Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Dritter Theil:

Das Evangelium nach Lukas.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1880.

Das

Evangelium

nach

Lukas.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Dr. J. J. van Oosterzee,
ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Utrecht.

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1880.

Das Uebersetzungsrecht wird von Verfasser und Verlegern vorbehalten.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Im Anfange des vorigen Jahres theilte mir mein verehrter Freund Dr. J. P. Lange den Plan seines theologisch-homiletischen Bibelwerks mit und äußerte dabei den ebenso überraschenden als ehrenden Wunsch, daß auch ich mit ihm Hand ans Werk legen und die Bearbeitung eines der Evangelien übernehmen möchte. Es wird wol niemand sich wundern, daß meine zustimmende Antwort auf diese Frage erst nach einem längeren Zögern erfolgte. Richtete ich nämlich einerseits auf die Menge meiner Amtsgeschäfte und anderer Arbeiten, anderseits aber auf das Maß meiner Kräfte den Blick, so hätte ich lieber eine so wichtige Aufgabe in anderen Händen gesehen. Bedachte ich, daß ich bisher gewohnt gewesen, immer noch zu lernen von manchen trefflichen deutschen Theologen, so konnte ich mit dem Gedanken nicht so bald vertraut werden, nun neben einigen derselben als Mitarbeiter, ja sogar als Vorgänger aufzutreten. Und überblickte ich endlich die eigentümlichen Schwierigkeiten, welche für einen jeden Schriftsteller mit dem Auftreten vor einem ihm größtentheils unbekannten Publikum verbunden sind, so konnte ich, ungeachtet der günstigen Aufnahme, welche einige meiner übersetzten Schriften im Auslande gefunden hatten, mich fast nur zu einer abschlägigen Antwort entschließen. Anderseits lag jedoch in dem Plane des Bibelwerkes selbst etwas, das mich ganz besonders anzog. Der Gedanke, mit einem so hochgeschätzten Theologen wie Dr. Lange und seinen Geistesverwandten an einem Werke zu arbeiten und auf diese Weise zugleich einen Theil der Schuld abzutragen, welche die Dankbarkeit für die reiche Belehrung aus ihren Schriften mir auferlegte, dieser Gedanke sprach mich ungemein an. Die mir gebotene Gelegenheit, noch in anderer und in ausgedehnterer Weise nützlich zu sein, als mir dies in meiner Umgebung vergönnt ist, erschien mir als ein deutlicher Wink des Herrn der Gemeinde, den ich nicht unberücksichtigt lassen durfte. Die Schwierigkeit wegen der Sprache ward mit Hilfe sachkundiger Freunde bald beseitigt, sodaß ich die Anwendung des Bekannten: his ego barbarus sum, quia non intelligor olli, für meine Arbeit nicht zu fürchten hatte. Außerdem hatte ich, da ich diesmal für ausländische Theologen und Prediger schrieb, die Freiheit, aus meinen holländischen Schriften zu diesem eigentümlichen Zweck soviel zu verwenden, als mir brauchbar und erforderlich schien. Und so faßte ich mir denn zuletzt ein Herz, legte ohne weiteres Umsehen die Hand an den Pflug und habe hiermit die Freude, allen Freunden des Langeschen Bibelwerkes die Frucht der mir zugemessenen, verhältnismäßig wenigen, oft unterbrochenen Mußestunden eines vielbewegten Berufslebens vorzulegen. —

Ueber die Art und Weise meiner Betheiligung an der eben so großen als großartigen Unternehmung sei es mir erlaubt bei dieser Gelegenheit mit wenigen Worten zu sprechen. Es fällt von selbst ins Auge, daß im Interesse einer aller-

dings wünschenswerthen formellen Einheit mir die Einrichtung meines Werkes durch den zuerst erschienenen Prospektus und durch das Vorbild des später ausgegebenen „Matthäus“ genau vorgezeichnet war. Wäre ich auch der Meinung gewesen, daß eine andere Anordnung des Materials vorzuziehen sei, so durfte ich doch nicht vergessen, daß ich nicht ein eigenes Gebäude aufzuführen, sondern nur einen Stein zur Bildung eines schon entworfenen Bauplanes beizutragen hatte. Auch bedarf es kaum der Erwähnung, daß der Bearbeiter des Lukas stets auf alles Rücksicht nehmen mußte, was schon bei der Behandlung des Matthäus, später auch des Markus, gesagt worden war. Wiederholungen, besonders in Hinsicht auf das Exegetische und Archäologische, waren möglichst zu vermeiden, während doch auch wieder anderseits mein Lukas noch etwas mehr als ein bloßer Appendix zu der Bearbeitung des Matthäus und Markus sein mußte. Man wird mir, auch ohne weitläufige Auseinandersetzung, gern glauben, daß es hier keineswegs eine leichte Aufgabe war, die Scylla sowol als die Charybdis zu vermeiden, sowie auch, daß mich, im Blick auf den schon bei der Behandlung der Parallelstellen in den zwei ersten Evangelisten entwickelten Ideenreichtum, nicht selten das Gefühl hätte beschleichen können, der Bearbeiter des dritten Evangeliums habe eine schwierige Stellung. Es mußte indessen doch der Versuch gemacht werden, in der Hauptsache dasselbe wiederum in eigentümlicher Weise zu sagen, und es wird mir angenehm sein, wenn befugte Beurteiler, bei der Vergleichung meines Lukas mit Matthäus und Markus von Dr. Lange, bezeugen können, daß hier ebensowenig nur ein mattes Echo, als eine schneidende Dissonanz zu hören sei. Was ferner die einzelnen Theile dieser Arbeit betrifft, so habe ich mir bei der Uebersetzung in der Regel nur dann bedeutende Abweichungen von Luthers Bibelübersetzung erlaubt, wenn es mir schien, daß solches die Genauigkeit oder die Deutlichkeit dringend erheische. — Der Charakter der Exegese wurde nach Maßgabe des homiletischen Zweckes bedingt. Es würde vielleicht nicht schwierig gewesen sein, einen etwas reicheren Apparat theologischer Gelehrsamkeit herbeizuschaffen; aber eingedenk meiner Aufgabe, vorzugsweise für praktische Theologen und Geistliche zu arbeiten, glaubte ich dieser Forderung am besten dadurch genüge zu leisten, wenn ich den historischen und psychologischen Charakter der Interpretation stärker als den philologischen hervortreten ließe, und lieber auf klare Sach-, als auf breite Worterklärung bedacht wäre. In der Abtheilung „Dogmatisch-christologische Grundgedanken“ suchte ich noch etwas tiefer in das Wesen der Sache einzudringen, als mir dies manchmal bei den exegetischen Erläuterungen möglich gewesen, und hier und da, wo es nöthig schien, auch das apologetische Element geltend zu machen, das in einem Werke, welches wie dies für soviel verschiedene Hände bestimmt ist, doch nicht ganz fehlen durfte. Möchte nun in diesem Theile des Bibelwerkes etwas brauchbares gefunden werden, so kommt wenigstens ein Theil des Dankes dem verehrten Hauptredakteur zu, der mich nicht nur zu dieser gewagten Arbeit ermuntert, sondern auch, mit echter Liberalität, nie gewünscht oder verlangt hat, daß ich meine Auffassung besonderer Punkte, wo diese mit der seinigen nicht übereinstimmte, zurücknehmen oder modifiziren sollte. Freilich hat dieser Stand der Dinge jetzt für mich das Beschwerende, daß mein Werk gänzlich für meine Rechnung bleibt mit allen seinen Fehlern und Gebrechen.

Rotterdam, Ende November 1858.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Gern hätte ich zur Vervollkommnung meiner Arbeit des Guten noch etwas mehr gethan, aber die seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe verlaufene Zeit war zu kurz, als daß ich jetzt schon an eine gänzliche Umarbeitung hätte denken können, die außerdem noch für die zahlreichen Käufer der ersten Auflage weniger angenehm gewesen sein würde und um so weniger zu erwarten war, da ich, beinahe gleichzeitig mit der Revision des Lukas, auch an der Ausgabe der Pastoralbriefe und des Briefes an Philemon thätig sein mußte. Ich hatte mich also zu beschränken auf die theilweise Verbesserung des Stils und des Ausdrucks; ich hatte Vernachlässigtes nachzuholen und alle jene kleineren Flecken zu beseitigen, die dem Buche bei seinem ersten Erscheinen in meinen wie auch in anderer Augen noch zu sehr anhafteten. Doch schmeichle ich mir, daß auch so der schärfer sehende Blick auf manchem Blatte die Spuren der eifrig bessernden Hand nicht übersehen wird, und daß man die Worte „durchgesehen" nicht als ein bloßes ornamentum tituli wird zu betrachten haben. Für das, was dessenungeachtet noch fehlen möchte, bitte ich hiermit von neuem um Nachsicht, indem ich vor allem meinen Lukas bei der Fortsetzung seiner weiteren Reise in Demut dem Segen Dessen befehle, der den Lauf nicht nur unserer Schicksale, sondern auch unserer Schriften mit Weisheit leitet und lenkt.

Rotterdam, Februar 1861.

Vorwort zur dritten Auflage.

Mit den bescheidenen Zusätzen und etwaigen Verbesserungen dieser dritten Auflage verhält es sich fast nur wie bei der zweiten. Meine veränderte Lebensstellung war weit mehr günstig für dogmatische und praktische als für isagogisch-kritische oder exegetisch-historische Studien. So konnte ich denn auch jetzt dem Lukas nicht soviel Zeit und Kräfte widmen, als im Interesse einer immer bessern Ausstattung des gemeinschaftlichen Bibelwerks zu wünschen war. Dennoch — feci, quod potui. Der Sinaiticus ist für die kritischen Noten berücksichtigt, an einzelnen Stellen (z. B. Luk. 2, 14) die Interpretation bedeutend modifizirt, und von der exegetischen und homiletischen Literatur nachgetragen worden, was sich mir im Lauf der Zwischenzeit dargeboten hat.

Utrecht, November 1866.

Vorwort zur vierten Auflage.

Es war mir eine unerwartete Ehre und Freude, zu vernehmen, daß nach mehreren Jahren eine vierte Auflage meines Lukas nothwendig war. Fast hätte ich gewünscht, jetzt die ganze Schrift noch einmal überarbeiten zu können mit stetiger Rücksichtnahme auf alles, was in kritischer und exegetischer Beziehung die zwei letzten Dezennien über Lukas geleistet haben. Allein, neben dem: „ars longa, vita brevis“ hat doch auch das alte: „Sint, ut sunt, aut non sint“, wo es eine Arbeit gilt aus früheren Jahren, sein unbestreitbares Recht. „Es ist ja nicht die Aufgabe des Bibelwerks, spezifisch wissenschaftliche Kommentare zu liefern, sondern den praktischen Theologen über die wesentlichen Fragen bei jedem biblischen Buche zu orientiren. Deswegen soll es in der neuen Auflage nur erhebliche Verbesserungen notiren, nicht aber durch Verhandlung mit den exegetischen Hypothesen der neuesten Literatur die alten Auflagen, die im Besitz von tausenden sind, mehr oder weniger entwerthen. Man hat sogar dringend gebeten, das Werk nicht über die nöthigen Verbesserungen hinaus zu verändern, weil es nicht bestimmt sei, die Wandlungen der Tagesliteratur mit durchzumachen. Das Bibelwerk ist kein Komplex von Kommentaren nach der modernsten Façon, wie sie neuerdings darauf ausgeht, auch in der Literatur die Arbeit der Persönlichkeit ganz zu verwischen“.[1]) — Mit diesem Prinzip ganz einverstanden, habe ich mich denn auch jetzt wieder darauf beschränkt, das früher Geschriebene genau durchzusehen, Ungenaues zu verbessern, Nachträgliches nachzuholen und bei Hauptpunkten die Literatur zu ergänzen. Zu den „Homiletischen Andeutungen“ hatte ich jetzt um so weniger neues Wasser ins Meer zu tragen, da ich in dieser Hinsicht jetzt auch auf meine „Praktische Theologie“ (Heilbronn, I, 1878) den geneigten Leser verweisen kann. So schließe ich denn mit dem Herzenswunsche, daß in einer Zeit, wo, leider, Christentum und Humanität von vielen immer schroffer einander gegenübergestellt werden, dennoch gerade „das Evangelium der rechten Humanität“, auch nach dieser Bearbeitung, immer stärker seine Stimme erhebe und seine Kraft offenbare für viele im jetzigen und künftigen Geschlecht!

Utrecht, Mai 1879.

J. J. van Oosterzee.

[1]) J. P. Lange, Grundlinien einer kirchlichen Anstandslehre, 1879, S. 4. 5.

III.

Das Evangelium nach Lukas,

oder

das vorwaltend universalistisch-humanistische Evangelium

(mit dem Menschenbilde bezeichnet).

Einleitung.

§. 1.

Lukas.

Ueber die Person und Lebensgeschichte des dritten der Evangelisten ist uns mit vollkommener Sicherheit nur wenig bekannt; aus den Briefen des Apostels Paulus ersehen wir aber so viel, daß er unter den Freunden und Mitarbeitern des großen Heidenapostels eine ehrenvolle Stelle einnahm (Philem. 24; 2 Tim. 4, 11). Er wird bestimmt unterschieden, Kol. 4, 14, von den Brüdern, die aus der Beschneidung waren, V. 10. 11, und war also ein Christ von heidnischer Abkunft[1]), vielleicht erst als Proselyt zum Judentum übergegangen und später zur Erkenntnis des Evangeliums gebracht. Daß er in Antiochien geboren, ist durch die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus zwar nicht mit Beweisen begründet, aber doch als eine Ueberlieferung mitgetheilt, die ihres Alters wegen allen anderen Mutmaßungen in Bezug auf seine Abkunft vorzuziehen ist. Vielleicht hat er da den Paulus kennen gelernt und dem Apostel sich angeschlossen; wenigstens ist unbewiesen, daß die Ansicht des Eusebius nur aus einer verkehrten Auffassung von Apostelg. 13, 1 sollte entstanden sein. Daß er griechische Erziehung und Bildung gekannt hat, geht aus der philologischen Vortrefflichkeit seiner Schriften hervor. Nach Kol. 4, 14 war er ursprünglich Arzt. Außerdem kann ebenso wenig bewiesen werden, daß er einer der siebzig Jünger (Luk. 10), als daß er der zweite der beiden Emmausgänger, deren Geschichte er uns so lieblich erzählt hat, gewesen ist. In Troas sehen wir ihn (Apostelg. 16, 10) zuerst in der Reisegesellschaft des Paulus. Er begleitet ihn von da nach Philippi, wo er während des zweiten Aufenthalts des Apostels zu Korinth zurückgeblieben zu sein scheint. Später reist er wieder ab (Apostelg. 20, 5. 6), um mit Paulus nach Jerusalem zu ziehen. Dort hat er ohne Zweifel Jakobus und die Aeltesten der Gemeinde angetroffen (Apostelg. 21, 18) und die Gelegenheit nicht versäumt, mit den ersten Zeugen Christi in persönliche

[1]) Die Hebraismen, welche im Evangelium des Lukas gefunden werden, beweisen nichts dagegen, wenn auch Tiele in den Studien und Kritiken 1858, S. 754 ff. daraus ableitet, daß unser Evangelist ein geborner Jude gewesen sei. Solche Erscheinungen des Sprachidioms lassen sich wol am einfachsten daraus erklären, daß die benutzten Quellenschriften des Lukas theilweise eine hebraistische Farbe zeigten.

Berührung zu kommen und, da nach Apostelg. 24, 23 während der zweijährigen Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea der freie Zugang zu demselben für seine Freunde geöffnet blieb, ist es nicht unwahrscheinlich, daß Lukas während dieser Zeit in seiner Nähe geblieben ist. Dann begleitet er (Apostelg. 27 u. 28) den Apostel nach Rom, leidet mit ihm Schiffbruch und Todesgefahr und ist (nach 2 Tim. 4, 11) noch in seiner Gefangenschaft bei ihm, wenige Monate vor seinem Märtyrertode, nachdem schon die meisten seiner Freunde ihn verlassen haben. Nicht ohne Grund vermutet man, daß er der Bruder gewesen ist, der das Lob hat durch alle Gemeinden, von dem 2 Kor. 8, 18 gesagt wird, daß er mit Titus nach Korinth gesandt war, um eine Kollektenreise zu machen. Jedenfalls war er nicht allein Reisegefährte, sondern auch Mitarbeiter des großen Heidenapostels, und es ist nicht zu bezweifeln, daß er auch nach dessen Tode für die Sache des Reiches Gottes thätig geblieben ist. Nach Epiphanius soll er vorzugsweise in Gallien das Evangelium gepredigt haben, und nach dem Bericht des Nicephorus hat er die Märtyrerkrone in Griechenland empfangen. Er soll ohne alle Gerichtsform von den Ungläubigen verdammt und in Ermangelung eines Kreuzholzes am nächsten Oelbaum im 80sten oder 84sten Jahre seines Alters erdrosselt worden sein. Sein Leichnam soll auf Befehl des Kaisers Konstantinus oder seines Sohnes Konstantius aus Achaja samt den Reliquien des Apostels Andreas nach Konstantinopel gebracht und daselbst in der heiligen Apostelkirche beigesetzt sein ꝛc. Alle diese Berichte verdienen ebensowenig Glauben, als die sehr junge kirchliche Ueberlieferung, daß er Maler gewesen sei und die Bildnisse des Herrn, seiner Mutter und der vornehmsten Apostel gemalt habe. Und doch enthält dieser Bericht Wahrheit in einem höheren Sinne; oder sind die Schriften des Lukas nicht Gemälde voll hoher, heiliger Kunst, worin die herrlichsten Tableaux, durch die schönsten Porträts belebt, uns entzücken?

Die katholische Kirche hat den 18. Oktober der jährlichen Gedächtnisfeier des Lukas gewidmet, indem man, wiederum ohne hinreichenden Grund, behauptet, daß er an diesem Tage gestorben sei. Die evangelische Kirche läßt gern den Schleier unberührt, der die Wiege und das Grab des Lukas bedeckt, um mit ungetheiltem Interesse auf seine Schriften zu blicken, von welchen wir jetzt die erste und wichtigste näher betrachten wollen[1]).

§. 2.

Das Evangelium nach Lukas.

Wenn wir sogleich nach dem Lesen des Evangeliums Matthäi und Marci uns zu dem des Lukas wenden, empfangen wir einen ganz eigentümlichen Eindruck. Es ist dasselbe Evangelium, aber auf ganz andere Weise als durch die zwei ersten der Synoptiker verkündigt. Lukas gibt viel mehr, als Matthäus und Markus gegeben haben: man denke nur an die Vorgeschichte (Kap. 1 u. 2), an die Parabeln (Kap. 15 u. 16) und an so viele andere Singularia Lucae unter den von ihm aufbewahrten Worten und Thaten des Herrn. Und auch da, wo er mit ihnen in den Hauptereignissen der heiligen Geschichte übereinstimmt, theilt er diese auf seine eigene Weise mit. Viel stärker als Matthäus befleißigt er sich, die Begebenheiten in eine geregelte Zeitfolge (καθεξῆς) zu ordnen und den Forderungen einer mit Recht so bezeichneten Historiographie zu entsprechen. Der wichtigen Vorrede (Kap. 1, 1—4) seines Evangeliums zufolge, die in reinem Griechisch geschrieben ist, hat er eine genaue Untersuchung der verschiedenen Quellen, die er sich geöffnet sehen mochte, vorhergehen lassen. Viele nämlich — so glauben

[1]) Ueber die Person des Lukas siehe Winer, Realwörterbuch, in voce, und die meisten Einleitungen in das Neue Testament. Vgl. noch den interessanten Artikel „Lukas“ von Guder in Herzogs Real-Encyklopädie und den Aufsatz über Lukas von J. P. Lange in Pipers Evangelischem Kalender 1851, S. 89 ff.

wir seinen Bericht verstehen zu müssen — hatten sich schon an den Versuch gewagt (ἐπεχείρησαν), eine schriftliche historische Erzählung von den Dingen aufzusetzen, die mit Jesu geschehen waren. Sie hatten dabei getrachtet, der mündlichen Predigt der ersten Zeugen Jesu (der Apostel, von denen Lukas sich selbst und sie unterscheidet) als Richtschnur bei der Arbeit zu folgen. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß Lukas hier an die Evangelien des Matthäus und Markus gedacht hat, vielmehr scheint er auf literarische Bestrebungen des christlichen Altertums hinzudeuten, die dem einen besser als dem andern gelungen waren, aber von denen nicht eine einzige in seinen Augen befriedigend war. Für die Sicherheit (ἀσφάλεια) des Glaubens des Theophilus hält er wenigstens ihr Werk nicht hinreichend, und nachdem er die verschiedenen zu seiner Kenntnis gekommenen Urkunden geprüft und erwogen hat, fühlt er sich mächtig gedrungen, ebenfalls Hand an diese Arbeit zu legen und das Werk seiner Vorgänger, so viel an ihm ist, zu verbessern. — Das dritte Evangelium trägt die deutlichste Spur von der Individualität des Verfassers, wie uns diese schon anderswo bekannt wurde. Sahen wir in Lukas einen Christen aus den Heiden, sein Werk trägt einen entschieden universalistischen Charakter. Er führt die Abkunft des Herrn nicht wie Matthäus bis auf Abraham, sondern bis auf Adam zurück und bemüht sich weniger, den Christus Gottes im Verhältnis zu Israel, als ihn im Verhältnis zur ganzen Menschheit hinzustellen. Lernten wir ihn als einen wissenschaftlich gebildeten Mann, aus dem gebildeten Antiochien entsprossen, kennen, das von Cicero als Sitz der Wissenschaft und Gelehrsamkeit gepriesen[1]) wird, so beweisen sowol der Stil als der Inhalt seiner Schriften, daß Lukas nicht am Zöllneramt oder Fischnetz erzogen ward. Den Arzt (Kol. 4, 14) finden wir wieder in der Genauigkeit, womit er einige Körperkrankheiten beschreibt, ja sich zugleich als vortrefflichen Psychologen zu erkennen gibt[1]). Man sehe Kap. 4, 38; 22, 43. 44. 51 als Proben des ersteren, und merke sich als Beweis für das andere seine vortrefflichen menschenkundigen Andeutungen (Kap. 9, 54—62; 18, 34; 23, 12; 24, 41). Und zeigt es sich endlich aus den Br. des Paulus, daß Lukas sein Freund und Reisegefährte war, kein anderes Evangelium läßt so sichtbare Spuren des freien paulinischen Geistes sehen. Wol ist es nicht wahrscheinlich, daß Paulus, wo er seines Evangeliums erwähnt (Röm. 2, 16; 2 Tim. 2, 8), dabei an die geschriebene Erzählung des Lukas gedacht hat; aber doch stimmen beide auf die treffendste Weise überein in der Beschreibung der Abendmahlseinsetzung (Luk. 22, 19. 20; vgl. 1 Kor. 11, 23—29), in dem Bericht der Erscheinung Christi, die dem Petrus zu theil wurde (Luk. 24, 34; vgl. 1 Kor. 15, 5), und in andern Einzelheiten mehr. Sowol in der Wahl seiner Erzählungen als in der Form seiner Ausdrücke stellt Lukas sich als einen echten Pauliner dar. Man denke an die Erzählung von der Predigt Jesu zu Nazareth und an die Erwähnung der ausgezeichneten Heiden (Kap. 4, 16—30), an die Salbung des Herrn durch die bußfertige Sünderin in Simons Hause und an die auf den Glauben ihr geschenkte Schuldvergebung (Kap. 7, 36 bis 50), an das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, der gerechtfertigt (δεδικαιωμένος) hinabging in sein Haus, an die Geschichte von Zachäus (Kap. 19, 1—10), von dem bußfertigen Schächer am Kreuz (Kap. 23, 39—43) und an vieles andere, was hier noch genannt werden könnte. Wie Paulus die Gemeinde des Herrn aus dem Diensthause des Gesetzes zum Genuß der christlichen Freiheit geführt, so hat Lukas die heilige Geschichte vom Standpunkt der

[1]) In Verrem, Kap. 11.

[1]) Die Beweise für die Gelehrsamkeit der damaligen Aerzte im allgemeinen und des Lukas im besonderen werden reichlich mitgetheilt von Tholuck, Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, S. 160 ff.

israelitischen Nationalität zu dem der heiligsten Humanität erhoben.

Und so kann es uns denn auch nicht schwierig sein, die Eigentümlichkeit des dritten Evangeliums mit kurzen Worten zu charakterisiren. Matthäus hat uns Christum als den Messias Israels vorgestellt. Markus hat uns das Evangelium des Sohnes Gottes vernehmen lassen. Lukas schildert uns den Menschensohn, freilich in Israel auftretend, aber zu einem Segen für die ganze Menschheit erschienen, und mit dem größten Recht kann man ihm von den vier Evangelistenbildern, welche die alte Kirche aufgestellt hat, das Menschenbild als das charakteristische Zeichen seines Evangeliums beilegen[1]). So hoch wie Johannes, der Adler, erhebt er sich freilich nicht, er bewegt sich fortwährend auf Erden und zeigt uns den Sohn Gottes im Fleisch, den Brüdern in allem gleich geworden, ausgenommen die Sünde. Wie der Brief an die Hebräer uns besonders die menschliche Entwicklung des Sohnes Gottes zur höchsten Vollkommenheit beachten lehrt (Hebr. 2, 10; 5, 9; 12, 2), so auch das Evangelium des Lukas. Zeigen Matthäus und Markus uns, wer Jesus war, so gibt der dritte der Synoptiker uns besonders zu betrachten, wie Jesus wurde. In unmittelbarer Aufeinanderfolge weist er uns auf den *καρπὸς τῆς κοιλίας* (Kap. 1, 42), auf das *βρέφος* (Kap. 2, 16), auf das *παιδίον* (Kap. 2, 27), auf den *παῖς* (Kap. 2, 40), auf den *ἀνήρ* (Kap. 3, 22). Kein Evangelium, das einen so starken antidoketischen Charakter zeigt. Es ist ein fortlaufender Kommentar zu dem sinnreichen Worte des Apostels: Gott hat seinen Sohn gesandt in Gleichheit (*ἐν ὁμοιώματι*) des sündigen Fleisches (Röm. 8, 3). Das Liebliche in der Erscheinung des Herrn zieht uns hier noch stärker als das Erhabene an: der Heilige, aus Maria geboren, tritt hier zugleich als der Schönste aller Menschenkinder vor uns (Ps. 45, 3). Ja ist es nicht, als habe Lukas das Bedürfnis gefühlt, den Beruf, dem sein eigenes Leben gewidmet war, auf den Meister zu übertragen? Er schildert mehr noch als andere Christum als den großen *ἰατρός*, den Arzt, der gekommen ist, nicht allein um zu dienen (Matth. 20, 28), sondern der im Lande umhergezogen ist und hat wohlgethan (Apostelg. 10, 38), der Mitleiden zeigt mit allen Körper- und Geisteskranken, der Kraft von sich ausgehen läßt zu heilen (Luk. 5, 17). Selbst da, wo Lukas in der Darstellung der Worte und Thaten des Herrn gleichen Schritt mit seinen beiden Vorgängern hält, fügt er ihrer Darstellung wichtige Winke bei, wodurch das echt Menschliche in der Person des Herrn und das Heilende in seiner erlösenden Thätigkeit hell an das Licht gestellt wird. Alle berichten Jesu Versuchung in der Wüste, aber Lukas allein fügt hinzu: „Der Teufel wich von ihm eine Zeit lang". Alle erzählen sein Leiden in Gethsemane, aber Lukas allein hat uns den ergreifenden Bericht von dem Blutschweiße und dem stärkenden Engel aufbewahrt. Alle sprechen von Petri Reue, aber Lukas allein von dem Blick des Herrn, der das Krähen des Hahns begleitete. Und diese echt menschliche Größe des Gottessohnes tritt bei Lukas um so treffender hervor, da sie sich in fortwährendem Gegensatz sowol gegen seine äußere Niedrigkeit als gegen die Bosheit seiner Feinde offenbart. Engel und Hirten in der Geburtsgeschichte, Simeon und Hanna bei der Darstellung des Kindes im Tempel, Simon und die Sünderin bei der Mahlzeit, die Thränen Jesu über Jerusalem, den Hosiannas der Scharen gegenüber; der schweigende Ernst des Leidenden, dem leichtsinnigen Spott des Herodes gegenüber; die Bitte am Kreuz für

[1]) Es versteht sich für jeden unparteiischen und verständigen Leser von selbst, daß derartige Bemerkungen hinsichtlich der Eigentümlichkeit der einzelnen Evangelien nicht absolut, sondern relativ aufgefaßt werden müssen, und zwar in dem Sinne, daß hier keineswegs von dem gesprochen wird, was der eine Evangelist exclusive vor dem andern voraus hat, sondern von dem Gesichtspunkte, aus welchem er a parte potiori den unerschöpflichen Lebensreichtum des Gottmenschen darstellt.

die Feinde, der Fühllosigkeit und dem Haß des Volkes gegenüber: welche Kontraste in der heiligen Geschichte, die, allein von Lukas gezeichnet, die Schönheit seines Evangeliums erhöhen! Alles zusammengenommen charakterisirt sich sein Geschichtsbuch nicht allein durch großen Reichtum, sondern auch durch überraschende Abwechslung. Inhalt und Form machen es für die Kenntnis des Lebens Jesu ungemein wichtig. Es ist die Krone der synoptischen Evangelien, wie das Menschenbild hervorragt über die Gestalt des Stiers und des Löwen.

§. 3.

Die Abfassung des Evangeliums nach Lukas.

Die Echtheit des dritten Evangeliums kann nach allem gesagten kaum noch bezweifelt werden. Ueberall haben wir den eigentümlichen Stempel der Individualität des Freundes und Reisegefährten des Paulus wieder gefunden. Aber auch an äußeren historischen Zeugnissen für die Echtheit fehlt es nicht. Das älteste Zeugnis gibt Lukas sich selbst im Anfang der Apostelgeschichte. Es zeigt sich deutlich, daß beide Bücher von derselben Hand geschrieben sind; die Mutmaßung wenigstens, daß der Reisegefährte des Apostels (Apostelg. 16, 10; 20, 5) ein anderer als Lukas gewesen sei, wird durch nichts gerechtfertigt. Die Timotheus-Hypothese (Mayerhof) und die Silas-Konjektur (Hennell und andere) gehören schon zu den Kuriositäten auf historisch-kritischem Gebiete. Es wird sich später zeigen, wie fest es steht, daß die Apostelgeschichte von Lukas geschrieben ist. Aber hiermit ist zugleich vorläufig die Echtheit des Evangeliums bewiesen[1]).

Was die übrigen äußeren Beweise für die Echtheit betrifft, so wird diese zur Genüge von Irenäus, Origenes und Tertullianus bestätigt, während auch Eusebius dies Evangelium ohne einiges Bedenken in die Reihe der ἐμολογούμενα aufnimmt. Das Nähere sehe man in den Einleitungen, besonders auch in Kirchhofers Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Zürich 1844.

Es könnte Verwunderung erregen, daß Papias, der so bestimmt von den zwei ersten Evangelien spricht, kein Zeugnis in Betreff des dritten abgelegt hat. Dem steht jedoch gegenüber, daß der gewissenhafte Mann, wenn in seinen Tagen eine unechte Schrift unter dem Namen des Lukas verbreitet gewesen wäre, ohne Zweifel vor derselben würde gewarnt haben. Es scheint überdies, daß ihm im Anfang seiner leider verloren gegangenen συγγράματα (s. Eusebius H. E. III, 39) die Einleitung des Evangeliums Lucä vorgeschwebt habe, wenn er ihr nicht wirklich gefolgt ist. S. Credner, Einl. in das N. T. I, S. 202. Könnte die geistreiche Vermutung Langes (Leben Jesu I, S. 252) vollkommen bewiesen werden, daß Lukas einer der Griechen gewesen, die Joh. 12, 20 kurz vor Jesu Tode zu ihm kamen, und zwar derselbe, der bei Papias Aristian heißt (lucere = ἀριστεύειν) nächst dem Presbyter Johannes, dann wäre Papias' Stillschweigen über denselben hinlänglich erklärt. Wie dem aber auch sei, für dies Stillschweigen werden wir reichlich entschädigt durch das unwillkürliche, aber kräftige Zeugnis, welches der bekannte Marcion im zweiten Jahrhundert für die Echtheit des Lukas gegeben. Es ist doch genugsam bewiesen, daß dieser Gnostiker unser drittes Evangelium gekannt, gebraucht und verstümmelt hat, und daß dieses Evangelium also nicht nur zu seiner Zeit, ja selbst zur Zeit seines Lehrers Cerdo bestand (Tertullianus, de praescript. haeret., cap. 51), sondern daß er auch, um seine Irrlehre zu begründen, einen großen Theil unseres dritten Evan-

[1]) Vgl. Lechler, Zur Apostelg. S. 2. Die Identität des Verf. von Evangelium und Apostelgeschichte ist allerdings geleugnet von Scholten in der Schrift: „Is de derde Evangelist de Schryver van het Boek der Hendelingen (Leyden 1873); aber dieser Zweifel, aus kritischen Herzenswünschen geboren, steht ziemlich vereinzelt da und wird schon durch die Einheit der Sprache in beiden Schriften genügend widerlegt.

geliums in das seinige aufgenommen hat.

In unsrer Zeit sind Kritiker aufgetreten, die das sogenannte Evangelium des Marcion, uns größtentheils aus Epiphanius und Tertullianus bekannt, nicht als eine Verfälschung des ursprünglichen, sondern als eine der Quellen des gegenwärtigen (unechten) Lukas dargestellt haben. Besonders Dr. A. Ritschl (Das Evangelium Marci und das kanonische Evangelium des Lukas, 1846) hat mit Kraft die Hypothese vertheidigt, „daß das Evangelium Marcions nicht eine Verstümmelung des dritten Evangeliums, sondern der Grundstamm desselben sei", indessen hat er später selbst diese Ansicht aufgegeben[1]). Schwegler (Nachapost. Zeitalter I, S. 260—284), Baur (Krit. Untersuchungen über die kanonischen Evangelien, S. 397) und Zeller (Theol. Jahrb. II.; 1843 I, S. 50—90) suchten das Evangelium des Lukas als Tendenzschrift im Sinne der Tübinger Schule zu erklären. Es soll dazu bestimmt und eingerichtet sein, entweder die petrinische und paulinische Partei mit einander zu versöhnen, oder der paulinischen Richtung einen gewissen Triumph zu verschaffen. Solch eine Kritik, welche die deutlichsten Spuren einer christlich entwickelten Individualität als eine Frucht kühler Berechnung und schlauen Parteihasses ansieht, ist schon sittlich gerichtet, ehe sie wissenschaftlich widerlegt worden. Wie sie ihre Vorgänger, Strauß und Bruno Bauer, hinausgetragen hat, so sind schon die Füße derer vor der Thür, die sie todt hinaustragen werden (Apostelg. 5, 9). Einstweilen kann man mit voller Beruhigung auf die Widerlegung der monströsen Hypothese von dem umgekehrten Marcion durch Hahn, Olshausen und de Wette verweisen. Vgl. auch die gelehrte Dissertatio des Dr. Harting, de Marcione, Lucani Evangelii adulteratore, Traj. ad Rhenum 1849, so wie auch das Urtheil von Bleek, Synoptische Erklärung der drei ersten Evangelien, Leipz. 1862, I, S. 11: „Daß das marcionitische das echte Lukas-Evangelium sei, unser kirchliches erst ein von späterer Hand vermehrtes, dieses halte ich für entschieden falsch.... Daß Lukas, den die Ueberschrift in Uebereinstimmung mit der allgemeinen kirchlichen Ueberlieferung als Verfasser dieses Evangeliums nennt, wirklich dasselbe geschrieben hat, haben wir keinen Grund in Zweifel zu ziehen." — Die neueste Bestreitung der Authentie des dritten Evangeliums von Renan, Keim, Hilgenfeld, Scholten (in der Schrift: Het Paulinisch Evangelie, 1870) u. a. hat ihre Widerlegung gefunden u. a. in Einleitung und Nachschrift zu dem schönen Kommentar von F. Godet (Neuchatel 1871), 2 Bde.

Der Zweck, den Lukas beim Schreiben seines Evangeliums im Auge hat, ist genugsam aus seinem Prologe ersichtlich. Ueber Theophilus s. die Anmerkung zu Kap. 1, 1-4. Die Hauptquelle, woraus der Evangelist geschöpft hat, ist ohne Zweifel die mündliche, schon in seinen Tagen auf verschiedene Weise in Schrift gebrachte Tradition gewesen. Daß er auch das uns vorliegende Matthäus-Evangelium gekannt und benutzt hat (wie Baur will), wagen wir nicht zu behaupten; wenigstens ist dies keinenfalls „längst ein Ergebnis der kritischen Forschung", wie dem denn auch von Ewald, Reuß u. a. sogar widersprochen wird. Ebensowenig haben die Ergebnisse der neueren Kritik uns überzeugen können, daß Lukas aus dem Markus geschöpft sei, so daß auch von dieser Seite die Annahme einer späteren Abfassung keineswegs als gerechtfertigt erscheint. Jedoch nach dem Zeugnis des Irenäus (adv. Haer. III, 1, 14), des Origenes (bei Eusebius H. E. VI, 25) und des Tertullianus (Marc. 4, 2) hat Markus einen direkten Einfluß auf das Evangelium des Lukas ausgeübt. Füglich lassen sich die verschiedenen Berichte der Kirchenväter also vereinigen, daß Paulus

[1]) Vgl. die theol. Jahrbücher 1851, S. 528 f. Volckmar, Das Evangelium Marcions, eine Revision der neuern Untersuchungen, Leipzig 1852. Franck, Studien u. Kritiken 1855, S. 296 ff.

sowol der Leitstern (illuminator) des Lukas beim Schreiben gewesen, als daß er das Werk seines Mitarbeiters nach dessen Vollendung gebilligt hat. Zwar gibt Lukas den Apostel nicht ausdrücklich als Quelle seiner Memorabilien an, aber dies war auch, um seine Erzählung bei Theophilus zu legitimiren, nicht nöthig, und das frühzeitige, unbestrittene kanonische Ansehen seines Evangeliums wird wol am besten daraus erklärt, daß die alte Kirche in dieser Schrift schon früh ein echt apostolisches Gepräge entdeckt hat. Niemand hat es verworfen als die Cerinthianer und Ebioniten allein.

Auch Lukas scheint ebensowol als Matthäus und Markus noch vor Jerusalems Zerstörung geschrieben zu haben. Der abgebrochene Schluß der Apostelgeschichte (Kap. 28, 30. 31) läßt vermuten, daß Paulus noch am Leben war, als er seine zweite Denkschrift beschloß. Auch Kap. 21, 24 beweist nicht, daß das Evangelium erst nach dem Jahr 70 verfaßt ist. Wenn wir hier ein vaticinium post eventum vor uns hätten, würde der Evangelist ohne Zweifel einen schärferen Unterschied zwischen dem Untergang des jüdischen Staats und der letzten Wiederkunft des Herrn gemacht haben.

Der Ort, an welchem Lukas geschrieben, läßt sich nur mutmaßlich bestimmen. Abwechselnd hat man mit gleich vielem und gleich wenigem Recht Alexandrien und Böotien, Achaja und Cäsarea, Kleinasien und Rom genannt. Vielleicht ist die letzte dieser Konjekturen etwas weniger willkürlich als andere. Doch die ganze Frage ist von untergeordneter Bedeutung, und auch in dieser Hinsicht gilt das Paulinische: *ὁ λόγος τοῦ θεοῦ οὐ δέδεται* (2 Tim. 2, 9).

Die Integrität des Evangeliums Lucä ist über allen Zweifel erhaben. Einwendungen, in früherer Zeit gegen die zwei ersten Kapitel gemacht, wiegen erweislich nicht schwerer als die, welche auf dogmatische Gründe hin gegen Matth. 1 u. 2 beigebracht waren. Und was endlich die dignitas canonica et auctoritas divina betrifft, so haben wir hier allerdings keine eigene Schrift eines der ersten Apostel, aber wer sollte auch die Verheißungen des Herrn (Joh. 14—16), den Paraklet betreffend, ausschließlich auf die Zwölfe beschränken und nicht vielmehr auch auf den Beruf des Lukas zum Evangelisten das apostolische Wort anwenden wollen: *ἑκάστῳ δὲ δίδοται ἡ φανέρωσις τοῦ πνεύματος πρὸς τὸ συμφέρον*? 1 Kor. 12, 7.

§. 4.

Die theologisch-homiletische Bearbeitung des Evangeliums nach Lukas.

Hat das dritte Evangelium so hohen Werth, so ist es kein Wunder, daß es im Laufe der Jahrhunderte durch verschiedene Hände mit Fleiß untersucht und bearbeitet worden ist. Wir nennen nur die vornehmsten Spezialarbeiten über Lukas, während wir zusammenhängende Bibelwerke und Kommentare mit Stillschweigen übergehen.

Vor vielen anderen darf genannt werden J. Piscator, Analysis logica Evangelii secundum Lucam, Siegen 1596; Morus, praelectt. in Lucae Evangelium edit. Donat. Leipzig 1795; F. Schleiermacher, Ueber die Schriften des Lukas, ein kritischer Versuch, Berlin 1817; H. Planck, Observatt. quaedam de Lucae Evangelii analysi critica a Schleierm. proposita, Göttingen 1819; K. W. Stein, Kommentar zu dem Evangelium des Lukas, Halle 1830; F. A. Bornemann, scholia in Lucam ad supplendos reliquorum interpretum commentarios, Leipz. 1830; Lisco, die Parabeln und Wunder Jesu, 1836 und 1841; Lange, die Erklärung des Evangeliums Lucä in dem Leben Jesu, 3. Theil, 3. Abth.; Stier, die Reden des Herrn Jesu nach Markus und Lukas, Barmen 1844; J. ab Utrecht Dresselhuis, Over het Evangelie van Lucas, eine gekrönte Preisschrift der Haager Gesellschaft pro vindicanda religione christiana, s'Gravenhage 1839; Mr. J. da Costa, Beschouwing v. het. Ev. v. Lucas, Amsterdam 1850, 2 Deelen; Dr. H. E. Vinke,

het Ev. v. Lucas met opheld. en toepass. aanmerkingen, Utrecht 1852. Das Evangelium Lucä in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt von W. F. Besser, 5. Aufl., Halle 1860; Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, 2ter Band, das Evangelium nach Lukas, 2. Aufl., Potsdam 1860; Bleek, Synopt. Erklärung der drei ersten Evangelien, herausgegeben von Holtzmann, 2 Bde., Leipz 1862. Vier Beiträge zum Verständnis der Reden des Herrn im Evangel. des Lukas von H. Jacoby, Nordhausen 1863. Die Evv. von Matth., Markus und Lukas, deutsch erklärt von Dr. C. H. A. von Burger, Nördl. 1865. Dr. G. J. Vos, De oorsprong van het Christelyk Geloof. Het derde Evangelie onderzocht (1873). Gegen Scholten. Siehe auch R. F. Grau, Bibelwerk für die Gemeinde, 2. u. 3. Lief. (1876) des Evang. Lucä, bearbeitet von G. Behrmann, Pastor in Kiel. Seitens der modernen Kritik sind theilweise neue Hypothesen vorgeschlagen von C. Wittichen, die Komposition des Lukas-Evangel. (1873), der z. B. von einem doppelten Ur-Lukas redet, „was von vorn herein sehr mislich erscheint" (Hilgenfeld). In kritischer Hinsicht ist nachzutragen: Fragmenta Latina Ev. S. Lucae, ed. A. M. Ceriani (Tom. I, Fasc. I, der Monumenta Sacra ac profana ex Codd. praesertim Bibl. Ambros.), Mailand 1861. Uebrigens bleibt auch bei diesem Theile des Bibelw. die Polyglottenbibel zum prakt. Handgebrauch von Stier und Theile, Bielefeld 1875, zum regelmäßigen Nachschlagen empfohlen.

Unter den Aelteren darf nicht vergessen werden: Segaar, Observationes philoll. et theoll. in Ev. Lucae capita priora, Ultraject. 1766. Besondere Abhandlungen über einzelne Kapitel und Verse können hier nicht namentlich angeführt werden. Die wichtigsten werden an Ort und Stelle angegeben. Uebrigens ist für die anglo-amerikanische Lukas-Literatur zu vergleichen die engl. Uebersetzung von Schaff (1866), S. 7.

§. 5.

Der Grundgedanke des Evangeliums Lucä und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.

„Der zweite Mensch ist der Herr aus dem Himmel." Dieses Wort Pauli (1 Kor. 15, 47) kann die Ueberschrift zu dem am meisten paulinischen unter allen Evangelien heißen. Einerseits lernen wir hier Christus kennen als den Herrn aus dem Himmel, dessen wunderbare Empfängnis im Schoße einer Jungfrau und dessen sichtbare Himmelfahrt nach vollendetem Streit uns von Lukas viel genauer als von einem seiner Mitzeugen mitgetheilt werden. Andrerseits stellt er uns diesen Himmlischen dar als den zweiten, den vollkommenen, den idealen Menschen, in dem das: „homo sum, nil humani a me alienum puto" zur heiligsten Wahrheit geworden ist. Indem er für die Gottheit des Herrn ein nicht weniger entschiedenes Zeugnis ablegt als die übrigen Synoptiker, schildert er ihn zugleich in seiner echt menschlichen Reinheit und Schönheit, Erbarmung und Liebe, Erhabenheit und Verherrlichung. — Aus Kap. 1, 5; 3, 1. 2; 9, 28 u. a. St. ersieht man indessen, daß Lukas mehr als Matthäus oder Markus eine chronologische Ordnung und Feststellung der Ereignisse bezweckt; so werden wir von selbst darauf hingewiesen, die Eintheilung nicht auf synthetische, sondern auf analytische Weise zu versuchen. Die höhere Einheit der verschiedenen Theile ist in dem Hauptgedanken gegeben: Jesus Christus, des Menschen Sohn.

Erste Abtheilung.

Die wunderbare Erscheinung und normale Entwicklung des Menschensohnes (Kap. 1 u. 2).

1. Abschnitt. Die Vorgeschichte (Kap. 1, 5 bis 80).
   - A. Ankündigung der Geburt des Wegbereiters (Kap. 1, 5—25).
   - B. Ankündigung der Geburt des Messias (V. 26 bis 38).
   - C. Freudenpsalmen, womit die Erwartung des Messias und die Geburt des Täufers begrüßt werden (V. 39—80).

2. Abschnitt. Die Geburtsgeschichte (Kap. 2, 1—20).
   A. Die höchste Gabe des Himmels (Kap. 2, 1—7).
   B. Das erste Evangelium auf Erden (V. 8—12).
   C. Himmel und Erde in der Geburtsfeier vereinigt (V. 13—20).
3. Abschnitt. Die Entwicklungsgeschichte (V. 21—52).
   A. Der achte Tag oder die Unterwerfung unter das Gesetz (V. 21).
   B. Der vierzigste Tag oder die Loskaufung vom Tempeldienst (V. 22—40).
   C. Das zwölfte Jahr oder das Wachsen an Gnade und Weisheit (V. 41—52).

Zweite Abtheilung.

Die wohlthuende Wirksamkeit und heilige Lebenswallfahrt des Menschensohnes (Kap. 3, 1 bis Kap. 19, 27).

1. Abschnitt. Die Beglaubigung (Kap. 3).
   A. In der Predigt und Taufe des Johannes (V. 1—22).
   B. In der Geschlechtsliste (V. 23—38).
   C. In der Wüste (Kap. 4, 1—13).
2. Abschnitt. Die Wanderschaft (Kap. 4, 14 bis Kap. 9, 50).
   A. Nazareth (Kap. 4, 16—30). Die erste Verwerfung des heiligen Menschensohnes durch die sündigen Kinder der Menschen.
   B. Kapernaum (Kap. 4, 31—7, 50). Der Prophet mächtig in Werken und Worten vor Gott und allem Volk.
      a) Die erste Niederlassung, die ersten Wunderthaten, die erste Apostelwahl zu Kapernaum (Kap. 4, 31—5, 11).
      b) Der erste Ausgang von Kapernaum nach den umliegenden Gegenden. Der Menschensohn der Arzt der Kranken, der Freund der Zöllner, der Herr des Sabbats, der Gesetzgeber im Reiche Gottes (Kap. 5, 12—6, 49).
      c) Die erste Rückkehr nach Kapernaum. Der Erstling der gläubigen Heiden (Kap. 7, 1—10).
      d) Ein zweiter Ausgang aus Kapernaum. Der Menschensohn als mitleidender Hoherpriester geoffenbart an Nains Thor und Simons Tisch, aber zugleich als der heilige Messias dem Aergernis des Johannes, des Volkes und der Pharisäer gegenüber (V. 11—50).
   C. Galiläa und die umliegenden Gegenden, ohne Ausschluß von Kapernaum (Kap. 8, 1 bis Kap. 9, 50).
      a) Der erste christliche Geschwisterkreis (Kap. 8, 1—3).
      b) Die Gleichnisse vom Reiche Gottes (V. 4 bis 21).
      c) Der König des Reiches Gottes zugleich der Herr der Schöpfung, der Geisterwelt, des Todes (V. 22—56).
      d) Der Menschensohn durch die Zwölfe verkündigt, von Herodes gefürchtet, durch die gesättigte Schar geehrt (Kap. 9, 1—17).
      e) Die Herrlichkeit des Menschensohnes auf Erden bekannt und aus dem Himmel gewürdigt. Die Szene auf der Spitze und am Fuße des Tabor (V. 18—50).
3. Abschnitt. Der Todesweg (Kap. 9, 51 bis Kap. 19, 27).
   A. Die göttliche Harmonie im Menschensohn und die vier Temperamente der Menschenkinder (Kap. 9, 51—62).
   B. Die siebzig Jünger (Kap. 10, 1—24).
   C. Eine Lehrschule der Liebe, des Glaubens und des Gebets (Kap. 10, 25—11, 13).
   D. Der Menschensohn scheinheiligen Feinden und schwachgläubigen Freunden gegenüber (Kap. 11, 14—12, 59).
   E. Der Menschensohn der Sünde des einen und dem Elend des andern gegenüber (Kap. 13, 1—17).
   F. Die Natur, der Weg, der Streit des Reiches Gottes (V. 18—35).
   G. Der Menschensohn essend und trinkend (Kap. 14, 1—24).
   H. Der Menschensohn, seinen Mund in Gleichnissen öffnend (Kap. 14, 25—17, 10).
   I. Die Reise durch die Grenzgegend zwischen Samaria und Galiläa, nebst den merkwürdigen Begebenheiten während derselben (Kap. 17, 11—18, 14).
   K. Nach Jericho, zu Jericho, aus Jericho nach Jerusalem (Kap. 18, 15—19, 27).

Dritte Abtheilung.

Der letzte Kampf und die höchste Verklärung des Menschensohnes (Kap. 19, 28—24, 53).

1. Abschnitt. Der letzte Kampf (Kap. 19, 28 bis Kap. 23, 55).
   A. Die Vorbereitung zum Kampfe (Kap. 19, 28 bis Kap. 22, 38).
      a) Der Einzug in Jerusalem (Kap. 19, 28—44).
      b) Streitreden gegen die Feinde (Kap. 20).
      c) Offenbarungen und Abschiedsworte im Kreise der Freunde (Kap. 21—22, 38).
   B. Das Zunehmen des Kampfes (Kap. 22, 39 bis Kap. 23, 43).
      a) Gethsemane (Kap. 22, 39—53).
      b) Kaiphas (V. 54—71).
      c) Pilatus und Herodes (Kap. 23, 1—25).
      d) Golgatha (V. 26—43).

C. Das Ende des Kampfes (Kap. 23, 44—56).
a) Die Ruhe des Todes (V. 44—46).
b) Die Trauer der Natur und der Menschheit (V. 47—49).
c) Der Sabbat des Grabes (V. 50—56).
2. Abschnitt. Der vollkommene Triumph (Kap. 24, 1—48).
A. Ueber die Macht des Todes und der Sünde (V. 1—10).
B. Ueber den Zweifelmut des Unglaubens (V. 11—45).
C. Ueber den Widerstand Israels und der heidnischen Welt (angedeutet) (V. 46—48).
3. Abschnitt. Die blinkende Krone (Kap. 24, 49—53).
A. Die prophetische Verheißung (V. 49).
B. Der priesterliche Segensgruß (V. 50).
C. Die königliche Herrlichkeit (V. 51—53).

Das Evangelium nach Lukas.

Das historiographische Vorwort.

Kap. 1, 1—4.

1 Nachdem viele es unternommen haben, eine Erzählung aufzustellen von den
2 uns [Christen] vollständig gewordenen Geschichten; *sowie uns überliefert haben, die
3 von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, *so habe auch
ich es für gut angesehen, nachdem ich von Anbeginn allem sorgfältig gefolgt war, es
4 für dich, geehrter Theophilus, in geordneter Folge zu schreiben, *damit du die
Sicherheit der Lehren, in welchen du unterrichtet wurdest, erkennest.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Unternommen haben.** Das Wort ist sehr glücklich gewählt, um die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe, welche die *πολλοί* zur Hand genommen hatten, hervorzuheben. In Lukas Augen war es beinahe ein Wagestück, zur Beschreibung dieser Geschichte die Feder zu ergreifen. Des Verfassers Absicht ist es wol nicht, einen eigentlichen Tadel gegen seine Vorgänger auszusprechen, er stellt sich vielmehr V. 3 durch das Wort *κἀμοί* mit ihnen in eine Linie. Von der andern Seite aber fällt es von selbst ins Auge, daß er sich nicht hätte zum Schreiben gedrungen gefühlt, wenn ihre Arbeit nach seinem Dafürhalten schon vollkommen befriedigend gewesen wäre. Insofern hatte Origenes Recht, als er schrieb (vid. Hieronymus, Homilia I in Lucam): „hoc quod ait: conati sunt, latentem habet accusationem eorum, qui absque gratia Spiritus sancti ad scribenda Evangelia prosilierunt. Matthaeus quippe et Marcus et Johannes et Lucas non sunt conati scribere, sed scripserunt.“

2. **Viele.** Es ist durchaus willkürlich, hier an die apokryphischen Evangelien zu denken, die erst in späterer Zeit entstanden sind. Vielmehr sieht Lukas auf die allerfrühesten schriftstellerischen Versuche, die im Anfang des apostolischen Zeitalters von Berufenen und minder Berufenen angestellt worden sind. Mit Recht hat man aus diesem Anfang hergeleitet, daß Lukas beim Aufsetzen seines Evangeliums verschiedene schriftliche Urkunden oder Memorabilien (Diegesen) vor sich gehabt, und nichts verhindert uns, anzunehmen, daß er diese selbst, wo sie ihm glaubwürdig vorkamen, in seine Denkschrift aufgenommen hat. Die relative Uebereinstimmung zwischen ihm und den beiden vorigen Evangelien wird gewiß durch den freien Gebrauch

gemeinschaftlicher Quellen am einfachsten erklärt. Schon bei der Vergleichung des literarischen Vorworts (Kap. 1, 1—4) mit der biographischen Vorgeschichte (Kap. 1, 5—80) (das erste so reines Griechisch, das zweite so voll Hebraismen) werden wir von selbst auf die Vermutung gebracht, daß letzteres aus einer älteren Quelle geflossen; auch finden wir jedesmal Schlußformeln, die am Ende kleiner Erzählungen gestanden zu haben scheinen, z. B. Kap. 1, 80; 2, 20. 52; 4, 13 u. a. m. Hierauf hingewiesen zu haben, ist Schleiermachers Verdienst, der jedoch darin zu weit ging, daß er Lukas fast ausschließlich als Sammler und Ordner ansah und den Einfluß seiner Individualität auf die Beurtheilung und Bearbeitung seiner Quellen nicht genug in Rechnung brachte.

3. **Sowie uns überliefert haben.** Die Ueberlieferung (*παράδοσις*) ist hier sehr bestimmt die mündliche Tradition, welche die Grundlage der späteren Evangelienschreibung war. Diese *παράδοσις* enthielt den Stoff der *ἀνάταξις*, die schon bald mit mehr oder weniger Glück versucht worden war. Sie begann von Anfang mit der Taufe des Johannes und dem öffentlichen Leben Jesu (Apostelg. 1, 21; Joh. 15, 27), und umfaßte also ursprünglich ebensowenig die Geburts- als die Kindheitsgeschichte. Jedoch konnte es dem Matthäus und Lukas nicht schwer fallen, auch hierüber von vertrauenswürdigen Seiten Bericht zu erhalten. Die Augenzeugen und Diener sind hier natürlich die nämlichen Personen, die zuerst berufenen Apostel, und das Wort, von dem hier gesprochen wird, keineswegs der Logos — es steht keinem einzigen Ausleger frei, den Sprachgebrauch des Lukas und Johannes auf diese Weise mit einander zu verwirren — sondern das Wort des Evangeliums, das durch sie aus der ersten Hand der zweiten, dem Lukas und seinen Mitschriftstellern, überliefert wurde.

4. **So habe auch ich es für gut angesehen.** Der Zusatz einzelner alter Uebersetzer: mihi et spiritui sancto, die Frucht einer mechanischen Inspirationstheorie, ist nicht nöthig, uns im Evangelium Lucä eine treffende Offenbarung des echt christlichen Geistes wahrenhmen zu lassen. „Nachdem ich von Anbeginn allem sorgfältig gefolgt war;“ dies „von Anbeginn“ (*ἄνωθεν*) steigt, wie aus den zwei ersten Kapiteln ersichtlich, noch höher hinauf als *ἀπ' ἀρχῆς* V. 2. Auch Apostelg. 26, 5 gebraucht Paulus dies Wort vom Anfang seines Lebens unter den Juden vor seiner Bekehrung. Lukas, der nach Apostelg. 21, 17 zu Jerusalem Jakobus gesehen hat, kann durch ihn mit Maria oder den Brüdern des Herrn in Berührung gekommen sein und von ihnen nicht wenig vernommen haben. Besondere Erwähnung verdient die Mutmaßung eines niederländischen Theologen (Dresselhuis), daß Lukas sich beim Erzählen der Geburtsgeschichte einer ursprünglichen Schrift des Jakobus, des Bruders des Herrn, die später verloren gegangen und durch das apokryphische Protevangelium Jakobi ersetzt worden ist, bedient habe.

5. **Geehrter Theophilus.** Ueber die verschiedenen Vermutungen in Betreff der Abkunft, des Wohnplatzes und Ranges dieses Christen s. Winer, den Art. Theophilus. Uns gefällt die Vermutung am besten, daß wir ihn in Italien, wahrscheinlich zu Rom, zu suchen haben. Warum ist Lukas (Apostelg. 27 u. 28) stets so genau in topographischen Winken, je mehr sein Reisebericht dem Ende entgegeneilt? Weil dies Gebiet seinem Freunde und ersten Leser genauer als irgend einem andern bekannt war. Aus Apostelg. 23, 8 darf man schließen, daß Theophilus nicht von jüdischer Abkunft gewesen. Ob er wirklich schon das Bekenntnis des Christentums abgelegt hatte, worin er anfänglich unterrichtet worden war, mag dahingestellt bleiben. *Κράτιστος* war wahrscheinlich ein bürgerlicher Amtstitel. Uebrigens müssen wir ganz Meyer beipflichten, wenn er schreibt: „Daß Lukas bei der Abfassung auch andere Leser außer dem Theophilus im Auge gehabt habe, wird durch Kap. 1, 3 nicht ausgeschlossen, wenn gleich die Schrift zunächst für Theophilus bestimmt war und erst durch diesen in einen weitern Leserkreis kam, sodann aber allmählich nach Analogie der neutestamentlichen Briefe Gemeingut der Christenheit wurde.“

6. **In geordneter Folge.** Ob *καθεξῆς* von Zeit- oder Sachfolge zu verstehen ist, kann aus dem Worte selbst nicht gefolgert

werden. Es kann beides bezeichnen (siehe Apostelg. 3, 24; 11, 4). Da jedoch das καθεξῆς γράφειν eine Folge des ἄνωθεν παρακολουθεῖν ist und Lukas mehrmals ein chronologisches Bestreben zeigt, denken wir am liebsten an das erste. Hiermit ist jedoch noch keineswegs gesagt, daß Lukas dies Ziel immer gleich stark im Auge behalten und immer mit gleichem Glück erreicht habe.

7. **In welchem du unterrichtet wurdest.** Eine der ersten historischen Spuren der alten christlichen Katechese, die nach V. 1 und 2 die Geschichte des Herrn zur Grundlage hatte. Darauf waren jedoch spezifisch christliche λόγοι gebaut, deren dogmatisches θεμέλιον man Hebr. 6, 1. 2 angedeutet findet. Diese λόγοι standen dann allein unerschütterlich fest, wenn die wichtigsten Thatsachen der evangelischen Geschichte deutlich erkannt wurden und über allen Zweifel erhaben waren. Die verschiedenen, vielleicht sich widersprechenden Berichte hierüber, die Theophilus zu Ohren kamen, machte Lukas zu einem Gegenstand historisch treuer Forschung, auf daß sein Freund die ἀσφάλεια der christlichen ἀλήθεια erkennen möchte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon in den ersten Decennien des apostolischen Zeitalters fühlen sich viele Befugte und weniger Befugte gedrungen, die Feder in die Hand zu nehmen, um Zeitgenossen und Nachkommen zu unterrichten in Betreff der Dinge, die mit Jesus von Nazareth geschehen sind. Und das in einer Zeit, in einem Lande, denen die Schreibseligkeit späterer Tage fast ganz fremd war. Wie soll man diese Begeisterung befriedigend erklären, wenn die Geschichte des Gekreuzigten nicht die reichste und merkwürdigste aller Geschichten wäre? Man begreift kaum, wie Christus so viele Zungen und Herzen und Federn in Bewegung bringen konnte, wenn er nicht mehr war, als die moderne Kritik eines Strauß und der Tübinger Schule von ihm übrig läßt (vgl. Apostelg. 4, 20; 2 Kor. 4, 13).

2. Schon in der Zeit der Apostel hat sich das Bedürfnis einer wohlgeordneten, genauen, durch eine dazu befugte Hand aufgesetzten Erzählung des Lebens Jesu geltend gemacht; so schnell lief die mündliche Ueberlieferung Gefahr, verunreinigt zu werden (vgl. Joh. 21, 22. 23). Wie wenig Gewißheit in Betreff der christlichen Offenbarung würden wir besitzen ohne ein geschriebenes Zeugnis! Die mündliche Ueberlieferung ist ohne Zweifel älter als das geschriebene Evangelium gewesen und die Kirche nicht ursprünglich auf dies letztere gegründet. Aber wer würde uns mit hinlänglicher Sicherheit unterrichten können, was der Inhalt der παράδοσις war, der nicht aus der γραφή schöpfen dürfte? Zwar bestimmt Lukas sein Evangelium allein für Theophilus und den diesen umgebenden Kreis, aber es ist nicht allein die Frage, was Lukas beabsichtigt, sondern was der verklärte Herr gewollt hat, unter dessen besonderer Leitung dies Evangelium aufgezeichnet und zur Unterweisung aller folgenden Jahrhunderte bewahrt geblieben ist.

3. Lukas spricht wol von seinem Quellenstudium, aber nicht von seiner Inspiration. Sollte er sich der letzten nicht bewußt gewesen sein, oder sollte sie durch das erstere überflüssig gemacht werden? Keineswegs, hier gilt vielmehr die Regel: subordinata non pugnant. Der Geist, der ihn als Gläubigen und Mitarbeiter des Paulus am Evangelio beseelte, ist gewiß nicht von ihm gewichen, sondern wol noch in erhöhetem Maße auf ihn gekommen, wenn er die Feder zur Hand nahm, um auch auf diesem Wege von seinem Herrn zu zeugen. Nicht vergebens hat Paulus gesagt: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung," und der Gebrauch natürlicher Hilfsmittel wird in keinem Falle durch den Besitz übernatürlicher Kräfte verboten. „Lukas hat also zum Zweck seiner Arbeit Forschungen angestellt, welche, wie sich zeigt (V. 5 ff.), zurückgingen bis auf die Geburt des Johannes. In der nächsten Umgebung Jesu, also auch bei den Zwölfen, kann die Bekanntschaft mit diesen Vorgängen füglich vorausgesetzt werden, und Lukas konnte sie mittelbar oder unmittelbar von ihnen nachholen" (von Burger).

4. Das Christentum unterscheidet sich dadurch von jeder fälschlich so genannten Religion und Wissenschaft, daß es nicht ein reines Ideensystem, sondern durch und durch

Faktum ist. Alle die ersten Verkündiger desselben konnten von sich selbst bezeugen, was Johannes in heiliger Begeisterung ausruft (1 Joh. 1, 1—3). Gerade hierdurch ist das Christentum ewig; denn eine einmal geschehene Thatsache kann nimmermehr verändert werden. Gerade hierdurch ist es für alle passend; denn gehörig beglaubigte Fakta fallen auch in den Bereich derer, die nicht allen abstrakten Gedankenverbindungen folgen können. Gerade hierdurch wurde es so kräftig; denn einfache Thaten wirken stärker als die erhabensten Worte. Daß die gründliche Untersuchung dieser Thatsachen Pflicht ist, kann Lukas uns lehren, aber daß auch die ἀσφάλεια des Glaubens nicht mehr bezweifelt werden darf, wo einmal die Thatsachen begründet sind, geht aus seinem Wort an Theophilus hervor. Möchten doch alle, die beim Lesen der evangelischen Geschichte immer die Worte: Mythe, Sage, Legende u. s. w. im Munde führen, sich in den Prolog des Lukas vertiefen, um es zu prüfen und zu erfahren, daß wir uns, wenn irgendwo, hier auf dem Boden der allerunzweifelbarsten Realität bewegen.

5. „Das Christentum ist seinem Wesen nach nicht ein Lehrsystem, sondern die Bezeugung geschichtlicher Thatsachen, mit deren Wahrheit es steht und fällt: darum ist durch die glaubhafte Bezeugung der Thatsachen auch die Lehre gedeckt, die selbst nichts anderes ist als Entfaltung des Inhalts dieser Thatsachen" (von Burger).

Homiletische Andeutungen.

Lukas ein Arzt, wie es wenige gibt, und Theophilus ein Kranker, wie es viele geben müßte. — Der historische Glaube an die göttliche Wahrheit des Christentums: 1) In seiner Nothwendigkeit, 2) in seiner Sicherheit, 3) in seiner Unzulänglichkeit, wenn er sich mit dem Herzensglauben nicht verbindet. — Lukas 1) der Vorgänger der gläubigen, 2) der Richter der ungläubigen Schriftforscher. — Die Geschichte des Menschensohnes, der Anfang und die Grundlage einer ganz neuen Schriftwelt. — Das höchste Ziel, welches ein christlicher Schriftsteller sich setzen kann: das Fehlerhafte zu verbessern, das Schwache zu stärken, das Chaotische zur Einheit zu bringen. — Das gesprochene Wort der ersten Zeugen und Verkündiger der Heilswahrheit, die beständige Grundlage jedes weiteren Zeugnisses über den Herrn und sein Reich. — Eigene Glaubensgewißheit unumgänglich nöthig für den, der andere zur Glaubensfestigkeit führen will. — Glaubensgewißheit, die Krone und der Endzweck der christlichen Katechese. — Durch Glauben zum Erkennen, durch Erkennen zu stets festerem Glauben. — Bürgerliche Ehre und Würde nicht zerstört, sondern geadelt durch die Bürgerschaft im Gottesreich. — Lukas ein Vorbild christlichen Wuchers auch mit intellektuellen Gaben und Kräften. — Die Kritik des Glaubens und der Glaube der Kritik. — „Nicht daß wir Herren sind über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude" (2 Kor. 1, 24).

Starke: Im Guten nachfolgen ist ein gutes Werk. — Man muß nichts unbedachtsam, insonderheit in wichtigen Dingen, unternehmen (Spr. 19, 2). — Was man mit Freudigkeit reden oder schreiben will, davon muß man zuvor eine völlige Gewißheit und Ueberzeugung haben. — Die Gottesfurcht macht recht vornehme und große Leute.

Heubner: Die Vorsorge Gottes für die Aufzeichnung der Geschichte Jesu durch redliche, sichere und zuverlässige Männer. — Der Zweck, den ein christlicher Schriftsteller haben soll, muß sein die Förderung des Christentums; danach bestimmt sich der verschiedene Werth der Schriftsteller.

Erste Abtheilung.

Die wundervolle Erscheinung und normale Entwicklung des Menschensohnes.

Erster Abschnitt.

Die Vorgeschichte (Kap. 1, 5—80).

A.

Ankündigung der Geburt des Wegbereiters.

Kap. 1, 5—25.

5 Zu der Zeit Herodis, des Königs von Judäa, war ein Priester mit Namen
Zacharias, von der Ordnung Abia, und er hatte ein Weib[1]) aus den Töchtern Aarons,
6 und ihr Name war Elisabeth. *Und sie waren beide gerecht vor Gott und wandelten
7 in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. *Und sie hatten kein Kind,
denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren schon [weit] vorgerückt in ihren
8 Tagen. *Es geschah aber, als er das Priesteramt verrichtete vor Gott zu der Zeit
9 seiner Ordnung, *nach der Sitte des Priestertums, und ihn das Los traf, zu räu-
10 chern, ging er in den Tempel des Herrn. *Und die ganze Menge des Volkes war
11 draußen und betete zu der Stunde der Räucherung. *Es erschien ihm aber ein Engel
12 des Herrn, stehend zur rechten Seite des Rauchaltars. *Und Zacharias erschrak, als
13 er ihn sah, und Furcht kam über ihn. *Der Engel aber sprach zu ihm: Fürchte dich
nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen
14 Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Johannes nennen. *Und du wirst Freude
15 und Wonne haben, und viele werden seiner Geburt sich erfreuen. *Denn er wird
groß sein vor dem Herrn, und Wein und [anderes] berauschendes Getränk wird er
nicht trinken, und des Heiligen Geistes wird er voll sein schon vom Mutterleibe an.
16
17 *Und viele der Kinder Israel wird er bekehren zu dem Herrn ihrem Gott. *Und er
selbst wird vor ihm hergehen im Geiste und der Kraft des Elias, zu bekehren die
Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Ge-
18 rechten, um zu bereiten dem Herrn ein zugerichtetes Volk. *Und Zacharias sprach
zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und meine Frau ist
19 weit vorgerückt in ihren Tagen. *Und der Engel antwortete und sprach zu ihm:
Ich bin Gabriel, welcher vor Gott stehet, und bin gesandt zu dir zu reden und dir
20 diese gute Botschaft zu bringen. *Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden
können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, dafür, daß du meinen Worten
21 nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. *Und das Volk
wartete auf Zacharias, und sie verwunderten sich über sein Verweilen im Tempel.
22 *Und da er herauskam, konnte er nicht mit ihnen reden, und sie erkannten, daß er
23 ein Gesicht gesehen hatte im Tempel, und er winkte ihnen zu und blieb stumm. *Und
es geschah, als die Tage seiner Amtsführung vorüber waren, daß er heimkehrte in
24 sein Haus. *Und nach diesen Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger, und sie
25 verbarg sich fünf Monate und sprach: *Also hat mir der Herr gethan in den Tagen,
in welchen er darein gesehen hat, wegzunehmen meine Schmach unter den Menschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zu der Zeit Herodis.** Siehe die Bemerkungen zu Matth. 2, 1. Beachte übrigens, wie die evangelische Ueberlieferung allmählich ihre Anfänge hinaufrückt, vom Auftreten des Täufers (Markus) auf die γένεσις Jesu (Matth.) und bis zur Empfängnis seines Vorläufers (Lukas).

2. **War ein Priester.** Ohne hinreichen

[1]) Mit Lachmann und Tischendorf nach B. C.* D. L. Sinait.

den Grund hat man ihn für den Hohenpriester gehalten. Merkwürdig, wie die Bedeutung der beiden Namen (Zacharias d. i. der Herr gedenkt, Elisabeth d. i. Gottes Eid) durch das mit ihnen Geschehene erklärt und befestigt worden ist.

3. **Von der Ordnung Abia.** Wie aus 1 Chron. 24 zu ersehen, waren die Nachkömmlinge der Söhne Aarons, Eleasar und Ithamar, ausschließlich zum Dienst des Heiligtums berufen und in vier und zwanzig Familien vertheilt, deren jede in ihrer eigenen Woche ihr Werk im Tempel verrichtete. Die Nachkömmliche von Eleasar, Aarons Erstgebornem, machten sechzehn, die seines jüngeren Bruders Ithamar nur acht dieser Priesterordnungen aus. Nach 1 Chron. 24, 10 war die des Abia die achte. Seit den Tagen Salomos löseten diese vierundzwanzig Familien einander wöchentlich im Tempeldienst ab, und es ist also kein Wunder, daß man schon mehr als einmal versucht hat, mittelst des chronologischen Datums der Woche der Priesterklasse Abia genau die Zeit der Geburt unsres Herrn zu berechnen. Verschiedene Versuche sind hierüber durch Scaliger, Salomon von Til und Bengel angestellt, die man bei Wieseler, Chronologische Synopse S. 140—145, mitgetheilt und beurtheilt finden kann. Es fällt jedoch ins Auge, wie gewagt und unsicher die ganze Berechnung ist, so lange nicht bewiesen werden kann, daß die Schwangerschaft der Elisabeth sich unmittelbar an die Rückkehr ihres Gatten anschließt, und daß ununterbrochen immer die verschiedenen Ordnungen suo loco et tempore den Dienst des Heiligtums vorgenommen haben. Vgl. Bleek a. a. O. S. 35.

4. **Gerecht vor Gott.** Andeutung ihres echt israelitisch-theokratischen Charakters; Menschen also, von denen der göttliche Lobspruch auf Noah 1 Mos. 7, 1 gelten konnte und die aus Erfahrung die von David (Ps. 32) besungene Seligkeit kannten. Wo die Verheißung an Abraham in Begriff ist erfüllt zu werden, da zeigt sich auf einmal überraschend, daß der echte Abrahamscharakter 1 Mos. 15, 6; 17, 1, wie selten auch, doch noch keineswegs aus Israel verschwunden ist. Uebrigens mag auch hier das Wort Bengels bedacht werden: „benignitas scripturae de justitia piorum loquentis non debet opponi dogmati de justificatione.“

5. **Nach der Sitte des Priestertums.** Beim Dienst des Heiligtums durfte nichts dem Zufall oder menschlicher Willkür überlassen bleiben. Durch das Loos wurde bestimmt, wer jeden einzelnen Theil des heiligen Werkes verrichten, besonders wer des Morgens und Abends das Räucheropfer vor dem Angesicht des Herrn anzünden sollte. Ja dies Werk wurde als überaus wichtig und ehrenvoll angesehen, und nach Josephus (Ant. Jud. 13, 10) hatte auch Johannes Hyrkanus bei dem feierlichen Räucheropfer eine göttliche Offenbarung empfangen. Es scheint übrigens unmöglich, zu bestimmen, ob diese Engelerscheinung zur Zeit des Morgen- oder des Abendopfers stattgefunden.

6. **Und betete.** Während des Verbrennens des Räucherwerks pflegte sich das gottesfürchtige Volk draußen in stillem Gebete zu vereinigen. Der Weihrauch war ja das Symbol des Gott wohlgefälligen Gebetes, s. Ps. 141, 2; Offenb. 5, 8; 8, 3. 4.

7. **Es erschien ihm.** Man kann als gewiß annehmen, daß durch den stillen Aufenthalt des Zacharias im Heiligtum seine innerliche Rezeptivität für das Schauen der Engelerscheinung geweckt und erhöht wurde. Von einem wirklich ekstatischen Zustande des Priesters enthält jedoch die Erzählung keine Spuren. Für die Klarheit und Nüchternheit seines Geistes spricht der natürlich von ihm selbst herrührende Bericht, daß er den Engel zur rechten Seite stehen sieht, was als ein glückliches Vorzeichen galt. Ueber den Weihrauchaltar selbst vgl. Winer, den Art.

8. **Dein Gebet ist erhöret.** Gewöhnlich glaubt man, daß hier das verborgene Gebet des Zacharias um einen Sohn gemeint sei, welches Gott bekannt war und lange vergeblich emporgestiegen zu sein schien. Ohne Zweifel haben wir auch hieran zu denken. Sollte jedoch der greise Zacharias sich allein auf diese Bitte beschränkt haben? Schwebte einem Priester, wie er, im Heiligtume kein höherer Wunsch als ein blos persönlicher vor der Seele? Sollte Zacharias nicht zu den προσδεχόμενοι λύτρωσιν ἐν Ἰερουσαλήμ gehört haben, von denen Kap. 2, 38 gesprochen wird? Und ist es denn nicht viel wahrscheinlicher, daß der große Inhalt seines

Gebets in dem Worte des Dichters ausgedrückt war: „Ach daß die Hilfe aus Zion über Israel käme", Ps. 14, 7? Auf alle diese Gründe hin glauben wir mit Meyer z. d. St., daß das Gebet des Priesters eigentlich die Ankunft des Messias betraf. Eine zweifache Erhörung wird auf dies Gebet ihm zugesagt: erstens, daß wirklich noch in seinen Tagen der Messias geboren werden, und zweitens, daß der Wegbereiter, Mal. 4, der vor seinem Angesicht hergeht, aus ihm geboren werden sollte, eine Ehre, die er sich kaum hätte versprechen dürfen. Zacharias hatte zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit betend getrachtet, nun fällt ihm alles andere, irdische Vaterfreude ꝛc., von selbst zu. Matth. 6, 33.

9. **Johannes.** Das hebr. Jochanan (Gott ist gnädig, Gottlob). Nach einem alten griech. Glossem: *Ἰωάννης, ἐν ᾧ ἐστιν ἡ χάρις.* Der Name des Johannes wird ebenso wie der von Jesus (Matth. 1, 21) zuvor verordnet. In dieser Hinsicht steht der Wegbereitende mit dem Herrn gleich. Ist diese Auszeichnung auch der Mutter des Herrn, deren Name später so vergöttert wurde, zu theil geworden?

10. **Denn er wird groß sein vor dem Herrn.** Die wahre Größe also, denn gerade so viel, wie der Mensch vor Gottes Augen gilt, gerade so viel, nicht mehr und nicht weniger, ist er auch. Aber zugleich schon ein verborgener Wink, daß keine irdische Größe und Ehre zu erwarten sei, denn: „Was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott."

11. **Wein und berauschendes Getränk wird er nicht trinken.** Eine deutliche Anweisung des Nasiräats, dessen Einsetzung 4 Mos. 6 berichtet wird. Aus Apostelg. 21, 24 sieht man gleichfalls, daß derartige Gelübde noch in den Tagen des Neuen Bundes unter Israel nicht ungebräuchlich waren. Auch durch diese Bestimmung wurde der Wegbereiter des Herrn mit Simson und Samuel in eine Linie gestellt, sowie auch er ein Kind war, welches seinen Eltern gegen alle natürliche Hoffnung und Berechnung gegeben worden war.

12. **Schon vom Mutterleibe an.** D. i. nicht allein inde a puero nach der laxen Interpretation Kuinoels, sondern schon bevor er das Lebenslicht sieht (vergl. V. 41), schon von seinem ersten Anfang an. Ohne eigenen Grund denkt hier Olshausen ganz allgemein an eine höhere Gotteskraft, nicht aber an den Heil. Geist Gottes; warum aber sollte *τὸ βρέφος ἐν τῇ κοιλίᾳ* mehr empfänglich für die erstere als für den letzteren sein.

13. **Im Geiste und in der Kraft des Elias.** Eine deutliche Zurückweisung auf den letzten der Propheten, Maleachi 3, 1; 4, 5. 6. So wird das prophetische Wort durch den Engel legitimirt; übrigens hat man hier bei dem Herrn ihrem Gott nicht zu denken an den Messias an und für sich, sondern an Israels Jehovah, von dem gesagt wird, daß er selbst in Herrlichkeit erscheinen werde, wenn der von ihm gesandte Messias auf Erden kommt. Die wahren Unterthanen des Messias sind zugleich das zugerichtete Volk vor dem Herrn, dem Gott Israels.

14. **Zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern.** Bei dem sittlichen Verderben des Volkes war auch das Gefühl des elterlichen Verhältnisses in vieler Herzen erkaltet: wo der Wegbereiter seine Stimme erhebt, da werden wieder die Bande der Liebe in der Familie enger geschlossen. Andere: um den Kindern die gottesfürchtige Gesinnung der Väter wiederzugeben.

15. **Denn ich bin alt.** Dem mosaischen Gesetze zufolge durften die Leviten nicht länger als bis zum zurückgelegten fünfzigsten Lebensjahre dienen, siehe 4 Mos. 4, 3; 8, 24. Auf die Priester ward jedoch dies Gesetz nicht angewendet, und Zacharias hatte demnach höchst wahrscheinlich dies Alter bereits überschritten. An und für sich scheint der Einwand ebenso natürlich als der von Maria V. 34; aber der Herr sieht in das Herz und unterscheidet die Einwände des Unglaubens von dem natürlichen Zweifel der Unschuld.

16. **Ich bin Gabriel.** Eine Antwort voll Majestät und zugleich für den in den heil. Schriften erfahrenen Priester vollkommen erklärlich. Aus Daniel 8, 16; 9, 21 kannte er den erhabenen Himmelsboten, der sich unter diesem Namen, als im innigsten Verhältnis zur Gottheit stehend, offenbarte. Der Glaube an verschiedene Ordnungen und Grade der Engel, ob auch erst in späteren Zeiten entwickelt, war eine Frucht direkter Offenbarungen Gottes.

Wer das Buch Daniel als die Erdichtung einer späteren Zeit ansieht, kann natürlich auch seine Angelologie nicht würdigen. Zur Strafe seines Unglaubens bleibt jedoch auch die Engelwelt für ihn geschlossen, die sich für Zacharias und Daniel öffnete. Vgl. (freilich nicht ohne kritische Sichtung) die Abhandlung von C. J. Trip, Die Theophanien in den Geschichtsbüchern des A. B., Leyden 1858.

17. **Verstummen und nicht reden können.** Keinesfalls eine pleonastische Tautologie, sondern das erste eine Folge des zweiten. Die Ansicht, daß hier ein natürliches Verstummen durch apoplektischen Schreck gemeint sein soll, ist eins der alt-rationalistischen Kuriosa, in Betreff deren man heute nichts andres zu thun hat, als den Vertheidigern dieser Ansicht ein recepisse zu überreichen.

18. **Und das Volk wartete auf Zacharias.** Nach vielen Auslegern wartete man auf die Segenspendung. Es ist indessen nicht bewiesen, daß diese jedesmal gerade durch den das Räucherwerk opfernden Priester ausgesprochen wurde. Man scheint vielmehr nicht gewohnt gewesen zu sein, daß die Priester länger als durchaus nöthig im Heiligtum des Herrn verweilten, und da nun Zacharias vergeblich auf sich warten ließ, konnte bei einigen die Furcht entstehen, daß ihm irgend ein Unfall oder Zeichen des göttlichen Misfallens begegnet sei. Die Erscheinung des Engels und die Wechselrede zwischen ihm und Zacharias nahm begreiflicherweise mehr Zeit weg, als zu der einfachen priesterlichen Verrichtung nöthig gewesen wäre; daher die Verwunderung des Volkes (von Burger).

19. **Und sie erkannten.** Da das Verstummen im Tempel entstanden, war die Vermutung natürlich genug, daß es die Folge einer Engelerscheinung sei. Mit einem Wink gibt Zacharias zu erkennen, daß ihr Vermuten gegründet ist. Das Symbolische dieses Moments in der heiligen Geschichte ist mit Recht durch die Ausleger hervorgehoben. Bengel: „Zacharias, mutus, excludebatur tantisper ab actionibus sacerdotalibus. Praeludium legis caeremonialis finiendae, Christo veniente“. Chemnitz: „Da die Stimme des Predigers (Jes. 40) angekündigt wird, verstummt das Priestertum des Alten Testaments. Es verstummt der levitische Segen, da der Same kommt, in welchem alle Völker gesegnet werden.“

20. **Und sie verbarg sich fünf Monate.** Ebensowenig aus Scham wegen ihres vorgerückten Alters, als um der Ruhe zu pflegen; ebensowenig aus Unglauben, als um sich asketisch still zu verhalten und dann ihren Zustand unerwartet ans Licht treten zu lassen, sondern, wie es uns vorkommt, einfach, weil sie (V. 25) Gott, durch dessen außerordentliche Dazwischenkunft sie in diesem Zustande sich befand, nun auch die Sorge, ihren Zustand zu offenbaren und die Schmach von ihr wegzunehmen, überlassen wollte. Es besteht eine merkwürdige Uebereinkunft zwischen der Stimmung Marias und Elisabeths beim Anfang ihrer Schwangerschaft. Elisabeth war eine *συγγενής* von Maria nicht allein *κατὰ σάρκα*.

21. **Also hat mir.** Es ist hier wol ein Reden bei sich, also im Denken gemeint. Es ist auch hier dem Evangelisten weniger um diplomatisch genaue Mittheilung der ipsissima verba zu thun, als um Andeutung der frommen Stimmung der Redenden, welche nicht nur in laut, sondern auch in still gesprochenen Worten sich kund thut.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1) Das „introite, et hic Dii sunt“, tönt dem Gläubigen entgegen, auch wenn er an der Hand des Lukas in das Heiligtum der evangelischen Geschichte eintritt. Fängt die Vorgeschichte bei ihm noch früher als bei Matthäus an, so haben wir diesem Unterschied den Vortheil zu danken, daß wir die „mannigfaltige Weisheit Gottes“ in der Leitung aller Umstände, die der Geburt des Herrn vorhergehen, desto klarer erkennen. Die neue Heilsoffenbarung beginnt in den Tagen des Herodes, wo Sünde und Elend aufs höchste gestiegen sind und mehr als je die Sehnsucht nach der Ankunft des Messias gefühlt wird. Der Tempel, so oft der Schauplatz der Offenbarung von Gottes Herrlichkeit, wird nun wiederum der Mittelpunkt, von wo die ersten Lichtstrahlen im Verborgenen aus den Nebeln aufsteigen. Alle Umstände, die der Geburt des Johannes vorhergehen, legen ein lautes Zeugnis von der ganz besonderen Fügung Gottes ab. Von

gottesfürchtigen Eltern, von priesterlichem Blute muß er abstammen, auf daß schon früh der echte theokratische Geist in dem Vorläufer des Herrn möge erweckt und gewirkt werden. Nicht in dem verderbten Jerusalem, sondern in einer stillen abgelegenen Priesterstadt (V. 39) muß er im stillen seiner hohen Bestimmung entgegenreifen. Nicht aller Ohren müssen sogleich vernehmen, daß die Stimme des Rufenden bald über Hügel und Thäler erschallen soll; der erste Zeuge ist allein der fromme Greis, der den Propheten als Kind begrüßen wird. Eine Engelerscheinung versichert den Zacharias des zu erwartenden Vorzugs. Welche menschliche Zunge hätte ihm dies vorher verkündigen können, und wie hätte er in diesem Falle auf die Stimme seines eigenen Herzens zu hören gewagt ohne direkte Offenbarung von oben? Aber die Engelerscheinung geschieht in der Stille des Heiligtums, gerade wo der Priester beschäftigt ist, seine Treue in des Herrn Werk zu beweisen. An der Glücksseite steht der Himmelsbote, um ihm sogleich zu zeigen, daß er ihm keine schlimme, sondern eine gute Botschaft zu bringen hat, und daß die Tage vorbei sind, worin die Erscheinungen aus einer höheren Welt für den sündigen Menschen vom Volk als Vorzeichen des Todes und des Verderbens gedeutet wurden. Als Gebetserhörung wird die Wohlthat ihm verkündigt, um deren Genuß zu erhöhen, und der dem Kinde gegebene Name spricht sogleich zu seinem Ohre von Gnade. Als Sohn des Alters wird Johannes sogleich in eine Linie mit Isaak gestellt, als erbetenes Kind der Unfruchtbaren darf sein Name neben dem des Simson und Samuel prangen. Die Beschreibung seiner Thätigkeit geschieht in einer Form, die den Zacharias alsbald an die Weissagungen des Maleachi erinnern muß, und die Darstellung seiner Person als Nasiräer und Geistesverwandten des Elias in einem verderbten Zeitalter muß seinen Vater schon jetzt auf ein Leben voll Streit und Leiden vorbereiten. Und wenn nun der überraschte Priester ein Zeichen begehrt, so empfängt der Kleingläubige wol den Beweis der Strenge, aber auch der Weisheit und Güte Gottes. Wo Glauben die Hauptforderung des Neuen Bundes wird, muß die erste Offenbarung des Unglaubens empfindlich bestraft werden, aber die bittere Plage wird zugleich Arznei für die Seele. Schweigend sieht Zacharias sich zu tieferem Nachdenken gedrungen, und nach Gottes Absicht bleibt so das Geheimnis um so besser bewahrt. Unter dem Volk wird bei dem Anblick des verstummenden Priesters die Ahnung von etwas großem und göttlichem erregt, und bald wird „viel gesprochen werden (V. 65) von dem, was in der priesterlichen Wohnung geschehen ist".

2. Wo so viele Spuren göttlicher Weisheit gesehen werden, kann der Unglaube keinen andern Einwand gegen die geschichtliche Erzählung machen, als allein ihren wunderbaren Charakter. Hier ist vorzüglich die Engelerscheinung der modernen Kritik anstößig. Bei der ersten Erzählung dieser Art, der wir in Lukas begegnen, wird es uns erlaubt sein, das folgende zu bemerken. Das Bestehen einer höheren Geisterwelt läßt sich a priori ebenso wenig leugnen als beweisen; nur Erfahrung und Geschichte entscheiden die Sache. Auf rein historisch-kritischem Standpunkte steht es fest, daß wohlbekannte und glaubwürdige Personen mehrmals Engel gesehen und gehört haben, und ist dies so, dann muß auch eine höhere Geisterwelt bestehn. Freilich hat man gesagt (Schleiermacher), daß der Glaube an Engel keinen Haltpunkt in dem religiösen Selbstbewußtsein des Gläubigen habe, aber hier handelt es sich lediglich um die historische Wahrheit, nicht um die subjektive Erfahrung der biblischen Angelologie. Die Engel sind nicht nur „vorübergehende Ausflüsse und Fulgurationen des göttlichen Wesens" (Olshausen), sondern persönliche, selbstbewußte, heilige Wesen, wie der Mensch verwandt mit dem Vater der Geister. Weil Gott der höchste, absolute Geist ist, kann er sich solcher λειτουργικὰ πνεύματα bedienen, um seinen Rath und Willen zu vollführen; weil der Mensch von Gott ein geistliches Element empfing, kann ihm die Fähigkeit nicht fehlen, die Erscheinung ihm verwandter Wesen mit einem erleuchteten Auge zu schauen. Nicht wenn das leibliche Auge auf die materielle Welt gerichtet war, sondern wenn sich ein höheres geistliches Organ entwickelt und das Ohr in Stunden der Einsamkeit und des Gebets sich der Stimme Gottes erschlossen

hat, sind die Engelerscheinungen wahrgenommen worden. Diese von Gott selbst gewirkte Rezeptivität muß wol unterschieden werden von dem eigentlich ekstatischen Zustande, worin zuweilen (nicht immer) Erscheinungen von oben wahrgenommen werden (siehe z. B. Apostelg. 10, 10; 2 Kor. 12, 1 ff.). Die Angelophanien waren keineswegs die Frucht überspannter Einbildung, sondern objektive Offenbarungen Gottes mittelst persönlicher Geister, solche aber, die eine bestimmte subjektive Disposition erforderten. Was die dem Zacharias zu theil gewordene Erscheinung betrifft, haben wir uns, wenn der Unglaube sich an dem Namen des Himmelsboten ärgert und zweifelt, ob auch im Himmel so spezielle Namen geführt werden, nicht mit der Ausflucht zu helfen, daß Gabriel kein nomen proprium, sondern ein appellativum sein soll (Held Gottes), vielmehr einfältig zu antworten: neganti incumbit probatio.

3. Es besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Zacharias und Abraham einerseits, und Elisabeth und Sarah andrerseits, nicht allein was ihre langjährige Unfruchtbarkeit, sondern auch was ihre Gemütsstimmung bei dem endlichen Empfange der frohen Botschaft betrifft. Merkwürdig, daß in der parallelen Geschichte des Alten Testaments der Mann als der Stark-, die Frau als die Schwachgläubige vorkommt (1 Mos. 18, 12), während hier im Gegentheil der Mann der Schwachgläubigste ist. Schon im ersten Kapitel des Lukas tritt in Elisabeth und Maria die Frau, die so lange im Schatten hinter dem Manne gestanden, im Heldenmut eines lebendigen Glaubens in den Vordergrund, gleichsam um darzuthun, daß die Frauen früher die Sklavinnen des Mannes, jetzt Miterben der Gnade des Lebens mit ihm geworden sind, 1 Petr. 3, 7. Uebrigens ist es ganz der göttlichen Weisheit gemäß, daß in diesem Fall die ungläubigen Zweifel unter dem neuen Tage viel stärker als unter dem alten bestraft werden. So wie das Licht klarer aufsteigt, kann Gott den Schatten um so weniger dulden. Ueber den psychologischen Grund des ungläubigen Zweifels bei Zacharias vergl. man die schönen Bemerkungen in Langes Leben Jesu, II, 1, S. 65.

4. Es ist eine merkwürdige Probe der göttlichen Weisheit, daß Johannes als der zweite Elias angekündigt wird. Dieser Name ist die erste Andeutung seiner Aufgabe, seines Streites, seines Schicksals. Wie Elias sollte er auftreten als Reformator unter einer äußerst verdorbenen Nation; wie Elias sollte er auftreten gegen die falschen Götter seines Jahrhunderts; wie Elias sollte auch ihm Verwerfung, Verfolgung und endliche Anerkennung zu theil werden. Die Aehnlichkeit des Johannes mit Elias fällt sogleich ins Auge, wenn wir nicht allein auf die Kleidung und Lebensweise, sondern auch auf den Geist und Charakter des Bußpredigers achten. Die Verschiedenheit, welche besonders darin besteht, daß der zweite Elias keine Wunder gethan, erklärt sich aus dem Eigentümlichen seines Verhältnisses zum Messias. Wo dieser erscheint als Prophet, mächtig in Worten und Werken, konnte sein Wegbereiter keine Zeichen thun, oder die Aufmerksamkeit wäre getheilt und eine Vergleichung hervorgelockt worden, die nothwendig zum Nachtheil eines der beiden ausfallen mußte. Wer sich ärgert, daß um das Haupt des größten der alttestamentlichen Propheten kein Nimbus von Wunderkraft glänzt, findet die Antwort Joh. 10, 41.

5. Ueber die früher mehrmals bezweifelte Echtheit der beiden ersten Kapitel des Lukas vgl. man Credner, Einleitung in das N. T., I, S. 131. Ueber die ganze Vorgeschichte in Lukas verdient verglichen zu werden J. P. Lange, Ueber den geschichtlichen Charakter der kanonischen Evangelien, insbesondere der Kindheitsgeschichte Jesu ꝛc., Duisburg 1836, und (freilich mit kritischer Sichtung) die Jugendgeschichte des Herrn, von Dr. E. J. Gelpke, Bern, Chur und Leipzig 1842. Riggenbach, Vorlesungen über das Leben Jesu, Basel 1858, S. 16 ff. und (last, not least) Bleek, a. a. O., I, S. 130—139. F. L. Steinmeyer, Die Geschichte der Geburt des Herrn ꝛc. in Bezug auf die neueste Kritik, Berlin 1873.

Homiletische Andeutungen.

Die Ankündigung der Geburt Johannis des Täufers, durch göttliche Weisheit geleitet, in menschlicher Schwachheit empfangen, durch treffende Zeichen bestätigt, mit überraschenden Resultaten gekrönt. — Gottes Weg im Heiligtume:

1) Das dunkele Heiligtum, worin der Unendliche wohnt. 2) Das Göttliche in der Offenbarung seiner Herrlichkeit. — Die Gebetserhörung des Zacharias: 1) sehnsüchtig verlangt, 2) lange verzogen, 3) überraschend verheißen, 4) zweifelmütig erwartet, 5) herrlich geschenkt. — Das Glück frommer Eheleute, auch wenn ihnen der Kindersegen vorenthalten ist. — Der hohe Werth erprobter Gottesfurcht in den Augen des Herrn. — Das Glaubensleben ein ununterbrochener Priesterdienst. — Ein einsames Alter durch das Licht des Herrn erheitert. — Gottes Heilsoffenbarung, dem Auge der Welt verborgen. — Die guten Engel, die noch heutzutage im Hause des Herrn erscheinen. — Die Furcht, womit die Offenbarung der großen Freude das sündige Herz erfüllt. — Johannes, eine Gottesgabe. — Die Geburt des Johannes noch heute ein Stoff der Freude für viele. — Johannes, der zweite Elias, die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit beider. — Johannes, groß vor dem Herrn; seine Erhabenheit über alle Propheten des A. T., seine Geringheit dem Herrn gegenüber. — Die Gabe der Enthaltsamkeit auch unter dem Neuen Bunde. — Keine Fähigkeit für das Heil des Reiches Christi, ohne aufrichtige Bekehrung. — Die Sucht, Zeichen und Wunder zu sehen: 1) leicht erklärlich, 2) sehr verwerflich, 3) vollkommen überflüssig, wo das große Zeichen geschehen ist. — Der Engel, der vor Gott steht; sein geheimnisvoller Name, sein erhabenes Werk, seine verborgene Ankunft. — Der verstummende Zacharias, was er schweigend Gläubigen und Ungläubigen predigt. — Die Erhörung unserer Wünsche bisweilen unsere Strafe. — Die Ankündigung der Geburt des Johannes, ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes Jes. 45, 15: 1) Gott, ein verborgener Gott, 2) der Gott Israels, 3) der Heiland. — Elisabeth ein Vorbild des Glaubens, der den Segen des Herrn empfängt, den Frieden des Herrn genießt, die Zeit des Herrn erwartet. — Dankbare Würdigung reicher Begnadigung, gewährt nach früherer Entbehrung. — Wenn die Schmach seiner Freunde weggenommen wird, hat der Herr in Gnaden herabgesehen. — Wie die erste, so wird auch die zweite Zukunft des Herrn laut verkündigt, ungläubig bezweifelt, geduldig erwartet. — Der Herr hat mehr zu geben, als er den Seinen vorenthält. — Muß Zacharias beben vor einer Engelerscheinung, wo will der Gottlose erscheinen, wenn der Herr mit seinen vielen Tausenden kommt? — Die Strafe des Unglaubens, am Ende ein Segen. — Die Vorbereitung des Großen im Kleinen. — Wer ist, der die geringen Tage verachtet, Zachar. 4, 10. — Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ein Geschenk. — Das rechtmäßige und verkehrte Verlangen nach Kindern. — Gabriel vor Gott stehend im Himmel, und Johannes groß vor dem Herrn auf Erden. — Die Theilnahme der Engel an dem Kommen des Gottesreichs auf Erden. — Auch in den Tagen der größten Verderbtheit noch Häuser, die Tempel Gottes sind, 1 Kön. 19, 18. — „Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben, ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen", Habak. 2, 3.

Starke: Beim Gebet haben wir uns auch der Engel Gegenwart zu erinnern. — Ein Mensch, auch der heiligste, mag nicht vor einem Engel bestehn. — Auch Diener Gottes sind nicht ohne Schwachheiten. — Nichts ist groß, als was vor Gott groß ist. — Gott ist mächtig, zu thun, auch was wir nicht begreifen können, Ephes. 3, 20. — Je genauer die Bekanntschaft eines Christen mit Gott ist, desto gewisser sind auch die Züchtigungen, wenn er Gott beleidigt. Mit dem Munde gesündigt, am Munde gestraft. — Gott hat ein Auge auf die Seinigen, ob auch niemand sonst auf sie siehet. — Es kommen Tage, da Kinder Gottes Schmach tragen; es kommen aber auch Tage, da Gott ihre Schmach vor den Menschen von ihnen nimmt: beides ist Gnade.

B.

Ankündigung der Geburt des Messias.

Kap. 1, 26—38.

(Perikope am Tage Mariä Verkündigung.)

26 In dem sechsten Monat aber [der Schwangerschaft der Elisabeth] ward der Engel
27 Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, *zu einer Jungfrau, die verlobt war einem Manne, mit Namen Joseph vom Hause Davids,
28 und der Name der Jungfrau war Maria. *Und er kam[1]) zu ihr hinein und sagte: Gegrüßest seist du, Begnadigte; der Herr ist mit dir, gesegnet bist du unter den Wei-
29 bern. *Sie aber[2]) erschrak über seine Rede und überlegte bei sich selbst, welch ein
30 Gruß dies wol sein möchte. *Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht,
31 Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. *Und siehe, du wirst schwanger werden
32 und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen heißen Jesus. *Dieser wird

[1]) Mit Tischendorf nach B. L. Gew. Text: und der Engel kam.
[2]) Mit Tischendorf und Griesbach nach B. D. L. Sinait. Gew Text: „da sie ihn aber sah, erschrak sie ꝛc."

groß sein und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben. *Und er wird über das Haus Jakobs 33
König sein in Ewigkeit, und seines Königreichs wird kein Ende sein. *Und Maria 34
sprach zu dem Engel: Wie wird das sein können, da ich von keinem Manne weiß?
*Der Engel aber antwortetete und sagte zu ihr: Der Heilige Geist wird auf dich her- 35
abkommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum auch das
erzeugte[1]) Heilige wird Gottes Sohn genannt werden. *Und siehe, Elisabeth, deine 36
Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und dieser Monat
ist ihr, der unfruchtbar genannten, der sechste. *Denn bei Gott wird kein Wort 37
[der Verheißung] unmöglich sein. *Und Maria sprach: Siehe da die Magd des Herrn! 38
Mir geschehe nach deinem Worte! Und der Engel ging von ihr weg.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nazareth.** Siehe das bei Matth. 2, 23 Angegebene. Vgl. auch F. L. Steinmeyer: Maria, die Mutter des Herrn, in Pipers Evang. Kalender 1860. S. 88 ff.

2. **Zu einer Jungfrau.** Wie bei Matthäus Joseph, so ist in der Vorgeschichte des Lukas Maria die Hauptperson: ein Beweis, daß sie wahrscheinlich, es sei mittelbar oder unmittelbar, die Quelle gewesen ist, woraus Lukas seine Berichte geschöpft hat, vergl. Apostelg. 21, 17.

3. **Vom Hause Davids.** Diese Worte haben keinen Bezug auf Maria, sondern ausschließlich auf Joseph, und deuten an, daß auch dieser aus königlichem Blute entsprossen war. Daß jedoch damit die davidische Abkunft der Maria keineswegs geleugnet wird, wird sich später ergeben.

4. **Und er kam.** Hier ist keine Angelophanie im Traume, wie bei Joseph, sondern am hellen Tage, natürlich in der Stille der Einsamkeit. Das erstere wäre unpassend und ungenügend gewesen. — Obschon das Wort: der Engel, den besten Handschriften zufolge, hier nicht gelesen werden darf, so kann jedoch dem Zusammenhange nach (V. 26) hier an niemand anders gedacht werden. Ausleger, die hier an irgend einen Unbekannten, an einen reizenden Jüngling u. s. w. wollen gedacht haben, zeigen die Tendenz ihrer Exegese zu deutlich, als daß es nöthig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren.

5. **Begnadigte.** Daß hier nicht auf die äußere Schönheit und Lieblichkeit Marias, sondern auf die Gnade, die Maria bei Gott gefunden, gesehen wird, geht aus V. 30 hervor. Außerdem wird dasselbe Ephes. 1, 6 von allen Gläubigen gesagt. Sehr gut Bengel: „non ut mater gratiae, sed ut filia gratiae."

6. **Sie aber erschrak.** Die Weglassung von ἰδοῦσα, wozu wir mit Tischendorf und andern hinneigen, ist nicht über allen Zweifel erhaben. Man könnte vielleicht mit de Wette es daraus erklären, daß die Verbindung zweier Gründe des Erschreckens (des Sehens des Engels und des Hörens seiner Rede) Anstoß gab. Wie es auch sei, der Sinn bleibt derselbe.

7. **Ueberlegte.** Ein treffender Beweis für die Ruhe und Nüchternheit von Marias Zustand in der entscheidendsten Stunde. Wie ganz anders Zacharias und so viele andere vor ihm!

8. **Ein Sohn des Allerhöchsten.** Nicht in metaphysischem, sondern in theokratischem Sinne scheint hier dieser Name von dem Engel gebraucht zu werden. Er deutet den gesalbten König an, der von Alters her durch die Propheten verheißen, von dem vollständig gelten sollte, was 2 Sam. 7, 14; Ps. 2, 7; 89, 28 geschrieben steht. Sehr beherzigenswerth ist die Bemerkung O. v. Gerlachs: „Merkwürdig ist, daß die Gottheit ihres Sohnes der Maria nicht bestimmt verkündigt wird, denn sonst würde sie so wenig wie Joseph im stande gewesen sein, das Kind zu erziehen; seine Unterwürfigkeit (Kap. 2, 51), die doch seiner Menschheit nach nothwendig war, würde bloßer Schein gewesen sein. Diese Verheißung aber hob das elterliche Verhältnis nicht auf und lenkte doch die ehrerbietige Aufmerksamkeit der Eltern auf das Kind. Auch sollte von Anfang an die Erkenntnis der Gottheit Jesu nicht auf eine äußerliche, blos Furcht gebietende Weise

[1]) Gew. Text ohne genügenden kritischen Grund: „von dir".

mitgetheilt, sondern stufenweise aus seiner Menschheit und seinem Erlösungswerk offenbar werden." — Für Maria, die so vertraut war mit dem Alten Testamente, war diese Weissagung das Resumé der merkwürdigsten messianischen Verheißungen, 2 Sam. 7; Jes. 9; Micha 5 ꝛc.

9. **Genannt werden,** d. i. nicht allein sein, sondern auch für das, was er wirklich ist, einmal erkannt werden.

10. **Ueber das Haus Jakobs.** Die Ankündigung einer Weltherrschaft würde in diesem Augenblick für Maria noch unbegreiflicher gewesen sein. Verhüllt liegt sie jedoch in der Verheißung: „Kein Ende". Und eine bloße Akkommodation nach jüdisch-partikularistischer Messiaserwartung ist diese Verheißung des Engels doch auch nicht. Das Heil kommt von den Juden und wird einst zu Israel zurückkehren.

11. **Wie wird** u. s. w. Ein natürlicher Einwand, ebenso erlaubt als die Frage des Zacharias (V. 18) willkürlich und tadelnswerth war.

12. **Da ich.** Vgl. 4 Mos. 31, 17; Richt. 11, 39; Matth. 1, 18. „Das ἄνδρα οὐ γινώσκω ist lediglich das Bekenntnis des unbefleckten jungfräulichen Gewissens, keineswegs (von welchem Misverständnisse schon das Verlobtsein der Maria hätte abhalten sollen) das Gelübde immerwährender Virginität" (Meyer).

13. **Der Heilige Geist — und die Kraft des Allerhöchsten.** Der Parallelismus gebietet, beide Wörter als Andeutungen derselben Sache anzusehen. Also lehrt uns dieser Parallelismus, daß der Heilige Geist wirklich eine lebenerzeugende Kraft hat, keineswegs, daß er allein Kraft ohne Persönlichkeit ist.

14. **Herabkommen — überschatten.** Wieder zwei Wörter, die sich gegenseitig erklären. Beide deuten die übernatürliche Wirkung des Heil. Geistes an, wodurch diesmal zu stande gebracht wird, was sonst nur durch eheliche Vereinigung stattfindet. Das Wort ἐπισκ. braucht ebensowenig von einer besonderen himmlischen Beschirmung (Kuinoel) als von Beischlaf (Paulus) verstanden zu werden.

15. **Darum auch.** Die wunderbare Zeugung wird hier dargestellt als die natürliche, aber keineswegs als die einzige Ursache, warum derjenige, welcher keinen menschlichen Vater hatte, den Namen „Gottes Sohn" empfangen mußte.

16. **Deine Verwandte.** Es läßt sich schwerlich angeben, welcher Verwandtschaftsgrad zwischen Maria und Elisabeth, der Tochter Aarons (V. 5), bestand. In jedem Fall beweist diese Verwandtschaft nichts gegen Marias davidische Abkunft. Die verschiedenen Stämme konnten durch Heiraten mit einander verbunden werden. (4 Mos. 36, 6 macht keine Schwierigkeit, da es allein von sog. Erbtöchtern handelt, deren Stamm sonst auszusterben Gefahr laufen konnte.) Es besteht also kein Grund, zu glauben, daß Maria wegen ihrer Verwandtschaft mit Elisabeth aus dem Stamm Levi entsprossen sei (wie in dem Testam. XII Patriarcharum, p. 542 und bei Schleiermacher, Lukas, S. 26).

17. **Denn kein Wort.** Buchstäblich: „Denn nicht wirkungslos (oder machtlos) vor Gott wird irgend ein Wort sein." Eine kräftige Glaubensstärkung für Maria, die von dem mirabile auf die Möglichkeit des miraculum schließen konnte. Und zugleich die letzte, im Grunde die einzige Antwort auf die Wunderscheu der modernen Kritik.

18. **Mir geschehe.** Nicht nur die Sprache der gehorsamen Unterwerfung, sondern auch die des geduldigen Verlangens. Das Herz Marias ist jetzt ganz erfüllt mit dem Heil. Geist. Jetzt kann er auch ihren Körper zum Tempel des Gottmenschen bereiten. — Tertullianus, de carne Christi, cap. 17: „Crediderat Eva serpenti, credidit Maria Gabrieli: quod illa credendo deliquit, haec credendo delisit."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die Person Marias und die ihre Jugend und ferneren Schicksale betreffenden Legenden siehe Winter in voce Maria. Die Vortrefflichkeit ihres Charakters, als Magd des Herrn und auserwähltes Werkzeug des Heiligen Geistes, fällt schon bei diesem ersten Zusammentreffen sofort ins Auge. Eine kurze, aber schöne Charakteristik gibt A. H. Niemeyer, Charakteristik der Bibel, I, S. 40 bis 42.

2. Es sind zwei Ansichten über Marias Person und Charakter in der christlichen

Welt im Umlauf, die schon gleich durch die ersten Seiten des Lukas verurtheilt werden. Die eine ist die der katholischen Kirche, die aus der demütigen Magd des Herrn eine Königin des Himmels, aus der Mutter Jesu eine Mutter Gottes, aus der Sünderin eine Heilige, aus der Erlösten eine Fürsprecherin in dem Himmel gemacht hat. Die andere ist die des rationalismus vulgaris, der der demütigen Zimmermannsbraut ihren größten Brautschatz, jungfräuliche Reinheit und Ehre, genommen hat, eine Ansicht, welche zu der gänzlichen Verwerfung des Wunders der außerordentlichen Geburt führen muß, da doch gar kein Grund vorhanden ist, zu denken, daß Jesus von Joseph gezeugt sei. Die erste Theorie fand ihre Stütze in den apokryphischen Evangelien, welche das Haupt der Jungfrau, auf das ein Lichtstrahl der göttlichen Gnade gefallen war, mit einem glänzenden Nimbus umgaben. Ihr Resultat ist eine beinahe heidnische Apotheose der jungfräulichen Mutter, die zu allem Unsinn einer grenzenlosen Mariolatrie führt. Die zweite Ansicht ist zuerst in dem Kopfe des Heiden Celsus ausgebrütet, der die Mutter Jesu als Schlachtopfer der Verführung verspottet, während die jüdische Ueberlieferung einen gewissen Pathera oder Pandira als ihren Verführer angibt. Zur Schande der Christenheit ist diese Lästerung auch im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in allerlei Formen wiederholt worden (Bahrdt, einigermaßen auch Paulus und andere). Beiden Produkten einer kranken Phantasie gegenüber empfiehlt sich die evangelische Darstellung der Wirklichkeit in Bezug auf die Mutter des Herrn durch innerliche Schönheit, Wahrheit und Erhabenheit.

3. Was die davidische Abkunft Marias betrifft, so ist freilich nicht zu leugnen, daß die Worte Luk. 1, 27: ἐξ οἴκου Δαβίδ, ausschließlich auf Joseph, keineswegs auf seine Braut Bezug haben. Damit ist jedoch die Abstammung des Herrn aus David auch von mütterlicher Seite noch durchaus nicht geleugnet. Es wird sich bald zeigen, daß Lukas 3 das Geschlechtsregister Marias, wie Matth. 1 das des Joseph gegeben wird. Auch würde der Engel, der ihr ankündigt, daß sie durch die Kraft des Heiligen Geistes schwanger werden soll, unmöglich haben sagen können: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, wäre nicht Maria selbst eine Davidstochter gewesen. Ihr Lobgesang zeigt ebenfalls deutlich, welche Erwartung für Davids Stammhaus sie hegte, und diese Sprache wird psychologisch erst recht verstanden, wenn wir die Sprache einer erniedrigten Königstochter darin hören, die jetzt wieder die Erhebung ihres Thrones und die Erniedrigung des fremden Tyrannen Herodes erwartet. Das Magnifikat ist kein weniger unzweideutiger Beweis für Marias davidische Abkunft als die Genealogie Kap. 3.

4. Die wunderbare Geburt des Herrn durch die Kraft des Heil. Geistes wird durch Lukas als eine Thatsache erzählt, die nicht bezweifelt werden kann. Es besteht nicht der geringste Grund, hier an Mythe oder Sage zu denken. Daß die Juden jener Tage eine außerordentliche Geburt des Messias von einer Jungfrau erwartet haben, ward wol oft behauptet, aber noch nie bewiesen. Auch würde selbst daraus noch nicht folgen, daß die Erzählung nach Anleitung dieser Erwartung erdichtet sei. Die Analogie der heidnischen Theogonien kann vielleicht die Möglichkeit einer solchen Erdichtung auf poly- oder pantheistischem Standpunkte beweisen, damit aber ist deren Wirklichkeit auf christlich-theistischem Standpunkte noch keineswegs ausgemacht. Die Vergleichung mit den Erzählungen einiger apokryphischen Evangelien in diesem Punkte spricht mehr für als gegen die historische Treue des Lukas. Zwar hat der Herr selbst über dieses Wunder, so viel wir wissen, nicht gesprochen; aber auch dies läßt sich hinlänglich erklären. Die Ehre seiner Mutter, die Natur der Sache, die feindliche Stimmung der Juden, dies alles verbot ihm die Enthüllung einer Thatsache, zu deren Bestätigung er doch nur sein eignes oder Marias Wort hätte einsetzen können. Es kann uns dann auch nicht verwundern, daß seine Zeitgenossen Jesum als den Sohn des Joseph begrüßten (Joh. 1, 46); ebensowenig, daß Maria dem zwölfjährigen Jesus ihren Mann als seinen Vater bezeichnet (Luk. 2, 48) und am allerwenigsten, daß seine Brüder nicht an ihn glaubten (Joh. 7, 5). Für jeden im häuslichen Kreise, ausgenommen für Joseph und Maria selbst, ist die Sache natür-

lich mit dem Schleier des Geheimnisses verhüllt geblieben. Daß auch Matthäus eine außerordentliche Geburt lehrt, haben wir schon früher gesehen. Markus übergeht die ganze Vorgeschichte stillschweigend, obgleich auch er die Person des Herrn in solch einem göttlichen Lichte darstellt, daß wir dadurch von selbst auf die Vermutung seiner höheren Abkunft geleitet werden. Johannes schweigt ebenfalls, obschon in der Beschreibung der Kinder Gottes Kap. 1, 13, als οὐκ ἐξ αἱμάτων οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρός geboren, unmittelbar vor dem Worte: ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, wol eine versteckte Reminiszenz von dem zu liegen scheint, was er während seines jahrelangen vertrauten Zusammenlebens mit Maria ohne Zweifel von ihr selbst gehört hat. Ist nach ihm alles, was aus dem Fleisch geboren ist, Fleisch und der λόγος ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν, Fleisch geworden, dann muß man auch ihm zufolge wol glauben, daß dies auf einem andern Wege als durch das θέλημα σαρκός geschehen ist. Indessen, wenngleich die Empfängnis aus dem Heil. Geist auch durch seine Logoslehre postulirt wird, er führt sie nicht ausdrücklich an. Auch Paulus begnügt sich mit der allgemeinen Angabe der Geburt des Herrn von einem Weibe und aus dem Samen Davids, Röm. 1, 4; Gal. 4, 4. Aus allem geht deutlich hervor, daß dies Wunder, obgleich ein unerläßlicher Bestandtheil der evangelischen Geschichte, doch ursprünglich nicht zu dem apostolischen κήρυγμα gehört hat, das nach Apostelg. 1, 21 mit der Taufe des Johannes anfing.

5. Dies alles verhindert jedoch nicht, daß die außerordentliche Geburt historisch feststeht und dogmatisch von großer Wichtigkeit ist. Was das erste betrifft: wer sie a priori als absolut unmöglich leugnet, verdient keine andere Antwort, als: πλανᾶσθε, μὴ εἰδότες τὰς γραφὰς μηδὲ τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ. Lieber jedoch als mit einem modernen Theologen (Hase) zu sagen: „eine jungfräuliche Geburt ist als unmöglich nicht zu erweisen", trösten wir uns mit dem Worte des Engels: „ὅτι οὐκ ἀδυνατήσει παρὰ τῷ θεῷ πᾶν ῥῆμα". Die Naturgesetze sind keine Ketten, woran der höchste Gesetzgeber sich selbst gelegt hat, sondern Fäden, die er in seiner eigenen Hand hat und die er, wenn sein weiser Wille es gebietet, einziehen und verlängern kann. Der gotteswürdige Zweck, weshalb eine solche Abweichung hier stattfand, war ohne einigen Zweifel vorhanden. Wo das ewige Wort in der Fülle der Zeit in Knechtsgestalt erscheint, kann das neue Glied nur auf außerordentliche Weise in die Kette der Menschheit eintreten. Der von Ewigkeit im Himmel war und freiwillig erscheint auf unsrer armen Erde, konnte schwerlich einen Lebensanfang haben wie unser einer. Nicht durch fleischliche Erzeugungskraft, sondern durch ein unmittelbares Machtwort der Allmacht mußte der das Tageslicht erblicken, der das Licht und das Leben der Menschheit sein sollte. Und sollte er zugleich frei bleiben von allen Flecken der Erbsünde und von ihrer Macht uns erlösen, wie konnte dies möglich gewesen sein, wenn er aus fleischlicher Vermischung sündiger Eltern geboren wäre! Der gesunde und kräftige Zweig, durch welchen neues Leben in den kranken Stamm gebracht werden sollte, kann nicht aus dem kränklichen Stamm selbst hervorsprießen, sondern muß von außen darauf eingepfropft werden. Wer behauptet, daß auch Maria dann eine immaculata conceptio nöthig hätte, vergißt, daß wir nicht das höchste Gewicht legen auf den Artikel: natus e virgine M., sondern auf das vorhergehende: conceptus e Sp. S. Der Heilige Geist hat gewiß, von des Herrn Empfängnis an, Marias Geist und Gemüt fortwährend durchdrungen, die Kraft der Sünde auch in ihr unterdrückt und ihren Körper zu seinem heiligen Tempel geweiht. Wenn auch das christliche Bewußtsein vollkommen befriedigt sein möchte mit der Annahme, daß Gott alle schädlichen Folgen einer gewöhnlichen fleischlichen Geburt für die normale Entwickelung des Menschensohnes weggenommen habe (Schleiermacher), so ist jedoch hier nicht die Frage, was das christliche Bewußtsein des einzelnen erträgt, sondern was die Geschichte sagt. Der Autorität des Lukas (Kap. 1, 1—4) glauben wir, daß die Kraft des Heil. Geistes Maria auf geheimnisvolle Weise überschattet hat, während der Augenblick der Empfängnis, mit wunderbarem Zartgefühl nicht näher angegeben als mit dem: „Siehe da die Magd des Herrn" und mit dem Weggehen des Engels zusammenfallend, gedacht werden zu

müssen scheint. Die wahrhaftige Menschheit des Sohnes Gottes wird übrigens durch dies Wunder keineswegs aufgehoben, vielmehr im Gegentheil erklärt. Oder war auch Adam kein wahrhaftiger Mensch, weil er auch in physischer Hinsicht ein *υἱὸς θεοῦ* gewesen ist? Allein denjenigen bleibt dies Wunder ein *σκάνδαλον*, die in dem Herrn nichts höheres annehmen wollen, als seine reine Menschheit allein, und die Anamartesie des vollkommenen Menschen Jesus Christus an die Stelle der wahrhaften Menschwerdung Gottes in ihm setzen. Für uns, die wir das letztere glauben, ist die außerordentliche Geburt die natürliche Folge seiner übermenschlichen Würde, der Grund seiner normalen Entwickelung und ein Symbol des *ἄνωθεν γεννηθῆναι*, das sich in jedem Bürger des Gottesreiches wiederholen muß. Vgl. J. J. van Oosterzee, Disputatio Theologica, de Jesu e virgine Maria nato, Traj. ad Rh. 1840.

6. Die Geburt des Gottmenschen aus dem Heiligen Geist ist der Anfang der innigsten Vereinigung des *λόγος ἔνσαρκος* mit dem *πνεῦμα οὐκ ἐκ μέτρου*, Joh. 3, 34. Dreißig Jahre später kommt der Geist in sinnbildlicher Gestalt auf den Gottmenschen herab, und wenn er verherrlicht wird, sendet er wieder den Geist auf alle, die an ihn glauben. Derselbe Geist, der die Leiblichkeit Christi gebildet hat, bildet dann auch das corpus Christi mysticum, die Kirche.

Homiletische Andeutungen.

Das stille Eintreten des Göttlichen in die Menschenwelt. — Das Geringe vor der Welt von Gott erwählt, auf daß es das Reiche zu schanden mache. — Die wahre Mariaverehrung: 1) wie sie dargestellt, 2) wie sie gerechtfertigt, 3) wie sie vollzogen wird. — Der heutige Mariendienst vor dem Richterstuhl Gabriels: 1) vor ihm Maria die Begnadigte, jetzt die Gnadenspenderin; 2) vor ihm Maria die Gesegnete unter den Weibern, jetzt die Erhabene über den Weibern; 3) vor ihm Maria die Magd des Herrn, jetzt die Königin der Engel; 4) vor ihm Maria die sündige Adamstochter, jetzt die sündlos Empfangene (immaculata concepta). — Maria, ein Vorbild des Glaubens, in seiner gerechten Verwunderung, natürlichen Furcht, stillen Erwägung und seinem unbegrenzten Gehorsam. — Die Gesegnete unter den Weibern: 1) so arm und doch so reich, 2) so erschreckt und doch so nachdenkend, 3) so jungfräulich stolz und doch so weiblich folgsam, 4) so zweifelnd erst und doch so gläubig. — Maria und Zacharias, der Engelerscheinung gegenüber, mit einander verglichen. — Jesus ein Gnadengeschenk: 1) für Maria, 2) für Israel, 3) für die Welt. — Die Größe Jesu (V. 32) und die Größe Johannis (V. 15) mit einander verglichen: 1) Jesus mehr als Johannes; 2) Jesus mehr als Johannes ein Geschenk Gottes; 3) Jesus mehr als Johannes ein Geschenk Gottes; unserer dankbaren Anerkennung würdig. — Der Davidsthron: 1) erhöht nach tiefer Erniedrigung; 2) erhöht unter Israel; 3) erhöhet unter uns; 4) erhöhet, um nie mehr zu fallen. — Die Frage: „wie wird das sein können?“ betrachtet 1) von ihrer erlaubten und Gott verherrlichenden, 2) von ihrer unerlaubten und Gott entehrenden Seite. — Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Stunde der ersten (1 Mos. 1, 2) und der neuen Schöpfung (Luk. 1, 35), mit einander verglichen: 1) beidemal eine stille, lange Vorbereitung; 2) beidemal eine lebenerregende, befruchtende Wirksamkeit; 3) beidemal eine neue Welt geschaffen. — Die Stütze, die der Blick der Begnadigten im Blick auf andere Begnadigte findet. Diese Stütze vollkommen erlaubt, oft unentbehrlich, immer bedingt, und die höchste, im Grunde einzige Stütze, der Glaube an eine Macht, der kein Ding unmöglich. — „Bei Gott kein Ding unmöglich“, eine Antwort, wodurch 1) der Unglaube beschämt, 2) der Kleinglaube ermutigt, 3) der Glaube zu dankbarer Anbetung und unbedingtem Gehorsam angeregt wird. — Sehet die Magd des Herrn: 1) ihren verborgenen Streit, 2) ihren vollkommenen Triumph, 3) ihre glänzende Krone, 4) ihren seligen Frieden. — Der Bote des Himmels und das Kind der Erde, vereint thätig, um Gottes Rath und Wohlgefallen zu dienen. — Das größte Wunder der Weltgeschichte, von dem dichtesten Schleier umgeben.

Starke: Gott weiß seine Kinder schon zu finden, wenn sie auch noch so versteckt sind, 2 Tim. 2, 19. — In der Stille und Einsamkeit pflegt Gott seine größten Gnadengaben mitzutheilen, Jes. 30, 50. — Alle Gläubigen sind Gesegnete des Herrn, Eph. 1, 3. — Je heiliger, je demütiger. — Die Bekümmernisse heiliger Gemüter endigen sich allemal mit Trost. — Christi Reichsgenossen haben an ihm einen ewigen König, bei ihm ein ewiges Reich, einen ewigen Schutz, eine ewige Freude. — Eine Jungfrau soll züchtig leben, damit sie sagen könne, daß sie von keinem Manne wisse, Sprüch. 26, 13. — Laß immerhin deine besten und liebsten Freunde von dir scheiden; siehe nur zu, daß der Herr Jesus in dir sei und bleibe.

Heubner: Maria und Eva, ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit, ihr Verhältnis zum menschlichen Geschlechte. — Maria die Glückseligste, aber auch die am schwersten Geprüfte. — Christen gehören zum Hause Jakobs dem Geiste nach. — Die Demut das wahre, rezeptive Vermögen für die göttliche Gnade. — Auch unsre Geburt ein Werk Gottes. — Die wundervolle Geburt Jesu als eine Verherrlichung des Menschen.

Wallin: Der Gruß des Engels an Maria eine Verkündigung der Seligkeit auf alle heiligen Tage im Leben, Taufe, Konfirmation, in Stunden der Heimsuchung und auf den Todestag. —

Fr. Arndt: Womit beginnt die neue Zeit für die Welt und für unser Herz? Mit der Verkündigung der Gnade Gottes, die 1) in Demut gehört und 2) mit Geduld und Ergebung aufgenommen wird. — van Oosterzee: Maria die Magd des Herrn. Dies Wort, die Ueberschrift auf die Geschichte Marias, als Jungfrau, als Frau, als Witwe. — Ihr Charakter zeigt eine seltene Vereinigung: 1) echter Demut mit freudigem Glauben, 2) stiller Unterwerfung mit thätigem Eifer, 3) treuer Liebe mit ungebrochenem Heldenmut. Derſ.: Das Wort ward Fleisch: 1) Eine Thatsache nie zu bezweifeln, bewiesen aus den a. Lebensereignissen, b. Thaten, c. Worten des Herrn. 2) Ein Wunder nie zu ergründen: a. das Unerhörte, b. das Innige, c. das Freiwillige der Vereinigung des Wortes mit dem Fleisch. 3) Eine Wohlthat nie zu vergessen. Diese Menschwerdung: a. die Ehre, b. das Licht, c. das Leben der Menschheit. Zum Schlusse die Fragen: Glaubst du die Thatsache, betest du das Wunder an, schätzest du die Wohlthat?

C.

Freudenpsalmen, womit die Erwartung des Messias und die Geburt des Täufers begrüßt werden.

Kap. 1, 39—80.

(V. 57—80. Perikope am Tage Johannis des Täufers. — V. 67—79. Evangelium am ersten Advent im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

39 Maria aber stand auf in denselbigen Tagen und ging mit Eile nach der Gebirgs-
40 gegend in eine Stadt Juda, *und kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisa-
41 beth. *Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, hüpfte das Kind
42 in ihrem Schoße, und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, *und rief aus mit
großer Stimme: Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht
43 deines Schoßes. *Und woher kommt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu
44 mir kommt! *Denn siehe, als der Laut deines Grußes in meine Ohren kam, hüpfte
45 das Kind mit Freuden in meinem Schoße. *Und selig bist du, die du geglaubet hast,
46 denn es wird vollendet werden, was dir vom Herrn gesagt ist. *Und Maria sprach:
47 Meine Seele erhebet den Herrn; *und mein Geist freuet sich über Gott, meinen
48 Heiland; *denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Denn siehe, von jetzt
49 an werden mich glücklich preisen alle Geschlechter; *denn große Dinge hat an mir
50 gethan der Mächtige, und heilig ist sein Name, *und seine Barmherzigkeit ist über
51 alle Geschlechter, die ihn fürchten. *Er hat Kraft geübt mit seinem Arm, die Ueber-
52 mütigen im Sinne ihres Herzens hat er zerstreuet. *Herrscher hat er vom Throne
53 herabgestoßen, und Niedrige hat er erhoben. *Hungrige hat er mit Gütern gesättigt,
54 und Reiche hat er leer fortgeschickt. *Er hat sich angenommen Israels, seines Knechtes,
55 um an Barmherzigkeit zu gedenken in Ewigkeit, — *gleichwie er geredet hat mit
56 unsern Vätern — zu Abraham und seinem Samen ewiglich. *Und Maria blieb bei
57 ihr ungefähr drei Monate und kehrte danach wiederum heim. *Und die Zeit der
58 Elisabeth kam, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. *Und ihre Nach-
barn und Verwandten hörten, daß der Herr seine Gnade an ihr verherrlicht habe,
59 und freuten sich mit ihr. *Und es begab sich am achten Tage, daß sie kamen um das
Kindlein zu beschneiden, und sie nannten es nach dem Namen seines Vaters Zacha-
60 rias. *Und seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Jo-
61 hannes heißen. *Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand unter deinen Verwandten,
62 der mit diesem Namen genannt wird. *Und sie winkten seinem Vater [daß er sagen sollte],
63 wie er ihn wollte heißen lassen. *Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach
[d. h.: schrieb in diesen Worten]: Johannes ist sein Name. Und sie verwunderten sich
64 alle. *Es ward aber alsbald sein Mund aufgethan und seine Zunge, und er redete,
65 Gott preisend. *Und es kam eine Furcht auf alle ihre Umwohner, und in der ganzen
66 Gebirgsgegend Juda's wurde viel geredet von allen diesen Dingen. *Und alle, die
es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was wird denn mit dem Kinde wer-
67 den? Denn auch die Hand des Herrn war mit ihm. *Und sein Vater Zacharias
68 wurde erfüllt mit dem Heiligen Geiste und weissagete und sprach: *Gelobet sei der

Herr, der Gott Israels, daß er gnädig hergeblickt und seinem Volke Erlösung bereitet
hat, *und [daß er] ein Horn des Heils hat aufgerichtet im Hause Davids, seines 69
Knechtes, *gleichwie er geredet hat vor Jahrhunderten durch den Mund seiner hei- 70
ligen Propheten, *eine Erlösung von unsern Feinden und von der Hand aller, die 71
uns hassen, *damit er Barmherzigkeit erzeigte unseren Vätern und gedächte an seinen 72
heiligen Bund, *an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns 73
zu geben, *daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen würden ohne 74
Furcht, *in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, alle unsere Tage. *Und du, Kind- 75
lein, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst vor dem 76
Angesichte des Herrn [Gottes] vorangehen, um seinen Weg zu bereiten, *um seinem 77
Volke Erkenntnis des Heils zu geben [bestehend] in Vergebung ihrer Sünden, *um 78
des Erbarmungsherzens unseres Gottes willen, in welchem uns besucht hat der Auf-
gang aus der Höhe, *um zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten 79
des Todes, zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens. *Und das Kindlein 80
wuchs und erstarkte im Geist, und war in der Wüste, bis zum Tage seiner öffent-
lichen Bekanntmachung an Israel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In eine Stadt Juda.** Daß diese rätselhaften Worte so viel bezeichnen sollten als: in eine Stadt des Stammes Juda, ist unserer Meinung nach nicht wahrscheinlich. Es ist ebensowenig Grund vorhanden, an Jerusalem als an Hebron zu denken. Viel glaubwürdiger ist die Vermutung, daß Ἰούδα ein alter Schreibfehler für Ἰούτα ist, uns aus Jos. 15, 55 bekannt. Nichts hindert uns auch, anzunehmen, daß die weniger genaue Schreibart schon von Lukas selbst stammt. Noch heutzutage ist Juta ein nicht unansehnlicher, von Muhamedanern bewohnter Flecken. S. Röhr, Palästina, S. 187.

2. **Stand auf—und kam.** Nach jüdischer Sitte war Jungfrauen und Verlobten das Alleinreisen nicht erlaubt, wenigstens nicht gebräuchlich. Aber Maria kann diese Reise mit Zustimmung Josephs unternommen haben, vielleicht zum Theil in Gesellschaft andrer. Außerordentliche Umstände gestatten außerordentliche Maßregeln, und mit Recht sagt Lange: „Der Kreuzesernst macht neutestamentlich frei.“ — Daß Joseph seine Braut schon vor dieser Reise mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vor den Augen der Welt als seine Frau angenommen habe, ist eine Vermutung (Hug, Ebrard), die wir nicht für wahrscheinlich halten. Aber noch viel weniger glauben wir, daß Maria vor dieser Reise ihrem Bräutigam die Engelerscheinung ausdrücklich mitgetheilt hat. Hier war durchaus nichts zu bekennen, sondern lediglich zu erwarten, daß Gott, der sie zur höchsten Ehre bestimmt hatte, auch ihre Unschuld vor den Augen Josephs und der Welt zu seiner Zeit beschützen würde. Erst bei dieser Darstellung der Sache läßt sich Lukas mit Matthäus vereinigen, der, nach dem εὑρέθη ἐν γ. ἔχ., die Entdeckung der Schwangerschaft Marias als eine unerwartete und daher für Joseph beunruhigende darstellt. Einfältig überläßt es Maria Gott, daß er Joseph erleuchte, wie er sie erleuchtet hat. Sie reist also auch nicht zu Elisabeth, mit ihr zu überlegen, oder ihrem Bräutigam auszuweichen, sondern allein um die ihr von dem Engel angewiesene Glaubensstärkung zu empfangen.

3. **Und es begab sich.** Der Gruß Marias, die Bewegung des Kindes im Mutterschoß und die Entzückung Elisabeths sind drei Momente, die so gleichzeitig als möglich gedacht werden müssen. Bei Marias Ankunft wird sowol Elisabeth mit Freude erfüllt als auch ihr Kind bewegt. Das letztere theilt Lukas als das Außerordentlichste zuerst mit, obschon es an und für sich natürlich nicht Ursache, sondern Folge der Bewegung war, die Elisabeth durch Marias Gruß empfing. Erfüllt mit dem Heiligen Geiste, erkennt die greise Frau an der außergewöhnlichen Bewegung des Kindes unter ihrem Herzen die Gegenwart der künftigen Mutter ihres Herrn, und schon im Mutterschoße bringt der noch ungeborne Johannes dem καρπὸς τῆς κοιλίας der Maria eine unwillkürliche Huldigung dar. — „Die Mutter des Herrn ist Maria schon: die Empfängnis ist geschehen;

aus Elisabeths Munde empfängt sie dafür das erste Zeugnis" (v. Burger).

4. **Und selig.** Die erste Seligpreisung unter dem Neuen Bunde, in gewisser Beziehung der Keim und Kern aller anderen. Maria ihres Glaubens wegen selig preisend, denkt Elisabeth ohne Zweifel mit Wehmut an den Zustand des Zacharias, dessen Unglaube mit Stummsein geschlagen war, während im Gegentheil die gläubige Maria mit einem frohen Gruße in ihre Wohnung eingetreten ist.

5. **Denn es wird** ꝛc. Die Erklärung des ὅτι als Objekt des Glaubens Marias (de Wette, Ewald, Meyer) ist grammatisch möglich, jedoch logisch nicht nöthig. Die Versicherung, daß wirklich, ohne einige Ausnahme, die ihr von dem Herrn gesagten Dinge vollbracht werden sollen, mochte für Maria nicht sogleich unentbehrlich sein, und sie wird die Glaubensstärkung, die sie auch auf dieser Reise empfing, nicht verschmäht haben. Uebrigens fällt es von selbst ins Auge, wie treffend das Abrupte der Herzensergießung Elisabeths die Schönheit der Szene erhöht. Ein Hymnenton klingt in ihren Worten durch, der sich besser fühlen als wiedergeben läßt und alsbald das Vorspiel von Marias Magnifikat wird.

6. **Und Maria sprach.** Der Maria ist nach Zacharias die Engelerscheinung zu theil geworden, und doch jubelt sie schon lange vor ihm: der Glaube singt schon, wo der Unglaube schweigen muß. Daß wir hier nicht an ein mit Sorgfalt aufgesetztes Lied, sondern an einen unvorbereiteten Erguß des tiefbewegten Gemüts in einen freudigen Psalmenton zu denken haben, an eine Improvisation des frohen Glaubens, geht aus der Natur der Sache hervor. Eine Königstochter wie Maria, von Gott begnadigt, bekannt mit der Lyrik des Alten Bundes und erfüllt mit dem Heiligen Geiste, konnte in einem Augenblick Dichterin und Prophetin zugleich werden. Ihr Lied wird besonders dadurch hervorgelockt, daß sie in der ersten Erfüllung des Engelworts, in Bezug auf Elisabeth, Vorzeichen und Unterpfand der vollkommenen Erfüllung aller weiteren Zusagen und Hoffnungen sieht.

7. **Meine Seele erhebet den Herrn.** Außer dem Lied der Hanna, 1 Sam. 2, 1, erinnert Marias Lobgesang auch an verschiedene Stellen aus den Psalmen, besonders 113 u. 126. Der Anfang weist nicht undeutlich hin auf Psalm 31, 8 nach den Septuag. Das ganze Lied ist in drei oder vier Strophen zu vertheilen und bildet eine beseelte Doxologie. Die Gnade (V. 48), die Allmacht (V. 49—51), die Heiligkeit (V. 49. 51. 54), die Gerechtigkeit (V.52 u. 53), und vor allem die Treue Gottes (V. 54 u. 55) wird besungen. Alles ist Echo alttestamentlicher Töne, nicht nur von Hannas und Davids, sondern selbst von Mirjams und Deboras Harfe, jedoch selbständig wieder erzeugt in dem Gemüte einer Frau, die sicherlich auch, was sie in der Schrift gelesen, in ihrem Herzen überlegt und bewahrt hatte.

8. **Gott, meinen Heiland.** Ohne Zweifel erwartet Maria auch bürgerliches und politisches Heil von der Geburt des Messias. Aber man verkennt die Klarheit ihres Geistes und die Tiefe ihres Gemütes, wenn man denkt, daß ihr Auge allein oder gar zu allererst darauf gerichtet war. Das zeitliche Heil, welches sie erwartet, ist in ihrem Auge zugleich Typus und Symbol des höheren, das sie über alles begehrt.

9. **Die Niedrigkeit,** nicht: **Demut,** sondern der erniedrigte Zustand, humilis conditio. — **Von jetzt an.** Die erste Seligpreisung durch Elisabeth ist ihr ein Vorzeichen unbeschreiblich vieler, von denen wenigstens noch eine erzählt wird, Luk. 11, 27.

10. **Und heilig ist sein Name.** Keine Apposition von δυνατός (Kuinoel), sondern ein neuer, unabhängiger Satz, vergl. 1 Sam. 2, 2.

11. **Herrscher.** Maria hätte keine Davidstochter sein müssen, wenn sie bei diesem Worte nicht zuerst an Herodes, aber auch keine gläubige Israelitin, wenn sie allein an Herodes gedacht hätte. Den Sturz der antimessianischen Macht sieht ihre Phantasie mit dem Fall des Idumäers einen Anfang nehmen.

12. **Hungrige mit Gütern gesättigt.** Die Erklärung, daß wir hier allein an irdische Güter (Meyer) zu denken haben, ist ebensowenig annehmbar, als daß hier ausschließlich auf die Befriedigung geistlichen Hungers gesehen werde (de Wette). Solch ein entweder — oder ist sicher nicht im

Geiste Marias, welcher irdischer Hunger und Sättigung zugleich Bild und Gleichnis des höheren ist, und die gefühlt hat, was Goethe später gesungen: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ Gerade bei den äußerlich Bedürftigen sprach in der Zeit das geistliche Bedürfnis am lautesten. Wie einseitig materialistisch oder spiritualistisch wäre eine Maria gewesen, hätte sie das eine ganz vor dem andern vergessen können!

13. **Israels, seines Knechtes.** Anspielung auf den עֶבֶד יְהוָה im letzten Theile des Jesaias. Hier wird dieser Name dem israelitischen Volke im ganzen beigelegt, Apostelg. 3, 13. 26 und 4, 27 ausschließlich dem Messias selbst. — **Abraham und seinem Samen.** Ein treffender Beweis, wie Maria die Erscheinung des Messias nicht von partikularistischem, sondern von universalistischem Standpunkte ansah. In Abraham war ja ein Segen für die ganze Erde verheißen.

14. **Kehrte danach wiederum heim.** Um vorerst noch vor Joseph zu schweigen, wie sie zu Elisabeth gesprochen. Die geschmacklose Weise, in der das zwischen den Verlobten Vorgefallene in der apokryphischen Literatur (Protevang. Jak. Kap. 11. 12. S. bei Thilo S. 215) ausgeschmückt ist, ist noch besser, als die Meinung, daß Maria eine Art confessio auricularis bei ihrem Bräutigam abgelegt haben soll. Wer es für psychologisch und moralisch unmöglich hält, daß Maria selbst noch nach dem Besuch bei Elisabeth gewartet und geschwiegen haben sollte, hat sich nicht genug in ihren Zustand versetzt. Ihre Begeisterung war kein Strohfeuer, sondern eine tiefe, stille Glut des Herrn.

15. **Zu beschneiden.** Ueber den Ursprung, die Bestimmung und Heiligkeit der Beschneidung s. de Wette, Archäologie, §. 150. Nach 1 Mos. 21, 3. 4 war Beschneidung und Namengebung schon von Alters her mit einander verbunden. Merkwürdig, wie sehr im Morgenlande, auch da, wo keine Beschneidung stattfand, die Gewohnheit befolgt wurde, dem Kinde vorzugsweise am siebenten oder achten Tage den bestimmten Namen zu geben. Nach Ewald (Israel. Altertümer, S. 110) fand das erstere auch bei den Khands in Indien, das andere bei den Negern statt, und soll dieser Gebrauch mit der ältesten heiligen Zeitabtheilung in Wochen zusammenhangen. Uebrigens geschah das Namengeben auch bei Griechen und Römern am Tage der Reinigung.

16. **Und seine Mutter antwortete.** Nach Theophylakt, Euthym. Zigabenus, Bengel und Meyer: ex revelatione. Aber steht denn auch hier, daß sie mit dem Heiligen Geiste erfüllt wurde? Und ist es wahrscheinlich, daß Zacharias auch vor ihr so viele Monate geschwiegen haben sollte? Unnöthige Vermehrung des Wunderbaren ist ebenso tadelnswerth als willkürliches Ableugnen.

17. **Und sie winkten.** Durchaus nicht, weil er ganz taubstumm war, wie mit vielen der Aelteren auch Ewald will; denn gerade hieraus, daß man einen Wink für Zacharias hinreichend glaubt, geht hervor, daß er den freundschaftlichen Zwist stillschweigend muß angehört haben.

18. **Ein Täflein.** Treffend sagt Tertullianus: „Zacharias loquitur in stylo, auditur in cera.“ Nicht weniger schön Bengel: „prima haec scriptura N. T. incipit a gratia.“

19. **Es ward aber alsbald.** Weder aus freudiger Rührung (Kuinoel), noch weil er nun sein willkürliches Schweigen brach (Paulus); sondern ein Wunder, wodurch das Wort des Engels (V. 20) gerade zur rechten Stunde erfüllt wurde. Jetzt, da seine Seele ganz von den Banden des Unglaubens befreit ist, wird auch seine Zunge von den Banden des Stummseins gelöst. Und den Beweis, daß er auch der Seele nach genesen ist, gibt er sogleich darin, daß sein erstes Wort keine Frage, sondern eine Doxologie ist.

20. **Und es kam eine Furcht.** Keine Bemerkung, welche der Geschichte vorgreift (de Wette), sondern der erste unmittelbare Eindruck des Geschehenen bei Geburt und Namengebung. Der Evangelist sagt ja keineswegs, daß der Lobgesang des Zacharias an demselben achten Tage gesungen worden sei. — Die Furcht ist in der ganzen Vorgeschichte des Lukas, wie auch anderswo, der erste natürliche Eindruck des Menschen, der gewahr wird, daß das Göttliche mit ihm in ungewöhnliche Berührung tritt (Kap. 1, 12. 29; 2, 9). Hier verbreitete sie sich

allein durch die Berggegend Judas, um später auch Jerusalems Herz zu erfüllen (Matth. 2, 3). Sie wurde, gleichwie die Bewunderung und Erwartung von etwas großem, ohne Zweifel rege gehalten, als man schon früh vernahm, daß das Kind Johannes sich auf ganz außerordentliche Weise entwickelte. Die Geschichte seiner Kindheit wird hier zusammengefaßt in dem Worte: **denn auch die Hand des Herrn war mit ihm;** zugleich eine hörbare Zurückweisung auf die Weissagung des Engels (V. 15). Wir lesen statt der Recepta: *καὶ χεὶρ* mit Lachmann und Tischendorf: *καὶ γὰρ χεὶρ*. Die Frage der Verwunderung wird dadurch modifizirt und die Verwunderung indirekt als eine beständig aufsteigende angedeutet.

21. **Weissagte.** Auch hier, wie so oft, muß dies Wort nicht in dem Sinn von vaticinium edere, sondern von Gott verherrlichendem und begeistertem Reden aufgefaßt werden. Die letzte Weissagung von Christus vor seiner Geburt durch den Mund von Zacharias trägt nicht den Charakter eines delphischen Orakels, sondern einer davidischen Hymne. Das Charakteristische davon kann kaum schöner angegeben werden, als mit den Worten von Lange, Leben Jesu, II, S. 90: „Der Lobgesang, welchen Zacharias jetzt sprach, war in seiner Seele so allmählich und so entschieden gereift, daß er ihn, wie Maria den ihrigen, nicht wieder vergessen konnte. Dieser Gesang bezeichnete seine Glaubensgestalt, er war der Ausdruck des Evangeliums, wie es erklang in seinem Herzen. In einer echt priesterlichen Anschauung sieht Zacharias die Versöhnung und Verklärung der Welt in der Zukunft des Messias. Als der wahre Altar der Rettung, der Zuflucht für sein Volk, erscheint ihm der kommende Christus. Jetzt erst kann in Zukunft das Volk Gottes, von seinen Feinden befreit, den wahren, realen Gottesdienst, den Kultus in seiner Verklärung, in ewiger Freiheit begehen. Das ist die Wonne seines Priesterherzens. Es ist aber die Wonne seines Vaterherzens, daß sein Gotthold ein Herold werden soll für den Herrn, in welchem die Gnade selber denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, erscheinen wird."

22. **Daß er — hergeblickt und — bereitet hat.** Der Aoristus ist auch hier, wie in Marias Liede, die beste Zeitform zum Ausdruck des prophetischen Bewußtseins, dem das Heil, noch zum Theil in der fernen Zukunft verborgen, schon als gegenwärtig erscheint. Das ganze messianische Glück vereinigt sich vor dem Auge des Zacharias in dem einen Worte: *λύτρωσις*, und diese *λύτρ.* wiederum ist die Frucht des einen Gnadenblickes Gottes, gerade auf Israel geworfen. Zacharias geht V. 68 von Israel aus, um V. 79 unbestimmt von allen zu sprechen, die „in Nacht und Nachtschatten des Todes" sitzen. Eine schöne, nicht zu übersehende Klimax.

23. **Ein Horn des Heils.** Bekannt ist die biblische Bedeutung von קֶרֶן, 1 Sam. 2, 10; Ps. 132, 17 u. a.; es ist dabei hier nicht an die Hörner von Helmen oder an die des Altars zu denken, sondern es wird einfach ein starker, kräftiger Retter dadurch angedeutet; und auch Zacharias vergißt nicht, daß dies Horn aus dem Hause Davids entspringt. Jedoch ist es in psychologischer Hinsicht merkwürdig, wie viel weniger das davidische Element in seinem Lobgesang in den Vordergrund tritt, als in dem der Maria. — In Verbindung mit V. 32—35 mag aber aus den Worten: im Hause Davids, seines Knechtes, ein neuer indirekter Beweis für die davidische Abstammung der Maria abgeleitet werden.

24. **Gleichwie er geredet hat.** Den goldenen Faden, den Maria hat fallen lassen (V. 55), nimmt Zacharias wieder auf (V. 70).

25. **Eine Erlösung.** Ohne Zweifel hat hier Zacharias vorzüglich das politische Element im Auge. Der Priester ist zugleich Patriot im edelsten Sinne des Worts, tief ergriffen von der Tyrannei der Römer. Aber diese politische Befreiung ist ihm doch nur Mittel zu einem weit höheren Zweck, Reformation des Gottesdienstes (V. 74 und 75).

26. **Barmherzigkeit — unsern Vätern.** Die Erfüllung der Messiasverheißung ist nach Zacharias nicht allein für heute ein Stoff der Freude und für die Zukunft eine Quelle der Hoffnung, sondern auch ein Balsam für früher erlittenen Schmerz. Die Väter hatten von alters her über den

Verfall ihrer Nation getrauert und lebten jetzt bei Gott, um aus dem Himmel die Fülle der Zeit zu erblicken (vgl. Luk. 20, 37. 38; Joh. 8, 56). „Wesentlich dieselbe Verheißung wird dem Abraham und ebenso dem Isaak und Jakob mehrmals ertheilt, und namentlich wird das wiederholt hervorgehoben, daß ihr Same das Land Kanaan in ungestörter Ruhe besitzen sollte. Von dieser göttlichen Verheißung wird nun hier in der Rede des Zacharias die Seite hervorgehoben, von welcher betrachtet der Besitz des Landes für die frommen Israeliten allein Werth hätte, daß nämlich das Volk Gottes dort seinem Gotte ungestört werde dienen können" (Bleek).

27. **Uns zu geben.** Nicht der Inhalt des Eides wird hierunter verstanden, sondern der Zweck, wozu Gott ihn einmal geschworen hatte und jetzt erfüllen sollte. Den Eid selbst findet man 1 Mos. 22, 16—18.

28. **Ohne Furcht.** Nicht die Furcht Gottes wird hier gemeint, die vielmehr das Kennzeichen der alttestamentlichen Frömmigkeit ist (Kap. 50), sondern die Furcht vor Feinden, die es Israel zuweilen unmöglich machten, Jehovah mit Freuden zu dienen. „Welche Störungen hatten die Mazedonier, besonders Antiochus Epiphanes, und die Römer den Juden in Ausübung ihres Gottesdienstes verursacht!" (de Wette).

29. **In Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm.** ὁσιότης und δικαιοσύνη sind insofern verschieden, als durch das erste mehr die Frömmigkeit in Beziehung auf Gott beschrieben wird.

30. **Alle unsere Tage.** Sowol die Zahl als das Gewicht der kritischen Zeugen gebietet uns, die Worte τῆς ζωῆς aus dem griechischen Text zu entfernen. Nicht auf das individuelle Leben, sondern auf das nationale Fortbestehen des mit Wohlthaten überhäuften Israel sieht Zacharias. Ein ununterbrochenes, auf Religion gegründetes Volksglück ist das Ideal seiner Wünsche.

31. **Und du, Kindlein.** Als Seher Gottes beginnt nun Zacharias zu weissagen von dem letzten und größten der Propheten. Ein treffender Beweis, wieviel stärker das theokratische als das väterliche Gefühl in seinem Lobgesang spricht, liegt darin, daß der Messias in demselben viel mehr im Vordergrund steht als sein Wegbereiter. Dennoch kann Zacharias nicht unterlassen, endlich auch von diesem zu sprechen mit offenbarer Erinnerung an Jes. 40 und Mal. 4. Er wird vorangehen vor dem Angesichte des Herrn (Jehovah), dessen Herrlichkeit bei der Ankunft des Messias erscheint. Die Grundlage des Heils, das er ankündigt, ist Vergebung; und von dieser Vergebung und Seligkeit wiederum ist die Erkenntnis des Heils die conditio sine qua non. Vgl. Hebr. 8, 11. 12.

32. **Aufgang aus der Höhe.** Eine sinnbildliche Andeutung des Messias und seines Heils, wiederum anspielend auf Mal. 4, 2. Merkwürdig, wie sehr die letzte messianische Weissagung des Alten Testaments und die allerletzte vor dem Fleischwerden des Wortes mit einander übereinstimmen.

33. **Die da sitzen.** Der Blick des Sehers richtet sich weiter als auf Israel allein. Er sieht so viele auf Erden, durch die Sünde der Wahrheit und des Lebens beraubt, in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, aber über die alle sieht er im Geist die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen (Jes. 9, 2; 60, 1).

34. **Zu richten.** Das Endziel des Erscheinens, wie dies wiederum das Ziel des durch das Licht von oben der dunklen Welt gemachten Besuches war. Das Loblied endigt mit einer unermeßlichen Fernsicht in eine, selbst jetzt noch zum Theil verborgene Zukunft.

35. **Und das Kindlein.** Summarischer Bericht über die doppelte Entwicklung des jugendlichen Nasiräers, nach Leib und Seele. Dreißig Jahre vergehen, ehe die bei seiner Geburt entstandene Furcht (V. 65) ersetzt wird durch allgemeine Erschütterung durch seine mächtige Stimme. Daß er in der Wüste mit Essenern in Berührung kam, die in der Nähe des Todten Meeres wohnten (Plinius, H. N. V, 17), ist gewiß möglich, aber durch nichts bewiesen und kaum wahrscheinlich.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Neue Bund wird bei seiner Erscheinung sogleich begrüßt durch fröhliche Lobgesänge. Welch ein Gegensatz gegen die Einführung des Alten, voll Furcht und Schrecken! Diese Lobgesänge zeigen ein

treffendes Zusammenschmelzen alttestamentlicher Form mit neutestamentlichem Geist. Der von Maria trägt einen mehr individuellen, der von Zacharias einen mehr nationalen Charakter. Der erste hat eine innere Verwandtschaft mit Davids Herzensergießung nach dem Empfang der Verheißung, 2 Sam. 7, 18; der zweite mit Davids Lobrede bei der Huldigung Salomos, 1 Kön. 1, 48. Bemerkenswerth ist die Reinheit der messianischen Erwartungen beider Gesänge, ganz alttestamentlich, nichts weniger, nichts mehr, ohne beschränkt judaistisch zu sein.

2. Die drei Lobgesänge von Elisabeth, Maria und Zacharias enthalten wichtige Beiträge zur Kenntnis ihrer Christologie. Nach dem innigsten Bewußtsein aller ist der Messias die Krone des Prophetentums, die Quelle des äußeren sowol als auch des geistlichen Heils für das israelitische Volk, der höchste Segen der Welt, die höchste Gabe der Gnade und die höchste Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Leicht können wir uns über den Mangel metaphysischer Spekulationen in ihren Gesängen hinwegsetzen, da ihre ganze Anschauungsweise so rein theokratisch ist. Ihre Hoffnungen sind gerade so sinnlich, als man es von frommen Israeliten jenes Zeitraumes, aber zugleich so unbestimmt gehalten, als man es nur am Anfang der heiligen Geschichte erwarten konnte. Gerade der relative Mangel an Originalität in Marias Lied, das voll Reminiszenzen ist, liefert einen psychologischen Beweis für seine Echtheit. So viele Jahre nach der Erscheinung Jesu hätte die Erdichtung solche Lieder wie diese nicht mehr verfertigen können. Sie repräsentiren ganz den Standpunkt der Messiaserwartung eben vor „dem Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit“ und sind in Ton, Geist und Form viel älter als die apostolische Predigt von einem geistlichen Christusreiche. Wann anders hätten solche Lieder in einem vollen Strom hervorbrechen können, als gerade in der gesegneten Zeit, als die höchste Poesie zur Wirklichkeit wurde und die Wirklichkeit die Ideale der Poesie übertraf?

3. Auffallend, daß wol von Elisabeth (V. 41) und von Zacharias (V. 67), aber nicht von Maria (V. 41) vor ihrem Lobgesang gesagt wird, daß sie mit dem Heil. Geist erfüllt wurde. Der Geist kam nicht mehr in altprophetischem Sinn während weniger Augenblicke auf sie, sondern wohnte und wirkte jetzt auf neu-evangelische Weise in ihr. In ihrem Liede redet vornehmlich der königliche Geist; das des Zacharias trägt mehr einen priesterlichen Charakter. In dem seinigen prädominirt noch der alt-, in dem ihrigen der neutestamentliche Typus.

4. Kurz zuvor, ehe die Zeit des Schauens beginnt (Luk. 10, 23. 24), erreicht die Begeisterung des Glaubens ihre höchste Ekstase. Sie macht die greise Elisabeth jung, die Zimmermannsbraut zur Prophetin ihres eigenen künftigen Sohnes, den Priester zum Herold, der die Ankunft des Wegbereiters verkündigt; ja dem Ungebornen theilt dies Entzücken sich mit. Die Dogmatik hat ebensowenig Recht, auf dies letztere ein Dogma der fides infantium zu gründen (Calovius) und die Ausnahme zur Regel zu machen, als die Neologie, über ein Phänomen in einer Geschichte zu spotten, von deren religiösem und weltbedeutendem Charakter sie gar keine Ahnung hat. Ueber die Erscheinung an sich sehe man außerdem Aristot., Hist. Anim., VII, 3, 4.

5. Der Lobgesang des Zacharias ist ein treffender Beweis, wie sehr sein geistiges Leben und seine Einsicht in Gottes Heilsplan zugenommen hatte, seit er nach Empfang der Engelsbotschaft einige Monate zum Schweigen verpflichtet gewesen.

6. Theologen, die das Bestehen wirklicher messianischer Weissagungen, d. h. bestimmter von Gott selbst geoffenbarter Verheißungen in Bezug auf Christus nicht annehmen, können vorerst nichts besseres thun, als bei Maria und Zacharias in die Schule gehen. Ihnen zufolge hat Gott gesprochen durch den Mund seiner heiligen Propheten, gesprochen für Jahrhunderte, gesprochen schon zu Abraham von der Messiaserwartung, gesprochen, so daß alle folgenden Jahrhunderte hören und glauben und sicher erwarten dürfen, daß alles, was noch nicht erfüllt ist, zu seiner Zeit gewiß erfüllt werden wird. Ein ganzer Grundriß alttestamentlicher Christologie, allen künftigen Predigern zu empfehlen, nur nicht in futuram ablivionem.

Homiletische Andeutungen.

Das Schweigen des Glaubens bei Maria dem Schweigen des Unglaubens bei Zacharias gegenüber. — Elisabeth und Maria, die Begegnung des Alten und des Neuen Bundes, beide an ihren natürlichen Grenzen. — Marias Gruß, Elisabeths Trost bei ihrem Schmerz über den schweigenden Gatten. — Der Heilige Geist in dem noch ungebornen Johannes, das Wort noch vor seiner Menschwerdung verherrlichend. — Das große Loblied der neuen Gnadenordnung begonnnen. — Die Verlegenheit der Demut bei einer unaussprechlichen Gnadenerweisung. — Die Seligpreisung: 1) der ersten Gläubigen, 2) in ihr aller Gläubigen des Neuen Bundes. — Durch Glauben zum Schauen, durch Schauen zum weitern Glauben. — Marias Lobgesang: 1) Krone aller Hymnen des Alten, 2) Anfang aller Hymnen des Neuen Bundes. — Tiefes Gefühl hoher Begnadigung, eigner Niedrigkeit gegenüber. — Die Offenbarung der gerechtesten Vergeltung mit der unbeschränktesten Gnade vereinigt. — Alle Vollkommenheiten Gottes in der Sendung des Heilandes verherrlicht: 1) Gnade, 2) Macht, 3) Heiligkeit, 4) Barmherzigkeit, 5) Gerechtigkeit, 6) Treue. — Der neue Heilstag, die Frucht einer alten Verheißung. — Die Frucht des Glaubens über das Heil in Christo: 1) eine dankbare, 2) eine demütige, 3) eine hoffnungsvolle, 4) eine Gott verherrlichende Freude. — Das Gott geweihte Herz der lieblichste Psalter. — Maria und Eva; Glaube an Gottes Wort die höchste Freudenquelle, Unglaube an Gottes Wort des höchsten Jammers Grund. — Maria die Hannagestalt des Neuen Bundes, wie Hanna verachtet, erhöhet, erfreuet. — Jesu Ankunft: 1) die Erhöhung der Niedrigen, 2) die Erniedrigung der Hohen, 3) die Sättigung der Hungrigen, 4) das Leerlassen der Reichen im geistlichen Sinn. — Gottes Treue Israels Untreue gegenüber. — Gottes Barmherzigkeit: 1) an Maria, 2) in Maria an Israel, 3) in Israel an der Welt.

Die drei Monate von Marias Zusammensein mit Elisabeth ein Bild 1) der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, 2) des Zusammenseins der Seligen im Himmel. — Die Geburt des Johannes das Zeichen von Gottes Wahrheit und Treue. — Das Schweigen des Himmels bei der Geburt des Johannes dem Frohlocken der Engel bei der Geburt Jesu gegenüber. — Die Bedeutung des Namengebens: 1) im Leben des Wegbereiters, 2) im allgemeinen. — Jedes Kind eine Gottesgabe. — Der Gehorsam des Glaubens eines Zacharias: 1) geprüft, 2) erwiesen, 3) gekrönt. — Das Halleluja der Menschen nach dem Hephata Gottes. — Wie das Gerücht von dem Göttlichen, aufmerksam gehört, 1) gerechte Furcht erweckt, aber später 2) alle Furcht vertreibt. — Frage und Antwort bei der Geburt eines Kindes: 1) die natürliche Frage: was wird denn mit dem Kinde werden? 2) die befriedigende Antwort: auch die Hand des Herrn wird mit ihm sein.

Der wahre Vater auch Priester, der wahre Priester erfüllt mit dem Heiligen Geiste, die wahre Fülle des Heiligen Geistes geoffenbart im Gott preisenden Worte. — Die Erlösung ein Besuch von Gott seinem Volk, von dem Himmel der Erde gemacht. — Novum Testamentum in vetere latet, vetus in Novo patet. — Kein Volksglück ohne Gottesfurcht, keine Gottesfurcht ohne wolthätigen Einfluß auf Volksglück. — Die Erlösung ein Gedenken Gottes an die ihn vergessende Menschheit. — Der wahre Gottesdienst ein Dienst ohne Furcht: 1) ohne bange Furcht vor Menschen, 2) ohne sklavische Furcht vor Gott. — Kein Heil ohne Vergebung der Sünden; keine Vergebung der Sünden ohne Erkenntnis der Wahrheit; keine Erkenntnis der Wahrheit ohne göttliche Offenbarung; keine göttliche Offenbarung ohne göttliche Barmherzigkeit, Gnade und Treue. — Die aufgehende Sonne das Bild von Christus: 1) die Finsternis, die beiden vorhergeht; 2) die Klarheit, die beide verbreiten; 3) die Wärme, durch beide erweckt; 4) die Fruchtbarkeit, mit beiden verbunden; 5) der Jubelton, der beide begrüßt. — Die Finsternis und Schatten des Todes: 1) niedergesunken, 2) aufgeklärt, 3) ganz gewichen. — Der Friedefürst, der Führer auf dem Friedensweg.

Die Trilogie der Lobgesänge: Verschiedenheit und Uebereinstimmung in der Herzensstimmung derer, die hier Gottes Gnade in Christo verherrlichen. — Maria geht vom Besondern aus, um zum Allgemeinen emporzusteigen. Zacharias geht vom Allgemeinen aus und steigt zum Besonderen nieder. — Elisabeth muß vorgehen, ehe Maria folgen kann. — Bei Zacharias wird das ungläubige Schweigen in Gott verherrlichendes Singen, bei Maria im Gegentheil das Gott verherrlichende Singen bald in gläubiges Schweigen und Warten verwandelt. Alle drei singen auf Erden den ersten Ton eines Liedes, das droben ein- und vielstimmig, vollkommen und ewig angestimmt wird.

Das verborgene Wachsen des zu etwas großem für das Gottesreich Bestimmten. — Die Einsamkeit die Schule des zweiten Elias. — Das letzte Schweigen Gottes vor dem ersten Reden der Stimme des Predigers in der Wüste.

Starke: Christen müssen nicht aus sündlicher Neugierigkeit reisen, sondern einen guten Endzweck haben. — Der Liebesgruß der Kinder Gottes. — Der Heilige Geist theilt auch dem weiblichen Geschlecht seine Gaben mit. — Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. — Daß Gottes Sohn zu uns kommt durch seine Menschwerdung, im Abendmahl, durch sein Wort und durch den Glauben, des sollen wir uns billig verwundern. — Wie wir glauben, so widerfährt uns. — Maria hat auch einen Heiland, sie ist also eine Sünderin wie alle Menschen gewesen. — Quesnel: Je mehr einen Gott erhöhet, desto mehr soll er sich demütigen. — Langii Op. Bibl.: Die Hoffart des Herzens die größte Sünde vor Gott. — Zeisius: Christen sollen ihren Kindern erbauliche Namen geben. — Brentii Op.: Gott macht Redende sprachlos und Sprachlose redend. — Osiander: Die göttlichen Lobgesänge aus heiligen Herzen sind Gott das angenehmste Opfer. — Man vergleiche auch Luthers schöne Auslegung des Magnifikats für den Prinzen Johann

Friedrich VII, 1220—1317, worin das schöne Wort: „Gottes Natur ist, daß er aus nichts etwas machet. Darum wer noch nichts ist, aus dem kann Gott etwas machen."

Heubner: Auch der Glaube der Geringeren (Elisabeth) kann die Stärkere (Maria) erheben. — Maria die glückseligste aller Mütter. — Religion die Grundlage wahrer Freundschaft. — Fromme Mütter ein Segen des menschlichen Geschlechts. — Der Geist muß die Zunge lösen, sonst bleibt man stumm. — Johannes ein Führer auf dem Wege des Friedens, weil er ein Führer zu Christo ist. — Gott treibt sein Werk im Verborgenen. — Ein öffentliches Werk fordert reife Vorbereitung, vor allem das Werk des Predigers. — Arndt: Marias Besuch bei Elisabeth, wie er 1) zur Stärkung ihres Glaubens gereicht, 2) zum Lobgesang ihres Glaubens führt. — Palmer: Die Kunst, den Herrn zu preisen (Luk. 1, 46—55); dazu gehört 1) ein helles Auge, um die Thaten Gottes zu ermessen; 2) ein fröhliches Herz, um ihrer sich zu freuen; 3) eine gelöste Zunge, um dieser Freude auch das rechte Wort zu geben. (Das erste ließe sich auch in Elisabeth, das zweite in Maria, das dritte in Zacharias nachweisen und also die ganze Perik., V. 39—80, auf diese Weise behandeln.) — Schroter: Taufrede über Luk. 1, 66: In welchem Sinne geschieht diese Frage? Wie soll sie geschehen? Krummacher: Der Aufgang aus der Höhe. — Das Fest zu Hebron. — Zachariä Lobgesang (s. das Adventsbuch desselben Verfassers, Bielefeld 1863, S. 140—172.) — Schlosser: Bei Zachariä Lobgesang ein Blick in 1) die Vergangenheit, 2) die Gegenwart, 3) die Zukunft; am Anfang eines neuen Kirchenjahres. — Munkel, Evang. Pred. S. 857: „Christus ist die Hauptsache, Anfang und Ende der Weissagung Zachariä. Nur mit ein paar Worten wird Johannes hineingeschoben, von dem er dann gleich wieder zu Christo weiter geht. So wird Johannes in die Welt eingeführt, und ebenso hat es Johannes allezeit mit sich selber gehalten."

Zweiter Abschnitt.

Die Geburtsgeschichte (Kap. 2, 1—20).

A.

Die höchste Gabe des Himmels.

Kap. 2, 1—7.

(V. 1—14. Perikope am ersten Christtage.)

1 Es geschah aber in selbigen Tagen, daß ein Beschluß ausging vom Kaiser
2 Augustus, daß die ganze [römische] Welt aufgezeichnet würde. *Die Aufzeichnung
3 selbst geschah als erste, da Quirinius Statthalter von Syrien war. *Und es gingen
4 alle, sich aufschreiben zu lassen, ein jeglicher nach seiner eigenen Stadt. *Und auch
Joseph zog hinauf aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, nach Judäa, zu der Stadt
Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er aus dem Hause und Geschlechte
5 Davids war, *um sich aufschreiben zu lassen mit Maria, seiner Verlobten[1]), welche
6 schwanger war. *Es geschah aber, als sie daselbst waren, daß die Tage erfüllt wur-
7 den, daß sie gebären sollte. *Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn und wickelte
ihn in Windeln und legte ihn in eine[2]) Krippe, weil für sie kein Raum war in
der Herberge.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In selbigen Tagen.** Kurz nach der Zeit, worin Johannes geboren ward. Vgl. Kap. 1, 36. „Lukas, der erste Schriftsteller, welcher die evangel. Geschichte durch nähere Zeitbestimmungen in die große Weltgeschichte einramt" (Ewald).

2. **Die ganze Welt.** *πᾶσα ἡ οἰκουμένη.* Bezeichnet nicht allein das jüdische Land, sondern das ganze römische Reich (orbis terrarum), und das Aufschreiben (*ἀπογράφεσθαι*) hatte zum Zweck das Entwerfen einer Liste der Einwohner des Landes und ihrer verschiedenen Besitztümer, sei es um eine Kopfsteuer damit zu verbinden oder eine regelmäßige Aushebung zum Kriegsdienst vorzubereiten.

3. **Die Aufzeichnung selbst geschah als erste, da Quirinius Statthalter von Syrien war.** Allgemein bekannt sind die Schwierigkeiten, die man in dieser Bemer-

[1]) Gewöhnlicher Text: seinem verlobten Weibe. Mit Lachmann und Tischendorf ist aber *γυναικὶ* zu tilgen, aus äußeren und inneren Gründen.

[2]) Gewöhnlicher Text: in die Krippe. Der Art. fehlt bei A. B. D. L. Sinait., einigen Minuskeln und Justinus, s. Tischendorf z. d. St.

kung des Lukas gefunden, und die verschiedenen Bemühungen, die man zur Auflösung dieses chronologischen Rätsels versucht hat. Siehe unter andern Wiener, in voce Quirinius. Wir schreiben keine Abhandlung, nur eine exegetische Note, und theilen also unsere Ansicht in wenig Worten, sowol antithetisch als thetisch mit. Für unerlaubt halten wir 1) den Versuch, die Schwierigkeit auf kritischem Wege zu beseitigen, sei es dadurch, daß der ganze Vers für ein irriges Glossem erklärt wird (Venema, Valckenaer, Kuinoel, Olshausen u. a.), sei es durch Veränderung der wolverbürgten Lesart, durch Weglassung des Artikels, z. B. mit Lachmann; 2) das Vermuten, Quirinius habe diesen Zensus nicht als gewöhnlicher Prokonsul von Syrien, sondern als außerordentlicher legatus Caesaris abgehalten; in diesem Falle hätte Lukas wol ein anderes Wort gebraucht als ἡγεμονεύειν; 3) die Erklärung, diese Aufzeichnung habe stattgefunden, ehe Quirinius Prokonsul von Syrien war (Tholuck, Wieseler). Lukas schrieb zu gut Griechisch, um πρώτη im Sinne von προτέρα zu gebrauchen; 4) die Ausflucht (Ebrard), ἀπογραφή bedeute sowol Katastrirung als Zensus, und die erstere habe schon jetzt, die andere elf Jahre später unter Quirinius stattgehabt; 5) die Konjektur Schleiermachers über Lukas, S. 28, es sei blos eine priesterliche Schätzung gewesen, die Jesu Eltern nach Bethlehem geführt, und die von Lukas unrichtig mit dem römischen Zensus verwechselt worden: durchaus willkürlich und unbeweisbar. — Wir glauben dagegen erklären zu dürfen: die Aufzeichnung selbst geschah als erste, da Quirinius über Syrien Statthalter war. Mit Paulus, Lange u. a. lesen wir αὐτὴ für αὕτη, was wol niemand für unerlaubt halten wird, der bedenkt, daß Lukas selbst gar keine Accente schrieb. Wir meinen, daß der Evangelist diese Bemerkung einschiebt, um den Befehl der Aufzeichnung, der Joseph und Maria nach Bethlehem rief, von der Aufzeichnung selbst zu unterscheiden, die erst später zur Ausführung gebracht wurde. Daß aber V. 2 von der Aufzeichnung im jüdischen Lande spricht, während V. 1 vom ganzen römischen Reich gesprochen wird, geht hervor aus der Erwähnung von Syriens und Judäas Prokonsul. Nichts hindert uns, anzunehmen, daß die ἀπογραφή wirklich zur Zeit der Geburt Jesu verordnet und angefangen war, aber für Judäa durch Herodes Tod und die mit demselben verbundenen politischen Verwickelungen eine Zeit lang aufgehoben wurde, bis sie später, kräftiger wieder aufgenommen, unter Quirinius als geschehen oder vollendet angegeben werden konnte. Die Bemerkung des Lukas, daß diese Aufzeichnung die erste für Judäa war, wollte ohne Zweifel hervorheben, daß Jesus gerade zu einer Zeit geboren ward, in der die tiefste Erniedrigung der Juden durch die Römer ihren Anfang genommen. Vielleicht war es ihm zugleich merkwürdig, daß der Herr alsbald nach seiner Geburt als römischer Unterthan mußte aufgezeichnet werden, und so würde sich auch hier eine Spur von dem universalistischen Charakter seines Evangeliums zeigen.

Also betrachtet enthält der Bericht des Lukas nichts, das uns zwänge, in einer so offenbaren und wichtigen Sache ihn eines Gedächtnisfehlers zu beschuldigen. Hat er nicht alles von Anbeginn erkundet (Kap. 1, 1), und zeigt er nicht (Apostelg. 5, 37), daß er die elf Jahre nach dem Anfang unserer Zeitrechnung stattgefundene Aufzeichnung, die so viele Unruhen verursachte, genau kannte? Der Befehl von Augustus selbst hat nichts unwahrscheinliches, und daß er wirklich gegeben ward, läßt sich auch aus dem bekannten Bericht des Tacitus (Ann. I, 11) herleiten. Nach dem Tode des Augustus nämlich ließ Tiberius im Senat eine statistische Angabe vorlesen, von Augustus eigener Hand geschrieben, worin unter andern vorkam, welches die Einkünfte und Ausgaben des Staats waren und wie groß die bewaffnete Macht der Bürger und Bundesgenossen. Wie hätte Augustus auch in Bezug auf Judäa solch eine Angabe ohne ἀπογραφή besitzen können? Daß auch das Land eines Bundesgenossen, wie Herodes, einer so strengen Maßregel unterworfen werden konnte, ist keineswegs undenkbar. Auch aus Josephus (Ant. Jud. 16, 4, 1; 17, 5—8, 11) geht hervor, daß Herodes zu Rom durchaus nicht geschont wurde und ziemlich ungünstig angesehen war, und vielleicht konnte die Aufzeichnung der Bundesgenossen unter milderen Formen zu

stande kommen, als die der Bewohner der besiegten Provinzen. Aus dem bekannten monumentum Ancyranum geht wenigstens soviel hervor, daß im Jahre 746 eine Aufzeichnung römischer Bürger stattgefunden hat, und daß daher solche Zählungen zur Zeit des Augustus durchaus nicht ungewöhnlich waren. Die Spuren dieser Aufzeichnung bei Cassiodorus (III, 52) und bei Suidas (in voce) beweisen weniger, da beide Schriftsteller Christen waren, die vielleicht ihren Bericht aus dem des Lukas geschöpft haben. Das Stillschweigen des Josephus aber über diese ganze Sache ist leicht zu erklären, besonders wenn wir annehmen, daß die Aufzeichnung wol unter Herodes angefangen, aber nicht sogleich zu Ende gebracht ward. Suetonius spricht über die ganze Periode nur sehr kurz, und in Dio Cassius sucht man gerade die Geschichte der fünf Jahre vor dem Anfang unserer Zeitrechnung vergebens. Sie können also nicht als Zeugen gegen Lukas angeführt werden, und wir würden irren, wenn wir glauben könnten, daß dem vollständigen kaiserlichen δόγμα, wie durch einen Zauberschlag, an allen Orten zugleich wäre folge geleistet worden. — Sollte man aber glauben, daß durch alle diese Bemerkungen die bestehenden Schwierigkeiten noch nicht ganz aus dem Wege geräumt seien, dann wissen wir keinen andern Rath, als solche Data im evangelischen Bericht zu den ὀστρακίνοις σκεύεσι zu rechnen, in denen der große Schatz getragen wird. Die neuere Literatur über die schwierige Frage findet man gesammelt und beurtheilt von Meyer, Krit. exeg. Handbuch über das N. T., 5. Aufl. 1867, z. d. St. Vgl. Schaft, a. a. O.

4. **Zog hinauf.** Der gewöhnliche Ausdruck für das Hinziehen nach der so viel höher gelegenen Gegend von Jerusalem. Natürlich mußte die Aufzeichnung in Judäa geschehen, mit Berücksichtigung der Ansprüche der Nationalität. Dies erforderte sowol die römische Politik als auch die religiöse Gewissenhaftigkeit der Juden. Also konnte und mußte hier ein jeder an seinem Stammorte aufgeschrieben werden, obschon sich sonst die römische Zensur entweder nach dem Wohnorte oder nach dem forum originis richtete.

5. **Bethlehem.** Vergl. die Anmerk. von Lange bei Matth. 2, 1.

6. **Mit Maria.** Die Mutmaßung, Maria sei eine Erbtochter gewesen (Olshausen u. a.), die in Bethlehem ein Eigentum hatte und ein ausgestorbenes Geschlecht vertreten mußte, läßt sich nicht beweisen, ist aber auch nicht gerade nöthig. Ohne Zweifel durften bei der römischen Art der Aufzeichnung die Frauen allein angegeben werden, ohne daß sie selbst zu erscheinen brauchten, und auch die jüdische Sitte forderte ihre Gegenwart nicht. Aber bestand auch kein Befehl, der Maria nach Bethlehem rief, so war auch keiner da, der ihr das Mitreisen verbot, und die Sehnsucht nach der Davidsstadt hat stärker gesprochen als jede natürliche Schwierigkeit. Konnte ein nachdenkender Geist, wie der ihrige, nicht einsehen, daß das δόγμα des Kaisers Augustus ein Mittel in der Hand der Vorsehung war, um die Weissagung Mich. 5, 1 in Bezug auf die Geburtsstadt des Messias in buchstäblicher Weise zu erfüllen, und hätte sie denn, nachdem alles zwischen ihr und Joseph im reinen war, lieber allein ihre Stunde in Nazareth abwarten sollen, während er nach Judäa gereist wäre?

7. **In eine Krippe.** Nicht unwahrscheinlich ist es, daß wir hier an eine Grotte oder Höhle denken müssen, die zum Unterbringen von Vieh gebraucht wurde und vielleicht denselben Hirten gehörte, denen zuerst die frohe Botschaft gebracht ward. Schon Justinus M. in Dial. c. Tryph. spricht von einem σπηλαῖον σύνεγγυς τῆς κώμης. Man vgl. auch Origenes, Contra Cels., I, 55. Es ist wenigstens nicht zu beweisen, wenn dieser Bericht alles Grundes entbehrt, daß die Legende aus der verkehrt verstandenen Stelle Jes. 33, 16 entstanden sei. Jedenfalls verdient sie mehr Glauben als der Bericht des Protevangeliums Jakobi, Kap. 18, und Hist. de nativit. Mariae, Kap. 13, daß Maria, unterwegs von Geburtswehen überfallen, in dieser Höhle eine Zuflucht hätte suchen müssen. Lukas gibt uns vielmehr Anlaß, zu denken, daß sie ruhig zu Bethlehem angekommen und noch Zeit gehabt hat, wenngleich vergeblich, ein Obdach in der κατάλυμα zu suchen. Daß die φάτνη übrigens einen Theil der Karawanserei ausgemacht habe, halten wir fü

unwahrscheinlich, und ebensowenig wagen wir der Ansicht Calvins beizupflichten, daß man die, welche königlichen Geschlechts waren, hart und ungastlich behandeln wollte. Vielleicht hat man Joseph und Maria in ihrer Armut nicht einmal der Auszeichnung einer absichtlichen Kränkung würdig geachtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Tage Herodis sind der Weltgeschichte Mittelpunkt. Jede wiederholte Betrachtung der jüdischen und heidnischen Welt zur Zeit der Geburt Jesu bestätigt die Wahrheit des paulinischen: ὅτε δὲ ἦλθεν τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου κ. τ. λ., Gal. 4, 4.

2. Gerade weil die Zeit Herodis der Wendepunkt zwischen dem alten und neuen Tage ist, ist sie auch der Glanzpunkt in den Offenbarungen Gottes. Gott, der Mensch, der Gottmensch treten nirgend in erhabenerem Lichte vor unser Auge.

3. Gott offenbaret alle Eigenschaften seines Wesens in der Sendung seines Sohnes. Seine Macht, die Maria durch die Wirkung des Heiligen Geistes Mutter werden läßt; seine Weisheit in der Wahl der Zeit, des Ortes und der Umstände; seine Treue in der Erfüllung des prophetischen Wortes Micha 5, 1; seine Heiligkeit im Verbergen des Wunders vor dem Auge einer ungläubigen Welt; seine Liebe und Gnade vornehmlich (Joh. 3, 16). — Aber zugleich zeigt sich hier, wie sein Weg so ganz anders ist und doch so unendlich viel höher als die Gedanken und Wege der Menschen. Dunkel ist sein Walten mit seinen Auserwählten für den endlichen Blick; die begnadigteste unter allen Frauen findet weniger Ruhe als jede andere. In der Stille vollführt Gott seinen Rath, ohne daß eine sterbliche Hand den Faden des Gewebes in Händen hält. Scheinbare Willkür scheint zu entscheiden, wo der Christus soll geboren werden. Doch auch von der andern Seite — die Lichtseite fehlt nicht. Gott vollführt als der Allmächtige seinen Plan gerade durch die freien Thaten der Menschen, und ohne sein Wissen ist Augustus nur Staatsdiener für das Reich Gottes.

4. So offenbart sich auch der Mensch bei der Geburt des Herrn. Seine Nichtigkeit bei aller irdischen Größe wird uns in Kaiser Augustus, sein hoher Rang und Bestimmung bei aller äußeren Niedrigkeit wird uns in Joseph und Maria vor Augen gestellt.

5. Der Gottmensch, der hier als πρωτότοκος da liegt, bleibt zugleich das absolute Wunder und die unschätzbarste Wohlthat. Gott und Mensch, Alter und Neuer Bund, Himmel und Erde, sie begegnen sich in einer armseligen φάτνη. „Μέγας θεὸς μικρὸν βρέφος“ (Basilius). „Regens sidera, sugens ubera“ (Augustinus). „Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt hier in Mariens Schoß“ u. s. w. Wer diese Wahrheit laut oder heimlich leugnet, wird nie des Christfestes Bedeutung verstehn, nie vielleicht die wahre Weihnachtsfreude empfinden. Das Leugnen der Gottheit des Sohnes seitens der rationalistischen Prediger straft sich selbst jährlich bei jeder Wiederkehr des 25. Dezembers.*)

6. Steht einmal fest, wer hier liegt, dann wird uns die Weise, wie er hier liegt, eine Offenbarung nicht allein von der Liebe des Vaters, sondern auch von der Gnade des Sohnes (2 Kor. 8, 9). Gerade die niedrige Geburt des Heilandes der Welt stimmt überein mit der Natur seines Reiches. Der Ursprung dieses Reiches nicht von der Erde, das Grundgesetz dieses Reiches Selbstverleugnung und dienende Liebe, die Bestimmung dieses Reiches, gerade durch Erniedrigung

*) Nach solchen klaren und unzweideutigen Aeußerungen über die Person des Herrn scheint es kaum begreiflich, daß ein Rezensent der ersten Aufl. in Rudelb. und Guerickes Zeitschrift 1860, S. 502 schreiben kann: „Von einer Empfängnis des Sohnes Gottes, dieser Person, die ewig bei dem Vater ist und in der Zeugung des Menschensohnes die menschliche Natur, bereitet von dem Heiligen Geiste, selbstbewußt angenommen hat, also für den wahren Gottmenschen, der empfangen und geboren ist, ist bei dem Verf. kein Raum — er ist hier nichts als des Menschen Sohn, bei dem der Heilige Geist die Stelle des menschlichen Vaters vertritt. Man müßte ihn demnach den Sohn des Heiligen Geistes und der Maria heißen. Dies das tiefe Irrtümliche in dem v. O'schen Kommentare.“ — Man müßte doch wenigstens genauer lesen, ehe man so unbillig und absprechend urtheilt. Vgl. das schon oben Gesagte, S. 16, 5. Ich mache nicht die mindeste Schwierigkeit, das oben zitirte christologische Kredo des anonymen Kritikers zu unterschreiben, und habe schon seit Jahren die Schmach Christi um das Bekenntnis seiner wahrhaften Gottheit getragen.

groß zu werden und durch Streit zu triumphiren, dies alles wird uns hier als in compendio vor Augen gestellt.

7. Bei dem Staunenerregenden des Wunders der Menschwerdung Gottes trifft uns das unendlich Einfältige, beinahe sollten wir sagen Trockne und Chronikartige der Erzählung des Lukas desto stärker. Es sind wenig Beweise für die innere Glaubwürdigkeit seiner Darstellung so überzeugend als die, welche eine aufmerksame Vergleichung der kanonischen und der apokryphischen Geburtsgeschichte liefert. Der Unterschied ist eben so unbeschreiblich als der zwischen einer stillen Sommernacht mit sanfter Mondbeleuchtung und einer Theatervorstellung mit Bäumen und Wäldern, von bengalisch-chinesischem Feuerwerk beleuchtet. Solch eine Objektivität läßt sich nur bei dem denken, der sich bewußt ist, nichts weniger, aber auch nichts mehr als die Wahrheit zu geben.

8. Bei dem, was die heilige Geschichte sagt, darf auch nicht übersehen werden, was sie verschweigt. Von einer Geburt ohne Schmerzen, salva virginitate, nulla obstetricis ope und andern derartigen commenta, in denen sich eine nicht immer reine Phantasie ergötzt hat, wird kein Titel oder Jota erwähnt. Wie früh indessen solche Spielereien des menschlichen Witzes entstanden und begünstigt wurden, zeigt sich unter andern aus dem Beispiel des Ambrosius, der in seiner Schrift De instit. Virg. opera, Tom II, p. 257, den Mutterschoß Marias angedeutet findet in dem Thor, Hes. 44, 2 beschrieben, von dem er sang:

„Fit porta Christi pervia,
Referta plena gratia,
Transitque rex, et permanet
Clausa, ut fuit per saecula."

9. Der Name: des erstgebornen Sohnes, führt nicht nothwendig zu der Vermutung, daß die Ehe Josephs und Marias mit mehreren Kindern gesegnet gewesen sei. Der Erstgeborne konnte zugleich der Eingeborne sein. Die Frage, wen wir unter den ἀδελφοί zu verstehen haben, muß also unabhängig von diesem Worte ausgemacht werden.

10. Die erste Bewillkommung, die Jesus bei seinem Eintritt in die Welt findet, trägt in mancher Hinsicht einen typisch-symbolischen Charakter. Vgl. Joh. 1, 11. Fein ist die Bemerkung Bengels: „etiam hodie Christo rarus in diversoriis locus."

Homiletische Andeutungen.

Das Gebot des irdischen Kaisers und das Walten des himmlischen Königs. — Die niedrige Geburt des Heilandes der Welt: 1) Erstaunen erregend, wenn wir bedenken, wer der ist, der da kommt; 2) erklärlich, wenn wir fragen, wozu er kommt; 3) erfreulich, wenn wir sehen, für wen er gekommen ist. — Der König Israels römischer Unterthan. — Gott lenkt das Herz der Könige und leitet es, wohin er will. — Der Stamm Isais abgehauen, doch aufs neue aufschießend, Jes. 11, 1. — Bethlehem das Brothaus der Seele, Joh. 6, 33. — Der Weg Marias und Josephs nach Bethlehem ein Bild des Pilgerwegs des Glaubens, dunkel im Anfang, schwierig beim Fortgang, herrlich am Ende. — Die Stadt Davids die kleinste unter allen Städten Judas, die merkwürdigste unter allen Städten der Erde. — Marias Erstgeborner der Eingeborne Gottes und der Erstgeborne unter vielen Brüdern. — Für jeden Platz in der Herberge, ausgenommen für ihn.

Jesu Krippe: 1) der Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, 2) das Heiligtum der Ehre Christi, 3) der Grundstein eines neuen Himmels und einer neuen Erde. — Der geborne Weltheiland nach 2 Kor. 9, 15: 1) eine Gabe Gottes, 2) eine unaussprechliche Gabe, 3) eine Gabe, wofür wir ihm danken müssen. — Jesu Geburt die Wiedergeburt der Menschheit. 1) Ohne sie die Wiedergeburt der Menschheit nicht möglich; 2) mit ihr die Wiedergeburt der Menschheit begonnen; 3) durch sie die Wiedergeburt der Menschheit gesichert. — Das Christfest das Fest der Treue Gottes. — Die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch eine Offenbarung seiner unendlichen Weisheit, ersichtlich in der Zeit (V. 1 u. 2), dem Ort (V. 3—5) und den geringen Umständen (V. 6 und 7), worin er erscheint. — Die Krippe mit ihren Windeln. 1) Was sie verbirgt, 2) was sie offenbart. — Die ganze Welt berufen, um als Unterthanen dieses Königs aufgezeichnet zu werden. — „Siehe, ich mache alles neu!" 1) Eine neue Offenbarung, 2) ein neuer Bund, 3) ein neuer Mensch, 4) eine neue Welt. — Vater, Sohn und Heiliger Geist auf gleiche Weise geoffenbart und verherrlicht in der Krippe zu Bethlehem. — Das Christfest das Fest 1) der tiefsten Demütigung, 2) der höchsten Ehre. — Der Stall in der Geburtsnacht eine Schule 1) tiefer Demut, 2) festen Glaubens, 3) dienender Liebe, 4) froher Hoffnung. — Die Uebereinstimmung der Geburt Christi in uns mit seiner Geburt für uns. In uns wird diese Geburt 1) ebenso sorgfältig vorbereitet, 2) ebenso still zu stande gebracht, 3) ebenso von der Welt verkannt, doch auch 4) ebenso schnell der Erde offenbar und 5) ebenso froh vom Himmel begrüßt, als die Geburt des Christuskindes für uns.

Starke: Die erste Lektion, die uns der neugeborne Jesus schon gegeben hat, ist: seid gehor-

sam. — Wir sind schon im Mutterleibe Wanderer auf Erden. — Alle harten Stellen, worauf wir in der Welt zuweilen liegen müssen, hat Jesus geheiligt.

Heubner: Die weltlichen Reiche müssen dem Reiche Christi dienen. — Daß Jesus mit ins Verzeichnis der Menschenkinder eingetragen ist, ist das Heil dieser Millionen. — Unsere Geburt auf der Erde eine Ankunft in der Fremde. — F. W. Krummacher: Die dreifache Geburt des Sohnes Gottes: 1) Die vorweltliche aus Gott, 2) die innerweltliche im Fleisch, 3) die geistliche in uns. — Cl. Harms: Christus in uns: empfangen vom Heiligen Geiste, in Armut und Schwachheit geboren, schwebt bald nach seiner Geburt in Todesgefahr, bleibt jahrelang unbekannt, erfährt, wenn er auftritt, großes Widerstreben und hat selten eine schöne Stunde, wird verfolgt und unterdrückt, steht aber bald wieder auf, erhebt sich in den Himmel, und in seinem Geist wirken, die ihm anhangen, sein Werk. — Küchler: Wie für unsere Weihnachtsfeier alles daran gelegen sei, daß wir in dem Neugebornen den Sohn Gottes erkennen. Ohne diese Erkenntnis würde es uns a. am vollen Rechte zur Weihnachtsfeier, b. an dem offenen Sinne für diese Feier, c. an dem rechten Geiste bei dieser Feier, d. an dem wahren Segen bei dieser Feier fehlen. — Fuchs: Gottes Sohn in dem kleinen Bethlehem geboren, ein Zeugnis, 1) daß der Herr das, was er zusagt, gewißlich hält; 2) daß bei Gott kein Ding unmöglich ist; 3) daß Gott nichts zu klein und zu niedrig ist. — Florey: Das Christfest ein Kinderfest: 1) zu einem Kinde führt es; 2) es erfüllt aber auch die Kinderwelt mit Jubel; 3) zur gesegneten Feier gehört ein kindliches Gemüt. — Ahlfeld: Die Geburt des Herrn der größte Wendepunkt in der Geschichte. 1) Die Welt und das Herz vor Christi Geburt, 2) die Welt und das Herz nach Christi Geburt. — Tholuck: Das Eigentümliche des Weihnachtsgefühls; es ist ein heimliches, ein stilles, ein kindliches, ein beschämtes, ein erhebendes Gefühl. — Jaspis: Wie die Feier des ersten Christfestes sich heute noch an der gläubigen Christenheit verklärt. — Dr. Thym: Die Weihnachtsfreude über die Weihnachtsgabe. — W. Hofacker: Die Geburtsstätte Christi eine heilige Stätte für den Glauben. — H. Mühlhauser: Die Geburt des Heilandes der wahre Sonnenaufgang. — Arndt: Die Weihnachtsbotschaft: er ist da. — Ernst: Die merkwürdigen Gegensätze in der Geburtsgeschichte Jesu. — Plitt: Die Geburt des Heilandes als das Wunder aller Wunder.

B.

Das erste Evangelium auf Erden.

Kap. 2, 8—12.

Und es waren Hirten in selbiger Gegend, im freien Felde sich aufhaltend und 8
Nachtwache haltend über ihre Herde. *Und siehe, ein Engel des Herrn stand bei ihnen, 9
und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich mit großer
Furcht. *Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich ver- 10
kündige euch große Freude, die dem ganzen Volke widerfahren wird, [nämlich] *daß 11
euch heute der Heiland geboren ist, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt
Davids. *Und dieses wird euch das Wahrzeichen sein: ihr werdet ein in Windeln 12
gewickeltes Kind finden, liegend[1]) in einer Krippe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachtwache haltend,** *φυλάσσοντες φυλακάς.* Der Ausdruck scheint anzudeuten, daß sie auf verschiedenen Wachtposten standen und vielleicht einander ablösten. Nach dem Vorgang Lightfoots, ad Luc. II, 8, bemerken die meisten Ausleger, daß die Juden nicht gewohnt waren, ihr Vieh auf die Weide zu treiben nach der zweiten Hälfte des Novembers, und daß hier also ein indirekter Beweis zu finden zu sein scheint gegen die Richtigkeit der traditionellen Bestimmung der Geburt des Herrn auf den 25. Dezember. Bekanntlich ist dies letzte Datum wegen der gleichzeitigen natales invicti solis gewählt, ohne weiter im Evangelium die geringste Stütze zu finden. Anderseits können wir jedoch allein auf Grund von Luk. 2, 8 die Geburt des Herrn im Winter keineswegs für unmöglich halten. Es kann ja dieser Winter weniger streng als andere gewesen sein. Einzelne Reisende, z. B. Rauwolf, Reisen I, S. 118, berichten uns, daß Ende Dezember nach dem Regen in diesen Gegenden die Blumen wieder blühen und die Hirten ihr

[1]) Die gewöhnliche Lesart: und liegend, hat keine genügende kritische Autorität und scheint nur als leichtes Verbindungsmittel der zwei Partizipien eingeschoben. Auch das *τῇ* vor *φάτνῃ* muß aus dem Text Rec. gestrichen werden.

Vieh wieder hinaustreiben. Die Hirten können auch aus Armut oder als Knechte eine Ausnahme von der sonst allgemeinen Regel gemacht haben. Auch der Herr ruhete in seiner ersten Lebensnacht nicht auf Rosen. Merkwürdig ist ferner, daß die alte Kirche, die doch auch mit dem Charakter der Jahreszeiten in Palästina bekannt war, sich durch die Erinnerung an Luk. 2, 8 in ihrer Festsetzung des Geburtstages am 25. Dezember nicht hat hindern lassen. Sollte daher die Schwierigkeit nicht mehr eingebildet als wirklich sein? Ueber die ganze Frage ist zu vergleichen die Abhandlung von Piper: „Der Ursprung des Weihnachtsfestes und das Datum der Geburt Christi", im Evangelischen Kalender 1856, S. 41 ff. Für die häusliche und kirchliche Feier des Weihnachts-, so wie auch der anderen hohen Feste ist Treffliches geliefert in dem schönen Buche von G. Huyssen, Die Feste der christlichen Kirche, 3 Thle, Iserlohn 1856—1865.

2. **Und siehe, ein Engel.** Die ganze Erzählung ist deutlich eingerichtet, das Unerwartete und Plötzliche der Engelerscheinung hervorzuheben. Deswegen wird jedoch keineswegs geleugnet, daß die Rezeptivität der Hirten für das Empfangen der himmlischen Botschaft durch ihr Warten auf die Erlösung Israels, durch ihre gemeinsamen Gespräche, selbst durch den Aufenthalt unter dem Sternenhimmel in der stillen, feierlichen Nacht besonders erregt worden sein kann. Doch unerwartet und plötzlich steht der erste Prediger des Evangeliums vor ihnen. Die Herrlichkeit des Herrn, die sie umleuchtet, ist die כְּבוֹד יְהוָה, ihnen schon aus dem Alten Testamente bekannt. Doch gerade dies Gesicht erfüllte sie mit Furcht.

3. **Und sie fürchteten sich.** Die Furcht, die wir so oft in der evangelischen Geschichte antreffen, wenn der Mensch in unmittelbare Berührung mit dem Ueberirdischen und Heiligen kommt (vgl. z. B. Luk. 5, 8; 24, 5), ist nicht allein dem Unerwarteten solcher Erscheinungen zuzuschreiben, und ebensowenig blos dem inneren Bewußtsein einer sittlichen Unreinheit vor Gott; vielmehr scheint der alte Volksglaube, daß, wer Gott gesehen, sterben müsse (Richt. 13, 22), auch nach der babylonischen Gefangenschaft noch keineswegs verschwunden zu sein. War vielleicht diese alte Ansicht aus einer traditionellen Erinnerung an den Cherub mit dem Flammenschwert an dem Thore Edens entstanden? In jedem Falle ist diese abergläubische Furcht gewiß vor Gott eine bessere ὀσμὴ εὐωδίας, als der ungläubige Zweifel späterer Zeit an der Realität aller Angelophanien.

4. **Die dem ganzen Volke.** Nämlich dem israelitischen, zu dem sie gehörten, eben so partikularistisch wie Luk. 1, 33; Matth. 1, 21. Die Verkündigung dieser Wahrheit an sie deutet indirekt an, daß auch andere gottesfürchtige Israeliten alsbald durch sie die Geburt ihres Königs vernehmen sollen, und die erste Ausführung dieses indirekten Befehls sehen wir V. 17.

5. **Christus, der Herr.** Nicht der Christus des Herrn, wie er Kap. 2, 26 genannt wird, sondern der Messias, der zugleich, wie Jehovah im Alten Bunde, den Namen κύριος trägt, vgl. Kap. 23, 2; Apostelg. 2, 36. Die Andeutung, daß er in der Stadt Davids geboren ist, muß für gottesfürchtige Israeliten zugleich eine indirekte Erinnerung sein an das Gotteswort in Micha, Kap. 5, 1, die nach Matth. 2, 5 in diesen Tagen allgemein von dem Messias erklärt wurde.

6. **Und dieses wird euch das Wahrzeichen sein.** Auch hier geht es wie bei der Ankündigung der Geburt an Maria, Kap. 1, 36. Wer kein Zeichen verlangt, empfängt es doch, wenn Gott weiß, daß es wegen des Außerordentlichen der Sache unumgänglich nöthig ist, während Zacharias, der ein Zeichen begehrte, mit Stummsein heimgesucht wurde. Was dies Zeichen angeht, so ist es ebenso wunderbar als die Sache, welche soeben verkündigt ward, doch vollkommen für die Fassungskraft der Hirten berechnet und zugleich durchaus untrüglich. Die Furcht, ob sie dem neugebornen König sich würden nähern und ihm ihre Huldigung würden bringen dürfen, wird sogleich durch die Andeutung seiner Erscheinung in Niedrigkeit gemäßigt, während zugleich ihrer irdisch gesinnten Erwartung nebenbei entgegengearbeitet wird. Wollen wir nicht annehmen, daß die Hirten sogleich in Bethlehem bei allen möglichen φάτναι in aller Eile herumgehört haben, ob hier vielleicht auch ein Kind geboren, dann müssen wir wol glauben, daß ihre eigene wolbekannte, wol nicht weit

entfernte φάτνη angedeutet wird. Sind sie von selbst vor allen Dingen dorthin geeilt, dann ist es nicht nöthig, hier mit Olshausen an einen geheimen Zug des Geistes, der sie leitete, zu denken. Vermutungen, an denen weniger gläubige Ausleger doch sogleich Anstoß nehmen, werden besser vermieden, wenn sie nicht unumgänglich nöthig sind.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Was wir hier finden, kann die Geschichte der ersten Predigt des Evangeliums auf Erden heißen. Es geziemte dem, aus welchem und durch welchen alle Dinge sind, daß solch eine Botschaft durch einen Engel auf Erden gebracht wurde. Auch die letzte Predigt des Evangeliums, die frohe Botschaft von dem jüngsten Tage: „Siehe, er kommt wieder", wird durch einen Engel geschehen, beim Blasen der letzten Posaune.

2. Wer für das typisch Symbolische in der Schrift nur im geringsten ein Auge hat, dem wird es gewiß nicht unbedeutsam vorkommen, daß die erste Predigt an Hirten gerichtet war. Jehovah selbst hat den Namen des Hirten Israels getragen, und unter derselben Benennung wird der Messias von den Propheten verkündigt (Ps. 23; Hes. 34). David selbst hatte den Hirtenstab in diesen Gegenden geführt, und da die Reichen und Vornehmen in Jerusalem keine andere als irdische Tröster Israels erwarteten, waren ohne Zweifel gerade unter diesen geringeren Hirtenleuten solche Geistesarme und über die Sünde Trauernde, an die sich der Herr später mit seiner eignen Predigt wandte. Gerade in dieser Befriedigung der verborgenen Sehnsucht einzelner, in demselben Augenblick, da für das ewige Heil von Millionen gesorgt wird, liegt etwas unbeschreiblich rührendes und göttliches. Wir übersehen vor den Massen die Individuen oder vor den Individuen die Massen: Gott umfaßt beide gleichzeitig.

3. Die Herrlichkeit des Herrn, die diese Hirten umleuchtete, liegt nicht allein in dem äußeren Glanz des Engels, sondern in seiner ganzen Erscheinung, in diesem Augenblick, an dieser Stelle, vor solchen Menschen. Ein Engel verkündigt Jesu Geburt; dies war nicht bei der Geburt des Johannes geschehen, und also zeigt sich sogleich: der König ist mehr als der Wegbereiter. Wie wäre ohne diese Erscheinung die frohe Botschaft auf untrügliche Weise bekannt geworden, und wer würde eine solche Auszeichnung mehr verdienen als das fleischgewordene Wort? Doch der Engel erscheint, nicht an der Krippe, nein, in der stillen Nacht auf dem freien Felde. Daraus geht hervor, daß stille verborgene Größe des Herrn Ankunft begleitet auf Erden. Der Engel erscheint Hirten: das Arme in der Welt hat Gott erwählet, auf daß er zu schanden mache, was reich ist. Und dieser Engel spricht ganz nach ihrer Empfänglichkeit und ihrem Bedürfnis und drückt der ersten Predigt des Evangeliums den character indelebilis einer jeden Verkündigung desselben auf: große Freude. Gewiß auch hier kann man etwas merken von der πολυποίκιλος σοφία τοῦ θεοῦ, von der Eph. 3, 10 gesprochen wird.

4. Heiland wird hier des Erlösers Name genannt, nicht Jesus. Den Namen sollte er erst bei der Beschneidung am achten Tage empfangen. Euch geboren, dies Wort mußte indessen die Hirten sogleich auf die Befriedigung des individuellen Bedürfnisses aufmerksam machen. Und das ihnen gegebene Zeichen war zugleich eine so eigentümliche Glaubensübung, daß es uns ist, als hörten wir den eben gebornen Christus denen, die zuerst ihn zu schauen kommen, zurufen, was er später so feierlich Johannes dem Täufer hat sagen lassen: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert."

Homiletische Andeutungen.

Die Stillen im Lande, bei Gott nicht vergessen. — Die Herrlichkeit des Herrn, glänzend in den Feldern Bethlehems. — Die Herrlichkeit Gottes: 1) Majestät, 2) Weisheit, 3) Liebe, 4) Heiligkeit sichtbar in der Engelerscheinung bei Jesu Geburt. Der Engel ein Vorbild für alle Prediger, die Hirten ein Muster für alle Hörer der Weihnachtsbotschaft. — Das Jahrhunderte alte, ein ewig junges Evangelium. 1) Die Hörer, V. 8; 2) der Prediger, V. 9; 3) der Grundton, V. 10; 4) der Hauptinhalt, V. 11; 5) das Wahrzeichen, V. 12. — Keine Furcht, die nicht durch große Freude ersetzt werden kann bei der frohen Botschaft der Geburt; aber auch keine große Freude, die recht das Herz durchdringen kann, wenn die Furcht nicht erst vorhergegangen ist. — Das Weihnachts-Evangelium eine frohe Botschaft für die geistlich Armen. — Das Weihnachtsfest ein Weltfest.

1) Dies will es sein; 2) dies kann es sein; 3) dies muß es sein; 4) dies wird es sein. — Das Kind in der Krippe: 1) Davids Sohn, 2) Davids Herr, 3) Davids Herr, weil er als Davids Sohn geboren. — Die erste Predigt des Evangeliums auf Erden, ein Muster aller wahrhaft evangelischen Predigt. — Die Hirten in Bethlehem, Schafe des guten Hirten.

Starke: Bei Gott ist kein Ansehen der Person. — Majus: Die Herrlichkeit des Herrn umleuchtet die Demütigen, wovon die Stolzen der Welt nichts sehen. — Knechte und Botschafter Gottes müssen im Lichte wandeln. — Osiander: Christi Geburt, eine Arznei für die knechtische Furcht. — Die göttliche Offenbarung hebt unsern eigenen Fleiß, Nachforschung und Untersuchung nicht auf, sondern bietet ihnen die Hand. — Heubner: Hier kommt alles darauf an, 1) wer der Geborne sei, 2) wem er geboren ist, 3) wo. — Das Weihnachtsfest, ein Vorschmack und Bürge der künftigen Himmelsfreuden. Harleß: In Christo Freude allem Volke, das ist 1) die göttliche Botschaft an die Niedrigen, 2) der Trost an die Erschreckten, 3) die Erfüllung der Sehnsucht der einzelnen, 4) die Erscheinung des Heils der ganzen Welt. — Palmer: Drei Gesandtschaften Gottes. Er sendet 1) den Sohn, uns zu erlösen; 2) den Engel, ihn zu verkündigen; 3) die Menschen, ihn zu schauen. — Hofacker: Der weite Gesichtskreis, welchen der Weihnachtstag unserm Glaubensauge eröffnet. 1) Wie weit zurück, 2) wie hoch hinan, 3) wie fern hinaus er uns schauen lehrt. — Otto: Was hat heute ein andächtiges Weihnachtsherz zu bedenken? 1) Des ersten Christpredigers Würdigkeit, 2) der Zuhörer Niedrigkeit, 3) der engelischen Christpredigt Wichtigkeit. — Couard: Euch ist der Heiland geboren. 1) Geboren ist euch heute der Heiland; 2) der Heiland ist euch heute geboren; 3) euch ist heute der Heiland geboren; 4) heute ist euch der Heiland geboren. — Van Oosterzee: Das Licht, in der Nacht erschienen. — Jesu Geburt, ein Licht in der Nacht 1) der Unwissenheit, 2) der Sünde, 3) der Trübsal und 4) des Todes. — Krummacher: Der Christtagsgruß. 1) Die Christtagsbotschaft, 2) die Christtagsweisung. — Thomasius: Die gnadenreiche Geburt des Herrn in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung liegt darin, daß sie 1) das Ende der alten, 2) der Anfang einer neuen Welt ist. — Arndt: Die erste Weihnachtspredigt. Es liegt uns nichts geringeres ob, als 1) sie zu verstehen, 2) sie zu glauben, 3) sie zu befolgen. — Schapper: Jesus, unser Immanuel.

C.

Himmel und Erde in der Geburtsfeier vereinigt.

Kap. 2, 13—20.

(V. 15—20. Perikope am zweiten Christtage.)

13 Und zugleich war da mit dem Engel eine Menge himmlischen Heeres, welche
14 Gott lobten und sagten: *Preis in der Höhe Gott und auf Erden Frieden: in den
15 Menschen [sein] Wolgefallen. *Und es geschah, als die Engel von ihnen weggegangen waren gen Himmel, so sprachen die Menschen [die Hirten[1]] zu einander: Lasset uns doch nach Bethlehem gehen und sehen diese Sache, die geschehen ist, die uns der Herr
16 kund gethan hat. *Und sie kamen mit Eile und fanden Maria und Joseph und das
17 Kind, liegend in der Krippe. *Und da sie es gesehen hatten, gaben sie allenthalben [in Bethlehem] Kunde von der Sache, die ihnen gesagt worden von diesem Kinde.
18 *Und alle, die es hörten, wunderten sich über das, was ihnen von den Hirten gesagt
19 worden. *Maria aber bewahrete alle diese Worte [die] überlegend in ihrem Herzen.
20 *Und die Hirten kehreten wieder um, indem sie Gott verherrlichten und lobten über alles, was sie gehört und gesehen, so wie zu ihnen gesagt war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Eine Menge himmlischen Heeres.** Gewöhnliche Andeutung der Engel, die als Leibwache Jehovahs gedacht werden, vergl. 1 Kön. 22, 19; Dan. 7, 10. Daß wir hier neben den Engeln auch an selige Geister des Alten Bundes zu denken haben, ist eine Mutmaßung, die durch den Ausdruck im Text durchaus nicht begünstigt wird.

2. **Preis in der Höhe Gott.** Wir theilen der Engel Gesang in drei Theile, deren letzter den allgemeinen Grundgedanken enthält, durch welchen der in den zwei ersten

[1]) Gewöhnlicher Text: die Hirten; die Lesart aber: *οἱ ἄνθρωποι οἱ ποιμένες* scheint genügend beglaubigt, um sie mit Tischendorf, de Wette und Meyer in den Text aufzunehmen, und bietet durch die Antithese zwischen Engeln und Menschen eine natürliche Schönheit der Erzählung mehr da.

Strophen ausgesprochene Lobgesang hervorgerufen wird. Gott hatte in Menschen sein Wolgefallen, dies ist der Stoff, der Text, das Motiv des Gesanges. Die Lesart ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας, der die Vulgata folgte und die Lachmann aufgenommen (auch der Sinait. hat εὐδοκίας), stützt sich zwar auf eine nicht verwerfliche Zahl äußerer Zeugnisse, hat aber die innere Schwierigkeit, daß in dieser kurzen Doxologie noch eine matte Tautologie durch sie entsteht, da ἐπὶ γῆς und ἐν ἀνθρ. doch eigentlich dasselbe ist. Diese Schwierigkeit würde erst dann verschwinden, wenn man εἰρήνη im buchstäblichen Sinne von Frieden übersetzte und als erstes Glied läse: δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς, als zweites εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας. Doch auch dann bleibt dieser letzte Ausdruck in dem Sinne von Menschen, die Gegenstände des göttlichen Wolgefallens sind, oder auch die selbst das Gute wollen (homines bonae voluntatis), ziemlich hart und ohne Beispiel im neutestamentlichen Sprachgebrauch. Viel passender und schöner, wenn wir die göttliche εὐδοκία ἐν ἀνθρ., so herrlich in der Sendung Christi geoffenbart, als Thema des Liedes betrachten. Wegen dieses Wolgefallens empfängt er δόξα ἐν ὑψίστοις, im Himmel, „in Regionen, welche am höchsten sind", Matth. 21, 9. Auf Erden kommt jetzt εἰρήνη, d. i. Heil, und wol das Heil des Friedens, so mit Gott, als der Menschen unter sich. Zu vergleichen sind die Weissagungen vom Messias als Heil- und Friedensfürst. Das Wolgefallen Gottes, das Frieden auf Erden bringt, ist hier also das Motiv seiner Verherrlichung im Himmel. Die εὐδοκία, von χάρις wol zu unterscheiden, ist amor benevolentiae und das ἐν ἀνθρώποις wenigstens eine indirekte Andeutung von dem Universalismus des Heils. Die Erklärung von εἰρήνη im Sinne von Lob und Ehre (Luk. 19, 38), welche wir früher vorzogen, scheint uns, näher betrachtet, wenn auch möglich, doch keineswegs nothwendig.

2. **Wolgefallen.** Dies Wort deutet nicht allein an, daß Gott seine unverdiente Gnade den Menschen erweist, sondern daß Menschen ihm angenehm, Gegenstände seines unbeschreiblichen Wolgefallens sind. Dasselbe wird Matth. 3, 17; 12, 18; 17, 5 von Christo gesagt, und gerade hierin liegt der Schlüssel des Rätsels, wie ein heiliger Gott kann Wolgefallen haben an sündigen Menschen, weil er sie nicht ansieht an sich, sondern in Christo, der das Haupt einer erneuerten und verherrlichten Menschheit wird.

3. **Lasset uns doch.** Keine Sprache des Zweifels, der kaum glauben kann, sondern des Glaubensgehorsams, der so schnell als möglich Gewißheit und Stärke auf dem von Gott verordneten Wege suchen will.

4. **Und fanden Maria und Joseph und das Kind.** Auch hier, wie gewöhnlich in der Geburtsgeschichte, steht Maria vorn an. Wie natürlich es übrigens war, daß sie das Kind nicht ohne die Eltern fanden, war doch gerade dies Zusammentreffen am geeignetsten, den Hirten das meiste Licht über die noch so rätselhafte Sache zu geben. Lukas hat es unserm eigenen Nachdenken überlassen, mit welcher Freude dieser Anblick das Herz der einfachen Hirtenleute erfüllte, und wie viel Glaubensstärkung Maria und Joseph aus diesem überraschenden Besuch schöpfen konnten.

5. **Gaben sie allenthalben Kunde,** διεγνώρισαν. Das διά zwingt uns zu glauben, daß sie auch mit andern als mit Joseph und Maria von der Engelerscheinung gesprochen haben. Wahrscheinlich waren mit Tagesanbruch allmählich mehrere Personen in die Nähe der φάτνη gekommen. Doch war wol der Einfluß der Hirten zu klein, als daß ihre Stimme kräftigen Widerklang hätte finden können, auch außerhalb ihrer nächsten Umgebung. Jedenfalls sind sie pro modulo suo die ersten Evangelisten unter den Menschen gewesen.

6. **Und alle, die es hörten, wunderten sich.** Es ist an und für sich erfreulich, daß die gute Botschaft niemand ganz ungerührt ließ. Der Gegensatz zwischen diesen ersten Hörern (V. 18) und Maria (V. 19) bringt uns jedoch unwillkürlich zu dem Vermuten, daß ihre Verwunderung viel weniger tief und heilsam gewesen sein wird, als Marias Nachdenken über alles gehörte.

7. **Maria aber.** Sowol hier als Kap. 1, 29; 2, 51 kommt Maria vor als in reichem Maße mit dem unvergänglichen Schmuck geziert, den ein Apostel des Herrn (1 Petr. 3, 4) als den höchsten der Frauen bezeichnet. Verstand, Herz und Gedächtnis treten hier vereinigt in den Dienst des Glaubens. „Plus

on lit ou relit le v. 19, plus on sent former en soi la conviction que Marie est le premier et réel auteur de tout le recit" (Godet).

8. **Und die Hirten kehrten wieder um.** Ein schönes Beispiel frommer Berufstreue. Ihre außerordentliche Erfahrung entfernt sie nicht von ihrer täglichen Beschäftigung, sie ergreifen diese vielmehr mit erhöhter Freude. Mit Recht vermutet man, daß sie schon vor dem Anfang des öffentlichen Lebens Jesu entschlafen sind, ohne Zweifel mit der Erinnerung an diese Nacht vor der Seele und mit einer Stimmung wie die des greisen Simeon im Herzen. Ihre Namen, auf Erden unbekannt, sind im Himmel angeschrieben, und ihre Erfahrung ist der beste Beweis für die Wahrheit des ersten Makarismus, Matth. 5, 3. Ohne einige Frucht ist ihr erstes einfältiges Zeugnis von dem gebornen Erlöser doch gewiß nicht geblieben, obschon sie wol bald werden bedacht haben, daß eine solche ihnen von oben gebrachte Botschaft nicht geeignet war, vor jedermanns Ohren, wie von den Dächern herab, verkündigt zu werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Auch wenn wir, wie billig, annehmen, daß die Hirten durch die Verkündigung des ersten Engels in eine ganz außerordentliche, himmlische Stimmung versetzt wurden, verliert die Thatsache des Gesanges der Engel nichts von ihrer historischen Realität. Die erste Predigt hatte die Hirten empfänglich gemacht, den Jubel der Geisterwelt in diesem ganz einzigen Moment zu vernehmen. Daß die Worte sich (*κατὰ ῥητόν*) ihrer Erinnerung einprägen, ist weit eher erklärlich, als daß sie dieselben hätten vergessen können. Uebrigens wird es jetzt wol keiner Erwähnung oder gar Widerlegung der rationalistischen Erklärung dieses himmlischen Nachtfestes mehr bedürfen, da diese bereits ihres natürlichen Todes gestorben ist. Nur wenn man ganz willkürlich behauptet, daß die Kunde dieses Lobgesanges alsbald durch das ganze Land hätte erschallen müssen, kann man den Mut haben, mit Meyer z. d. St. in der „späteren Unbekanntheit und Nichterkennung Jesu als Messias" eine wirkliche Schwierigkeit gegen die objektive Wahrheit dieses ganzen Vorfalls zu sehen. — „Daß Jesus nachher auf diese Vorgänge sich nie berufen habe, sei unerklärlich, sagt man, wenn sie wirklich vorgekommen seien. Dieser Grund wiegt genau so viel als der bekannte Einwand, es sei undenkbar, daß Maria das Geheimnis ihrer Empfängnis dem Joseph nicht sofort mitgetheilt habe, Matth. 1, 19, 20. Man muß nie ernstlich bedacht haben, was es um den Glauben an Jesum eigentlich sei, zu welchem Zwecke er verlangt werde, auf welcherlei Grund er seiner Natur nach ruhen müsse, um von Jesu zu erwarten, daß er sich auf Vorgänge berufen werde, gegen welche der Einwand Joh. 8, 13 seinen Widersachern so nahe lag: oder erscheinen diese in der evangelischen Geschichte als solche Leute, denen man nur zu erzählen brauchte, was Lukas berichtet, um sie für den Glauben zu gewinnen? Sie haben viel stärkeren Zeugnissen, deren Augen- und Ohrenzeugen sie selbst waren, nicht geglaubt, weil ihr Herz zum Glauben nicht geschickt, weil ihnen der Inhalt des zu Glaubenden widerwärtig war" (von Burger).

2. Um die historische Glaubwürdigkeit des Lobgesanges der Engel zu beweisen, muß man diesen nicht für sich betrachten, obgleich die Erklärung von Lukas (Kap. 1, 1), daß er alles von Anbeginn erkundet habe, auch auf jeden Theil der Geburtsgeschichte anzuwenden ist. Erst muß man eine richtige Vorstellung von der Person und von dem großen Ganzen der Erscheinung des Herrn erlangt haben, will man solche isolirte Theile gut verstehen und gehörig würdigen. Das göttliche Dekorum in der Vorgeschichte wird nur dem offenbar, der die großen Thatsachen der Geschichte des öffentlichen Lebens des Herrn verstanden und gewürdigt hat. Das Außerordentliche des Anfangs seiner Geschichte kann nur solche ärgern, die die Erhabenheit der mittleren und den Wunderglanz der Endgeschichte vergessen. Ueber das gloria in excelsis vergleiche man übrigens die Dissert. theol. de hymno angelico von Z. B. Muntendam, Amstelod. 1849.

3. Wer einmal Jesum von Nazareth für den Christus, den Herrn, den Sohn des lebendigen Gottes hält, wird sich an dem Wunderbaren, das seine Erscheinung in der Welt umschwebt, nicht ärgern. Vier Dinge besonders sind hier ganz in Uebereinstimmung

mit dem hohen Rang des Königs und mit der geistigen Natur des Gottesreichs: Engel feiern Jesu Geburt; auf Erden; Engel feiern Jesu Geburt in der stillen Nacht; Engel feiern Jesu Geburt vor armen Hirten. Das erste deutet auf die Erhabenheit seiner Person, das zweite auf den Zweck seines Kommens (Kol. 1, 20), das dritte auf das Verborgene seiner Herrlichkeit für das sinnliche Auge, das vierte auf die in seinem Königreich aufzunehmenden Unterthanen. Im ganzen hat diese Vereinigung irdischer Niedrigkeit und himmlischen Glanzes, von Hirten und Engeln, von Knechtsgestalt und Königshoheit etwas so unbeschreiblich hohes und herrliches, daß das bekannte: „ce n'est pas ainsi qu'on invente“ auf die ganze Darstellung vollkommen anwendbar ist.

4. Für die richtige Würdigung des Erlösungswerks ist es von der größten Bedeutung, zu wissen, aus welchem Gesichtspunkte die Engel dasselbe ansehen. Diese reinen Geister, die in die Tiefe dieses Rathschlusses zu schauen gelüstet (1 Petr. 1, 12), die Gottes Weisheit in der Führung seiner Gemeinde bewundern (Eph. 3, 10) und sich selbst über die Bekehrung eines Sünders freuen (Luk. 15, 10), haben nur einmal solch ein Fest, wie das in der Geburtsnacht, gefeiert. Kein Wunder, durch Jesu Erlösungswerk werden nicht nur Sünder mit Gott und unter einander, sondern auch Erd- und Himmelsbewohner zusammen vereinigt (Eph. 1, 10). Auf die Frage, warum der Logos sich gefallener Menschen und nicht gefallener Engel annimmt, wissen wir nur eine Antwort: εὐδοκία.

5. Besondere Beachtung verdient die treffliche Weise, in welcher die Wunder der heiligen Nacht durch die Kunst verherrlicht wurden. Man denke an den Kirchenhymnus von Cölius Sedulius (ums Jahr 405): „A solis ortus cardine“; an das: „Quid est, quod arctum circulum“ von Prudentius; an das: „Jesu, redemtor omnium“ von einem unbekannten Verfasser; an das: „Agnoscet omne saeculum“ von Fortunatus; um neuerer nicht einmal zu erwähnen. Die heilige Malerei dankt dem Johannes Angelicus de Fiesole eine treffliche Darstellung der Verkündigung, dem Correggio das sinnreiche Bild von der Geburtsnacht, dem Raphael die ganz ideale Auffassung der Madonna mit dem Kinde. In der Darstellung der ganzen heiligen Familie zeichnet sich wol die italienische Schule vor jeder andern aus. — Interessante Notizen über die Kindheitsgeschichte Jesu und die heil. Kunst sind gesammelt von W. Ziethe, Leben Jesu, Berl. 1865. S. 86 ff.

Homiletische Andeutungen.

Des Sünders Heil, der Engel Freude. — Gottes Wolgefallen in Menschen, der Stoff seiner frohen Verherrlichung im Himmel und auf Erden. — Was verkündet den Christen der Engel Lobgesang? 1) Bethlehems Wunder, 2) Jesu Größe, 3) des Vaters Ehre, 4) des Christen Beruf, 5) des Himmels Bild. — Der Lobgesang der Kinder Gottes bei der Morgenstunde der Schöpfung (Hiob 38, 7) und bei der Morgenstunde der Erlösung. — Der Jubel des Himmels, ein Gegensatz zu dem Schweigen der Erde. — Die Engel die besten Lehrmeister einer gottverherrlichenden Weihnachtsfreude. — Das Lied der Seraphinen des Alten (Jes. 6, 1 ff.) und das Lied der Engel des Neuen Bundes. — Jedes christliche Weihnachtslied ein entfernter Nachklang des Lobliedes der Engel. — Das Lied der Einweihung des neuen Tages. — Der Gesang der Engel auf Erden und das neue Lied der Erlösten im Himmel (Offenb. 5, 9). — Engel nur im Felde, jedoch nicht an der Krippe. — Engel kehren wieder nach dem Himmel, ihr Herr bleibt auf Erden zurück. — Das Licht, das vor den Hirten verschwindet, im Gegensatz zu dem Lichte, das fortwährend vor ihren Augen leuchtet. — Der Weg nach der Krippe. Was auf diesem Wege 1) zurückgelassen, 2) mitgenommen, 3) erwartet werden muß. — Das angelegentliche Forschen nach dem gebornen Erlöser. — Durch Glauben zum Schauen, durch Schauen zu weiterem Glauben. — Die erste Huldigung vor dem Kinde in der Krippe. — Die ersten Boten des Evangeliums (V. 17). — Die Geburt Christi in uns: 1) ihr Anfang durch Verwunderung, V. 18; 2) ihr Fortgang durch Nachdenken, V. 19; 3) ihr Ende dankbare Gottverherrlichung, V. 20. — Der zeugende Glaube der Hirten im Gegensatz zu dem schweigenden Glauben Marias. — Die erste Gemeinschaft der Heiligen rings um die Krippe des Herrn eine Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. — Marias Glaube in der Geburtsnacht 1) geprüft, 2) gestärkt, 3) gekrönt. — Der nachdenkende Glaube an der Krippe des Herrn. — Die ersten Wallfahrer nach Bethlehems Stall: 1) ihr Pilgrimsinn, 2) ihr Pilgrimstab, 3) ihre Pilgrimshoffnung, 4) ihre Pilgrimsfreude, 5) ihr Pilgrimsdank. — Die frohe Botschaft des Heils eine Sache, die die genaueste Untersuchung 1) erfordert, 2) verdient, 3) belohnt. — Nicht ein einziger gleichgiltiger Zeuge des neugebornen Heilandes. — Die Sabbatstunden des christlichen Lebens, die Vorbereitung neuer, gottverherrlichender Thätigkeit. — Gottverherrlichung auch im

täglichen Beruf, das beste Dankopfer für das Schauen seiner Gnade in Christo.

Starke: Nova Bibl. Tub.: So verachtet Jesus auf Erden war, so geehrt ist er im Himmel. — Majus: In Christo stimmen Himmel und Erde, Gott, Engel und Menschen wieder zusammen. — Bibl. Würt.: Sobald wir von Christo hören, sollen wir laufen und ihn suchen. — Zur Uebung der Gottseligkeit sollen wir uns unter einander erwecken. — Wir sollen Christum suchen nicht nach unsrem Gutdünken, Witz und Vernunft, sondern nach dem Worte des Herrn. — Nova Bibl. Tub.: Die sich über Gottes Geheimnisse verwundern, glauben deshalb noch nicht, doch sind sie dem Glauben nahe. — Sei nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes. — Luther: Den Engeln in ihren Tugenden nachahmen ist sehr löblich (V. 13 u. 20).

Arndt: Die rechte Weihnachtsfeier im Bilde der gesegneten Hirten: 1) ihr Hingehen, 2) ihr Zusehen, 3) ihr Ausbreiten, 4) ihr Umkehren. — Heubner: Der kindliche Sinn stört sich nicht an das scheinbar Niedrige. — V. 19. Lukas gibt uns hier einen Wink von der Quelle, aus der er schöpfte. — Was soll die Predigt von der Geburt Jesu bei uns wirken? 1) Begierde nach Jesu, das Verlangen, ihn aus eigener Erfahrung kennen zu lernen; 2) Eifer, Christum zu verkündigen, bei andern eine andächtige Beherzigung zu erwecken; 3) neue Berufsthätigkeit und stetes Lob Gottes im heiligen Wandel. — Kitten: Das Geburtsfest Jesu Christi, ein Fest des Himmels und der Erde; a. Des Himmels; denn 1) es ist im Himmel bereitet, 2) für den Himmel berechnet, 3) im Himmel gefeiert; b. Der Erde; denn 1) es ist ein Fest unsrer Erleuchtung, 2) unsrer Erhebung zu Gotteskindern, 3) unsrer Verklärung in Erben der Seligkeit. — Florey: Unser Herz die Geburtsstätte des Herrn: 1) verborgen der Welt, 2) begnadigt vom Herrn, 3) selig in sich. — Herberger: Der Weihnachtstag: 1) ein Wundertag, 2) ein Ehrentag, 3) ein Gnadentag. — Höfer: In Christo empfangen wir: 1) die Liebe des Himmels, 2) das Licht des Himmels, 3) den Frieden des Himmels. — Ahlfeld: Das Vorbild der Hirten. 1) Sie suchen das Kindlein in Kripp' und Stall; 2) sie breiten das Wort aus überall; 3) sie loben Gott mit fröhlichem Schall. — Harleß: Hirtenglaube ist wahrer Glaube: 1) Der Grund solchen Hirtenglaubens: a. Gottes Wort, b. Gottes That; 2) seine Art: a. Herzensbewegung, b. Lebensbethätigung; 3) sein Ziel: a. Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, b. Gottesverherrlichung. — Brandt: Die Freude über den Heiland. Sie ist 1) die größte, 2) die edelste, 3) die wirksamste. — Krauß old: Der Weihnachtssegen; er besteht darin, daß wir 1) nach dem Heil begieriger, 2) im Glauben fester, 3) im Bekenntnis freudiger, 4) in Lob und Preis feuriger werden. — Fuchs: Der Christ am Christfeste: 1) sein Gang zum Heilande, V. 15 u. 16; 2) sein Bleiben beim Heilande, V. 18 u. 19; 3) seine Heimkehr vom Heilande, V. 17 u. 20. — van Oosterzee: Eine Wallfahrt nach Bethlehem. — Dächsel: Von dem Glauben, durch welchen Christus in unserm eignen Herzen geboren wird, 1) nach seinem Wesen, 2) nach seiner Kraft, 3) nach seiner Seligkeit. — Kahle: Was uns obliegt, wenn die heiligen Feierstunden vorübergehen. — Luger: Die gesegnete Umkehr von der Krippe zu Bethlehem.

Dritter Abschnitt.

Die Entwicklungsgeschichte (Kap. 2, 21—52).

A.

Der achte Tag oder die Unterwerfung unter das Gesetz.

Kap. 2, 21.

(Perikope am Neujahrstage.)

21 Und da acht Tage um waren, wo er[1]) beschnitten werden sollte, so ward sein Name genannt Jesus, welcher [Name] genannt war vom Engel, ehe er im Mutterleibe empfangen war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Beschnitten.** Siehe zu Kap. 1, 59.

2. **Jesus.** Ἰησοῦς. Hebr. יְהוֹשֻׁעַ, oder contr. יֵשׁוּעַ, Jehova auxilium. Daß der Name an und für sich nicht ungebräuchlich war auch in jener Zeit, geht hervor aus Kol. 4, 11 und Matth. 27, 16. 17, wo Jesus Barrabas muß gelesen werden. Mystische Ableitungen des Namens findet man bei Wolf u. a.

3. **Welcher genannt war.** Die Namengebung des Herrn war also nicht weniger als die des Johannes (Kap. 1, 63) eine That des Glaubensgehorsams gegen den göttlichen Befehl, der diesmal nicht allein

[1]) Gewöhnliche Lesart: das Kind, eine Andeutung der Hauptperson, kritisch verdächtig und logisch nichts weniger als nöthig.

an Joseph (Matth. 1, 21), sondern auch an Maria (Luk. 1, 31) ergangen war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist merkwürdig, daß Lukas die Beschneidung des Messias viel weniger ausführlich als die Johannis des Täufers erzählt. Zwar dürfen wir hierin keinen Beweis sehen, daß die beiden Erzählungen aus einer ganz verschiedenen Quelle geflossen sind (Schleiermacher), um so klarer läßt sich aber auch in dieser Kürze und Einfachheit das Kennzeichen der Wahrheit entdecken. Ein Erdichter würde nicht unterlassen haben, die Ereignisse des achten und vierzigsten Tages durch die Erzählung von Engelerscheinungen zu verherrlichen. Um so merkwürdiger ist die Ausführlichkeit in der Erzählung von der Beschneidung Johannis im Gegensatz zu der Kürze, womit die von Jesus berichtet wird, da der erste noch ganz auf alttestamentlichem Boden steht, während mit dem zweiten das mosaische Gesetz und also auch das Gebot der Beschneidung soll abgeschafft werden (Lange).

2. In gewisser Hinsicht hat die Beschneidung für das Jesuskind die Bedeutung nicht, welche sie für jeden andern Sohn Abrahams hatte. Sein in unbefleckter Reinheit geborner Körper bedurfte keines Symbols der Ablegung des sündlichen Adams, und auch ohne *περιτομή* würde er ohne Zweifel im Auge des Himmels der Gottgeweihte und Geheiligte in einem durchaus einzigen Sinn des Wortes gewesen sein. Aber dem König der Juden konnte und durfte das Zeichen nicht fehlen, daß er nach Fleisch und Blut zu dem uralten Volke der Wahl gehörte, und wenn der Sohn Gottes erscheint in der Gestalt des sündlichen Fleisches, muß er auch das Sinnbild der Reinigung von der Sünde empfangen, auf daß er den Brüdern in allem gleich würde, ausgenommen in der Sünde selbst. Auch hier gilt der große, vom Heiland selbst vor seiner Taufe durch Johannes in den Vordergrund gestellte Grundsatz, Matth. 3, 15. Es zeugt von einer tiefen Einsicht der Mutter unsers Herrn in die Wirklichkeit und die Natur seiner Menschwerdung, daß sie durchaus nicht daran denkt, ihn oder sich selbst den Pflichten des achten oder vierzigsten Tages zu entziehen.

3. Durch die Beschneidung kam der, welcher *ἐκ γυναικὸς γενόμενος* war, nun auch zur bestimmten Zeit *ὑπὸ νόμον*. Insofern gehört dieser Umstand zu der Geschichte der Selbsterniedrigung dessen, der, ursprünglich in göttlicher *μορφή*, jetzt in Knechtsgestalt erschien. Er wurde hierdurch auch symbolisch verbunden zur Vollbringung des Willens des Vaters, zu dessen Erfüllung er in die Welt gekommen war. Sehr gut sagt Olshausen: „Die Harmonie der göttlichen Heilsanstalten förderte eben diese Form seiner menschlichen Lebensentwicklung, wonach er vermittelst derselben heiligen Handlung, welche bei allen das Band des Bundes mit Gott knüpfte und verstärkte, als Glied der Theokratie des Alten Bundes aufgenommen ward, um nach vollendet entwickeltem Bewußtsein seines höheren Daseins die ganze Gemeinschaft, der er so vielseitig verbunden war, mit in die höhere Stufe seines Lebens zu erheben.“ „Exquisite hic denotatur beneplacetum Patris in Christo, atque innuitur simul nunc infantem circumcisione per se non eguisse“ (Bengel).

4. Nun Christus beschnitten ist, ist auch in dieser Hinsicht das Gesetz zugleich erfüllt und aufgehoben. Die Taufe tritt an die Stelle der Beschneidung (Kol. 2, 10—12) als das Bundeszeichen des N. T., und mit dem höchsten Rechte hat Paulus das jüdische Eifern für die Wiedereinführung der Beschneidung (Gal. 5, 6) als eine faktische Verleugnung des christlichen Prinzips bestritten.

5. Die wichtigste Thatsache des achten Tages bleibt doch immer die Namengebung. Welcher Name hat je mehr verheißen und die erregte Erwartung weniger getäuscht als dieser? Vergl. Apostelg. 4, 12. Vergl. über die Beschneidung Christi u. s. w. den Aufsatz von F. Arndt in Pipers Evangel. Kalender 1857, S. 122 ff.

Homiletische Andeutungen.

Jesus unter das Gesetz gethan, auf daß er uns von dem Gesetz erlöste. — Jesus am achten Tage zugleich erniedrigt und erhöht. — Die Beschneidung des Fleisches und die Beschneidung des Herzens, Röm. 2, 28 u. 29. — Die Beschneidung und die Taufe. — Die Erstlinge des Blutes Christi schon ein Opfer des Gehorsams. — Der Name Jesus: 1) ein Name von Gott gegeben; 2) ein

Name, in welchem wir müssen selig werden; 3) der einzige Name, der dazu unter dem Himmel gegeben ist. — Die feierliche Weise, worin die Beschneidung eingesetzt war (1 Mos. 17), im Gegensatz zu der stillen, fast unmerklichen Weise, worin sie verschwindet (Hebr. 8, 13). — Die Harmonie zwischen Jesu Namen und seinem Werk. — Der Name Jesu: 1) der Rang, den der Herr als solcher bekleidet; 2) das Werk, das der Herr als solcher verrichtet; 3) die Huldigung, die der Herr als solcher verdient. — Joseph und Maria, ein Vorbild stillen Glaubensgehorsams. — Jesu Name und unser Name. — Der Neujahrstag, der Namenstag des Herrn. 1) Das Bekenntnis des Namens Jesu der höchste Neujahrs**segen**; 2) das treue Bekenntnis dieses Namens die heiligste Neujahrs**pflicht**. — Das neue Jahr im Lichte des Jesusnamens; der Name Jesu im Lichte des neuen Jahres betrachtet. — Auch unsere irdische Bestimmung schon vor unsrer Geburt von Gott beschickt und verordnet.

Starke: Christus ist dem Gesetze nach auch für uns unrein geachtet worden, damit er durch seine Genugthuung unsere Unreinheit wegnehmen möchte. — **Palmer**: Jesu Name im Munde seiner Gläubigen, die in der Welt sind. 1) Was wir in der Welt glauben und bekennen, das ist zusammengefaßt in jenem **einen** Namen; 2) was wir für die Welt thun und ausrichten, das thun wir im Namen Jesu; 3) was wir einst aus der Welt mitnehmen, das ist allein wiederum dieser Name. (Kürzer, der Name Jesu in Beziehung zum Glauben, Wirken und Hoffen des Christen.) — **Rautenberg**: Jesu Name unser Licht am dunklen Neujahrsmorgen: 1) das Licht der Gnade für das Dunkel unsers Gewissens, 2) das Licht der Macht für das Dunkel unsers Lebens. — Dieser Name gibt am Neujahrsmorgen 1) unsern Erinnerungen das rechte Licht, 2) unsern Entschließungen das rechte Gewicht, 3) unsern Hoffnungen den Anker der rechten Zuversicht. — **Spitzler**: Daß wir mit Jesu Christo, dem rechten Anfänger, anfangen sollen. Durch ihn gewinnen wir 1) neues Leben, 2) neue Gerechtigkeit, 3) neue Hoffnung, 4) neuen Frieden. — **Von Gerlach**: Das neue Jahr ein Jahr des Heils. — **Stier**: Der rechte Anfang des neuen Jahres: 1) nicht in unserm eignen Namen, 2) auch nicht allein in Gottes Namen, sondern 3) im Namen des Herrn Jesu. — **Heubner**: Der christliche Entschluß eines neuen Lebens beim neuen Jahre. 1) Was dieser Entschluß fordert: Beschneidung des Herzens und Pflichterfüllung; 2) was ihm Kraft gibt: Jesu Name; 3) was diese Erfüllung verheißt: den Schutz der Vorsehung (V. 21). — Auf geniale Weise hat auch besonders Reinhard diesen Vers benutzt in seinen zahlreichen Predigten.

B.

Der vierzigste Tag oder die Loskaufung vom Tempeldienst.

Kap. 2, 22—40.

22 Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brach-
23 ten sie ihn hinauf gen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten, *so wie ge-
schrieben steht im Gesetz des Herrn [2 Mos. 13, 2]: „Alles Männliche, das die Mutter
24 bricht, soll dem Herrn heilig sein", *und damit sie ein Opfer brächten, so wie geboten
ist im Gesetz des Herrn [3 Mos. 12, 8], „ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tau-
25 ben". *Und siehe, es war ein Mensch zu Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser
Mensch war gerecht und fromm, wartend auf den Trost Israels, und der Heilige
26 Geist war auf ihm. *Und es war ihm geweissagt worden von dem Heiligen Geiste,
27 daß er den Tod nicht sehen sollte, bevor er den Messias des Herrn gesehen. *Und er
kam vermöge des Geistes in den Tempel, und da die Eltern das Kind Jesus hinein-
28 brachten, um mit ihm zu thun nach der Gewohnheit des Gesetzes, *da nahm er es in
29 seine Arme und pries Gott und sprach: *Nun lässest du deinen Knecht, o Herr, nach
30 31 deinem Worte in Frieden scheiden, *denn meine Augen haben dein Heil gesehen, *das
32 du bereitet hast im Angesichte aller Völker, *ein Licht zur Offenbarung für die Völker,
33 und die Herrlichkeit deines Volkes Israel. *Und es war sein Vater und seine Mutter[1])
34 in Verwunderung über das, was über ihn gesagt wurde. *Und Simon segnete sie
und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist bestimmt zum Falle und zur
35 Auferstehung vieler in Israel und zu einem widersprochenen Zeichen, *[aber dir selbst
auch wird ein Schwert die Seele durchbohren] damit so vieler Herzen Gesinnungen offen-
36 bar werden. *Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, aus dem

[1]) Eine andere vielverbreitete Lesart in B. D. L. al.: Ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ ist aus dogmatischer Beschränktheit entstanden und ist deutlich Korrektur des mehr populären als diplomatisch-genauen Ausdrucks des Lukas: sein Vater und seine Mutter.

Stamme Aser; diese war vorgerückt in ihren Tagen und hatte gelebt mit einem Manne sieben Jahre seit ihrer Jungfernschaft. *Und diese war eine Witwe bis[1]) zu 37
vierundachtzig Jahren, welche nicht weg kam vom Tempel, indem sie mit Fasten und Gebet Gott diente Tag und Nacht. *Und[2]) zu selbiger Stunde hinzutretend, pries 38
sie Gott[3]) und redete von ihm [dem Kinde] zu allen, die auf die Erlösung in Jerusalem warteten. *Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie 39
zurück nach Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. *Und das Kind wuchs und erstarkte[4]), 40
erfüllt mit Weisheit, und die Gnade Gottes war auf ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihrer Reinigung.** Das Gesetz Mosis bestimmte, daß die Mütter nach der Geburt eines Knaben sieben Tage unrein waren (nach der einer Tochter das Doppelte derselben Zeit) und dann noch drei und dreißig Tage abgesondert bleiben mußten. Diese vierzig Tage werden zusammen als die Zeitdauer des καθαρισμός bezeichnet, und wird nun dabei von mehreren Personen gesprochen (αὐτῶν), dann haben wir nicht an die Juden im allgemeinen zu denken, auch nicht an die Mutter und das Kind, denn die mosaische Vorschrift, 3 Mos. 12, 4—6, betraf nur das Kind, nicht die Mutter, sondern an die Mutter und den Vater. Obschon Joseph zwar nicht nach dem Tempel zu gehen brauchte, um persönlich gereinigt zu werden, so konnte er doch insofern an der Feierlichkeit der Reinigung theilnehmen, als er bei dieser Gelegenheit seinen Erstgebornen Jehovah vorstellen mußte. Aus der Anführung von 3 Mos. 12, 8 geht hinlänglich hervor, daß Maria bei dieser Gelegenheit das Opfer der Armut brachte.

2. **Im Gesetz des Herrn.** Nach 2 Mos. 13, 2 mußte der Erstgeborne Gott geweiht werden. Aus Dankbarkeit nämlich für die Rettung aus Aegypten, wo der Würgengel alle Erstgeburt in Israel verschont hatte, war verordnet, daß die ältesten Söhne jeder Familie als des Herrn besonderes Eigentum angesehen werden mußten, und nur für das Lösegeld von fünf Sekel vom Dienste des Heiligtums befreit werden durften (4 Mos. 18, 16). Der Stamm Levi nahm später die Stelle der also symbolisch Geweihten und Freigekauften ein. Daß Maria wirklich nicht reich genug war, um ein Lamm oder eine Turteltaube zu bringen, wie es ohne Zweifel ihres Herzens Wunsch gewesen, ist ein neuer Beweis für die Wahrheit des apostolischen Wortes, 2 Kor. 8, 9.

3. **Simeon.** Die vorzüglichsten Ueberlieferungen in Bezug auf diesen Frommen findet man gesammelt bei Winer in voce. Schon die Art und Weise, in der Lukas von ihm spricht als von einem ἄνθρωπος ἐν Ἱερουσ., während er später Hanna viel ausführlicher zeichnet, bestätigt die Vermutung, daß er weniger bei den Menschen wird berühmt gewesen sein als bekannt bei dem Herrn. Vielleicht aber auch gehörte er zu den Vornehmen im Lande, wahrscheinlich zu den Greisen und gewiß zu den προσδεχόμενοι λύτρωσιν ἐν Ἱερουσ., von denen V. 38 gesprochen wird. Eine spätere Tradition, daß er schon blind gewesen sei, aber bei der Annäherung des Christuskindes seine Augen wieder dem Lichte eröffnet habe, hat keine historische Grundlage, doch einen schönen symbolischen Sinn.

4. **Geweissagt — vom Heiligen Geiste.** Wir irren wol nicht, wenn wir hier an eine nur innerliche Offenbarung denken, deren Art und Weise sich ebenso unmöglich bestimmen läßt, als es vermessen ist, die Möglichkeit derselben in Zweifel zu ziehen. Lieber als an einen wunderbaren Traum, denken wir an untrügliches, von Gott gewirktes Bewußtsein, daß sein Gebet in dieser Hinsicht erhört war. War nach der Meinung der Juden der Geist der Weissagung seit der

[1]) ἕως, gew. Lesart: ὡς. Das erste ist vorzuziehen. S. Meyer z. d. St.
[2]) Gewöhnl. Text: und diese. Richtig haben Lachmann und Tischendorf dies Pronomen, das aus V. 37 eingeschlichen zu sein scheint, auf Autorität von A. B. D. L. ℵ. Sinait. und anderen getilgt.
[3]) Gew. Text: den Herrn.
[4]) Gew. Text: erstarkte im Geist. Es ist wenigstens zweifelhaft, daß die mehr oder weniger stereotype Formel aus Kap. 1, 80 entnommen sei.

Zeit Maleachis von Israel gewichen, so konnte schon die Wiederkehr dieses Geistes als ein Vorzeichen der allernächsten Zukunft des Messias angesehen werden.

5. **Den Tod sehen,** oder wie es anderswo heißt, den Tod schmecken, Matth. 16, 28; Hebr. 2, 9, deutet nicht nur das Entschlafen an, sondern das Erfahren des Todes als Tod von seiner schrecklichen Seite. Daß er nach dem Sehen Christi sogleich oder wenigstens bald entschlafen würde, war ihm wol nicht mit vielen Worten verkündigt worden, ließ sich vielmehr von selbst erwarten. Sehr schön sagt Lange: „Simeon ist im edelsten Sinne der ewige Jude des Alten Bundes, der nicht sterben kann, bevor er den Christ gesehen. Es war sein Evangelium, daß er sich schlafen legen könnte im Frieden seines Herrn, bevor der Charfreitag kam."

6. **Und er kam vermöge des Geistes.** Vielleicht war er wie Hanna gewohnt, täglich nach dem Tempel zu gehen; heute wenigstens fühlte er dazu einen unwiderstehlichen, von Gott selbst gewirkten Gemütsdrang. Daß er etwas aus Bethlehem vernommen von den Erzählungen der Hirten, ist möglich, doch nicht durchaus nothwendig, um die evangelische Erzählung zu erklären.

7. **Nun lässest du** ꝛc. Simeons Lobgesang ist echt israelitisch, nicht beschränkt jüdisch. Verglichen mit dem des Zacharias und der Maria, zeigt er wieder einen eigentümlichen Charakter, voll psychologischer Wahrheit noch mehr als ästhetischer Schönheit. Die innerliche Verschiedenheit und Uebereinstimmung dieser Lobgesänge ist ein Beweis für die Axiopistie der Vorgeschichte bei Lukas, der nicht übersehen werden darf.

8. **Nach deinem Worte.** Zurückweisung auf die ihm geschenkte Offenbarung. — **Dein Heil,** nicht die Person, die Sache faßt der Sänger ins Auge. Er sieht das Heil der Welt in der Gestalt eines hilflosen Kindes erscheinen. — **Im Angesichte aller Völker,** dies die wahre Vereinigung des partikularistischen und universalistischen Standpunktes. Das Heil geht von Israel zu allen Völkern ohne Unterschied aus, um zuletzt wieder zu Israel zurückzukehren. Die Sonne der Gerechtigkeit macht denselben Weg, wie die Sonne in der Natur, Pred. 1, 5. — **Zur Offenbarung,** εἰς ἀποκ. Das κάλυμμα wird jetzt von den Augen der Völker abgenommen, auf daß sie in Christo das Licht der Welt erblicken. — **Und die Herrlichkeit.** Keine Angabe des Endziels zur Herrlichkeit, sondern Apposition von σωτήριον. In dem Heile des Messias besteht die höchste Herrlichkeit Israels.

9. **In Verwunderung.** Nicht als ob sie in Simeons Lobgesang etwas vernommen hätten, was sie bisher gar nicht gewußt, sondern weil der Inhalt der nun schon wieder von einer neuen Seite vernommenen Heilserwartung sie traf und entzückte. Gerade darum achtet Simeon es nöthig, ihr Entzücken zu mäßigen, indem er auf das herannahende Leiden hinweist, das der Herrlichkeit nothwendig vorher gehen muß. Auch in dieser Weissagung ist nichts, das uns in dem Munde des Greises befremdet. Schon in den Propheten war es verkündigt, daß der Knecht des Herrn Leiden und Verfolgung würde erdulden müssen. Und selbst die niedrige Erscheinung von Mutter und Kind konnte den gottesfürchtigen Mann, der die irdisch gesinnte Erwartung der meisten doch kannte, auf den Gedanken bringen, daß ein solcher in Armut geborner Messias Widerstand bei seiner Nation finden würde. — Was die ῥομφαία betrifft, ist sie auf Golgatha nicht zuerst, sondern nur zuletzt und am tiefsten durch Marias Seele gegangen.

10. **Bestimmt zum Falle.** Vgl. Jes. 8, 14. Diese göttliche Bestimmung ist immer zu denken als durch die eigene Schuld der Fallenden vermittelt, die in Unglauben und unbekehrtem Sinn beharren. In allgemeinerer Form hatte Maria denselben Gedanken schon ausgesprochen, Kap. 1, 52. 53, während der Herr selbst ihn weiter entwickelt hat, Joh. 9, 39. 41; Matth. 21, 44. Wir haben hier den ersten Wink, der in Bezug auf den Widerstand des Unglaubens gegen das Messiasreich in den Tagen des Neuen Bundes gegeben wird. Die Engel hatten nur große Freude verkündigt; dem Manne Gottes, der vor seinem Sterben den Himmel geöffnet sieht, wird es vergönnt, einen Schritt weiter zu gehen.

11. **Damit so vieler Herzen Gesinnungen offenbar werden;** auch die Gesinnung Marias, die jetzt wie früher, V. 19, schweigt und denkt, doch ferner die Gesin-

nungen aller, welche, es sei zum Fall oder zur Auferstehung, mit ihrem Sohn in Berührung kommen. Fortwährende Neutralität in Bezug auf den Herrn ist unmöglich, man muß endlich entweder für oder gegen ihn sein, vergl. Luk. 11, 23. Seine Erscheinung bringt das verborgene Gute und Böse an den Tag, wie dieselbe Sonne, die die Nebel am Himmel vertreibt, auch die Dämpfe aus der Erde hervorlockt.

12. **Eine Tochter Phanuels.** Merkwürdig, daß der Name nicht des Mannes, sondern des Vaters der Prophetin Hanna bewahrt geblieben ist. War er vielleicht auch bekannt als einer, der auf den Trost Israels wartete? Daß Hanna eine Prophetin heißt, kann nicht allein veranlaßt sein durch ihre gottesfürchtige Sprache, V. 38, sondern muß darin seinen Grund haben, daß sie schon früher mehrmals durch den prophetischen Geist gesprochen hatte. Sie schließt sich also der Reihe der heiligen Frauen an, die früher und später auserkorne Werkzeuge des Heiligen Geistes waren. Durch die Zahl vierundachtzig wird ihre ganze Lebenszeit, nicht die Zahl der nach dem Tode ihres Gatten verflossenen Jahre ausgedrückt. Jedoch wird dies ausdrücklich gemeldet, um anzudeuten, daß sie, während sie nur kurze Zeit verehelicht gewesen, ihr schon so hoch vorgerücktes Alter als Witwe erreicht hatte, was ihr in ethischem Sinne nur zur Ehre gereichen konnte. So zeigt sie uns das Bild der verhältnismäßig wenigen Witwen, die Paulus 1 Tim. 5, 3. 5 ganz besonders empfiehlt. Daß übrigens ihre Frömmigkeit einen ganz alttestamentlichen Charakter trägt, gibt noch kein Recht, mit einigen katholischen Theologen, z. B. Sepp, Leben Jesu II, S. 54, der Meinung zu sein, daß Maria unter ihrer Leitung im Hause des Herrn erzogen war.

13. **Pries sie Gott,** ἀνθωμολογεῖτο, vicissim laudabat, cf. Ps. 79, 13. Sie ihrerseits stimmt von neuem die Gott verherrlichende Sprache des greisen Simeon an. Mit Tischendorf glauben wir τῷ θεῷ lesen zu dürfen; aber auch dann, wenn wir mit der Recepta τῷ κυρίῳ lesen, werden wir doch immer an den Jehovah Israels zu denken haben. Es ist kein Bekenntnis von dem geborenen Christus, sondern eine Doxologie an den Vater, der ihn sandte, wovon hier gesprochen wird. Was jedoch unmittelbar folgt: „sie redete von ihm", sieht deutlich auf das Kind Marias, dessen Name hier nicht genannt zu werden braucht, weil er auch ohne dies die Hauptperson der ganzen Geschichte ist.

14. **Die auf die Erlösung in Jerusalem warteten.** Man sieht also, daß eine gewisse Zahl von Frommen in der Hauptstadt war, die in und durch die Hoffnung auf das Heil des Messias lebten, und unter denen bald das Gerücht von seiner Geburt verbreitet wurde. Wer weiß, wie bald durch dieses Häuflein dieser Bericht das ganze Land würde erfüllt haben, hätte nicht die geheimnisvolle Abreise der heiligen Familie nach Aegypten und Nazareth bald das gänzliche Verschwinden ihrer Spur aus den Augen der Frommen Jerusalems zur Folge gehabt. Theilweise bestand dies Häuflein auch wol aus Alten, Armen und Geringen, deren Einfluß gewiß nicht weit reichte. War aber nun der neugeborne Heiland durch den Mund Simeons und Hannas von den Edelsten in Israel anerkannt, bald sollte er auch durch die Ankunft der Weisen aus Morgenland die Huldigung der Heidenwelt empfangen.

15. **Und da sie alles vollendet hatten — kehrten sie zurück nach — Nazareth.** Hier kommen wir von selbst auf die Frage, ob der Besuch der morgenländischen Weisen mit der darauf erfolgten Flucht nach Aegypten vor oder nach dem vierzigsten Tage festgestellt werden muß. Obschon das erstere nicht unmöglich sein würde — siehe Lange, Leben Jesu II, S. 110, — glauben wir doch, daß das letztere vorzuziehen ist. Die Erzählung des Lukas (Kap. 2, 22—24) macht auf uns wenigstens den Eindruck, daß die Darstellung im Tempel zur gewöhnlichen Zeit, also nicht später als auf den vierzigsten Tag geschehen ist, und wir können daher schwerlich den ganzen historischen Stoff von Matth. 2 zwischen den achten und vierzigsten Tag verlegen. So lange Maria ihr Reinigungsopfer nicht gebracht hatte, mußte sie als eine Unreine zu Hause bleiben, und wenn Joseph, nach Matth. 2, 22 u. 23, aus Furcht vor Archelaus sich nicht zu Bethlehem, sondern zu Nazareth niederlassen mußte, dann ist es sehr unwahrscheinlich,

daß er sich erst dann noch nach Jerusalem in den Tempel gewagt haben soll. Die Worte von Matth. 2, 1 drängen uns nicht geradezu, an die allerersten Tage nach Jesu Geburt zu denken, und Luk. 2, 39 ist nicht als eine diplomatisch-genaue Angabe des ganzen Thatbestandes anzusehen, — diese würde erfordert haben, daß er erst noch die Rückkehr nach Bethlehem und deren traurige Folgen, nachher erst die Niederlassung zu Nazareth erwähnt hätte, — sondern als eine Schlußformel, womit der Evangelist seine Darstellung der ersten Kindheit des Herrn beschließt, um zu der einer späteren Periode überzugehen. Da er keine Vollständigkeit in der Vorgeschichte zum Zweck hatte, brauchte er nicht von den Magiern und von Aegypten zu reden, auch wenn er diese Ereignisse ebenso gut wie Matthäus gewußt hätte. Er beeilt sich, die definitive Niederlassung zu Nazareth anzudeuten, da dort Kap. 1, 26; 2, 4 Joseph und Maria schon früher gewohnt hatten. Und auch von dieser Periode gibt er nur einen allgemeinen Bericht, V. 40, und eine Einzelheit, V. 41—52.

16. **Und das Kind wuchs** u. s. w. vergleiche Kap. 1, 80. Theilweise wird von Johannes dasselbe ausgesagt und doch von Jesu etwas mehr. Wie stark antidoketisch diese ganze Darstellung ist, bedarf wohl keines weitern Nachweises.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon das zweite Ereignis im Leben des Herrn, die Darstellung im Tempel, wird durch ein Berufen auf das, was geschrieben steht, deutlich gemacht. Das ἵνα πληρωθῇ ἡ γρ. wird von jetzt an beständig wiederkehren und das ganze Leben des Gottmenschen die Realisation des Ideals sein, das in der prophetischen Schrift des Alten Bundes niedergelegt ist. Das bei dieser Gelegenheit gebrachte Taubenopfer bringt bei Marias Armut zugleich die Tiefe der Erniedrigung des Sohnes Gottes ergreifend zur Anschauung. Sie bringt kein Opferlamm, sie bringt etwas besseres, das wahrhaftige Lamm Gottes selbst in den Tempel.

2. Simeon und Hanna sind die Typen der inkarnirten Heilserwartung des Alten Bundes, wie im Christuskind das Heil selbst sichtbar geworden ist. An den Grenzen des Lebens stehen sie dem Heiland, wie der ersterbende Alte dem erblühenden Neuen Bund gegenüber. Das Alter, sowol des Mannes als der Frau, wird abermal jung, da sie den neuen Tag des Heils erblicken; die jugendliche Maria dagegen wird innerlich älter und reifer, da Simeon ihr den Schleier der Zukunft lüftet. Vgl. den schönen Aufsatz von F. W. Krummacher, Simeon und Hanna, in Pipers Evangel. Kalender 1853, S. 43 ff.

3. Die Leitung Simeons durch den Heiligen Geist ist noch ganz alttestamentlich. Der Geist wohnt nicht (immanent) in ihm als sein eigenes Lebensprinzip, wie in den spätern Gläubigen, sondern kommt auf und über ihn als Macht, die ihn von außen beherrscht. Derartige exzeptionelle Erscheinungen unter den Frommen in Israel beeinträchtigen die allgemeine Bemerkung, die Johannes Kap. 7, 39 macht, durchaus nicht. Eine merkwürdige Uebereinstimmung herrscht zwischen Simeons Heilserwartung und der, welche Jes. 49, 6 ausgesprochen ist.

4. Das göttliche Dekorum erheischte, daß dem neugebornen Messias gehuldigt würde, erst von der Elite der jüdischen, dann von den Repräsentanten der heidnischen Welt. Auch deshalb mußten die Magier erst nach Simeon und Hanna erscheinen. Und wenn ihr Gold jetzt schon in Marias und Josephs Hände gekommen wäre, würden diese am vierzigsten Tage wol das Opfer der Armut gebracht haben?

5. Die Hirten, Simeon und Hanna stimmen darin überein, daß sie alle in ihrem Kreise Zeugen von dem Heil des Herrn für andere werden. Sie erwarten oder suchen nicht die Gelegenheit, sondern ergreifen die erste als die beste, vgl. Ps. 36, 1; Apostelg. 4, 20. Wo die Erscheinung Christi gläubig angeschaut wird, da ist der echte Zeugengeist von selbst schon erweckt.

6. Auch die Kunst hat nicht vergessen, die Darstellung Jesu im Tempel zu verherrlichen. Man denke an die schönen Gemälde von Johann van Eyk, Rubens, Guido Reni, Paul Veronese, Raphael, Titian, Rembrandt und viele andere.

7. Ueber die Art der echt menschlichen Entwickelung Jesu reden wir näher in der folgenden Abtheilung. Doch hier ist der Wink

des Lukas schon hinreichend, uns auf deren Wirklichkeit zu verweisen. Nicht nur der Körper, auch die Seele und der Geist des Herrn nahmen regelmäßig und unaufhaltsam zu. Als er ein Kind war, redete er als ein Kind, ehe er später mit vollem Bewußtsein von Gott als seinem Vater zeugen konnte. Zu dem „Vollwerden mit Weisheit" hat ohne Zweifel auch das Erwachen seines gottmenschlichen Bewußtseins, sein unmittelbares Selbsterkennen gehört. Wie Sartorius sagt in seinen christologischen Vorlesungen: „Das Auge, welches Himmel und Erde mit den Stralen seines Blickes umfaßt, entäußert sich nicht der Sehkraft, wenn es sich ins Dunkel begibt und das Augenlid schließt, sondern nur ihrer weitherrschenden Wirksamkeit: so senkt der Sohn Gottes auf Erden sein allumfassendes Auge und begibt sich ins menschliche Dunkel, und öffnet darin als ein Menschenkind sein Auge als das allmählich aufgehende Licht der Menschenwelt, bis er es zur Rechten des Vaters leuchten läßt in völliger Herrlichkeit". — Ueber die Darstellung Jesu im Tempel ist zu vergleichen ein Aufsatz von Guder in Pipers Evangel. Kalender, 1865, S. 83.

Homiletische Andeutungen.

Das Opfer der gottesfürchtigen Armut Gott wolgefällig. — Das geringe Lösegeld für Christus, das unermeßliche Lösegeld von Christo bezahlt. — Simeon, ein Typus des rechten Israeliten ohne Falsch: 1) gerecht und gottesfürchtig; 2) den Trost Israels erwartend; 3) erfüllt mit dem Heiligen Geist. — Wie der Heilige Geist 1) von Christo zeugt, 2) zu Christo leitet und 3) in Christo rühmen lehrt. — Simeons Lobgesang, der letzte Psalmton des Alten Bundes. — Wer das Heil in Christo gesehen hat, kann in Frieden scheiden. — Christus, nach Simeons Weissagung: 1) Israels Herrlichkeit; 2) der Heiden Licht; 3) für beide Gottes höchste Gabe. — Das Gott verherrlichende Sterben: 1) ein Lied auf den Lippen; 2) Christum im Arme; 3) den Himmel im Auge. — Christus, diesem zum Fall, jenem zur Auferstehung: 1) das ist nicht anders; 2) das kann nicht anders, 3) das soll nicht anders, 4) das wird nicht anders sein. — Das Zeichen, dem widersprochen wird: 1) in seinem unaufhörlichen Kampfe, 2) in seinem gewissen Triumphe. — Christus, der Prüfstein der Herzen. — Der Heiland, zu einem Gericht in die Welt gekommen, Joh. 9, 39. — Das Schwert in Marias Mutterherz: die Tiefe der Wunde, der Balsam der Heilung. — Hanna, die glücklichste Witwe der Heiligen Schrift. — Ein gottesfürchtiges Alter, durch das Licht Christi erhellt. — Das erste weibliche Zeugnis von Christo, ein Zeugnis, 1) durch sehnliches Verlangen hervorgerufen, 2) aus eigenem Anschauen geboren, 3) mit voller Freimütigkeit abgelegt, 4) durch einen frommen Wandel besiegelt, 5) durch ein glückliches Alter gekrönt. — Die Hanna des Alten und Neuen Testaments (1 Sam. 2). Beide in ganz einziger Weise geprüft, erhört, erfreut. — Der geborne Christus, der Mittelpunkt des schönsten Vereins. — In Christo nicht Mann oder Frau, Alt oder Jung u. s. w., sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. — Die Bedeutung des am vierzigsten Tage Geschehenen: 1) für Simeon und Hanna, 2) für Joseph und Maria, 3) für Israel, 4) für die Christenheit aller folgenden Zeiten. — Die heilige Kindheit. — Die Gnade Gottes über das heilige Kind. — Der schönste Sprößling in Nazareths Gefilde.

Starke: Ach daß alle Väter und Mütter ihre Kinder Gott mit reiner Frömmigkeit darbrächten! — Majus: Gelübde und Opfer müssen Gott dargebracht werden nach dem Gesetz, nicht nach dem Gutdünken des Menschen. — Die Frömmsten sind nicht allemal die Reichsten; verachte niemand der Armut wegen. — Gott hatte auch in den betrübtesten Zuständen seiner Kirche die Seinigen (1 Kön. 19, 18). — Quesnel: Die Auserwählten Gottes sterben niemals, sie sehen denn zuvor hier auf Erden den Christ des Herrn mit unsichtbaren Glaubensaugen. — Hedinger: Einem sonderbaren Triebe zum Guten muß man ungesäumt folgen. — Der Tod der Kinder Gottes, eine Auflösung des Bandes dieses elenden Lebens. — Derf.: (V. 34.) Glück und Unglück der Frommen ist in Gottes Rath lange vorher, ja von Ewigkeit beschlossen. — Was dem Haupt Christo widerfährt, begegnet auch seinen Gliedern. — Zeisius: Maria (V. 35) ein rechtes Bild der christlichen Kirche, als der geistlichen Mutter, über die alle Wetter der Trübsal gehn. — Gott, ein Gott der Witwen, Ps. 68, 6. — Heilige Leute müssen von heiligen Sachen reden: wovon handeln unsre Gespräche? — Langii Op. bibl.: Kinder sollen suchen den Sinn des Herrn Jesu anzunehmen und im Guten immer stärker zu werden. — So wenig Jesus ein kleines Kind geblieben ist, so wenig müssen seine Gläubigen es bleiben.

Heubner: Die christliche Weihe der Kinder: 1) ihre Beschaffenheit; 2) ihr Segen. — Simeons Glaube, Simeons Ende. — Das Vorspiel des stabat mater, cujus animam trementem, contristatam et gementem, pertransibat gladius. — Hanna, das Bild einer christlichen Witwe, verlassen von der Welt, einsam überlebend die anderen, aber nicht verlassen von Gott, lebend in seliger Zukunft, im Glauben an den Messias. — Die frühzeitige Verkündigung der Bestimmung Jesu: 1) wie sie geschah und warum; 2) ihre Wahrheit und Bestätigung. Drei Beispiele zum Schluß des Jahres: Simeon, Hanna, Maria mit ihrem Kinde. — Rieger: von dem geistlichen Priestertum der Christen. — J. Saurin: Simeon durch das Jesuskind von dem Schreck des Todes entbunden: 1) Er kann nichts größeres auf

Erden zu sehen verlangen; 1) er hat das Opfer für seine Sünden in seinen Armen; 3) er ist in ihm des ewigen Lebens versichert; warum sollte er verlangen, noch länger auf Erden zu bleiben? — Krummacher betrachtet in Simeons Geschichte 1) ein göttliches Vorwärts, 2) ein seliges Halt, 3) einen vergnügten Ankerwurf, 4) ein friedsames Lebewol, 5) ein freudiges Willkommen. — Gerlach: Jesus unser Alles, wenn wir 1) Ruhe für unsere Seele in ihm gefunden haben; 2) um seinetwillen und für ihn entschlossen sind zu kämpfen, und 3) jeden Schmerz der Verleugnung zu tragen. — Rautenberg: Von der Hoffnung Simeons: 1) worauf sie gerichtet, 2) worauf sie gegründet war, und 3) wie sie gekrönt ward. — Bobe: Simeon im Tempel: 1) der Geist sein Führer; 2) der Glaube sein Trost; 3) die Gottesfurcht sein Leben; 4) der Heiland seine Freude; 5) das Heimgehen sein Verlangen. — Krummacher: Hanna genießt eine dreifache Erlösung: 1) von einer drückenden Ungewißheit, 2) von einem schweren Joche, 3) von einer schweren Sorge. — Florey: Des Evangelii (V. 33—40) Anweisung für die Pilgerschaft im neuen Jahre. Wir müssen pilgern: 1) fest im Glauben an den Herrn, V. 34; 2) ergeben in den göttlichen Willen, V. 35; 3) fleißig in dem Tempel des Herrn, V. 36; 4) wartend auf die Verheißungen Gottes, V. 38; 5) treu in unserm Tagewerke, V. 39; und 6) wachsend in der Gnade des Herrn, V. 40. — Hofacker: Simeon, einer der letzten Gläubigen des Alten Bundes, ein ermunterndes Beispiel für die Gläubigen des N. T. — Engelhardt: Die ernste Weissagung vom Christkind; sie zeigt uns Christum 1) als den Fels, daran viele fallen; 2) als den Stein, daran viele aufstehen werden. — Derselbe: Das Abendlied des greisen Simeon am Morgen der neuen Zeit. — Nesselmann: Die wolvollbrachte Lebenszeit. — Man vergleiche auch das schöne Gedicht von A. Knapp und den Simeon von Max v. Schenkendorf. in der 3ten Aufl. seiner Gedichte. Stuttg. 1862. S. 439.

C.

Das zwölfte Jahr oder das Wachsen in Gnade und Weisheit.

Kap. 2, 41—52.

(Perikope am ersten Sonntage nach Epiphanias.)

41 Und seine Eltern zogen jährlich hinauf gen Jerusalem, am Passahfeste. *Und
42 da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach der Gewohnheit
43 des Festes. *Und als sie die [bekannten sieben] Tage zugebracht hatten, da sie zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern[1]) wußten es nicht.
44 *Da sie aber meinten, er wäre in der Reisegesellschaft, kamen sie eine Tagereise weit
45 und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. *Und da sie nicht[2]) fanden,
46 kehrten sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn [da]. *Und es geschah nach drei Tagen, daß sie ihn fanden im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern, und ihnen
47 zuhörend und sie befragend. *Und alle, die ihn hörten, verwunderten sich über seine
48 Einsicht und seine Antworten. *Und da sie ihn [seine Eltern] sahen, entsetzten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns also gethan? Siehe,
49 dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. *Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist,
50 51 sein muß? *Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. *Und er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine
52 Mutter bewahrte alle diese Dinge in ihrem Herzen. *Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am Passahfeste.** Ueber das Fest selbst sehe man die Bemerk. von Lange zu Matth. 26, 2. Was die Festfeier betrifft, muß bemerkt werden, daß sie sieben volle Tage dauerte, vom fünfzehnten Nisan an gerechnet, und für alle folgenden Zeiten verordnet war. Jeder Israelit war verpflichtet, der Festfeier zu Jerusalem beizuwohnen, mit alleiniger

[1]) Es ist wahrscheinlicher, daß die ursprüngliche Lesart *οἱ γον. αὐτ.* nachher aus dogmatischen Schwierigkeiten verändert ist in eine spätere *Ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτ. αὐτοῦ*, als daß das Entgegengesetzte sollte stattgefunden haben. Aus diesem Grunde geben wir mit Griesbach, Lachmann und Tischendorf der Lesart: „seine Eltern" den Vorzug.

[2]) Der gewöhnliche Text: „da sie ihn nicht fanden", enthält nur einen Zusatz a seriore manu, der sich von selbst verstand.

Ausnahme derjenigen, die ganz außer stande waren, zu Fuß eine so weite Reise zurückzulegen. Nur Kranke, Greise, Knaben unter zwölf Jahren, und außerdem Blinde, Taube, Wahnsinnige blieben zu Hause. Im Anfang des Nisan gingen überall Boten aus, die an das nahende Fest erinnerten, auf daß niemand Unwissenheit vorschützen möchte. Eine ausführlichere Beschreibung des Festritus ist zu einem richtigen Verständnis der Erzählung des Lukas nicht nöthig. Nur muß noch bemerkt werden, daß jedes jüdische Kind im Alter von zwölf Jahren als sogenannter Sohn des Gesetzes an der heiligen Festfeier theilnehmen durfte. Nach jüdischen Bestimmungen späterer Zeit wurde das Kind im fünften Jahre im Gesetz, im zehnten in der Mischna unterrichtet, und im dreizehnten ganz dem Gehorsam des Gesetzes unterworfen. Für das Kind Jesus bestand jetzt kein Grund mehr, aus Judäa zurückzubleiben. Archelaus, den Joseph früher fürchten mußte, war schon, nach zehnjähriger Regierung, von Augustus in die Verbannung geschickt. Waren auch die Mütter keineswegs zur Festreise verpflichtet, siehe Schöttgen, Horae in Luc. 2, 41, so bedarf das Mitgehen Marias bei Gelegenheit der ersten Festreise ihres Sohnes gewiß keiner Erklärung oder Vertheidigung.

2. **Blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem.** Daß Jesus absichtlich zu Jerusalem zurückblieb, sagt Lukas ebensowenig, als daß Joseph und Maria ihn aus Mangel an der nöthigen Aufmerksamkeit aus den Augen verloren. Hier muß ein Umstand stattgefunden haben, der nicht näher angegeben wird, und wir irren wol nicht, wenn wir vermuten, daß Joseph und Maria sich den bejahrten Festgenossen anschlossen, in der festen Ueberzeugung, daß Jesus, der mit Zeit und Ort der Abreise bekannt war, in der Gesellschaft der jüngeren folge. Je mehr Maria wußte, daß sie jederzeit auf seine Weisheit und seinen Gehorsam rechnen konnte, desto weniger war es nöthig, ihn keinen Augenblick allein zu lassen. Ein unfreiwilliger Irrtum, ein Misverständnis, welcher Art auch, verursacht, daß das Kind von den Eltern getrennt wird. Vielleicht sind sie schon unterwegs seinetwegen besorgt geworden, aber bei der Menge der Karawanen zu einer Zeit, wo Galiläa nach Josephus nicht weniger als vier Millionen Einwohner zählte, war eine augenblickliche Untersuchung nicht thunlich. Die Tagereisen waren auch gewöhnlich nicht lang, und die nöthige Nachfrage blieb also bis zum Abend des ersten Tages aufgeschoben. Endlich darf man nicht vergessen, daß selbst ein gewöhnlicher Knabe von 12 Jahren im Morgenlande einem von 14 oder 15 Jahren bei uns gleichsteht, und daß man also, besonders über ein Kind wie dieses, sich nicht sogleich übermäßig beunruhigen konnte. Man vergleiche die apologetische Behandlung der ganzen Erzählung in Tholucks: Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, S. 210 u. f.

3. **Nach drei Tagen.** Wenn man mit de Wette und anderen glaubt, daß diese drei Tage mit dem Suchen in Jerusalem sollen zugebracht worden sein, dann ist es fast unerklärlich, daß sie erst so spät auf den Gedanken kamen, nach dem Tempel zu gehen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß man einen Tag für die Hinreise, V. 44, einen zweiten für die Zurückreise, V. 45, und nur den dritten, V. 46, für das Suchen rechnen muß, und daß sie schon vor dem Ende dieses letzteren den Knaben im Heiligtum fanden. Siehe Grotius und Paulus z. d. St.

4. **Im Tempel.** Wahrscheinlich in einer der Hallen des Weibervorhofs, wo sich die Schulen der Rabbiner befanden und das Gesetz regelmäßig erklärt ward. Im Evang. Infant. Arab. findet man eine sehr ausführliche Relation (Kap. 50—53) der zwischen dem zwölfjährigen Jesus und den jüdischen Lehrern geführten Gespräche. Zu welchen apokryphischen Gebilden die Unterredung Jesu mit den Priestern ausgesponnen sei, ist zu ersehen aus dem Evang. Infant. c. 50 sqq. Auch ältere Dogmatiker waren nicht viel weiser. Calovius findet hier einen „Doctor doctorum", und nach Chemnitz soll er schon geredet haben „de persona et officiis Messiae, de discrimine legis et evangelii" etc. (!).

5. **Sitzend mitten unter den Lehrern.** Daß es zu jener Zeit gewöhnlich war, den Unterricht der Rabbiner ehrerbietig stehend zu hören, ist wol oft gesagt, doch mit Recht von Vitringa (de Synag. Vet. I, p. 167)

widerlegt. Wir haben uns vielmehr das Sitzen des Knaben Jesus unter den Lehrern etwa in ähnlicher Weise zu denken, wie Paulus nach seiner eigenen Angabe (Apostelg. 22, 3) zu den Füßen Gamaliels einst gesessen hat. Wenn de Wette dessen ungeachtet will, daß hier das Kind vorkomme „in einem consessus disputirender Rabbiner, ein in die Unterredung sich mischender Gast", dann hat er wol nicht genug geachtet auf die folgenden Worte: ἀκούων καὶ ἐπερωτῶν, die deutlich zeigen, daß hier die Rezeptivität viel stärker als die Spontaneität im Vordergrunde steht. Viel besser Olshausen: „Ein lehrendes, demonstrirendes Kind wäre ein Widerspruch, den der Gott der Ordnung unmöglich hinstellen konnte". Die Verwunderung der Zuhörer über die Einsicht, welche in seinen Antworten durchstrahlte, hat nichts, was uns befremden müßte, wenn diese Antworten wenigstens alle ebenso treffend waren, wie die erste, welche er Maria auf ihre übereilte Interpellation hören ließ.

6. **Dein Vater und ich.** Nicht allein die einzig mögliche Weise, in welcher Maria öffentlich zu ihrem Kinde von Joseph reden konnte, sondern auch eine unverdächtige Probe ihrer pädagogischen Weisheit, die Jesu noch nichts von dem Geheimnis seiner Geburt gesagt und Glauben genug hatte zu warten, bis sein eignes Bewußtsein von seiner Gottessohnschaft vollkommen klar würde erwacht sein. Desto überraschender muß daher des Kindes Antwort für die Mutter gewesen sein, da diese nur einen ihr allein verständlichen Wink darin vernehmen konnte, daß er schon wisse, wer sein Vater sei.

7. **Warum habt ihr mich gesucht.** Die stille Ruhe der natürlichen Aufregung Marias gegenüber bringt einen ganz eigentümlichen Eindruck hervor. Es verwundert ihn sichtlich, daß man ihn sonst irgendwo suchen, ja sich denken konnte, als gerade da, wo er weiß, daß er eigentlich allein zu Hause ist. Die unmittelbare Intuition von seiner Stimmung ist — vielleicht in dem nämlichen Augenblick — erwacht. So würden, wenn sie sprechen könnten, der Magnet seine Verwunderung bezeugen, wenn man ihm eine andere als die nördliche Richtung, die Sonnenblume, wenn man ihr eine Stelle im Schatten anwiese.

8. **In dem, was meines Vaters ist.** Die Erklärung einiger: „in meines Vaters Hause" beschränkt unnötig den reichen Sinn des Ausdrucks. In dem Tempel, qua talis, will er nur insofern weilen, als τὰ τοῦ πατρός sich darin für den Augenblick in seiner Anschauung konzentrirten. Besser in den Dingen, in den Angelegenheiten des Vaters, in dem, was zum Werke, zu der Ehre des Vaters gehört. Ein unerschöpfliches Lebenswort, von welchem man eine schöne Entwickelung in den Reden Jesu von Stier I, 1 finden kann.

9. **Und sie verstanden das Wort nicht.** Haben Meyer und andere recht, wenn sie daraus ableiten, daß der Sinn dieser Worte den Eltern ganz unbegreiflich war, dann würde vielleicht diese ihre unbegreifliche Unwissenheit als Beweis gegen die Wahrheit der Geburtsgeschichte mit ihren Wundern angeführt werden können. Wir wissen indes durchaus nicht, was uns verhindern sollte, diese ihre Verwunderung daraus zu erklären, daß er, sponte sua, so deutlich aussprach, was er weder von ihnen noch von den Schriftgelehrten vernommen hatte. Auch lagen zwischen der Christnacht und diesem Augenblick zwölf Jahre stiller Vergessenheit, und selbst der Glaube einer Maria wird wol nicht immer gleich fest und klar gewesen sein.

10. **Und war ihnen unterthan.** Es ist fast, als wolle Lukas dem Eindruck entgegenwirken, daß das so himmlisch entwickelte Kind selbst einen Augenblick nur unkindlich gegen seine Mutter und seinen Pflegevater geworden. Rief sein Herz ihn nach dem Tempel, seine Pflicht winkte ihn nach Galiläa zurück und, auch als Kind vollkommen, gab er dieser Stimme Gehör. Die Blume seines inneren Lebens hatte im Tempel sich geöffnet und ihre ersten Düfte verbreitet. Nazareth sollte ferner in der Stille sie erblühen sehen und Maria achtzehn Jahre Zeit haben, die Erinnerung dieses Tages in ihrem sinnenden Geiste zu erneuern, ohne daß weiter etwas unerhörtes geschah.

11. **An Weisheit und Alter.** ἡλικία, nicht Wuchs oder Statur (Ewald und andere), denn auch dies verstand sich von selbst, nicht weniger als das Zunehmen an Jahren. Aber das letztere ist deshalb dem Lukas

wichtig, da er früher vom zwölften Jahre gesprochen und später auf das dreißigste weisen wird (Kap. 3, 23), weil er mit dieser Schlußformel den Charakter der achtzehn Jahre als eine Entwickelungsperiode zusammenfaßt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wir können Jesu Erscheinung auf Erden mit dem Lauf der Sonne vergleichen. Prächtig tritt das Licht in Bethlehems seliger Nacht am Horizonte hervor. Da er sein öffentlich Leben beginnt, ist die Sonne gleichsam zur Mittagshöhe gestiegen. Aber wie die Bahn von Osten nach Süden, die die Himmelskönigin durchwandelt, zuweilen mit dunklen Wolken umgeben ist, so ist auch die Geschichte der ersten dreißig Jahre meist in Nebel gehüllt. Nur ein einziges mal in diesem langen Morgen wird der Wolkenschleier zerrissen und schauen wir die zunehmende Pracht des Sonnenlichtes. Dieser herrliche Glanzpunkt liegt in der Festerzählung vor uns.

2. Vielleicht sind wenige Theile der Vorgeschichte, die einen so unvergleichlichen Charakter der Wahrheit und Unerdichtbarkeit tragen, als dieser. Nicht einmal ein Vergleich mit den apokryphischen Evangelien ist nöthig; auch wenn wir diese Erzählung ganz für sich selbst betrachten, trägt sie einen Hauch der Einfalt und Frische, der mit nichts verglichen werden kann. Welcher Erdichter würde auch einen Vorfall ersonnen haben, in dem das Wunderbare so sehr zurücktritt, in dem keine Engel das verlorne Messiaskind wiederbringen, sondern seine Eltern auf den natürlichsten Wegen ihn wiederfinden, worin selbst der Schein eines Ungehorsams gegen Maria auf Jesum geworfen wird? Wer eine so weit geförderte Entwickelung in so jugendlichem Alter sich nicht vorstellen kann, stellt den Herrn niedriger als manches Kind, von dem oft schon frühe die seltsamsten Züge erzählt werden. Ueberhaupt darf das Wort eines christlichen Apologeten auch jetzt nicht vergessen werden: „Im Christentume überhaupt und in seiner heiligen Urgeschichte gilt nicht so sehr der Wahlspruch kalter Verstandesbildung: „nil mirari“, sondern es schließt sich an den Grundsatz seines sublimsten Vorgängers im Heidentum an: „τὸ θαυμάζειν τῆς φιλοσοφίας ἀρχή“ (Osiander).

3. Merkwürdig, in christologischer Hinsicht, ist besonders das erste Wort des fleischgewordenen Wortes, das uns mitgetheilt wird. Es ist der kindlich-naive Ausdruck eines unmittelbaren und untrüglichen Selbstgefühls, daß erst allmählich zu einem höheren Wissen sich entwickelt. Es ist der Augenblick, in dem die langsam herangewachsene, aber noch geschlossene Knospe zuerst ihre grünen Hüllen durchbricht. Das Christuskind erregt Verwunderung, aber zeigt diese nur darüber, daß man nicht wußte, wo man ihn suchen konnte. Doch diese Tiefen sehen wir noch von dem Kleide der reinsten Unschuld bedeckt. Der Tempel ist ihm noch im vollsten Sinne des Wortes das Haus, worin der Vater wohnt, von dem er später verkündigen wird: „Gott ist ein Geist“. Das lernbegierige Ohr sucht Antwort auf die wichtigsten Lebensfragen zu den Füßen der Rabbiner, gegen deren Schriftverfälschung er später ein fürchterliches Wehe wird hören lassen. Der Fuß, der einst mit unwiderstehlichem, doch unerklärlichem Triebe nach dem Tempel hingezogen ward, folgt sogleich wieder unterthänig der Spur, die der Eltern Wille ihm vorzeichnet. Wir fühlen es, so und nicht anders mußte das Kind Jesus sein.

4. Aber auch noch aus andern Gründen ist dieser Theil der Vorgeschichte äußerst wichtig. Wichtig für das Gegenwärtige. So wie früher fromme Juden und heilsbegierige Hirten von dem Christuskind Zeugnis gaben, so zeugt es jetzt zuerst und unwillkürlich von sich selbst, und das ganze Ereignis, das gewiß bei einzelnen Schriftgelehrten zu Jerusalem im Andenken blieb, war ein wiederholter Fingerzeig für die jüdische Nation, den, der nun bald auftreten sollte, gehörig zu empfangen. Wichtig noch weiter, zur Bestätigung des Vergangenen. Hier wird auf das Engelwort (Luk. 1, 32) das Siegel gedrückt. Jesu Bewußtsein von diesem ganz einzigen Verhältnisse erwacht, und mitten in Nazareths Nebel sieht das Auge Marias einen Lichtstral, der sie an Bethlehems Wunder erinnert und eine schöne Zukunft hoffen läßt. Wichtig endlich als Zeichen des Zukünftigen. Wenn je ein Kinderwort prophetisch gewesen, so war es

das des Kindes Jesus im Tempel. Es ist das Programm, das Schlagwort des ganzen künftigen, irdischen und himmlischen Lebens des Herrn. Sein Gottesbewußtsein, sein Gehorsam, seine Selbstverleugnung, sein Reden, wie nie ein Mensch geredet hat, alles ist hier schon in nuce vorhanden, um bald in luce zu stehen. Luk. 2, 49 ist der Keim von Joh. 4, 34; 8, 29; 9, 4 und noch der Abschiedsgruß an das Leben (Joh. 17, 4) weist wie von selbst auf diesen Anfang zurück.

5. Die äußere Geschichte des Herrn während der jetzt folgenden achtzehn Jahre ist mit einem dichten Schleier umhüllt, welchen zu lüften selbst die apokryphischen Evangelien nicht einmal einen Versuch machen. Ruhig scheinen seine Tage im häuslichen Kreise hingeeilt zu sein. Nathanael wenigstens, der nur drei Stunden von Nazareth zu Kana wohnte, hatte (Joh. 1, 46. 47) noch nie etwas von dem Sohne Josephs gehört. Wahrscheinlich ist Josephs Tod in diesen Zeitraum zu verlegen. Wunder im häuslichen Kreise würden unzweckmäßig gewesen sein, und Joh. 2, 3 beweist nicht, daß sie schon stattgefunden hatten. Aus der allein richtigen Lesart von Mark. 6, 3 (ὁ τέκτων) geht genugsam hervor, daß er seinem Vater im Handwerke half, ein Bericht, der auch durch die Ueberlieferung unterstützt wird. S. Just. Dial. cum Tryph. Kap. 88, vergl. die Berichte über eine merkwürdige Aussage Julians des Abtrünnigen, bei Theodoretus H. E. 3, 23, und Sozomenus 6, 2. Wirkliche Armut brauchen wir der Familie in Nazareth nicht zuzuschreiben, doch zeitlichen Ueberfluß gewiß noch weniger. Für die Topographie der Umgegend von Nazareth hat E. Renan, im 2. Kapitel seines Leben Jesu, aus persönlicher Anschauung schöne Beiträge geliefert.

6. Das Zunehmen Jesu an Weisheit während dieses Zeitraums war: 1) Wirklich. Jesus hat mit andern Worten wirklich lernen müssen, was er nicht wußte, und als Kind war ihm noch gänzlich unbekannt, was er als Knabe ahnen, als Jüngling vermuten lernte und erst als Mann klar durchschaute. 2) Ungehemmt. Wir müssen genau zusehen, daß wir, wenn wir ihm die relative Unvollkommenheit der Kindheit zuschreiben, ihm die Mängel der Kindheit nicht andichten. Von Kindersünden, die er später durch Streit besiegt hätte, zeigt sein Leben keine Spur. Die Sprache des Johannes (Matth. 3, 14) läßt im Gegentheil sehen, welchen Eindruck sittlicher Reinheit der Dreißigjährige macht, und die himmlische Stimme (V. 17) drückt auf seine vollendete Entwickelungsgeschichte ein Siegel der Billigung, das der Heilige Israels nur dem Allervollkommensten ertheilen konnte. 3) Mittelbar. Von den Mitteln, durch welche des Menschen Sohn entwickelt ward, sind jedenfalls auszuschließen: a. eine eigentlich gelehrte Erziehung (Joh. 7, 15) durch jüdische Schriftgelehrte; b. eine ägyptische, morgenländische, griechische oder alexandrinische Bildung, woran man früher gedacht; c. ein Unterricht seitens der jüdischen Sekten, der Pharisäer, Sadduzäer, Essäer, von denen besonders die letzteren von den Helden des modernen Unglaubens, in die romantischesten Formen eingekleidet, vorgestellt werden. Dagegen darf man größeren oder geringeren Einfluß zuschreiben: a. seiner Bildung durch die fromme Maria und den gottesfürchtigen Joseph in einem ruhigen häuslichen Leben; b. der schönen Natur rings um Nazareth; c. der Heil. Schrift des Alten Bundes, die er ohne Zweifel mehr als irgend ein anderes Kind gelesen, verstanden und beherzigt hat; d. den jährlichen Festreisen nach Jerusalem, die ohne Zweifel sein Auge dem Verderben seiner Nation und der Führer derselben öffnen helfen mußten; e. dem Gebetsumgang mit dem Vater vorzüglich. Aber doch immer wird man wieder gedrungen, f. auf das ganz Einzige in des Herrn Persönlichkeit zurückzukommen, wodurch er mit diesen verhältnismäßig wenigen und schwachen Hilfsmitteln auch actu werden konnte, was er von seiner Geburt an potentia gewesen. Endlich 4) nennen wir die Entwickelungsgeschichte des Gottmenschen insofern normal, als sie all den Seinigen den Spiegel dessen vorhält, was auch sie in seiner Gemeinschaft immer mehr werden müssen, aufwachsend, durch einen treuen Gebrauch eines jeden Heilsmittel, von Kindern zu Jünglingen, zu Männern, zu Vätern in Christo (2 Kor. 3, 18; 2 Petr. 3, 18). Ueber diese ganze Entwickelung verdient verglichen zu werden Athanasius, Orat. III. contra Arian.

Kap. 51 (Tom. I, p. 475) und Gregor Nazianz, Oratio 43, in laud. Basilii, Kap. 38. Außer den schönen Bemerkungen von Ullmann, Sündlosigkeit Jesu, 5. Aufl. S. 104 u. f. dürfen auch die von Marteusen in seiner Dogmatik II. S. 315 nicht übersehen werden, der in Bezug auf unsere Erzählung mit Recht erinnert hat: „Wir sehen in dieser Erzählung nicht blos, wie das Bewußtsein über sein besonderes Verhältnis zum Vater in ihm aufdämmert, sondern indem wir ihn von den Lehrern seines Volkes umgeben sehen, nicht blos zuhörend, sondern sie auch in Verwunderung setzend durch seine Fragen und Antworten, sehen wir hier die beginnende Offenbarung seiner Ursprünglichkeit und seines produktiven Verhältnisses zu seinen Umgebungen" (discendo docuit). Zu vergleichen Phil. Schaft, Person of Christ etc. 1865, p. 34 u. f.

7. Wir müssen dankbar sein, daß Lukas uns so verhältnismäßig viel vor den anderen Evangelisten von der Vorgeschichte mitgetheilt hat. Nicht weniger jedoch dafür, daß er uns davon so wenig beschrieben hat, denn gerade die Sparsamkeit ist ein Beweis mehr für die fides historica, zügelt eine eitle Neugierde und läßt uns sehen, daß die Geschichte des öffentlichen Lebens, Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Verklärung des Herrn für unsern Glauben von unendlich größerer Bedeutung ist, als die seiner Kindheit und Jugend.

Homiletische Andeutungen.

Das erste Osterfest des Herrn: 1) die Geschichte, 2) die Bedeutung dieser Festreise für Jesum, die Eltern, Israel, die Welt. — Die erste Erscheinung des Messias im Heiligtum. — Die Herrlichkeit des zweiten Hauses größer als die des ersten (Hagg. 2, 10). — Das erste Osterfest Jesu, 1) mit Verlangen besucht, 2) würdig gefeiert, 3) gehorsam verlassen. — Eltern und Kind vor dem Angesicht des Herrn vereinigt. — Der Sohn des Menschen einmal ein verlorener Sohn. — Das Suchen Jesu: 1) die Angst des Entbehrens; 2) die Freude des Findens. — Der Wechsel von Freude und Sorge auf der irdischen Pilgerreise. — Jesus, im Geräusch der Welt verloren, aber im Tempel wiedergefunden. — Jesus, sitzend mitten unter den Lehrern, die er einst bestreiten wird. — Die Rabbinerschule zu Jerusalem, eine Lehrschule für Kinder und Eltern zugleich. — Marias Bewunderung von Jesu erregt, vgl. V. 18 u. 33. — Der vorschnelle Eifer Marias und die himmlische Ruhe Jesu. — Gott der Vater des Herrn Jesu Christi in einem ganz einzigen Sinne des Worts. — Des Menschen Sohn erwacht zum Bewußtsein seiner Gottmenschlichkeit. — Das Sein in den Dingen des Vaters, der Lebensberuf 1) Christi, 2) des Christen. — Schon das erste uns bekannte Wort des Herrn, zu tief, um ganz verstanden zu werden, die Losung zu allen seinen Thaten, der Schlüssel zu allen seinen Lebensschicksalen. — Der erste Festbesuch, 1) ein Lichtpunkt in der Jugendgeschichte, 2) ein Angelpunkt in der Entwickelungsgeschichte, 3) ein Wendepunkt in der Heilsgeschichte. — Die Rückkehr von Jerusalem nach Nazareth, das Bild der freiwilligen Selbstverleugnung und des Gehorsams Christi. — Jesus auch zu Nazareth in dem, was des Vaters ist. — Der sinnende Glaube Marias 1) in seinem verborgenen Kampfe, 2) in seinem endlichen Triumph. — Das Wachsen des Größten und Herrlichsten, im Verborgenen, aus dem Kleinen, zum vollkommenen Mannesalter. — Das Zunehmen in der Gnade. — Wer Gott wolgefällt, findet auch Gnade bei Menschen. — Die Zeit der Erwartung. — Die Treue im kleinen. — Das vierte Gebot, von Jesu nicht aufgelöst, sondern erfüllt. — Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn. — Das Zunehmen an Weisheit und Alter ein Werk der Gnade; die Gnade die Krone auf das Zunehmen an Weisheit und Alter. — Das Edelste, was in ihrem Schoße reift, vor dem Auge der Welt verborgen; also 1) damals, 2) noch, 3) immer.

Starke: Eltern sollen auf ihre Kinder acht haben. — Mit dem häuslichen Gottesdienst muß auch der öffentliche verbunden werden. — Quesnel: Man verliert Jesum wol eher in guten Tagen, als in Unglück und Verfolgung. — Hedinger: Man sucht oft Christum aus falscher Meinung bei den Freunden und Bekannten, wo er nicht zu treffen ist. — Jesus will zuweilen lange gesucht werden, und das ist die beste Arbeit, sollten wir gleich mehr als eine geistliche Tagereise darüber zubringen. — Der Kummer ist billig, der über den Verlust des Herrn Jesu angestellt wird. — Wie manche Eltern lassen ihre Kinder gar ungesucht. — Wer anderer Lehrer sein will, der muß auch zuvor ein Hörer sein. — Cramer: Die Lehrart mit Fragen und Antworten hat Christus geheiligt. — Je mehr Geistesgaben jemand empfangen, je behutsamer wird er sein, daß er nicht prahlhaft von sich rede. — Nova Bibl. Tub.: Jesus ist gelehrter, als alle seine Lehrer, Jes. 50, 4: laßt uns ihn hören! — Eltern können sich auch versündigen, wenn sie ihre Kinder zur Unzeit und ohne Ursache schelten und strafen (Spr. 20, 1—6; 22, 6). — Majus: Es können auch Kinder ihre Eltern unterweisen, wenn sie es nur mit Respekt und Bescheidenheit thun (1 Sam. 19, 4). — Vers.: Was wir nicht verstehen, sollen wir gleichwol nicht verachten. — Osiander: Christus hat mit seinem Gehorsam für der Kinder Ungehorsam genug gethan, und mit seinem Exempel alle Kinder zum Gehorsam gegen ihre Eltern ermahnt. — Der Glaube behält im Herzen, auch was er nicht versteht. — Bei den Kindern ist wenig Hoffnung, die an Alter und Jahren nur zunehmen, aber an Weisheit und Gnade abnehmen.

Heubner: Menschenaufsicht reicht nicht hin zur Aufsicht über die Kinder, wenn nicht Gott seine Engel über sie setzt. — C. Pfeil, das Lied: „Jesus ist ein Kind, man verliert's geschwind." — Auch gute Kinder können Schmerzen bereiten, ohne ihre Schuld. — Wie Jesus in der Stille wuchs und reifte, so muß auch der Diener des Evangeliums oft lange harren, ehe ihn Gott ins volle Werk ruft. — Jesus als Knabe schon ehrwürdig. (Homilie.) — Die Familie Jesu als Vorbild christlicher Familien. — Welchen Reiz die Geschichte Jesu für die Jugend habe. — Stier: Das heil. Jesuskind und unsere Kinder (durchlaufende Antithese). — Arndt: 1) die Kennzeichen, 2) die Weckmittel, 3) die Früchte der frühen Gottesfurcht, sichtbar im Beispiel des Kindes Jesu. — Die Jugendgeschichte Jesu Christi: 1) Jesus in Nazareth, 2) Jesus von Nazareth. — A des Amorie v. d. Hoeven (Prediger in Utrecht † 1849): 1) Siehe das Kind Jesus! 2) Siehe im Kinde den Mann Jesus! 3) Werdet Kinder in Christo, damit ihr Männer werden möchtet! — Gerdessen: Die Erscheinung Jesu im Heiligtume, und zwar a) muß er nicht sein in dem, was seines Vaters ist? b) mitten unter Lehrern? c) nach Gewohnheit des Festes? d) mit Schmerzen gesucht? e) mit kindlichem Herzen? — M. G. Albrecht († 1835): Daß das Christkindlein noch heutzutage von vielen geistlicherweise verloren werde. — Gaupp: Wie schon im zwölfjährigen Knaben Jesus der Mittler zwischen Gott und den Menschen sich ankündigt: 1) in der heiligen Abgeschiedenheit seines Lebens in Gott; 2) in dem Bewußtsein seines Verhältnisses zum Vater; 3) in der unablässigen Beschäftigung seines Geistes mit dem Werke, das ihm der Vater gegeben hat. — Rautenberg: Unsere Kinder, unsere Richter: 1) was das heiße; 2) wen das treffe; 3) wozu das treibe. — Couard: Von der Entwickelung des religiösen Lebens im Menschen. — Die fromme Kindheit Jesu. — Krauß old: Drei Fragen über die Kindheit Jesu. (Evangische Postille, 1853.) Endlich eine vorzügliche Predigt von A. Monod († 1856): Jésus enfant, modèle des enfants, Paris 1857. — C. H. Stirm: Der zwölfjährige Jesus im Tempel, in Pipers Evangel. Kalender 1859. S. 92 ff. — Gerok: Das erste Wort des Jesusknaben ein Denkspruch auch für unsere Jugend und ihre Erzieher. — Cosack: Die Wichtigkeit der Jugendzeit. — Sack: Die Nichtübereinstimmung in religiösen Dingen, welche oftmal zwischen Eltern und Kindern stattfindet. — Engelhardt: Dieses Evangelium ein Katechismus christlicher Erziehungslehre.

Zweite Abtheilung.

Die wolthuende Wirksamkeit und heilige Lebenswallfahrt des Menschensohnes.

Erster Abschnitt.

Die Beglaubigung (Kap. 3).

A.

In der Predigt und Taufe des Johannes.

Kap. 3, 1—22.

1 Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius Cäsar, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa und Herodes Tetrarch von Galiläa und Philippus sein Bruder Tetrarch von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Tetrarch
2 von Abilene war; *unter dem Hohenpriester[1]) Hannas und Kaiphas erging das
3 Wort Gottes an Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste. *Und er kam in die ganze umliegende Gegend des Jordans, verkündigend die Taufe der Buße zur Ver-
4 gebung der Sünden. *So wie geschrieben steht im Buche der Weissagungen Jesaias des Propheten[2]): „Die Stimme eines Rufenden: in der Wüste bereitet den Weg des
5 Herrn, macht eben seine Pfade. *Jedes Thal soll angefüllt und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, und das Krumme soll gerade und die rauhen Wege zu

[1]) Gewöhnl. Text: „da..... Hohepriester waren". Die Recepta schrieb gegen die wichtigsten Autoritäten ἀρχιερέων, weil zwei Namen genannt waren. Auch der Sinait. hat ἀρχιερεύς.
[2]) Gewöhnl. Text: „der da sagt", dem Matthäus entnommen.

glatten (Wegen) werden, *und alles Fleisch soll das Heil Gottes sehen." *Er sagte 6
nun zum Volke, das hinauslief, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otternbrut, 7
wer hat denn euch bewiesen, daß ihr dem kommenden Zorn entrinnen werdet? *So 8
bringet denn der Buße würdige Früchte! Und fanget mir nicht an, bei euch selbst
zu sprechen: „Wir haben Abraham zum Vater"; denn ich sage euch, daß Gott aus
diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken kann. *Schon ist aber auch die Axt 9
an die Wurzel der Bäume gelegt; jeglicher Baum nun, der keine gute Frucht bringt,
wird abgehauen und in das Feuer geworfen. *Und es fragte ihn das Volk und sagte: 10
Was sollen wir denn thun? *Und er antwortete und sagte zu ihnen: Wer zween 11
Röcke hat, der theile mit dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue auch
also. *Und es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu 12
ihm: Lehrer, was sollen wir thun? *Und er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr 13
ein, als das euch Verordnete. *Und ihn fragten auch Kriegsleute und sprachen: 14
Was sollen wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut niemandem Gewalt und
Unrecht, und laßt euch genügen an eurem Solde. *Als aber das Volk in Erwartung 15
war und alle in ihrem Herzen von Johannes überlegten, ob er nicht vielleicht der
Christus wäre, *antwortete Johannes allen und sagte: Ich taufe euch mit Wasser, 16
es kommt aber der, der stärker ist denn ich, dessen Schuhriemen ich nicht werth bin
aufzulösen; der wird euch taufen mit dem Heiligen Geiste und Feuer; *dessen Wurf- 17
schaufel ist in seiner Hand, und er wird seine Tenne reinigen und den Weizen in
seine Scheune sammeln und die Spreu mit unaussprechbarem Feuer verbrennen.
*Vieles nun und anderes lehrend, verkündigte er dem Volke das Evangelium. 18
*Herodes aber, der Tetrarch, da er von ihm gestraft wurde um Herodias, seines 19
Bruders Weibes[1]) willen und um alles Böse, das Herodes gethan, *fügte auch 20
dieses zu allem hinzu, daß er Johannes ins Gefängniß einschloß. *Und es geschah, 21
da alles Volk sich taufen ließ, daß, als auch Jesus getauft war und betete, der
Himmel sich aufthat *und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt gleich einer Taube 22
auf ihn herabstieg, und eine Stimme aus dem Himmel kam[2]): „du bist mein lieber
Sohn, an dir habe ich Wolgefallen!"

Exegetische Erläuterungen.

1. **Im fünfzehnten Jahre** u. s. w. Mit dieser chronologischen Notiz beginnt Lukas, was noch keiner seiner Vorgänger that, der heiligen Geschichte ihre eigentliche Stelle auf dem großen Schauplatze der Weltgeschichte anzuweisen. So kurz wie möglich geben wir an, was uns aus seinen Andeutungen in Betreff der richtigen Zeit des Auftretens Johannis und Jesu scheint abgeleitet werden zu können. a) Das fünfzehnte Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius läßt sich leicht finden. Augustus starb im Jahr 767 Roms, und wir würden also hier an das Jahr 782 denken müssen, wenn man nämlich das Sterbejahr des Augustus als terminus a quo annehmen will. Es kommt uns jedoch mehr wahrscheinlich vor, daß wir von dem Jahre zu zählen anfangen müssen, in welchem Tiberius von Augustus als Mitregent angenommen wurde, mithin zwei Jahre früher, und dann erhalten wir das Jahr 780. Obschon die Regierungsjahre eines römischen Kaisers von den Profanschriftstellern gewöhnlich nach dem Anfang ihrer Alleinherrschaft gerechnet werden, scheint Lukas, der nur von ἡγεμονία, nicht von μοναρχία oder βασιλεία redet, auch die zwei früheren Jahre mitzuzählen, worin wirklich Tiberius keine geringere Macht als Augustus besessen hatte. b) Pontius Pilatus, der Nachfolger des Valerius Gratus und sechster Landpfleger von Judäa, bekleidete diese Würde unter dem obengenannten Kaiser zehn Jahre lang, vom Jahre 779—789 u. c., wo er auf die Anklage der Juden hin seines Amtes entsetzt wurde. c) Herodes (Anti-

[1]) Der gewöhnl. Text hat hier aus Mark. 6, 17 den Namen Philippus hineingetragen, den Lukas selbst aber nach den ältesten und besten Zeugnissen nicht geschrieben hatte.

[2]) Gewöhnl. Text: „die sprach"; mit B. D. L. Sinait. und vielen andern zu streichen.

pas) wurde Tetrarch von Galiläa nach dem Tode seines Vaters Herodes des Großen 750, und blieb dies bis zu seiner Absetzung im Jahre 792. d) Philippus, sein Bruder, empfing gleichzeitig mit ihm im Jahre 750 die Tetrarchie von Ituräa und Trachonitis und blieb in diesem Amte bis zu seinem Tode im Jahre 786. Nach Josephus (Ant. Jud. 17, 8, 1) erstreckte sich sein Gebiet bis Batanäa und Auranitis, während sein Bruder auch über Peräa regierte. e) Lysanias, Tetrarch von Abilene, war nicht jener alte Befehlshaber von Chalkis am Libanon, der schon vierunddreißig Jahre vor Christo von Antonius auf Anstiften der Kleopatra ermordet ward, sondern kann nur ein jüngerer Lysanias gewesen sein, welchen Josephus als weniger berühmt mit Stillschweigen übergeht. Daß nach so viel Jahren zwei Fürsten desselben Namens über dasselbe Gebiet herrschen konnten, wird doch wol in niemandes Auge unwahrscheinlich sein; und was endlich f) die Hohenpriester Hannas und Kaiphas betrifft, so siehe über den letztgenannten Lange ad Matth. 26, 3. Der erstere war früher Hoherprieſter gewesen, von Quirinius angestellt, doch sieben Jahre später von Vitellius abgesetzt worden, und nach drei andern war ihm endlich Kaiphas gefolgt. Daß er jedoch auch neben diesem nach seiner Absetzung in der evangelischen Geschichte fortwährend den Namen eines Hohenpriesters behält, scheint erklärlich aus seinem fortwährenden Einfluß, der, in seinem Charakter gegründet, durch sein Verhältnis als Schwiegervater des Kaiphas verstärkt und jederzeit der Bestreitung des wahren Christentums gewidmet war. Er steht selbst voran, sei es wegen seines Alters, sei es, weil er zuerst den hoheprieſterlichen Rang bekleidet hatte, und vielleicht auch, weil er diese Würde abwechselnd mit Kaiphas ausübte. Siehe in Bezug auf dies letzte Hug, Einl. N. T. II, S. 218 und Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte. Wir irren wol nicht, wenn wir die Zeit des Auftretens Johannis mit Zugrundlegung dieser Notizen in das Jahr 780, und das Geburtsjahr des Herrn dreißig Jahre früher, ungefähr vier Jahre vor dem Beginne der christlichen Zeitrechnung a. u. c. 750, verlegen. Man vergleiche besonders die genauen, für uns noch nicht widerlegten Berechnungen von K. Wieseler in seiner chronologischen Synopse, sowie auch in seinen Beiträgen zur richtigen Würdigung der Evangelien u. s. w. 1869, S. 191—194.

2. **Erging das Wort Gottes.** Wir finden keine Veranlassung, hier (Wieseler) nicht an die erste Predigt, sondern an ein späteres Auftreten des Täufers zu denken, wodurch seine Gefangennehmung mehr unmittelbar vorbereitet wurde. Der ganze feierliche Anfang läßt vielmehr vermuten, daß der Evangelist die Stunde bezeichnet, worin der Täufer das abgesonderte Leben in der Wüste mit einer öffentlichen Thätigkeit zu vertauschen anfängt. Um so weniger war diese ausführliche Zeitbestimmung unpassend, weil Johannes und Jesus unzertrennlich eins waren und dem ersten Auftreten des Wegbereiters noch in demselben Jahre die Taufe des Königs des Gottesreiches folgte.

3. **An Johannes, Zacharias Sohn.** S. Luk. 1, 5 u. f. — **In der Wüste,** die Lokalität wird von Lukas nicht näher bestimmt, indem der Schauplatz der Wirksamkeit des Bußpredigers nur im allgemeinen angedeutet wird, als sich erstreckend *εἰς πᾶσαν τὴν περίχωρον τοῦ Ἰορδ.* Für Theophilus, der so weit vom Schauplatz der heil. Geschichte lebte, war keine nähere Anweisung nöthig. Vergl. jedoch Joh. 1, 28; 3,23 und die Bemerkungen zu Matth. 3, 1.

4. **Die Stimme eines Rufenden: in der Wüste,** u. s. w. Es besteht durchaus kein Grund, die Worte auf eine solche Weise zu verbinden, daß die Stimme des Johannes als eine vox clamantis in deserto sollte bezeichnet werden. Das Wort בַּמִּדְבָּר (Jes. 40, 3) gehört nicht zu dem vorhergehenden קוֹרֵא קוֹל, sondern zu dem unmittelbar folgenden, praeparate viam Domini. Der Parallelismus erfordert gebietend, daß wir übersetzen: bereitet in der Wüste den Weg des Herrn, machet in der Wildnis eine Bahn unserm Gott (Jes. 40, 3). Die Stimme des Rufenden ist dieselbe, welche V. 8 angeführt wird. Uebrigens gibt Lukas die prophetische Stelle am genauesten von allen Synoptikern wieder und folgt mit geringer Abweichung der Uebersetzung der Septuag. besonders in der Schlußformel: *ὄψεται πᾶσα σὰρξ κ. τ. λ.*

5. **Jedes Thal,** u. s. w. Daß die ganze prophetische Stelle bei Jesaias eine Bildersprache enthält, die dem Einzug eines Königs, dem ein Herold vorausgeht, entlehnt ist, bedarf wol keiner Erwähnung. Was jedoch vor allem nicht übersehen werden darf, ist, daß die Weissagung, Jes. 40 (Lukas weiß noch nichts von einem Deutero-Jesaias) wol einen wesentlichen, doch keinen direkten oder ausschließlichen Bezug auf Johannes den Täufer hat. Eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes wird verkündigt, die mit der Wiederkehr aus Babel begonnen, bei der Erscheinung Christi in unvergleichlichem Glanze geschaut wurde und in immer großartigeren Verhältnissen weitergeht, um erst am jüngsten Tage vollendet zu werden. Jeder Prophet des Alten Bundes, der vor Jehovahs Angesicht hergeht, war Typus von Johannes dem Täufer, der die Ankunft des Gottmenschen ankündigen mußte, und Johannes wiederum ist Typus eines jeden Apostels, Predigers, Missionars, die „eine Stimme des Rufenden" ertönen lassen, bevor der König selbst erscheinen kann. Diese Stimme fängt an zu ertönen, als Jesaias sie zuerst vernimmt und verdolmetscht; sie ertönte mit ungewöhnlicher Kraft durch Johannes; sie wird erst verstummen, wenn die Stimme der letzten Posaune vernommen wird.

6. **Zum Volke — Ihr Otternbrut!** Es würde sonderbar erscheinen können, daß Johannes die Schar so anredete, wenn wir den genaueren Bericht von Matthäus zu vergleichen vergäßen. Nach diesem (Kap. 3, 7) waren die Menschen, welche auf eine so niederschlagende Weise angeredet wurden, keineswegs Heilsbegierige, sondern vielmehr Pharisäer und Sadduzäer, oder wenigstens von ihrem unseligen Sauerteige durchdrungen. Unter Volk haben wir hier also wol den großen Haufen zu verstehen, der durch eitle Neugierde, wenn nicht durch unreinere Beweggründe an die Ufer des Jordan gelockt, doch bald von dem scharfen Blicke des Johannes durchschaut ward. Wie später Jesus, so erscheint schon Johannes an den Ufern des Jordan mit der Wurfschaufel in der Hand. Ehe man übrigens den Täufer zu großer Härte beschuldigt, vergesse man erstens nicht, daß auch die Liebe hart sein kann, und daß selbst der sanftmütige Herr, den Heuchlern gegenüber, unerbittlich streng war, und zweitens, daß das hier angekündigte Gericht noch nicht unvermeidlich, sondern nur bedingungsweise bei hartnäckiger Unbußfertigkeit bevorstand, während Johannes es innig wünscht und den Weg anweist, daß sie demselben noch zu rechter Zeit entgehen möchten. Durch den Namen von Schlangen und Otternbrut wird das eigentlich Diabolische in der Sünde der Heuchler bezeichnet, vergl. 2 Kor. 11, 14; Offb. 20. **Wer hat euch gewiesen,** mit andern Worten, wer hat euch gelehrt, und wie kommt ihr zu dem Gedanken, daß ihr, so ihr bleibt, wie ihr seid, ohne innere Sinnesänderung, allein durch ein äußeres Zeichen dem künftigen Zorn entrinnen werdet! Auch der letzte der Propheten des Alten Testamentes hatte das messianische Strafgericht angekündigt (Mal. 4, 5. 6); aber die Juden beruhigten sich mit der Erwartung, daß diese Drohung nicht ihnen, sondern den Heiden gälte.

7. **So bringet denn der Buße würdige Früchte.** Es sind die ἔργα, die auch Apostelg. 26, 20 genannt und in demselben Zusammenhang V. 11 ꝛc. namentlich aufgeführt werden. Johannes fordert diese, weil sie ohne dieselben unmöglich dem zukünftigen Zorn entgehen können (οὖν).

8. **Und fanget mir** u. s. w. Die Abstammung von Abraham, der Nationalstolz der Juden, hatte jetzt in ihrer Meinung eine desto höhere Bedeutung, weil sie glaubten, daß diese allein schon zur Theilnahme an den Segnungen des Messias berechtige. Dieser Gedanke war gleichsam der Schild, womit sie sich gegen die Pfeile der Bußpredigt zu decken suchten. Johannes entreißt diesen mit einem Schlage ihren Händen. — **Aus diesen Steinen,** δεικτικῶς auf die Steine der Wildnis, mit Rückerinnerung vielleicht an die Schöpfung, als Gott den Menschen aus dem Staub der Erde machte. Daß der Gedanke an den Beruf der Heiden dem Geiste des Täufers vorgeschwebt habe, ist wenigstens unbewiesen. In der ganzen Predigt des Johannes findet sich keine Anspielung hierauf.

9. **Schon ist aber auch.** Die Rede geht weiter vom Gedanken an die Möglichkeit zu dem der Gewißheit des zukünftigen Zornes. Die Axt, nicht nur in der Nähe des unfrucht-

baren Zweiges, sondern dicht an die Wurzel gelegt, deutet auf das Gericht der Vertilgung, das über die Unbußfertigen hereinbricht. **Jeder Baum** u. s. w. Ein unfruchtbarer Feigenbaum ist später bei dem Herrn der Repräsentant der ganzen jüdischen Nation, Luk. 13, 6; aber hier deutet jeder abzuhauende Baum auf ein unbußfertiges Individuum, das sein Urteil empfängt. Johannes lehrt wenigstens keine *ἀποκατάστασις πάντων*.

10. **Und es fragte ihn.** Eine Frage der verlegenen Bußfertigkeit, nicht unähnlich der, die Petrus am Pfingstfeste hörte (Apostelg. 2, 37). Die Antwort steht auf dem Standpunkte des Gesetzes, ganz alttestamentlich, ohne die höheren Forderungen von Glauben und Liebe hören zu lassen, und ist darum merkwürdig, weil sie uns zeigt, wie durchaus praktisch, nüchtern, ja verhältnismäßig rigoristisch die Moral des Bußpredigers war. Ein Mann, der so die Pflichten der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, von Nächstenliebe und Vertrauen im täglichen Verkehr in den Vordergrund setzte, konnte wol schwerlich ein Schwärmer sein. Lukas ist der einzige, der aus unbekannter Quelle uns dieses Spezielle aus den Unterweisungen des Täufers mitgetheilt hat. Seine ganze Antwort läßt uns sehen, mit welch scharfem Blick Johannes auch in seinem abgesonderten Leben die eigentlichen Hauptmängel jeder besonderen Volksklasse beobachtet hatte. Wer auf die Menschen wirken will, darf sich nicht so ganz von ihnen absondern, daß er aufhört, die Menschen zu kennen.

11. **Wer zween Röcke hat** u. s. w. Sie brauchen ihren Beruf nicht zu verlassen, haben aber, wenn sie in demselben bleiben, ihre Selbstsucht zum Opfer zu bringen, vergl. Jes. 58, 3—6; Dan. 4, 24. **Fordert nicht mehr** u. s. w. Der Geiz und Eigennutz der Zöllner, die „immodestia publicanorum" war zum Sprichwort geworden. Johannes spricht ein unerbittliches Veto gegen den Strom der Erpressungen. Uebrigens ist der ganze Dialog V. 10 bis 14 dem Lukas eigentümlich, hat aber gerade in seiner legalrigoristischen Tendenz einen innern Charakter der Wahrheit.

12. **Kriegsleute.** Es kann dahin gestellt bleiben, ob diese Soldaten zur polizeilichen Aufsicht gebraucht wurden (Ewald), oder ob sie eine von Herodes im Kriege gebrauchte fremde Legion ausmachten (Michaelis). Jedenfalls waren es Männer, die sich wirklich im Kriegsdienst befanden und ihrer Frage zufolge etwa Geistesverwandte des gottseligen Hauptmanns Kornelius waren (Apostelg. 10). — *Διασείειν*, mit Schreck erpressen, brandschatzen. — *Συκοφαντεῖν*, den Anbringer spielen, daher verleumden, Unrecht thun (chikaniren). Wieviel Gelegenheit der Kriegerstand hierzu darbot, und wie durch derartige Handlungen der Druck der Zeit noch für viele erschwert ward, bedarf wol keiner Auseinandersetzung.

13. **Ob er nicht vielleicht der Christus wäre.** Ein überraschender Beweis von dem tiefen Eindruck, den der sittliche Ernst des Täufers auf das empfängliche Gemüt der Schar hervorbrachte. Etwas wahres lag sicher diesem Wahne zum Grunde, da in Johannes Christus selbst, wenn auch noch sehr unsichtbar, vor der Thüre stand und klopfte; aber dies ist gerade die sittliche Größe des Johannes, daß er von dem Wahn des Volkes keinen Gebrauch macht und sich vielmehr beeilt, in die Grenzen zurück zu treten, die zu überschreiten man ihn fast zwingen möchte. Einen ähnlichen Charakter zeigen Barnabas und Paulus (Apostg. 14, 15).

14. **Antwortete Johannes allen.** Und wenn wir nun lesen (Joh. 1, 25), daß er dieselbe Erklärung bei einer ganz bestimmten Gelegenheit vor einer kleinen Abtheilung des Sanhedrin abgibt, dann schließen wir daraus keineswegs, daß der eine Evangelist dem andern widerspricht, sondern lieber, daß Johannes bei verschiedenen Gelegenheiten einen Ausspruch wie diesen wiederholte, dessen Inhalt so ungemein wichtig und dessen Form eine Bildersprache war, so ganz aus und nach seinem Herzen, daß er, nachdem er ihn einmal geschaffen hatte, sich nicht kräftiger und anschaulicher in Bezug auf diese Lebensfrage hätte ausdrücken können.

15. **Der stärker ist denn ich.** Eine allgemeinere populäre Redeweise, für das, was anderswo bestimmter ausgedrückt wird, z. B. Joh. 1, 30. Die größere Stärke des Messias soll hier dem Zusammenhange nach wol vorzüglich darin bestehen, daß dessen Taufe bewirken kann, was keine Taufe des Johannes

vermag. Infolge dessen ist er auch vom Volke mehr zu fürchten und zu beachten, da sein Wegbereiter sich nicht würdig hält, ihm selbst die geringsten Sklavendienste zu erweisen. **Der wird euch taufen mit dem Heiligen Geiste und Feuer.** Er wird euch gleichsam ganz in den Geist und das Feuer untertauchen. Die Geistestaufe, wodurch die Erneuerung bewirkt wird, steht der Wassertaufe des Johannes gegenüber, wodurch sie allein abgebildet werden konnte. Die Feuertaufe ist für den Unbekehrten bestimmt, wie für den Gläubigen die Taufe mit dem Heiligen Geiste. Hatte Simeon schon verkündigt, daß Christus dem einen zum Fall, dem andern zur Auferstehung sein sollte, so sagt Johannes von dem Messias, daß er mit einer doppelten Taufe komme. Der eine wird durch diese Taufe erneuert, der andere unter der Feuertaufe eines entschiedenen Gerichtes begraben.

16. **Dessen Wurfschaufel** u. s. w. Siehe zu Matth. 3, 12. Dasselbe Bild wird auch Jer. 15, 7; Luk. 22, 31 gefunden, und der innige Zusammenhang zwischen diesem κήρυγμα des Johannes und dem des Maleachi, Kap. 4, 1 ꝛc., fällt von selbst ins Auge.

17. **Verkündigte er dem Volke das Evangelium.** Die Ankündigung der entsetzlichsten Gerichte gehörte also nicht weniger als die einer überschwänglichen Geistestaufe zu dem Werk der Evangelisation, das der Täufer begonnen hatte. Ein bedeutender Wink für diejenigen, welche die Vorstellung der Strafgerichte des Herrn mit einer freien und vollen Predigt des Evangeliums im Grunde für unvereinbar halten.

18. **Herodes aber.** Zum ersten mal sehen wir hier den Vierfürsten auf dem Schauplatze erscheinen, der später eine so traurige Rolle in der Geschichte des Johannes spielen soll. Sohn von Herodes dem Großen und einer Samariterin Malthace, war er erst mit der Tochter des Königs Aretas verheiratet, doch nachher in ein ehebrecherisches Verhältnis mit Herodias, der rechtmäßigen Frau seines Bruders Philippus, getreten. Mit dem Berichte, den Lukas hier gibt, muß besonders der des Markus (Kap. 6, 17—20) verglichen werden. Markus erzählt, daß diese Bestrafung Herodes nicht verhinderte, den Johannes in gewisser Hinsicht werth zu halten, Lukas, daß sie nicht durch dies eine Verbrechen allein hervorgelockt ward, sondern auch durch „alles böse, das Herodes gethan". Es ist durchaus kein Grund vorhanden, einen psychologisch so wahrscheinlichen Bericht, wie diesen letzten, als unhistorisch in Zweifel zu ziehen (gegen Meyer). Wer einigermaßen mit der Geschichte und dem Charakter des Vierfürsten bekannt ist, wird nicht sogleich glauben, daß es einem Bußprediger an Stoff gefehlt, ihn über πονηρά zu bestrafen. Daß diese in der Gefangennehmung und Hinrichtung des Johannes ihren Gipfelpunkt erreichten, war eine Anschauungsweise, worin Lukas ohne Zweifel mit dem ganzen christlichen Altertum übereinstimmte, und die wol keiner Rechtfertigung bedarf. — **Daß er Johannes ins Gefängnis einschloß.** Nicht unmöglich, daß er ihm in dem Kerker, in den er ihn hatte bringen lassen, immer weniger Freiheit vergönnte und ihm endlich gar allen Zugang abschnitt. Der ganze Bericht des Lukas ist nur summarisch und vernachlässigt die Zeitfolge, da er hier alles, was Johannes betrifft, zusammenfaßt, um sich ferner nur mit Jesu zu beschäftigen. Den Uebergangspunkt bildet die Erzählung von der Taufe.

19. **Und es geschah** u. s. w. Hier vor allem zeigt es sich besonders deutlich, wie nöthig es ist, die verschiedenen Erzählungen der Evangelisten zusammen zu vergleichen, um von den vornehmsten Thatsachen der evangelischen Geschichte eine genaue Vorstellung sich zu bilden. Kein Evangelist theilt eine vollständige Erzählung mit von dem, was bei der Taufe des Herrn geschehen; erst aus der Vereinigung der verschiedenen Mittheilungen entsteht das Gesamtbild der Geschichte. Matthäus erzählt das Geschehene am vollständigsten, besonders auch das Gespräch, welches zuvor zwischen Täufer und Täufling stattfand. Markus berichtet nach seiner Gewohnheit nur kurz, immer jedoch mit einem neuen malerischen Zuge, von dem Zerreißen des Himmels (σχιζομένους τοὺς οὐρ.). Johannes zeichnet die subjektive Seite der Thatsache in ihrer hohen Bedeutung für den Wegbereiter des Herrn; Lukas endlich setzt die Bekanntschaft mit der Sache selbst durch das apostolische κήρυγμα voraus, berührt sie aber nur der Vollständigkeit wegen und besonders auch, um das dem Sohne von

dem Vater zu dieser Stunde gegebene Zeugnis hervorzuheben. Bei dieser Lage der Dinge ist es die Unbilligkeit selbst, die gewiß nicht diplomatisch gewählten Ausdrücke unseres Evangelisten so ad literam zu nehmen, daß zwischen ihm und seinen Mitzeugen ein unversöhnlicher Widerspruch entsteht. Offenbar wollen die Worte, daß Jesus getauft ward, da alles Volk sich taufen ließ, nicht andeuten, daß sowol die Taufe des Herrn, als auch die himmlische Offenbarung angesichts einer großen Schar geschehen ist — sowol menschliches als göttliches Dekorum hätten eine solche Oeffentlichkeit verboten — sondern allein, daß in der Zeit, wo die Taufhandlung am häufigsten stattfand, die Taufe unter anderem auch an Jesu von Nazareth (natürlich in der Einsamkeit) vollzogen ward. Es ist Lukas nicht zu thun um die Taufe an und für sich, sondern um die himmlische Beglaubigung, die der Herr zu dieser Stunde empfing.

20. **Als auch Jesus getauft war und betete.** Es gehört zu den Singulariis Lucae, daß er mehrmals Jesu Beten erwähnt, auch dann, wenn andere Evangelisten hiervon nicht besonders reden, z. B. in der Nacht vor der Apostelwahl (Luk. 6, 12). Vereinigen wir alle Berichte der Evangelisten in Bezug auf das verborgene Gebet des Herrn, dann zeigt sich uns, daß er, der allezeit in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Vater gelebt hat, doch auch ausdrücklich jeden Wendepunkt in seinem öffentlichen Leben — Taufe, Apostelwahl, Thronweigerung (Joh. 6, 15), Verklärung auf dem Berge, Leidensweg u. s. w. — durch einsames Gebet heiligte. — Schon der Bericht des Lukas von diesem Gebete hätte die Ausleger von der Annahme zurückhalten müssen, als ob der Evangelist eine öffentliche Taufe beschreiben wollte. Oder sollte er dann auch publice so gebetet haben, daß der Himmel sich öffnete, eine Art Schaugebet vielleicht? Ebensogut könnte man aus des Lukas Worten, buchstäblich aufgefaßt, die Ungereimtheit abgeleitet haben, daß Jesus mit allem Volke auf einmal in massa und zu gleicher Zeit getauft worden sei.

21. **Der Himmel sich aufthat.** Merkwürdig ist hier die Objektivität der Erzählung. Nach Matthäus und Markus ist es Jesus, der den Himmel sich öffnen sieht und um dessentwillen dies stattfindet; Johannes berichtet ausdrücklich, daß der Lichtstral in die Seele des Täufers gefallen sei; Lukas nennt die Thatsache, unvermittelt durch jemandes Subjektivität, und befriedigt insofern die höheren Forderungen der Geschichtschreibung. „Aperiuntur autem coeli non reserationе elementorum sed spiritualibus oculis, quibus ac Ezechiel in principio voluminis sui apertos eos esse commemorat“ (Hieronymus).

22. **In leiblicher Gestalt gleich einer Taube.** Aus der Erwähnung der Taube von allen vier Erzählern zeigt sich deutlich, daß das Herabkommen des Geistes schon von dem Täufer, der es sah, später von denen, die es weiter verkündigten, mit dem Herabkommen einer Taube verglichen zu werden pflegte. Daß das σωματικὸν εἶδος des Lukas jedoch nothwendig zur Annahme einer wirklichen Taubengestalt führen müsse, geht daraus noch in keinem Falle hervor. Lukas sagt nicht σωματικῷ εἴδει περιστερᾶς, sondern ὡς περιστεράν. Nehmen wir an, daß aus dem geöffneten Himmel ein Lichtstral so sanft, schnell und gleichmäßig, wie eine Taube sich niederzusenken pflegt, auf das Haupt des betenden Jesus herabgekommen ist und dies einige Zeit umschienen hat, dann entgehen wir bedeutenden Schwierigkeiten und bekommen eine schöne gotteswürdige Darstellung. Es ist doch noch gar nicht bewiesen, daß schon in Jesu Tagen die Taube von den Juden als Symbol des Heiligen Geistes angesehen wurde. Bei der scheuen Natur dieser Thiere kann man sich das Herabkommen einer Taube aus dem Himmel auf einen betenden Täufling und besonders ihr Bleiben auf ihm, selbst als Vision, schwerlich denken. Und hat auch die älteste christliche Kunst das Bild mit der Sache verwechselt und beständig eine sichtbare Taube in der Abbildung des Taufwunders angebracht, so hindert uns doch nichts an der Annahme, daß diese unästhetische Darstellung die Folge eines exegetischen Irrtums ist. Erst bei unserer Auffassung wird befriedigend erklärt, warum sowol Justinus M. (Dial. cum Tryph. c. 88) als auch das Evangelium der Hebräer (Epiphanius, Haeres 30, 13) einen starken Lichtglanz er-

wähnen, der die Ufer des Jordan zu der Stunde plötzlich umgab. Nach einer höchst natürlichen Symbolik war Licht auch bei den Juden jener Zeit das Bild des Himmlischen. Wir wissen nicht, was der Annahme entgegen wäre, daß das Herabkommen eines Lichtstrals schon frühe mit dem einer Taube wäre verglichen worden.

24. **Eine Stimme aus dem Himmel.** Es ist hier kein Grund vorhanden, entweder an eine sogenannte בַּת קוֹל, eine reine Erdichtung späterer Rabbiner, zu denken, oder an einen Donnerschlag, der zwar öfter in poetischen, doch nie in historischen Büchern des Alten Bundes eine Stimme des Herrn genannt wird. Alles drängt uns, eine wirkliche, außerordentliche, deutlich vernehmbare Himmelsstimme anzunehmen, doch eine solche, die allein verstanden und gedeutet werden konnte bei einer gewissen Stimmung und Richtung des Geistes und Gemüts, wie dieselbe zu dieser Stunde bei Johannes und Jesus vorhanden war. Verwerflich ist jede Erklärung, welche entweder die objektive Realität oder die subjektive Vermittelung der Himmelsstimmen, die während des Lebens Jesu gehört wurden, nicht zu ihrem Rechte kommen lassen will. Gewiß hat Jesus noch mehr als Johannes die volle Bedeutung und Kraft der Stimme des Vaters verstanden. Für den Diener war es die entscheidende Anweisung: „Dieser ist es", für den Sohn die bestimmte Erklärung: „Du bist mein geliebter Sohn!" Die Beziehung auf Ps. 2, 7; Jes. 42, 1 ist deutlich, aber die Meinung, daß Jesus hier nur der Sohn des Wolgefallens genannt wird, weil er der Messias Israels, der theokratische König ist, kommt her von dem exegetischen commentum, daß *Χριστός* und *ὁ υἱὸς θεοῦ* im neutestamentlichen Sprachgebrauch nur zwei verschiedene Namen zur Bezeichnung derselben Idee sein sollen. Ueber diese ganze Geschichte vergl. man ferner die Disputatio theol. Inaug. de locis evang., in quibus Jesum baptismi ritum subiisse traditur, von Dr. I. I. Prins. L. B. 1838. Ueber Johannes den Täufer, eine Monographie von G. E. W. de Wys, Schoonhoven 1852. — Ueber die Taufe Jesu, ein Aufsatz von J. A. Dorner, in Pipers Evangel. Kalender 1860.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Im Anfang des dritten Kapitels Lucä, verglichen mit dem Schlusse des zweiten, finden wir den Uebergang von der stillen Verborgenheit zu der unbeschränktesten Oeffentlichkeit der erzählten Ereignisse. Ueber die Predigt und Wirksamkeit des Johannes überhaupt vergl. man die Bemerkungen zu Matth. 3.

2. In der Wahl der Zeit, worin die Stimme des Täufers und kurz darauf die des Herrn zu erschallen beginnt, wird wiederum Gottes Weisheit offenbar. Welch ein bürgerliches, politisches, sittliches Elend verknüpft nicht die Erinnerung mit den Namen, die uns Lukas hier (V. 1 u. 2) nennt. Ganz Israel ist einer dürren Wüste gleich geworden; da ertönt unerwartet und laut die Stimme des Rufenden.

3. Die Predigt des Johannes trägt auch in der Form, in der Lukas sie mittheilt, einen prophetisch-alttestamentlichen Charakter. Der Herr kommt im Sturmwind, Erdbeben und Feuer, aber noch nicht im stillen, sanften Säuseln. Leicht ist es, die Verschiedenheit zu bemerken zwischen dem Klang des Gesetzes, der hier ertönt, und dem des Evangeliums, der später gehört wird, doch vielleicht nicht weniger nöthig, auf die höhere Uebereinstimmung zu achten. Auch in dem strengsten Tone des Bußpredigers ist das evangelische Element nicht zu verkennen, und auch in den Reden des Herrn kommen Aeußerungen vor, wie man sie von Johannes kaum stärker erwarten konnte (siehe z. B. Matth. 11, 20—24; 23, 13 f.). Will man nicht annehmen, daß der Herr selbst bei solchen Gelegenheiten auf einem niederen alttestamentlichen Standpunkt gestanden habe, über welchen er später sich erhob, dann wird man wol zu dem Schlusse kommen müssen, daß auch das N. T. eine Offenbarung des Zornes kennt, nicht weniger erschrecklich, als sie je unter dem Alten gedroht wurde. Auch hier kann das Wort Matth. 19, 6 seine Stelle finden.

4. Die Moral, die Johannes predigt, ist darin von der des Herrn verschieden, daß er mehr Nachdruck legt auf die Richtung des äußeren, der Herr mehr auf die des inneren

Lebens. Es versteht sich jedoch von selbst, daß alles, was Johannes von dem Volke, den Zöllnern und Kriegsleuten forderte, insofern nur in seinen Augen Werth hatte, als es Frucht und Beweis einer wahren, inneren Sinnesänderung genannt werden durfte. Auch Johannes konnte nicht mit äußerlich an den todten Baum gebundenen Früchten zufrieden sein, sondern mußte die Wahrheit von Matth. 7, 18 erkennen. Je weniger er aber das neue Leben mittheilen konnte, desto stärker mußte er auf einen äußeren Lebenswandel dringen, der die unzweideutige Offenbarung innerer Heilsbegierde war, und je mehr Nachdruck er auf die unerbittlichen Forderungen des Gesetzes legte, ein desto innigeres Verlangen nach Gnade mußte in vielen Herzen erwachen.

5. Der Charakter des Johannes, wie er sich in seinem demütigen Selbstzeugnis offenbart, gegenüber den hochgespannten Erwartungen des Volks, ist einer der erhabensten, den die Geschichte des Reiches Gottes aufweisen kann. Mit einem einzigen Worte Tausende für sich gewinnen zu können, und dies eine Wort nicht zu sagen und die Tausende stets zu einem andern hinweisen, den sie noch nicht einmal sehen, um, sobald dieser erscheint, bescheiden zurückzutreten, ja sich zu freuen über eigene Erniedrigung, wenn nur dieser andere wächst (Joh. 3, 29. 30) — wer hat je einen erhabeneren Charakter gesehen und kann sich solch eine Größe erklären, wenn das Wort Luk. 1, 15. 80 nicht der Ausdruck der reinsten Wahrheit ist?

6. Ganz unabhängig von der Frage nach dem Alter und der Bedeutung der sogenannten Proselytentaufe ist die nach dem Zweck der johanneischen Taufe. Wer sich derselben unterwarf, erkannte sich als unrein und strafwürdig, verpflichtete sich als ein zum Messiasreiche Berufener, heilig zu wandeln, und erhielt darauf die Versicherung, daß Gott seiner Sünden nimmer gedenken würde. Auch hier wurde daher die Vergebung nicht durch vorhergegangene eigene Besserung erworben, sondern in der Predigt vom Reiche Gottes offenbarte sich die zuvorkommende Gnade des Vaters, welche Vergebung der Sünde verhieß, und nur der Glaube an diese Gnade verlieh zu einer sittlichen Besserung Kraft, mit der es erst möglich wurde, den Vollgenuß der Vergebung zu schmecken. Von allen früheren alttestamentlichen Reinigungen war diese durch ihre bestimmte Beziehung zu dem nahe herbeigekommenen Messiasreich verschieden. Der Unterschied zwischen der johanneischen und der späteren christlichen Taufe bestand darin, daß man durch die erste für das Gottesreich vorbereitet und abgesondert, durch die letzte aber erst in dieses Reich aufgenommen wurde. Aus diesem Grunde kann auch das Taufen durch die Jünger Jesu, ja durch den Herrn selbst im Anfange seines öffentlichen Lebens (Joh. 3, 22; 4, 2) nur als Fortsetzung der johanneischen Vorbereitungstaufe angesehen werden. Die christliche Einweihungstaufe konnte nur verrichtet werden, als der Neue Bund in Christi Blut gegründet, der Thron des Gottesreiches bestiegen und die Verheißung des Heiligen Geistes erfüllt war.

7. Johannes und Christus stehen nicht nur äußerlich mit einander in Verbindung, sondern sie sind unzertrennlich eins. Johannes ging vor Christus her; so muß noch jetzt der Bußprediger im Herzen sich hören lassen, ehe Christus in uns leben kann. Durch Unruhe zur Ruhe, durch Reue zur Gnade war nicht nur damals für den Juden, sondern ist auch noch für den Christen der Weg zum Reiche des Herrn. Heiliger Ernst bleibt die wahre Einweihung zu der hohen Freude des christlichen Lebens. Wer Johannis Jünger bleibt, ohne zu Christo zu kommen, hat Hunger ohne Speise; wer zu Christo gehen will, ohne im Geist bei Johannes in der Schule gewesen zu sein, findet Speise ohne Hunger zu haben.

8. Auf die Frage, warum Jesus sich taufen ließ, darf jede Antwort für unbefriedigend erklärt werden, die entweder die Taufe für den Herrn in eben dem Sinne nothwendig erachtet als für den sündigen Israeliten, oder die anderseits hier nichts findet als Akkommodation an einen damaligen Gebrauch, aber für ihn selbst ohne wirkliche Bedeutung. Schon Johannes sah ein, daß die Taufe als Bekenntnis der Schuld und Unreinigkeit für Jesum selbst nicht nöthig war, Matth. 3, 14. Wir lesen denn auch nicht, daß hier die Forderung der μετάνοια wiederholt worden. Vielleicht dürfen wir selbst den Bericht des Matthäus, daß er sogleich (εὐθύς)

nach dem Untertauchen wieder aus dem Wasser heraufstieg, als einen sinnreichen Wink betrachten in Bezug auf den Unterschied zwischen seiner Taufe und der der andern Juden, die wol einen Augenblick länger unter dem Wasser blieben. Fragen wir, was die Taufe nach Jesu Absicht für ihn sein mußte, so nennt er es selbst ein Erfüllen aller Gerechtigkeit. Er hielt also diese Zeremonie für sich für ebenso passend, wie man dreißig Jahre früher seine Beschneidung und seine Darstellung im Tempel für passend gehalten hatte. Erst hierdurch wurde er in persönliche Beziehung zum Gottesreiche gebracht, dessen künftige Unterthanen auch also abgesondert wurden, und trat in die Gemeinschaft der unreinen Welt ein, deren Sünden er tragen sollte. Bedurfte es auch für ihn keines Schuldbekenntnisses, so war doch eine heilige und feierliche Einweihung in und für seine hohe Bestimmung keinesfalls überflüssig. Hat er auch keine Reinigung für sich selbst zu verlangen, so empfängt er als Haupt des Leibes dieselbe für alle die Seinigen und beweist also, daß er, ausgenommen die Sünde, den Brüdern in allem gleich werden will. Und was diese Taufe nach des Vaters Willen für ihn wurde, sehen wir aus der ganzen Erzählung: durch die Umstände, die sie begleiteten und ihr folgten, wurde diese Feier die himmlische Weihung des Sohnes zu dem Werk, zu dem der Vater ihn gesandt. Er weihet sich dem Gottesreiche, und bei dieser Gelegenheit weihet der Vater ihn ein.

9. Daß die Salbung mit dem Heiligen Geist zu den Prädikaten des Messias gehörte, zeigt sich aus Jes. 11, 2. Doch gerade dies ist hier das Eigentümliche, daß, während der Geist unter dem A. T. momentan über die Auserkornen kam, er auf Jesu blieb. Auf paraphrastische Weise ward derselbe Gedanke im alten Evangelium Nazaraeorum ausgesprochen, wo der Heilige Geist also redend bei der Taufe des Herrn eingeführt wird: „Mein Sohn, in allen Propheten wartete ich deiner, daß du solltest kommen und ich auf dir ruhen. Du bist doch mein Ruheplatz (tu enim es requies mea), mein eingeborner Sohn, der ewig regiert."

10. Die Offenbarung am Jordan war für den Gottmenschen ebensowenig neu als unnöthig. Ohne Zweifel war nach dem in seinem zwölften Jahre Geschehenen das Bewußtsein des Herrn in Bezug auf seine Person und sein Werk stets klarer, kräftiger, tiefer geworden. Schon sein erstes Wort an Johannes zeigt, wie er sich mit dem größten der Propheten auf eine Linie stellt: und wer alle Gerechtigkeit erfüllen will, muß doch wol wissen, wer er ist und wozu er erscheint. Aber auf die vollkommene Offenbarung von innen drückt nun die Offenbarung von oben ihr untrügliches Siegel, und Lukas läßt uns diese Besiegelung (Joh. 6, 27, ἐσφράγισεν) ansehen als die bestimmteste Gebetserhörung. Wie die Himmelsstimme (Joh. 12) ihn zum Hohenpriester der Versöhnung weiht und die auf Tabor ihn als höchsten Propheten verkündigt, den man vor Moses und Elias hören muß, so wird ihm vor des Täufers Auge die gesetzliche Anstellung als König des Gottesreiches geschenkt.

11. Das Herabkommen des Heiligen Geistes bei der Taufe und die wunderbare Geburt des Herrn durch die Kraft des Heiligen Geistes sind keineswegs mit einander im Streit. Ohne Zweifel hat der Menschensohn nicht dreißig Jahre auf Erden gelebt ohne den Heiligen Geist, und es ist nur Willkür, anzunehmen, daß ihm in diesem Augenblick speziell das Vermögen der Wunderkraft geschenkt sein soll. Aber doch besitzt der Herr in seiner Kindheit die Gaben des Heiligen Geistes nur durch seine fortwährende Gemeinschaft mit dem Vater und des Vaters unaufhörliche Mittheilung an ihn. Nichts ungegründetes liegt in der Meinung, daß der Vater dem, der soviel besaß, noch mehr mitgetheilt hat, und daß das ihm inwohnende Lebenselement durch ein neues, kräftiges Anhauchen von oben sich in all seiner Fülle entwickelte. Was er hier empfing, würden wir dann erst mit Gewißheit bestimmen können, wenn wir sein inneres Leben vor und nach seiner Taufe mit einander vergleichen könnten; doch dazu fehlt es uns an hinreichenden Daten. Genug, der Heilige Geist, der seit dreißig Jahren das Band der Gemeinschaft zwischen dem Vater und seinem menschgewordenen Sohne war, trat nun am Anfang seines öffentlichen Lebens zu ihm in ein neues Verhältnis. Er salbte ihn zum König des Gottesreichs und zugleich zum Propheten,

mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk.

12. Die ganze Geschichte der Taufe Jesu hat dann auch in christologischer Hinsicht bleibenden Werth. Sie verbürgt uns, daß der Herr sein Werk auf Erden freiwillig übernommen, mit klarem Bewußtsein begonnen und es vollbracht hat, ausgerüstet mit allen den Gaben und Kräften, die er dazu dringend bedurfte. Sie gibt unserm Glauben an den Sohn Gottes den objektiven Grund eines göttlichen Zeugnisses, das ebensowenig geleugnet als widerrufen werden kann. Und sie läßt uns eine so treffende Offenbarung von der Fülle des göttlichen Wesens schauen, da der Vater dem Sohne Zeugnis gibt und der Geist in sichtbarer Gestalt herniederkommt, daß wir sie kaum lesen können, ohne des Worts des alten Kirchenvaters zu gedenken: „I ad Iordanem et videbis Trinitatem!“

13. Ueber die unwürdige und unheilige Weise, worin der französische Apostel des modernen Naturalismus, E. Renan, das Verhältnis zwischen dem Herrn und Johannes dem Täufer dargestellt hat, ist hier nicht weiter zu reden. An solchen Proben zeigt sich sattsam, wieviel Willkür oft mit der Prätension hoher Wissenschaftlichkeit auftritt. Für ethische Verhältnisse wie diese haben gewisse Naturen kein Organ.

14. Auf dem Gebiete der heiligen Kunst ist hier zu erwähnen das Oratorium von Stradella, San Giovanni Batista; das Bild von Johannes dem Täufer und seine Predigt von Rafael, Guido Reni, Caracci, Correggio, Murello, da Vinci, Joh. v. Eyck u. a. Die Taufe Jesu durch Johannes ist vorzüglich von Rafael dargestellt worden. Das Bild befindet sich in der Münchener Pinakothek.

Homiletische Andeutungen.

Johannes und Jesus in ihrem gegenseitigen Verhältnis. — Die Geschichte des Gottesreiches in ihrem Zusammenhang mit der Weltgeschichte. — Tiberius und Herodes im fürstlichen, Hannas und Kaiphas im hohenpriesterlichen Ornat, Johannes im rauhen Kleide des Bußpredigers. — — Der Wegbereiter. 1) Seine Strenge dem unheiligen Volke gegenüber; 2) seine Demut dem heiligen Christus gegenüber. — Die Wegbereitung für den Herrn 1) eine schwere Aufgabe; 2) eine unumgänglich nöthige Forderung; 3) eine segensvolle Arbeit. — Die Stimme des Rufenden. 1) Wieviel sie fordert; 2) wie ernst sie drohet; 3) wie sanft sie tröstet und verheißt. — Noch jetzt muß Johannes vor Jesu hergehen. — Die Erniedrigung alles hohen und die Erhöhung alles niedrigen in einem Herzen, in dem Christus seinen Einzug hält. — Die fruchtlosen Bemühungen, dem künftigen Zorne zu entfliehen. — Die Früchte der Bekehrung. 1) Keine wahre Gottseligkeit ohne Bekehrung; 2) keine wahre Bekehrung ohne Gottseligkeit. — Keine Abstammung von Abraham gibt Vorrang im Reiche Gottes. — Was Gottes Allmacht aus Steinen machen kann. 1) Aus Steinen der Wüste Abrahams Kinder; 2) aus steinernen Herzen Herzen von Fleisch. — Das Beil an der Wurzel der Bäume. Welche Gerechtigkeit, die es an die Wurzel gelegt hat, welche Barmherzigkeit, die es noch an der Wurzel liegen läßt! — Das Gericht über die unfruchtbaren Bäume ist 1) sicher zu erwarten, 2) vollkommen zu billigen, 3) noch zu vermeiden. — Die große Frage: Was sollen wir thun? 1) eine Frage, die allen geziemt; 2) eine Frage, die allen beantwortet wird. — Die Antwort auf die größte Lebensfrage: 1) vom Standpunkt des Gesetzes (Luk. 3, 10—14); 2) vom Standpunkt der Gnade (Apostelg. 2, 38). — Kein wahrer Friede ohne kräftigen Kampf gegen Lieblingssünden. — Das Grundgesetz des Gottesreichs in seiner Anwendung auf das tägliche Leben. — Kein Stand zu niedrig oder ungünstig, in dem man sich nicht als Unterthan des Gottesreichs erweisen könnte. — Der wolthätige Einfluß der Bekehrung auf den Kriegerstand. — Wie würde es gewesen sein, wenn Johannes der Christus gewesen wäre? — Die Taufe mit Wasser und Geist; beider 1) Unterschied und 2) Zusammenhang. — Tiefe Demut die Größe Johannis des Täufers. — Jesu Erhabenheit von Johannes frei herausbekannt. Ein Bekenntniß, 1) ehrenvoll für Johannes, 2) passend für Christum, 3) wichtig für Israel, für die Welt, für uns. — Jesus der wahre Täufer. — Die Taufe mit dem Heiligen Geiste, mit dem Geiste 1) der Wahrheit, die uns erleuchtet; 2) der Kraft, die uns erneuert; 3) der Gnade, die uns tröstet; 4) der Liebe, die uns verbindet unter einander, mit Christo, mit Gott. — Die Taufe mit Feuer von ihrer 1) schrecklichen, 2) unvermeidlichen, 3) wolthätigen Seite. — Die Predigt des Evangeliums durch Johannes ist besonders Bußpredigt. 1) Als solche war sie geweissagt; 2) als solche ist sie geschehen; 3) als solche hat sie gewirkt; 4) als solche bleibt sie Bedürfnis. — Der Landmann und die Wurfschaufel, der Weizen und die Scheune, die Spreu und das ewige Feuer. — Johannes vor Herodes: 1) ein strenger Bußprediger, 2) ein schuldloses Schlachtopfer, 3) ein rächender Ankläger. — Johannes ein echter Hofprediger. — Johannes dem Herrn gegenüber am Ufer des Jordans. — Die erhabenste Feststunde aus dem Leben des Täufers. — Die Gottesstimme am Jordan eine Offenbarung für Johannes, für Jesum, für uns. — Die Stunde der Taufe eine Stunde des Gebets. — Die Stimme des Vaters, das Amen auf die Bitte des Sohnes. — Jesus

getauft mit dem Heiligen Geist. — Die Salbung Christi, die Salbung des Christen. — Die erste Gottesstimme zur Ehre des Herrn, der Grundton aller folgenden Himmelsstimmen. — Die göttliche Approbation einer dreißigjährigen Absonderung.

Starke: Alles geschieht zur rechten Zeit. — Das Licht geht in der Finsternis auf, wenn es am betrübtesten aussieht. — Das Hauptwerk eines Predigers muß sein: dem Herrn Jesu den Weg zu bereiten. — Die Buße keine leichte Sache: Berge wegbringen kostet Schweiß und Arbeit. — Die Kirche Gottes ist an kein gewisses Volk gebunden. — Gott sucht Früchte, ist mit bloßen Blättern nicht zufrieden, sieht auch keine Person an, du seiest ein so hoher Baum als du wollest. — Gottes Wort trifft geringe Leute meistens am ersten. — Ein Lehrer soll nicht nur allgemeine, sondern auch besondere Pflichten nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer einschärfen. — Der gemeine Haufe hält gemeiniglich kein Maß, erhebt einen entweder gar in den Himmel, oder verstößt ihn zur untersten Hölle. — Christus kann und will zu seiner Zeit seine Kirche reinigen; darum getrost, wer über das verworrene Wesen darin Leide trägt. — Die Kirche ist nicht ohne Spreu, es finden sich Kern- und Maulchristen immer bei einander. — Christus empfängt die Taufe mit andern sündigen Menschen; o Demut! — Das Geheimnis der Trinität ist hier klar genug geschrieben; weg mit aller Juden und Sozinianer losem Geschwätz.

Heubner: Die wahre Bußpredigt eine Heldenthat. — Die ernste Stimme der Wahrheit schreckt nicht ab, sondern zieht an. — Die bloße Gesetzespredigt kann noch nicht zum wahren Heil führen, das thut nur die Predigt des Evangelii. — Christus kennt unter allen seinen Anhängern die echten und unechten; welcher Lehrer ist ihm gleich? — Jesus hat die göttliche Weihe zu seinem Berufe empfangen; auch wir können unsern Beruf nur dann antreten, wenn wir die innere Gewißheit haben, daß Gott uns zu unserm Werke erwählt hat, wenn der Geist Gottes uns innerlich Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. — Arndt: Wie wird es Tag in der Menschheit und in dem einzelnen Menschen? Johannes lehrt es uns in seinem Auftreten. Es tagt 1) still und doch gewaltig, 2) ernst und doch verheißungsreich. — Die Taufe Jesu im Jordan 1) von ihrer menschlich-befremdenden, 2) von ihrer göttlich-befriedigenden Seite. — Bethmann: Die himmlischen Stimmen, welche ins irdische Leben fallen. — Schleiermacher: Was im menschlichen Herzen dem Einzug des Herrn vorhergehen muß. — Harleß (in einer besonders ausgegebenen Predigt über Luk. 3, 15—17): Ueber die Frage, welche Propheten sind es, deren wir bedürfen? Diejenigen, a. die von sich selbst gering denken, b. den Wahn des Volkes zu strafen wissen, c. von sich selbst hinweisen auf den, welcher mit der Taufe des Geistes gekommen ist und kommen wird mit dem Feuer des Gerichts. — Strauß: Der größte Mensch und Christus. 1) Was ist der größte Mensch, verglichen mit Christo? 2) Was ist Christus, verglichen mit dem größten Menschen? — Palmer: Das Zeugnis von Christo. Es soll jederzeit sein: 1) ein bereitwilliges, 2) ein richtiges, 3) ein beständiges. — Krummacher: Christi Reich nach Johannis Predigt: 1) kein Reich von dieser Welt, wenngleich ein Weltreich; 2) kein Reich des Scheins, sondern ein Reich der Wahrheit; 3) kein Reich eines falschen Friedens, sondern ein Reich gründlichster Hilfe; 4) kein Reich des Gesetzes, aber doch ein Reich der Heiligung; 5) kein Reich der Forderungen, sondern ein Reich der Gnade. — Greiner: Des Johannes Bußpredigt eine rechte Adventspredigt. — Müllensiefen: Johannis Wort und Zeugnis: 1) die allgemeine Erweckung; 2) die Predigt der Buße; 3) die Hinweisung auf die nahende Entscheidung durch den Erlöser. Vgl. auch einen Aufsatz von Neander in Pipers evang. Kalender 1851, S. 66 f.

B.

In der Geschlechtskiste.

Kap. 3, 23—38.

Und Jesus war, als er anfing [mit Predigen], ungefähr dreißig Jahre alt und 23
war ein Sohn [wie man dafür hielt, des Joseph] des Eli, *des Sohnes Matthats, des 24
Sohnes Levis, des Sohnes Melchis, des Sohnes Jannas, des Sohnes Josephs,
*des Sohnes Mattathias, des Sohnes Amos', des Sohnes Nahums, des Sohnes 25
Eslis, des Sohnes Naggais, *des Sohnes Maaths, des Sohnes Mattathias, des 26
Sohnes Semeis, des Sohnes Josephs, des Sohnes Judas, *des Sohnes Johannas, 27
des Sohnes Resas, des Sohnes Serubabels, des Sohnes Sealthiels, des Sohnes
Neris, *des Sohnes Melchis, des Sohnes Addis, des Sohnes Kosams, des Sohnes 28
Elmodams, des Sohnes Ers, *des Sohnes Joses, des Sohnes Elieſers, des Sohnes 29
Jorims, des Sohnes Matthats, des Sohnes Levis, *des Sohnes Simeons, des 30
Sohnes Judas, des Sohnes Josephs, des Sohnes Jonans, des Sohnes Eliakims,
*des Sohnes Meleas, des Sohnes Mainans, des Sohnes Mattathas, des Sohnes 31
Nathans, des Sohnes Davids, *des Sohnes Isais, des Sohnes Obeds, des Sohnes 32

33 Boas', des Sohnes Salmons, des Sohnes Nahassons, *des Sohnes Aminadabs,
des Sohnes Arams, des Sohnes Hezrons, des Sohnes Perez', des Sohnes Judas,
34 *des Sohnes Jakobs, des Sohnes Isaaks, des Sohnes Abrahams, des Sohnes
35 Tharahs, des Sohnes Nahors, *des Sohnes Saruchs, des Sohnes Ragaus, des
36 Sohnes Phaleks, des Sohnes Ebers, des Sohnes Salas, *des Sohnes Kainans,
des Sohnes Arphachsads, des Sohnes Sems, des Sohnes Noachs, des Sohnes
37 Lamechs, *des Sohnes Methusalahs, des Sohnes Henochs, des Sohnes Jareds,
38 des Sohnes Mahalaleels, des Sohnes Kainans, *des Sohnes Enos, des Sohnes
Seths, des Sohnes Adams, des Sohnes Gottes. [1])

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als er anfing,** ἀρχόμενος. Die Auffassung, daß hier der Anfang des messianischen Lehramts angedeutet werde, ist vielleicht nicht ohne alle Schwierigkeit. Sie wird aber durch den Zusammenhang empfohlen, da Lukas im vorigen Verse des Herrn Einweihung zum Messiaswerke berichtet hatte und also jetzt wol von nichts anderem als gerade von demselben reden konnte. Auch liegt es ganz in der Natur seines Evangeliums, daß er, der den bestimmten Zeitpunkt des Auftretens des Johannes und der Geburt, Beschneidung, Darstellung und ersten Osterfeier Jesu berichtet hatte, nun auch seine Leser hinweist auf den eigentlichen Anfangspunkt aller der Dinge: ἃ ἤρξατο Ἰησοῦς ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν (Apostelg. 1, 1). In jedem Falle verdient bei der immer sonderbaren Konstruktion der Worte diese Auffassung den Vorzug vor der Meinung derjenigen, die erklären: „incipiebat autem Jesus annorum esse fere triginta," Jesus fing an ungefähr dreißig Jahre alt zu sein. Hätte Lukas dies andeuten wollen, würde er sich doch gar zu undeutlich ausgedrückt haben.

2. **Ungefähr dreißig Jahre alt.** An diesem ungefähr, ὡσεί, scheitern alle Versuche, in dieser Angabe des Lukas ein bestimmtes Datum zur Feststellung der Chronologie des Lebens des Herrn zu finden. Nur soviel läßt sich annehmen, daß der Herr, als er öffentlich auftrat, nicht viel über oder unter dreißig Jahren gewesen sein kann. Nach 4 Mos. 4, 3. 47 war es dieses Lebensalter, in dem man erst zur Uebernahme levitischer Aemter berechtigt war. Ohne Zweifel brauchte dies Gesetz nicht nothwendig auf den Anfang der messianischen Wirksamkeit angewandt zu werden. Anderseits jedoch scheint es die Gewohnheit der jüdischen Schriftgelehrten jener Zeit gewesen zu sein, weder später, noch früher als im dreißigsten Lebensjahre aufzutreten. Auch Johannes hatte also gethan, und der Herr wollte gewißlich sein Werk nicht vor dieser Zeit, die durch den Gebrauch legitimirt war, beginnen. Und würden wol seine Zeitgenossen einem Lehrer, der selbst das gewöhnliche Alter eines Leviten noch nicht erreicht hatte, Autorität zuerkannt haben?

3. **Und war ein Sohn** (wie man dafür hielt, des Joseph) **des Eli** ꝛc. Aus der Weise, in der wir die Parenthese glauben anbringen zu dürfen, geht schon vorläufig unser Urtheil über die von Lukas mitgetheilte Geschlechtsliste hervor. Wir stimmen nämlich ganz mit der Ansicht derer überein, welche behaupten, daß Matthäus das Geschlechtsregister des Joseph, Lukas das der Maria mitgetheilt hat. Vgl. die wichtigen Bemerkungen von Lange zu Matth. 1. Zwar sind uns die Schwierigkeiten, welche auf dieser Auffassung lasten, nicht unbekannt, aber es ist vollkommen beweisbar, daß jede andere Hypothese, es sei die der Leviratsehe oder die der gänzlichen Unvereinbarkeit der beiden Genealogien, noch größeren Schwierigkeiten unterworfen ist. Schon an und für sich ist es viel wahrscheinlicher, daß Lukas das Geschlechtsregister der Maria, als

[1]) „Viele Varianten in der Schreibung der Eigennamen, welche jedoch nicht so testirt sind, daß eine Abweichung vom Text. Rec. begründet wäre." Meyer. Allein es muß hervorgehoben werden, daß nach Tischendorf V. 33 nicht τοῦ Ἀράμ, sondern τοῦ Ἀδμείν, τοῦ Ἀρνί zu lesen ist, wofür auch der Sinait. spricht. Die Rec. scheint wol nur eine ziemlich willkürliche Berichtigung nach Matth. 1, 4; 1 Chron. 2, 9 zu sein.

daß er das des Joseph berichten sollte. Maria ist in seiner ganzen Vorgeschichte die Hauptperson, und ausdrücklich hat er mitgetheilt, daß sie durch göttliche Wunderkraft Mutter des heiligen Kindes geworden ist. Joseph ist bei ihm noch viel mehr als bei Matthäus Nebenfigur: warum sollte Lukas, der nicht für Juden schrieb, die Abkunft des Pflegevaters angeben, da er im Gegentheil ausdrücklich anzeigen will, daß der Herr nach dem Fleisch durchaus nicht mit Joseph verwandt war? Deutlich stellt er Jesu wahre Abstammung von Eli (dem Vater Marias) der blos angeblichen von Joseph gegenüber. Maria wird einfach übergangen, da die Juden nicht gewohnt waren, Frauen in ihr Geschlechtsregister aufzunehmen, und es wird nur ihr Vater Eli erwähnt. Wir finden also hier angegeben, daß Jesus ein Abkömmling Elis war, und zwar durch Maria, die Tochter desselben. Allerdings wird auf dieser Stammtafel durch das Wort τοῦ immer das Verhältnis des Sohnes zum Vater, nie das des Enkels zum Großvater ausgedrückt. Aber hier muß Lukas dies Wort in einem andern Sinne gebraucht haben, da durch die von ihm selbst beschriebene außerordentliche Geburt ein Glied in dieser männlichen Kette der Stammväter Jesu fehlte. Auch das Ἀδάμ, τοῦ θεοῦ am Ende (V. 38) läßt uns erkennen, daß τοῦ nicht immer von physischer Abstammung angewandt zu werden braucht. Ist Maria durch den Heiligen Geist Mutter geworden, dann hatte der Herr nach dem Fleisch gar keine männlichen Stammväter als allein die ihrigen, und Eli, der Großvater, mußte also im Geschlechtsregister unmittelbar vor Jesu stehen, da das Erwähnen der Mutter nicht gebräuchlich und das des eigenen Vaters in diesem Falle nicht möglich war.

Die Schwierigkeiten, welche man gegen diese Auffassung anführt, sind aufzulösen. Man sagt: 1) daß die Juden keine Geschlechtsregister von Frauen besaßen; aber die Antwort ist, daß wir das Geschlechtsregister von Eli, Marias Vater und Jesu Großvater, vor uns haben. 2) Daß Maria als Verwandte der Elisabeth, einer Tochter Aarons, nicht vom Stamme Juda sein konnte. Antwort: Wäre auch Marias Mutter aus Aarons Stamme und mit Elisabeth verwandt, so könnte ihr Vater doch aus dem Hause Davids geboren sein. 3) Daß nach einer alten jüdischen Ueberlieferung nicht Eli, sondern ein gewisser Joachim Marias Vater gewesen sei. Antwort: Diese Ueberlieferung entbehrt alles Ansehens, und ihr gegenüber steht eine andere, daß Maria, die Tochter Helis, in der Gehenna gemartert würde. Siehe Lightfoot ad Luc. III, 23. 4) Daß, während die Geschlechtsregister des Matthäus und Lukas sonst beinahe nichts mit einander gemein haben, doch auf beiden die Namen Sealthiel und Serubabel gefunden werden. Antwort: Beide, Joseph und Maria, scheinen von Serubabel, dem Sohne Sealthiels, abzustammen. Wird nun dieser letzte bei Matthäus ein Sohn des Jechonia, bei Lukas ein Sohn des Neri genannt, so kann man hier eine Pflichtheirat annehmen und dafür halten, daß Matthäus den gesetzlichen, Lukas den natürlichen Vater Sealthiels angibt. Warum sollten wir nicht annehmen können, daß während eines Zeitabschnitts von so vielen Jahrhunderten beide Geschlechtslinien wenigstens einmal auf eine solche Weise in Berührung kamen. Da Jechonia, achtzehn Jahre alt, nach Babel geführt wurde und er 37 Jahre als Gefangener dort geblieben ist, mußte sein Geschlecht durch einen anderen an seiner Statt fortgepflanzt werden. Neri, sein Bruder (Matth. 1, 11), wurde also der natürliche Vater Sealthiels. Dessen Sohn, Serubabel, hatte mehrere Kinder; von einem derselben (Abiud) ist also Joseph, von einem andern (Resa) ist Eli, der Vater Marias, entsprossen. Auch nach dem, was hierüber später geschrieben ist, verdient zur Vertheidigung dieser Hypothese noch immer verglichen zu werden eine Abhandlung von Wieseler in den Theol. Stud. und Kritiken, II, 1845.

4. Vergleichen wir die beiden Geschlechtsregister des Matthäus und des Lukas, dann fällt deren Unterschied sofort ins Auge. Wir sehen, daß das erste in absteigender, das andere in aufsteigender Linie, daß das erste bis zu Abraham, dem Stammvater Israels, das andere bis zu Adam, dem Stammvater der Menschheit, fortläuft; daß das erste in drei gleiche Theile von je vierzehn Geschlechtern getheilt ist und dadurch eine künstliche Ordnung erkennen läßt, aber auch

der Vollständigkeit entbehrt, die wir in dem zweiten entdecken können. Von Abraham bis David geben beide Register 14 Namen; von David bis zur babylonischen Gefangenschaft hat Matthäus wieder 14, Lukas dagegen 20 Personen; von da bis auf Christum hat Matthäus nochmals 14, Lukas 21 Namen. Bei Matthäus hat das Streben nach Symmetrie ihn einige Namen auszulassen veranlaßt, bei Lukas spricht die Tendenz nach historischer Vollständigkeit stärker. Während seines Aufenthalts mit Paulus zu Jerusalem (Apostelg. 21, 17) konnte er leicht Gelegenheit finden, wichtige Einzelheiten in Bezug auf Maria und ihr Geschlecht zu erlangen. Der universalistische Charakter seiner Genealogie wird hinreichend daraus erklärt, daß er nicht, wie Matthäus, für Christen in Palästina schrieb. Uebrigens enthält sein Geschlechtsregister keine Schwierigkeiten als allein den Bericht (V. 27), daß Serubabel Sohn des Resa hieß, während 1 Chron. 3, 19—21 anstatt dessen ganz andere Namen genannt werden. Mit Recht aber vermutet man, daß die letztgenannte Angabe weniger genau und der ursprüngliche Text zu der Stelle korrupt ist.

5. Vergebens beruft man sich zur Bestreitung der historischen Autorität dieses Geschlechtsregisters auf einen alten, bei Eusebius (H. E. I, 7) vorkommenden Bericht, daß die Geschlechtsregister der vornehmen Juden zur Zeit des Herodes verbrannt worden. Bei nur einigem Nachdenken fällt die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Berichts alsbald ins Auge. Die Autorität des dort genannten Gewährsmannes, J. Afrikanus, ist höchst problematisch. Josephus theilt über diese Maßregel nichts mit und gibt sein eigenes Geschlechtsregister an, so wie es in öffentlichen Aufzeichnungen gefunden wurde. In diesem Falle wäre auch die Schätzung (Luk. 2, 2) unthunlich gewesen, und nach demselben Berichterstatter (J. Afrikanus) haben einige wenige, unter denen ausdrücklich die Verwandten des Herrn genannt werden, Geschlechtsregister durch Abschriften oder aus dem Gedächtnis verfertigt. Daher konnte auch das Protevangelium Jakobi das Bestehen derselben als öffentlich bekannt angeben. S. Thilo, Cod. Apocr., I, p. 166.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Durch das Geschlechtsregister von Lukas wird die oft bestrittene Abkunft der Maria von David über allen Zweifel erhoben. Jesus ist also nicht nur in legalem, sondern auch in physischem Sinne aus dem Hause Davids entsprossen. Mit dem vollsten Rechte konnten dann auch Paulus und Petrus diese seine davidische Abkunft hervorheben (Apostelg. 2, 30; 13, 23; Röm. 1, 3; 2 Tim. 2, 8), und konnte der Herr sich selbst als Davids Sohn bezeichnen (Mark. 12, 35—37). Und wie diese Abkunft des Herrn für die Juden seiner Zeit wichtig war, da die Beweisstücke derselben dazu dienten, ihn als Messias zu legitimiren, so ist sie auch noch fortwährend von hoher Bedeutung. Sie ist ein neuer Beweis von der Treue dessen, der also seine an David und seinem Samen geschworne Verheißung erfüllt hat, und eine Probe seines anbetungswürdigen göttlichen Waltens. Wie Christus nur unter Israel erscheinen konnte, da unter diesem Volke allein die Kenntnis des einigen wahrhaftigen Gottes lebte, so mußte der, in dem das Ideal der alten Theokratie erreicht werden sollte, ein Sprößling des Mannes nach dem Herzen Gottes sein, unter dessen Szepter das theokratische Volk einst den höchsten Grad der Blüte erreicht hatte. Diese fürstliche Abkunft des Herrn ist ein Schlüssel zur psychologischen Erklärung des erhabenen und wirklich königlichen Charakters, den wir fortwährend in des Herrn Worten, Thaten und Schweigen selbst bemerken. Sie läßt uns auch erkennen, mit welchem Recht er sich noch im Stande der Verherrlichung nicht nur als der helle Morgenstern, sondern auch als die Wurzel des Geschlechts Davids angeben kann (Offenb. 22, 16; vgl. Kap. 5, 5).

2. Das Geschlechtsregister Jesu steht hier recht schön unmittelbar nach seiner Taufe. Nachdem Lukas erzählt hat, wie Christus von seinem himmlischen Vater für seinen Sohn sei ausgerufen worden, verknüpft er gleich hiermit, wer er eigentlich sei nach der menschlichen Natur (Starke).

3. Das Geschlechtsregister bei Lukas liefert den vollständigen Beweis, daß der Herr wahrer Mensch, der verheißene Sohn Davids

gewesen und nicht weniger auch nach seiner menschlichen Abkunft Gottes Sohn, wie dies am Ende von dem ersten Adam versichert wird.

4. Der zweite Adam wie der erste ist durch eine unmittelbare Schöpfungsthat Gottes aus der Hand der Allmacht hervorgegangen. Der Messias gehört nicht nur Israel, sondern der ganzen sündigen Welt. Auch von seiner menschlichen Geburt gilt in gewisser Hinsicht das prophetische Wort (Micha 5, 1), daß sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Homiletische Andeutungen.

Der Stammbaum Christi: 1) die Wurzel, 2) die Zweige, 3) die Krone, 4) die Frucht des Stammes. — Das Geschlechtsregister in seinem Zusammenhang mit dem Erlösungswerk. Es schildert uns 1) das Bild der Menschheit, die der Erlösung bedarf; 2) die Größe Christi, der die Erlösung bereitet; 3) die Herrlichkeit Gottes, der die Erlösung verordnet. — Der erste und der zweite Adam. 1) Ihre natürliche Verwandtschaft; 2) ihre unendliche Verschiedenheit in ihrem Verhältnis, a. zu Gott, b. zu der Menschheit, c. zu einander. — Der erstaunliche Unterschied zwischen Schein und Wesen in der Person des Erlösers. Lukas läßt uns denselben in seiner Abstammung sehen, aber er fällt nicht weniger ins Auge, wenn wir merken auf den unansehnlichen Schein und das erhabene Wesen a. seiner Person, b. seines Werkes, c. seines Reiches, d. seiner Zukunft. — Der hohe Werth der biblischen Genealogien. Christus der Endzweck und Endpunkt der biblischen Genealogie. — Gottes Treue im Erfüllen seiner uralten Verheißungen. — Jesus ein Adamssohn. 1) Der Sohn Gottes ein Sohn Adams geworden; 2) der Sohn Adams wahrlich der Sohn Gottes, der verheißene Erlöser. — Der Verborgenheit der wahren Abkunft Jesu auch beim Anfang seines öffentlichen Lebens. — Der Wundersohn Marias duldet es, daß er für einen natürlichen Sohn des Zimmermanns Joseph gehalten wird. Andere Ideen sehe man angedeutet bei Lange zu der Stelle Matth. 1, 17. — Ueber den Werth dieser und andrer Genealogien verdient noch immer verglichen zu werden Köppen, Die Bibel, ein Werk göttlicher Weisheit, I, 26—40; II, 199 ꝛc.

Arndt: Die Bedeutung der Stammtafel Jesu 1) für seine Person, 2) für sein Werk. „So stehet bis auf diese Stunde dieser merkwürdige Stammbaum da als ein einziges Denkmal des Glaubens und Verlangens der alttestamentlichen Heiligen, und es ist uns, so oft wir ihn ansehen, als ob aus seinen Zweigen und Aesten die Worte über die Jahrhunderte rauschten: Ach daß du den Himmel zerrissest ꝛc. Es ist uns, als ob die Thränen des Dankes und der Wonne seine Wurzel netzten, und auf diesen Namen, die wie Sterne am Himmel der Geschichte Israels leuchteten, viele Thautropfen der Sehnsucht und der Freude perlten. O, kein einziges Wort in der Heiligen Schrift steht vergebens da! ꝛc."

C.

In der Wüste. Kap. 4, 1—13.

(Perikope Invocavit.)

Jesus aber, des Heiligen Geistes voll, kehrte zurück von dem Jordan und ward 1
vom Geiste geführt in die Wüste, *vierzig Tage versucht vom Teufel, und er aß nichts 2
in selbigen Tagen, und da diese vorüber waren, hungerte ihn[1]); *und der Teufel 3
sprach zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesem Stein, daß er Brot
werde. *Und Jesus antwortete ihm und sagte: Es stehet geschrieben, daß der Mensch 4
nicht von Brot allein leben wird [5 Mos. 8, 3]. *Und er führte ihn hinauf[2]) und zeigte 5
ihm alle Königreiche der Welt in einem Augenblick. *Und der Teufel sagte zu ihm: 6
Dir werde ich diese ganze Macht und Herrlichkeit geben, denn mir ist sie [von Gott]
verliehen, und wem ich irgend will, gebe ich sie. *Wenn du nun vor mir anbetest, 7
so wird sie ganz dein sein. *Und Jesus antwortete ihm und sprach[3]): Es stehet 8

[1]) Gewöhnl. Text: hungerte ihn hernach. Das Adverbium aber fehlt in B. D. L. Sinait. u. a. und ist wol mit Lachmann, Tischendorf und Meyer zu streichen, weil wahrscheinlich der parall. Stelle Matth. 4, 2 entnommen.

[2]) Gewöhnl. Text: der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg. Die Echtheit dieser Lesart ist wenigstens zweifelhaft und als paraphrastische Emendation aus Matth. 4, 8 zu betrachten, deshalb von Tischendorf getilgt.

[3]) Gewöhnl. Text: hebe dich weg von mir, Satan, es stehet geschrieben ꝛc. Wahrscheinlich eine Interpolation aus Matth. 4, 10. Es fehlt wenigstens in B. D. L. Sinait., den meisten Versionen und bei bedeutenden Kirchenvätern, und ist ohne dies ein wichtiges (kritisch aber verdächtigtes) Hindernis zur Harmonistik der evangelischen Erzählungen.

geschrieben, du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen [5 Mos.
9 6, 13]. *Und er führte ihn gen Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels
10 und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich von hier hinab, *denn
es stehet geschrieben, daß er seinen Engeln deinethalben gebieten wird, dich zu be-
11 wahren, *und daß sie dich auf den Händen tragen werden, daß du nicht etwa an
12 einen Stein stoßest deinen Fuß [Ps. 91, 12]. *Jesus aber antwortete und sprach: Es
13 ist gesagt, du sollst nicht versuchen den Herrn, deinen Gott. *Und nachdem der
Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm bis zu einer [gelegneren] Zeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Erzählung der Versuchungsgeschichte hat bei Lukas einen eigentümlichen Charakter. Während Markus sich begnügt, das Geschehene mit einem kurzen Worte zu berichten (Kap. 1, 12. 13), ist Lukas fast ebenso ausführlich als Matthäus, weicht aber in der Rangordnung der verschiedenen Versuchungen von diesem seinem Vorgänger ab. Die dritte Versuchung bei Matthäus ist bei Lukas die zweite und umgekehrt. Wir geben der Anordnung des ersten Evangelisten den Vorzug. Matthäus hält mehr die Zeitfolge im Auge (V. 1. 5. 8) als Lukas, der ganz unbestimmt redet (V. 1. 2). Auch ist in der Reihenfolge des Erstgenannten ein mehr natürlicher Klimax, und es ist an und für sich unwahrscheinlich, daß der Herr, nachdem er das Verlangen des Versuchers, ihn anzubeten, abgeschlagen hatte, noch einen dritten Angriff von dieser Seite geduldet oder sich mit ihm eingelassen haben sollte. Deshalb haben auch Ambrosius und andere Kirchenväter, selbst bei der Behandlung der Erzählung des Lukas, die Reihenfolge des Matthäus vorgezogen. Noch in einer andern Hinsicht gebürt das Lob der größten Genauigkeit dem ersten Evangelisten. Matthäus läßt die eigentliche Versuchung erst nach dem vierzigsten Tage beginnen, Lukas stellt diesen ganzen Zeitraum als Periode innerlicher Versuchungen dar. Indessen zeigt es sich, daß wenigstens die Versuchung, Steine in Brot zu verwandeln, als erste von allen erst am Ende des Zeitraumes, nach langem Fasten beginnen konnte. Vielleicht kann man beide Erzählungen ungezwungen in dieser Weise vereinigen, daß auch die vierzig Tage in mehr allgemeinem Sinne eine Zeit innerer Versuchung gewesen seien (Markus und Lukas), während unmittelbar danach (Matthäus) die konkreteren Versuchungsfälle, die im ersten und dritten Evangelium angeführt werden, vorkommen. Vgl. Bleek a. a. O., I, S. 200.

2. **Im Geiste,** ἐν τῷ πνεύμ., bei Matthäus ὑπὸ τοῦ πνευμ. Es ist wol kein Zweifel, daß wir an den Heiligen Geist zu denken haben, der eben in seiner ganzen Fülle über den getauften Jesus ausgegossen worden. Voll des Heiligen Geistes, der ihn jetzt mehr als je durchdrang und beseelte, ward er wie mit unwiderstehlicher Gewalt getrieben, nicht nur nach (εἰς) der Wüste, nein in (ἐν) die Wüste hinein, wo er eine Zeit lang verweilt, nicht nur mit der unerwarteten Folge, sondern mit dem bestimmten Zweck (πειρασθῆναι, Matthäus), daß er da nach Gottes hoher Fügung und unter seiner besonderen Zulassung von dem Teufel versucht werden sollte.

3. **Vierzig Tage versucht vom Teufel.** Wenn man mit Lachmann liest ἐν τῇ ἐρήμῳ, was den Vorzug zu verdienen scheint, darf man vielleicht die Zeitbestimmung von vierzig Tagen zu den unmittelbar vorhergehenden Worten ἤγετο εἰς τὴν ἔρημ. ziehen und übersetzen: er ward im Geist geführt in die Wüste vierzig Tage und versucht von dem Teufel. So wird selbst der Schein eines Widerstreits zwischen Matthäus und Lukas in Bezug auf den eigentlichen Anfangspunkt der Versuchung vermieden.

4. **In der Wüste.** Wir haben das Wort nicht mit einigen Aelteren in einem figürlichen, sondern in einem eigentlichen Sinne zu verstehen, und wahrscheinlich (mit der Ueberlieferung) an die Wüste Quarantania zwischen Jericho und Jerusalem zu denken. Ueber das Lokale sehe man das Evangelium Matthäi von Lange, S. 40. Dort zeigt man noch den Berg, auf den der Versucher den Herrn soll geführt haben, gegenüber Abarim liegend, von dessen Spitze Moses das gelobte Land überschaute. Glaubwürdige Reisende

erzählen, daß in der Nähe dieses Berges viele Steine gefunden werden, deren Gestalt und sogar Farbe mit der des Brotes übereinstimmt, sodaß sie leicht den oberflächlichen Beschauer täuschen könnten. S. Sepp, Leben Jesu, II, S. 92.

5. **Vom Teufel.** Wir sind hier zu der natürlichen Frage gekommen, wie es sich verhält mit dem Bewirker der Versuchung und der Weise, wie diese an den Herrn herangekommen ist. Was das Erstgenannte betrifft, lassen sich die Ansichten füglich in zwei Klassen theilen. Einige wollen hier keine Wirkung des Teufels erkennen und denken entweder an einen oder mehrere menschliche Versucher oder an versucherische Gedanken und Vorstellungen, die im Geiste Jesu selbst bei dem Blick auf sein Messiaswerk aufgestiegen seien. Andere nehmen eine wirkliche Teufelsversuchung an, sei es in sichtbarer Gestalt, wie die Evangelien es erzählen, sei es durch die Einwirkung des unsichtbaren bösen Geistes auf die reine, doch versuchungsfähige ψυχή des Herrn. Die verschiedenen Vertheidiger dieser Erklärung findet man bei Hase, Meyer und de Wette genannt. Es kann uns nicht schwierig sein, unter diesen verschiedenen Erklärungen zu wählen.

Daß die Geschichte schwerlich buchstäblich kann aufgefaßt werden, bedarf wol kaum einer Andeutung. Eine körperliche Teufelerscheinung, eine zeitliche ἐνάρκωσις des bösen Prinzips ist ohne einige Analogie in der Heiligen Schrift. Wie sollte der Teufel über den Körper des Herrn Macht gehabt haben, ihn durch Luft und Wolken zu führen, wohin er wollte? Kannte ihn der Herr nicht, wo bliebe dann sein alles übertreffendes Wissen? kannte er ihn aber, wie konnte er sich mit einem solchen Verführer in ein Gespräch einlassen? Wo liegt der Berg, von dem man alle Königreiche der Erde mit einem Blicke übersehen kann? und wie konnte der Herr während der vierzig Tage, da er in der stillen Wüste weilet, auf einmal auf der Zinne des Tempels stehen? Aber diese Unmöglichkeit der Auffassung der Erzählung κατὰ ῥητόν gibt uns noch kein Recht, hier eine historische oder philosophische Mythe zu finden. Zeigt schon die Vorgeschichte einen rein historischen Charakter, so bewegen wir uns noch viel weniger am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu auf neblichtem mythischem Gebiet. Analogien, die man mit der Versuchungsgeschichte Hiobs, Davids u. a. aufstellt, würden nur höchstens die Möglichkeit, doch keinenfalls die Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit der Erdichtung einer Versuchungsgeschichte des Messias beweisen. Man sieht deutlich, daß die Evangelisten überzeugt sind, eine historische Thatsache zu erzählen, und wir haben kein Recht, auf philosophische Gründe hin die Möglichkeit der hier erzählten Hauptsache in Zweifel zu ziehen. — Ebenso unbefriedigend ist die Auffassung als Traum, Vision oder Parabel. Hätte der Herr in einem Gleichnis seine Apostel lehren wollen, von welchen Grundsätzen er bei seiner messianischen Thätigkeit ausging und welchen Versuchungen auch sie ausgesetzt wären, er würde sich gewiß einer andern Form bedient haben. Unerklärlich wird es dann auch, wie man ein solches Gleichnis ohne einigen Grund als Geschichte auffassen konnte. Die Schwierigkeit weicht nicht, sondern steigt, wenn man annimmt, daß die Parabel in dieser Form nicht von Jesu selbst, sondern von einem seiner Jünger abstammt, der sie erdichtete, um die ersten Gläubigen vor sinnlicher Messiaserwartung zu warnen. Und denkt man an einen Traum oder eine Vision, dann verliert die Erzählung im Grunde der Sache alle Bedeutung. Welchen Werth hat ein aus Selbstbetrug entstandener Kampf? und verdient der den Namen eines Ueberwinders, der gegen Nachtgespenster streitet? War diese Vision durch den Teufel in der Seele Jesu gewirkt (Olshausen), dann begreifen wir nicht, welche Bedeutung einer Versuchung beizulegen ist, die nicht mit vernünftigem Selbstbewußtsein bekämpft ward. Oder war dieser Traum eine Frucht der eigenen Phantasie Jesu (Paulus), dann könnten wir dem, dessen Einbildung sich sponte sua mit solchen abscheulichen Vorstellungen verunreinigen konnte, keine vollkommene Sündlosigkeit mehr zuschreiben. — Was die Meinung betrifft, daß hier an einen menschlichen Versucher zu denken sei, so ist diese in ihrer ältern Form schon zu oft bestritten, um darüber nun noch ein Wort zu verlieren. Die einzige Form, in der sie Erwägung verdient, ist

die, in welcher sie Lange (Leben Jesu, II, S. 218) zur Sprache bringt. Weit entfernt, den dämonischen Grund der Versuchung zu leugnen, will er aber, daß sie durch einen Besuch der Synedristen vermittelt gewesen sei, welche, nachdem Johannes diese nach ihrer Unterredung mit ihm (Joh. 1, 19—28) zu Jesu verwiesen hatte, ihm mit dem ganzen Gepränge und Ungestüm ihrer Messiaserwartung entgegengetreten seien und ihm einen Plan der messianischen Wirksamkeit, ganz verschieden von dem in seinem Geiste anfänglich zur Reife gekommenen, vorlegten. Unmöglich kann man die glänzende nähere Darstellung dieser Ansicht lesen, ohne die Intuitions- und Kombinationsgabe des Verfassers anzuerkennen. Sähen wir uns veranlaßt, eine derartige historische Grundlage für das hier Erzählte zu suchen, so würden wir allerdings vergebens trachten, eine bessere anzuweisen. Von der andern Seite aber darf nicht übersehen werden, daß die Evangelisten selbst von einem so frühzeitigen Zusammentreffen des Herrn mit dem Sanhedrin nicht das Geringste berichten; daß ebensowenig eine dem Sanhedrin von Johannes gemachte Bezeichnung des Messias als die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Unterredung mit einem noch unbekannten Nazarener bewiesen ist; daß endlich das baldige Aergernis des Sanhedrins an dem Herrn nach seinem öffentlichen Auftreten, auch ohne einen so geheimnisvollen Hintergrund anzunehmen, sich hinlänglich erklären läßt. Alle diese Gründe stellen es nun in Frage, ob wir nicht besser thun (Ullmann), hier zu denken an versuchende, in des Herrn Seele aus der Vorstellung der irdischen Messiaserwartung der Juden hervorgegangene Gedanken, die er jedoch durch die Kraft seines heiligen Willens sofort von sich abgewiesen, und wenn er später diese seine innere Erfahrung seinen Jüngern mittheilte, nach morgenländischer Redeweise, dem Teufel, dem Fürsten dieser Welt, zugeschrieben hat. Betrachten wir jedoch die Sache genauer, dann bietet auch diese Auffassung Schwierigkeiten, so daß Strauß einmal nicht mit Unrecht sagte, daß der Herr in diesem Falle seinen Jüngern „ein trübes Gemisch von Wahrheit und Erdichtung" mitgetheilt hätte. Warum er diese Geschichte seines inneren Kampfes seinen Freunden in einer solchen Form erzählt habe, läßt sich kaum denken. Von der ersten und zweiten Versuchung sehen wir wenigstens nicht ein, wie sie aus der irdisch gesinnten Erwartung der Zeitgenossen des Herrn herrühren konnten. Jedenfalls würden sie mehr aus dem Bewußtsein seiner eigenen Wunderkraft und der Gewißheit des Schutzes Gottes, als aus der Vorstellung des verderbten Zeitgeistes entsprungen sein. „Wenn Jesus auch nur auf die flüchtigste Weise solche Gedanken gehabt hätte, so wäre er nicht Christus, und diese Erklärung erscheint mir als der ärgste neoterische Frevel, der gegen seine Person begangen wurde" (Schleiermacher). Waren diese versuchenden Gedanken rein theoretisch-objektive Vorstellungen, die für den Herrn nichts anziehendes hatten, wo bleibt die Versuchung? Und sind wirklich aus dem Herzen des Menschensohnes diese bösen Gedanken gekommen (Matth. 15, 19), wo bleibt die Sündlosigkeit? Wir unserseits glauben das Entstehen der Versuchung allein erklären zu können, wenn wir an die direkte Einwirkung des (unsichtbaren) bösen Geistes auf den Geist und das Gemüt des Erlösers denken. Dann wird 1) die Glaubwürdigkeit der Erzählung erkannt, und wir sind ebensowenig genöthigt, uns den Teufel am Anfang als die Engel am Ende der Geschichte nur sinnbildlich und uneigentlich zu denken. Dann wird 2) die Sündlosigkeit des Herrn gerettet: die versuchenden Gedanken entspringen nicht von innen, sondern werden ihm von außen beigebracht. Dann wird 3) endlich das Verlassen einer geistlosen, buchstäblichen Interpretation gerechtfertigt. Wirkte aber der Böse direkt, wiewol unsichtbar auf den Gottmenschen, so kann die Versuchung allein ἐν πνεύματι stattgefunden haben, und wir haben recht, wenn wir uns den Herrn auf der Tempelzinne vorstellen, ohne daß er die Wüste verlassen habe. Keine andere Erklärung, die, wie diese, das Essentielle der rein historischen Auffassung festhält, ohne auf die Absurditäten zu kommen, die aus der Annahme einer körperlichen Teufelserscheinung nothwendig entspringen. Vgl. Baumgarten, Die Geschichte Jesu, S. 55. Riggenbach, a. a. O., S. 273 ff.

Wir fühlen es, diese Meinung kann keine

Gnade finden in den Augen derer, die die Lehre von der Persönlichkeit des Bösen als einen Aberglauben aus dem Mittelalter verachten. Aber wir können auch mit ihnen uns nicht vereinigen, da wir innig überzeugt sind, daß sehr viele Bedenken gegen die biblische Dämonologie aus Uebertreibung oder Misverstand herrühren. Daß Jesus und die Apostel von einem persönlichen bösen Geiste und von seiner Wirkung gesprochen haben, unterliegt keinem Zweifel, und daß sie sich dabei einem abergläubischen Volkswahne akkommodirt haben, ist ganz unbeweisbar. Will man, philosophisch räsonnirend, in ihren Aussprüchen nur die Personifikation eines abstrakten Begriffes sehen, so sehe man wol zu, wie man sich verantworten könne, aber man dringe jedenfalls doch diese Vorstellung Jesu und den Aposteln nicht auf. Nie ist der Rationalismus schwächer, als wo er sich exegetisch rechtfertigen will. Daß die alte Dämonologie erst nach der babylonischen Gefangenschaft sich unter den Juden weiter entwickelte, müssen wir allerdings zugeben; aber so wenig ist sie chaldäischen und persischen Ursprungs, daß sie im Gegentheil von dieser und jeder dualistischen Theorie zur Erklärung des Rätsels der Sünde in Wesen und Charakter sich unterscheidet. Daß auch in höheren Regionen der Geisterwelt die Freiheit zur Sünde misbraucht ward, ist ebensowenig ungereimt, als die Vorstellung, daß die gefallenen Engel mit einem hohen Maße intellektueller Entwickelung eine tiefe sittliche Entartung verbinden. Beides ist täglich unter den Menschen zu sehen, und wer zwar an persönliche gute Engel, aber nicht an einen persönlichen Satan glauben will, ist durchaus inkonsequent. Die Möglichkeit einer direkten Wirkung des Bösen auf den Geist des Herrn läßt sich weder mit psychologischen, noch mit Gründen aus der Schrift bestreiten. Ihre Absicht konnte keine andere sein, als ihn zum Falle zu bringen und also das Erlösungswerk zu vereiteln. Und ihre Zulassung durch den Vater kann niemand befremden, der versteht, was es heißt: „Wiewol er der Sohn Gottes war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernt!"

6. **Und er aß nichts in selbigen Tagen.** Ein Vergleich mit Matth. 11, 18 zeigt, daß es nicht unumgänglich nöthig ist, einen solchen Ausdruck von einer gänzlichen Enthaltung aller Speisen zu verstehen. „Er hätte ebenso wie Johannes Heuschrecken und wilden Honig genießen können, ohne daß das Fasten damit wesentlich aufgehoben wäre" (Lange). Anderseits jedoch hindert uns nichts, dies Fasten des Herrn im strengsten Sinn zu verstehen. Gibt es schon Beispiele eines ungewöhnlich langen Fastens bei Menschen, deren physische und psychische Entwickelung von der Sünde gestört ist, wieviel weniger ist es bei dem undenkbar, dessen körperlicher Organismus von keiner Sünde geschwächt war, dessen Geist mehr als bei irgend einem das Fleisch beherrschen und zum Gehorsam zwingen konnte. Gerade nach einem solchen Fasten mußte sich der Hunger mit ganz unerhörter Kraft fühlbar machen, und durch die Enthaltung von körperlicher Nahrung ist gewiß die Empfänglichkeit des Geistes für die Einwirkung von dem Fürsten der Finsternis und den Kampf mit ihm nicht wenig erhöht. Nach Matthäus und Lukas macht sich der Hunger nicht im Laufe, sondern erst am Ende der vierzig Tage fühlbar.

7. **Wenn du — — Brot werde.** Deutlich knüpft die Stimme des bösen Geistes sich an die Erinnerung der Himmelsstimme am Jordan. Auch hier ist der Diabolus ein simia Dei, da er ein Echo von dem Worte der Wahrheit hören läßt. — **Zu diesem Stein,** τῷ λίθῳ τούτῳ, mehr δεικτικῶς, als bei Matthäus, der seinen gewöhnlichen Pluralis οἱ λίθοι οὗτοι in einer oratio indirecta behält. Der Anknüpfungspunkt der Versuchung ist theils das erhabene Selbstbewußtsein, theils das peinliche Bedürfnis des Herrn; der Zweck des Versuchers, ihn die Wunderkraft zur Befriedigung seines eigenen Bedürfnisses gebrauchen zu lassen.

8. **Daß der Mensch nicht von Brot allein leben wird.** Bei Matthäus wird der Spruch (5 Mos. 8, 3) vollständiger angeführt, und zwar ebenfalls nach den Septuag. Wir brauchen nicht zu leugnen, daß der Herr das Wort in etwas anderem Sinne benutzt, als in dem Moses es meint; auch ist kein Grund vorhanden, bei der Benennung „der Mensch" ausschließlich oder vorzüglich an den Messias zu denken. In

göttlich-freier Weise gebraucht er das Schriftwort, um anzudeuten, daß der Mensch auch ohne den Gebrauch des Brotes sein Leben verlängert und unterhalten sehen kann, durch jedwedes Mittel, dessen Gott sich bedienen will, seine körperliche Kraft zu stärken. Mit andern Worten: Gott hat seine Wunderkraft nicht nöthig, um seinen peinlichen Hunger zu stillen. Dazu besitzt er unzählige Mittel, und der Sohn wird warten, auf welche Weise der Vater es thun will.

9. **Und er führte ihn hinauf.** Wie schon bemerkt, weist Lukas der dritten und schwersten Versuchung die Stelle in der Mitte an. — „Matthæus eo temporis ordine describit assultus, quo facti sunt. Lucas gradationem observat in locis et describit desertum, montem, templum. Quae ordinis non modo innoxia, sed etiam salubris varietas argumento est, non alterum Evangelistam ab altero scripsisse" (Bengel). Die Schwierigkeiten indessen, welche die Erzählung des Lukas V. 8 nach dem Rezeptus darbietet, daß der Herr, nachdem er den Bösen erkannt und entlarvt hatte, sich noch zum dritten male mit ihm in ein Gespräch einlassen kann, diese Schwierigkeit verschwindet, wenn wir mit Tischendorf und anderen annehmen, daß die Worte: „hebe dich weg von mir, Satan," hier unecht und aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus herübergenommen sind.

10. **Und zeigte ihm.** Natürlich ἐν πνεύματι, nicht das eine nach dem andern, sondern alles zugleich, ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ (1 Kor. 15, 52). — **Alle Königreiche der Welt.** Nicht das jüdische Land, sondern die dasselbe umringende unabsehbare Heidenwelt, die mehrmals im Neuen Testament dargestellt wird als dem Fürsten dieser Welt unterworfen, während Jehovah das Haupt des theokratischen Staates ist. Außerdem verdient Beachtung, daß die Anrede des Satans an den Herrn bei dieser Gelegenheit von Lukas etwas ausführlicher als von Matthäus mitgetheilt wird: **denn mir ist sie verliehen** ꝛc., eine Paraphrase der vorhergehenden Worte, zu Nutz und Frommen des Theophilus und anderer Leser, die nicht oder nur wenig noch mit der Dämonologie der Juden bekannt waren.

11. **Wenn du nun vor mir anbetest.** An eine eigentliche abgöttische Anbetung braucht hier nicht nothwendig gedacht zu werden, genug, wenn man an eine morgenländische Huldigung denkt, die mächtigen Monarchen öfter gebracht wird (Matth. 2, 2). Wie die erste Versuchung auf die sinnliche Lust, so ist diese auf die Begierde nach dem Besitz der königlichen Herrlichkeit angelegt, von der dem Messias bewußt, daß er sicher darauf rechnen kann. Die Versuchung liegt in der Alternative: Herrschaft ohne Kampf auf der einen Seite, blutigen Streit auf der andern Seite gegen die Macht der Finsternis, wenn ihre Lockstimme abgewiesen würde. Die Lüge, welche der vermessenen Verheißung des Verführers zum Grunde liegt (mir ist sie verliehen ꝛc.), ist wahrlich satanisch; aber gerade an dem Vermessenen der Forderung erkennt nun auch der Herr (Matthäus), mit wem er in diesem Augenblick streitet und hat unverweilt das „ὕπαγε ὀπίσω μου" an den Satan bereit, indem er noch ein entscheidendes Schriftwort ihm nachschleudert.

12. **Du sollst den Herrn** ꝛc. (5 Mos. 6, 13), nach den Sept. mit Abänderung von προσκυνήσεις statt φοβηθήσῃ, wegen der vorhergehenden Worte des Satans. Der Herr spricht nicht allein den monotheistischen Grundsatz öffentlich aus, sondern zeigt zugleich, daß er lieber alle Königreiche der Welt, wie sehr sie ihm auch rechtlich zukommen, entbehren will, als dieselben auf unrechtmäßigem Wege erlangen. Seine Antwort ist eine Kriegserklärung; den geweigerten Fußfall hat er mit dem Leben bezahlt, und so abgewiesen, konnte der Satan nicht zum dritten male zurückkehren. Ehe es jedoch soweit kam, daß er wich, fand vorher noch eine andere Versuchung statt, nach der genauen Angabe des Matthäus die zweite, welche aber Lukas als die dritte berichtet.

13. **Und er führte ihn gen Jerusalem.** Obschon es an und für sich sehr möglich ist, daß der Herr während dieses Zeitraumes einen einzelnen Tag κατὰ σάρκα zu Jerusalem zubrachte (Lange), kommt es uns doch wahrscheinlicher vor, daß er körperlich die Wüste gar nicht verlassen hat, ehe der Kampf ganz ausgekämpft war. Vor dem inneren Bewußtsein des Herrn war es ohne Zweifel, als ob er auf dem πτερύγιον stände, und was das Vermögen des Bösen betrifft, ihn

im Geiste an einen so ganz andern Platz zu versetzen, darf wol an das Wort des Gregorius erinnert werden: „nil mirum est, si Christus a Diabolo se permisit circumduci, qui a membris illius se permisit crucifigi.“

14. **Auf die Zinne des Tempels.** Nicht ναοῦ sondern ἱεροῦ. Der Zugang zu der κορυφή war wol niemand gestattet als den Priestern und Leviten allein, aber nichts hindert uns, an eines der Nebengebäude zu denken, dessen Zinne eine Art Vorsprung (ἀκρωτήριον) bildete, und von welchem auch Josephus berichtet, daß man von derselben einen schwindelerregenden Blick in eine unermeßliche Tiefe werfen konnte (Ant. Jud. 15, 15. 11). Allerdings kam man, wenn man dort sich herabließ, nicht vor den Augen der Bürger der Stadt, sondern im dunklen Kidronthale nieder. Aber die Zusage ist auch gerade, daß der Fallende nicht unten ankommen, sondern in seinem Fall von den Engeln aufgehalten und gewiß in die Mitte der erstaunten Stadtbewohner und Tempelgänger geführt werden soll, die ihn einen Augenblick vorher mit Schrecken und Grauen auf der Höhe gesehen hatten.

15. **Denn es stehet geschrieben** ꝛc. Auch der Teufel kann ein Schriftgelehrter werden und bestreitet diesmal den Herrn mit seinen eigenen Waffen. Die Stelle (Ps. 91, 11. 12) ist nicht messianisch (Usteri), sondern spricht von den Frommen im allgemeinen, und der Böse überläßt es dem Herrn, a minori ad majus zu schließen, von der Sicherheit der Frommen auf die des Messias, des höchsten Günstlings Gottes. Durch eigentliche Auffassung der bildlichen Rede bringt er den Herrn in Versuchung, durch ein Schauwunder, nicht auf Herz und Gewissen, sondern auf die Phantasie des Volkes zu wirken und in wenigen Augenblicken einen außerordentlichen Erfolg hervorzubringen. Diesmal wird nicht auf die Sucht nach Genuß oder Besitz, sondern auf Ehre und Hoheit hingewirkt. Es wird sich nun wol zeigen müssen, ob der Herr wirklich dies Schriftwort glaubt, womit er sich schon wiederholt vertheidigte. Er wird in demselben gläubigen Vertrauen versucht, das ihn soeben zurückhielt, Steine in Brot zu verwandeln, und die Größe seines Triumphs besteht darin, daß er sofort die richtige Grenze entdeckt, die Vertrauen und Vermessenheit trennt.

16. **Jesus aber.** Der Herr antwortet zum dritten mal mit einem Schriftwort, wiederum aus 5 Mos. (Kap. 6, 16). Schlagender noch bei Matthäus, πάλιν γέγραπται, rursus. Das Wort des Gesetzes, das er erwähnt, enthält keinen Gegensatz gegen das Psalmwort des Teufels, sondern eine Rektifikation des Misbrauchs, den der Böse damit gemacht. Abgesehen von der besonderen Bedeutung des Wortes für das israelitische Volk (bei Gelegenheit des Haders bei Mara, 2 Mos. 17, 2) läßt ihn der Herr fühlen, daß, wer sich unberufen in Gefahr begibt, in der Hoffnung, daß Gott ihn retten werde, keinen Heldenmut des Glaubens beweist, sondern ein Wagstück der Vermessenheit begeht.

17. **Und nachdem.** Aus Matthäus und Markus ist das Kommen und Dienen der Engel zu suppliren; siehe hierüber Lange, Matthäus, S. 45. Ohne Zweifel ist es im Geiste der Erzählung, wenn wir uns diese als unsichtbare Zeugen des Kampfes und Triumphes Jesu vorstellen (vergl. 1 Kor. 4, 9), während sie bald nach dem Weichen des Satans ihm, es sei geistlich oder körperlich (vgl. 1 Kön. 19, 5), dienen.

18. **Bis zu einer Zeit.** Es ist ein vielbedeutender Wink für die Auffassung der ganzen Versuchungsgeschichte, welche uns Lukas in diesen Schlußworten gibt. Unwillkürlich veranlaßt er uns, in diesen vierzig Tagen nicht nur den Anfang, sondern auch das Bild der verschiedenen Versuchungen zu sehen, welche für den Gottmenschen immer wieder zurückkehrten. Ohne Zweifel sieht er noch besonders auf die Zeit, da der Satan in Judas fuhr (Luk. 22, 3) und alle Macht der Finsternis sich gegen den Leidenden erhob. Jedoch kann er auch an frühere Geschäftigkeit des Bösen zur Bestreitung des Herrn gedacht haben. Vgl. Kap. 10, 18; 13, 16; 22, 31.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Geschichte der Versuchung in der Wüste macht theils den Endpunkt der Geschichte des verborgenen, theils den Anfang der Geschichte des öffentlichen Lebens

Jesu aus. Das Stillschweigen des Johannes über diese Begebenheit beweist gegen die Wahrheit der Erzählung der Synoptiker nichts. Hätte keiner derselben einen Buchstaben von einer tentatio a Diabolo gesprochen, dann würde selbst der Gläubige, der in Christo den Gottmenschen sieht und die Realität eines Reiches der Finsternis gegenüber dem Himmelreich annimmt, von selbst auf die Vermutung kommen, daß ein Leben und Wirken, wie das des Herrn, unmöglich ohne einen solchen vorhergehenden innerlichen Kampf könne angefangen haben. Von welcher Art dieser Kampf gewesen, wird uns nun durch dessen Zeugen auf eine Weise mitgetheilt, die uns keine andere Wahl läßt, als hier entweder an die σεσοφισμένοι μῦθοι zu denken, deren Bestehen auf christlich-historischem Gebiet ein Apostel des Herrn leugnet (2 Petr. 1, 16), oder zu glauben, daß Jesus selbst seine Jünger in Bezug auf diesen merkwürdigen Umstand seines innern Lebens belehrt habe. Das letztere steht für uns fest, und so ist die Frage nach der Quelle der geschichtlichen Erzählung auf befriedigende Weise beantwortet. Aber zugleich zeigt sich von selbst, daß der Herr seinen Freunden in Bezug auf das Geschehene in der Wüste nicht mehr mittheilen konnte, als sie zu tragen im stande waren (Joh. 16, 12). Ohne Zweifel hat er darum seine Erzählung in eine Form gekleidet, die für ihre Empfänglichkeit und ihr Bedürfnis berechnet war, und uns bleibt das Recht, wol zu unterscheiden zwischen der Sache selbst und der eigentümlichen Weise, in der sie von ihm dargestellt und von ihnen beschrieben worden ist. Auch hier gilt das Wort Joh. 6, 63.

2. Die Sache nun, die sich aus den verschiedenen Erzählungen mit hinreichender Sicherheit ableiten läßt, ist wol diese: 1) Im Anfang seiner Laufbahn war der Herr Versuchungen ausgesetzt, gerade gegen die hohen Prinzipien zu handeln, welchen er lebenslang sich getreu erwiesen hat. 2) Diese Versuchungen sind direkt verursacht durch den Fürsten dieser Welt, der den zweiten Adam wie den ersten zum Falle bringen wollte, um so das Werk der Erlösung zu zerstören. 3) Der Herr hat mit klarem Bewußtsein und beharrlich diese Versuchungen mit dem Schwerte des Geistes bestritten (Eph. 6, 17) und den Kampfplatz verlassen ohne eine einzige Wunde. 4) Dem Sieger ward zum Zeichen der Billigung des Vaters von den Engeln des Himmels gedient und gehuldigt. — Jede Erklärung der Versuchungsgeschichte, die das Wesentliche dieser großen Momente erkennt, verdient von christlichem Standpunkte aus zugelassen und erwogen zu werden. In betreff der Außenseite der Sache (der Zustand des Herrn, die Art und Weise der Versuchung, die Lokalität ꝛc.) wird es vielleicht nie möglich sein, eine Erklärung zu finden, die alle Schwierigkeiten befriedigend auflöst. Doch dies ist auch von geringer Wichtigkeit, wenn nur die innere Bedeutung der oben genannten Thatsachen anerkannt bleibt und diese selbst nicht angegriffen werden.

3. Die Versuchungsgeschichte verbreitet das hellste Licht über die Person des Herrn. Einerseits lernen wir ihn hier aus seinem eigenen Worte (V. 4) als Menschen, den Brüdern in allem gleich (Hebr. 2, 17), kennen, anderseits verkündigt ihn der Satan selbst als Gottes Sohn (V. 3), und diesmal wenigstens ist der Vater der Lüge ein Zeuge der Wahrheit geworden. Die wahre Menschheit des Herrn offenbart sich nicht weniger in dem Hunger, den er fühlt, als in seiner Fähigkeit, versucht zu werden. Seine göttliche Majestät zeigt sich in der Weise, in der er kämpft, in dem Siege, den er erlangt, in der Krone, die er erwirbt.

4. Die Dogmatik hat bei der Behandlung der Versuchungsgeschichte die schwierige Aufgabe, auf der einen Seite den Herrn zu betrachten als wirklich versucht, sodaß die Versuchungen nicht als etwas blos äußerliches von ihm abgleiten, wie Wasser von einem Felsen, ohne auf sein Gemüt irgend einen Eindruck zu machen; auf der andern Seite das Wort des apostolischen Schriftstellers zu vertheidigen: χωρὶς ἁμαρτίας (Hebr. 4, 15). Daß das eine und das andere unmöglich ist, wenn ein absolutes non potuit peccare von dem Herrn behauptet wird, fällt von selbst ins Auge. Die ἀναμαρτησία des Herrn schloß die Möglichkeit zu sündigen in keinem Falle aus, sondern bestand vielmehr darin, daß er, mit unbegrenztem Abscheu gegen die Sünde erfüllt, sie bestritt und überwand, unter welcher Gestalt sie sich auch

zeigen mochte. Nur der Vater ist ἀπείραστος κακῶν (Jak. 1, 13), aber der Logos, einmal in die Schranken der endlichen Menschheit getreten, kommt durch sein ὁμοίωμα σαρκὸς ἁμαρτίας (Röm. 8, 3) mit der Sünde in persönliche Berührung. Wie jeder wahrhaftige Mensch hatte der Herr ein sinnliches Gefühl für Angenehmes und Unangenehmes. Für dies Gefühl mußte natürlich der Genuß dem Mangel, die Ehre der Schande, der Reichtum der Armut, das Leben dem Tode vorzuziehen sein. Auf dies Gefühl wirkt die Macht der Versuchung, und wer darin schon an sich etwas sündiges finden könnte, würde eine Anklage gegen Gott erheben müssen, der unsere menschliche Natur ursprünglich so eingerichtet hat; er würde überdies schon den ersten Menschen als gebornen Sünder betrachten müssen, denn schon bei dem Prüfungsgebot und der hinzugefügten Drohung (1 Mos. 2, 16. 17) wird das Bestehen dieses Gefühls vorausgesetzt. Jede Darstellung, wodurch dem Herrn ein minimum selbst von dem peccatum originale zugeschrieben wird (Irving), wird vom christlichen Bewußtsein auf das entschiedenste verurtheilt.

2. Anderseits kann und muß das potuit non peccare hier eben so kräftig als das realiter non peccavit vertheidigt werden. Er hat ja die Vorstellung von dem Bösen nicht selbst in sich aufgeweckt, sondern durch die Einwirkung eines andern Geistes auf den seinigen kam sie von außen her zu ihm. Zu innerer Sünde würde es dann erst gekommen sein, wenn sich des Herrn Wille einen Augenblick hingeneigt hätte, das, was er als sittlich böse kennen gelernt hatte, doch auszuüben. Daß die drei Gedanken: ein Wunder für sich selbst zu thun, durch äußeren Glanz auf das Volk zu wirken und irdische Herrschaft zu erlangen — ganz für sich selbst und noch ohne Rücksicht auf Gottes Willen betrachtet —, etwas anziehendes hatten für sein feines und reines sittliches Gefühl, ist sowenig zu verwerfen, daß das Gegentheil in einem wahren Menschen kaum denkbar sein würde. Es lag selbst in der Natur der Sache, daß derartige Vorstellungen in diesem Augenblick auf den Geist und das Gemüt des Herrn einen doppelten Eindruck verursachen mußten. Warum sollte er auch sogleich nach einer Waffe zur Bestreitung des Feindes gegriffen haben? Hier würde aber erst dann von Sünde die Rede sein können, wenn wirklich die Lust zum Bösen erweckt, wenn der Wunsch, dem Bösen Gehör geben zu dürfen, in seinem Gemüte aufgestiegen wäre. Aber hiervon vernehmen wir nichts. Die Versuchung tritt ihm in ihren schönsten Farben vor Augen; lebendig fühlt er alles, was sie Anziehendes besitzt, er bedenkt, daß er würde erliegen können. Doch augenblicklich weist er sie als etwas fremdes und unerlaubtes von sich ab. Sie stellt sich vor seine Phantasie, findet aber keinen Anknüpfungspunkt in seinem Willen; sie wirkt auf die ψυχή, doch ehe diese befleckt sein kann, ist der Versucher schon durch den πνεῦμα besiegt.

Zwei Beispiele zu näherer Erläuterung. Es war noch keine Sünde, als Eva sah, daß der verbotene Baum seine Reize habe, auch nicht, wenn ihr die Erlaubnis, von diesem Baume essen zu dürfen, wünschenswerth erschien, so lange sie nämlich diese Handlung außer allem Verhältnis zu dem empfangenen Prüfungsgebot betrachtete; erst als in unbewußtem und bewußtem Streit mit dem empfangenen Gebot die wirkliche Lust bei ihr aufstieg und Unzufriedenheit über das Verbot sie erfüllte, da schlich die Sünde in ihr Herz, noch ehe sie die Hand nach dem Apfel ausgestreckt hatte. — Es war noch keine Sünde, daß der Herr in Gethsemane eine natürliche Abneigung vor dem Tode, eine natürliche Sehnsucht nach dem Leben bezeigte; noch keine Sünde, daß er in der unmittelbaren Nähe des Todes und in dem Bewußtsein, ihm entgehen zu können, den Werth des Lebens doppelt fühlte; noch keine Sünde selbst, daß er darum bat und wünschte, daß der Kelch vorübergehe. Erst wenn er diesen Wunsch, dem Willen Gottes entgegen, nachdem er diesen selbst deutlich erkannt, noch hätte gelten lassen; wenn dem Entschluß, sich dem erkannten Willen zu unterwerfen, Zögern und Kampf vorhergegangen wäre; wenn mit einem Worte nicht einmal seine That, sondern sein Wille sich dann noch in einer andern Richtung als Gottes Wille bewegt hätte, dann würde der Mann der Schmerzen auch ein Kind der Sünde gewesen sein.

6. Die hier besiegten Versuchungen kamen

im öffentlichen Leben des Herrn beständig wieder zurück. Die erste z. B. Matth. 27, 40, die zweite Joh. 7, 3. 4, die dritte Joh. 6, 14. Es kann uns nicht wundern, daß der Herr darum in der Bitte des Petrus (Matth. 16, 22) einen satanischen Hintergrund sah. Welcher von diesen Versuchungen er auch Gehör gegeben hätte, immer würde entweder sein vollkommener Gehorsam oder seine vollkommene Menschenliebe befleckt, und hiermit seine vollkommene Fähigkeit, ein Erlöser der Sünder zu sein, vernichtet worden sein.

7. Die Versuchungsgeschichte verbreitet Licht über das Werk des Herrn. Wir lernen dieses hier kennen als ein Werk, das ihm vom Vater selbst zu thun gegeben, das er mit klarem Selbstbewußtsein angetreten, dem schwerer Kampf vorhergegangen und das ganz eingerichtet war, die Werke des Teufels zu zerstören, 1 Joh. 3, 9. In seinem vollkommenen Gehorsam tritt der zweite Adam hier dem ersten gegenüber als Wiederhersteller des Paradieses, das Adam durch seine Sünde verlor. „Adam fiel im Paradiese und machte es zur Wüste, Christus siegte in der Wüste und machte sie zum Paradiese, wo die Thiere ihre Wildheit verloren und die Engel weilten“ (Olshausen).

8. Die dreifache Versuchung Jesu ist Symbol und Typus der Versuchungen, wogegen jeder Christ zu streiten hat, 1 Joh. 2, 16. Die erste Versuchung = die Fleischeslust, die zweite = die Augenlust, die dritte = hoffärtiges Wesen, von denen allen der heilige Johannes sagt: „Ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“

9. Die Versuchung Jesu, wie sie sich sowol in seinem eigenen Leben als in dem der Seinigen wiederholt, war so schon in gewisser Hinsicht abgeschattet in den Versuchungen und Prüfungen der hervorragendsten Gottesmänner unter dem Alten Bunde (Joseph, Hiob, David u. a.). Es liegt in der Natur der Sache, daß, je nachdem man auf einen höheren Standpunkt im Reiche Gottes gestellt ist, man auch schweren Versuchungen ausgesetzt ist. Merkwürdig, daß beinahe zu gleicher Zeit mit dieser Versuchung des Herrn eine gleichartige Versuchung seinen Wegbereiter traf. S. Lange, Leben Jesu, II, S. 451 ff.

10. Der Ursprung aller dieser Versuchungen, ganz besonders von Jesu Versuchung, war die Wirkung des Teufels. Die Geschichte seiner Versuchung darf eine treffende Offenbarung von dem Bestehen, der Macht, den Gesetzen und den Wirkungen des Reiches der Finsternis genannt werden. Das Bestehen dieses Reiches des persönlichen Bösen wird nicht geoffenbart durch den heiligen Gott, es offenbart sich selbst in Thatsachen, wie diese. Es zeigt sich hier, es ist ein böser Geist, ein Feind Gottes und seines Reiches. Er kennt Christum und haßt ihn, er gebraucht die Schrift und verdreht sie; Verführen ist seine Freude, die Lüge seine Kraft, Gottes Wort die einzige ihn besiegende Waffe. Merkwürdig, wie die höchsten Entwickelungsmomente des Reiches Gottes zu allen Zeiten von einer erhöhten Reaktion des Reiches der Finsternis begleitet waren. Wo die Geschichte der Menschheit anfängt, zeigt sich der Vater der Lüge; wo Israel ein theokratisches Volk werden soll, ahmt er die Wunder Mosis durch die ägyptischen Zauberer nach; wo der Sohn Gottes im Fleische erscheint, vermehrt er die Zahl der *δαιμονιζόμενοι* und sucht ihn selbst zum Falle zu bringen; und wo die letzte Entwickelung des Gottesreiches sich nähert, da wütet er am heftigsten, weil er eine kleine Zeit hat, Offenb. 20, 7.

11. Mit dem höchsten Recht hat man zu allen Zeiten in dem „Es steht geschrieben“ des Heilandes einen der stärksten Beweise gefunden für die göttliche Autorität der Heiligen Schrift. Der Christ, welcher die ganze Bibel mit dem Auge betrachtet, womit der Herr das Alte Testament ansah, kann unmöglich die Regel beschränken, die er bei einer anderen Gelegenheit gab, *ὅτι οὐ δύναται λυθῆναι ἡ γραφή*, Joh. 10, 35. Es ist selbst merkwürdig, von welch hoher Bedeutung auch die Theile der Schrift sein können, die uns, oberflächlich betrachtet, weniger wichtig für christliches Leben und Glauben erscheinen. Alle drei Zitate des Herrn sind aus einem Buch (Deuteronomium) entlehnt, und doch ist ihm das Wort Gottes aus diesem einen Buche genug, den Teufel mit seiner Macht in die Flucht zu jagen. 1 Kor. 12, 22. 23 gilt auch von dem organischen Ganzen der Schrift.

12. Bei der Frage nach der historischen Realität der Engelerscheinungen im Leben des Herrn darf vor allem auch deren Seltenheit nicht übersehen werden, die den stärksten Beweis gegen eine Erdichtung liefert. Seit der Niederlassung des Kindes in Nazareth haben wir keine Engel auf seinem Wege angetroffen, und nach dieser werden wir sie sichtbar nicht wieder erscheinen sehen, ehe die Nacht von Gethsemane anbricht. Würde sich ein Mythograph mit so wenigem haben begnügen können? Wären aber jetzt, nachdem das entscheidende ὕπαγε ὀπίσω μου an den Satan gerichtet worden war, keine Engel erschienen, so hätten wir fast Ursache, die Realität ihrer Existenz zu bezweifeln.

Man vergleiche Lange, zum Evangelium Matthäi, S. 45 und 46, und Jésus tenté au desert, trois méditations par Ad. Monod, Paris 1854.

13 Eine ausgezeichnete Kunstvorstellung der Versuchungsgeschichte in echt protestantischem Geiste gab Ary Scheffer. Ein älteres Gemälde von Giordiano, genannt Fapresto, findet sich in der Münchener Pinakothek.

Homiletische Andeutungen.

Die Geschichte der Versuchung bietet für die homiletische Behandlung eigentümliche Schwierigkeiten, die besser gefühlt als vermieden werden. Es ist gewiß leichter anzudeuten, wie sie nicht, als wie sie passend zur Erbauung der Gemeinde behandelt werden muß. Im ganzen wird eine scharfe Trennung des exegetisch-kritischen und des praktisch-asketischen Elementes anzubefehlen sein und der Rath des Apostels (2 Tim. 2, 23) nicht dürfen aus dem Auge verloren werden. Oberflächliche Kritik entgegengesetzter Meinungen ist auf der Kanzel ebenso überflüssig, als eine breite Apologie seiner eigenen Ansichten. Wo gestritten wird, tritt der Teufel in die Mitte der Kinder Gottes (Hiob 1, 6). Es wird am besten sein, die bestreitbaren Punkte in einem heiligen Dunkel zu lassen und sich zu halten an das, was klar und deutlich ist. Denjenigen, die der neutestamentlichen Dämonologie gegenüber auf einem skeptischen oder negativen Standpunkte stehen, ist die Behandlung dieses Stoffes wol am allerwenigsten anzurathen. Sie haben, wenn sie sich dessen nicht enthalten können, wenigstens zuzusehen, daß sie keine Grundsätze vortragen, wodurch der Ausdruck des christlichen Selbstbewußtseins in betreff der absoluten Sündlosigkeit und Reinheit des Herrn im geringsten verletzt werde. Im ganzen thut man vielleicht am besten, wenn man die ganze Geschichte auf einmal behandeln will, sie entweder als Bild des Kampfes, den der Herr lebenslang zu bestehen gehabt hat, zu betrachten, oder als Typus des geistlichen Kampfes, zu dem jeder Gläubige in seinem Namen berufen wird. Daß jedoch sowol in der ganzen Erzählung als in ihren besonderen Theilen ein reicher Schatz homiletisch brauchbarer Gedanken liegt, kann aus folgenden Andeutungen ersehen werden.

Vom Jordan der Verherrlichung nach der Wüste der Versuchung. Dies der Weg Gottes, wie mit Christo, also mit dem Christen, und zwar 1) ein alter und doch immer neuer, 2) ein harter und doch ein guter, 3) ein dunkler und doch ein lichter, 4) ein einsamer und doch ein seliger Weg. — Die Versuchungen, die dem Christen auch in die Einsamkeit folgen. — Das christliche Fasten in seinem Gegensatz 1) zu dem judaistischen Fasten, das in der Enthaltung von Speisen an sich etwas verdienstliches sieht; 2) zu dem ethnischen Ueberfluß, der da spricht: „Lasset uns essen und trinken, denn ꝛc.“; wiederum 3) zu dem ultramontanen: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren“; und 4) zu dem ultraprotestanischen πάντα ἔξεστιν, aber ohne das beschränkende οὐ πάντα συμφέρει. — Zweifel an der Wahrheit des Wortes Gottes der erste Weg zur Sünde. So 1) im Paradiese (1 Mos. 3, 2); 2) so hier V. 3; 3) so stets. — Die Versuchung zum Misbrauch stets mit dem Besitz besonderer Macht verbunden. — Die unerlaubten Wege, für Brot zu sorgen. — „Es steht geschrieben“ (γέγραπται), das Schwert des Geistes. 1) Wie schön es blinkt; 2) wie tief es verwundet; 3) wie entschieden es triumphirt. — Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; er kann es nicht, er darf es nicht, er braucht es nicht. — Gott kann auf allerlei Weise die Noth der Seinen abwenden. — Die gefährlichen Bergeshöhen im geistlichen Leben. — Der Böse, der Fürst dieser Welt. 1) Umfang, 2) Grenze seiner Macht. — Nie lügt der Satan frecher, als wenn er verheißt. — Die Anbetung des Teufels in feineren Formen. 1) Wie alt sie ist; 2) wie reich sie zu lohnen scheint; 3) wie unglückselig sie endigt. — Den Herrn anbeten und ihm allein dienen: 1) eine schwere, 2) eine heilige, 3) eine selige Forderung. — Auch das Heiligtum keine Freistätte vor schwerer und erneuerter Versuchung. — Der Herr des Tempels auf der Zinne des Tempels und — am Rande des Abgrundes. — Die höchsten Standpunkte grenzen an die tiefsten Abgründe. — Auch der Teufel ein Schriftgelehrter. — Der Misbrauch der Heiligen Schrift: 1) mannigfaltig der Buchstabe gebraucht als Waffe, um den Geist; ein poetisches Wort als Waffe, um die Forderung des Gesetzes; ein alttestamentlicher Ausspruch als Waffe, um eine Erklärung des Neuen Testaments zu bestreiten; 2) gefährlich, weil das Schriftwort an und für sich heilig ist, Widerklang findet im Gemüt und mit soviel List gebraucht wird; 3) zu besiegen nur durch ein rechtes, d. i. verständiges, heilsbegieriges, beharrliches Untersuchen der Heil. Schrift. — Keine Engelhilfe zu erwarten für den, der Gott versuchen wollte. — Der Dienst der Engel bei den Frommen: 1) inwiefern zu erwarten, 2) inwiefern nicht. — Was ist Gott ver-

suchen? Warum ist diese Sünde so groß? Wie wird diese Sünde am besten vermieden? — Wo die Schrift gläubig, bedächtig und beständig gebraucht wird, da muß der Teufel endlich weichen. — Wo der Teufel weicht, da ist es noch stets „für eine Zeit". Jedesmal kommt er wieder, um aufs neue 1) zu verführen, aber auch 2) bestritten und 3) besiegt zu werden. — Die Engel kommen, dem zu dienen, der ihre Hilfe, um Gott zu versuchen, verweigert hat. — Die schönsten Triumphe über das Reich der Finsternis werden im verborgenen gefeiert. — Der Himmel ein theilnehmender Zeuge des auf Erden geführten Kampfes. — Gott läßt nicht versucht werden über Vermögen, sondern schenkt mit der Versuchung die Rettung (1 Kor. 10, 13).

Starke: Wer sich von Gottes Geist führen läßt, wie Christus, kommt zwar in Versuchung hinein, aber doch auch wieder hinaus. — Satan sucht insonderheit Kindern Gottes ihre Kindschaft zweifelhaft zu machen. — Christi und seiner Christen Waffen sind nicht fleischlich, aber doch mächtig vor Gott. — Die Herrlichkeit und Freude der Welt ist kurz und augenblicklich. — Wenn sich der Teufel nicht schämt, Christo ins Angesicht zu lügen, wessen soll er sich denn wol schämen? — Osiander: Wer, Ehre und Glückseligkeit zu erlangen, eine fremde Religion annimmt, betet den Teufel an. — Nova Bibl. Würt.: Der Teufel ist ein hochherfahrender Geist; lasset uns in der Kraft Gottes alle Höhen verstören und in den niedrigen Thälern der Demut ruhig und still sein. — Der Teufel kann die Frommen wol zur Sünde stark reizen, aber nicht mit Gewalt zwingen. „Persuadere potest, praecipitare non potest" (Hieronymus). — Die Schrift ist die einzige Regel und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens, daran lasset uns halten (Ps. 119, 105). — Wie der Satan immer wieder kommt, so kommt auch Gott immer wieder und hilft.

Stier: Wie der dreifache Versucher der Wüste sich in der Passion verstärkt wiederholt. — Rautenberg: Christus ist versucht wie wir, doch ohne Sünde. Dieses Wort ist 1) ein Licht für unsere Blindheit, 2) ein Sporn für unsere Trägheit, 3) ein Stab für unsere Schwachheit. — Bachmann: Die Versuchung Jesu war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, 3) zum Abfall von Gottes Wort. — Oettinger: Im Reiche Gottes gibt es 1) keine geistliche Weihe ohne geistliche Proben, 2) keine geistlichen Waffen ohne geistlichen Sieg. — Arndt: Die Versuchung des Herrn. 1) Ihre Beschaffenheit, 2) ihre Wichtigkeit, theils, sofern sie a. stellvertretend, theils, sofern sie b. vorbildlich für uns dasteht. — Fuchs: Die Mittel zum Siege über die Versuchungen des Teufels: 1) Wachet stets an jedem Ort; 2) wachend betet immerfort; 3) brauchet fleißig Gottes Wort. — Van Oosterzee: Die Versuchung in der Wüste das Bild von dem Kampf des christlichen Lebens. 1) Der Kämpfer, 2) der Feind, 3) der Angriff, 4) die Waffe, 5) der Sieg, 6) die Krone. Zum Schluß die Frage: Streitet ihr gegen Christum, wie könnet ihr noch mutig sein? streitet ihr unter Christo, wie könnet ihr noch ängstlich sein? — Die drei Versuchungen des Herrn, die an dem Morgen, dem Mittag, dem Abend des Lebens. Sinnlichkeit besonders die Sünde des Jünglings, Ehrsucht besonders die des Mannes, Habsucht besonders die des Greises. Wer die erste dieser drei Versuchungen überwand, hat auf die zweite zu rechnen; wer die zweite hinter sich sieht, wird bald von der dritten beschlichen. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebt hat. Der vierzigtägigen Versuchung im ersten steht der vierzigtägige Friede und Freude im zweiten Leben des Herrn gegenüber. — Köck: Jesu Versuchung und Sieg. 1) Jesu Versuchung, unsere Versuchung; 2) Jesu Sieg, unser Sieg. — Heintzeler: Wie auch unser Kampf gleich dem Kampfe Christi ein siegreicher werden könne. — Die Versuchungen des Herrn als die Hauptversuchungen unserer Zeit.

Zweiter Abschnitt.

Die Wanderschaft. (Kap. 4, 14—Kap. 9, 50.)

A.

Nazareth. — Die erste Verwerfung des heiligen Menschensohnes durch die sündigen Kinder der Menschen.

Kap. 4, 14—30.

(V. 16—21. Evangelium am Neujahrsfest im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

14 Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes zurück nach Galiläa, und ein Ge-
15 rücht ging von ihm aus über die ganze Umgegend hin. *Und er lehrete in ihren
16 Synagogen, von allen gepriesen. *Und er kam gen Nazareth, wo er erzogen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Tage des Sabbats in die Synagoge und
17 stand auf, um zu lesen. *Und ihm ward das Buch des Propheten Jesaias gereicht,
18 und er rollte das Buch auf und fand die Stelle, wo geschrieben stand: *Der Geist des Herrn ist auf mir, deswegen hat er mich gesalbt, den Armen eine frohe Bot-

schaft zu bringen[1]), er hat mich gesandt, *Gefangenen Freiheit zu verkünden und 19
Blinden das Gesicht, Gedrückte in Freiheit zu setzen, zu verkünden ein Gnadenjahr
des Herrn. *Und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener und setzte 20
sich, und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. *Und er hob an 21
zu ihnen zu reden: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. *Und alle 22
gaben ihm [löbliches] Zeugnis und wunderten sich über die holdseligen Reden, die
aus seinem Munde gingen, und sagten: Ist dieser nicht der Sohn Josephs? *Und 23
er sprach zu ihnen: Allerdings werdet ihr zu mir dieses Sprichwort sagen: Arzt,
heile dich selber! Was wir gehöret, daß es in Kapernaum geschehen, thue das
auch hier in deiner Vaterstadt. *Er sprach aber: Wahrlich ich sage euch, kein 24
Prophet ist angenehm in seiner Vaterstadt. *In Wahrheit aber sage ich euch: Es 25
waren viele Witwen in den Tagen Eliä in Israel, da der Himmel verschlossen war
drei Jahre und sechs Monate lang, da eine große Hungersnoth kam über das ganze
Land, *und zu keiner von ihnen ward Elias gesandt, denn allein gen Sarephtha[2]) 26
in Sidonia[3]) zu einer Witwe. *Und es waren viele Aussätzige in Israel zur Zeit 27
Elisa des Propheten, und keiner von ihnen ward gereiniget, denn allein Naeman
der Syrer. *Und es wurden alle in der Synagoge voll Zorns, da sie solches 28
höreten. *Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führeten 29
ihn hin bis zum Rande des Berges, an welchem ihre Stadt erbauet war, um ihn
hinabzustürzen. *Er selbst aber, mitten durch sie hindurch gehend, ging von 30
dannen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes zurück nach Galiläa.** Mit diesen Worten beginnt Lukas die öffentliche Wirksamkeit des Herrn in Galiläa zu schildern. Siehe über diese Wirksamkeit im allgemeinen Lange zum Evang. Matth. S. 49. Daß Lukas von einem Wiederkehren des Herrn nach Galiläa redet, während Markus nur im allgemeinen von einem Kommen spricht (1, 14), erklärt sich einfach daraus, daß er schon früher von einem längeren Aufenthalt Jesu in Galiläa gesprochen hatte (Kap. 2, 39—52). Und sagt er, daß es in der Kraft des Geistes geschah, so gibt er damit nicht undeutlich zu erkennen, daß der bei der Taufe über den Heiland ausgegossene Geist, weit entfernt durch die Versuchung in der Wüste unterdrückt zu werden oder zu weichen, im Gegentheil sich nach dem erlangten Triumph erst recht kräftig in ihm erwies. Wie auch Bengel hat: post victoriam corroboratus.

2. **Und ein Gerücht.** Nicht „Gerücht von der Rückkehr des bei der Taufe so ausgezeichneten und dann über vierzig Tage verborgen gewesenen Mannes“ (Meyer), denn es ist ebenso unbeweisbar, daß die Auszeichnung des Herrn bei der Taufe coram populo congregato geschehen sei, als daß Johannes vom Taufwunder zu jedem sollte geredet haben. Der 14. Vers greift sichtlich dem 15. vor, in welch letzterem erst die eigentliche Ursache dieses Gerüchts erklärt wird. Die von ihm gepredigte Lehre macht erstaunliches Aufsehen und findet anfänglich Beistimmung. Um so mehr verdient dieser Bericht des Lukas Aufmerksamkeit, da er bis jetzt noch keiner Wunder als Ursache dieser φήμη erwähnt hat. Schon das Wort des Herrn an und für sich, auch abgesehen von der Weise, in der er es später bestätigte, scheint sogleich viele getroffen zu haben.

3. **Und er lehrete** u. s. w. Mit diesem Wort gibt Lukas nur einen allgemeinen Bericht über die erste Wirksamkeit des Herrn in Galiläa und übergeht ferner alles, was seinem Auftreten in Nazareth (V. 16 u. f.) vorherging, mit Stillschweigen. Es ist hier nicht

[1]) Der gewöhnl. Text fügt noch hinzu: zu heilen die zerbrochenen Herzen, was jedoch ein Zusatz scheint aus den Septuag. (Jes. 61, 1), mit Recht von Lachmann eingeklammert, von de Wette und Meyer verworfen, auch im Sinait. ausgelassen.

[2]) Sarephtha, gew. Text: Sarepta.

[3]) In Sidonia, gew. Text: der Sidonier.

der Ort, uns in das Labyrinth der neutestamentlichen Harmonistik und Chronologie zu begeben. Will man jedoch wissen, wie wir glauben, daß nach der vierzigtägigen Versuchung die verschiedenen Begebenheiten zu ordnen seien, so scheinen sie uns in der folgenden Weise einander gefolgt zu sein:

1) Die ersten Freunde (Joh. 1, 35—52).
2) Das erste Wunder (Joh. 2, 1—12).
3) Das erste Osterfest (Joh. 2, 13—22).
4) Jesus und Nikodemus (Joh. 2, 23—3, 21).
5) Der Messias in Samaria (Joh. 4, 1 u. f.).
6) Das zweite Wunder in Kana (Joh. 4, 43 u. f.).
7) Die erste Predigt in Nazareth (Luk. 4, 16—30).

Lukas 4, 14 geht also nach unserer Meinung parallel mit Joh. 4, 43, der ersten Predigt zu Nazareth ging das zweite Wunder zu Kana unmittelbar vorher (Joh. 4, 45 u. f.), und ihr folgte alsbald die Niederlassung zu Kapernaum (Matth. 4, 13).

4. **Und er kam gen Nazareth.** Es ist die Frage, ob dieser Besuch zu Nazareth derselbe gewesen, der Matth. 13, 55—58 mitgetheilt wird, und wenn dies der Fall ist, wer von den Synoptikern diesen Umstand in seinem genauesten historischen Zusammenhang mitgetheilt hat. Die erste Frage glauben wir u. a. mit Lange, Matth. S. 200, bejahend beantworten zu müssen und in betreff der zweiten Lukas den Vorzug zuerkennen zu dürfen. Die Meinung, daß der Herr zweimal auf diese Weise zu Nazareth solle gepredigt haben, stößt nach unserer Ansicht auf unübersteigliche Schwierigkeiten. Daß Jesus nach solcher von Lukas (V. 30) erzählten Behandlung nochmals dahin sollte zurückgekehrt sein; daß er dort wiederum gepredigt, wiederum denselben Vorwurf gehört, wiederum dieselbe Antwort sollte gegeben haben, ist eine Vermutung, die vielleicht niemand würde vertheidigt haben, würde nicht seine Harmonistik durch dogmatische Rücksichten und Interessen geleitet. Freilich spricht Lukas nicht von den Zeichen, die Matth. 13, 58 mitgetheilt werden, aber nichts hindert uns anzunehmen, daß er diese schon vor der Predigt in der Synagoge verrichtet, da (V. 27—29) unmittelbar darauf der Anschlag auf sein Leben folgte, obschon Matthäus und Markus mit der Erzählung dieser Zeichen ihren Bericht über Nazareth endigen. Es scheint, daß der Herr schon vor der von Lukas mitgetheilten Predigt getrachtet hat, also die Herzen zu seinen Gunsten zu stimmen, und man sage nicht, daß dies Künsteln sei (Stier). Ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Herr nur einen Tag zu Nazareth sollte verweilt haben und erst an demselben Sabbat, an dem er die Synagoge betrat, sollte in die Stadt gekommen sein? Schon die jüdischen Sabbatgesetze, die das Reisen an diesen Tagen einschränkten, verboten dies. Aber gerade, wenn wir annehmen, daß der Herr schon einige Zeichen zu Nazareth verrichtet hatte, erlangt seine Strafrede doppelte Kraft und ist auch die Vergleichung mit den Wundern des Elias und Elisa vollkommen berechtigt. Man entgegne hierauf nicht, daß alsdann die Worte, die der Herr ihnen (V. 23) in den Mund legt, nicht mehr ihre Anwendung fänden. Im Gegentheil, sie waren mit den unter ihnen verrichteten Zeichen nicht zufrieden, begehrten vielmehr Wunder gleich denen zu Kapernaum, Joh. 4, 45 ꝛc., Wunder, die in der Ferne Erstaunen erregen. Warum sollte das Gerücht von dem mit dem *βασιλικός* zu Kana Geschehenen nicht nach Nazareth gedrungen sein? und gibt es wol etwas, das weniger schnell befriedigt ist, als die Sucht nach dem Wunderbaren? Glaubt aber jemand, daß auch auf diese Weise nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden, so wird man doch erkennen müssen, daß die Schwierigkeiten, welche aus der Wiederholung aller dieser Begebenheiten entspringen, doch noch etwas zahlreicher sind. Vgl. Bleek, a. a. O., I, S. 535.

5. **Wo er erzogen war.** Deutlich weist dieser Bericht auf die Vorgeschichte zurück. Ein heiliger Augenblick im Leben des Herrn, da er zum ersten mal in der Synagoge der Stadt lehren soll, in der er so viele Jahre im stillen verlebt hat. Ueber Nazareth siehe Lange zu Matth. 2, 23.

6. **Nach seiner Gewohnheit.** Videmus quid egerit adolescens Jesus Nazarethae, ante Baptismum (Bengel). Wahrscheinlich (s. oben) war dieser Sabbat der erste nach seiner Zurückkunft zu Nazareth, wo der Herr

vor diesem öffentlichen Auftreten schon einige Wunder in kleinerem Kreise verrichtet und die ersten Spuren des Unglaubens bemerkt zu haben scheint (Matth. 13, 58; Markus 6, 5), dessen Bestrafung in seiner ersten Rede sonst nicht sogleich würde nöthig gewesen sein.

7. **Und stand auf, um zu lesen.** Bisher hatte er immer gewöhnlich unter den Zuhörern gesessen. Die Vorlesung in der Synagoge bestand aus einem Theil des Gesetzes, dem in geregelter Ordnung ein Theil der Propheten folgte. Auch achtbaren Fremden gab man zuweilen Gelegenheit, ein freies Wort der Ermahnung und des Trostes zu reden (Apostelg. 13, 15), und das Aufstehen des Herrn diente zum Zeichen, daß auch er von dieser Freiheit Gebrauch machen wollte. Die Vorlesung des Gesetzes war schon geschehen und die der Propheten sollte anfangen, darum empfängt er aus der Hand des Dieners die Rolle, woraus heute nach der gebräuchlichen Reihenfolge gelesen werden muß. Es war die des Jesaias, und nachdem er dies heilige Buch aufgerollt, findet er, gewiß ohne Suchen, doch nicht ohne spezielle höhere Leitung, die angewiesene prophetische Stelle.

8. **Die Stelle, wo geschrieben stand.** Eigentlich war diese Stelle (Jes. 61, 1) die Haphthara, für den Morgen des großen Versöhnungstages (den 10. Tischri) bestimmt. Daher glaubte Bengel in seiner ordo temporum, p. 220, hier ein unfehlbares chronologisches Datum anzutreffen. Doch nähme man auch an, daß diese Perikopenvertheilung schon zu des Herrn Zeiten in Gebrauch war, dann muß doch auffallen, daß Lukas nicht ein Wort vom Suchen einer vorgeschriebenen Weissagung geredet hat. Gerade das Gegentheil.

6. **Der Geist des Herrn** ꝛc. S. Jes. 61, frei zitirt nach den Septuag. Jesus hat die Stelle wahrscheinlich im Hebräischen vorgelesen, Lukas aber scheint sie aus dem Gedächtnis nach der alex. Uebersetzung mitzutheilen. Daher der Unterschied zwischen dem ursprünglichen Text und dem Zitat, der näher angegeben ist bei de Wette, z. d. St. Selbst hat er die Worte: ἀποστεῖλαι τεθραυσμέν. ἐν ἀφ. aus Jes. 58, 6 genommen, sodaß er also weniger den Buchstaben als den Hauptgedanken des Textes dieser Predigt angibt. Dieser Text scheint indessen absichtlich bei den Worten: das angenehme Jahr des Herrn (d. i. die bestimmte Zeit, worin der Herr gnädig ist) beendigt zu sein. Obschon gewöhnlich nicht weniger als 21 Verse aus den Propheten vorgelesen wurden, erlaubte man sich, auch nach späteren Autoren, öfters von diesem Gebrauch abzuweichen, und las alsdann drei, fünf oder sieben Verse vor. S. Sepp, Leben Jesu, II, S. 123. Was die Stelle an sich betrifft, spricht der Prophet ohne Zweifel zuerst von seiner eigenen Berufung und Würde, aber als Diener Jehovahs war er in seinem Werk und Schicksal Typus und Bild des Messias, des vollkommenen Dieners des Vaters. Was zur Zeit Jesaias nur relativ für ihn selbst Wahrheit war, konnte erst in seiner vollen Bedeutung von dem Messias gelten, der eine ewige Erlösung erfunden hatte. Darum kann Jesus mit dem vollsten Rechte anfangen: ὅτι σήμερον κ. τ. λ. Vgl. Hoffmann, Weissag. und Erf., II. S. 96.

10. **Und als er das Buch** ꝛc. Es versteht sich von selbst, daß die Worte: „heute ist diese Schrift u. s. w." nicht den eigentlichen Inhalt, sondern den Anfang dieser Predigt ausmachen. Der gewählte Text gibt dem Herrn Veranlassung, das von ihm zu verrichtende Werk von seiner lieblichsten Seite darzustellen; kein Wunder daher, daß aller Augen auf ihn gerichtet sind. Mit diesem einen malerischen Zuge gibt Lukas (pictor) seiner Erzählung die größte Anschaulichkeit und versetzt uns gleichsam in die Mitte der Bürger Nazareths. Das hier Geschehene hat er vielleicht von Maria oder einem der gewiß bei dieser ersten Predigt zu Nazareth anwesenden ἀδελφοί vernommen, daher er ausführlicher als Matthäus und Markus sein und selbst den prophet. Text mittheilen kann. Ueber das Erfüllen einer Weissagung vergl. man übrigens die Bemerkung O. von Gerlachs N. T. zu Matth. 2, 16. „Hoc exordio usus Jesus explicavit prophetae locum et explicando implevit" (Grotius). Ueber Jesu erste Predigt und Lehrthätigkeit überhaupt zu vergleichen Ehrenfeuchter, in Pipers Evangel. Kalender, 1862.

11. **Und alle gaben ihm Zeugnis.** Den lieblichen Worten des Herrn wird dies Zeugnis gegeben, und daraus wird gar bald er-

sichtlich, daß es nicht dem Inhalt, daß es der Form der Reden des Herrn gilt. Man bewunderte nicht was, sondern die Weise, in der der Herr sprach, besonders, wenn man seiner niedrigen Herkunft gedachte, die nichts derartiges hätte vermuten lassen; denn es versteht sich von selbst, daß die Bürger Nazareths nicht von dem Geheimnis seiner Empfängnis durch den Heiligen Geist wissen konnten. Diese Stelle ist, wie auch Joh. 7, 47, merkwürdig, da sie ein unverdächtiges Zeugnis von dem unwiderstehlichen Eindruck gibt, den das Liebliche in der Rede- und Predigtweise Jesu, selbst bei wenig entwickelten, bei feindlich gesinnten Menschen hervorbrachte. „Χάριτος does not refer to the ethical character of his words, but to their persuasive beauty. Anmuth not Gnade" (Starbuck).

12. **Allerdings.** πάντως. Der Herr ist in der gewissen Erwartung dessen, was sie gegen ihn anführen werden, da er den Einwand des Vorurtheils schon in ihren Herzen entstehen sieht, und er bedient sich der sprichwörtlichen Redensart: „Arzt, heile dich selber," nicht nur, um seine Meinung deutlicher auszudrücken, sondern auch, um ihnen einen Wink in betreff des segensreichen Zweckes seiner Erscheinung als Israels Arzt zu geben. Aus der Vergleichung von Matth. 13, 57 und Mark. 6, 4 mit Luk. 4, 24 geht hervor, daß die Synoptiker einigermaßen in der Angabe der Worte von einander abweichen, mit welchen der Herr die Idee, daß ein Prophet nirgend weniger als in seinem Lande zu gelten pflege, ausgedrückt hat. Es ist sehr leicht möglich, daß er diesen Spruch öfters, und zwar mit kleinen Abänderungen, gebraucht hat; die ursprünglichste und einfachste Form des Sprichworts glauben wir aber in dieser Stelle des Lukas zu finden. Ueber die Ursachen, warum der Prophet in seinem eigenen nächsten Kreise öfters weniger Ehre als anderswo empfängt, verdient Neander, Leben Jesu, z. d. St. verglichen zu werden. — Heile dich selber, nicht: komme deiner eigenen Armut vor der Welt zu Hilfe, oder handhabe besser als bisher dein prophetisches Ansehn, sondern: hilf deinen eigenen Landsleuten, die dir natürlich die Nächsten sind. Die bildlichen Worte werden hinlänglich durch die unmittelbar darauf folgenden eigentlichen Worte: was wir gehört ꝛc. erklärt. Zu der Wundersucht, die schon an sich keine Grenzen kennt, kommt nun noch außerdem die Berechnung, wie viel Ruhm ihr verachtetes Städtchen erlangen würde, wenn er es zum Mittelpunkt einer glänzenden wunderreichen Wirksamkeit machte. Darum werfen sie ihm indirekt vor, daß er schon Kapernaum eine Ehre verschafft, zu der sie eigentlich die Nächsten gewesen seien. Von den vielen Zeichen, die der Herr schon früher zu Jerusalem verrichtet hatte (Joh. 2, 23), scheinen sie noch nichts erfahren zu haben.

13. **Es waren viele Witwen in Israel** u. s. w. Mit der größten Demut stellte er, der soviel mehr war als ein Prophet, sich mit den Propheten im Alten Bunde insoweit gleich, als er mit ihnen eine ungläubige Verwerfung über sich ergehen lassen muß, die allerdings auf das strengste von Gott vergolten wird. Dies ersehen wir aus zwei von Elia und Elisa entlehnten Beispielen, die darum doppelt merkwürdig sind, weil hier am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu in etwas verblümter Weise dasselbe angekündigt wird, was der Herr am Ende mit klaren Worten den Juden als Strafe für ihren Unglauben droht. S. Matth. 21, 43.

Was nun das erste dieser Beispiele betrifft, vgl. 1 Kön. 17 u. 18, so ist einige Schwierigkeit daraus entstanden, daß die Dauer der Trockenheit hier (sowie auch Jak. 5, 17) auf drei Jahre und sechs Monate angegeben wird, während aus 1 Kön. 18 hervorzugehen scheint, daß Elias im dritten Jahre zu Ahab wiederkehrte und sehr bald nach seiner Rückkehr der Regen sich einstellte. Wir können uns nicht mit de Wette vereinigen, der hier durch Vergleichung mit Dan. 12, 7 abgeleitet haben will, daß es ein jüdischer Gebrauch gewesen, einer Unglücksperiode durchschnittlich die Dauer von $3^1/_2$ Jahren zuzuschreiben, ebensowenig mit andern (z. B. Gebser, Kommentar zum Jakobus) annehmen, im Neuen Testament sei man einer andern Zeitrechnung als im Alten gefolgt. Lieber vermuten wir mit Olshausen, daß das dritte Jahr (1 Kön. 18, 1) von Elias Ankunft zu Sarepta (1 Kön. 17, 9) an gezählt werden muß, welcher jedoch schon ein trockenes Jahr vorhergegangen war,

während dessen der Prophet am Bach Krith verweilt hatte (V. 7). — Daß Elias wirklich nur zu dieser einen und weiter zu keiner der vielen Witwen in Israel gesandt worden, würden wir aus dem Alten Testamente nicht unverzüglich zu folgern haben, sondern nehmen es auf das unfehlbare Wort des Herrn an.

14. **Viele Aussätzige.** Vgl. 2 Kön. 7, 3. **Zur Zeit Elisa,** ἐπί. Vgl. Kap. 3, 2; Mark. 2, 26; Apostelg. 11, 28. — **Naeman.** S. 2 Kön. 6, 1—19. „Da hätten", will der Herr sagen, „die Juden auch zu Elia und Elisa sprechen können: Thut also auch hier in eurem Vaterlande." Aber es war nicht möglich, weil die Juden die Hilfe, die sie vor der Thür hatten, nicht suchten und ihr Herz gegen den Herrn verschlossen. „Theophilus wird, als er dies las, des Gottes sich gefreut haben, der wahrlich auch der Heiden Gott ist" (Besser). Um so beschämender war die Erwähnung der Geschichte Naemans, da er erst ungläubig gewesen, später aber auf das Wort seiner einfältigen Diener gläubig geworden war.

Man würde nur mit Unrecht diese Wendung, die der Herr seiner Rede gegeben, übertriebener Härte beschuldigen (Hase, de Wette), da nicht vergessen werden darf, welch ein liebloses Urteil (V. 22. 23) über seine Person und sein Werk vorhergegangen war, und wie hier alles vom Ton und der Stimme des Redenden abhängt. Ferner, da Lukas uns nur den Hauptinhalt der ganzen Anrede mittheilt, muß man sich wol hüten, hierüber ein vorschnelles Urteil zu fällen; vielmehr bewundern wir hier den weisen Arzt, der kräftige Mittel nicht scheut, das Hauptübel seiner Zeitgenossen, Sinnlichkeit und irdisch gesinnte Erwartungen, an der Herzader zu erfassen, und lieber seine eigene Sicherheit daran wagen will, als ihre Verkehrtheit schonen. Und sollte er, der so viele Jahre zu Nazareth in der Stille verlebt, den sittlichen Zustand der Bürger aufmerksam beobachtet hatte, nicht besser beurteilen können, wie hart und streng er strafen mußte, als die moderne Kritik, die auch hier durchaus nicht voraussetzungslos ist?

15. **Und es wurden — voll Zorns.** Das veritas odium parit verleugnete sich nie weniger, als dem Herrn gegenüber, in dem die ἀλήθεια selbst persönlich auf Erden erschienen war. Wie wenig ahnen die Erbitterten, daß sie gerade so für die Richtigkeit der angehörten Strafpredigt den Beweis liefern! Merkwürdig stimmt die Aufnahme, die Jesu hier zu theil wurde, mit der überein, die später Stephanus fand (Apostelg. 7, 51), und vergleicht man diese ganze Erbitterung mit der früheren Begeisterung (V. 22), so zeigt sich auf treffende Weise die Unbeständigkeit menschlicher Ehre, wie die Unzuverlässigkeit menschlicher Leidenschaften. Nicht zu Rom allein grenzte das Kapitol dicht an den tarpejischen Felsen.

16. **Bis zum Rande des Berges.** Nazareth liegt noch heutzutage an einem vier- bis fünfhundert Fuß hohen Bergabhang, der sich über ein Thal von cirka einer halben Stunde im Umkreise erhebt. Siehe Röhr, Paläſtina, S. 126—129 und die dort genannten Reisebeschreibungen. Neben der Maronitenkirche zeigt man noch die 40—50 Fuß hohe Felsenwand der westlichen Seite der Stadt, wo die Textgeschichte sich ereignet haben soll, und von wo aus er ihnen durch die engen und krummen Straßen der Stadt leicht entgehen konnte (Robinson, S. 423). Daß die Mönche zwei englische Meilen von Nazareth entfernt einen andern Berg des Herabstürzens anweisen, wo noch zwei Steine sind, gegen welche der Herr zu seiner Vertheidigung sich angelehnt habe, und die noch Spuren seiner Hände und Füße zeigen, ist wol einer der gröbsten Irrtümer, die die Tradition auf diesem Gebiete begangen. Ueber die Lokalität im ganzen ist zu vergleichen Lange, Leben Jesu, II, S. 550 und die schöne Schilderung Renans, Vie de Jésus, p. 64.

17. **Er selbst aber.** Es wird wol nicht nöthig sein, die historische Realität dieses Faktums gegen Kritiker zu vertheidigen, die die Juden durchaus etwas höher und den Herrn gar gern etwas niedriger stellen wollen, als das Evangelium es thut. Proben von dem Ungestüm, der Grausamkeit und Rachsucht der Galiläer kann man in Josephus, selbst in seiner eigenen Lebensgeschichte, in Menge antreffen. Was das Entweichen des Herrn betrifft, so können wir hier ebensowenig mit Olshausen, de Wette und Strauß etwas geheimnisvolles annehmen, als daß

wir die prosaische Erklärung unterschreiben: „nur dem Mute und der Entschlossenheit, mit der er sie von sich abwehrte (!!) und freiwillig den Synagogenbann an sich vollzog (Joh. 16, 2), verdankte er seine Rettung“ (v. Ammon). Mit Hase, Stier und Lange schreiben wir Jesu Entkommen der Ruhe und Majestät zu, mit der er sich einen Weg durch die Schar bahnte, stark in dem Bewußtsein, daß seine Stunde noch nicht gekommen. Er geht hin, nicht um seinem Leiden zu entfliehen, sondern um seinen ihm später verordneten Leidenskampf thätig abzuwarten. Beispiele von dem lähmenden Einfluß, den Ruhe und Selbstbeherrschung oft auf wütende Scharen hervorbrachten, sind zu zahlreich, um hier alle genannt zu werden. Man denke nur an die Wirkung des niederschmetternden Wortes: „Sklav, willst du den Marius tödten?“ noch lieber an Joh. 18, 6. Es ist dann auch nicht nöthig, hier an einen besondern Schutz Gottes (im Sinne des Wunders) zu denken (Meyer), sondern man thut besser, alle derartigen mirabilia in dem weiteren Sinne des Wortes mit der erhabenen und ganz einzigen Persönlichkeit des Herrn — dem absoluten miraculum — in Zusammenhang zu bringen, der es in gewisser Hinsicht natürlich war, einen solchen Eindruck auf den rohen ihn umringenden Pöbel zu machen. „Nicht etwa, daß sie mit Blindheit geschlagen würden, unsichtbar und äußerlich wunderbar, denn eben dies will der Evangelist durch διελθὼν διὰ μέσου leugnen, sondern er schaut sie nur an mit einem Blick seiner bis auf dies letzte zurückgehaltenen Majestät, und sie sind, noch ein Zeichen seiner Geistesmacht zum Abschied empfangend, gebunden und unfähig, ihn anzurühren, müssen rechts und links ehrerbietig seinem Schreiten Platz machen. Sie standen, stutzten, suchten, schämten sich, fluchten und gingen aus einander, wie Pfenninger mit treffendem Pinsel die Szene zu Ende malt“ (R. Stier).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Herr tritt in der Kraft desselben Geistes auf, mit dem er getauft ward und den Satan überwand. Merkwürdig ist besonders der Bericht seiner Predigt zu Nazareth, weil er zeigt, wie seine Persönlichkeit und sein Wort auch ohne hinzukommende Wunder einen unwiderstehlichen Eindruck machte, so lange das Gemüt nicht durch Feindschaft und Vorurteil verschlossen war. Dasselbe bemerken wir in Samaria (Joh. 4, 41. 42); auch kann die Geschichte der ersten Predigt des Herrn in seiner Vaterstadt zum Beweise dienen, wie sehr das Psalmwort Ps. 45, 3 auf ihn anzuwenden ist.

2. Die Predigt Jesu zu Nazareth darf zugleich eine Antrittspredigt seiner ganzen Wirksamkeit in Galiläa genannt werden. Unmöglich ließe sich wol hierfür ein schöneres Textwort wählen, als der Herr beim Durchblättern der Prophetenrolle fand; es ist ein Evangelium im kleinen, die beste Beschreibung des Christus consolator. Arme, Gefangene, Blinde sind wol die besten Vertreter der ganzen leidenden Menschheit. Ihre Namen stellen uns Elend und Sünde in ihrem ganzen Umfang vor Augen. Freiheit, Licht, Heilung — welch herrliche Sinnbilder des in Christo vorhandenen Heils! „Christus findet alle diejenigen, zu welchen er kommt, blind, ohne Erkenntnis Gottes, vom Satan gebunden und gefangen gehalten, unter dem Tode, der Sünde und dem Gesetz. Denn außer dem Evangelio ist nichts als lauter Finsternis und Gefängnis, daß, wenn wir auch einige Erkenntnis haben, so können wir doch derselben, weil wir gebunden sind, nicht folgen“ (Luther).

3. Wichtig ist diese Predigt, weil daraus erhellt, in welchem Verhältnis Christus als Prophet sich zum Alten Testamente gestellt hat. Er gründet seine Verkündigung des Evangeliums auf die Schrift, hängt nicht blos an ihrem Buchstaben, sondern dringt zu ihrem Geiste durch und kündigt sich selbst an als das Ende des Gesetzes und der Propheten. Die prophetische Schrift ist der Spiegel, in dem er sein eigenes Bild erblickt und seinen Zeitgenossen zeigt. Der echt evangelische Geist tritt in alttestamentlicher Form zum Vorschein. Selbst der in der Diktion des Alten Testaments zu bemerkende parallelismus membrorum fehlt nicht in der Weise, in der er die Witwen in Israel den Aussätzigen, die Tage Eliä denen des Elisa entgegensetzt und wiederholt versichert: „Keiner von ihnen“ ꝛc. Nach solchen Be-

merkungen ist die Frage wol überflüssig, ob der Herr an dem Ort, wo er erzogen, auch den Geist und Kern der Schriften des Alten Testaments in sich aufgenommen hat.

4. Der Herr offenbart zu Nazareth sogleich seinen doppelten Charakter als Arzt und Prophet. Als Arzt, der verschmäht wird, wenn er andern Hilfe bereiten will, und alsbald veranlaßt wird, sich selbst zu helfen. Als Prophet, der die höchste Ehre verdient und nicht die geringste empfängt. Ueber die von dem Herrn in Nazareth verrichteten Wunder siehe Lange, Ev. Matth., S. 200.

5. Die erste Predigt des Herrn zu Nazareth trägt insofern einen typisch-symbolischen Charakter, als sie einerseits als Vorzeichen jeder rechten Predigt des Evangeliums nach Inhalt, Grund und Gehalt dient; anderseits wie in einem Spiegel die Klippen sichtbar macht, an denen die Wirkung der Predigt gewöhnlich Schiffbruch leidet, irdische Gesinnung, Vorurteil und Hochmut. Von den vier Menschenklassen, welche im Gleichnis vom Säemann bezeichnet werden, finden wir hier besonders die zweite und dritte.

6. Die Art und Weise, wie der Herr seine Predigt zu Nazareth anfängt, verdient sowol der Form als dem Inhalt nach ein Vorbild für jeden wahren Prediger des Evangeliums genannt zu werden. Vergl. das Kapitel: „Jésus Christ, modèle du prédicateur“ in dem schönen Büchlein von Nap. Roussel, Comment il ne faut pas prêcher, Paris und London 1857.

7. Nazareths Synagoge ist ein Sinnbild des ungläubigen Israel, Nazareths Felsen ein Sinnbild der unerschütterlichen Gelassenheit und Seelenruhe Jesu.

Homiletische Andeutungen.

Die triumphirende Wiederkehr aus der Wüste der Versuchung. — Wohin Jesus kommt, geht zu aller Zeit ihm das Gerücht voraus. — Der Anfang seiner Wanderschaft geschieht unter den günstigsten Vorzeichen. — Jesus kehrt nach seinem Erziehungsort Nazareth zurück als ein Prophet mächtig in Worten und Werken. — Die Herzen gewinnende Kunst Jesu. — Der Synagogenbesuch am Sabbat eine feste Gewohnheit des Herrn. — Die öffentliche Vorlesung des Wortes Gottes ein wichtiger Theil des gemeinsamen Gottesdienstes. — Der hohe Werth des prophetischen Wortes 1) vor, 2) während, 3) nach der Zeit des Herrn. — Alle Traurigen werden getröstet, wo Christus erscheint. — Der wahre Prediger des Evangeliums ein Gesalbter mit dem Heiligen Geiste. — Die Zeit des Neuen Bundes ein angenehmes Jahr des Herrn; als solche ist der Tag des Heils 1) angekündigt, 2) erschienen, 3) bestätigt an allen Gläubigen. — Das Gnadenjahr des Herrn geht dem Tage der Rache unseres Gottes vorauf, doch dieser folgt alsbald. — Christus 1) der Armen Trost, 2) der Gefangenen Freiheit, 3) der Blinden Licht. — Wie die Bewunderung des Predigers sich mit der Verwerfung der Predigt vereinigen kann. — Die Kraft des Vorurteils gegen die Wahrheit. — Der Unglaube früherer und späterer Tage zu allen Zeiten sich selbst gleich, auf dieselbe Weise 1) geoffenbart und 2) gestraft. — Gottes größte Gnadenbeweise gehen verloren für die, welche nur der Stimme des Fleisches und Blutes Gehör geben. — Die Geschichte des Testaments ein testis temporum, lux veritatis, magistra vitae. — Ein gläubiger Heide Gott wolgefälliger als ein ungläubiger Jude. — Kein Ansehn der Person bei Gott. — Die Sucht nach Wundern leicht angeregt, nie befriedigt, ernst bestraft. — „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht.“ — Das Arme dieser Welt hat Gott erwählt ꝛc. (1 Kor. 1, 26 ff.). — Die Unbeständigkeit menschlicher Lobeserhebungen und Rührungen, V. 22. 28; vgl. Apostelg. 14, 18. 19. — Jesus in Nazareth verworfen. Ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Joh. 1, 11. Es ist auffallend, daß die ungläubige Verwerfung des Herrn 1) noch denselben Charakter zeigt, 2) noch denselben Ursprung verräth, 3) noch dasselbe Urteil verdient als das Betragen der Bürger Nazareths. — Christus der Ueberwinder seiner Feinde, auch wenn er ihnen zu entweichen scheint. — Die unerschütterliche Ruhe des Herrn der blinden Wut der Feinde gegenüber. — Der Knecht des Herrn unverletzlich, so lange seine Stunde noch nicht gekommen. — Welch ein Unterschied zwischen dem Berge in der Wüste, wo der Herr die Reiche der Erde erblickt, und dem Felsen zu Nazareth, wo er sein Leben bedroht sieht! Und doch, auf beiden siegt er, und auch der Berg des Herabstürzens ist eine Stufe zum Thronen und Herrschen über das All.

Starke: Mit rechtschaffenen Predigern geht es durch gute und böse Gerüchte (2 Kor. 6, 8). — Neue Prediger des Evangeliums pflegt man zu preisen, aber es verliert sich, indem es die Leute überdrüssig werden und ihnen die Ohren mehr nach neuer Lehre jucken lassen (2 Tim. 4, 3). — Am Sabbat die öffentliche Versammlung besuchen ist aller Christen Schuldigkeit (Hebr. 10, 25). — Hedinger: Der Grund aller göttlichen Wahrheit und deren Beweistum muß die Schrift sein. — Wo die Menschen erst anfangen, die Person eines Lehrers zu verachten, pflegen sie auch gemeiniglich sein Wort und Amt zu verachten. — Zeisius: So lange das Evangelium mit süßen Worten gepredigt wird, vertragen's auch die Gottlosen, sobald aber die Anwendung gemacht

wird, wollen oft die Bestscheinenden vor Zorn bersten. — Osiander: Es ist eine Thorheit der Menschen, daß sie, was fremd ist, hoch schätzen, was aber bei ihnen entsprungen, für nichts achten. — Quesnel: Die Wahrheit erbittert die, welche sie nicht erleuchtet und bekehrt (das Evangelium rumort, Luther). — Die Menschen sind öfter ärger als der Teufel, der das nicht gethan, was die Juden thun wollten (V. 29). — Canstein: Es gibt keine Macht noch Rath wider den Herrn. — Es ist oft Klugheit und Großmut, aufgebrachten Gemütern auszuweichen.

Heubner ad V. 18 und 19: Die Ordnung des Heils ist in diesen Versen, wie 1 Kor. 1, 30 angegeben: 1) Weisheit = zu verkündigen das Evangelium den Armen; 2) Gerechtigkeit = zu heilen die gebrochenen Herzen (diese Worte sind jedoch unecht, s. oben); 3) Heiligung = zu predigen den Gefangenen, daß sie los werden ꝛc.; 4) Erlösung = zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, m. a. W. 1) das prophetische, 2) das hohepriesterliche, 3) u. 4) das königliche Amt des Herrn. (Ingeniose magis quam vere! v. Oosterzee.) — Arndt: Die erste Predigt Jesu zu Nazareth. 1) Wie inhaltreich muß sie gewesen sein, und 2) welchen Eindruck muß sie gemacht haben! — Palmer: Wie die Leute sich verwundern ob der Rede des Herrn! — Dräseke: Das angenehme Jahr des Herrn. — Van Oosterzee (Antrittspredigt in seiner Geburtsstadt Rotterdam über Luk. 4, 16—22): Die erste Predigt des Herrn zu Nazareth eine Richtschnur für den Diener des Evangeliums beim Anfang seines Werkes. Die Geschichte ertheilt dem Diener des Evangeliums wichtige Winke. 1) In Bezug auf den Gesichtspunkt, woraus er sein Werk betrachten darf: a. Ursprung, b. Inhalt, c. Zweck der Predigt (V. 18. 19). 2) In Bezug auf die Weise, in der er das Werk verrichten muß. So wie hier muß die Predigt sein, a. gegründet auf die Schrift, b. eingerichtet nach dem Bedürfnis der Zuhörer, c. vorgestellt auf einnehmende Weise. 3) In Bezug auf die Frucht, auf die er bei dieser Arbeit rechnen kann. Nazareth zeigt uns, a. daß Blüten noch kein sicheres Zeichen der Frucht sind, b. daß diese Frucht durch die traurigsten Ursachen ersticken kann, c. daß die Ernte noch besser gelingen kann, als es anfänglich schien. (Dort in der Synagoge waren es Maria und die ἀδελφοί, die später glaubten, und hat der Herr zu Nazareth nicht viele, er hat doch einige Zeichen gethan, Matth. 13, 58). 4) In Bezug auf die Stimmung, in welcher er eine neue Aufgabe anfangen darf: a. mit dankbaren Erinnerungen an das Vergangene (V. 16), b. mit heiliger Geisteskraft für die Gegenwart (V. 18), c. mit froher Hoffnung für die Zukunft (V. 21). Glücklich der Lehrer, der seine Predigt unter günstigeren Vorzeichen als Jesus die seinige in seiner Vaterstadt anfangen darf ꝛc.

B.

Kapernaum. — Der Prophet mächtig an Werken und Worten vor Gott und allem Volk.

Kap. 4, 31—Kap. 7, 50.

1. Die erste Niederlassung, die ersten Wunderthaten, die erste Apostelwahl zu Kapernaum.

a. Ankunft, Wirksamkeit zu Kapernaum und Ausflug von da in die Umgegend. (V. 31—44.)

31 Und er kam hinab nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa, und lehrete sie
32 an den Sabbaten, *und sie erstaunten über seine Lehre, denn sein Wort war voll
33 Macht. *Und in der Synagoge war ein Mensch, der den Geist eines unreinen
34 Dämonen hatte, und er schrie mit einer großen Stimme: *Ha[1])! was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu verderben?
35 Ich kenne dich, wer du bist, der Heilige Gottes. *Und Jesus bedrohete ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten
36 [in der Synagoge] hin und fuhr von ihm aus, ohne ihn zu beschädigen. *Und es kam eine Furcht über sie alle, und sie redeten unter einander und sagten: Was für eine Rede ist dies, daß er mit Macht und Kraft den unreinen Geistern gebietet,
37 und sie fahren aus? *Und ein Gerücht von ihm ging aus in alle Oerter des um-
38 liegenden Landes. *Und er stand auf aus der Synagoge und kam in das Haus Simons; die Schwiegermutter aber Simons war behaftet mit einem heftigen
39 Fieber, und sie befragten ihn über sie. *Und er trat zu ihr hin und bedrohete
40 das Fieber, und es verließ sie, und sogleich stand sie auf und dienete ihnen. *Als aber die Sonne unterging, führeten alle, welche Kranke von mancherlei Krankheiten hatten, dieselben zu ihm, und er legte einem jeglichen von ihnen die Hände auf

[1]) V. 34: Ha; gewöhnl. Text: und sprach: halt oder ha! Kritisch zweifelhaft. S. Lachmann z. d. St.

und machte sie gesund. *Und von vielen fuhren auch Dämonen aus, schreiend und 41
sagend: Du bist der Sohn Gottes[2])! Und er bedrohete sie und ließ sie nicht reden,
weil sie wußten, daß er der Christus sei. *Da es aber Tag geworden, ging er 42
heraus und begab sich an einen wüsten Ort, und das Volk suchte ihn, und sie
kamen bis zu ihm und hielten ihn auf, daß er nicht von ihnen ginge. *Er aber 43
sprach zu ihnen: Auch den andern Städten muß ich das Evangelium vom Reiche
Gottes predigen, denn dazu bin ich gesandt. *Und er predigte in den Synagogen 44
Galiläas.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er kam hinab nach Kapernaum.** Vgl. die Bemerkungen zu Matth. 4, 13. — Deutlich genug bringt Lukas die Niederlassung des Herrn zu Kapernaum mit der ungünstigen Aufnahme, die ihm in Nazareth zu theil wurde, in Zusammenhang. Hierin wird er indirekt von Matthäus unterstützt (Kap. 4, 13), während Markus (Kap. 1, 21) dem nicht widerspricht. Johannes berichtet zwar von dieser Niederlassung Jesu zu Kapernaum nichts, aber man weiß auch, wie unvollständig seine galiläischen Berichte sind. Daß auch ihm ein Aufenthalt des Herrn zu Kapernaum bekannt ist, geht aus Kap. 2, 12; 6, 59 hervor. Das Geeignete dieses Wohnorts für Jesum fällt jedoch sofort ins Auge; er befand sich hier im Mittelpunkt eines sehr lebendigen Handels zwischen Tyrus, Sidon, Arabien und Damaskus, auf der großen Straße nach dem Mittelmeer, wo fortwährend große Scharen zusammenströmten. Von hier aus konnte er sich leicht nach Judäa, Ituräa und Ober-Galiläa begeben, um das Evangelium zu verkündigen. Hier war der Einfluß der Priesterpartei nicht so stark als in Jerusalem; hier fand er zugleich die Wohnung des Simon Petrus, eine Freundeswohnung, deren gastfreie Räume er gewiß während seines dortigen Aufenthalts gern als Herberge benutzte, auch wenn er nicht gerade in diesem Hause gewohnt hat, besonders da seine Brüder zu Nazareth noch nicht an ihn glaubten. Wünschte er Ruhe, so konnte er diese nirgends besser als am Ufer des Sees finden, von dessen herrlicher Umgegend rabbinische Gelehrte schreiben: „Sieben Seen habe ich im heiligen Lande Kanaan geschaffen, spricht der Herr, aber nur einen von diesen allen habe ich auserkoren, nämlich den See Genezareth.“ Drohete ihm aber Gefahr, so konnte er sich alsbald in das ihm gegenüberliegende Gebiet des Tetrarchen Philippus begeben. Daß gerade das sittliche Elend der Stadt vor vielen andern dem großen Arzte der Sünder eine Empfehlung mehr sein konnte, versteht sich von selbst.

2. **Und lehrete sie.** Was er da predigte, wird bei Mark. 1, 15 angegeben. Besonders im Anfang seines öffentlichen Lebens schließt er sich Johannes dem Täufer an, unterscheidet sich jedoch sogleich darin von diesem, daß er mit der Forderung der μετάνοια die des Glaubens an das Evangelium verbindet, und unverhohlen versichert, daß die Zeit nicht nur nahe herbeigekommen, sondern erfüllt sei.

3. **Und sie erstaunten.** Die Predigt des Herrn bringt also zu Kapernaum schon alsbald viel tieferen Eindruck hervor, als zu Nazareth (V. 22). Eine ähnliche Erklärung, wie hier in Bezug auf die Macht des Wortes Jesu, im Gegensatz zu der geistlich-todten Lehre der Schriftgelehrten und Pharisäer, wird auch von Matthäus (Kap. 7, 28. 29) mitgetheilt.

4. **Der den Geist** ꝛc. Nach Mark. 1, 21, verglichen mit V. 16—20, ist diese Heilung geschehen nicht vor, sondern nach der von Lukas erst Kap. 5, 1—11 berichteten Berufung der vier ersten Apostel. Matthäus übergeht dies Wunder ganz mit Stillschweigen. Was die Besessenen betrifft, von denen wir hier einen antreffen, wird es kaum nöthig sein, die rationalistische Behauptung hier zu widerlegen, daß der Herr und seine Evangelisten, wenn sie von dämonischen Kranken reden, sich nur einem abergläubi-

[2]) Der Sohn Gottes; gewöhnl. Text: Christus, der Sohn Gottes; eine ziemlich überflüssige Paraphrase, die bei B. C. D. L. F. X. Sinait., Vulgata, Origenes, Griesbach, de Wette, Meyer u. a. fehlt.

schen Volksbegriff akkommodirt haben sollten. Bei allem Sinnbildlichen, was sie enthalten, scheinen doch Aussprüche, wie Luk. 11, 24 bis 27; Matth. 17, 21 u. a. St. zu der Voraussetzung zu führen, daß diese Unglücklichen wirklich durch dämonischen Einfluß geplagt wurden. Die neuere Wissenschaft hat noch keineswegs bewiesen, daß eine wirkliche Besessenheit selbst in unsern Tagen unerhört und unmöglich ist. Wieviel weniger ist sie undenkbar in der Fülle der Zeit, als das Reich der Finsternis seine volle Kraft gegen das Reich des Lichts konzentrirte!

Man hat hier wol den ontologischen Einwand vorgebracht, es existirten keine Dämonen, und wäre dies der Fall, dann sei ein Besessensein der Menschen von jenen durchaus unmöglich. Aber eine bescheidene Wissenschaft müßte doch wahrlich das Wort „unmöglich" etwas weniger schnell auf die Lippen nehmen und nicht im Eigendünkel auf einem Gebiet entscheiden, von dem sie außer der historischen Offenbarung durch sich selbst nichts weiß. Der ganze Zusammenhang unsrer leiblichen und geistlichen Natur, sowie die Wirkung der Geister auf Geister, bleibt für uns noch immer theilweise eine terra incognita. Das wissen wir jedoch: die Seele wirkt durch das Nervensystem auf den Körper und empfängt vermittelst dieser Nerven ihre Eindrücke von der Außenwelt. Nicht weniger gewiß ist, daß das natürliche Band zwischen Nervenleben und Bewußtsein auf kürzere oder längere Zeit gelöst werden kann: Zeuge hierfür der magnetische Schlaf und Wahnsinn. Wenn also, wie der Herr selbst erklärt, Dämonen bestehen, warum sollten sie nicht so auf das Nervensystem wirken können, daß auch die diesem fremden Einfluß unterworfene Seele gebunden und unthätig wird? Warum sollte man die Wirkung der Geisterwelt auf uns nicht gerade dann am stärksten erfahren können, wenn die geregelte Wirkung der Sinnenwelt auf uns gehemmt ist? Allerdings, wenn man an eine solche Einwohnung der Dämonen denkt, daß dabei zwei oder drei Subjekte in einem materiellen Organismus vereinigt sind, geräth man auf psychologische Abenteuerlichkeiten. Nimmt man aber eine persönliche Einwirkung böser Geister auf ihre Schlachtopfer an, welche auf psychische Weise geschieht und den menschlichen Geist nicht vertreibt, sondern unterdrückt, dann bleiben keine unübersteigliche Schwierigkeiten mehr übrig. Wenn auch die dämonischen Kranken nicht gerade größere Sünder als andere zu nennen sind, so kann doch in ihrem physischen oder psychischen Zustande eine besonders große Rezeptivität für die Wirkung der Dämonen vorhanden gewesen sein. Die Berichte, die wir über diese Kranken bei den Synoptikern antreffen, berechtigen uns zu einer solchen Vorstellung. Was aber das Stillschweigen des Johannes hierüber betrifft, so darf man keinenfalls zu viel aus dem Beweise e silentio herleiten. Vielleicht hat der Herr weniger Besessene in Judäa als in Galiläa geheilt; vielleicht erachtete Johannes es für unnöthig, die wenigen ihm mitgetheilten Wunder noch mit den Berichten dieser besonderen Art zu vergrößern; vielleicht auch wollte er den Kampf zwischen Finsternis und Licht mehr von seiner ethischen als von seiner methaphysischen Seite betrachten. Genug, es ist ebensowenig ein Grund zu der Vermutung da, daß er selbst im Punkte der Dämonologie ungläubig gewesen, als zu der Annahme, daß er diesen jüdischen Aberglauben gegen seine kleinasiatischen Leser lieber unerwähnt lassen wollte. Um diese Annahme zu vertheidigen, müßte man Stellen wie 1 Joh. 3, 8; Joh. 13, 27; 10, 20 ganz übersehen. In der letztgenannten Stelle ist das Wort *καὶ μαίνεται* keineswegs synonym mit dem vorhergehenden *δαιμόνιον ἔχει*, sondern dies letztere ist in der Meinung der Juden der Grund des andern. Auf gleiche Weise verbinden sie (Joh. 8, 48) die Beschuldigung, Jesus sei besessen, mit dem Scheltnamen Samariter. Vergleiche übrigens über die Dämonischen Lange zum Evangelium Matthäi, S. 123; Ideler, Geschichte des religiösen Wahnsinns, I, und den wichtigen Artikel von Ebrard in Herzogs Real-Encyklopädie, III, S. 240 bis 255. Ueber die Besessenen neuerer Zeit findet sich viel merkwürdiges bei L. Figuier, Hist. du merveilleux dans les temps modernes, I, p. 84—260, Paris 1860. Ueber die frühere Periode A. Maury, La Magie et l'Astrologie dans l'antiquité et en moyen âge, p. 248 ff., Paris 1863.

5. **Was haben wir** ꝛc. Der Dämonische

kennt also Jesum in seiner hohen Würde, obschon er eben zum ersten mal in Kapernaum öffentlich auftritt. Haben wir einmal die Besessenheit anerkannt, so liegt hierin nichts außerordentliches. Analogien bieten die natürliche Ahnung, die Gabe des Vorhersehens ꝛc. in Menge dar. Das vor der Menschenwelt bedeckte Geheimnis von der Abkunft Jesu und dem Zwecke seiner Menschwerdung ist der Geisterwelt schon bekannt, die beinahe instinktmäßig zittern muß, wenn sie ihren künftigen Ueberwinder erkennt. Merkwürdig ist der Plural, in dem der Dämon sich hören läßt, obschon Lukas in singulari von einem πνεῦμα δαιμ. ἀκάθ. geredet hat. Es ist möglich, daß er gleichsam im Namen der ganzen Dämonenwelt, die er in sich bedroht fühlt, redet, oder auch, daß er im Namen der in der Synagoge versammelten Schar in der bestimmten Absicht, eine Erbitterung gegen Jesum zu erregen und sein Leben in Gefahr zu bringen, sich hören läßt. Gewiß würde dies ein dem Vasallen des Höllenfürsten würdiger Versuch gewesen sein, da dieser in der Wüste auf so glänzende Weise zurückgeschlagen und nun auf Rache und neue Angriffe bedacht war. Man vergleiche die Satanologie von Voß in Rudelb. u. Guerikes Zeitschrift 1851, IV, und eine Vorlesung von Sartorius über die Lehre vom Satan in Hengstenbergs Evang. Kirchenzeitung, 1858, I.

6. **Und Jesus bedrohete ihn.** Es fällt auch hier ins Auge, daß das Bedrohen in der Therapeutik des himmlischen Arztes eine viel bedeutendere Stelle einnimmt, als das mitleidige Klagen. Er überläßt für einen Augenblick den Leidenden sich selbst, um sogleich gegen den ihn beherrschenden bösen Geist sein Machtwort zu richten. Das Machtwort, womit er dem Dämon gebietet, hat eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem, womit er später das Meer und die Winde zügelt.

7. **Und der Teufel warf ihn.** Auch hier, wie öfters, geht der heftigste Paroxysmus der Heilung des Leidenden vorher. Solche Krankheitserscheinungen vollständig erklären zu wollen, ist vielleicht ebenso thöricht, als dieselben ganz undenkbar zu nennen. Wer verständig ist, wird keine philosophische Voraussetzungen zu Hilfe rufen, um a priori über Thatsachen zu urteilen, sondern vielmehr Thatsachen beobachten, um darauf seine Theorien zu bauen, und ferner, besonders in Fällen, wie der vorliegende, des Wortes des englischen Dichterkönigs eingedenk bleiben: „Es gibt im Himmel und auf Erden mehr, als eure Philosophie je sich hat träumen lassen." — Warf ihn, ῥῖψαν; etwas stärker Markus: σπαράξαν, quum discerpsisset eum. „Mitiore verbo usus est Lucas, in sensu tamen optime conveniunt, quia uterque docere voluit, violentum fuisse Daemonis exitum. Sic ergo miserum hominem prostravit, quasi discerpere vellet: irritum tamen fuisse conatum dicit Lucas, non quod impetus ille prorsus absque laesione fuerit, vel saltem absque ullo doloris sensu, sed quia integer postea fuit homo a diabolo liberatus" (Calvin). — Uebrigens fällt der Grund, warum der Herr dem Dämonen Schweigen auferlegte, von selbst ins Auge. Er wollte seine Messiaswürde nicht vorzeitig vor aller Ohren verkündigt haben und wies jede Huldigung zurück, die ihm von unreinen Lippen oder in zweideutiger Absicht gebracht wurde. In dieser letzten Hinsicht sehen wir Paulus den Fußstapfen seines großen Meisters folgen (Apostelg. 16, 18). Auch hier gilt das Wort Ps. 50, 16.

8. **Was für eine Rede.** Markus: Was für eine neue Lehre, καινὴ διδαχή. Das Neue wird in diesem Fall weniger im Inhalt als in der Wirkung der Worte Jesu gefunden. — **Mit Macht und Kraft.** Macht, die keinen Widerspruch, Kraft, die keinen Widerstand duldet.

9. **Und er stand auf.** Vergl. Mark. 1, 29—31. Die Stellung des an Petri Schwiegermutter verrichteten Wunders bei Markus und Lukas, sogleich nach der ersten Teufelsaustreibung in der Synagoge zu Kapernaum, scheint vor der bei Matthäus (Kap. 8, 14—17), der diese Begebenheit erst nach der Bergpredigt meldet, den Vorzug zu verdienen. Nach Markus wohnte auch Andreas in diesem Hause, der jedoch nicht, wie Simon, verheiratet gewesen zu sein scheint. Daß die Krankheit der πενθερά ernster Natur war, geht nicht allein aus dem von dem Arzte Lukas gebrauchten Kunstausdruck πυρετῷ μεγάλῳ (siehe Galenus, De diff. febr., I, angeführt von Wetstein), sondern

auch vorzüglich daraus hervor, daß dieselbe sie sogar hinderte, den so erwünschten Gast einigermaßen entsprechend zu bewirten. Das εὐθέως des Markus, bei Erwähnung der Bitte um Hilfe an den Herrn, gehört wiederum zu den plastischen singularia dieses Evangelisten.

10. **Bedrohete das Fieber.** Wie soeben den Dämon. Nach Matthäus und Markus, die diesen Umstand verschweigen, ergreift er ihre Hand, um sie aufzurichten. Daß das eine nicht das andere ausschließt, versteht sich von selbst; wahrscheinlich hielt der Herr diese Berührung für nöthig, um den Glauben der Kranken zu erwecken, die vom Fieber zu sehr angegriffen war, um selbst seine Hilfe zu erflehen. Daß sie sogleich aufstehen kann, zeugt von der Vollkommenheit ihrer Genesung; daß sie sofort zum Dienen sich gürtet, zeigt, daß die leibliche Wohlthat auch an ihrem Herzen geheiligt war. Uebrigens wird dies Wunder von allen Synoptikern mitgetheilt, weniger, weil es sich vor andern auszeichnete, sondern vornehmlich, weil es zu der ersten Zeit der Wirksamkeit des Herrn in Kapernaum gehört und die Begeisterung zum Entzücken steigerte, zugleich auch, weil ihm eine Reihe anderer Zeichen in der Stadt und Umgegend folgte, die ferner nicht namentlich aufgeführt werden. Vorzüglich war es als Beweis der besondern Sorgfalt wichtig, die der Herrn der Bildung und Erziehung des Petrus zum Apostel widmete. Unter den Zwölfen war keiner, dessen Haus, Person, Fahrzeug, kurz dessen ganzer Lebenskreis so zum Schauplatz treffender Wunder gemacht wurde, als der des Petrus, der auch an diesem Tage mit neuen Banden dem Meister verbunden ward.

11. **Als aber die Sonne unterging.** Nach Matthäus und Markus: als es schon spät geworden war. Es ist fast, als ob die Synoptiker selbst durch die Wahl ihrer Worte ihre Leser in den Stand setzen wollten, dem Herrn an dem ersten Tage seiner unermüdeten und gesegneten Wirksamkeit zu Kapernaum beinahe Schritt vor Schritt zu folgen. Während die Sonne untergeht, ist durch das Gerücht zweier staunenerregender Wunder das Licht einer neuen Hoffnung für die Kranken in Stadt und Umgegend aufgegangen. Unter den mancherlei Kranken, von denen Lukas berichtet, erwähnen Matthäus und Markus auch vieler Besessener. Die ersteren scheint er besonders durch Handauflegung, die andern durch sein Wort geheilt zu haben (Matthäus). Der plastische Zug, den Markus dieser ganzen Darstellung beifügt (V. 33), daß die ganze Stadt sich vor der Thür versammelte, verräth deutlich den Einfluß Petri, des Augenzeugen.

12. **Da es aber Tag geworden.** Nach Mark. 1, 35 so frühe, daß es wol noch Nacht genannt werden konnte. Aus seiner Mittheilung geht zugleich hervor, daß sich der Herr in die Einsamkeit zurückzog, um im Gebet einige Augenblicke der Nacht Ruhe zu suchen. Auch hier, wie anderswo (Matth. 14, 23), dieselbe Abwechselung von Beten und Arbeiten im Leben des Herrn, die in Wahrheit ein Beten ohne Unterlaß heißen konnte. Diese kurze Ruhe wird aber gestört von den ihn auch hier verfolgenden Jüngern (κατεδίωξαν, Markus), Petrus an der Spitze (Mark. 1, 36), die nicht ruhen, bis sie ihn gefunden haben, um ihm das Verlangen der Einwohner kund zu thun, die auf seine Rückkehr harrten.

13. **Auch den andern Städten muß ich.** Δεῖ natürlich nicht im Sinne einer absoluten Nothwendigkeit, sondern eines göttlichen Dekorum, einer sittlichen Verpflichtung zu verstehen, die von selbst aus seinem Verhältnis als Messias Israels (nicht Kapernaums allein) entsprang. Auch anderswo muß er das Evangelium verkündigen: darauf, nicht auf das Wunderthun legt hier der Herr den größten Nachdruck. — **Denn dazu bin ich gesandt.** D. i. dazu bin ich öffentlich aufgetreten, als göttlicher Lehrer unter meinen Zeitgenossen zum Vorschein gekommen, s. v. a. bei Markus: dazu bin ich ausgegangen, ἐξελήλυθα. Hier ist ebensowenig an ein Ausgehen von dem Vater (wie bei Joh. 16, 28) zu denken (Euthymius, Stier), als nur an ein Ausgehen aus Kapernaum (de Wette). Letzteres gibt einen flauen Sinn, ersteres würden die Apostel jetzt vielleicht noch am wenigsten verstanden haben. Der Herr redet einfach von dem Zweck, zu dem er jetzt öffentlich als Lehrer erschienen ist.

14. **Und er predigte.** Nach Mark. 1, 39 trieb er zugleich Teufel aus und durchzog ganz Galiläa. Diese Reise scheint sehr ausgedehnt

und mit dem ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων (Joh. 5, 1) beendigt worden zu sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Wüste Quarantania, so zeigt auch die Synagoge zu Kapernaum den Kampf des Herrn gegen der Hölle Macht. Jetzt, da der Fürst dieser Welt zurückgeschlagen war, versuchen seine Satelliten den Angriff. Auf beiden Punkten triumphirt Christus durch die Macht seines Wortes, und die Angstrufe der Dämonen sind ebensoviele Stimmen zu seiner Ehre als die Lobesklänge des begeisterten Volkes. Auf treffende Weise wird schon in dieser Geschichte bestätigt, was Jakobus irgendwo (Kap. 2, 19) vom Glauben der Dämonen sagt; aber zugleich wird auch hier neben ihrer Macht ihre Machtlosigkeit offenbar. Wo der Dämon den Herrn nicht vertreiben kann, da sucht er noch den armen Menschen zu beschädigen, doch gelingt ihm das eine so wenig wie das andere.

2. Wort und That sind hier, wie überall, in Christo vereinigt. Mit Recht sagt darum Augustinus, Tract. 24 in Joh.: „Interrogamus ipsa miracula, quid nobis loquantur de Christo; habent enim, si intelligamus, linguam suam. Nam quia ipse Christus Verbum est, etiam factum Verbi verbum nobis est."

3. Zum ersten mal treffen wir im Evangelium Lucä an dieser Stelle einen Wunderbericht. Natürlich können wir uns hier in keine besondere Untersuchung über diese Thaten des Herrn und seiner Apostel einlassen, was auch wol weniger nöthig ist nach den geistreichen Andeutungen Langes, Evangelium Matthäi, S. 111 f. Nur im allgemeinen müssen wir in betreff dieses und aller folgenden Wunderberichte erinnern: 1) daß sich die Unmöglichkeit der Wunder durchaus nicht beweisen läßt, weder von der empirischen, noch von der logischen, noch von der metaphysischen Seite; 2) daß der Begriff: „Naturgesetze", die durch die Wunder aufgehoben werden sollen, der Natur der Sache nach elastisch ist, sodaß Goethe recht hat, wenn er sagt (zur Farbenlehre): „Wie von einer Seite die Erfahrung grenzenlos ist, weil immer noch ein neues entdeckt werden kann, so sind es die Maximen auch, welche, indem sie nicht erstarren, nicht die Fähigkeit verlieren müssen, sich selbst auszudehnen und ein mehreres zu empfangen, ja sich in einer höheren Ansicht aufzuzehren und zu verlieren." 3) Daß der Unterschied zwischen miracula und mirabilia nur dann ins Auge fallen wird, wenn man die Thatsache nicht an und für sich betrachtet, sondern sie mit dem sittlichen Charakter des Wunderthäters und mit dem Zweck seiner Wirksamkeit verbindet. 4) Daß die Wunder des Herrn nur dann recht gewürdigt werden, wenn sie in gewisser Hinsicht als die natürlichen Offenbarungen seiner gottmenschlichen Persönlichkeit betrachtet werden, die selbst das größte, das absolute, ja, wenn man will, das einzige Wunder genannt werden darf. 5) Daß die Wunder in keinem Falle dazu da waren, um zum Glauben zu zwingen, sondern vielmehr, um dem Unglauben jede Entschuldigung zu nehmen (Joh. 15, 24). Die direkte Absicht der Wunder war, als Beweis der göttlichen Sendung des Herrn zu dienen (Joh. 5, 36), und insofern auch, um Vertrauen auf seine Person und seine Worte zu erwecken. Daß ein Wunder an und für sich und außer jeder Beziehung zu der Persönlichkeit des Wunderthäters kein entscheidender Beweis für die innere Wahrheit seiner Predigt ist, mag die neuere Apologetik ruhig zugeben, ohne etwas zu verlieren. Sie kann sich vielmehr mit dem schönen Worte Jean Pauls vereinigen: „Wunder auf Erden sind Natur im Himmel." Vgl. über die Wunderfrage im ganzen W. Beyschlag, Ueber die Bedeutung des Wunders im Christentum, Berl. 1862, und vornehmlich die interessante Besprechung des Uebernatürlichen in de Pressensé, Jésus Christ, son temps, sa vie et son œuvre, p. 1—38, Paris 1866. — Uebrigens ist über das jetzige und die weiteren Wunder zu vergleichen die interessante Schrift von F. L. Steinmeyer, Die Wunderthaten des Herrn in Bezug auf die neueste Kritik betrachtet, Berlin 1866. Zöckler, Ueber die Bedeutung der Wunder in Natur und Geschichte, in der Zeitschrift „der Beweis des Glaubens", 1866, II. Ueber die Wunder, ein Vortrag von Dr. E. Guder, 1868. O. Flügel, Die Wunder und

die Erkennbarkeit Gottes, 1870. W. Bender, Der Wunderbegriff des N. T., eine historisch-dogmatische Untersuchung, 1871.

4. Das Wunder in seiner Wohnung ist von besonderem Gewicht für die apostolische Entwicklungsgeschichte Petri. Durch das erste Wort des Herrn (Joh. 1, 43) wird er sein Freund; durch das Wunder des Fischfangs (Luk. 5, 1—11) wird er sein Apostel; durch das Wunder endlich an seiner Schwiegermutter wird der Apostel dem Meister in dankbarer Liebe verbunden. Daß übrigens der Apostel Petrus verheiratet war und nicht aufgefordert wird, dies Band gänzlich zu brechen, geht auch aus 1 Kor. 9, 5 hervor. Ueber die Art und Weise, wie die römische Kirche den Beweis gegen das Zölibat der Geistlichen aus diesen Stellen zu verdrehen sucht, kann man viel Interessantes finden bei Sepp, Leben Jesu, II, S. 154. Diese Frage an sich kann uns hier aber nicht aufhalten.

5. Wenn auch Petrus keine andere Erinnerungen aus dem Leben des Herrn mitgebracht hätte, als die an diesen ersten Aufenthalt zu Kapernaum und den ersten Besuch in der Umgegend, so hätte er schon recht gehabt, seine erste Heidenpredigt mit einem ὃς διῆλθεν εὐεργετῶν einzuleiten. Die durch allerlei Kranke, die dem Herrn selbst keine Stunde betender Nachtruhe gewähren, bestürmte Thür seiner Wohnung ist der würdige Schauplatz des Christus consolator, und die Anführung von Jes. 53, 4 bei Matthäus in diesem Zusammenhang ist eine der passendsten aus der ganzen heiligen Geschichte. Vgl. Lange, zu Matth. 8, 16. 17.

6. Aus der Vergleichung mit Matth. 4, 23—25 zeigt sich, wie groß der Eindruck war, den der Herr schon bei seinem öffentlichen Auftreten in Galiläa und der Umgegend machte. Um so merkwürdiger, daß er von dieser Begeisterung für sich selbst keinen Gebrauch macht, sie weniger nährt als vermeidet, und so bald Kapernaum verläßt, wo doch so viele Herzen ihm entgegenschlagen. Auch dies ist ein Beweis für die Wahrheit von Joh. 2, 23—25, aber zugleich eine Probe der Weisheit des Herrn in der Bildung seiner ersten Jünger. Er will sie zur Selbstverleugnung rufen, an das reisende Leben gewöhnen und aufsteigende irdisch gesinnte Erwartungen zügeln.

Homiletische Andeutungen.

Jesu Ankunft zu Kapernaum die Erfüllung des prophetischen Wortes; vgl. Matth. 4, 15. — Der König des Reiches Gottes ein Prediger des Evangeliums. — Der tiefe Eindruck des Wortes des Herrn 1) erstaunlich, 2) erklärlich, 3) wichtig, a. für den Glauben (apologetisch), b. für das Leben (praktisch). — Der mit dem Heiligen Geiste Gesalbte und der vom bösen Geiste Geplagte in derselben Synagoge zusammen. — Die Synagoge zu Kapernaum durch den Besuch des Herrn des Tempels verherrlicht. — Kapernaum durch die Ankunft des Herrn bis in den Himmel erhoben. — Das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen. — Die erste Begeisterung für den Herrn zu Kapernaum verglichen mit der späteren Lauheit. — Wo Jesus hinkommt, kann's der Teufel unmöglich aushalten. — Der Sohn Gottes erschienen, damit er die Werke des Teufels zerstöre. — Die Macht und Machtlosigkeit des Reiches der Finsternis. 1) Es hat Macht, a. die Menschen zu beherrschen, b. den Sohn des Menschen zu verhöhnen. 2) Es ist machtlos, a. dem Befehlsworte des Herrn zu widerstehen, b. seine Erlösten tödlich zu verletzen. 3) Die letzten Offenbarungen der Macht des Bösen gehen den Aeußerungen seiner Ohnmacht vorher. — Wie der Böse Christo gegenüber und Christus dem Bösen gegenüber steht. 1) Der Böse steht Christo mit geheuchelter Huldigung, unversöhnlichem Haß und ängstlicher Furcht gegenüber; 2) Christus steht dem Bösen mit unerschütterlichem Frieden, erbarmender Liebe, triumphirender Macht gegenüber. — Himmel, Hölle und Erde begegnen sich an demselben Ort. — Der Stärkere, der den Starken entwaffnet. — Die Dämonen wollen nichts mit Jesu zu thun haben, aber Jesus hat desto mehr mit den Dämonen zu thun. — Das Machtwort des Herrn 1) einzig in Erhabenheit, 2) einzig in Kraft. — Ehe der Herr irgend wohin kommt, geht schon sein Gerücht ihm voraus. — Das Haus des Simeon 1) vom Messias erwählt, 2) von der Krankheit heimgesucht, 3) von der Allmacht erfreut, 4) von der Dankbarkeit in ein Haus des Herrn verwandelt. — Die Wohnung Petri der Schauplatz großen Elends, großer Erlösung, großer Dankbarkeit. — Gnade und Dankbarkeit. 1) Um dem Herrn dienen zu können, muß man erst von ihm geheilt sein; 2) um den rechten Dank für seine heilende Liebe zu beweisen, muß man ihm dienen. Kein Dienst ohne vorherige Heilung, keine Heilung ohne nachheriges Dienen. — Die geschäftige Sabbatsruhe des Herrn. — Der klare Abend nach einem schönen Tage seines Lebens. — Vielerlei Kranke, nur ein Arzt; vielerlei Heilungen, nur eine Wundermacht; vielerlei Stimmen, nur ein Grundton: Er hat alles wol gemacht. — Die Dämonen kennen Christum, noch ehe die Menschen ihn kennen; doch was hilft ihnen dies Wissen? — Das einsame Gebet des Herrn:

1) seine Erquickung nach der Arbeit, 2) sein Balsam bei den Schmerzen, 3) sein Schild in Versuchungen, 4) sein Stab für die fernere Lebensreise. — Das Suchen Jesu, 1) um zu finden, 2) ohne zu finden, 3) bis man gefunden hat. — Gehorsam der Grundton der freien Liebeserweisung des Herrn. — Johannes bleibt lange an einem Platze, Jesus muß soweit wie möglich ausgehen, um das Evangelium zu predigen. — Der erste Zug des Herrn ein Triumphzug.

Starke: Wer eine von der Unreinigkeit besessene Seele hat, ist viel elender daran, als der, dessen Leib vom Teufel besessen ist. — Bibl. Würt.: Die Teufel selbst beschämen den Unglauben der Menschen (V. 34). — Die heftigsten Anfechtungen sind zuweilen die letzten Stürme des Satans. — Cramer: Die Werke Christi sollen in uns schaffen eine Verwunderung; die Verwunderung das Nachfragen, das Nachfragen den guten Bericht, der Bericht die Erkenntnis Christi, die Erkenntnis Christi das ewige Leben (Joh. 17, 3). — Christus scheut sich nicht, zu den Kranken zu gehen, sie zu besuchen, uns zur Erinnerung und Nachfolge (Matth. 25, 43). — Quesnel: Eine einzige Person, so mit Gott wol stehet, kann über ihre ganze Familie Segen bringen. — Hedinger: Auf erlangte Gesundheit ist der beste Dank: mit neuem Gehorsam Gott dienen. — Osiander: Wir sollen nicht zürnen, wenn etliche bisweilen unsere Hilfe begehren zur ungelegenen Zeit, sondern es der Noth zuschreiben oder ihrer Einfalt verzeihen. — Brentius: Christus bringt mit seinem Wort den Städten und Dörfern keinen Schaden, sondern lauter Gnade und Segen. — Quesnel: Es ist löblich, daß evangelische Prediger sich oft in die Einsamkeit begeben (vergl. die schöne Meditation von Vinet: la solitude recommandée au pasteur). — Majus: Jesus, wo er sich verbirgt und verloren zu sein scheint, muß mit allem Fleiß gesucht werden. Christus ist sowol in den Schulen als in den Kirchen zu verkündigen. Wann wird doch die Christenheit mit Ernst darauf bedacht sein?

Lisco ad V. 31—36: Die Macht des Herrn. 1) Sie wird anerkannt selbst von dem Reiche der Finsternis; 2) sie erweiset sich durch gnadenvolle Erlösung; 3) sie offenbart uns den göttlichen Ursprung und die göttliche Kraft seiner Lehre. — (ad V. 38. 39.) Jesus wahrhaftig unser Heiland. 1) Er heilet von allerlei Krankheit 2) und schenkt neue Kräfte zur Thätigkeit. — Van Oosterzee: Christus, der himmlische Seelenarzt, wie er noch immer 1) dasselbe Elend entdeckt, 2) dasselbe Erbarmen fühlt, 3) dieselbe Gesinnung verlangt, 4) dieselbe Heilsweise befolgt, 5) denselben Widerstand erregt, 6) dieselbe Huldigung verdient, wie hier bei der Heilung leiblicher Kranken.

b. Der wunderbare Fischfang. (Kap. 5, 1—11.)

(Perikope am fünften Sonntage nach Trinitatis.)

Es geschah aber, da sich das Volk zu ihm drängte und das Wort Gottes 1
hörete[1]), und er stand am See Genezareth. *Und er sah zwei Schifflein[2]) am 2
[Ufer des] See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze.
*Und er trat in das eine der Schiffe, welches Simons war, und bat ihn, ein 3
wenig vom Lande abzufahren. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem
Schiffe. *Da er aber aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahret auf 4
die Höhe und werfet eure Netze aus zum Fange. *Und Simon antwortete und 5
sprach zu ihm: Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts
gefangen, doch um deines Wortes willen will ich das Netz auswerfen. *Und da 6
sie dieses gethan, umschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß
[fast]. *Und sie winkten ihren Gesellen in dem andern Schiffe zu, daß sie kämen 7
und hälfen ihnen ziehen, und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also daß
sie [fast] sanken. *Da das Simon Petrus sah, fiel er zu den Knien Jesu und 8
sagte: Gehe weg von mir [aus dem Schiffe], denn ich bin ein sündiger Mensch,
Herr! *Denn Staunen hatte ihn ergriffen und alle, die mit ihm waren, über den 9
Fischzug, den sie mit einander gethan hatten, *und gleicherweise auch Jakobus und 10
Johannes, Zebedäus Söhne, welche Simons Genossen waren. Und Jesus sprach
zu Simon: Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fahen. *Und sie 11
führeten die Schiffe ans Land und verließen alles und folgten ihm.

[1]) Gew. Text: um das Wort Gottes zu hören. Anstatt τοῦ lesen wir mit Tischendorf καὶ ἀκ. Es geschah also, während das Volk beschäftigt ist mit ἐπικεῖσθαι αὐτῷ καὶ ἀκ. Nicht der Zweck, sondern der Zustand wird ausgedrückt.

[2]) Gew. Text: Schiffe. Mit A. C*. L. u. a. scheint man πλοιάρια für πλοῖα lesen zu müssen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Bei der Erzählung des wunderbaren Fischzuges ist vor allen Dingen die Frage, ob dies Ereignis mit der Berufung von vier Jüngern identisch ist, die von Matthäus (Kap. 4, 18—22) und Markus (Kap. 1, 16—20) erzählt wird, oder ob es davon wirklich verschieden und erst später stattgefunden hat. Der Unterschied zwischen der Erzählung des Lukas und der der andern Synoptiker war in mancher Augen so groß, daß sie das letztere behaupteten (Krabbe, Sepp, Hug). Doch der Natur der Sache nach ist es weniger wahrscheinlich, daß sich eine mit einem solchen Beschluß gekrönte Berufung in einer so kurzen Frist zweimal sollte wiederholt haben, und es zeigt sich, daß die Erzählungen sich ohne große Mühe in Uebereinstimmung bringen lassen. Was den Unterschied in der Zeitbestimmung betrifft, berichtet uns Matthäus allein, daß die Berufung der viere geschehen sei, als Jesus am Ufer wanderte; Markus, daß der Herr nach dieser Berufung in die Stadt zurückkehrte und den Besessenen in der Synagoge heilte, während Lukas im Gegentheil dies letzte Wunder vor den wunderbaren Fischzug gesetzt hat. Wir glauben, daß die Rangordnung der Ereignisse, die Markus unter Petri Leitung einhält, den Vorzug verdient, und daß also Lukas (Kap. 4, 31—44) schon vorläufig mittheilt, was erst nach dem wunderbaren Fischzug geschehen ist. Vielleicht hat er die Begebenheiten in der Synagoge zu Kapernaum unmittelbar auf die Schilderung der Vorfälle in der Synagoge zu Nazareth folgen lassen, damit Glauben und Unglauben an beiden Orten desto stärker kontrastire. V. 31 spricht er nur im allgemeinen von einem der Sabbater, die Jesus zu Kapernaum zubrachte. Der Unterschied in dem Ort wird beseitigt, wenn wir bemerken, daß auch hier der eine durchaus nicht leugnet, was die beiden andern sagen. Wir lesen bei Matthäus und Markus durchaus nicht, daß der Herr am Ufer stehend von da die vier berufen habe, sondern nur, daß er am Strande ging. Nichts hindert uns, hinzuzufügen, was Lukas allein berichtet, daß ihm auch dorthin das Volk folgte und er, um zu predigen, ein Schiff bestieg. Hätte auch Lukas dies uns nicht mitgetheilt, so müßten wir schon aus Matthäus und Markus ersehen, daß der Herr in das Schiff gegangen ist. Wenn Petrus Netze ausbesserte, ist es dann wahrscheinlich, daß Jesus ihnen vom Ufer aus sollte zugerufen haben: Verlasset alles und folget mir? Eine dritte Schwierigkeit, daß Lukas durchaus des Andreas nicht erwähnt, wird durch die Bemerkung aufgelöst, daß Petrus in seiner Erzählung so ganz Hauptperson ist, daß selbst die Söhne des Zebedäus dadurch mehr oder weniger in den Schatten gestellt werden. Uebrigens spricht auch er von andern Personen, die im Schiffe des Petrus gegenwärtig waren (V. 2. 5. 9) und durch das erstaunliche Wunder getroffen werden, und hat (Kap. 6, 14) Andreas unter den Zwölfen angeführt. Die von ihm unbeantwortet gelassene Frage, wie dieser Letzte zum Herrn gekommen, wird von Matthäus und Markus beantwortet. Und scheint nun noch eine Schwierigkeit darin zu liegen, daß allein Lukas das Wunder, Matthäus und Markus nur das Wort des Herrn erzählen, so wissen wir keine bessere Antwort als diese: „Dem freilich, der auf Straußischem Standpunkte steht, dem müßte jedes einzelne Wunder von neuem wieder soviel Staunen und Kopfweh verursachen, daß er keines übergehen dürfte. Vorausgesetzt dagegen, Jesus habe wirklich Wunder, und zwar viele Wunder gethan, so ist nicht abzusehen, weswegen jeder Evangelist ein jedes Wunder erzählen müßte" (Ebrard). Vielleicht hat Markus diesen für Petrus so wichtigen Umstand verschwiegen, ebenso wie er das Gehen des Apostels auf dem Wasser nicht berichtet, da der demütige Apostel, unter dessen Einfluß er schrieb, es lieber verschwiegen zu sehen wünschte. Für Lukas bestand dieser Grund nicht, und offen theilt er mit, was dem Herrn sowol als dem Jünger zur Ehre gereicht. Kurz, wenn man nur keine unbilligen Forderungen macht, halten wir es für möglich und leicht, die drei synoptischen Berichte in ein Ganzes zu vereinigen, ohne daß einem derselben Gewalt angethan zu werden braucht.

2. Was Johannes betrifft, so theilt er dies Wunder nicht mit, hat aber dagegen schon früher eine ähnliche Berufung von fünf Jüngern, worunter drei der hier ge-

nannten, erzählt (Kap. 1, 35—52), und von selbst drängt sich uns die Frage auf, wie das eine mit dem andern in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Wir glauben, daß hier nicht der mindeste Grund vorhanden ist, von einem Widerspruch zwischen den Evangelisten zu reden (Strauß, Weiße, B. Baur, Fritzsche, de Wette, Theile, von Ammon). Johannes beschreibt das erste Bekanntwerden bei Gelegenheit eines unerwarteten Zusammentreffens; die Synoptiker berichten die nähere Verbindung zwischen dem Herrn und den Jüngern. Nach dem ersten Zusammensein des Andreas, Johannes und Petrus mit Jesu (Joh. 1) waren sie als seine Freunde weggegangen und hatten ihn auf seiner galiläischen Reise begleitet, so selbst, daß sie als seine Jünger anfänglich tauften (Joh. 4, 2). Aber noch immer war es ein freier, nicht bindender Umgang, wobei es ihnen frei stand, von Zeit zu Zeit zum Fischnetz zurückzukehren. Daher haben wir sie z. B. in der Synagoge zu Nazareth (Kap. 4, 16—30) in des Herrn Gesellschaft nicht angetroffen. Aber wie nun diese vorläufige Verbindung in ein bleibendes Verhältnis übergeht, und wie die Jünger zum Apostelamt berufen und abgesondert werden, das wird uns in Bezug auf diese vier in der Erzählung von dem wunderbaren Fischfang berichtet.

3. **Am See Genezareth.** Siehe Lange zu Matth. 4, 18.

4. **Und wuschen ihre Netze;** ut peracto opere, Bengel cf. V. 5. Daß diese Fischer hier noch fast als Fremde vorkommen, kann uns nicht wundern, da Lukas dieser Freunde des Herrn noch mit keinem Worte Erwähnung gethan hat.

5. **Welches Simons war.** Es scheint, daß Simon das Schiff nicht verlassen hatte. Daß der Herr dies Schiff und nicht das der Söhne des Zebedäus bestieg, wird wol allein darin seinen Grund haben, daß diese letztern sich in dem Augenblick am Ufer, nicht an Bord ihres Fahrzeuges befanden. War Simon älter als Andreas, dann wird es um so deutlicher, daß er als Eigentümer des Schiffes zuerst genannt wird.

6. **Fahre auf die Höhe.** „Eigentlich in die Tiefe, was der Sache nach ganz dasselbe ist; der See wird tiefer, je weiter man sich vom Ufer entfernt, und in demselben Verhältnisse scheint sich die Wasserfläche für das Auge zu erheben, bis an den Rand des Horizontes" (v. Burger). Wie der erste Befehl den Gehorsam des Petrus auf eine kleine Probe gestellt hat, so wird hier sein Glaube durch eine scheinbar willkürliche Forderung des Herrn geübt. Ihm als Steuermann gilt in singulari der Befehl: fahre auf. Der übrigen Bemannung des Bootes, die dabei thätig sein mußte, wird in plurali das χαλάσατε κ. τ. λ. gelten. Daß Petrus auch dies letztere Gebot als an sich persönlich gerichtet betrachtet, geht aus der Antwort V. 5 hervor. Ohne Zweifel mußte nach einer Nacht erfolgloser Arbeit diese Zumutung ihm sonderbar vorkommen, am hellen Tage seine Arbeit wieder aufzunehmen, aber er weiß schon genug von dem Herrn, um auf Jesu Wort allein seine Fischertheorie seinem Glauben zum Opfer zu bringen. — **Meister.** Nicht das gewöhnliche διδάσκαλε, sondern ἐπιστάτα; ungefähr dasselbe, wie das hebräische רַבִּי, ein Titel, den man auch solchen Lehrern gab, vor welchen man Achtung hegte, ohne noch in einem persönlichen Verhältnis zu ihnen zu stehen (cf. Luk. 17, 13).

7. **Und ihr Netz zerriß** (fast). Ist hier ein wirklicher Riß gewesen, so war es natürlich nur ein Anfang des Reißens, da sonst der ganze Fang hätte augenblicklich verloren gehen können. Ebenso ist die Andeutung vom Sinken der Schiffe cum grano salis zu verstehen, ohne daß man hier gerade mit de Wette an Uebertreibung denken müßte. Ueber den Ueberfluß von Fischen im Meer Genezareth ist zu vergleichen Frestram, The natural History of the Bibel", p. 285. Ganz willkürlich hat Augustin dies Reißen des Netzes allegorisch von den Ketzereien gedeutet, die das Kirchenschiff bedrohen.

8. **Und sie winkten.** Auch nach des Matthäus und Markus Erzählungen lagen die beiden Schiffe dicht genug zusammen, daß sie durch einen Wink in Gemeinschaft treten konnten, um so leichter, da natürlich die Männer des zweiten Schiffes die ungewöhnliche Handlung auf dem ersten mit gespannter Neugier werden beobachtet haben. Daß sie vor Verwunderung und Furcht außer stande waren zu sprechen, und sich darum auf einen Wink beschränken mußten (wie Zacharias

Kap. 1), sagt nicht Lukas, sondern nur Euthym. Zigab. und Theophylakt.

9. **Gehe weg von mir** ꝛc. Früher (V. 5) *ἐπιστάτα*, jetzt *κύριε*. Je höher man von Jesu denkt und spricht, um so demütiger urteilt man von sich selbst. Die Ursache dieses niederschmetternden Eindrucks des Wunders auf Petrus ist leicht zu erklären. Keinesfalls berechtigen uns seine Worte, ihn mit einem leichtgläubigen Thoren zu vergleichen, der zittert, wenn er unerwartet einen Erzzauberer in seiner Nähe erblickt (von Ammon, Leben Jesu, II, S. 378). Es scheint uns vielmehr, daß das folgende nicht übersehen werden darf. Petrus hatte noch kein anderes Wunder, das er gesehen, so gut beurteilen können als dieses. Es gehörte zu *seinem* Beruf, es geschah auf *seinem* Fahrzeug, mit *seinem* Fischnetz, nach *seinen* eigenen fruchtlosen Anstrengungen, in *seinem* unmittelbaren Beisein. Bei früheren Thaten des Herrn hatte sein Verstand wol schon still gestanden, aber hier mußten beides, Verstand und Herz, sich vor dem hoch Erhabenen beugen. Dankbarkeit und Ueberraschung nach so langer Täuschung vereinigen sich mit dem tiefen Bewußtsein seiner Unwürdigkeit, sodaß er nicht länger vermag, in der Gegenwart des Heiligen zu weilen. Hatte ihm sein Gewissen vielleicht etwas vorzuwerfen, daß er nach monatelangem freiwilligem Umgang mit Jesu wieder zu seinem Beruf zurückgekehrt war? War das Wort: „Die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen“ auch wol in einem Ton des Unwillens, des Zweifels ausgesprochen worden? Oder wirkte hier vielleicht eine instinktartige Furcht vor Gefahr mit, als er das Sinken des Schiffes fühlte, und flehte er um Bewahrung? In einem Gemüte, wie das des Petrus, können mancherlei Ursachen zusammenwirken, um einen solchen Nothschrei hervorzulocken. Daß er nicht irgend ein besonderes Vergehen, sondern seine allgemeine Sündhaftigkeit dem Heiligen gegenüber bekannt habe, bedarf wol keines Beweises. Die Bitte: „Gehe weg von mir“ hat der Herr dem Geiste nach erhört, indem er gerade wider den Buchstaben derselben handelte und bei dem Manne einkehrte, der ihn mit zitternder Hand von sich wies.

10. **Auch Jakobus und Johannes.** S. zu Matth. 10, 2—4. In Bezug auf ihre Verwandtschaft mit dem Herrn ist zu verweisen auf die Abhandlung von Wieseler, in den theol. Stud. und Krit. 1840, S. 648 ff., die überzeugend nachgewiesen hat, daß Salome, die Gattin des Zebedäus, eine leibliche Schwester Marias, der Mutter des Herrn war, sodaß daher ihre Kinder rechte Vettern von Jesu waren. Joh. 19, 25 werden nicht drei, sondern vier Frauen genannt, und Maria, die Frau des Kleophas, muß wol von seiner Mutter Schwester (Salome, der Frau des Zebedäus) unterschieden werden.

11. **Und verließen alles.** Nicht allein das Schiff, sondern auch den reichen Fang. Zebedäus kehrt bald ohne seine Söhne nach Bethsaida zurück (Mark. 1, 20), während sie mit dem Herrn durch Kapernaums Thor schreiten, wo dieser alsbald (siehe oben) in der Synagoge und im Hause Petri die von Lukas schon (Kap. 4, 31—42) in antecessum berichteten Wunderthaten verrichtet, um später mit ihm die Reise durch Galiläa anzutreten, die schon Kap. 4, 43. 44 mit einem Worte erwähnt ward, um Kap. 5, 12 ff. mehr im einzelnen beschrieben zu werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wir haben hier bei Lukas den ersten Bericht einer vorläufigen Apostelwahl, die um so weniger unbeachtet übergangen werden darf, da der Herr sichtlich soviel Gewicht darauf legt. Schon sofort wird unsere Aufmerksamkeit dadurch angezogen, daß der Herr die Jünger sucht und nicht abwartet, bis sie aus eigenem Antriebe sich ihm nähern, sondern ihnen den ersten Schritt entgegengeht, sodaß er später ihnen sagen kann: Ihr habt nicht mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Dabei trägt das Wort V. 10, das der Herr bei dieser Gelegenheit gesprochen, den Stempel der tiefsten Weisheit. Es ist ein Wort der Macht, gerade geeignet, ein Herz, wie das des Petrus, zu treffen; ein kurzes Wort, das aber deshalb um so weniger aus dem Gedächtnis verwischt ward; ein sinnbildliches Wort, aus seinem eigenen Berufe entlehnt, das dem Simon um so weniger unverständlich sein konnte, da es sich zugleich dem alttestamentlichen Sprach-

gebrauch (Jer. 16, 16; Hes. 42, 10) anschloß. Es ist ein vielversprechendes Wort endlich, das zwar das Schwierigste gebot, aber auch das Höchste versprach und alsbald durch ein Zeichen bekräftigt ward.

2. Man hat gefragt, ob Petri Fischzug ein Wunder der Allwissenheit oder der Allmacht gewesen sei, mit andern Worten, ob der Herr durch seine höhere Kenntnis, weil er sehen wollte, gesehen hat, daß in diesem Augenblick an einem gewissen Theil des Sees die meisten Fische zusammen waren, oder daß er durch eine kräftige Wirkung seines Willens die Seebewohner an einen Punkt zusammengetrieben hat. Es ist nicht zu verkennen, daß das erstere sich leichter als das letztere in den Bereich unsrer Vorstellung bringen läßt. Anderseits darf nicht übersehen werden, daß nach der Natur der Sache und dem dichterischen Psalmwort (Ps. 8, 9) die Herrschaft über alles, was im Meere geht, zum Ideal des vollkommnen Menschensohnes gehört.

3. Das hier verrichtete Wunder verdient, eine treffende Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn genannt zu werden. Es fand auf einem Gebiete statt, das diese vier Jünger besser als sonst jemand beurteilen können, und erst, nachdem von Petrus Glauben verlangt und derselbe bewährt befunden worden ist. Es steht zugleich da als Symbol ihrer ganzen fernern apostolischen Wirksamkeit: reichlicher Fischfang auf das einfache Wort des Herrn, zuweilen auch nach einer Nacht fruchtloser, ermüdender Arbeit, ohne daß der Fang verloren geht. Merkwürdig, daß hier noch vom Reißen der Netze geredet wird, doch später bei einem ähnlichen Wunder nicht mehr (Joh. 21, 11).

4. Bei diesem ganzen Wunderwerke offenbart sich Christus selbst als Menschenfischer. Es ist bekannt, wie beliebt dies Symbol bei den alten Christen war; dies bezeugten ihre Monumente, Ringe, Schalen ꝛc., und das griechische Wort ἰχθύς selbst, worin man die Initialen von Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, erkannte, aber besonders die schönen Worte aus der Hymne von Clem. Alexandr.:

ἁλιεῦ μερόπων
τῶν σωζομένων,
πελάγους κακίας
ἰχθῦς ἁγνούς
κύματος ἐχθροῦ
γλυκερῇ ζωῇ δελεάζων κ. τ. λ.

5. „Wo der Segen Gottes recht wirkt, da wirkt er wie Kohlen auf dem Haupte und bringt zur Erkenntnis der Sünde und der Gnade. Von dem Herrn gefangen zu sein, ist auf Erden die größte Seligkeit; nach dieser gibt es keine größere, als die Menschen für den Herrn fangen zu dürfen" (Löhe).

Homiletische Andeutungen.

Jesus in der Mitte einer heilsbegierigen Schar. — Der Menschenfischer am Ufer des merkwürdigsten Sees. — Alles, was auf Erden wir das Unsrige nennen, muß bereit sein zum Dienste des Herrn. — Des Herrn Wege 1) anders, 2) höher als der Menschen Wege. — Auch des Herrn Jünger kennen dunkle Nächte. — Nach einer dunklen Nacht ein heller Morgen. — Der Glaube des Petrus 1) geprüft, 2) ausdauernd, 3) in Schauen verwandelt. — Der Glaubensgehorsam. 1) Sein Grund, 2) sein Wesen, 3) sein Segen. — Alles ist euer, seid ihr Christi. — Die merkwürdigen Uebergänge im Glaubensleben: 1) von Täuschung zur Ueberraschung, 2) von Mangel zu Ueberfluß, 3) von Freude zu Schrecken, 4) von Furcht zu Hoffnung. — Die Demut Petri (V. 8) verglichen mit der Pauli (1 Tim. 1, 15). — Wo ein zerschlagenes Herz ruft: „Herr, gehe hinaus von mir," da kehrt er gewißlich ein. — Das Anschauen der großen Thaten des Herrn muß uns zu heiliger Verwunderung führen. — Wer einmal recht gefürchtet hat, darf ferner nicht mehr fürchten. — — Der Prediger des Evangeliums ein Menschenfischer. — Nur wer alles verläßt, kann alles gewinnen. — Der wunderbare Fischzug ein Sinnbild der Predigt des Evangeliums. 1) Der ausgedehnte Befehl (V. 4), 2) die schwere Arbeit (V. 5a), 3) die einzige Kraft (V. 5b), 4) die reiche Frucht (V. 6. 7), 5) die rechte Stimmung (V. 8), 6) die höchste Forderung des evangelischen Amtes (V. 10. 11). — Wer selbst von Jesu gefangen, muß hinwiederum andere fangen. — Wie herrlich versteht Jesus die Kunst, sich Herzen zu gewinnen! — Canstein: Dem Christen sind alle Oerter geheiligt, sowol vor sich als auch bei andern göttliche Dinge zu verhandeln. — J. Hall: Die Arbeit in unserm Beruf, wie einfältig sie auch gethan wird, macht uns geschickt zum Segen Gottes (Ps. 127, 1. 2). — Majus: Der Herr führt die Seinen wunderbar in die Tiefe und in die Höhe. — Nov. Bibl. Tub.: Wer Jesum zu sich aufnimmt, dem lohnet er mit vielem, nicht nur geistlichem, sondern auch leiblichem Segen. — Der Ueberfluß macht nicht minder Sorge und Bekümmernis als der Mangel. — Ehe man den Segen Gottes verderben läßt, soll man anderen winken und denselben mitgenießen lassen. — Hedinger: Die geistliche Armut ist der nächste Weg

zum größten Reichtum in Gott. — Brentius: Wer im geringsten treu ist, dem wird mehreres anvertraut. — Herder: „Fahre auf die Höhe" ist das Berufswort Gottes zu jedem in seinem Stande, und: „Herr, auf dein Wort" sei die Antwort eines jeden, um Segen Gottes mit seinem Netze zu ziehen. — Heubner: Der wunderbare Fischzug ein Vorzeichen von Apostelg. 2, 41. — Die Demut des Christen beim Glück macht den Segen erst wahrhaft zum Segen. — Die gesegneten Fischer: 1) gesegnet durch Jesu gnadenreiche Gegenwart, 2) durch das reiche Geschenk, 3) durch den gnadenvollen Ruf Jesu. — Die rechtlichen Mittel zeitlichen Segen zu erlangen: 1) Gottes Wort, 2) Arbeit, 3) Gott vertrauen, 4) seine Unwürdigkeit erkennen, 5) den Segen recht brauchen. — Rieger: Wie den Menschen nichts so sehr demütiget als Gnade. — Fuchs: Petrus ein Vorbild für uns. 1) Höre, wenn der Herr redet; 2) arbeite, wenn der Herr befiehlt; 3) glaube, was der Herr verheißt; 4) folge, wozu der Herr ruft. — Bachmann: Vom Berufssegen. 1) Wir sollen ihn verlangen nach der Ordnung; a. höre gern und fleißig Gottes Wort, b. fahre treu mit deiner Arbeit fort, c. vertrau dem Herren, deinem Hort. 2) Wir sollen ihn recht anwenden nach der Regel; a. erkenne in ihm deine Unwürdigkeit, b. beweise damit deine Dankbarkeit, c. folge Jesu nach mit Freudigkeit. — Thomasius: Der Mensch, wie er ist: 1) vor der Einkehr des Herrn, 2) bei der Einkehr, 3) nach der Einkehr. — Fr. Arndt: Der Christ, ein Menschenfischer. — Lisco: Der Segen im zeitlichen Beruf. 1) Wovon er abhängig ist; 2) wie er beschaffen ist; 3) wozu er uns ermuntert. — Nesselmann: Petri Fischzug, ein Bild menschlicher Arbeit: 1) ohne den Herrn, 2) mit dem Herrn. — Held: Von des Herrn Segen im irdischen Beruf. — Von dreierlei Arbeit. — Müllensiefen: Wie der Herr die Seelen der Menschen sucht.

2. Der erste Ausgang von Kapernaum nach den umliegenden Gegenden. Der Menschensohn der Arzt der Kranken, der Freund der Zöllner, der Herr des Sabbats, der Gesetzgeber im Reiche Gottes.

Kap. 5, 12—Kap. 6, 49.

a. Der Menschensohn, der Arzt der Kranken. (Kap. 5, 12—26.)

(Parallelen: Matth. 8, 1—4; Mark. 1, 40—45. — Gichtbrüchiger: Matth. 9, 1—8; Mark. 2, 1—12.)

12 Und es geschah, da er in einer der Städte war, siehe, da war ein Mann voll Aussatzes, und da er Jesum sah, fiel er aufs Angesicht, bat ihn und sprach: Herr,
13 wenn du willst, so kannst du mich reinigen! *Und er streckte die Hand aus und rührete ihn an und sagte: Ich will, sei gereiniget! Und alsobald ging der Aussatz
14 von ihm. *Und er befahl ihm, es niemand zu sagen, „sondern", sprach er, „gehe hin, zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, so wie Moses geboten
15 hat, ihnen zum Zeugnis". *Es drang aber das Gerücht von ihm desto weiter durch, und es kam viel Volks zusammen, um ihn zu hören und[1]) geheilt zu werden
16 17 von ihren Krankheiten. *Er aber entwich in die Wüste und betete. *Und es begab sich an einem der Tage, daß er lehrete, und es saßen Pharisäer und Schriftgelehrte da, die gekommen waren aus allen Flecken von Galiläa und Judäa und aus Jerusalem, und die Kraft des Herrn [des Gottes Israels] war [da, wirksam durch Jesum],
18 um sie zu heilen. *Und siehe, Männer brachten auf einem Bette einen Menschen, welcher gichtbrüchig war, und sie suchten ihn hineinzubringen und vor ihn zu legen.
19 *Und da sie nicht fanden, auf was für einem Wege sie ihn hineinbrächten wegen des Volkes, so stiegen sie auf das Dach und ließen ihn herab durch die Zügel
20 mit dem Bettlein, mitten hin vor Jesum. *Und da er ihren Glauben sah, sprach
21 er[2]): Mensch, es sind dir deine Sünden vergeben! *Und es fingen die Schriftgelehrten und Pharisäer an zu überlegen und sprachen: Wer ist dieser, der solche
22 Lästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? *Jesus aber, da er ihre Gedanken merkte, antwortete und sprach zu ihnen: Was überleget ihr
23 in euren Herzen? *Was ist leichter zu sagen: Es sind dir deine Sünden vergeben?
24 oder zu sagen: stehe auf und wandle? *Damit ihr aber wisset, daß des Menschen

[1]) Gew. Text: und von ihm geheilt zu werden. Mit Griesbach, Lachmann, Tischendorf, Meyer u. a. zu streichen als Glossem, nicht nur erheblicher Zeugen, sondern auch seiner unsichern Stellung wegen. Auch im Sinait. deest.

[2]) Gew. Text: zu ihm; wol nicht mehr als glossirender Zusatz.

Sohn Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben, [sprach er zu dem Gichtbrüchigen]: Ich sage dir, stehe auf und nimm dein Bettlein und gehe nach deinem Hause! *Und sogleich stand er auf vor ihnen, hob das Bett auf, worauf er gelegen hatte, 25
und ging heim, indem er Gott pries. *Und Staunen ergriff alle, und sie priesen 26
Gott und wurden erfüllt mit Furcht und sagten: Wir haben heute unerhörte Dinge gesehen!

Exegetische Erläuterungen.

1. Markus und Lukas erzählen die Heilung des Aussätzigen sogleich nach dem Ausgang des Herrn aus Kapernaum, Matthäus dagegen führt sie erst nach der Bergpredigt an. Uns scheint die erste Reihenfolge die genaueste zu sein. Ein Blick auf Matth. 8 und 9, verglichen mit Markus und Lukas, läßt deutlich erkennen, daß in den genannten Kapiteln des ersten Evangeliums viele Wunder chrestomathisch zusammengestellt werden ohne Rücksicht auf eine genaue Zeitfolge. Schreibt Lukas (Kap. 5, 12), daß dies Wunder geschehen sei, da Jesus in einer der Städte war, und Markus (Kap. 1, 43), daß der Herr den Geheilten (wahrscheinlich aus einem Hause, in dem sich dieser aufgehalten) von sich trieb (ἐξέβαλεν), so wird schon hierdurch bewiesen, daß dies Wunder nicht, wie Matthäus uns anzudeuten scheint (Kap. 8, 2; vergl. V. 5), auf dem Wege zwischen dem Berge der Seligpreisungen und Kapernaum, sondern nach seinem Eingang in eine ungenannte Stadt vorgefallen sein muß. Aus Mark. 1, 45 geht noch außerdem hervor, daß Jesus nicht unmittelbar nach der Heilung des Aussätzigen nach Kapernaum gekommen sein mag, was wir anders aus Matth. 8, 1 bis 13 schließen sollten. Aus allen diesen Gründen bleiben wir bei der Anordnung von Markus und Lukas. Eine andere Ansicht findet man vertreten von Lange, Matth. S. 107 ff. Audiatur et altera pars.

2. **In einer der Städte.** Der Name wird nicht näher angegeben. Aus dem Zusammenhange geht aber hervor, daß es eine Stadt in Galiläa gewesen, die der Herr auf dieser auf das Purimfest (s. oben) zu Jerusalem hinzielenden und dort endigenden Reise besuchte, und die daher wahrscheinlich in der Richtung von Judäa lag.

3. **Voll Aussatzes.** S. Lange, Evang. Matthäi, S. 108 und die dort angegebenen Schriftsteller.

4. **Herr, wenn du willst ꝛc.** Man mag annehmen, daß der Glaube des Kranken durch das von Jesu ausgegangene Gerücht (s. Kap. 4, 37), das bis in seine Nähe durchgedrungen sein kann, geweckt und gestärkt worden war.

5. **Und er.** Markus fügt allein hinzu: σπλαγχνισθείς. Das Ausstrecken der Hand, ein Zeichen der wunderkräftigen Macht, war zugleich eine Offenbarung herablassender Liebe, da er durch das Berühren eines Aussätzigen für levitisch unrein gehalten werden konnte.

6. **Sei gereiniget.** „Ein Imperativ, wie ihn Menschensprache bisher noch nie gesprochen. So hat bisher kein Prophet geheilt, so redet nur er in der Macht Gottes, der da spricht, so geschieht's" (Stier). Daß hier keine Reinerklärung eines Kranken geschieht, in dem er schon die Anfänge der Genesung entdeckt (von Ammon, Leben Jesu, II, S. 113), sondern eine wunderbare Reinigung eines Kranken, den der Arzt Lukas mit πλήρης λέπρας bezeichnet, versteht sich von selbst. Wozu sollte sonst dem Manne Stillschweigen auferlegt werden, und wozu das εὐθέως des Markus?

7. **Und er befahl ihm.** Nach Markus selbst in scharfem heftigem Tone, ἐμβριμησάμενος, woraus indessen durchaus nicht folgt, daß der Herr einigen Unwillen gegen den Geretteten an den Tag gelegt habe (so von Ammon). — **Es niemand zu sagen.** Die verschiedenen Erklärungen dieses Befehls durch frühere und spätere Ausleger s. Lange, Matth., S. 109. — Um hier gerecht zu urteilen, muß man besonders achten auf den Ort, wo, auf die Zeit wann, und auf die Person, an welcher das Wunder geschehen war. Der Herr befindet sich jetzt im Herzen Galiläas, im Lande der Freiheitssucht, der Begeisterung, der Empörung. Das Gerücht seiner Wunder zu Kapernaum hatte gewiß die Erwartung in hohem Grade gespannt. Der Geheilte war ein Mann, der schon

durch sein Kommen und Schreien nach Jesu großen Mut und Glaubenskraft gezeigt hatte, jetzt durch Bande der innigsten Dankbarkeit seinem Retter verbunden war, und dem so gewiß die nöthige Bedachtsamkeit fehlte, um wissen zu können, wo er von ihm reden oder schweigen sollte. Hier war also eine scharfe Erinnerung ganz am rechten Orte, und wir brauchen daher nicht einmal anzunehmen, daß der Herr sie aus Furcht, durch die Berührung mit dem Kranken selbst für levitisch unrein gehalten zu werden, ertheilt habe.

8. **Sondern gehe hin— — und opfere.** Uebergang aus der oratio indirecta in die directa, nicht fremd im Sprachgebrauch des Neuen Testamentes. S. Winer, §. 64, III, 2. Das hier erwähnte Opfer findet man verordnet 3 Mos. 14, 10. 21. Der Herr beugt sich tief genug, sein Wunder durch den Priester beurteilen zu lassen, ob es wol echt und vollkommen sei.

9. *Εἰς μαρτύριον αὐτοῖς.* Für die Priester nämlich, und wovon? Doch wovon anders, als von Jesu Messiaswürde und erlösender Kraft?

10. **Es drang aber das Gerücht** ꝛc. Die Ursache gibt Markus (Kap. 1, 45) an; der Gerettete vergißt des Wortes 1 Sam. 15, 22. Dankbare Freude macht ihm das Schweigen unmöglich. Zu hart wollen wir sein Betragen nicht tadeln, denn schwer mußte es ihm fallen, den Namen seines Retters nicht aussprechen zu dürfen; merkwürdigerweise finden wir auch in den Evangelien das Betragen derjenigen, die ein solches Gebot übertraten, nie sehr gemisbilligt. Doch sicher leistete er jetzt der Sache Christi keinen Dienst, da ja allenthalben die Begeisterung des Volkes bald so hoch steigt, daß es der Herr für gerathen hält, in einer wüsten Gegend zu verweilen, wo er sich dem einsamen Gebet widmet. Auch dies letzte wird von Lukas, seiner Gewohnheit gemäß, mit besonderem Nachdruck betont.

11. **Und es begab sich.** Bei dem schwachen Faden, womit diese Erzählung mit der vorigen verbunden ist, zwingt uns nichts zu der Annahme, daß dies Wunder gerade auf dieser Reise und sehr bald nach dem vorigen stattgefunden habe. Auch die hier zwischen dem Herrn und den Pharisäern bestehende Spannung spricht für eine spätere Periode. S. Lange, Matth., S. 124.

12. *καὶ δύναμις κυρίου.* Nicht von dem Herrn Jesu zu verstehen, der bei Lukas gewöhnlich *ὁ κύριος* heißt („die in ihm wohnende Heilkraft offenbarte sich", Olshausen), sondern vom Vater, der durch den Sohn wirkte. Auch hier offenbart die Gotteskraft sich nicht, ehe der Glaube sich gezeigt. Aber während in dem vorigen Wunder der Glaube des Kranken selbst in den Vordergrund tritt, ist hier der Leidende passiv und wird nicht nur in körperlicher, sondern auch in geistlicher Hinsicht von dem Glauben derjenigen getragen, die um jeden Preis ihn vor die Füße des Herrn bringen wollen. Es ist jedoch kein Grund zu der Vermutung da, daß er selbst diesen Glauben nicht solle getheilt haben. Oder wäre er ganz gegen seinen Willen auf so außerordentlichem Wege zu dem Herrn gebracht worden? Vielmehr dürfen wir ihn nennen „gliederkrank, aber herzensfrisch, ein Glaubensfeldherr auf der Tragbahre" (Lange, L. Jesu, II, S. 665).

13. *παραλελυμένος.* Das Aufhören der Nerventhätigkeit ist eine überall vielseitig vorkommende Krankheit. Zuweilen befeindet sie den ganzen Körper, zuweilen nur Theile desselben. „Die alten Schriftsteller nannten das erstere *ἀποπληξία* (Schlag), das andere *παράλυσις*: nun aber sehe ich, daß man beide *παράλυσις* nennt. Gewöhnlich werden diejenigen, die an allen Gliedern von heftiger Nervenlähmung betroffen sind, schnell dahingerafft, wenn nicht, so leben sie zwar länger, aber erhalten selten wieder die Gesundheit und schleppen meist ein elendes Leben, verlieren auch das Gedächtnis. Die Krankheit derjenigen, die theilweise betroffen sind, ist zwar niemals heftig, oft aber lang und beinahe unheilbar". Also der Arzt Corn. Celsus, L. III Medicinae, Kap. 27, angeführt von Hug, Gutachten über das Leben Jesu von Strauß, II, S. 20.

14. **So stiegen sie auf das Dach.** Hug a. a. O. S. 22 weist nach, daß so etwas ohne irgend eine Gefahr geschehen konnte. Man vergleiche die wichtigen Mittheilungen von Winer, I, S. 283. Wenn auch an dieser Wohnung keine Außentreppe war, so konnte man sich über das Dach einer andern den Zugang zu dem Aufenthaltsorte Jesu ge-

bahnt haben. Eine Oeffnung des Daches, gerade über der Stelle, wo Jesus war, ist desto weniger undenkbar, da man öfter sogar Todte auf diesem Wege aus dem Sterbehause entfernte, s. Sepp, II, S. 160.

15. **Mensch, es sind dir deine Sünden vergeben.** Nur der oberflächlichste Unglaube kann aus diesem für einen ganz bestimmten Fall geredeten Worte den Schluß ziehen, daß der Herr zu allen Zeiten besondere Leiden als Strafe für besondere Sünden betrachtet. Hier indessen scheint der Gewissensschmerz wirklich der Herstellung des Körpers im Wege zu stehen, und der Herr, der mit untrüglichem Blicke den äußeren und inneren Zustand des Kranken durchschaut, fängt damit an, seine Seele zu heilen.

16. **Wer ist dieser** ꝛc. Schon diese Verwunderung der Pharisäer zeigt deutlich, daß hier nicht nur Vergebung zugesagt, sondern wirklich geschenkt ward, was ausschließlich ein göttliches Werk war. — **Wer kann Sünden vergeben, denn** ꝛc. Und also, wer Sünden vergibt, muß unendlich mehr sein als Mensch. So denken sie, viel richtiger als viele spätere Schriftgelehrten.

17. **Was ist leichter** ꝛc. Was leichter war, konnte wol ohne Schwierigkeit ausgemacht werden. Wunder hatten auch andere Propheten verrichtet, aber wirklich Vergebung schenken, das konnte der Herzenskündiger oder dessen höchster Repräsentant auf Erden allein. Sie meinen jedoch, sagen, daß die Sünde vergeben sei, ist wol das Leichteste, besonders, so lange man nicht nach Vollmachtsbeweisen des Sprechers gefragt hat; damit man jedoch nicht länger an diesen letzteren zweifeln sollte, verrichtet der Herr das heilsreiche Wunder, wodurch das Heil der Schuldvergebung zugleich geoffenbart und besiegelt wird.

18. **Hob das Bett auf, worauf er gelegen hatte.** „Suavis locutio; lectulus hominem tulerat, nunc homo lectulum ferebat“ (Bengel).

19. **Und sie priesen Gott.** Ein schöner Gegensatz, die Begeisterung des Volkes gegen das Murren der Schriftgelehrten. Die Dissonanzen lösen sich in Harmonie, die Schatten in Licht und Leben auf.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wollten wir mit einer gewissen Kritik zwischen schwereren und leichteren Wundern einen Unterschied machen, dann würde unzweifelhaft die Heilung des Aussätzigen zu der Kategorie der ersteren gehören. Mit dem Aussprechen eines Wortes einen Mann voll Aussatzes so rein zu machen, daß er dem scharfblickendsten Auge frei sich zeigen kann, ist eine That, der nicht nur auf dem Gebiet der mirabilia, sondern auch auf dem der miracula im eigentlichsten Sinne des Wortes eine Stelle gebürt. Vergl. 2 Kön. 5, 7. Kein Wunder, daß der Herr auch dieser Art der Wunder mit besonderem Nachdruck gegen die Jünger Johannis des Täufers erwähnt, als Beweise seiner himmlischen Sendung, Luk. 7, 22. Uebrigens hat, wie alle Wunder, diese Heilungsart besonders einen symbolischen Charakter. Wie schon im Alten Bunde der Aussatz ein Bild der Sünde war (s. Ps. 51, 9; Jes. 1, 6 u. a. St.), so war die Reinigung vom Aussatz ein Typus der Vergebung der Sünden. Dies und das folgende Wunder läßt den Herrn uns als das lebendige Ebenbild dessen schauen, der einst zu Israel sprach: Ich bin Jehovah, dein Arzt (2 Mos. 15, 26).

3. Wie das Wunder selbst ein Symbol des höchsten Segens des Neuen Bundes ist, so geschieht die Bestätigung des Wunders ganz in alttestamentlicher Weise. Der Herr ist nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. Auch müssen die Priester durch das ihnen hier abverlangte Zeugnis verhindert werden, später zu leugnen, daß der Mann wirklich aussätzig gewesen.

3. Die dem Gichtbrüchigen von dem Herrn verliehene Schuldvergebung ist ein unzweideutiger Beweis seiner himmlischen Würde. Ganz mit Recht sagt daher Bengel: Coelestem ortum hic sermo sapit. Unbegreiflich darf es aber genannt werden, daß man bisweilen im Verleihen dieser Wolthat des Herrn vor seinem Tode einen Beweis gegen die unumgängliche Nothwendigkeit und Kraft seines versöhnenden Kreuzestodes gefunden zu haben glaubte. War denn nicht vom göttlichen Standpunkte betrachtet das Opfer des

vollkommenen Gehorsams eine ewige That, und konnte der, welcher es bringen sollte, die höchste Gabe der Gnade nicht schon einem Sünder verleihen, ehe noch diese That in der Fülle der Zeit vollzogen war?

4. Der Zusammenhang zwischen natürlichem und sittlichem Bösen wird von dem Herrn allerdings hier, aber keineswegs überall auf diese Weise in den Vordergrund gestellt. Ehe man zu behaupten wagte, daß Jesus in dieser Hinsicht ebenso im Irrtum war wie die beschränkten Juden, hätte man wol besser gethan, vorerst auf Aussprüche wie Luk. 13, 5; Joh. 9, 3 u. a. mehr zu achten. Sollte der Herr niedriger gestanden haben als der Dichter des Buches Hiob, oder Moses, der allerdings Volksunfälle als Volksstrafen darstellt (5 Mos. 28), aber noch keineswegs von persönlichen Unfällen auf persönliche Vergehen schließt? Lieber muß man annehmen, daß hier ein besonders inniger Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit bestanden, der zwar nicht dem oberflächlichen Blick der Zuschauer, wol aber dem des Herzenskündigers genau bekannt war. Uebrigens würde es noch die Frage sein, wer niedriger stände, die Juden, welche Unfall und Strafe gewöhnlich als synonyme Worte betrachten, oder so viele Namenchristen, die nie eine direkte Vergeltung der sündigen That in ihrem Schicksal erblicken wollen.

Homiletische Andeutungen.

Die Reinigung des Aussätzigen das Bild der Erlösung des Sünders. — Wie der Sünder dem Herrn und der Herr dem Sünder gegenübersteht. 1) a. Mit einem unheilbaren Uebel, b. mit erwachtem Glauben, c. mit heilsbegieriger Bitte; 2) a. mit einem mächtigen Arm, b. mit einem erbarmenden Herzen, c. mit einer ernsten Forderung. — Wohin Jesus kommt, findet er Elend; wo Jesus Elend findet, ist er bereit zur Heilung. — Tiefes Elend, große Gnade, mangelhafte Dankbarkeit. — Die Bitte des Glaubens; wie schön sie klingt; wie viel sie verlangt; wie reich sie lohnt. — Die Heilung des Aussätzigen eine Offenbarung der erbarmenden Liebe, der unbeschränkten Macht, der anbetungswürdigen Weisheit des Herrn. — Der Erlöste des Herrn berufen 1) sich zu zeigen, 2) zu opfern, 3) zu schweigen, wo der Herr nicht will, daß er reden soll. — Das Gebot des Schweigens, das der Herr hier und anderswo Genesenen auferlegt: 1) scheinbar befremdend, 2) vollkommen erklärlich, 3) äußerst wichtig a. für unsere Erkenntnis, b. für unsern Glauben, c. für unsere Nachfolge des Herrn. — Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde (Ps. 50, 14). — Gehorsam ist besser als Opfer (1 Sam. 15, 22). — Das unberufene Zeugen von Christo. 1) Woher es kommt; 2) wozu es leitet. — Das einsame Gebet die beste Erquickung, Tröstung, Stärkung, wie für den Herrn, also auch für alle die Seinigen. — Die Heilung des Gichtbrüchigen ein Beweis für die Wahrheit der Weissagung Simeons (Luk. 2, 34): Christus, diesem ein Fels der Hoffnung, jenem ein Stein des Anstoßes. — Der große Trieb, das Wort Gottes zu hören; woher 1) damals oft so groß, 2) jetzt oft so klein? — Die Wunderheilung des Herrn die Offenbarung einer himmlischen Kraft. — Kein besserer Freundesdienst, als Kranke zu Christo bringen. — Der Zugang zu Jesu nie versperrt. — Jesus der Herzenskündiger: 1) gegenüber dem bittenden Glauben, 2) gegenüber dem murrenden Unglauben. — Die größte Freudenbotschaft für den Sünder. — Der Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit. — Die erste Anklage der Gotteslästerung im öffentlichen Leben des Herrn. 1) Ihre Veranlassung; 2) ihr Unrecht; 3) ihr Erfolg. — Zwei Dinge, beide gleich unmöglich bei den Menschen, beide gleich leicht für den Sohn des Menschen. — Die Vollmacht des Menschensohnes auf Erden: 1) eine ausgedehnte, 2) eine wolthätige, 3) eine heftig bestrittene, 4) eine triumphirend behauptete Vollmacht. — Das traurige Kommen zu Jesu, das gläubige Warten auf Jesum, das gottverherrlichende Zurückgehen von Jesu. — Der Erfolg dieses Wunders eine Bestätigung des alten Dichterworts Ps. 2, 11. 12: 1) Dienet dem Herrn mit Furcht; 2) freuet euch mit Zittern; 3) küsset den Sohn; — aber wol allen, die auf ihn trauen! — Das Heil der Schuldvergebung: 1) schmerzlich entbehrt, 2) heilsbegierig gesucht, 3) gnädig geschenkt, 4) ungläubig verkannt, 5) treffend besiegelt, 6) dankbar genossen. — Jesus: 1) der Kenner der Herzen; 2) der Arzt der Kranken; 3) der Verleiher des ewigen Lebens.

Starke (zum ersten Wunder): Zeitliche Dinge bittet man mit Bedingung, aber geistliche meistens schlechthin ohne Bedingung. — So geht es uns oft, daß wir zwar an der Macht Gottes nicht zweifeln, aber wol etwas an seinem Willen (2 Chron. 20, 6. 12). — Es ist dem allmächtigen Heiland leicht, durch ein Wort zu helfen. — Majus: Ein treuer Knecht Christi muß keine Ehre und Ruhm suchen mit seinen Werken. — Quesnel: Zuweilen muß man nach dem Exempel Jesu der Uebung christlicher Liebe die Einsamkeit und das Gebet vorziehen. — (Zum zweiten Wunder.) Derselbe: Der Glaube, das Gebet und die Liebe frommer Leute helfen oft zur Bekehrung eines Sünders. — Zum rechten Durchbruch muß es kommen, innerlich und äußerlich, durch alle Hindernisse zu Jesu. — Majus: Der Glaube eines andern kann wol in einigen Stücken jemand dienlich sein, aber zu der Sündenvergebung kann er garnichts helfen. — Brentius: Gott gibt uns das Nützlichste und Beste immer zuerst. — Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe eine große

Wolthat. — Hedinger: Von göttlichen Sachen und Werken urteilet die parteiische Vernunft, wie der Blinde von der Farbe. — Vorwitzigen Leuten muß man in Liebe und mit Salz gewürzten Reden begegnen (Kol. 4, 6). — Canstein: Die Feinde Christi müssen oft wider ihren Vorsatz die Ehre Christi befördern.

Heubner: Jesus, der Reine, wird von keiner Unreinheit angesteckt. — Was hülfe uns ein unmächtiger, wenn auch gutwilliger Heiland? — Die Heilung des Gichtbrüchigen. 1) Christus fängt sie an der Seele an, 2) vertheidigt sie gegen argwöhnische Gedanken, 3) vollendet sie siegreich und herrlich am Leibe des Menschen. — Christi Macht, die Sünden zu vergeben. 1) Das Wesen dieser Macht (V. 2), 2) ihre Gewißheit (V. 3—7), 3) ihre Wichtigkeit (V. 8). — Rieger: Jesus ein Heiland nach dem Herzen der Menschen, die angefangen haben, herzlich gegen Gott gesinnt zu werden. — Steinhofer: Dreierlei Zustände des Gemüts in Bezug auf Vergebung der Sünden. 1) Da man sie sucht; 2) da man sie glaubt; 3) da man sie hat. — Ranke: Selig, wer seine Hilfe bei Christo sucht, denn 1) seiner Liebe ist kein Mensch zu gering; 2) für seine Kraft ist kein Elend zu groß; 3) die Bedingung seiner Hilfe ist für niemand zu schwer. — Rautenberg: Betet für einander. 1) Wie dies geschehe; 2) welche Frucht dies bringe. — Otto: Der Aussätzige. 1) Des Patienten Trauerklage; er bittet a. gläubig, b. geduldig. 2) Des Arztes Gnadenzusage; er spricht a. Trost- und Verheißungsworte, b. Kraft- und Befehlsworte. — Fuchs: Der Gichtbrüchige. Thema: Der Segen der Krankheit. Sie führt 1) zu Erkenntnis seiner selbst, 2) zum Arzte der Seelen, 3) zur Uebung christlicher Tugenden, 4) zum Preise des Herrn. — Brastberger: Die Vergebung der Sünden die Quelle alles Trostes. — Ahlfeld: 1) Der Kranke, 2) seine Freunde, 3) der Arzt. — Bachmann: Christi Macht, die Sünden zu vergeben: 1) eine höchst tröstliche, 2) eine vielfach verkannte, 3) eine unwidersprechlich bewährte, 4) eine laut zu preisende Macht. — Stier: Vom Troste der Sündenvergebung. Wir wollen sehen, 1) wie wir ihn alle so nöthig haben; 2) wie Christus ihn für uns alle bereit hat; 3) wie ein jeglicher für sich diesen Trost empfange. — J. P. Hasebroek (Pred. in Amsterdam): Wir haben heute unerhörte Dinge gesehen. Ein Blick auf 1) den Gegenstand, 2) das Mittel, 3) die Frucht wahrer geistiger Genesung, wovon dieses Wunder ein Bild ist. — Heintzeler: Vergebung der Sünden das vornehmste Gnadengut der Gläubigen. — Burkhardt: Von einigen Hindernissen und von einigen Ermutigungen auf dem Heilswege. — Eytel: Jesus der rechte Heiland 1) für unsere Seelennoth, 2) für unsere Leibesnoth. — Cosack: Sündenvergebung eine göttliche Macht.

b. Der Menschensohn, der Freund der Zöllner. (Kap. 5, 27—39.)

(Perikope am St. Matthäi-Tage. Parallelen: Matth. 9, 9—17; Mark 2, 13—22.)

Und danach ging er aus und erblickte einen Zöllner, mit Namen Levi, am 27
Zoll sitzend, und sprach zu ihm: Folge mir! *Und er verließ alles und stand auf 28
und folgte ihm. *Und Levi richtete ihm ein großes Gastmahl in seinem Hause an, 29
und es war eine große Menge von Zöllnern und andern, welche mit ihnen zu
Tische lagen. *Und es murreten ihre Pharisäer und Schriftgelehrten[1]) gegen seine 30
Jünger und sprachen: Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern[2])? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des 31
Arztes nicht, sondern die sich übel befinden. *Ich bin nicht gekommen, Gerechte, 32
sondern Sünder zur Buße zu rufen. *Sie aber sagten zu ihm: Die Jünger 33
Johannis fasten häufig und verrichten Gebete, desgleichen auch die der Pharisäer,
die deinen aber essen und trinken[3]). *Da sprach er zu ihnen: Ihr könnet doch 34
nicht die Hochzeitleute fasten lassen, während der Bräutigam [noch] bei ihnen ist?
*Es werden aber Tage kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen sein 35
wird, alsdann werden sie fasten in selbigen Tagen. *Er sagte aber auch ein 36
Gleichnis zu ihnen: Niemand flicket einen Lappen eines neuen Rockes auf ein
altes Kleid, sonst schneidet er das neue entzwei, und zu dem alten paßt der Lappen
vom neuen nicht. *Und niemand thut neuen Wein in alte Schläuche, sonst wird 37
der neue Wein die [alten] Schläuche zersprengen und er selbst verschüttet werden,

[1]) Gew. Text: Schriftgelehrte und Pharisäer.

[2]) Die letzten Worte: und Sündern, sind von Tischendorf auf die Autorität des Cod. D. getilgt, wie es uns aber vorkommen will, ohne überwiegenden Grund. Auch der Sinait. hat sie behalten.

[3]) Die fragende Form des Textus Receptus: warum ꝛc. scheint wol der Parallelstelle bei Markus entlehnt. Der genauesten Lesart der Worte bei Lukas nach haben wir keine direkte Frage, sondern einen affirmativen Einwand.

38 und die Schläuche gehen zu grunde, *sondern neuen Wein muß man in neue
39 Schläuche thun[1]). *Und niemand, der alten getrunken, will [sogleich[2]] neuen, denn er sagt, der alte ist gut.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Mit Namen Levi.** Es ist überflüssig, hier einen ausführlichen Beweis der Identität des Levi und Matthäus zu liefern. Man vergleiche Lange, Einleitung zum Ev. Matth., §. 2, und Herzogs Real-Encyklopädie in voce. Auch wir nehmen an, daß unser erster Evangelist ursprünglich Levi hieß, doch später, wie Simon von dem Herrn Petrus genannt ward, von ihm den neuen Namen Matthäus empfangen hat. War nun dies den Christen, welchen zuerst das zweite und dritte Evangelium zur Hand kam, durch die Ueberlieferung hinlänglich bekannt, dann war es nicht weiter nöthig, daß Markus und Lukas sie in betreff der Identität der durch beide Namen bezeichneten Person noch ferner besonders unterrichtete. Der neue Name: Gottesgabe, ist sicher zweifach passend im Munde des Herrn, der in allen seinen Jüngern Gegebene des himmlischen Vaters erkannte und jetzt die Folgsamkeit des Matthäus mit Freude bemerkte. — Eine andere Vorstellung der Sache findet man bei Bleek, a. a. O., I., S. 385, der zu vergleichen ist. Ueber den eigentlichen Beruf der Zöllner vergleiche K. Wieseler, Beiträge zur richtigen Würdigung der Evangelien, S. 78.

2. **Folge mir.** Nichts hindert uns, zu glauben, daß Matthäus schon seit kürzerer oder längerer Zeit zu den aufmerksamsten Zuhörern des Herrn gehörte. Jetzt aber wird er gerufen, um als Apostel ihn beständig zu begleiten und alles um seinetwillen zu verlassen; vgl. Kap. 5, 11. Das Mahl, welches er jedoch vorher noch anrichtet, erhält dadurch den Charakter eines Abschiedsmahls, dient aber auch zugleich zum Beweise der bereitwilligen und dankbaren Stimmung, mit der der gewesene Zöllner seinen neuen Beruf antrat.

3. **Ein großes Gastmahl in seinem Hause.** Matthäus sagt im allgemeinen: *ἀνακειμένου αὐτοῦ ἐν τῇ οἰκίᾳ*, ohne von der Größe des Gastmahls oder von der seiner Wohnung widerfahrenen Ehre mit so vielen Worten zu sprechen. Auch in dem, was er verschweigt, offenbart sich die Demut des neu berufenen Apostels.

4. **Ihre Pharisäer u. Schriftgelehrten.** Lukas sagt durchaus nicht, daß diese Menschen unter den Tischgenossen waren, dann würden sie ohne Zweifel ihrer eigenen Meinung nach sich selbst verunreinigt haben. Wir haben uns die Sache vielmehr so vorzustellen, daß, wo Jesus sich aufhielt, niemandem der Zugang gewehrt wurde, und daß dieses Mahl insofern einigermaßen einen öffentlichen Charakter trug. Das Verlangen der Feinde, den Herrn zu beobachten, war gewiß stärker als ihre Abneigung, in das Haus eines Zöllners einzutreten, mit dem sie doch auch im täglichen Leben nothwendig von Zeit zu Zeit in Berührung kamen. Matthäus seinerseits wollte ihnen so wenig wehren, daß er im Gegentheil die, welche sonst seinen Stand tief verachteten, nun mit desto größerer Freude Zeugen der ihm unerwartet zu theil gewordenen Ehre werden ließ.

5. **Murreten gegen seine Jünger.** Merkwürdig, daß sie ihre Beschwerde nicht direkt an den Herrn selbst zu richten wagen. Die kurz vorher bei der Heilung des Gichtbrüchigen erlittene Niederlage hatte sie wahrscheinlich abgeschreckt, mit ihm selbst wiederholt in Berührung zu kommen. Vielleicht reden sie auch die Jünger an, um andere zurückzuschrecken, sich, wie Matthäus, einem

[1]) Was im gewöhnlichen Text an der Stelle noch folgt: Und so werden sie beide behalten, ist von Tischendorf hauptsächlich auf die Autorität von B. L. Sinait. weggelassen; wahrscheinlich sind diese Worte aus Matth. 9, 17 entlehnt und darum mit Recht von Griesbach zum wenigsten für zweifelhaft erklärt.

[2]) Ob das Wort *εὐθέως* wirklich in dem ursprünglichen griechischen Texte gestanden hat, kann wol bezweifelt werden, aber auch als interpretamentum betrachtet ist es gewiß ganz im Geiste des Herrn. Die Meinung von Baur (Markus Evang., S. 202), daß der ganze Vers 39 für einen antihäretischen Zusatz zu halten ist, ist wol durch die Autorität von D. und Codd. It. nicht genügend begründet.

solchen Herrn anzuschließen, der keinen Anstand nimmt, sie in so schlechte Gesellschaft zu bringen.

6. **Warum esset und trinket ihr?** Nach Matthäus und Markus wird die Frage mehr mit dem Auge auf den Meister gestellt, mit dem sie indessen auch selbst aßen und tranken. Siehe Bengel: ἐσθίετε, plurale, sed Jesum praecipue petebant (V. 31). Der Herr antwortet nicht allein, um sie zu beschämen und sich seiner eigenen Sache anzunehmen, sondern auch besonders, um seinen verlegenen Jüngern zu Hilfe zu kommen, die noch nicht im stande sind, sich selbst und ihn gehörig zu vertheidigen.

7. **Die Gesunden.** Die sententiöse Form dieses Ausspruchs könnte uns halb vermuten lassen, daß wir hier ein Sprichwort aus dem täglichen Leben vor uns haben. Sicher ist es dies später geworden. Der Ausspruch hat einen ganz ironischen Charakter, und die hier bezeichneten Gesunden sind keine anderen als die 99 Gerechten, die der Bekehrung nicht bedürfen (Kap. 15, 7). — Es gibt auch einen heiligen Spott. Siehe Sprichw. 1, 26; Ps. 2, 4. — Bemerkenswerth ist, wie der Herr hier nicht nur von einem, sondern von dem Arzte spricht, und also sich selbst indirekt ganz besonders als den Seelenarzt ankündigt. Nach Matth. 9, 13 führt er bei dieser Gelegenheit auch das prophetische Schriftwort an (Hos. 6, 6).

8. **Zur Buße zu rufen.** Die Worte εἰς μετάνοιαν werden nach der besten Lesart nur bei Lukas gefunden. Das absolute καλέσαι bei Matthäus und Markus hat jedoch keinen andern Sinn. Die Buße ist für die so eben genannten Kranken die Wiederherstellung der Gesundheit der Seele.

9. **Sie aber sagten zu ihm: Die Jünger Johannes** ꝛc. Nach der genaueren Angabe des Matthäus und Markus kommen die Johannes-Jünger selbst im Verein mit den Pharisäern mit diesem Einwand zu dem Herrn. Vielleicht hatten die Pharisäer die Johannes-Jünger aufgefordert, in dieser Angelegenheit mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Gegensatz: Jesus an der Mahlzeit und Johannes im Kerker, konnte nicht verfehlen, sie noch mehr zu verstimmen. Ihr Befremden geben sie unverhüllt zu erkennen, und die empfangene Antwort hat sie vielleicht nicht wenig erbittert und wol dazu beigetragen, ihrem Meister einen Bericht zu überbringen, durch welchen seine sonderbare Frage und Sendung an den Messias beschleunigt ward (Luk. 7, 19). Wenn wir sie hier mit den Pharisäern vereinigt finden, dürfen wir nicht vergessen, daß diese letzteren hier noch nicht als blutgierige Feinde des Herrn erscheinen, sondern nur als listige Auflaurer, vielleicht unter dem Scheine der Theilnahme an der Sache des Herrn. In asketischem Rigorismus hatten sie mit den Johannes-Jüngern verschiedene Berührungspunkte. Auch ist ein augenblickliches Zusammentreffen noch kein wirklicher Bund zweier einander feindlicher Mächte, wie wir dies bei den Pharisäern und Sadduzäern gegen das Ende des öffentlichen Lebens Jesu sehen. Um so begieriger mußten die Pharisäer sich mit den Johannes-Jüngern vereinigen, da es sie mit großer Freude erfüllen mußte, wenn sie eine Verschiedenheit der Grundsätze zwischen Jesu und dem beim Volke so hoch geehrten Johannes öffentlich zur Sprache bringen und also indirekt den Herrn bestreiten konnten. Wer weiß, ob nicht gerade dieses Gastmahl bei Levi an einem ihrer wöchentlichen Fasttage stattgefunden? (Luk. 18, 12).

10. *Καὶ δεήσεις ποιοῦνται.* Lukas allein meldet dies Element ihrer Frage, welcher Umstand uns jedoch nicht berechtigt, es für unhistorisch zu halten (de Wette). Fasten und Beten werden ja öfter als Zeichen eines streng religiösen Lebens zusammen vereinigt. Siehe Matth. 17, 21. Auch in dem letzteren hatte Johannes seine Jünger belehrt (Luk. 11, 1). Und gerade, daß Jesus in der Antwort nicht auf diesen Punkt zurückkommt, konnte Matthäus und Markus veranlassen, auch in der Angabe der Frage dies zu verschweigen.

11. **Ihr könnet doch** ꝛc. Eine deutliche Anspielung auf das letzte Zeugnis Johannes des Täufers (Joh. 3, 29), mit dem Blick auf seine murrenden Jünger. Er ist der Bräutigam, die Hauptperson des messianischen Gastmahls: die Zeit seines Wandels auf Erden ist, so lange sie dauert, eine Festzeit für seine treuen Jünger, doch diese Zeit eilt bald zu Ende.

12. **Es werden aber** ꝛc. Der Herr deutet eine Zeit an, in der seinen Jüngern ein noch viel größerer Schmerz bevorsteht, als der, welcher jetzt die trauernden Johannes-Jünger getroffen. Er sollte nicht nur körperlich von ihnen getrennt werden, weggehen, sondern weggenommen werden. Nicht ἀπελθῇ, sondern ἀπαρθῇ sagt er, von ἀπαίρεσθαι, einem Worte, das nur hier im N. T. vorkommt und nicht unpassend durch losreißen übersetzt wird. Der Herr würde es gewiß nicht gewählt haben, hätte er nichts als ein friedliches Sterben vorhergesehen. Daß er übrigens hier nur noch sinnbildlich und im Vorbeigehen seinen nahenden Ausgang verkündet, darf uns nicht wundern (Joh. 16, 12).

13. **Er sagte aber** ꝛc. Das Eigentümliche eines dem Wein und Kleide entlehnten Gleichnisses, gerade, während er hier an der Mahlzeit sitzt, fällt von selbst ins Auge. Vergl. über den Sinn der beiden Lange, Evangelium Matthäi, S. 128. Beide drücken das Unvereinbare eines Lebens im Geiste des Alten und des Neuen Bundes zugleich aus. Die Auffassung aber (Neander), daß der Herr hier die große Wahrheit lehren wolle: die alte sündige Natur könne durch äußeren Gottesdienst nicht wirklich verbessert werden, sondern nur durch die neue Geburt, ist wol sehr geistreich, streitet aber gegen den Zusammenhang und Zweck dieser Rede, vorzüglich auch gegen die Worte, womit der Herr nach Lukas seine Ansprache schließt. Nein, beide Gleichnisse beleuchten das Unvereinbare des Alten mit dem Neuen, des Lebens unter dem Gesetze und unter der Gnade, mit dem Unterschiede jedoch, daß in dem ersten das Neue (der Lappen) als etwas hinzugekommenes dargestellt wird, womit man das Alte ausbessern will, während im Gegentheil im zweiten das Neue (der Wein) mehr die Hauptsache ist und in seiner eigentümlichen Kraft und Wirkung hervortritt.

14. **Und niemand, der** ꝛc. Dies letzte Wort gehört zu den besonderen Mittheilungen des Lukas, und es besteht also kein Grund zu der Annahme, als habe es der Herr bei einer ganz andern Gelegenheit ausgesprochen (Kuinoel). Es ist augenscheinlich des Herrn Absicht, hier anzudeuten, daß das Aergernis der Pharisäer und Johannes-Jünger begreiflich, ja in gewisser Hinsicht selbst zu entschuldigen sein kann. An ihre Begriffe wie an alten Wein gewöhnt, können sie sich ebensowenig sogleich in seine Grundsätze finden, als daß jemand, der seinen alten Wein mit Appetit getrunken, sogleich nach neuem verlangen sollte. War es ein Wunder, daß sie so schief über seine Jünger urteilten? Zugleich liegt eine indirekte Rechtfertigung des Täufers darin, daß dieser seinen Jüngern das strenge Fasten und Beten nicht abgerathen hatte. Würde er dies, im übrigen ganz auf gesetzlichem Standpunkte stehen bleibend, gethan haben, so hätte er auf ein altes Kleid nur einen neuen Lappen gesetzt. Er hätte ebenso gut gethan, alles beim Alten zu lassen, als Jesus würde übel gethan haben, wenn er den freien Geist seiner Lehre und seiner Jünger in die engen Formen des Judaismus eingeschlossen hätte.

15. **Der alte ist gut,** so heißt es buchstäblich; χρηστός, während einzelne Codd. (B. L. ꝛc.) den Komparativ χρηστότερος lesen. Es versteht sich von selbst, daß auch bei der von uns angenommenen Lesart nicht von einem absoluten, sondern von einem relativen und subjektiven Gutsein des alten Weins im Geschmack des Trinkenden die Rede sein kann. Der alte bleibt nur so lange gut, so lange man nicht an den (an und für sich besseren) neuen gewöhnt ist. Vgl. über diesen und den vorigen Abschnitt Jakoby, Beiträge u. s. w., S. 36—44.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung des Matthäus vermehrt nicht nur den Jüngerkreis mit einem neuen Apostel, sondern läßt uns auch das Bild des göttlichen Menschensohnes in einem Lichte schauen, in dem Lukas ihn bisher noch nicht uns vor Augen gestellt hat, den Freund der Zöllner und Sünder. Ein solcher Gesichtspunkt ist ganz im Geiste des dritten Evangeliums, das uns die pauliniſche Lehre der Rechtfertigung aus freier Gnade in den eigenen Worten und Thaten des Herrn verkündigt. Aber zugleich ist diese ganze Geschichte ein Evangelium im kleinen, und die Darstellung Jesu, mitten unter Zöllnern und Sündern zu Tische sitzend, eins der

schönsten Symbole vom ganzen Zweck seines Kommens.

2. Kaum fängt das Evangelium der Gnade an, in seiner lieblichsten Gestalt zum Vorschein zu kommen, als auch das Aergernis derer, welche auf gesetzlichem Standpunkt stehen bleiben, sich in seiner ganzen Kraft sehen läßt. Das Reich Gottes kommt nicht zu den geistlich Armen, ohne daß die leer stehen gelassenen Reichen in erhöhtem Zorne entbrennen. Der Herr duldet es, daß dies Aergernis zum Vorschein kommt, da dessen Offenbarung den sichersten Weg zu seiner Vernichtung bahnt.

3. Der, welcher sich hier als den Arzt der Kranken erweist, gibt sich auch als den himmlischen Bräutigam kund. Auch hier ist ein Punkt, in dem die Christologie des vierten Evangeliums mit der der Synoptiker zusammenstimmt; vergl. Joh. 3, 29 mit Matth. 9, 15; 22, 2. Durch diese Bildersprache strahlt eine Heiterkeit, wogegen die tiefe Wehmut der unmittelbar darauf folgenden Worte desto treffender absticht. Der Gedanke an den Tod begleitet den Herrn auch an die gesellige Mahlzeit, und in der jetzt noch schwachen Offenbarung des Hasses seiner Feinde sieht er bereits ein Vorzeichen alles dessen, was später geschehen soll. Die geheimnisvollen Winke des vierten Evangeliums (Kap. 2, 19; 4, 37. 38) nicht mitgerechnet, finden wir hier die erste, noch verblümte Andeutung des blutigen Todes, der ihn, ehe man es erwartet, von seinen Jüngern trennen soll. Merkwürdig, wie auch in dieser Todesprophezeiung ein regelmäßiges Aufsteigen vom weniger zum mehr Bestimmten, von bildlicher zu eigentlicher Darstellung stattfindet. Doch hierauf näher zurückzukommen, wird sich noch Gelegenheit finden.

4. Einen merkwürdigen Unterricht in Bezug auf das Fasten gibt hier der Herr. Wenn die römische Kirche daraus ableitet, daß er die Fasten als bleibenden Gebrauch nach seinem Tode verordnet habe, so kommt es wol daher, daß sie die volle Kraft der Verheißung Matth. 28, 20 übersieht. Ist denn nicht der Bräutigam blos darum körperlich weggenommen, auf daß er im Geiste wiederkommen und bis in Ewigkeit bleiben sollte? Ohne Zweifel gibt es auch ein christliches Fasten (Apostelg. 13, 2; 1Kor. 7, 5), und die protestantische Polemik gegen Rom, die sich beinahe anstellt, als ob der Herr das Fasten verboten habe, und als ob diese Enthaltung in keinem Falle anzurathen sei, ist nicht frei von großer Einseitigkeit. Es gibt eine Freiheit zum Fasten, wie eine Freiheit vom Fasten, und auch hier gilt die apostolische Regel Röm. 14, 5. Anderseits wagen wir jedoch nicht, aus des Herrn Worten bestimmt abzuleiten, daß der Christ in Tagen geistlicher Dunkelheit und geistlichen Kampfes, wenn er die Nähe des Heilandes gar nicht oder nur wenig fühlt (Olshausen, Neander, auch Bleek z. d. St.), zum Fasten berufen sein solle. Jesus sagt nicht, daß die Seinen in den Tagen, wenn sie nicht bei dem Bräutigam seien, fasten sollen, sondern in den Tagen, in denen der Bräutigam nicht bei ihnen sei; diese Tage aber sind nach seiner Verherrlichung noch nimmer gekommen. Wie buchstäblich übrigens diese Weissagung an den ersten Jüngern des Herrn in Erfüllung gegangen ist, geht aus Joh. 16, 20 hervor.

5. Die ganze Gleichnisrede vom Wein und den Schläuchen verbreitet ein helles Licht über den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Bunde. Sie zeigt, wie deutlich der Herr sich bewußt war, der Menschheit ein ganz neues Leben einzuflößen, womit die alten Formen des Gottesdienstes auf die Dauer nicht zu vereinigen waren. So kräftig war der neue Geist, daß er die veraltete Form ganz zerreißen und aufheben mußte; so eigentümlich, daß jede Vermischung mit fremdartigen Bestandtheilen dem Alten zugleich mit dem Neuen nur zum Schaden gereichen konnte. Darum konnte er so sicher dasjenige der Zeit anheim geben, von dem er wußte, es werde gewiß eintreffen. Ruhig konnte er denen, die aus guter Meinung das Alte festhielten, vorerst noch die Meinung lassen, ihr Wein sei besser als jeder andere. Später würden sie von selbst zu richtigeren Einsichten kommen.

6. Die Schlußworte der Parabel bei Lukas sind zugleich der Ausdruck eines der Grundgedanken, die der Herr bei der Bildung seiner ersten Jünger stets im Auge behielt. Er nahm ihnen den alten Wein nicht auf einmal, ehe sie noch im stande waren, den neuen mit Wolgeschmack zu

trinken. Er fing an, ihnen Milch, noch nicht sogleich die festen Speisen zu reichen; vgl. 1 Kor. 3, 2. So steht er hier vor uns: auf der andern Seite als unendlich mehr denn Moses und bereit, das Joch des Gesetzes zu zerbrechen, auf der einen Seite sanftmütiger denn Moses und besorgt, daß er den glimmenden Docht nicht verlösche. Eine heilsame Lehre enthält diese ganze Stelle einerseits für die, welche die belebende Kraft des Evangeliums durch Anlegung gesetzlicher Fesseln schwächen, anderseits für solche, welche den schwachen Bruder auf einmal zum höchsten Standpunkte des Glaubens und der Freiheit führen wollen, ohne daß sie dem Sauerteige Zeit zu langsamer Entwickelung ließen. Im ganzen kann man vielleicht sagen, daß Röm. 14 den besten praktischen Kommentar zu diesem Worte des Herrn enthält. Nie war das suaviter in modo und fortiter in re harmonischer vereinigt als hier. Man vergleiche die Entwickelung dieser Lehre in Langes Leben Jesu, II, S. 679.

Homiletische Andeutungen.

Die Berufung des Matthäus das treffende Bild von dem Lebensberuf des Christen. 1) Die Gnade an Matthäus verherrlicht; 2) die Laufbahn für Matthäus eröffnet; 3) die Opfer von Matthäus verlangt; 4) der Ersatz dem Matthäus bereitet; 5) der Segen von Matthäus gestiftet; 6) der Ehrenthron von Matthäus bestiegen (Matth. 19, 28). — Der Unterschied zwischen Levi und Matthäus das Bild des Unterschiedes zwischen dem alten und neuen Menschen. Der alte Mensch dienstbar, der neue frei ꝛc. — Folge mir! 1) Ein Auferstehungsbefehl für geistlich Todte, 2) ein Lebenswort für jüngst Erweckte. — Nur wer alles verläßt, ist auf dem Wege, das Höchste zu gewinnen. — Das Mahl des Abschieds von der Welt das Mahl der Verbindung mit dem Herrn. — Wer Jesu folgen will, muß es nicht seufzend thun. — Jesus mitten unter den Zöllnern sitzend. 1) Da ist sein Platz; 2) da strahlt sein Glanz; 3) da tönt seine Friedensstimme. — Das Warum des natürlichen Menschen im Gegensatz zu den Worten und Thaten des Herrn. 1) Sein theilweises Recht, 2) sein wirkliches Unrecht. — Der prinzipielle Unterschied zwischen dem asketischen Johannes-Jünger und dem freien Jünger Christi. — So viele, die Christi Jünger heißen und doch im Grunde noch nichts als Johannes-Jünger sind. — Wer nur ein Johannes-Jünger wird, ohne in die Schule Christi überzugehen, endigt mit Unterwerfung unter den pharisäischen Geist. — Jesus der Vertheidiger seiner Jünger, die unschuldig um seinetwillen angegriffen werden. — Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 1) Eine ewige Regel: a. die Gesunden sind nichts für den Arzt; b. der Arzt kann nichts für Gesunde sein. 2) Eine kräftige Weckstimme a. zu Gesunden, um in ihren eigenen Augen krank; b. zu Kranken, um gesund zu werden. — Für wen Christus a. nicht, für wen er b. allerdings gekommen ist. — Der Unterschied zwischen Fasten und Beten auf gesetzlichem und auf evangelischem Standpunkte. — Das Fasten, das Gott erwählet (Jes. 58). — Die Abwechselung der Trauer- und Festzeit im Leben des Jüngers des Herrn. 1) Auch der Festzeit folgt die Trauerzeit; 2) die Trauerzeit ist etwas vergängliches; 3) die Festzeit wird eine bleibende. — Der Streit zwischen dem Alten und Neuen auf geistlichem Grundgebiet. 1) Der Grund, 2) die Forderung, 3) das Ende des Streites. — Das Reich Gottes einem neuen, kräftigen Weine gleich. — Das Bemühen, auf geistlichem Gebiet Unvereinbares zu vereinigen: 1) oft versucht, 2) nie gelungen, 3) am Ende verderblich. — Der neue, von Christo erweckte Geist ist 1) mächtig genug, alle alten Formen zu zerbrechen, und auch 2) wirklich dazu bestimmt. — Das Verhalten des Jüngers Christi dem Alten und Neuen gegenüber: 1) kein schulmäßiges Festhalten am Alten 2) kein unzeitiges Aufdringen des Neuen, aber 3) ein langsamer Uebergang, wodurch der Freund des Alten für das Neue empfänglich gemacht wird. — Der Geist des Herrn gleich weit entfernt vom absoluten Konservatismus als von radikalem Liberalismus. — Neuer Wein muß in neue Schläuche. 1) So war es zur Zeit des Herrn; 2) so ward es wieder zur Zeit der Reformation; 3) so bleibt es in Ewigkeit.

Starke: Gott hat im Beruf der Menschen seine eigene Zeit und Ordnung. — Nova Bibl. Tub.: Die Ordnung der Bekehrung. 1) Jesus sieht den Sünder in Gnaden an; 2) er beruft ihn durch sein Wort; 3) der Glaube folgt ungesäumt, 4) und die Liebe zeigt sich thätig und geschäftig. — Die Kirche Gottes hier auf Erden ist ein Lazaret und Krankenhaus. — Bibl. Würt.: Die alten Schläuche und Lumpen der papistischen Satzungen schicken sich keineswegs zu der Lehre des heiligen Evangelii, darum kein Christenherz denselben anhangen soll. — Quesnel: Man muß die Seelen der Unbekehrten nicht alles gute, das man weiß, lehren, sondern mit der Wahrheit speisen, nach dem es ihre Noth und das Vermögen ihres geistlichen Magens zuläßt (Hes. 5, 12—14). — Auch im Christentume braucht ein jedes Alter seine eigene Speise (1 Joh. 2, 13. 14).

Luther an Staupitz (zu V. 34. 35): „Ich lasse mir genügen, daß ich an meinem Herrn Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe; den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber jemand mit mir ihm nicht singen und danken will, was geht's mich an? Geliebt es ihm, so heule er bei sich selbst allein."

Heubner: Der gewordene Matthäus soll selbst wieder ein Werber werden. Wir auch! — Synkretismus (wie man sonst das Gemisch ganz

heterogener, ihrem Geiste nach verschiedener Lehren und Institute zu nennen pflegt, nach dem Gesetze, das auf Kreta bestand, bei ausbrechendem Kriege allen inneren Hader zu vergessen), dauert nicht lange. — Lisco: Die Thorheit der Halbheit im Christentume. — Zimmermann: Wie bei dem Christen das Alte von dem Neuen gänzlich überwunden werden muß. 1) Der alte Unglaube und Wahn vom neuen Glauben, 2) der alte Tod von dem neuen Leben, 3) die alte Gewohnheit von dem neuen Hunger und Durst. — Arndt: Alles alte soll neu werden und alles innere äußerlich. — Wie Jesus aus einem Zöllner einen Apostel macht: 1) Die Geschichte (V. 27), 2) die Begründung dieser Berufung (V. 28—32). — Die Belehrung des Herrn über das Fasten. — F. W. Krummacher: Wozu kam Christus? (Sabb. Glocke, III, S. 86.)

Hamann: Das Christentum läuft nicht auf eine Flickerei unseres Verstandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfnisse bis auf die Scherben unseres Schatzes hinaus, und die Hauptsache beruht nicht auf einigen religiösen Theorien und Hypothesen; dann wäre nicht Verheißung, alles neu zu machen (2 Kor. 5, 17; Offenb. 21, 5), eine Geistes- und Feuertaufe mit neuen Zungen. — Vgl. die kleinen Gelegenheitsschriften praktisch-christlichen, vornehmlich exegetischen und historischen Inhalts, von Dr. A. Neander, 3. Aufl., Berlin 1829, S. 143 ff.

c. Der Menschensohn, der Herr des Sabbats. (Kap. 6, 1—11.)

(Parallele Matth. 12, 1—14; Mark. 2, 23—3, 6.)

Und es geschah auf einen [zweiten ersten[1])] Sabbat, daß er durchs Getreide ging, 1
und seine Jünger pflückten die Aehren und aßen sie, mit den Händen sie zerreibend.
*Da sprachen etliche der Pharisäer[2]): Warum thut ihr, was nicht erlaubt ist[3]) an 2
den Sabbaten? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr auch das 3
nicht gelesen, was David that, als ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren?
*Er ging[4]) in das Haus Gottes und nahm die Schaubrode und aß und gab [auch] 4
denen, die bei ihm waren, welche doch niemand erlaubt ist zu essen, sondern nur
den Priestern. *Und er sagte zu ihnen: Der Menschensohn ist auch ein Herr des 5
Sabbats. *Es geschah aber auch an einem andern Sabbat, daß er in die Synagoge 6
ging und lehrete, und ein Mensch war da[5]), dessen rechte Hand war dürr. *Und 7
die Schriftgelehrten und Pharisäer lauerten auf ihn, ob er am Sabbat heilete[6]),
auf daß sie [etwas] fänden, ihn anzuklagen. *Er aber wußte ihre Gedanken. Und 8
er sprach zu dem Manne[7]), welcher die dürre Hand hatte: Richte dich auf und
stehe hier in der Mitte; und er richtete sich auf und stand da[8]). *Da sprach Jesus 9
zu ihnen: Ich frage euch, ob es erlaubt ist[9]), am Sabbat wol zu thun oder übel
zu thun, ein Leben zu retten oder zu verderben? *Und er blickte sie alle ringsum 10
an und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! und er that es, und

[1]) Wenn unser kritisches Gewissen es erlaubte, das rätselhafte *δευτεροπρώτῳ* ganz aus dem Texte zu streichen, würden wir uns gewiß auf die bequemste Weise einer der verzweifeltsten cruces interpretum entledigt haben. Indessen, obgleich eine nicht unbedeutende Zeugenmenge für die Weglassung ist, und also die Möglichkeit, daß wir hier nur eine alte Randglosse vor uns haben, zugegeben werden muß, können wir doch die Vermutung nicht von uns weisen, daß dies *ἅπαξ λεγόμενον* nur aus exegetischer Verlegenheit von einigen gestrichen worden ist, ignoratione rei, wie Bengel sich ausdrückt. Ueber den mutmaßlichen Sinn dieses Wortes s. die exeget. Erläut.

[2]) Gew. Text: zu ihnen. Kritisch zu wenig beglaubigt.

[3]) Gew. Text: erlaubt ist, zu thun. Als Interpretamentum richtig, als Lesart aber verdächtig.

[4]) Gew. Text: wie er ging. Mit Recht, wie es scheint, von Tischendorf nach B. D., Cantabrig. und einigen Minuskeln gestrichen. Es ist begreiflicher, warum man *πῶς* aus Matthäus eingeschoben, als warum es sollte weggelassen sein, wenn es wirklich erst dagestanden hätte.

[5]) Gew. Text: da war ein Mensch.

[6]) Heilete. Mit Lachmann und Tischendorf geben wir der Lesart *θεραπεύει* vor *θεραπεύσει* den Vorzug. Die letztere scheint aus Mark. 2, 3 entlehnt.

[7]) Gew. Text: zu dem Menschen. Ganz richtig Meyer z. d. St.

[8]) Ganz ohne Grund sind die letzten Worte: und er richtete sich auf ꝛc., von de Wette in seiner Uebersetzung dieser Stelle weggelassen.

[9]) Gew. Text: ich will euch etwas fragen: Ist es erlaubt ꝛc. Mit Tischendorf ziehen wir das Präsens vor, das von B. L. Sinait. 157 und von fünf alten Uebersetzungen empfohlen wird und die Anschaulichkeit der ganzen Szene erhöht. Von denselben Autoritäten wird die Lesart *εἰ* vor *τι* nachdrücklich empfohlen.

11 die Hand ward hergestellt[1]). *Sie aber wurden erfüllt mit Unverstand [Wut] und beredeten sich unter einander, was sie wol Jesu thun könnten.

Exegetische Erläuterungen.

1. *Δευτεροπρώτῳ.* Ohne hier auf eine Angabe oder Kritik aller der verschiedenen Erklärungen dieser Benennung einzugehen, rechtfertigen wir nur kurz die von uns erwählte Ansicht. Soviel zeigt sich alsbald, daß dieser Sabbat kein gewöhnlicher, sondern ein außerordentlicher war, und daß er in den Monat Nisan gefallen sein muß, da erst in diesem Monat die Gerstenähren reif waren. In die zweite Hälfte dieses Monats fiel das Osterfest. Hat aber die wunderbare Speisung noch vor dem zweiten Osterfeste im öffentlichen Leben des Herrn (Joh. 6, 4) stattgefunden, und ist das Aehrenpflücken nach allen Synoptikern dem Wunder vorhergegangen, dann muß der zweit-erste Sabbat zwischen das Purimfest (Joh. 5, 1) und das Osterfest (Kap. 6, 4) gefallen sein. Da nun das Wort *δευτεροπρώτῳ* uns von selbst auf einen terminus a quo hinweist, so scheint uns auf die Frage, welcher Termin hier gemeint sei, keine Antwort natürlicher, als die von Wieseler, Chronol. Syn., S. 226—234, daß es der erste Sabbat nach dem Anfang des zweiten Jahres aus einem siebenjährigen Cyklus gewesen sei. Wir denken also an den ersten Sabbat im Nisan, mit dem das jüdische Kirchenjahr anfing, und glauben, daß er in Beziehung zu dem des vorigen Jahres, des ersten in der Jahrwoche, der zweite heißt. Daß eine solche Jahreseintheilung bei den Juden bekannt war, geht aus Dan. 9, 24 genugsam hervor; nur läßt sich nicht streng beweisen, ob man auch die Jahre nach ihrer Stelle in diesem Cyklus und den ersten Sabbat in jedem Jahre nach der cyklischen Jahreszahl anzudeuten gewohnt war; dies ist jedoch so einfach und natürlich, daß dagegen wenig eingewandt werden kann. Daß aber hier, nach der Ansicht Scaligers, der Kuinoel und de Wette folgen, der erste Sabbat nach dem zweiten Osterfeste soll gemeint sein, kann man nur dann annehmen, wenn man mit ihnen das Fest der Juden (Joh. 5, 1) für ein Osterfest erklärt. Bengels Ansicht, hier sei der Sabbat vor dem Neumonde auf Nisan, 14 Tage vor Ostern, gemeint, wird wol scheinbar durch dessen Berechnung unterstützt, daß auf diesen Tag 1 Sam. 20, 18—42 sei gelesen worden, und daß darum des Herrn Antwort, als er sich auf 1 Sam. 21, 6 berief, im Zusammenhang mit der eben gehörten Perikope gestanden habe. Mit Recht aber bemerkt Wieseler, daß die gegenwärtige Paraschen- und Haphthareneintheilung späteren Ursprungs sei. Andere Ansichten findet man bei de Wette und Meyer angegeben. Für die Geschichte der Exegese vergleiche man Wolf, in curis, Winter, bei dem Art. Sabbat ꝛc.; über die grammatische Bedeutung des Wortes *δευτεροπρώτῳ* Hitzig, Ostern und Pfingsten, S. 19.

2. **Durchs Getreide ging.** Vergleiche Lange, Ev. Matthäi, S. 168. Wahrscheinlich hatte der Herr des Morgens geistige Nahrung durch das Wort der Schrift in der Synagoge gefunden, vom irdischen Brote aber haben die Seinigen noch nichts oder doch so wenig genossen, daß sie zu augenblicklicher Stillung ihres Hungers Bedürfnis fühlen. Ein treffender Beweis des *πτωχεύειν* des Herrn (2 Kor. 8, 9). Sie machen von dem Rechte Gebrauch, welches das Gesetz (5 Mos. 23, 25) Hilfsbedürftigen gab. Auf dem Standpunkte eines reinen Mosaismus war hier gewiß kein Sabbatbruch, da doch ihre That keine tägliche Arbeit genannt werden konnte; sie folgten vielmehr der Vorschrift späterer Rabbinen, am Sabbat nicht zu fasten, sondern durch Genuß von Speise und Trank sich zu stärken. S. Maimonides, Schabb., Kap. 30. Die Pharisäer aber, die dem Herrn folgten, vielleicht in der Absicht, ihn auszukundschaften, ob er auch etwas weiter als den gewöhnlichen Sabbaterweg gehen werde, sehen hier nach ihrer beschränkten Auffassung Arbeit und also verbrecherischen Sabbatsbruch. — Ziemlich ungenau und phantasirend übertreibt Schenkel unsere Geschichte, wenn er (Charakteristik Jesu, S. 86) schreibt: „Gewiß unternahm er (der

[1]) Das im gew. Text noch folgende: gesund, wie die andere ist wol nur ein Zusatz aus der gleichlautenden Stelle bei Markus.

Herr) nicht ohne bestimmte Absicht an Sabbattagen größere Wanderungen; auf seine Autorität gestützt, bahnten seine Jünger sich an einem Sabbat durch ein Kornfeld mit Ausraufen von Aehren einen Weg." (NB. Vielleicht auf Schenkelsche revolutionäre Manier.)

3. *Τινὲς δὲ τῶν φαρ.* Den beiden ersten Evangelien zufolge wenden sie sich an den Herrn, nach Lukas mehr direkt an die Jünger; sowol das eine wie das andere kann stattgefunden haben. Es liegt ganz im Geiste der Pharisäer, daß sie Jesum selbst für das Betragen seiner Jünger verantwortlich machen, und anderseits können, wenn mehrere da waren, einige sich direkt an die Schuldigen selbst gewandt haben. Jedenfalls nimmt der Herr die Sache der Seinigen auf, und die Art und Weise, wie er dies thut, läßt zugleich die heilige Sabbatsruhe seiner Seele erkennen.

4. **Was David that** (1 Sam. 21, 6). Wenn wir Mark. 2, 26 lesen, daß dies zur Zeit Abjathars, des Hohenpriesters, gewesen sei, so scheint dies wol ein Schreibfehler für Abimelech zu sein. Das Beispiel war äußerst passend, anzuzeigen, wie Noth zuweilen kein Gebot kennt, ja um so treffender, da die Rabbinen selbst sagten: „Im Heiligtume ist kein Sabbat, das Schlachten vertreibt den Sabbat." S. Lightfoot z. d. St.

5. **Der Menschensohn** ꝛc. Wie der Sabbat vor dem Tempeldienst, so müssen Sabbat und Tempeldienst beide vor etwas größerem (*μείζων* bei Matthäus), dem Menschensohne, weichen. Muß der Tag der Ruhe und Verherrlichung Gottes schon dem vernünftigen Erdbewohner dienen, wieviel mehr durfte der Sohn des Menschen, der Erlöser und das Ideal der Menschheit, über den Sabbatsdienst herrschen. Die eigentlichen Sabbatbrecher waren die, welche den Menschen aufopfern wollten, um den Sabbat zu retten. Uebrigens erscheint V. 5 bei Lukas allerdings sehr abgerissen (de Wette). Das berechtigt aber noch nicht, diesen Ausspruch des Herrn mit Cod. D. erst nach V. 10 folgen zu lassen, und noch weniger hier allein auf diesen Zeugen hin den Zusatz aufzunehmen: „*τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ θεασάμενός τινα ἐργαζόμενον τῷ σαββάτῳ εἶπεν αὐτῷ· ἄνθρωπε, εἰ μὲν οἶδας, τί ποιεῖς, μακάριος εἶ· εἰ δὲ μὴ οἶδας, ἐπικατάρατος καὶ παραβάτης εἶ τοῦ νόμου.*" An und für sich ist dieser Ausspruch allerdings des Herrn nicht unwürdig, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß zu dieser Zeit irgend jemand im jüdischen Lande ungestraft und dann noch mit gutem Gewissen gearbeitet, und ebensowenig, daß der Herr durch einen solchen, mancherlei Misbrauch unterworfenen, Ausspruch seine Feinde unnöthig solle geärgert haben. Will man nicht annehmen, daß die Erzählung a Marcionita quodam (Grotius) erdichtet, oder daß sie nach Anleitung der Worte Pauli Röm. 14, 22. 23 erdacht worden sei (Neander), so läßt sich doch vermuten, daß sie von irgend jemand aufgezeichnet sei, der die vom Apostel in obiger Stelle empfohlene Ansicht vollkommen theilte.

6. **An einem andern Sabbat.** Höchst wahrscheinlich an dem unmittelbar folgenden. Lukas sagt dies zwar nicht ausdrücklich, aber alle Synoptiker verbinden dies Wunder unmittelbar mit dem vorhergehenden, was um so leichter geschehen konnte, wenn wir mit Wieseler, S. 237, annehmen, daß der Tag nach dem *δευτεροπρώτῳ* wieder ein Sabbat gewesen, und also nicht sieben, sondern nur ein Tag zwischen beiden Sabbaten gelegen habe. Dann erklärt sich zugleich, wie Markus und Matthäus die Tage nicht einmal bestimmt unterscheiden und die Pharisäer so kurz nach der erlittenen Niederlage ihren Angriff wiederholen konnten.

7. **Ein Mensch.** Nach Hieronymus zu Matth. 12, 10, der seinen Bericht dem hebräischen Evangelio des Matthäus entnimmt, quod a plerisque vocatur Matthaei authenticum, war es ein Maurer, der um Heilung bat, auf daß er nicht zu betteln nöthig habe. Die allegorische Weise, worin der genannte Kirchenvater diese Person als Bild des Judentums darstellt, das in den Tagen Jesu ganz unfähig zur Erbauung des geistlichen Tempels Gottes in Israel geworden sei, berechtigt noch nicht, die Wahrheit dieses Berichts zu bezweifeln, der wirklich aus einer ungetrübten Ueberlieferung herrühren kann.

8. *Παρετηροῦντο.* Die Schlinge war nicht ohne Schlauheit gelegt. Das Genesen eines Kranken durch jemand, der gewohnt war, Leidenden Hilfe angedeihen zu lassen, konnte mit größerem Rechte die Beschuldi-

gung eines Sabbatbruches hervorrufen, als das Aehrenausraufen während des Gehens, das doch kein eigentliches Arbeiten war. Sogar bestand ein Streitpunkt unter den Schulen von Hillel und Sammai, ob auch das Trösten der Kranken an einem Sabbat als erlaubt betrachtet werden dürfe. S. Schöttgen, Horae Hebr. 4, p. 123.

9. **Ich frage euch.** Man muß ganz in den Geist der erbitternden Feinde eindringen, um das Zermalmende der Frage zu fühlen. Sie enthält einen ergreifenden, aber ihnen allein verständlichen Gegensatz zwischen dem wolthätigen Plan des Herrn und der mordsüchtigen Absicht der Angreifer. Er sagt mit andern Worten: „Wer bricht eigentlich den Sabbat, ich, der ich mich zu dem Werke einer wolthätigen Heilung vorbereite, oder ihr, die ihr in der Stille den Mordplan gegen mich, den Unschuldigen, heget?“ So will er ihnen nicht nur einschärfen, daß das Gute nicht thun schon Böses thun sei, sondern zugleich zeigen, daß sie sich vor ihm nicht verbergen können. Uebrigens ist diese ganze Ansprache des Herrn, vereinigt mit seinem durchdringenden Blick (Mark. 3, 5), ein praktischer Kommentar zu Pauli Wort, Eph. 4, 26. Das Wort, das Matthäus (V. 14) allein noch hat, scheint von Lukas bei einer andern Gelegenheit richtiger aufgenommen. S. Kap. 13, 10; 14, 5.

10. *ἀνοίας*. Die Wut macht sie rasend; vergl. 2 Thess. 2, 9 und die Belegstelle aus der klassischen Literatur bei Meyer. — Die äolische Optativform drückt auf treffende Weise die Unsicherheit und das Schwankende ihrer Berechnung aus. S. Winer, Grammatik, 6. Aufl., S. 275: „was sie wol mit Jesu machen könnten“, quid forte faciendum videretur (die verschiedenen Möglichkeiten in zweifelnder Stimmung erwägend).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die ersten Sabbatswunder, die wir hier den Herrn verrichten sehen, führen von selbst zu der Frage, in welche Beziehung er sich selbst zu dem Gesetz des Alten Bundes stellte. Einerseits muß anerkannt werden, daß er sich wirklich an das Gesetz Mosis gebunden hielt und von seinem ersten Tempelbesuch bis zu seiner letzten Osterfeier zeigte, daß er auch in dieser Hinsicht alle Gerechtigkeit erfüllen wollte. Das Wort der Bergpredigt, Matth. 5, 17, blieb sein Lebensprinzip, so daß er der Zeit ruhig überlassen konnte, daß der neue von ihm erweckte Geist auch die alten Formen zerstören würde. Aber so wenig er sich selbst oder die Seinen von dem Gehorsam an die Gebote Gottes befreite, ebensowenig konnte er es dulden, daß man diese durch menschliche Satzungen schwächte. Und dies geschah wirklich, als die Pharisäer und andere das Sabbatsgebot auf eine solche Weise erklärten und erweiterten, daß es wirklich scheinen mußte, als wäre der Mensch um des Sabbats willen gemacht. Die 39 verschiedenen Thätigkeiten, die sie am Sabbat für verboten hielten, waren eine Erfindung kleinlicher Bornirtheit, vom Buchstaben des Gesetzes nicht geboten und mit seinem Geiste vielfach im Streite. Der Herr handhabt den Geist des Gesetzes, gerade indem er sich eines formellen Sabbatbruches in ihren Augen schuldig macht.

2. Als Herr des Sabbats zeigt er einerseits die Gebundenheit, anderseits die Freiheit seiner Jünger, in Bezug auf den feierlichen Ruhetag. Wenn der Herr sichtlich den Sabbat von andern Tagen unterscheidet und an diesem Tage die Synagoge besucht, läßt er uns deutlich sehen, daß auch sein Jünger fortwährend verpflichtet ist, Gott einen wöchentlichen Ruhetag zu heiligen. Aber anderseits wandelt er auch durchs Getreide, verrichtet Liebesarbeit und vertheidigt kräftig den Spruch: Noth kennt kein Gebot. Eine mechanisch-judaistische Sonntagsfeier wird also durch sein Beispiel ebensowenig begünstigt als eine freche Sonntagsverachtung. Auch der Christ, der mit dem Heiligen Geiste gesalbte, ist ein Herr des Sabbats, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, aber auch Ordnung, Gehorsam, Verherrlichung Gottes und Furcht, den schwachen Bruder zu ärgern.

3. Wenn der Herr sich auf die Schrift berufend fragt: Habt ihr nicht gelesen? so ist dies nicht nur Akkommodation an das Vorurteil der Juden, sondern auch der Ausdruck seines Prinzips, der hier verordneten Richtschnur in allem treu zu bleiben. Davids Sohn spiegelt sich an der Geschichte seines erlauchten Stammvaters. Während er mit

liebreicher Sorgfalt die Interessen der Seinen vertheidigt, zeigt er hier zugleich das erhabenste Selbstbewußtsein; er fühlt, daß in ihm noch mehr als im Tempel des Vaters Herrlichkeit wohnet. Und gibt er auch nicht sogleich zu erkennen, daß er von dieser seiner erhabenen Würde Gebrauch machen und das Sabbatgesetz und den Tempeldienst abschaffen wird, so that er doch hier wirklich, was er im vierten Evangelio sagt (Joh. 5, 17): „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch."

4. Auch in den Sabbatswundern des Herrn offenbart sich sein erhabener Charakter. Als einst ein Prophet von Jerobeam verhöhnt ward, verdorrte des vermessenen Königs Hand (1 Kön. 13, 4). Jesus heilt eine verdorrte Hand und straft keineswegs die gegen ihn sich ruchlos erhebenden Hände. Seine Wunder sind keine Strafen, sondern Wolthaten, und wenn auch die Feinde des Gottesreiches zu verderben gedenken, des Königs Lust ist, das Leben zu erhalten.

Homiletische Andeutungen.

Allgemeiner Gesichtspunkt für beide Erzählungen: der Sohn des Menschen, der Herr des Sabbats, der als solcher 1) in unumschränkter Macht herrschet, 2) in Liebe dienet.

Spezielles (V. 1). Die Sabbatfeier im Schoße der Natur. — Gottesdienstlicher Naturgenuß am Sabbat: 1) geschmeckt, 2) verbittert, 3) vertheidigt. — Die Schöpfungsharmonie des Sabbats durch den Miston der Sünde gestört. — Die feindlichen Blicke, welche selbst die unschuldigsten Bewegungen der Jünger des Herrn belauern. — Die Schrift, Autorität in jedem religiösen Streitpunkt. — David, ein Vorbild evangelischer Freiheit, mitten in gesetzlicher Dienstbarkeit. — Die Schrift, kein Schaubrot im Heiligtume, allein für die Priester. — Der Herr gegenüber einer doppelten Sabbatsanschauung, der der Freiheit und der der Dienstbarkeit. — Es ist ein trockner Bissen, daran man sich genügen läßt, besser, als ꝛc. (Sprichw. 17, 1). — Der Sohn des Menschen, der rechte Davidssohn, der rechte Davidsherr. — Wie man den Sabbat stören kann, auch ohne zu arbeiten. — V. 6 u. f. Kein Verderben im israelitischen Gottesdienst hält Jesum vom Besuch der Synagoge zurück. — Die Feindschaft der Pharisäer, durch jede Niederlage erhöht. — Ein Elender im Hause des Herrn. 1) Was er sucht; 2) wieviel mehr er findet. — Die Heilung des Kranken befördert: 1) durch die Bosheit der Feinde, 2) durch die Erbarmung des Herrn, 3) durch seinen eigenen Glauben. — Böse Gedanken im Hause des Herrn: 1) gehegt, 2) ergründet, 3) vereitelt. — Jesus, seine Feinde überwindend durch 1) die Frage der Gerechtigkeit, 2) das Machtwort der Liebe. — Es ist erlaubt, am Sabbat Gutes zu thun. — Heiliger Zorn und erbarmende Liebe in einem Blick des Herrn vereinigt. — Je größer Jesu Liebe, desto tiefer seiner Feinde Haß. — Der Feindschaft Wahnsinn. 1) Sie meint, daß sie Jesum verderben könne; 2) sie sieht nicht einmal, wie sehr sie sich selbst verurteilt. — Kein Glaube wird gefordert, der nicht auch gekrönt werde. — Die Synagoge, der Schauplatz der Herrlichkeit des Herrn. 1) Sein unbefangenes Urteil; 2) seine himmlische Kenntnis der Herzen; 3) sein erbarmendes Mitleiden; 4) seine rettende Macht; 5) seine schonende Langmut.

Beide zusammen: Zwei Sabbatwerke im Leben des Herrn; Verschiedenheit und Uebereinstimmung zwischen diesen beiden. 1) Verschiedenheit der Handlung, aber Einheit des Zweckes; 2) Verschiedenheit des Genusses, aber Einheit der Weihe; 3) Verschiedenheit des Streites, aber Einheit des Triumphes. — Die christliche Sabbatsfeier: a. negativ, 1) keine absolute Gleichstellung aller Tage, 2) keine müßige Unthätigkeit; b. positiv, 1) Gottverherrlichung im Hause des Gebets und im Tempel der Schöpfung, 2) Arbeit der Liebe für andere. — Die Sabbatruhe des Herrn, der des Vaters gleich: a. eine thätige, b. eine heilige, c. eine selige Sabbatsruhe. — Der Herr des Sabbats und die Sklaven des Gesetzes. — Der Sabbat ein Tag, an dem der Herr: 1) seine Freunde erquickt, 2) seine Feinde besiegt, 3) seinen Elenden hilft, und durch dies alles 4) das Kommen des Gottesreiches befördert.

Starke: Liebe und Noth haben kein Gebot. — Majus: Es ist eine Schande denen, die der Schrift Meister sein wollen, wenn sie nicht wissen, was im Gesetz geschrieben steht. — Quesnel: Der Gebrauch heiliger Dinge, wo er durch die Liebe geschieht, kann sie nicht entheiligen, weil Gottes Liebe alles heiliget. — Nov. Bibl. Tub.: Das müssen schlimme Gemüter sein, welchen auch die Wolthaten eine Gelegenheit der Verfolgung und auch das Gute eine Reizung zum Bösen sein kann. — Canstein: Die Sorgfalt der Feinde Christi, sein Reich zu hindern, beschämt die Saumseligkeit der Kinder Gottes. — Osiander: Mit den papistischen Winkelwundern ist es nur Betrügerei; Jesus hat seine Wunder öffentlich vor der Welt gethan. — Wir sollen der Gottlosen Lästerung nicht achten, wenn wir thun, was unser Beruf mit sich bringt. — Wenn die Wahrheit am hellsten leuchtet, so werden doch Verstockte dadurch nicht gebessert, sondern nur ärger und giftiger (2 Tim. 3, 13). — Bei Verächtern der Wahrheit werden auch Wunderwerke nichts ausrichten.

Heubner: Die ängstliche Sorgfalt der Juden im alten Tempel für den Sabbat ist beschämend für Christen. — Eifer für die Religion ohne Liebe ist ein Greuel. — Arndt: Jesus, der Kirchenfreund, da er 1) die Mittel der Kirche benutzt, 2) die Zwecke der Kirche fördert.

Calvin: „Monemur etiam, cavendum esse, ne caerimoniis tribuendo plus quam par est, quae longe pluris sunt coram Deo, et quae praecipua legis Christus alibi vocat (Matth. 23, 23), effluere sinamus."

d. Der Menschensohn, der Gesetzgeber im Reiche Gottes.

Kap. 6, 12—49.

a. Die Apostelwahl. (V. 12—16.)

(Parallelen: Matth. 10, 2—4; Mark. 3, 13—19.)

12 Und es geschah in diesen Tagen, daß er hinausging auf den Berg, um zu
13 beten, und er übernachtete im Gebete zu Gott. *Und da es Tag war, rief er seine
Jünger herbei und wählete von ihnen zwölf aus, die er auch Apostel [Sendboten]
14 nannte: *Simon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, dessen Bruder, und
15 Jakobus, und Johannes, und Philippus, und Bartholomäus[1]), *und Matthäus,
und Thomas, und Jakobus, Alphäi Sohn, und Simon, genannt Zelotes [der Eiferer],
16 *und Judas, Jakobi [Sohn], und Judas Ischarioth, der [auch[2]) sein] Verräther ward.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In diesen Tagen.** Aus der Vergleichung mit Matthäus und Markus geht hervor, daß die Apostelwahl zu einer Zeit geschehen ist, worin der Ruhm des Herrn in Galiläa sich mutig aufgeschwungen hatte. Der Heilung des Mannes mit der verdorreten Hand folgte eine Anzahl Wunder (Matth. 12, 15—21; Mark. 3, 17 u. f.). Selbst aus Tyrus und Sidon strömen die Scharen zusammen; die Stimme der heilsbegierigen Kranken vereinigt sich mit der Dämonen Geschrei. Nur mit Mühe entgeht er dem Andrang, zieht auf den einsamen Berg sich zurück und findet in der Gemeinschaft mit dem Vater die Ruhe, die ihm die Erde nicht gibt.

2. **Im Gebete zu Gott.** Höchst wichtig, daß der Apostelwahl eine Nacht des Gebets vorhergeht und jene so als eine Frucht des unmittelbarsten Umgangs des Sohnes mit dem Vater bezeichnet werden darf. Ein Echo dieses Gebets vernehmen wir in der innigen Fürbitte des Herrn für alle ihm vom Vater Gegebenen (Joh. 17, 6—9).

3. **Seine Jünger** ꝛc. Nach dem bestimmten Berichte des Lukas haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß der Herr eine große Anzahl Jünger zu sich kommen ließ und nunmehr aus dieser Zahl die zwölf Apostel berief. Wir haben also diese Apostelwahl wol zu unterscheiden, einerseits von der späteren Apostelaussendung, von Matthäus bei der Namenangabe angedeutet (Kap. 10, 1. 5), anderseits von dem früheren Verhältnis, worin wenigstens einige dieser Männer schon zu Jesu gestanden hatten. Erst waren sie Freunde, darauf Jünger des Herrn im weiteren Sinne geworden, später werden sie berufen, um als Apostel alles zu verlassen (Luk. 5, 10. 11. 27. 28), doch jetzt in einem festgeschlossenen Apostelkreise vereinigt. Und selbst da noch gibt es Grade hinsichtlich ihrer vertraulichen Gemeinschaft mit Christo. Auch als Apostel nennt er sie erst Knechte (Matth. 10, 24), später Freunde und Kindlein (Joh. 13, 33; 15, 15), endlich selbst Brüder (Joh. 20, 17).

4. **Die er auch Apostel nannte.** Der geschlossene Verein der Zwölfe ist also nicht erst nach Jesu Himmelfahrt nach und nach aus einem weiteren Kreise seiner Anhänger entstanden (Schleiermacher über Lukas, S. 83—89; Weiße, Leben Jesu, I, S. 392), sondern von Jesu selbst gegründet. Erst bei dieser Annahme verstehen wir den Charakter der Bergpredigt als Einweihungsrede und den Zusammenhang zwischen dieser That des Herrn und dem vorhergehenden einsamen Gebet. Obschon Johannes der förmlichen Apostelwahl nicht erwähnt, geht doch aus

[1]) Für die Annahme des *καὶ-καὶ*, auch vor den Namen Jakobus und Philippus vorhergehend, spricht u. a. B. D. L. Sinait. Ebenso scheint diese Partikel gelesen werden zu müssen vor allen folgenden Namen (V. 15. 16). Lukas gibt also die Namen der Apostel nicht paarweise, sondern singulatim an.

[2]) *καὶ* ist hier nicht genug kritisch beglaubigt (s. Tischendorf). Wenigstens läßt es zu der Vermutung Raum, als sei es aus der Parallelstelle bei Matthäus und Markus genommen. Auch der Sinait. hat es nicht.

Joh. 6, 70; 15, 16 hervor, daß er der Sache keineswegs widerspricht. Freilich wird der Name Apostel an anderen Stellen im N. T. nicht ausschließlich den Zwölfen gegeben (s. Gal. 1, 10; Apostelg. 14, 14; Hebr. 3, 1); aber der Herr selber hat diesen Namen, soweit wir wissen, nie anders gebraucht, als zur Bezeichnung der Zwölfe, denen er das Apostelamt anvertraute.

5. Der Apostelkatalog des Lukas stimmt fast ganz mit dem des Matthäus überein; s. Lange z. d. St., der auch das Wissenswertheste über die Namen eines jeden besonders mittheilt. Wir wollen vorzüglich auf die himmlische Weisheit des Herrn hindeuten in der Art, wie sie gepaart worden sind. Obschon aber Lukas die Namen nicht paarweise, sondern jeden einzeln nennt (s. die krit. Anmerk. zu V. 14), so zeigt sich doch aus der Vergleichung mit anderen Namensverzeichnissen leicht, wie die Paare geordnet werden müssen.

a. **Petrus und Andreas.** In allen Apostelkatalogen steht Petrus an der Spitze, der Mann voll Feuer und Kraft, der Sohn Jonä (eine Taube), der zum Felsen der Tauben werden soll, der Mund des Apostelkreises, wie Johannes das Herz desselben ausmacht; feurigen Geistes, wie dieser tiefen Gemütes; immer zum Kampf bereit, wie dieser im Leiden geduldig, — und neben ihm Andreas, sein Bruder, dessen Persönlichkeit weniger hervortritt, der aber den Bruder zu Jesu gebracht hat (Joh. 1, 43) und später ein einziges mal als vierter Vertrauter des Herrn neben den drei Auserkorenen erscheint (Mark. 13, 3).

b. **Johannes und Jakobus,** sein Bruder; Söhne des Zebedäus und rechte Vettern des Herrn, der erste Prophet und der erste Märtyrer unter den Zwölfen. Die Frage, warum sie den Namen Boanerges empfangen, wird wol am besten von Theophylaktus beantwortet, welcher sagt, daß dieser Name sie auszeichnete, *ὡς μεγαλοκήρυκας καὶ θεολογικωτάτους*. Gegen die Ansicht, daß dieser Name einen Tadel ihres Feuereifers (Luk. 9, 51 u. ff.) habe andeuten sollen (Gurlitt), sehe man Lange in den Stud. und Krit. 1839, I. Vergl. Leben Jesu, II, S. 696.

c. **Philippus und Nathanael,** der Sohn Tholmai (Bartholomäus). Zwei Freunde (Joh. 1, 45 ff.), der eine aus Bethsaida, der andere aus Kana in Galiläa. Nathanael ist durch seine Aufrichtigkeit (Joh. 1, 48), Philippus durch seine Freimütigkeit bekannt, womit er jede Beschwerde dem Herrn zu offenbaren wagte (Joh. 6, 7; 12, 22; 14, 9). Zwei Menschen in gleichartigen Vorurteilen befangen, aber auch mit gleicher Liebe zur Wahrheit beseelt, gehörten im Apostelkreise zusammen.

d. **Matthäus und Thomas.** Bei diesem vierten Paar steht der Name Matthäus bei Lukas und Markus zuerst, aber er selbst gibt sich die zweite Stelle, vielleicht in derselben Demut, in der er seinem Namen das Wort *ὁ τελώνης* beigefügt hat. Beide sind wahrscheinlich aus Galiläa. War Thomas schwerfällig und melancholisch, so war dagegen dem Matthäus, wie wir aus der Geschichte seiner Berufung wissen (Luk. 5, 27. 28), die Fähigkeit eigen, sich über große Schwierigkeiten leicht hinwegzusetzen, und war ferner der eine zu einsamem Denken geneigt, so scheint der andere durch seinen früheren Beruf eine gewisse Uebung im Umgange mit Menschen erlangt zu haben. Somit ergänzt einer den andern.

e. **Jakobus,** der Sohn des Alphäus oder Klopas, und **Lebbäus,** genannt Thaddäus. Der erste gewiß nicht ein und derselbe mit Jakobus, dem Bruder des Herrn (Joh. 7, 5). Der andere zufolge seiner beiden Namen לֵב, cor, חַד, mamma, ein mutiger, beherzter Mann. Unnöthig ist es, hier an zwei verschiedene Personen zu denken, und noch viel weniger können wir glauben (von Ammon a. a. O., II, S. 7), daß einige Apostel, weil sie der Erwartung des Herrn nicht entsprachen, schon bei seinem Leben durch andere seien ersetzt worden. Nein, Lebbäus und Thaddäus sind eine Person; indessen bleibt es die Frage: wie war der eigentliche Name des Mannes, der diesen doppelten Beinamen besaß? Hier zeigt uns Lukas (V. 16) mit seinem *καὶ Ἰούδαν Ἰακώβου* den Weg, wenn wir nur dabei nicht denken an den Bruder, sondern an den Sohn eines (uns sonst unbekannten) Jakobus. Aus Joh. 14, 22 wissen wir, daß außer dem Judas Ischarioth noch ein Judas unter den Zwölfen gewesen ist. Diese Namensgleichheit kann Ursache gewesen sein, daß er gewöhnlich nicht Judas,

sondern bei einem seiner Zunamen genannt ward, wie ihn denn auch der Kirchenvater Hieronymus mit Recht den Dreinamigen nannte.

f. **Judas Ischarioth und Simon Zelotes** oder Kananites. Diese beiden Namen, der griechische und der hebräische, bezeichnen den Eiferer. Der Keim des Zelotismus, der sich erst im letzten jüdischen Kriege entwickelte, war schon in den Tagen des Herrn vorhanden; vielleicht hatte Simon sich des Rechtes der Zeloten bedient und zum Anhang des Judas Gaulonites gehört, ehe er Apostel ward. Wahrscheinlich stellte der Herr den mutigen, vollkräftigen Mann neben die dunkle Gestalt des Judas Ischarioth, wegen der sittlichen Uebermacht, die ein Simon auf seinen Charakter ausüben konnte, oder auch weil Judas sich am füglichsten einem Bruder anschließen konnte, der schon früher nach einem politischen und äußerlich theokratischen Ziele gestrebt hatte. — Merkwürdig ist es übrigens, daß Judas Ischarioth bei Lukas nicht mit Simon Zelotes, sondern mit Judas, dem Sohn des Jakobus, gepaart wird. Man braucht daraus noch nicht abzuleiten, daß die Ueberlieferung in betreff der Zusammenfügung der Apostelpaare schon früher unsicher geworden. Lieber vermuten wir, daß der Herr, der schon früh den Charakter des Judas durchschaute, diesem nicht immer denselben Gefährten beigesellt hat. Durch Abwechselung ward die Gefahr der Ansteckung durch Judas abgewandt, und von verschiedenen Seiten auf die Veredlung seines Charakters gewirkt. Der kühne, herzhafte Lebbäus konnte dazu seinerseits ebenso geeignet sein als der mutige Eiferer.

Ueber die ganze Apostelwahl vergleiche man eine schöne Abhandlung von Lange in seinen vermischten Schriften, Th. 4, S. 158, und die Schriftsteller, welche Hase, Leben Jesu, z. d. St. anführt. — Einzelne Apostelnamen, die in der Gemara genannt werden: Nazar, Nabi, Bohi, sind späteren und fabelhaften Ursprungs und können also keinenfalls als Waffen gegen die evangelische Tradition angewandt werden. Ueber die vermutlichen Schicksale und Thaten dieser Zwölfe, die schon frühzeitig durch die Sage ausgeschmückt sind, sehe man Winer in voce.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung und Bildung seiner Apostel war einer der wichtigsten Theile des Werkes, das der Vater dem Sohne aufgetragen hatte. Es kann uns bei einigem Nachdenken durchaus nicht wundern, daß der Herr (Joh. 17, 4. 6) die Erklärung: *τὸ ἔργον ἐτελείωσα κ. τ. λ.* dadurch näher bestimmt, daß er fast unmittelbar darauf folgen läßt: *ἐφανέρωσά σου τὸ ὄνομα τοῖς ἀνθρώποις, οὓς δέδωκάς μοι κ. τ. λ.* Das *ἔργον* seines öffentlichen Lebens war gleichsam konzentrirt in der Bildung und Leitung seiner auserwählten Zeugen. Er selbst konnte ja zu dem ausgedehnten Gottestempel nur die ersten Grundsteine legen, daher mußte er sich wol nach geschickten Bauleuten umsehen, die den Tempel höher aufführen sollten. Darum sammelte er schon während seines Lebens eine kleine Gemeinde, deren geistliches Haupt er erst sichtbar, später unsichtbar war. Darum beginnt er, alsbald nach der Taufe, die Berufung der Apostel vorzubereiten. Ihrer Bildung ist der größte Theil seiner Zeit und Kräfte gewidmet, und selbst, wenn er auf das Volk wirkt, denkt er zugleich auch an ihre besonderen Bedürfnisse. Auch sein Tod muß zu ihrer Erziehung beitragen, da durch denselben zugleich ihre irdischen Erwartungen getödtet werden, und sogar nach seiner Auferstehung fährt er fort, noch vierzig Tage persönlich an ihrer Bildung zu arbeiten, bis sie endlich ganz fähig und vorbereitet sind, den verheißenen Heiligen Geist zu empfangen. Wir haben uns hier demnach dem eigentlichen Mittelpunkt seines öffentlichen Lebens genähert.

2. Die Apostelwahl ist eine der glänzendsten Proben der anbetungswürdigen Weisheit des Herrn. 1) Er wählt einfältige, doch schon in etwas vorbereitete Menschen. Einigen ist des Täufers Unterweisung, anderen das mühevolle Fischerleben oder das lebhafte Zollamt eine zweckmäßigere Vorschule gewesen, als eine wissenschaftliche Erziehung von Hillel oder Schammai. 2) Wenige, doch sehr verschiedenartige Menschen. Er wirkt intensiv, ehe er an der Extensität des zu gründenden Gottesreiches

zu arbeiten beginnt. Lieber will er einige vollkommen, als viele nur theilweise bilden. So erzieht er sie mit, aber auch durch einander und zeigt uns, wie sehr sein Evangelium sich jedem Standpunkt menschlicher Entwickelung anpaßt und für eines jeden individuelle Bedürfnisse vollkommen berechnet ist. 3) Einige ausgezeichnete neben mehreren weniger hervorragenden Menschen, die er zusammen zu einer kleinen Gemeinde versammelt. Soweit wir sehen können, ist die schöne Bildersprache in 1 Kor. 12, 14—27 auch auf den Organismus des Apostelkreises vollständig anwendbar. Wären alle so ausgezeichnet als ein Petrus, ein Johannes und später als ein Paulus gewesen, so würde unter der Verschiedenheit die Einheit gelitten haben und das eine Licht in gar zu viele Farben gebrochen worden sein.

3. Gegen diese Weisheit streitet der Vorrang nicht, den er dreien seiner Apostel vor den andern gibt. Allerdings ist der Vorrang unverkennbar (Mark. 5, 37; 9, 2; Matth. 26, 37), aber er war zugleich relativ, natürlich, wolthätig. Relativ, denn er schloß scharfe Bestrafung persönlicher Fehler und genaue Beachtung der Bedürfnisse eines jeden einzelnen keineswegs aus (Matth. 16, 23; Luk. 9, 54. 55). Nicht Petrus und die Zebedäiden, sondern Andreas und Philippus machen den Herrn mit dem Verlangen der Griechen bekannt (Joh. 12, 22). Den ersten finden wir neben den dreien auf dem Oelberge sitzend (Mark. 13, 3), mit dem zweiten berathschlagt der Herr, wie er das Volk speisen werde (Joh. 6, 5). Natürlich wegen ihrer Individualität und des Bedürfnisses des Menschensohnes zu persönlichem Anschluß. Einen Christus, der unter zwölf Vertrauten nicht einen Busenfreund hätte, würden wir kaum verstehen oder liebhaben können. Wolthätig zur Bildung sowol der auserwählten drei für ihre besondere Aufgabe, als der anderen neun, die so einsehen lernen mußten, daß sowol die Berufung als der Vorrang des Herrn nur freie Gnade war.

4. Ebensowenig Schwierigkeit bietet das Primat des Petrus, das wir in einem gesunden Sinne nicht zu leugnen brauchen. Nur der einseitige Ultraprotestantismus kann behaupten, der Herr habe dem Petrus nicht den geringsten Vorrang bewilligt. Gewiß ist es nicht zufällig, daß sein Name in allen Apostelkatalogen der erste ist; und daß das Wort des Herrn Matth. 16, 18 nicht allein auf das Bekenntnis, sondern auch auf die Person Petri geht, ist fast nicht zu verkennen. Dem steht jedoch gegenüber: 1) daß der Herr den hochgestellten Apostel auch am schärfsten straft oder erniedrigt; 2) daß seine Vorrechte allen Aposteln zuerkannt werden (s. Matth. 18, 18; Joh. 20, 22); 3) daß die andern Apostel und die ersten Gemeinden ihm kein Primat in römisch-katholischem Sinne zugestanden haben (Apostelg. 11, 2; Kap. 15; Gal. 2, 11); 4) daß er es sich selbst nicht beigelegt (1 Petr. 5, 1—4); 5) daß es ihm selbst von den allerältesten Kirchenvätern nicht zuerkannt wird. S. J. Ellendorf, Der Primat der römischen Päpste.

5. Was endlich die Wahl des Judas betrifft, so ist einerseits die doketische Darstellung zu vermeiden, Christus habe sogleich beim ersten Zusammentreffen den künftigen Verräther durchschaut und ganz besonders ad hoc erwählt; anderseits die ebionitische, er habe sich wie ein gewöhnlicher Mensch geirrt und einen Teufel gefunden, wo er einen Engel erwartet. Nach der ersten müssen wir Judas als Schlachtopfer eines unvermeidlichen Schicksals beklagen, während uns die andere zwar nicht die Liebe, doch um so mehr die Weisheit des Herrn in einem ungünstigen Lichte erscheinen läßt. Die einzig richtige Anschauung ist die, wenn man in der Wahl des Judas das höchste Wagstück der Liebe Jesu erblickt, der in ihm den Keim zu vielem vortrefflichen findet und alles mögliche thut, ihn ganz zu gewinnen, aber bald entdeckt, daß das Böse hier viel stärker als das Gute ist (Joh. 6, 69), und nun nachdrücklich ihn warnt (Matth. 6, 19—21; Mark. 7, 21—23; Luk. 12, 16—20), ihn wiederholt frei läßt (Joh. 6, 67; 13, 27), ihn langmütig trägt (Joh. 13, 11) und ihn endlich mit Majestät entfernt, nunmehr aber auch auf das Kind des Verderbens mit Ruhe zurücksehen kann, weil er sich seinetwegen nicht das mindeste vorzuwerfen hat (Joh. 17, 12). Lebend und sterbend bewahrt also auch Judas den Rang eines Zeugen des Herrn, so daß der Spott des Unglaubens über diesen Punkt, von Celsus an (s. Origen.,

Contr. Celsum, II. p. 11) bis auf Strauß und spätere, auf das Haupt seiner eigenen Urheber zurückfällt. Man vergleiche das wichtige Urteil Lavaters über Judas, mitgetheilt von Niemeyer, Charakteristik der Bibel, I, S. 83. 86. Auch in Krummachers Geist und Form der evangel. Geschichte findet man S. 57 und an and. St. über die Apostelwahl wichtige Bemerkungen.

6. Der Erfolg hat die Weisheit des Herrn in der Apostelwahl aufs schönste gerechtfertigt. Das Himmelreich, von so gebrechlichen und schwachen Werkzeugen auf Erden gegründet, steht als ein Werk Gottes im eigentlichsten Sinne des Wortes vor uns. Wenn wir vergleichen, was die Zwölfe anfänglich waren, mit dem, was sie später geworden, erlangen wir einen überzeugenden Beweis für die Kraft der Gnade des Herrn, sehen aber auch zugleich, wie der Heil. Geist nicht zur Zerstörung, sondern zur Läuterung und Verherrlichung jeder einzelnen Individualität wirkt.

7. „Erst werden sie Jünger, dann Apostel: nicht sogleich werden sie zum Predigen ausgesandt und nicht sogleich in alle Welt. Christus ist kein Schwärmer gewesen, der seine Apostel ohne Unterricht, gleichsam mit ungewaschenen Händen, zum Predigtamt berufen hätte. Lange Zeit hindurch hat er sie mit großem Fleiße unterwiesen und zu ihrem künftigen Berufe sorgfältig erzogen. Und doch sollte an den Aposteln ein sonderliches Wunder des Heil. Geistes sich erweisen! Wieviel mehr will uns gebüren, darüber zu halten, daß die Diener am Wort mit anhaltendem Fleiß und heiliger Lernbegierde recht ernstlich studiren, um lehrhaftig zu werden" (Chemnitz).

Homiletische Andeutungen.

Der Herr will Zeugen seiner Erscheinung; er erwählt sie, er bildet sie. — Die Apostelwahl, ein Bild der Gnadenwahl. — Die Apostelwahl, mit Sorgfalt vorbereitet, mit Weisheit zu stande gebracht, durch den Erfolg aufs schönste gerechtfertigt. — Wichtige Schritte müssen betend vorbereitet werden. — Verschiedenheit und Einheit unter den erstberufenen Zeugen des Herrn. — Die Gnade des Herrn. 1) Wie tief sie ihre Auserwählten sucht; 2) wie hoch sie ihre Auserwählten erhebt. — „Mancherlei Gaben, aber ein Geist" (1 Kor. 12, 4—6). — „Ihr habt mich nicht erwählt, aber ich habe euch erwählt" (Joh. 15, 16). — Man muß schon Jünger sein, um als Apostel zeugen zu können. — Das Apostolat und das spätere Predigtamt: 1) Vorrang, 2) Gleichheit. — Der Prediger des Evangeliums nicht weniger als die Apostel berufen, sein Zeuge zu sein. — Das Wort des Herrn: „Ihr sollt auch zeugen" (Joh. 15, 27) an jeden Prediger des Evangeliums gerichtet. Dadurch wird 1) der Umfang seines Amtes bestimmt, 2) die Herrlichkeit seines Amtes bestätigt, 3) der Streit seines Amtes erklärt, 4) die Kraft seines Amtes verbürgt, 5) der Segen seines Amtes geweissagt, 6) die Forderung seines Amtes erneuert (Antrittsrede).

Starke: Die Angelegenheiten des Reiches Gottes sollen wir aller Bequemlichkeit und irdischen Ruhe vorziehen. — Cramer: Lehrer und Prediger müssen sich nicht ins Amt drängen, sondern warten, bis sie von Christo, dem Herrn der Ernte, gesendet werden. — Bibl. Würt.: Man soll sich von der Kirche Christi auf Erden den Begriff nicht machen, als könne sie ohne Heuchler und Gottlose sein. — Arndt: Die Namen der zwölf Apostel. 1) Ihre Wahl, 2) ihre Bedeutung dürfen wir a. nicht überschätzen, b. ebensowenig aber ihren unvergleichlichen Vorzug verkennen. „Ihr Vorzug in der Kirche ist auch durch alle Jahrhunderte so anerkannt gewesen, daß nie ein bedeutender Lehrer derselben, nie ein Märtyrer oder Reformator gewagt hat, sich den Namen eines Apostels beizulegen, sowenig wie jemand seitdem den Namen Jesus wieder getragen hat; nur hochmütige Schwärmer haben ab und zu, zuletzt (?) noch die Schwarmgeister und Fanatiker zu Wittenberg 1521, zwölf Apostel und zwei und siebenzig Jünger aus ihren Anhängern gewählt, aber alle die Sekten sind längst dem Gerichte der Geschichte verfallen" u. s. w. (und die Irvingianer?)

Borger: (Prof. der Theol. zu Leyden † 1820.) Der Apostelkatalog. I. Historisch. 1) Was war das Werk der Apostel? 2) Welche waren die Menschen, die der Herr zu diesem Werke wählte? 3) Warum wählte er gerade solche Menschen? II. Apologetisch. 1) Diese Apostel, die besten Zeugen des Herrn; 2) Beweise für die Göttlichkeit des Evangeliums; 3) auch der Verräther ein Zeuge der Wahrheit. — Van Oosterzee: Der Apostelkatalog I. eine Erkenntnisquelle. Dies Verzeichnis füllt 1) einen glänzenden Abschnitt in der Geschichte der Menschheit, 2) einen erhabenen Abschnitt in der Geschichte Jesu, 3) einen denkwürdigen Abschnitt in der Geschichte der Gottesregierung. II. Eine Glaubensstütze. Es zeugt von 1) der Wahrheit, 2) der Erhabenheit, 3) der Göttlichkeit, 4) der Unvergänglichkeit des Evangeliums. III. Eine Lebensschule. Es zeigt das Bild 1) des Zustandes, 2) der Bestimmung, 3) der Vorrechte der christlichen Gemeinde, auch in unseren Tagen.

β. Die Bergpredigt. (V. 17—49.)

(Parallele: Matth. 5—7. — V. 36—42 Evang. am 4. Sonnt. nach Trinit., V. 20—45 Evang. am Sonnt. Septuagesimä im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

Und da er mit ihnen herabgestiegen war, stand er still auf einem ebenen Platze 17
und [mit ihm] eine Schar seiner Jünger und eine große Menge des Volkes aus Judäa
und Jerusalem, und der Seeküste von Tyrus und Sidon, welches gekommen, ihn zu
hören und geheilet zu werden von seinen Krankheiten. *Und die von unreinen Gei- 18
stern Geplagten wurden gesund[1]). *Und die ganze Menge begehrte ihn anzurühren, 19
denn Kraft ging von ihm aus, und er heilete alle. *Und er hob seine Augen auf 20
über seine Jünger und sagte: Selig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes.
*Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättiget werden; selig, die ihr jetzt 21
weinet, denn ihr werdet lachen. *Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, 22
und wenn sie euch ausscheiden und schelten und euren Namen als böse ausstoßen
um des Menschensohnes willen. *Freuet euch in selbigen Tagen und frohlocket, denn 23
siehe, euer Lohn ist groß im Himmel, denn dem gemäß[2]) thaten ihre Väter den Pro-
pheten. *Aber wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. *Wehe 24 25
euch, ihr Gesättigten, denn euch wird hungern. Wehe[3]) ihr, die ihr jetzt lachet,
denn ihr werdet trauern und weinen. *Wehe[4]), wenn alle Menschen Gutes von euch 26
reden, denn dem gemäß[5]) thaten ihre Väter den falschen Propheten. *Aber ich sage 27
euch, die ihr mir zuhöret: Liebet eure Feinde, thut wol denen, die euch hassen, *segnet, 28
die euch verfluchen, betet[6]) für die, so euch mishandeln. *Wer dich auf den Backen 29
schlägt, dem biete auch den andern dar, und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre
auch nicht den Rock. *Jedem, der dich bittet, gib, und wer das Deine nimmt, von 30
dem fordere es nicht wieder. *Und wie ihr wollt, daß euch die Menschen thun, thut 31
auch ihr ihnen also. *Und wenn ihr liebet, die euch lieben, was für ein Dank ist 32
euch [vorhanden]? denn auch die Sünder lieben, die sie lieben. *Und wenn ihr wolthut 33
denen, die euch wolthun, was für ein Dank ist euch [vorhanden]? denn auch die Sün-
der thun dasselbige. *Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet [es wieder[7])] zu em- 34
pfangen, was für ein Dank ist euch [vorhanden]? Auch Sünder leihen Sündern[8]),
auf daß sie das Gleiche wieder erhalten. *Aber liebet eure Feinde und thut wol und 35
leihet, ohne etwas dafür zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein, und ihr werdet
Söhne des Allerhöchsten sein, denn er ist gnädig gegen die Undankbaren und Bösen?
*Werdet barmherzig[9]), so wie euer Vater barmherzig ist. *Und[10]) richtet nicht, so 36 37
werdet ihr nicht gerichtet werden; und verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdam-
met werden; sprechet los, so werdet ihr losgesprochen werden. *Gebet, und euch 38

[1]) Die gew. Lesart: und die v. u. G. Gepl. und sie wurden geheilt, hat A. B. D. L. Q. Sinait. und 33 and. Codd. gegen sich, die alle das Wort *καί* vor *ἐθερατ.* weglassen. Der unabhängige Sinn des V. 18, der durch diese Weglassung entsteht, richtet die Aufmerksamkeit noch bestimmter auf diese Besessenen, als auf eine besondere Art von Kranken.

[2]) *ταὐτά* oder *τὰ αὐτά* ist wol statt *κατὰ ταῦτα* zu lesen. So nicht nur Tischendorf und Lachmann, sondern auch schon Beza und Casabonus.

[3]) *ὑμῖν* ist nach B. K. L. S. X. Sinait. und anderen Codd. zu streichen.

[4]) *ὑμῖν* hier wie V. 25 unecht.

[5]) Siehe zu V. 23.

[6]) Die gew. Lesart: und betet ist kritisch unhaltbar.

[7]) Die Lesart von Tischendorf, *λαβεῖν* scheint dem *ἀπολαβεῖν* von Lachmann vorzuziehen.

[8]) Die gew. Lesart: denn die Sünder leihen den Sündern scheint dem vorigen 33. Vers entlehnt.

[9]) Gew. Text: darum werdet barmherzig, *οὖν* scheint sich schon frühe eingeschlichen zu haben, der besseren Satzverbindung wegen.

[10]) Am Anfang des V. 37 ist *καί* zu bewahren; im zweiten Glied dagegen zu streichen (gegen die Recepta).

wird wieder gegeben werden, ein rechtes, gedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes[1]) Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maße, womit ihr messet,
39 wird euch wieder gemessen werden. *Und er sagte ihnen auch ein Gleichnis: Kann wol ein Blinder einem Blinden den Weg weisen, werden nicht beide in die Grube
40 fallen? *Ein Jünger ist nicht über den Meister[2]); ein jeglicher aber wird gebildet
41 sein, wie sein Meister. *Was siehest du aber den Splitter im Auge deines Bruders,
42 und den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? *Wie[3]) kannst du sagen zu deinem Bruder: Bruder, lasse zu, daß ich den Splitter ausziehe, der in deinem Auge ist, da du selbst den Balken in deinem Auge nicht siehest? Du Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und alsdann magst du zusehen, wie du den
43 Splitter ausziehest, der in deines Bruders Auge ist. *Denn es ist kein guter Baum, der schlechte Frucht bringet, noch umgekehrt[4]) ein schlechter Baum, der gute Frucht
44 bringet. *Denn[5]) ein jeglicher Baum wird an seiner eignen Frucht erkannt; denn
45 von Dornen liesest man keine Feigen, noch von der Hecke erntet man Trauben. *Der gute Mensch bringet aus dem guten Schatze seines Herzens das Gute hervor, und der böse bringet aus dem bösen das Böse hervor[6]); denn aus der Fülle seines Her-
46 zens redet sein Mund. *Und was heißet ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was
47 ich sage? *Wer zu mir kommt und hört meine Reden und thut sie, ich will euch
48 zeigen, wem er gleich ist. *Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus bauete, der tief eingrub und den Grund auf den Felsen legte. Da nun eine Wasserflut entstand, stieß der Strom an selbiges Haus und vermochte es nicht zu erschüttern, weil es gut
49 gebaut ward[7]). *Wer aber höret und nicht thut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus auf den Erdboden bauete ohne Grund, wogegen der Sturm stieß, und es fiel sogleich, und der Riß selbigen Hauses war groß.

Allgemeines und Uebersichtliches.

1. Ueber die Frage, ob die Bergpredigt von dem Herrn zweimal gehalten sei, oder ob wir bei Matthäus (Kap. 5—7) und Lukas (Kap. 6, 20—49) dieselbe Rede antreffen, sind die Ansichten immer verschieden gewesen. Wir glauben uns mit den Auslegern vereinigen zu müssen, welche die Identität der Rede festhalten. Ihr Beginn, Inhalt, Verlauf und Schluß stimmen doch bei Matthäus und Lukas in merkwürdiger Weise überein. Bei beiden folgt ihr sogleich die Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu Kapernaum, und obschon der eine eines Berges, der andere eines *τόπος πεδινός* erwähnt, so kann auch diese Verschiedenheit ausgeglichen werden. Scheint Jesus nach Matthäus (Kap. 5, 1) gesessen, nach Lukas (Kap. 6, 17) gestanden zu haben, so kann man dies letzte als noch einige Augenblicke vor dem Beginn der Rede geschehen sich denken, während noch Kranke zu ihm kamen und das Volk zum Hören sich setzte. Waren

[1]) Das wiederholte *καί καί* vor den zwei letzten Adjektiven kann ohne Gefahr für die Reinheit des Textes ganz gut ausfallen.

[2]) Gew. Text: über seinen Meister.

[3]) Gew. Text: oder wie.

[4]) Mit Recht hat Tischendorf das Wort *πάλιν*, das von Lachmann eingeklammert war, in den griechischen Text aufgenommen. Wichtige Zeugen sprechen dafür, und viele scheinen es allein ausgelassen zu haben, weil es auch in der gleichlautenden Stelle Matth. 7, 18 nicht gefunden wird.

[5]) Ohne hinlänglichen Grund ist dies Wort in der Uebersetzung Luthers und anderer ausgelassen. Mit Ausnahme von D. und einigen kleinen Handschriften wird es von allen, auch vom Sinait. gelesen.

[6]) So übersetzen wir, mit Tischendorf lesend: *ὁ πονηρὸς ἐκ τοῦ πονηροῦ προφέρει τὸ πονηρόν*. Was die Rec. mehr hat, sind pleonastische Supplemente, deren Echtheit zu bezweifeln ist.

[7]) Gew. Text: denn es war auf den Felsen gegründet (vgl Matth. 7, 25). Man kann die Vermutung nicht unterdrücken, daß die von Tischendorf vertheidigte Lesart: *διὰ τὸ καλῶς οἰκοδομῆσθαι αὐτήν*, obschon nur von wenigen Handschriften unterstützt (D. L. Sinait. und Minuskeln), die ursprüngliche gewesen sei, die aber schon früh, aus einem harmonistischen Streben, von der Rec. verdrängt ward.

doch die jüdischen Lehrer gewohnt, sitzend ihren Unterricht zu ertheilen, und wäre uns auch der Bericht des Matthäus unbekannt, so müßten wir doch den des Lukas so ergänzen, daß Jesus, erst stehend, sich bald niedergesetzt habe. Auf diese Weise lassen sich beide Berichte vereinigen. Manche einzelne, sprichwörtliche Aussprüche dieser Rede kann der Herr ohne Zweifel öfter wiederholt haben, aber daß er sich zu verschiedenen Perioden seines Lebens des nämlichen Anfangs und des nämlichen Schlusses seiner Rede solle bedient haben, halten wir aus inneren Gründen für unwahrscheinlich. Nur dann würde es noch denkbar sein, wenn wir mit Lange annähmen, daß die Bergpredigt bei Lukas sogleich der des Matthäus folgte, und daß die erste, esoterische auf der Spitze des Berges vor den Jüngern, die zweite, exoterische an einem weniger hohen Theil des Berges, an einem und demselben Tage gehalten worden. Siehe die nähere Entwickelung dieser Ansicht in dessen Leben Jesu, II, S. 568—570. Indessen auch bei dieser Auffassung wird zugegeben: „Gleichwol sind beide Reden nach ihren Grundgedanken und wesentlichem Inhalt eine Rede in zwei verschiedenen Fassungen."

2. Auf die Fragen, wann, wo, vor wem und zu welchem Zweck diese Rede gehalten ward, glauben wir die genaueste Auskunft bei Lukas zu finden (gegen Meyer). Durchaus unbegründet ist die Annahme, daß sie noch vor der Berufung des Matthäus gesprochen sei; im Gegentheil, sie war, so weit wir wissen, die erste ausführliche Rede, die Matthäus nach seiner eigenen Berufung und nach der Aussonderung aller zwölf Apostel gehört hat, und schon hieraus läßt es sich erklären, daß er ihr schon so bald in seinem Evangelio eine Stelle anweist, obschon es zugleich ins Auge fällt, daß Matthäus sich hier an keine strenge Zeitfolge bindet; sowie ja auch seine Angabe (Kap. 4, 23—25) nicht undeutlich auf einen Zeitpunkt, nicht im Anfange, sondern ungefähr in der Mitte des öffentlichen Lebens des Herrn hinweiset. Selbst das offenbare Entgegentreten gegen den Pharisäismus und die ziemlich offene Erklärung der Messiaswürde des Herrn in dieser Rede scheinen einen späteren Zeitpunkt anzudeuten. — Ueber den Ort s. Lange, Ev. Matth., S. 58; vergl. Josephus, De Bell. Jud., III, 10, 8. — Bei den Zuhörern haben wir zu unterscheiden den engeren Kreis seiner *μαθηταί*, mit Inbegriff der eben berufenen Apostel, und den weiteren des Volkes, das mit zugehört und in heiligem Entzücken den Berg verlassen hat (Matth. 7, 28; Luk. 7, 1). Aus dem Inhalt jedes Ausspruchs läßt sich durchgängig leicht schließen, an welchen Theil dieser zahlreichen Zuhörerschaft er vorzugsweise wird gerichtet gewesen sein. Und was den Zweck der ganzen Rede betrifft, „mußte Jesus allerdings, nachdem er nach und nach einen so großen Anhang gewonnen und so vieles Aufsehen gemacht, und nachdem er durch Gleichnisse die Erwartung der Hörer gespannt hatte, endlich doch einmal rund heraus erklären, was er denn wolle. All sein bisheriges Wirken hatte die Gestalt von Mitteln, der Zweck war noch nicht erschienen. Kranke hatte er geheilt, Todte erweckt, von einer *βασιλεία τοῦ θεοῦ*, die er zu stiften gekommen sei, hatte er in rätselhaften Bildern geredet. Das Volk hatte sein Ohr geöffnet; heller oder dunkler, reiner oder trüber hatten alle der Hoffnung sich hingegeben, Jesus sei der verheißene Messias; sie folgten ihm nach, sie waren willig, theil zu nehmen an seinem Reiche: sollte er nun denn noch länger schweigen? mußte er nicht dieser schwankenden, verworrenen Masse Bestimmtheit geben: das und das ist das Wesen meines Reiches, dies seine Form, dies die rechte Gesinnung, dies meine Forderungen?" (Ebrard).

3. Das Lob der größten Originalität und Genauigkeit im Mittheilen der Bergpredigt geben wir nicht Lukas (Schneckenburger, Olshausen, B. Bauer u. a.), sondern Matthäus. Wir glauben, daß die mehr systematische Gedankenordnung bei Matthäus nicht von diesem, sondern von dem Herrn selbst herrührt. Die Ansicht Sepps (II, S. 261), daß Matthäus sowol als Lukas hier eigentlich nichts mittheilen, als „den Komplex und sententiösen Inhalt aller Lehrvorträge, gleichsam die Themata der Predigten, die er während seines ganzen messianischen Wandels überhaupt gehalten," ist zu willkürlich, um besonders kritisch beurteilt zu werden. Er hat keinen andern Grund,

als die „Erklärungen, welche die gottselige Katharina Emmerich von Dülmen in ihren Visionen ablegte", eine Autorität, die der Protestant schwerlich anerkennen kann.

4. Die Frage, warum Lukas die Bergpredigt in einer viel weniger geregelten und vollständigen Weise mittheilt als Matthäus, kann verschieden beantwortet werden. Es kann sein, daß Lukas in seinen schriftlichen Quellen nur diesen kurzen Auszug fand (Ebrard), oder daß die mündliche Ueberlieferung diese Unterweisung des Herrn in mehr als einer eigentümlichen Form bewahrt hat (Meyer u. a.). In keinem Fall darf übersehen werden, daß Lukas sich wol Genauigkeit, doch nicht Vollständigkeit seiner Berichte zum Ziel gesetzt hat und viel übergehen konnte, z. B. aus dem Gegensatz gegen den Pharisäismus, Matth. 5, 20—48; was für seinen Theophilus unnöthig, vielleicht nicht einmal verständlich war. Andere Bestandtheile der Bergpredigt theilt er in anderem Zusammenhang mit, daher es auch sehr möglich ist, daß der Herr dieselbe mehr als einmal vorgetragen hat. Dagegen hat er auch in seiner kürzeren Redaktion noch einzelne Aussprüche des Herrn, die vielleicht Matthäus in einem richtigeren Zusammenhang mittheilt. (So muß Stier selbst in Bezug auf Luk. 6, 45 verglichen mit Matth. 13, 52 erkennen, „daß Lukas sich vergriffen habe." Reden Jesu, I, S. 302.) Keinenfalls ist die Annahme gegründet (Bauer, Schwegler), daß die Redaktion der Bergpredigt bei Lukas einen durchaus ebionitischen Charakter trage. Siehe unten bei der Exegese.

5. Der eigentümliche Charakter der Bergpredigt tritt auch bei Lukas deutlich genug hervor. Schon 1) an und für sich betrachtet ist der Inhalt sowol als die Form unvergleichlich schön. Es ist vielleicht möglich, für einige besondere Aussprüche, die hier vorkommen, aus rabbinischen, ja aus heidnischen Schriftstellern Parallelstellen anzuführen, das Ganze aber ist unnachahmlich, und der Geist, der alle diese Theile durchströmt und dieselben verbindet, ist ganz unerreichbar. 2) In ihrem historischen Zusammenhang ist sie, ohne eine eigentliche Einweihungsrede (Inauguration) der Zwölfe zu sein, doch für Stimmung und Bedürfnis des Augenblicks in höchster Weise geeignet. Sie sollte, mehr als dies bisher geschehen, eine zahlreiche Schar aufmerksam machen auf seine Person und sein Werk, und gerade durch die große Verschiedenheit von der Lehrart der Pharisäer und Schriftgelehrten rief sie von selbst einen um so tieferen Eindruck hervor. Betrachten wir sie 3) endlich sowol im Verhältnis zum A. T., als auch zum eigentlichen Hauptinhalt des Evangeliums, dann fällt es bald ins Auge, wie die hier ausgesprochenen Forderungen zugleich der Ausdruck von dem ewigen Geiste des mosaischen Gesetzes sind, wovon selbst der Herr nicht entbinden konnte. Und leiht man zuletzt den Makarismen das Ohr, so tritt die prinzipielle Verschiedenheit zwischen Gesetz und Evangelium sofort unverkennbar ans Licht. Die Lehre des Glaubens und der Gnade wird hier allerdings nicht mit vielen Worten verkündigt, und insofern enthält Wahrheit das geistreiche Wort (Hase): „Die Bergpredigt ist nicht die Vollendung, aber die eine Seite des Christentums." Anderseits muß jedoch bemerkt werden, daß Verschweigen dessen, was das Volk auf seinem Standpunkte noch nicht tragen konnte, keinesfalls ein Widersprechen ist; daß die Lehre von der Sünde und deren Elend hier deutlich vorausgesetzt wird; daß selbst bei Lukas es nicht fehlt an Andeutungen über des Herrn Person (V. 22. 40. 46), und daß also R. Stier nicht unrecht hat, wenn er sagt (Reden Jesu, I, S. 312): „O ihr Rationalisten, die ihr die Moral der Bergpredigt so gern habt, hört, hört doch auch die Dogmatik!" — Die Bergpredigt ist die magna charta des Gottesreichs und stellt zugleich allen Jüngern des Herrn die unwandelbaren Grundsätze vor Augen, durch welche das neue Leben des Glaubens geleitet werden muß. Sie ist ein praktischer Kommentar zu dem Worte des Täufers Matth. 3, 8. Wer sich an die sittlichen Forderungen der Bergpredigt stößt, hat ein krankes, wer aber von keiner Heilswahrheit hören will, die nicht im Worte der Bergpredigt enthalten sind, hat ein oberflächliches, ein einseitiges Christentum.

6. Da die Bergpredigt bei Lukas in betreff der Form der bei Matthäus nachsteht, so ist es nicht möglich, eine so organische

Gliederung ihres Inhalts zu geben, als dies der Fall bei Matthäus war; will man aber zur Erleichterung der Uebersicht wenigstens eine Eintheilung versuchen, so kann man unterscheiden:

I. Den Gruß der Liebe (V. 17—26).
II. Die Forderung der Liebe (V. 27 bis 38).
III. Den Drang der Liebe (V. 39—49).

7. Die Literatur über die Bergpredigt s. bei Lange, Ev. Matthäi, wobei noch hinzugefügt werden kann: Dr. C. H. van Herwerden, J. C. in de bergrede als een voorbeeld voor den kanselredenaar beschouwd, 1829; Dr. W. B. J. van Eyk, De J. C. eloquentia, oratori sacro imitanda, Traj. 1851; Dr. L. Proes, De bergrede van den Heer J. C. verklaart, Leeuw. 1858; M. N. Ringnalda, De Orat. Montana, Traj. 1858. Jacobi, a. a. O., S. 12—22.

Erster Abschnitt: Der Gruß der Liebe.

(V. 17—26.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und da er** ꝛc. Wir haben uns also den Herrn als von einem dreifachen Zuhörerkreise umgeben zu denken; der erstere angedeutet durch *μετ' αὐτῶν* (die vor kurzem erwählten Zwölfe), der zweite beschrieben als ein *ὄχλος μαθητῶν*, und diese letzten wiederum eingeschlossen durch *πλῆθος πολὺ τοῦ λαοῦ*, die selbst theilweise von jenseit der Grenzen herkam; vergl. Matth. 4, 23 bis 25.

2. **Denn Kraft ging von ihm aus;** vergl. Luk. 5, 17; 8, 46. Wie also der Apostelwahl stilles Gebet, so gehen der Bergpredigt Wunderwerke unmittelbar voraus, hier in vollster Bedeutung die erhabenste Symbolik des Himmelreiches, dessen Grundgesetze er sofort der Welt offenbar machen wird. Die Macht der That muß des Wortes Macht unterstützen. So wird der eben Erwählten Glaube gestärkt und das Volk zum Hören bereitet.

3. **Und er hob seine Augen auf.** Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Lukas, daß er an einigen Stellen die Beredsamkeit des Blickes Jesu uns fühlen läßt, auch wenn dieser von andern nicht angedeutet wird. So hier und Kap. 22, 61.

4. **Selig ihr Armen.** „Das ist ja ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fährt nicht daher, wie Moses oder ein Gesetzlehrer, mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern aufs allerfreundlichste, mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen" (Luther). Die Frage, ob die ursprünglichste und genaueste Form der Makarismen bei Matthäus oder bei Lukas zu finden sei, scheint uns zu Gunsten des erstgenannten beantwortet werden zu müssen. Daraus entsteht für uns das Recht, hier schon jetzt, als rechtsgiltiges subsidium interpretationis das *τῷ πνεύματι* des Matthäus zu Hilfe zu rufen. Daß der Herr keine anderen als geistlich Arme meint, ist ebenso deutlich, als daß diese in jener Zeit meistens unter den Armen nach der Welt gefunden wurden; vergl. Jak. 2, 5. Hier so wenig als Kap. 12 oder 16 denkt Lukas daran, der äußeren Armut, ganz an und für sich betrachtet, auch nur den geringsten Vortheil einzuräumen. Mit dem anerkannt universalisch-paulinischen Charakter seines Evangeliums ist eine solche ebionitische Tendenz unvereinbar. Vergl. übrigens Lange, Bibelwerk z. d. St. und über den innigen Zusammenhang der verschiedenen Makarismen Kienlen, in den Stud. u. Krit. 1848, II. Die phantastisch-romantisirende Weise, worauf Renan in solchen Worten des Herrn Grund findet für seine Lieblingsidee, daß das Königreich der Himmel ein „avènement des pauvres" war (s. seine Reden Jesu, S. 178), wird genugsam widerlegt von N. Roussel in seiner schlagenden Gegenschrift Le Jésus de Renan, p. 47 ff., Paris 1863.

5. **Die ihr jetzt hungert — die ihr jetzt weinet** ꝛc. Nach dem oben Gesagten kann nur geistlicher Hunger und nur Betrübnis über die Sünde und das aus derselben herrührende Leiden verstanden werden. Wie nur solche mit heilsbegierigem Verlangen zum Reiche Gottes kamen, so konnte Gottes Reich in Wahrheit nur zu diesen kommen. Bei der Frage, wie ihnen Sättigung und

Trost zu theil werden sollte, hat man nicht allein an das Wort des Himmelreichs zu denken, das ihre geistlichen Bedürfnisse vollkommen befriedigen, sondern vorzüglich auch an das neue geistliche Leben, das ihnen in der Gemeinschaft mit dem Könige selbst mitgetheilt werden sollte.

6. **Selig — wenn euch die Menschen hassen** ꝛc. Vgl. Matth. 5, 11. 12. Eine merkwürdige Klimax findet sich in der Beschreibung dieses Hasses bei Lukas. Erst als Grundlage alles folgenden ὅταν μισήσωσιν, dann das Absondern der also Gehaßten aus dem allgemeinen und besondern Verkehr (ὅταν ἀφορίσωσιν), hierauf neben dieser negativen Verfolgung auch die positivere und bösartigere (καὶ ὀνειδίσωσιν), endlich der förmliche Synagogenbann (καὶ ἐκβάλωσιν); vergl. Joh. 9, 34; 16, 2. — Und dies alles ist nicht rein persönliche Beleidigung, sondern prinzipielle Bestreitung des von ihnen vertretenen Glaubensprinzips: und euren Namen als böse ausstoßen; denke an den Namen, den sie als Jesu Jünger trugen. Was jedoch ein solches Leiden erst zum Grunde einer Seligpreisung machen kann, ist das beigefügte: „um des Menschensohnes willen." Nicht jede Schmach, nur die Schmach Christi gibt Grund zu Freude und Ruhm. Vergl. Apostelg. 5, 41; Hebr. 11, 26.

7. **Freuet euch** ꝛc. Vergl. Apostelg. 16, 25; Röm. 5, 3; 8, 35—39. — „Euer Lohn ist groß im Himmel." „Deus est debitor noster, non ex congruo, sed ex promisso" (Augustinus). Zugleich ein indirekter Wink, daß sie für ihre geprüfte Treue nicht zu großen Lohn auf Erden erwarten müssen. Besonders merkwürdig ist es, wie der Herr seine kaum berufenen Apostel schon alsbald mit den Propheten des Alten Bundes in eine Reihe stellt und in der Forderung, daß sie bereit sein sollen, um seines Namens willen Schmach zu leiden, das erhabenste Selbstbewußtsein zeigt. Auch solche Winke müssen vor allem nicht übersehen werden von denen, die auf die Christologie der synoptischen Evangelien achten. Uebrigens bedarf es kaum einer Andeutung, wie gerade die Vorstellung, daß sie in solcher Gesellschaft, von einem solchen νέφος μαρτύρων umgeben, leiden sollten, besonders geeignet war, den Mut und die Geisteskraft der Zeugen des Herrn zu stärken.

8. **Aber wehe euch** ꝛc. Die Kraft und Tendenz dieser vier οὐαί, die sich nur bei Lukas finden, versteht sich nach dem, was schon oben gesagt, von selbst. Hätte der Herr auch unter den Reichen geistlich Arme finden können, er hätte sie ihrerseits nicht weniger selig gesprochen. Der reiche Chusa nebst seiner Gattin (Luk. 8, 2. 3), oder die Familie von Bethanien (Kap 10, 39—42) hatten sicherlich dies οὐαί keinen Augenblick auf sich bezogen. Aber wagte selbst ein Nikodemus nur in der Nacht zu Jesu zu kommen, ging der reiche Jüngling traurig weg, und waren zahllose Beweise für die Wahrheit des Wortes Matth. 19, 23. 24 vorhanden, kein Wunder, daß hier ein schreckliches Wehe über Reiche erging, die größtentheils Selbstzufriedene und Stolze waren; Prasser, die einen frommen Lazarus an ihrer Thür schmachten ließen, Ungerechte, die der Arbeiter Lohn verkürzten (Luk. 16, 20; Jak. 5, 4). Auch diese Drohungen sind also gegen eine sittliche Entartung gerichtet, die aber zu jener Zeit gerade ein Hauptübel der Reichen und Vornehmen war. Ein Armer, der allein seiner Dürftigkeit wegen Anspruch auf das Himmelreich machen würde, müßte ja der Hochmut selbst sein und kein wahrhaft Hungriger, sondern ein geistlich Voller, der leer gelassen würde. Vergl. Luk. 1, 53; Offenb. 3, 17 und dann aus dem Alten Testament Jes. 65, 13. 14; Hos. 12, 9. — **Ihr habt euren Trost dahin.** „Als etwas vergängliches" (de Wette); vgl. Matth. 6, 2; Luk. 16, 25. — Die Vergeltung, die hier erst noch als ein Vermissen des erwarteten Trostes beschrieben ist, wird in den beiden folgenden Androhungen πεινάσετε, πενθήσετε καὶ κλαύσετε, als ein direktes Fühlen von Hunger, Schmerz und Traurigkeit vorgestellt.

9. **Wehe, wenn alle Menschen Gutes von euch reden.** Ist dies Wehe, wie die drei ersten an Ungläubige gerichtet (Meyer), oder an die Jünger im Gegensatz zu den Makarismen von V. 22, 23 (de Wette, Kuinoel m. d. M.)? Ohne Zweifel wird das erstere von der Symmetrie verlangt. Diejenigen, welche das Lob der feindlichen Welt annehmen, werden von dem Herrn mit den

ψευδοπροφῆται verglichen; Jünger aber, die sich soweit vergessen könnten, ganz besonders nach dem Lobe aller Menschen zu trachten, wären eigentlich keine Jünger mehr. Erst V. 57 fängt der Herr wieder an, sich zu dem ihn zunächst umgebenden Kreis direkt zu wenden. Dabei versteht sich von selbst, daß die von dem Herrn hier ausgesprochene Regel auf seine ersten Jünger und alle weiteren Zeugen seines Namens leichtlich kann angewandt werden.

Uebrigens besteht nicht der geringste Grund, die vier Wege bei Lukas „zur späteren Formation der späteren Ueberlieferung zu bringen" (Meyer), mit a. W. zu leugnen, daß der Herr selbst dies vierfache Urteil ausgesprochen habe. Will man nicht annehmen, daß er es sogleich nach den sieben Seligpreisungen (Matthäus) geredet habe, so steht der Vermutung nichts entgegen, der Herr habe dies Wehe bei einer andern Gelegenheit zuerst gesprochen und Lukas habe es (sehr passend) in die verkürzte Redaktion der Bergpredigt aufgenommen. Ueber alle Seligpreisungen vergleiche man die schöne Homilie von Herder, in seinen sämtlichen Werken, Zur Relig. und Theol., IX, S. 189 bis 202.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es gibt Augenblicke im öffentlichen Leben des Herrn, in denen er, wo möglich noch mehr als sonst, alles thut, um das Kommen und die Gründung seines Reiches in Israel vorzubereiten. Zu solchen Kulminationspunkten des Lichtes seiner Herrlichkeit gehört auch der, dem wir jetzt uns genähert haben. Die Berufung der zwölf Apostel ist im vollsten Sinne des Wortes ein entscheidender Schritt zu seinem Ziel. Eine reiche Fülle erwiesener Wunder treibt zu gleicher Zeit die Begeisterung mit jedem Augenblick höher. Eine unvergleichliche Predigt erhöht und verstärkt diesen Eindruck. Vor dem Anfang der Bergpredigt zeigt sich schon, in welch weiten Kreis das Gerücht von seinen Worten und Thaten ausgegangen war, und gewiß erweitert sich jetzt dieser Kreis noch bedeutend mehr. Innerhalb weniger Stunden konzentrirt sich also eine Arbeit der Liebe, die sonst über verschiedene Tage hätte vertheilt werden können. Es ist die Stunde der Vorbereitung einer großen Entscheidung. Daß Israel solch einen καιρὸν τῆς ἐπισκοπῆς nicht erkannt und benutzt hat, erhöht seine Schande und Schuld.

2. Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der Apostelwahl und der Bergpredigt. Jetzt, da die Herolde des Königs angestellt sind, wird die magna charta des Himmelreichs verkündigt. Alles, was die kaum Berufenen hören, ist einerseits zum Anblasen des heiligen Feuers auf ihrem Altar geeignet, anderseits geschickt, das Strohfeuer irdischer Erwartung auszulöschen.

3. Die Seligpreisungen halten uns, selbst in der unvollkommenen Form bei Lukas, einen hellen Spiegel des Himmelreichs vor. Der erste und der letzte der in der evangelischen Geschichte aufbewahrten Makarismen (Luk. 1, 45; Joh. 20, 29) stimmen darin überein, daß sie denen das Heil verheißen, die da glauben, auch ohne zu sehen. Zwischen diesen beiden Seligpreisungen stehen die der Bergpredigt mitten inne. Sie offenbaren uns die Herrlichkeit des Königs des Himmelreichs, als des Christus consolator der leidenden und trauernden Menschheit (vortreffliche Kunstdarstellung von A. Scheffer; vergl. Kap. 4, 18. 19). Sie lassen uns den Endzweck des Gottesreichs sehen, als höchst geeignet, die höchsten geistlichen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen. Sie stellen uns das Bild des Himmelsbürgers vor, sowie den Charakter, der ihm eigen ist, und das Los, das ihm bevorsteht. Des Himmelreichs höchsten Segen, volles Genüge, Freude und Trost machen sie allen Heilsbegierigen kund, ja selbst in die Zukunft dieses Gottesreichs wird uns hier, als in einer prophetischen Skizze, schon ein Blick vergönnt. So verdient bereits der Bergpredigt Anfang ein kurzer Inbegriff der ganzen Predigt des Evangeliums genannt zu werden, wie schon die Worte in Nazareths Synagoge (Luk. 4, 18. 19).

4. Die vier Wehe euch, die bei Lukas den Makarismen folgen, sind des Herrn ebensowenig unwürdig, als daß im Alten Bunde dem Berge Garizim ein Berg Ebal gegenüberstand, und daß im Evangelio Mat-

thäi (Kap. 23) die acht Wehe euch des Herrn den acht Seligpreisungen der Bergpredigt gegenüberstehen. Er hätte hier wiederholen können, was Moses am Ende seiner letzten Anrede bezeugte (4 Mos. 30, 18. 19). Auch in dieser Hinsicht besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Anfang und Schluß der Bergpredigt, die auch bei Lukas mit einer Verkündigung des Segens und des Fluches in parabolischer Form endigt. Man könnte selbst dies Selig und dies Wehe ein typisches Symbolum dessen nennen, das in erhabener Weise sich einst wiederholen wird; vergl. Matth. 25, 34—40. Es ist der hörbare Widerklang des אַשְׁרֵי und des בָּרוּךְ der Propheten (vgl. Jer. 17, 5—8), mit dem Unterschied, daß hier in echt evangelischer Weise der *μακάριος* dem *οὐαί* vorhergeht.

Homiletische Andeutungen.

Der König des Himmelreichs zum ersten mal im Kreise seiner künftigen Gesandten. — Christus der Leibes- und Seelenarzt. — Die Kraft der That und des Wortes. — Des Herrn Gnadenblick auf schwache, doch aufrichtige Jünger. — Die Seligpreisungen des N. T.: 1) in ihrer Lieblichkeit, 2) in ihrem heiligen Ernst. — Segen und Fluch, Leben und Tod. — Der gemeinsame Charakter der Makarismen, als 1) Rätselsprüche, 2) Wahrheitssprüche, 3) Trost- und Lebenssprüche. — Der Berg der Seligpreisungen und der Berg der Gesetzgebung. 1) Wie sie einander gegenüberstehen; 2) wie sie einander bedingen. — Die erste Seligpreisung auf Erden, die letzte im Himmel (Offenb. 22, 14). — Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet (1 Kor. 1, 26—31). — Die Seligpreisungen, eine Beschreibung 1) des Charakters, 2) des Heils der Himmelsbürger. 1) a. Arme, b. Hungrige, c. Weinende, d. von den Menschen Gehaßte. 2) a. Reichtum, b. volle Genüge, c. Freude, d. Prophetenlohn. — Die Uebereinstimmung in der Aufnahme der Propheten des Alten und der Apostel des Neuen Bundes in der ungläubigen Welt. 1) Die Genauigkeit, 2) der Grund, 3) die Bedeutung dieser Uebereinstimmung für alle folgenden Jahrhunderte. — Der König des Himmelreichs: 1) der Freund der Armen, 2) das Brot der Hungrigen, 3) die Freude der Trauernden, 4) der Richter der Unterdrückten. — Auch unter dem Tage der Gnade ein Wehe. — Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die zwei Hindernisse zum Eingehen ins Himmelreich. — Unterschied zwischen Schein und Wesen bei den zum Himmelreich Berufenen. 1) Die Unglücklichen nicht selten am wenigsten zu beklagen, 2) die Beneidenswerthen nicht selten am weitesten vom Heil des Herrn entfernt. — Das Himmelreich: 1) der Reichtum der Armen, 2) aller Armen, 3) allein der Armen. — Es ist selig: 1) Trost bedürfen, 2) Trost empfangen, 3) Trost genießen. — Die Abwechselung von Freude und Schmerz im Leben des Jüngers des Herrn. 1) Freude der Welt muß zum Schmerz über die Sünde, 2) Schmerz über die Sünde muß zur Freude in Christo werden. — 1) Kein Jünger Christi ohne Haß der Welt; 2) kein Haß der Welt ohne reiche Vergütung; 3) keine Vergütung ohne standhafte Treue. — Der große Lohn im Himmel. 1) Wem er einst zu theil wurde und warum; 2) wem er noch bereitet ist und wie. — Wie der selbstgerechte Mensch Christo und wie Christus den Selbstgerechten gegenübersteht; vgl. Luk. 1, 53. — Das Hungern der schon Gesättigten: 1) ein schmerzliches, 2) ein selbstverschuldetes, 3) ein endloses Hungern. — Allgemeines Lob der Welt, ein Schandfleck für des Herrn Jünger, da es diese in den Verdacht bringt 1) der Untreue, 2) der Charakterlosigkeit, 3) der Gefallsucht. — Falsche Propheten können jederzeit auf lauten Beifall rechnen.

Starke: Jesus hat ein ganz anderes Amt als Moses. — Die Liebe zum Reichtum und die Liebe Gottes können sich in einem Herzen nimmermehr vertragen. — Reich genug, wer das Reich Gottes hat. — Quesnel: Die Thränen gehören der Zeit, die rechte Freude aber der Ewigkeit. — Wer das Kreuz Christi mit Verdruß trägt, versteht dessen Werth nicht. — Osiander: Gottlose Reiche haben ihren Himmel hier auf Erden, und nach diesem Leben ist ihnen die Hölle bereitet. — Nach einem guten christlichen Namen muß man allerdings streben, aber nicht wider das Gewissen jedermann zu Maule reden, daß man allen gefalle (Gal. 1, 10). — Mancher könnte zur Buße kommen, wenn nicht die Schmeichelei sozusagen die Thür zur Wiederkehr versperrte (Jer. 23, 15—22).

St. Martin (l'homme de désir 1790): Voulez-vous que votre esprit soit dans la joye? faites que votre âme soit dans la tristesse. — Kern: Bürde und Würde, Leiden und Freuden wahrer Christen.

Ganz originelle Behandlung der Bergpredigt (nach Matthäus) von Dr. C. Harms, in 21 Predigten, Kiel 1841. Proben: Der erste Makarismus. 1) Er öffnet die Thür des Himmelreichs zum Hineinschauen, 2) heißt uns stillstehen zum Fragen: sind wir darin? 3) es ist der Ruf an der Thür des Himmelreichs zum Hineingehen, und 4) ein gesprochener Mut für die Hineingegangenen, daß sie auch darin bleiben. — Der zweite. 1) Das Wer, 2) das Wann und 3) das Wie. — Der dritte. Wir reden 1) von der Gerechtigkeit, 2) von dem Verlangen nach ihr, 3) von der Verheißung, welche diesem Verlangen gegeben wird.

Zweiter Abschnitt: Die Forderung der Liebe.

(V. 27—38.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die ihr mir zuhöret.** Gegensatz zu dem Vorhergehenden (V. 26). Sehr gut Meyer: „Doch obgleich ich gegen jene diese Wehe ausspreche, gebiete ich euch nicht Haß, sondern Liebe gegen eure Feinde. Daher kein unmotivirter Gegensatz" (Köstlin). Wie der Herr V. 26 angezeigt hatte, welche Aufnahme die Christen von ihren Feinden zu erwarten haben, so erklärt er V. 27—38, auf welche Weise sie diese Aufnahme erwidern müßten. Vgl. Matth. 5, 38—48; 7, 12. Hier wird in thetischer Form mitgetheilt, was von Matthäus antithetisch, dem ἐρρέθη τοῖς ἀρχαίοις gegenüber angegeben war.

2. Ἀγαπᾶτε κ. τ. λ. Die Lehre von der Feindesliebe wird hier in der vollkommensten, viergliedrigen Form mitgetheilt, während bei Matth. 5, 44 das zweite und dritte Glied unecht zu sein scheint (siehe Tischendorf). — Ueber die Sache selbst vergl. Lange, Ev. Matth., S. 76. Obschon nicht geleugnet werden kann, daß die Feindesliebe in gewissem Sinne auch von jüdischen und heidnischen Moralisten gefordert wird, so muß doch bemerkt werden, daß der Gedanke, Feindseligkeiten mit frommer Fürbitte zu beantworten, nur im Herzen dessen aufsteigen konnte, der selbst für die Uebelthäter gebetet hat. Vorzüglich solche Aussprüche des Herrn mögen wol einem gottseligen Manne beim Lesen der Bergpredigt den Ausruf entlockt haben: „Entweder dies ist nicht wahr, oder wir sind keine Christen."

3. **Wer dich auf den Backen schlägt.** Sinn und Anwendung dieser und ähnlicher Vorschriften werden keine Schwierigkeiten verursachen, wenn man dabei nur der einfachen Regel gedenkt: „Die Sittengebote Christi oder seine Erklärungen des A. T. müssen selbst wieder im Geiste Christi ausgelegt werden" (Tholuck, Bergpredigt, S. 163). Man beachte hierbei wol, erstens, daß, jemehr das bürgerliche Leben vom Geiste Christi geleitet und geheiligt wird, es stets weniger möglich sein und werden muß, daß jemand uns widerrechtlich schlage, den Mantel nehme oder zwinge, ihn eine Meile weit zu begleiten. Zweitens, daß der Herr hier nicht beabsichtigte, eine bestimmte Verhaltungsmaßregel zu entwerfen, sondern gewisse Grundsätze einzuschärfen, wie dies Augustinus ganz richtig zu der Stelle bemerkt: „Ista praecepta magis ad praeparationem cordis, quae intus est, pertinere, quam ad opus, quod in aperto fit, ut teneatur in secreto animi patientia et benevolentia, in manifesto autem id fiat, quod iis videtur prodesse, quibus bene velle debemus." Ueber die Ansicht der alten Christen in betreff des Erlaubten oder Unerlaubten des Kriegsdienstes findet man wichtige Angaben in Neanders Denkwürdigkeiten. Denkt man dabei endlich an die Zeit nahe bevorstehender Verfolgungen, in der diese Vorschrift gegeben ward, und an den Streit, in den eine buchstäbliche Befolgung des 29. und 30. Verses uns mit dem unveränderlichen Hauptgrundsatze des 31. Verses bringen würde, dann ist zu der rechten Erklärung dieser Vorschrift der Weg gleichsam von selbst gebahnt. Wir haben nicht einmal nöthig, die Vermutung aufzustellen, als sei der Satz: „Wer das Deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder," bei Lukas schwerlich ursprünglich, da er die Duldung unnöthig übertreibe (Ewald), denn er fordert nichts mehr, als was schon unmittelbar vorhergegangen war. Besser Bengel: „Nimis hic cumulatae sunt ingenii humani exceptiones."

4. **Und wie ihr wollt** ꝛc. Hier noch mehr mit der Pflicht der Feindesliebe verbunden, bei Matth. 7, 12 allgemeiner gefaßt. Mit Recht Theophylaktus: *νόμον ἔμφυτον ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν γεγραμμένον.* Der Herr gibt seinen Jüngern einen Prüfstein in die Hand, woran sie sich selbst prüfen konnten, ob ihr Betragen gegen Nächste und Feinde mit ihren Pflichten in Uebereinstimmung war. Sein Ausspruch enthält keinen Grundsatz, sondern einen Prüfstein der Sittlichkeit, da derselbe nur eine äußere Form der Handlung andeutet. Auch ist er nicht neu (vergl. Jesus Sirach 30, 15 und die

von Tholuck angeführten Stellen S. 488 u. ff.) und könnte selbst vom Egoismus mißbraucht und von den Spöttern verkehrt gedeutet werden, wenn er nicht im Zusammenhange mit dem ganzen Geiste des Christentums erfaßt und angewandt wird. Doch wo dies letzte geschieht, wird man hier eine deutliche, einfache, allgemein anwendbare Vorschrift praktischer Lebensweisheit entdecken, vollkommen geeignet für den Zweck, wozu der Herr sie gegeben. Man lege nur einen besondern Nachdruck auf das καθώς. Sehr gut Lange: „Nicht was die Leute von uns verlangen, sondern nach allem, was wir von den Leuten verlangen, demgemäß sollen wir ihnen thun.“ Wir fügen hinzu, daß hier der Maßstab nicht den Händen eines jeden natürlichen Menschen, sondern denen der Jünger Christi anvertraut wird.

5. **Was für ein Dank.** „Qualis vobis gratia, ut qui uberius quidam, mercede dignum, praestiteris“ (Bengel). Es versteht sich von selbst, daß hier nicht an menschliche, sondern an göttliche Vergeltung zu denken ist. Vergl. Matth. 5, 46. 47.

6. **Denn auch die Sünder,** hier und V. 33, 34 stets ἁμαρτωλοί, bei Matth. τελῶναι καὶ ἐθνικοί (siehe Tischendorf zu Matth. 5, 47). Bei Lukas tritt auf dessen universalistischem Standpunkte nicht der ethnische, sondern der ethische Gegensatz mehr hervor: die Meinung aber bleibt dieselbe. Der Herr will seine Jünger über den Standpunkt der alltäglichen Moral des natürlichen Menschen erheben. Man vergl. einen schönen Aufsatz A. Vinets, in seinen Nouveaux discours sur quelques sujets religieux, betitelt L'extraordinaire, S. 146 bis 184.

7. **Und wenn ihr leihet** u. s. w. Leihen, in der Hoffnung wieder zu empfangen, ist menschlich, doch ohne diese Hoffnung wird es christlich. Und doch, wie viele gründen ihr Recht auf den Christennamen fast auf nichts anderes, als auf so abgemessene und egoistische Liebesdienste, daß jeder Heide oder Jude ihnen darin gleichkommt, sie vielleicht selbst übertrifft.

8. **Ohne — zu hoffen.** Es ist deutlich, daß der Herr hier nur das Erwarten menschlicher Wiedervergeltung verbietet, indem er die Hoffnung auf himmlischen Lohn (V. 23) schon bestätigt hat und diese auch alsbald wieder neu belebt mit den Worten: **Und euer Lohn wird groß sein.** Die abweichende Erklärung Meyers: nihil desperantes ist ohne Zweifel sprachlich erlaubt, scheint uns jedoch durch den Zusammenhang weniger begünstigt zu werden.

9. **Und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein.** Wir finden keinen Grund, den Genuß dieses Vorrechtes (mit Meyer) auf das jenseitige Leben zu beschränken. Die paulinische Lehre der υἱοθεσία schon im zeitlichen Leben der Gläubigen scheint uns vielmehr in solchen dictis Jesu zu wurzeln. Offenbart sich die sittliche Verwandtschaft mit Gott schon hier, warum sollte ihr Lohn erst jenseits genossen werden können?

10. **Werdet barmherzig.** Bei Matth. τέλειοι, hier οἰκτίρμονες explikativ: denn nur in seinen sittlichen Eigenschaften kann Gott Ideal der Nachfolge sein, und von diesen ist seine Liebe der Mittelpunkt. Auch ohne das unechte οὖν wird der nexus idearum von selbst deutlich.

11. **Und richtet nicht.** Vergl. bei Matth. 7, 1. Κρίνειν ist hier nicht dasselbe wie κατακρίνειν (Olshausen), sonst wäre hier eine Tautologie mit dem unmittelbar darauf folgenden: μὴ καταδικάζετε κ. τ. λ.; sondern was hier unter dem Richten verstanden wird, ist das Betrachten der Fehler des Nächsten mit einem nur durch Mistrauen geschärften, nicht von Liebe und Selbsterkenntnis gemäßigten Blick. Es ist das nicht „Richten eines rechten Gerichtes“ (Joh. 7, 24). Sicherlich kann dem geistlichen Menschen, der alle Dinge richtet (ἀνακρίνει, 1 Kor. 2, 15), das Recht zu richten an und für sich nicht untersagt werden, doch erst dann wird es von dem Herrn gewährt, wenn man vorher einen prüfenden Blick auf sich selbst geworfen hat. „Lukas denkt sich als Erfolg, was Matthäus als zu Vermeidendes bezeichnet“ (de Wette). **Sprechet los** u. s. w. Einen praktischen Kommentar zu diesem Worte sehe man Matth. 18, 23 bis 35.

12. **Ein rechtes, gedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes Maß.** Die Unterscheidung Bengels: in aridis, mollibus, liquidis ist wol mehr geistreich als wahr. Wenigstens ist nicht zu leugnen, daß alle hier gebrauchten

Epitheta von einem Maße für trockne Gegenstände gebraucht werden können. Die Klimax hebt auf eine anschauliche Weise den Reichtum der göttlichen Vergeltung hervor. Da nun der Herr durchaus nicht sagt, wessen er sich zur Austheilung einer solchen Belohnung an seine Jünger bedient, so ist es durchaus nicht nöthig, die Sache ausschließlich auf das Jenseits zu restringiren und an die Engel zu denken (Meyer). Auch in diesem Leben konnten seine Jünger wenigstens dann und wann überflüssige Vergeltung ihrer Liebesarbeit erwarten. — **Mit demselben Maße.** Sehr gut Theophylaktus: *τῷ αὐτῷ, οὐ μὲν τοσούτῳ.*

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der hohe Werth der hier gegebenen sittlichen Vorschriften wird erst dann recht ins Auge fallen, wenn wir bedenken, wie sie der Herr selbst lebenslang in der vollkommensten Weise erfüllt hat, sodaß sie nicht nur den Ausdruck seines Willens, sondern auch das anschauliche Bild seines eignen Herzens und Lebens enthalten. Durch das Vergleichen mit des Herrn eignem Betragen wird auch am besten die willkürliche Anwendung der hier gegebenen Regeln vermieden werden. Vergl. z. B. Joh. 18, 21. 22.

2. Auch bei der Erfüllung der hier gegebenen Vorschriften (V. 29 und 30) bleibt die Hauptforderung des Evangeliums, Gott über alles zu lieben und den Nächsten als sich selbst, zugleich Grundsatz und Korrektiv. Es wird von selbst deutlich, daß ein geistloser Gehorsam ad literam oft dahin bringen würde, Gott zu beleidigen und den Nächsten in seinem Unrecht zu bestärken. Oder sollte man einem Bittenden alles geben müssen, z. B. auch Dolch und Gift dem Wahnsinnigen, der ohne Aufhören darum bittet? Ebenso gut durften dann die alten Karpokratianer aus dieser Stelle herleiten, daß eine Frau verpflichtet sei, der Lockstimme zur verbotenen Wollust zu folgen! Aber dann hat der Herr selbst gegen seine eigene Vorschrift gesündigt, als er die Kananiterin erst fruchtlos um Hilfe bitten ließ und einem Geheilten verbot, ihn zu begleiten, obschon dieser ihn darum angesprochen! Unser vom Geiste Christi erleuchteter Verstand und unser von einem zarten Gewissen geleitetes sittliches Gefühl muß und kann in besonderen Fällen entscheiden, ob nicht gerade die Liebe gebietet, direkt gegen den Buchstaben dieser Vorschrift zu handeln, um ihrem Geiste zu entsprechen. „Omni petenti te tribue, non omnia petenti, ut id des, quod dare honeste et juste potes“ (Augustinus).

3. Das eigentümlich christliche Gebot der Feindesliebe muß einerseits nicht übertrieben, anderseits nicht in den Schatten gestellt werden. Das erstere findet statt, wenn man übersieht, daß selbst heidnische Philosophen die treffendsten Andeutungen in dieser Hinsicht gegeben (siehe Tholuck z. d. St.). Das andere geschieht, wenn man vergißt, daß Grund, Antrieb, Form, Maß und Ideal dieser Liebe auf christlichem Grundgebiet etwas ganz anderes als auf außerchristlichem sind.

4. Diese ganze Perikope der Bergpredigt ist wichtig zur Beantwortung der Frage, inwiefern der Herr eine durchaus reine Liebe gewollt habe (amour pur im Sinne Fénélons), oder ob er das Hinblicken auf den dem Gehorsam verheißenen Lohn ermutigt habe. Daß er nie Lohnsucht als Grundsatz anpreisen konnte, bedarf wohl keiner Erinnerung; ebensowenig, daß die echt christliche Tugend ihren Lohn nicht außer, sondern in sich selbst sucht. Anderseits zeigt sich uns jedoch, daß er den Sporn der Lohnsucht gebraucht als Gegengewicht gegen so vieles, was den Eifer und den Gehorsam würde unterdrücken können. Die Frage Matth. 19, 27, obschon auf gesetzlichem Standpunkte gestellt, ist noch per se nicht antichristlich.

5. Die hohe Vortrefflichkeit der christlichen Ethik tritt überzeugend hervor, wenn man ihre höchste Forderung, Gottähnlichkeit in der Liebe, mit dem vergleicht, was heidnische Philosophen als höchste Vorschrift gegeben.

Homiletische Andeutungen.

Die Feindesliebe: 1) eine menschliche Tugend, 2) eine christliche Tugend, 3) eine göttliche Tugend. — Die Feindesliebe: 1) ihr schwerer Streit, 2) ihr schöner Triumph, 3) ihre herrliche Krone. — Die Rache der Liebe: 1) ihre Glut, 2) ihre Lieblichkeit. — Die unüberwindliche Kraft der freiwilligen Wehrlosigkeit. — Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Das Verhältnis christ-

licher Nächstenliebe zu geziemender Selbstliebe. — Das Alltägliche im Leben des Menschen, das Außerordentliche im Leben des Christen. — Wer auf christlichem Gebiet nur Gewöhnliches thut, hat auf außerordentlichen Lohn nicht zu warten. — Die gegenseitige Liebe der Sünder und der Namenchristen mit einander verglichen. 1) Oft steht die erstere noch höher; 2) oft stehen beide gleich; 3) immer muß die letzte über die erste sich erheben. — Der Christ ein Nachfolger Gottes, als ein liebes Kind (Ephes. 5, 1). — Was Gott ist, muß Christi Jünger werden. — Die Aussicht auf den Lohn auf christlichem Gebiet. 1) Inwiefern sie erlaubt ist, 2) inwiefern nicht erlaubt. — Der Güte Gottes gegenüber sind alle undankbar und böse. — Barmherzigkeit das Göttlichste in Gott und in dem Menschen. — Das Richteramt des Hochmuts und der Liebe. — Auch der Gerechte empfängt Lohn hienieden. — Der Jünger des Herrn vor einem dreifachen Gericht, vor dem 1) seines Gewissens, 2) des Nächsten, 3) des Herrn. Vgl. 1 Kor. 4, 4. — Gottes Gerechtigkeit hält Maß, Gottes Liebe aber ist unermeßlich reich. „Sie gibt für einen Heller mehr als zehntausend Pfund, für einen Vierling mehr als hunderttausend Scheffel, für ein Tröpflein Trostes an meinen Nächsten ganze Ströme der Erquickungen; für ein vergossenes Thränlein aus Liebe zu Jesu ein ganzes Meer der Seligkeit; für die kurzen zeitlichen Leiden eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit" (Brastberger).

Starke: Schämet euch, ihr Spötter, die ihr vorgebet, das Evangelium lehre nichts von der Freundschaft: der, welcher die Feinde zu lieben befiehlt, setzt voraus, daß die wahren Freunde viel mehr zu lieben sind. — Hedinger: Die Liebe ist langmütig, trachtet nicht nach Schaden, verträgt und duldet alles (vgl. 1 Kor. 13). — Man muß bei allem angethanen Unrecht dem Zorn Gottes Raum geben (Röm. 12, 19). — Ein christlich Herz ist leicht zu erbitten und nimmt sich willig der Heiligen Nothdurft an. — Nova Bibl. Tub.: Besser ist's, Hab und Gut verlieren und alles fahren lassen, als an der Seele Schaden leiden (Matth. 16, 26). — Feinde lieben und ihnen wolthun ist der Christen Kunst und Probe. — Osiander: Ein ehrbarer Mann sucht das Seine, ein Christ aber, was Jesu Christi ist. — Eine gekaufte oder eingetauschte Liebe ist keine Liebe Gottes, die Belohnung hat. — Cramer: Kinder Gottes haben ihres Vaters Art und lassen sich durch die Undankbarkeit der Menschen nicht abhalten, ihnen Gutes zu thun. — Nulla re sic colitur Deus, ut misericordia [Gregor Nazianz.] — Majus: Es ist eine verzweifelte Blindheit, sich lieber in die göttliche Rache stürzen, als Gütigkeit und Sanftmut seinem eigenen Bruder erweisen. — Hedinger: Zürne nicht, wenn du eben die Münze wieder empfähest, die du ausgegeben. — Was fechten dich andere an? Warte dein selbst (Gal. 6, 1)! — Es soll der Liebe nicht schwer ankommen, das zu geben, was die göttliche Wahrheit verspricht, wieder zu geben (Sprichw. 19, 17). — Ein Christ verliert durch die Freigebigkeit nichts, sondern gewinnt sehr viel (2 Kor. 8, 10; Apostelg. 20, 35). — Karg und filzig sein ist nicht der rechte Weg, reich zu werden, sondern wolthätig und freigebig sein. — Das Wiedervergeltungsrecht ist der Gerechtigkeit Gottes ganz gemäß und bleibt nie aus. Davor sei gewarnet, wer du auch bist (Richt. 1, 5; 1 Kön. 21, 19—24; vgl. 1 Kön. 22, 38. 39).

Ubber: Das christliche Auge bei menschlichen Fehlern: 1) strenge gegen sich selbst, 2) gelinde gegen den Nächsten. — Ahlfeld ad V. 36: 1) Der Quell, aus dem die Barmherzigkeit entspringt; 2) die Felder, auf denen sie ihre Frucht bringt; 3) die Hindernisse, mit denen sie ringt. — Uhle: Wie wir uns zu verhalten pflegen 1) bei des Nächsten Fehlern, 2) bei dem von ihm erlittenen Unrecht, 3) bei seiner von uns erkannten Nothdurft. — Rautenberg: Die göttliche Barmherzigkeit: 1) das Vorbild, 2) der Grund, 3) der Lohn unserer Barmherzigkeit. — Burk: 1) Wer gibt sie? 2) wie übt man sie? 3) wer belohnt sie? — Schmaltz: Ohne Selbstüberwindung keine wahre Liebe. — Alt: Wer kann seinen Feinden Achtung abnöthigen? — Stier: Von der bösen Gewohnheit, andere zu richten. — J. Sturm: Der Herr fordert hier 1) ein mildes Urteil über den Nächsten, 2) ein versöhnliches Herz gegen den Nächsten, 3) eine offene Hand für den Nächsten. — van Oosterzee: Was thut ihr Sonderliches? Der Christ berufen, sich auszuzeichnen. Dies eine Forderung: 1) deren Inhalt vielumfassend, 2) deren Vorhaltung rechtmäßig, 3) deren Erinnerung nothwendig ist. Ad 1. Der Herr fordert, daß seine Jünger aufrichtiger, uneigennütziger, beständiger im Guten sein sollen als andere. Ad 2. Der Christ muß vor andern sich auszeichnen, er kann es und thut es, wie die Geschichte zeigt, wirklich. Ad 3. Durch diese Erinnerung wird Demut, Glauben, himmlisches Verlangen geweckt.

Dritter Abschnitt: Der Drang der Liebe.

(V. 39—49.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er sagte** u. s. w. Aus derartigen Uebergängen sieht man, wie locker der Faden ist, der die verschiedenen Elemente der Bergpredigt bei Lukas zusammenhält. Ueber das Verständnis der παραβολή siehe Lange zu Matth. 13 und unten zu Kapitel 8. Der hier vorkommende parabolische Ausspruch scheint nach der genaueren Angabe des Matthäus (Kap. 10, 24; 15, 14) bei einer andern Gelegenheit ausgesprochen zu sein

und nicht in die ursprüngliche Bergpredigt zu gehören, obschon es an und für sich immer möglich ist, daß der Herr solche gnomenartige Dikta öfter gebraucht.

2. **Kann wol** u. s. w. Will man durchaus einigen Zusammenhang zwischen den hier folgenden vier Gleichnissen und dem vorhergehenden annehmen, so wird dieser am besten wol also festzustellen sein: „Die Jünger mochten nach diesen Reden des Herrn in ihrem Herzen denken: es ist nicht leicht, ein Christ zu sein! Sie waren berufen, den Weg, welchen der Herr ihnen wies, der Welt zu weisen durch ihre Predigt und durch ihren Wandel: so that ja das vor allem noth, daß sie selber das Licht in sich eindringen ließen und auf den rechten einigen Grund sich gründeten. Dazu ermahnt sie jetzt der Herr" (Besser).

3. τυφλός. Wer selbst für das Licht der Wahrheit blind ist, kann unmöglich andern zum Führer dienen, sondern zieht diesen mit sich ins Verderben, das in der Gehenna seinen schrecklichen Höhepunkt erreicht. Dies ging deutlich aus dem Beispiel der Pharisäer hervor, vergl. Matth. 15, 14, an welchem die Jünger sehen konnten, welche Führer sie nicht sein sollten. Obschon alle Menschen von Natur geistlich blind sind, ist das hier gefällte Urteil vollkommen gerecht, da die Blindheit der Blindenführer dem Lichte des Herrn gegenüber eine selbstverschuldete ist.

4. οὐκ ἔστιν μαθητής. Besteht die Bergpredigt bei Lukas zum Theil aus einer Spruchsammlung verschiedener Worte des Herrn, außerhalb ihres ursprünglichen historischen Zusammenhanges, dann ist es wol überflüssig, nach dem des vorigen Ausspruches mit diesem zu fragen. Dennoch aber kann V. 40 dazu dienen, das Natürliche und Billige des V. 39 gefällten Urteils zu beleuchten. Auf diese Weise nämlich: Nur wenn der Jünger seinen Meister überträfe, würde er hoffen können, vor der Grube bewahrt zu bleiben, in welche er seinen blinden Führer fallen sieht. Da jedoch der Jünger gewöhnlich den Meister nicht übertrifft, hat er auch die nämliche Gefahr zu fürchten. In der Regel ist ein jeglicher gebildet wie sein Meister. — Daß hier den Zwölfen zugleich ein indirekter Wink gegeben wird, in allem sich nach dem Charakter ihres neuen Meisters zu bilden, darf nicht unerwähnt bleiben.

5. **Was siehest du aber** ꝛc., vergl. Matth. 7, 3. Nicht blos „eine Steigerung des Vorhergehenden" (Gerlach), sondern Anweisung des Weges, um vor dem Charakter und dem Schicksal des blinden Blindenführers bewahrt zu werden. Selbsterkenntnis und Besserung wird von den Jüngern des Herrn gefordert, ehe sie über die Fehler anderer urteilen und ihnen zum Führer sich anbieten.

6. κάρφος. „Auf daß er uns um so fleißiger warne, setzt er ein grob Gleichnis und malet es vor Augen, spricht ein solch Urteil, daß ein jeglicher, der seinen Nächsten richtet, einen großen Balken im Auge habe, da, der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat, daß er zehnmal mehr des Gerichtes und Verdammens werth ist eben damit, daß er andere verdammt" (Luther). Uebrigens scheint hier sowol von moralischen als von Erkenntnisfehlern geredet zu werden, die der Herr in relativem Sinn einem kleinen Splitter gleichstellt. Der δοκός kann dann nichts anderes sein als gerade die thörichte Einbildung eigner größerer Vortrefflichkeit vor dem fehlerhaften Bruder; darum wird der Mann mit dem δοκός alsbald ὑποκριτά genannt, weil er sich selbst als fehlerfrei anstellt.

7. διαβλέψεις. Das Kompositum vielleicht gewählt („intenta acie spectabis" Meyer), um das Schwierige und Zarte der Sache ins Licht zu stellen, bei der die größte Bedachtsamkeit nöthig ist. Wie sehr jeder zuerst bei sich selbst zugesehen habe, geht besonders aus der folgenden Parabel hervor.

8. οὐ γάρ. Allererst hängt dieser parabolische Ausspruch mit dem unmittelbar Vorhergehenden zusammen. „So du den Balken in deinem eignen Auge nicht siehest, würdest du dem faulen Baume gleichen, der unmöglich gute Früchte tragen kann." So Bengel: Qui sua trabe laborans alienam festucam petit, est similis arbori malae bonum fructum affectanti. Doch zugleich kann man, da die Bergpredigt ihrem Ende zueilt, dies Wort auf alle vorhergehenden Forderungen zurückbeziehen, deren Erfüllung besonders von dem Herzenszustand abhängig ist.

9. **Kein guter Baum** u. s. w. Vergl. Matth. 7, 15—20 und Lange z. d. St. Die

Früchte können hier keine anderen sein als Werke. Daß der Herr hier besonders an Irrgeister in der christlichen Gemeinde denke, glauben wir nicht, wenn wir gleich gern zugeben, daß sein Wort auch auf diese angewandt werden kann: von solchen wird nicht der Wandel, sondern die Lehre als Kennzeichen angegeben (1 Joh. 4, 2). Auf treffende Weise haben die Volksverführer, welche kurz nach seiner Erscheinung die unglücklichen Juden aufregten, diesen seinen Ausspruch bewahrheitet. Mit glänzenden Versprechungen wußten sie große Scharen auf ihre Seite zu locken, aber ihr Betragen stritt so sehr gegen die Grundsätze der Religion und des Staates, daß sie schon hierdurch alles Vertrauen verlieren mußten. Die leichtgläubige Menge, die ihren Worten Glauben schenkte, hat zu spät erfahren, welche faulen Früchte diese vielversprechenden Bäume brachten. Zu dem γάρ vergleiche Bengels Wort: „Qui sua trabe laborans alienam festucam petit, est similis arbori malae bonum fructum affectanti.“

10. **Der gute Mensch** u. s. w. Vergl. Matth. 12, 35. Wahrscheinlich kein Bestandtheil der ursprünglichen Bergpredigt, sondern außer ihrem historischen Zusammenhang von Lukas mitgetheilt. Der Herr erkennt keinen Menschen als natürlich gut im pelagianischen Sinne des Wortes, sondern spricht von dem durch die Gnade gut gewordenen Sünder. Beide, den guten und den bösen Menschen, stellt er dar, wie sie sich nach außen gewöhnlich offenbaren, ohne übrigens zu verkennen, daß auch der gute seine schwachen und der böse seine besseren Seiten hat. Das Herz des einen und des andern ist der Sammelplatz (θησαυρός), woraus beständig hervorkommt, was darin in nicht geringem Maße verborgen war. — **Denn aus der Fülle,** vgl. Ps. 36, 2.

11. **Und was heißet ihr mich** ꝛc. In vollständiger Form wird dasselbe Diktum Matth. 7, 21 mitgetheilt mit Rücksicht auf die pharisäische Scheinheiligkeit. Doch auch auf die Jünger des Herrn ist es anwendbar, insofern in deren Gemüt sich noch Ueberbleibsel des alten Sauerteiges finden. Nur dem größten Misverstand, der größten Verkennung des οὐ πᾶς ὁ λέγ. bei Matthäus, ist es möglich, hier einen Grund zu finden, das äußere Bekenntnis des Herrn als ganz indifferent zu erklären (Kant). Vgl. Matth. 10. 32. 33. In dem Zusammenhang, worin Lukas das Wort des Herrn angibt, macht es von selbst den Uebergang zur Schlußparabel aus, die er mit Matthäus gemein hat. Ehe man die Forderung des ποιεῖν in antievangelischem Sinne erfaßt, bedenke man, was der Herr selbst als das eigentliche ἔργον τοῦ θεοῦ verlangt (Joh. 6, 29).

12. πᾶς ὁ ἐρχόμενος κ. τ. λ. Ein dem Lukas eigenthümlicher Beginn der Schlußparabel, in einer lebendigeren Form als bei Matthäus. Der ganze Schluß der Bergpredigt zeigt schier von Wort zu Wort einen treffenden Klimax. Sehr plastisch ist die Darstellung des Menschen, der nicht nur anfängt zu bauen, sondern auch unaufhörlich tiefer gräbt (ἐβάθυνε) und nicht ruht, bevor er den starken Fels erreicht (ἐπὶ τὴν πέτραν). Daß dies in Palästina jetzt noch bei soliden Bauleuten geschieht, sagt Robinson, Palästina, III, S. 428. Der Fels kann hier schwerlich zunächst die Person Christi sein, wie 1 Kor. 10, 4, sondern zunächst sein Wort, worin aber er selber ist. Wer darauf das Haus seiner Hoffnung baut, baut sicher; wer außer ihm Festigkeit und Sicherheit sucht, geht einem gewissen Verderben entgegen. Das Werk beider Bauleute wird durch die Probe offenbar, vergl. 1 Kor. 3, 11—15.

13. **Eine Wasserflut.** De Wette: Eine Ueberschwemmung (vergl. Hiob 40, 23. Sept.) Symbol aller möglichen Proben, welche das Gebäude des Glaubens und der Hoffnung in Stunden des Zweifels, der Versuchung und Todesgefahr kann zu bestehen haben. Dann gilt dem Jünger des Herrn das Wort Sprichw. 12, 7. Um so treffender ist der Gegensatz, da er hier nicht den sittlich Guten dem sittlich Schlechten, sondern einfach den Bedächtigen dem Unbedächtigen entgegenstellt.

14. **Weil es gut gebaut ward.** Bei Matthäus: denn es war auf einen Felsen gegründet. Die Festigkeit des Gebäudes liegt nicht in dem, was gebaut, sondern im Grunde, worauf es gebaut ist. Vgl. Hes. 13, 11.

15. **Ohne Grund** — ἐπὶ τὴν ἄμμον, Matthäus. Alles, was kein πέτρα ist, bleibt ἄμμος,

auch wenn es äußerlich einem Felsen ähnlich wäre. — **Der Riß,** bei Matthäus **der Fall,** das eine ist Folge des andern. In beiden Redaktionen endigt die Bergpredigt gleichsam in einem Sturmwind, Erdbeben und Feuer (1 Kön. 19. 11. 12). Die Vermutung, ein entstehender Sturmwind oder aufsteigendes Gewitter habe das Ende der Rede beschleunigt und dem Herrn dies letzte Wort auf die Lippen gelegt, ist ingeniose magis, quam vere. Dann und wann hat ohne Zweifel der Herr aus der ihn umgebenden Natur Veranlassung zu der Wahl seiner Bildersprache gefunden, z. B. Joh. 3, 8; 15, 1. Ob aber auch Matthäus 15, 14 oder Joh. 16, 21? Credat Judaeus Apella!

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die vier Parabeln, mit denen die Bergpredigt bei Lukas beschlossen wird, enthalten die herrlichsten Proben der Lehrweisheit des Herrn. Alle waren sie aus dem täglichen Leben, aber auch aus historisch gegebenen Zuständen gegriffen. Man hatte nicht weit zu gehen, um blinde Blindenleiter zu suchen, oder schön scheinende Bäume mit schlechten Früchten zu sehen. Insofern solche Erscheinungen sich beständig in der Gemeinde des Herrn wiederholen, kann man ihnen eine ewige Bedeutung zuschreiben. Das Vorbild des Herrn zeigt übrigens deutlich, wie weit diejenigen vom Ideal der christlichen Beredsamkeit entfernt sind, die einen großen Reichtum edler Bildersprache verurteilen. Hier ist keine abstrakte Begriffsentwicklung, sondern alles gleich plastisch und intuitiv. Die Darstellung der Sachen wird deutlich, indem diese in sehr verschieden handelnden Personen sichtbar gemacht werden. Abwechselnd hört man die Stimme der höchsten Liebe und die des Ernstes, der mit dem Gerichte droht. Die Rede entwickelt sich regelmäßig, ist ebenso reich an Ueberraschung als an allmählichem Aufsteigen und endigt mit einem Worte, das den tiefsten Eindruck in den Gewissen zurücklassen muß. „Non opus est, omnes homilias desinere in usum paracleticum", merkt Bengel mit großem Rechte bei Matth. 7. 29 an. Nach dem Lesen der Bergpredigt wiederholen wir das Wort Joh. 7, 46.

2. Ohne daß das Wort μετάνοια genannt ist, enthält auch der Bergpredigt letzter Theil eine durchgängige Andeutung der unumgänglichen Nothwendigkeit der Wiedergeburt. Der Blinde, welcher Blinde ins Verderben leitet; der Heuchler, der seine eignen Fehler vor denen des Bruders übersieht; der faule Baum, der in seinem gegenwärtigen Zustande unmöglich gute Früchte bringen kann; der Thor, der sein Haus auf den Sand gründet, alle lassen sie uns in verschiedener Form das Bild des natürlichen Menschen in seinem Wahne und Stolz, in seinem Verfall und Verderben erkennen. Vergeblich ist es, Gutes thun zu wollen, so lange man nicht gut geworden, und gut kann man sich selbst ohne Christum doch nicht machen (vgl. Jer. 13, 23). — So wiederholt der Herr hier in praktischer, populärer Form im Grunde dieselben Gedanken, die er Joh. 3 vor Nikodemus ausgesprochen hat. Anderseits gibt er das einzig untrügliche Kennzeichen von der Echtheit der großen Veränderung an, die im Herzen seiner wahren Jünger stattfindet: das freudige Thun seines Willens.

3. Wenn wir bemerken, wie der Herr besonders auch in diesem Theile der Bergpredigt auf ein thätiges Christentum dringt, dann ist es fast unbegreiflich, wie sich im Laufe der Jahrhunderte und noch heutzutage so viel Antinomismus in der Gemeinde zeigen konnte, denn auch der Andeutung des Herrn zufolge kann und wird sein Jünger allein selig sein ἐν τῇ ποιήσει αὐτοῦ (vgl. Jak. 1, 25). Nie kann der Vertheidiger einer laxen oder flachen Moral sich auf seine Worte berufen, so lange er die Bergpredigt nicht aus dem Evangelium gerissen. Doch leider ist auch auf manche antinomistische Theorie das tiefsinnige Wort des Gregor von Nazianz anwendbar: πρᾶξις ἐπίβασις θεωρίας.

4. Wenn wir das Wort: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund" auf den Herrn selbst anwenden, welch einen tiefen Blick vergönnt uns dann der Strom seiner Bergpredigt auf den Goldgrund seines gottmenschlichen Herzens! Wie wenig er auch in der Bergpredigt unzweideutig sagt, wer er ist, so beweist er es desto mehr.

5. Nicht mit Unrecht hat man aus diesem Theile der Bergpredigt den Schluß gezogen,

wieviel leichter es sei, auf andere als auf sich selbst zu achten, wieviel bequemer, dem Bruder den Weg zu weisen, als diesen selbst zu betreten; wie groß die Gefahr, selbst verwerflich erfunden zu werden, während man am Heile andrer wirkt (vgl. 1 Kor. 9, 27). Vielleicht waren es ähnliche Betrachtungen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts zu der sonderbaren Frage Veranlassung gaben, „ob es ein Wunder sei, wenn ein Geistlicher selig werde?“ (Bretschneider † 1792.)

6. Die Schlußparabel der Bergpredigt vereinigt in sich Allegorie und Weissagung auf die schönste Weise. In drei Versen ist hier zusammengefaßt die uralte und doch ewig junge Geschichte alles dessen, was einerseits ohne, anderseits in und auf das Wort und den Geist des Herrn gebauet ist, gebauet wird und bis ans Ende der Tage wird gebauet werden. Die μεγάλη πτῶσις des auf den Sandgrund gebauten Hauses ward unter anderm bei dem Fall des ungläubigen Judaismus gehört sowie bei dem aller ungläubigen philosophischen Systeme, die sich selbst überlebten, und bei dem eines jeden Staates, einer jeden Kirche, die nicht auf das einzig wahre Fundament gebauet sind. Und dies alles wird in stets größerem Maßstabe sich wiederholen, je mehr die letzte Krisis der Zukunft nahet, bis das Wort ganz erfüllt ist Joh. 2, 17.

Homiletische Andeutungen.

Er, der zur Liebe lockt, droht auch mit des Gerichtes Schrecken. — Der Blinde und sein Führer. 1) Beider Weg, 2) beider Schicksal a. traurig, b. unvermeidlich. — Der Jünger muß sein wie sein Meister (1 Joh. 2, 6). — Wer anderen nicht zum Schaden, sondern zum Segen sein will, muß anfangen, sich selbst recht zu kennen. — Liebloses Urteil eine Frucht der Verblendung. — Demut vor Gott führt zur Liebe zu den Menschen. — Eine dienstfertige Hand nicht selten gepaart mit einem lieblosen Herzen. — Ein Brudername und Bruderdienst ohne echte Bruderliebe ein Greuel vor Gott. — Nur der absolut Heilige ist im stande und befugt, vollkommen zu richten. — Ein heuchlerischer Richter der Brüder ein fauler Baum im Garten Gottes. — Der Zusammenhang zwischen Baum und Frucht: 1) im Reiche der Natur, 2) im Reiche der Gnade. — Die christliche Diagnose. — Was sich von Menschen erwarten läßt, deren Herzen den Dornen und Hecken gleichen. — Das Herz eine Schatzkammer für sehr verschiedene Schätze. — Ein volles Herz und ein geschlossener Mund passen schlecht zusammen. — Der Christ kann von Jesu nicht schweigen (Apostelg. 4, 20). — Erst werden, dann sein, zuletzt thun. — Die geistliche Traubenernte: 1) hier auf Erden, 2) in der Zukunft. — Ein vierfaches Verhältnis zum Herrn; es gibt Menschen, die 1) weder Herr, Herr sagen, noch seinen Willen thun, 2) wol Herr, Herr sagen, aber ohne seinen Willen zu thun, 3) wol seinen Willen thun, aber ohne Herr, Herr zu sagen (aufrichtige, aber ängstliche Seelen), 4) sowol seinen Willen thun, als auch Herr, Herr sagen. Das letzte, die Uebereinstimmung der That mit dem Wort, in jeder Hinsicht das Beste. — Das Namenchristentum: 1) in seinem vielversprechenden Schein, 2) in seinem jämmerlichen Wesen. — Die verschiedenen Bauleute. 1) Ein Bauplan, aber zweierlei Grund; 2) eine Feuerprobe, aber zweierlei Resultate. — Wie des Glaubens Echtheit geprüft wird: 1) im Sturm des Zweifels, 2) im Sturm der Trübsal, 3) im Sturm des Todes. — Der großartige Plan, die hohe Flut, der tiefe Fall, der schwere Schlag.

Starke: In Erwählung eines Führers, sowol leiblich als geistlich, ist alle Vorsicht und Klugheit zu gebrauchen; die Gefahr ist groß, der Schaden oft unwiederbringlich beim Versehen. — Aus der Hirten Unwissenheit entstehen Verfälschung des wahren Gottesdienstes, abergläubische Zeremonien, Misbräuche und viele Unordnungen (2 Tim. 3, 13). — Der geringste Splitter kann das ganze Auge verderben: geringscheinende Sünden sind auch verderblich und verdammlich (Hohel. 2, 15; 2 Sam. 6, 6. 7). — Quesnel: Wer sich selbst fleißig prüfet, wird andere nicht leicht strafen (Sir. 23, 2). — Die rechte Selbsterkenntniß, der Anfang unserer eigenen Besserung und der Weg, den Nächsten zu erbauen. — Die Weisheit von oben her macht demütige und barmherzige, die irdische aber vermessene und unbarmherzige Menschen. — Die Selbstgefälligkeit verdirbt alles gute. — Osiander: Es ist kein frommer Mensch, aus dessen Munde giftige Verleumdungen gehört werden (Ps. 15, 2. 3). — Quesnel: Die Früchte eines fleischlichen oder geistlichen Herzens sind die Werke des Fleisches oder des Geistes (Gal. 5, 16 ff.). — Bibl. Würtemb.: Dann wird das böse Herz des Menschen gut, wenn Christus, der fruchtbare Oelbaum, durch den Glauben in dasselbe gepflanzt wird (Apostelg. 15, 9). — Das ist nur ein Spötter, der Gott seinen Herrn nennt und doch seinen Geboten nicht gehorchet (Mal. 1, 6). — Des Herren Willen wissen und thun beweist einen treuen Knecht (Luk. 12, 47. 48). — Osiander: Die Gläubigen werden in allen Stürmen der Anfechtung erhalten zum ewigen Leben (Jes. 32, 2; 33, 16). — Ihr Lehrer, ihr Zuhörer, ihr Eltern, ihr Kinder denket an eine rechte Grundlegung des Christentums, damit ihr euch in der Stunde der Anfechtung und Noth nicht betrogen findet.

Heubner: Der Hang, andere abzuurteilen, eine Frucht der falschen Begierde, sich selbst zu beruhigen. — Der Christ muß strenge gegen sich selbst, schonend gegen andere sein. — Die Kultur der Gnade macht erst den Menschen zu etwas edlem. — Der innere Sinn im Menschen das, was der Saft im Baume. — Was für einen Untergang werden gefallene Lehrer haben? —

Couard (zu V. 46): Das Bekennen Jesu Christi in der Christenheit. Es ergibt sich, daß 1) bei vielen das Bekennen Christi ganz fehlt (sie verleugnen den Herrn), 2) bei manchen dies Bekennen die gedankenlose Sprache der Gewohnheit ist (sie sind Namenchristen), 3) bei einigen nur ein angenommener Schein der Gottseligkeit (Heuchler), 4) bei andern Sache des Herzens und Ausdruck des lebendigen Glaubens (wahre Christen). — Jaspis: Das Heuchelwesen im Christentum. 1) Wie leicht es uns beschleicht; 2) wie schnell es wächst; 3) wie schwer es heilt; 4) wie tief es stürzt. — Hopfner: Vier Dinge, auf die es im Christentume vorzüglich ankommt. 1) Der Glaube macht den Christen; 2) das Leben beweist den Christen; 3) das Leben bewährt den Christen; 4) das Sterben krönt den Christen. — Krummacher: Wer kommt ins Himmelreich? (zu V. 46, vgl. Matth. 7, 21—23.) Aus diesem Worte erhellt die dreifache Nothwendigkeit: 1) des Herr, Herr-Sagens, 2) der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist, 3) der Einverleibung in das verkannte Kirchlein in der Kirche (siehe Stimmen der Kirche, Langenberg 1852, S. 39—60). — Klaus Harms (zur Perikope Matth. 7, 15—23): Die tieferen christlichen Wahrheiten in dem verlesenen Texte. Sie betreffen: 1) die Lehrer, besonders die falschen, 2) die Bedingung unserer Seligkeit, die Regel und die Ausnahme, 3) die künftige Entscheidung, wann, von wem und wonach entschieden wird.

„Wer auf den Felsen gegründet und erbaut ist, der denke nur nicht, daß er nicht mehr erreicht werden könne von allerlei Trübsal und Fährlichkeit. Vielmehr ist er einem Hause gleich, das am Meeresufer liegt, an welches die Wellen heftiger anschlagen, als es den Häusern mitten im Lande begegnet, ja dies Haus muß aller Welt-Meeresstürme Ziel und Zeichen sein. Aber weil es auf den Fels gegründet ist, mag es zwar erschüttert werden und in seinem Gebälke krachen, doch fallen soll es nimmermehr, denn sein Grund stehet fest und unbeweglich" (Chemnitz).

3. Die erste Rückkehr nach Kapernaum. Der Erstling der gläubigen Heiden.

Kap. 7, 1—10.

(Parallele Matth. 8, 5—13. Evangelium am 3. Sonntag nach Epiphanias.)

Nachdem er aber alle seine Reden vor dem zuhörenden Volke vollendet hatte, 1
ging er hinein nach Kapernaum. *Und eines gewissen Hauptmanns Knecht, der ihm 2
sehr werth war, lag krank und wollte sterben. *Da er [der Hauptmann] aber von Jesu 3
hörete, sandte er zu ihm Aelteste der Juden und bat ihn, daß er käme und seinen
Knecht rettete. *Und da sie zu Jesu kamen, baten sie ihn dringend und sprachen: Er 4
ist es werth, daß du ihm dieses gewährest; *denn er liebet unser Volk, und die Syna- 5
goge hat er uns erbauet. *Und Jesus ging mit ihnen hin. Da er aber schon nicht 6
weit mehr vom Hause war, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und sagte ihm
[durch ihren Mund]: Herr, bemühe dich nicht; denn ich bin nicht werth, daß du unter
mein Dach hinein kommest; *darum habe ich auch mich selbst nicht würdig geachtet, 7
zu dir zu kommen; sondern sage es nur mit einem Worte, und mein Knecht werde
gesund[1]). *Denn auch ich bin ein Mensch, der unter Obergewalt stehet, und habe 8
Kriegsknechte unter mir, und ich sage zu diesem: Gehe hin, und er gehet, und zu
einem andern: Komme her, und er kommt, und zu meinem Knechte: Thue dieses, und
er thut es. *Und Jesus, da er dieses hörete, wunderte sich über ihn und wandte 9
sich um und sprach zu dem Volke, das ihm nachfolgete: Ich sage euch, nicht einmal
in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden! *Und da die Abgesandten wieder- 10
um nach Hause kamen, fanden sie den kranken Knecht gesund.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ging er hinein gen Kapernaum.** Vgl. Matth. 8, 1—13 und Lange z. d. St. Die Heilung des Aussätzigen, welche Matthäus unmittelbar vor die Genesung des kranken Knechtes stellt, war nach der genaueren Angabe (Luk. 5, 12—16) der Bergpredigt des Herrn vorhergegangen.

2. **Knecht.** Daß hier nicht an den Sohn, sondern an den Knecht (παῖς hier = δοῦλος, עֶבֶד, Apostelg. 3, 26) zu denken ist, geht nicht allein aus dem Bericht des Lukas hervor, daß dieser Kranke dem Hauptmann sehr werth war, was im andern Falle überflüssig gewesen wäre, sondern auch aus dem des Matthäus, daß er in dem Hause des Centurio krank war, was gewiß nicht der Er-

[1]) Tischendorf nach B. L. καὶ ἰαθήτω, statt der Recepta: καὶ ἰαθήσεται. — Ersteres scheint dem demütigen Tone des Flehenden mehr angemessen.

wähnung bedurft hätte, wäre es sein Sohn gewesen. Die Ursache, warum er besonders diesen Knecht, wahrscheinlich seinen einzigen, so hoch schätzte, siehe V. 8 b.

3. *Πρεσβυτέρους.* Nicht nothwendig *ἀρχισυνάγωγοι* (Apostelg. 13, 15), sondern Volksälteste in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes. Es darf nicht befremden, solche *πρεσβύτεροι τοῦ λαοῦ* zu dem Herrn mit einer Bitte um Hilfe kommen zu sehen. Warum sollten doch alle Anhänger der Priesterpartei in jener Periode schon gleich feindlich gegen den Herrn gewesen sein? Wenn sie auch nicht selbst seine Erwartung und seinen Glauben theilten, so mußten sie doch fürchten, sich ihren Freund und Beschützer durch die Verweigerung seiner Bitte zum Feinde zu machen, da derselbe überdies — so hat leicht die jüdische Selbstsucht berechnet — wenn sein Knecht genesen sollte, sich nicht allein Jesu, sondern auch noch ihnen persönlich zu Dank verpflichtet fühlen würde. Sie bringen daher sein Verlangen zu Jesu, fügen Empfehlung und inständige Bitte hinzu, indem sie versichern: er ist es werth, daß du ihm das thust. Und der Herr, der dem schwachgläubigen *βασιλικός* zu Kapernaum (Joh. 4, 46—54) einen Besuch zu machen verweigert hatte, versagt dies dem bekümmerten Hauptmann nicht und hält ihn dieser Ehre werth, nicht weil er die Synagoge erbaut, sondern weil er Heldenmut des Glaubens gezeigt hatte.

4. **Die Synagoge hat er uns erbaut.** Es finden sich mehrere Beispiele von einzelnen Personen, die jüdische Synagogen gegründet haben (s. Lightfoot z. d. St.). Auch die Gründung durch einen Heiden macht keine Schwierigkeit, da die Heiligkeit des Ortes nicht von dem Gründer, sondern von der gottesdienstlichen Einweihung abhing. So hatte Herodes auch den Tempel erneuert. Uebrigens war dieser Centurio höchst wahrscheinlich ein Proselyt des Thores wie Kornelius (Apostelg. 10) und so viele andere mit ihm.

5. **Sandte — Freunde.** Diese zweite Sendung wird allein von Lukas mitgetheilt, dessen Bericht den des Matthäus ergänzt, ohne mit demselben zu streiten. Jetzt, da der Hauptmann einmal glaubt, Jesus sei auf dem Wege nach seiner Wohnung, hält er sich für verpflichtet, den Herrn nicht allein abzuwarten, sondern ihm auch entgegenzugehen (*πρὸς σε ἐλθεῖν*, V. 7), und gerade dies macht ihn zaghaft. Doch nun sendet er an seiner Statt — ein sehr feiner und innerlich natürlicher Zug — keine Fürsprecher, dieser bedarf es nicht mehr, sondern vertraute Hausfreunde, die seine Stelle bei der Begrüßung des hochverehrten Gastes schon einigermaßen einnehmen können. Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Herr das dem großen Glauben des Hauptmanns gespendete Lob, das Matthäus und Lukas berichten, an seine Freunde gerichtet habe, als daß er ihm dies ins Gesicht gesagt haben sollte. Auch wenn er sich durch andere an Jesum gewandt, konnte Matthäus sehr wol vom Hauptmann erklären, daß er zu Jesu gekommen und ihn gebeten habe, nach der bekannten Regel: quod quis per alium facit, ipse fecisse putatur, in derselben Weise, in der es von Noah und Salomo heißt, daß sie die Arche und den Tempel gebaut haben.

6. **Sage es nur mit einem Worte** ꝛc. Schon der Kummer über seinen kranken Knecht gereicht dem heidnischen Hauptmann zur Ehre, da sonst bei den Römern die Sklaven kaum noch als Personen, mehr als Gegenstände behandelt wurden; aber noch mehr seine Demut und am meisten sein kräftiger Glaube, wenngleich dieser nicht frei von heidnischem Aberglauben war. Ohne Zweifel hat er schon viel von Jesu vernommen und die Sache sich also vorgestellt, daß die guten Genien der Gesundheit erschienen, die bösen vor Jesu flüchteten, wie Truppen auf den Willen des Feldherrn. Wie mächtig mußte ihm die Hilfe eines solchen Geisterbeherrschers erscheinen! Er verlangt nichts mehr als die Parole, vor der die Paralysis weichen wird. Aus der Kraft seiner eigenen Worte schließt er auf die Macht der Worte Jesu. Daß übrigens dieser Hauptmann niemand anders gewesen sein solle, als Chusa, der Pfleger Herodis (Luk. 8, 3), ist eine Vermutung (Sepp, II, S. 240), die durch nichts bewiesen wird.

7. **Den kranken Knecht gesund.** Es ist ebensowenig ein Grund vorhanden (Lachmann, Tischendorf), das Wort *τὸν ἀσθενοῦντα* zu streichen, als (Paulus u. a.) *ὑγιαίνοντα* nur im Sinne von genesend aufzufassen. Viel

besser Bengel: „non modo sanum, sed sanitate utentem.“ — Sowol nach Matthäus als nach Lukas fand also die Heilung aus der Ferne statt, wie Joh. 4, 46—54. Dies ist jedoch noch keine Veranlassung, diese beiden Berichte für verschiedene Erzählungen desselben Wunders zu halten. „Das Charakteristische der synoptischen Erzählung, die demütige Glaubenskraft des Fremdlings in Israel und ihr tiefer Eindruck auf Christus, dieses Antijudaistische und Zukunftvolle, wenn es einmal in der Gemeindeüberlieferung vorhanden war, konnte von dem vierten Evangelisten nach seinem eigenen Charakter unmöglich so verwischt und fast in das Gegentheil verkehrt werden“ (Hase). — Wie viel anziehendes übrigens dies Wunder für Lukas gehabt haben muß, nicht nur als Arzt, sondern auch als Pauliner, versteht sich von selbst. Das universalistisch-prophetische Wort, das der Herr nach Matth. 8, 11. 12 bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, theilt er in einem andern Zusammenhang mit (Kap. 13, 28. 29).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zum ersten mal sind wir hier, im Evangelium Lucä, Zeugen eines Wunders aus der Ferne. Ein Beispiel von etwas derartigem finden wir im Leben Elias (2 Kön. 5), ohne daß übrigens diese Uebereinstimmung uns berechtigte, hier einen mythen- oder sagenhaften Bericht in den Evangelien anzunehmen (Strauß) oder die Grundlage beider Erzählungen für eine Parabel zu halten (Weiße). Ein Anknüpfungspunkt für die wunderkräftige Wirksamkeit des Herrn war gewiß in dem Glauben des Hauptmanns gegeben und in der Sympathie seiner Freunde; „eine unsichtbare Heerstraße, könnte man sagen, für die sieghaften Heilsadler des großen Imperators“ (Lange, L. Jesu, II, S. 648). Aber der letzte Grund von allem mußte doch immer wieder in der ganz einzigen Persönlichkeit des Herrn gesucht werden. War er wirklich der, der er zu sein behauptete, dann konnte die räumliche Entfernung seinen heiligen, mit dem des Vaters vereinigten Willen nicht hindern, da zu wirken, wo er es für nöthig hielt. Was dem Propheten bei dem Heiden Naeman möglich war, konnte dem Sohne bei dem heidnischen ἑκατόνταρχος gewiß nicht unmöglich sein. Gerade dadurch zeigt er uns das Bild von dem Wirken des Vaters (Joh. 5, 17; 14, 9), das ebensowenig durch Zeit als durch Raum verhindert wird. Zugleich sehen wir es uns hier wie in einem Spiegel vorgehalten, wie er in dem Himmel, über alle Schranken der Körperwelt erhaben, direkt wirken kann bis an die äußersten Grenzen der Erde. Viel schönes und schlagendes über dieses und andere Wunder des Herrn findet man in den Notes on the Miracles of our Lord, by Dean Trench, 6 Ed., London 1858.

2. Nur zweimal lesen wir im Evangelio, daß der Herr sich verwundert, er, der sonst das nil mirari in göttlicher Vollkommenheit übte; einmal über den Unglauben seiner Mitbürger zu Nazareth (Mark. 6, 6), einmal über den Glauben dieses Heiden. Und über diese seine Verwunderung haben wir uns nicht zu verwundern; sie ist ein Beweis mehr für seine wahrhafte Menschheit. Die ganze Geschichte der Welt darf eine fortlaufende Geschichte des Glaubens und des Unglaubens genannt werden, und durch diese beiden wird das untrügliche Urteil des Herrn über Menschen und Sünder bestimmt. Desto merkwürdiger ist das Lob, das er diesem Heiden ertheilt, weil es deutlich zeigt, daß der Herr einen großen Glauben loben und krönen kann, auch da, wo er noch mit unrichtigen Verstandesbegriffen untermengt ist.

3. Ein starkes apologetisches Moment liegt in dem Eindruck, den das Gerücht der Wunderkraft des Herrn auf einen Heiden gemacht hatte, und in der Erwartung, daß ein Wort aus der Ferne hinreichend sein werde, seinen Wunsch zu erfüllen. Von dem Christus der negativen Kritik begreift man ebensowenig, wie er solch ein Gerücht verursachen, als auch wie er eine so kühne Hoffnung im Herzen eines Heiden rege machen konnte.

4. Diese ganze Geschichte ist ein treffender Beweis von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Glaubens, als conditio sine qua non, sowol um etwas von dem Herrn zu verlangen, als auch um viel von ihm zu empfangen. Zugleich wird hier der Charakter der wahren Demut im Gegensatz zu der

scheinbaren offenbar. Die falsche Demut läßt sich vom Kommen zu Jesu durch das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit zurückhalten; die echte Demut bekennt: „Ich achte mich selbst nicht würdig", aber — kommt. Sehr schön Augustinus: „Dicendo se indignum praestitit dignum, non in cujus parietes, sed cujus in cor Christus intraret."

5. Indem der Herr dem heidnischen Hauptmann eine solche Wolthat erweist, wird er seinem eigenen Prinzip nicht untreu (Matth. 15, 24). Mehr als durch den Synagogenbau und der Aeltesten Fürsprache ist dieser Centurio durch seinen Glauben in das Israel nach dem Geist aufgenommen und der περιτομὴ τῆς καρδίας (Röm. 2, 29) theilhaftig, auf die es im Gottesreiche eigentlich ankommt. Dies war auch wol der Grund, daß der Herr ihn ganz anders behandelt hat als später die Syrophönizerin.

6. Die Offenbarung des Glaubens in einem Heiden, dem Unglauben der Juden gegenüber, hat eine starke symbolische Seite; vergl. Matth. 8, 11. 12; Joh. 1, 11—13. — Auch für die Lehre des Gebets hat die Fürbitte der Aeltesten und Freunde ihre hohe Bedeutung, als ein treffender Beweis für die Nothwendigkeit und den Segen dieses Liebesdienstes; vgl. Jak. 5, 16. „Diese Aeltesten, obwol sie nicht ohne Glauben waren, hatten doch weniger Glauben als der, welcher sie schickte (V. 9). Dennoch bitten sie nicht vergeblich für ihn. So können oft weniger Begnadigte andern, die weiter sind als sie, mehr nützen als sich selbst. Ebenso auch die Freunde (V. 6)" (Gerlach).

Homiletische Andeutungen.

Der erste Heide, der die Wundermacht des Herrn erfährt. — Der große Glaube: 1) freimütig im Bitten, 2) demütig im Nahen, 3) freudig im Empfangen der Wolthat des Herrn. — Die Fürbitte der Juden für einen Heiden von ihrer seltsamen, rührenden und erfolgreichen Seite. — Keine größere Liebe für Israel, als die Sorge für seine höchsten Interessen. — Jesus, bereit hinzugehen, wo die Noth und der Glaube ihn ruft. — Dringende Fürbitte der beste Freundschaftsdienst. — Demut und Glaube aufs innigste mit einander verbunden. 1) Wie die rechte Demut zum Glauben leitet; 2) wie der rechte Glaube nimmer der Demut vergißt. — Christus der rechte Gebieter über Sünde und Krankheit. — Heiden gehen den Juden im Himmelreich vor. — Es gibt mehr Glauben auf Erden, als wir wissen. — Der große Glaube von Jesu 1) bemerkt, 2) gelobt, 3) gekrönt, 4) zur Nachfolge vorgehalten. — Der Hauptmann von Kapernaum vor einem dreifachen Forum: 1) dem Urteil der Menschen, V. 4 a: er ist es werth ꝛc.; 2) dem Urteil des Gewissens, V. 6: ich bin nicht werth ꝛc. 3) dem Urteil des Herrn, V. 9: solchen Glauben ꝛc. — Der große Glaube des Hausvaters ein Segen für alle die Seinigen. — Wie die Noth zu Jesu treibt, und wie Jesus zu den Nothleidenden kommt. — Der große Glaube eine Seltenheit. 1) Dies ist nicht anders, 2) dies kann nicht anders, und 3) dies wird nicht anders sein. — Das Gute, welches wir an andern bemerken, dürfen wir mit Theilnahme preisen. — Zeit und Raum keine Grenzen für die helfende Liebe des Herrn. — Um hoch gelobt zu werden von dem Herrn, muß man sich tief vor ihm erniedrigt haben. — Eine Schule der Liebe: 1) eines Heiden gegen Juden, 2) der Juden gegen einen Heiden, 3) des Herrn gegen beide zusammen: a. in der That und b. in dem Wort seiner Liebe.

Starke: Gott sieht keine Person an (Apostelg. 10, 34. 35). — Nova Bibl. Tub.: Christliche Herrschaften haben billig die Treue und den Gehorsam ihrer Untergebenen zu erkennen, sich ihrer anzunehmen und sie in ihrer geistlichen und leiblichen Noth nicht zu verlassen. — Für seine Wohlthäter bittet man billig Gott und Menschen. — Aeußerliche Werke werden von den Menschen um ihres eigenen Nutzens willen am meisten gerühmt, Jesus aber sieht das Herz an und rühmt den Glauben. — Hedinger: Werde nichts, auf daß du etwas seiest in Christo (1 Kor. 15, 9. 10; 1 Petr. 5, 5). — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Die rechte Gnade Gottes ist immer im Wachsen und Zunehmen. — Dem Kriegshelden steht ein Heldenglaube wol an. — Gott hat auch im Soldatenstande gewißlich die Seinen. — Man kann der Gnade Christi nicht besser würdig werden, als wenn man sich ihrer unwürdig achtet. — Majus: Je besser der Mensch Gott und sich selbst erkennt, desto demütiger wird er sein. — Canstein: Den schwachen Glauben verachtet Gott nicht, aber ein stärkerer ist ihm doch angenehmer.

Lisco: Der starke Glaube, 1) seinem Wesen nach, 2) seinem Lohne nach. — Das Kommen zu Jesu. 1) Woraus es entspringt: a. aus gläubiger Zuversicht, b. aus Liebe zu den Brüdern; 2) wie es geschieht: a. mit herzlicher Demut, b. mit unbedingtem Vertrauen; 3) wie segensreich es ist: a. es bringt uns Jesu Beifall, b. es ist heilsam für andere. — Palmer: Welches ist der Glaube, der dem Herrn wolgefällt, den er aber in Israel nicht findet? 1) Es ist der Glaube, der aus der Demut entspringt, 2) der mit der Liebe verbunden ist, 3) der nach dem Höchsten trachtet und es sich anzueignen strebt. — Eine ganz originelle Anwendung von V. 8 bei Cassianus, Collat. 7, 5: man müsse also militärisch seine Gedanken kommandiren, die guten rufen, den bösen gleich den Abschied geben. — Fuchs: Vom christlichen Glauben. 1) Seine Quelle, 2) seine Aeußerung, 3) sein Segen. — Ranke: Selig, wer Hilfe bei Christo sucht, denn 1) seiner Liebe ist

kein Mensch zu gering, 2) für seine Kraft ist kein Elend zu groß, 3) die Bedingung seiner Hilfe ist für niemand zu schwer. — Thym: Der kranke Knecht zu Kapernaum. 1) Der Herr des Knechts, 2) der Kranke, 3) der Arzt. — Bengel: Der Glaube. 1) Art und Probe, 2) Nutz und Lob. — Van Oosterzee ad V. 9: 1) Es gibt mehr Glaube in der Welt als wir wissen; 2) wo er sich findet, wird er vom Herrn erkannt; 3) wo er sich regt, wird er vom Herrn gewürdigt und gekrönt.

4. Ein zweiter Ausgang aus Kapernaum. Der Menschensohn als mitleidender Hoherpriester geoffenbart an Nains Thor und Simons Tisch; aber zugleich als der heilige Messias dem Aergernis des Johannes, des Volks und der Pharisäer gegenüber.

Kap. 7, 11—50.

a. Der Jüngling zu Nain. (V. 11—17.)

(Evangelium am 16. Sonntage nach Trinitatis.)

11 Und es geschah am folgenden Tage, daß er in eine Stadt mit Namen Nain zog,
und es zogen mit ihm viele seiner Jünger und viel Volks. 12 *Als er aber nahe an das
Stadtthor kam, siehe da ward ein Todter herausgetragen, ein eingeborner Sohn sei-
ner Mutter, und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt [war] mit ihr.
13 *Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und er sprach zu ihr: weine nicht!
14 *Und er trat hinzu und rührte die Bahre an — die Träger aber standen still — und
er sprach: Jüngling, ich sage dir: stehe auf! 15 *Da setzte sich der Todte aufrecht hin
und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. 16 *Es ergriff aber alle ein Stau-
nen, und sie priesen Gott, indem sie sprachen: ein großer Prophet ist unter uns auf-
gestanden, und Gott hat gnädig auf sein Volk geblickt. 17 *Und es ging diese Rede von
ihm aus in ganz Judäa und die ganze umliegende Gegend.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am folgenden Tage.** Durch diese Zeitbestimmung gibt Lukas uns volle Freiheit, die Auferweckung des Jünglings zu Nain sogleich auf die Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu Kapernaum folgen zu lassen. Sie geschah τῇ ἑξῆς sc. ἡμέρᾳ. Müßte man mit einigen τῷ lesen, dann wäre sicher καθεξῆς (χρόνῳ) gefolgt. Siehe de Wette z. d. St.

2. **Nain,** Ναΐν, vielleicht נָעִין, jetzt nur ein kleiner Weiler Nein, nur von wenigen Familien bewohnt, damals eine kleine Stadt im Stamme Isaschar, dicht bei der Quelle des Baches Kison, unweit Endor, $2^1/_2$ Stunden von Nazareth. Der Name bezeichnet „die Liebliche", vielleicht wegen der anmutigen Lage in der Ebene von Esdrelon. Diese Stelle ausgenommen, kommt es in der heiligen Geschichte nicht weiter vor. Die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus kannten es noch als einen Flecken, zwei römische Meilen südlich von Thabor. S. Winer in voce.

3. **Seiner Jünger.** Man kann hier an μαθηταί im weiteren Sinne des Wortes denken, ohne dabei die zwölf Apostel auszuschließen, die den Tag vorher berufen und eingeweiht waren, und zu deren Heranbildung und Glaubensstärkung ein solches Wunder wie das jetzt zu verrichtende schon gleich am Anfang ihres apostolischen Lebens ebenso erwünscht als wolthätig war. Das Volk wird wenigstens theilweise aus Zuhörern der Bergpredigt bestanden haben, die es jetzt aufs neue sehen sollten, wie der Herr seine eigne Vorschrift erfüllte: Seid denn barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

4. **Herausgetragen,** vgl. Apostelg. 5, 6. Die Gräber waren gewöhnlich außerhalb der Stadt. τεθνηκώς ward wahrscheinlich von A. 54 weggelassen, weil es sich von selbst verstand, weshalb kein Grund vorhanden ist, dies Wort einzuklammern (Lachmann). Ueber die Varianten der Lesart αὕτη χήρα (sc. ἦν), die übrigens den Sinn nur unbedeutend verändern, s. Meyer z. d. St.

5. **Der Herr.** Eigentümliche Redeweise bei Lukas; vgl. Kap. 10, 1; 11, 39; 12, 42; 13, 15; 22, 61; vorzüglich geeignet, die in seinem Reden und Handeln sich offenbarende Majestät anzudeuten. Fein ist die Bemerkung Bengels: „ Sublimis haec ap-

pellatio jam Luca et Johanne scribente usitatior et notior erat, quam Matthaeo scribente. Marcus medium tenet. Initio doceri et confirmari debuit hoc fidei caput, deinde praesupponi potuit."

6. **Weine nicht.** Wie bei Jairus die Furcht, so wird bei dieser Witwe erst die Betrübnis gestillt, ehe der Herr seine Wundermacht zeigte, ἐσπλαγχνίσθη; vergl. Matth. 9, 36. Es ist die Offenbarung des mitleidenden Hohenpriesters, die auch bei dem Geistesverwandten des Paulus und Lukas, dem Schreiber des Hebräerbriefes (Kap. 2, 16 bis 18; 4, 15), so bestimmt hervortritt. „Consolatio ante opus ostendit operis certo futuri potestatem" (Bengel).

7. **Die Bahre** (σορός) war oben offen. Da die Träger und der Leichenzug durch die Begegnung und Anrede Jesu, der ihnen gewiß nicht ganz unbekannt war, von selbst aufgehalten wurden, so ist es nicht nöthig, in ihrem augenblicklichen Stillestehen einen Zug des Außerordentlichen (Meyer) zu bemerken. „Miracula praeter necessitatem non sunt multiplicanda." Wenn die Träger ebenfalls mit der Mutter Mitleiden fühlten, dann ist es wahrscheinlicher, daß sie selbst Hilfe erwarteten.

8. **Jüngling,** ꝛc. Das Machtgebot des Lebensfürsten; vergl. Luk. 8, 56; Joh. 11, 44. Das sofortige Aufrichten und Sprechen läßt erkennen, daß nicht nur das Leben, sondern auch die Kraft und die Gesundheit zurückgekehrt ist. Und indem ihn der Herr seiner Mutter wiedergibt, vollendet er das Wunder seiner Macht durch die höchste That seiner Liebe. Es ist merkwürdig, wie der Herr für die erweckten Todten alsbald nach ihrer Wiederbelebung eine sichtbare Sorgfalt an den Tag legt. Dem Töchterlein des Jairus läßt er sogleich zu essen geben, den Lazarus läßt er seiner Grabtücher entledigen.

9. **Ein Staunen.** Zwar nicht bei allen gleich tief und vielleicht nicht ganz von Aberglauben frei, aber doch insofern von echtem Stempel, als es zu dankbarer Verherrlichung Gottes und des Herrn Jesu führte. Daß sie ihn preisen als Prophet, kann uns nicht wundern, wenn wir bedenken, daß die Propheten nicht allein zukünftige Dinge vorhersagten, sondern auch Wunder, und zwar auch Todtenerweckungen verrichteten.

10. **Gnädig — geblickt.** Vgl. Luk. 1, 68. In betreff der ästhetischen Erklärung des Wunders verdient verglichen zu werden eine schöne Homilie Herders, sämtliche Werke zur Relig. und Theol., IX, S. 232 ff.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Todtenerweckungen gehören im vollsten Sinne des Wortes zu der Art von σημεῖα, die als Symbol der lebenerregenden Wirksamkeit des Herrn dienen (Joh. 11, 25. 26). — Sie werden dann erst recht denkbar, wenn wir an der Gottmenschheit in Jesu Person und an der Gewißheit seiner eignen Auferstehung festhalten. Die drei Todten, deren Auferstehung uns im Evangelium gemeldet wird, für Scheintodte zu halten, ist rationalistische Willkür. Aber selbst, wenn wir aus guten Gründen die Realität ihres physischen Sterbens anerkennen, ist damit noch in keiner Weise gesagt, daß ihnen alle Rezeptivität für die Einwirkung der Wunderworte des Herrn abgegangen sei. Gerade aus dem Hören dieser Wunderstimme (ist ihre Auferweckung einmal durch eine rein historische Kritik bewiesen) darf, dünkt uns, das Gegentheil abgeleitet werden. Diese Stimme dringt ja nicht durch zu dem Körper, sondern zu dem Geist des Entschlafenen, und wer will nun entscheiden, wann die Trennung des Geistes vom Körper unwiderruflich und die Wiedervereinigung durchaus unmöglich ist? Das findet nur dann statt, wenn der körperliche Organismus gänzlich vernichtet oder unbewohnbar wird, und dies ist keineswegs hier der Fall. Es sind nicht verstümmelte, gänzlich verweste Körper, die der Herr wiederbelebt, sondern erst kurz zuvor Verstorbene, deren leiblicher Organismus nicht wiedererschaffen oder wiederhergestellt, sondern nur beseelt zu werden braucht. „Es war noch ein frischgebahnter Weg zwischen der Leiche und dem Geist, der sie verließ, und soviel ist klar, daß die Leiche der Entschlafenen in ihrem ersten Zustande von einer Mumie oder von einem verwesenden Gebein sehr verschieden ist" (Lange). Diese Bemerkung ist vielleicht von keinem Interesse für die, welche sich den Verband zwischen

Seele und Körper ebenso äußerlich denken, als zwischen Vogel und Käfig. Aber je mehr die neuere Wissenschaft trachtet, bei der unverkennbaren Verschiedenheit, auch den innigen Zusammenhang von Geist und Stoff zu begreifen, desto minder gewagt erscheint die Vermutung, daß der Geist sogleich nach dem Tode noch im engeren Verbande zu seiner kaum verlassenen Wohnstätte steht, als viele wol glauben. Dies scheint vorzugsweise der Fall gewesen zu sein mit den Todten, die Jesus auferweckte. Entschlafen in einer Zeit, worin Leben und unvergängliches Wesen noch nicht ans Licht gebracht waren, konnten sie höchstens mit Ruhe in den Tod sich ergeben, ohne nach dem Sterben sich zu sehnen; auch waren sie noch an die Erde mit heiligen Banden des Bluts oder der Sympathie gebunden. Wenn je Thränen, Beten und Flehen einen Geist noch an die Erde fesseln oder ein Verlangen nach dem Leben hervorrufen konnten, so war dies hier der Fall, und kaum hören sie der Allmacht Stimme, so können und wollen sie gehorchen.

2. Kann also die Möglichkeit von Todtenerweckungen, wie das Evangelium berichtet, per se nicht geleugnet werden, ihre Wirklichkeit ist hinlänglich bewiesen. Der Herr selbst gibt das *νεκροὶ ἐγείρονται* (V. 22) unter den Zeichen seiner erlösenden Thätigkeit an, und was schon von den Propheten geschehen, geziemte ihm, dem höchsten Gesandten des Vaters, noch mehr. Der Zeugen dieser Thatsachen waren manche und unverdächtige, selbst aus einer späteren Periode fehlen die Zeugnisse hierüber nicht. Man sehe besonders das Fragment von Quadratus, einem Evangelisten des apostolischen Zeitalters, von Eusebius (H. E. 4, 3), der überdies noch erklärt, daß diese apologetische Schrift in seiner Zeit noch vorhanden und ihm sowol als den meisten Brüdern bekannt gewesen sei. Auch Hieronymus (Catal. script., Kap. 19) berichtet darüber. Als diese Erklärung niedergeschrieben ward, konnten die jugendlichen, vom Herrn erweckten Todten noch am Leben sein. — Der stärkste Beweis für die Wahrheit liegt indessen immer in dem inneren Charakter dieser Wundererzählungen. Wer vorurteilsfrei die Auferweckung zu Nain oder zu Bethanien liest, wird immer wieder ausrufen: Ce n'est pas ainsi qu'on invente. Was das Stillschweigen des Matthäus und Markus in Bezug auf dies Wunder betrifft, so ist es schwer, etwas anderes als Vermutungen zur Antwort zu geben. Vielleicht kommt es daher, daß der Name des Jünglings oder seiner Mutter nicht näher bekannt war. Das Stillschweigen des Matthäus würde auch daraus erklärt werden können, wenn man annehmen dürfte, daß er bei diesem Ausflug aus Kapernaum vielleicht noch einen einzelnen Tag zurückgeblieben wäre, um das Ordnen seiner Angelegenheiten zu beendigen. Das des Markus wird hinlänglich daraus erklärt, daß sein Evangelium nach viel beschränkterem Maßstabe angelegt ist. Bei dem großen Reichtum an Stoff war es übrigens keinem der Erzähler um Vollständigkeit zu thun, und die Unterscheidung in gewöhnlichere und schwierigere Wunder, welche letztere sie besonders nicht übergehen durften, wenn sie nicht bestritten werden sollten, war ihnen in ihrer Einfalt wahrscheinlich gänzlich unbekannt. Es ist jedenfalls keine gründliche Wissenschaft, aber grenzenlose Willkür, wenn Schenkel (Charakteristik Jesu, S. 343) behauptet, daß die Erzählung „von der späteren Sage ausgeschmückt" und „eine unbewußte Huldigung der religiös begeisterten Phantasie" sei. Solche Abenteuerlichkeiten sind schon vor Jahren nach Gebür beurteilt von — Prof. Dr. Schenkel, 2. Bd. in der trefflichen Schrift: Die religiösen Zeitkämpfe, Hamb. 1847, 12te und 13te Rede. Die natürliche und allegorische Deutung unserer Erzählung gehören schon der Geschichte an.

3. Bei der Vergleichung der Todtenerweckungen des Herrn mit denen der Propheten einerseits und denen der Apostel anderseits wird sowol eine merkwürdige Verschiedenheit als eine schöne Uebereinstimmung sichtbar. Die Todtenerweckungen des Herrn kennzeichnet eine erhabene Ruhe, eine Majestät, ein Handeln aus eigener Machtvollkommenheit, wogegen jene hohe Spannung und Konzentration der Körper- und Seelenkräfte, die wir mehr oder weniger bei den Propheten und Aposteln wahrnehmen, hier gänzlich verschwindet. Was uns übernatürlich scheint, ist für ihn die höchste Natur.

4. Die Begebenheit an dem Thore von Nain darf einer der treffendsten Beweise für

die trostreiche Lehre einer providentia specialissima genannt werden. Die Zeit des Todes und des Begräbnisses des Jünglings, der Weg des Leichenzuges, das Zusammentreffen mit dem Herrn gerade im entscheidenden Augenblick, nichts von allem ist Zufall hier. Zeit, Ort und Umstände, alles ist verordnet, ein herrliches Ziel zu erreichen: Trost den Betrübten, Verherrlichung des Herrn, Offenbarung der lebenerweckenden Gotteskraft.

5. Die Todtenerweckungen des Herrn sind auf der einen Seite ein Symbol des Lebens, das er in der geistlich-todten Welt durch sein Wort und seinen Geist läßt erstehen, auf der andern Seite eine Weissagung dessen, was in der ἐσχάτη ἡμέρα in viel größerem Maßstabe geschehen wird. Beide Gesichtspunkte vereinigt er selbst aufs genaueste, Joh. 5, 24—29.

Homiletische Andeutungen.

Nains Thor, das Heiligtum der Herrlichkeit des Herrn. Wir sehen, hier hat er seine Herrlichkeit geoffenbaret als 1) der große Prophet, der seine Predigt mit den erstaunlichsten Zeichen bestätigt, 2) der barmherzige Hohepriester, der die Thränen der Trauernden trocknet, 3) der Fürst des Lebens, der dem Grabe seine Beute entreißt. — Der Weg des Herrn in der Mitte seiner Jünger, eine fortwährende Bestätigung seiner Verheißung Joh. 1, 51. — Das persönliche Zusammentreffen des Lebensfürsten mit der Beute des Todes. — Wie der Tod mit dem Leben und das Leben mit dem Tode ringt. 1) Der Tod a. fället das kräftigste Alter, b. zerreißt die heiligsten Bande, c. verursacht die bittersten Thränen; 2) das Leben wird hier a. geoffenbart, b. wiederhergestellt, c. der Verherrlichung Gottes geweiht. — Das Zusammentreffen des Herrn mit dem Leichenzug ein Beweis der allerbesondersten Vorsehung Gottes. Nains Thor, eine Schule für christliches Leiden und Trost. — Weine nicht! 1) Wie leicht dies Wort zu gebrauchen; 2) wie schwer, der Forderung zu gehorchen; 3) wie selig, die Thränen zu trocknen. — Christus, das Leben der Menschen: 1) bei der Schöpfung, 2) bei der Erneuerung, 3) bei der Auferstehung. — Das Machtwort der Auferstehung. 1) Der erhabene Ton, 2) die mächtige Wirkung, 3) der Gott verherrlichende Nachklang dieses Wortes. — Wie der Herr 1) das Trauernde tröstet, 2) das Erstorbene weckt, 3) das Getrennte vereinigt. — Das Morgenroth der Ewigkeit, über dem Thore Nains aufdämmernd. — Gottverherrlichung, die beste Frucht der Wunderwerke Jesu. — Wie ein Machtwort des Herrn alles verändert: 1) einen Leichenzug in eine Zeugenreihe seiner Wunder, 2) eine Todtenbahre in einen Auferstehungsacker, 3) eine trauernde Wittwe in eine dankbare Mutter, 4) einen öffentlichen Weg in ein Heiligtum der Verherrlichung Gottes. — Er, der über den großen Glauben sich wundert, hat auch Mitleiden mit dem tiefsten Elend. — Die Liebe des Herrn: 1) eine zuvorkommende, 2) eine tröstende, 3) eine alles vermögende Liebe. — Ephes. 3, 20 b. — Der Jüngling, erweckt aus dem Sarge, Jairi Tochter vom Todtenbett, Lazarus aus dem Grabe. — Das Umherziehen Christi, ein Gnadenblick Gottes auf sein Volk. — Nain, in wenigen Augenblicken aus einem Jammerthal in ein Schönthal (Nain, die Liebliche) verwandelt. — Das Werk des Herrn: 1) an der Seele der Mutter, 2) an dem Körper des Sohnes. — Geistlich erweckte Kinder ein Geschenk des Herrn an die Eltern. — Furcht und Freude hier aufs innigste vereinigt. — Das Gerücht von dem Herrn in dieser Periode seiner Lebensgeschichte immer noch im Zunehmen.

Starke: Rechtschaffene Christen folgen Christo, es mag nach Kana oder nach Nain, nach Thabor oder nach Golgatha gehen. — Brentius: Der Herr geht mit seiner Gnade an keiner Stadt vorbei. Der Aufgang aus der Höhe besucht auch die allergeringsten Dörfer und Flecken zu rechter Zeit; o herrlicher Trost! — Cramer: Die Welt ist ein liebliches Nain, aber der Tod verdirbt alle Lust darinnen. — Mit den Weinenden weinen, mit den Fröhlichen fröhlich sein. — Bibl. Würt.: Junge Leute sollen die Todesgedanken nicht so weit von sich weisen, sondern mit Mose bitten (Ps. 90, 12). — Nov. Bibl. Tub.: Wie oft ruft der Herr einem geistlich Todten zu: stehe auf, und er bleibt doch liegen. — Majus: Die zum geistlichen Leben auferweckt werden, reden mit neuen Zungen und wandeln in einem neuen Leben. — Osiander: Auf herrliche Thaten folge ein gutes Gerücht und berühmter Name.

Lisco: Christus, der Todtenüberwinder: 1) in seiner leutseligen Menschenfreundlichkeit, 2) in seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit. — Die Leichenbestattung. — Heubner: Das Leben will herein, der Tod heraus; herrlicher Wechsel, das Leben siegt über den Tod. — Jesu Blick ist noch immer auf die Leidenden in seiner Gemeinde gerichtet. — „Wer sich vor dem Tode fürchtet, fürchtet sich vor dem Herrn Jesu" (Scriver). — Der Trost der Wiedervereinigung. — Arndt: Diese Geschichte ein Trauer- und Trostspiegel. 1) Trauerspiegel: a. Eitelkeit der Welt, b. Rückkehr in den Staub, c. das ungewisse Ziel und Stündlein, d. des zeitlichen Trostes Verschwindung, e. Leichengefolge, der Gang alles Fleisches, processus mortis. 2) Trostspiegel: a. Christi Angesicht, das freundliche Angesicht Gottes, b. das mitleidige Herz Jesu, c. seine holdselige Stimme: weine nicht, d. sein Handausstrecken, e. sein lebendes Wort. — Fuchs: Die Predigt des Jünglings zu Nain an die Christen unserer Zeit. 1) Wer da lebt, der wird sterben, 2) wer da stirbt, das Leben erben. — Ein Blick auf 1) den todten Jüngling, 2) die weinende Wittwe, 3) den allmächtigen Herrn, 4) das staunende Volk. — Rieger: Zwei gewaltige Herrschaften: 1) eine traurige des Todes, 2) eine fröhliche des Lebens. —

Petri: Die heilsame Erkenntnis 1) unserer verzweifelten Noth, 2) der allmächtigen Hilfe des Herrn. — Westermeier: Der Leichenzug in den Thoren von Nain. 1) Der Todte, der hinausgetragen wird; 2) die Leidtragenden, die nachfolgen; 3) der Tröster, der plötzlich hineintritt. — Nesselmann: Das Wort: Weine nicht. 1) Wie der Herr kommt und es uns sagt; 2) wie wir hingehen und es andern sagen sollen. — Beyschlag: Wie sich der Heiland am Sarge unsrer Lieben verherrlichen wolle. Wir achten 1) auf sein Mitgefühl, 2) auf sein Trostwort, 3) auf sein Wunderwerk.

NB. Im allgemeinen wird man sich bei der homiletischen Behandlung dieser Geschichte vor einer allzu sentimentalen Darstellung des Todes des Jünglings, des Schmerzes der Wittwe, der Freude des Wiedersehens ꝛc. zu hüten haben. Nichts ist leichter, als auf diesem Wege den Zuhörern einen Strom von Thränen zu entlocken, aber die erhabene Einfachheit des Lukas bleibt auch hier ein unübertroffenes Bild, und die Entwickelung des spezifisch Christlichen in dieser Perikope verspricht mehr Frucht, als das phantastische Plaudern über das allgemein Menschliche, Tragische ꝛc.

b. Die Gesandtschaft des Täufers. (V. 18—35, vgl. Matth. 11, 2—19, zum Theil, Evangelium am 3. Sonntage des Advents.)

Und es verkündigten dem Johannes seine Jünger von diesem allen. *Und Jo- 18
hannes rief zu sich zween seiner Jünger und sandte sie zum Herrn[1]) und sagte [durch 19
sie]: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? *Da nun 20
die Männer zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt
und sagt: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? *Zur 21
selbigen Stunde aber heilete er viele von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern,
und [namentlich] schenkte er vielen Blinden das Gesicht. *Und er[2]) antwortete und 22
sprach zu ihnen: Gehet hin und berichtet dem Johannes, was ihr gesehen und ge-
höret: daß Blinde sehen, Lahme wandeln, Aussätzige gereiniget werden, Taube hören,
Todte auferstehen, Armen das Evangelium gepredigt wird; *und selig ist, wer sich 23
an mir nicht ärgert. *Da aber die Boten des Johannes fortgingen, fing Jesus an 24
zum Volk von Johannes zu reden: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu
schauen? Rohr vom Winde bewegt? *Aber was seid ihr denn hinausgegangen zu 25
sehen? Einen Menschen, mit weichen Kleidern angethan? Siehe, die in prächtiger
Kleidung und Ueppigkeit Lebenden sind in den Palästen. *Aber was seid ihr denn 26
hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, auch noch mehr als
einen Propheten. *Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen 27
Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg bereiten soll vor dir her[3]). *Ich sage 28
euch[4]): Unter von Weibern Gebornen ist kein größerer Prophet denn Johannes der
Täufer; der Kleinste aber im Reiche Gottes ist größer denn er. *Und alles Volk, 29
das ihn hörete, und die Zöllner gaben Gott Recht und ließen sich taufen mit der
Taufe des Johannes. *Die Pharisäer aber und die Gesetzkundigen verachteten den 30
Rathschluß Gottes in Bezug auf sich selbst, da sie sich von ihm nicht taufen ließen.
*Wem soll ich nun die Menschen dieses Geschlechtes vergleichen, und wem sind sie 31
gleich[5])? *Sie sind Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen und rufen einander zu 32
und sagen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch
Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweinet. *Denn Johannes der Täufer ist 33
gekommen, weder Brod essend noch Wein trinkend, und ihr saget: er ist besessen.
*Des Menschen Sohn ist gekommen, essend und trinkend, und ihr saget: Siehe, ein 34
Fresser und Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern. *Doch die Weis- 35
heit ist gerechtfertigt von allen ihren Kindern.

[1]) Gew. Text: zu Jesu.
[2]) Gew. Text: Jesus.
[3]) Maleachi 3, 1.
[4]) Gew Text: denn ich sage euch.
[5]) Die Worte am Anfang des 31sten Verses: aber der Herr sprach sind höchst wahrscheinlich unecht und stammen aus irgend einem Evangelistarium, das hier um so leichter eine neue Rede anfangen lassen konnte, da V. 29 und 30 eine eingeschaltete Bemerkung des Evangelisten, kein Diktum des Herrn selbst zu enthalten schien, was jedoch nicht anzunehmen ist. Auch der Sinait. hat sie nicht. Siehe unten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von diesem allen.** Die Wunder, welche der Herr in der letzten Zeit verrichtet hatte, besonders auch die Auferweckung des Jünglings zu Nain, deren Gerücht (V. 17) so weit hin erschollen war. Ueber den Ort, an welchem Johannes gefangen saß, siehe Lange, zu Matth. 11, 2. Matthäus bringt diese Sendung in einen anderen historischen Zusammenhang, uns aber kommt es vor, als verdiene die Folge der Ereignisse bei Lukas den Vorzug. Aus beider Bericht geht indessen hervor, daß, obgleich der Täufer seiner Freiheit beraubt war, doch der Verkehr zwischen ihm und seinen Jüngern noch einigermaßen fortbestand.

2. **Bist du** u. s. w. Auch wir können unmöglich annehmen, daß Johannes an der Person des Herrn gezweifelt habe. Mit Recht hat die Auslegung, sowol der alten christlichen Kirche als die der Reformatoren, diese Ansicht als unhaltbar bestritten. (Siehe Grote in Rudelb. und Guer. Zeitschrift für luth. Theol. und Krit., 1857, III.) — Aber ebensowenig ist denkbar, daß er die Frage allein um seiner Jünger willen gethan, oder auf diese Weise aus seinem Gefängnis heraus dem Herrn noch eine letzte öffentliche Huldigung darbringen wollte (Osiander). Es ist vielmehr eine Frage, nicht des heimlichen Unglaubens, sondern der wachsenden Ungeduld. Nicht die Person, nein die Handlungsweise des Herrn ist dem Johannes ein Rätsel, die Sachen gehen ihm zu langsam, besonders da er nun selbst zu unfreiwilliger Unthätigkeit verurtheilt ist. Vergebens wartet er auf eine baldige und offene Erklärung des Herrn in betreff seiner Messiaswürde. Es ist ihm hinderlich, daß der Herr mehr durch Thaten als durch Worte spricht, da diese Thaten noch überdies keine Strafwunder wie die der alten Propheten, sondern Wolthaten sind, die vielleicht weniger der Erwartung entsprachen, die er sich von dem Herrn der Tenne mit der Wurfschaufel in der Hand gebildet hatte (Matth. 3, 11). Vielleicht (Ebrard) war es ihm auch nicht angenehm, daß der Herr bisher noch keine scharfe Trennung unter dem Volke gemacht hat, gleichwie er begonnen, sondern dies Gebäude verfallen ließ, indem er, formlos wirkend, hin und her zog. Wir brauchen darum noch nicht anzunehmen, „daß es ihm unklar geworden, wie die ihm zu theil gewordene Offenbarung Gottes zu verstehen sei“ (Hofmann, Weissag. und Erf., II, S. 75). Aber gewiß mußte es ihn auf seinem Standpunkte befremden, daß der Herr bisher mehr in einem prophetischen als in einem eigentlich königlichen Charakter auftrat. Insofern, aber auch nur insofern können wir von einem Zweifel, einer Glaubensanfechtung des gefangenen Täufers reden, die um so weniger uns wundern wird, wenn wir bedenken, wie er noch ganz innerhalb der Grenzen des Alten Bundes stand, dessen Helden sich noch mehr im Streiten als im Leiden auszeichneten, und dessen großer Reformator, Elias der Thisbiter, dessen Bild er trug, ebenfalls Stunden des Verlassenseins und des Seelenschmerzes aus eigener Erfahrung gekannt hatte (1 Kön. 19, 2—4). Warum sollte eine Seele wie die des Täufers allein ihre Thabors-Höhen gehabt haben und nicht auch ihre Gethsemane-Tiefen? Und dies alles wird um so deutlicher, wenn wir bedenken, daß Johannes sein Ende vielleicht im Geiste vorhersah und also noch eifriger verlangen mußte, vor seinem Tode die Offenbarung des Gottesreiches noch zu schauen, der sein ganzes Leben gewidmet gewesen war. Wer ihn verurteilt, hat sicher das Glaubensleben mehr durch Beschreibung als wol aus eigener Erfahrung kennen gelernt. Insofern ist er uns zugleich ein nachahmungswürdiges Vorbild, als er sich mit seiner Beschwerde nicht von dem Herrn ab-, sondern direkt zu dem einzigen hinwendet, der das Rätsel ihm lösen kann. Was übrigens den Einwand betrifft, daß er in seinem Gefängnisse unmöglich solche sonderbaren Gerüchte hören konnte, vgl. man Winer, zu dem Art. Gefängnis, und Apostelg. 24, 23.

3. **Zur selbigen Stunde.** Die Johannesjünger finden also den Herrn mitten in seiner wunderthätigen Wirksamkeit, und dieser Bericht des Lukas, der weit entfernt ist, „ein blos erläuternder Zusatz von seiner Hand“ (Ewald) zu sein, erklärt uns im Gegentheil, warum der Herr ihnen gerade diese aus seiner augenblicklichen Beschäftigung genommene Antwort gegeben. Bei der

Angabe der hier geheilten Kranken darf nicht übersehen werden, daß auch Lukas der Arzt die Dämonischen von natürlichen Kranken unterscheidet (Meyer) und ganz besonders die Herstellung der Blinden als ein Gnadengeschenk des Herrn (ἐχαρίσατο) berichtet.

4. **Blinden** u. s. w. Indem der Herr auf diese Kennzeichen seiner Messiaswürde hinweiset (vgl. Jes. 35, 5. 6; 61, 1), zeigt er einerseits, daß die von Johannes gewünschte größere Publizität schon hinlänglich vorhanden war, anderseits, daß er vorerst noch nicht gesonnen sei, anders als durch Thaten zu sprechen. Des Täufers Frage selbst war indessen hiermit bejahend beantwortet, denn er empfing in dieser Form den Bericht: Jesus ist wahrlich der Christus, und insoweit er selbst in geistlicher Hinsicht arm geworden war, ward also auch ihm das Evangelium verkündigt. Die Frage, ob hier unter den πτωχοί äußerlich oder geistlich Arme zu verstehen seien, ist dahin zu beantworten, daß in der Regel die letztgenannten meistens unter den ersten zu finden waren, und daß also beide Meinungen hier zu vereinigen sind.

5. **Und selig ist.** Ein Wink, der keineswegs überflüssig war, weder für Johannes, noch weniger für dessen Jünger, am allerwenigsten aber für spätere Zeiten. — **Wer — nicht ärgert.** „Rara felicitas" (Bengel). Vgl. 1 Petr. 2, 8.

6. **Da aber — fortgingen,** bei Matthäus τούτων δὲ πορευομένων ἤρξατο. Es ist, als könne der Herr das Weggehen der Gesandten kaum abwarten, um sofort den ungünstigen Eindruck wegzunehmen, den die Frage des Täufers vielleicht auf das Volk gemacht hatte. Nicht allein um die Ehre des Johannes zu vertheidigen, sondern auch um weiteren Aergernissen an seiner Person und seinem Werke zuvorzukommen, richtet er eine ausführliche Ansprache an das Volk, worin er den Charakter des Johannes erhebt, aber den Wankelmut des Volks schilt. Hatte vielleicht jemand gemeint, Johannes sei sich selbst nicht gleich geblieben, so läßt der Herrn diesen Vorwurf insofern auf die Nation zurückfallen, als weder Johannes noch er es ihr je hatten recht machen können. Er nimmt keinen Anstand, das Bild des Täufers in seiner glänzendsten Periode ihnen ins Gedächtnis zurückzurufen.

7. **Rohr.** Der Herr beginnt mit der Andeutung, was Johannes nicht gewesen, kein Rohr, kein Weichling u. s. w. Die Versicherung, daß Johannes von Natur nicht ein wankelmütiger und unbeständiger Mensch gewesen, war zugleich eine sichere Hinweisung, daß der Täufer also nicht an des Herrn Person gezweifelt habe, wie schon mit Recht Chrysostomus (Homil. 37) bemerkt. Dieser ersten Frage folgt keine Antwort, da jeder für sich diese gab. Man merke ferner auf die schöne Steigerung in der Reihe der Verneinungen, κάλαμον, ἄνθρωπον, προφήτην.

8. **Einen Menschen** u. s. w. Die Frage muß dem Vermuten widersprechen, als habe Johannes zu Christus gesandt, weil sein Gefängnis ihm zur Last sei und er daraus befreit zu werden hoffe. Ein Gegensatz zu seinem kamelshaarenen Gewand in der Wüste einerseits und zu der prächtigen Kleidung seiner Feinde am Hofe anderseits. Um einen Weichling zu suchen, hatte man sich nicht nach dem Kerker, sondern in den Palast zu begeben.

9. **Einen Propheten?** u. s. w. Anstatt zuzugeben, daß Johannes in irgend einer Hinsicht seines Anspruchs auf diesen Namen verlustig sei, zeigt der Herr, wieweit er noch über gewöhnliche Propheten erhaben war. Er ist etwas größeres (Neutrum), als alle seine Vorgänger, da er der Herold des Messias sein durfte.

10. **Dieser ist es** u. s. w.; vgl. Maleachi 3, 1. „Er ist, wenn ihr hören wollt, Elias, der da kommen soll, wie Maleachi geweissagt, und vor wem soll Elias wegbereitend hergehen? Maleachi sagt: Vor Gott dem Herrn selber. Was bezeugt also Jesus von sich selbst, wenn er sagt: Johannes sei als Elias vor ihm hergegangen? Wer Ohren hat zu hören, der höre!" (C. J. Riggenbach, Vorles. über das Leben Jesu, Basel 1858, S. 248).

11. **Unter von Weibern Gebornen;** vgl. Matth. 11, 11. Lukas hat mit Recht das Wort προφήτης hinzugefügt, welches schon in dem ἐγήγερται des Matthäus vorausgesetzt war. Unter allen Propheten verdient Johannes der größte genannt zu werden, weil er der Gesandte war, von dem

Maleachi gesprochen hatte. Ueben den sittlichen Werth seines Charakters spricht der Herr nicht direkt, aber doch würde er dies Lob seinem Vorläufer nicht ertheilt haben, wenn dieser nur prophetisches Ansehen ohne hohe Vortrefflichkeit des Charakters besessen hätte. Der zweite Theil des Spruches ist keineswegs als ein Zeugnis des Herrn in Bezug auf sich selbst zu erklären (Fritzsche und andere). Wie kann der König des Himmelreiches denen sich gleichstellen, die in seinem Reiche waren? Nein, er spricht von dem geringsten seiner Jünger, und dies nicht nur insofern sie als Apostel oder Evangelisten auftreten, sondern ohne einigen Unterschied. Er denkt an ihre Vorzüge vor den ausgezeichnetsten Männern des Alten Bundes, deren Reihe mit Johannes sich schloß. Sie hatten durch das Licht der Erfahrung seiner erlösenden Kraft tiefere Einsicht in die Natur, den Entwickelungsgang und die Segnungen des Himmelreiches, als dies dem Johannes zu theil geworden war. Gilt dies schon von denen, die damals an Jesum glaubten, wievielmehr von uns, denen durch die Geschichte der Jahrhunderte seine Größe noch um soviel herrlicher geoffenbart worden ist.

12. **Und alles Volk** u. s. w. Es ist die Frage, ob wir hier eine Bemerkung des Lukas haben, die V. 29. 30 seinen außerhalb Palästina wohnenden Lesern einen näheren Bericht über die verschiedene Aufnahme, welche die Taufe des Johannes gefunden hatte, geben will (Bengel, Paulus, Lachmann, Bornemann, Stier), oder ob sie einen weiteren Theil der Rede des Herrn ausmachen. Das letztere scheint den Vorzug zu verdienen, da die Worte εἶπε δὲ ὁ κύρ. (V. 31) auf innere und äußere Gründe hin verdächtig sind, während auch V. 29 u. 30 durchaus nichts enthalten, was der Herr selbst nicht könnte gesagt haben, und außerdem kein zweites Beispiel einer so ausführlichen Einschaltung von Lukas ohne einige Andeutung vorkommt. Es ist eine Angabe, wie verschieden die Predigt und Taufe des Johannes beurteilt worden war, wodurch also der Vorwurf V. 31—34 vorbereitet wird.

13. ἐδικαίωσαν τὸν θεόν, d. i. nicht nur: „sie erklärten durch die That, daß sein Wille, die Taufe Johannis anzunehmen, recht sei" (Meyer); sondern sie billigten das Urteil Gottes, das sie Sünder nannte, die einer solchen Taufe zur Bekehrung bedurften.

14. ἠθέτησαν. Es war Gottes Rath (βουλή), daß die Juden durch die Taufe Johannis für das Heil des messianischen Zeitalters mußten vorbereitet werden. Da sich nun die Pharisäer und Schriftgelehrten dieser Taufe entzogen, vereitelten sie diesen Rath in Beziehung auf sich selbst (εἰς ἑαυτούς), und zeigten sich als die bittersten Feinde ihrer selbst, wie dies zu allen Zeiten mit den Verwerfern des Evangeliums der Fall gewesen. Der Herr sieht in dieser ganzen Bemerkung, gerade wie Joh. 5, 33 bis 35, auf die Periode der Wirksamkeit des Johannes als auf eine schon geschlossene zurück, und da ihm bewußt, daß der Widerstand gegen ihn im Grunde keiner anderen Quelle entspringt, als der gegen Johannes den Täufer, findet er zu dem folgenden Gleichnis von selbst den Weg sich gebahnt. „Abrogarunt", nempe quod ad rei exitum attinet, quo evasit ipsis exiti instrumentum id, quod eos ad resipiscentiam et salutem vocabat" (Beza).

15. **Wem soll ich nun** u. s. w. Hier die Frage der Verlegenheit, so wie Mark. 4, 30 die der Vertraulichkeit mit seinen Jüngern. Die Antwort ein unverdächtiger Beweis, mit welch einem aufmerksamen und unbefangenen Blick er das tägliche Leben auch in der spielenden Kinderwelt beobachtete. In den Kindern sieht er kleine Menschen, in den Menschen große Kinder.

16. **Kindern gleich.** Wir müssen gegen die gewöhnliche Erklärung uns aussprechen, als ob die Kinder (die Juden) unter einander so gespielt und gesprochen hätten, denn wer sollen denn die gewesen sein, die nicht getanzt hatten, wo andere spielten, noch geweint, wo andere klagten? Doch ebensowenig glauben wir (Fritzsche), daß Jesus und Johannes hier mit zu den Zeitgenossen gerechnet werden, daß die ersten die Anredenden, die zweiten die Angesprochenen sein sollten. Wir kehren es vielmehr um und finden Jesum und Johannes angedeutet (nach Matthäus) als ἑταῖροι, denen gegenüber das Volk redend eingeführt wird und sich beklagt, daß diese Freunde immer etwas anderes als sie selbst gewollt und gethan hätten. Sie hätten von Johannes

Heiterkeit verlangt, und er sei gekommen *μήτε ἐσθίων μήτε πίνων;* von Jesu hätten sie Strenge und Traurigkeit erwartet, und er offenbarte einen milden, freudigen Geist. Bei dieser Auffassung geht kein Zug des Gleichnisses verloren, und doch wird die Anwendung nicht gezwungen oder steif. Vgl. Lange, Leben Jesu, II, S. 761, mit dessen Einwänden gegen die Erklärung R. Stiers wir völlig übereinstimmen.

17. **Weder Brot essend noch Wein trinkend;** vergl. Luk. 1, 15. Die strenge Lebensweise des Johannes war ganz übereinstimmend mit dem Geist seiner Lehre, aber misfällig nicht allein der kleinen Hofpartei, sondern allen, die durchdrungen vom Sauerteig der Sadduzäer, die Ungerechtigkeit lieb hatten. Sie beschuldigten ihn nicht nur des Wahnsinns, sondern auch der eigentlichen Besessenheit (die Schrift unterscheidet beide Joh. 10, 20). Kein Wunder, er hatte ja nicht tanzen wollen, als sie vor ihm pfiffen.

18. **Des Menschen Sohn.** Hier ist diese Benennung ganz besonders passend, da sie an der Spitze einer Erklärung vorkommt, die uns auf des Herrn ideale Menschlichkeit hinweist. Er war gekommen essend und trinkend, die Vergnügungen des geselligen Lebens keineswegs verachtend, aber mäßig sie genießend, selbst in Gesellschaft von Zöllnern und Sündern. Aber hierin hatte die gesetzliche Selbstgerechtigkeit einen schweren Stein des Anstoßes gefunden. Was man an Johannes nicht hatte dulden können, schien man jetzt von Christo zu fordern: strengen, unbeugsamen Ernst. Und wo er dieser Forderung nicht Gehör gab, hatte man alsbald die Namen Fresser und Weinsäufer, Freund von Zöllnern und Sündern bereit, wobei man jedoch vermutete, daß mit diesen letzteren seine höchsten Ehrennamen angedeutet seien (vergl. Luk. 15, 2). Nicht nur die Johannesjünger hatten sich an ihm geärgert (vgl. Kap. 5, 33), sondern auch die Pharisäer und alle, die gewohnt waren, durch deren Augen zu sehen. Die Mehrzahl nahm ihn nicht an, weil er nicht hatte weinen wollen, als sie ein düsteres Klagelied anstimmten. Es wäre ein hoffnungsloser Versuch gewesen, an der Bekehrung einer solchen Nation zu arbeiten, wenn sich keine Ausnahmen von dieser traurigen Regel gefunden hätten. Hierauf verweist der Herr im folgenden Verse.

19. **Doch die Weisheit** u. s. w. Verschiedene Ansichten siehe bei Lange, z. d. St. Vielleicht treffen wir hier ein von den Zeitgenossen des Herrn nicht ungebräuchliches Sprichwort an, wenigstens ist dieser Erklärung ein gnomenartiger Charakter eigen. Weisheit kann hier keine andere als die göttliche Weisheit sein, die von Johannes und Jesus geoffenbart und in Jesu persönlich erschienen war; ihre Kinder sind die, welche nicht nur aus ihr geboren, sondern auch ihr verwandt sind, da sie ein weises Herz besitzen, und die Rechtfertigung der Weisheit findet da statt, wo sie von derartigen Anklagen freigesprochen und in ihrem wahren Charakter erkannt wird. Eine solche Rechtfertigung war allein von ihren Kindern, aber auch von allen ihren Kindern zu erwarten. Nicht als Klage haben wir dies Wort zu verstehen, sondern als Gegensatz zum vorigen; eine Ermutigung zugleich für Jesu Jünger, wenn sie später etwas ähnliches als er und Johannes erfahren sollten.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist ein treffender Beweis für die große Verschiedenheit des Alten und Neuen Bundes, daß selbst der größte der Propheten sich mit der Wirkungsart des Herrn anfänglich nur mit Mühe vereinigen kann. Unter all jenen hohen, glänzenden Erwartungen, die durch das prophetische Wort angeregt worden waren, konnte der sanfte stille Geist des Evangeliums nur allmählich eine Bahn sich brechen. Johannes muß fortwährend an Jesu sich heimlich ärgern, bevor er im Geiste Jünger des besten Meisters geworden war. So ist diese ganze Geschichte ein fortlaufender Beweis für die Wahrheit des Wortes Matth. 18, 7: „Es muß ja Aergernis kommen", und wie hier, so dienen die *σκάνδαλα* immer noch dazu, die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn und das Kommen seines Reiches zu beschleunigen.

2. Auch hier wie Joh. 5, 36 gibt der Herr seine *ἔργα* als Beweise an für die Gewißheit seiner himmlischen Sendung. Eine neue Probe der Uebereinstimmung zwischen

dem synoptischen und dem johanneischen Christus, aber zugleich auch ein bedenkliches Zeichen für jeden, der noch immer mit den Aposteln des Unglaubens begehrt: „ôtez-moi ces miracles de votre Evangile.“ Die Wunder hat der Herr nicht verrichtet, damit sie Steine des Anstoßes würden, vielmehr sollen sie Beförderungsmittel auf dem Wege des Glaubens sein, und noch immer ist seine Antwort an jeden, der heimlich sich ärgert, aber mit seinen Zweifeln zu ihm behufs ihrer Lösung sich wendet und für vernünftige Ueberzeugung empfänglich geblieben ist: die Blinden sehen u. s. f. Wen aber die geistigen Wirkungen des Christentums in dem Menschen und in der Menschheit davon nicht überzeugen können, daß etwas übermenschliches darin verborgen wirket, für den sind alle abstrakten Beweisgründe fruchtlos. Hieraus folgt zugleich, daß nur die, welche in Person zu den von Jesu geistlich geheilten τυφλοῖς und κωφοῖς gehören, eine Glaubensüberzeugung besitzen werden, die durch nichts mehr erschüttert werden kann. Dies ist der wahre Beweis des Geistes und der Kraft, der die Krone aller Apologie ausmacht. Aber gerade, weil der Herr dies weiß und vorhersieht, wieviel es dem Fleische und Blute kostet, allen Anstoß an ihm und seinem Werk aus dem Wege zu räumen, preiset er alle selig, die sich zu einer solchen Höhe erheben. Einen andern Makarismus darf vielleicht der Glaube hinzufügen: „Selig, der, wenn er sich ärgern möchte, an Jesus zur Heilung sich wendet!“

3. In hohem Ton und dabei vollkommen gerecht, preist der Herr seinen gebundenen Vorläufer. Das ganze Leben des Johannes ist ein fortlaufender Kommentar zu dem, was hier in wenigen Worten gesagt wird, und drückt also der Richtigkeit dieser Charakterbeschreibung sein Siegel auf. Nicht weniger aber gereicht ein nach solcher Veranlassung ertheiltes Lob dem Heiland selber zur Ehre. Zuerst bewundern wir hier seine tiefe Weisheit, die einen verkehrten Eindruck auf die beste Weise zu verwischen sich bemüht, und dann ebenso den heiligen Ernst, womit er ohne Ansehen der Person die Fehler seiner Zeitgenossen tadelt. Während der Herr eine direkte Erklärung seiner Messiaswürde zu geben sich weigert, stellt er sie indirekt ins Licht, indem er sowol auf seine Verschiedenheit von, als auch auf seine Erhabenheit über dem Standpunkte und dem Geiste des Täufers hinweist. Und da das Volk nach dem eben Vorgefallenen vielleicht schon auf dem Wege war, auf den Propheten der Wüste mit Verachtung herabzusehen, zwingt er dasselbe vielmehr, einen untersuchenden und beschämenden Blick in sein eigenes Herz zu werfen.

4. „Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er.“ Eines der schönsten Zeugnisse hinsichtlich des unschätzbaren Vorzuges der aufrichtigen Jünger des Herrn; aber zugleich auch ein Selbstzeugnis Christi, das nicht gering geschätzt werden darf. Welch ein Bewußtsein muß der in sich tragen, der seinen kleinsten Jünger über den größten der Propheten erhebt und dennoch erklären kann: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matth. 11, 29).

5. Das verschiedene Verhalten der Zöllner und Pharisäer in Bezug auf die Taufe Johannis gibt einen überzeugenden Beweis, daß die eigne Gerechtigkeit ein viel größeres Hindernis bereitet für das Kommen des Reiches Gottes in die Herzen als die Ungerechtigkeit der am tiefsten gesunkenen Sünder. Vgl. Matth. 21, 31. 32.

6. Die dem Johannes und Jesu von ihren wandelbaren Zeitgenossen zu theil gewordene Aufnahme kehrt in allerlei Formen zurück, sowol in der Geschichte der Theokratie unter Israel, als in der der christlichen Kirche. Diese Erscheinung wiederholt sich fortwährend, wo man nach dem Fleische richtet, wo man die Wahrheit nach einem vorher aufgestellten Systeme beurteilt, anstatt sich mit seinem Systeme der Weisheit Gottes unbedingt zu unterwerfen; wo mit einem Worte der natürliche Mensch die Herrschaft führt. Nur von dem geistlichen gilt des Apostels Wort 1 Kor. 2, 15. Jedesmal will der Mensch anders als Gott, oder er will das von Gott Gewollte zu einer andern Zeit, auf eine andere Weise und mit anderem Maßstabe. So liegt mithin der einzig untrügliche Prüfstein, ob wir schon zu den τέκνα τῆς σοφίας gehören oder nicht, einfach in dem Verhältnisse, in welchem wir zu Gottes Wort und Zeugnis stehen. Die Wahrheit Gottes wird darum so sicher von

den Kindern der Weisheit erkannt, weil sie, selbst wenn sie mit ihrem natürlichen Gefühle im Streit, den tiefsten Anklang im Heiligtum des Herzens und Gewissens findet. Die Kinder der Weisheit sind im Grunde identisch mit den νήπιοι (Luk. 10, 21), denen die Dinge Gottes geoffenbart worden sind.

7. Die Krone auf alle σημεῖα des Herrn und zugleich das Mittel, wodurch diese auf geistlichem Gebiet unaufhörlich fortgesetzt werden, ist die Predigt des Evangeliums an Arme, zugleich die höchste Signatur für die Göttlichkeit des Evangeliums; vergl. 1 Kor. 1, 26—31.

Homiletische Andeutungen.

Das Gerücht von dem Herrn in einen einsamen Kerker gedrungen. 1) Wie hier Johannes Jesu gegenübersteht: a. mit einem heimlichen Aergernis, b. mit einer verlangenden Frage; 2) Jesus dem Johannes gegenüber: a. mit einer befriedigenden Verantwortung, b. einer ernsten Warnung, c. einem kräftigen Lob. — Der Zweifelmut muß desto rascher zu Christo uns führen. — Der Zweifel stirbt nur in der unmittelbaren Nähe dessen, durch den er angeregt war. — Bist du, der da kommen soll? Diese Frage wird beantwortet a. mit dem Nein des Unglaubens, b. dem Ja des Glaubens, c. dem Hallelujah der Dankbarkeit. — Die große Adventsfrage. 1) Ihre hohe Bedeutung, 2) ihre befriedigende Beantwortung. — Die Wunder des Herrn in der natürlichen und sittlichen Welt, seine besten Glaubensbriefe. — Noch fährt Christus fort zu verrichten, was er in dieser Stunde that. — Die Blindenheilungen Christi. — Die Todtenerweckungen Christi. — Die Predigt des Evangeliums an Arme: 1) ein deutlicher Glaubensbrief für den Herrn, 2) eine unschätzbare Wolthat für die Welt, 3) eine unendlich hohe, doch heilige Aufgabe für den Christen. — Wie die Armut Christo, Christus der Armut gegenübersteht. — Die Seligkeit derer, die sich an Christo nicht ärgern: 1) eine seltene, 2) eine reiche, 3) eine zu erlangende Seligkeit. — Die heilige Liebe und der heilige Ernst des Herrn ehrlichen Zweiflern gegenüber. — Das biegsame Rohr und der unbeugsame Johannescharakter. — Man braucht nicht ans Jordanufer zu gehen, um biegsames Schilfrohr zu sehen. — Der Prophet in Kamelshaaren, die Höflinge in prächtiger Kleidung. — Der sittlich freie Mann in Banden und der Sklav der Welt in Freiheit. — Johannes 1) gleich mit den, 2) erhaben über die Propheten des Alten Bundes. — Das Botenamt Johannes des Täufers: 1) in seinem Ursprung, 2) seiner Bedeutung, 3) seinem bleibenden Werthe. — Die Größe und die Kleinheit Johannes des Täufers. 1) Seine höhere Stellung über andere Propheten. Kein Prophet war a. mit hellerem Lichte erleuchtet, b. mit einer schöneren Aufgabe bevorzugt, c. mit höherer Ehre gekrönt, d. mit reinerer Tugend geziert als Johannes. 2) Seine Kleinheit dem echten Jünger des Herrn gegenüber. Der wahre Christ ist seinerseits a. mit hellerem Licht erleuchtet, b. mit einer schöneren Aufgabe bevorzugt, c. mit höherer Ehre gekrönt (Joh. 15, 15), d. zu reinerer Tugend gerufen als Johannes. — Das Wort des Herrn über die Größe oder Kleinheit Johannes des Täufers: 1) beschämend für die, welche unter ihm, 2) ermutigend für die, welche neben ihm, 3) erfreulich für die, welche wirklich über ihm stehen. — Die Aufnahme des Täufers bei Pharisäern und Zöllnern: 1) sehr verschieden, 2) vollkommen erklärlich, 3) fortwährend wichtig. — Johannes und Jesus fanden und finden dieselben Freunde und dieselben Feinde. — Erkenntnis des göttlichen Rechtes ist der Bekehrung Anfang. — Feindschaft gegen die Wahrheit zugleich Feindschaft gegen seine eigene Seele. — Die Kinderwelt das Bild der Menschenwelt. — Die Abwechselung von Frohlocken und Klagen nach der Weise großer und kleiner Kinder. — Der Diener der Wahrheit nie berufen, sich nach der wechselnden Laune seiner Zeitgenossen zu richten. — Inwiefern ist es dem Prediger des Wortes erlaubt oder nicht erlaubt, sich nach den Forderungen zu richten, die andere an ihn stellen. — Noch immer wird strenger Ernst von der Welt als Wahnsinn verurteilt. — Des Menschen Sohn gekommen, essend und trinkend. — Der mäßige Lebensgenuß gebilligt und geweiht durch das Wort und den Geist des Herrn. — Christus der Zöllner und Sünder Freund: 1) eine niedrige Verleumdung, 2) eine heilige Wahrheit, 3) ein erhabenes Lob, 4) eine freudenreiche Botschaft, 5) ein der Nachfolge würdiges Vorbild. — Der Herr selbst ein Beweis für die Wahrheit seines Wortes Luk. 6, 26. — Die Rechtfertigung der Weisheit durch ihre Kinder: 1) nothwendig, 2) sicher, 3) befriedigend. — So lange es Kinder der Weisheit gibt, hat das Thörichte vor Gott nichts zu fürchten (1 Kor. 1, 25).

Starke: Es ist was schönes und liebliches, wenn Lehrer und Zuhörer in gutem Vernehmen stehen und sich unter einander fleißig erbauen. — Quesnel: Ein Christ kann sich auch neue Zeitungen zu nutze machen, wenn er sie nämlich zu seiner eigenen und anderer Erbauung anwendet. — Majus: Lerne die allergewichtigste Frage, wer der eigentliche Heiland der Welt sei, recht beantworten, so wirst du wol erleuchtet werden. — Nach dem Exempel Christi sollen wir mehr mit Thaten erweisen, daß wir Christen sind, als mit Worten. — Canstein: Es ist etwas großes, wenn man sich auf Wahrheit und That getrost berufen kann (2 Kor. 1, 12). — Majus: Denen, die Christo nachwandeln, kommen viel Hindernisse und Aergernisse zu Händen, aber sie müssen aus dem Wege geräumt und überwunden werden (Jes. 57, 14). — Osiander: Die Beständigkeit in allem guten ist der schönste Schmuck eines Knechtes und Kindes Gottes. — Brentius: Sichere und rohe Leute sind mehrentheils mit dem Worte der Wahrheit eher zu

überzeugen, als vermessene Heuchler und vermeinte Weise. — Wer den Rath Gottes, der zu seiner Seelen Heil gemeint ist, verachtet, wird Gottes Rath wider sich mit Unheil und Schmerzen erfahren. — Hedinger: Gott kann's keinem recht machen, geschweige denn ein gebrechlicher Mensch den tadelsüchtigen Misgönnern. — Gottes vorige Diener sind immer verleumdet worden, was sollen's die jetzigen besser haben? — Die Welt bleibt bei ihrer gewohnten Weise, sie heißet Böses gut und Gutes böse (Jes. 5, 20); laß dir's nicht wundern. — Osiander: Der Lehrer soll noch geboren werden, welcher allen Menschen gefalle. — Majus: Die selbständige Weisheit ruft alle Thoren zu sich und will sie weise machen, aber wenige hören sie und folgen ihr.

Heubner: Wer in Christo sein Heil nicht findet, mag vergebens darauf warten. — Nur eine Zukunft wird alle unsere Erwartungen übertreffen, die Zukunft Christi. — Das Christentum gründet sich auf Geschichte, auf Thatsachen. — Das Christentum eine Religion der Armen. — Guyon (ad V. 28): „Johannes ist das Bild des Standes der Buße. Wer wirklich ins Innere, ins Gnadenreich eingedrungen, zum vollen Genuß der Gnade gelangt ist, ist größer, seliger, als wer noch in der Buße steht." — Luther (V. 32—34): „Predigt man das Evangelium, es hilft nichts; predigt man das Gesetz, so hilft's aber nichts; man kann die Leute weder recht fröhlich, noch recht traurig machen."

Die Perikope (V. 13—27, vgl. Matth. 11, 2—10). Das doppelte Zeugnis, das Jesus vor dem Volke ablegt: 1) das Zeugnis von sich selbst, V. 18—23; 2) über Johannes den Täufer, V. 24—27. — Couard: Johannes: 1) nach seinem Glauben, 2) nach seinem Wandel, 3) nach seinen Werken. — Ph. D. Burk: Wenn Jesus einer Seele ihre Unseligkeit außer ihm vorhalten will, so sagt er ihr von der Seligkeit derer vor, die in ihm bleiben. Contraria contrariis curantur. — Thym: Die Frage des Täufers. Wir nehmen 1) die Frage zur Prüfung: a. von wem sie ausgeht, b. wie sie lautet, c. was sie bezweckt; 2) die Antwort aus Erfahrung: a. wer sie gibt, b. worauf sie hinweist, c. welchen Preis sie uns vorhält; 3) das Zeugnis in Wahrheit: a. von wem es gegeben, b. was es darlege, c. worauf es abziele. — Höpfner: Die Herrlichkeit Jesu, der in die Welt gekommen in seiner Knechtsgestalt. — Florey: Was der Herr von denen verlangt, welche ihm den Weg bereiten wollen in der Menschen Herzen. — Kraußold: Selig, wer sich nicht an mir ärgert. — Arndt: Jesus der Armenfreund. — Rautenberg: Jesus die Hoffnung der geängstigten Seelen. — Andere Beispiele siehe bei Lange z. d. St.

c. Die Mahlzeit bei Simon dem Pharisäer. (V. 36—50.)

(Evangelium am Tage Maria Magdalena.)

36 Es bat ihn aber einer der Pharisäer, daß er bei ihm essen möchte; und er kam
37 in des Pharisäers Haus, und legte sich zu Tische. *Und siehe, ein Weib, welches in der Stadt eine Sünderin war[1]), als sie vernahm, daß er zu Tische lag in des Phari-
38 säers Haus, brachte eine Alabasterflasche mit Salbe, *und stand weinend hinten zu seinen Füßen, und fing an seine Füße zu benetzen mit Thränen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, und küssete seine Füße, und salbete sie mit der Salbe.
39 *Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Dieser, wenn er ein Prophet wäre, so würde er wol erkennen, wer und welch
40 ein Weib das ist, welche ihn anrührt, daß sie eine Sünderin ist. *Da antwortete Jesus und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sagte: Lehrer,
41 sprich! *„Ein Gläubiger hatte zween Schuldner, der eine war schuldig fünfhundert
42 Denare, der andere fünfzig. *Da sie[2]) nicht im stande waren zu bezahlen, schenkte
43 er es beiden. Sage an, wer nun von ihnen wird ihn mehr lieben?" *Simon antwortete und sprach: Ich vermute, dem er das meiste geschenkt hat. Er aber sagte zu
44 ihm: Du hast recht geurteilt! *Und sich zum Weibe wendend, sprach er zu Simon: Siehest du dieses Weib? In dein Haus kam ich, Wasser auf die Füße hast du mir nicht gegeben; sie aber hat meine Füße mit Thränen benetzet, und mit ihren Haaren[3])
45 getrocknet. *Einen Kuß hast du mir nicht gegeben; sie aber, seit ich hereingekommen[4]),
46 hat nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. *Mit Oel hast du mein Haupt nicht ge-

[1]) Der wahrscheinlichsten Wortstellung zufolge: ἥτις ἦν, hinter γυνή.
[2]) Gew. Text: da sie aber; δέ fällt aus.
[3]) Gew. Text: mit den Haaren ihres Hauptes.
[4]) Luther hatte anstatt εἰσῆλθον εἰσῆλθεν gelesen, was auch von Griesbach empfohlen ward. Zahl und Gewicht der kritischen Zeugen sprechen aber für die erste Person. Die dritte scheint eine mislungene Korrektur nach V. 36 zu sein.

salbet; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. *Deshalb sage ich dir, ihre Sün- 47
den, die vielen, sind vergeben, weil sie viel geliebet hat; wem aber wenig vergeben
wird, der liebet wenig. *Und er sprach zu ihr: Es sind deine Sünden vergeben. 48
*Da fingen an, die mit zu Tische lagen, bei sich selbst zu sprechen: Wer ist dieser, 49
daß er auch Sünden vergibt? *Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir 50
geholfen, gehe in Frieden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitfolge.** Obschon Lukas die Erzählung von der Mahlzeit bei Simon sogleich auf die von der Gesandtschaft der Jünger Johannis folgen läßt, geht daraus noch keineswegs hervor, daß das eine unmittelbar nach dem andern stattgefunden habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß u. a. die bei Matthäus Kap. 11, 20—30 mitgetheilten Reden des Herrn noch vorhergegangen sind. Jedenfalls aber gehören beide Ereignisse zu der Geschichte des öffentlichen Lebens des Herrn in Galiläa kurz vor dem zweiten Osterfeste (Joh. 6, 4).

2. **Harmonistik.** Es ist die Frage, ob diese Salbung dieselbe sei, welche die drei anderen Evangelisten am Anfange der Leidensgeschichte mittheilen. Obgleich berühmte Männer auf diese Frage eine bejahende Antwort gegeben haben (Schleiermacher, Strauß, de Wette, Ewald), so nehmen wir dennoch keinen Anstand, uns denjenigen anzuschließen, die sich für die ursprüngliche Verschiedenheit beider Erzählungen erklären. Beide Berichte stimmen ja nur darin überein, daß in beiden Fällen der Gastherr Simon genannt wird und eine salbende Frau die Füße des Herrn mit ihrem Haupthaar trocknet. Aber aus welchem Grunde keine zwei Simons gelebt haben können, von denen der eine ein Pharisäer in Galiläa war, der Jesum mit Mistrauen behandelte, und der andere ein geheilter Aussätziger in Judäa, der Jesu mit dankbarer Liebe anhing: dies begreifen wir ebensowenig, als warum diejenigen, deren Zweifel aus der Uebereinstimmung der beiden Namen herrühren, uns noch zwei Judasse, Simone und Jakobusse im Apostelkreise lassen. Und was das andere anbetrifft, bedarf es kaum einer Andeutung, daß zwei liebhabende und dankbare Frauen ganz unabhängig von einander auf den Gedanken kommen konnten, dem Herrn eine derartige Huldigung zu bringen. Außerdem sind auch alle Züge verschieden: hier ist der Gastherr ein Feind, dort ein Freund des Herrn; hier war es eine Salbung aus dankbarer Liebe, dort zugleich eine Salbung zum Tode; hier wird Jesus von einem Pharisäer, dort die Frau von einem Jünger getadelt; hier ist Hochmut, dort Eigennutz die Quelle dieser Feindschaft; hier wird die Sünderin selig gesprochen, dort die Jüngerin mit der höchsten Auszeichnung geehrt. „Eine Kritik, die in diesen Darstellungen flache, in einander fließende Bilder sehen kann, weil da zufällig zwei Hausherren, Namens Simon, oder andere Aehnlichkeiten mit im Spiele sind, dürfte sich leichter dazu eignen, Titulaturen und Uniformen zu sortiren, als die höchsten Charakterbilder und Gemütsszenen aus der höheren Region der christlichen Urgeschichte oder des christlichen Geisteslebens zu unterscheiden“ (Lange, Leben Jesu, II, S. 737). Auch die Vermutung (Neander), der Name Simon sei durch eine unrichtige Ueberlieferung von dem zweiten Gastherrn auf den ersten übergegangen, finden wir ebenso natürlich als unnöthig. Mit größerem Recht würde man vielleicht annehmen dürfen, Maria von Bethanien habe von der Handlung der galiläischen Sünderin Kenntnis erhalten und sei dadurch um so eher auf den Gedanken gekommen, ihre Liebe und ihren Dank dem Herrn auch auf eine solche Art zu bezeigen. Die Bemühung, beide Berichte mit einander zu identifiziren, setzt eine Auffassung von der Irrigkeit der evangelischen Tradition voraus, der wir prinzipiell entgegenstehen.

3. **Es bat ihn aber.** Zeit und Ort werden nicht näher angegeben. Es besteht ebensowenig Grund, schon die Einladung des Pharisäers feindlichen Absichten zuzuschreiben, als zu glauben, sie sei aus dem rechten Grunde der Achtung und Liebe entsprossen. Vielleicht trieb schon der Hochmut ihn an, einen Rabbi an seinem Tische zu empfangen, dessen Name schon auf so vielen Zungen

schwebte, und von welchem man nicht wußte, wie weit er es vielleicht noch bringen würde. Und der Menschensohn, der gekommen war „essend und trinkend", gab seinem Ersuchen bereitwillig Gehör, wenngleich es ihm wol nicht wird verborgen gewesen sein (Joh. 2, 25), daß es aus einer unreinen Absicht entsprungen war.

4. **Und legte sich zu Tische.** Wie aus dem folgenden hervorgeht, ohne Fußwaschung oder Salbung. „Jesus lag, auf den linken Arm gestützt, mit dem Kopfe gegen den Tisch gewendet, auf einem Polster, und seine Füße waren hinterwärts gekehrt, wo die Diener standen; dabei waren sie nackend, als er die Sandalen abgelegt hatte" (de Wette).

5. **Ein Weib, welches in der Stadt eine Sünderin war.** Der Name der Stadt wird nicht genannt. Die Vermutung, daß es Jerusalem gewesen sei (Paulus), ist ebenso unbegründet als manche andere. In jedem Fall haben wir in Galiläa den Schauplatz zu suchen. „Sünderin" scheint hier besonders Andeutung eines unzüchtigen Lebens zu sein, wodurch sie bei ihren Mitbürgern in schlechtem Ruf und Gerüchte stand (siehe V. 39). Ueber die verschiedene Weise, worauf eine Frau unter den Juden den Namen *ἁμαρτωλός* verdienen konnte, vgl. man Lightfoot z. d. St. „Quid mirum, tales ad Christum confugisse, cum et ad Johannis Baptismum pervenerint?" (Grotius.)

Schon frühe hat man diese Sünderin für eine und dieselbe mit Maria Magdalena gehalten, aus welchem Grunde die Kirche dies Evangelium für ihren Gedenktag bestimmt hat. S. Wiener in voce, und Sepp, Leben Jesu, II, S. 281—292, der auch die vorzüglichsten Legenden in Bezug auf ihre Person gesammelt hat. Gewiß, mathematisch beweisbar ist die Identität der Personen nicht, aber noch viel weniger können wir die Schwierigkeiten, welche dagegen erhoben worden sind, als durchaus nicht zu beseitigende bezeichnen, und wir zweifeln, ob die katholische Kirche in diesem Punkte den Widerspruch verdient, welcher ihr in der Regel von den meisten neueren Auslegern zu theil wird. Die Ueberlieferung, welcher eine zweite Salbung durch Maria, die Schwester des Lazarus, bekannt war, würde auch der ersten salbenden Frau nicht ohne einige besondere Veranlassung den Namen Maria gegeben haben. Daß Maria Magdalena (Kap. 8, 2) mit Namen genannt wird, beweist doch wahrlich nicht, daß sie die Salbung bei Simon nicht früher hätte verrichtet haben können. Vielleicht hatte sie zu den Unglücklichen gehört, aus denen Jesus erst vor kurzer Zeit, um die Zeit des Besuchs der Johannesjünger (Kap. 7, 21), unreine Geister ausgetrieben hatte. Eine Sünderin wie Magdalena war wol nicht auf dem gewöhnlichen Wege in den engeren Freundeskreis aufgenommen worden, und gewiß kann man sich kaum eine schönere Veranlassung denken, als das hier bei Simon Geschehene. Man darf hinzufügen, daß gerade ein solches Benehmen, wie das der salbenden Frau, ganz mit dem übereinstimmt, was uns von der affektvollen Magdalena bekannt ist (Joh. 20, 11—18), besonders wenn sie erst kürzlich von ihrer entsetzlichen Qual geheilt worden war. Doch genug über eine Vermutung, die sicherlich nicht vollständig bewiesen, aber die noch viel weniger verdient, von vorn herein verworfen zu werden; vgl. Lange, Leben Jesu, z. d. St., und Heller, in Herzogs Real-Encykl., IX, S. 104.

6. **Als sie vernahm** ꝛc. Die Mahlzeiten, an denen Jesus theilnahm, scheinen einen einigermaßen öffentlichen Charakter gehabt zu haben. Der Zugang stand allen offen, nicht weil sie mit geladen waren, sondern weil man den Zudrang nicht hindern konnte.

7. **Alabasterflasche,** *ἀλάβαστρον μύρου.* Eine sehr feine, meistens weiße Gipsart, aber nicht so hart wie Marmor, und darum auch nicht so tauglich für schöne Politur. „Unguenta optime servantur in alabastris," schreibt Plinius 13, 3, und dieser Meinung ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß man Salben und Parfümerien in Alabasterflaschen zu versenden pflegte, die oben versiegelt und durch Zerbrechen des langen Halses geöffnet wurden. Vielleicht haben wir hier an Alabaster aus Damaskus in Syrien zu denken, der sich durch seine Klarheit besonders auszeichnete, während die beste Nardussalbe zu Tarsus in Cilicien bereitet wurde; vgl. Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte, zu Matth. 26, 6. — Uebrigens herrschte bei den Alten auch sonst

die Gewohnheit, denjenigen, denen man eine ganz besondere Ehrerbietung erweisen wollte, vornehmlich auch den Rabbinern, die Füße zu küssen (Wetstein), und die Darstellung des Anfangsmomentes der ganzen Handlung (ἤρξατο) trägt nicht wenig dazu bei, das Anschauliche der ganzen Erzählung zu erhöhen.

8. **Mit Thränen — mit den Haaren** ꝛc. Von selbst drängt sich uns die Frage auf, was wol zu all dem Affektvollen in der Ehrenbezeugung der Frau Veranlassung gegeben habe. Ohne Zweifel hatte sie den Herrn schon früher gesehn und gehört, und, auf welche Weise es auch sein möge, schon eine große Wolthat von Jesu empfangen. Am liebsten denken wir eine körperliche Heilung, eine Wolthat, gewiß nicht weniger werth als die Schuld von 500 Denaren. Für diese Gunst will sie dem Herrn ihre dankbare Liebe beweisen. Vielleicht hatte er, um sie auf die Probe zu stellen, sie gerade von der Krankheit gerettet, die die Folge ihres sündigen Lebens war, aber noch das Wort der Freisprache und Gnade zurückgehalten, dessen sie gerade am meisten bedurfte. So brennt neben der Flamme der Dankbarkeit das heimliche Verlangen nach höherem, geistlichem Heil in ihrem Herzen. Die Unreine wünscht rein erklärt, die Gefallene aufgerichtet, die Trauernde getröstet, die Dankbare für ihre Wiederherstellung mit noch größerer Gnadenfülle gesegnet zu werden. Kürzere oder längere Zeit schon hat sie nach einer Gelegenheit sich umgesehen, dem Heilande sich zu nähern, ohne von einer unbarmherzigen Hand zurückgestoßen zu werden, und jetzt, da sie hört, er ist bei Simon zu Gaste, hält falsche Scham so wenig wie Menschenfurcht sie zurück, dem Drang ihres Herzens zu folgen.

9. **Da aber das der Pharisäer sah.** Ohne Zweifel war das erste Gefühl des Pharisäers das des Unwillens, daß eine solche Frau seine reine Schwelle zu beflecken gewagt. Aber damit verbindet sich nun die Unzufriedenheit und der Zweifel in Bezug auf seinen Gast, der, wie er sieht, die Berührung von solchen Händen sich gefallen läßt. Ohne irgend ein Organ, sich in den Zustand der Frau versetzen oder das Schöne ihrer Handlung würdigen zu können, urteilt er nach der Logik des natürlichen Menschen und des von Vorurteilen befangenen Juden. Der major des Syllogismus, den er in der Stille sich bildet, ist doppelt. Ein Prophet würde zuerst das Verborgene kennen, also auch die Geschichte dieser ἁμαρτωλός, und zweitens vor der Berührung des Unheiligen schaudern. Daß wol das erste bei Jesu Wahrheit sein kann, das andere aber nicht, kommt ihm nicht einmal in den Sinn. Der minor und die conclusio versteht sich auf seinem Standpunkte von selbst. Bei den Juden herrschte allgemein die Idee, daß ein Prophet alles Verborgene kennen, daß besonders der Messias auf keine Frage die Antwort schuldig bleiben müsse. Daher die verfänglichen Fragen, die sie bis zum Ende seines Lebens noch an ihn stellen, daher auch die Schlußfolgerung der Jünger (Joh. 16, 29. 30). — Was übrigens unsern Simon betrifft, so läßt sich kaum bezweifeln, daß er, wie sehr auch λέγων ἐν ἑαυτῷ, doch auch wol durch Blicke, Geberden und leises Murmeln seiner Entrüstung Luft gemacht habe. Der Herr hat indessen nicht nöthig, ihn zu hören, er liest schon in Simons Gedanken. Er vertheidigt die Ehre der Frau und die seine in einem herrlichen Gleichnisse, welches er so treffend, so kraftvoll darstellt, daß wir kaum wissen, was wir am meisten bewundern sollen: ob die Klugheit, womit er den Kläger als Zeugen gegen sich selbst auftreten läßt, oder die Mäßigung, mit der er seinen Gastherrn noch schont, indem er stärkeren Tadel verschweigt; ob die heilige Ironie, womit er Simons Mangel an Liebe erklärt, oder den hohen Ernst, mit dem er ihn fühlen läßt, daß seine Sünde noch unvergeben sei.

10. **Ein Gläubiger** ꝛc. Unter dem Bilde des Gläubigers schildert der Herr sich selbst, während wir in dem größeren oder geringeren Schuldner der Sünderin und des Simon Bild erblicken. Es geht also hieraus hervor, daß der Herr die Handlung der Sünderin für ein Werk dankbarer Liebe infolge einer empfangenen Wolthat erklärt. Deswegen aber folgt hieraus noch nicht, daß auch Simon durch ein Wunder von einer Krankheit hergestellt worden sei (Paulus, Kuinoel). Die ihm zu theil gewordene Wolthat (= 50 Denare) war der ehren-

volle Besuch des Herrn, dessen Werth jedoch sehr gering in seinen Augen sein mußte.

11. *Δηνάρια.* Eine römische Silbermünze = 1 Drachme = 16 Aß. Ein Denar ungefähr so viel wie 53 Pfennige; 50 Denare = 26 Mark 50 Pfennige, 500 Denare das Zehnfache dieser Summe. Vergl. ferner Winer, in voce.

12. **Ich vermute.** Die Gravität des Pharisäers, dem ein Problem zur Lösung vorgelegt wird, verleugnet sich nicht. Mit größerer Bescheidenheit jedoch, als womit er soeben im stillen gemurrt hatte, gibt er seine Meinung zu erkennen und wird von dem Herrn mit einem heilig-ironischen *ὀρθῶς* belohnt, das sich alsbald als Waffe gegen ihn kehren soll.

13. **Siehest du dieses Weib?** Wahrscheinlich hatte Simon sie anzusehen möglichst vermieden. Wenigstens mußte er sie nach der gehörten Parabel mit ganz anderen Augen betrachten und in der großen Sünderin eine große Liebhaberin und insofern eine große Heilige finden, wenn er sie mit sich selbst, dem stolzen Egoisten, verglich. Nun bricht aber auch das strafende Wort wie eine Flut über ihn herein. Die große Auszeichnung, die der Herr dem Simon durch sein Kommen bewiesen, hebt er mit dem edelsten Selbstgefühl sogleich hervor. — **In dein Haus kam ich,** das *σοῦ* am Anfang der Rede gibt Nachdruck dem Tone des Vorwurfes, welchen Simon in dreifacher Vergleichung seines Betragens mit dem der Sünderin vernimmt. Keine Fußwaschung, keinen Kuß zum Willkomm, keine Salbung hat er beim Eintritt seines Gastes in seine Wohnung für diesen übrig gehabt. Was Meyer z. d. St. in Bezug auf das erste zur Entschuldigung anführt, daß die Fußwaschung nicht absolut nothwendig gewesen, da doch der Herr nicht direkt von der Reise gekommen, ist für unser Gefühl nicht befriedigend, denn wäre diese Versäumnis ganz unwichtig oder zufällig gewesen, der Herr hätte sie ihm gewiß nicht vorgehalten. Seiner Liebloſigkeit und seinem Geiz gegenüber fällt das Milde und Hingebende in dem Liebesbeweise der Sünderin umsomehr noch ins Auge. Simon gibt kein Wasser, sie ihre Thränen, aquarum pretiosissimae (Bengel), und statt eines leinenen Tuches die gelösten Haare ihres Hauptes; Simon gibt keinen Kuß auf den Mund, sie küsset viel demütiger die Füße des Herrn; Simon gibt kein *ἔλαιον*, sie aber etwas viel edleres, *μύρον*. Und diesen Beweis ihrer Ehrerbietung brachte sie dem Herrn dar, von da an, wo er eingetreten war, *ἀφ' ἧς εἰσῆλθον*. (Siehe die krit. Anmerkung zu V. 45.) Die Lesart *εἰσῆλθεν* ist vielleicht daraus entstanden, daß man die Frau als erst nach Jesu eingetreten sich vorstellte, sodaß sie ihm nicht wol von seinem Eintritte ab hätte ihre Liebe beweisen können. Diese Schwierigkeit verschwindet indessen, wenn wir bemerken, daß die nach einer Gelegenheit für ihr Liebeswerk suchende Frau wahrscheinlich schon sehr bald nach dem Herrn hereintrat; so bleibt zugleich am reinsten der Gegensatz bewahrt zwischen dem, was beide, Simon und die Frau, bei seinem Eintritt in das Haus gethan hatten.

14. **Deshalb sage ich dir.** Wir finden es gezwungen und unnatürlich, *λέγω σοι* als in Parenthese gesetzt zu betrachten (de Wette) und einigermaßen von *οὗ χάριν* zu trennen. Besser Meyer: um deswillen sage ich dir; dieser ihrer Liebeserweisung zu Gunsten erkläre ich dir: erlassen sind ihre Sünden ꝛc.

15. *Ἀφέωνται-ὅτι ἠγάπησεν πολύ.* Nach den römisch-katholischen Exegeten, denen u. a. auch de Wette beistimmt, werden die Worte: **weil sie viel geliebt hat** die eigentliche Ursache, das antecedens der Schuldvergebung, andeuten müssen. Die römische Kirche hat hier eine Stütze für die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke gefunden, und die protestantische Polemik hat sie dadurch zu überwinden getrachtet, daß sie oft einigermaßen dem Text Gewalt anthat. Zu den mislungenen Versuchen, dieser Schwierigkeit auszuweichen, wird es doch wol gezählt werden dürfen, wenn man das Wort in folgender Weise erklärt: „Ihre Sünden sind ihr vergeben, (dies weiß sie und) darum hat sie viel Liebe bewiesen." Oder so: „Ihre Sünden sind ihr vergeben, auf daß sie viel liebhaben möchte." Oder: „Daß der Pharisäer aus ihrer Dankbarkeit wol schließen könne, daß ihr schon viel vergeben sein müsse" ꝛc. Alle diese Auffassungen leiden Schiffbruch an der einfachen Bedeutung der Worte, besonders von *ὅτι*, und auch die Parabel V. 41. 42 zeigt deutlich, daß der

Herr ihr Werk als ein Zeichen dankbarer Liebe angenommen hat. Hätte die Frau wirklich schon früher vollkommene Gewißheit der Vergebung empfangen, und wäre ihre reiche Liebe jetzt hiervon die Probe, wie man gewöhnlich behauptet, dann wäre die Versicherung (V. 48) wenigstens ziemlich überflüssig gewesen. Nein, der Gang der Sache ist dieser: die Frau hielt sich durch eine frühere Wolthat (körperliche Heilung vielleicht, noch aber keine volle Gewißheit der Vergebung) von Jesu ebenso begnadigt, als wäre ihr eine Schuld von 500 Denaren erlassen. Aus Dankbarkeit für diese Wolthat war sie gläubig zu Jesu gekommen (V. 50) und hatte ihm in ihrer Liebe die Kraft ihres dankbaren Glaubens gezeigt, und nun empfängt sie in solcher Gesinnung, nicht aus Verdienst, nein aus Gnade, die Versicherung der Vergebung der Sünden. Simon dagegen hält sich durch Jesu Besuch ebensowenig bevorzugt als durch den Erlaß einer Schuld von 50 Denaren; darum hat er dem Herrn auch wenig Liebe erzeigt. — „Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig", — und weil er so wenig Glauben und Liebe hatte, konnte er auch wenig (oder keinen) Theil an der Vergebung haben, die er nicht einmal ernstlich verlangte. — Indessen sucht die Werkheiligkeit doch vergeblich in diesen Worten eine Stütze. Jesus selbst sagt ja (V. 50): Der Glaube hat dir geholfen, und gibt schon hierdurch zu erkennen, daß ihre Liebe aus dem Glaubensbrünnlein herausgeflossen war. Weil sie glaubt und diesen ihren Glauben durch die Liebe bewiesen hat, darum wird ihr Vergebung zu theil. — Wir wüßten nicht, daß nun noch eine Schwierigkeit zu beseitigen bliebe, da wir doch auch anderswo lesen, die Liebe bedecke auch der Sünden Menge und die Barmherzigkeit rühme sich wider das Gericht (1 Petr. 4, 8; Jak. 2, 13; Matth. 25, 34—40). Daß sie durch ihre Liebe Vergebung verdient habe, sagt der Herr ebensowenig, als daß sie diese durch den Glauben verdient; sondern erst durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist (Gal. 5, 6), war sie empfänglich für das Heil der Vergebung, daß er ihr alsbald allein aus Gnade verlieh. Vergl. darüber Melanchthon in der Apologie, III, §. 31—35. „Probabat Christus a posteriori" (Calvin).

16. **Es sind deine Sünden vergeben.** Mit himmlischer Liebe steigert noch immer der Herr seine Rede. Erst hat er gezeigt, daß er der Sünderin Huldigung ohne einiges Bedenken annehme; dann hat er einem dritten gesagt, welch ein Vorrecht ihr zugedacht sei, viel herrlicher, als sie es bis hierher genossen, die volle Gewißheit der Sündenvergebung; endlich wird diese Versicherung persönlich an sie selbst gerichtet und in ihrem Herzen versiegelt durch den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Das Wort *αἱ πολλαί* ist zwar in ihrer Gegenwart, doch nicht zu ihr selbst gesagt; der Herr will vor dieser Gesellschaft nicht tiefer sie demütigen, im Gegentheil sie freundlich erheben.

17. **Da fingen an** ꝛc. Ganz wie Kap. 5, 21. Es würde fast unbegreiflich erscheinen, daß schon wieder derselbe Einwand wiederholt wird, wenn wir vergäßen, daß das pharisäische Herz zu allen Zeiten sich selbst gleich bleibt; auch müssen diese Gäste nicht nothwendig bekannt gewesen sein mit dem, was schon bei der Heilung des Gichtbrüchigen stattgefunden hatte.

18. **Er aber sprach.** Nicht gerade schon unter dem Aufsteigen dieser Gedanken (Meyer) gleich ausgesprochen, sondern wahrscheinlich, weil der Herr das Herannahen des Sturmes hörte, der gegen die Frau sich erheben würde, wenn diese nicht alsbald sich entfernte. Er gibt ihr einen Wink, das Haus zu verlassen, ehe der Frieden, den er ihr gegeben, von jemand würde bestritten oder gestört werden können. — Geholfen hat der Glaube der Frau, insofern als er ihre Seele in die Stimmung gebracht, in der sie die allererwünschteste Wolthat von dem Herrn erbitten und annehmen konnte. „Fides, non amor; fides ad nos spectat, amore convincuntur alii" (Bengel). Ein ähnliches Trostwort empfing eine andere Frau Mark. 5, 34; vergl. auch das Wort Elis zu Hanna (1 Sam. 1, 17).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Bereitwilligkeit, womit der Herr eine so wenig wolwollende Einladung als

die dieses Simon annehmen konnte, gehört gewiß zu der Selbstverleugnung seiner dienenden Liebe. Er wollte die Pharisäer vornehmlich nicht noch mehr zurückstoßen, als dies durchaus nothwendig war, und wußte überdies, daß manches Ohr, das anderswo vor einer eigentlichen Predigt geschlossen sein würde, vielleicht das Wort des Lebens auffangen könnte, wenn er es als Tischgespräch in die Formen des täglichen Lebens kleidete. Auch wird er hier noch besonders auf die Bildung seiner Apostel geachtet haben, die, in einfacherem Stande erzogen, bisher die Schattenseite des Pharisäismus mehr aus der Entfernung beobachtet hatten. Endlich konnte er durch seine persönliche Erscheinung am besten die verleumderischen Berichte beschämen, die ohne Zweifel in seiner Abwesenheit in Bezug auf ihn und seine Jünger ausgestreut wurden. Bemerkenswerth ist noch, daß, als er diese Schwelle betrat, auch eine Sünderin die Thür sich öffnen sieht, für die nach der pharisäischen Strenge sicherlich der Eingang wäre verboten gewesen. *Καὶ ἰδού.* Wo Christus erscheint, verliert das Gesetz seine Kraft und führt die Gnade den Szepter.

2. Die ganze Geschichte der bußfertigen Sünderin ist ein Evangelium im Evangelio, in Beziehung auf die Gesinnung sowol, die der Herr von bußfertigen Sündern verlangt, als auch hinsichtlich des Heils, das seine Gnade ihnen anbietet. In diesem Sinne verdient die ganze Erzählung, die dem feinen Geschmack des Lukas als Arzt und Maler zur Ehre gereicht, eine ewige Geschichte genannt zu werden, und ist es insofern gleichgiltig, ob die Hauptperson Maria Magdalena oder eine andere war. Hauptsache bleibt ihre Stimmung und ihre Erfahrung, die einem jeglichen unter uns beschieden sein möge. Mit Recht schrieb Gregorius der Große über diese Perikope: „So oft ich dies Ereignis überdenke, möchte ich noch lieber darüber weinen als predigen.“ Sie paßt ganz in das paulinische Evangelium des Lukas, das uns die Rechtfertigung des demütigen Sünders aus freier Gnade verkündigt.

3. Das Gleichnis, das der Herr dem Simon zur Beherzigung vorhält, ist darum vor allem so merkwürdig, weil es einerseits sowol die selbstgerechten Simone, als auch die ungerechten *ἁμαρτωλοί* als Schuldner darstellt, anderseits die große Wolthat des Neuen Bundes, das Heil der Sündenvergebung, mit Kraft hervorhebt.

4. Wer das Wort des Herrn (V. 47) so versteht, daß die Liebe der Frau die verdienende Ursache ihrer Begnadigung war, der kehrt den Sinn und die Meinung des Gleichnisses um, als lehre es, daß die beiden Schuldner angefangen hätten, den Gläubiger in ungleichem Maße zu lieben, und daß dieser ihnen infolge dessen von ungleichen Summen die Schuld erlassen habe, was dann wol heißen müßte: die Frucht ernten wollen, ehe der Baum gepflanzt worden. Wird doch ein Schuldner, der außer stande ist, zu bezahlen, seinen Gläubiger nicht lieben, sondern fliehen, und die Liebe erwacht in seinem Herzen erst dann, wenn er aus guten Gründen glauben kann, daß die Schuld ihm mit einem male erlassen sei. So urteilt auch Luther, wenn er schreibt: „Die Papisten führen diesen Spruch wider unsere Lehre vom Glauben an und sagen, daß Vergebung der Sünden durch die Liebe und nicht durch den Glauben erlangt werde. Aber daß solches nicht die Meinung sei, beweist das Gleichnis, so da klar zeigt, daß die Liebe folgt aus dem Glauben. „Wem viel geschenkt ist,“ spricht der Herr, „der liebt viel.“ Darum, so man Vergebung der Sünden hat und glaubt, da folgt die Liebe; wo man's nicht hat, da ist keine Liebe.“

5. „Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.“ Wollen wir nicht annehmen, daß die Sünderin hier nichts mehr empfangen habe, als sie schon früher besaß, dann sind wir wol genöthigt, dafür zu halten, daß die gewisse Versicherung der Sündenvergebung ihr vor dieser Begegnung mit dem Herrn noch nicht war zu theil geworden. Die Wolthat, wofür sie ihm ihre Dankbarkeit zu bezeigen kommt, kann also unmöglich diese Versicherung gewesen sein.

6. Simon und die Sünderin dem Herrn gegenüber sind zwei treffliche Typen der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche. Die erste ist ebensowenig wie Simon frei von dem Sauerteig der eignen Gerechtigkeit und ärgert sich heimlich oder laut an jeder Offenbarung, an jedem Bekenntnis der

freien Gnade des Heilandes. Wie der stolze Pharisäer hebt sie Gottes Gebot auf um ihrer Aufsätze willen und ist gerade darum nicht völlig in der Liebe, weil sie dieselbe nicht als Folge, sondern als Bedingung der Sündenvergebung betrachtet. Hier gilt das Wort des Johannes 1 Joh. 4, 17. 18. Die andere dagegen fühlt sich in mancher Hinsicht ebenso befleckt als die Sünderin am Tische, aber als eine gänzlich Unwürdige liegt sie zu den Füßen des Herrn und huldigt ihm, nicht, um etwas dadurch zu verdienen, sondern gerade aus Dankbarkeit, daß er alles für sie verdient und erworben hat. So lange sie noch nicht ganz verlernt hat, die Bedeutung des Wortes δωρεάν (Röm. 3, 24) zu verstehen, gilt ihr das Wort: dein Glaube hat dir geholfen, und sie darf hingehen in Frieden. Und gerade dieser Glaube wird sie desto reicher in Liebe und Dankbarkeit machen, da sie es tief fühlt, daß ihr nicht 50, nein 500 Denare aus Gnaden erlassen sind. So hegt und pflegt das Evangelium die Frucht des Gehorsams, die das Gesetz wol fordern, doch nicht hervorbringen kann.

7. Um das rechte Verhältnis zwischen Vergebung und Liebe kennen zu lernen, verdient besonders die Parabel Matth. 18, 23 bis 35 verglichen zu werden.

8. Es ekelt uns, tiefer auf die unheilige Weise einzugehen, wie Renan aus evangelischen Erzählungen wie die unsrige auf Jesu „restrante und freie, aber durchaus moralische (glücklich!!) Beziehungen" zu Frauen von zweideutigem Lebenswandel konkludirt. Mit Recht sagt Edm. de Pressensé, Jésus Christ, son temps etc., p. 449., Par. 1866: „Il faut se plaire d'une étrange façon à la profanation des choses saintes, pour oser ternir une scène semblable, et pour faire de la pécheresse en larmes une de „ces belles créatures" dont Jésus se serait entouré pour rendre sa cause agréable et populaire — — — Arrêtons-nous. La justification à elle seule serait déjà une impiété."

9. Die heilige Kunst hat auch diese Geschichte sich zum Stoff erwählt. Die Salbung ist gemalt von Paul Veronese, Tintoretto, Rubens u. a. Die Darstellung der Maria Magdalena von Correggio, in der Galerie von Dresden befindlich, ist weltberühmt. Auch die büßende Magdalena von Battoni daselbst mag nicht vergessen werden.

Homiletische Andeutungen.

Die Mahlzeit bei Simon ein Beweis für die Wahrheit des Worts des Herrn Luk. 5, 31. 32. — Jesus immer bereit, zu kommen, wo nur ein Sünder ihn einladet. — Große Sünde, große Buße, großer Glauben, große Liebe. — Wahre und scheinbare Ehre dem Herrn in einer und derselben Wohnung erwiesen. — Die Armut eines lieblosen, der Reichtum eines liebenden Herzens. — Keine Sünderin zu schlecht, um zu Jesu zu kommen. — Liebe und Achtung vereinigt in ihrer Huldigung. — Die Stufen, auf welchen der Herr die Sünderin aus der Tiefe in die Höhe führt. 1) Er duldet, daß sie ihm nahet; 2) er nimmt ihre Huldigung an; 3) er sichert ihr die Vergebung der Sünden zu; 4) er läßt sie in Frieden gehen. — Die Stufen, auf welchen der Herr den Pharisäer aus der Höhe in die Tiefe führt. 1) Er setzt sich an seinen Tisch; 2) er wirft einen Blick in sein Herz; 3) er macht seine Lieblosigkeit offenbar; 4) er beschämt ihn vor der Sünderin und stellt ihn weit unter sie. — Dankbare Liebe, wie sie: 1) reichlich bezeugt, 2) unbillig getadelt, 3) kräftig vertheidigt, 4) tausendfältig gesegnet wird. — Das Erfinderische der Liebe. — Das Kostbarste für den Herrn nicht zu kostbar. — Sparsamkeit schlecht angebracht, wo dem Höchsten muß Liebe erwiesen werden. — Das selige Gefühl eines Herzens, das endlich bis zu Jesu Füßen durchgedrungen ist. — Hier zu Jesu Füßen, dort an Jesu Herz. — Jedem Simon hat der Herr noch immer etwas besonderes zu sagen. — Die Tischrede des Heilandes geprüft nach der apostolischen Regel Kol. 4, 6. — Christus sieht alle anderen Menschen als Schuldner sich gegenüber stehn. — Jeder empfängt Vergebung für so viele oder so wenige Sünden, als er selbst fühlt und bereut. — Dankbare Liebe kann der höchsten Offenbarung der Gnade unmöglich vorhergehn, sondern muß nothwendig ihr folgen. — Der Eigengerechte ein eigner Richter. — Man kann recht urteilen und doch sich selbst verurteilen. — Siehest du diese Frau? 1) Eine Sünderin und doch eine Geheiligte; 2) eine Traurige und doch eine Selige; 3) eine Geschmähte und doch eine zum ewigen Leben Gekrönte. — Das Bild der Sünderin in Einklang mit dem apostolischen Selbstbekenntnis 2 Kor. 6, 9. 10. — Gott vergibt, auf daß wir ihn lieb haben möchten. — Die Kargheit des Hochmuts dem Herrn gegenüber. — Was der Hochmut versäumt, macht der Bußfertige wieder gut. — In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 6). — Der tiefste Grund der Lieblosigkeit gegen Christus und die natürliche Quelle der Liebe zu ihm. — Der Glaube an die Vergebung der Sünden kein todter Buchstabe, sondern ein wirksames Lebensprinzip. — Die sichere Gewißheit der Sündenvergebung: 1) eine unent-

behrliche, 2) eine unschätzbare, 3) eine erreichbare Wolthat. — Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? — Auch die geheimen Gedanken der Herzen dem Heiland bekannt. — Glaube der einzige, aber auch sichere Weg zur Errettung. — Kein Hingehn in Frieden ohne Glauben, kein Glauben ohne Hingehn in Frieden.

Starke; J. Hall: Der ist ein weiser Lehrer, der sich bequemt, allen alles zu werden, damit er sie möge gewinnen (1 Kor. 9, 22). — Ein Christ, auch ein Prediger, mag wol zum Gastmahl gehn, doch muß er Ort, Zeit und Gelegenheit in acht nehmen, auch da etwas gutes zu stiften. — Das weibliche Geschlecht hat auch theil am Reiche Gottes (1 Petri 3, 7). — Eine Seele, die wahrhaftig ihre Sünden empfindet, achtet nichts zu gut und zu theuer für Christum. — Schamhaftigkeit ist beides, ein Zeichen und eine Wirkung der Gnade. — Majus: Die zu Gott Bekehrten geben ihre Glieder, die sie ehemals der Sünde gewidmet, zur Waffe der Gerechtigkeit (Röm. 6, 19). — Wer selbst nicht Buße gethan, weiß nicht, wie bußfertigen Sündern zu mute ist. — Quesnel: Liebliche Sanftmut Jesu; wol dem, der's auch so macht, wo er seinen Nächsten bessern will. — Durch Fragen jemand zu überzeugen und zu unterweisen ist die beste Lehrart. — Brentius: Die Sünde eine große und schwere Schuld, die wir an und für uns selbst nicht abtragen können. — Nova Bibl. Tub.: Wenn der Vorhang unsrer Vorurteile abgethan ist, so verdammt uns unser eigenes Herz. — Ein Bußfertiger küsset beständig die Füße des Herrn Jesu. — Auch an der heiligsten Stätte hat man oft böse Gedanken. — Sünden vergeben ist allein Gottes Werk, und also hat auch Jesus hiermit seine Gottheit erwiesen. — Wen Gott und sein Gewissen von Sünden absolvirt, der hat sich an das blinde Urteil der Welt nicht zu stören.

Heubner: Thränen der reuigen Sünder sind Gott werth. — Der Hochmut kann die Liebe nicht ahnen, die Gott reuigen Sündern schenkt. — Gott weiß, wie ein akkurater Gläubiger, genau, wieviel jeder ihm schuldig ist. — Was Liebe zu Jesu ist und wie sie entspringt. — Jesus lehrt uns hier, wie wir Gefallene behandeln sollen. — Große Sünder, große Heilige. — Eine Predigt von Burk über diesen Abschnitt (Stuttgart 1757): Die begnadigte Sünderin und die gläubige Liebhaberin Jesu, abgedruckt in der Bunzlauer Christl. Wochenschrift 1823, S. 28 ff. — Eine Predigt von Knapp in der Wilhelmsdorfer Sammlung, S. 683: Die Würde und Seligkeit eines zerbrochenen, von Jesu begnadigten Herzens. — Palmer: Wie die Liebe zu Christo in einem Herzen entsteht. Sie entspringt 1) aus der Hoffnung, Vergebung der Sünden durch ihn zu erlangen, 2) aus der Gewißheit, Vergebung erlangt zu haben. — Schleiermacher: Ueber den Zusammenhang der Sündenvergebung mit der Liebe, Pred. I., S. 522. — Arndt: Die Liebe zum Herrn. — Fischer: Eine Sünderin zu den Füßen Jesu.

C.

Galiläa und die umliegenden Gegenden, ohne Ausschluß von Kapernaum.

Kap. 8, 1—Kap. 9, 50.

1. Der erste christliche Geschwisterkreis. (Kap. 8, 1—3.)

1 Und es begab sich danach, daß er umherzog durch Städte und Dörfer, predigend
und verkündigend das Evangelium vom Reiche Gottes, und die Zwölfe [waren] mit
2 ihm, *und etliche Weiber, welche geheilet worden von bösen Geistern und Krankheiten,
[nämlich] Maria, genannt die Magdalenerin, von welcher sieben Teufel ausgefahren
3 waren, *und Joanna, das Weib Chusas, des Verwalters des Herodes, und Susanna
und viele andere, die ihnen[1]) Handreichung thaten von ihrer Habe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Danach,** ἐν τῇ καθ. sc. χρόνῳ. Es ist Lukas hier nicht darum zu thun, die verschiedenen Ereignisse streng chronologisch an einander zu reihen, sondern nur im allgemeinen darauf aufmerksam zu machen, daß die Wirksamkeit des Herrn auf seinen Reisen durch Galiläa ununterbrochen fortgesetzt ward, während er jetzt einen Bericht über den Dienst der Frauen in diesem Zeitraume hinzufügt, dessen keiner der andern Evangelisten Erwähnung thut. Veranlassung, dies jetzt zu thun, fand er mehr als wahrscheinlich in der soeben vorhergegangenen Erzählung.

[1]) Gew. Text: ihm; αὐτοῖς hat überwiegende Autorität, siehe Tischendorf z. d. St. „Der Singular hat das Schreiben näher, theils weil ἦσαν τεθεραπ. vorangegangen war, theils durch Reminiszenz von Matth. 27, 55; Mark. 15, 4" (Meyer).

2. *Κατὰ πόλιν καὶ κώμην.* Von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf; vergl. Apostelg. 15, 21. Das Unermüdliche der Thätigkeit des Herrn tritt hier besonders klar hervor.

3. **Und etliche Weiber.** In einer früheren Periode wunderten sich die Jünger noch, als sie den Meister mit einer Frau im Gespräch sahen (Joh. 4, 27). Jetzt hat sich schon ein Kreis von Jüngerinnen gebildet, die durch dankbare Liebe dem Meister verbunden waren. — **Maria, die Magdalenerin,** worüber wir schon oben gesprochen. Ueber Magdala s. Lange zu Matth. 15, 39. — **Joanna** wird nur hier und Kap. 24, 10 namentlich aufgeführt als die Gemalin, vielleicht Witwe des Chusa, Verwalter des Herodes. Nimmt man mit einigen an, daß er der *βασιλικός* (Joh. 4, 46—54) gewesen, so könnte man vermuten, daß dankbare Liebe für die Rettung ihres Sohnes die Mutter zu Jesu gebracht habe. — **Susanna,** d. i. Lilie, שׁוֹשַׁנָּה, ist nicht weiter bekannt. — **Und viele andere;** vergl. Matth. 27, 55.

4. **Die ihnen Handreichungen thaten.** Die Freundinnen des Herrn scheinen meistens zu dem wolhabenden, vornehmeren Stande gehört zu haben, da die hier bezeichnete Handreichung wol vorzüglich in Unterhalt und Versorgung mit irdischen Bedürfnissen von (*ἐκ*) ihrer Habe bestanden haben wird. Diese Handreichung ward der ganzen reisenden Gesellschaft geleistet. Die Lesart *αὐτῷ* ist vielleicht in einigen Handschriften eine Korrektur gewesen, die sichtlich aus dem Streben entstanden war, das Betragen dieser Frauen als eine gottesdienstliche Handlung darzustellen, die sich ausschließlich auf den Meister beschränkte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der kurze Bericht, den uns Lukas über diese Frauen mittheilt, ist vorzüglich geeignet, uns eine anschauliche Vorstellung von der Wanderschaft des Herrn durch Galiläa zu geben. Wir sehen ihn dahingehen von einer Stadt zur andern, als Kleidung den einfachen, doch wolanständigen Rock tragend, der ungenäht war, von oben an gewirkt durch und durch, vielleicht eine Gabe der Liebe; die Sandalen kreuzweise über die entblößten Füße gebunden, die Jünger in seiner Nähe, ohne Geld in ihren Gürteln, ohne Schuhe, Stab oder Tasche, vielleicht ein Fläschlein mit Oel nach morgenländischer Weise, zur Erquickung der ermatteten Glieder, über die Schultern hängend (Mark. 6, 13; Luk. 10, 34; 1 Mos. 28, 18), und in geziemender Entfernung die Frauen, mit ihren Schleiern bedeckt, die mit zarter Liebe auf die Versorgung der Gesellschaft bedacht waren, dann und wann dem geliebten Meister eine erquickende Ueberraschung bereiteten und bald unter einander, bald mit ihm ein Gespräch führten. Der Anblick eines solchen Bruder- und Schwesterkreises, dessen Mittelpunkt der Herr ist, macht einen herzerhebenden Eindruck.

2. Die Unbefangenheit, womit der Herr den Liebesdienst dieser Frauen zugelassen und angenommen hat, ist ein treffender Beweis nicht nur von seiner herablassenden Liebe, die Dienstleistungen duldet, obgleich er nicht kam, um sich dienen zu lassen (Matth. 20, 28), sondern auch zugleich von seinem festen Vertrauen auf die Reinheit und Treue dieser galiläischen Freundinnen, die dann auch bis über seinen Tod hinaus unwandelbar dieselbe geblieben ist.

3. Wir sehen hier eine Emanzipation der Frau im edelsten Sinne des Wortes und den Anfang des Dienstes der Frauen in der Kirche Christi (Wichern), zugleich auch einen entschiedenen Triumph des evangelischen Geistes über die Bornirtheit des jüdischen Rabbinismus und eine Weissagung von der durch Christum ins Dasein gerufenen neuen Welt der Liebe.

Homiletische Andeutungen.

In Christo Jesu ist kein Jude, noch Grieche, Mann oder Frau 2c., sondern eine neue Kreatur. — Dankbarer Liebesdienst dem Herrn wolgefällig. — Verschiedenheit und Uebereinstimmung unter den ersten Freundinnen Jesu. — Was der Herr den Frauen ist, und was Frauen dem Herrn sein müssen. — Die Frau in Christo keine Sklavin des Mannes mehr, sondern Miterbin der Gnade des Lebens (1 Petri 3, 7). — Auch vornehme Frauen können unmöglich den Heiland entbehren. — Das Haupt der Gemeinde von und in seinen Gliedern bedient. — Die Bestimmung auch des irdischen Gutes zur Beförderung des Reiches Gottes. — Der erste christliche Schwesterkreis zu

einer Arbeit der Liebe vereinigt, 1) deren Ursprung rein, 2) deren Art kräftig, 3) deren Frucht reichlich, 4) deren Dauer beständig ist. Vgl. einen Aufsatz des Verf. über diese Stelle im Jahrbuch des rheinisch-westfälischen Schriftenvereins ꝛc., 2. Jahrg., 1860, S. 19—30. — Der Armen Dienst Gottesdienst (Angelus Merula). — Unter den Frauen der evang. Geschichte nicht eine Feindin des Herrn.

Starke: Wer geschmeckt hat, daß der Herr freundlich ist, der kann ihn nicht lassen. — Hat sich Christus der Handreichungen anderer Menschen nicht geschämt, warum sollen wir uns schämen, wenn wir in gleichen Umständen uns befinden? — Quesnel: Gottselige Frauenspersonen haben jederzeit das Reich Gottes aufrichten helfen mit Ausübung der Liebe gegen Christi Diener und seine armen Glieder (Röm. 16, 1. 2. 6). — Majus: Für geistliche Wolthaten was leibliches hingeben, ist billig und doch eine schlechte Bezahlung. — Seine armen Kinder weiß Gott wol zu versorgen. — Müllensiefen: Die weibliche Liebe, die dem Erlöser in seiner Leidenszeit zur Seite steht.

2. Die Gleichnisse vom Reiche Gottes. (V. 4—21.)

(Parall.: Matth. 13, 1—23; 12, 46—50; Mark. 3, 31—4, 23. — V. 4—15 Evang. am Sonnt. Sexagesimä.)

4 Da nun viel Volks bei einander war, und sie aus den Städten zu ihm eileten,
5 sprach er durch ein Gleichnis: *Es ging der Säemann aus, seinen Samen zu säen,
und indem er säete, fiel etliches auf den Weg und ward zertreten, und die Vögel des
6 Himmels fraßen es auf. *Und anderes fiel auf den Felsen, und da es aufgewachsen,
7 verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. *Und anderes fiel mitten unter die
8 Dornen, und mit aufgewachsen, erstickten es die Dornen. *Und anderes fiel auf das
gute Land, und aufgewachsen trug es hundertfältige Frucht. Nachdem er dies gesagt,
9 rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! *Es fragten ihn aber seine Jünger[1]),
10 was dieses Gleichnis bedeuten möchte. *Da sagte er: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, den übrigen aber [nur] in Gleichnissen, auf daß
11 sie sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen. *Das ist aber das Gleichnis: Der
12 Same ist das Wort Gottes. *Die am Wege sind die Hörenden; darauf [aber] kommt
der Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen weg, daß sie nicht glauben und
13 gerettet werden. *Die aber auf den Felsen sind die, welche, wenn sie es gehört, mit
Freuden das Wort annehmen, und diese haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben
14 sie, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. *Und was auf die Dornen gefallen,
das sind die, welche hören, und unter den Sorgen und Reichtum und Wollüsten des
15 Lebens gehen sie hin, und sie werden erstickt und bringen keine reife Frucht. *Das
aber auf das gute Land [Gefallene], das sind die, welche in einem guten und reinen
16 Herzen das gehörte Wort bewahren und in Beharrlichkeit Frucht tragen. *Niemand
aber zündet eine Leuchte an und bedecket sie mit einem Gefäße, oder setzt sie unter ein
Bett, sondern auf einen Leuchter stellt er sie, damit die Eintretenden das Licht schauen
17 mögen. *Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, und nichts
18 heimliches, was nicht bekannt werden und an den Tag kommen wird. *So sehet
nun zu, wie ihr höret, denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wer da nicht
19 hat, dem wird genommen werden, auch was er zu haben geglaubt. *Es gingen aber
zu ihm hin seine Mutter und Brüder und konnten vor dem Volke ihm nicht bei-
20 kommen. *Und es ward ihm angesagt: Deine Mutter und deine Brüder stehen
21 draußen und wollen dich sehen. *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine
Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und thun.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitfolge.** Lukas setzt mit Recht die Verkündigung des Reiches Gottes seitens des Herrn in diese Periode seiner galiläischen Wirksamkeit. Die Vergleichung mit Matthäus und Markus lehrt uns indessen, daß er verschiedene wichtige Einzelheiten übergeht. Ohne uns hier in eine Kritik über die verschiedenen früheren und späteren Anordnungen der evangelischen Erzählungen aus dieser Periode einzulassen, geben wir

[1]) Gew. Text: und sprachen — wenigstens zweifelhaft.

einfach an, welche Ordnung uns als die glaubwürdigste erscheint: 1) die Mahlzeit bei Simon (Luk. 7, 36—50). 2) Anfang einer neuen Reise durch Galiläa (Luk. 8, 1—3). 3) Zurückkunft εἰς οἶκον (Mark. 3, 20). 4) Lästerung über einen Bund mit Beelzebub ꝛc. (Mark. 3, 20—30, vgl. Matth. 12, 22—37). 5) Die Mutter und die Brüder (Mark. 3, 31—35, vgl. Luk. 8, 19—21; Matth. 12, 46—50). 6) Die Parabeln (Matth. 13; Mark. 4; Luk. 8), die von dem Säemann zuerst, nach allen Synoptikern.

2. **Viel Volks.** Auch hier sind die Evangelisten nicht uneinig, sondern sie ergänzen einander. Nach Lukas liefern die Städte Galiläas ihr Kontingent, um die Schar der Zuhörer des Herrn zu vergrößern — „ex quavis urbe erat cohors aliqua“ (Bengel) — nach Matthäus und Markus ist dieser Zufluß so groß, daß der Herr ein Schiff am Ufer besteigen muß, um von dort besser gehört zu werden. Von den verschiedenen, nach Matthäus und Markus gleichzeitig bei dieser Gelegenheit vorgetragenen Gleichnissen, theilt Lukas diesmal nur das erste nebst der Auslegung mit.

3. **An den Weg.** „Eo, ubi ager et via inter se attingunt.“ Hier drohet dem ersten Theil des Samens eine doppelte Gefahr, die Füße der Wanderer und die Vögel des Himmels. Man beachte wol, wie durch diesen letzten Zug das Anschauliche der Parabel erhöht wird.

4. **Auf den Felsen.** Man denke an felsigen, mit einer dünnen Erdschicht bedeckten Boden, auf welchen der Same stößt, sobald er Wurzel schießen will. Er wächst verhältnismäßig hoch auf (ἐξανέτειλε, Matthäus und Markus), kann sich aber nur in die Höhe, nicht in die Tiefe entwickeln.

5. **Mitten unter die Dornen.** Kein hochaufgeschossenes Distelfeld, sondern eine Stelle im Acker, wo früher Dornen gewachsen sind, die nun zugleich (aus den Wurzeln) mit dem Samen zur Entwickelung kommen und endlich denselben gänzlich ersticken, da sie viel schneller wachsen und das langsame Wachsen des Samens erst zurückhalten, bald aber ganz unmöglich machen.

6. **Auf das gute Land.** Das durch die vorbereitende Sorge des Landmannes gut geworden ist. Lukas erwähnt nur summarisch der hundertfältigen Frucht, während Matthäus und Markus auch von der dreißig- und sechzigfältigen reden.

7. **Nachdem er dies gesagt** u. s. w. Ebenso Matthäus und Markus. Nach letzterem war auch noch ein ἀκούετε vorhergegangen. Diese ganze Parabel ist bestimmt, nicht nur als eine aus vielen, sondern als die erste in einer gut zusammenhängenden Reihe, gleichsam die Antrittsrede des Lehramtes in Gleichnissen auszumachen; vgl. Mark. 4, 13.

8. **Es fragten ihn.** Auch hier muß der kurze Bericht des Lukas aus dem ausführlicheren des Matthäus und Markus ergänzt werden. Alsdann zeigt sich, daß sie nicht allein nach dem Verständnis dieses Gleichnisses, sondern überhaupt nach der Ursache fragen, warum er zum Volke in Gleichnissen redet. Das von Lukas V. 10 Mitgetheilte ist die Antwort auf eine Frage, die er nicht selbst angibt.

9. **Euch ist es gegeben.** Nach allen drei Evangelisten ist das Reich Gottes nach diesem Worte des Herrn: 1) ein μυστήριον, welches jedoch 2) seine Jünger wissen, aber 3) allein, nachdem es ihnen durch die vorbereitende Gnade Gottes gegeben ist, δέδοται γνῶναι. Die wahre Versöhnung zwischen dem Supranaturalismus und dem Rationalismus älterer und neuerer Form wird davon ausgehen müssen, daß man jedem dieser drei Gedanken zugleich Gerechtigkeit widerfahren läßt.

10. **Den übrigen aber nur in Gleichnissen.** Nicht zu suppliren: mit den übrigen rede ich in Gleichnissen, sondern: den übrigen ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, nur wenn sie ihnen offen gelegt werden in parabolischer Form.

11. **Auf daß sie sehend nicht sehen,** vgl. Jes. 6, 9. 10, wobei jedoch nie aus dem Auge zu verlieren ist: „Das Wirken der Verstockung durch die Weissagung ist ein hervorrufendes Offenbaren der vorhandenen, durch ihre Schuld an dem Wort sich entwickelnden Verstockung“ (Stier). Vergl. Lange zu Matth. 11, 12.

12. **Der Same.** Nach Lukas steht in der Erklärung der Same, nach Markus der Säemann im Vordergrund.

13. **Die Hörenden,** d. i. die blos hören, ohne daß das Wort der Predigt mit dem

Glauben gemengt wäre. Merkwürdig, daß der Herr nur das Misrathen des ersten, nicht des zweiten und dritten Theiles des Samens dem direkten teuflischen Einfluß zuschreibt. Der Böse ist ebenso schnell bei der Hand (εὐθέως, εἶτα), wie die Vögelchen bei dem eben gestreuten Samen.

14. Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Art scheint besonders darin zu liegen, daß die auf den Felsen Gesäeten die oberflächlich Gerührten sind, die bald durch die Verfolgung geärgert werden; die unter die Dornen Gesäeten die Halbherzigen, welche bald durch die Versuchung verführt werden. „Hic ordo" — sagt Calvin ganz richtig von den erstgenannten — „a superiore differt, quia temporalis fides, quasi seminis conceptio, fructum aliquem promittit, sed non ita bene et penitus subacta sunt corda, ut ad continuum alimentum eorum mollities sufficiat. Et sane, ut aestu solis probatur terrae sterilitas, ita persecutio et crux eorum vanitatem detegit, qui leviter tincti, nescio quo desiderio, non probe serio pietatis affectu imbuti sunt. Sciendum est, non vere esse incorruptibili semine regenitos, quod nunquam marcescit, quemadmodum Petrus docet" (1 Petr. 1, 23).

15. **Unter den Sorgen und Reichtum und Wollüsten.** Hier, wie bei Mark. V. 19, eine dreifache Ursache für das Misrathen der dritten Klasse, irdische Sorge, Besitz und Genuß. Sehr schön beschreibt Lukas diese Hörer als unter dem einen und andern dahingehend (πορευόμενοι), nachdem sie eine Zeit lang zugehört hatten. „Ein malerischer Zusatz" (de Wette).

16. **Und sie werden erstickt.** Siehe Meyer z. d. St.

17. **In einem guten und reinen Herzen.** Nicht in absolut ethischem Sinne (Meyer), denn die Herzensreinheit kann dem Glauben nicht vorhergehen, sondern folgen, doch schön und gut, um Samen zu empfangen und Frucht zu tragen. Andeutung der rechten Disposition zum Hören, die selbst wieder eine Frucht der gratia praeveniens ist; vgl. Apostelg. 10, 35.

18. **Niemand aber.** Derselbe Ausspruch kommt nochmals vor Kap. 11, 33. Nichts steht der Annahme im Wege, daß der Herr derartige Aussprüche bei passenden Gelegenheiten wiederholt habe. Auch bei Markus (V. 21. 22) kommt er sogleich nach dem Gleichnisse von dem Säemann vor, und der Zusammenhang der Gedanken ist nicht sehr schwierig anzugeben. Der Herr will nicht sagen: wie er ihnen das vorhergehende Gleichnis hinlänglich beleuchtet habe, so sollten sie nun auch ihrerseits dies unter andere verbreiten (Meyer, de Wette), sondern er sagt es zur Anwendung auf das, was er in betreff der verschiedenen Aufnahme des Wortes Gottes unter den Menschen gesagt hatte, daß der Predigt Frucht einmal bekannt werden würde, und daß es daher von der höchsten Wichtigkeit sei, das Wort wirklich in einem guten und reinen Herzen zu bewahren, auf daß einst möge offenbar werden, es habe hundertfältig Frucht getragen.

19. **So sehet nun zu** u. s. w. Bei Lukas ist das πῶς, bei Matthäus das τί mehr hervorgehoben, während Lukas das, was bei Matth. 13, 12 in einem andern Zusammenhang vorkommt, hier sehr passend anschließt. Durch diesen Zusammenhang wird die Bedeutung der allem Anscheine nach sprichwörtlichen Redensart auf eigentümliche Weise näher bestimmt. **Denn wer da hat,** nämlich von Früchten des Wortes, die er dadurch erlangte, daß er auf die rechte Weise hörte. Die Produktivität wird durch die Rezeptivität bedingt. Wer erst einen Keim des höheren Lebens in sich trägt, der wird, beim Gebrauch der geeigneten Mittel, stets mehr geistlichen Segen empfangen. Wer das von Gott in ihn Gelegte verwahrloset, verliert, was er nie recht besessen. Ὃ δοκεῖ ἔχειν ἀρθήσεται, genaues Interpretamentum der ursprünglichen Form bei Markus, ὃ ἔχει. Der sogenannte Besitz desselben war die Frucht einer reinen Einbildung gewesen.

20. **Es gingen aber zu ihm.** Ursprünglich gehört dieser Vorfall vor das Gleichnis (siehe oben), aber wahrscheinlich theilt es Lukas hier mit, da es sehr wol zur Anpreisung des rechten Hörens dienen konnte, indem es den hohen Rang angibt, den die Thäter des Wortes (Jak. 1, 25) nach des Herrn Meinung bekleiden.

21. **Und konnten — nicht beikommen.** Eine klare Vorstellung von der Sache erlangen wir erst dann, wenn wir Mark. 3,

21—30 vergleichen. Die einfachste Auffassung von Mark. 3, 20. 21 ist doch wol die, daß niemand anders als die Verwandten des Herrn bei dieser Gelegenheit gefürchtet hatten, er käme von Sinnen; von seinen Brüdern, die nach Joh. 7, 5 später noch nicht an ihn glaubten, können wir dies wenigstens nicht undenkbar nennen. Absichtliche Böswilligkeit fand hier ebensowenig statt als Apostelg. 26, 24. Wenn wir jedoch bemerken, daß Mutter und Brüder sehr ruhig warten, bis er ausgesprochen hat, und daß die letzteren ihn auffordern, doch öffentlich aufzutreten, können wir uns ebensogut vorstellen, daß sie die ausgestreute Lästerung der Pharisäer: ὅτι Βεελζεβοὺλ ἔχει als Mittel ergreifen, um Jesum aus wolmeinender, doch verkehrt geleiteter Liebe von diesem stürmischen Schauplatze zu entfernen. In keinem Falle sagt der Bericht, daß Maria diese Lästerworte geäußert oder geglaubt habe. Sie steht hier mehr in der Mitte, als an der Spitze der Verwandten, und unmöglich konnte sie das Heilige, das aus ihr geboren war, unsinnig nennen. Doch einer andern Verkehrtheit macht sie sich mit den Ihrigen schuldig. Sie will den Herrn, vielleicht auch aus Fürsorge, daß er Speise nehmen möge (Mark. 3, 20), dem Werke entziehen, das er als seine Speise betrachtet. Dies wehrt Jesus mit heiligem Ernste, doch zugleich mit zarter Schonung ab. Von der Verleugnung, die er in Bezug auf irdische Verwandtschaft fordert (Matth. 10, 37), gibt er selbst ein glänzendes Vorbild. Was von Levi gesagt wird (5 Mos. 33, 9), gilt jetzt in erhöhetem Maße von ihm.

22. **Und es ward ihm angesagt.** Vielleicht von einem, der es gern gesehen hätte, daß die unmittelbar vorhergehende Strafrede (Mark. 3, 23 u. ff.) nicht weiter fortgesetzt würde, und also mit einigem Eifer diesen willkommenen Zwischenfall benutzt, um die Aufmerksamkeit des Herrn auf etwas anderes zu lenken.

23. **Deine Mutter und deine Brüder.** Die schwierige Frage, wen wir eigentlich unter den ἀδελφοί des Herrn zu verstehen haben, ist auch in der letzten Zeit auf verschiedene Weise beantwortet worden. Die Ansicht derjenigen, welche hier leibliche Brüder des Herrn, Kinder des Joseph und der Maria, nach Jesu geboren, annehmen, hat, unserer bisherigen Meinung nach, doch wol die wenigsten Schwierigkeiten. Diese Ansicht ist kräftig vertheidigt von Dr. A. H. Blom in seiner Disput. Theol. Inaug. de Christi ἀδελφοῖς καὶ ἀδελφαῖς, L. B. 1839. Von der andern Seite dürfen die späteren Bedenken Langes und anderer, die hier Vettern des Herrn annehmen, nicht gering geachtet werden. Die Frage scheint noch auf eine fortgesetzte Untersuchung zu warten, um endlich zu voller Entscheidung zu kommen. Man vergl. vorläufig den wichtigen Aufsatz von Wieseler, Stud. und Krit., 1842, I., aber besonders auch den Anhang zur neunten Vorlesung über das Leben Jesu von C. J. Riggenbach, Basel 1858, wo die Gründe für und gegen jede Hauptansicht sehr richtig beleuchtet werden (S. 286—304).

24. **Er aber — sprach,** vergl. Lange zu Matth. 12, 50. Nach dem malerischen Zuge bei Markus (V. 34) überschaut er dabei seine nächste Umgebung mit einem wolwollenden Blick. Mit vollem Bewußtsein opfert er, wenn es sein muß, irdische Verhältnisse den höheren auf. So überzeugt er seine Jünger von dem höheren Rang, den sie in seinen Augen bekleiden, während sie bei der Welt vergessen sind. Seine Mutter und Brüder dagegen, da sie nahe genug gekommen sind, vernehmen die einzige Bedingung, unter der er in Wahrheit sie die Seinen nennen kann, wenn sie nämlich den Willen des Vaters ehren, der ihm einen andern Kreis, als ihre beschränkte Wohnung, angewiesen hat. Gewiß hat bei diesem Worte eine Stimme in Marias Herzen gezeuget, daß sie noch in einem höheren Sinne als nur κατὰ σάρκα zur Verwandtschaft Christi gehörte. Daraus, daß der Herr allein von Mutter, Bruder und Schwester, nicht aber von seinem Vater redet, wie denn auch dieser nirgends weiter in der Geschichte seines öffentlichen Lebens vorkommt, darf man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß Joseph jetzt schon gestorben war. Die Seinigen nennt er Brüder (vergl. Hebr. 2, 11); aber daraus folgt durchaus noch nicht, daß den Seinen gleichfalls das Recht zustände, auch ihm in allzu vertraulicher Weise den Namen Bruder zu geben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zum ersten mal im Evangelium Lucä treffen wir hier den Herrn an, wie er das Volk durch Gleichnisse lehrt, was seinen Zuhörern an und für sich gewiß nicht fremd sein konnte. Der feurige Morgenländer, dessen Phantasie so reich, dessen Gedanken der dichterischen Einkleidung so gewohnt sind, bediente sich schon früh einer Lehrform, die zu gleicher Zeit zum Nachdenken reizen und den Geschmack befriedigen konnte. Propheten wie Nathan, Weise wie Salomo, Dichter wie Jesaias hatten ihre Orakel in das Kleid der Parabel gehüllt (2 Sam. 12, 1—7; Pred. 9, 14—16; Jes. 5, 1; 23—29); und auch in den Tagen des Herrn bedienten sich die jüdischen Meister dieser einladenden Darstellungsweise. Besonders zeichnete später einer der Rabbinen sich darin aus, R. Nahorai, der ein Jahrhundert nach Christo, kurz vor Barcochba lebte, und dessen Gleichnisse auch in mancher Hinsicht an die des Herrn erinnern. Es wäre wol einmal der Mühe werth, eine eigene Untersuchung darüber anzustellen, wieviel die Moral der Talmudisten dem Evangelio in dieser Beziehung zu danken habe; vergl. Sepp, L. J., II, S. 243. Fragen wir aber, was, warum und wie der Herr in Gleichnissen lehrte, so erhalten wir neuen Stoff, das Wort Joh. 7, 46 zu wiederholen.

2. Unter einem Gleichnisse verstehen wir eine erdichtete, der Natur oder dem täglichen Leben entnommene Erzählung, worin wichtige Wahrheiten, Pflichten oder Versprechungen in anschaulicher Weise dargestellt werden. Während die philosophische Mythe eine abstrakte Idee unter den Bereich unserer Vorstellung bringen muß, wird unter dem Kleide der Parabel eine gegenwärtige oder bevorstehende Thatsache vor Augen gestellt. Während eine Vergleichung nur eine einfache Uebereinstimmung zwischen zwei verschiedenen Sachen angibt, fehlt ihr das Dramatische der Entwickelung und das Schlagende des Ausganges, das in einem vollendeten Gleichnisse uns trifft. Selbst von der Fabel unterscheidet es sich, da es sich innerhalb der Grenzen der Möglichkeit bewegt und nicht nur, wie diese, Sittenlehren, sondern auch religiöse Wahrheiten vorträgt. Der Hauptgedanke, um welchen alle Parabeln des Herrn mehr oder weniger direkt sich bewegen, ist die Verborgenheit des Reiches Gottes. Daher hat man auf mancherlei Weise versucht, die verschiedenen Gleichnisse des Herrn zu einem abgeschlossenen Ganzen zu ordnen, in dem die Lehre des Himmelreichs in allen ihren Theilen enthalten ist (Neander, Lisco, Lange, Schweizer u. a.). Nichts ist leichter als eine Theologia, Anthropologia, Soteriologia, Eschatologia Jesu aus seinen Parabeln abzuleiten, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß nicht jeder feine Zug der Darstellung als Baustein für ein dogmatisches Gebäude benutzt, sondern allein das tertium comparationis, die leitende Idee, zweckmäßig hervorgehoben werden darf.

3. Des Gleichnisses Zweck ist zweifach; vgl. Matth. 13, 13 u. Lange z. d. St. Mit Recht sagte schon Baco Verulamius, De augm. scientiar., II, 1: „Parabola est usus ambigui, facit enim ad involucrum, facit etiam ad illustrationem, in hoc docendi, in illo occultandi artificium quaeri videtur“ (vergl. Joh. 9, 39). Indessen darf nicht übersehen werden, daß die Umhüllung der Wahrheit in den Parabeln nur relativ und temporär war. Sie waren nicht dem Scheffel gleich, unter dem das Licht verborgen ward, sondern mehr dem Nebelschleier, der der Sonne Glanz zwar bedeckt, doch auch öfter durchstralen läßt. Die Erklärung, die der Herr von einigen Gleichnissen noch besonders gibt, hätte er gewiß von allen gegeben, wäre er heilsbegierig darum befragt worden.

4. Auch in betreff der Gleichnisse zeigt das Evangelium Lucä einen unbestreitbaren Reichtum. Freilich fehlen uns hier einzelne der Parabeln, die Matth. 13, Mark. 4 und anderswo sich finden, dagegen aber sind verschiedene der schönsten Gleichnisse uns allein von Lukas bewahrt. Ohne nun von so manchem gnomenartigen Ausspruch zu reden, den er als Gleichnis mittheilt, z. B. Kap. 14, 7, denke man besonders an den reichen Schatz von Parabeln, die er bei der Erzählung von dem Todeswege des Herrn nach Jerusalem (K. 9, 51 u. ff.) aufgenommen hat. Hierzu gehört: 1) der barmherzige Samariter, Kap. 10, 30—37; 2) der bittende Freund, Kap. 11, 5—8; 3) der reiche Narr, Kap. 12, 16

bis 21; 4) der unfruchtbare Feigenbaum, Kap. 13, 6—9; 5) das große Abendmahl, Kap. 14, 16—24; 6) der Turmbau und das Kriegführen, Kap. 14, 28—32; 7) das verlorene Schaf, der verlorene Pfennig und Sohn, Kap. 15 (wovon die erstgenannten, jedoch mit einem andern Zwecke, bei Matth. 18, 12. 13 vorkommen); 8) der ungerechte Haushalter, Kap. 16, 1—9; 9) Lazarus und der reiche Mann, Kap. 16, 19—31; 10) der pflügende Knecht, Kap. 17, 7—10; 11) der ungerechte Richter und die Witwe, Kap. 18, 1—8; 12) der Pharisäer und der Zöllner, Kap. 18, 9—14; 13) die anvertrauten Pfunde (wol zu unterscheiden von den Talenten, Matth. 25, 14—30), Kap. 19, 12—27. Auch wenn Lukas schon bei den andern Evangelisten angegebene Gleichnisse mittheilt, fehlt es nicht an neuen eigenthümlichen Zügen, vgl. z. B. Kap. 12, 35 bis 48 mit Matth. 24, 42—51. Vorzugsweise theilt er die Parabeln mit, welche mit dem universalistisch-paulinischen Standpunkte seines Evangeliums in Uebereinstimmung sind, während wir kaum einen Widerspruch befürchten, wenn wir behaupten, daß gerade unter den von ihm bewahrten Gleichnissen die schönsten in Detailzeichnung vorkommen. Wer möchte die Hunde in der Parabel von Lazarus und dem reichen Manne ausfallen lassen? wer den Zug von dem hochmütigen Pharisäer *σταθεὶς πρὸς ἑαυτόν*, oder von dem ältesten der beiden Söhne, der nicht aus dem Hause, sondern gerade vom Felde kommt, wo er dem Vater mit seiner Arbeit gedient? Wieviel würde das Gleichnis vom barmherzigen Samariter an Schönheit verloren haben, wenn, diesem Menschenfreund gegenüber, nicht ein Priester und Levit, sondern ein einfacher Bürger aus Jerusalem hingestellt worden wäre! Mögen auch einzelne der Parabeln bei Lukas eigentümliche cruces interpretum enthalten, so wird doch die Mühe der Untersuchung reichlich vergütet, wie auch auf alle von ihm berichteten Gleichnisse das schöne Wort Anwendung findet: „Die Wunder Jesu sind augenscheinlich große Einzelgleichnisse seiner allgemeinen Wirksamkeit, Gleichnisse in Thatsachen. Seine Gleichnisse dagegen schließen sich auf als Wunder seines Wortes. Das Wunder ist eine Thatsache, die aus dem Worte kommt und zum Worte wird. Das Gleichnis ist ein Wort, das aus der Thatsache kommt und in der Thatsache sich abdrückt. Die gemeinsame Geburtsstätte dieser idealen Zwillingsformen ist also das weltschöpferische und weltverklärende Wort“ (Lange).

5. Obschon man im Beurteilen des prophetischen Charakters der Parabel nicht immer sich gemäßigt hat und gewiß zu weit ging, wenn man in manchen die Andeutung einzelner Perioden in der Entwickelung des Christentums fand, mit Ausschluß früherer oder späterer Zeiten, so ist es dennoch ganz unzweifelhaft, daß, gerade wie viele Weissagungen, so auch viele Gleichnisse fortlaufend, in immer steigendem Maße, in der Geschichte des Reiches Gottes sich realisiren. Dies gilt schon von der ersten Parabel, der Säemann. Ganz im allgemeinen betrachtet enthält sie schon Wahrheit in Beziehung auf das Gotteswort in der Welt, wann, wie und wo es zu allen Zeiten gesäet worden. Aber ganz besonders ist sie anwendbar auf die Wirksamkeit des großen Säemannes im Reiche Gottes, Christus, und wichtig ist es gewiß, wie er selbst hier in parabolischer Form das Ergebnis seiner bisherigen Erfahrung mittheilt unter seinen größtentheils ungläubigen Zeitgenossen. Fortwährend aber wiederholt sich die Erfüllung der prophetischen Skizze in der Predigt des Evangeliums von Aposteln, Märtyrern, Reformatoren, ja in der des unbeachtetsten Landpfarrers. Und so lange die Welt Welt bleibt, wird es nicht aufhören, Wahrheit zu sein, daß ein guter, ja der größte Theil des Samens beständig durch der Menschen Schuld verloren geht.

6. Daß der Herr nicht im Gleichnisse, sondern in der Erklärung des Gleichnisses zu seinen Jüngern so unzweideutig von dem Bösen spricht, ist ein überzeugender Beweis, daß die neutestamentliche Satanologie für etwas ganz anderes zu halten ist, als für eine pädagogische Akkommodation an abergläubischen Volkswahn.

7. Die Ursache, warum der Same bei einigen nicht, bei andern reichlichere Früchte trägt, ist nicht darin zu finden, daß das Herz des einen von Natur um so viel besser, als das des anderen ist. Wer Luk. 8, 15 als Beweis gegen die Lehre der allgemeinen Depravation anführen wollte, würde wol thun,

erst Mark. 7, 21—23 nochmals zu überlesen. Das *καλὸν καὶ ἀγαθόν* ist im Geiste der Lehre des Herrn die Frucht einer gratia praeveniens, der der Mensch sich nicht entzogen hat, da Gott selbst in ihm das Wollen gewirkt (Phil. 2, 13). Es gehört zu der Aufgabe der neueren gläubigen Dogmatik, die Lehre von der vorbereitenden Gnade in ihrem tiefen religiös-christlichen Grunde mehr zu entwickeln, als dies bisher geschehen ist.

8. Es versteht sich, daß unter denjenigen, von welchen der Herr sagt, daß sie abfallen zur Zeit der Versuchung, keine wahrhaftig Gläubigen sind. Er selbst hat erklärt, daß sie *πρὸς καιρόν* glauben, und der Unterschied zwischen fides temporalis und salvifica, auch auf diesen Ausspruch gegründet, hat eine tiefe Bedeutung. Ueberall, wo der Samen verloren geht, fehlt jene *ὑπομονή*, auf welche Lukas V. 15 so nachdrücklich hinweist. Viel kann in einem Herzen vorgehen, ohne daß es in Wahrheit des neuen Lebens theilhaftig wird. Jede Bekehrung, die allein auf dem Gebiete des Begriffs, des Gefühls, der Phantasie oder der That selbst vollzogen wird, ohne in das innerste Heiligtum des Willens durchgedrungen zu sein, kann eine Blüte sein, die lange dauert, aber doch endlich abfällt, ohne Früchte zu tragen.

9. Durch das verschiedene Maß der Fruchtbarkeit im Guten werden die verschiedenen Stufen von Glaube, Liebe, Heiligung, Hoffnung u. s. w. angedeutet, die man selbst infolge des Hörens erreicht. Daher auch die verschiedenen Maße der Anlage, der Gaben und der Fähigkeit, die Saat des Reiches Gottes durch die Zeiten weiterzuführen (Lange). Die Ursache des großen Unterschiedes muß ebensowenig ausschließlich auf des Menschen, als auf Gottes Seite gesucht werden. Auch hier wirken beide Faktoren zusammen und muß wol bedacht werden, einerseits, daß nicht jede Stelle des Ackers gleich lang gepflügt und geegget ist, anderseits, daß nicht jede geschenkte geistliche Gabe gleich sorgfältig benutzt wird. Auch hier gilt die Regel, daß die Gnade wol mystisch wirkt, doch nimmermehr magisch, und wiederum: „Wer des Herrn Gaben recht festhalten will, muß sie wol gebrauchen in Fleiß und Arbeit zur Mehrung; dazu sind sie ihrer Natur nach gegeben; Bewahren und Wuchern damit ist eins. Die Werke sind des Glaubens Nahrung, der Fleiß treuen Gebrauchs das Oel für die brennende Lampe; nichts schaffen in der Kraft der Gnade und keine Frucht bringen von ihrer Saat, ist hinreichend zu dem Gerichte, welches wieder nimmt, was man noch zu haben schien und meinte, aber es war schon das rechte Haben nicht mehr" (Stier).

10. Was der Herr hier sehr bestimmt von der Frucht des Wortes sagt, läßt sich auch im weiteren Sinne von allen Mysterien des Reiches Gottes behaupten. Publizität vor dem Gericht und zur Stunde Gottes ist hier in vollem Nachdruck die Losung. „Dach und Markt sind die Loge des Freizimmerers von Nazareth" (Pfenninger).

11. Was Paulus von sich selbst erklärt (2 Kor. 5, 16), ist in noch viel höherem Sinne bei dem Menschensohne zu sehen. Das Wort über die Mutter und die Brüder ist im Grunde der Sache nur die Wiederholung desselben Grundsatzes, den der zwölfjährige Jesus (Luk. 2, 49) schon als den seinigen ausgesprochen hatte. Daß Maria auch nach der Joh. 2, 4 empfangenen Belehrung wiederum daran denken konnte, einigermaßen aktiv in den Plan seiner Wirksamkeit einzugreifen, ist ein neuer Beweis, wie weit die Maria der Evangelien hinter der immaculate concepta von Rom zurückbleibt. Ist Maria im Reiche Gottes groß geworden, so geschah das nicht, weil sie nach dem Fleische die Mutter des Herrn war, sondern weil sie ihrestheils den Willen seines Vaters vollbrachte. Auch hier, wie immer, tritt das natürliche Verhältnis zum Herrn vor dem geistlichen weit zurück.

Homiletische Andeutungen.

Wo Jesus predigt, ist nie an Hörern Mangel. — Das Gestade des Sees Genezareth ein Saatfeld. — Das Wort Gottes ein Same: 1) himmlischen Ursprungs, 2) unschätzbaren Werths. — Drei Viertel des Samens können verloren gehen, wenn nur das letzte Viertel gedeiht. — Das gefühllose Herz ist wie ein hartgetretener Weg. — Der Böse unter der Maske unschuldiger Vögel. — Innere Verhärtung nicht selten gepaart mit oberflächlichem Gefühl. — Ein lebhafter Eindruck des Wortes selten zugleich ein tiefer. — Gutes Wachstum muß zugleich nach oben und unten geschehen. — Dornen wachsen schneller als Kornhalme. — Der Abfall in der Zeit der Versuchung: 1) ein baldiger, 2) ein erklärlicher, 3) ein unseliger Abfall. — Der Glaube für eine Zeit und der

Glaube für die Ewigkeit. — Irdische Sorge, irdischer Besitz, irdischer Genuß in seinem Verhältnis zum Wort der Predigt. — Man kann Frucht versprechen, ohne sie wirklich zu bringen. — Die Wirkung des Wortes bedingt durch den Zustand des Herzens. — Die Beharrlichkeit im Guten ein Kennzeichen aufrichtiger Erneuerung; vgl. Matth. 24, 13. — Das verschiedene Maß der Fruchtbarkeit im Guten, was es 1) Bemerkenswerthes, 2) Beschämendes, 3) Ermutigendes hat. — Der lernbegierige Jünger muß mit seinen Fragen nicht von, sondern zu Jesu gehen. — Das Reich Gottes: 1) ein Geheimnis, 2) das aber bestimmt ist, verstanden zu werden, 3) dessen rechtes Verständnis gegeben ist, aber 4) allein dem Jünger Christi. — Das Verbergen der Wahrheit im Gleichnis für das noch nicht empfängliche Gemüt eine Offenbarung göttlicher 1) Heiligkeit, 2) Weisheit, 3) Gnade. — Der Jünger des Herrn nicht das Licht, doch der Leuchter. — Oeffentlichkeit die Losung des Gottesreichs; hier 1) kann, 2) muß, 3) wird einst alles ganz ans Licht treten. — Die verkehrte und rechte Weise, das Wort zu hören. — Sehet zu, wie ihr höret! 1) Zum Hören selbst seid ihr verpflichtet; 2) man kann aber hören auf sehr verschiedene Weise; 3) es ist keinesfalls gleichgiltig, auf welche Weise wir hören; 4) darum sehet zu. — Wer hat, dem wird gegeben werden ꝛc.: 1) ein Wunderspruch, 2) ein Wahrheitsspruch, 3) ein Weisheitsspruch. — Die Verwandtschaft des Herrn nach dem Fleisch und seine Verwandtschaft nach dem Geist. — Das reine und unreine Verlangen, Christum zu sehen. — Ein Wunsch, der lobenswerth scheint, nicht immer wirklich fromm. — Der hohe Werth, den der Herr in das Hören und Vollbringen des Wortes setzt. — Das Wort über die Mutter und die Brüder die Anwendung auf den vierten Theil der Parabel vom Säemann. — Die geistliche Familie des Herrn. 1) Der breite Familienzug, 2) das feste Familienband, 3) der reiche Familiensegen.

Starke; Cramer: Viel Zuhörer, wenig Fromme. — Nova Bibl. Tub.: Ehemals eilte das Volk aus den Städten zu Christo, jetzt, da man nicht so weit zu gehen hat, eilt man von ihm. — Christliche Lehrer müssen bei vielen vergeblichen Arbeiten ihre Seele in Geduld fassen und nicht bald alles verloren geben (Jes. 49, 4). — Wenn die Gnade unser Herz nicht befeuchtet und saftig macht, so muß der Same des göttlichen Wortes darin verdorren, denn es ist ein Fels. — Majus: Gib wol acht auf die Hindernisse deiner Bekehrung und räume auf, was dir im Wege steht. — Auris condita est ad audiendum, quae conditor loquitur (Gordius Martyr). — Quesnel: Das Verständnis der Heil. Schrift und ihrer Geheimnisse wird nicht allen gegeben; man muß es von dem Brunnen der Weisheit demütig erbitten. — Auch Satan weiß es, daß Gottes Wort das gesegnete Mittel der Bekehrung und Seligkeit sei. — Canstein: Gott gibt niemanden das Licht seiner Erkenntnis nur zu seinem eignen, sondern auch zum gemeinen Nutzen (1 Kor. 12, 7). — Oft wird zur Strafe des Unglaubens noch in diesem Leben alles genommen und das Licht in Finsternis verwandelt (Matth. 25, 28). — Quesnel: Wer Christum brünstig liebt, kann seiner nicht lange missen. — Die Jungfrau Maria hat kein größer Recht auf Christum als andere Leute (Luk. 11, 27. 28). — Ein Christ muß in dem, was Gottesdienst ist, auch seine Eltern vergessen (Matth. 19, 29). — Die Gläubigen sind Christo geistlich verwandt und ihm so lieb, als nimmermehr Kinder ihren Eltern (Hebr. 2, 11; Jes. 49, 15).

Luther (XII. 23, 34): „Dies ist's, so auf das erschrecklichste lautet, daß solche fromme Herzen, welche eine gute Wurzel haben, voll heiliger Intention, festen Vorsatzes und hitziger Bemühung sind, ja denen es auch selbst an der Beharrung nicht fehlt, gleichwol der Frucht beraubt worden. Diese sind demnach, welche zween Herren dienen, Gott und der Welt zugleich gefallen wollen und thun viele und große Dinge um Gottes willen, aber eben das wird ihnen zum Strick, weil sie darin ihnen selbst gefallen, daß sie gewahr werden, sie werden mit Gaben angefüllt, sie wuchern. Das sind auch die, die Gott auf das andächtigste dienen, aber sie thun es um Genusses und Ehre willen, oder zum wenigsten um des göttlichen Nutzens willen, entweder in diesem oder jenem Leben."

Heubner: Aehnlichkeit der Predigt des göttlichen Wortes und des Säens. — Zwei Hauptklassen der menschlichen Charaktere. 1) Böse, a. verhärtete, b. leichtsinnige, c. unlautere, irdisch Gesinnte (danach kann man alle menschlichen Charaktere unterscheiden, wie es gerade nach diesem Gleichnis Kant gethan hat, Religion innerhalb ꝛc. S. 21, 22). 2) Die Herzen voll Verlangen nach dem Heil ꝛc. — Die Hauptsache bei der Predigt muß der Zuhörer thun. — Die Predigt des Evangelii nie ganz fruchtlos, ein Trostgrund besonders für junge Prediger. — Ahlfeld: Das Ackerwerk unsers Herrn Jesu Christi. 1) Der Ackersmann, 2) der Acker. — Stier: 1) Das Wort Gottes ist ein Same; 2) auch für diesen Samen kommt es auf den Acker an; 3) welches ist nun das gute Land oder Herz für Gottes Wort? 4) wo kommt solches gute Land her? — G. Schweder: Auch die Herzen der Gläubigen gleichen dem verschiedenen Acker. — Baumeister (in Dr. Schmidts und Hofackers evangelischen Zeugnissen): Der Scheinchrist und der wahre Christ. Es gibt nämlich 1) Christen (?) mit einem blos äußerlichen Christentum, 2) Christen mit einem leichten Christentum, 3) Christen mit einem halben Christentum, 4) Christen mit einem wahren Christentum. — Thym: Wer verschuldet es, wenn wenige Zuhörer des Wortes selig werden? 1) Ob Gott, der das Wort verkündigen läßt? 2) ob das Wort, welches den Menschen verkündigt wird? 3) ob der Mensch, dem das Wort verkündigt wird? — Burk: Die Macht des Wortes Gottes: 1) durch wie vielerlei Hindernisse es sich durchschlage; 2) welch eine reiche und mächtige Frucht es bringe. — Ritter: Wie der Mensch, so seine Religion. — Florey: Was wird erfordert, wenn Gottes Wort in uns Frucht schaffen soll? — Rautenberg: Die Klage, daß Gottes Wort so wenig Frucht bringe. 1) Welchen

Grund dazu, 2) welchen Trost dagegen, 3) welche Pflicht dabei wir haben. — Harleß: Das Wort des Königreichs ein offenkundiges Geheimnis. — F. W. Krummacher (Sabbatglocke): Viererlei Acker auch in Berlin. — Müllensiefen: Die Dornensaat im Menschenherzen: 1) in der Gestalt der Sorge, 2) in dem Betrug des Reichtums. — Schapper: Von der Aussaat im Reiche Gottes. 1) Von dem Säemann, der den Samen ausstreut, 2) vom Samen, der gesäet wird, 3) vom Land, darauf der Same fällt.

3. Der König des Reiches Gottes zugleich der Herr der Schöpfung, der Geisterwelt, des Todes. (V. 22—56).

a. Die Stillung des Seesturmes. (V. 22—25.)

(Parall.: Matth. 8, 23—27; Mark. 4, 35—41; Perikope am 4. Sonnt. nach Epiphanias.)

22 Und es begab sich an einem der Tage, daß er in ein Schiff trat mit seinen Jüngern, und er sprach zu ihnen: Lasset uns überfahren an das jenseitige Ufer des
23 Meeres, und sie stießen ab. *Und da sie schifften, schlief er ein; und es fiel ein
24 Windwirbel auf den See, und sie faßten Wasser und liefen gefahr. *Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir gehen unter! Und er stand auf, und bedräuete den Wind und die Woge des Wassers, und sie legten
25 sich, und es ward eine Windstille. *Er aber sprach zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Und sie fürchteten sich und verwunderten sich und sprachen unter einander: Wer [ist[1]] doch dieser, daß er sogar den Winden gebietet und dem Wasser, und sie ihm gehorchen?

1. **Harmonie.** Ohne Zweifel hat die Stillung des Seesturmes an demselben Abend stattgefunden, an dem der Herr das Gleichnis vom Säemann und einige andere vorgetragen hatte. Das Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig (Matth. 13) theilt Lukas in einem andern Zusammenhang mit (Kap. 13, 18—21); das vom Unkraut unter dem Weizen, vom Schatz im Acker, von der Perle, vom Fischnetz und vom langsamen Wachsen des Samens (Mark. 4, 26—29) übergeht er mit Stillschweigen. Die Frage, ob es an und für sich wahrscheinlich ist, daß der Herr alle diese Parabeln beinahe uno tenore vorgetragen habe an einem und demselben Tage, dem schon so viel vorhergegangen war (Mark. 3, 20—35), kann hier vorläufig dahingestellt bleiben. Genug, das Stillen des Sturmes, welches nach Lukas an einem der Tage (V. 22) geschehen war, fand nach Markus (V. 35) an demselben Tage des Abends statt. Nach Matthäus, der dieser Zeitbestimmung ebensowenig widerspricht als sie bestätigt, wollte der Herr zugleich auf diese Weise vor dem Volk sich zurückziehen (Kap. 8, 18). Scheint es, daß er dies Wunder in eine frühere Periode in dem Leben des Herrn versetzt, so dürfen wir nicht vergessen, daß Matth. 8 u. 9 eine Zusammenfassung verschiedener Wunderthaten des Herrn ist, ohne daß der Apostel gerade eine strenge chronologische Zeitfolge enthielt. Aus inneren Gründen halten wir es aber für wahrscheinlich, daß das Anerbieten der zwei Menschen, die Jesu nachfolgen wollten (Matth. 8, 19—22), der stürmischen Seereise unmittelbar vorhergegangen ist. Lukas theilt diese Einzelheiten in dem Bericht über eine andere Reise mit, indem er diese beiden mit einem dritten, gleichartigen Falle bereichert (Kap. 9, 57—62). Alles zusammengenommen, fällt es nun nicht mehr schwer, uns den ganzen Hergang der Sache anschaulich vorzustellen. Der lange Tag — einer der wenigen in dem öffentlichen Leben des Herrn, bei dem wir uns im stande sehen, ihm fast von Schritt zu Schritt zu folgen — eilte sichtbar dem Abend zu; noch aber erblickt Jesus in seiner Nähe zahlreiche, Unterweisung und Hilfe begehrende Scharen. Will er daher der endlich höchst nöthigen Ruhe genießen, so muß er aus dem Gewühl sich zurückziehen und der Menge Gelegenheit geben, über die gehörten Parabeln nachzudenken. So gibt er unverweilt zur Abreise den Jüngern

[1]) ἐστιν ist nach Tischendorf und Lachmann (A. B. L. X. Minuskeln), ein Zusatz, dessen Echtheit verdächtig ist.

Befehl, nachdem er noch vorher den Schriftgelehrten, der ihm nachzufolgen begehrt, und einen andern, den er vergeblich berief, am Ufer zurückgelassen hatte. Seine Jünger nahmen ihn in ihrem Fahrzeug mit, nach dem malerischen Ausdruck des Markus: ὡς ἦν, d. i. wie er geht und steht, ohne weitere Vorbereitung zu der Reise. Uebrigens berichten die Synoptiker in der Hauptsache dasselbe. Theilt auch Markus mehr Einzelheiten mit, welche die Vermutung bestätigen, daß die persönlichen Erinnerungen des Petrus nicht ohne einigen Einfluß auf die Form seines Berichts geblieben sind, so stimmt er doch vollkommen mit Lukas überein. Von beiden weicht Matthäus in dieser zweifachen Hinsicht ab, daß er erstens die Ansprache des Herrn an die Jünger seinem Machtwort an den Sturm hat vorhergehen lassen, und zweitens, daß er den Ausruf der Bewunderung, ganz am Ende, nicht ausschließlich den Jüngern in den Mund gelegt hat, sondern den Menschen (ἄνθρωποι), die im Schiff waren. Was aber das letzte betrifft, sehen wir nicht ein, welche Unwahrscheinlichkeit in der Ansicht liegen sollte, daß außer den Zwölfen auch noch einige andere Personen, Dienende ꝛc. sollten im Schiff gegenwärtig gewesen sein und mit den Jüngern in den Ton eingestimmt haben, den diese letzteren (Markus und Lukas) gewiß lauter und kräftiger als alle andern hören ließen. In Bezug auf den erstgenannten Punkt hat die Darstellung des Matthäus, wie es scheint, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Wir wissen ja, daß der Herr gewöhnlich erst den Glauben erweckte, ehe er ein Wunder verrichtete, und auch später legte sich erst der Wind, nachdem er den sinkenden Petrus gefragt hatte: Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Die Ansprache an die Jünger und das Machtwort der Rettung sind so schnell auf einander gefolgt, daß Markus und Lukas die Ordnung leicht umkehren konnten, ohne einer tadelnswürdigen Ungenauigkeit sich schuldig zu machen.

2. **Daß er in ein Schiff trat.** Nach Mark. 4, 36 waren auch andere, den Herrn begleitende Fahrzeuge in der Nähe, was am allerwenigsten am Ende eines solches Tages zu verwundern war. Will man die ἄνθρωποι des Matthäus (V. 27) also nicht auf dem Schiffchen der Apostel suchen, dann wird die Vermutung, daß die Reisegenossen auf den ἄλλοις πλοιαρίοις, in einiger Entfernung Zeugen des Wunders gewesen seien und also ihre Verwunderung ungezwungen an den Tag gelegt haben, gewiß nicht zu gewagt sein.

3. **An das jenseitige Ufer** u. s. w. Das östliche Ufer ist hier gemeint. Nach Markus setzt sich der Herr in die πρύμνα, den hintersten Theil des Schiffes, nieder (vergl. Apostelg. 27, 29. 41) und fällt alsdann auf einem προσκεφαλαίῳ in Schlaf. Nun erwacht der Sturm, nach Matthäus und Markus ein σεισμός (wodurch auch Erdbeben angedeutet wird, Matth. 28, 2), nach Lukas noch genauer λαῖλαψ ἀνέμου, der aus der Höhe auf den See herabstürzt. Ueber die plötzlichen Windwirbel am Meer Genezareth ist zu vergleichen W. Thompson, The Land and the Book, 1868, p. 375.

4. **Meister, Meister.** Nehmen wir an, daß Lukas die Worte der Bekümmerten am genauesten mitgetheilt habe, dann würde man schon im Ausdrucke selbst eine Spur des Zweifelmutes in ihnen bemerken. Sie rufen den Herrn ja mit einem doppelten ἐπιστάτα zu Hilfe, während Markus ihnen ein διδάσκαλε und Matthäus ihnen selbst ein κύριε in den Mund gelegt hat. Mehr aber als der Ausdruck zeugt der Ausruf selbst von tiefem Kleinmute. So ὀλιγόπιστοι (Matthäus) sind sie, daß man im Grunde von ihnen sagen kann, sie haben keinen Glauben (Markus und Lukas). Doch noch immer offenbart sich ihr Glaube darin, daß sie in der Noth zu niemand als zu Jesu ihre Zuflucht nehmen. Ohne Zweifel muß der Sturm gar sehr unerwartet und heftig gewesen sein, daß erfahrene Seeleute wie sie von einer so heftigen Angst ergriffen werden konnten. Aber auch die Krankheit des Unglaubens hat einen epidemischen Charakter, und sicherlich hat der seltene Anblick des schlafenden Herrn ihr Leiden nicht wenig vergrößert.

5. **Eine Windstille,** γαλήνη = דְּמָמָה Ps. 107, 29 bei Symmachus. — Ein Zeichen des Wunderbaren mehr, da sonst, auch wenn der Sturm sich gelegt, eine unruhige Bewegung der Luft und des Wassers noch

immer eine Zeit lang fortwähret. Nach Markus bestraft der Herr mit den Worten: „σιώπα, desiste a sonitu“ und „πεφίμωσο, obmutesce, desiste impetu“ (Bengel). Zuerst bestraft der Herr den Sturm im Herzen, danach auch den Sturm in der Schöpfung.

6. **Wer ist doch dieser.** Wol keine Frage des Zweifels, sondern der tiefsten Verwunderung, die durch das Unerwartete und Unerhörte des Wunders noch erhöhet wird. Auch hier wie Luk. 5, 8 ist das Erstaunen darum so groß, weil das Wunder auf einem ihnen bekannten Gebiete sich ereignet. Es ist, als ob sie der Größe des Wunderthäters noch nie das volle Recht hätten widerfahren lassen. Wol kennen sie ihn anfänglich, und doch ist ihre Stimmung der des Täufers gleich, als er ausrief: „Ich kannte ihn nicht“ (Joh. 1, 31).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ein Wunder wie dieses haben wir bis jetzt im Evangelio des Lukas noch nicht angetroffen. Wir haben bei derartigen Naturwundern, wie zu Kana und anderswo, besonders mit dem Einwand zu thun, daß die ganz unbeseelte Natur dem mächtigen Willen des Wunderthäters gar keinen Anknüpfungspunkt darzubieten scheint. Daß aber diese Schwierigkeit durchaus noch nicht zu den Gewaltstreichen der natürlichen Erklärung berechtigt, bedarf wol keiner Erwähnung. Ihre Vertheidiger zeigen, daß sie ebensowenig Naturkenntnis als richtige Kenntnis des menschlichen Herzens haben. Ebensowenig können wir uns mit der Ansicht (Neander) derer vereinigen, die durch scharfe Unterscheidung der objektiven und subjektiven Seite des Berichts, es dafür halten, daß der Herr eigentlich allein seine Jünger beruhigt habe, sodaß nun vor dem Auge ihres erleuchteten Glaubens die wütende Natur in einer anderen Gestalt sich zeigte und ihr Ohr gleichsam das Rasen des Sturmes nicht mehr hörte, während später, als der Sturm wirklich gestillt, die Wirkung Jesu auf die Natur zugeschrieben wurde, was nur die Folge seiner Einwirkung auf ihr Gemüt gewesen sei. Auch dieser Irrtum hätte doch schwerlich dem Herrn verborgen bleiben und wenigstens auf die weniger empfänglichen, nicht zum Apostelkreis gehörenden Schiffsgesellen keinen Einfluß ausüben, am allerwenigsten aber von dem Herrn selbst begünstigt werden können. Wer es unentschieden läßet (Hase), ob der Herr das Wunder vorhergesagt oder bewirkt habe, widerspricht thatsächlich der heil. Erzählung. Nein, daß sie hier ein Wunder erzählen wollen, fällt von selbst ins Auge, und die Frage kann nur ganz einfach die sein: ist es geschehen oder nicht geschehen? ist hier Geschichte oder Mythe?

2. Die mythische Erklärung stößt hier nicht allein auf allgemeine Hindernisse, sondern hat auch noch hier die besondere Schwierigkeit aufzulösen, daß nicht eine einzige alttestamentliche Geschichte soviel Uebereinstimmung mit der evangelischen hat, daß sich ein Entstehen der letztern aus der ersten annehmen ließe. Es ist allerdings nicht schwer, dies ganze Wunder durch einen Machtspruch zu erklären für „eine Anekdote von der Art, wie solche von jedem Heiligen und den Wundermännern aus allen Zeiten erzählt werden, und deren Entstehung sich auf tausenderlei Art erklären läßt“ (Weiße). Eine solche Willkür verurteilt aber sich selbst, so lange nur die Echtheit eines der synoptischen Evangelien noch feststeht. Nichts anderes bleibt demnach übrig, als die Realität des Wunders anzuerkennen, und, will man nach einer Vermittlung suchen, mit Lange zu sagen: „der Herr bedrohet den Sturm in der Geisterwelt seiner Jünger, um die Bedrohung des Sturmes in der Natur zu vermitteln. Er hebt die Sünde des Mikrokosmos auf, um die Uebel des Makrokosmos aufzuheben.“ Wir haben hier ein Zusammentreffen des Willens des Vaters mit dem des Sohnes, welches zu den tiefsten Geheimnissen seines gottmenschlichen Wesens gehört. In seiner ganzen Fülle steht Christus hier vor uns als das Bild desjenigen, der „auf den Wassern sitzet und die See durch sein Schelten trocken macht“ (Ps. 29; 93). Was Moses in der Kraft Jehovahs verrichtete, als er mit seinem Stabe einen Weg durch die Wasser sich bahnte, das thut der Sohn des Vaters allein durch die Thatkraft seines Willens. Auch hier treffen wir die Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur und Wirksamkeit an, die wir so oft

im Evangelio entdecken. Er, der vom Tagewerk ermüdet, eine Weile sich schlafen legt, weil er körperlicher Ruhe bedarf und stille bleibt in der drohendsten Gefahr, steht alsbald in göttlicher Machtvollkommenheit auf und gebietet dem Sturmwind und zügelt den See. Wie der sündige Mensch mechanisch auf die Schöpfung wirken kann, so wirkt der Gottmensch dynamisch, und wird so diese ganze Wirksamkeit eine Weissagung der Zukunft, in welcher der Geist der erlösten Menschheit den Stoff beherrschen und die Hoffnung Pauli (Röm. 8, 19—23) vollkommen verwirklicht sein wird.

3. Der Zweck dieses Wunders fällt bald ins Auge. Es sollte die Schiffsgesellen der Apostel zum ersten mal oder wiederholt auf den Herrn aufmerksam machen; es sollte die Jünger im Glauben üben und stärken, aber vor allem sollte es ihnen ein Sinnbild dessen vorhalten, was ihnen später, wenn sie die apostolische Laufbahn würden angetreten haben, widerfahren würde. Wie ihr Schifflein jetzt herumgeworfen ward, so sollte auch die junge Kirche, an deren Spitze sie standen, oft der Wogen und Wellen Macht preisgegeben erscheinen, dann aber sollten auch sie zur rechten Stunde die Nähe des Herrn erfahren, der sich erheben würde, um die Finsternis in Licht zu verwandeln. Dies ist der tiefe Sinn der symbolischen Erklärung des Wunders, die nur dann einen Tadel verdient, wenn sie der rein historischen gegenübergestellt wird, anstatt auf dieselbe gegründet zu werden. Kein Wunder, wenn viele dieselbe versuchten, wenn auch nicht immer so schön wie z. B. Erasmus, wenn er schreibt (Praefat. in Evang. Matth., in fine): „Hinc nimirum illa periculosa tempestas, quia Christus dormit in nobis. — Diffisi praesidiis nostris, inclamemus Jesum, pulsemus aures illius, vellicemus, donec expergiscatur. Dicamus illi flebili voce: Domine, tua non refert, si pereamus? Ille ut est exorabilis audiet suos, suoque spiritu repente sedabit tempestatem mundano spiritu agitatam. Dicet vento: quiesce“ etc. Vergleiche das Lied von Fabricius: „Hilf, lieber Gott, was Schmach und Spott“ u. s. w. in Vollhagen, Nr. 759, und die geistliche Deutung dieser Geschichte in Luthers Kirchenpostille z. d. Stelle. Die Huldigung, welche Christus dargebracht ward, nachdem er das Wunder verrichtet, ist ein Widerhall des alttestamentlichen Psalmtons: Ps. 107, 23—30.

Homiletische Andeutungen.

Wohin Jesus auch geht, müssen seine Jünger ihn begleiten. — Die Pflicht der Jünger des Herrn: 1) ihm zu folgen auf jedem Wege, 2) ihn anzurufen in jeder Noth, 3) ihn zu verherrlichen nach jeder Rettung. — Der Stille folgt Sturm, dem Sturme größere Stille. — Jesus, im Sturme schlafend; durch diesen einen Zug der Erzählung wird 1) die Größe des Herrn offenbar, 2) die Verlegenheit der Jünger erklärt, 3) die Ruhe des Christen geweissagt. — Die Noth der Jünger Jesu. 1) Ihre Ursachen, 2) ihr Höhepunkt, 3) ihre Grenzen. — Wer noch in der Noth zu Jesu rufen kann, hat kein Verderben zu fürchten. — Kein Sturm so heftig, der Herr kann ihn stillen: 1) in der Welt, 2) in der Kirche, 3) im Hause, 4) im Herzen. — Die Frage: wo ist euer Glaube? noch heutzutage: 1) eine Lebensfrage, 2) eine Gewissensfrage, 3) eine Zeitfrage. — Wer ist doch dieser, daß er auch dem Winde und dem Wasser gebietet? — Jesu Größe geoffenbart in der dunklen Sturmnacht. Auf dem Schifflein zeigt er sich als 1) der wahre und heilige Mensch, 2) der weise und gnädige Meister, 3) der allmächtige und anbetungswürdige Gottessohn. — Der Sturm auf dem See ein Bild des christlichen Lebens. 1) Die drohende Gefahr, 2) die steigende Angst, 3) die rettende Macht, 4) der aufsteigende Dank. — Sind die Stürme in uns gestillt, die außer uns legen sich dann auch. — Prüfung und Rettung wirken zusammen: 1) den Herrn zu offenbaren, 2) die Seinen zu bilden, 3) das Kommen seines Reiches zu befördern.

Starke; Quesnel: Das gegenwärtige Leben ist, so zu sagen, nur eine Ueberfahrt von einer Seite zur andern, endlich von der Zeit in die Ewigkeit. — Canstein: Schlafen und Ruhen hat auch im Lehramte seine Zeit. Genug, der Hüter Israels schläft nicht und schlummert nicht (Ps. 121, 4). — Wo Christus ist, ist auch Gefahr, und manchmal noch größere, als wo er nicht ist, doch nicht zum Verderben, sondern zur Prüfung ꝛc. — Majus: Wassersnoth ist ein starker Wecker zum Gebet. — Osiander: Christus ist der Herr des Meeres und der Winde, und es ist ihm auch nach seiner menschlichen Natur alles unterthänig (Ps. 8, 2 u. ff.). — So oft wir eine Wolthat vom lieben Gott empfangen, soll unser Glaube stärker werden.

Heubner: Nil desperandum, Christo duce. — Die christliche Unerschrockenheit in der Gefahr. 1) Ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Beschaffenheit, 3) das Mittel, sie zu erlangen. — Dr. J. J. Doedes, Prof. in Utrecht, eine Homilie: 1) Das Antreten der Fahrt, 2) das Wüten des Sturmes, 3) die Furcht der Jünger, 4) die Ruhe des Herrn, 5) die Bestrafung der Kleingläubigen, 6) die Herrschaft des Machtwortes. — Rautenberg: Je mehr Kreuz, je mehr Gebete. — Gerdessen:

Die Erscheinung Christi im irdischen Ungestüm. 1) Er läßt es toben, a. wie ohne Maß, b. ohne Sorge, c. ohne Heil; 2) er macht es stille, a. die stürmische Welt, b. das stürmische Leben, c. das stürmische Herz. — Lisco: Vom Vertrauen auf den Herrn. 1) Worin es sich offenbart; 2) wie es beschaffen ist; 3) wie es belohnt wird. — Florey: Die Worte im Schiffe bei des Meeres Stürmen: 1) ein Wort der Angst, 2) ein Wort des Tadels, 3) ein Wort der Macht, 4) ein Wort der Bewunderung. — Höpfner: Die Jünger Christi nach diesem Evangelio: 1) willig folgende, 2) ängstliche, 3) betende, 4) beschämte Jünger. — Denninger: Die Wunderwege des Herrn. Wunderbar führt er die Seinen: 1) in die Tiefe hinein, 2) aus der Tiefe hinaus. — Fuchs: Warum schläft der Herr so oft bei den Stürmen dieses Lebens? Er will uns führen: 1) zur Erkenntnis unsrer Ohnmacht, 2) zum Glauben an seine Allmacht, 3) zum Gebet um seine Hilfe, 4) zum Preise seines Namens. — Van Oosterzee: Die Stillung des Sturms, ein Bild des christlichen Lebens. 1) Anfang: a. Folgen, b. Genießen. 2) Fortgang: a. Kämpfen, b. Beten. 3) Ausgang: a. Ruhen, b. Rühmen.

b. Der Besessene zu Gadara. (V. 26—39.)

(Parall.: Matth. 8, 28—34; Mark. 5, 1—20.)

26 Und sie fuhren an im Gebiete der Gadarener [1]), welches Galiläa gegenüber
27 ist. *Und da er ans Land getreten, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, welcher seit langer Zeit von Dämonen besessen war, und er bekleidete sich mit keinem Ge-
28 wand, und blieb nicht im Hause, sondern war in den Gräbern. *Da er aber Jesum sah, schrie er und fiel vor ihm nieder und sprach mit großer Stimme: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich bitte dich, quäle
29 mich nicht." *Denn er gebot dem unreinen Geiste, daß er von dem Menschen ausführe. Seit langer Zeit nämlich hatte er ihn ergriffen, und er wurde gebunden mit Ketten und Fesseln und bewacht; er zerbrach aber die Bande und ward vom
30 Dämon in die Wüste getrieben. *Und Jesus fragte ihn und sprach: Welches ist dein Name? Er aber sagte: „Legion"; denn viele Dämonen waren in ihn gefahren.
31 32 *Und er bat ihn, daß er ihnen nicht geböte, in den Abgrund zu fahren. *Es war aber daselbst eine große Herde Schweine, welche am Berge weideten, und sie baten
33 ihn, daß er ihnen erlaubte, in diese einzufahren, und er erlaubte es ihnen. *Und die Dämonen fuhren aus dem Menschen und fuhren in die Schweine, und die Herde
34 stürzte den Abhang hinunter in den See und ertrank. *Da aber die Hüter sahen, was geschehen war, flohen sie und verkündigten es in der Stadt und in den Dörfern.
35 *Und sie kamen heraus, um zu sehen, was geschehen war, und kamen zu Jesu und fanden den Menschen, von welchem die Dämonen ausgefahren, bekleidet und ver-
36 nünftig zu den Füßen Jesu sitzend, und sie fürchteten sich. *Und auch die, die es
37 gesehen hatten, berichteten ihnen, wie dem Besessenen geholfen worden. *Und die ganze Menge [der Einwohner] der Umgegend der Gadarener ersuchte ihn, daß er von ihnen weggehen möchte, denn sie waren von großer Furcht ergriffen, und er
38 trat in das Schiff und kehrte zurück. *Der Mann nun, von welchem die Dämonen ausgefahren, bat ihn, daß er bei ihm bleiben möchte. Er aber [2]) entließ ihn und
39 sprach: *Kehre zurück nach deinem Hause und erzähle, wie große Dinge dir Gott gethan hat. Und er ging hin und verkündigte, wie große Dinge ihm Jesus gethan.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Der Gadarener.** Daß Matth. 8, 28 die Lesart *Γαδαρηνῶν* den Vorzug verdient, scheint kaum bezweifelt werden zu können. Siehe Lange z. d. St. Aber auch bei Lukas finden wir keinen hinreichenden Grund, um mit Lachmann und Tischendorf auf die Autorität besonders von B. und D., sowie auch des Sinait., *Γερασηνῶν* zu lesen, und noch viel weniger, um mit L. *Δ.* und wenigen andern *Γεργεσηνῶν* zu schreiben. Schon der Unterschied dieser beiden letzten Lesarten beweist, wie sehr man geschwankt hat und

[1]) Ueber die verschiedene Lesart: Gadarener, Gergesener u. s. w. siehe unten in den exeget. Erläut.

[2]) Gew. Text: Jesus aber.

wie bald die alte und wahre Lesart *Γαδαρηνῶν* verdrängt worden ist. An Gerasa, eine der zehn Städte von Dekapolis, das gegenwärtige Djerasch, können wir unmöglich denken, da es mehr als zehn Meilen von dem See entfernt lag. Was aber Gergesa betrifft, finden wir wol 5 Mos. 7, 1; Jos. 24, 11 Gergesiten genannt, aber daraus wage ich noch nicht, das Bestehen einer Stadt dieses Namens zur Zeit Jesu herzuleiten. Die Autorität des Origenes begünstigt die Lesart *Γεργεσηνῶν* nicht hinlänglich, da er diese allein auf geographische, nicht auf kritische Gründe hin wählte; außerdem versichert er uns, daß schon zu seiner Zeit in einzelnen Handschriften die Lesart *Γαδαρηνῶν* gefunden wurde, die er nur deshalb verwirft, weil diese Stadt zu weit vom Ufer entfernt gewesen sei. Hinsichtlich dieses letzten Einwandes aber steht der Annahme nichts im Wege, daß Jesus schon eine Strecke landeinwärts gegangen war, als er den Besessenen sah, und daß nach der sehr genauen Berechnung Ebrards (a. a. O. S. 381) die Stadt höchstens eine Stunde vom See entfernt war. Wir unserseits sind der Meinung, daß die Gegend am Ufer des Sees, im Munde des Volks, nach den Gergesiten aus Josuas Tagen, noch immer das Land der Gergesener wird geheißen haben, und daß ein Abschreiber, zur genaueren Bestimmung des echten Ausdrucks: Land der Gadarener, zuerst an den Rand die Worte: der Gergesener, gesetzt hat, die später in vielen Handschriften die ursprüngliche Lesart verdrängten. Auf diese Weise wird vielleicht die verhältnismäßig weite Verbreitung der unrichtigen Lesart am besten erklärt.

2. **Ein Mann aus der Stadt.** So auch Markus; nach Matthäus sollen es zwei gewesen sein. Diese Mehrzahl bei Matthäus, welche mehrmals wiederkehrt, wenn die andern Synoptiker eine Einzahl haben, gehört zu den Eigentümlichkeiten seines Evangeliums, zu deren Erklärung ein allgemeines Gesetz aufgesucht werden muß. Es fehlt nicht an Vermutungen zu Gunsten der Mehrzahl (Strauß, de Wette, Lange), und es ist allerdings möglich, daß Lukas und Markus nur eines, nämlich des Bösartigsten, erwähnen. Anderseits aber können wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß die ursprüngliche Zwei also zu einer Einheit soll reduzirt worden sein, und finden ferner in dem ganzen Bericht nicht einen Beweis, daß der Herr hier wirklich mit zwei Besessenen zu thun gehabt habe. Auch darf nicht vergessen werden, daß der ganze Bericht des Markus und Lukas über diesen Punkt viel genauer und vollständiger ist, als der des Matthäus. Wir geben ihnen also auch hier den Vorzug und haben allein noch zu fragen, woher der zweite Besessene in dem Bericht des Matthäus gekommen sei. Die Vermutung (Ebrard, Olshausen), daß er hier den Besessenen in der Synagoge zu Kapernaum mit diesem im Geist zusammenfasse (Mark. 1, 23), ist ganz unbeweisbar. Sinnreicher scheint uns die Meinung (da Costa), daß der wütende Besessene gerade in dem Augenblick, als der Herr ankam, mit einem der Vorübergehenden im Streit begriffen war (vgl. Matth. 8, 28 b), sodaß Matthäus referirt *κατ᾽ ὄψιν*, ohne diplomatische Genauigkeit. Oder sollte man annehmen können (Neander, Hase, de Wette), daß die Mehrzahl der hier erwähnten Dämonen zu der ungenaueren Erwähnung einer Mehrzahl Besessener führte? Vielleicht, wenn man annimmt, daß Matthäus ursprünglich im Hebräischen geschrieben hat, würde diese Differenz auf Rechnung des griechischen Bearbeiters gebracht werden können. Will man sich aber mit keiner dieser Vermutungen vereinigen, dann bleibt nichts übrig, als hier eine der kleinen Differenzen anzuerkennen, zu deren Erklärung es uns an hinreichenden Daten fehlt und an denen man sich allein auf dem Standpunkte einer einseitig-mechanischen Inspirationstheorie ärgern kann. Aeltere Erklärungsversuche siehe bei Kuinoel zu dieser Stelle. Keinenfalls hat man mit v. Ammon (Leben Jesu, I, S. 395) das Schwankende der Ueberlieferung bei diesem untergeordneten Punkt daraus zu erklären, daß hier keiner der Apostel persönlich gegenwärtig gewesen sei, da sie, als der Herr ans Land stieg, wahrscheinlich auf dem Schiffe geblieben seien, um zu fischen; zugleich wol auch um zu Gadara einige Fische zu verkaufen, während der Meister predigte oder Wunder verrichtete!! — „Wer solche Differenzen benutzen will, um die evangelische Geschichte überhaupt als

unsicher und als zweifelhaftes Ergebnis mannigfach sich spaltender Tradition in Anspruch zu nehmen, der mag es thun auf seine Gefahr; Gelegenheit und Anlaß ist ihm nicht entzogen in der Schrift, welche ebenso wie der, von dem sie zeugt, gesetzt ist zu einem Fall und Auferstehen vieler" (von Burger).

3. **In den Gräbern.** Noch findet man in der Nähe des alten Gadara (dem gegenwärtigen Omkeis) viele Höhlen und Kalkgebirge, welche zu Begräbnisplätzen dienten, und auch aus anderen Berichten wissen wir, daß die Einwohner einen starken Vieh-, vorzüglich Schweinehandel getrieben haben. Kein Wunder, denn sie bestanden aus einer Mischung von Juden, Griechen und Syrern, von denen die letztgenannten bei ihren Landsleuten in Judäa und Galiläa sehr wenig in Achtung waren, weil sie mehr als diese sich andern Völkern angeschlossen hatten. Nur selten besuchte der Herr diese Gegenden, in welchen er nur wenig verlorene Schafe vom Hause Israels fand. Zum ersten male, daß wir ihn hier antreffen, hat er das Wunder verrichtet, welches mehr vielleicht als irgend ein anderes vielen Auslegern ein λίθος προσκόμματος war. Was der Esel Bileams im Alten Testament, das sind die Gadarener Schweine in dem Neuen Testament, Thorheit und Aergernis für die Weisen dieser Welt.

4. **Von Dämonen besessen.** Siehe zu Kap. 4, 33.

5. **Jesu, Sohn Gottes.** Vielleicht war der Besessene ein mit der Messiaserwartung nicht ganz unbekannter Jude; gewiß ist es aber im Geist der Evangelisten, wenn wir glauben, daß das von den Dämonen gewöhnlich an den Tag gelegte Kennen des Herrn auf übernatürlichem Wege erlangt worden war.

6. **Denn er gebot,** παρήγγειλεν. „Nicht im Sinne des Plusquamperfekt, sondern wie ἔλεγεν (Mark. 5, 8)" (Meyer). Nach Lukas hatte der Herr also dem Geist geboten, auszufahren, ehe dieser um Schonung gebeten hatte. Darum brauchen wir aber noch nicht anzunehmen, daß er diesen Befehl dem Unglücklichen schon aus einiger Entfernung zugerufen habe, ehe dieser an ihn herangekommen war. Vielleicht sind die Worte des Besessenen in seiner heftigen Spannung nur gebrochen ausgestoßen worden. Erst die Frage: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, Sohn Gottes?" Danach die Antwort des Herrn, der nie von Dämonischen öffentliche Anerkennung annahm, ἔξελθε κ. τ. λ. (Mark. 5, 8). Hierauf die abgebrochene Bitte: „Ich bitte dich, quäle mich nicht," und alsdann die Frage nach dem Namen.

7. **Seit langer Zeit nämlich.** Eine nähere Erklärung des Lukas, wodurch sowol das Traurige des Zustandes als auch das Wunderbare der Rettung mehr ins Licht gestellt wird; vgl. Mark. 5, 2—4. — **Ergriffen,** sodaß er ihn ganz mit sich fortriß. — **Er wurde gebunden mit Ketten und Fesseln,** wenn es nämlich seinen Verwandten oder Wärtern wieder gelungen war, ihn eine Zeit lang aus der Wüste nach Hause zurückzubringen.

8. **Welches ist dein Name?** Die Antwort auf die Frage, ob der Herr hier zu dem Besessenen selbst oder ob er zu dem ihn plagenden Dämon spricht, hängt ganz von der Vorstellung ab, die man sich von solchen Unglücklichen macht. Im ersten Fall ist es ein Versuch, auf psychologischem Wege den Kranken zur Besinnung zu bringen und ihm zu helfen, seine eigenen Begriffe von den Vorstellungen des unreinen Geistes zu unterscheiden. Im andern Fall ist es eine Frage des Königs der persönlichen Geisterwelt, die er an den Urheber all dieses Jammers richtet, und man muß mit Stier sagen: „Wir Ausleger wollen hier bescheidentlich draußen bleiben, wo der Sohn Gottes mit einer Person aus der Hölle redet, nur mit Recht überzeugt, daß die beiden einander wol verstanden haben."

9. **Legion.** Der Besessene ist in seinem Gefühl ganz identifizirt mit den bösen Mächten, die ihn beherrschen und quälen. Ueber den Namen Legio siehe Lange zu Matth. 26, 53. — **Denn viele Dämonen** u. s. w. Weniger genau wird diese Rechtfertigung des ausgesprochenen Namens bei Markus den Dämonen selbst in den Mund gelegt.

10. **Und er bat ihn.** Der Dämon nämlich, der in diesem Augenblick noch unbeschränkt auf den Unglücklichen wirkte und sich zugleich im Namen der ganzen Legion

hören ließ. Warum die Dämonen verlangen, in die Schweine zu fahren, ist eine Frage, die wir, was uns betrifft, nur mit einem Bekenntnis vollkommener Inkompetenz unsers Verstandes auf diesem geheimnisvollen Gebiet beantworten können. Nur eine Thorheit würde noch größer sein, als die einer gewagten Entscheidung: die Thorheit derjenigen, welche ebensowenig mit der Natur der Dämonen als der Schweine bekannt sind und doch ex cathedra sogleich das Wort: absurd, unmöglich aussprechen. Viel besser: „Potestas Christi etiam super animalia, daemones, abyssum porrigitur. Idque agnovere daemones“ (Bengel).

11. **Nicht — in den Abgrund,** d. h. in die Hölle; vgl. Offenb. 9, 11; 20, 3. „Auch die bösen Geister haben ihre Wünsche und verstehen ihren Vortheil ebensogut wie der Mensch. Wie sie also in diesem immer höher steigenden Kampfe zwischen ihnen und dem Messias merken, daß sie irgendwie vor ihm weichen müssen, bitten sie wenigstens, aufs mildeste behandelt zu werden und in eine ziemlich benachbarte Schweineherde fahren zu dürfen (und nur zu sehr stimmt auch ihr Mensch in diesen Wunsch ein, weil er sonst sterben zu müssen fürchtet); gegen diesen Wunsch hat Christus nichts. Aber so gewaltig ist noch, aus Furcht vor dem Messias (?), der Schuß der bösen Geister beim Ausfahren, daß sie, in eine entsprechend große Zahl von Schweinen fahrend, diese dann selbst in wilde Flucht treiben, ja noch weiter, sie den Abhang hinab ins Wasser stürzen, und so gegen ihren Willen dennoch aus dem Sterbenden (lieber: Kranken) in die Hölle fahren müssen, während der von ihnen befreite Mensch zu einer längst ersehnten Ruhe kommt“ (v. Ewald). Den Schreck und Sturz der Herde in den See würden wir jedoch mit Lange u. v. a. lieber aus dem letzten gräßlichen Paroxysmus erklären, der, wie gewöhnlich, der Heilung vorherging. Die Anzahl der Schweine (Mark. 5, 13) kann übrigens in einer runden Summe angegeben sein, entweder nach der Berechnung der Zuschauer oder nach der Angabe der erbitterten Eigentümer.

12. **Und fuhren in die Schweine.** Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht an individuelle Einwohnung, sondern an dynamische Einwirkung der dämonischen Mächte auf die wehrlose Herde zu denken haben. Erklärt aber die Philosophie, daß eine solche Einwirkung durchaus unmöglich sei, so verlangen wir den Beweis für das Recht, in so hohem Tone über eine Sache zu entscheiden, die ganz außerhalb der Grenzen der Erfahrung liegt, und sind also im Gegentheil ganz in unserm Rechte, wenn wir, nachdem die Glaubwürdigkeit des Lukas einmal bewiesen ist, ab esse ad posse konkludiren. Hält es der Psychologe für unmöglich, daß unvernünftige Wesen die Einwirkung geistlicher Kräfte erfahren, so werden wir abwarten, bis er uns etwas mehr Sicherheit in betreff der Thierseelen gibt, als wir bis jetzt besitzen. Und wünscht der Kritiker zu wissen, wozu die dämonische Macht die Schweine so schnell in den See stürzen ließ, so werden wir unsere Unwissenheit bekennen, aber einfach verlangen, daß man unbegreiflich und ungereimt nicht für Synonyme erkläre. Es ist wol möglich, daß die Schweine gegen den Willen der Dämonen in den See gestürzt sind, weil der Organismus dieser Thiere zu schwach erschien, ihrem überwältigenden Einflusse Widerstand zu bieten. In diesem Falle geht deutlich aus dem Erfolge hervor, daß die Bitte unverständig gewesen, aber gehört denn Verwirrung nicht zu der Natur des Bösen? Genug, das eine steht fest, daß es keineswegs ganz unerwartet oder gegen Jesu Absicht geschehen ist, daß die Schweine von dämonischem Einfluß beherrscht wurden (gegen Paulus, Hase, v. Ammon). Der Herr muß gewußt haben, was er mit dem Machtworte ὑπάγετε gestattete; auch entschuldigt er sich später nicht einen Augenblick bei den Eigentümern der Herde, daß er ihren Verlust nicht hätte vorhersehen können. Er geht einfältig seinen Weg und gibt ihrer Bitte Gehör, unbekümmert darum, ob die Herde diesen Schreck würde aushalten können oder nicht. Mit seiner besonderen Zustimmung geschieht es, daß die Besessenheit des vernünftigen Menschen auf das unvernünftige Vieh übergeht. Wir glauben, wenn wir eine übernatürliche mit einer geheimnisvollen, natürlichen Wirkung vergleichen dürfen, daß hier etwas ähnliches stattgefunden habe, wie es noch öfter durch magnetische Kräfte

geschieht, wenn irgend ein körperliches Leiden von dem einen Gegenstand auf den andern, auch von Menschen auf Thiere übergebracht wird. Gewiß hat Jesus eine solche wunderbare Ableitung des Uebels zur Wiederherstellung des Kranken nöthig gefunden, und die Möglichkeit, daß dämonische Zustände auf andere, selbst auf Thiere übergehen, scheint nicht geleugnet werden zu können. Vergl. Kieser, System des Tellurismus, II, S. 72.

Was endlich die Frage betrifft, inwiefern eine Erlaubnis des Herrn zu rechtfertigen ist, die einen so bedeutenden Schaden angerichtet hat, siehe Lange, zu Matth. 8, 31. Einige Antworten auf diese Frage sind allerdings sehr unglücklich ausgefallen, z. B. die von Hug, Gutachten, II, S. 18, daß das Fleisch noch hätte aufgefischt, bereitet und gebraucht werden können. Ohne den Gedanken ganz auszuschließen, daß hier eine gerechte Vergeltung für die verunreinigte jüdische Bevölkerung stattfindet (Olshausen), genügt uns die Antwort, daß Jesu Wort: „nicht gekommen, um zu verderben, sondern um zu erhalten," wol auf Menschen, nicht aber auf Thiere anzuwenden ist. Um jeden Preis will er diese Seele den finstern Mächten entreißen. Er erweist seine Wundermacht nicht gerade mit dem Zweck, der Herde zu schaden; ist aber ihr Verlust die unvermeidliche Folge seiner wolthätigen Wirksamkeit, so ist dieser Verlust zu ersetzen, während die Gelegenheit, diesen Menschen zu erhalten, wol nie wiederkehrt. Er, der später sich selbst zu einem reinen Opfer eingestellt, achtet hier das Leben unreiner Thiere nicht höher, als dasselbe es verdient. Die Beschuldigung, daß er sich also am Eigentumsrechte Fremder vergriffen habe (Woolston u. a.), haben nicht einmal die Gadarener selbst vorgebracht, und der Versuch, ihre Rechte stärker zu vertheidigen, als sie in diesem Falle nöthig geachtet haben, ist mit einem „ne quid nimis" abzuweisen. Endlich darf nicht übersehen werden, daß die Heilung nicht nur für den Kranken, sondern auch für die ganze Gegend eine Wolthat war; vergl. Matth. 8, 28 b.

13. **Bekleidet.** Der Evangelist sagt nicht woher oder von wem. Vielleicht darf man hier an die Dazwischenkunft der Jünger des Herrn denken, die ihn auch hier begleiteten. Auch sitzt der Geheilte jetzt παρὰ τοὺς πόδας Jesu, wie ein Jünger zu den Füßen seines Meisters.

14. **Und auch die, die es gesehen hatten.** Auch Matthäus spricht (V. 33) von Hirten, die Zeugen des Wunders gewesen waren.

15. **Daß er von ihnen weggehen möchte.** Ein längeres Bleiben des Herrn mußte wenig anziehendes haben für Menschen, die vor allem den materiellen Schaden berechneten und in abergläubischer, halb heidnischer Furcht befangen waren. Der Aufenthalt des gefährlichen Besessenen in ihrer Mitte ist ihnen weniger lästig als das längere Verweilen eines solchen Wunderthäters. Ein trauriger Kontrast mit der Bitte der Samaritaner (Joh. 4, 40), der Herr aber gibt hier und dort dem Verlangen der Bittenden nach.

16. **Der Mann nun,** vgl. Mark. 5, 18 bis 20. Die Bitte, womit der Geheilte dem weggehenden Heiland folgt, kann zu einem unzweideutigen Beweis für die Vollkommenheit seiner Heilung wie für die Wärme seiner Dankbarkeit dienen. Der Herr weist ihn zurück, zum Theil vielleicht aus dem Grunde, weil für die Vollständigkeit und die Dauer seiner Wiederherstellung etwas mehr Ruhe erforderlich war. Daß er aber hier den Geretteten zur Verkündigung der ihm widerfahrenen Wolthat auffordert, während den Geheilten anderswo Schweigen auferlegt wird, ist ein Beweis mehr dafür, daß er nicht gesonnen war, in das Land der Gadarener zurückzukehren; es mußte daher wenigstens ein lebendes und sprechendes Denkmal seiner Wundermacht dort bleiben. Auch war in Peräa die Verbreitung solcher Gerüchte weniger bedenklich als in dem zum Aufruhr geneigten Galiläa. In der Hinweisung des Mannes nach seinem Hause liegt zugleich ein Gedenken des Herrn an dessen vielleicht bekümmerte oder besorgte Angehörige, für die jetzt sein ruhiges häusliches Leben der Schauplatz seines Dankes und Gehorsams sein soll. Doch nicht nur den Seinigen, in ganz Dekapolis verkündigt der Mann das Geschehene, sodaß die Verwunderung, die er jedenfalls erregt, gewiß eine wolthätige Vorbereitung für die spätere

Predigt des Evangeliums in diesen finstern Gegenden geworden ist.

17. **Wie große Dinge;** ὅσα. In merkwürdiger Weise werden die großen Werke Gottes und Jesu am Schluß der Erzählung koordinirt. Ohne Zweifel ist die Absicht des Evangelisten, hier anzudeuten, daß Gott selbst es war, der in und durch die Wunderkraft des Messias in außerordentlicher Weise sein Wirken bethätigte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Keine Offenbarung Christi, als des Königs der Geisterwelt, die soviel Dunkles enthält, wie das zu Gadara Geschehene. Auch in Bezug auf solche Wunder gilt des Herrn eigenes Wort Kap. 7, 23, und dieser Makarismus kann nur an dem erfüllt werden, der mit Paulus des φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν eingedenk bleibt.

2. Das hier erzählte Wunder streitet keineswegs gegen die bekannte Zusammenfassung der Biographie des Herrn, διῆλθεν εὐεργετῶν (Apostelg. 10, 38). Es ist kein Strafwunder, sowenig das Verdorren des Feigenbaumes ein solches war, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil Schweine und Feigenbaum unvernünftige Geschöpfe sind, auf welche also im ganzen der Begriff „Strafen" nur sehr uneigentlich angewandt werden kann. Auch hier handelt der Herr als Repräsentant des Vaters auf Erden, der täglich das Geringere zerstört, damit das Höhere genährt und erhalten werde, und noch nie seinen Blitzen verboten hat, die Atmosphäre zu reinigen, aus Besorgnis, sie möchten vielleicht einige Baumstämme zerschmettern können. Wäre die Herde Schweine durch ein Gewitter in den See getrieben worden, wer wollte Gott der Gottlosigkeit beschuldigen, daß er sich am Eigentumsrechte der gesetzlichen Besitzer vergriffen habe? Wie manche Viehseuche hat viel mehr als zweitausend Schlachtopfer hingerafft!

3. „Daß das erkrankte Seelenleben in die Zweiheit eines sozusagen subjektiven und eines objektiven, eines herrschenden und unterdrückten Ich zerfällt, darüber kann sich nur derjenige wundern, welcher nicht weiß oder sich nicht klar denkt, daß das Ich schon an sich und im gesunden Zustande diese Duplizität eines Subjekts-Objekts ist" (Strauß, in einer Rezension von Justinus Kerners Schrift über Besessene neuerer Zeit).

4. Die Heilung des Besessenen aus Gadara ist ein treffendes Symbol, einerseits des Streites, welchen das Gottesreich fortwährend gegen das Reich der Finsternis führt, anderseits des Triumphes, den es endlich, wenngleich nach schweren Opfern, erlangt. Zugleich eine Probe, wie ernst es der Herr mit seinem eigenen Worte Matth. 16, 26 gemeint hat.

5. In dem Befehl, mit welchem der Herr von dem Genesenen scheidet, liegt eine Würdigung des frommen häuslichen Lebens, die um so weniger übersehen werden darf, da sie eine treffende Offenbarung des Christentums ist, als des Prinzips der reinsten Humanität.

6. Auch Petrus hatte einmal gebeten, der Herr möge von ihm hinausgehen (Luk. 5, 8), und doch war der Herr mehr als je zuvor bei ihm eingekehrt; mit der Bitte der Gadarener aber macht er schrecklichen Ernst, weil er ihren Unglauben, ihre Sünde durchschauet. Uebrigens ist dieser traurige Erfolg des Wunders zu Gadara ein treffender Beweis, wie selbst die erstaunlichsten Wunder nicht zum Glauben zwingen können, wenn die erforderliche Stimmung des Herzens und des Gewissens mangelt.

Homiletische Andeutungen.

Dem Sturm auf dem See folgt der Kampf mit der Geisterwelt. — Wo Israel mit den Heiden zusammenschmilzt, finden die Dämonen für sich eine geräumige Wohnung bereitet. — Tiefer Jammer des Menschen, der von dämonischen Mächten beherrscht wird. — Das häusliche Leben von der Macht der Finsternis aufs jämmerlichste verwüstet. — Der Herr des Himmels, bekannt bei den Bewohnern der Hölle. — Der Böse fühlt, daß sein Ueberwinder nahet. — Auch das Böse ist fruchtbar und mehret sich. — Auch wo der Herr die Macht der Finsternis freiläßt, ist ihr eigener Untergang das traurige Ende dieser Freiheit. — Thiere, Menschen und Dämonen allzumal dem Menschensohn unterworfen. — Der Werth der Seele. 1) Kein Schade so groß, als wenn Schaden an der Seele genommen wird; 2) kein Preis zu theuer, wenn nur die Seele erlöset wird; 3) keine Dankbarkeit so innig, als wenn die Seele sich gerettet fühlt. — Das Wunder zu Gadara, eine Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn: 1) als des Sohnes des lebendigen

Gottes, 2) als des Königs der Geisterwelt, 3) als des Erretters der Elenden, 4) als des Heiligen, der nicht vergebens sich bitten läßet, wegzugehen. — Wer vom Herrn gerettet ist, muß als Jünger zu seinen Füßen sitzen. — Die großen Dinge, die Jesus durch dies Wunder gethan hat: 1) im Herzen, 2) im Haus, 3) im Land der Gadarener. — Die Feindschaft des Fleisches durch keine Wolthat, wie groß sie auch sei, zu verändern. — Der Erlöste des Herrn wünscht nichts sehnlicher, als bei ihm zu bleiben. — Das häusliche Leben, der würdige Schauplatz thätiger Dankbarkeit. — Durch die Erlösten Christi muß der Vater verherrlicht werden. — Auch wenn Jesus weggeht, läßt er noch Zeugen seiner Gnade zurück. — Die Macht der Finsternis läuft immer in ihr eigenes Verderben. — Mutwillige Uebertretung des Gesetzes wird früher oder später immer heimgesucht.

Starke: Christus geht an keinem Land in der Welt mit seiner Gnade vorbei. — Die Engel freuen sich über eines Sünders Bekehrung, aber dem Teufel ist es ein großer Verdruß, wenn eine Seele von seiner Tyrannei befreit wird. — J. Hall: Das sind keine wahre Christen, so die Gottheit Christi leugnen, da sie doch der Teufel bekennt (1 Joh. 4, 15). — Gott setzt dem Teufel auch seine Schranken und sagt endlich: es ist genug (Hiob 38, 11). — Osiander: Es muß eine erstaunende Menge der Engel von Gott abgefallen sein. — Der Satan hat nicht einmal über die unvernünftigen Kreaturen Gewalt, wenn's ihm von Gott nicht zugelassen wird. — Brentius: Gott läßt uns oft Leibliches entgehen, damit wir Geistliches empfangen. — Die Christenheit ist voll Gergesener. — Nov. Bibl. Tub.: Das ist der gottlosen Welt Lauf; die Schweine lieben sie mehr als Christum. — Quesnel: Es ist ein schreckliches Gericht Gottes über die Sünder, wenn er ihre schädliche Bitte erhöret, wie des Teufels Bitte. Lehrer und Prediger müssen bei ihrer Ausstoßung gelassen und zufrieden sein. — Neubekehrte pflegen auf allerlei selbst erwählte Wege zu fallen, darum brauchen sie getreues Ansprechen und Zurechtweisen. — Gehorsam ist besser denn Opfer. — Canstein: Die Gnade der Bekehrung rühmen, hilft viel zur Erbauung des Nächsten.

Im ganzen bietet die Behandlung dieses Berichtes dem Homileten nicht geringere eigentümliche Schwierigkeiten, als die der Versuchung in der Wüste; sie ist daher, wenn man nicht durch kirchlichen Gebrauch dazu verpflichtet ist, wenigstens einem jeden abzurathen, welcher der biblischen Dämonologie gegenüber auf einem skeptischen oder negativen Standpunkte steht. Aber, wenn man auch dem Herrn in dieser Hinsicht auf sein Wort glaubt, hat man hier besonders darauf zu achten, daß man nicht weiser sei als die Schrift und in schlecht angewandtem apologetischen Eifer das Verfahren des Herrn in einer Weise vertheidige, die Andersdenkende unwillkürlich an das: qui excusat, accusat, erinnern würde. Vielleicht ist es am besten, die metaphysischen Fragen ganz oder größtentheils unberührt zu lassen, und den praktischen Moment der Seelenrettung aus finstern Mächten in ihrer Größe, ihrem Werth ꝛc. besonders hervorzuheben. Als Probe einer vortrefflichen Predigt über dies δυσνόητον kann angeführt werden: Les Démoniaques, in den Sermons von Adolf Monod, 2 Recueil, Montauban, Paris 1857. Ebenso Fr. Arndt, der, in seinen Predigten über das Leben Jesu, III, S. 39—52, in dieser Erzählung Veranlassung fand, über 1) die Beschaffenheit, 2) die Ursachen, 3) die Heilung des Leidens der dämonisch Besessenen überaus praktisch zu predigen. Auch eine Predigt von Chr. Blumhardt (Stimmen der Kirche, Langenb. 1852, S. 100—115): wie Christus gekommen ist, die Gewalt des Satans zu brechen, verdient Beachtung.

c. Die Auferweckung von Jairi Töchterlein. (V. 40—56.)

(Parallelen: Matth. 9, 18—26; Mark. 5, 21—43. Perikope am 24. Sonnt. nach Trinitatis.)

40 Und es begab sich, als Jesus zurückkehrte, empfing ihn das Volk; denn sie
41 warteten alle auf ihn. *Und siehe, da kam ein Mann, mit Namen Jairus, und
selbiger war Vorsteher der Synagoge, und er fiel Jesu zu Füßen und bat ihn, in
42 sein Haus zu kommen, *denn er hatte eine eingeborne Tochter, von ungefähr zwölf
Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und es geschah[1]), indem er hinging, daß das
43 Volk ihn drängete. *Und ein Weib, seit zwölf Jahren mit einem Blutflusse behaftet,
welche noch dazu ihr ganzes Vermögen für Aerzte verwandt, von keinem aber hatte
44 geheilt werden können, *trat von hinten hinzu und rührte den Saum seines Kleides
45 an, und sogleich stand der Fluß ihres Blutes. *Und Jesus sprach: Wer hat mich
angerührt? Da sie aber alle leugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren:
Meister, das Volk dränget und drücket dich, und du sagst noch: Wer hat mich an-
46 gerührt? *Jesus aber sprach: Jemand hat mich angerührt; denn ich habe Kraft von
47 mir ausgehen gefühlt. *Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam

[1]) Gew. Text nur: und da er hinging.

sie mit Zittern, fiel vor ihm nieder und verkündigte [1]) es vor allem Volke, aus welcher Ursache sie ihn angerührt, und wie sie sogleich geheilt sei. *Und er sprach zu ihr: 48
Tochter [2]), dein Glaube hat dir geholfen: Gehe hin in Frieden. — *Als er noch 49
redet, kommt jemand vom Synagogen-Vorsteher her und sagt [3]): Deine Tochter ist gestorben; bemühe den Lehrer nicht [weiter]. *Da aber Jesus das hörte, antwortete 50
er ihm und sagte: Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird ihr geholfen werden.
*Als er nun ins Haus hinein kam, ließ er niemand mit sich [4]) hineingehen als 51
Petrum und Johannem und Jakobum [5]) und den Vater des Mädchens und die Mutter. *Und alle beweinten und beklagten sie. Er aber sagte: Weinet nicht; denn [6]) 52
sie ist nicht gestorben, sondern schläft [nur]. *Und sie verlachten ihn, da sie [wol] 53
wußten, daß sie gestorben war. *Er aber [7]) ergriff ihre Hand und rief und sprach: 54
Mädchen, stehe auf! *Und ihr Geist kehrte zurück, und sie stand sogleich auf, und 55
er befahl, man sollte ihr zu essen geben. *Und ihre Eltern entsetzten sich; er aber 56
gebot ihnen, niemand zu sagen, was geschehen war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Harmonistisches.** Nach Markus und Lukas ist die Auferweckung von Jairi Töchterlein sogleich nach der Zurückkunft Jesu aus dem Lande der Gadarener erfolgt. Nach Matthäus dagegen ist diese Auferweckung unmittelbar vor der Heilung des Gichtbrüchigen und der Berufung des Matthäus zum Apostelamte vorhergegangen. Uns scheint, als verdiene die erstgenannte Ordnung den Vorzug (also auch Wieseler u. a.). Die Worte bei Matthäus V. 18: *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς*, scheinen bisweilen mehr eine stehende Formel zu sein, um eine Erzählung der andern anzureihen, als eine diplomatisch genaue Angabe des eigentlichen Thatbestandes. Matth. 8 u. 9 trägt mehr einen chrestomathischen, als einen streng chronologischen Charakter, während die Reihenfolge bei Markus und Lukas viel natürlicher und einfacher ist. Die entgegengesetzte Ansicht wird vertreten von Olshausen, Lange, Stier. Wir glauben, daß man sich in einem Meere unüberwindlicher Schwierigkeiten verlieren muß, wenn man Matth. 9, 18—26 unmittelbar auf V. 1—17 folgen läßt.

2. **Empfing ihn das Volk.** Nach den vereinigten Berichten des Markus und Lukas harret das Volk am Ufer des Herrn, als er aus dem Lande der Gadarener zurückkehrt. Es scheint, als interessire sich die herbeigeströmte Schar mit für das Schicksal des Jairus. Ueber sein Amt als Synagogenvorsteher s. Lange zu Matth. 9, 18.

3. **Und er fiel Jesu zu Füßen.** Eine Offenbarung von Glaubensleben in dem Vorsteher der mit Jesu gewiß wenig befreundeten Synagoge, von nicht geringer Bedeutung. Durch die Noth des Lebens ward auch er zu Jesu getrieben, obschon man vorher nicht bemerken konnte, daß die Heilung in der Synagoge zu Kapernaum (Kap. 4, 31—44), das Wunder mit dem Gichtbrüchigen (Kap. 5,

[1]) Verkündigte es. Recepta: verkündigte oder erzählte es ihm. *αὐτῷ* ist jedoch zu streichen.

[2]) Gew. Text: sei getrost. *Θάρσει*, was der Herr allerdings nach Matth. 9, 22 und vielleicht auch nach Mark. 5, 34 gesagt hat, aber gewiß nicht nach dem ursprünglichen Text des Lukas. Siehe Meyer und Tischendorf z. d. St.

[3]) Gew. Text: zu ihm, nicht hinreichend bezeugt.

[4]) Mit sich. Die Worte *σὺν αὐτῷ* haben genug Autorität für sich, sodaß sie mit gutem Gewissen in den Text aufgenommen werden können, obschon sie in der Recepta fehlen.

[5]) Gew. Text: Jakobus und Johannes. Aus Mark. 5, 37.

[6]) Denn sie ist. Gew. Text: „sie ist". Die Anzahl Zeugen für *γάρ* ist bei Lukas zu groß, als daß wir es blos für ein Kopulativum, aus Matth. 9, 24 entnommen, halten dürften.

[7]) Gew. Text: er aber trieb sie alle hinaus und ergriff u. s. w. Mit Grund scheinen diese Worte von Lachmann und Tischendorf getilgt, wie Griesbach sie schon verdächtigt hatte. B. D. L. X. und andere haben sie nicht, und es ist viel leichter zu erklären, wie sie aus Matthäus und Markus beigeschrieben sind, als warum sie sollten weggelassen worden sein, wenn sie wirklich in dem ursprünglichen Texte des Lukas gestanden hätten. Auch das Schwanken der Wortfolge (C.* liest *ἔξω* nicht, und verschiedene Handschriften und Uebersetzer stellen es nach *πάντας*) scheint die Vermutung von der Einschiebung dieser Worte zu empfehlen.

12—26), oder das an dem Knechte des Hauptmanns zu Kapernaum (Kap. 7, 1 bis 10) auf diesen Vorsteher einen entscheidenden Eindruck gemacht hatte. Jetzt aber, da er selbst in Noth ist, erinnert er sich ohne Zweifel alles dessen und schöpft daraus Freimütigkeit, mit seinem Schmerze zu Jesu zu kommen.

4. **Eine eingeborne Tochter von zwölf Jahren.** Die Angabe des Alters hat Lukas allein; sie war ihm gewiß auch als Arzt wichtig. Daß auch das blutflüssige Weib zwölf Jahre krank war, ist ein Zusammentreffen, wie deren die Wirklichkeit tausende bietet. Ein Erdichter würde ohne Zweifel dafür gesorgt haben, daß diese beiden Zahlen nicht mit einander übereingestimmt hätten.

5. **Die lag in den letzten Zügen.** ἀπέθνησκεν, Imperfekt, nicht „obierat, absente mortuamque ignorante patre“ (Fritzsche). Nach Matthäus ἄρτι ἐτελεύτησεν. Aus V. 49 geht jedoch hervor, daß Jairus dieselbe in jenem Augenblick noch nicht für todt hielt. Leicht lassen die verschiedenen Berichte sich kombiniren, wenn man nur die Aufregung des Sprechenden beachtet, der seine Worte gewiß nicht auf die Goldwage gelegt hat. „Er verließ sie als Sterbende und konnte sich also schwankend ausdrücken“ (Lange). Uebrigens zeigt die Bitte des Jairus ein sonderbares Gemisch von Glauben und Kleinglauben; er steht unter dem heidnischen Hauptmanne und fast gleich mit dem βασιλικός (Joh. 4, 46—54). Er begehrt nicht nur Heilung, sondern bestimmt dabei noch ausdrücklich, der Herr müsse vor allem selbst kommen und seinem Töchterchen die Hände auflegen. So denkt er sich die Rettung nur in einer, nur in der gewöhnlichen Form, anstatt zu bitten: „Sprich nur ein Wort.“ Aber gerade hierdurch kommt er denn auch in Verlegenheit, da der Herr auf dem Wege sich aufhalten läßt.

6. **Indem er hinging.** Der Herr läßt sich also durch die höchst unvollkommene Form des Glaubens von Jairus nicht zurückhalten, da er von dessen Aufrichtigkeit überzeugt ist. Vgl. Matth. 12, 20.

7. Ἰατροῖς; für Aerzte. Mit feinem psychologischem Takt hebt Lukas hervor, wie sehr das langwierige Leiden dieser Frau noch dadurch erschwert war, daß sie bei all ihrem Schmerze noch so viele fruchtlose Versuche gemacht hatte (προσαναλώσασα). Weniger günstig für die Fakultät drückt Markus sich aus: πολλὰ παθοῦσα ὑπὸ πολλῶν ἰατρῶν καὶ μηδὲν ὠφεληθεῖσα, ἀλλὰ μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα.

8. **Den Saum seines Kleides.** Das κράσπεδον, צִיצִת, vgl. 4 Mos. 15, 38 und Winer, Realwörterbuch, z. d. W. Saum.

9. **Petrus und die mit ihm waren.** Dem Lukas eigentümlich, da Markus nur von den Jüngern im allgemeinen spricht. Ganz übereinstimmend mit dem vorschnellen Charakter des Petrus, der lediglich an eine zufällige, nicht im entferntesten an eine gläubige Berührung denkt.

10. **Jemand hat mich angerührt.** „Hoc absurdum videtur, quod gratiam suam effuderit Christus nesciens, cui benefaceret. Certe minime dubium est, quin sciens ac volens mulierem sanaverit, sed eam requirit, ut sponte in medium prodeat. Si testis miraculi sui fuisset Christus, forte non fuisset ejus verbis creditum, nunc vero, quum mulier, metu perculsa, quod sibi accidit, narrat, plus ponderis habet ejus confessio“ (Calvin).

11. **Ich habe Kraft von mir ausgehen gefühlt.** Es ist und bleibt immer eine schwierige Frage, wie wir dies Ausgehen uns vorstellen müssen. Gewiß nicht in der Weise, als ob seine Heilkraft einer elektrischen Batterie ähnlich wäre, die sich bei der geringsten Berührung unwillkürlich entladen mußte. Es geht nichts von ihm aus, ohne daß er es will, aber er hat immer den Willen zu helfen, wo und sobald er nur gläubiges Vertrauen antrifft. Es ist also nicht unwillkürlich, sondern wolbewußt, daß er Heilkraft ausströmen lässet, wo die Hand des Glaubens ihn angreift. Das Volk drängt ihn von allen Seiten, erfährt aber von der jederzeit bereiten Heilkraft nichts, wenn auch der eine oder der andere eine verborgene Krankheit gehabt hätte, blos weil dieser Glaube, dieses Vertrauen ihnen fehlt. Und daß diese Kraft von dem Herrn ausgeht, darin wird doch wol ebensowenig etwas anstößiges liegen, als daß der Heilige Geist von dem Vater ausgeht (Joh. 15, 26). Von diesem Ausgehen seiner Wunderkraft nun hat der Herr kein sinnliches Gefühl, sondern ein intellektuelles Wissen, er erkennt es bei sich selbst (ἔγνων).

In welches bestimmte Individuum die Kraft übergegangen war, wußte der Herr nicht unmittelbar. Die wunderbare Wissenschaft des Gottmenschen war keine Vielwisserei, und seine Frage: wer ist der (nicht die, ὁ ἅψάμενος), der mich angerührt hat, war keineswegs ein bloßer Schein. Er sieht umher, auf daß der verborgene Gläubige hervortreten möge, denn das weiß er, ohne Glauben würde ihm in keinem Falle die wolthätige Wirkung entlockt worden sein. Im Geist hat er schon den Nothschrei einer leidenden und vertrauenden Seele gehört. Daß sein Kleid die Ursache der Heilung, der mechanische Leiter der Heilkraft gewesen sei, davon sagen die Evangelisten nichts; aber durch das Anrühren seines Kleides konnte der Glaube ebensogut bewährt werden, als durch das Ergreifen seiner mächtigen Hand, und absichtlich läßt er daher das Weib aus dem Dunkel zum Vorschein treten, damit sie von dem Gedanken an eine magische zu dem einer frei gewollten Wirkung des Herrn möchte zurückgeleitet werden. Nicht Jesu Kleid, nein, ihr Glaube hat ihr geholfen, wenngleich dieser anfänglich keineswegs von Aberglauben ganz frei war.

12. **Und wie sie sogleich geheilt sei.** Nach der Ueberlieferung (Eusebius, H. E., VII, 18; Sozomenus V, 21) hat die Frau zu Paneas, ihrem Geburtsort, ein Denkmal zur Erinnerung an diese Wolthat errichtet, welches Kaiser Julian später soll haben entfernen und seine eigene Statue an dessen Stelle setzen lassen. Anderswo (in dem Evangelium Nikod., Kap. 7, bei Thilo, I, 561) kommt diese Frau unter dem Namen Veronika vor, die in der Gegenwart des Pilatus Jesu Unschuld mit lauter Stimme bekannt und auf dem Wege nach Golgatha sein Angesicht mit dem noch bewahrten Schweißtuch abgetrocknet haben soll. Ohne daß wir die Echtheit und den Werth dieser Berichte zu beurteilen haben, können sie dennoch zum Beweise dienen, wie hoch schon das christliche Altertum den Glauben und die Hoffnung dieser Dulderin gewürdigt hat. Uebrigens vergleiche man die gleichartigen Wunderwerke (Matth. 14, 36; Apostelg. 5, 15; 19, 11). Bei Sepp, L. J., II, S. 399, findet man wichtige Einzelheiten in betreff der Heilart der ῥύσις αἵματος durch jüdische Aerzte. Das Vollkommene der Wunderheilung wird von Lukas, dem Arzte, vortrefflich in dem παραχρῆμα ἔστη ἡ ῥύσις τ. αἵμ. ausgedrückt.

13. **Als er noch redet.** Durch den Erzählungston im Präsens wird das Anschauliche und Dramatische in der Darstellung des Lukas nicht wenig erhöht. Uebrigens geht aus dieser Sendung hervor, daß Jairus unter Mitwissen und Gutbefinden seiner Hausgenossen ausgegangen war, den Meister zu rufen. Vielleicht hatte jedoch dieser Entschluß bei einigen Reaktion hervorgebracht; wenigstens zeigen diese Abgesandten, wahrscheinlich von der betrübten Mutter dem Trauernden entgegengeschickt, nun deutlich genug, daß sie von dem Lehrer ferner kein Heil erwarten.

14. **Fürchte dich nicht.** Der ganze Aufenthalt mit der Frau war für Jairus eine Feuerprobe gewesen. Sein eben geweckter Glaube war aufs tiefste erschüttert; jetzt aber im Begriff zu erliegen, wird er von dem Heiland gestärkt. — Καὶ σωθήσεται. Genauer noch, wie es scheint, wird dies Wort von Markus weggelassen, obschon natürlich der Ausgang zeigte, daß diese indirekte Verheißung in dem „Glaube nur" verfaßt gewesen war. Indem der Herr in einem solchen Augenblick alle Furcht verbietet und nur Glauben verlangt, läßt er den Jairus schon etwas großes erwarten, sagt ihm aber noch nicht bestimmt, was.

15. **Ließ er niemand mit sich hineingehen.** Da der Herr nicht alle Jünger mitnahm, scheint es in seiner Absicht gelegen zu haben, das Wunder soviel wie möglich verborgen zu halten. Daß er sich von den drei Jüngern begleiten läßt, die auch auf dem Thabor und in Gethsemane in das innerste Heiligtum eintraten, ist ein Beweis von der hohen Bedeutung, die er selbst dieser Todtenerweckung gibt.

16. **Und alle beweineten und beklagten sie.** Vgl. Matth. 9, 23 und de Wette, Archäologie, §. 263, der unter andern des Ausspruchs aus dem Talmud erwähnt: „Etiam pauperrimus inter Israelitas, uxore mortua, praebebit ei non minus quam duas tibias et unam lamentatricem." Man kann sich leicht denken, wie groß der Lärm nach dem Verlust seiner einzigen Tochter im Hause eines angesehenen Israeliten gewesen sein wird.

17. **Sie ist nicht gestorben.** Gegen die Erklärung als Scheintod spricht sich mit Recht Lange, Ev. Matth., z. d. St. aus. Allerdings schließt von Ammon, L. J., I, S. 414, aus der kleinen Anzahl von Zeugen, welche Jesus mitnimmt, daß das erwachende Mädchen vor allen Dingen Ruhe und Stille nöthig hatte, und daher nicht wirklich todt war. Ebensogut aber hätte er aus dem Befehl zum Stillstehen an die Träger zu Nain herleiten können, daß die Bewegung der Bahre dem Scheintodten Nachtheil bringen konnte. Die Erklärung Olshausens und anderer streitet gegen den sittlichen Charakter des Herrn, der nie seine Thaten mit betrüglichem Schein zu umgeben pflegte; gegen das Bewußtsein der Eltern und Hausgenossen (V. 53) und gegen den ausdrücklichen Bericht des Lukas: ihr Geist kehrte zurück (V. 56), vgl. 1 Kön. 17, 22. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auch die Bildersprache, dem Schlafe entnommen, dazu dient, das Wunderbare mehr zu umhüllen. Ein Großsprecher hätte von einem Scheintodten gesagt: „Sie schläft nicht, sondern sie ist todt"; der Lebensfürst sagt zu einer Gestorbenen: „Sie ist nicht todt, sondern sie schläft". In den Augen des Herrn war sie in diesem Augenblick schon eine Lebende, obschon sie noch leiblich durch die Macht des Todes gefesselt dalag. „Jesus will die Menge nicht in Ungewißheit lassen, sondern drückt (V. 52) in seiner sinnigen Weise aus, was sich gleich von selbst erklären sollte" (Meyer).

19. **Man sollte ihr zu essen geben.** Auch hier geht durch das Wunder des Herrn ein Zug der Milde und der Fürsorge, die nichts vergißt, der nichts zu geringe ist. So sorgt er anderswo, daß die Brocken gesammelt, daß Lazarus von den Tüchern befreit werde. Zugleich ein Beweis für die Wahrheit des Wunderberichts wie für die Vollkommenheit des Wunders. — „Das Kind war nicht blos wieder lebend, sondern auch *gesund*, als solches sollte es fortan behandelt, und das wiedergekehrte natürliche Bedürfnis durch die natürlichen, dazu bestimmten Mittel befriedigt werden" (von Burger).

19. **Niemand zu sagen.** Die Annahme, daß der Befehl zum Geheimhalten hier am unrechten Orte eingeschoben und nicht bei diesem, sondern bei einem vorigen Wunder gegeben sei (Hase), entbehrt alles Grundes. Der Befehl ist vielmehr veranlaßt durch die hohe Spannung des Volkes zu der Zeit, das sich sonst leicht aufrührerischen Bewegungen hätte hingeben können. Außerdem war es eine Uebungsschule für Jairus und dessen Familie, welche, nachdem sie nun die Wunderkraft des Herrn geschaut, zu fernerem Glauben und Gehorsam geleitet werden mußten. Und was das durch Jesum zum neuen Leben erweckte Töchterlein betrifft, wer fühlt es nicht, wie schädlich das beständige Fragen und Gerede der Bewunderung und Neugierde auf das höhere Leben des inwendigen Menschen bei ihr hätte einwirken müssen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist wichtig, auf die verschiedene Form zu achten, worin sich der Glaube bei Jairus und bei dem blutflüssigen Weibe offenbart. Der erste tritt mutig auf, ist aber heimlich in Furcht und scheint stärker als er wirklich ist. Die andere nähert sich ängstlich, ist aber heimlich starkgläubig und ist wirklich viel mehr, als sie schien. Beide Typen haben in der Christenwelt mancherlei Geistesverwandte.

2. Der vorliegende doppelte Wunderbericht trägt fast in jedem Zuge den Stempel der Wahrheit, Einfalt und stiller Erhabenheit. Diese Angst des Vaters und diese Schüchternheit des Weibes; diese Unruhe des Volks und diese Ruhe des Herrn; diese Befremdung der Jünger und das bestimmt wiederholte: „Einer hat mich angerührt!"; dieses Lachen des Unglaubens dem Ausbruche des Schmerzes gegenüber; diese Majestät beim Offenbaren und diese Sorgfalt beim Verhüllen seiner Wunderkraft, dieses alles bildet ein so unnachahmliches Ganze, daß man die Wahrheit fast mit Händen greifen kann. Matthäus erzählt nach seiner Gewohnheit gedrängt und objektiv; bei Markus ist der Einfluß des Augenzeugen Petrus unverkennbar; die Singularia des Lukas verrathen den Arzt, und seine Angabe von dem Alter des Kindes wird von Markus einigermaßen unterstützt, indem dieser sagt, daß es *wandelte*. Alle Berichte lassen sich in ungekünstelter Weise vereinigen, und so sie jemand nur für kunstvoll in einander geschlungene Fäden einer frommen Erdichtung

halten könnte, müßten wir nicht nur seinen religiösen, sondern auch seinen natürlichen Schönheits- und Wahrheitssinn billig bezweifeln.

3. Eine treffende Aehnlichkeit zeigt sich zwischen der Auferweckung von Jairi Töchterlein und der des Lazarus. Beide male zögert der Herr, ehe er die Hilfe bringt, und läßt den Kranken, zu dem er gerufen wird, sterben. Beide male gibt er eine dunkle Verheißung von Rettung. Beide male endlich erklärt er den Tod für einen Schlaf. Auch hier stimmt der synoptische mit dem johanneischen Christus überein.

4. „Der Gang zu dieser Wunderthat ist ein merkwürdiges Abbild zu mancher innern Führung. Wenn Jesus mit dem Menschen schon fast ans Ziel seiner Bekehrung und Vollendung gelangt ist, gerade dann kommt oft der härteste Stoß, der selbst das im Glauben Angefangene völlig wieder zu zertrümmern scheint. Doch soll es nur dazu dienen, alles Grauen in dem Menschen völlig zu überwinden, den Glauben zu vollenden und den göttlichen Wolthäter zu verherrlichen" (v. Gerlach). Vgl. übrigens die Bemerkungen zu der Auferweckung des Jünglings von Nain (Kap. 7, 11—17).

Homiletische Andeutungen.

Wo man Jesum eine Zeit lang vermißt hat, wird er mit erhöhter Freude empfangen. — Wie des Lebens Noth zu Jesu treibt. — Jesus die beste Zuflucht für das bekümmerte Elternherz. — Keine Jugend und Kraft sichert vor dem Tode. — Jesus sieht nicht zu allererst auf die Vollkommenheit, sondern auf die Aufrichtigkeit des Glaubens, der ihn anruft. — Jesus der Arzt unserer verborgenen Krankheiten. — Die hoffnungslosen Versuche, sich selbst zu heilen. — Die Welt ein Arzt, bei dem der Kranke stets ärger und ärger wird. — Der kühne Glaubensgriff. 1) Was er wagt; 2) was er gewinnt. — Wie viele umringen Jesum äußerlich, aber wie wenige berühren ihn gläubig. — Der verborgene Glaube muß endlich ans Licht kommen: 1) zur Verherrlichung des Herrn, 2) zu seiner eigenen Bewährung, 3) zur Ermutigung und zum Troste anderer. — Die Ruhe des Herrn im Gegensatz zu: 1) dem Drängen des Volkes, 2) dem Widerspruch der Jünger, 3) der Verlegenheit des Weibes, 4) der Angst des Jairus. — Der Glaube des blutflüssigen Weibes: 1) heimlich genährt, 2) mutig gezeigt, 3) alsbald entdeckt, 4) demütig bekannt, 5) herrlich gekrönt. — Auch die verborgenen Wolthaten des Herrn kommen zu seiner Zeit an das Licht. — Fürchte dich nicht, glaube nur! 1) Eine erstaunliche, 2) eine rechtmäßige, 3) eine mögliche, 4) eine heilsreiche Forderung. — Jesus der beste Führer auf dem Wege des Glaubens (Jairus). Wir sehen: 1) den bittenden Glauben von Jesu erhört, 2) den heilsbegierigen Glauben von Jesu geprüft, 3) den erliegenden Glauben von Jesu gestärkt, 4) den standhaften Glauben von Jesu gekrönt, 5) den dankbaren Glauben von Jesu vollendet. — Der Weg des Herrn zwischen Trauernden einerseits und Lachenden anderseits. — „Weicht ihr Trauergeister, Jesus, unser Meister" u. s. w. — Eine hoffnungslose Traurigkeit ein für allemal von Jesu verbannt, als er den Tod einen Schlaf nannte. — Der Schlaf das Bild des Todes; beiden geht 1) Ermüdung vorher, 2) ist Ruhe eigen, 3) folgt Erwachen. — Auch die Auferweckung geistlich Todter verrichtet der Herr meistens in heiliger Stille. — Der Unglaube, der es besser als Jesus wissen will, wird immer beschämt. — Auch geistlich Erweckte haben alsbald Nahrung nöthig. Selbstverleugnung der beste Beweis von des Glaubens Dank. — Auch in Bezug auf des Herrn Thaten ist eine Zeit des Schweigens wie des Sprechens.

Starke: Wird Jesus mit seinem Evangelio an einem Orte abgewiesen, so wird er an dem andern willkommen geheißen. — Gott läßt die Menschen oft eine Zeit lang warten, ehe er kommt, damit sie desto begieriger und geschickter seien, ihn aufzunehmen. — Brentius: Große Leute, großes Kreuz. — Nothleidenden zu Hilfe zu kommen soll man nicht lange aufschieben. — Mit den Wundern, so die Anrührung der Gebeine der Heiligen heutigen Tages thun sollen, ist es lauter Betrügerei. — Gott heilet auch unsere heimlichen Krankheiten, deren wir uns schämen. — Cramer: Christus ist ein Herzenskündiger, und man kann nichts heimliches anfangen, das er nicht sähe. — Osiander: Gott läßt seine Kinder bisweilen beschämt werden, daß er sie hernach desto herrlicher mache. — Der Herr weiß mit den Müden ein Wort zu rechter Zeit zu reden. — Christus Herr über Todte und Lebendige (Röm. 14, 9). — Man lerne sich doch in die horas und moras unsers Gottes schicken. — J. Hall: Es ist besser in das Klaghaus gehen, als in das Trinkhaus. — Christus und die Seinen werden von der ungläubigen Welt beständig verlacht. — Die Spötterei der Welt muß einen Christen von guten Werken nicht abhalten.

Heubner: Wenn ein geistlicher Vater Jesum für eine ihm anvertraute Seele anruft, so darf er hoffen, bei Jesu nicht vergebens zu bitten. — Die Thorheit der Menschen erschien auch sonst, wie jetzt, zum Theil noch in dem unmäßigen Trauergepränge bei Begräbnissen. — Das Vertrauen, welches Jesus für sich einzuflößen wußte. — Lisco: Wie der Glaube angefochten und gestärkt wird. — Die mächtige Hilfe des Herrn Jesu. — Palmer (die Perikope): Wie dort, so siehet des Herrn Auge allezeit ins Verborgene; wie dort, so hilft des Herrn Hand allezeit im Verborgenen. — Das Walten des Herrn an dem Gläubigen hier unter dem Getümmel der Welt, dort in der ewigen Sabbatstille. — Fuchs: Das Exempel der beiden

Nothleidenden im Evangelio lehrt uns, was Paulus sagt (Röm. 5, 3): 1) Trübsal bringt Geduld, 2) Geduld bringt Erfahrung, 3) Erfahrung bringt Hoffnung, 4) Hoffnung läßt nicht zu schanden werden. — Souchon: Die Führungen des Herrn zu unserer Seligkeit. — Couard: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

4. Der Menschensohn durch die Zwölfe verkündigt, von Herodes gefürchtet, durch die gesättigte Schar geehrt. (Kap. 9, 1—17.)

(Parallele: Matth. 10, 5—15; 14, 1, V. 13—21; Mark. 6, 7—16, V. 31—46; Joh. 6, 1—14.)

a. Die Sendung der zwölf Apostel. (V. 1—6.)

1 Er rief aber die Zwölfe zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle
2 Dämonen, und daß sie Krankheiten heilen konnten, *und sandte sie aus, zu ver-
3 kündigen das Reich Gottes und zu heilen die Kranken, *und sprach zu ihnen:
Nehmet nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Tasche, noch Brod, noch Geld,
4 noch zween Röcke sollt ihr haben. *Und wo ihr irgend in ein Haus gehet, so bleibet
5 daselbst, und gehet von dannen wieder fort. *Und welche euch nicht aufnehmen, da
gehet aus von selbiger Stadt, und schüttelt den Staub[1]) ab von euren Füßen,
6 zum Zeugnis gegen sie. *Und sie gingen aus und durchzogen die Flecken, indem sie
überall das Evangelium verkündeten und heileten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Harmonistik.** Nach der Auferweckung des Töchterleins von Jairus folgten unmittelbar zwei andere Wunder, die allein Matthäus angibt (Kap. 9, 27—34). Hierauf scheint der Herr eine neue Reise durch Galiläa unternommen und sich wiederholt von der hochgestiegenen geistlichen Noth des Volks überzeugt zu haben (ibid. V. 34. 36). Darum fordert er seine Jünger auf, den Herrn der Ernte um Arbeiter zu bitten (V. 37. 38), und gibt ihnen endlich Gelegenheit, mit diesem Beten das Arbeiten zu verbinden und selbst die Hand an den Pflug zu legen.

Auch in der Erzählung von der Aussendung der zwölf Apostel muß der kürzere Bericht des Lukas aus dem des Matthäus und Markus ergänzt werden. Dann zeigt sich, daß sie der Herr zu zwei und zwei aussandte und in ihrer Instruktion, nach der Angabe aller Synoptiker, das Austreiben der Dämonen als einen besondern Haupttheil ihrer Wirksamkeit anführt, das von dem Heilen gewöhnlicher Kranken wol unterschieden wird. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Anrede wird von Matthäus weit ausführlicher und genauer mitgetheilt als von den beiden andern. Lukas berichtet V. 3—6 nur etwas von dem ersten Theil derselben (Matth. 10, 5—15), während wir einige Elemente der Fortsetzung im 10. und 12. Kapitel wiederfinden werden.

2. **Die Zwölfe.** Obschon wichtige Zeugen für die Lesart *τοὺς δώδεκα μαθητὰς αὐτοῦ* sprechen, darf es nicht unerwähnt bleiben, daß Lukas gewöhnlich *οἱ δώδεκα* als stehende Formel gebraucht, und daß wieder andere Handschriften das Wort *ἀποστόλους* lesen, welches ebensowol ein Zusatz von späterer Hand zu sein scheint als das erste, das der Parallelstelle bei Matth. 10, 1 entlehnt ist. Zugleich läßt hier Matthäus die Namen der zwölf Apostel folgen, die Lukas schon früher in einem andern Zusammenhange (Kap. 6, 12—16) mitgetheilt hatte. Lukas ist dagegen vollständiger in der Angabe des Inhalts der Instruktion und erwähnt auch des *κηρ. τὴν βαρ. τοῦ θ.*, da die beiden andern nur von Wunderthaten reden. Ueber die Art und Weise, in der ihnen die *δύναμις καὶ ἐξουσία* mag ertheilt worden sein, vergl. man Lange zu Matth. 10, 1.

3. **Nehmet nichts mit.** Es besteht einige Verschiedenheit unter den Synoptikern in Bezug auf die Vorschriften für die Reiseausrüstungen der Zwölfe. Nach allen dreien durften sie kein Geld in ihren Gürteln, keine zwei Röcke und keinen Vorrat von Speisen mit sich nehmen. Nach Markus und Lukas wird ihnen außerdem das Mitnehmen des Brotes nicht gestattet, wovon Matthäus

[1]) Gew. Text: auch den Staub.

schweigt. Aber während sie nach Markus (V. 8) allein einen Stab mit sich führen durften, wird ihnen auch dies nach Matthäus und Lukas verboten (die Lesart: Stäbe, ῥάβδους, ist wol die echte nicht). Wir glauben, daß Markus, der hier allein in einer oratio obliqua berichtet, sich freier als die beiden andern ausdrückt. Der Geist des Befehls ist indessen nach allen derselbe. Der Herr spricht von dem, was sie sich für die Reise anschaffen mußten. Hatten sie schon einen Stab, so stand es ihnen frei, diesen mitzunehmen (Markus); besaßen sie aber keinen, so sollten sie nicht jetzt noch einen kaufen (Matthäus und Lukas). Nichts durften sie mitnehmen, nichts durften sie für ihre Wolthaten annehmen. Die Geschichte lehrt, wie die Apostel diese Befehle verstanden haben: das letzte buchstäblich, wie der Fluch des Petrus über Simon, den Zauberer, zeigt (Apostelg. 8, 20), das erste in dem Geist der Weisheit; s. z. B. 2 Kor. 11, 8; 2 Tim. 4, 13.

4. **So bleibet daselbst.** Vgl. Kap. 10, 7. Wandert nicht von Haus zu Haus. — **Gehet von dannen wieder fort.** Setzet von da aus, ohne willkürlich einen andern Aufenthalt gewählt zu haben, eure Reise weiter fort.

5. **Und welche euch nicht aufnehmen.** Vgl. Matth. 10, 14. Mit Lachmann und Tischendorf scheint allerdings δέξωνται gelesen werden zu müssen, da δέχωνται aus den Parallelstellen entlehnt ist. Das Staubabschütteln, eine symbolische Handlung zum Zeugnis gegen sie, wie es bei Theophylaktus heißt: εἰς ἔλεγχον αὐτῶν καὶ κατάκρισιν. Aus Apostelg. 13, 51 ersehen wir, wie die Apostel casu quo diesen Befehl des Herrn ad literam befolgt haben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Bei der Untersuchung nach dem Zweck dieser Missionsreise der Zwölfe hat man vielleicht zu wenig auf das Wort des Herrn Matth. 9, 38 geachtet. Ganz mit Unrecht hat man diese Reise öfter als eine Art Uebung zur künftigen Lebensaufgabe für die Zwölfe betrachtet. Der Herr gibt wenigstens nicht einen einzigen Wink, daß er also verstanden sein will; auch war das Halten von Probepredigten durch künftige Prediger des Evangeliums zu seiner Zeit noch nicht gebräuchlich. Ebensowenig diente diese Sendung dazu, um die persönliche Ankunft Jesu in einigen Städten und Flecken Galiläas vorzubereiten. Es ist wenigstens nicht zu beweisen, daß die Apostel in Städte gekommen seien, wo er ganz unbekannt war; auch würde es wenig mit seiner Weisheit übereingestimmt haben, das Evangelium noch während seines Lebens in Gegenden bringen zu lassen, und zwar durch ungeübte Menschen, wo man ihn selbst noch durchaus nicht kannte. Nein, die Zwölfe sollten nicht vor ihm hergehn, sondern hier und da auf seiner Spur zurückkehren. Nicht um zu säen, sondern um zuerst zu ernten, gebietet er ihnen hinzugehen; nicht um anzufangen, was er fortsetzen wird, vielmehr um fortzusetzen, was er selbst schon angefangen hat. So wird alles deutlich. So zeigt sich, warum sie jedesmal untersuchen mußten, wer würdig sei, sie zu empfangen, mit andern Worten: wer in Bezug auf den Herrn und die Sache seines Reiches günstig gesinnt sei. So wird ihr Recht, den Staub abzuschütteln, offenbar, welches für die Verwerfung einer ersten Predigt fast zu streng, für das Verschmähen eines erneuerten Versuches aber vollkommen billig war. So geht erst das rechte Licht auf über das Verbot umständlicher Reiseausrüstungen: sie kamen ja nicht als Fremde unter Feinde, sondern als Freunde in eine Gegend, wo ihnen der Herr selbst schon die Wege gebahnt hatte. Und so wird zugleich ersichtlich, warum er sie gerade jetzt diese Reise antreten ließ. Schon hatte er den unbußfertigen Städten Galiläas das ihnen drohende Urteil verkündigt (Matth. 11, 20—24), nun aber will er durch seine Apostel noch einen letzten Versuch machen, die Abtrünnigen für sich zu gewinnen. Je mehr er die Entwickelung des großen Dramas seines Lebens im Geiste schaut, desto mehr fährt er mit dem Donnergang der Entscheidung fort. Immer drohender fangen die Parteien an, einander gegenüber zu stehen; auf daß nun der Herzen Gedanken noch mehr offenbar werden sollten, sendet er jetzt seine Apostel aus. Sie müssen den schon von ihm gestreuten Samen für das Himmelreich begießen; was Frucht verspricht, mit Sorgfalt hegen und pflegen; was aber als Unkraut sich erweist, ihm als solches kenntlich

machen; mit einem Worte: Arbeiter sein für die Ernte.

2. Was die Dauer dieser Reise betrifft, so läßt sich darüber ebensowenig sagen als über die Namen der besuchten Städte und Flecken. Sicher aber hat sie länger als einen Tag gedauert (gegen Wieseler, a. a. O., S. 291), da ja immer einige Zeit erforderlich ist, um von Stadt zu Stadt zu gehen, um die Würdigen auszusuchen, um da zu bleiben ꝛc. Bedenken wir aber, daß sie, in sechs Paare vertheilt, nur einen Theil Galiläas durchzogen haben und noch keineswegs geschickt waren, lange selbständig zu handeln, dann ist es nicht wahrscheinlich, daß der Herr viele Tage oder Wochen von den Zwölfen getrennt gewesen sei. Wahrscheinlich harrete er ihrer indes zu Kapernaum, und da alsbald nach ihrer Zurückkunft die wunderbare Speisung stattfand, war schon das zweite Osterfest nicht mehr fern (Joh. 6, 4). Da wir der Ansicht sind, daß die Predigt zu Nazareth nur einmal geschehen sei, und zwar zu der von Lukas Kap. 4, 16—30 angegebenen Zeit, so ist es also unserthalben nicht nöthig, unmittelbar nach der Aussendung der Zwölfe den Bericht Matth. 13, 54 bis 56; Mark. 6, 1—6 einzuschalten.

3. Obschon die Uebung der Apostel hier nicht Hauptsache war, zeigt sich doch auch bei unserer Auffassung in dieser Begebenheit sowol die Weisheit des Herrn in der Führung seiner Zeugen, als auch seine Liebe zu den verlornen Schafen vom Hause Israel hier in lieblichem Lichte. Die heilende Wirksamkeit, wozu ihnen Macht verliehen wird, ist zugleich ein treffendes Symbol von dem, was die Evangelisation und die Mission noch überall ausrichten soll, wohin sie ihre Schritte richtet. Und der Geist, welchen der Herr auch nach der kurzen Redaktion bei Lukas hier seinen Zeugen angepriesen hat, Unbesorgtsein um das Irdische, Anspruchslosigkeit, aber auch heiliger Eifer, wo ihr Wort fortwährend verschmähet wird, darf noch heutzutage bei keinem vermißt werden, der unter getaufte oder ungetaufte Heiden seinen Namen mit Ehre tragen will.

4. „Liebe zu einem behaglichen Leben ist ein großes Hindernis des Werkes Gottes bei einem Evangelisten, denn mit den Armen, die es ihm nicht gewähren können, hat er gerade am meisten zu thun (Kap. 7, 22), und die Reichen ziehen ihn weit eher in ein solches Leben hinein, als er sie davon ab. Die Welt muß wissen, daß man sie nicht sucht um ihrer Güter willen und keine Gemeinschaft mit ihr hat als um ihrer Seligkeit willen. Will sie davon nichts hören, dann muß man ausgehen von ihr" (O. v. Gerlach).

Homiletische Andeutungen.

Die apostolische Vollmacht. 1) Ihr Umfang, 2) ihr Grund, 3) ihr Zweck, 4) ihre Grenze. — Der Bote des Evangeliums zugleich ein Seelenarzt. — Der Evangelistenweg der Zeugen des Herrn, ihre Rüstung, Ziel, Frucht. — Wer zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, darf vertrauen, daß es ihm weiter auch durchaus an nichts mangeln werde. — Ihr habt es umsonst empfangen, gebt es umsonst. — Das Zeugnis für die gläubige und gegen die ungläubige Welt. — Wie der treue Diener für die Ehre des Herrn, der Herr für das Bedürfnis seines treuen Dieners sorgt. — Das Evangelium vom Reich muß überall gepredigt werden. — Die Predigt des Evangeliums eine That des Gehorsams des Glaubens. — Der Geist der innern Mission.

Starke; Cramer: Das heilige Predigtamt errettet noch die Menschen von der Gewalt des Satans. — Zum Predigtamt gehört ein ordentlicher Beruf, so innerlich als äußerlich. — Hedinger: Wer dem Evangelio dient, soll sich davon nähren (1 Kor. 9, 14). — Canstein: Sollten die Jünger Christi um besserer Bequemlichkeit willen nicht von einem Hause zum andern gehen, so sollen noch viel weniger Prediger um besserer Gemächlichkeit willen nach besseren Pfarren trachten. — Das Predigtamt nicht ein otium, sondern ein gravissimum negotium.

b. Die Furcht des Herodes. (V. 7—9.)

7 Es hörte aber Herodes der Tetrarch alles, was geschehen [1]), und er war sehr
in Verlegenheit, dieweil von etlichen gesagt ward: Johannes ist von den Todten
8 auferstanden; *von etlichen aber: Elias ist erschienen, und von andern: Einer
9 der alten Propheten ist auferstanden. *Und Herodes sprach: Johannes habe ich enthauptet; wer ist aber dieser, von dem ich solches höre? Und er suchte ihn zu sehen.

[1]) Lesart von B. C*. D. L. Sinait. 69. 157. Gewöhnl. Lesart: ὑπ' αὐτοῦ.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es hörte aber** (vgl. Matth. 14, 1 bis 12; Mark. 6, 16—28). Matthäus und Markus haben den Bericht über Herodes' Gewissensangst sogleich mit der Enthauptung des Johannes vereinigt. Lukas, der schon Kap. 3, 19. 20 die Gefangennehmung des Täufers berichtet hatte, deutet hier nur mit einem Worte dessen Ende an. Dagegen ist sein Evangelium wieder besonders reich an für die Psychologie des Herodes wichtigen Zügen, die uns zugleich die immer steigende Verschlimmerung des Tyrannen in sittlicher Hinsicht veranschaulichen (vgl. Kap. 13, 31 bis 33; 23, 6—8).

2. **Alles, was geschehen.** Sowol vom Herrn selbst als von seinen Gesandten, die gerade in diesen Tagen in seinem Namen Teufel austrieben. Um so begreiflicher wird die Angst des Herodes, wenn wir bedenken, daß die Enthauptung des Täufers in derselben Periode geschehen war und also sein Gewissen noch keine Zeit zum Einschlafen gehabt hatte. Obgleich Johannes während seines Lebens keine Zeichen that (Joh. 10, 41), konnte man sich sehr wol vorstellen, daß er, wenn er nach seinem Tode noch einmal ins Leben zurückgekehrt wäre, mit Wunderkräften ausgerüstet sei. An Elias konnte man denken, da er nicht gestorben war; an einen der alten Propheten endlich, da die Wiederkunft einzelner derselben in den Tagen des Messias erwartet wurde.

3. **Johannes habe ich enthauptet.** Nicht so sehr die Sprache des erschrockenen Gewissens (Meyer), als vielmehr der peinlichen Ungewißheit. Kaum hat er sich des Johannes zu entledigen gewußt, als er schon wieder von einem andern hört, dem man noch dazu eine so erstaunliche Wunderkraft zuschreibt. Was muß er nun von diesem denken oder fürchten? Gerade weil er es nicht weiß, verlangt er, ihn selbst zu sehen, wie auch später ihn zu tödten (Kap. 13, 31). Bei Lukas tritt besonders der Ausdruck banger Ungewißheit, bei Matthäus und Markus die fixe Idee des erwachten Gewissens hervor. Den einen Augenblick konnte diese, den andern jene Stimmung die vorherrschende sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Schrecken des Herodes vor dem Gerücht von Jesu ist ein indirekter Beweis für die Wirklichkeit und Menge seiner Wunder und hat insofern ein apologetisches Moment. Ein Herodes ist kein Mann, der so schnell von einem unbedeutenden oder ungegründeten Gerüchte sich verwirren ließe.

2. In der Person und der Wirksamkeit des Herrn liegt das Eigentümliche, daß diejenigen, bei welchen das sittlich-religiöse Organ gänzlich abgestumpft und erstickt ist, nicht wissen, was sie mit ihm machen sollen. Sie erschrecken nur noch vor dem Rauschen seiner Fußtapfen, wissen aber kaum selbst warum.

3. Vorstellungen, deren Wirklichkeit der Verstand nicht ernstlich glauben kann, können doch dem Gewissen schrecklich sein. Herodes spottet gewiß der Unsterblichkeitsideen der Pharisäer, und doch zittert er vor Gespenstern.

Homiletische Andeutungen.

Das Gerücht von dem Herrn dringt überall durch. — Das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. — Die Macht und die Ohnmacht des Gewissens. Die Macht. 1) Es erinnert an das verübte Böse getreu, 2) beurteilt es gerecht, 3) bestraft es streng. Die Ohnmacht. Es ist außer stande: 1) das Vergangene ungeschehen, 2) das Gegenwärtige erträglich, 3) das Zukünftige hoffnungsvoll zu machen. — Der Einfluß des erwachten Gewissens auf die Begriffe des Verstandes. — Das unreine Verlangen, Jesum zu sehen. (Das Entgegengesetzte siehe Joh. 12, 20—22).

Starke: Die Wahrheit kommt gemeinen Leuten eher zu Ohren als den großen Herren. — Es sind mancherlei irrige Meinungen von Christo ausgebreitet worden, aber getreue Lehrer müssen geschickt sein, dieselben zu widerlegen. — Ein böses Gewissen ist furchtsam und erschrickt vor einem rauschenden Blatt (Hiob 15, 20). — Vergl. zwei treffliche Predigten von A. Monod über die Enthauptung Johannes des Täufers, in der zweiten Sammlung seiner Sermons.

c. Das Wunder mit den Broten. (V. 10—17.)

10 Und die Apostel kamen wieder und erzählten ihm, wie große Dinge sie gethan
hätten; und er nahm sie mit sich und entwich bei Seite nach einer Stadt, genannt
11 Bethsaida [1]). *Da aber das Volk das inne ward, folgte es ihm, und er nahm sie
auf und redete zu ihnen vom Reiche Gottes, und die, welche der Heilung bedurften,
12 machte er gesund. *Der Tag aber fing an sich zu neigen; da traten die Zwölfe
herzu und sprachen zu ihm: Entlasse das Volk, daß sie hingehen in die umliegen-
den Flecken und Dörfer, und einkehren und Speise finden, denn wir sind hier an
13 einem wüsten Orte. *Er aber sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen. Da
sprachen sie: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zween Fische, wenn wir
14 nicht etwa hingehen und für dies ganze Volk Speise kaufen sollen. *Denn es waren
bei fünftausend Mann. Er aber sprach zu seinen Jüngern: Lasset sie sich lagern
15 in Lagern [Haufen] zu fünfzig. *Und sie thaten also, und ließen alle sich lagern.
16 *Da nahm er die fünf Brote und die zween Fische, sah auf gen Himmel, dankte
17 und brach sie, und gab sie den Jüngern, daß sie dem Volke vorlegten. *Und sie
aßen und wurden alle gesättiget, und man hob auf, was sie übrig gelassen, zwölf
Körbe mit Stücken.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und die Apostel kamen wieder.** Um eine richtige Vorstellung von dem ganzen Zusammenhang der Ereignisse zu bekommen, muß man besonders Mark. 6, 30 und 31 vergleichen. Fast gleichzeitig empfängt der Herr den Bericht von der Rückkehr der Zwölfe und von dem Tode des Täufers. Hierzu kommt das Gerücht, daß Herodes ihn zu sehen verlangt, was ihn veranlaßt, von dem Gebiet des Antipas auf das des Philippus überzugehen. Er will seinen Jüngern und sich selbst eine ruhige Stunde bereiten, was ihm jedoch durch den Andrang des Volkes unmöglich wird. — Ueberhaupt ist hier vor allem eine Vergleichung der verschiedenen Berichte erforderlich, um zu einer richtigen Vorstellung des Wunders der Speisung zu gelangen. Man wird dann bestätigt finden die Bemerkung des Lic. S. Rauh in einem vortrefflichen Aufsatze über Joh. 6, in der deutschen Zeitschr. für christl. Wissenschaft und christl. Leben, 1850, S. 263: „Daß sowol durch den Zeitpunkt, welchen die Synoptiker und Johannes Darstellungen dieser Geschichte anweisen, wie durch die Bedeutung, die sie ihr beilegen, sie gleichmäßig diese Wunderhandlung des Herrn in das hellste Licht und gleichsam auf jenen höchsten Gipfel des Lebens Christi stellen, bis wohin der verhängnisvolle Weg zum Opfertode zu höherer und höherer Selbstentfaltung führt, um von nun an dem dieser Selbstentfaltung nothwendig folgenden Verhängnis, das in der Tiefe lauert, entgegenzuführen." Besonders zur Prüfung der Baur'schen Ansichten über das Evangelium Johannes verdient der ganze Aufsatz verglichen zu werden.

2. *Βηθσαϊδά.* Nicht das westliche (Winer, de Wette), sondern eine andere Stadt dieses Namens, am nordöstlichen Ufer des Sees, zum Gebiete des Philippus gehörig, der ihr den Namen Julias gegeben und sie bedeutend verschönert hatte. Gebaut unweit des Ufers, an der Stelle, wo der Jordan sich in den See von Tiberias ergießt, war sie von einem wüsten Landstrich umgeben, der jedoch jetzt im Frühling mit einem Grasteppich bedeckt und groß genug war, eine zahlreiche Schar aufzunehmen. Dorthin geht der Herr mit den Jüngern nach Matthäus und Markus zu Schiffe, während Lukas nicht sagt, daß er zu Lande geht (Meyer), sondern die Art der Abreise ganz unbestimmt läßt. Wahr-

[1]) Bei der großen Verschiedenheit der Lesarten z. d. St. kommt es uns vor, daß die von Tischendorf, welche auch Meyer angenommen hat, *εἰς πόλ. καλουμ. Βηθσ.*, besonders auf innere Gründe hin die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Lectio difficilior praeferenda. „*εἰς πόλιν* mußte Anstoß erregen, da das folgende nicht in einer Stadt, sondern in einer Wüste (vgl. V. 12 und auch Mark. 6, 31) vorgefallen."

scheinlich war Kapernaum der Ort, wo der Herr und die Zwölfe nach der Rückkehr der letzteren einander wiedergefunden haben.

3. **Folgte es ihm.** Wie aus Matthäus und Markus hervorgeht, zu Fuß auf dem Landwege, nachdem sie ihn hatten abfahren sehen, während sie auch Kranke mit sich nahmen, die von Jesu geheilt wurden. von Ammon (L. J. z. d. St.) macht aus dem Berichte, daß auch diese Kranken zu Fuß gekommen seien, den Schluß, daß sie doch wol noch nicht so sehr krank gewesen sein müßten. Als ob nicht Blinde oder Taube, die sehr gut gehen konnten, hätten darunter sein können, und als ob andere, die nicht zu gehen im stande waren, nicht hätten getragen werden können!

4. **Der Tag aber** u. s. w. Hier müssen besonders aus Markus und Johannes die vorhergehenden Umstände und Berathschlagungen eingefügt werden, die Lukas in seinem mehr summarischen Berichte der Kürze wegen nicht mittheilt.

5. **Daß sie hingehen.** Dies Verlangen der Jünger, die Schar von sich wegzusenden, spricht nicht günstig für die Ansicht, daß die Leute einen ziemlich bedeutenden eigenen Vorrat sollen bei sich gehabt haben, zu dessen gemeinschaftlicher Vertheilung sie bald veranlaßt worden seien.

6. **Gebet ihr.** „Mit Nachdruck, denn vorher hatten sie gerathen, das Volk sich selbst Speise verschaffen zu lassen" (Meyer).

7. **Speise kaufen.** Es versteht sich von selbst, daß diese ganze Sprache der Jünger nur der Ausdruck der jämmerlichsten Verlegenheit ist, der keine anderen Mittel zu Gebote standen. Wer im Ernst behaupten kann, daß die Jünger nun wirklich für zweihundert Denare Speise kauften und diese dann ausgetheilt haben (v. Ammon), scheint zu erwarten, daß man seine rationalistischen Spielereien auf sein Wort glauben werde, ohne weitere Beweise dafür zu verlangen. Ebenso willkürlich und ungereimt ist die Hypothese von der „extrême frugalité", (NB.) welche Renan hier zu Hilfe nimmt.

8. **Zu fünfzig.** Wir finden keinen hinreichenden Grund, um *ὡσεί* noch einzuschieben (Lachmann). „Numerus commodus propter quinarium panum" (Bengel).

9. **Dankte,** *εὐλόγησεν*, nach jüdischer Gewohnheit vor dem Anfang der Mahlzeit. Hier wird es im vollsten Sinne des Wortes ein Wundersegen, wodurch die Liebesthat der Allmacht vermittelt wird. Zwischen Matthäus und Markus besteht keine wirkliche Verschiedenheit. Merkwürdig, daß alle vier Evangelisten den Moment des Gebetes anführen.

10. **Das Wunder selbst.** Das Wunder mit den Broten ist gewiß eines derjenigen, deren Möglichkeit ebenso schwierig unter den Bereich unseres Begriffes zu bringen ist, als deren Form unter den Bereich unsrer Vorstellung. Angabe und Kritik der verschiedenen Ansichten siehe bei Lange zu Matth. 14, 20. Um so weniger darf übersehen werden, daß die äußeren Beweise für die Realität des Wunders so einstimmig und entscheidend sind, daß darüber kaum ein Zweifel möglich ist. Es ist nicht zu verkennen, daß die relativen Verschiedenheiten der einzelnen Berichte minder wesentlich sind (Strauß). In der Hauptsache erzählen alle Evangelisten dasselbe, und die Schwierigkeiten gegen die mythische Erklärung sind hier in der That unübersteiglich. Oder soll vielleicht die ganze geschichtliche Erzählung ein bloßes Symbol von der evangelischen Idee sein, daß Christus das Brot des ewigen Lebens ist (v. Bauer)? Als ob diese Idee nicht auch in einem Faktum hätte können ausgesprochen und niedergelegt sein! Und wie wäre denn doch die Begeisterung des Volkes zu erklären und die Unterredung (Joh. 6), die mit diesem Wunder zusammenhängt, und ferner die große Scheidung, die infolge desselben unter den *μαθηταί* stattgefunden hat (Joh. 6)? Nein, gerade dies ist der große Beweis für die Wirklichkeit des Wunders, daß es unumgänglich nöthig ist, um die damals beginnende Abnahme in dem Anhang Jesu befriedigend aufzuklären. Es hatte hier insofern etwas ähnliches wie bei des Herrn Auferstehung stattgefunden, und dies wenigstens fällt sogleich ins Auge: hier muß etwas geschehen sein, wodurch die große Umstimmung so vieler Gemüter hinlänglich erklärt wird. Bis zu diesem Tage sehen wir den Anhang Jesu sich mehren; er steht vor uns gleichsam an den Stufen des Thrones (Joh. 6, 15); wenige Stunden später ist die Begeisterung abgekühlt

und die Schar seiner Nachfolger merklich vermindert. Nur ein Wunder gleich diesem konnte eine so große Spannung und, als die Erwartung am folgenden Tage nicht erfüllt ward, eine so große Erbitterung erregen, wie sie vorzüglich das vierte Evangelium berichtet.

Hiermit ist indessen noch nicht gesagt, daß wir blind seien gegen die Schwierigkeiten, die sich hier selbst auf einem gläubigen Standpunkte bieten. Man kann sich ebensowenig vorstellen, daß die Brocken in den Händen des Volks, als in denen der Jünger sich vervielfältigt hätten, und auch wenn wir, was wol das Einfachste ist, das Wunder unmittelbar durch die eigene Hand des Herrn geschehen lassen, kann man sich ebensowenig stets wachsende Brote, als stets aufs neue zum Vorschein kommende Fische denken. Und ob man auch von einem beschleunigten Naturprozeß spreche (Olshausen, eine Darstellung übrigens, von der man schon bei Luther, Sämtl. Werke, Erl. Ausg., II, S. 117, eine Andeutung findet), so wird doch damit wenig gewonnen, da es ja kein Natur-, sondern ein Kunstprozeß scheint, gebackenes Brot und bereiteten Fisch auf wunderbare Weise zu vermehren. Hier fühlt man mehr als je, wie schwierig es ist, mit dem Unbegreiflichen einigermaßen in Transaktion zu treten, da doch alles zuletzt auf den Begriff von Gott, auf die Christologie und auf die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte ankommt. Dennoch darf anderseits nicht unerwähnt bleiben, daß der Herr hier keineswegs aus nichts etwas, sondern aus dem schon Bestehenden ein Mehreres macht und also die Grenzen nicht überschreitet, die das fleischgewordene Wort sich selbst gesteckt hat, und daß es ihm nicht zu wunderbar sein konnte, sich über den Kunstprozeß von Brot- und Fischbereitung, wenn es sein mußte, zu erheben. Wir erinnern zugleich daran, wie die ethische Empfänglichkeit für dies Wunder in dem Volke vorhanden gewesen sein muß durch alles, was sie diesen Tag schon von dem Herrn gesehen und gehört hatten, und wodurch ihr Glauben erst erweckt oder der schon erweckte Glaube gestärkt worden war. Und indem wir nun dem Beispiele der Evangelisten, welche die Form nicht näher beschreiben, glauben folgen zu müssen, freuen wir uns zugleich, daß die Erhabenheit und der Zweck dieses Zeichens durchaus nicht zweifelhaft sind. Glaubt aber die christliche Wissenschaft, einen Schritt weiter gehen und einen Versuch wagen zu müssen, um eine modale oder vielleicht eine mystische Vermittlung für das hier Geschehene zu suchen, dann verdient gewiß der geistreiche Versuch Langes, L. J., II, S. 409, eine sorgfältige Prüfung. Vgl. das Bibelwerk zum Evang. Joh. S. 143.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der tiefe Eindruck, den die Nachricht von dem Tode des Täufers auf den Heiland hervorbringt, ist ein treffender Beweis einerseits von seiner wahrhaftigen Menschheit und Menschlichkeit, anderseits von seiner klaren Einsicht in den Zusammenhang des Märtyrertodes des Täufers mit seinem eignen herannahenden Leiden. Er zeigt zugleich seine zarte Sorgfalt für die Heranbildung seiner Jünger, da er, nach einigen Tagen ungewöhnlicher Leibes- und Geistesanstrengung für sie, einige Stunden der Ruhe und Einsamkeit für durchaus nothwendig hält. Vgl. die schöne Schrift von A. Vinet: La solitude recommandé au pasteur.

2. Das Zeichen mit den Broten ist einer der treffendsten Beweise für die Wahrheit des Wortes des Herrn an Philippus (Joh. 14, 9). Wir bewundern hier in dem Herrn eine wirklich göttliche Macht, die da spricht, und es geschieht, vermöge welcher er in höherem Maße und aus eigner Machtvollkommenheit wiederholen kann, was schon im A. T. von Propheten in kleineren Verhältnissen und auf göttlichen Befehl vollbracht worden war (vgl. den Mannaregen des Moses und die Speisevermehrung des Elias und Elisa). Neben tiefer Weisheit, die zur rechten Zeit und durch die einfachsten Mittel hilft, sehen wir hier zugleich das Ebenbild des Gottes des Friedens in Jesu (1 Kor. 14, 33), indem er für die geordnete Eintheilung der Schar und für die Bewahrung des Uebriggebliebenen sorgt. Mehr als alles aber zieht seine Erbarmung uns an, der das Schicksal der Unglücklichen nahe geht, die mit zärtlichster Aufmerksamkeit selbst die weichste Stelle zum Lager und Tische wählt und mit unbeschränktem Reichtum nicht nur

das äußerst Nöthige, sondern auch das Ueberflüssige schenkt. Dies ganze Wunder muß zum Beweise dienen, wie er, dem Vater gleich, aus dem Wenigen viel machen und das Geringe segnen kann. Vor allem aber ist es ein Sinnbild der großen Wahrheit, die er den folgenden Tag so kräftig entwickelt (Joh. 6), daß er das Brot des ewigen Lebens ist.

3. Das Wunder mit den Broten ist das getreue Bild von der Art und Weise, wie der Herr die geistlichen Bedürfnisse der Seinigen befriedigt, aber zugleich ist auch bei allem außerordentlichen die Uebereinstimmung dieses Zeichens mit der fortwährenden Sorge der Vorsehung für den leiblichen Unterhalt ihrer Menschenkinder unverkennbar. Die ganze Wundergeschichte ist ein praktischer Kommentar zu dem Worte Ps. 145, 15. 16.

Homiletische Andeutungen.

Die erste Rechenschaft über vollbrachte Arbeit am Evangelio. — Traurige Berichte erschüttern ebensowenig als freudige die heilige Ruhe des Herrn. — Der Herr gönnt seinen getreuen Arbeitern Ruhe. — Auch auf unsere Ruheplätze folgt uns nicht selten der Erde Unruhe. — Der unermüdete Heiland nie ungeneigt zur Wolthätigkeit. — Jesus der Arzt für Leib und Seele. — Menschliche Verlegenheit im Gegensatz zur göttlichen Wissenschaft; menschliches Mitleiden im Gegensatz zu der göttlichen Erbarmung; menschlicher Rath im Gegensatz zu der göttlichen That; menschliche Armut im Gegensatz zu göttlichem Reichtum. — Jesus verweist die hungrige Schar an seine Apostel. — Alle Dinge müssen mit Ordnung geschehen. — Das tägliche Brot geheiligt durch Dank und Gebet. — „Auf daß nichts umkomme," ein Grundgesetz im Reiche Gottes, im Gebrauch alles dessen, was der Herr verliehen hat. — Das Wunder mit den Broten ein Beweis für die Wahrheit von Matth. 6, 33. — Der Herr hält in der Wüste die Malzeit mit Armen, während er am Hofe des Herodes mit Sehnsucht erwartet wird. — Der Herr macht aus dem Wenigen viel. — Der Herr gibt nie nur soviel, daß nicht noch etwas übrig bliebe. — Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut. — Die Erfüllung der irdischen, das Sinnbild der Befriedigung der himmlischen Nothdurft. — Die Bedingungen, worunter der Christ noch heute die Befriedigung seiner irdischen Bedürfnisse erwarten darf: 1) gläubiges Vertrauen, 2) geziemende Thätigkeit, 3) geregelte Ordnung, 4) weise Sparsamkeit, gepaart mit 5) Danksagung und Gebet. — „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen" (Ps. 81, 11b). — Der Herr läßt nur Hunger leiden, um zu seiner Zeit desto reichlicher Nahrung zu schenken. — Hungrige hat er mit Gütern gefüllt. — Die wunderbare Speisung, eine Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes und des Menschen. — Er läßt niemand leer, als den der schon voll gekommen war.

Starke, Nova Bibl. Tub.: Wer Jesum liebt, der folgt ihm auch durch rauhe Wege. — Quesnel: Gott läßt uns erst unser menschliches Unvermögen erkennen, ehe er seine Allmacht beweiset. — Geistliche Hirten sollen ihre Schafe speisen. — Durch Geld kann man alles Vergängliche erlangen, aber der reiche Gott kann uns alle Nothdurft zuwerfen, auch wenn wir wenig oder kein Geld haben. — Es ist dem allmächtigen Heilande gleich, durch wenig oder viel helfen. Darauf kann der Glaube alles wagen (1 Sam. 14, 6). — Nova Bibl. Tub.: Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, was ꝛc. (1 Tim. 4. 4. 5). — Den Dürftigen zu dienen sollte sich niemand zu gut oder zu vornehm dünken. — Brentius: In Hungersnoth ist die beste Zuflucht zu Christo. — Gottes Segen muß man nicht mit einem male verschwenden, sondern auf die künftige Nothdurft sparen (Sprichw. 11, 27).

Heubner: Mittelpersonen bei Vertheilung göttlicher Gaben zu sein, wie hier die Jünger, ist eine hohe Ehre und Gnade. — Die Aufforderung dessen, was der Mensch nach Gottes Willen thun soll, scheint oft ganz befremdend, alles Vermögen übersteigend, aber Gott hat im voraus schon für alles gesorgt und hilft selbst mit, er thut eigentlich die Hauptsache. — Das Gefühl des Erbarmens in Christo viel mächtiger als das Bedürfnis der Ruhe. — van Oosterzee: Jesus das Brot des Lebens. Anweisung, wie er noch heutzutage 1) dasselbe Bedürfnis antrifft, 2) dieselbe Majestät zeigt, 3) dieselbe Erquickung bereitet, 4) dieselbe Huldigung verdient, 5) dieselbe Trennung hervorruft, wie bei dem Wunder mit den Broten.

5. Die Herrlichkeit des Menschensohnes auf Erden bekannt und aus dem Himmel gewürdigt. Die Szene auf der Spitze und am Fuße des Thabor.

(Kap. 9, 18—50.)

a. Die Wanderung zur Verklärung. (V. 18—27.)

(V. 18—21 Parallele zur Perikope am Tage St. Petri und Pauli, Matth. 16, 13—20.)

18 Und es geschah, als er in der Einsamkeit betete, daß die Jünger bei ihm waren.
19 Und er befragte sie und sagte: Wer sagen die Leute, daß ich sei? *Sie antworteten

und sprachen: [etliche] Johannes der Täufer, andere Elias, andere, daß einer der
20 alten Propheten [in dir] aufgestanden sei. *Da sprach er zu ihnen: Ihr aber, wer
sagt ihr, daß ich sei? Und Petrus antwortete und sprach: Der Christus Gottes.
21 22 *Er aber schärfte ihnen ein und gebot, dieses niemand zu sagen, *und sprach: Es
muß des Menschen Sohn vieles leiden und verworfen werden von den Aeltesten und
23 Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und am dritten Tage auferstehen[1]). *Und er
sprach zu allen: Wenn jemand will mir nachkommen, so verleugne er sich selbst und
24 nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir. *Denn wer irgend sein Leben
erhalten will, der wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinet-
25 willen, der wird es erhalten. *Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, der die ganze
26 Welt gewönne, sich selbst aber verloren oder eingebüßt haben wird? *Denn wer
irgend sich meiner oder meiner Worte geschämt hat, dessen wird auch des Men-
schen Sohn sich schämen, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit und [in] der des Vaters
27 und der heiligen Engel. *Ich sage euch aber wahrlich, es sind etliche unter denen,
die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes
gesehen haben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Bei Vergleichung mit Matthäus und Markus fällt es von selbst ins Auge, daß Lukas nach der Erzählung der wunderbaren Speisung alle Worte und Thaten des Herrn übergeht, die Matth. 14, 22; 16, 12; Mark. 6, 45; 8, 26 erzählt werden. Die Harmonistik hat hierauf zu achten, die Isagogik von dieser Erscheinung Gründe anzugeben. Die beste Erklärung gibt vielleicht die Vermutung, daß die schriftlichen Quellen (Diëgesen), deren Lukas sich bediente, in Bezug auf diese Periode des öffentlichen Lebens des Herrn weniger vollständig oder reich im Verhältnis zu dem folgenden waren. Für eine absichtliche Weglassung läßt sich wenigstens keine Ursache entdecken.

2. **Als er in der Einsamkeit betete.** Nach Matthäus und Markus befand sich der Herr in der Gegend von Cäsarea Philippi. Siehe über diese Stelle Lange zu Matth. 16, 13. Auch hier hebt Lukas, wie wir dies schon einige mal bemerkt, das Gebet des Herrn hervor. Mit Recht sagt Bengel: „Jesus Patrem rogarat, ut discipulis se revelaret. Nam argumentum precum Jesu colligi potest ex sermonibus actionibusque insecutis, cf. 6, 12. 13.“ Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß die Jünger den Herrn in der Einsamkeit betend gefunden, wie Kap. 11, 1, während aus V. 23 hervorzugehen scheint, daß außer den Zwölfen bald noch andere Zuhörer näher getreten waren, sodaß er in wenigen Augenblicken einen weiteren Kreis um sich her versammelt fand, an welchen er seine Worte richten konnte.

3. **Und er befragte sie.** Aus dem vorhergegangenen Gebet müssen wir schließen, daß der Herr selbst das jetzt folgende Gespräch für äußerst wichtig gehalten hat. Und dies wird uns nicht wundern, wenn wir uns nur in seinen Zustand während dieses Zeitraumes versetzen. Je unzweideutiger er in der letzten Zeit die unversöhnliche Feindschaft seiner Gegner erfahren hatte, desto klarer trat ihm nun das näher heranrückende Ende seiner Laufbahn vor die Seele. Die Zeit war jetzt erschienen, daß er offner als bisher zu seinen Jüngern von seinem nahenden Leiden und Sterben sprechen mußte. Was der Herr später für Simon gebeten (Kap. 22, 32), wird auch wol jetzt nicht ausgeschlossen gewesen sein. Aber ehe er nun den Zwölfen einen tiefern Blick in die Natur seines Werkes vergönnt, will er sich von ihrer Denkweise über seine Person und seinen Charakter überzeugen.

4. **Wer sagen die Leute.** Er will wissen, wofür das Volk, dieser Dolmetscher der öffentlichen Meinung, ihn hielt, ihn, der sich gewöhnlich mit dem etwas geheimnisvollen Namen „des Menschen Sohn“ andeutete. Andere Auffassungen siehe bei Lange z. d. St. Die Frage nach den Ansichten der Menschen,

[1]) Auferstehen. Nach der Lesart von Lachmann und Tischendorf *ἀναστῆναι* statt *ἐγερθῆναι*.

aus denen man nur die Stimme von Fleisch und Blut hörte, würde uns billig befremden, wenn wir vergäßen, daß sie nur den Uebergang zu einer weit wichtigeren bildete.

5. **Johannes der Täufer.** Die Meinungen sind verschieden, doch vollkommen erklärlich. Daß Johannes der Täufer solle auferstanden sein, war vielleicht ein Widerklang dessen, was an Herodes' Hofe besprochen ward, vielleicht auch eine Folge großer Achtung, der es unmöglich schien, daß ein solcher Gottesmann wirklich und für immer von der Welt weggenommen sein sollte. — **Elias,** vgl. Mal. 4, 5. — **Einer der alten Propheten.** Man glaubte u. a. aus Micha 4, 5 schließen zu dürfen, daß zur Zeit des Messias verschiedene Propheten wieder auftreten würden, siehe Lightfoot zu Joh. 1, 21. Genug, für etwas alltägliches und unbedeutendes sah niemand den Nazarener an; einen Gesandten Gottes konnte man in ihm nicht verkennen, vielleicht war er der Vorläufer, denn für den Messias hielt jetzt die öffentliche Meinung ihn nicht. Sie war getheilt und auch überhaupt dem Herrn nicht günstiger geworden. Bestand früher beim Volke eine Neigung zum Glauben an seine Messiaswürde, jetzt ist nicht mehr die Rede davon. Nach der großen Scheidung (Joh. 6, 66 ff.) ist die Sonne der Volksgunst untergegangen. Genau betrachtet ist also die Volksstimme jetzt keine Huldigung mehr, sondern nur eine Verkennung des Herrn.

6. **Ihr aber, wer sagt ihr.** Deutlich fällt der Nachdruck auf ὑμεῖς im Gegensatze zu den ὄχλοι. Erst will der Herr das Echo der Volksstimme, jetzt seiner kräftigen Zeugen eigene Stimme hören, den Ausdruck ihres lebendigen, persönlichen und selbständigen Glaubens. Es zeigt sich, wie hoch der Herr das Bekenntnis des Glaubens seiner Jünger schätzte und nichts weniger unter die Adiaphora rechnet als ihre Christologie.

7. **Der Christus Gottes.** Die vollständige Form der Antwort siehe bei Matthäus (Kap. 16, 16). Es ist gänzlich unbeweisbar, daß dem Petrus hier nur die theokratische, nicht aber die metaphysische Würde des Herrn solle vorgeschwebt haben. Hatten früher sogar rauhe Schiffsleute etwas übermenschliches in Jesu erkannt (Matth. 14, 33), so würde der Heiland seinen Jünger gewiß nicht auf sein Bekenntnis hin selig gepriesen haben, wäre diese Seite seines Wesens demselben noch ganz verborgen geblieben, wobei sich aber von selbst versteht, daß dieser Glaube des Herzens bei Petrus darum noch nicht in seinem Geiste zu einem abgerundeten Dogma geworden war. Uebrigens müssen wir uns ganz entschieden dagegen erklären, wenn dieses Bekenntnis des Petrus für dasselbe gehalten wird, das Joh. 6, 68 berichtet wird (Wieseler, Rau). Dieses letzte ist viel weniger entschieden und kräftig, wenigstens nach der wahren Lesart bei Tischendorf; auch ist der historische Zusammenhang beider himmelweit verschieden, und beide Bekenntnisse kann man nicht identifiziren, ohne Johannes ganz willkürlich der Ungenauigkeit zu beschuldigen.

8. **Niemand zu sagen.** Die ausführlichere Antwort des Herrn und sein dem Petrus gegebenes Lob siehe Matth. 16, 17—19; vgl. Lange z. d. St. Daß der Herr „fast wie erschrocken" auf das Bekenntnis des Petrus (Fritzsche, Schneckenburger, Strauß) solle gewesen sein, liegt ebensowenig im Buchstaben als im Geiste des Berichts. Der Grund, warum er aber besonders Stillschweigen auferlegt, fällt von selbst ins Auge. Zum ersten mal ist jetzt offenbar geworden, daß sein Selbstbewußtsein mit dem Glaubensbekenntnis der Zwölfe der Hauptsache nach zusammenstimmt. Er selbst hat auf die Sprache des Glaubens das Siegel seiner Anerkennung gedrückt, und es bestand also wirklich von diesem Augenblick an eine kleine Gemeinde, in der der Glaube an Jesum als den Christus Mittelpunkt der Vereinigung war. Offenbarte sich dieser Verein mit seiner Denkweise nach außen, so mußte er hier unzeitigen Anklang finden, dort erneuerten Widerstand erregen. Daher will der Herr, daß man über seine Person Stillschweigen bewahre, so lange sein hohepriesterliches Werk noch nicht vollbracht war, erklärt aber nun zugleich seine Apostel für fähig, über die Natur dieses Werkes näheren Unterricht zu empfangen.

9. **Es muß des Menschen Sohn vieles leiden.** Im Gegensatz zu den uneigentlichen und verblümten Anspielungen auf sein herannahendes Sterben, die sie schon früher ge-

hört hatten (vergl. Matth. 9, 15; Joh. 2, 19; 4, 37. 38), fängt der Herr jetzt an, in eigentlicher Weise zu sprechen. Er verkündigt: 1) wer die Vollstrecker dieses Leidens sein werden, 2) in welcher Form es ihm bereitet werden wird, 3) die Nothwendigkeit dieses Leidens, 4) den Ausgang dieses Leidens, seine Auferstehung. Die Ansicht (de Wette u. a.), daß die letzte nur ex eventu hier beigefügt sei, wird mit Recht geleugnet und widerlegt von Lange, Evangelium Matthäi, S. 235. Das Aergernis des Petrus an diesem Worte und seine Bestrafung wird allein von Matthäus und Markus mitgetheilt.

10. **Wenn jemand will mir nachkommen.** Hier, wie Joh. 6, 67, läßt der Herr seinen Aposteln die Wahl, ob sie ihm auch jetzt folgen wollen, da der Weg eine Zeit lang in die Tiefe geht. Thun sie es, so sollen sie vorher wissen, was ihre Wahl sie kosten werde. Wer ihm folgt, **nehme sein Kreuz auf sich täglich,** ein Symbol der Selbstverleugnung, das der Herr gewiß nicht vorzugsweise würde angewandt haben, wenn er nicht selbst dies Werkzeug seines eigenen Schmerzes und seiner Schande schon in der Ferne erblickt hätte. Es besteht kein Grund, das merkwürdige καθ' ἡμέραν, welches Lukas allein hat, für einen Zusatz a seriore manu zu erklären. Von Jesu selbst rührt es her und stellt den Umfang und die Schwere dieser Forderung der Selbstverleugnung ins hellste Licht. Bemerkenswerth ist es, daß gerade Petrus später diese Forderung so tief erfaßt und so kräftig wiedergegeben hat. Siehe 1 Petr. 4, 1—3; vgl. Röm. 6; Kolosf. 3, 1—4 u. s. w.

11. **Wer irgend sein Leben erhalten will.** Um das unumgänglich Nothwendige der Selbstverleugnung deutlich zu machen, gebraucht der Herr ein doppeltes Motiv. Das erste ist der Gegenwart (V. 24—26), das andere der Zukunft entnommen (V. 27). Nur durch Selbstverleugnung könne man schon hier des höheren Geisteslebens theilhaftig werden, sodaß man also die Wahl habe zwischen zeitlichem Gewinn und ewigem Schaden. Auch hier eine Probe der höheren Einheit zwischen dem synoptischen und dem johanneischen Christus (vergl. Joh. 12, 25). Das Leben, welches der Mensch gewöhnlich um jeden Preis erhalten will, ist das natürliche, selbstische Leben, dessen Mittelpunkt die ψυχή ist, außer Beziehung zu dem πνεῦμα gedacht. Wer dieses Leben erhalten und also in Uebereinstimmung mit seinen natürlichen Neigungen wandeln will, kann darauf rechnen, daß er sein wahres, sein eigentliches Leben verliert; die aber um Christi und um seiner Sache willen Lebensbesitz und Lebensgenuß im gewöhnlichen Sinne des Wortes aufs Spiel setzen, werden gerade durch diesen zeitlichen Untergang in stets reicherem Maße des wahren und höheren Lebens des Geistes theilhaftig werden. Ein Wort von unendlich tiefer Bedeutung für die ersten Apostel des Herrn, die um seinetwillen alles verließen, nicht minder jedoch für die Entwicklungsgeschichte des christlichen Lebens eines jeden. Siehe die tiefsinnigen Bemerkungen von Lange, Leben Jesu, II, S. 899. Aeußerst treffend hat Lukas (V. 25) den Gegensatz ausgedrückt, das Gewinnen der ganzen Welt und das ἀπολέσας δὲ ἑαυτόν, den Verlust der Persönlichkeit, zu deren Erhaltung man solche Opfer gebracht hatte. „Wie wenn du in einer allgemeinen Feuersbrunst um dich her deinen großen vollen Palast errettetest und behieltest, müßtest aber selbst verbrennen, was hättest du da gewonnen gegen den, der aus dem Brand seiner Habe das Leben davongebracht hat? Also auch umgekehrt: Was schadet's dem Menschen, die ganze Welt, die doch einmal vergehet und verbrennet, dranzugeben, wenn nur die Seele gerettet wird? Einer Menschenseele wahres, ewiges Heil ist mehr werth, als die ganze Welt: so muß man Gewinn und Verlust gegen einander berechnen, und wer nicht so gerechnet hat, wird am Ende zum ewigen Verlust erfahren, wie ungeheuer er sich verrechnet! Da wird der Bankerott ausbrechen mit seinem τί δώσει ἄνθρωπος, worauf der Psalm schon geantwortet hat: Er muß es lassen anstehen ewiglich!" (Stier).

12. **Wer — geschämt hat.** Ein Wort des Herrn, das uns an die erhabensten Aussprüche in dem vierten Evangelium erinnert. Die dort vorkommenden Ἰουδαῖοι (Kap. 12, 42. 43) zeigen uns durch ihr Beispiel, was es heißt, sich des Herrn zu schämen, wie Paulus Röm. 1, 16 ein Vorbild von dem

Gegentheil ist. Merkwürdig, daß der Herr nicht sagt: wer sich des Menschen Sohnes, sondern: „wer sich meiner und meiner Worte“ geschämt hat; ein deutlicher Beweis, daß hier von einem Schämen die Rede ist, das auch bei äußerer, intellektueller Erkenntnis seiner Person und seiner Messiaswürde möglich ist. — **Dessen wird auch des Menschen Sohn sich schämen.** Eine sanftere Form für die Drohung Matth. 7, 21; 25, 41 und daher um so eindringlicher, da sich hier der Herr darstellt als mit einer dreifachen Glorie umgeben: 1) seiner eignen, 2) der des Vaters, 3) der der heiligen Engel, die jetzt Mitzeugen der wolverdienten Beschämung werden, die dem untreuen Jünger bereitet ist. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Herr auf seine letzte *παρουσία* bei der *συντέλεια τοῦ αἰῶνος* das Auge richtet. Aber ehe der Gedanke an ihre vielleicht große Entfernung den Eindruck der Warnung abschwächen könnte, schließt er mit einem Wink über eine näher liegende Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit.

13. **Ich sage euch aber wahrlich.** Schon dieser feierliche Anfang, den auch die Parallelstellen bei Matthäus und Markus geben, läßt erwarten, daß der Herr selbst besondere Bedeutung auf die Versicherung legt, die er jetzt zu geben im Begriff ist. Deutlicher kann er wol nicht darauf hinweisen, daß seine Jünger ihn überleben, daß seine Sache über alle Feindschaft triumphiren werde und daß er durch den Namen „des Menschen Sohn“ sich selbst als den Messias bezeichnen wolle, denn er spricht ja von einem Königreich, in dem der Sohn des Menschen gebietet. Ja, kaum können wir die Vermutung abweisen, daß gerade dieses Diktum, das die drei ersten Evangelisten mit so großer Einstimmigkeit in demselben Zusammenhang bewahrt haben, eine der stärksten Stützen für die Hoffnung der apostolischen Zeit auf eine baldige, sichtbare Wiederkunft Christi gewesen ist. Das Verlangen nach der Erfüllung wirkte denn auch mit, daß der Buchstabe der Verheißung bewahrt blieb, und die Liebe des Herzens schärfte Verstand und Gedächtnis. Indessen kann es nicht schwer fallen, zu bestimmen, an welches Kommen der Heiland eigentlich bei diesem Wort wollte gedacht haben. Er hat hier, wie Matth. 26, 64, die Offenbarung seiner Messiaswürde bei der Verwüstung des jüdischen Staates im Auge, die innerhalb eines Menschenalters stattfinden würde (Angabe und Kritik anderer Ansichten s. bei Lange zu Matth. 16, 28). So hängt auch der Anfang mit dem Ende dieser ganzen Unterredung lieblich zusammen. Hatte doch der Herr im Anfang auf die Erniedrigung hingewiesen, die ihm von den jüdischen Großen sollte bereitet werden (V. 22); jetzt endigt er (V. 27), indem er des Triumphes erwähnt, den er über die jüdischen Großen davontragen würde, wenn die Trümmer der Stadt und des Tempels seine Erhöhung verkündigten. Diese seine Ankunft in seinem Reich, die wenigstens Johannes (Kap. 21, 22) geschaut hat und wahrscheinlich auch andere seiner Mitjünger, ist zugleich Typus und Symbol seiner letzten, V. 26 erwähnten *παρουσία*. Die kürzere Form bei Lukas: *ἰδεῖν τὴν βασ. τ. θεοῦ* muß aus der vollständigeren bei Matthäus und Markus in den gleichlautenden Stellen näher erläutert werden. Ferner vergleiche man Matth. 10, 23 als Beweis, wie nicht allein der johanneische, sondern auch der synoptische Christus von einem fortwährenden Kommen des Messias in verschiedenen Phasen redet. Bei dem innigen Zusammenhang, der nach allen Synoptikern zwischen diesem Diktum des Herrn und der bald darauf erzählten Verklärung besteht, läßt es sich mit Recht vermuten, daß die Jünger schon in diesem Ereignis eine wirkliche, wenn auch nur erst vorläufige Erfüllung dieser Ankündigung des Herrn gesehen haben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Obschon mit dem hier geführten Gespräch kein neuer Zeitraum im Leben des Herrn beginnt, so kann man doch sagen, daß in der Gegend von Cäsarea Philippi eine neue Periode für den Umgang des Herrn mit den Zwölfen angebrochen sei. Nachdem er sich von ihrem selbständigen und lebendigen Glauben überzeugt hatte, eröffnet er ihnen jetzt das Heiligtum seiner Leidensgeschichte, um sie vor Abfall zu bewahren, wenn später die kritische Periode anbrechen würde; vergl. Joh. 13, 19. Mit tiefer Weisheit verbindet er jedoch die erste unzwei-

deutige Leidensverkündigung mit der Darstellung seiner künftigen Herrlichkeit, in welche er gerade auf diesem Wege eingehen sollte; vgl. Luk. 24, 26.

2. Markus deutet den Unterschied zwischen des Herrn früheren und gegenwärtigen Leidensankündigungen sehr glücklich mit dem Wort παῤῥησίᾳ an (Kap. 8, 32). Statt verblümter kommen jetzt eigentliche, statt allgemeiner speziellere Andeutungen. Ohne Zweifel hing diese höhere Wahrheit genau zusammen mit der Entwickelung des eignen Bewußtseins Jesu in betreff seines herannahenden Schicksals, welches stets klarer wurde, je länger er auf das prophetische Messiasbild blickte und den Lauf der Umstände beobachtete. Aber ebenso gewiß ist es, daß kein Grund besteht, die Möglichkeit eines solchen Vorherwissens a priori zu leugnen (de Wette, v. Ammon, Strauß), und daß die Kritik, welche solche Weissagungen lediglich ex eventu erklären will, keineswegs rein historisch, sondern ganz willkürlich-dogmatisch ist. Später hören wir von Jesu selbst (Luk. 24, 44—46), von den Engeln (ibid. V. 7. 8), ja sogar von den Feinden (Matth. 27, 62. 63), daß er nicht nur sein Sterben, sondern auch seine Auferstehung vorhergesagt hat. Was den hartnäckigen Zweifel und später die ungläubige Traurigkeit seiner Jünger betrifft, die man oft als Waffe gegen die Echtheit der Auferstehungsprophezeihung hat gebrauchen wollen, so ist es auch hier gewiß nicht das erste und einzige mal gewesen, daß der Herr von arglistigen Feinden besser verstanden wurde als von vorurteilsvollen Freunden. Sehr oft nahmen die Jünger einen uneigentlichen Ausdruck eigentlich auf (z. B. Matth. 16, 11. 12), warum können sie nicht umgekehrt einen eigentlichen als uneigentlich angesehen haben? Auf ihrem Standpunkte konnten sie sich unmöglich vorstellen, daß der Messias sterben würde, und konnten sie daher sich auch nicht mit der Weissagung der Auferstehung vereinigen, viel weniger noch sie sich tief in die Seele prägen. Und wenn der Herr nach Matth. und Lukas sagt, daß er bestimmt τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ins Leben zurückkehren würde, so ist es nur die Wiederholung dessen, was er früher in anderer Form angedeutet hatte (Matth. 12, 40; Joh. 2, 19). Vgl. Hasert, Ueber die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung, Berlin 1839.

3. Auf die Frage, durch welches Mittel der Herr auf dem Wege seiner gottmenschlichen Entwickelung zu der klaren Einsicht von der Gewißheit und Nothwendigkeit seines Todes gekommen ist, berechtigen uns seine eigenen Aussprüche zu der Antwort, daß er sein Leidensbild in dem Spiegel der prophetischen Schriften erblickt hat. Behauptungen, daß er dann das A. T. unrichtig verstanden hätte, da dieses, richtig erklärt, durchaus nicht von einem leidenden oder sterbenden Messias rede (de Wette, Strauß), haben nur dann einigen Schein, wenn man die Hermeneutik der modernen Wissenschaft höher als die des Herrn Jesu und seiner durch den Heil. Geist erleuchteten Apostel stellt. Vgl. Steudel, Theol. des A. B., S. 402, und Hoffmann, a. a. O., II, S. 121. Aus dieser Quelle geschöpft, ist das Vorherwissen des Herrn weniger die Frucht einer grammatischen Exegese besonderer Vaticinia, als vielmehr einer typisch-symbolischen Auffassung des ganzen Alten Bundes gewesen. In dem Schicksal des Knechtes des Herrn bei Jesaias sah er sein eignes, und in allem, was frühere Gottesmänner erfahren und gelitten hatten, schaute er seiner eigenen Zukunft Bild (vgl. Mark. 9, 13; Luk. 13, 33). Einmal mit Sterbensgedanken vertraut, konnte der Herr selbst im Blick auf den politischen Zustand seines Volkes auf blos natürlichem Wege zu der Vorstellung kommen, daß Heiden, und zwar Römer, die Vollstrecker des Todesurteils sein würden, Henker also, durch welche die Kreuzesstrafe unter besiegten Völkern eingeführt ward. Wer wollte es aber für unmöglich halten, daß der Gottmensch auf noch anderen Wegen, als denen der verstandesmäßigen Reflexion, auf einen solchen Gedanken gekommen sei? In der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater war des Vaters Wille ihm ohne Zweifel so klar geworden, daß er mit voller Gewißheit von einem göttlichen δεῖ sprechen konnte.

4. Die erste Leidensverkündigung ist darum von so hoher Bedeutung, weil sie uns dieses Leiden nicht nur von der menschlichen, sondern vorzüglich von der göttlichen Seite schauen läßt. In dem, was ihm widerfahren wird, erkennt der Herr nicht nur den Mis-

brauch der Freiheit der Menschen, sondern auch die Vollziehung des ewigen Rathes Gottes, der es nicht nur vorher versehn und zugelassen, sondern ausdrücklich gewollt hat, daß Christus dies alles leiden sollte. Durch den freiwilligen Gehorsam, womit der Sohn sich dem deutlich erkannten Rath der Vaters unterwirft, macht er das ihn erwartende Los zugleich zu der höchsten That seiner Liebe.

5. Die Nothwendigkeit des Leidensweges, um zur Herrlichkeit zu gelangen, ist so groß, daß dieser Weg nicht allein für den Meister, sondern auch für alle seine Jünger ohne Unterschied verordnet worden ist. Auch hier gilt das Wort von J. Arndt: „Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger.“ Nur derjenige wird allmählich dahin gelangen, um καθ' ἡμέραν zu tragen, was der Herr auf sich nehmen mußte, der seinen alten Menschen ebensogut verleugnen und abschwören kann, wie Petrus das einmal dem Herrn gethan hat.

Homiletische Andeutungen.

Kein wichtiger Wendepunkt des Lebens, der nicht mit einsamem Gebet müßte geheiligt werden. — Dem Herrn ist es nicht gleichgiltig, was die Menschen von ihm sagen. Auch dem Jünger darf es nicht gleichgiltig sein. — Die öffentliche Meinung muß ebensowenig sklavisch befolgt als hochmütig verachtet werden. — Das Verwandte und das Verschiedene zwischen dem Herrn einerseits, Johannes, Elia und den Propheten anderseits. — Der Geist der getreuen Propheten in Jesu weit herrlicher wieder hervorgetreten. — Der Jünger des Herrn berufen, die vox populi über ihn 1) zu hören, aber 2) sich über dieselbe zu erheben. — Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? 1) Eine Gewissensfrage, 2) eine Streitfrage, 3) eine Lebensfrage, 4) eine Zeitfrage. — Jesus will von seinen Jüngern als der Christus 1) selbständig erkannt, 2) freiwillig bekannt werden. — Kein aufrichtiger Glaube ohne Bekenntnis, kein rechtes Bekenntnis ohne Glauben. — Das Bekenntnis Petri die erste der Millionen Stimmen der christlichen Konfession. Was damals mußte verschwiegen werden, wird jetzt laut verkündigt. — Schweigen und Reden hat seine Zeit. — Die erste Leidensverkündigung. 1) Ihr merkwürdiger Inhalt, 2) ihre hohe Bedeutung. — Leidens- und Herrlichkeitserwartung im Bewußtsein des Herrn aufs innigste mit einander verbunden. — Der Leidensweg. 1) Inwiefern er von ihm allein, 2) inwiefern er von allen seinen Jüngern ihm nach betreten werden muß. — Der Jünger des Herrn ein Kreuzträger täglich, willig hinter Christo her. — Die christliche Rechnung über Gewinn und Verlust. — Das Höchste zu gewinnen muß das Höchste gewagt werden. — Der alles übertreffende Werth einer Seele. — Der geistliche Bankerott dessen, der die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert. — Selbst der ganzen Welt Gewinn nur Schein und Schade, so lange man Christum nicht gewonnen. — Des Herrn Wort über das Gewinnen und Verlieren des Lebens verglichen mit Pauli Erfahrung (Phil. 3, 6—9). — Wie ein Bekenner des Evangeliums sich noch heute des Meisters schämen kann: 1) in seinem Herzen, 2) in seinem Wort, 3) in seinem Werk. — Der Christ 1) braucht sich seines Herrn nicht zu schämen, 2) darf es nicht, und 3) wird es auch nicht, so er ein Christ in Wahrheit ist. — Das Suchen der Ehre bei Menschen, der Weg zur Schande bei Gott. — Er, der sich freiwillig erniedrigte, kommt wieder in Herrlichkeit. — Kein Jünger des Herrn soll sterben, er habe denn in höherem oder geringerem Maße das Kommen des Reiches Gottes gesehen. — Das Kommen des Herrn: 1) ein leibliches, danach 2) ein geistiges und endlich 3) ein geistleibliches Kommen. — Die Weltgeschichte das Weltgericht, nicht aber das Endgericht. — Der Leidensweg, von Jesu 1) klar vorhergesehn, 2) seinen Jüngern zur Verwandlung deutlich angewiesen, 3) für ihn und seine Jünger in Herrlichkeit auslaufend. — Die Forderung der Selbstverleugnung um Jesu willen: 1) eine schwere, 2) eine nothwendige, 3) eine heilsame, 4) eine ausführbare Forderung. — Der Herr seinen treuen Jüngern gegenüber. 1) Wieviel er fordert; 2) wie unendlich viel mehr er verspricht.

Starke; Canstein: Die Wahrheit ist nur eine, aber der Irrtümer und Lügen sind viele. — Brentius: Daß Christi Reich ein Kreuzreich sei, muß nicht verschwiegen werden, damit sich niemand daran ärgere. — Die wahre Selbstverleugnung unterscheidet den rechten Christen von jedem andern. — Es kostet viel ein Christ zu werden, noch mehr, einer zu bleiben. — So blind ist unser fleischliches Herz, daß es darin das Leben sucht, was ihm den Tod bringt. — Im Christentum geht nichts nach unsern, alles aber nach Gottes Gedanken. — Das jus talionis gilt bei Christo zur Rechten und Linken. — Nova Bibl. Tub.: Es ist ein unglückseliges Sterben, wenn man den Tod schmeckt, ehe man das Reich Gottes gesehen hat. — Das Heil ist uns gewiß sehr oft näher, als wir es meinen (Röm. 13, 11).

Heubner: Des Christen Unabhängigkeit von öffentlichen M·inungen. — Scriver (im Seelenschatz): Die Betrachtung des Werthes der Seele. — Gerlach: Das Tragen des Kreuzes ist nicht etwas, das für gewisse außerordentliche Ereignisse aufbehalten ist; wer seine und der Welt Sünde tief fühlt, trägt es täglich. — J. Saurin: Eine Predigt über den Werth der Seele, abgeleitet: 1) aus der Vortrefflichkeit ihrer Natur, 2) aus der Unendlichkeit ihrer Dauer, 3) aus dem Preis ihrer Erlösung. — Dietrich; Predigt am Tage St. Petri und Pauli über das theilweise parallele

Evangelium (Matth. 16, 13—20). — Tholuck: Das tägliche Kreuztragen des Christen. 1) Worin es bestehe; 2) warum es bis ans Ende des Lebens ein tägliches sein soll. (V. 18 bis 26 Evangelium am Sonntag Sexagesimä im Großherzogtum Hessen und anderwärts).

b. Die Verklärung. (V. 28—36.)

(Parallelen: Matth. 17, 1—9; Mark. 9, 2—9. Perikope am 6. Sonntage nach Epiphanias.)

28 Und es begab sich nach diesen Reden, ungefähr acht Tage später, daß er zu sich
nahm Petrus, Jakobus und Johannes[1]), und ging auf den Berg, um zu beten.
29 *Und indem er betete, ward das Ansehen seines Angesichts anders, und sein Gewand
30 weiß [und] stralend. *Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren
31 Moses und Elias, *die, in Herrlichkeit erscheinend, von seinem Ausgang redeten,
32 welchen er sollte vollbringen zu Jerusalem. *Petrus aber und seine Genossen waren
schlaftrunken; da sie jedoch wach geblieben, sahen sie seine Herrlichkeit und die beiden
33 Männer bei ihm stehen. *Und es geschah, als sie von ihm schieden, sprach Petrus
zu Jesu: „Meister, es ist gut, daß wir hier sind, und wir werden drei Hütten
bauen, eine dir und eine dem Mose und eine dem Elia", nicht wissend, was er sagte.
34 *Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie, und sie erschraken,
35 als jene in die Wolke hineingingen. *Und eine Stimme erscholl aus der Wolke,
36 welche sagte: Dieser ist mein auserwählter Sohn[2]); den höret. *Und indem die
Stimme erscholl, wurde Jesus allein gefunden. Und sie schwiegen und verkündigten
in selbigen Tagen niemand etwas von dem, was sie gesehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Acht Tage.** Nach Matthäus und Markus sechs Tage nach der eben erwähnten Unterredung. Nehmen wir an, daß Lukas den Tag des Gesprächs mitgezählt und einen zweiten Tag für die Verherrlichung gerechnet hat, die vielleicht schon am Morgen stattgefunden hatte, dann ist die Verschiedenheit fast ausgeglichen, und es bedarf nicht einmal der Annahme einiger, daß der Herr einen oder zwei ganze Tage auf dem Berge zugebracht habe, nach deren Ablauf erst die Transfiguration sich zugetragen habe.

2. **Auf den Berg,** τὸ ὄρος, bestimmter als Matthäus und Markus, die nur eines ὄρος ὑψηλόν erwähnen. Der Ueberlieferung, die auf den Thabor gewiesen hat, ward oft widersprochen, doch sind die gegen dieselbe erhobenen Einwände, unserer Meinung nach, noch wol zu beseitigen. Daß diese Tradition schon zur Zeit des Hieronymus bestand, und daß die Kaiserin Helena aus diesem Grunde auf dem Thabor eine Kirche gegründet hat, beweist allerdings an und für sich nicht viel. Doch darf es immerhin merkwürdig genannt werden, daß die Tradition einen Ort bezeichnet, der so weit von Cäsarea Philippi entfernt ist, wo der Herr sich noch eben befunden hatte (Matth. 16, 13). Ohne hinreichenden Grund in der apostolischen Ueberlieferung würde man doch wahrscheinlich den einen Schauplatz nicht so weit von dem andern entfernt haben. Zur Empfehlung der anderen Berge, an welche man statt des Thabor gedacht hat, des Hermon oder des Paneas, läßt sich fast noch weniger sagen. Doch darf man nicht vergessen, daß ungefähr eine Woche zwischen der Transfiguration und der ersten Leidensverkündigung lag, in welcher Zeit der Herr die freilich etwas bedeutende Entfernung von Cäsarea nach dem Thabor sehr wol kann zurückgelegt haben; vergl. Matth. 17, 22. Ist der Herr überdies, kurz nachdem er den Berg verlassen, nach Kapernaum zurückgekehrt (Matth. 17, 24—27), so war diese Stadt kaum eine Tagereise von dem Thabor entfernt. Die einzige bedeutende Schwierigkeit ist die von de Wette nach Robinson erhobene, daß zu jener Zeit auf dem Gipfel des Thabor eine Festung gewesen sei. Aber wenn auch Anti-

[1]) Gew. Text: Johannes und Jakobus. S. Tischendorf.
[2]) Nach der Lesart von B. L. Sinait. ἐκλελεγμένος, empfohlen von Griesbach, Schulz, Tischendorf und Meyer. Die Rec., wenngleich stark bezeugt, scheint aus der Parallele bei Matthäus und Markus entlehnt.

ochus der Große, 219 Jahre v. Chr., den Berg befestigt hat, so beweist dies noch keineswegs, daß diese Festung noch zur Zeit Jesu bestanden habe, und war, nach Josephus, im jüdischen Krieg dieser Berg gegen die Römer befestigt, so geschah dies jedenfalls vierzig Jahre später. Von diesen Festungswerken rühren wahrscheinlich die Ruinen her, die man später besonders am südwestlichen Abhang gefunden hat; in keinem Falle aber ist es bewiesen, daß der ganze Berg zu Jesu Zeit überbaut gewesen sei. Zugleich mag nicht übersehen bleiben, wie sehr die viel gepriesene Schönheit dieses Berges geeignet war, ihn zum Schauplatz der irdischen Verherrlichung des Herrn zu machen. — Einem niederländischen Theologen (Meyboom) zufolge, haben wir an die südliche Spitze des Antilibanon zu denken, einen Schneeberg, der jetzt den Namen Dschebel Esscheik führt.

3. **Petrus, Jakobus und Johannes.** Früher schon Zeugen der Auferweckung von Jairi Töchterlein, später des Kampfes in Gethsemane, die Vertrautesten, die in die geheimnisvollsten und erhabensten Auftritte eingeweiht wurden. Der Einfluß der Autopsie des Petrus ist in Markus (V. 3. 6. 8. 10) unverkennbar.

4. **Das Ansehen — anders.** Wir haben hier den ersten Moment in der Erzählung, der besondere Aufmerksamkeit erfordert, die Veränderung in der äußeren Erscheinung des Herrn. Unmöglich können wir annehmen (Olshausen), daß der Leib des Herrn schon während seines irdischen Lebens einen fortschreitenden Verherrlichungsprozeß erfuhr, der hier in ein neues Stadium eingetreten sei. Diese Ansicht führt zu einer doketischen Vorstellung und erklärt überdies wol das Glänzen seines Angesichtes, aber nicht den Glanz seiner Kleider, weshalb sich auch Olshausen genöthigt sieht, sich den Herrn nicht allein als stralend, sondern auch als bestralt zu denken. Mit Recht macht Lange auf die Geistesfülle, die von innen heraus sein ganzes Wesen überstralte, aufmerksam. Auch damit ist indessen der Glanz seiner Kleider noch nicht hinreichend erklärt, sodaß man veranlaßt wird, mit der inneren Ausstralung eine äußere Bestralung zu verbinden. Warum sollte diese letztere aber nicht aus dem Lichtglanz haben entstehen können, mit dem wir uns ohne Zweifel das Erscheinen der zwei Himmelsboten müssen umgeben denken? Wir lesen ja nirgends, daß der Herr schon so wunderbar glänzte, ehe sie ihm erschienen waren. Auch bei Moses (2 Mos. 34, 29) ist der Glanz seines Angesichts durch ein äußeres Himmelslicht verursacht. „Transformatio splendorem addidit, faciem non subtraxit“ (Hieronymus).

5. **Zween Männer.** Wie die Apostel es erfuhren, daß es Moses und Elias gewesen sind, sagt uns keiner der Erzähler. Sie können es entweder durch Intuition oder an irgend einem äußeren Zeichen bemerkt, aus dem Inhalt des Gesprächs vernommen oder es später von Jesu gehört haben. Keinenfalls gibt die Ungewißheit über die Art, wie sie es erfahren haben, uns zu der Behauptung ein Recht, daß sie es überhaupt nicht wissen konnten, und noch weniger zu der rationalisirenden Vermutung, daß es zwei menschliche Unbekannte, geheime Jünger, Verbündete u. s. w. gewesen seien.

6. **Welche waren Moses und Elias.** Daß diese Worte nur das subjektive Urteil des Referenten, keineswegs aber die objektive Andeutung des Thatbestandes sein sollten, ist wol oft gesagt, doch noch nie bewiesen worden.

7. **Von seinem Ausgang redeten.** Lukas allein hat diese Andeutung über den Stoff und den Zweck des Gesprächs, durch welche über diese ganze Erscheinung erst das rechte Licht verbreitet wird. Daß des Lukas Bericht hierüber „aus der späteren Ueberlieferung, die sehr natürlich diese Reflexion gewann“, entstanden sein sollte, können wir unmöglich mit Meyer z. d. St. glauben. Die Zeugen, die das übrige gesehen, können auch dies gehört und sich dessen später erinnert haben. — Merkwürdig, daß auch Petrus (2 Petr. 1, 15) seinen Tod, dem er entgegensieht, einen ἔξοδος nennt.

8. **Wach geblieben,** διαγρηγορήσαντες. Lange: rege wachend. De Wette: als sie aufgewacht waren. Jedenfalls ist es ein Gegensatz zu dem vorhergehenden ὑπνῳ βεβαρημένοι, wodurch uns verboten wird, aus diesem letzten Worte die Vermutung abzuleiten, als ob sie durch den Schlaf wären verhindert gewesen, kompetente Zeugen zu

sein. Wie sehr sie auch mögen schlaftrunken gewesen sein, so waren sie doch durchaus nicht eingeschlafen, sondern so wach geblieben, daß sie alles hier vorfallende mit dem leiblichen Auge und dem visionären Sinn des innern Menschen zugleich wahrnehmen konnten. Hätten wir auch keinen andern Beweis, so würde schon dieser Zug in der Erzählung des Lukas uns zeigen, daß wir hier keinenfalls einen Traum der drei schlafenden Jünger oder ein Phantasma ihrer eigenen erhitzten Einbildungskraft vor uns haben. Daß uns Lukas mehr, als die zwei andern Synoptiker, berechtigte, hier etwas blos subjektives anzunehmen (Neander), ist wenigstens ganz unbewiesen. Auch ist kein Grund da, den ganzen Zug von der Schlaflosigkeit der Jünger auf die Rechnung einer spätern Bildung der Ueberlieferung zu schreiben (Meyer).

9. **Und es geschah.** Das erste Gefühl, welches die Jünger beim Erblicken des himmlischen Schauspieles beseelte, war natürlich die Furcht (Mark. 9, 6). Kaum aber haben sie sich davon erholt, als ein unbeschreibliches Gefühl des Wolseins sie erfüllt, welchem Petrus mit fast kindlichem Entzücken Worte leihet. Die himmlische Stimmung der Geisterwelt theilt den Erdbewohnern sich mit, und gleichsam mit den Händen wollen sie das Himmlische festhalten, bevor es ihren Augen entschwindet.

10. **Drei Hütten.** Daraus, daß Petrus nicht sechs, sondern drei Laubhütten bauen will, kann man doch wol sicher schließen, daß er mit ἡμᾶς nur sich selbst und seine Mitjünger, nicht „alle, die da zugegen waren" (de Wette), versteht. Sepp, II, S. 408, nimmt sich die Freiheit, in den Hütten die Symbole „des dreifachen Dienstes in der Kirche" zu finden.

11. **Nicht wissend, was er sagte.** Nicht weil er noch ganz vom Schlafe befangen, sondern weil er durch das Außerordentliche des ganzen Auftritts völlig hingenommen war. Sonst würde er sich nicht so wenig passend ausgedrückt haben. Eine subjektive Erinnerung, die augenscheinlich von Petrus selbst herrührt.

12. **Eine Wolke,** die Schechinah, das Symbol der Herrlichkeit Gottes. „Haec, ut ex sequentibus patet, ad ima se demisit" (Bengel). Die Lichtwolke, welche früher das Heiligtum des Herrn erfüllte, nimmt jetzt die drei auf, als in eine Hütte der Herrlichkeit, und entrückt das Ende der Erscheinung dem Auge der Jünger, wie auch deren Anfang ihnen verborgen geblieben war.

13. **Eine Stimme.** Dieselbe, welche früher am Jordan und später im Tempel gehört ward. Wie der Herr durch die Himmelsstimme am Jordan schon zu des Himmelreichs König und später (Joh. 12) zum Hohenpriester des N. T. eingeweihet wurde, so wird hier von seiten des Vaters seine prophetische Würde in ihrer Erhabenheit über die der zwei größten Gesandten des Herrn im A. B. den Seinigen verkündet. — **Den höret,** zugleich ein Nachklang eines Wortes von Moses, 5 Mos. 18, 15; vergl. Ps. 2, 7; Jes. 42, 1.

14. **Und sie schwiegen** u. s. w., nach Matth. 17, 9 auf ausdrücklichen Befehl des Herrn. Das ganze Gespräch über Elia, das Matthäus und Markus nun folgen lassen, übergeht Lukas, vielleicht weil er es für seine heidenchristlichen Leser theils für wenig verständlich, theils für weniger wichtig hielt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Angabe und Kritik der verschiedenen Auffassungen: siehe bei Lange zu Matth. 17, 1.

2. Sowol diejenigen, welche die Verherrlichung auf dem Berge als eine rein objektive Erscheinung aus der Geisterwelt ohne einige subjektive Vermittlung auffassen, als auch diejenigen, welche alles aus der erregten Rezeptivität der Jünger ableiten, die durch einige äußere Umstände, als Morgenlicht, Schneebeleuchtung u. s. w. unterstützt wurde, vergreifen sich wie an dem Buchstaben, so an dem Geiste der Berichte. Der Gesichtspunkt, aus dem das hier Geschehene betrachtet werden muß, wird uns von dem Herrn selbst an die Hand gegeben, wenn er von einem ὅραμα spricht, ein Wort, das im N. T. öfter von einer objektiv-wirklichen Erscheinung gebraucht wird (Apostelg. 7, 31; 12, 9). Es ist, wie Lange sehr richtig es nennt, „eine Geistererscheinung mitten im Diesseits". Wer aber das ganze Wunder der Subjektivität der Apostel zuschreibt, wird schwerlich er-

klären können, wie die so einfachen und noch so irdisch gesinnten Jünger auf einmal aus sich selbst zu einer solchen Ekstase gekommen seien, daß sie glauben konnten, den Himmel über dem Haupte des Messias geöffnet zu sehen. Nein, der Bericht der drei Synoptiker berechtigt entschieden zu der Annahme, daß sie, vollkommen wach, mit ihrem Auge und Ohr eine objektive Erscheinung wahrgenommen haben. Denn wußte auch Petrus nicht, was er sagte, so wußte er doch sehr gut, was er sah; wären sie aber durch ihre erhitzte Einbildungskraft misleitet gewesen, und hätte er oder seine Gefährten es später gezeigt, so würde der Herr gewiß nicht versäumt haben, sie besser darüber zu belehren. Anderseits muß aber auch dies ebenso entschieden festgehalten werden, daß sie, gerade durch das, was sie äußerlich sahen, in den Zustand eines erhöheten (potenzirten) Seelenlebens versetzt und dadurch empfänglich wurden für das Hören der himmlischen Stimme. Wer, wie Petrus, im Zusammenwohnen mit Bürgern der Geisterwelt nichts schreckliches findet, sondern im Gegentheil wünscht, daß dasselbe so lange wie möglich währe, zeigt schon dadurch, daß er ganz über sich selbst hinaus gehoben ist. Hier hat wahrscheinlich eine ähnliche Vereinigung sinnlicher und geistlicher Anschauung, einer wunderbaren Thatsache mit einem erhöheten innern Leben stattgefunden, wie wir dies auch bei dem Taufwunder wahrnehmen können.

3. Wenn die Philosophie die Möglichkeit einer solchen, für Sterbliche wahrnehmbaren Offenbarung der Geisterwelt a priori bezweifelt, werden wir ihr einfach antworten, daß sie inkompetent sei, aus eigner Macht etwas zu entscheiden in Bezug auf eine Ordnung der Dinge, die ihr ebensowenig durch Vernunftschlüsse als durch Anschauung bekannt ist. Fragt jedoch die historische Kritik, ob hinreichende Gründe bestehen, um der Verklärungsgeschichte ihre Stelle in der Reihe der Thatsachen aus dem öffentlichen Leben des Herrn zu sichern, so möchten wir daran erinnern, daß die Gründe, welche sonst für die Axiopistie der Synoptiker sprechen, wenn sie die erstaunlichsten Wunder erzählen, auch hier in ungeschwächter Kraft gelten. Man hat allerdings behauptet, daß solche rätselhafte Einzelheiten nicht zu dem ursprünglichen apostolischen Kerygma gehört haben, allein dies ist bare rationalistische Willkür. Der Befehl des Herrn, bis zu seiner Auferstehung zu schweigen, enthielt nicht allein die Erlaubnis, sondern gewissermaßen selbst den Auftrag, nach derselben von dem hier Geschehenen zu sprechen, und es würde psychologisch unbegreiflich gewesen sein, wenn seine Jünger dies unterlassen hätten. Es tritt genügend hervor, welch eine hohe Stelle diese Erzählung bei den Synoptikern einnimmt, eine höhere noch als das Taufwunder. Die Differenz der verschiedenen Berichte hinsichtlich einiger Punkte ist in der That unbedeutend. Zwar spricht Johannes von dem hier Vorgefallenen kein Wort; sein Stillschweigen kann aber keinenfalls das Zeugnis seiner Vorgänger mit Grund verdächtig machen. Es liegt vielmehr ganz in der Art und Weise seines Evangeliums, daß er uns die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes des Vaters weniger in solchen einzelnen Detailzügen, als in dem großen Ganzen seiner Erscheinung sehen läßt. Nur ein einseitiger Spiritualismus, der außerdem vergißt, daß auch das vierte Evangelium von Stimmen aus dem Himmel redet (Joh. 12, 28), kann aus diesem Stillschweigen etwas gegen die Objektivität der Wundergeschichte herleiten. Und, was vor allem nicht übersehen werden darf, das Zeugnis der Synoptiker wird in treffender Weise durch den zweiten Petribrief unterstützt (Kap. 1, 16—18), dessen Unechtheit zwar oft behauptet, aber in unsern Augen wenigstens noch keineswegs bewiesen worden ist. Vergl. Dietlein, Der 2. Brief Petri, S. 1—71; Guericke, Neutestamentl. Isagogik, S. 472; Stier, Brief Judä, S. 11; Thiersch, Apost. Zeitalter, S. 209; u. m. a.

4. Die Frage nach dem Zweck der Himmelserscheinung ist nicht schwierig zu beantworten. Die Repräsentanten des Alten Bundes kommen, um den Messias zum Tode zu weihen. Der Herr mußte sich sehnen, über das zu sprechen, was ihm jetzt so sehr am Herzen lag, und konnte doch niemand auf Erden finden, der ihn vollkommen begriffen, und dem er sich sicher hätte mittheilen können. Sein nachheriger Gethsemaneschmerz würde gewiß noch überwältigender und tiefer gewesen sein, wäre die Thaborstunde nicht vor-

hergegangen. Lesen wir anderswo, daß auch die Engel gelüstet, in das Werk der Erlösung zu schauen (1 Petr. 1, 12), so vernehmen wir hier, wie es nicht weniger die innigste Theilnahme der selig Entschlafenen erregt. Für den Herrn war diese Erscheinung und Unterredung ein neuer Beweis, daß sein Leidensplan in Wahrheit in den Rathschluß des Vaters eingeschlossen war, und den Jüngern konnte später die Erinnerung hieran ein Gegengewicht gegen das Aergernis und die Schmach des Kreuzes werden. Was endlich die Himmelsstimme betrifft, so wurde dadurch die Erhabenheit Jesu selbst über die größten Gottesmänner des Alten Bundes bestätigt, das Zeugnis am Jordan wiederholt und also ein neuer Beweis für die Sündlosigkeit und Gottwolgefälligkeit des Herrn gegeben, wodurch ihm die Spottreden, welche er später hören sollte, mehr als überreichlich schon im voraus vergütet wurden. Ueber den ferneren Zweck der Erscheinung in ihrem Ganzen und in ihren verschiedenen Theilen s. Lange z. d. St.

5. Die christologische Wichtigkeit dieses ganzen Ereignisses für alle folgenden Jahrhunderte fällt von selbst ins Auge. Ein neues Licht vom Himmel geht auf über Jesu Person. Auf der einen Seite über seine wahre Menschheit, welche der Mittheilung und Stärkung von oben bedurfte. Auf der andern Seite wird hier seine göttliche Würde, sowol im Verhältnis zum Vater als auch im Vergleich zu den Propheten der Erde und dem Himmel verkündigt. Aus einem typisch-symbolischen Gesichtspunkte betrachtet, ist es wichtig, daß die Erscheinung der Propheten als eine verschwindende, Jesus dagegen als allein bei seinen Jüngern bleibend dargestellt wird. Ihr Licht geht unter, seine Sonne scheint fortwährend.

6. Nicht weniger Licht verbreitet sich hier über das Werk des Herrn. Die innere Einheit des Alten und Neuen Bundes wird durch diese Erscheinung offenbar, und es zeigt sich, daß in Christo die höchsten Erwartungen des Gesetzes und der Propheten erfüllt werden. Sein Tod, weit entfernt etwas zufälliges oder unbedeutendes zu sein, erscheint hier als die Ausführung des ewigen Rathes Gottes und ist zugleich von so hoher Bedeutung, daß Gesandte des Himmels kommen, um hierüber auf Erden zu sprechen. Die Schwere des von ihm zu bringenden Opfers geht schon daraus hervor, daß er auf ganz außerordentliche Weise zu diesem Kampfe ausgerüstet wird. Und der große Zweck seines Leidens, Vereinigung von Himmel und Erde (Kol. 1, 20), wie wird er uns hier so anschaulich vor die Seele gestellt, wenn wir auf Thabor, obgleich nur für wenige Augenblicke, den Himmel auf Erden sich niederlassen und Staubbewohner in die Gemeinschaft der Himmlischen aufgenommen sehen.

7. Die Erscheinung auf Thabor verdient ferner eine treffende Offenbarung des Jenseits im Diesseits genannt zu werden. Wir sehen hier: die Geister der vollkommenen Gerechten leben Gott, wenngleich Jahrhunderte schon über ihren Staub hingeflogen sind. In verklärtem Leibe sind sie thätig für die Angelegenheiten des Reiches Gottes, an dem sie den heiligsten Antheil nehmen. Wenn auch durch weite Entfernung der Zeit und des Raumes hienieden getrennt, haben Moses und Elias einander doch in höheren Regionen angetroffen und erkannt. Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft ist der leidende und verherrlichte Jesus, und so selig ist ihr Zustand, daß schon ihre vorübergehende Erscheinung das Licht der herrlichsten Freude in das Herz des Erdenkindes ausstralt. Irdischer Schmerz ist vergütet und vergessen; das Kanaan, welches Moses in seinem Leben nicht betreten durfte, er sieht es sich Jahrhunderte nach seinem Sterben erschlossen. So erscheinen sie vor uns als Typen dessen, was die frommen Entschlafenen schon jetzt im Zustande der Abgeschiedenheit sind, und als Propheten von dem, was die Erlösten des Herrn in seiner Parusie in noch höherem Maße sein werden.

8. Der unzertrennliche Zusammenhang des Leidens und der Herrlichkeit, sowol für den Herrn als für seine Jünger wird uns hier auf das treffendste vor Augen gestellt. Thabor ist die Einweihung für Golgatha, gibt aber zugleich einen Vorschmack vom Oelberg. Zugleich wird das fleischliche Verlangen nach Himmelfahrtsfreude ohne Karfreitagsschmerz hier für alle Zeiten verurteilt. Die Thaborstunden im christlichen Leben sind noch immer denen des Petrus und seiner Mitgenossen gleich. „Auch in das reinste

Gefühl der Freudigkeit des Glaubens mischt sich hier auf Erden viel sinnliches und selbstsüchtiges; solche von Gott selbst gewirkte Erhebungen des Geistes werden uns nicht geschenkt, um in der Trunkenheit unaussprechlicher Gefühle zu schwelgen; es folgt auf sie die Wolke, welche alle empfindbare Süßigkeit des uns geschenkten Genusses uns entzieht und in unsrer Armut und Sündigkeit uns die Schrecken Gottes fühlen lässet, damit wir immer mehr im Geiste ihm dienen lernen" (v. Gerlach).

9. Treffliche Kunstdarstellungen der Verklärungsgeschichte, vorzüglich von Raphael. Siehe hierüber Staudenmayer, Der Geist des Christentums, dargestellt in den heiligen Zeiten, Handlungen und Kunst, II, S. 430 bis 437, und ferner die bedeutendsten Kunstgeschichten. Vgl. den Aufsatz über die Verklärungsgesch. von Dr. C. B. Moll in Pipers Evang. Kalender, 1859, S. 60 u. ff.

Homiletische Andeutungen.

Die Bergeshöhen im Leben des Herrn. — Das Gebet die Nachtruhe Jesu. — Die innere Verherrlichung des Wesens des Herrn nach außen geoffenbart. — Das Auge der Väter des Alten Bundes voll Theilnahme auf den Mittler des Neuen gerichtet. — Der Kampf, der auf Erden geführt wird, ist den Bewohnern des Himmels bekannt. — Jesus, zu seinem Leiden und Sterben durch einen Besuch der Himmelsbewohner eingeweihet. Diese Einweihung war 1) nothwendig wegen der wahren Menschheit des Herrn, 2) passend wegen der hohen Wichtigkeit der Sache, 3) von großem Werth für die Jünger, sowol damals als später, 4) fortwährend wichtig für die Christenheit aller folgenden Jahrhunderte. — Diener Gottes, auf Erden von einander getrennt, im Himmel mit einander vereinigt. — Die hohe Wichtigkeit, die der Himmel dem Erlösungswerk auf Erden beimisset. — Der stralende Himmel im Gegensatz zu der schlafenden Erde. — Der selige Anblick der enthüllten Geisterwelt. — „Meister, es ist gut, daß wir hier sind." 1) Daß wir hier sind, 2) daß wir hier sind, 3) daß wir hier mit dir und dem Himmel sind. — Thaborsgenüsse währen nur Augenblicke. — Selbst in der Gesellschaft der Himmelsbewohner kann Petrus seine Individualität nicht verleugnen. — Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind. — Abwechslung von Entzücken und Furcht in der Feierstunde des christlichen Lebens. — Die Gottesstimme aus der Wolke. Ihre hohe Bedeutung: 1) für den Herrn, 2) für die Jünger, 3) für die Welt. — Gott will, daß man den Sohn seiner Liebe höre. 1) Dies fordert der Vater; 2) dies verdient der Sohn; 3) dies lehrt uns der H. Geist. — Die Propheten verschwinden, Jesus bleibt allein. — Jesus allein. 1) So erscheint er noch jetzt den Seinen in den heiligsten Stunden des Lebens; 2) so wird es auch dermaleinst sein. Selbst der Himmel verschwindet dem Auge, das den Herrn des Himmels von Angesicht zu Angesicht schauen darf. — Das christliche Schweigen. Selbst seinen Mitjüngern kann der Jünger des Herrn nicht alles erzählen, was ihn oft der Herr hat schmecken lassen. — Wie gut es dem Freunde des Herrn auf Thabor ist. 1) Wie gut es da seinen ersten Jüngern war; sie sahen dort eine Erscheinung: a. höchst erhaben an sich, b. höchst wichtig für den Meister, c. höchst lehrreich für sie. 2) Wie gut es dort der Christ fortwährend hat; er findet da: a. eine Stütze für seinen Glauben, b. eine Schule für sein Leben, c. ein Sinnbild seiner seligsten Hoffnung. — Das Licht, welches Thabor verbreitet: 1) über die Majestät der Person Jesu, 2) über die Zweckmäßigkeit seines Leidens, 3) über die Erhabenheit seines Reiches. — Hört ihn: 1) mit tiefer Ehrerbietung, 2) mit unbedingtem Gehorsam, 3) mit freudigem Vertrauen. — Der innere Zusammenhang des Alten und Neuen Bundes. — Thabor, die Grenzscheide: 1) zwischen dem Buchstaben und dem Geist, 2) zwischen dem Amt, das die Verdammnis, und dem Amt, das die Gerechtigkeit predigt, 3) zwischen dem, das da aufhöret und dem, das da bleibet (2 Kor. 3, 6—11). — Jesu Verklärung im Zusammenhang mit seinem Leiden betrachtet. Auf Thabor wird 1) die Vorhersagung seines Leidens wiederholt, 2) die Nothwendigkeit seines Leidens bestätigt, 3) der Kampf seines Leidens gemildert, 4) die Frucht seines Leidens geweissagt. — Der Aufgang nach dem Thabor und der Ausgang zu Jerusalem. Wir empfangen hier Licht über 1) die Erhabenheit der Person, die diesen Ausgang vollbringt, 2) den Werth des Werkes, das in diesem Ausgang verrichtet, 3) die Herrlichkeit des Himmels, die durch diesen Ausgang erschlossen wird. — Jesus, der Mittelpunkt der Vereinigung der streitenden und triumphirenden Kirche. — Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Höhe wieder nach der Tiefe. — Die mancherlei Herrlichkeit, auf Thabor zu sehen (V. 32). Die Herrlichkeit 1) Gottes, 2) Christi, 3) des Neuen Bundes, 4) des Kreuzeswegs, 5) der künftigen Welt.

Starke: Das Gebet gläubiger Seelen bringt einen Vorschmack des ewigen Lebens mit sich. — O Heiland, warst du so herrlich auf dem Berge, wie wirst du nun sein im Himmel! — Christus, Moses und alle Propheten reden aus einem Munde von unserer Erlösung. Man sei doch nicht ungläubig, sondern gläubig. — Nov. Bibl. Tub.: Wenn uns Jesus zu seiner Herrlichkeit wird auferwecken, so werden wir sein als wie die Träumenden. — Unsere zukünftige Seligkeit ist noch mit einer Wolke umschattet; es ist noch nicht erschienen, was u. s. w. (1 Joh. 3. 2). — Quesnel: Wer der Ruhe und Herrlichkeit vor der Arbeit und dem Leiden genießen will, hat das wahre Christentum noch nie kennen gelernt. — Das Wort: „hier ist gut sein" kann verspart bleiben, bis wir im Himmel sind. — Mein Erlöser, es ist nichts daran gelegen, wer weg sei

und mich verlasse, wenn du nur bei mir bist (Ps. 73, 25).

Wallin: Begehre keinen Himmel auf Erden. — Arndt: Jesu Verklärung, die Eröffnung seiner Passion. 1) Der Zusammenhang, in welcher sie zur Passion stehet; 2) die Bedeutung, welche sie insbesondere für die Passion hat. — Fuchs: Die Verklärung Christi. 1) Wo geschah sie? 2) Wie geschah sie? 3) Wozu geschah sie? — Couard: Die Wichtigkeit dieser Geschichte: 1) für unsern Glauben, 2) für unser Leben, 3) für unser Hoffen. — Molster (Prediger in Utrecht, † 1850), eine Predigt von entschieden apologetischer Richtung. — In Krummachers Eliaspredigten die Schlußpredigt über: Jesus allein. — Schleiermacher, Predigten, IV, S. 338. — Palmer: „Herr, hier ist gut sein." Ein trefflicher Text für Kasualreden, zu Abendmahlsbetrachtungen, zur Trauung, auf dem Friedhof ꝛc. Auch zur Kirchweihe zu benutzen.

c. Die Rückkehr. (V. 37—50.)

(Parallelen: Matth. 17, 14—23; Mark. 9, 14—21; Matth. 18, 1—5.)

37 Es begab sich aber den Tag hernach, als sie vom Berge herabstiegen, begegnete
38 ihm viel Volks. *Und siehe, ein Mann aus dem Volke rief[1]) und sagte: Lehrer,
39 ich bitte dich, dich anzunehmen meines Sohnes, denn er ist mein Eingeborner; *und
siehe, ein Geist ergreift ihn, und plötzlich schreit er und schüttelt ihn hin und her,
daß er schäumt, und verläßt ihn mit Mühe, während er ihn [noch beim Weichen] zer-
40 schlägt. *Und ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austrieben, aber sie
41 konnten nicht. *Jesus aber antwortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes
Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein und euch ertragen? Führe deinen Sohn
42 her. *Als er aber noch im Herzukommen war, riß ihn der Dämon und verzerrte
ihn gänzlich. Jesus aber bedräuete den unreinen Geist und heilte den Knaben und
43 gab ihn seinem Vater wieder. *Und sie entsetzten sich alle über die Majestät Gottes.
Als sich aber alle verwunderten über alles, was er[2]) that, sprach er zu seinen
44 Jüngern: *Faßt ihr eurerseits diese Worte in eure Ohren, denn der Menschensohn
45 wird überliefert werden in der Menschen Hände. *Sie aber verstanden diese Rede
nicht, und sie war vor ihnen verborgen, auf daß sie es nicht fasseten, und sie fürch-
46 teten sich, ihn wegen dieser Rede zu fragen. *Es kam auch ein Gedanke bei ihnen
47 auf, wer wol der Größere von ihnen wäre. *Da nun Jesus den Gedanken ihres
48 Herzens sah, nahm er ein Kind und stellte es neben sich *und sprach zu ihnen: Wer
dieses Kind aufnimmt auf meinen Namen, der nimmt mich auf, und wer mich auf-
nimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer der Kleinere unter euch
49 allen ist, der ist groß[3]). *Da antwortete Johannes und sprach: Meister, wir sahen
jemand, der auf deinen Namen Dämonen austrieb, und wir haben es ihm verboten,
50 weil er nicht mit uns [dir] folgt. *Jesus aber sagte zu ihm: Wehret ihm nicht,
denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Harmonie.** Lukas fährt in seinem Berichte mit dem fort, was am Morgen nach der Verklärung des Herrn geschehen ist, und liefert auch hierdurch den Beweis, daß wir uns dies letzte Ereignis als in der Nacht geschehen denken müssen (anders Lichtenstein, Leben Jesu, S. 309). Die Unterredung beim Herabsteigen von dem Berge übergeht er, nicht aus antijudaistischer Tendenz (Baur), sondern als indifferent für Theophilus. Mit Matthäus und Markus berichtet er uns die Heilung des dämonischen Knaben und die darauf folgende Leidensverkündigung. Danach muß der Bericht von der Rückkehr nach Kapernaum und dem Stater im Munde des Fisches eingeschaltet werden, den wir allein bei Matthäus (Kap. 17, 24—27) finden. Der von Lukas mit-

[1]) rief, ἐβόησεν, mit Lachmann und Tischendorf nach B. C. D. L. Sinait. Minuskeln. Das Kompositum ἀνεβόησεν kommt nur noch Matth. 27, 46 vor.

[2]) er that. Es ist nicht hinlänglich kritisch begründet, weder Ἰησοῦς noch ἐποίησεν zu lesen.

[3]) der ist groß. Gew. Lesart: der wird groß sein. Für ἐστι spricht die Autorität von B. C. L. X. Sinait. Minuskeln, Origenes, Cyprianus u. s. w. und die Wahrscheinlichkeit, daß ἔσεται Korrektur nach Matth. 18, 4 ist.

getheilte Rangstreit der Jünger (V. 46—48) geht parallel mit Matth. 18, 1—5 (theilweise Perikope auf das Michaelisfest), und was er noch in Bezug auf Johannes und den Teufelaustreiber erzählt (V. 49. 50; vgl. Mark. 9, 38—41), scheint wirklich in dem richtigen historischen Zusammenhange zu stehen und muß unmittelbar auf Matth. 18, 5 folgen.

2. **Begegnete ihm viel Volks.** Etwas ausführlicher und anschaulicher schildert diese Begegnung Markus (V. 14. 15), in dessen ganzem Berichte der Einfluß der Autopsie des Petrus nicht zu verkennen ist. Man findet aber, wenn man die Berichte der drei Evangelisten vergleicht, darin keine gekünstelte Klimax, die aus einem gewissen Verherrlichungstriebe entstanden wäre (Strauß). Ganz ungezwungen lassen sie sich vielmehr auf die Weise vereinigen, daß ein Theil der Schar dem Herrn entgegengeeilt war, während ein anderer Theil auf ihn gewartet hat. Indessen liefert das ἐξεθαμβήθησαν des Markus einen unzweideutigen Beweis von dem tiefen Eindruck, den sein plötzliches Auftreten machte. Wenn wir jedoch bedenken, daß das Volk ihn, wie es scheint, nicht erwartet hatte und in seinem Gewissen von einer ungerechten Stimmung gegen ihn und seine Jünger in diesem Augenblick überzeugt war, dann mußte seine unerwartete Ankunft sie um so stärker überraschen, je mehr seine Ruhe und Majestät bei dem Herabkommen von dem Berge gegen das unruhige Gewühl des Volkes kontrastirte.

3. **Dich anzunehmen meines Sohnes,** ἐπιβλέψαι. Nicht Imper. Aor. I. Med., sondern Infinitiv Akt., abhängig von δέομαι. Es ist also nicht nöthig, mit Lachmann der Lesart ἐπίβλεψον den Vorzug zu geben. Die Bitte, daß der Herr den unglücklichen Kranken helfend ansehen möge, wird durch die Erwähnung eindringlich gemacht, daß er der Eingeborne ist, ein Zug, den Lukas allein bewahrt, der aber darum nicht weniger historisch ist.

4. **Und siehe, ein Geist.** Nach Matthäus war der Kranke zugleich mondsüchtig. Die nur durch kurze Zwischenräume unterbrochenen epileptischen Anfälle, wodurch der jugendliche Dulder gefoltert ward, stiegen, wie es scheint, periodisch mit dem Wachsen des Mondes. Daß Mondsucht und dämonisches Leiden einander durchaus nicht ausschließen, ist mit dem höchsten Recht von Lange z. d. St. bemerkt worden. — **Schreit er.** Nicht der Knabe (Meyer, de Wette), sondern der Geist, der, sobald er sich des Knaben bemeistert hat, plötzlich (ἐξαίφνης) durch Einwirkung auf die körperlichen Organe des Kranken die widrigsten Töne hören läßt und ihm noch den weiteren, im Verfolg des Verses beschriebenen Schaden zufügt. Ein plötzlicher Wechsel der Subjekte wird durch nichts angedeutet oder erfordert.

5. **Deine Jünger.** Natürlich war der unglückliche Vater in der Absicht gekommen, daß Jesus ihm helfen möge, und sah sich nicht wenig getäuscht, als er vernahm, daß der Herr mit seinen drei Vertrauten abwesend war. Als aber ihm gesagt worden, daß auch den Jüngern öfters die Dämonen unterworfen gewesen seien (Matth. 10, 8), hatte er sie um Erbarmen angerufen und wahrscheinlich erwartet, daß sie wenigstens eben dasselbe würden thun können, was, wie man sagte, die Schüler der Pharisäer verrichteten (Matth. 12, 27). Der Blick auf den schreckenerregenden Zustand des Knaben hatte sie jedoch mit Mistrauen gegen ihre eigenen Kräfte erfüllt; vielleicht waren sie auch in der letzten Zeit im Fasten und Beten träge geworden (Matth. 17, 21); jedenfalls war der Versuch mislungen, der böse Geist war auf ihr Wort nicht gewichen, und die Folge davon war Beschämung vor dem Flehenden, Aerger über sich selbst, Schande vor dem Meister gewesen. Mistrauen war gesäet, Uneinigkeit erregt, vielleicht schon Spottreden ausgestoßen worden; es war die höchste Zeit, daß der Herr dazwischentrat, wobei es sich auf so treffende Weise herausstellte, daß seine Jünger noch gar wenig geschickt waren, selbst auf so kurze Zeit ganz selbständig zu wirken.

6. **O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht.** Zu wem der Herr so redet, sagen Matthäus und Lukas uns nicht, und die wahre Lesart αὐτοῖς bei Markus läßt vielerlei Vermutungen zu. Die vornehmsten Ansichten sehe man angegeben bei Lange zu Matth. 17, 17. Daß wir hier die Apostel keineswegs auszuschließen haben, geht schon aus Matth. 17, 20 hervor, und wenn wir

uns einigermaßen in die Stimmung versetzen, worin heute der Herr sich befand, und nochmals an den großen Kontrast gedenken, der für sein Gefühl zwischen der Szene auf dem Gipfel und zwischen der am Fuße des Berges stattfand, dann verstehen wir, wie er gerade in diesem Augenblick alle, die ihn umringten, wenngleich in verschiedenem Maße, eine γενεὰ ἄπιστος nennen konnte; ein einziges Wort, das aber eine Welt voll Wehmut verräth. All der Streit, die Selbstverleugnung, die Kraftanstrengung, die es seiner Liebe kostete, um fortwährend in einer Umgebung zu weilen, die in allem das Gegentheil von seinem inneren Leben und Streben war, klingt in demselben in überraschender Weise durch. Wieviel schwerer ihm dieser Streit nach dem geworden, was er gerade in derselben Nacht gehört, gesehen und genossen hatte, wagen wir nur still zu vermuten. Aber wir fragen freimütig, ob man nicht auch diese Klage als einen psychologischen Beweis dafür betrachten darf, daß die Verklärung auf dem Berge wirklich eine objektive Thatsache gewesen ist?

7. **Führe deinen Sohn her.** Ueber die näheren Umstände ist insbesondere der plastische Bericht des Markus zu vergleichen. Der Befehl muß dazu dienen, die gläubige Erwartung des Vaters anzuregen und ihn also für die Erhörung seiner Bitte empfänglich zu machen. Gerade bei der Annäherung des Herrn erhebt sich der letzte Paroxysmus in all seiner Kraft. „Quod atrocius solito in hominem saevit diabolus, ubi ad Christum adducitur, mirum non est, quum quo proprior affulget Christi gratia et efficacius agit, eo impotentius furit Satan" (Calvin).

8. **Ueber die Majestät Gottes.** Auch hier, wie öfter bei Lukas, ist die durch die Heilung hervorgerufene Gottesverherrlichung die Krone auf das Wunder des Herrn (vgl. Kap. 5, 26; 7, 17).

9. **Faßt ihr — — in eure Ohren.** Es zeigt sich, daß der Herr durch keinen falschen Schein zu misleiten ist; im Gegentheil, er will seine Jünger aufmerksam machen auf den engen Zusammenhang der Hosiannas und des Kreuzige! Kreuzige! Sie müssen auf diese Worte, d. i. auf diese Lobreden des Volkes, achtgeben. „Zu Ohren" — „primus gradus capiendi" (Bengel). — **Denn der Menschensohn,** γάρ, nicht im Sinne von nämlich, als ob die Worte, auf die soeben hingedeutet wurde, die nun folgenden wären, sondern wie Meyer es faßt: „Die Jünger sollen dieser bewundernden Reden eingedenk bleiben wegen des Kontrastes, in welchem nun bald sein eigenes Schicksal mit denselben erscheinen werde. Sie sollen also keine Hoffnungen darauf bauen, sondern nur das mobile vulgus daraus erkennen."

10. **Sie aber verstanden** u. s. w. Eine Beschreibung der Unwissenheit und Unsicherheit der Jünger, die uns in Lukas den vortrefflichen Psychologen erkennen läßt. Das Wort des Herrn wird nicht verstanden von den Jüngern; diese Hauptthatsache steht vorn an. Der Grund davon: ἦν παρακεκαλ.; es liegt ein κάλυμμα auf dem Auge ihres Geistes, infolge dessen sie die Meinung des Herrn nicht fassen können, und weil diese perceptio fehlt, kann es auch zu keiner cognitio kommen. Der einzige, der ihnen das Dunkel hätte aufklären können, würde der Meister selbst gewesen sein, aber ihn wagen sie nicht persönlich zu fragen und bleiben also im Dunkel. Die natürliche Folge dieser dunkeln Ahnungen, die in ihnen nicht zur Klarheit kommen, kann nur die Betrübnis sein, die Matthäus (V. 23) als ihre herrschende Stimmung nach der erneuerten Leidensverkündigung berichtet.

11. **Ein Gedanke — wer wol der Größere.** Daß gerade in dieser Zeitperiode ein solcher Streit entstehen konnte, zeigt am deutlichsten, wie wenig die wiederholte Leidensverkündigung des Herrn noch in dem Gemüt seiner Jünger Wurzel geschlagen hatte. In ihren Gedanken hatten sie schon Kronen vertheilt, während der Meister das Kreuz im Auge hatte. Veranlassung zu einem solchen Streit hatten sie übrigens in den letzten Tagen genug finden können, wäre auch der Keim zur Eifersucht nicht schon in ihrem Herzen vorhanden gewesen. Das Wort an Simon, er solle der Fels der Gemeine sein; die Auszeichnung der drei Vertrauten in der Nacht der Verklärung, denen man es wol ansah, daß sie etwas großes zu verschweigen hatten; die wunderbare Bezahlung, die der Herr soeben für sich und Simon entrichtet (Matth. 17, 24

bis 27); die erregte Begeisterung des Volkes endlich nach der Heilung des mondsüchtigen Knaben, dies alles konnte mitwirken, um ihre Eifersucht und irdische Gesinnung rege zu machen. Nach Lukas sah der Herr die Gedanken ihrer Herzen, nach dem genaueren und anschaulicheren Berichte des Markus (V. 33. 34) fragt er selbst zuerst nach der Ursache ihres Streites, den sie ihm kaum zu nennen wagen.

12. **Nahm er ein Kind.** Gerade wie im Evangelio des Johannes (Kap. 13, 1 bis 11), so macht der Herr auch bei den Synoptikern seinen Unterricht deutlich durch eine symbolische That. Die Ueberlieferung der griechischen Kirche, daß das hier erwähnte Kind niemand anders als der später so berühmte Ignatius (Christophorus) gewesen sei (siehe Eusebius, H. E., III, 30; Niceph., II, 3), beruht wahrscheinlich auf seiner eigenen Aussage in der Epist. ad Smyrn., Kap. 3: „*ἐγὼ γὰρ καὶ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐν σαρκὶ αὐτὸν οἶδα.*“ Angenommen auch, daß der Brief echt und *οἶδα* von einem leiblichen Zusammentreffen zu verstehen ist, so gibt das, was der Kirchenvater hier von der Zeit nach Jesu Auferstehung sagt, noch keinen Grund zu der Annahme, daß er schon früher mit dem Herrn sollte in Berührung gekommen sein.

13. **Wer dieses Kind aufnimmt.** Keine Reminiszenz aus Matth. 10, 40, deren Aufnahme an dieser Stelle der ganzen Rede des Herrn bei Lukas alle Haltung nimmt (de Wette), sondern einer der Aussprüche, die der Herr füglich mehr als einmal wiederholen konnte. Gerade dadurch, daß Jesus zeigt, wie hoch er das Kind stelle, preist er ihnen den Kindessinn an; worin aber dieser besteht, geht aus Matth. 18, 4 hervor. Den Vergleichungspunkt bildet also nicht die Empfänglichkeit, der Vervollkommungstrieb, die Anspruchslosigkeit des Kindes (de Wette), sondern ganz entschieden die Demut, an der es ihnen so gänzlich fehlte. Durch diese Demut war der kindliche Verstand noch frei von Einbildung, das kindliche Herz von Eifersucht, der kindliche Wille von Unbeugsamkeit. Daß der Herr übrigens damit noch keine vollkommene sittliche Reinheit der Kinder lehrt oder ihren Antheil an dem allgemeinen Verderben durch die Sünde leugnet, wird sehr mit Recht von Olshausen z. d. St. angemerkt.

14. **Auf meinen Namen,** *ἐπὶ τῷ ὀνόματί μου*, d. i. weil er meinen Namen bekennt. Es fällt hier von selbst ins Auge, daß der Ausdruck: Wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf, nicht auf das Kind an sich, sondern auf das Kind als Typus der kindlich Gesinnten anwendbar ist. Ein solcher ist nicht nur der wahre Unterthan, sondern selbst der rechtmäßige Vertreter des demütigen Christus, sowie dieser das Bild des Vaters, der am größesten ist, wenn er am tiefsten sich erniedrigt. Erasmus: Quisquis igitur demiserit semet ipsum, hic est ille maximus in regno cœlorum. Subjektive Niedrigkeit wird hier als der Weg zur objektiven Größe bezeichnet.

15. **Da antwortete Johannes und sprach,** vergl. Mark. 9, 38—40. Es gibt uns eine günstige Ansicht von dem Geiste und der Stimmung des Apostelkreises in diesem Augenblick, daß das die Demut anpreisende Wort des Herrn, statt die Eigenliebe zu verletzen, ihr Gewissen weckt. Johannes wenigstens erinnert sich eines früheren Falles, worin er fühlt, gegen den hier von dem Herrn ausgesprochenen Grundsatz gehandelt zu haben, indem er einen der Kleinen, die seinen Namen bekannten, nicht aufgenommen hatte. Obgleich er schon vermutet, daß der Meister dies Betragen nicht billigen kann, deckt er es ihm bescheiden auf.

16. **Wir sahen jemand.** Gerade wie Apostelg. 19, 13 hatte auch hier der Name Jesu zu einer Waffe in der Hand eines der Exorzisten gedient. Ein merkwürdiger Beweis von dem Ansehen, das selbst ein Fremder dem Namen des Herrn beimaß. Wirklich war es dem Manne mehrmals gelungen, aber die Jünger hatten es ihm aus schlecht verborgener Eifer- und Ehrsucht verboten, indem der Befehl: Treibet die Teufel aus, ihnen ausschließlich vom Meister gegeben war. Vielleicht war dies Verbot dem Exorzisten erst in den letzten Tagen gegeben, als den neuen Jüngern die Heilung des mondsüchtigen Knaben fehlgeschlagen war und man also noch weniger ertragen konnte, daß es einem andern in dieser Hinsicht besser gehen sollte. Gewiß würde der Herr dies

willkürliche Betragen seiner Jünger schärfer getadelt haben, wenn sie nicht selbst ihre Verkehrtheit ihm freiwillig und demütig bekannt hätten.

17. **Wer nicht wider uns ist** u. s. w. Es ist nicht zu verkennen, daß viele Handschriften hier ὑμῶν für ἡμῶν lesen, siehe Lehmann z. d. St. Nach Stier gehört diese Stelle zu denen, wo die Berichtigung der lutherischen Bibelübersetzung dringend wünschenswerth erscheint, da das uns hier im Munde des Herrn fast den ganzen Sinn seiner Rede verdirbt. Auch Olshausen, de Wette u. a. lesen ὑμῶν. Zwei Gründe sind jedoch vorhanden, die uns bewegen, der Recepta den Vorzug zu geben. Erstens ist die Lesart ἡμῶν die schwierigste, und es läßt sich leichter erklären, wie ἡμῶν in ὑμῶν verändert werden konnte, als umgekehrt. Außerdem scheint das vorhergehende γάρ für die gewöhnliche Lesart zu sprechen, da eben erst von dem Teufelsbannen im Namen des Herrn die Rede war. Wie dem aber auch sei, der Unterschied des Sinnes ist auch bei der veränderten Lesart weit geringer, als dies, oberflächlich betrachtet, wol scheinen könnte. Hat nämlich auch der Herr gesagt: Wer nicht wider euch ist u. s. w., so meint er doch immer die Sache der Jünger nur insoweit, als diese zugleich seine Sache zu nennen war, und schließt auch also sich selbst indirekt ein. Die vollständigere Form der Antwort findet man bei Markus; siehe das dort Angemerkte. Genug, der Herr betrachtet das Wunderthun in seinem Namen als eine unwillkürliche Huldigung für seine Person, diese Huldigung als einen Beweis des Wolwollens, und dies Wolwollen als eine Bürgschaft, daß er wenigstens vorerst (ταχύ) von dieser Seite keinen Angriff zu erwarten hatte, wie z. B. die Beschuldigung eines Bundes mit Beelzebub. Es zeigt sich hier zugleich, wie schmerzlich ihn diese Lästerung berührte, der er in der letzten Zeit ausgesetzt war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Herabgehen vom Berge der Verklärung, wo er zu seinem Leiden eingeweiht worden war, kann für den Herrn im weitern Sinne des Wortes schon ein Betreten des Leidensweges genannt werden. Die Macht der Hölle grinst mit erhöheter Wut den künftigen Ueberwinder des Reiches der Finsternis an, über dem sich eben der Himmel geöffnet hatte. Die Bitterkeit der Pharisäer hat sich während seiner Abwesenheit nicht vermindert, sondern erhöhet, und die Niederlage, die seine Jünger erlitten, ist nur das Vorzeichen größerer Schande, die ihrer wartet, wenn die Stunde der Finsternis mit Macht hereingebrochen sein wird. Mitten unter allen Mistönen der Sünde und des Unglaubens, die an dem Fuße des Berges laut werden, ist das Wort des Herrn um so ergreifender: Wie lange ꝛc. Es ist der Ausdruck des Heimwehs und des Schmerzes, womit der Sohn sich nach dem Vaterhause sehnt, das sich droben auf dem Gipfel des Berges einen Augenblick seinem Blick geöffnet hatte. Vgl. Luk. 12, 50. Wieviele verborgene Klagen zum Vater setzte diese eine laute, hörbare Klage voraus.

2. Der Kindersinn, den der Herr von seinen Jüngern fordert, steht so wenig im Widerspruch mit der Lehre von dem allgemeinen Verderben durch die Sünde, daß im Gegentheil zur Erlangung dieses Sinnes eine gänzliche Veränderung des inwendigen Menschen erfordert wird. In der Hauptsache sagt Matth. 18, 3 nichts andres als Joh. 3, 3, und auch hier fällt die Uebereinstimmung des synoptischen mit dem johanneischen Christus auf treffende Weise ins Auge.

3. Die Antwort des Herrn an Johannes auf die Frage nach dem Teufelaustreiber ist ein herrlicher Beweis von der heiligen Milde des Herrn. Sie athmet einen ähnlichen Geist wie das Wort des Moses über das Weissagen des Eldad und Medad (4 Mos. 11, 26—29) und das des Paulus über die, welche Christum um Haß und Haders willen verkündigten (Phil. 1, 18), und gibt zugleich einen Maßstab an, wonach jederzeit die philanthropische und christliche Thätigkeit auch derjenigen beurteilt werden muß, über deren persönliches Glaubensleben man im Ungewissen ist. Zwar hatte der Herr in der Bergpredigt erklärt, daß es möglich sei, in seinem Namen Teufel auszutreiben und doch verdammt zu werden (Matth. 7, 22. 23), aber wenn dies auch einmal an jenem Tage

vor seinem Richterstuhle sich herausstellen sollte, so konnten es jetzt seine Jünger noch nicht beurteilen. Sie sollten stets das Beste hoffen, um so mehr, da es demjenigen, der mit feindlichen Absichten und ohne einigen Glauben im Herzen in seinem Namen den Exorzismus versuchen würde, gewißlich nicht gelingen werde. Der günstige Erfolg eines solchen Bemühens war ein Beweis, daß sie es für den Augenblick mit keinem Feinde der Sache des Herrn zu thun hatten.

4. Die hier von Jesu gegebene Regel streitet nicht im mindesten mit seinem Worte Matth. 12, 30. Die Regel: Wer nicht für mich ist, ist gegen mich, findet bei der Beurteilung unsrer eigenen Gesinnung ihre Geltung. Die andere: Wer nicht gegen uns ist u. s. w., muß uns bei dem Urteil über andere leiten. Das erste Wort gibt uns zu bedenken, daß vollkommene Neutralität in des Herrn Sache unmöglich ist, das andere warnt vor kleingeistigem Exklusivismus. Man lese die zwei vortrefflichen Reden von A. Vinet über diese beiden scheinbar sich widersprechenden Aussprüche unter dem Titel: La tolérance et l'intolérance de l'Évangile, vorkommend in seinen discours sur quelques sujets relig., p. 268—314, und die Abhandlung von Ullmann, in der deutschen Zeitschrift von H. F. A. Schneider, 1851, S. 21 u. f.

Homiletische Andeutungen.

Der Uebergang vom Gipfel zum Fuße des Berges. — Um mit Christo verherrlicht zu werden, muß man erst mit ihm leiden. — Jesus, die beste Zuflucht für das leidende Elternherz. — Die besten Jünger können den Meister selbst nicht ersetzen. — Streit ohne Triumph gegen das Reich der Finsternis: 1) möglich, 2) erklärlich, 3) verderblich. — Der Name des Herrn um der Glaubensschwachheit der Seinigen willen gelästert. — Jeder Fehltritt der Jünger des Herrn wird dem Meister zur Schande gerechnet. — Das Glück der Kindheit und Jugend durch die Macht des Teufels zerstört. — Der Streit zwischen Glauben und Unglauben in dem leidenden Vaterherzen (vergl. Mark. 9, 24). 1) Jesus kennt, 2) erleichtert, 3) vollendet diesen Streit. — Dem Herrn steht die ganze Welt gegenüber als ein verkehrtes und ungläubiges Geschlecht. — „Bringe deinen Sohn her", der beste Rath an leidende Eltern. — Ein letzter, heftiger Streit geht oft dem Triumphe unmittelbar voraus. — Jesus, der Ueberwinder der Höllenmacht. — Die Verherrlichung des Vaters der beste Dank für den Sohn. — Kein äußeres Lob kann das Ohr des Herrn beirren. — Bei den Ehrenbezeugungen der Welt hat der Christ vor allem zu bedenken, wie schnell sich ihre Meinung verändert. — Das Misverstehen der deutlichsten Worte des Herrn. 1) Wie es sich offenbart; 2) woraus es entsteht; 3) wodurch es am besten vermieden wird. — Der Rangstreit unter den Jüngern des Herrn: 1) ein altes, 2) ein gefährliches, 3) ein heilbares Uebel. — Ohne echten Kindersinn kein Bürgerrecht im Reiche Gottes. 1) Worin dieser Kindersinn besteht: in Demut, wodurch a. der kindliche Verstand noch frei von eitler Einbildung, b. das kindliche Herz noch frei von unedler Eifersucht, c. der kindliche Wille noch frei von unbeugsamem Trotze, d. das kindliche Leben noch frei von der Herrschaft der Ungerechtigkeit ist. 2) Warum man ohne diesen Sinn kein ächter Jünger des Herrn sein kann. Ohne diesen Kindersinn ist es unmöglich: a. den König des Reiches Gottes zu erkennen, b. das Grundgesetz des Reiches Gottes zu erfüllen, c. die Seligkeit des Reiches Gottes zu genießen. — Die Welt macht ihre Diener groß, der Herr macht seine Jünger klein. — Der hohe Werth, den der Herr der Aufnahme eines der Seinigen zuschreibt. — Duldsamkeit und Unduldsamkeit des echten Dieners des Herrn. — Engherzige Beschränktheit: 1) nicht fremd selbst bei ausgezeichneten Jüngern, 2) in direktem Streit mit dem Worte und dem Vorbild des Meisters. Die Bundesgenossen, welche die Sache des Herrn auch außerhalb seines nächsten Jüngerkreises findet. — Das christliche Wirken auf eigene Hand. 1) Wie oft es noch vorkommt; 2) wie es billig beurteilt werden muß. — Wie die Gesamtkirche die freie Wirksamkeit christlicher Individuen richtig zu würdigen hat.

Starke; Langii Op.: O wie manche Eltern erleben das äußerste Herzeleid an ihren Kindern; wie wenige mögen wol aber derer sein, die sich dadurch zu Christo ziehen lassen! — Brentius: Der Teufel ist ein grimmiger Menschenfeind, wenn er von Gott einige Erlaubnis bekommt. — Cramer: Christus ist weit mächtiger als alle Heiligen, darum sollen wir in der Noth nicht zu diesen, sondern zu Christo selbst unsre Zuflucht nehmen. — Wenn Menschenhilf' scheint aus zu sein, so stellt sich Gottes Hilfe ein. — Brentius: Der weise und langmütige Heiland weiß das von seinen Knechten Versehene und Versäumte schon wieder einzubringen und gut zu machen, o schöner Trost! — Christus und Belial stimmen nicht zusammen (2 Kor. 6, 15). — Osiander: Wenn's uns wolgeht, sollen wir denken, es könne uns auch unglücklich gehen, damit wir nicht in fleischliche Sicherheit gerathen. — Hedinger: Das Fleisch höret von Leiden ungern und will es nicht verstehen. — Wenn bei Wiedergebornen sich noch so großer Unverstand in geistlichen Sachen findet, was wird nicht bei den Unwiedergebornen sein? — Jesus denket an Leiden, die Jünger an weltliche Hoheit: wie weit ist des Herrn Jesu und der Menschen Sinn unterschieden! — Nova Bibl. Tub.: Wie nöthig, über sein Herz zu wachen, da auch in erleuchteten Seelen solche Hochmutsgedanken entstehen! — Bei Kindern ist mehr gutes zu finden,

als man überhaupt bei ihnen sucht. — Die wahre Herzensdemut ein untrügliches Zeichen der Gnade. — Quesnel: Gott ist in Christo und Christus in seinen Gliedern. — Die rechte Hoheit ist in der Demut. — Hedinger: Daß nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise! (Phil. 1, 18). — Der blinde Religionseifer ist der größte Irrtum in der Religion (Röm. 10, 2). — Die wahre Liebe billigt das Gute, es geschehe wo und von wem es wolle (1 Thess. 5, 21). — Cramer: Wenn Knechte und Kinder Gottes in der Hauptsache einig, so schadet's nichts, ob sie etwa in Worten oder Zeremonien unterschieden sind.

Lisco: Der mangelhafte Glaube. — Die Macht der Sünde über den Menschen. 1) Wie sie sich offenbart; 2) wie sie von Jesu besiegt wird. — Heubner: Johannes (V. 49) ein Beispiel von wolgemeintem, aber unweisem Eifer und Sektengeist. — Der Geist Christi ist nicht gebunden. — Es gibt eine Misgunst an dem Guten bei andern, zu der auch Bessere versucht werden. — Die Grenze zwischen wahrer Freisinnigkeit und Gleichgiltigkeit, Liberalität und Indifferentismus. — Palmer (zur Perikope): 1) Was bringen unsre Kinder uns mit? 2) was haben wir für sie bereitet? — Marezoll: Die edle Einfalt des Herzens. 1) Wo und wie sie sich zeigt; 2) welchen Gewinn sie bringt. — Beck: Der Eifer um die Ehre des Herrn: 1) kann wolgemeint und 2) doch unchristlich sein. — Arndt: Die wahre Hoheit des Christen. (V. 46—56 Perikope am 15. Sonnt. nach Trin. im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

Dritter Abschnitt.

Der Todesweg (Kap. 9, 51—Kap. 19, 27).

A.

Die göttliche Harmonie im Menschensohne und die vier Temperamente der Menschenkinder.

Kap. 9, 51—62.

(Parallele zu V. 57—60: Matth. 8, 19—22.)

51 Es geschah aber, da die Tage seiner Aufnahme erfüllt wurden, wandte er sein
52 Angesicht, um nach Jerusalem zu reisen. *Und er sandte Boten vor sich her, die gingen hin und kamen in ein Dorf der Samariter, um ihm [Herberge] zu bereiten.
53 *Und man nahm ihn nicht auf, weil sein Angesicht gerichtet war [zur Reise] nach Jeru-
54 salem. *Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, daß wir sagen, daß Feuer vom Himmel herabfalle und verzehre
55 sie, wie Elias that? *Er aber wandte sich und bedrohete sie und sprach: Wisset ihr
56 nicht, welches Geistes [Kinder] ihr seid[1])? *Und sie gingen in ein anderes Dorf.
57 *Es geschah aber, da sie auf dem Wege waren, sprach jemand zu ihm: Ich will dir
58 folgen, wo du auch hingehest, Herr! *Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels Wohnungen, des Menschen Sohn aber hat nicht,
59 da er sein Haupt hinlege. *Und zu einem andern sagte er: Folge mir! Dieser sprach
60 aber: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe. *Er aber sprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und
61 verkündige allenthalben das Reich Gottes. *Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir folgen, zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von meinen Hausgenossen.
62 *Jesus aber sagte[2]): Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt und zurückblickt, ist geschickt für das Reich Gottes.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Chronologisches.** Wir glauben, daß die hier erwähnte Reise mit Joh. 7, 1 koordinirt werden muß (Friedlieb, Krafft, Hug, Lücke, Wieseler u. a.). Der grammatische Ausdruck von Luk. 9, 51 läßt dies zu, und die Bemerkung (Joh. 7, 10), daß der Herr heimlich hinaufging, stimmt vortrefflich überein mit Lukas Bericht, daß er durch Samaria reiste. Die Reihenfolge der Ereignisse bei Stier, der Joh. 7, 1 unmittelbar nach Matth. 16, 12 setzt und den Herrn drei ganze Monate zu Jerusalem bleiben läßt,

[1]) Gew. Text: der Menschensohn ist nicht gekommen u. s. w. siehe unten die exeget. Erläuterungen.

[2]) Gew. Text: zu ihm.

scheint uns nicht hinlänglich motivirt und innere Schwierigkeiten zu bieten. Wir halten es vielmehr für ganz wahrscheinlich, daß er zwischen dem Laubhüttenfest (Joh. 7) und dem Encänienfest (Joh. 10) noch einige Zeit in Galiläa zugebracht habe.

2. **Da die Tage seiner Aufnahme erfüllt wurden.** Mit diesen Worten fängt Lukas einen neuen, besonderen Reisebericht an, und für die Harmonistik ist natürlich die Frage von großer Bedeutung, woran bei dem Ausdruck ἡμ. τῆς. ἀναλ. gedacht werden muß. Aus großen Schwierigkeiten würde uns geholfen sein, wenn wir Freiheit fänden, hier an das Zuendegehen der Tage zu denken, in denen der Herr in Galiläa eine günstige Aufnahme fand (Wieseler, Lange). Aber wäre auch die grammatische Möglichkeit dieser Auffassung hinlänglich bewiesen, so scheint uns doch die ganze Vorstellungsart, die erste Periode des öffentlichen Lebens des Herrn als Tage einer günstigen Aufnahme anzusehen, im Gegensatz zu dem später sich erhebenden Kampfe, weniger in dem Geiste des Lukas zu sein. Die Uebersetzung von συμπληροῦσθαι in dem Sinne von Zuendegehen, wird wenigstens durch Apostelg. 2, 1 nicht begünstigt, und ebenso spricht auch der ganze paulinische Sprachgebrauch unseres Evangelisten entschieden dafür, die ἀνάληψις in dem kirchlichen Sinne von assumtio aufzufassen; vergl. Apostelg. 1, 2. 11. 22; 1 Tim. 3, 16. Wir glauben also, daß dies hier angedeutet wird als der Schlußpunkt der irdischen Erscheinung des Herrn, wozu selbst sein Tod nur ein natürlicher Uebergang war. Darum müssen wir aber noch nicht annehmen, daß hier die letzte Festreise gemeint sei; aus Kap. 13, 22; 17, 11 geht vielmehr das Gegentheil hervor. Aber ebensowenig können wir annehmen, daß hier zwei Festreisen zusammen gemengt worden (Schleiermacher), und am allerwenigsten, daß hier nicht einmal ein besonderer Reisebericht anfange (Ritzschl). Es scheint vielmehr, daß hier eine der letzten Reisen bezeichnet wird, die der Herr beim Herannahen seines Lebensendes mit dem Blicke auf seine Erhöhung angetreten hatte, und zugleich, daß in diesem ganzen Reisebericht (Kap. 9, 51—18, 14) verschiedene Einzelheiten nicht in ihrer streng historischen Reihenfolge vorkommen. Dieses stand dem Evangelisten vollkommen frei, da auf seinem pragmatischen Standpunkte eigentlich das ganze öffentliche Leben des Herrn ein Gang zum Tode genannt werden konnte, wie Bengel treffend erklärt: „Instabat adhuc passio, crux, mors, sepulcrum, sed per haec omnia ad metam prospexit Jesus, cujus sensum imitatur stilus Evangelistae.“ Uebrigens erhellt deutlich, daß dieser ganze Reisebericht des Lukas aus einer oder einigen besonderen schriftlichen Quellen (Diegesen) geschöpft ist; doch ist über deren Natur und Ursprung unmöglich etwas gewisses zu bestimmen, und auch für die Glaubwürdigkeit dieses Theiles muß uns die Erklärung genügen, welche Lukas für sein ganzes Evangelium in der Einleitung (Kap. 1, 1—4) abgelegt hat.

3. **Wandte er sein Angesicht, um — reisen,** ἐστήριξε τὸ πρόσωπον. Wir können uns nicht mit der Meinung vereinigen (von Baur), daß hier nichts anderes sollte angedeutet sein, als daß Jesus bei allen Reisen, die er jetzt machte, das endliche Ziel nie aus dem Auge verloren, sondern sie mit dem steten, unverrückten Bewußtsein gemacht habe, daß sie, wohin sie auch gehen möchten, eigentlich ein πορεύεσθαι εἰς Ἱερουσ. seien. Zwar liegt in dem Worte ἐστήριξε der Begriff eines festen, unerschrockenen Blickes auf das Endziel der Reise, aber daß damit doch auch ein sofortiges Anfangen und Fortsetzen der Reise selber verbunden war, geht genug aus V. 53 und 56 hervor.

4. **Man nahm ihn nicht auf.** Freilich zogen die Karawanen nach Jerusalem öfter diesen Weg (s. Josephus, Ant. Jud., 20, 6, 1 und Lightfoot zu Joh. 4, 4); aber darum konnte die Gastfreiheit noch sehr wol einer einzeln reisenden Gesellschaft verweigert werden, vor allem aber dem Herrn, wenn das Gerücht von dem zunehmenden Haß gegen ihn auch schon nach Samaria durchgedrungen war und dort einigen Einfluß erlangt hatte. Ueber den Haß zwischen Samaritern und Juden vgl. Lange, zum Evang. Johannes, S. 104.

5. **Jakobus und Johannes.** Es ist ebensowenig Grund vorhanden, anzunehmen (Euth. Zigab.), als zu leugnen (Meyer), daß die Söhne des Zebedäus selbst die Boten

gewesen. Die Entrüstung, welche sie erfüllt, ist ebenso begreiflich als die Bitte um Rache, welche sie aussprechen. Erst hatten sie den Herrn auf Thabor gesehen, wo Moses und Elias ihm huldigten; kurz darauf hatte eine wichtige Unterredung ihre Aufmerksamkeit auf Elias und dessen Verhältnis zum Reiche Gottes gelenkt: ist es ein Wunder, daß ein Bild aus der Geschichte dieses Propheten ihnen vor die Seele tritt, und ein Funke seines Feuereifers ihre Herzen in brennende Glut versetzt? Vgl. 2 Kön. 1, 9—12. Daß der Name Boanerges ihnen zur beschämenden Erinnerung an das hier Vorgefallene ertheilt worden sei, entbehrt, wie schon oben bemerkt, jeglichen Grundes.

6. **Wie Elias that,** ὡς καὶ Ἠλ. ἐποίησεν. Auf Autorität von B. L. und einigen Minuskeln und Uebersetzern sind diese Worte früher öfter verdächtigt (Mill, Griesbach), und endlich von Tischendorf weggelassen worden. Wir glauben jedoch, das frühe Fehlen derselben daraus erklären zu müssen, „weil man in der Antwort Jesu einen indirekten Tadel dieses Beispiels fand" (de Wette). Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Worte von den Jüngern selbst herrühren, da eine solche scheinbar ungereimte Frage am besten gerechtfertigt werden konnte durch ein ausdrückliches Sichberufen auf den Mann, der ebenfalls ein solches Strafwunder verrichtet hatte.

7. **Wisset ihr nicht, welches Geistes (Kinder) ihr seid?** Der Herr misbilligt diesen Eliaseifer nicht unbedingt. Er weiß, daß derselbe auf dem Standpunkte der alten Theokratie nicht selten nothwendig war; das aber tadelt er ernst, daß die Seinen den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Bunde so gänzlich übersahen, daß sie im Dienste des sanftmütigsten Meisters noch immer glaubten handeln zu können, wie es dem strengen Reformator Israels auf seinem rigoristischen Standpunkt erlaubt war. Sie hätten vielmehr bedenken müssen, daß sie in seiner Gemeinschaft schon von vorn herein eines andern Geistes theilhaftig geworden waren, der keine Lust an der Rache kannte. Nicht nur daran mahnet der Meister sie kräftig, daß sie dieses Geistes Träger sein sollten, sondern daß sie auch in seiner Gemeinschaft schon sofort dessen Wohnstätten waren. Wir finden keinen Grund, um diese Worte als unecht aus dem Text zu entfernen, ungeachtet sie schon frühe verdächtigt und von vielen gestrichen worden sind (siehe Tischendorf z. d. St.). Die Verwerfung wird aber daraus hinlänglich erklärt, daß sie einen indirekten Tadel der Handlungsweise des Elias zu enthalten schienen, und daher den Abschreibern, wiewol aus verkehrter Meinung, anstößig waren. Vielleicht fürchtete man auch, bei der Beibehaltung dieser Worte den alt-christlichen Eifer im Verfolgen der Ketzer dadurch verurteilt zu sehen, und ließ sie darum vorsichtig weg. In beiden Fällen ist wenigstens die Weglassung vollkommen begreiflich, nicht aber, auf welche Weise sie in die übrigen Handschriften sollten gekommen sein, wenn der Herr sie nicht gesprochen hätte. Und sollte Lukas allein geschrieben haben: ἐπετίμησεν αὐτοῖς, ohne mehr hinzuzufügen, gerade wie er dies zuerst (V. 42) von einem bösen Geiste gesagt hatte? Was dagegen die letzten Worte in der Recepta betrifft: Der Menschensohn ist nicht gekommen u. s. w., so ist sowol die Zahl als das Gewicht der Zeugen für die Unechtheit in unsern Augen entscheidend. Als passender Schluß einer kirchlichen Lehrperikope sind sie höchst wahrscheinlich aus Matth. 18, 11; Luk. 19, 10 hier herübergebracht. Die Gründe wenigstens, worauf z. B. Stier (III, S. 95) sie noch vertheidigen will, kommen uns ziemlich subjektiv und unbefriedigend vor.

8. **Es geschah aber.** Die richtige historische Stelle für diesen Vorfall scheint durch Matthäus (Kap. 8, 19. 20) bewahrt zu sein. Der zweite kann fast gleichzeitig stattgefunden haben, der dritte wahrscheinlich bei einer andern Gelegenheit, aber hier wird er von Lukas, der Aehnlichkeit des Falles wegen, in einer Reihenfolge erzählt. Unser Evangelist theilt sie wahrscheinlich deshalb am Anfange dieses letzten Reiseberichtes mit, weil alle seine Ereignisse auf einen höchst wichtigen Gegenstand Bezug haben, die Nachfolge des Herrn auf dem Wege der Selbstverleugnung, der Mühe und des Kampfes.

9. **Jemand.** Nach Matthäus ein Schriftgelehrter. Wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß die Evangelisten bei ganz spe-

ziellen Jüngerberufungen nur Apostelberufungen im Sinne gehabt haben, und daß daher die hier angeführte Person nothwendig einer der Zwölfe gewesen sein muß, so ist gewiß die Mutmaßung Langes äußerst geistreich, daß wir hier in den zwei folgenden Erzählungen die Berufungsgeschichten von Judas Iscarioth, Thomas und Matthäus finden. Anderseits wissen wir nicht, ob der erste ein Schriftgelehrter gewesen ist; auch glauben wir, aus chronologischen Gründen annehmen zu müssen, daß die Berufung des Matthäus wenigstens schon früher geschehen sei. Der erste dieser drei Männer wird außerdem nicht von Jesu berufen, sondern bietet ungefragt sich selbst als Reisegenossen ihm an. Er redet die Sprache eines erregten Enthusiasmus, folgt dem Eindruck des Augenblicks und ist der Typus einer sanguinischen Natur.

10. **Die Füchse** u. s. w. Die Antwort des Herrn berechtigt uns noch nicht, den sich zur Jüngerschaft anbietenden Schriftgelehrten einer unlautern Absicht zu beschuldigen, sondern sie setzt allein voraus, daß sein Beschluß zu rasch genommen sei, als daß er hätte reif und wolüberlegt sein können. Darum will der Herr, daß er sich vorher besinnen möge, wie wenig Ruhe und Bequemlichkeit er auf diesem Wege zu erwarten habe. Er hat weniger, als selbst die freiesten Thiere besitzen, und kann also auch seine Nachfolger nur zu täglicher Selbstverleugnung rufen. Der Herr weiset hier nicht zunächst auf sein geringes und ärmliches, sondern auf sein ruheloses und wanderndes Leben hin, obschon auch das erste nicht ganz ausgeschlossen zu werden braucht. Spricht auch vielleicht aus diesem Worte die Ahnung, daß er selbst sterbend das Haupt an einem Orte zur Ruhe niederlegen würde, der nicht einmal sein Eigentum war? Jedenfalls haben wir die tiefe Weisheit des Herrn darin zu bewundern, daß er gerade bei dieser Gelegenheit sich den Menschensohn nennt, als wolle er andeuten, daß er, der soviel Verleugnung fordert, sie auch vollkommen verdiene. So weit wir aus andern Stellen selbst die besser gesinnten Schriftgelehrten kennen, werden wir wol annehmen können, daß dieser auf ein solches Wort betrübt von dannen ging. Die Auffassung übrigens, daß der Herr mit dieser sinnreichen Antwort nur habe sagen wollen: „Ich weiß aber für die bevorstehende Nacht noch nicht, wo ich schlafen werde“ (Herder), oder „daß der göttliche Geist, der rastlos in ihm wirkte, sich unter kein Dach, in keine vier Pfäle einpferchen ließe“ (Weiße) gehört füglich in eine Sammlung exegetischer Kuriosa. Auch die Ansicht Schleiermachers, daß der Schriftgelehrte dem Herrn folgen wollte, auf welchem der vielen Wege nach Jerusalem er auch reisen würde, können wir nicht billigen, da sie auf der (unwahrscheinlichen) Voraussetzung beruht, daß nicht Matthäus, sondern Lukas diesen Vorfall in dem richtigen historischen Zusammenhang angegeben hat. Besser kann man, um dieses Mannes Meinung zu verstehen, die Sprache vergleichen, welche Ithai gegen David führte (2 Sam. 15, 21).

11. **Und zu einem andern sagte er: Folge mir.** Auch nach dem Wink des Matthäus (*πρῶτον*) hat Jesus diesen Mann zuerst zur Nachfolge berufen, und ihn also aufgemuntert, während er den ersten mehr abgeschreckt hat. Das melancholische Temperament wird von dem Herrn ganz anders als das sanguinische behandelt. Nach Matthäus ist er einer der zu dem weiteren Kreise gehörigen *μαθηταί*, auf die auch Joh. 6, 66 hingewiesen wird. Wenn der Schriftgelehrte zu unbedachtsam war, so ist dieser zu schwermütig und selbst in der unmittelbarsten Nähe des Lebensfürsten sieht er sich von düsteren Bildern des Todes verfolgt. Der Herr weiß es: dieser Mann muß sogleich wählen, oder er wählt gewiß nie, und behandelt ihn darum mit der ganzen Strenge, aber auch mit der ganzen Weisheit der Liebe.

12. **Zuvor meinen Vater begrabe.** Der Sinn ist nicht der, daß der Vater schon alt sei und er bis zu dessen Tode warten wolle (so u. a. Hase, Leben Jesu, 2. Aufl.), denn alsdann hätte er einen unbestimmten, vielleicht langen Aufschub gefordert und eine schärfere Antwort verdient. Nein, ohne Zweifel war sein Vater gestorben, und er hatte die Nachricht davon vielleicht erst ganz kürzlich empfangen. Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß er sich unmittelbar aus dem Sterbehause, nachdem er levitisch unrein geworden war, unter das Volk gemischt und dem Herrn genähert haben sollte. Er will im

Gegentheil zum todten Vater weggehen und hegt die Hoffnung, daß der Herr um seinetwillen seine Abreise aufschieben oder ihm sonst erlauben werde nachzukommen.

13. **Laß die Todten** u. s. w. Siehe Lange z. d. St. bei Matthäus. Bei einem Manne von einem solchen Charakter hält es der Herr für durchaus nöthig, auf der genauen Erfüllung des hohen Prinzips zu bestehen, daß man um seinetwillen unbedingt alles verlassen müsse. Durften selbst die Nasiräer sich nicht verunreinigen durch die Berührung der sterblichen Ueberreste der Ihrigen (4 Mos. 6, 6. 7), ohne daß dies Verbot als zu streng wäre angesehen worden, so forderte auch der Herr gewiß nicht zu viel, wenn er hier das Verlassen des todten Vaters verlangte, um so mehr, da er alles, was man um seinetwillen aufgab, tausendfältig ersetzte durch den freudenreichen Beruf, das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkündigen. Die Pflicht gegen eine Hand voll Staub muß jetzt vor der Pflicht gegen die Menschheit weichen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der Herr hier unter den zuerst genannten *νεκροί* die geistlich Todten meint, und sogleich fällt es ins Auge, wie durch den doppelten Sinn, worin das Wort *νεκροί* hier gebraucht wird, der Ausdruck an Schönheit und Wichtigkeit gewinnt. Auch hier ist im Sprachgebrauch des synoptischen und des johanneischen Christus eine schöne Uebereinstimmung zu bemerken; vgl. Joh. 5, 24. 25.

14. **Herr, ich will dir folgen.** Lukas gibt nicht bestimmt an, ob die Initiative hier vom Herrn oder von dem Jünger ausgegangen sei. Es kann sein, daß Jesus ihn zuerst gerufen hatte, doch ist es auch möglich, daß er sich selbst hier anbietet. Diese Geschichte hat eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der prophetischen Berufung des Elias (1 Kön. 19, 19—21), und auch die Form der Antwort des Herrn scheint dem Vorfall mit dem pflügenden Elisa entlehnt. Hier dringt der Herr auf ungetheilte Hingabe, wie er im ersten Fall auf wolbedachte, im zweiten auf mutige Entscheidung drang. Der Fragende soll entweder nicht folgen, oder ganz und vollkommen.

15. **Niemand, der** u. s. w. Vor allen Dingen will der Herrn den Mann fühlen lassen, daß im Reiche Gottes eine schwere Arbeit verrichtet werden muß, eine Arbeit, die doppelt schwer und gewiß unfruchtbar wird, wenn nicht der ganze Mensch daran theilnimmt. Er zeichnet uns nach dem Leben den Pflüger, dessen Hand am Eisen, dessen Auge zurückgewandt ist, und dessen Arbeit dadurch nun mühevoll, ungeregelt und unbedeutend werden muß; was sollte er an solchen Arbeiten in seinem Reiche haben! Zu vergleichen, obschon nicht zu identifiziren, das Beispiel von Lots Weib, Luk. 17, 32 und das apostolische Wort 2 Petr. 2, 20 bis 22.

16. **Zum ganzen Abschnitt.** Es ist öfters bemerkt worden, daß Lukas, ohne strenge Zeitfolge zu beachten, hier vier verschiedene Charaktere vereinige: V. 51—56 den cholerischen, V. 57—58 den sanguinischen, V. 59—60 den melancholischen, V. 61—62 den phlegmatischen. Ohne gerade zu behaupten, daß der Evangelist den bestimmten Zweck gehabt, die Handlungsweise des Herrn mit Menschen von den verschiedensten Temperamenten zu schildern, können wir doch nicht leugnen, daß es ihm um eine Vereinigung gleichartiger Sachen viel mehr als um eine streng chronologische Zeitfolge zu thun war. Es ist nicht wahrscheinlich, daß noch in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn, als die Feindschaft schon so bedeutend zugenommen hatte, sich noch ein Schriftgelehrter sollte angeboten haben, im Gegentheil viel glaublicher, daß dies, wie Matthäus berichtet, in einem früheren Zeitraume stattgefunden hatte. Daß dieser letzte Fall sich zweimal zugetragen habe (Stier), scheint uns aus inneren Gründen bedenklich.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Man hat mehrmals gefragt, welches Temperament man dem Sohne des Menschen zuzuschreiben habe, und hat sich selbst zu Gunsten eines der viere, z. B. für das cholerische (Winkler), entschieden. Aber die Vergleichung der Gemütsstimmung und Handlungsweise des Herrn mit der der verschiedenen hier vorkommenden Männer, läßt deutlich erkennen, daß jedes stark hervortretende Temperament nothwendig etwas

einseitiges darstellt, während gerade in der vollkommenen Harmonie seiner Neigungen, Kräfte und Gemütsbewegungen das Charakteristische der ganz einzigen Persönlichkeit Jesu gesucht werden muß.

2. Die Schmach, welche der Herr von den Samaritanern erfährt, mußte um so größer sein, je weiter das Gerücht von seiner Messiaswürde auch unter ihnen durchgedrungen war. Einem Messias, der hinaufging nach Jerusalem, statt den Tempeldienst auf Garizim wieder herzustellen, konnte man unmöglich Gastfreiheit gewähren. Aber zugleich ist dieser Haß auch ein treffendes Symbol der Aufnahme, die dem Christen noch immer mitten unter einer ungläubigen Welt bereitet wird, sobald diese nur vernimmt oder vermutet, daß auch sein Angesicht gerichtet ist nach dem himmlischen Jerusalem.

3. Die himmlische Sanftmut des Herrn gegenüber dem Religionshaß auf der einen und der Rachsucht auf der andern Seite fällt erst dann recht ins Auge, wenn wir ihn nicht nur mit Elias vergleichen, sondern vor allem bedenken, wer er war, und welche Aufnahme er zu fordern berechtigt war. Seine Rache an Samaria für die ihm hier widerfahrene Verkennung liest man Apostelg. 8, 14—17.

4. Es ist ebenso unrichtig, wenn man die spezielle Nothwendigkeit der Forderungen V. 60—62 für jene Zeiten übersieht, als wenn man meint, daß sie ausschließlich nur für jene Zeiten passend waren. Vielmehr ist hier in eigentümlicher Form das hohe Prinzip ausgesprochen, worauf es für alle seine Nachfolger, ohne Rücksicht auf Ort und Zeit, unveränderlich ankommt, und das wir schon kennen lernten (Kap. 9, 23—25).

5. Gerade die Strenge der Forderungen, die der Herr seinen Nachfolgern stellt, ist ein unzweideutiger Beweis für das erhabene Selbstbewußtsein, das er jeder Zeit in sich trug. Wer hat je mehr gefordert, aber wer auch mehr verheißen und vergolten als er? Und in dem, was er hier von anderen fordert, ist er selbst beim Vollbringen des Willens seines Vaters jeder Zeit untadelig vorangegangen.

Homiletische Andeutungen.

V. 51—56. Der feste Schritt, womit der Herr seinem Leiden und seiner Verherrlichung entgegengeht. — Der Unterschied zwischen diesem Flecken der Samariter und Sichar (Joh. 4, 40). — Die Kraft des eingewurzelten Religionshasses. Der Streit zwischen übertriebener Religiosität und echter Humanität. — Der Haß in Samaria das Vorzeichen des Streites in Jerusalem. — Der Feuereifer der Söhne Zebedäi: 1) entbrannt, 2) bestraft, 3) geläutert. — Der Herr gegenüber 1) beschränkten Feinden und 2) unverständigen Freunden. — Jesus, der sanftmütige Knecht des Vaters. — Wahrer und falscher Religionseifer (vergl. Röm. 10, 2). — Religionshaß, falscher Eifer und Sanftmut. — Der Unterschied zwischen dem Geiste des Alten und des Neuen Bundes.

V. 57—62. Die Nachfolge Jesu, eine dreifache Vorschrift: 1) kein übereilter Schritt, der Meister fordert ernste Ueberlegung; 2) kein betrübter Entschluß, der Meister fordert einen mutigen Gang; 3) kein unentschlossenes Wesen, der Meister fordert vollkommene Hingabe. — Wohlmeinende, aber unüberlegte Schritte werden von Jesu abgerathen. — Das rastlose Leben des Herrn. — Wer dem Menschensohne folgen will, muß auf Selbstverleugnung rechnen. — Was am schwersten ist, muß am schwersten wiegen. — Der todte Vater und das lebendige Evangelium. — Den geistlich Todten die Sorge für den leblosen Staub. — Vergessen, was dahinten ist, und sich strecken nach dem, was vorne ist. — Die Liebe des Herrn in einer scheinbar willkürlichen Weigerung. — Der unentschlossene Mann, zwischen dem Herrn und den Hausgenossen. — Der unbrauchbare Pflüger auf dem Acker des Gottesreichs. 1) Sein Bild, 2) seine Arbeit, 3) sein Urteil. — Drei Steine des Anstoßes auf dem Wege der Nachfolge Jesu: 1) Uebereilung, 2) Schwermut, 3) Unentschlossenheit.

Die ganze Perikope. Die göttliche Harmonie im Menschensohne und die verschiedenen Temperamente der Menschenkinder. — Die Weisheit des Herrn im Umgang und in der Leitung der verschiedenartigsten Menschen. — Wie 1) die verschiedenen Temperamente dem Herrn, 2) der Herr den verschiedenen Temperamenten gegenübersteht. — Ernst und Liebe, Heiligkeit und Gnade im Menschensohne auf das herrlichste vereinigt. — Vergleiche besonders die vortrefflichen Predigten von Fr. Arndt über Lukas 9, 52—62.

Starke: Die Betrachtung des Todes muß uns nicht niederschlagen, da wir wissen, daß wir nach dem himmlischen Jerusalem reisen. — J. Hall: O tiefe Erniedrigung, daß der, dessen der Himmel ist und alle Wohnungen drinnen, um eine Herberge bittet und sie nicht einmal findet. — Quesnel: Wenn man einmal die Reise zum Himmel recht mit Ernst angetreten, so hat man auf der Welt nicht viel Kredit mehr. — Nicht gastfrei sein, sonderlich gegen die, so Christo folgen, ist unrecht (Hebr. 13, 2). — Zeisius: Wie rachgierig ist doch Fleisch und Blut! — Wider die

Sünde muß man eifern, aber nicht wider die Personen der Sünder. — Ob man zwar den Heiligen nachfolgen kann, so ist doch hierin Behutsamkeit zu gebrauchen. — Canstein: Der Kirche Christi ist keine Macht und Gewalt zum Verderben der Menschen gegeben. — Nov. Bibl. Tub.: Wer bei Christo nur gute Tage sucht, der bleibe nur von ihm zurück. — Brentius: Ein göttlicher Ruf muß, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, angenommen werden, es koste auch, was es immer wolle (Gal. 1, 16). — Eltern muß man ehren, aber um des Himmelreiches willen auch die fahren lassen (Matth. 19, 29). — Das Predigtamt will einen ganzen Mann haben. — Zeisius: Es ist leicht und schwer, ein Christ zu sein.

Heubner: Wieviel Unnütze, Müßige gibt es in der Theologie. Solche Arbeiter sind Kadavers, die werden alle noch begraben werden. — Jesus kommt gewöhnlich auch zu uns nicht unangemeldet. — Augustinus: Opus est mitescere pietate. — Palmer: Irdische Lust, irdische Liebe, irdisches Leid, das sind die drei Mächte, die die Menschen von Christo verscheuchen. — Beck (zu V. 51—56): Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? 1) Welches Geistes Kinder wir sind; 2) welches Geistes Kinder wir sein sollen. — Gerok: Die vier Temperamente in der Zucht Jesu Christi, des Herzenskündigers. — Schaufler (zu V. 61. 62; in den Stimmen der Kirche, Langenberg 1852): Nur keine bedingte Nachfolge Jesu! Van Oosterzee (zu V. 57—62): Die Nachfolge Christi. 1) Keine Uebereilung; die Sache fordert ein ruhiges Berathen. 2) Keine Zögerung; die Sache fordert mutige Entscheidung. 3) Keine Halbheit; die Sache fordert ein ungetheiltes Herz. — (V. 57—62. Evangelium am 16. Sonnt. nach Trinitatis im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

B.

Die siebzig Jünger. (Kap. 10, 1—24.)

(Theilweise Parallele zu Matth. 11, 20—30).

1 Nach diesem sonderte der Herr andere siebzig[1]) aus und sandte sie je zween
2 vor sich her in alle Städte und Oerter, wohin er selbst kommen wollte. *Und sprach[2])
zu ihnen: Die Ernte ist groß, die Arbeiter [sind] aber wenige; darum bittet den Herrn
3 der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte ausschicke. *Gehet hin, siehe, ich sende euch,
4 wie Lämmer mitten unter die Wölfe. *Traget nicht Beutel, nicht Tasche, noch
5 Schuhe und grüßet niemand auf dem Wege. *Wo ihr aber irgend in ein Haus ein-
6 tretet, so sprechet zuerst: Friede sei mit diesem Hause. *Und wenn daselbst ein Sohn
des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen; wenn aber nicht, so wird er
7 sich wieder zu euch kehren. *Im selbigen Hause aber bleibet, essend und trinkend,
was sie haben; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wandert nicht [willkürlich]
8 von Haus zu Haus. *Und wo ihr irgend in eine Stadt eintretet und man euch auf-
9 nimmt, so esset, was euch vorgesetzt wird. *Und heilet die Kranken, die daselbst
10 sind, und saget ihnen: Das Reich Gottes ist zu euch genahet. *Wo ihr aber in eine
Stadt eintretet und man euch nicht aufnimmt, so gehet heraus auf ihre Straßen und
11 sprechet: *Auch den Staub, der sich uns angehängt von eurer Stadt an unsre Füße[3]),
wischen wir euch ab; doch dieses wisset, daß das Reich Gottes sich[4]) genahet hat.
12 *Ich sage euch[5]), daß es Sodom an jenem Tage erträglicher ergehen wird, denn
13 selbiger Stadt. *Wehe dir, Chorazin! wehe dir Bethsaida! denn wenn in Tyrus und
Sidon die Kräfte geschehen wären, die in euch geschehen sind, so würden sie längst
14 schon, in Sack und Asche sitzend, Buße gethan haben. *Doch Tyrus und Sidon wird
15 es im Gerichte erträglicher ergehen denn euch. *Und du, Kapernaum, die du bis zum

[1]) Das hier und V. 17 beigefügte δύο, das die Vulgata angenommen und Lachmann eingeklammert hat, ist kritisch zu wenig bezeugt, um in den Text aufgenommen zu werden, und darum mit Recht von den meisten verworfen.

[2]) Und sprach. Nach der bessern Lesart δέ statt οὖν; s. Tischendorf z. d. St.

[3]) An unsere Füße. Mit Griesbach und Tischendorf glauben wir die Worte εἰς τοὺς πόδας ἡμῶν ohne Bedenken in den Text aufnehmen zu dürfen. Sie wurden nur deshalb von vielen Handschriften ausgelassen, weil sie überflüssig zu sein schienen. Auch der Sinait. hat sie.

[4]) Die Lesart der Recepta ἐφ' ὑμᾶς ist nur eine Wiederholung aus V. 9, wodurch die Kraft des Abschiedswortes, das hier den siebzig in den Mund gelegt wird, ohne Grund geschwächt wird.

[5]) Gew. Text: und ich sage euch. Λέ fällt weg.

Himmel erhöhet wurdest[1]), bis zur Unterwelt wirst du erniedrigt werden. *Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verwirft, der verwirft mich; wer aber mich verwirft, der verwirft den, der mich gesandt hat. *Und es kehrten die Siebzig mit Freuden zurück und sagten: Herr, auch die Dämonen sind uns unterthan in deinem Namen. *Er aber sprach zu ihnen: Ich schauete den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen. *Siehe, ich habe euch die Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden. *Doch darüber freuet euch nicht, daß die Geister euch unterthan sind, sondern freuet euch[2]), daß eure Namen aufgezeichnet sind in den Himmeln. — *Zu selbiger Stunde frohlockte Jesus im Geiste und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast vor Weisen und Klugen, und es Einfältigen geoffenbaret. Ja Vater, denn also war es dein Wolgefallen. *Und zu seinen Jüngern sich wendend, sagte er[3]): Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und niemand weiß, wer der Sohn ist, denn der Vater, und wer der Vater ist, denn der Sohn und wem irgend der Sohn es will offenbaren. *Und sich wendend zu seinen Jüngern absonderlich, sprach er: Selig die Augen, die da schauen, was ihr schauet! *Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige haben gewünscht zu sehen, was ihr schauet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

16 17 18 19 20 21 22 23 24

Exegetische Erläuterungen.

1. **Allgemeines.** Von verschiedenen Seiten ist die Glaubwürdigkeit des Berichtes Lucä über die Siebzig bestritten worden (Strauß, de Wette, Theile, Weiße, v. Ammon, Baur, Köstlin, Schwegler u. a.). Innere Unwahrscheinlichkeit schien diesen Bericht zu verdächtigen, während auch das Stillschweigen der anderen Synoptiker bedenklich ward. Gewöhnlich jedoch war die Polemik gegen eine Anschauungsweise der Sache gerichtet, die weder von dem Buchstaben noch von dem Geiste des evangelischen Berichtes gefordert wird. Zu viel nämlich hat man sich die Siebzig als eine fest geschlossene Gesellschaft gedacht, als einen beständig thätigen Dienerkreis des Herrn, neben und außer den Zwölfen, die auch später noch das Reich Gottes sollten verkündigt haben. In diesem Falle würde es gewiß äußerst befremdend sein, daß sich sonst weiter keine Spur von diesem Jüngerkreise findet, ja, daß schon Eusebius nicht mehr im stande war (H. E., I, 12), das Namenverzeichnis dieser Jünger anzugeben. Allein bei aufmerksamer Betrachtung zeigt es sich bald, daß die Siebzig keinen anderen Auftrag empfangen, als eben jetzt das Kommen des Herrn in einigen Städten und Flecken vorzubereiten, und daß sie nach Erledigung ihrer Aufgabe sich wieder in dem weiteren Kreise seiner Anhänger verloren haben. So sind sie eine merkwürdige Lichterscheinung im öffentlichen Leben des Herrn, deren Glanz aber nur kurze Zeit währte, und Lukas kann demnach nicht mit Grund beschuldigt werden, als habe er hier zum ersten mal nicht alles „genau erkundet". Daß aber Jesus außer den Zwölfen noch einen weiteren Kreis von Anhängern hatte, geht auch aus Joh. 6, 66; Apostelg. 1, 15 bis 26; 1 Kor. 15, 6 hervor; wäre aber hier an irgend eine absichtliche Erdichtung

[1]) Die Lesart von Tischendorf: *μὴ ἕως τοῦ οὐρανοῦ ὑψωθήσῃ* findet zwar in B. D. L. Aeth. Copt. Ital. eine bedeutende Stütze, und oberflächlich betrachtet, kann es scheinen, als ob das Pathos der Rede durch die fragende Form erhöhet werde. Anderseits scheint jedoch eine solche Reflexion weniger passend, ja hat selbst mehr oder weniger einen sarkastisch-ironischen Charakter, der ebensowenig mit dem Ernst des Augenblicks, als mit der Stimmung des Herrn übereinstimmt.

[2]) Das Wort *μᾶλλον*, welches Elzevier hier noch aufnimmt, und das aus seinem griech. Text in verschiedene Uebersetzungen übergegangen ist, ist kritisch verwerflich und logisch hinderlich, da es die Kraft des schönen Gegensatzes nutzlos schwächt.

[3]) Es ist durchaus kein Grund vorhanden, diesen Anfang des V. 22 wegzulassen, wie es u. a. n der luther. Uebersetzung und auch von Griesbach geschehen ist. Die Worte haben nur wenige Zeugen gegen sich (D. L. Minusk. Uebers.) und scheinen von diesen wegen des ähnlichen Anfangs V. 23 übersehen worden zu sein. Daß sie indes nicht aus diesem letzten herübergenommen sind, zeigt sich daraus, daß hier *κατ' ἰδίαν* fehlt.

zu denken, dann würden ohne Zweifel viel mehr Einzelheiten über die großen Thaten dieser Männer, sowol hier als in der Apostelgeschichte, vorkommen. Auch die Zahl Siebzig veranlaßt nicht die geringste Schwierigkeit. Vielleicht ist es eine unbestimmte runde Zahl (vgl. Matth. 18, 22), und der Herr kann seine Gründe gehabt haben, nicht mehr und nicht weniger als gerade 35 Paare solcher Gesandten in verschiedenen Richtungen auszusenden. Aber wenn wir auch annehmen, daß wir hier eine symbolische Zahl vor uns haben, die auf Israels Aelteste sah (2 Mos. 24, 9), oder auf die Mitglieder des Sanhedrins, mit Ausschluß ihres Vorsitzenden, oder endlich auf die 70 heidnischen Völker nach alt-israelitischer Zählung, dann ist deshalb hier das Symbolische noch keineswegs unhistorisch (Schwegler). Auch die Zwölfzahl der Apostel war eine symbolische, und wenn wir annehmen, daß diese Siebzigzahl die universelle Richtung des Evangeliums andeuten soll, dann wird es doppelt begreiflich, daß Lukas, der Pauliner, diesen Umstand so bestimmt hervorhebt. Um so leichter konnten Matthäus und Markus hier schweigen, da sie schon die Rede des Herrn bei der Aussendung der Zwölfe ausführlicher mitgetheilt hatten, welche in vielen Punkten mit dieser übereinstimmte. „Von einer Bestimmung der siebzig Jünger für Samarien oder gar für die Heidenwelt ist nicht mit einem Worte die Rede" (Weiß).

2. **Andere Siebzig.** Hat dieser Kreis nur wenige Tage oder Wochen bestanden, dann kann es uns um so weniger wundern, daß es schon bald ungewiß ward, wer dazu gehört hatte. Nun hatte die Phantasie freien Spielraum, und sehr bald gebrauchte man diese Gesellschaft als eine Versorgungs-Anstalt, um Männer unterzubringen, welche nicht zu den Zwölfen gehörten, an denen aber etwas gelegen war, wie Markus, Lukas, Matthias (Strauß). Eine eigentümliche Kandidatenliste findet man bei Sepp, III, 26, der hier zugleich die Zahl der Kardinäle des päpstlichen Stuhles vorherverkündigt sieht.

3. **Und sandte sie.** Der Hauptzweck dieser Sendung war nicht, diese Gesandten für eine spätere selbständige Wirksamkeit zu bilden und zu üben (so Hase und nach ihm Krabbe, der sich NB. zum Beweis hierfür auf V. 20 beruft), sondern es war ein neuer Versuch, um wenigstens auf einen Theil des Volkes entscheidend einzuwirken und durch Wort und That das Kommen des Reiches Gottes in ihrer Mitte vorzubereiten. „Dieser ganze Reisezug Jesu sollte, um vor dem Abgange des Herrn von seinem bisherigen Schauplatze dem Volke die letzte Entscheidung darzubieten, allenthalben der messianische Einzug sein, welcher, im Zusammenhange mit dem endlichen Einzuge in Jerusalem, im letzteren sich vollenden sollte" (Meyer).

4. **In alle Städte und Oerter, wohin er selbst kommen wollte.** Nach Lange, L. J., II, S. 1057, haben wir ausschließlich an Städte in Samaria zu denken und diese ganze Sendung als eine edelmütige Rache wegen seiner Verwerfung zu betrachten (Luk. 9, 51—56). Es ist jedoch die Frage, ob der Herr wirklich die Absicht gehabt, wenigstens 35 Städte und Flecken der Samariter zu besuchen. Fassen wir die Richtung seiner eigenen Reise ins Auge, so würde man vielmehr annehmen dürfen, sie seien nach Judäa vorausgezogen. Bei dieser ganzen Untersuchung darf jedoch nicht übersehen werden, daß es noch sehr die Frage ist, ob Lukas die ganze Sendung der Siebzig in ihrem genauen historischen Zusammenhange mittheilt. Der Ausdruck *μετὰ ταῦτα* (V. 1) ist wenigstens sehr unbestimmt, und da er auch V. 17 die Rückkehr dieser Gesandten unmittelbar nach ihrem Weggehen berichtet, sollte man fast auf die Vermutung gebracht werden, daß er auch hier mehr der Sach- als der Zeitordnung folgt. Muß man annehmen, daß der Herr wirklich noch alle Plätze besucht hat, wohin diese Gesandten ihm vorausgegangen waren, dann wird dies wahrscheinlich kurz nach dem Laubhüttenfest (Joh. 7) geschehen sein. Keinenfalls haben wir uns aber die Sache so vorzustellen, wie v. Ammon, z. d. St., der aus ganz besonderen Quellen zu wissen scheint, daß der Herr auf dieser Reise eine große Anzahl seiner Jünger entlassen und zu besonderen Lehrübungen in den nächsten Synagogen erwählt haben soll (!!). Besser Riggenbach: „Die siebzig Jünger sind anzusehen als

ein Liebesnetz, das der Herr in Israel auswarf."

5. **Und sprach.** Wie sich die Siebzig von den Zwölfen unterscheiden, so unterscheidet sich auch die Instruktion, die beiden ertheilt wird. Die Verschiedenheit zwischen beiden Inaugurationsreden ist groß genug, um die Vermutung abzuweisen, daß Uebertragungen und Versetzungen einzelner Aussprüche aus einer Rede in die andere sollten stattgefunden haben. Merkwürdig, wie diese Ermahnungen des Herrn an die Siebzig mit den Vorschriften übereinstimmen, die er nach Lukas (Kap. 9, 1—6) den Zwölfen bei ihrer Aussendung gab. Will man den Evangelisten nicht größerer Ungenauigkeit beschuldigen, dann wird man wol zu der Annahme gezwungen sein, daß die Worte Jesu bei beiden Gelegenheiten wenigstens theilweise dieselben gewesen sind. Aber der Unterschied tritt besonders bei der Vergleichung mit Matth. 10 noch viel stärker hervor. Die den Zwölfen verliehene Gabe, Wunder zu thun, ist viel ausgedehnter als die, welche hier V. 9 den Siebzig verliehen wird. Von den Verfolgungen, die er den Zwölfen vorhersagt, und von der außerordentlichen Hilfe des Heiligen Geistes, die er ihnen verheißt (Matth. 10, 17—24) und von der erst nach dem Pfingsttage noch weiter die Rede sein sollte, vernehmen die Siebzig beim Antritt ihres nur momentanen und bald zu ende gehenden Werkes kein Wort. Das frühere Gebot, nicht zu gehen durch eine Stadt der Samariter, bleibt diesmal weg, da die Reise vielleicht durch einen Theil Samarias ging. Dagegen erscheint der allein den Siebzig gegebene merkwürdige Befehl, auf dem Wege niemand zu grüßen, jetzt doppelt passend, da der Herr sein öffentliches Leben mit raschen Schritten dem Ende entgegeneilen sieht. Solche Verschiedenheiten sind ebensowenig geringfügig als zufällig, sondern vielmehr aus der verschiedenen Natur der Personen und der Sachen entsprungen. Die Zwölfe mußten auf Jesu Spur zurückgehen, um die Ernte von dem, was er gesäet, einzusammeln; die Siebzig müssen hinziehen vor seinem Angesicht her, um ihm einen Weg zu bereiten.

6. **Die Ernte ist groß** u. s. w. Nach Matth. 9, 37. 38 sprach der Herr dies Wort vor der Sendung der Zwölfe, und es ist wol möglich, daß er es jetzt wiederholt hat. Nimmt man aber an, daß es nur einmal gesprochen ward, dann ist wol die Stellung bei Matthäus die genaueste.

7. **Wie Lämmer.** Nach Matth. 10, 16 werden die Zwölfe gesandt *ὡς πρόβατα*. Es ist allerdings möglich, daß dieser Unterschied nur aus einer verschiedenen Form der Tradition zu erklären ist (Meyer); anderseits ist es jedoch ebenso denkbar, daß der Herr die Bildersprache für diesen Fall absichtlich modifizirt hat; dann aber gewiß nicht, um den Siebzig eine niedrigere Stelle anzuweisen als den Zwölfen (Euth. Zigab.), „sondern um diesmal die Einfalt neben der Wehrlosigkeit (Matth.: wie die Tauben) hervorzuheben" (Stier).

8. **Grüßet niemand.** Es ist bekannt, daß die Begrüßungen im Morgenlande viel umständlicher waren, als dies bei uns der Fall ist, und daß z. B. die Geringeren so lange stehen blieben, bis die Vornehmeren vorübergegangen waren. Vgl. 2 Kön. 4, 29. Ueber die verschiedenen Begrüßungsformeln bei den Juden s. Lightfoot z. d. St.

9. **Wo ihr aber irgend** u. s. w. Die bei Matthäus Kap. 10, 11 anbefohlene vorbereitende Untersuchung bleibt hier weg. Aus allem geht hervor, die Sache des Herrn hat Eile. Diese ganze Instruktion kann in das Wort Joh. 13, 27 b gefaßt werden.

10. **Ein Sohn des Friedens.** Nicht pace dignus (Bengel), sondern einer, dem Friede bereitet ist, weil die nöthige Rezeptivität für das Wort des Friedens in seinem Herzen gefunden wird. Auf diesem soll der Friedensgruß ruhen, denn der Friede soll sein Herz erfüllen (Phil. 4, 7). Im entgegengesetzten Falle war er nur ein leerer Klang in seinem Ohr und wandte sich unverweilt wieder zurück zu dem, von welchem er ausgegangen war.

11. **Im selbigen Hause aber,** in einem solchen nämlich, wo sie von Kindern des Friedens empfangen werden. Sie müssen selbst den Schein vermeiden, als suchten sie bei den Bewohnern das Ihre statt sie selbst, und dürfen darum selbst in ärmlicher Bewirtung keine Ursache zu beschleunigter Abreise finden; vergl. Matth. 10, 11; Luk. 9, 4.

12. **Heilet die Kranken.** Die Kürze dieses Auftrages, im Verhältnis zu dem ausführlichen Befehl an die Zwölfe (Matth. 10, 8), darf nicht übersehen werden. Merkwürdig ist es indes, daß die Siebzig bei ihrer Zurückkunft von keinen anderen Krankenheilungen als vom Austreiben der Dämonen reden. Die Verbindung von Heilen und Predigen gibt hier dem ersteren einen symbolischen Charakter.

13. **Auch den Staub.** S. die Bemerkung zu Kap. 9, 5 und Lange zu Matth. 10, 14. Was dort den Zwölfen noch nicht befohlen war, wird hier den Siebzig vorgeschrieben: selbst dieser letzten That der Entrüstung noch die Wiederholung des Wortes der Liebe folgen zu lassen, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen sei. Jetzt aber nicht mehr: zu euch (unecht), sondern ganz im allgemeinen: es ist und bleibt nahe herbeigekommen, auch dann, wenn ihr es verschmähet.

14. **Ich sage euch, daß es Sodom** u. s. w. Nach der gewöhnlichen Vorstellung hat Sodom und Gomorrha schon das Gericht der Vergeltung getroffen. Nach der durchgängigen Lehre des Neuen Testaments dagegen ist dieses Gericht, wie entsetzlich es auch gewesen, nur erst ein Vorspiel von dem, was am Ende der Tage zu erwarten steht. Vgl. z. B. Judas, V. 6. Das erschreckliche Urteil aber, das der Herr hier denen droht, die seine Diener verwerfen, ist ein unzweideutiger Beweis von dem hohen Rang, den er ihnen neben den vortrefflichsten Gottesmännern anweiset, und indirekt zugleich eine treffende Offenbarung seines ganz einzigen Selbstbewußtseins.

15. **Wehe dir, Chorazin;** vgl. Matth. 11, 20—24. Auch hier ist es wieder wie früher: Wer annimmt, daß der Herr dies Wehe nur einmal ausgesprochen, wird zugeben müssen, daß es bei Matthäus in dem natürlichen Zusammenhang mitgetheilt ist. Lukas erwähnt dann dies Wort wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit, weil er gerade den Ausruf über Sodom angegeben hatte, und theilt dasselbe denn auch weniger ausführlich und vollständig mit. Anderseits kann uns niemand das Recht streitig machen, auch hier anzunehmen, daß das Urteil dieser galiläischen Städte Jesu so sehr am Herzen lag, daß er mehr als einmal den Weheruf hervordrängte (Meyer). Etwas subjektivistisches ist in derartigen Bemerkungen wol kaum ganz zu vermeiden. Ueber das Lokale der hier genannten Orte siehe Lange zu Matth. 11, 20—24. Bemerkenswerth ist es und zugleich weise, daß der Herr unter den Städten, deren Gericht er verkündet, nicht ausdrücklich von Nazareth spricht. Dies hätte den Schein einer persönlichen Rache haben können.

16. **So würden sie — Buße gethan haben.** „Diese Worte sind merkwürdig, indem sie zeigen, daß der Herr auch von der Vergangenheit nicht als von etwas absolut nothwendigem spricht. Er erkennt hier offenbar die Freiheit der Selbstbestimmung und Möglichkeit des Andersseins an" (Olshausen). — In jedem Fall müssen sowol zu Chorazin als zu Bethsaida so viele Wunder geschehen sein, daß dies Urteil vollkommen verdient war. Und doch erzählen die Evangelisten davon durchaus nichts. Gewiß ein Beweis, daß sie eher sparsam als verschwenderisch im Niederschreiben ihrer Wunderberichte gewesen sind; vgl. Joh. 21, 24. 25.

17. **Wer euch höret** u. s. w. Da die Siebzig, obgleich sie nicht mit dem apostolischen Amt bekleidet waren, sich doch eine Zeit lang zu einer so wichtigen apostolischen Thätigkeit berufen sahen, kann es uns nicht wundern, daß der Herr auch ihnen eine Versicherung gibt, ähnlich der, mit welcher er einst die Zwölfe ausgesandt hatte (Matth. 10, 40).

18. **Und — — mit Freuden zurück.** Obwol es sich von selbst versteht, daß die Zurückkunft der verschiedenen Gesandten nicht zu derselben Zeit kann stattgefunden haben, stellt Lukas doch die Sache so dar, als ob sie gleichzeitig dem Herrn von dem Erfolg ihrer Reise Bericht erstattet und seine Billigung sowie sein Lob empfangen hätten. Nicht eine einzige Spur ist uns von dem bleibenden Gewinn, den sie dem Reiche Gottes gebracht, ferner bewahrt worden; doch wird uns ein einzelner Wink gegeben von dem augenblicklichen Eindruck, den sie hervorgerufen haben. — **Auch die Dämonen** ꝛc. Jede andere Frucht ihrer Arbeit tritt vor ihrem Auge bei dieser Erinnerung zurück. Beachten wir, daß der Auftrag, Dämonen auszutreiben, ihnen nicht ausdrücklich gegeben worden und

daß dieser Versuch noch vor kurzem neun Aposteln mislungen war (Kap. 9, 37 u. ff.), dann können wir diese Freude der Siebzig noch besser verstehen, müssen aber zugleich die günstigsten Vorstellungen von ihrem Mut und ihrer Glaubenskraft hegen. Ihre gerechte Freude wird in der Antwort des Herrn bestätigt, erhöht und geheiligt.

19. **Ich schauete den Satan** u. s. w. Daß in dieser Bildersprache der ganze Fall des Reiches der Finsternis in und mit seinem persönlichen Haupte geschildert ist, kann ebensowenig bestritten werden, als daß hier von einem Schauen mit dem Auge des Geistes geredet wird. Die Antwort auf die Frage, wann oder seit wann der Herr dieses Schauspiel gesehen, wird lediglich durch den Zusammenhang der Rede bestimmt. Stände dies Wort ganz für sich, so würde nicht die geringste Schwierigkeit bestehen, an eine frühere Periode in dem öffentlichen Leben des Herrn (Lange) zu denken oder selbst bis vor seine Menschwerdung zurückzugehen (Hofmann). In einem sehr gesunden Sinn des Wortes kann man das ganze innere Leben Jesu ein fortwährendes geistliches Schauen der Niederlage des Reiches der Finsternis nennen, das auf keine besondere Zeit zu beschränken ist. Wenn aber der Herr dies Wort den Siebzig zur Antwort gibt, so kann er kaum etwas anderes ihnen damit sagen wollen, als daß sie sich keineswegs betrogen haben, da er, im Geiste sie begleitend, den schnellen Sturz des Satans, dessen Diener die Dämonen waren, gesehen habe. Hier ist nicht die Rede von einer isolirten Vision, sondern von einer geistlichen Intuition des Gottmenschen, vor dem auch die Geheimnisse der Geisterwelt entdeckt und offen sind. — „Der Satan ist durch Jesu Sieg auf einmal und völlig überwunden, und wird es nicht allmählich durch die Jünger Jesu; die Niederlage trifft ihn plötzlich, da er den Sieg gewonnen glaubte, und ihre Wirkung erstreckt sich durch die Zeiten rückwärts und vorwärts; es sind nur die Früchte des Sieges Christi, welche von seinen Jüngern nach und nach gesammelt und geerntet werden" (v. Burger). — Als exegetisches *Kuriosum* muß noch die Erklärung Schenkels der Vergessenheit entrissen werden. „Es war (der Satan) die hierarchische Partei, der unausbleibliche äußerste Widerstand derselben, den er dem Wesen nach als gebrochen betrachtete."

20. **Ich habe euch die Macht gegeben.** So *erhöhet* der Herr die Freude, die er so eben *bestätigt* hatte, durch eine neue Versicherung. *Δέδωκα* nach der richtigen Lesart von Tischendorf. Das Präteritum ist nicht blos eine Erinnerung an die früher gegebene Vollmacht, sondern auch eine Bestätigung und Erneuerung derselben. — **Auf Schlangen und Skorpionen zu treten.** Gewiß werden auch hier ähnliche Wunder angedeutet, wie sie in Mark. 16, 17. 18; Apostelg. 28, 5; Ps. 91, 13 berichtet werden, doch nur insofern, als sie Offenbarungen des höheren geistlichen Vermögens waren, das ihnen Christus verliehen hatte. Nicht nur giftige Schlangen und Nattern abzuschütteln, die, mit sich schlängelnden Blitzstralen vergleichbar, Bilder des gefallenen Bösen darstellten, sondern alle Macht in der geistlichen Welt niederzuwerfen, die sich feindlich gegen Christum erhob, dies war ihr heiliger Beruf. Durch den Geist der Wahrheit mußten sie die Lügengeister sich unterthänig machen, aber bei dieser edlen Aufgabe lauert auch eine finstere Gefahr. Der Herr weiß, wie die Netze der Versuchung zuerst für die Begnadigten unter den Seinigen gespannt werden, und darum *heiligt* er ihre gerechte und erhöhete Freude durch ein Wort der ernstlichsten Warnung.

21. **Doch darüber freuet euch nicht — Himmeln.** Das Wort *μᾶλλον* scheint hier nur dem Texte beigefügt, um desto deutlicher ins Licht zu stellen, daß der Herr ihre Freude über die Unterwerfung der Geister nicht unbedingt, sondern nur relativ misbilligt. Dies geht jedoch auch ohne solchen Zusatz schon aus dem ganzen Geist und Zusammenhang dieser Ermahnung hervor. Der Herr will überhaupt nicht, daß sie sich zu viel über das, was sie für das Reich Gottes verrichten, freuen sollen. Diese Freude konnte ja leicht unbewußt mit Selbstsucht und Hochmut gepaart sein, würde außerdem nicht immer in ihren Herzen wohnen, und es könnte vielleicht Kampf und Täuschung folgen; auch mußte sie endlich dahin führen, daß sie den Blick mehr nach außen als nach innen und oben gerichtet hielten. Was jemand thut,

ist überdies ein sehr betrügerischer Maßstab zur Beurteilung seines inneren Werthes. Man kann Teufel austreiben und doch noch selbst ein Kind der Finsternis sein (Matth. 7, 22); darum gibt der Herr ihrer Freude eine bessere Richtung. Auch die größesten Talente und Gaben können nicht mit dem Vorrechte dessen verglichen werden, der im Himmel einen Ehrenplatz erhält. — **Daß eure Namen** u. s. w. Die Siebzig kannten gewiß, wie auch wir, die schöne Bildersprache des Alten Bundes, die uns den Ewigen abbildet als mit einem Buche vor seinem Angesicht, worin er die Namen und Thaten seiner treuen Diener verzeichnet (2 Mos. 32, 32. 33; Mal. 3, 16; vergl. Offenb. 3, 5). Der Herr aber erfreuet sie mit der überraschenden Versicherung, daß auch ihre Namen dort glänzten, und macht sie auf diese Weise darauf aufmerksam, daß ihre eigene Errettung aus des Teufels Macht sie noch weit mehr zu dankbarer Freude stimmen müsse als ihr herrlichster Triumph über seine entwaffneten Diener. Dies Vorrecht sollte ihnen bleiben, wenn auch Satan sich wiederum erheben würde, wenn auch ihr Name auf Erden nicht berühmt, wenn er vergessen wäre. „Contrarium de praevaricatoribus, in terra scribentur (Jer. 17, 13)" (Bengel). Vergl. auch Ps. 69, 29 und Phil. 4, 3.

22. **Zu selbiger Stunde** u. s. w. Vergl. Matth. 11, 25. 26. Daß die hier folgenden Worte des Herrn von Matthäus in einem viel bedeutenderen Zusammenhange angegeben sind, wird von Lange z. d. St. trefflich nachgewiesen. Daß jedoch Lukas die bestimmte Gelegenheit richtig mittheilt, wobei der Herr diesen gottverherrlichenden Ausspruch hören ließ, geht nicht allein aus dem ἐν αὐτῇ τῇ ὥρᾳ, sondern auch aus dem ganzen Zusammenhang hervor, es sei denn, daß man auch diesen Ausspruch unter die bis repetita rechnen wollte, was allerdings seine Schwierigkeit hat, wenn es zu oft geschieht.

23. **Frohlockte Jesus.** Konnte es bei den vorigen Worten (V. 20) den Schein haben, als ob der Herr nicht ganz die Entzückung seiner Jünger theilte und die eingeerntete Freude an ihrer Arbeit mit geringerer Theilname ansähe, so zeigt sich hier das Gegentheil davon, und durch das eine Wort ἠγαλλιάσατο bietet Lukas unserm Gefühl und unserer Phantasie die lieblichste Vorstellung dar: die Stunde der Lebensfreude Jesu.

24. **Daß du solches** u. s. w. Daß durch die Weisen und Klugen hier nur eingebildete Weise und durch die νήπιοι keine Unwissenden an sich, sondern einfältige Kinderseelen verstanden werden, fällt von selbst ins Auge. Ebenso, daß sowol zur Zeit des Herrn, als auch in den folgenden Jahrhunderten das Evangelium gewöhnlich von den ersteren verworfen, von den letzteren angenommen wurde. Aber was ist darunter zu verstehen, daß Gott diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen habe? Zu sagen, Gott habe es nur zugelassen, aber durchaus nicht verordnet, ist eine Ausflucht, die von Verlegenheit zeugt; war es denn auch nur Zulassung, daß Gott es den Einfältigen geoffenbart hatte? Zu behaupten, Gott habe es willkürlich also verordnet, würde gotteslästerlich lauten; kann Gott selbst mich verblenden und zugleich meine Blindheit zum Grunde meiner Verurtheilung machen? Ohne Zweifel haben wir hier an eine direkte, doch zugleich heilige, weise und liebevolle Anordnung des Vaters zu denken, die ganz in der Natur der Sache begründet ist. Dem hochmütigen Menschen ist es moralisch unmöglich, sich vor Christo zu beugen, und der Zusammenhang zwischen seiner inneren Verderbtheit und seinem großen Mangel ist von Gott selbst bewirkt. Gott hat die Theilnahme an seinem Reich an eine Bedingung geknüpft, die in dem Bereich auch des Einfältigsten lag: Niedrigkeit und Demut des Herzens. Mutwillig machten Weise und Kluge sich selbst für diesen Segen unempfänglich und verfielen infolge davon dem Gericht, daß Gott ihnen diese Dinge verbarg. Und wenn der Herr dafür dankt, so geschieht das nicht für dieses Verbergen an und für sich, wie verdient es auch sein möge, sondern dafür, daß, wenn nun diese Dinge auch den Weisen verborgen waren, sie wenigstens nicht für alle bedeckt blieben. Ein Beispiel von ähnlicher Konstruktion findet man u. a. Röm. 6, 17. Diese göttliche Anordnung, wodurch so viele außerhalb seines Reiches standen, war zugleich die Quelle vielfältigen Kampfes in seinem Leben, und doch ist der Herr nicht nur vollkommen mit dem Willen des Vaters eins, sondern freut sich selbst

darüber und spricht: *ναί, ὁ πατήρ κ. τ. λ.* — Bei dem Gedanken an *εὐδοκία* muß natürlich alles arbiträre vermieden werden, was wirklich auch schon aus dem folgenden hervorgeht, *ἔμπροσθέν σου*. Der Rathschluß des Vaters kann souverän sein, nie aber tyrannisch.

25. **Alles ist mir von meinem Vater übergeben.** Wiederum eine der Stellen, wo die Christologie der Synoptiker und die des Johannes überraschend mit einander zusammentreffen; vergl. Joh. 17, 2. Durch die Beschränkung dieses *πάντα* auf die Lehre Jesu hat Grotius den Weg zu der rationalistischen Auffassung dieses Ausspruches gebahnt, die die Willkür und die Oberflächlichkeit selbst genannt werden darf. Es scheint übrigens, daß die ursprünglichste Form dieses Diktums bei Matthäus (Kap. 11, 27) gefunden wird (vergl. Lange z. d. St.), und daß die Form bei Lukas: *οὐδεὶς γινώσκει, τίς ἐστιν ὁ υἱός κ. τ. λ.* als ein (allerdings richtiges) Interpretamentum aufgefaßt werden muß. Die eigentümliche Erscheinung, daß dieser Ausspruch des Herrn in den Schriften des Justinus M. selbst dreimal, sowie auch in den Clementinen, bei Marcion und Tertullianus gerade in umgekehrter Ordnung gelesen wird (niemand kennt den Vater als der Sohn ꝛc.), wird hinreichend erklärt durch das, was Irenäus (Adv. Haer., IV, 14) der Erwähnung dieser Abweichung vorhergehen läßt: Hi autem, qui peritiores Apostolis esse volunt, sic scribunt etc. S. Olshausen, Echth. der vier Evangelien, S. 295. — **Niemand weiß.** Der Herr erklärt also, daß man nur durch die Erkenntnis des Sohnes zu der des Vaters, aber auch umgekehrt, daß man nur durch den Vater zu der Erkenntnis des Sohnes geleitet werden kann. Daß aber die vollständige Form des Ausspruches auch den Zusatz erfordern würde: niemand kennt den Sohn denn nur der Vater und wem es der Vater will offenbaren, geht deutlich aus V. 21 b und aus Matth. 16, 17 hervor. Ueber den hier vorkommenden Offenbarungsbegriff verdient verglichen zu werden Dr. v. Bell, Diss. Theol. de vocibus *φανεροῦν* et *ἀποκαλύπτειν*, L. B. 1849, pag. 51. Von den Siebzig und von allen, die durch ihr Wort gläubig geworden, konnte es ohne Zweifel gesagt werden, daß der Vater sich selbst durch den Sohn in ihrem Gemüte geoffenbart hatte. Diese ganze Aeußerung des erhabensten Selbstbewußtseins konnte zugleich dazu dienen, dem Aergernis entgegenzuwirken, daß der eine oder der andere an der Verwerfung des Evangeliums durch Weise und Kluge nehmen konnte.

26. **Zu seinen Jüngern absonderlich.** Schon drängt sich hier und da einer (s. V. 25) näher an den Kreis der Siebzig, die, rings um Jesum geschart, dessen hohes Lob vernehmen. Der Herr vereinigt die höchste Weisheit mit dem heiligsten Entzücken der Seele und richtet daher die jetzt folgenden Worte absonderlich an sie. Auch Matth. 13, 16. 17 findet sich dies Wort; doch sicher erscheint es bei dieser Gelegenheit doppelt passend. Ob der Herr ursprünglich Könige oder Gerechte neben den Propheten genannt, ist auf innere Gründe hin höchst schwierig, auf äußere aber gar nicht zu entscheiden.

27. **Viele Propheten und Könige.** Einer der erhabensten Aussprüche des Herrn, die in den synoptischen Evangelien vorkommen. Er kündigt sich selbst an als denjenigen, in welchem nicht allein die Erwartung der Vorzeit erfüllt, sondern auch die Zierde und Krone der Menschheit erschienen ist. Das Bild eines David und Hiskia, eines Jesaia und Micha tritt ihm klar vor die Seele, und ihr inneres Leben steht vor seinem Geiste als ein Leben in der Erwartung, deren Mittelpunkt und Erfüllung er sich selbst weiß. Diesen allen gegenüber erblickt er den geringen Kreis seiner Jünger, die unendlich höher bevorzugt sind; und als fürchte er auch den Schein der Selbsterhebung, wenn er von sich selbst zeugt, sagt er ihnen hier ins Ohr, was bald von den Dächern verkündigt werden soll: Mehr als Salomo, mehr als Jonas ist hier. Zugleich ist dieser Glückwunsch für die Siebzig eine indirekte Ermahnung, nicht nur fortwährend gläubig auf ihn zu sehen, sondern auch ferner auf ihn mit all der Andacht zu hören, deren Könige und Propheten ihn gewiß würdig geachtet haben würden. Doppelt passend ist dieser Wink, da die Gesandten nun wieder in den Kreis der gewöhnlichen Zuhörer zurücktraten, und es erscheint mithin die Stellung eines solchen Wortes am Schlusse der Unterredung mit

den Siebzig aus inneren Gründen als ganz genau.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2. Die Sendung der Siebzig ist eine neue Offenbarung der Herrlichkeit des Königs vom Himmelreich. Es ist eine Wiederholung dessen, was schon bei dem Umherreisen der Zwölfe durch Galiläas Städte und Flecken in kleinerem Maßstabe begonnen hatte, eine Evangelisation auf noch fremdem oder feindlichem Grundgebiet, eine innere Mission auf immer größerem Fuß. Auch hier gehen die Gesandten zwei und zwei, gleichsam zur Erinnerung an das Wort des Predigers Kap. 4, 9. 10. Nach des Herrn eigenem Wort (V. 18) trägt ihre Reise zugleich den Charakter eines kräftigen Angriffs auf die Mächte der Finsternis; auch liegt etwas unbeschreiblich naives und rührendes in der Art und Weise, worin sie ihre Freude über das Gelingen ihres wichtigen Unternehmens offenbaren. Besonders aber ist diese neue Predigt eine kräftige Weckstimme für die verlornen Schafe vom Hause Israel, zu dem guten Hirten zu kommen, und das Wehe über Städte, in denen solche Thaten geschehen, war gewiß doppelt verdient.

3. Das Bild des echten Dieners am Evangelio wird uns in der Ansprache des Herrn an die Siebzig treffend vor Augen gestellt. Der Inhalt seiner Predigt ist eine Friedensbotschaft (vergl. Jes. 52, 7), die im Herzen des Friedenskindes Widerklang findet, aber nur bei diesem allein. Das Betragen, welches ihm geziemt, ist Sanftmut, Zufriedenheit, Selbstverleugnung einerseits — siehe als Beispiel von der Art und Weise, wie die hier gegebenen Vorschriften von Paulus angewandt wurden, 1 Kor. 9, 5; 2 Kor. 10, 16; Röm. 15, 20 —, anderseits eine würdige Haltung bei Verachtung und Widerspruch. Die Autorität, die ihm verliehen, ist in gewisser Hinsicht der der Apostel, ja der des Herrn selbst gleich, ungeachtet aller sonstigen Verschiedenheit in Amt und Wirkungskreis, da er im Dienste der Wahrheit steht. Und seine Ehre, hier von der Welt beständig verkannt, wird von dem, der ihn gesandt, glänzend hergestellt werden, wenn einst das Urteil über die Verwerfer des Evangeliums hereinbrechen wird.

4. Die dauernde Macht, welche der Herr auf geistlichem Gebiet seinen Zeugen verliehen, ist zugleich ein indirekter Beweis gegen die Richtigkeit der beschränkten Auffassung derjenigen, welche die Wundergabe beinahe ausschließlich auf den Kreis und das Zeitalter der Apostel beschränken wollen, anstatt des Herrn Wort Joh. 14, 12 gläubig anzunehmen. Man vergleiche die wichtige Abhandlung von Tholuck, Ueber die Wunder der katholischen Kirche, in dem 1. Theil der Vermischten Schriften.

5. In dem bekannten Briefe von P. Lentulus an den römischen Senat, der eine Beschreibung der Person des Herrn enthalten soll, kommt u. a. das Zeugnis vor: qui nunquam visus est ridere, flere autem saepius. Dieser rigoristisch-asketischen Anschauungsweise steht treffend entgegen, was Lukas hier von der Seelenfreude des Herrn berichtet. Hier wenigstens glänzt sein Angesicht von der innigsten Freude; das Haupt erhebt er triumphirend gen Himmel, und aus seinem ganzen Wesen leuchtet eine Glut von Seligkeit. Die Erhabenheit dieser Freude fühlen wir dann um so mehr, wenn wir die der Siebzig neben sie stellen. Sie freuen sich in dem Großen, er in dem Guten, das zu stande gebracht ist; sie haben ihre Freude auf die äußere, Jesus die seinige auf die sittliche Welt gerichtet; sie freuen sich allein im Gegenwärtigen, Jesus auch im Vergangenen und Zukünftigen; sie sind zum Selbstruhm, Jesus zu dankbarer Anbetung gestimmt. Nur einmal noch hören wir ihn so ganz öffentlich den Namen des Vaters verherrlichen: es ist vor der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 42), die beiden male also, als geistlich Todte zu höherem Leben erwachten. Auch der Stoff und die Art seiner Freude ist ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Joh. 14, 9.

6. Das Wort: Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, ist eines der kräftigsten Zeugnisse für die wahre Gottheit Christi. Einer, der nur ein geschaffener Geist oder ein fleckenloser Mensch gewesen, könnte ohne Gotteslästerung unmöglich dieses von sich selbst bezeugen. Weiß nur der

Vater vollkommen, wer der Sohn ist, dann müssen wir die Hoffnung aufgeben, noch diesseits des Grabes soviel von dieser Tiefe zu erforschen, daß der Inhalt des Glaubens ganz zum Objekt der christlichen Gnosis geworden. „Den Allmächtigen aber mögen sie nicht finden" (Hiob 37, 23). Von der andern Seite muß man wol einen Unterschied machen zwischen einer cognitio vera et adaequata, und allein an der letzteren, nicht an der ersteren verzweifeln. Darum war es ebenso übereilt als oberflächlich, wenn man diesen Ausspruch des Herrn nicht selten als Stichwort gebrauchte, um eine mehr als oberflächliche Untersuchung der Person oder des Werkes des Herrn als unmöglich oder unnütz darzustellen. Das Wort: Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, kann höchstens Resultat, nie aber Hindernis für eine erneuerte christologische Untersuchung, und am allerwenigsten ein Deckmantel für Indifferentismus oder Ignorantismus sein. Die Bemerkung Otto von Gerlachs zu Matth. 11, 27 ist werth, hier verglichen zu werden. Mit Recht hat man hier „den erreichten Höhepunkt des Bewußtseins der Sohnschaft Gottes" gefunden (Keim), mit Unrecht aber würde man behaupten, daß er erst jetzt erreicht würde; vgl. Luk. 2, 49; Matth. 7, 21.

7. Das Evangelium steht nicht unter, sondern über dem Verständnis der in ihren eigenen Augen Weisen und Klugen. Man misbraucht das Wort des Herrn von den Kindern und Einfältigen, wenn man darin einen Freibrief für Dummheit und Beschränktheit, ein Verwerfungsurteil über Wissenschaft und echt christlichen Tiefsinn liest. Wahre Weisheit kann aber nur diejenige sein, welche mit kindlicher Einfalt vereinigt ist, und wie das wahre Wissen zum Glauben leitet, so kann auch allein der Glaube uns zur wahren Wissenschaft bringen. Dem Evangelium ist es aber keine Schande, sondern eine Ehre, daß es nichts sein kann für solche, die nicht lernen, sondern richten, nicht sich demütigen, sondern herrschen wollen. Vergl. 1 Kor. 1 u. 2.

8. „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind." Ein dictum probans für die Lehre der evangelischen Kirche, daß der Gläubige schon in diesem Leben seiner künftigen Seligkeit versichert sein kann. Wenn Möhler behauptet, daß es ihm „in der Nähe eines Menschen, der seiner Seligkeit ohne alle Umstände gewiß zu sein erklärte, in hohem Grade unheimlich" sein würde, ja daß er sich „des Gedankens, daß etwas diabolisches dabei unterlaufe", nicht erwehren könne, so läßt er uns damit einen tiefen Blick in die Trostlosigkeit eines Herzens werfen, das den letzten Grund seiner Hoffnung in Selbstgerechtigkeit sucht, aber er zeigt zugleich, daß er das Wort des Herrn an die Siebzig nicht in seiner ganzen Tiefe erfaßt hat. Bekanntlich war dieses „Freuet euch" die würdige Antwort des sterbenden Hallek an die Freunde, welche ihm zu dem ehrenvollen Besuche Kaiser Josephs II. in seinen letzten Stunden Glück wünschten.

Homiletische Andeutungen.

Die Liebesarbeit des Herrn eine unermüdliche und beständige Liebesarbeit. — Die Predigt des Wortes vom Himmelreich muß in stets größerem Maßstabe fortgesetzt werden. — Noch oft sendet der Herr seine Diener zwei und zwei. — Werth und Schwierigkeit der kollegialen Verhältnisse unter den Dienern des Evangeliums. — Das Ackerwerk Gottes. 1) Groß ist die Ernte; 2) wenige sind der Arbeiter; 3) Gott allein kann das richtige Verhältnis zwischen Ernte und Arbeitern herstellen. — Gott der Herr der Ernte, welcher 1) die Zeit der Ernte bestimmt, 2) die Arbeiter zur Ernte verordnet, 3) das Gedeihen der Ernte behütet, 4) das Dankopfer der Ernte verdient. — Das Gebet zu dem Herrn der Ernte. 1) Sein Inhalt, 2) sein Grund, 3) sein Segen. — Der Beruf der Boten des Evangelii von seiner hellen und dunkeln Seite. 1) Christus selbst sendet sie aus, aber 2) als Lämmer mitten unter die Wölfe. — Die christliche Sorgenfreiheit derer, die dem Himmelreich dienen. — Die Predigt des Evangeliums ein Friedensgruß und eine Kriegserklärung zugleich. — Nur das Kind des Friedens kann den Friedensgruß empfangen und annehmen. — Das Kommen des Evangeliums in den Kreis des häuslichen Lebens. — „Wir suchen nicht das Eure, sondern euch." — Grundzüge einer künftigen Halieutik und Poimenik, in der Instruktionsrede der Siebzig enthalten. — Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. 1) Wie unvollkommen er auch sei, er verdient ihn gewiß; 2) wie spät es auch sei, er erhält ihn immer. — *Ἰατρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.* — Auch das härteste Wort der verschmäheten Zeugen Christi darf nie den Charakter einer persönlichen Rache tragen. — Heiliger Zorn und unerschöpfliche Liebe in den Gesandten Christi vereinigt. — Je größer die Vorrechte, desto schwerer die Verantwortung. — Der Zorn des Lammes (Offenb.

6, 16). — Was die zerstörten Städte des Altertums der ungläubigen Nachwelt predigen. — Auch den schon jetzt verurteilten Sünder erwartet noch ein zukünftiges Gericht. — Kapernaum, das Bild der ungläubigen Christenwelt. 1) Die auf Kapernaum ruhende Finsternis; 2) das über Kapernaum aufgehende Licht; 3) die in Kapernaum herrschende Feindschaft; 4) das über Kapernaum ergehende Gericht. — Der Herr betrachtet die Sache seiner Gesandten als seine eigene Sache. — Wer das Evangelium verwirft, verwirft nicht Menschen, sondern Gott. — Wer als Diener Christi seine eigene Ehre nicht sucht, den wird früh oder spät sein Meister zu Ehren bringen.

Wer im Dienste des Herrn ausgegangen, der ist zu allererst Ihm Verantwortung schuldig. — Vor dem Namen Jesu müssen alle Mächte der Finsternis sich beugen. — Satans Fall: 1) von Jesu bezweckt, 2) von Jesu bewirkt, 3) von Jesu gefeiert. — Das Fallen des Satans und das Fallen des Blitzes. 1) Beider Höhe, 2) beider Schnelligkeit, 3) beider Tiefe. — Die größesten Triumphe über die Macht der Finsternis sind allein dem König, nicht den Dienern bekannt. — Jesus, der Schlangentreter, gibt dieselbe Macht auch seiner Gemeinde (Röm. 16, 20). — Nichts kann den beschädigen, der sich selbst nicht beschädigt. — Die Herrschaft über die Geisterwelt, wie wünschenswerth sie auch sein möge, ist doch der höchste Stoff für die Freude der Jünger Jesu nicht. — Das höchste Lob: Eure Namen sind im Himmel angeschrieben. 1) Wie es zu verstehen sei; 2) wie wünschenswerth es sei; 3) wie es allein zu erlangen sei. — Die Gewißheit der Seligkeit. 1) Ihr einziger Grund, 2) ihr alles übertreffender Werth. — Kann auch ein ins Buch des Lebens geschriebener Name daraus wieder ausgetilgt werden? (Offenb. 3, 5).

„Zur selbigen Stunde frohlockte Jesus im Geist": 1) eine Probe der Freude, die der Herr zuweilen auf Erden genoß; 2) ein Bild der Freude, die er jetzt im Himmel genießt; 3) ein Vorzeichen der Seligkeit, die er einst schmecken wird, wenn das Reich Gottes wird ganz vollendet sein. — Die Freude des Herrn und die Freude der Seinigen. — Wie die wahre christliche Freude sich zu Lob und Dank erhebt. — Die Souveränität des Vaters des Lichts. 1) Der Vater im Himmel, zugleich der Herr des Himmels und der Erde; 2) der Herr des Himmels und der Erde, zugleich und immer der Vater. — Das Reich Gottes noch immer den Weisen und Klugen verborgen, den Kindern geoffenbart. 1) Dies ist nicht anders: a. in den Tagen des Herrn, b. in den späteren Jahrhunderten, c. in unsrer Zeit; 2) das *kann* nicht anders sein, a. objektive Ursache in der Natur des Evangeliums, b. subjektive in dem menschlichen Herzen, c. metaphysische, im Rathschluß Gottes; 3) das *darf* nicht anders sein, denn gerade auf diesem Wege wird: a. die Göttlichkeit des Evangeliums bestätigt, b. die Forderung des Evangeliums gerechtfertigt, c. der Triumph des Evangeliums versichert. — Gottes Wolgefallen im Verbergen und Offenbaren der Heilswahrheit: 1) ein untadliges, 2) ein unveränderliches, 3) ein anbetungswürdiges Wolgefallen. — Auch wenn es rätselhaft scheint, muß doch der Glaube das Wolgefallen des Vaters billigen. — Es ist möglich, klug und weise und zugleich ein Kind und einfältig zu sein (1 Kor. 14, 20). — Nicht der entwickelte Verstand, sondern das heilsbegierige Gemüt der erste Anknüpfungspunkt für die Dinge des Reiches Gottes. — Die dem Herrn Christo vom Vater verliehene Vollmacht: 1) eine unumschränkte, 2) eine rechtmäßige, 3) eine wolthätige, 4) eine ewigdauernde Vollmacht. — Das ganz einzige Verhältnis zwischen dem Sohn und dem Vater. 1) Inwiefern es Gegenstand unseres Glaubens ist; 2) inwiefern es Gegenstand unseres Wissens sein kann. — Wie 1) der Sohn uns den Vater, aber auch 2) der Vater uns den Sohn offenbart. — Das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohne: 1) das höchste Geheimnis, 2) ein geoffenbartes Geheimnis, 3) auch nach der Offenbarung noch immer ein theilweise verhülltes Geheimnis. — Das selige Los der aufrichtigen Jünger des Herrn. — In Christo 1) die höchste Erwartung des Altertums erfüllt, 2) das höchste Ideal der Menschheit erschienen, 3) die höchste Offenbarung der Gottheit geschenkt. — Kein Prophet oder König des Alten Bundes so glückselig als der Erbe des Neuen. — Um das Höchste auf Erden zu sehen, ist es nicht nöthig, Prophet oder König, sondern nur ein Jünger Jesu zu sein.

Starke; Hedinger: Um treue Lehrer muß man Gott bitten. — Getreue Arbeiter in Kirchen und Schulen wachsen nicht von sich selbst, man schüttelt sie auch nicht von den Bäumen; Gott gibt und sendet sie. — Die von Gott gesendet werden, müssen der Schafe und Lämmer Eigenschaften an sich tragen (1 Tim. 3, 3). — Nicht die Gaben, sondern der Glaube macht selig. — Im Reiche Gottes hat man nicht nur Ursache zu weinen, sondern sich auch herzlich zu erfreuen über alle Güter und Wunder, die Gott den Menschenkindern thut. — Osiander: Prediger sollen mit wenigem vergnügt sein und eingedenk bleiben, daß das Reich Gottes nicht sei: Essen ꝛc. (Röm. 14, 17). — Wenn die gemeinen Landesgebräuche nichts sündliches an sich haben, so hat man solche allerdings zu beobachten. — Nicht alle Weise werden verworfen, und nicht alle Einfältige werden erleuchtet: die ihre eigene Weisheit ablegen und bei Christo in die Schule gehen, werden zum Himmelreich gelehret werden. — Nov. Bibl. Tub.: Wol denen, die Friedenskinder sind, auf denen ruhet der Frieden Gottes (Gal. 6, 16). — — Wehe den Häusern, wo sich der zugebrachte Segen wieder zurückwendet. — So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten? (1 Kor. 9, 11). Durch Buße kann man zeitliches und ewiges Verderben von sich abwenden (1 Kön. 21, 29; Jerem. 26, 3; Jona 3, 10). — Der Stand einer sehr großen Erhöhung ist gefährlich, denn man thut gar schwere Fälle (Obadja 4). — Cramer: In der Hölle werden gewiß Grade der Verdammnis sein (Luk. 12, 47. 48). — Quesnel: Das ist ein heiliger Abgrund der Ge-

richte Gottes, daß das Evangelium auch denen gepredigt wird, die es verwerfen, und daß es denen nicht gepredigt worden, die Buße gethan hätten (Röm. 11, 33). — Brentius: Die Freude über geschenkten göttlichen Segen muß in den Schranken bleiben, und zur Losung führen von Ps. 115, 1. — Die Väter des A. T. sind eben durch die Gnade Jesu Christi selig worden, wie wir, nur daß uns das Licht heller scheinet, denn ihnen (Apostelg. 15, 11). — Majus: Das heilige Predigtamt hat die Zerstörung des Reiches des Satans zur Absicht. — Canstein: Daß Gottes Kinder sich oft mehr freuen über geringere als größere göttliche Wolthaten, ist ein Zeichen ihrer Unvollkommenheit. — Die natürliche Erkenntnis Gottes ist nicht genug zur Seligkeit, sonst hätten wir nicht einer besonderen Offenbarung bedurft. — Zeisius: O welch ein vortrefflicher Vorzug des Neuen Testaments vor dem Alten, aber auch so viel schwerere Verdammnis der undankbaren Christen vor den Juden (Hebr. 2, 3).

Heubner: Mit Christo vermag der Mensch mehr als er glaubt; unsere Verzagtheit wird oft beschämt. Wie viel einfältige Missionare richten im Glauben aus, was die tiefsinnigsten Theologen ohne Glauben nicht anrührten. — Christus nahm das böse Geisterreich offenbar als etwas reales an. — Wenn wir rein an Christum gebunden sind, ist uns kein Feind gefährlich. — Wie verschieden weltlicher und himmlischer Ruhm. — Bengel: Wie kann einer wissen, ob sein Name im Buch des Lebens geschrieben sei? — Mit diesem Punkt muß man nicht den Anfang der heilsamen Lehre, welche zuerst die Buße und den Glauben an die Hand gibt, sondern den Beschluß machen, wie der Brief Pauli an die Römer insonderheit ausweiset. Siehe nur zu, daß du dich immer rechtschaffen an den Namen des Herrn Jesu Christi haltest; für das übrige lasse ihn sorgen. Wenn dein Name in Weltbüchern prangt, das hilft dir nichts, ja schadet dir wol gar. — Schleiermacher (Predigten, III, S. 24): Freuet euch nicht über das, was ihr ausrichtet, und zwar aus dem Grunde: 1) weil es nicht der Maßstab unsres eigenen Werthes sein kann; 2) weil es mit der Liebe streitet, irgend jemand danach zu beurteilen; 3) weil wir diese Freude nicht immer festhalten können.

v. Gerlach: Es kommt die Stunde der Erfüllung aller Ahnungen und Hoffnungen, wie sie für die Welt in Christo Jesu gekommen ist. Was die Propheten in einzelnen, immer helleren Zügen von seinem Bilde in ihren Weissagungen gezeichnet hatten, das erschien in ihm selbst in voller Herrlichkeit. So hätte kein Prophet ihn sich denken, so noch weniger einer ihn malen können. Obwol es keine Lehre des N. T. gibt, wovon die Anfänge nicht schon im Alten zu finden wären, obwol alles hier und da zerstreut von Christo gesagt worden ist: wer hätte vor seiner Erscheinung diese Vereinigung der höchsten, heiligsten Gottesmajestät und der tiefsten Erniedrigung und Demut, der gewaltigsten Kraft und des feurigsten Eifers, und der stillsten Sanftmut und Geduld auch nur ahnen können? Von den unschätzbaren Vorrechten des wahren Christen gilt das Wort des heil. Bernhard: „Quocumque loco fuero, Jesum meum desidero! quam laetus quum invenero! quam felix, quum tenuero!“

C.

Eine Lehrschule der Liebe, des Glaubens und des Gebets. (Kap. 10, 25—Kap. 11, 13.)

1. Der barmherzige Samariter. (V. 25—37.)

(V. 23—37. Evangelium am 13. Sonntage nach Trinitatis.)

Und siehe, ein Gesetzgelehrter trat auf und versuchte ihn und sprach: Lehrer, 25
was muß ich thun, damit ich das ewige Leben ererbe? *Er aber sagte zu ihm: Was 26
stehet im Gesetz geschrieben? wie lieset du? *Er antwortete und sprach: Du sollst 27
den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen
Seele und von deiner ganzen Kraft und von deinem ganzen Gemüte und deinen
Nächsten wie dich selber [5 Mos. 6, 5; 3 Mos. 19, 18]. *Er sprach zu ihm: Du hast 28
recht geantwortet, dieses thue, und du wirst leben. *Jener aber wollte sich selbst 29
rechtfertigen und sprach zu Jesu: Und wer ist mein Nächster? *Da erwiderte Jesus 30
und sprach: Ein gewisser Mensch zog von Jerusalem aus hinab gen Jericho und
fiel unter Räuber: die zogen ihn [ihm die Kleider] aus, und schlugen ihn, und gingen
hinweg und ließen ihn halb todt liegen. *Von ungefähr aber zog ein Priester die- 31
selbige Straße hinab, und sah ihn und ging ihm gegenüber vorbei. *Desgleichen 32
auch ein Levit, der gegen den Ort hingelangte, sah ihn und ging ihm gegenüber
vorbei. *Ein reisender Samariter aber kam hin zu ihm und sah ihn und erbarmte 33
sich, *und er trat hinzu und verband seine Wunden, indem er Oel und Wein aufgoß, 34
und er hob ihn auf sein eigenes Thier und brachte ihn in den Gasthof, und trug

35 Sorge um ihn. *Und gegen den andern Morgen[1]) zog er zween Denare hervor und
gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Trage Sorge für ihn, und was du irgend
darüber wirst aufgewendet haben, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.
36 *Wer nun von diesen dreien scheint dir der Nächste geworden zu sein desjenigen, der
37 unter die Räuber gefallen war? *Er sprach: Der, welcher diese Barmherzigkeit an
ihm that. Und Jesus[2]) sprach zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Gesetzgelehrter.** Nach Strauß haben wir hier nur eine verschiedene Tradition des Vorfalles, den Matthäus (Kap. 22, 37—40) und Markus (Kap. 12, 28 bis 34) berichten. Wer aber beide Berichte aufmerksam vergleicht, wird wol mit uns zu dem Resultate kommen, daß Lukas etwas ganz anderes berichtet. Zum Ueberflusse vergleiche man noch Lange, Leben Jesu, II, S. 1242; v. Burger, a. a. O., S. 571.

2. **Versuchte ihn.** Es ist, als wolle uns Lukas gleich durch den Anfang: *καὶ ἰδού* auf den Gegensatz aufmerksam machen zwischen dem freudig erregten Freundeskreise, der soeben aus Jesu Munde Worte der Billigung und Freude gehört hatte, und dem kalten Fremdlinge, der sich wieder beeilt, dem Meister neue Fallen zu stellen. Es ist ein *νομικός*, der vielleicht darin von den Pharisäern sich unterscheidet (vergl. Luk. 11, 44. 45), daß er mehr als diese sich an den Buchstaben des Gesetzes Mosis hält; keinesfalls aber ein Sadduzäer oder ein Diener des Herodes, da sein höchstes Streben auf das ewige Leben gerichtet scheint. Er tritt als ein *ἐκπειράζων* auf, und da dies Wort immer in einem ungünstigen Sinne gebraucht wird, haben wir wol anzunehmen, daß er ausforschen wollte, ob der Herr auch etwas lehren würde, das mit dem Gesetze Mosis im Streit wäre. Seine Frage entspringt also aus einer ganz andern Quelle als dieselbe Frage des reichen Jünglings (Matth. 19, 16), und ohne Zweifel erwartet er eine ganz andere Antwort als diese, die auf dem Standpunkt des Gesetzes die einzig mögliche war. Die erste Beschämung wird ihm schon dadurch, daß der Herr ihn nichts fremdes, sondern einfach das Bekannteste hören lässet.

3. **Du sollst — lieben.** Es spricht vielleicht günstig für diesen *νομικός*, daß er nicht eine oder mehrere besondere Vorschriften nennt, sondern zugleich den Geist und Hauptinhalt des Gesetzes hervorhebt, woran der Herr bei einem nicht ganz unähnlichen Fall den Fragenden zuerst noch erinnern muß (Matth. 22, 38. 39). Um so trauriger aber, daß auch hier mit einer so klaren Erkenntnis des Gesetzes ein gänzlicher Mangel an Selbstkenntnis verbunden war.

4. **Wollte sich selbst rechtfertigen.** Vielleicht hat der Schriftgelehrte das Wort: „thue dies" als einen indirekten Vorwurf aufgefaßt, daß er es, zu seiner eigenen Verwunderung, noch nicht gethan hätte, und nun fängt wol sein Gewissen zu sprechen an. Aber er will sich selbst rechtfertigen, indem er andeutet, daß er in dieser Hinsicht wenigstens die Forderung des Gesetzes bereits erfüllt habe, es sei denn, daß Jesus vielleicht bei den Worten: „deinen Nächsten" sich etwas anderes denken möchte als er. Oder besser noch hat man sich vielleicht die Sache in folgender Weise vorzustellen: Wenn die Antwort so einfach war, als dies aus den Worten des Herrn hervorzugehen schien, dann konnte es allerdings einer Entschuldigung bedürfen, daß er sich mit einer so leichten Frage an Jesum gewandt. Er will daher durch diese nähere Erklärung den Herrn fühlen lassen, daß gerade das die große Frage sei, wen er als seinen Nächsten anzusehen habe und wen nicht, und hierauf gibt ihm nun der Herr in dem unmittelbar folgenden Gleichnis eine bestimmte Erklärung.

[1]) Gew. Text: da er wegreisete, *ἐξελθών* (vox molestissima, Schulz). Es ist möglich, daß es wegen des folgenden *ἐκβαλών* weggelassen ward (Meyer), aber wahrscheinlicher, daß es ein explikativer Zusatz ist, da die Erwähnung des *αὔριον* von selbst die Gedanken auf die Fortsetzung der Reise leiten mußte.

[2]) Gew. Text: *εἶπεν οὖν*. Die Gründe für *δέ* sind überwiegend.

5. **Von Jerusalem — gen Jericho.** Nach Lange hat vielleicht das Reisen des Herrn in Samaria und die Sendung der Siebzig in die Städte und Flecken der Samariter diesen Schriftgelehrten geärgert, und der Herr will durch die hier folgende Darstellung diese Engherzigkeit indirekt beschämen. Man könnte auch vermuten, daß der Herr auf seiner eigenen Reise durch Samaria nach Jerusalem jetzt eben auf dem Wege zwischen Jericho und dieser Hauptstadt war und also den Schauplatz der Parabel gerade in loco gewählt habe. Fügen wir nun noch hinzu, daß der Flecken (V. 38) Bethanien war, wohin er kommen mußte, ehe er in die Stadt kam, dann bekommen wir wenigstens eine Vorstellung von dem Verlauf dieser Reise des Herrn.

6. **Und fiel unter Räuber.** Die Wüste zwischen Jericho und Jerusalem war als unsicher bekannt, siehe Joseph., De Bello Judaico, IV, 8, 3 und Hieron. ad Jerem. III, 2. Von Räubern ganz umringt (*περιέπεσεν*), stellt er sich fruchtlos zur Wehr und bleibt verwundet auf dem Wege liegen, während jene sich mit seinen Kleidern und der übrigen Beute wegmachen. Schon halb todt muß er unfehlbar erliegen, wenn ihm nicht schleunigst Hilfe erscheint.

7. **Von ungefähr.** „Multae occasiones bonae latent sub iis, quae fortuita videantur. Scriptura nil describit temere, ut fortuitum: hoc loco opponitur necessitudini" (Bengel). — **Ein Priester — ein Levit.** Es ist bekannt, daß zu Jericho viele Priester wohnten, die, wenn die Reihe an sie kam, zu Jerusalem den Dienst des Heiligtums besorgten. Gewöhnlich scheinen sie den zwar längeren, aber sicheren Weg über Bethlehem gewählt zu haben, sodaß es eine Ausnahme war, wenn sie durch die Wüste zogen. Um so treffender tritt hier die Gefühllosigkeit hervor, da beide nicht weitergehen, ohne erst nähergetreten zu sein und den Stand der Sache mehr oder weniger genau aufgenommen zu haben. Diese Inspektion überzeugt sie jedoch allein von der Größe der Gefahr, die auch ihrer wartet, wenn sie noch einen Augenblick zögern, und darum beeilen sie sich, den Blutweg so schnell wie möglich zu verlassen. Weder die Stimme der Menschlichkeit, noch die der Nationalität, noch die der Religion sprechen so stark zu ihrem Herzen als die Sucht der Selbsterhaltung.

8. **Ein reisender Samariter.** Schon aus der Wahl dieses Beispiels zeigt sich, daß der Mishandelte gewiß kein Heide war (Olshausen), sondern ein Jude, in dem jedoch sein Wolthäter vor allem den unglücklichen Menschen sieht. — **Oel und Wein,** gewöhnliche Heilmittel; siehe Jes. 1, 6 und Wetstein z. d. St. — **Und erbarmte sich.** „Animi motus sincerus praecedit, quem sequuntur facta, animo congruentia" (Grotius). Merke die schöne Klimax: erst das mitleidige Herz, dann die helfende Hand, ferner der bereitwillige Fuß, endlich der treuherzige Befehl.

9. **Zog er zween Denare hervor;** *ἐκβαλών*, „anschaulich: aus dem Gürtel" (Meyer). Er läßt den Unglücklichen in Ruhe, verhindert aber auch, daß ihm nach seiner Abreise der Bezahlung wegen Schwierigkeiten gemacht werden. Aus seinem Versprechen, das Fehlende bei seiner Zurückkunft noch berichtigen zu wollen, scheint vielleicht hervorzugehen, daß das *ὀδεύων* nicht nur die conditio, sondern auch den habitus des Samariters ausdrückt.

10. **Diese Barmherzigkeit,** *τὸ ἔλεος*, die bestimmte Art der Barmherzigkeit nämlich, die in der Parabel beschrieben war. Es ist oft bemerkt worden, daß der Schriftgelehrte durch diese umschreibende Antwort das Nennen des Samariternamens vermeiden wollte, siehe z. B. Bengel z. d. St. So schrieb schon Luther in seiner Kirchenpostille z. d. St.: „will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffärtige Heuchler."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit der Frage: Wie lieset du? schreibt der Herr dem Gesetze absolute Autorität zu in der Beantwortung der von dem Schriftgelehrten gestellten Frage. Auch hier dasselbe Prinzip wie Joh. 10, 34—36 und anderswo. Nach solchen Aussprüchen des Herrn ist die Antwort auf die Frage wol nicht mehr schwierig, welche Autorität der Schrift bei Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Menschheit zugeschrieben werden muß.

2. Die vom Schriftgelehrten gegebene Antwort stand, wenigstens was 5 Mos. 6, 5

betrifft, auf dem breiten Denkzettel, der von den Juden getragen wurde, und insofern kann man sagen, daß das τοῦτο ποίει von Jesu δεικτικῶς wird ausgesprochen worden sein. Es darf uns übrigens nicht wundern, daß der Herr hier eine andere Antwort gibt, als z. B. Joh. 6, 29. Auf dem Standpunkt des Schriftgelehrten würde die Forderung des Glaubens an ihn durchaus unverständlich gewesen sein. Es ist überdies buchstäblich wahr, daß, wenn jemand das Gesetz so erfüllte, daß seine That in Gottes Augen wirklich den Stempel der Vollkommenheit trüge, er gewiß zum Leben eingehen würde. Erst wenn der Schriftgelehrte geantwortet hätte, es sei ihm unmöglich, das Gebot, so wie es Gott verlangt, zu erfüllen, seiner Sünde und Schwachheit wegen, erst dann würde er für weiteren Unterricht empfänglich gewesen sein. Der Herr stellt gerade das vom Gesetz verlangte Thun in seinem ganzen Nachdruck voran, um ihn zur Erkenntnis seiner selbst zu bringen und ihn seine Unvollkommenheit dem höchsten Ideal gegenüber klar einsehen zu lassen. Auch diese Unterredung ist demnach ein treffender Beweis von der tiefen Lehrweisheit des Herrn.

3. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist gewiß eines der schönsten, von ästhetischem Standpunkte aus betrachtet. Die Gegenüberstellung des Samariters auf der einen, des Juden, des Priesters und des Leviten auf der andern Seite; die ausführliche Zeichnung seines Liebeswerkes in seinem ganzen Umfang; die ganze Vollendung des Gemäldes durch den Zug am Ende: dies alles trägt dazu bei, das Plastische des Bildes zu erhöhen. Kein Wunder, daß diese Parabel eine der populärsten geworden ist, und daß man im Ernst gefragt hat, ob auch wol hier ein Vorfall aus dem wirklichen Leben erzählt werde, von dem der Herr auf irgend eine Weise Kunde erlangt hätte. Diese Ansicht jedoch (Grotius u. a.), wie natürlich sie auch ist, erscheint schon deswegen wenig annehmlich, da der Herr die chronique scandaleuse der Priester und Leviten ohne Noth und in ihrer Abwesenheit wol nicht zur Sprache zu bringen pflegte.

4. Man würde den Zweck des Gleichnisses verkehrt verstehen, wenn man meinte, es solle direkt dazu dienen, die Pflicht der Feindesliebe anzupreisen. Der Herr sagt nicht einmal, daß der Gegenstand der hier bethätigten Liebe ein Jude, sondern nur, daß es ein Mensch gewesen, und will den Fragenden fühlen lassen, daß das Wort „Nächster" in viel weiterem Sinne als in dem von Freund, Gefährte oder Landsmann müsse angewandt werden. Um so schöner ist es, daß der Herr gerade einen Samariter zum Typus echter Menschenliebe macht, wenn wir bedenken, daß er erst noch ganz kürzlich die Intoleranz der Samariter in ihrer ganzen Kraft erfahren hatte (Kap. 9, 51—56).

5. Hier ist noch besonders ein Unterschied zu machen zwischen der christlichen Bruderliebe, die Joh. 13, 34, und der allgemeinen Nächstenliebe, die an dieser Stelle angepriesen wird. Die erste hat den Mitgläubigen zum Gegenstande, die Liebe Christi zur Richtschnur und den Glauben an ihn zur Voraussetzung. Die zweite umfaßt alle Menschen, liebt sie wie sich selbst und ist in dem natürlichen Verhältnisse begründet, in dem alle Söhne und Töchter Adams als Glieder einer großen Familie hier auf Erden zu einander stehen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß diejenigen, welche mit Recht für das spezifisch Christliche eifern, um dies allgemein Menschliche sich weniger bekümmern. Daher lohnt es sich wol der Mühe, das hier von dem Herrn gezeichnete Bild noch etwas näher zu betrachten. Es zeigt sich dann auch zugleich, warum diese Parabel im pauliniſch-universalistischen Evangelium des Lukas gefunden wird.

6. Das Element der allgemeinen Menschenliebe ist das reinste Gefühl, das nicht fragt: wer ist mein Nächster? sondern in jedem Menschen einen Bruder siehet, und in dem Unglücklichen zuerst (ἐσπλαγχνίσθη). Ihr Umfang ist also ganz unbeschränkt; sie fragt nicht, ob sie mit einem Juden, Samariter oder Heiden, sondern nur, ob sie mit einem Menschen, als solchem, zu thun habe. Ihre Kennzeichen offenbaren sich in unbegrenzter Dienstfertigkeit (Oel und Wein), Selbstverleugnung (Abgeben des eignen Thieres), Herzlichkeit (die Empfehlung an den Wirt) und Ausdauer (auch später wird er alles bezahlen). Und ihr Lohn ist, nächst der beifälligen Stimme des eignen Gewissens

und dem unwillkürlichen Lobe selbst ganz anders Denkender, vor allem das Zeugnis des Herrn, der eine solche Liebesthat anderen zum Vorbilde aufstellt. Ein ganzes Kapitel der christlichen Ethik ist hier also in wenigen Worten niedergeschrieben.

7. Fragen wir, wer den Charakter des barmherzigen Samariters vollständig dargestellt und sein Werk vollkommen verrichtet hat, dann kennen wir nur einen — den Herrn. Insofern können wir sagen, daß er das Bild der vollkommenen Menschenliebe mit Zügen aus seinem eigenen, unmittelbaren Selbstbewußtsein gezeichnet hat.

8. Das bisher Gesagte bahnt schon den Weg zur Beantwortung der Frage, inwiefern es dem christlichen Homileten freisteht, in dem barmherzigen Samariter des Herrn Bild zu sehen. Bekanntlich geschah dies schon sehr frühe von vielen alten Kirchenvätern, von Luther, Melanchthon, unter den neueren von Stier u. a. Man hat es von der einen Seite kräftig vertheidigt und behauptet, daß, wenn man bei der gewöhnlichen Erklärung stehen bleibe, in dieser ganzen Perikope „schwerlich ein christliches Thema zu finden sei“ (Kl. Harms, Pastoraltheol., I, S. 69). Von der andern Seite hat man es als fromme Spielerei gänzlich verurteilt und gewiß nicht mit Unrecht, wenn man sich erinnert, wie alle Einzelheiten der Parabel bis ins Kleinliche ausgedeutet wurden, sodaß z. B. Jerusalem — das Paradies, Jericho — die Welt, die Herberge — die Kirche, die zwei Groschen — die zwei Sakramente andeuten müssen. Dieser Streit kann erst dann ausgeglichen werden, wenn man zwischen historischer Erklärung und praktischer Anwendung der hier gegebenen Belehrung einen Unterschied zu machen weiß. Auf dem Standpunkt der ersteren ist es gänzlich unerlaubt, zu sagen, der Herr habe hier die Absicht, sich selbst als Erlöser der Menschen von Sünde und Elend zu zeichnen. Nein, der Zweck ist kein anderer, als thätige Menschenliebe auf dem Gebiet des wirklichen Lebens zu schildern. Diese muß hier also Hauptsache sein und bleiben; aber wenn nun zum Schluß gefragt wird, in wem das Ideal der höchsten Menschenliebe vollkommen verwirklicht wird, dann ist es fast unmöglich, hier das Bild des Heilandes zu übersehen und zu verschweigen, was er, der himmlische Samariter, für die todkranke Menschheit geworden ist, die vom Priester und Levit schon aufgegeben war ꝛc. Die Liebe Christi ist ja nicht nur das Vorbild, sondern auch gerade die kräftigste Triebfeder zu einer solchen thätigen Nächstenliebe, wie sie hier gefordert wird. Eine ausgezeichnete Probe von einer Behandlung dieser Parabel, wobei das ethische und christologische Element gleich sehr berücksichtigt wird, hat u. a. Vinet, in der Abhandlung: Le Samaritain, in seinen Nouveaux discours sur quelques sujets religieux gegeben. So wird die Parabel in gewisser Hinsicht zu der erhabensten Allegorie der Sünde einerseits und der Gnade anderseits. Man vgl. Tholuck, Die wahre Weihe des Zweiflers, 5. Aufl., S. 63, und Lisco z. d. St. S. 239. Es versteht sich jedoch von selbst, daß es darum noch nicht freisteht, auf einzelne Detailzüge eine zweifelhafte dogmatische Ansicht zu bauen (z. B. den Semi-Pelagianismus auf das Wort, daß der Mann halb todt am Wege lag), und daß man sich beim Uebertragen an den großen Hauptgedanken halten muß, ohne das einzelne allzu sehr zu zwängen. Ein gewisser geistlicher Takt wird hier besser den Weg weisen, als dies durch bestimmte Regeln würde geschehen können. Und so kommen wir schon von selbst zu den

Homiletischen Andeutungen.

Der Weg zum Leben, die höchste Lebensfrage. — Jesus, der beste Führer auf dem Wege zum ewigen Leben. — Eine richtige Frage, aus einem verkehrten Motiv gestellt. — Nöthige und unnöthige Fragen auf dem Gebiet der Religion und des Lebens. — Die höchsten Lebensfragen, in Gottes Wort befriedigend aufgelöst. — Nicht: Was denkst du? sondern: Wie liesest du? — Zum Gesetz und zum Zeugnis (Jes. 8, 20). — Die Forderung der Liebe zu Gott. 1) Der Umfang, 2) das Recht, 3) der Lohn dieser Forderung. — Wer Gottes Gebote wirklich vollbrächte, würde wirklich auch leben. — Die hoffnungslosen Anstrengungen, sich selbst dem Herrn gegenüber zu rechtfertigen. — Die Frage: Wer ist mein Nächster? 1) Ihr hohes Gewicht, 2) ihre einzige Antwort, 3) ihre vielfache Anwendung. — Ein Mensch, durch Menschen ins Elend gestürzt. — Stehen wir nicht alle Stunden in Gefahr? (1 Kor. 15, 30). — Der Werth scheinbar zufälliger Ereignisse. — Ein Priester, ohne Liebe. — Die Macht der Selbstsucht. Sie ist stärker, als die Stimme a. der Menschlichkeit, b. der Volksliebe,

c. der Religion. — Der treue Samariterdienst. — Es gibt mehr Böses, aber auch mehr Gutes, als wir wissen. — Der aufmerksame Blick, das mitleidige Herz, die hilfreiche Hand, der bereitwillige Fuß, der geöffnete Beutel. — Der Dienst der Liebe: 1) willig begonnen, 2) unermüdet fortgesetzt, 3) nie vollendet. — Die Schuld der Liebe (Röm. 13, 8 a): 1) eine unübersehbare Schuld, 2) eine unabweisbare Schuld, 3) eine selige Schuld. — Die wahre Liebe gibt nicht nur das Ihre, sondern sich selbst ganz. — Liebhaben nicht mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit (1 Joh. 3, 18). — Die wahre Nächstenliebe. 1) Ihr Motiv, 2) ihr Charakter: Freigebigkeit, Selbstverleugnung, Herzlichkeit, Beharrlichkeit, 3) ihr Lohn. — Der Samariterdienst der Jünger des Herrn. — Der barmherzige Samariter, das Bild des Herrn. Wie er, der Heiland der Sünder, noch 1) dasselbe Elend antrifft, 2) dasselbe Erbarmen empfindet, 3) dieselbe Erlösung bereitet, 4) dieselbe Gesinnung verlangt, wie es in dieser Parabel dargestellt wird. — Wer ist also unser Nächster? — Nicht das Wissen, sondern das Thun die erste Forderung des Herrn. — Wie dieser Schriftgelehrte, so werden früher oder später alle beschämt, die Jesum in ihren Schlingen fangen wollen.

Starke: Wie die Frage, so die Antwort. — Cramer: Das Gesetz ist hoch gespannt und fordert das ganze Herz u. s. w. — Quesnel: Die Frömmigkeit besteht nicht im Wissen, sondern im Thun. — Nova Bibl. Tub.: O der schändlichen Priester, die bei den Armen vorübergehen! — Geistliche, die keinen Geist haben, sind kahle, unfruchtbare Bäume (Richter 12, 13). — Wahre Liebe nimmt sich auch selbst mit vieler Gefahr der Heiligen Nothdurft an. — Die Barmherzigkeit hat einen so hellen Glanz, daß sie auch den Feinden in die Augen leuchtet. — Majus: Keiner muß sich schämen, auch schlechten und geringen Leuten im Guten zu folgen. — Lisco: Die christliche Nächstenliebe. Sie soll 1) allgemein, 2) aufopfernd sein. — Die thätige Barmherzigkeit der Reichsgenossen. 1) Ihr Wirkungskreis, 2) ihr Wesen, 3) ihr Wirken. — Heubner: Es fehlt dem Menschen garnicht so sehr am Wissen seiner Pflicht, als am Wollen. — Wie wenig pflegt oft die nahe Berührung und Handhabung des Heiligen das Herz zu heiligen! Wie tief ist der Priesterstand oft gesunken! — Wie oft sind die Anhänger der wahren Religion von Bekennern falscher Religionen übertroffen worden! — Die Liebe sucht, wo ihre Kraft nicht ausreicht, auch andere zu gewinnen für ihre Zwecke.

Zur Perikope: Heubner: Wie Jesus wahre Menschenliebe fördert: 1) durch sein Beispiel, 2) durch die vollkommenste Lehre. — Das Eigentümliche der christlichen Nächstenliebe: 1) Quelle, 2) Aeußerungen. — Das doppelte Auge des Christen: 1) das Glaubensauge (V. 23. 24), 2) das Liebesauge (V. 25—35). Der Christ soll nicht einäugig sein. — Die Liebe, die rechte Glaubensprobe. — Palmer: Wie die Liebe das wieder gut macht, was die Sünde verdorben hat. — Fuchs: Wer wird vom Herrn selig gepriesen und ist wahrhaftig selig? — Schultz: Wie wir in dieser Welt des ewigen Lebens theilhaftig werden können. 1) Wenn wir das sehen, was Christus geoffenbaret hat (V. 23. 24); 2) wenn wir so leben, wie Christus es fordert (V. 25—35); 3) wenn wir so wirken, wie Christus es befohlen hat (V. 36. 37). — Kl. Harms: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. — Wol dem, 1) der ein Samariter ist; 2) wol dem, der einen findet! — v. Harleß: Die Samariterliebe. 1) Wem sie gilt; 2) wie sie sich äußert; 3) woher sie kommt. — Florey: Der wahren Liebe Herrlichkeit. 1) Sie fraget nicht (V. 25—29); 2) sie bedenkt sich nicht (V. 33); 3) sie fürchtet sich nicht (V. 34); 4) sie zögert nicht (V. 34); 5) sie opfert gern und läßt nichts unvollendet (V. 35). — F. Arndt: Die thätige, hilfreiche Liebe. — Burk: Wie wir ohne den Herrn Jesus nirgends, mit ihm aber überall zurecht kommen mögen. — Lechler: Die Liebe das wahre Licht des Lebens. — Gerok: Was gehört zur echten Samariterliebe? 1) Ein helles Auge, 2) ein warmes Herz, 3) eine willige Hand, 4) ein treues Gedächtnis, 5) ein göttlicher Helfer. (Jesus der rechte Samariter, der die wahre Liebe uns lehrt). — Beyschlag: Das Christentum eine Predigt der Liebe.

Auch für Missionspredigten ist diese Perikope trefflich zu benutzen.

2. Maria und Martha. (V. 38—42.)

38 Es begab sich aber, da sie reiseten, so kam er in einen Flecken, und ein Weib,
39 mit Namen Martha, nahm ihn auf in ihr Haus. *Und diese hatte eine Schwester,
40 die Maria hieß; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seine Reden an. *Martha aber machte sich viel zu schaffen mit vieler Dienstleistung, und sie trat hinzu und sprach: Herr, kümmerst du dich nicht darum, daß meine Schwester mich allein auf-
41 warten lässet? Sage ihr doch, daß sie mit mir Hand anlege. *Der Herr aber[1]) antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du sorgest und bemühigst dich

[1]) Gew. Text: Jesus aber. Die Lesart ὁ κύριος hat nicht nur die Autorität von B. L. Sinait., sondern auch den Zusammenhang und den Sprachgebrauch des Lukas an vielen anderen Stellen für sich.

um vieles. *Eins aber ist noth[1]). Maria hat das gute Theil erwählet, das ihr 42
nicht genommen werden wird!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es begab sich aber.** Bei der Allgemeinheit dieses Anfangs besteht ebensowenig Grund zu der Behauptung, daß diese Begebenheit sofort nach der Unterredung mit dem Schriftgelehrten, als zu der Annahme, daß sie erst einige Zeit später sich zugetragen habe. Auch hier zeigt sich deutlich genug, daß Lukas nicht streng chronologisch die Begebenheiten ordnet.

2. **In einen Flecken.** Wenn man annimmt, daß alles von Lukas Kap. 9, 51 bis 18, 27 berichtete während einer, und zwar der letzten Reise nach Jerusalem vorgefallen, dann ist es allerdings zu bezweifeln, daß die hier genannte κώμη schon Bethanien sein sollte, und man muß vielmehr vermuten (Meyer), daß Lukas hier von einem der Flecken Galiläas redet. Aber wir wissen nicht, was uns verhindern sollte, den historischen Stoff dieses Reiseberichtes auf zwei oder drei Festreisen zu vertheilen, sodaß die gegenwärtige schon sehr bald mit dem nahe bevorstehenden Laubhüttenfeste endigt (Joh. 7). Und ist dem so, dann können wir uns ganz wol vorstellen, daß der Herr jetzt schon die Grenze zwischen Samaria und Judäa hinter sich hatte und noch einen Tag zu Bethanien verweilt, ehe er ὡς ἐν κρυπτῷ hinaufging auf das Fest (Joh. 7, 10). So versetzt uns also Lukas auf denselben Schauplatz, den wir später an der Hand des Johannes in seinem elften Kapitel betreten, und es fällt alsbald ins Auge, daß das kleine Gemälde des Textes ein indirekter, psychologischer, aber kräftiger Beweis für die Wahrheit der johanneischen Darstellung ist. Dieser Beweis wird keineswegs dadurch geschwächt, daß Lukas mit keinem Worte des Lazarus erwähnt (Strauß), denn bei der Verschiedenheit zwischen den beiden Schwestern war nicht die geringste Veranlassung, auch von dem Bruder zu reden. Immer ist es bemerkenswerth, daß Lukas den Maria- und Martha-Charakter ganz in derselben Weise wie Johannes beschreibt; auch ist nicht einmal bewiesen, daß Lazarus mit seinen Schwestern dasselbe Haus bewohnte. Ueber die Lokalität von Bethanien selbst vergleiche man Winter, in voce.

3. **In ihr Haus.** Die Sorge für die Haushaltung scheint Martha, vielleicht die älteste der beiden Schwestern, übernommen zu haben, während es ganz unbewiesen ist, daß sie Witwe (Grotius) und früher mit Simon dem Aussätzigen verheiratet gewesen sei (Paulus). Daß hier Jesus zum ersten male in dieser Familie erschienen, und daß darum der liebliche Anfang der Freundschaft des Herrn mit diesem Geschwisterverein geschildert wird, sagt Lukas uns nicht; eine so geschäftige Wirtin, eine so theilnehmende Freundin wie Martha würde ihn gewiß ebenso freudig empfangen haben, wenn auch seine Ankunft das Ueberraschende der Neuheit nicht mehr gehabt hätte. In herzlichem Diensteifer wird das Beste, was Haus und Hof aufbieten kann, hervorgeholt, um den geliebten Gast recht würdig zu empfangen. Martha weiß ihre Bewirtung nicht auserlesen genug zu machen; es fehlt ihr an Händen, sie möchte der Mahlzeit einen recht festlichen Anstrich geben. Ist es ein Wunder, daß sie an Marias Unthätigkeit sich ärgert?

4. **Maria — zu Jesu Füßen.** Es ist hier noch nicht die Rede von einem Sitzen am Tische (Paulus, v. Ammon), denn die Mahlzeit wird erst noch zubereitet, sondern von einem Sitzen wie der Jünger zu den Füßen des Meisters, wie Paulus später zu den Füßen Gamaliels saß. Auch Joh. 11, 20 wird Maria der unruhigen, geschäftigen Martha gegenüber als eine Sitzende dargestellt.

5. **Herr, kümmerst du dich nicht.** Das Unbillige in dem Betragen Marthas besteht besonders darin, daß sie in dem Zwiste mit ihrer eigenen Schwester den Herrn als Bundesgenossen für sich zu gewinnen sucht. — **Mich allein aufwarten lässet,** κατέλιπεν. Vielleicht hatte Maria anfänglich, vor der Ankunft des Herrn, bei der Besorgung

[1]) „Die Lesart ὀλίγων δέ ἐστιν χρεία ἢ ἑνός. (B. C*. L. Sinait. 1. 33. Copt. Aeth. Väter) und ähnliche sind aus der Erklärung von einem Gerichte entstanden" (Meyer).

der häuslichen Arbeiten ebenfalls Hand ans Werk gelegt, aber später bald eingesehen, daß sie die köstliche Zeit jetzt nützlicher anwenden könne, und darum ihre Schwester verlassen. Martha verlangt, der Herr möge Maria wieder auf ihren Posten, den diese zu frühe verlassen habe, zurückschicken; dort könne man sie nicht länger entbehren.

6. **„Martha, Martha."** „Jesu Erwiderung ist nicht im ernsten Predigttone, sondern in dem halben Scherze freundlicher Humanität zu nehmen." Die doppelte Nennung des Namens, wie auch später „Simon, Simon", „Saul, Saul", hat aber zum Zweck, die stille Bekümmernis des Herrn, nicht so sehr über die Handlung, als vielmehr über die Stimmung und Gesinnung Marthas auszudrücken. — **Um vieles.** Es ist durchaus nicht erforderlich, hier irgend ein Wort, das auf Speise oder auf die Mahlzeit Bezug hätte, einzuschalten.

7. **Eins aber ist noth,** ἑνὸς δέ ἐστι χρεία. Weit weniger würden die Erklärungen dieses Wortes aus einander laufen, wenn man bestimmt gefragt hätte: Noth — wozu? Die Antwort kann dem Zusammenhange nach nur die sein: den Herrn recht zu empfangen; denn hierauf kam es doch für Marthas Gefühl vornehmlich an, und auch für Maria konnte dies, so wenig beschäftigt sie sonst schien, nichts weniger als gleichgiltig sein. Dazu aber, sagt der Herr, war „nicht vieles, sondern eins noth". — Verworfen müssen alle Erklärungen werden, die unter dem ἑνός nur ein Gericht wollen verstanden haben, oder etwas anderes als das, was der Herr selbst einen Augenblick später das gute Theil κατ' ἐξοχήν nennt. Das ἕν ist deutlich = ἡ ἀγαθὴ μερίς. Und was ist demnach das Eine, was noth thut, um den Herrn recht zu empfangen? Die Stimmung, welche Maria in diesem Augenblick kund gab, das Sitzen zu den Füßen Jesu, die Empfänglichkeit für das Hören und Bewahren der Worte des ewigen Lebens. Wo Jesus hinkommt, da kommt er, um zu geben, und wo also die Rezeptivität des Glaubens ist für das geistliche Heil, das er schenket, da wird er zugleich nach seinem Willen, auf die beste Weise empfangen. Der Herr sagt nicht, daß es Martha gänzlich an dieser Stimmung fehle — auch sie war Jüngerin und Freundin; sondern er lässet sie fühlen, daß sie gefahr laufen könne, unter all dem Gewühle und der Unruhe des Lebens diesen Sinn zu verlieren. Dem gegenüber steht das Vorrecht Marias, deren Theil nicht von ihr genommen werden soll. Ihre Schwester darf es ihr nicht streitig machen, und wenn sie gesinnt bleibt, wie jetzt, so wird ihr gutes Theil auch ein unvergängliches für sie bleiben. „Durch ἥτις, welches nicht = ἥ steht, wird das Folgende als zum Wesen der ἀγαθὴ μερίς gehörig markirt: quippe quae" (Meyer).

8. Man muß diese Erzählung gewiß mit sehr sonderbaren Augen ansehen, will man hier (Schwegler, Nachapost. Zeitalter, II, S. 52) einen besonderen Kontrast zwischen dem jüdischen und dem paulinischen Christentume bemerken, die hier beide sinnbildlich vorgestellt sein sollen, und von denen demnach das letztere von Jesu gepriesen würde. Wäre die kleine Erzählung mit einer solchen Tendenz erdichtet, dann würde ohne Zweifel der Tadel, den Martha hören muß, viel stärker ausgefallen sein. „Für einen solchen willkürlichen Einfall ist dem Gegner nur ein Rezepisse auszustellen" (Tholuck).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist eine ebenso unrichtige als oberflächliche Vorstellung, wenn man Martha als Typus einer irdisch gesinnten Frau, Maria als Typus einer himmlisch gesinnten Jüngerin des Herrn ansehen will. Daher ist es auch verkehrt, wenn man bei dem Einen, was noth ist, ganz allgemein an die Sorge für das Ewige denkt, als ob diese allein bei Maria zu finden, von Martha aber gänzlich vernachlässigt sei. Beide, dies muß immer von vorn herein feststehen, sind Freundinnen und Jüngerinnen Christi, deren innigste Lust es ist, ihm nach ihrem besten Vermögen zu dienen, nur daß in Bezug auf die Art und Weise, wie dies geschehen müsse, jede ihre eigene Vorstellung hat. Martha ist der Meinung, dem Herrn würde am besten mit einer ausgesuchten Bewirtung gedient, Maria hört heilsbegierig die Worte seines Mundes. Bei Martha ist die Lust, ihm viel zu geben, vorherrschend, Maria

fühlt das Bedürfnis, viel zu empfangen. Bei der ersten steht die Produktivität, bei der anderen die Rezeptivität im Vordergrunde. Martha ist die Petrus-, Maria die Johannes-Gestalt unter den Jüngerinnen Christi. Beide haben darum ihren eigentümlichen Beruf und ihr besonderes Charisma. Es wird an Martha an und für sich nicht getadelt, daß sie ihre Liebe durch eine ausgesuchte Bewirtung beweisen will, wenn sie nur dafür sorgt, daß auch das Höhere dabei nicht Schaden leide. Darin besteht vielmehr ihre Verkehrtheit, daß sie verlangt, Maria solle werden wie sie, anstatt zu erkennen, daß ihre Schwester in gewisser Beziehung recht hat, ja im Genuß eines noch höheren Vorrechtes ist; denn bei aller Anhänglichkeit an den Herrn fehlt es Martha noch an jener ruhigen Klarheit des Gemüts, die sie allein für die innige und bleibende Gemeinschaft mit Jesu empfänglich machen kann, welche bis jetzt nur Marias unschätzbares Theil geworden war.

Martha ist nicht der Typus irdisch gesinnter Weltfreunde, sondern der Typus zahlreicher Christen, die rastlos für die Sache des Herrn und ihre eigene Seligkeit wirken, aber den persönlichen Besitz und Genuß Christi für und in sich selbst vergessen. Maria steht dagegen vor uns als liebliches Symbol jener Glücklichen, die Ruhe bei ihm gefunden und darin den Grund der höchsten Seligkeit sowol als auch der ihm wolgefälligsten Thätigkeit besitzen. Das Herz der ersten ist oft wie ein See, den die Stürme zu sehr aufgeregt haben, als daß er der Sonne Bild deutlich zurückstralen könnte, während bei der zweiten das Himmelslicht auf einen stillen klaren Wasserspiegel scheint. Auch hier gilt Tersteegens Wort: „Du mußt dich nicht so sehr an Form und Weisen binden. Man suchet Gott nicht stets, man muß ihn ja auch finden. Wer noch im Suchen ist, der läuft und wirket viel; wer ihn gefunden hat, genießt und wirket still.“ Der erste Charakter prädominirt in der römisch-katholischen, der andere in der evangelischen Kirche. In seiner Entartung wird der Martha-Charakter stolze Werkheiligkeit, die Maria-Natur dagegen träger Quietismus. Sind sie aber durch den Glauben geheiligt, so haben beide ihr Recht; wenngleich ohne allen Zweifel die letztere höher steht, so haben doch beide im Reiche Gottes ihren Werth, und können sich selbständig neben einander entwickeln, ohne daß die eine Individualität in der anderen unter- oder aufgehen müßte. Je inniger die eifrige Martha-Hand mit dem ruhigen, stillen Maria-Herzen vereinigt ist, desto näher kommt man dem Ideal eines harmonisch christlichen Lebens.

3. Auch Maria würde etwas einseitiges haben, wenn sie jede Martha-Arbeit unbedingt als unter ihrer Würde achtete. Die beiden Seiten von dem Wesen beider, Aktivität und Passivität, Richtung nach außen und nach innen, der praktische und der mehr beschauliche Sinn, Spontaneität und Rezeptivität, Liebe und Glauben, unermüdliche Thätigkeit und unerschütterliche Ruhe, wir finden sie auf die vollkommenste Weise in dem vollkommenen Sohn des Menschen, dem Gottmenschen, vereinigt.

Homiletische Andeutungen.

Jesus, der beste Hausfreund. 1) Er erhöht die Freude; 2) er erleichtert den Schmerz; 3) er heiligt die Berufspflicht; 4) er befestigt das Band; 5) er befördert die höchste Bestimmung im häuslichen Leben der Seinen. — Das rechte Empfangen des Herrn. — Der wahre Dienst des Herrn besteht darin, daß man sich von ihm dienen lässet. — Maria und Martha, zwei Grundformen des christlichen Lebens, in ihrer verschiedenen Beziehung zu ihm. — Große Charakterverschiedenheit, auch bei Einheit des Prinzips und des Strebens. — Non multa, sed multum. — Viel ist nicht genug, aber genug ist viel. — Wie traurig es ist, wenn Christen sich gegenseitig anklagen, anstatt Gehilfen ihrer gegenseitigen Freude zu sein. — Wie der Herr die Klagen der Seinen 1) geduldig anhört, 2) ernst beantwortet, 3) für ihre eigene Besserung dienstbar macht. — Eins ist noth: 1) um die Zeit des Lebens recht anzuwenden, 2) die Freude des Lebens recht zu genießen, 3) die Last des Lebens recht zu ertragen, 4) das Ende des Lebens recht zu erwarten. — Das gute Theil 1) kann nicht, 2) darf nicht, 3) wird nicht genommen werden. — Jesus, der Vertheidiger seiner verkannten Freunde.

Starke; J. Hall: Auch das weibliche Geschlecht achtet Christus, und er will gern in das Haus ihres Herzens eingehen, wenn sie ihn nur wollen aufnehmen. — Selig ist die Familie, wenn alle sich einmütig zusammen verknüpfen, den Herrn Christus zu bewirten. — Christen müssen gastfrei sein (Hebr. 13, 2). — Majus: Eine lehrbegierige Seele nach der himmlischen Wahrheit muß ruhig von irdischen Geschäften und demütig sein, be-

sonders wenn sie lernen will. — Langii Op.: Führet unsere Lebensart viel Zerstreuung mit sich, so hat man viel mehr Ursache, sich öfter davon zu sammeln in einen Sabbatismum sacrum, in einen geheimen Umgang mit Gott einzugehen.

Heubner: Zwei verschiedene Arten der Liebe gegen Jesum, eine mehr natürliche und mehr heilige. — Der Vorzug der vita comtemplativa vor der activa. — Wie manche gelehrte, subtile Theologen sind der Martha ähnlich, sorgen und mühen sich um Nichtigkeiten, und das Wichtige entgeht ihrer Aufmerksamkeit. — Dräseke (eine Predigt 1824): Jesus und die Schwestern von Bethanien (einseitige Apologie der Martha). — Theremin (Predigten 1823, III, S. 131—148): Die drei Geschwister, die Jesus liebte. — Osiander; in den Zeugn. evang. Wahrheit, I, S. 386. — Schmidt: Eins ist noth. 1) Was das viele sei, womit der Mensch sich vergeblich abmühet; 2) was das Eine sei, was noth ist, und wie mit diesem Einen uns alles zufalle. — J. Müller (eine Homilie in der Predigtsamml. Das christl. Leben, Breslau 1847): Das wahre Verhältnis des Trachtens nach dem Himmlischen zu unseren irdischen Beschäftigungen. — Arndt: Jesus der Hausfreund ohne gleichen, weil er 1) in diesem häuslichen Kreise sich glücklich fühlt, 2) ihn glücklich macht. — Gerok: Das gute Theil, das unsere evangelische Kirche erwählt hat. — J. Sturm: Die Feierstunde zu Jesu Füßen, eine Stunde von der Liebe uns beschert, die den Glauben bewährt und das Leben verklärt. — Müllensiefen: Martha und Maria, oder die irdische und himmlische Seite des Glaubenslebens. 1) Marthas Recht, Marias Vorrecht; 2) Marthas Richten, ihr Unrecht; 3) Marias Vorrecht in seiner ewigen Berechtigung. — Man vergleiche auch das schöne Lied: Eins ist noth, ach Herr, dies Eine ꝛc. und den Aufsatz von F. W. Krummacher über Maria und Martha, in Pipers evangel. Kalender, 1851, S. 74 u. f.

3. Herr, lehre uns beten. (Kap. 11, 1—13.)

(Zum Theil Parallele zu Matth. 6, 9—13; 7, 7—11.)

1 Und es geschah, als er an einem gewissen Orte betete, da er aufgehöret, sprach
einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jün-
2 ger gelehret hat. *Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, saget: Vater[1]), ge-
3 heiliget werde dein Name; es komme dein Reich[2]). *Unser täglich Brot gib uns
4 immerdar, *und vergib uns unsre Sünden, denn auch wir vergeben jedem, der uns
5 schuldig ist, und führe uns nicht in Versuchung[3]). — *Und er sprach zu ihnen: Wer
von euch hätte einen Freund und ginge um Mitternacht zu ihm und spräche zu
6 ihm: Freund, leihe mir drei Brote, *da ein Freund[4]) von der Reise bei mir an-
7 gelangt ist, und ich habe nichts ihm vorzusetzen. *Würde dann jener von innen ant-
worten und sprechen: Mache mir keine Mühe! Schon ist die Thür geschlossen, und
meine Kinder sind mit mir zu Bette, ich kann nicht aufstehen und [es] dir geben?
8 *Ich sage euch, ob er auch nicht aufstehen und ihm geben wird, darum daß er sein
Freund ist, so wird er doch um seiner Unverschämtheit willen aufstehen und ihm
9 geben, wie viel er bedarf. *Und so sage ich euch: Bittet, so wird euch gegeben
werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden.
10 *Denn jeder, der da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer
11 da anklopfet, dem wird aufgethan werden. *Und welcher Vater unter euch würde,
wenn sein Sohn ihn um Brot bäte, ihm wol einen Stein reichen, oder auch um
12 einen Fisch, würde er ihm anstatt eines Fisches eine Schlange reichen? *Oder auch,
13 wenn er um ein Ei bäte, würde er ihm einen Skorpion reichen? *Wenn ihr nun,
die ihr böse seid, wisset, euren Kindern gute Gaben zu geben, wievielmehr wird
der Vater vom Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

[1]) Gew. Text: Unser Vater im Himmel.

[2]) Gew. Text: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

[3]) Gew. Text: sondern erlöse uns vom Uebel. Alle drei Zusätze sind, wie es scheint, der vollständigeren Redaktion des Unser Vater bei Matthäus entlehnt, während keine hinreichenden Gründe vorhanden sind, um ihre Echtheit im Texte des Lukas zu beweisen. Ueber den Stand der Sache s. Tischendorf z. d. St.

[4]) ein Freund, gew. Text: mein Freund.

Exegetische Erläuterungen.

1. **An einem gewissen Orte.** Der Ort wird von Lukas nicht näher bezeichnet; dürfen wir aber einer Vermutung Raum geben, dann öffnete sich die Schule des Gebets in der Nähe desselben Ortes, an dem soeben die Schule des Glaubens sich geöffnet hatte, nämlich Bethanien. Knüpft doch Lukas diesen Bericht unmittelbar an die häusliche Szene bei Maria und Martha an, und da uns auch aus anderen Stellen bekannt ist, daß der Herr vorzugsweise auf den Höhen der Berge zu beten pflegte, so werden wir fast von selbst darauf hingewiesen, hier an den Oelberg, den späteren Schauplatz seines Kampfes und seiner Krönung, zu denken (vergl. Kap. 21, 37). Daß der historische Zug Luk. 11, 1 von dem Evangelisten erdichtet sein solle, nur um eine passende Veranlassung zur Mittheilung des Unser Vater zu finden (Strauß), ist eine unbeweisbare Vermutung. Oder wissen wir nicht aus anderen Stellen, daß der Herr öfter sich zum einsamen Gebet abzusondern pflegte, daß Johannes seine Jünger wirklich beten gelehrt hat (Luk. 5, 33), und daß einige dieser Jünger zu Jesu übergegangen waren und sich dessen noch recht wol erinnern konnten?

2. **Vater** u. s. w. Zu allererst ist die Frage, ob der Herr die Vorschrift des vollkommensten Gebets zwei- oder nur einmal gegeben hat. Aus inneren Gründen kommt uns das letztere wahrscheinlicher vor, und darum glauben wir, daß nicht Matthäus, sondern Lukas dasselbe in seinem ursprünglichen historischen Zusammenhange mitgetheilt hat. Hätte der Herr das „Unser Vater" schon in der Bergpredigt seinen Zuhörern als ein Gebetsmuster mitgetheilt, dann würde er auf ihre Frage: „Lehre uns beten" schwerlich unterlassen haben, sie an die frühere Unterweisung zu erinnern. Zugleich erscheint es uns weniger passend, daß der Herr diese Vorschrift, als Bestandtheil einer längeren Rede, vor tausenden von Zuhörern zum ersten male sollte ausgesprochen haben; viel wahrscheinlicher ist es, daß dasselbe auf eine bestimmte Veranlassung einem kleineren Jüngerkreise zuerst mitgetheilt und von da aus allgemeiner verbreiten worden ist. Die Ansicht (Stier, Tholuck), daß das in der Bergpredigt Gesprochene erst später als eine feste Vorschrift sei angegeben worden, ist eine Ausflucht, die von Verlegenheit zeugt. Die Worte bei Matthäus: *οὕτως οὖν προσεύχ. ὑμεῖς* geben doch eigentlich nichts anderes zu erkennen, als auch der Anfang bei Lukas: *ὅταν προσεύχ. λέγετε κ. τ. λ.* Matthäus theilt das „Unser Vater" nicht deshalb in der Bergpredigt mit, weil es dort zum ersten male ausgesprochen ward, sondern weil die vorhergehende Unterweisung des Herrn über das Gebet im Verborgenen ihm hierzu eine passende Veranlassung bot.

3. **Dein Name — dein Reich.** Siehe Lange zu Matth. 6, 9.

4. **Unser täglich Brot;** *ἐπιούσιος* ist dasjenige, was wir für unsere *οὐσία*, unser Dasein, nöthig haben, und also nicht tägliches Brot, — denn dies liegt schon in dem *σήμερον* des Matthäus, wie auch in dem *καθ' ἡμέραν* des Lukas; Tautologien darf man aber in einem solchen Gebete gewiß nicht voraussetzen — sondern hinreichend Brot zum Unterhalt unsers Lebens, panis sufficiens. Der einseitigste Spiritualismus allein kann sich daran ärgern, daß hier wenigstens eine Bitte um zeitliche Bedürfnisse aufsteigt. Jesus hat seine Vorschrift nicht für Engel, sondern für Menschen bestimmt, und wäre die Ansicht Stiers u. a. Wahrheit, daß hier auch an geistliches Brot zu denken sei, dann möchte man zweifeln, ob in diesem Falle ein einschränkendes *σήμερον* dabei stehen würde. Die Juden hatten wenigstens kaum von himmlischem Brote gehört, als sie auch sogleich bitten: Gib uns allewege solches Brot (Joh. 6, 34). — Die Vorschrift Matth. 6, 34 ist allein auf zeitliche, nicht aber auf ewige Angelegenheiten anwendbar, und diese ganze Bitte enthält, auch wenn sie ausschließlich von irdischen Bedürfnissen gebraucht wird, eine treffende Erinnerung an das Wort Matth. 6, 33. Andere Ansichten sehe man angegeben bei Lange z. d. St.

Die Worte, welche nach Gregorius Nyssenus (V. 2) anstatt des *ἐλθέτω ἡ βασ. σου* müßten gelesen werden: *ἐκθέτω τὸ ἅγιον πνεῦμά σου ἐφ' ἡμᾶς καὶ καθαρισάτω ἡμᾶς*, scheinen wol nichts anderes als eine alte aus V. 13 entstandene Glosse zu sein. Die äußere Autorität dieser Lesart ist wenigstens zu unbedeutend, als daß man sie

(Volkmar, Hilgenfeld, Zeller) für die ursprüngliche halten könnte.

5. **Denn auch wir vergeben.** Bei Matthäus ὡς. Keinenfalls ist des Betenden Willigkeit zum Vergeben ein Grund, auf welchen hier Gott ihm Vergebung schenken kann, sondern vielmehr eine subjektive Bedingung, ohne welche er keine Freimütigkeit hat, die Vergebung seiner eigenen Sünden zu erflehen. Vgl. 1 Joh. 4, 18. 19.

6. **Führe uns nicht in Versuchung.** Wie die Bitte um das tägliche Brot uns der Sorge für das Heute überhebt und die Bitte um Schuldvergebung uns über das Vergangene beruhigen soll, so ist die Bitte gegen Versuchung eine Waffe für die ungewisse Zukunft. Der Sinn des schwierigen Ausdrucks kann erst ex opposito bei Matthäus bestimmt werden: ἀλλὰ ῥῦσαι κ. τ. λ. Wir beten also, daß Gott uns nicht in solche Versuchungen führen möge, wodurch wir gewiß der Macht des Bösen verfallen würden, aus welcher wir gerade wünschen erlöst zu werden. Gott führt uns in solche Versuchungen, wenn er uns den bösen Begierden unseres Herzens überläßt (s. z. B. 2 Sam. 24, 1). „Die Versuchung ist hier die durch die vorhin genannte Verschuldung gesteigerte Prüfung und das „Führe uns nicht hinein" die Konsequenz des „Vergib uns". Lasse uns nicht die Konsequenzen unserer Schuld in gesteigerten Prüfungen erfahren, sondern ꝛc." (Lange).

Was übrigens diese Vorschrift im allgemeinen betrifft, so hindert uns nichts, die unvollständige Angabe des Lukas aus der des Matthäus zu ergänzen, und wenn wir dies thun, erhalten wir sechs — oder nach der wol richtigeren Zählung — sieben Bitten, in welchen alles ausgedrückt ist, was der Jünger des Herrn, sowol zur Verherrlichung Gottes als auch zur Beförderung seines eigenen zeitlichen und ewigen Wolseins, zu beten hat. „Alle Klänge der Menschenbrust, die von der Erde zum Himmel gehen, klingen hier in ihren Grundtönen" (Stier). Ohne daß der Herr daran gedacht haben kann, hier eine Formel festzustellen, die jederzeit ad literam wiederholt werden sollte, beantwortet er dennoch die Frage seiner Jünger V. 1 hier insofern, als er ihnen deutlich zeigt, was und wie sie beten müssen. Mit Ausnahme einer Bitte — der fünften — drückt das „Unser Vater" alles aus, was der Herr selbst in den Tagen seines Fleisches für sich selbst vom Vater bitten konnte, und auch alles, was nach seinem Willen die Seinigen in seinem Namen sich erbitten sollen. Was 1) den Inhalt des Gebets angeht, lehrt er sie: a. sowol um zeitliche als auch um geistliche Bedürfnisse bitten, b. noch mehr aber um geistliche als um zeitliche (eine Bitte nur ist für das tägliche Brot, fünf dagegen sind höheren Angelegenheiten gewidmet); c. daß die Verherrlichung des Namens Gottes noch mehr im Vordergrunde stehen muß als die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse (erst hören wir ein dreifaches dein, bevor wir ein vierfaches uns vernehmen). Und was 2) die Gemütsstimmung bei diesem Gebete betrifft, lehrt uns hier der Herr beten: a. in tiefer Ehrfurcht, b. in kindlichem Vertrauen, c. im Geist der Liebe für andere.

Was den Werth dieser Vorschrift angeht, so ist der sonderbare Einfall Herders in seiner Erläuterung des Neuen Testaments aus einer morgenländischen Quelle, daß das „Unser Vater" aus dem Zend-Avesta könnte abgeleitet werden, von der späteren Wissenschaft gewogen und zu leicht erfunden worden, und ebenso sagt die Versicherung Wetsteins: Tota haec oratio ex formulis Hebraicis concinnata est jedenfalls zu viel. Für die vierte und fünfte Bitte bestehen überhaupt keine Parallelen, für die dritte und sechste nur mangelhafte, für die beiden ersten noch die meisten, doch nicht einmal wörtliche, und auch hier darf in Bezug auf den Herrn nicht übersehen werden: „Wenn auch die Volksbildung ihm Edles und Wahres bot, es wirkte immer nur anregend für seine innere Entwickelung, und selbst das Ueberkommene reproduzirt er verjüngt aus seiner schöpferischen Lebenskraft" (Olshausen). Keinesfalls kann diese theilweise Uebereinstimmung mit anderen dieser Vorschrift etwas von ihrem hohen Werthe nehmen. Nicht so sehr in besonderen Ausdrücken als vielmehr in dem Gang und dem Geiste, in der Anordnung und der Steigerung des ganzen liegt sein eigentümlicher Werth, und diejenigen, welche von dem „Unser Vater" behaupten können, daß es nur eine Zusammen-

fügung rabbinischer Aussprüche sei, können uns mit demselben Rechte versichern, daß man aus einer gehörigen Anzahl einzelner Arme, Beine und Glieder einen beseelten menschlichen Körper zusammenstellen könne. Wir verehren vielmehr die Weisheit des Herrn darin, daß er seinen Jüngern keine Klänge lehren wollte, die ihren ungeübten Lippen ganz fremd gewesen wären. Und vergebens suchen wir hier nach einer Spur eines beschränkten judaistischen Geistes. So kurz ist es, daß es selbst den einfältigsten Geist nicht ermüdet, und doch so vollständig, daß nichts daran gänzlich vergessen ist: so einfach in den Worten, daß selbst ein Kind es begreift, und doch so reich an Inhalt, daß die vornehmsten Wahrheiten, Verheißungen und Pflichten hier vorausgesetzt, bestätigt oder eingeprägt werden, und daß Tertullianus es mit Recht ein „breviarium totius Evangelii" nannte. Wie oft es auch mag misbraucht worden sein, besonders da, wo man es zu einer geistlosen Gebetsformel machte, indem man vergaß, daß es nur die hohen Grundideen ausdrückte, die bei der Ausübung des Gebets gelten müssen, so bleibt es doch jederzeit eine Goldmine für den christlichen Glauben, eine Richtschnur für das christliche Gebet, eine Stütze für die christliche Hoffnung. Ueber die Geschichte und den Gebrauch dieses Gebets vergleiche man Tholuck, Bergpredigt, S. 374—376; über den Werth desselben Stier, Reden Jesu, I, S. 194—224; Lange, Leben Jesu, II, S. 609—618, und Ev. Matth. z. d. St.

7. **Wer von euch** ꝛc. Eine parabolische Darstellung, die nur bei Lukas gefunden und so lose an die vorhergehende Unterweisung angeknüpft wird, daß möglicherweise der Meister dieselbe zu einer andern Zeit vorgetragen hat, und daß sie hier lediglich der Sachordnung wegen aufgenommen wird. Der Zweck ist, wie auch in dem Gleichnis von dem ungerechten Richter (Kap. 18, 1 bis 8), zur Ausdauer im Gebet aufzumuntern. Das Vorbild ist ganz aus dem täglichen Leben genommen, und zeigt aufs neue, mit welch scharfem Blick der Herr die gewöhnlichen Begebenheiten und Erfahrungen desselben übersah. **Drei Brote.** „Unum pro hospite, unum pro me, unum supernumerarium, honoris causa. Mire popularis h. l. est sermo" (Bengel). Es ist auffallend, um wieviel freundlicher die Frage als die vorläufige Antwort ist, welche nicht mit *φίλε* beginnt und sehr deutlich eine Verstimmung verräth.

8. **Um seiner Unverschämtheit willen;** *ἀναίδεια*, hier in direkter Beziehung auf das Gebet, ist die Unermüdlichkeit, die Ausdauer in ihrer höchsten Kraft. Gott will einen Glauben, der sich nicht der Beharrlichkeit schämt und dabei die höchsten Erwartungen hegt.

9. **Bittet, so wird euch** ꝛc. Eine bestimmte Zusicherung besonderer Gebetserhörung, woraus sich ergibt, daß das Beten nicht nur subjektiven Einfluß zu unsrer Beruhigung, Tröstung ꝛc. hat, sondern auch objektiv uns von Gott verschafft, was er uns ohne das Gebet gewiß nicht geschenkt haben würde. Auch hier, wie so oft im Alten Testamente, ein Gott, der sich erbitten und sich im Kampfe mit dem betenden Glauben freiwillig überwinden läßt. „Die Unerbittlichkeit eines Steines und die Erbittlichkeit eines freien Wesens sind Dinge, die durch Erfahrung bewiesen oder widerlegt werden können, die ein Ende alles philosophischen Widersprechens machen können, wenn auch zu Trotz, oder lieber zur Verbesserung unserer Sophia, doch gewiß allemal zur Liebe unserer Philosophia" (Pfenninger). Ueber die Klimax in diesem Worte des Herrn siehe Lange zu der parallelen Stelle.

10. **Denn jeder, der da bittet** ꝛc. Wie der Herr soeben zur Ausdauer im Gebet aufgefordert hat, so spricht er jetzt von der Gewißheit der Erhörung und gibt seinen Jüngern zu verstehen, daß das Beten in keinem Falle vergeblich ist, und daß der ausgesprochene Wunsch sicherlich erfüllt wird, wenn er nämlich zu jenen guten Gaben gehört, die jetzt gleich unter dem Bilde von Brot, Fisch und Ei dargestellt werden. Würde aber einer in seiner Thorheit um einen Stein, einen Skorpion oder um eine Schlange bitten, so müßte der Vater kein Vater sein, wenn er einen solchen Wunsch erfüllen könnte.

11. **Oder auch, wenn er um ein Ei bäte.** Dies dritte Beispiel findet sich nur bei Lukas, die beiden andern auch bei Matthäus (Kap. 7, 9. 10). Von dem, was der

Freund thun werde, steigt die Rede des Herrn auf bis zu dem, was man von einem Vater erwarten kann; von dem, was ein unvollkommener irdischer Vater thut, bis zu dem, was der vollkommene Vater im Himmel verleiht.

12. **Ihr nun, die ihr böse seid.** Kein Vergleich des sittlich verdorbenen Menschen mit Gott (Meyer), sondern vielmehr ein Gegensatz. Wie sollte es möglich sein, daß der heilige Gott nicht thäte, was doch der sündige Mensch thut!

13. **Den Heiligen Geist** = ἀγαθά bei Matthäus. Ein merkwürdiges Interpretamentum, das uns mit dem höchsten Recht den Heiligen Geist als Inbegriff aller guten Gaben betrachten lehrt, die der Vater im Himmel seinem betenden Kinde verleihen kann. ὁ ἐξ οὐρανοῦ δώσει, verkürzte Form für ὁ πατὴρ ἐν οὐρανῷ δώσει ἐξ οὐρανοῦ.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn wir den Herrn in dieser Periode seines Lebens betend an einem einsamen Orte antreffen, so zeigt sich uns zugleich, in welch heiliger Gemütsstimmung er die letzten Schritte auf dem Wege nach dem Laubhüttenfeste, dem Schauplatze seines zunehmenden Kampfes, zurückgelegt hat. Vor seinem betenden Auge ist die Erde mit ihrer Bosheit für eine kurze Zeit weggesunken, der Himmel lauscht auf seine Worte, die Jünger schweigen, indem sie ihn in ehrerbietiger Entfernung betrachten. Was ist natürlicher, als daß der Anblick ihres betenden Meisters das Bedürfnis der Jünger erweckt, beten zu lernen, und daß sie mit diesem Wunsche zu dem gehen, der um soviel mehr als Johannes war, als der Sohn über dem Knecht des Hauses steht.

2. Der Gebetsunterricht, den der Herr bei dieser Gelegenheit gibt, beantwortet alle Hauptfragen, welche in Bezug auf den verborgenen Umgang mit Gott zu thun sind. Auf die Frage, was und wie man zu beten habe, gibt das „Unser Vater" eine befriedigende Antwort. Auf die nicht weniger natürliche Frage nach dem Grunde, auf welchem man Erhörung erwarten könne, beschränkt sich der Herr auf eine Berufung auf das elterliche Gefühl auch der sündigen Menschen. Wirklich wird die schwierige Frage nach der Möglichkeit und Denkbarkeit spezieller Gebetserhörungen am besten vor diesem Forum entschieden. Bei einem fatalistischen und streng deterministischen Gottesbegriff wird Gebetserhörung eine Unmöglichkeit, und keine andere als allein die psychologische Wirkung des Betens denkbar. Wer aber an einen lebendigen, freiwirkenden Gott glaubt, der seinen Rathschluß entwirft und vollführt, nicht ohne, sondern mit Rücksicht auf den betenden Menschen, wird anhalten am Gebet, auch wenn in Bezug auf den Zusammenhang des Betens mit dem Empfangen Fragen zu thun wären, die er nicht vollständig beantworten könnte.

3. Das „Unser Vater" ist ein kurzes Kompendium der vornehmsten Wahrheiten des christlichen Glaubens und der höchsten Forderungen des christlichen Lebens. Die Theologie findet hier die Idee eines persönlichen, lebendigen, freiwirkenden Gottes, von dem Geschöpf unterschieden und doch zu demselben in direkter Beziehung stehend (Immanenz). Für die Anthropologie gewinnen wir hier die Vorstellung vom Menschen als einem abhängigen, sündigen, leicht verführbaren Wesen, von der Sünde, daß sie Schuld gegen Gott sei, von der Bestimmung der Menschen, daß sie darin bestehe, in einem Gottesreiche vereinigt zu werden. Die Pneumatologie kann sich, sowol für die Lehre von den Engeln als für die von dem persönlichen bösen Geiste, auf das „Unser Vater" berufen, und die höchsten Wolthaten, worauf die Soteriologie uns hoffen lehrt, Vergebung und Heiligung, sie stehen hier mit Recht im Vordergrunde. Daß das speziell christologische Element hier nicht so scharf betont wird, als man wol erwarten könnte, muß zugegeben werden, aber dagegen fällt es von selbst ins Auge, daß dies Gebet ausschließlich für Jünger des Herrn bestimmt ist, welche wissen, daß sie eben durch den Sohn zum Vater gehen und die Erhörung nur dann erwarten können, wenn sie in seinem Namen also beten (Joh. 16, 24). Die Hauptforderungen des christlichen Lebens endlich, sowol an und für sich als im Verhältnis zu dem Vater im Himmel und zu den Brüdern auf Erden, können aus dieser Vorschrift ebenso leicht abgeleitet werden.

4. Das Anhalten am Gebet, das der Herr bei dieser Gelegenheit anpreist, muß wol unterschieden werden von dem Beten ohne Unterlaß, wovon Paulus 1 Thess. 5, 17 spricht. Das letztere ist ein fortwährendes Leben und Athmen der Seele in der Gemeinschaft mit Gott, auch wenn sie nichts bestimmtes zu erbitten hat. Das erstere dagegen ist das anhaltende Bitten um dieselbe Sache, die man nicht sogleich empfängt, aber von der man doch erwarten darf, daß Gott sie uns zu seiner Zeit und auf seine Weise schenken werde. Vgl. Luk. 18, 1—8.

5. Obschon der Herr in dem bekannten Worte: Ihr, die ihr böse seid, seine Zuhörer nicht sich selbst, sondern dem reinen und heiligen Vater gegenüberstellt, so ist es doch nicht weniger wahr, daß er hier, indem er von ὑμεῖς, nicht von ἡμεῖς πονηροί redet, ein indirektes, aber unzweideutiges Zeugnis für seine eigene ἀναμαρτησία ablegt. Kein Lehrer würde, mit Ausschluß seiner selbst, von seinen Zuhörern als von Bösen reden können, ohne den Schein der Anmaßung auf sich zu laden, es sei denn, daß er selbst ohne Sünde wäre.

6. Indem der Herr am Ende dieser Unterweisung alles, was Gott auf das Gebet gibt, in dem einzigen πνεῦμα ἅγιον zusammenfaßt, gibt er zugleich zu erkennen, von welchen Gebeten man unbedingte, von welchen man dagegen nur bedingte Erhörung erwarten kann. Das Gebet um geistliche Gaben wird immer erhört, das Verlangen nach besonderen zeitlichen Segnungen nur dann, wenn man wirklich um Brot, nicht um Stein, um einen Fisch, nicht um eine Schlange ꝛc. gebeten hat.

7. „Wo ein Christ ist, da ist eigentlich der Heilige Geist, der da nichts thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget oder Worte macht, dennoch geht und schlägt das Herz, gleich wie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit Seufzern, daß man keinen Christen finden kann ohne Beten, sowenig als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schläget immerdar für sich, obgleich der Mensch schläft oder anderes thut, daß er sein nicht gewahr wird“ (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Das einsame Gebet des Herrn. — „Herr, lehre uns beten.“ 1) Der Jünger des Herrn muß beten, 2) muß beten lernen, 3) muß von Jesu beten lernen, 4) muß zu Jesu gehen mit der Bitte: Herr, lehre uns beten. — Wie der Herr seine Jünger beten lehrt: 1) durch sein Wort, 2) durch sein Beispiel, 3) durch seinen Geist, 4) durch seine Wege und Führungen mit ihnen. — Der Wunsch, beten zu lernen, dem Herrn höchst wolgefällig. Er ist 1) ein erfreuliches Lebenszeichen, 2) ein Mittel zu weiterer Lebensentwickelung. — Gott, unser Vater, der im Himmel ist: 1) Vater, 2) himmlischer Vater, 3) unser himmlischer Vater. Diese drei Worte eine Lehre für den Glauben, die Liebe und die Hoffnung. — Geheiligt werde dein Name. 1) Die erste Bitte, 2) die liebste Bitte, 3) die letzte Bitte des Jüngers des Herrn. Sie wird noch im Himmel fortgesetzt, auch wenn das Reich schon gekommen, die Schuld vergeben ist ꝛc. — Dein Reich komme. 1) Wohin? In Herz, Haus, Kirche, Welt. 2) Warum? Dann erst wird des Vaters Name verherrlicht, die Absicht des Sohnes erreicht, die Gemeinschaft des Geistes vollkommen. 3) Wie ist darum zu bitten? Mit Dankbarkeit, mit Eifer, mit fester Hoffnung. — Gib uns heute unser tägliches Brot. Jedes Wort eine Lehre. 1) Gib: die Lehre von der Abhängigkeit; 2) Brot: die Lehre von der Zufriedenheit; 3) unser Brot: die Lehre von der Arbeitsamkeit; 4) heute: die Lehre von der Sorgenfreiheit; 5) tägliches Brot, panis sufficiens: die Lehre von dem Vertrauen; 6) gib es uns: die Lehre von der Liebe. — Das merkwürdige Verhältnis, worin dieser Theil des Unser Vater zu dem großen ganzen steht. 1) Der Herr lehrt uns allerdings auch bitten um das tägliche Brot, aber 2) einer Bitte für das Irdische stehen sechs für das Himmlische gegenüber (Matth. 6, 33). 3) Dieser einen Bitte gehen drei zur Verherrlichung Gottes voraus, und 4) folgen ihr alsbald drei andere, die etwas unendlich höheres betreffen. Alles höchst lehrreich und bedeutungsvoll. — Vergib uns unsere Schulden. 1) Auch der Jünger des Herrn sündigt fortwährend; 2) auch diese Sünden sind Schulden vor Gott; 3) auch für diese Schulden ist tägliche Vergebung bereit; 4) diese Vergebung wird uns nur dann zu theil, wenn wir auch unserseits zur Vergebung gegen andre geneigt sind. — Denn auch wir vergeben: 1) kein Grund unserer Hoffnung, 2) kein Drangmittel des Gebets, 3) keine Andeutung des Maßes, nach welchem wir Vergebung erwarten; sondern ein Zeichen: 1) von Demut, die eigener Schuld sich bewußt ist; 2) von der Liebe, der das Vergib uns mehr ist als ein eitler Klang; 3) von Aufrichtigkeit vor Gott, die unmöglich mit dem Bruder rechten kann, da der Vater so unendlich mehr erlassen hat (Matth. 18, 23—35). — Führe uns nicht in Versuchung. 1) Dein Weg ist oft so dunkel; 2) die Versuchung ist so groß; 3) unser Herz ist so schwach; 4) die Folgen eines stets sich

wiederholenden Falles sind so traurig. — Das „Unser Vater“: 1) ein Gebet für das Kämmerlein, 2) ein Gebet für die Kirche. — Der Jüngerkreis des Herrn eine Betgemeinde. — Das Gebet, der Pulsschlag des geistlichen Lebens. — Der himmlische Vater schenkt auf das Gebet mehr als der beste Freund hier auf Erden. — Die Unverschämtheit des Glaubens. 1) Wie schwer sie fällt, 2) wie reich sie lohnt. — Das wahre Anhalten am Gebet. — Die Gewißheit der Gebetserhörung. 1) Ihre Grenzen: Die Bitte muß geziemend, das Gebet muß gläubig, der Wille muß mit Gottes Willen vereinigt sein; 2) ihre Gründe: Gottes Eigenschaften, Gottes Verheißungen, Gottes Thaten, ersichtlich aus der Geschichte und Erfahrung. — Die Frage: Gibt es eine eigentliche Gebetserhörung? nach einander beantwortet mit 1) dem Nein des Zweifels, 2) dem Ja des Glaubens, 3) dem Hallelujah der Dankbarkeit. — Wie oft wir in unserer Kurzsichtigkeit Steine für Brot, Schlangen für Fische u. s. w. erbitten. — Das „Ich sage euch“ des Herrn behält recht gegen alle Einwände und Zweifel des verfinsterten Verstandes. — Anpreisung des Gebets um den Heiligen Geist. 1) Der Heilige Geist des Christen erstes Bedürfnis; 2) der Heilige Geist des Vaters höchste Gabe; 3) der Heilige Geist im Herzen, die Frucht des gläubigen Gebets.

Starke: Das Lehren im Predigtamt hat seine Zeit, das Beten aber auch. — Eine Kohle zündet die andere an (Sprichw. 9, 23). — Brentius: Ein gläubiges Vaterunser beten ist eine wichtige und große Sache, es wird ein kindlicher Geist dazu gefordert (Röm. 8, 16). — Nova Bibl. Tub.: Gott ist viel gütiger gegen seine Freunde als die Menschen gegen die ihrigen. — Wenn Gott augenblicklich unser Seufzen erhörte, wäre es unser Schaden, darum, daß der Glaube, die Liebe und Hoffnung keinen Raum zur Uebung behielten. — Osiander: Schweigt Gott stille auf dein Beten, so fahre du fort dreiste, wacker und freudig, er wird in der That schon antworten: Dein Glaube hat dir geholfen. — Canstein: Eltern sind schuldig, ihre Kinder auch leiblich zu versorgen und ihnen nach Vermögen ihre Nothdurft zu geben.

Zu den von Lange, Evang. Matthäi, S. 87, angegebenen Vaterunser-Predigten füge man noch hinzu Kl. Harms, Elf Predigten, Kiel 1838; Jahn, Zimmermann u. a.; Tholuck, vier Predigten im zweiten Bande seiner Predigten. — Tholuck (in seinen Zeitpredigten, 1848, II, S. 14 ff.): Wie man in solchen Zeiten, wie die gegenwärtigen, das Vaterunser beten soll. Zum Gleichnis: Lisco: Von der beharrlichen Fürbitte bedrängter Reichsgenossen. 1) Grund, 2) Veranlassung, 3) Kraft derselben. — Des Christen Kühnheit im Gebete. — Arndt: Vom Umgange des Christen mit seinem Gott. 1) Daß wir beten sollen; 2) was wir zu erflehen haben; 3) wie unser Gebet beschaffen sein müsse. — Das Vaterunser — das Mustergebet aller Christen. — W. Hofacker (Predigten, S. 401—412): Vom Gebet als dem innern Puls des geistlichen Lebens. — Schmoller: Betet, so wird euch gegeben. Wir sehen, wie der Herr mit diesem Worte 1) ebensowol dem Hochmutsgeist, der nur fordern will, als 2) dem Kleinmutsgeist, der nichts hoffen will, entgegentritt. — Steinbeitz: Der Herr lehrt uns das rechte Bittgebet: 1) wie wir, 2) was wir, 3) warum wir beten sollen und dürfen.

D.

Der Menschensohn scheinheiligen Feinden und schwachgläubigen Freunden gegenüber.

Kap. 11, 14—Kap. 12, 59.

1. Das Reich des Satans und das Reich Christi. (Kap. 11, 14—28.)

(Perikope am Sonnt. Oculi. — Parall. zu Matth. 12, 22—30; 43—45; Mark. 3, 22—30.)

14 Und er trieb einen Dämon aus, und dieser war stumm. Es geschah aber, da
der Dämon ausgefahren war, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte
15 sich. *Etliche aber von ihnen sprachen: Durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen,
16 wirft er die Dämonen aus. *Und andere, [ihn] versuchend, forderten von ihm ein
17 Zeichen vom Himmel. *Er aber, da er ihre Gedanken wußte, sprach zu ihnen: Ein
jegliches Reich, das mit sich selbst entzweiet ist, wird wüste und [das eine] Haus
18 stürzt auf [das andere] Haus. *Wenn nun auch der Satan mit sich selbst entzweit ist,
wie wird sein Königreich bestehen? Ihr saget ja, ich treibe die Dämonen aus durch
19 Beelzebul. *Und wenn ich durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen
20 treiben sie eure Söhne aus? Darum werden sie eure Richter sein. *Wenn ich aber
durch Gottes Finger die Dämonen austreibe, so ist demnach das Reich Gottes zu
21 euch gekommen. *Wenn der Gewaltige, bewaffnet, seinen Hof bewahret, so ist seine
22 Habe in Sicherheit; *wenn aber ein[1]) Stärkerer, denn er, über ihn kommt und ihn
besiegt, so nimmt er ihm seine Waffenrüstung, auf welche er vertrauete, und vertheilt

[1]) Nach der Lesart von Lachmann nach B. D. L. Sinait. ohne Artikel.

seine Beute. *Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir 23
sammelt, der zerstreuet. *Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist, 24
so durchzieht er dürre Gegenden, um einen Ruheort zu suchen, und da er ihn nicht
findet, sagt er: Ich will wiederkehren in mein Haus, woher ich ausgegangen bin.
*Und er kommt und findet es mit Besen gekehrt und geschmückt. *Alsdann geht er 25 26
hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, schlimmer denn er, und sie kommen
hinein und wohnen daselbst, und das letzte jenes Menschen wird schlimmer als das
erste.

Es geschah aber, indem er solches redete, erhob ein Weib ihre Stimme aus 27
dem Volke und sprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste,
die du gesogen! *Er aber sagte: Freilich, selig sind, die Gottes Wort hören und[1]) 28
bewahren!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er trieb.** Dies Wunder ist nicht zu parallelisiren mit Matth. 9, 42—34 (Neander, Tischendorf, Synopt.), sondern mit Matth. 12, 22 ff. Der hier ausgetriebene Dämon war nach dem genaueren Berichte des Matthäus auch blind. Uebrigens muß man diesen Leidenden wol von einem gewöhnlichen Kranken, der an organischen Fehlern des Gesichts und Gehörs leidet, unterscheiden. Er wird keineswegs dämonisch genannt, weil er blind und taub war, sondern er war blind und taub, weil er in hohem Grade dämonisch war. „Er war stumm durch psychischen Einfluß. Allerdings wird sich dies als eine Art Wahnsinn gestaltet haben, nur ist dieser Wahnsinn nicht als eine Einbildung zu betrachten, sondern als Folge realer Wirkung feindseliger Potenzen. Ihre Ueberwindung durch die Lichtkraft des Erlösers stellt das richtige psychische und physische Verhältnis in dem Leidenden wieder her“ (Olshausen).

2. **Und das Volk verwunderte sich.** Nach der Parallelstelle bei Matthäus sind sie selbst im Begriff, Jesum öffentlich als Messias anzuerkennen. Gerade diese Höhe der Begeisterung erweckt die höchste Reaktion der Pharisäer, die jetzt den Herrn nicht für den Auserwählten Gottes, sondern für das Werkzeug des Satans erklären. „Ubi ad extremum coecitatis venit impietas, nullum est tam manifestum Dei opus, quod non pervertat“ (Calvin).

3. **Durch Beelzebul.** Der Name Beelzebub bedeutet eigentlich: Fliegengott (2 Kön. 1, 2. 3. 16); Beelzebul heißt Gott des Kothes. S. Lightfoot z. d. St. Daß durch diesen Namen ein anderer Geist angedeutet werden soll, als der an anderen Stellen Satan oder das Haupt der abgefallenen Engel heißt, ist unbeweisbar. Außer in den Evangelien kommt Beelzebul nirgends als Name des Teufels vor. Uebrigens scheint nicht Beelzebub, sondern Beelzebul die richtigere Lesart zu sein.

4. **Und** (das eine) **Haus stürzt auf** (das andere) **Haus.** Eine plastische Darstellung der Verwüstung der in sich selbst zertheilten Stadt, worin das eine einstürzende Haus nothwendig das andere in seinen verhängnisvollen Fall mit hinabzieht. Es ist ebenso willkürlich, hier οἶκος in dem Sinne von Familie zu nehmen (Bornemann), als hier lediglich an einen Sturz des zertheilten Hauses ἐφ' ἑαυτὸν zu denken (Paulus, Kuinoel, de Wette).

5. **Wenn nun auch der Satan.** Der Herr stellt sich ganz auf den Standpunkt seiner Gegner. Trieb er wirklich die Dämonen durch ihren Obersten aus, dann würde daraus folgen, daß der Satan jetzt beschäftigt sei, sein eignes Werk zu zerstören. Jedes Reich, jede Stadt, jede Familie macht in sich selbst ein geschlossenes Ganzes aus; sobald es diese Einheit bricht, wühlt es mit eigener Hand in den Grundlagen seiner selbständigen Existenz. So war auch das Reich der Finsternis ein ganzes, das sich gegen das Reich der Wahrheit und des Lichtes aufgelehnt hatte. Der Satan konnte also unmöglich böse Geister verbannen, ohne seinem eigenen Gebiete Abbruch zu thun. Vielleicht hätten die

[1]) αὐτὸν hinter φυλ. ist auf überwiegende Gründe hin aus der Recepta zu tilgen.

Pharisäer hier den Einwand machen können, daß der Satan zur Erreichung eines höheren Zweckes einen geringeren Schaden hinnehmen und einen seiner Satelliten austreiben konnte, in ähnlicher Weise wie Kaiphas (Joh. 11, 48) haben wollte, daß ein Mensch stürbe und nicht das ganze Volk verdürbe. Da sie jedoch an dieser Stelle keine Bekanntschaft mit dieser höheren Taktik des Reiches der Finsternis verrathen, war es für den Herrn nicht nöthig, diesen Einwand zu beseitigen oder ihm zuvorzukommen. Ueber diese ganze Polemik gegen die Lästerung der Pharisäer vergleiche man Neander z. d. St.

6. **Durch wen treiben sie eure Söhne aus?** Zu dem argumentum ex absurdo gibt der Herr noch einen Beweis e concessis. Unter den Söhnen der Pharisäer haben wir wol keine anderen zu verstehen, als ihre geistlichen Söhne, ihre Jünger, die Exorzisten. Vgl. Apostelg. 19, 13. Aus Mangel an hinlänglichen Berichten hierüber ist es schwierig, über die Teufelaustreibungen der Pharisäerjünger ein vollkommen billiges Urteil zu fällen. Ohne Zweifel wird Betrug dabei stattgefunden haben und manche Heilung nur zeitlich und scheinbar gewesen sein, obwol es ihnen dennoch mehrmals gelungen sein muß, durch das Beschwören in dem Namen des Herrn einen Zustand des Besessenseins zu vertreiben, der andern Mitteln nicht weichen wollte. Man sehe die höchst merkwürdigen Stellen von Irenäus und Tertullianus, die Grotius z. d. St. anführt. Und warum hätten einzelne besser gesinnte Pharisäer eine solche Handlung nicht im Glauben, im Geiste Gottes verrichten und ihre schwachen Bemühungen mit himmlischem Segen gekrönt sehen können?

7. **Durch Gottes Finger,** nach Matthäus *ἐν πνεύμ. θεοῦ*; vgl. 2 Mos. 8, 19.

8. **Wenn der Gewaltige.** Zu einem dritten Gegenbeweis, diesmal von ganz empirischer Natur, geht der Herr jetzt über. Er läßt zuerst sehen, in welchem Lichte er den Fürsten dieser Welt betrachte, den die Pharisäer hier so unpassend genannt und dessen Bestreitung sie für eine verhältnismäßig unbedeutende Sache hielten. Es war ein Starker, der wolbewaffnet sich auf seine Waffenrüstung und sein sicheres Felsenschloß verließ. Wer einen solchen überfallen, binden, berauben kann, muß nicht unter, sondern über ihm stehen, und stärker sein als er. Wie könnte der Ueberwinder mit dem Ueberwundenen in einem Friedens- und Freundschaftsbunde stehen, und wie wäre es möglich, den Starken zu überwältigen, als allein *ἐν δακτύλῳ θεοῦ*? Vgl. Jes. 49, 24.25. Mit Recht Bengel: „Gloriosior victoria Christi, postquam vicit Satanam tot saeculis grassatum et confusum.“ Glaubt man alle besonderen Züge der Bildersprache erklären zu müssen, so kann man mit Stier bei dem Hause des Starken (= Satan) an die Welt, bei seiner *σκεύη* an die Menschen denken, die er als seine Werkzeuge gebraucht, nachdem er sie vorher selbst geraubt hatte, und in dem vorangehenden Binden eine versteckte Hindeutung sehen auf den Tod und die Höllenfahrt Christi. Vielleicht ist es aber natürlicher, hier einfach auf das tertium comparationis zu achten und allein bei dem Hauptgedanken stehen zu bleiben: nur ein Stärkerer kann den Starken überwinden.

9. **Wer nicht mit mir ist** u. s. w. Ueber den Zusammenhang dieses Wortes mit einem scheinbar entgegengesetzten Ausspruche siehe oben zu Luk. 9, 50. Die Rede geht in geregelter Weise weiter; nach der dreifachen Widerlegung der Lästerer folgt jetzt ein Wort ernster Warnung. Es ist diesmal insonderheit an solche gerichtet, die auf der einen Seite von Erstaunen über das Wunder ergriffen, auf der anderen Seite über die Lästerung der Pharisäer betroffen, nicht wußten, was sie von Jesu denken sollten, und heimlich schon geneigt waren, wenigstens für den Augenblick den beiden Parteien gegenüber neutral zu bleiben. Ihnen gibt er zu erkennen, daß bei einem so heftigen Streit der Prinzipien eine solche Neutralität unmöglich, und im Grunde nicht besser als offenbare Feindschaft sei. Es war nicht genügend, daß man mit der Lästerung der Pharisäer nicht übereinstimmte, man mußte entschieden Partei ergreifen; das sog. juste milieu zwischen Freundschaft und Feindschaft konnte unmöglich länger festgehalten werden; Gleichgiltigkeit wäre bereits Beleidigung. Um wieviel strafwürdiger aber noch waren diejenigen, die sich öffentlich ihm gegenüberstellten! Ihnen gilt das jetzt folgende Wort.

10. **Wenn der unreine Geist.** Lukas gibt diese parabolische Rede des Herrn vor, Matthäus im Gegentheil nach der Rede Jesu über das Zeichen des Propheten Jona; vgl. Matth. 12, 43—45. Wahrscheinlich ist diese letztere Rangordnung wol die ursprünglichste. Lukas stellt indessen wieder das Gleichartige zusammen und theilt diesen Ausspruch schon hier mit, weil er zu dem Gebiet der Dämonologie gehört, mit dem die vorhergehende Anklage und Vertheidigung ebenfalls in Beziehung stand, und läßt auch vielleicht aus dieser Ursache die Worte weg, womit nach Matthäus (V. 45) der Herr die ganze Rede schloß: Also wird es auch diesem argen Geschlecht gehen. Der Sinn und die Tendenz der Bildersprache ist übrigens an und für sich nicht schwer zu verstehen. Nicht er war besessen oder mit Beelzebul im Bunde, wie seine Feinde lästerten, sondern Israel selbst, das unter dem Einfluß seiner blinden Leiter stand, war jetzt der große Besessene. Ein Dämon war nach der babylonischen Gefangenschaft ausgetrieben, der Dämon der Abgötterei; daß es aber nun um soviel besser mit der unglücklichen Nation gestanden hätte, war keineswegs der Fall; wie eine siebenfach ärgere Geißel hatte der verpestende Pharisäismus die Stelle des ersten Dämon eingenommen. Kein Wunder! sein voriges Haus findet er, der Dämon, leer, σχολάζοντα (Matthäus), zwar verlassen von ihm, aber noch durchaus nicht von einem besseren, vom Heiligen Geiste bewohnt. Er findet also hinlänglich Raum zur Rückkehr, wie in festlichem Schmuck das Haus schon für ihn bereitet, gleichsam von dem herrschenden Lügengeiste dämonisch aufgeputzt. Jetzt nimmt er sieben andere Geister mit, schlimmer denn er, d. h. nicht in sittlicher Hinsicht, denn die Schrift lehrt uns keine Stufen dämonischer Bosheit kennen, sondern schlimmer insofern, als sie noch mehr Böses, denn er, anrichten können. Mit diesen nimmt er von seinem früheren Wohnorte Besitz, sodaß der temporären Erlösung des armen Besessenen ein siebenfach größerer Jammer folgt. „Reperit domum vacantem: eos procul dubio designat Christus, qui vacui Dei spiritu ad recipiendum diabolum parati sunt, nam fideles, in quibus solide habitat Spiritus Dei, undique muniti sunt, ne qua rima Satanae pateat“ (Calvin).

Wie beschämend diese Darstellung für die Pharisäer war, fällt ebenso schnell in das Auge, als auf welch treffende Weise sie in dem stets tieferen Falle dieses ganzen Geschlechtes erfüllt ward. Zugleich darf jedoch nicht übersehen werden, daß diese ganze Belehrung einen wichtigen Wink für den Mann enthielt, der soeben von dem Herrn geheilt worden war (V. 14). Sie mußte ihn daran erinnern, daß es nicht genügte, für diesen Augenblick von dem bösen Geiste erlöst zu sein, wenn sein Herz nicht zugleich in Aufrichtigkeit mit Jesu vereinigt und er dadurch allein vor erneuertem dämonischem Einfluß sichergestellt blieb; ja für die ganze Schar war die Schilderung eines Menschen lehrreich, der, nachdem er anfänglich von der Sünde gereinigt war, sich wieder in ihren Dienst begibt, und nun noch tiefer sinkt als zuvor. Es unterliegt denn auch wol keinem Zweifel, daß dies Wort Widerklang in vieler Gewissen gefunden. Eine Spur finden wir in der Begeisterung, die es, allein nach des Lukas Bericht, bei einem der weiblichen Zuhörer erregte.

11. **Ein Weib — — aus dem Volke.** Daß es eine Mutter war (nach der Ueberlieferung Marcella, eine Magd der Martha), geht aus dem Inhalt der Lobpreisung hervor. Ihre Begeisterung ist keinenfalls unbegreiflich nach einer solchen Strafrede (Strauß), denn ohne Zweifel hat sie mehr noch das Wie als das Was der Worte des Herrn bewundert. „Die ganze Anekdote verräth eine frische und lebendige Erinnerung, welche sie an Ort und Stelle, wo sie vorgefallen, eingeschoben zu haben scheint“ (Schleiermacher). Der Ungenannte hat den Worten gelauscht, wie eine Frau, wie nur eine Mutter lauschen kann, die, vielleicht selbst kinderlos oder auch wol mit ihren Kindern unglücklich, Maria still beneidet. Ihre Worte bilden einen treffenden Kontrast mit denen, welche der Herr selbst auf dem Kreuzeswege über die Töchter Jerusalems ausspricht (Luk. 23, 28. 29). Er widerspricht ihrer Aeußerung nicht, sondern er berichtigt dieselbe (μενοῦνγε, immo vero, wie Röm. 9, 20; 10, 18). **Freilich, selig sind** u. s. w. Ein Wink für die Frau, sich

nicht zu sehr von vorübergehenden Rührungen hinreißen zu lassen, sondern lieber auch ferner zu hören; ein Lob Marias, die er vielleicht schon unter dem Volke entdeckte (vgl. Luk. 2, 19. 51); ein Uebergang wahrscheinlich zu fernerer Belehrung des Volkes, die aber jetzt durch den Bericht unterbrochen wurde, daß seine Mutter und Brüder ihn riefen, vgl. Matth. 12, 45. 46; Luk. 8, 19 bis 21. Uebrigens gibt es keinen einzigen Grund, um in dieser kleinen Erzählung nur eine Umbildung oder anders gefaßte Ueberlieferung des von Matth. 12, 46—50 hier angereihten Vorgangs zu sehen, da beide Erzählungen einen ganz eigentümlichen Charakter zeigen. „Es wäre nicht unmöglich, daß schon während der Vertheidigungsrede Jesu das Gerücht von der Ankunft seiner Verwandten hinaufgedrungen wäre und jenes Weib zu dem erwähnten Ausrufe veranlaßt hätte. Aber wahrscheinlicher doch, daß Jesus zwei besondere Antworten, eine an das Weib, die andere an die, welche ihm die Ankunft seiner Mutter meldeten, gerichtet habe, weil Lukas selbst gar zu bestimmt die zwei Worte von einander unterscheidet. Mithin werden wir folgern dürfen, daß auch die eigentliche Meldung erst nach jenem Ausrufe des Weibes an Jesum gelangt sei und ihn sodann zu jenem Worte über seine Jünger veranlaßt habe" (Lichtenstein).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nicht mit Unrecht hat man öfter in dieser ganzen Rede des Herrn einen der stärksten Beweise für die objektive Wahrheit der neutestamentlichen Satanologie gefunden. Wie sehr verliert diese ganze Beweisrede von ihrer Kraft, wenn man annähme, daß der Herr sich hier einfach einem Volksglauben akkommodirte, über dem er selbst unendlich hoch erhaben wäre! Ist es nicht wahr, daß er wirkliche Dämonen, und zwar durch den Geist Gottes, austrieb, dann ist die daraus hergeleitete Schlußfolgerung, daß das Reich Gottes also zu ihnen gekommen, an dieser Stelle eine Behauptung ohne Beweis. Daß der Herr in der Form seiner Darstellung sich den herrschenden Begriffen anschließt, besonders V. 24—26, muß zugegeben werden; er würde sich aber eine solche Akkommodation nie erlaubt haben, hätte er nicht in dem Inhalt dieser Begriffe die Elemente höherer Wahrheit erkannt. Es besteht ein merkwürdiger Kontrast zwischen seiner Schilderung des Starken, der seinen Palast bewahret und nur von einem Stärkeren überwunden werden kann, und der geringen Bedeutung, die viele rationalistische Theologen dem locus de Diabolo beimessen.

2. Die kräftige Weise, worin der Herr bei dieser Gelegenheit auf eine entschiedene Stellung für oder gegen ihn dringt, beweist hinlänglich, wie gewaltig die Spannung der Parteien damals zugenommen hatte. Zugleich aber gibt dieses Wort indirekt ein kräftiges Zeugnis von dem ganz einfachen Werthe seiner Person und seines Werkes, welchen gegenüber es unmöglich ist, auf die Dauer eine strenge Neutralität zu behaupten, und die ein so ungetheiltes Interesse beanspruchen, daß Gleichgiltigkeit schon eine Art verkappter Feindschaft ist.

3. Das Gleichnis von dem einen bösen Geiste, der mit sieben anderen wiederkehrt, ist auf treffende Weise erfüllt zuerst am jüdischen Volke, nicht nur in den Tagen des Herrn, sondern auch in dem apostolischen Zeitalter. Der erste Eindruck, der bei einigen nach dem Tode des Herrn hervorgebracht war, geht wieder vorbei, und besonders kurz vor der Zerstörung Jerusalems kann man sagen, daß das Volk nicht nur von sieben, sondern von siebzig mal sieben Teufeln besessen war. Ferner kehrt dieselbe Erscheinung beständig wieder in der christlichen Kirche, wenn nach einer Zeit anfänglichen Wachstums eine Periode traurigen Zurückganges und nach kurzer Erweckung eine Zeit geistlicher Versteifung in todte Formen beginnt. So war es, als nach der Reformation der Buchstabendienst der kirchlichen Orthodoxie sich geltend machte; so droht es auch jetzt vielleicht in einigen Gegenden zu werden, nachdem die religiöse Erweckung aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sich abgekühlt hat. Und endlich ist hier das Bild eines jeden gezeichnet, der den ersten Schritt auf den Weg der Bekehrung setzte, aber später aus dieser Höhe in die jämmerlichste Tiefe fiel (2 Tim. 4, 10; Hebr. 6, 4—6; 2 Petr. 2, 20—22). Inwiefern dies auch

nach wahrhaftiger Bekehrung möglich bleibt, ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann. In keinem Fall wird man in der Wohnung, aus welcher nur ein Dämon ausgetrieben, und die nun leer, mit Besen gekehrt und geschmückt ist, das Bild eines wirklich Wiedergeborenen erkennen können.

4. Die seligpreisende Frau ist der Prototypus aller derjenigen, welche zu allen Zeiten die Mutter des Herrn mehr als den Sohn geehrt und der Mariolatrie sich schuldig gemacht haben. Begünstigt der Herr diese Verehrung seiner Mutter selbst hier nicht, wo sie sich in so bescheidenen Grenzen bewegt, welch ein Urteil wird er dann wol fällen über das neue Dogma von Pio Nono, auf welches eine ganz neue Mariologie gebaut ist?

Homiletische Andeutungen.

Eine dreifache Stimmung dem wunderthuenden Herrn gegenüber. 1) Die Begeisterung und ihr Recht; 2) der Haß und seine Blindheit; 3) die Neutralität und ihre Unmöglichkeit. — Der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8). — Er hat alles wolgemacht: die Sprachlosen redend (Mark. 7, 37). — Kein Zeichen groß genug, um den Widerwillen des Unglaubens zu überwinden. — Die Macht des Satans eine fürchterliche, wolgeordnete, aber doch besiegbare Macht. — Die Feinde des Herrn verurteilt: 1) durch ihr eignes Gewissen, 2) durch ihre eigenen Geistesverwandten, 3) durch den Herrn. — Satans Niederlage, ein Zeichen, daß das Reich Gottes nahegekommen ist. — Der Streit des Starken mit dem Stärkeren. 1) Der Starke, a. sein Palast, b. sein Raub, c. seine falsche Ruhe; 2) der Stärkere, a. sein mutiger Angriff, b. sein vollkommener Triumph, c. seine glänzende Krone. — Neutralität auf christlichem Gebiet keine Tugend, sondern ein Unding. — Der Herr hat lieber mit offenbaren Feinden, als mit halben Freunden zu thun. — Wer anfängt, scheinbar neutral der Wahrheit gegenüber zu stehen, wird meistens zuletzt ein Bestreiter derselben. — Das Gefährliche einer halben Bekehrung. — Nicht leicht gibt der Böse seine Rechte auf über ein Herz, das er eine Zeit lang beherrschte. — Der Geist des Bösen findet nirgends beständige Ruhe. — Was hilft es, ob man zeitlich vom bösen Geiste befreiet ist, wenn man nicht mit dem Heiligen Geiste erfüllt ist. — Das unglückselige Wiederbetreten des kaum verlassenen Sündenwegs: 1) allerdings möglich, 2) äußerst verderblich. — Scheinheiligkeit, die ärgste Art des Besessenseins. — Alle sieben Todsünden kommen gleichmäßig in einem Herzen auf, das unter die Sünde verkauft ist. — „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten" u. s. w. (2 Petr. 2, 20—22). — Das weibliche Gemüt mehr, als manches männliche, empfänglich für die Größe des Herrn. — Der erste Marienkultus. — Die seligpreisende Frau, ein Vorbild oberflächlich religiösen Gefühls. 1) Natur dieses Gefühls. a. Es ist leicht erregt, b. schnell geoffenbart, c. bald verschwunden. 2) Werth desselben. a. Der Herr misbilligt es nicht ganz, b. er billigt es noch weniger unbedingt, c. er will, daß es zu etwas besserem übergehen soll, zum Hören und Bewahren seines Wortes. — „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren." Ihre Seligkeit hat 1) einen höheren Charakter, 2) einen festeren Grund, 3) eine längere Dauer als jede andere.

Starke; Hedinger: Die Spötter lästern Gottes Werk; die noch besser sind, zweifeln. — Brentius: Verkehrter Leute Art ist es, Gottes Werke für Teufels Werke und Teufels für Gottes Werke achten. — Christus ist auch ein Richter der Sinne und der Gedanken (vgl. Ps. 139, 1. 2). — Das wahre Christentum besteht nicht in Worten, sondern in der That und in der Wahrheit (1 Kor. 4, 20). — Es ist gar wol erlaubt, sich gegen alle diejenigen zu verantworten, welche unser Amt, das wir zu Gottes Ehre führen, lästern. — Es sind oft hier auf Erden schon die Kinder Richter ihrer Eltern (1 Sam. 19, 5). — Nur allein der Finger Gottes und keine menschliche Kraft ist fähig, den Satan aus dem Herzen zu vertreiben. — Christus und Belial stimmen nicht zusammen. — Quesnel: Ein bekehrter Sünder ist ein Platz, den der Teufel verloren hat, davon er aber alle Schwächen und Zugänge weiß, und da er oft gar noch heimliche Verständnisse hat. — Kindern des Satans gehet es, wie ihrem bösen Vater (Jes. 57, 20. 21). — Alle mutwilligen Sünden sind Ausschmückungen des Herzens zu einer Behausung vieler Teufel. — Zeisius: Die geistliche Verwandtschaft mit Christo ist vortrefflicher, denn alle leibliche Blutsfreundschaft.

Starke: Man muß frei sein, wenn man andere frei machen will. — Die moralische Rezidive seelengefährlich. — Massilon: Sur l'inconstance dans les voies du salut, sermon sur Luc. XI, 26, pour le troisième dimanche de la carême. — Marheinecke: Wie erfinderisch das menschliche Herz ist, wenn es darauf ankommt, sich den Eindrücken der offenbaren Wahrheit zu verschließen. — Ulber: Die vielen Feinde Jesu, der doch aller Menschen Freund ist. — Fuchs: Die Feindschaft gegen Christum. 1) Sie zeugt von Undankbarkeit, 2) verräth Thorheit, 3) bereitet Unheil. — Ahlfeld: Wie stehest du zu Christo? 1) Bist du sein Feind? 2) bist du gleichgiltig? 3) treibst du Halbwerk? 4) glaubest du an ihn? — Palmer: Das Reich der Welt und das Reich Christi. 1) Beschaffenheit, 2) Verhältnis dieser beiden Reiche. — v. Gerlach: Wie Christus das Reich des Teufels überwindet: 1) außer uns, 2) in uns. — Rautenberg: Christi Schmach, unsere Ehre. Eine Schmach: 1) für uns, 2) von uns, 3) an uns. — Wankel: Die furchtbare Gewalt des Bösen: 1) furchtbar durch seinen unmerklichen Anfang, 2) schnellen Fortgang, 3) un-

glücklichen Ausgang. — Alt: Wer nicht mit mir ist ꝛc. 1) Wer nicht mit mir glaubt, der redet wider mich; 2) wer nicht mit mir wandelt, der strebt wider mich; 3) wer nicht mit mir wirkt, der arbeitet wider mich; 4) wer nicht mit mir kämpfet und opfert, der verräth mich.

2. Ein Zeichen für das Auge und ein Auge für das Zeichen. (Kap. 11, 29—36.)

(Vergl. Matth. 12, 38—42; 6, 22. 23.)

29 Als aber das Volk hinzuströmte, hob er an zu sagen: Dieses Geschlecht ist ein
böses Geschlecht[1]); es verlangt ein Zeichen, und ihm wird kein Zeichen gegeben
30 werden, denn nur das Zeichen Jonas'[2]). *Denn so wie Jonas den Niniviten ein
Zeichen war, so wird auch der Menschensohn diesem Geschlechte ein Zeichen sein.
31 *Die Königin des Südens wird im Gerichte auftreten mit den Männern dieses
Geschlechtes und sie verdammen; denn sie kam von den Enden der Erde, um die
32 Weisheit Salomos zu hören, und siehe, mehr denn Salomo ist hier. *Ninivitische
Männer werden im Gerichte auftreten mit diesem Geschlechte und es verdammen,
denn sie thaten Buße auf die Predigt Jonas'; und siehe, mehr denn Jonas ist hier.
33 *Und niemand zündet eine Leuchte an und setzet sie in einen verdeckten Gang, noch
unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß die Eintretenden den Schein
34 sehen mögen. *Die Leuchte des Leibes ist dein Auge[1]). Wenn dein Auge gesund ist,
so ist auch dein ganzer Leib im Lichte; wenn es aber krank ist, so ist auch dein
35 36 Leib im Finstern. *Siehe nun zu, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei. *Wenn
nun dein Leib ganz im Lichte ist, ohne etwas finsteres an sich zu haben, so wird er
ganz im Lichte sein, wie wenn die Leuchte mit ihrem Strale dich erhellt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Hob er an zu sagen.** Die Veranlassung zu dieser Strafrede des Herrn hat Lukas schon V. 16, gleichzeitig mit der Beschuldigung der Pharisäer, mitgetheilt. Matthäus (Kap. 12, 24 und 38) hält beide Elemente, indem er sie chronologisch ordnet, genauer aus einander. Nach seinem Berichte sind es vorzugsweise Pharisäer und Schriftgelehrte, die ein Zeichen vom Himmel zu sehen begehren, in denen aber der Herr mit dem höchsten Rechte die legitimen Repräsentanten des ganzen bösen und ehebrecherischen Geschlechtes seiner Zeitgenossen erblickt. Nach Lukas sind es zwar ἄλλοι, als die zuvor gesprochen hatten, doch in keinem Fall mit einem besseren Geiste beseelte. Sie wollen Jesum versuchen (πειράζοντες), indem sie ihm eine Schlinge legen, indirekt ihre gedemütigten und bestraften Gesinnungsgenossen unterstützen und etwas von ihm verlangen, das er ihnen nicht weigern könnte, ohne großes Aufsehen zu erregen. Will man bei dem Zeichen vom Himmel nicht an eine wirkliche Offenbarung der Schechinah denken, so haben sie doch jedenfalls irgend eine kosmische Erscheinung im Auge, eine Mond- oder Sonnenfinsternis, ein Meteor oder etwas ähnliches, das aber insofern von den andern Wundern des Herrn verschieden sein mußte, als es nicht an Menschen, die ihn umgaben, sondern an Gegenständen, die scheinbar über ihn erhaben waren, verrichtet werden, und mithin um so stärker ins Auge fallen sollte. Vielleicht fanden sie Veranlassung zu dieser Frage in der bestimmten Versicherung des Herrn, daß er Dämonen austreibe ἐν δακτύλῳ θεοῦ, wobei sie sich in heuchlerischem Tone zu seiner Anerkennung bereit erklärten, sobald er ihnen einen unbestreitbaren Beweis seiner himmlischen Sendung würde gegeben haben. Dann ist es um so leichter zu begreifen, daß der Herr, seinem Prinzipe gemäß, vor ihnen kein Zeichen verrichtete, da er in ihnen nicht die geringste Rezeptivität für den sittlichen Eindruck seiner Wunder fand; vgl. Matth. 13, 58.

[1]) Nach der auf überwiegende Gründe hin von Tischendorf empfohlenen Lesart: ἡ γενεὰ αὕτη γενεὰ πονηρά ἐστιν.

[2]) Gew. Text: des Propheten, aus der Parallelstelle bei Matthäus herübergenommen.

[3]) Gew. Text: das Auge — Matth. 6, 22. — σου ist jedoch entschieden testirt und schon von Griesbach empfohlen.

2. **Ihm wird kein Zeichen gegeben werden.** Diese ganze Antwort des Herrn athmet, neben gerechter Entrüstung, eine himmlische Ruhe und Weisheit; denn sie ließ alle, welche die Wahrheit lieb hatten, deutlich erkennen, daß seine Weigerung, ein Zeichen zu geben, vollkommen billig, außerdem nur bedingt, und endlich nur zeitlich war.

3. **Das Zeichen Jonas'.** Der kürzere Ausdruck bei Lukas muß erläutert werden aus der ausführlicheren Angabe des Wortes des Herrn bei Matthäus (Kap. 12, 40), an deren Echtheit und Genauigkeit durchaus nicht zu zweifeln ist. „Die Deutung des Jonaszeichens auf die bloße Predigt und Erscheinung des Herrn, bei Paulus, Schleiermacher, Neander u. a. bedarf keiner Widerlegung" (Lange). Hätte der Herr darauf allein hinweisen wollen, dann hätte er sich genauer ausdrücken und sagen müssen: Wie Jonas den Niniviten ein Zeichen gewesen ist, also ist auch der Sohn des Menschen für dieses Geschlecht. Schon das ἔσται deutet auf die Zukunft hin. Wie Jonas aus dem Bauche des Fisches für die Niniviten zum Vorschein gekommen war, also sollte der auferstandene Jesus für seine Zeitgenossen ein Zeichen sein. Nicht aber aus dem Himmel, aus der Tiefe der Erde sollte dieses Zeichen gegeben werden, ihnen jedoch zur Verurteilung dienen. Die Parallele besteht darin, daß Jonas in des Fisches Bauch niederfährt und nach dreitägigem Verweilen darin wieder aus demselben zum Vorschein kommt, während Christus in das Herz der Erde, den Scheol (Meyer), niedersteigt, aber auch nach derselben Zeit wieder glorreich erscheint. Und müssen wir uns auch nach Jon. 2 den Propheten als lebend im Bauche des Fisches vorstellen, so benimmt dieses der allgemeinen Richtigkeit der Vergleichung doch nichts. Was aber das Bedenkliche in der Zeitbestimmung betrifft, so braucht ein νυχθήμερον nicht gerade immer volle 24 Stunden zu dauern. Siehe 1 Sam. 30, 12. 13, und in dem Talmud Hieros. steht ausdrücklich: „Tag und Nacht machen zusammen einen Zeitraum (עוֹנָה), und der Theil eines solchen ist wie das Ganze." Vgl. Stier, R. J., II, S. 53.

4. **Die Königin des Südens.** Vgl. Lange zu Matth. 12, 42. Weniger genau hat Lukas die Vergleichung mit Salomo der mit Jonas und den Niniviten vorangestellt, weil dann die schöne Klimax der Rede verloren geht. Die Königin von Scheba hatte noch größere Glaubensproben abgelegt und noch mehr Theilnahme bewiesen als die Niniviten, die dem in ihrer unmittelbaren Nähe gesprochenen Worte glaubten; denn aus fernen Landen war sie gekommen, Salomos Weisheit zu hören, während die Juden verschmähten, was sie in ihrer nächsten Umgebung finden konnten, und doch war hier mehr denn Salomo!

5. **Mehr denn Salomo.** Um die Kraft dieser Vergleichung zu fühlen, wobei entschieden die Weisheit Salomos als das tertium comparationis im Auge zu halten ist, muß man sich nicht allein vergegenwärtigen, was im A. T. zur Ehre Salomos aufgezeichnet ist, sondern auch vornehmlich, was die Ueberlieferung noch hinzugefügt hatte in Bezug auf seine Zaubersprüche, seinen Ring, seine Kenntnis der Geheimnisse der Geisterwelt u. s. w., infolge dessen Salomo in fast überirdischem Glanze vor dem Auge der Zeitgenossen Jesu stand.

6. **Ninivitische Männer.** Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob Jonas von dem mit ihm geschehenen Wunder den Niniviten etwas mitgetheilt habe. Aber gesetzt auch, er hat es nicht gethan, dann ist der Kontrast noch um so stärker. Die Niniviten glauben dem Jonas auf sein Wort, ohne etwas von dem Wunder zu wissen; die Juden hingegen hören nicht allein die Predigt Jesu, sondern auch später den Bericht seiner Auferstehung, und doch glauben sie nicht. Keinenfalls ist also das hier von Jesu ausgesprochene Urteil zu hart.

7. **Und niemand** u. s. w. Gedankengang: Ich bin mehr als Jonas (V. 32); um dies aber zu erkennen, stellt man nicht (wie ihr thut) das Licht unter den Scheffel. Allerdings scheint Jesus nach Lukas die Unlauterkeit seiner Gegner rügen zu wollen (de Wette). Vgl. Matth. 5, 15; Luk. 8, 16. — εἰς κρυπτήν, d. i. in ein Gewölbe, einen Keller, die bekannte crypta der alten Gebäude und Kirchen; siehe Meyer z. d. St.

8. **Wenn dein Auge gesund ist;** vgl. Matth. 6, 22. 23. Soll man das Licht vor

den Augen anderer auf dem Leuchter helle scheinen lassen, dann ist es vor allen Dingen nöthig, sich das Licht der eigenen Erkenntniskraft unverfinstert und helle zu bewahren. Ueber das innere Auge siehe Lange zur Parallelstelle des Matthäus. Es scheint ein ursprüngliches, unmittelbares Gottesbewußtsein durch dasselbe angedeutet zu werden, auf welches auch Paulus Apostelg. 17, 27 hinweist. Es zeigt sich also, daß nach der Lehre des Herrn auch in dem gefallenen Menschen das Organ vorhanden ist, durch welches die geoffenbarte Wahrheit geschauet werden kann, und man kann sagen, daß hier, wie auch Matth. 13, 12, das allgemeine Gesetz angegeben wird, nach welchem ein Wachstum des inneren Lichtes und des geistlichen Lebens bei den Menschen stattfindet. Nimmt man an, daß Lukas diesen Ausspruch des Herrn in seinem genauen historischen Zusammenhang mittheilt, dann darf besonders nicht unbeachtet bleiben, daß Jesus hier zum Volke (V. 29), und nicht ausschließlich zu seinen Jüngern redet, so daß bei dem Auge und dem Lichte, wovon hier die Rede ist, nicht an etwas spezifisch christliches, sondern an etwas allgemein menschliches gedacht werden muß.

9. **Siehe nun zu** u. s. w. Allein bei Lukas kommt die Ermahnung in dieser bestimmten Form vor. Derselbe Gedanke ist in dem *τὸ σκότος πόσον* bei Matthäus ausgesprochen. Der Herr fürchtet, daß die hier angedeutete Verfinsterung schon theilweise bei seinen Zuhörern vorhanden ist, und warnt sie daher, zuzusehen, daß es keine totale Verfinsterung werde.

10. **Wenn nun dein Leib.** Auch diesen Ausspruch hat nur Lukas bewahrt. Der Schein einer matten Tautologie, worüber viele Ausleger klagen, wird am besten vermieden, wenn man in dem Vordersatz auf *ὅλον*, in dem Nachsatz auf *φωτεινόν, ὡς ὅταν κ. τ. λ.* den Nachdruck fallen läßt. Der Sinn ist dann dieser: Erst wenn dein Leib ganz erleuchtet ist, ohne daß auch nur ein dunkler Schlupfwinkel darin übrig geblieben, wird es so hell und klar sein, als ob der volle Schein einer hellen Lampe dich bestralte, m. a. W., du wirst in einen normalen Lichtzustand versetzt sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist aus einem christologisch-psychologischen Gesichtspunkte bemerkenswerth, wie gerade die Bestreitung der Beschuldigung teuflischen Wirkens den Herrn dazu stimmt und veranlaßt, eine der erhabensten Aeußerungen seines Selbstbewußtseins kund zu geben, indem er sich weit über Jonas und Salomo stellt. Wie diese Vergleichung für seine wahre Menschheit Beweis gibt, so stellt sie zugleich das Uebermenschliche in seiner Person und Wirksamkeit in das hellste Licht.

2. Das Zeichen des Propheten Jonas ist im Grunde kein anderes, als das große Zeichen, das der Herr schon am Anfange seines Lehramtes den feindseligen *Ἰουδαίους* angekündigt hatte (Joh. 2, 19—21). So bleibt also der Herr in Jerusalem und Galiläa gleichartigen Widersachern gegenüber, auch jetzt nach Verlauf eines Jahres, sich selbst vollkommen gleich.

3. Die Wundersucht ist eine krankhafte Seelenstimmung, welche nie befriedigt werden kann, die darum von dem Herrn mit aller Macht bestritten wird. Vgl. Joh. 4, 48. Um so stärkeren Widerstand setzte er dieser Versuchung entgegen, da sie im tiefsten Grunde eine satanische war, eigentlich eine Wiederholung des Begehrens, daß er ein Schauwunder verrichten sollte; vgl. Lukas 4, 9. 10. Um so weniger konnte der Herr das Verlangen seiner Zeitgenossen befriedigen, da diesen gänzlich der heilige Lichtsinn fehlte, der die Niniviten dem Jonas und die Königin des Südens dem Salomo gegenüber beseelt hatte.

4. Deutlich wird es hier ausgesprochen, daß die im Evangelium geoffenbarte Wahrheit dem Menschen nicht als etwas ganz und gar fremdes gegenüber und außer ihm steht, sondern der tiefsten Anlage und höchsten Empfänglichkeit seiner Natur verwandt ist, wie das Auge und das Licht gleichsam für einander geschaffen sind. Hier gilt das schöne Wort Goethes: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken" u. s. w., und das christliche Lied: „Heilge Einfalt, Gnadenwunder" u. s. w.

5. „So kann und soll die Lichtanlage in dem geistigen Sinne (Vernunft, Gefühl und Gewissen) gepflegt werden und sich zum Licht des Lebens und des Leibes entzünden. Das Element der Pflege desselben ist die Einfalt, d. h. die Zusammengeschlossenheit, Konzentration und Konsequenz des innern Lebens. Diesem Lichtsinn wird nun nothwendig das Wort Gottes zu dem innern Lebenslicht, das allmählich auch aus der leiblich sinnlichen Lebenssphäre alle Elemente der Verdüsterung, alle Stücke der alten Nacht hinaustreibt, bis das ganze Dasein des Menschen, auch sein Aeußeres, nicht nur erleuchtet ist, sondern auch lichtverbreitend, ein heller, schöner und geweihter Gottesstral" (Lange).

Homiletische Andeutungen.

Aeußeres Hören des Wortes mit innerer Feindschaft und verkehrten Absichten gepaart. — Der unersättliche Heißhunger nach immer größeren Wundern. — Die Frage nach einem Zeichen vom Himmel, ein indirekter Beweis für die Realität der anderen Zeichen auf Erden. — Die Auferstehung des Herrn das höchste Zeichen seiner Messiaswürde. — Jonas und der Menschensohn. 1) Was der erste vor dem zweiten scheint voraus zu haben; 2) worin beide gleich stehen; 3) worin der letzte den ersten unendlich weit übertrifft. — Mehr als Salomo ist hier. Wir bedenken in Bezug auf dies Wort: 1) wie fremd es lautet; 2) wie wahr es ist; 3) wie wichtig es bleibt. — Die Weisheit des Herrn und die Weisheit Salomos. Die erste hatte 1) einen höheren Ursprung (Joh. 6, 46), 2) einen weiteren Umfang (Joh. 6, 68), 3) einen heilsameren Zweck (Matth. 5, 48) als der letzte. — Die verschiedenen Grade der Verdammlichkeit der Sünde. 1) Bußfertige Heiden stehen auf gegen ungläubige Juden, 2) heilsbegierige Juden gegen scheinheilige Namenchristen. — Je größer die Vorrechte, desto schwerer die Verantwortung. — Das hellste Licht geht verloren, wenn es entweder 1) unter einen Scheffel gesetzt, oder 2) mit kranken Augen angesehen wird. — Wie das Licht für das Auge und das Auge für das Licht, so ist Christus und der Mensch gleichsam für einander geschaffen. — Der hoffnungslose Zustand des Menschen, bei dem das innere Licht ganz verfinstert ist. Es ist Finsternis 1) in ihm, 2) um ihn, 3) vor ihm. — Das einfältige Auge und der lichte Körper, das kranke Auge und der finstre Körper. — Was muß in dem Menschen vorhanden sein, wenn er die geoffenbarte Wahrheit recht verstehen und würdigen will? Vgl. Joh. 7, 17. — Zwischen der Wahrheit und dem Menschen findet dasselbe innere Verhältnis statt, wie zwischen dem Licht und dem Auge.

Starke; Brentius: Im Werke der Seligkeit macht Gott keinem was neues; es bleibt bei dem einmal gezeigten Wege in der Heil. Schrift. — Cramer: Das Alte und das Neue Testament erklären sich deutlich mit einander. — Hedinger: Erschrecklich ist's, daß die armen, doch ehrbaren Heiden, das blinde Volk, welches doch der Tugend nachgestrebet, einst viel Christen verdammen sollen. — Die Lehre vom jüngsten Gerichte ist ein Grundartikel der christlichen Religion und muß also öfters mit großem Ernst getrieben werden. — Bibl. Würt.: Christliche Prediger sollen auf eine ausnehmende Weise ein Licht im Herrn sein. — Der Mensch bedarf, daß seine Seele mit dem göttlichen Lichte erfüllt werde, so er thun will die Werke des Lichts. — Man gehe doch fleißig in sein Herz und sei um dessen Erleuchtung und Besserung unablässig bekümmert (Ps. 139, 23. 24). — Der Zustand eines Menschen vor, in und nach der Bekehrung läßt sich wol mit der Nacht, mit des Tages Anbruch und mit dem Tage selbst vergleichen.

Heubner: Christus muß die Geschichte Jonas' für wahre Geschichte halten, denn a. würde er sich selbst nicht mit einem Fabelhelden verglichen haben, b. könnten auch die Niniviten, wenn ihr Bußethun nach Jonä Predigt blos Fabel ist, einst nicht die damaligen Juden richten. — Jeder Bekehrte ist für Unbekehrte, die ihn kennen, ein richtendes, verdammendes Beispiel. — Wie laufen und studiren die Leute so oft um irdischer Weisheit willen, und Christi so nahe liegende Weisheit wird verachtet, man hat einen Ekel an ihr und vergöttert des Staubes Weisheit.

3. Zweierlei Feinde von einem Urteil getroffen. (Kap. 11, 37—54.)

Während er aber redete, bat ihn ein gewisser Pharisäer, daß er bei ihm früh- 37
stücken möchte, und er trat hinein und legte sich zu Tische. *Da nun der Pharisäer 38
dies sah, verwunderte er sich, daß er sich nicht vor dem Frühstücke gewaschen hatte.
*Der Herr aber sprach zu ihm: Schön, ihr Pharisäer, das Aeußere des Bechers 39
und der Schüssel reiniget ihr; euer Inneres aber ist voll Raub und Bosheit. *Ihr 40
Thoren, hat der, welcher das Aeußere gemacht hat, nicht auch das Innere gemacht?
*Gebet aber, was darin ist, zu Almosen, und siehe, alles ist euch rein: *Doch wehe 41 42
euch Pharisäern, denn ihr verzehntet die Minze und Raute und allerlei Kraut, und
das Urteil und die Liebe Gottes übertretet ihr. Dieses sollte man thun und jenes
nicht lassen: *Wehe euch Pharisäern, denn ihr liebet den Vorsitz in den Synagogen 43

44 und die Begrüßungen auf den Märkten. *Wehe euch[1]), denn ihr seid wie die ver-
45 borgenen Gräber, und die Menschen, die darüber wandern, wissen es nicht. *Da
antwortete einer von den Gesetzgelehrten und sprach zu ihm: Lehrer, indem du dieses
46 sagest, schmähest du auch uns. *Er aber sprach: Wehe auch euch, ihr Gesetzgelehrten,
denn ihr bürdet den Menschen unerträgliche Lasten auf, und selber rühret ihr auch
47 nicht mit einem Finger die Bürde an. *Wehe euch, denn ihr bauet die Grabmäler
48 der Propheten, eure Väter aber haben sie getödtet. *Sonach gebet ihr Zeugnis und
habt ein Wolgefallen an den Werken eurer Väter, denn sie tödteten sie, ihr aber
49 bauet[2])! *Darum hat auch die Weisheit Gottes gesagt: Ich werde Propheten und
Apostel zu ihnen schicken, und derselbigen werden sie [etliche] tödten und verfolgen.
50 *Damit das Blut aller Propheten, das vergossen ist seit Gründung der Welt, von
51 diesem Geschlechte gefordert werde; *von Abels Blut an bis zum Blute Zacharias,
welcher umkam zwischen dem Altar und dem Tempel; ja, ich sage euch, es wird
52 gefordert werden von diesem Geschlechte. *Wehe euch Gesetzgelehrten, denn den
Schlüssel der Erkenntnis habt ihr hingenommen; ihr selber seid nicht hineingegangen,
53 und denen, die hinein wollten, habt ihr gewehret! *Und nachdem er von da heraus-
gegangen war[3]), fingen die Schriftgelehrten und Pharisäer an, heftig [gegen ihn] er-
54 bittert zu werden, und ihn über mehrere Dinge auszufragen, *indem sie auf ihn
lauerten, um etwas aus seinem Munde aufzufangen[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. Ἐν δὲ τῷ λαλ. Daß die Einladung des Pharisäers zu Jesu gelangt sei, während er das unmittelbar Vorhergehende gesprochen, sagt Lukas uns nicht, sondern nur, daß sie stattgefunden habe, während der Herr im Reden begriffen war. Es ist daher nicht unmöglich, daß diese Begebenheit einer späteren Periode des Aufenthalts und der Wirksamkeit des Herrn in Galiläa angehörte, da die Feindschaft gegen ihn einen noch höheren Grad erreicht hatte. Anderseits wird die Einladung des Pharisäers gerade in diesem Augenblick doppelt begreiflich, wenn man Mark. 3, 20 vergleicht. Vielleicht wurde dem Herrn dies Frühstück von einem in der Nähe wohnenden Pharisäer angeboten, der etwa fürchten mochte, daß Jesus wegen des Volksgedränges die Wohnung des Gastfreundes nicht erreichen könne. — Ueber die ganze Strafrede ist zu vergleichen Jakoby, a. a. O., S. 23 ff.

2. **Frühstücken,** ἀριστήσῃ. Wir haben hier nicht an die eigentliche Hauptmahlzeit, sondern an ein leichteres prandium zu denken, das früher genommen ward und weniger Zeit erforderte. Daß die Gesinnung des Hauswirts gegen den Herrn darum noch keine freundliche war, geht aus dem Zusammenhang hinlänglich hervor.

3. **Sich nicht — — gewaschen.** Ueber die Waschungen und Reinigungen der Pharisäer vor der Mahlzeit siehe die ausführlichen Mittheilungen von Lightfoot zu Matth. 15, 2; Sepp, Leben Jesu, II, S. 343. — Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß der Herr sich gewöhnlich vor der Mahlzeit nicht gewaschen habe. Jetzt unterließ er es vielleicht, weil er sogleich die Einladung angenommen hatte, oder weil er von dem bis dahin vollbrachten Tagewerke ermüdet war.

[1]) Die Recepta hat hier: γραμματεῖς καὶ φαρισαῖοι, ὑποκριταί; aller Wahrscheinlichkeit nach aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus hier herübergenommen.

[2]) Die folgenden Worte der Recepta: αὐτῶν τὰ μνημεῖα fehlen in B. D. L. Sinait. Copt. Cantabr. und anderen und sind darum von Lachmann eingeklammert, von Griesbach, Tischendorf u. a. verworfen. Mit Recht vermutet man, daß sie ein beigeschriebenes Supplement enthalten, da οἰκοδομεῖτε sehr wol allein stehen kann.

[3]) Gew. Text: da er aber solches zu ihnen sagte. Die Lesart: κἀκεῖθεν ἐξελθόντος αὐτοῦ, von Tischendorf auf Grund von B. C. L. Sinait. 33 Copt. empfohlen, hat innere Wahrscheinlichkeit. Die Recepta schwankt, und es läßt sich viel leichter annehmen, daß dieses Komplot nach dem Weggange des Herrn, als daß es noch in seiner Gegenwart sollte stattgefunden haben.

[4]) Die noch folgenden Worte der Recepta: ζητοῦντες, ἵνα κατηγορήσωσιν αὐτοῦ sind höchst wahrscheinlich unecht. Siehe Meyer z. d. St.

4. **Der Herr aber sprach** u. s. w. Gegen die Beschuldigung, daß der Herr in der hier folgenden Tischrede die Forderungen des Anstandes gegen seinen Gastherrn einigermaßen aus dem Auge verloren habe, ist einfach zu erinnern, daß „eine solche göttliche Grobheit überall an ihrer Stelle ist" (Ebrard). Bedenkt man, daß der Gastherr durch seine Verwunderung schon von vornherein die Pflicht der Gastfreiheit und des Wolwollens verletzt hatte; daß es kaum erst zum Sitzen gekommen war, als dem Herrn diese Beleidigung zugefügt wurde; daß der Herr endlich nicht nur auf den Inhalt, sondern vornehmlich auf das Prinzip und die Absicht der Beschuldigung achtete, dann kann es uns nicht im geringsten wundern, daß er mit Nachdruck sich vertheidigt und die Heuchelei derer, die ihn getadelt, bestreitet. Das alltägliche Dekorum weicht hier einer unendlich höheren Pflicht. Man wird indes wol annehmen müssen, daß der Pharisäer seine Verwunderung auf irgend eine Weise geäußert hat, da der Herr sonst kaum eine bestimmte Veranlassung gehabt haben würde, eine solche Philippika auszusprechen.

5. **Schön, ihr Pharisäer,** u. s. w. Bekannt ist die merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dieser Strafrede des Herrn und der, welche Matthäus (Kap. 23) noch viel ausführlicher aufgezeichnet hat. Die Frage, wer von den beiden Evangelisten diese Bestrafung in dem genauesten Zusammenhange mitgetheilt habe, ist abwechselnd zu Gunsten des Matthäus und des Lukas beantwortet worden. Siehe z. B. die Angabe bei Meyer zu Matth. 23, 1. Es ist jedoch zu bemerken: 1) daß der erste Vorwurf, den nach Lukas der Herr den Pharisäern macht (V. 39. 40), die inneren Spuren davon trägt, daß er bei einer Mahlzeit geäußert worden, und daß auch das Auftreten des Schriftgelehrten (V. 45. 46), wodurch eine neue Bestrafung hervorgerufen wird, innere Wahrscheinlichkeit hat. Auf Grund hiervon scheint es nicht bezweifelt werden zu können, daß der Herr wirklich einem Pharisäer in Galiläa, bei Gelegenheit eines Frühstücks, mehrere ähnliche Rügen ertheilt hat, wie wir sie bei Matthäus (Kap. 23) in noch größerer Anzahl gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jerusalem gerichtet finden. 2) Von der andern Seite aber läßt die Strafrede bei Matthäus so viele Spuren eines inneren Zusammenhanges und einer lebendigen Totalität erkennen, daß die Ursprünglichkeit und Genauigkeit ihrer Redaktion unmöglich geleugnet werden kann. Es ist 3) allerdings möglich, daß der Herr einzelne Zurechtweisungen gegen die Pharisäer in Galiläa und ihre Geistesverwandten in Judäa bei vorkommender Veranlassung wiederholt habe, aber doch weniger wahrscheinlich, daß eine ganze Reihe von Rügen, mit Anführung der nämlichen Schriftstelle und des nämlichen Urteils am Schlusse zweimal vorgetragen worden sei. Am einfachsten ist es also 4) anzunehmen, daß Lukas allerdings mit Recht den Herrn, während einer Mahlzeit, eine Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten halten läßt, hierbei sich aber die Freiheit genommen hat, per anticipationem zugleich einige gleichartige Aussprüche aufzunehmen, die, wie aus Matthäus hervorgeht, der Herr eigentlich erst in den letzten Tagen gethan hat, die Lukas aber wegen ihres gleichartigen Charakters schon jetzt mittheilt, während er in der Folge auf die letzte Strafrede nicht wieder zurückkommt. Ueberhaupt kann die Meinung, daß „die Evangelisten Elemente früherer Reden Jesu in spätere aufgenommen haben und umgekehrt" (Lange), im Prinzip nur von solchen verworfen werden, deren Harmonistik ganz von einer ziemlich mechanischen Inspirationstheorie beherrscht wird.

6. *Νῦν κ. τ. λ.* Kein Gegensatz nur des Jetzt gegen ein verschwiegenes *πάλαι* (Meyer); denn wir haben nicht einen einzigen Beweis dafür, daß der Herr das vorige Geschlecht der Pharisäer für besser als das gegenwärtige hält; sondern vielmehr in dem Sinn von: eo jam perventum est, was vielleicht bei dem heilig-ironischen Charakter der ganzen Rede am besten mit „schön" übersetzt wird, s. v. a. „so muß es nur gehen, so sind sie auf dem rechten" Wege u. s. w.

7. **Euer Inneres aber.** Keine Zusammenziehung für: das Innere eures Bechers, wohin Matth. 23, 25 zu deuten scheint, sondern das Innere der Personen, dem Aeußeren des Bechers entgegengesetzt. Bei Matthäus tritt der Gegensatz zwischen der Außen- und Innenseite des Lebensgenusses stärker hervor. In der Form des Lukas wird der äußer-

lich gereinigte Becher dem innerlich verdorbenen Herzen des Trinkers gegenübergestellt.

8. **Ihr Thoren, hat der** u. s. w. Da Gott das Aeußere sowol als das Innere geschaffen hat, muß man sowol das eine wie das andere heilig halten, und es ist nicht nur schlecht, sondern thöricht, selbst nur in seinen Gedanken, geschweige in der That trennen zu wollen, was der Natur der Sache nach völlig untrennbar ist. — **Gebet aber** u. s. w. Es scheint uns ganz gegen den Geist und die Absicht dieser Strafrede des Herrn zu streiten, hier eine thatsächliche Vorschrift finden zu wollen, wie sie allein die rechte Reinheit zu stande bringen könnten. In diesem Falle hätte doch auch als Bestimmungsgrund in futuro folgen müssen: *πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἔσεται;* was aber jetzt dasteht: *καθ. ὑμ. ἐστιν*, scheint uns andeuten zu sollen, wie bald etwas in ihren Augen gereinigt war, sobald sie nämlich nur *τὰ ἐνόντα* zu einem prahlerischen Almosen verwendet hatten. Der Herr sagt date, nicht datis, da sie es schon wirklich thaten, er aber sie imperative auffordern will, nur so fortzufahren. So kommen wir von selbst zu der ironischen Auffassung (Erasmus, Kuinoel u. a.) auf diese Weise: „Was wäre noch mehr nöthig, als den Inhalt zu Almosen zu bestimmen; damit ist ja sogleich die ganze innere Unreinheit verschwunden?“ Daß es auch eine heilige Ironie gibt, geht unter anderen aus Sprichw. 1, 26 hervor. Alle Versuche, hier ein bestimmtes sittliches Gebot zu finden, das im Ernst gemeint sei, kommen uns äußerst gezwungen vor. Auch darf man nicht vergessen, daß der Herr endigt mit: *πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἐστιν* d. i. e vestro (perverso) judicio. Hätte er hier von wirklicher, objektiver Reinheit sprechen wollen, so wäre dieser Zusatz ganz überflüssig gewesen.

9. **Ihr verzehntet.** Moses hatte einmal gefordert, daß man den Zehnten von all dem Seinigen dem Heiligtum zum Opfer bringen müsse (4 Mos. 18, 21; 5 Mos. 14, 23). Die Verkehrtheit der Pharisäer bestand darin, daß sie dieses Gebot auch auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten, z. B. Minze und Raute, anwandten und dagegen unverbrüchliche Forderungen des göttlichen Gesetzes fahren ließen. Sie vergaßen zu allererst das Urteil über sich selbst, in dem Sinne nämlich, worin der Herr es Joh. 7, 24 gefordert hatte, zugleich die Liebe Gottes, als Genit. objecti gedacht, und nach Matthäus überdies noch die Treue (*τὴν πίστιν*, V. 23). So verletzten sie die edelsten Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst.

10. **Dieses sollte man thun.** Es ist ein schöner Beweis für die himmlische Ruhe und Unparteilichkeit des Herrn, daß er, anstatt die Erfüllung der kleinen Pflichten aufzuheben oder dieselbe als unbedeutend zu erklären, diese vielmehr erlaubt und gebietet, aber dann auch mit dem höchsten Rechte darauf dringt, daß man die höheren wenigstens nicht minder gewissenhaft als alle anderen erfüllen wolle; vergl. Matth. 23, 23.

11. **Den Vorsitz — die Begrüßungen.** Vergl. Matth. 23, 6. 7, und siehe Lange z. d. St.

12. **Wie die verborgenen Gräber.** In etwas veränderter Weise wird dieselbe Rüge bei Matthäus Kap. 23, 27 ausgedrückt. Dort verurteilt der Herr besonders das Aufschmücken und Herausputzen einer Sache, die inwendig greulich war; hier wird die Folge davon hervorgehoben: das übertünchte Grab, als solches, ist kaum mehr zu erkennen, und man kann also darüber hingehen, ohne es selbst zu wissen. So kann man mit den Pharisäern in Berührung kommen, ohne sogleich einen Eindruck von ihrem innern, sittlichen Verderben zu empfangen.

13. **Einer von den Gesetzgelehrten.** Es besteht kein Grund zu denken, daß dieser *νομικός* zu der Sekte der Sadduzäer gehört haben solle (Paulus). Vielmehr scheint man annehmen zu müssen, daß der gelehrte Stand der *νομικοί* sich dem großen Haufen der Pharisäer gegenüber etwas aristokratisch verhielt, und daß dieser Mann also den Herrn erinnern wollte: Wenn du so sprichst, wirst du nicht allein den Plebs, sondern auch die Männer der Wissenschaft, nicht nur um so zu reden, die laici, sondern auch die clerici gegen dich aufbringen. Er will den Sturm der Strafrede beschwören und dem Herrn imponiren; mit welch ungünstigem Erfolg, wird sich alsbald zeigen.

14. **Wehe aber euch, ihr Schriftgelehrte,** vgl. Matth. 23, 4. „Gradus: digito uno attingere, digitis tangere, digito movere,

manu tollere, humero imponere. Hoc cogebant populum, illud ipsi refugiebant“ (Bengel).

15. **Ihr bauet die Grabmäler** u. s. w. Vgl. Matth. 23, 29—31. Nicht das Bauen der Grabmäler an und für sich, sondern die Gemeinschaft, die sie dadurch mit dem prophetenmordenden Vorgeschlecht zu haben bewiesen, wird von dem Herrn verurteilt. Väter und Kinder thaten zusammen nur ein Werk: die einen tödteten die Gesandten Gottes, die anderen begruben sie; die einen verübten, die andern verewigten die greuliche Blutschuld, und während sie scheinbar die Propheten verehrten, hatten sie gegen Gott, der jene gesandt, dieselbe Feindschaft wie die Prophetenmörder im Herzen. Andere Ansichten siehe bei Lange z. d. St.

16. **Ihr aber bauet.** Es versteht sich von selbst, daß noch immer die Gräber der Propheten gemeint sind. Wären sie von einer besseren Art als ihre Väter gewesen, so hätten sie einer Greuelthat keine Denkmäler errichtet, die vielmehr in den Staub der Vergessenheit hätte begraben werden müssen. Jetzt aber, da sie mit soviel Aufhebens von ihren Vätern sprachen, ehrten sie mit ihren μνημεῖα scheinbar die Propheten, in der That aber deren Mörder und — sich selbst.

17. **Darum hat auch die Weisheit Gottes gesagt.** Darum, weil ihr nämlich theil habt an der Schuld und reif seid für die Strafe eurer Väter, hat auch die Weisheit Gottes gesagt u. s. w. Der Herr scheint damit sagen zu wollen, daß durch ihn die Weisheit Gottes persönlich zu den Menschenkindern rede. Verwerflich ist die Ansicht, daß der Herr hier ein altes, für uns verloren gegangenes Wort Gottes anführe (Paulus, v. Hegel), als „der Analogie aller übrigen Zitate Jesu entgegen, sowie der evangelischen Tradition selbst, welche diese Worte nach Matth. 23, 34 Jesu zueignete“ (Meyer). Vielmehr haben wir hier an einen eigenen Ausspruch des Herrn selbst zu denken und Matth. 11, 19 zu vergleichen. Als Sohn des Vaters, der redete, was er früher beim Vater gesehen und gehört hatte, konnte sich der Herr mit dem höchsten Rechte ἡ σοφία τοῦ θεοῦ nennen, und vielleicht hat gerade die Erinnerung an ähnliche Aussprüche dem Johannes Veranlassung gegeben, ihn entschieden als den λόγος τοῦ θεοῦ zu bezeichnen. Daß hier nur ein ὕστερον πρότερον der Form vorkommen solle (Neander, Twesten, Meyer), ist durch nichts bewiesen. Es war doch gewiß des Herrn nicht unwürdig, sein eigenes, früher gesprochenes Wort als das der persönlichen Weisheit zu zitiren, und that er dies, dann können wir auch nicht annehmen, daß er unter den Propheten und Aposteln jemand anders verstanden haben sollte, als die des Neuen Bundes, die nun bald an seiner Stelle auftreten sollten und durch deren Verwerfung das Maß der Bosheit erfüllt und dem Prophetenmord die Krone aufgesetzt werden sollte. Die Züge, in denen hier das Schicksal seiner Zeugen angedeutet wird, sind wahrscheinlich alle aus ihrem späteren Leben genommen, selbst die Kreuzigung wird bei Matthäus nicht ohne Grund erwähnt, wenn die bekannte Ueberlieferung Wahrheit enthält, daß Petrus den Märtyrertod in dieser Form erlitt, zwar nicht unter den Händen der Juden, aber doch, nachdem er von den Juden verschmäht und der Heidenwelt überliefert worden war. **Verfolgen,** ἐκδιώξ., sodaß man ihnen nicht mehr vergönnte, ruhig im Lande zu bleiben. Vergl. z. B. Apostelg. 13, 50.

18. **Das Blut aller Propheten,** siehe Lange zu der Parallelstelle bei Matthäus. Daß Abel hier den Propheten beigezählt wird (anders bei Matthäus), ist wol nicht buchstäblich genau, hat aber doch insofern seinen guten Grund, als gerade er der erste war, der um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen getödtet wurde (1 Joh. 3, 12), und hier also den terminus a quo andeuten konnte. Was den terminus ad quem betrifft, die Ansicht von Hug, Sepp u. a., daß der Herr hier den Mord des Zacharias, des Sohnes Baruchs, kurz vor der Zerstörung des Tempels, vorher verkündigt habe (vgl. Joseph., De bello Jud., IV, 5, 4), gehört schon zu der Geschichte der Exegese. Auch wir können nichts anderes darin sehen, als daß der Herr 2 Chron. 24, 21 im Auge hat und die Ermordung der Propheten vom ersten bis zum letzten Buch des alttestamentlichen Kanons auf diese Weise zusammenfaßt. Er erwähnt also der alten, noch unversöhn-

ten Blutschulden, die, bald mit neuen vermehrt, ihren fürchterlichen Höhepunkt erreichen sollen. Was endlich die bekannte Schwierigkeit betrifft, daß Zacharias nicht der Sohn Barachias, sondern Jojadas war, so vereinigen wir uns am liebsten mit der Ansicht (Ebrard, S. 516), daß Zacharias auch nach dem Alten Testament ein Enkel von Jojada war, und daß der Herr hier mit Recht Barachia als seinen Vater angibt, der im Alten Testament nicht genannt wird. Ueber diese ganze Stelle verdient verglichen zu werden der Aufsatz von Müller, Studien und Kritiken, III, 1841.

19. **Ja, ich sage euch.** Es gehört zu dem fürchterlichen Ernst der göttlichen Strafgerechtigkeit, daß, wenn ein Geschlecht im Herzen mit der Bosheit eines früheren Geschlechts übereinstimmt, es in der endlichen Vergeltung der aufgehäuften Schuld sowol die Strafe für seine eigenen, als auch für die früheren Sünden empfängt, die es innerlich zu seinen eigenen machte.

20. **Wehe euch Gesetzgelehrten** u. s. w. Vgl. Matth. 23, 14. Hier wird ganz bestimmt zu den *νομικοί* gesagt, was dort zu den Schriftgelehrten und Pharisäern im allgemeinen gesagt worden war. Die Stellung dieses Wortes bei Lukas, noch nach dem schrecklichen Strafworte des vorigen Verses, hebt mehr oder weniger die Klimax der Rede auf und kann vielleicht mit zum Beweise dienen, daß er in diesem Zusammenhang einzelne Worte aufgenommen hat, die eigentlich erst später ausgesprochen waren. Unter dem Schlüssel der Erkenntnis können wir übrigens nichts anderes als den Weg zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit verstehen, die in Christo geoffenbart und erschienen war. Durch ihren hierarchischen Einfluß auf das Volk haben sie demselben den Zugang versperrt, und durch ihre feindselige Stimmung gegen den Herrn haben sie sich selbst den Zugang verschlossen.

21. **Und nachdem — herausgegangen.** Siehe die kritische Anmerkung. Man kann deutlich merken, daß entweder der Zorn oder das Gewissen dem Gastherrn und den Gesetzgelehrten das augenblickliche Antworten unmöglich machte. Schweigend läßt man also den Herrn sich von dem prandium wegbegeben, bleibt aber zusammen, um zu berathschlagen, welche Versuche nun ferner anzustellen seien. Bald sucht man ihn wieder auf, um ihn über allerlei auszufragen (*ἀποστοματίζειν*), wahrscheinlich kleinliche, sophistische Fragen, die Lukas nicht einmal der Ehre der Erwähnung würdig achtet. Im Nothfalle sind sie selbst bereit, in der Antwort, die ihnen der Herr gewiß nicht wird schuldig geblieben sein, noch neue Zurechtweisungen hinzunehmen, wenn es ihnen nur endlich gelingen möchte, etwas daraus abzuleiten, das ihnen irgendwie ein Recht gäbe, ihn entweder bei der weltlichen oder bei der geistlichen Obrigkeit anzuklagen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der heilige Zorn des Herrn beim Frühstück des Pharisäers (Mark. 3, 5; vgl. Eph. 4, 26), weit entfernt, unter seiner Würde zu sein, oder mit seinem Charakter irgendwie in Widerspruch zu stehen, ist vielmehr eine treffende Offenbarung seiner himmlischen Größe. Es ist bekannt, daß er gegen alle tief Gefallenen liebreich und sanftmütig, und nur gegen Heuchler und Scheinheilige unerbittlich streng war. Die Ursache davon liegt in seinem Charakter als König der Wahrheit, mit der keine Sünde in so direktem Widerspruch steht, als gerade die Heuchelei, weil sie sich mit dem Schein einer Tugend brüstet, deren Wesen sie gänzlich entbehrt.

2. Der Pharisäismus, weit entfernt eine blos accidentelle Form des damaligen Judaismus zu sein, ist vielmehr nur die natürliche Offenbarung des sündigen Herzenszustandes, da man die Hoffnung nicht aufgeben will, durch eigene Tugend und Verdienste vor Gott gerecht zu werden. Man ist stolz auf das, was man zu besitzen meint, und immer geneigt, gerade den Schein von dem anzunehmen, was man, wie man wol weiß, nicht besitzt. Die Feindschaft des Fleisches gegen den unveränderlichen Ausspruch und Inhalt des Gesetzes (Röm. 8, 7) sucht man hinter der Achtung von äußerlichen Formen zu verbergen, und jedesmal tritt man mit sich selbst in Transaktion, um die Uebertretung des großen Gebots durch genaue Erfüllung des kleinen zu decken. Aber dieses ganze Gewebe des Selbstbetrugs wird

von dem Sonnenblick des Königs der Wahrheit durchschaut, und wer, wie der Schriftgelehrte (V. 45), Partei nimmt für die Sache der Ungerechtigkeit, empfängt von der scharfen Züchtigung seinen gerechten Antheil.

3. Wenn der Herr die Anmaßung der pharisäischen Hierarchie bekämpft, so ist es seine Absicht keineswegs, alle Auszeichnungen und Ehrenämter gänzlich in seinem Reiche zu verbieten. Derselbige, der nicht will, daß einer der Seinigen Rabbi heiße, hat etliche zu Aposteln u. s. w. gesetzt (Ephes. 4, 11). Aber das tadelt er, daß man das Amt um des Titels, anstatt den Titel um des Amtes willen begehrt, und Ehre von einander nimmt, statt die Ehre, die von Gott allein ist, zu suchen (Joh. 5, 44). Wie sehr hat die katholische Kirche sich, in Nachfolge der Pharisäer, sowol an den Buchstaben als an dem Geiste dieses Wortes des Herrn vergriffen!

4. Menschen beurteilen das Herz nach den Thaten, der Herr beurteilt die That nach dem Herzen. Darum führt er das Bauen der Grabmäler der Propheten, das an und für sich erlaubt und löblich sein konnte, als einen neuen Grund der Beschuldigung an, da er dieselbe Gesinnung in den Todtengräbern entdeckt, die einst in den Todschlägern gewohnt hatte. Was sie gegen frühere und spätere Gesandte Gottes beginnen, ist ihm sowenig auffallend und unerwartet, daß er, als die persönliche Weisheit Gottes, es schon zuvor gesehen und vorher verkündigt hat. Und doch hat er sich durch diese traurige Aussicht nicht einen Augenblick von seiner unausgesetzten Liebesarbeit zurückhalten lassen.

5. Daß das Urteil des Herrn, wie streng es auch war, durchaus nicht zu hart gewesen, geht schon alsbald daraus hervor, daß die Pharisäer nicht im entferntesten daran denken, sich unter die Ruthe dieses Wortes zu demütigen, sondern nur neue Anschläge schmieden und also aus einer Sünde in die andere, noch ärgere Sünde fallen.

6. Es gibt eine Weisheit, die das Reich des Herrn sich selbst und anderen verschließt, und eine andere, die den Eingang zeigt und finden hilft. Die erste wird in den Pharisäern und Schriftgelehrten, die andere in dem Herrn offenbar. Die Benennung σοφία τοῦ θεοῦ ist einer jener Berührungspunkte, welche sich so vielfach zwischen der synoptischen und der johanneischen Christologie finden. Vgl. auch Sprichw. 8, 22. Ein ebionitischer oder sozinianischer Christus hätte unmöglich in solcher Weise reden können.

7. Indem der Herr die zwei Beispiele von ungerecht vergossenem Blut aus dem ersten und letzten Buch des alttestamentlichen Kanons nimmt, legt er für die Schrift des Alten Testaments, als für ein Ganzes, Zeugnis ab.

Homiletische Andeutungen.

Die Tischrede des Herrn, durch die Bosheit der Menschen verbittert (Sprichw. 17, 1). — Die freie Humanität des Herrn, der Beschränktheit eines dürren Legalismus gegenüber. — Die Härte der Liebe. — Aeußere Reinigung ohne innere Reinheit. — Der traurige Gegensatz zwischen Schein und Sein auf religiösem Gebiet. 1) Der Schein, eine ängstliche Kopie des Wesens; 2) das Wesen, der traurige Kontrast des Scheins. — Die Transaktion zwischen Gewissenhaftigkeit und Sündenlust. — Mildthätigkeit nicht selten ein Deckmantel zur Entschuldigung gröberer Sünden. — Treue im großen und im kleinen. Es gibt Menschen, die 1) weder das eine noch das andere thun, 2) die wol im kleinen gewissenhaft sind, aber nicht im großen, 3) die im großen gewissenhaft sind, aber im Gegentheil im kleinen nachlässig, 4) die beides zusammen in sich vereinigen. — Der Herr selbst ein herrliches Vorbild der Treue, sowol in der höchsten als in der geringsten Pflicht seines Berufs. — Das Streben nach eitler Ehre, eine echt pharisäische Verkehrtheit. — Wie wenig vermuten die Menschen oft, wie es inwendig in unsern Herzen steht! — Das Prinzip der Solidarität. — Wer Greuelthaten verewigt, die besser in Vergessenheit geriethen, legt dadurch gegen sich selbst ein Zeugnis ab. — Keine Verwerfung des Wortes Gottes, die nicht schon vorher verkündigt wäre. — Der Blutstrom in Israels Geschichte, die Länge, die Breite, die Tiefe, die Höhe. — Die Weisheit Gottes, der Thorheit der Menschen gegenüber (V. 49, vgl. V. 40). — Die Blutschuld von Israel: 1) eine alte Schuld, 2) eine hochgestiegene Schuld, 3) eine gerecht heimgesuchte Schuld. — Diese ganze Strafrede ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes: Der Herr ist geduldig, doch von großer Kraft (Nah. 1, 3). — Die Feindschaft gegen die Wahrheit auch da, wo sie klar erkannt wird. — Veritas odium parit (Apostelg. 9, 5b).

Starke; Osiander: Es ist nicht Sünde, mit Leuten von einer anderen Religion umgehen und essen, wenn wir nur nichts thun, daß unserm Bekenntnis zuwider ist. — Majus: Man muß keinem ein Aergernis geben, will er aber ohne Noth sich ein Aergernis nehmen, so hat er's auf seine Verantwortung. — Oft machen die Men-

schen das Nebenwerk zum Hauptzweck und umgekehrt. — Bibl. Würt.: Den Menschen zu gefallen, muß man die Wahrheit nicht verschweigen, sondern wo solches Zeit und Ort erfordert, ohne Ansehung einigen Gewinnes oder Verlustes bekennen. — Quesnel: Den Sünder bisweilen hart anreden, ist sehr nöthig, daß er aufgeweckt und zur Erkenntnis gebracht werde. — Der Erste oder Oberste sein ist keine Hoffart, aber danach streben ist ein Zeichen des Hochmuts. — Die Entdeckung der Heuchelei, ein schweres Werk. — Brentius: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, man gebe auch soviel Almosen als man immer wolle. — Heuchelei und Geiz, wo sie beisammen stehen, sind fast unheilbar. — Alles in seiner Ordnung und Maße. — Canstein: Das böse Gewissen klagt sich selbst an, wenn Sünde und Laster insgemein nur gestraft werden. — Es ist die größte Heuchelei, verstorbene Lehrer ehren zu wollen mit Grabmälern und hingegen die lebenden zu verfolgen (Apostelg. 7, 52). — Aus einer Sünde in die andere, aus Heuchelei in Prophetenmord. — Anton: Evangelische Prediger sind dazu gesetzt, daß sie Trübsal leiden sollen; was wundern wir uns darüber? — Der Herr denket und fraget nach seiner Knechte Blut (Ps. 9, 13). — Hedinger: Ein anderes ist, meinen, daß man die Schrift verstehe, ein anderes, dessen gewiß sein. — Sind Weltkinder sonst getheilt, so vereinigen sie sich doch, wenn es gegen Christi Wahrheit gehen soll. — Je länger, desto ärger, sie verführen und werden verführt (Jes. 26, 10).

Heubner: Wenn es eine himmlische Noblesse gibt, so hat diese einen andern Charakter als die irdische. — Wie gefährlich der Stand der Religionslehrer sei. — Eine weite Gewissenhaftigkeit ist keine. — Das menschliche Herz kann kein Tempel und kein Grab sein, das Beste und Schlechteste kann sich in ihm verbergen. — Es gibt für jeden Menschen ein Maß der Sünde, man kann auf halbem Wege nicht stehen bleiben (vergl. Offenb. 22, 11). — Es gibt eine Art der Verdorbenheit, wo der Mensch dem Verderben nicht entrinnen kann, wir können das aber in concreto nie bestimmen. — Rieger; eine Predigt über die Zurechnung fremder Sünde, in seiner Herzenspostille, S. 91. — cf. Plutarchus, De sera numinis vindicta, ed. Reichii, VIII, S. 213—217. — Saurin (Tom. X.): Les grands et les petits devoirs dans la Religion, Sermon sur Matth. 23, 23 (Parallele zu Luk. 11, 42). — Eine Predigt von Arndt, über den Weheruf Jesu im Tempel (Matth. 23), in seinen Predigten über das Leben Jesu, IV, verdient hier ebenfalls verglichen zu werden.

4. Wofür der Jünger des Herrn zu sorgen, wofür er nicht zu sorgen hat.

Kap. 12, 1—34.

1 Als sich indessen viele tausende [Myriaden] versammelten, also daß sie einander
traten, fing er an, zu seinen Jüngern zu sagen: Vor allem hütet euch vor dem
2 Sauerteige der Pharisäer, welcher ist Heuchelei. *Nichts ist eingehüllet, was nicht
3 enthüllet werden wird, und verborgen, was nicht bekannt werden wird. *Darum,
was ihr im Finstern gesprochen, im Lichte wird es gehört werden, und was ihr ins
4 Ohr geredet in den Kammern, auf den Dächern wird es verkündigt werden. *Ich
sage euch aber, meine Freunde, fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten,
5 und nachher nicht mehr thun können. *Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten
sollt: Fürchtet den, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu
6 werfen; ja, sage ich euch, diesen fürchtet. *Werden nicht fünf Sperlinge verkauft
7 um zween Heller? Und doch ist nicht einer von ihnen vergessen vor Gott. *Ja, auch
die Haare eures Hauptes sind alle gezählet; so fürchtet euch nicht, ihr seid vorzüg-
8 licher als viele Sperlinge. *Und ich sage euch: Jeglicher, der mich bekannt hat vor
den Menschen, den wird auch der Menschensohn bekennen vor den Engeln Gottes.
9 *Wer aber mich verleugnet hat vor den Menschen, wird verleugnet werden vor den
10 Engeln Gottes. *Und ein jeglicher, der ein [übles] Wort wider den Menschensohn
redet, es wird ihm vergeben werden; wer aber den Heiligen Geist gelästert, es wird
11 ihm nicht vergeben werden. *Wenn sie euch aber vor die Synagogen und die Obrig-
keiten und die Gewalthaber führen, so sorget nicht, wie ihr euch verantworten oder
12 was [1]) ihr sagen sollt. *Denn der Heilige Geist wird euch in selbiger Stunde lehren,
was ihr sagen sollt.
13 Es sprach aber einer aus dem Volke zu ihm: Lehrer, sage meinem Bruder, daß
14 er mit mir die Erbschaft theile. *Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum

[1]) Wir finden keine hinreichenden Gründe zu der Annahme, daß die Worte ἢ τί εἴπητε aus der Parallelstelle bei Matthäus genommen sein sollten.

Richter oder Erbvertheiler über euch gesetzt? *Und er sprach zu ihnen: Sehet zu 15
und hütet euch vor aller [1]) Habsucht; denn so jemand Ueberfluß besitzt, dennoch
gehet ihm das Leben [2]) nicht aus seinen Gütern hervor. *Und er sagte ein Gleichnis 16
zu ihnen und sprach: Eines gewissen reichen Mannes Feld hatte wol getragen.
*Und er überlegte bei sich selbst und sagte: Was soll ich thun, denn ich habe nicht, 17
wohin ich meine Früchte einsammeln soll. *Und er sprach: Das will ich thun; ich 18
will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darin alles, was mir
gewachsen ist, und meine Güter auffammeln, *und will [dann] zu meiner Seele sagen: 19
Liebe Seele, du hast viele Güter vorrätig, auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß,
trink, sei fröhlich! *Gott aber sprach zu ihm: Du Thor, [noch] in dieser Nacht for- 20
dert man dein Leben von dir ab; was du nun gehäufet, wessen wird es sein? *Also 21
gehet es dem, der für sich selbst Schätze sammelt, aber nicht reich ist in Beziehung
auf Gott.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: sorget nicht wegen des 22
Lebens [3]), was ihr essen sollt, noch wegen des Leibes, was ihr anziehen sollt. *Das 23
Leben ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als der Anzug. *Betrachtet die 24
Raben, wie sie nicht säen noch ernten, wie sie keine Vorratskammer noch Scheune
haben, und Gott nähret sie [doch]. Wie viel vorzüglicher seid ihr denn die Vögel?
*Wer aber von euch kann seiner Lebenslänge [eine Elle] zusetzen [4])? *Wenn ihr nun 25 26
auch nicht das Geringste vermöget, was sorget ihr wegen des übrigen? *Betrachtet 27
die Lilien, wie sie weder spinnen noch weben [5]); ich sage euch aber, auch Salomo
in all seiner Herrlichkeit war nicht einmal angethan, wie eine von diesen. *Wenn 28
nun Gott das Gras auf dem Felde, das heute stehet, morgen aber in den Ofen ge-
worfen wird, also bekleidet, wievielmehr wird er es euch thun, ihr Kleingläubigen!
*Und auch ihr, fraget nicht, was ihr essen und [6]) was ihr trinken sollt, und erhebet 29
[verfliegt] euch nicht [in euren Wünschen]. *Denn nach solchem allen trachten die Völ- 30
ker der Welt; euer Vater aber weiß, daß ihr solches bedürfet. *Doch trachtet nach 31
seinem Reiche [7]), und solches [alles] wird euch zufallen. *Fürchte dich nicht, du kleine 32
Herde, denn es ist eures Vaters Wolgefallen, euch das Reich zu geben. *Verkauft, 33
was ihr habt, und gebet Almosen. Machet euch Beutel, die nicht altern, einen
Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, wo kein Dieb sich nahet und keine Motte
verderbet. *Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. 34

Uebersichtliches.

1. Obschon es nicht an geistreichen Versuchen fehlt, die verschiedenen Redeelemente von Luk. 12 so zu verbinden, daß darin ein logischer Zusammenhang sichtbar wird (u. a. Olshausen, Stier, Lange), so hat doch in unsern Augen die Ansicht größere Wahrscheinlichkeit, daß dieses ganze Kapitel einen chrestomathischen Charakter zeige, m. a. W. daß Lukas hier verschiedene Ermahnungen und Warnungen des Herrn neben einander stelle,

[1]) Gew. Text: vor der.
[2]) Nach der Lesart von Tischendorf.
[3]) Gew. Text: eures Lebens; vgl. Matth. 6, 25.
[4]) Die Worte μεριμνῶν und πῆχυν ἕνα sind nicht genug kritisch beglaubigt, um die Vermutung abzuweisen, daß sie aus Matthäus entlehnt seien.
[5]) Gew. Lesart: πῶς αὐξάνει· οὐ κοπιᾷ οὐδὲ νήθει. D. dagegen, wie auch die Verc. und Clem.: πῶς οὔτε νήθει οὔτε ὑφαίνει. So Tischendorf. Obschon die Lesart kein Uebergewicht von äußeren Zeugen hat, so ist sie dennoch innerlich wahrscheinlicher, da die Rec. dagegen aus der gleichlautenden Stelle bei Matth. entlehnt ist.
[6]) Gew. Text: oder.
[7]) Gew. Text: nach dem Reiche Gottes. Αὐτοῦ hat die Autorität von B. D. L. Sinait. Copt. Sahid. Aeth. u. a. für sich, während im Gegentheil die Rec. τοῦ θεοῦ die Vermutung gegen sich hat, aus Matth. 6, 33 entlehnt zu sein, wie auch wahrscheinlich das überflüssige πάντα nach ταῦτα.

die eigentlich, nach den andern Evangelisten, wenigstens theilweise bei ganz anderen Gelegenheiten vorgetragen wurden. Ohne Zweifel hat der Herr in dieser Periode seines Lebens eine ausführliche Rede vor den Ohren einer zahlreichen Schar gehalten, in welcher er nachdrücklich vor dem pharisäischen Sauerteige gewarnt hat (V. 1). Doch schon V. 3 bis 9 erinnert uns, was Inhalt und Gedankenfolge betrifft, zu stark an Matth. 10, 26 bis 33, als daß wir hier etwas anderes, als eine modifizirte Redaktion der von Matthäus am rechten Orte angegebenen Aussprüche finden könnten. V. 10 steht hier viel weniger passend, als Matth. 12, 31 u. 32. Die Verheißung V. 11 u. 12 kommt auch bei Lukas Kap. 21, 14 u. 15 vor, während wir sie ebenfalls in einem sehr passenden Zusammenhang bei Matthäus Kap. 10, 19 u. 20 angetroffen haben. Will man also nicht annehmen, daß sie der Herr dreimal ausgesprochen habe, dann wird man zugeben müssen, daß sie hier (Kap. 12, 11 u. 12) nicht an ihrem gehörigen Orte steht. So kommt man fast zu der Ansicht von de Wette in Bezug auf die in diesem Kapitel enthaltenen Reden Jesu, wenn er, mit freilich nicht ganz zutreffendem Ausdruck, erklärt: meistens kompilirt, nur V. 13—21 eigentümlich. Das Gleichnis von dem reichen Thoren gehört ausschließlich dem Lukas an, und da er nicht einen Wink gibt, daß es ursprünglich in einem anderen historischen Zusammenhang vorgetragen worden, haben wir volle Freiheit, es in diesen Gedankengang aufzunehmen. In Bezug auf V. 22—34 dagegen können wir es nicht sehr wahrscheinlich finden, daß der Herr zweimal, gerade mit Anführung derselben Beispiele aus dem Reiche der Natur, seine Jünger vor eitler Sorge gewarnt haben solle (vgl. Matth. 6, 22—34), während sich außerdem ergibt, daß die Gedanken bei Matthäus viel natürlicher und richtiger geordnet sind als bei Lukas. Viel einfacher ist die Ansicht, daß von solchen Worten des Herrn mehr als eine Redaktion durch die Evangelisten bewahrt geblieben ist, die ja auch bei dem Wiedergeben und Ueberschreiben seiner Aussprüche ebensowenig der Leitung des Heil. Geistes entbehrten, als bei dem Aufzeichnen seiner Thaten und Schicksale. V. 32 ist wieder allein bei Lukas zu finden, sowie auch — um hier zugleich von der zweiten Hälfte dieses Kapitels zu sprechen — V. 35 bis 38; 47 u. 48 in dieser Form nur von ihm mitgetheilt wird. V. 39—46 hat wieder so deutliche Uebereinstimmung mit Matth. 24, 42—51, daß es höchst wahrscheinlich ursprünglich in die letzte eschatalogische Rede des Herrn gehört. Zu einem ähnlichen Resultate kommen wir, wenn wir Luk. 12, 49—53 mit Matth. 10, 34—36 (vgl. Kap. 20, 22), V. 54—56 mit Matth. 16, 2 u. 3, und V. 57—59 mit Matth. 5, 21 u. 22 vergleichen. Denkbar ist es gewiß, daß der Herr dies alles zwei oder mehrere male vor verschiedenen Zuhörern gesprochen hat, und nicht unmöglich, wenn man einmal diese Hypothese in den Vordergrund stellt, dann auch den leitenden Faden zu finden, der alle diese heterogenen Redeelemente mehr oder weniger fest zusammen verbindet. Aber ist es nicht viel einfacher, anzunehmen, daß dasselbe Diktum des Herrn von jedem der verschiedenen Evangelisten unter höherer Leitung auf seine Weise wiedergegeben ist, wobei es einer vorsichtigen Kritik überlassen werden muß, in besonderen Fällen zu untersuchen, welche Form die ursprünglichste sei? In jedem einzelnen Falle die Sache so zu entscheiden, daß nicht die geringste Unsicherheit übrig bleibt, wird vielleicht wol immer unmöglich bleiben. Aus Mangel an zuverlässigen historischen Daten behält die subjektive Willkür immer mehr oder weniger Spielraum, und die Dogmatik übt, selbst unbewußt, ihren Einfluß auf die Harmonistik aus. Gewöhnlich wird aber doch, was wenigstens dieses unser Hauptstück betrifft, eine vorurteilsfreie Anschauung zu dem Schlusse leiten, daß die meisten der hier angeführten Worte des Herrn von Matthäus in einem Zusammenhange mitgetheilt sind, der die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dies verhindert uns jedoch nicht, anzuerkennen, daß die Art und Weise, worin sie von Lukas mitgetheilt und an einander gereiht werden, uns manchmal einen tieferen Blick in den unaussprechlichen Reichtum der Worte des ewigen Wortes vergönnt. Ohne also jedesmal nach dem Zusammenhang zu fragen, worin sie anderswo aufbewahrt sind, nehmen wir sie einfach so auf, wie sie Lukas uns mittheilt.

2. Was nun V. 1—34 noch besonders betrifft, so wollen wir, um den reichen, in diesem Redestück enthaltenen Stoff besser übersehen zu können, denselben in drei Theile vertheilen. Im ersten (V. 1—12) prädominirt der Warnungston, im zweiten (V. 13 bis 21) vernehmen wir einen Belehrungston, während im dritten (V. 22—34) ein Ermutigungs- und Trosteswort gesprochen wird.

a. Warnung vor der Gesinnung der Pharisäer und Anpreisung des entgegengesetzten Charakters. (V. 1—12.)

(V. 1—8 Evang. am 13. Sonnt. nach Trinit. im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Indessen,** ἐν οἷς. Augenscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß, während die Pharisäer mit ihren verfänglichen Fragen und Nachstellungen sich beschäftigten, der Andrang um den Herrn her mit jedem Augenblick zunahm. Es besteht kein thatsächlicher Grund, selbst die Anführung der Myriaden für hyperbolisch zu halten (Meyer), obschon es gewiß noch vielweniger eine streng arithmetische Angabe war. Vgl. Matth. 4, 23—25; Mark. 3, 20; 4, 1. Wir sind hier offenbar an einem Punkte der Geschichte angekommen, wo die Gegensätze von Liebe und Haß gegen den Herrn extensiv und intensiv aufs höchste gespannt sind.

2. **Vor allem.** So fängt der Herr zu seinen Jüngern zu reden an und beweist hiermit seine Schonung und Selbstbeherrschung, da er in diesem Augenblick, da die Pharisäer in blinder Wut gegen ihn entbrannt sind, nicht zuerst direkt zu der Masse mit seiner Warnung sich wendet. πρῶτον nicht mit τοῖς μαθηταῖς. (Luther, Bengel, Knapp u. a.) zu verbinden, was theils undeutlich, theils zwecklos, theils auch ohne Beispiel wäre, sondern mit προσέχετε (wie Kap. 9, 61). Nach dem, was soeben geschehen, liegt keine Warnung dem Herrn so sehr auf dem Herzen, als eben diese.

3. **Vor dem Sauerteige.** Vgl. Matth. 16, 6. Wie aus dem Gespräche nach der zweiten Speisung hervorgeht, bezeichnete der Herr mit dem Sauerteige der Pharisäer besonders ihre Lehre (Matth. 16, 12) und zwar diese nicht im allgemeinen — denn dann enthielt sie auch reine mosaische Elemente in sich, — sondern insofern sie durch ihren Sektengeist entstellt worden war. So ist es schon a priori wahrscheinlich, daß er, indem er gegen diese ζύμη abermals eiferte, auch jetzt diese Lehre im Auge hat. Aus diesem Grunde müssen wir die scharfsinnige Bemerkung Meyers ganz unterschreiben: „Gemeint ist auch hier nicht die Heuchelei (so gewöhnlich), weil sonst nachher ἡ ὑπόκρισις (mit Art.) stehen müßte, sondern die verderblichen Lehren und Satzungen der Pharisäer, über welche Jesus eben bei Tische debattirt hatte. Von diesen sagt er: Ihr Wesen ist Heuchelei, worin ein begründetes Element der Warnung liegt."

4. **Nichts ist eingehüllet** u. s. w. Vgl. Matth. 10, 26. Wie die Heuchelei an sich selbst unerlaubt ist (V. 1), so ist sie überdies fruchtlos, da die Wahrheit früher oder später ans Licht kommt. Eingehüllet — verborgen, ganz im allgemeinen von Gott sowol, als von Menschen, sowol gut als böse, sowol das Größte, wie das Kleinste.

5. **Darum, was ihr im Finstern gesprochen** u. s. w. Ein sonderbares Wort, wenn wir es ausschließlich mit dem apostolischen κήρυγμα in Zusammenhang bringen. Denn wir lesen wol von dem Herrn, daß er seinen Jüngern in das Ohr gepredigt habe (Matth. 10, 27), aber ihre Predigt war von Anfang an zu der größten Oeffentlichkeit bestimmt. Daher das Urteil [de Wette: „Ein unpassender Ausdruck." Bengel: cum timore aliquo. Meyer: „Alles, was ihr (wegen der Verfolgungen) im Finstern gelehrt haben werdet, wird (beim Siege meiner Sache) mit größter Publizität verkündigt werden"]. Dieser ganze Gegensatz von Verfolgung und Sieg ist aber offenbar hineingetragen. Aber warum ist es auch nöthig, hier so entschieden an das apostolische κήρυγμα zu denken? Viel einfacher ist es, wenn man ganz im allgemeinen an alles denkt, was sowol von den Aposteln, als von dem Volke (V. 1) im Verborgenen gesprochen worden und einmal ans Licht gebracht werden soll. Vers 2 wird von allem verbor-

genen gesagt, daß es ans Licht kommen werde; V. 3 bestimmter von den verborgenen Worten eines jeden. Durch diese Erinnerung wird die Heuchelei in ihrem tiefsten Grunde bestritten, und ehe noch die Apostel in den Fall kommen könnten, aus Menschenfurcht die Wahrheit zu verbergen, wird ihnen Vers 4 und 5 angewiesen, wen sie nicht fürchten und wen sie allerdings fürchten müßten.

6. **Fürchtet euch nicht** u. s. w. Vergl. Matth. 10, 28. Es bleibt hier die Frage, wer hier unter dem Namen: *τὸν — ἐξουσίαν ἔχοντα ἐμβαλεῖν εἰς τὴν γέενναν* gemeint sei, Gott oder der Satan? Die Mehrzahl der Ausleger hat, in Uebereinstimmung mit der exegetischen Tradition, sich zu Gunsten der ersteren Ansicht entschieden. Einige Stimmen haben sich für das letzte erhoben, so Olshausen, Stier, Lange (Leben Jesu z. d. St.), Besser, Arndt (Predigten über das Leben Jesu, II, S. 152), Reichel in seinem Jesaias, van Osterzee (Leben Jesu z. d. St.). Auch nach der Retraktion von Lange, Evang. Matthäi z. d. St., können wir nichts anderes annehmen, als daß die Wahrheit auf Seiten der Minorität ist. Gründe: 1) Fürchten kann hier nur in einem Sinne, in dem von bange sein, auf seiner Hut sein, aufgefaßt werden; denn dies bezeichnet doch das Wort im ersten Glied der Ermahnung, und der, welchen man noch *δὲ μᾶλλον* zu fürchten hat, kann nicht die höchste Liebe, sondern muß nothwendig der Satan sein. Zwar ist ein Unterschied in der Konstruktion: erst heißt es: *μὴ φοβηθῆτε ἀπὸ τῶν κ. τ. λ.*, dann: *φοβήθητε δὲ τὸν ἔχοντα κ. τ. λ.* Schon Bengel bemerkte: plus est, timeo illum, quam timeo ab illo. Aber der Herr gebraucht im Zusammenhang der gleichlautenden Stelle (Matth. 10, 26) *φοβηθητε* cum Accus. ebenfalls in dem Sinne von bange sein, und das *δὲ μᾶλλον* (bei Matthäus) weist deutlich darauf hin, daß hier eine Steigerung des Fürchtens (bange sein) zu noch viel stärkerem Fürchten vorkommt, und daß der Herr also seinen Jüngern nicht die Ermahnung gibt, anstatt der erstgenannten Stimmung eine andere in sich zu erwecken, sondern im Gegentheil dieselbe Furcht in noch viel höherem Grade zu hegen. 2) Außerdem ist auch der Satan der eigentliche Seelenmörder, sowie die Menschen Mörder des Leibes sind; von Gott aber wird nie gesagt, daß er die Seele verderbe. Auf den Einwand, daß der Teufel nie in der Schrift als der in die Hölle verdammende erscheine (Olshausen), muß erwidert werden, daß er hier nicht als Richter, sondern als Vollzieher der Strafgerichte Gottes, unter dessen besonderer Zulassung, vorkommt. Den Leib tödtet er durch Menschen, die seine Werkzeuge sind (Joh. 8, 40. 41), die Seele verdirbt er durch der Sünde tödliches Verderben. Aus den vielen Feinden, die ihnen großen Schaden thun konnten, hebt der Herr einen hervor, der ihnen den allergrößten zuzufügen im stande war, und den sie demnach vielmehr fürchten mußten. Darum fügt er nach Lukas mit sichtbarer Verstärkung hinzu: Ja, ich sage euch, diesen fürchtet. „Wer hier an den himmlischen Vater denken kann, — wir begreifen nicht, wie sein Ohr hören kann" (Stier). 3) Am allerwenigsten gehört eine solche Bezeichnung des Vaters in eine Rede, worin der Herr zu seinen Freunden zu deren Ermutigung von einer besonderen Vorsehung redet, die selbst die Haare ihres Hauptes gezählt habe. Aus allen diesen Gründen denken wir hier an „den furchtbaren Ungenannten und doch Wolbekannten, dessen Reich die Hölle ist, der hier schon die Seele verführt und dort Leiber und Seele ewig peinigt" (Besser). Der Herr will seine Jünger mit der heiligen Furcht erfüllen, „daß der böse Feind nicht zum Verderben ihre Seele rettungslos verzehret" (Lange, Biblische Gedichte). Oder findet man es etwa bedenklich, daß er eine solche Warnung an seine Jünger richtet, dann müssen wir mit Chrysostomus bemerken: *τί γεέννης χαλεπώτερον; ἀλλ' οὐδὲν τοῦ ταύτης χρησιμώτερον φόβου. Ὁ γὰρ τῆς γεέννης φόβος τὸν τῆς βασιλείας ἡμῖν κομίζει στέφανον. Ἔνθα φόβος ἐστίν, οὐκ ἔστι φθόνος· ἔνθα φόβος ἐστί, χρημάτων ἔρως οὐκ ἐνοχλεῖ· ἔνθα φόβος ἐστίν, ἔσβεσται θυμός, ἐπιθυμία κατέσταλται πονηρά, ἅπαν ἀλόγιστον ἐξώρισται πάθος* (Homil. VI, ad popul. Antioch., Tom. VI, pag. 560). Doch schon genug, um unsern Zweifel zu rechtfertigen, daß hier die Freunde Jesu aufgefordert werden sollten, Gott zu fürchten, der in den unmittelbar

folgenden Versen vielmehr als Gegenstand ihres kindlichen Vertrauens dargestellt wird. Ab utraque parte saltem disputari potest.

7. **Fünf Sperlinge.** Eine liebliche Variation desselben Diktums Matth. 10, 29. So unbedeutend ist der Werth der Sperlinge im täglichen Leben, daß, wer für zwei Pfennige kauft, noch einen als Zugabe bekommt. Und doch, was bei den Menschen fast als werthlos angesehen wird, ist bei Gott im Himmel nicht vergessen. Den Jüngern aber bleibt die Berechnung überlassen, wie weit sie solche Sperlinge an Werth übertreffen.

8. **Und ich sage euch.** Auch die mehrmalige Wiederholung dieses Anfangs ist dem aufmerksamen Hörer ein Beweis, daß hier verschiedene ursprünglich in ganz andern Zusammenhang gehörige Aussprüche des Herrn chrestomathisch an einander gereihet sind. Hiermit fällt auch die ängstliche Untersuchung nach dem Zusammenhang zwischen dieser und der unmittelbar vorhergehenden Ermahnung weg. Ueber die Sache selbst, das freimütige Bekennen Christi, siehe das zu Matth. 10, 32 und zu Luk. 9, 26 Bemerkte. Hier wird besonders das vergeltende Bekennen coram angelis, in der gleichlautenden Stelle bei Matthäus dagegen das coram patre hervorgehoben.

9. **Wer aber den Heiligen Geist gelästert.** Ueber die Sünde wider den Heil. Geist vergleiche man Lange zu Matth. 12, 31. 32 und die dort angegebenen Schriftsteller. Als ganz veraltet dürfen wir die Ansicht betrachten, daß diese Sünde nichts anderes sei, als: „The ascribing those miracles to the power of the devil, which Christ whrought by the power of the holy ghost“ (Wesley). Sie muß ganz auf eine Linie gestellt werden mit der Sünde, die nicht vergeben werden kann, und wovon die Schrift auch an anderen Stellen redet, z. B. Hebr. 10, 26; 1 Joh. 5, 16. Nur da kann aber von Sünde wider den Heiligen Geist die Rede sein, wo ein hohes Maß religiöser Erleuchtung und Entwickelung stattfindet, und im Gegensatz zu dem Nichtwissen dessen, was man thut (Luk. 23, 34), hat man hier an wolbewußten und hartnäckigen Haß gegen Gott und das Göttliche in seiner höchsten Entwickelung zu denken. Die höchste Gnade macht erst den höchsten Abfall möglich, und nur der, welcher eine beträchtliche Höhe erreicht hat, kann in eine solche Tiefe niederstürzen. Vor seiner Bekehrung lästerte Paulus den Sohn des Menschen, und es ward ihm vergeben; hätte er wider den Stachel gelöckt und den empfangenen Eindruck mit aller Kraft unterdrückt, dann hätte er die Sünde begangen, die nicht vergeben werden kann. Von Judas könnte man vielleicht sagen, daß er diese Sünde begangen habe, und darauf das Urteil beziehen, das Matth. 26, 24 über ihn gesprochen ist. — Was die Strafe für diese Sünde betrifft, so ist an das Wort des Augustinus zu erinnern (De Civit. Dei, XXI, 24): „Neque enim de quibusdam veraciter diceretur, quod eis non remittetur, neque in hoc saeculo, neque in futuro, nisi essent, quibus, etsi non in isto, tamen remittatur in futuro.“ Eine kurze, aber gute Beschreibung der Natur dieser Sünde gibt Stier (II, S. 44). Ueber den Unterschied zwischen den reformirten und lutherischen Auslegern, von denen die ersten glauben, daß kein Wiedergeborner, die anderen, daß allein solche in diese Sünde fallen können, können wir hier nicht sprechen. Die Gründe für die Annahme der letzteren findet man bei Stier und Olshausen, die für die entgegengesetzte Ansicht bei J. Müller, Christliche Lehre von der Sünde, II, S. 566.

10. **Vor die Synagogen** u. s. w. Kann man nicht mit Unrecht daran zweifeln, ob wol die vorige Warnung vor der Sünde gegen den Heiligen Geist für die dem Herrn treu ergebenen Jünger ganz passend war, so wird diese Verheißung dagegen sehr bestimmt mit Rücksicht auf ihren künftigen Beruf als Prediger des Evangeliums gegeben. Die Akkumulation der Ausdrücke ist vorzüglich geeignet, ihnen anzudeuten, daß sie nicht nur vor jüdische, sondern auch vor heidnische Richterstühle würden gefordert werden, und die hier gegebene Verheißung von dem Heiligen Geist ist von der Art, daß ihnen eine direkte, unmittelbare Hilfe von oben für alle Fälle zugesagt wird, worin sie deren bedürfen könnten. Obschon aber diese Hilfe hier auf das beschränkt wird, was sie zu ihrer Verantwortung sagen sollten, versteht es sich doch von selbst, daß diese

Verantwortung der Apostel zugleich ein Zeugnis, κήρυγμα, in dem erhabensten Sinne des Wortes war, und daß der ihnen schon für das Geringere verheißene Beistand ihnen für das Höhere noch viel weniger vorenthalten werden sollte. Die ganze Apostelgeschichte ist eine ununterbrochen fortlaufende Erklärung von der Bedeutung und der Kraft dieses Wortes. Man vergleiche insonderheit die apologetischen Reden von Petrus und Paulus. Daher mit Recht Bengel: „Aut quid dicatis, etiam praeter apologiae necessitatem."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist keinenfalls zufällig, daß in einer der Reden des Herrn eine Warnung vor der ζύμη τῶν Φαρισαίων, ἥτις ἐστὶν ὑπόκρισις, im Vordergrunde steht. Heuchelei ist nicht nur eine der vielen Sünden, die er an den zu seinem Reiche Berufenen bestraft und bestreitet, sondern die Sünde, welche alle anderen an Schnödigkeit übertrifft und mit dem Grundgesetz des Reiches der Wahrheit im unversöhnlichsten Widerspruch ist. Auch auf christlichem Gebiet gilt das alttestamentliche Wort 5 Mos. 18, 13; Ps. 51, 8.

2. Es ist bekannt, welch einen hohen Rang die Mysterien in den heidnischen Religionen des Altertums einnahmen. Die in dieselben Eingeweihten glaubten eine höhere Stufe der Frömmigkeit erreicht zu haben; aus dem Bekannten stieg man hinauf in das Gebiet des Unbekannten, das kein uneingeweihter Fuß betreten, keine indiskrete Zunge verrathen durfte. Gerade das Entgegengesetzte findet aber auf christlichem Gebiete statt. Hier ist das κεκαλυμμένον nicht die höhere, sondern die niedere Stufe, und nicht in die Gemächer, sondern auf die Dächer werden seine Anhänger hingewiesen; ein Beweis zugleich dafür, daß die Wiederbelebung der heidnischen Mysterien im Schoße der katholischen Kirche prinzipiell gegen den ursprünglichen Geist des Christentums ist, und daß heimliche Orden, die nicht mit dem, was sie eigentlich wollen oder thun, ans Licht zu treten wagen, das Veto dessen zu fürchten haben, der Oeffentlichkeit im edelsten Sinne des Wortes verlangte, und dessen Sache mehr als jede andere würdig ist, ans hellste Licht zu treten.

3. Es gibt Worte des Herrn, die am besten verstanden und gewürdigt werden, wenn man sie beim Lichte eines klaren Sternenhimmels liest. Hierzu gehört auch das Wort von den Sperlingen und von den Haaren des Hauptes. „Wenn ich ansehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest: was ist der Mensch, o Gott, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du die Haare seines Hauptes gezählt hast?" Um jedoch den ganzen Trost dieser Lehre von einer providentia specialissima recht zu würdigen, muß man nie vergessen, daß der Herr hier zu seinen Freunden redet, die gerade als solche die Gegenstände der besonderen Fürsorge Gottes waren.

4. Die Unsterblichkeit der Seele in dem philosophischen Sinne des Wortes wird von dem Herrn ebensowenig ausdrücklich gelehrt und bewiesen, als das Dasein und die Einheit Gottes; gewöhnlich setzt er voraus, was allerdings auch nicht bezweifelt werden kann. Nicht der rein negative Begriff der Unsterblichkeit, sondern der positive Begriff der Auferstehung und des ewigen Lebens steht in den Schriften des Neuen Bundes im Vordergrunde. Um so weniger darf es aber unsrer Aufmerksamkeit entgehen, daß er es, wenigstens ein einziges mal, mit so vielen Worten ausgesprochen hat, daß die Seele, welche bestimmt vom Körper unterschieden wird, in keinem Falle zerstört werden kann. Auch die neutestamentliche Dämonologie erhält durch dieses Wort einen wichtigen Wink, und die Ermahnung, welche er seinen Jüngern gibt, damit sie gegen des Satans List und Macht beständig auf ihrer Hut seien, halten jene wiederum ihren Mitgläubigen vor (Eph. 6, 12; 1 Petr. 5, 8; Jak. 4, 7 u. a. St.).

5. Die Sünde gegen den Heiligen Geist darf in keiner Weise (wie z. B. Colani thut) der Sünde gegen das eigene Gewissen gleichgestellt werden. Das Gewissen spricht auch in der Brust des rohesten Heiden; gegen den Heiligen Geist kann aber niemand sündigen, der nicht schon eine größere Erkenntnis und Erfahrung von der Kraft der christlichen Wahrheit besitzt.

6. Nicht mit Unrecht wird die Verheißung des Herrn von dem Beistand des Heiligen Geistes als einer der stärksten Gründe für das hohe Ansehen betrachtet, worin Wort und Schrift der Apostel steht. Besonders nach der Parallelstelle bei Matth. 10, 19. 20 ist das, was dieser Geist in ihnen redet, von den Aussagen ihres eigenen individuellen Bewußtseins bestimmt unterschieden. Die Art und Weise der Wirkung des Geistes mag unbegreiflich sein; soviel aber sehen wir alsbald, daß wir hier an eine ganz außerordentliche, unmittelbare Einwirkung zu denken haben; denn es sollte ihnen ἐν αὐτῇ τῇ ὥρᾳ gegeben werden. Die Verheißung dieses Beistandes erstreckte sich sowol auf den Inhalt als auf die Form ihres Wortes (πῶς ἢ τί), und diese Hilfe sollte sie so kräftig unterstützen (vgl. Luk. 21, 14. 15), daß es den Feinden moralisch unmöglich sein würde, auf die Dauer ihnen Widerstand zu bieten. Zugleich wird diese Hilfe ihnen für alles verheißen, was sie nicht allein von ihren Personen, sondern auch von der Sache des Herrn zu sagen hatten. Auch ihre Schriften, worin diese Apologie ihres Glaubens nach den jeweiligen Zeitbedürfnissen niedergelegt ist, sind ganz der treue Ausdruck von dem, was der Geist ihnen in solchen Augenblicken zu erwägen, zu reden, zu schreiben gab, und diese ganze, von allen Synoptikern mitgeteilte Verheißung ist nur der kurze Inbegriff alles dessen, was der Herr in seinen Abschiedsreden bei Johannes in Bezug auf den Paraklet ausführlicher ins Licht gestellt hat.

Homiletische Andeutungen.

Der prinzipielle Gegensatz des Pharisäismus und des Christentums. — Wie der Heuchler dem Herrn und der Herr dem Heuchler gegenübersteht. — Mysterien, deren Bestimmung es ist, bis in Ewigkeit verborgen zu bleiben, enthält das Himmelreich nicht. — Heimliches Reden und Handeln muß Ausnahme, Aufrichtigkeit und Oeffentlichkeit muß Regel sein bei den Jüngern des Herrn. — Keine Furcht vor vielen Feinden, sondern nur vor einem überaus fürchterlichen Gegner. — Die Macht des Satans. 1) Ihr Umfang, 2) ihr Grund, 3) ihre Grenze. — Wachsamkeit gegen den Feind der Seelen mit kindlichem Vertrauen auf den Vater der Geister vereinigt. — Das Walten Gottes in Kleinigkeiten. — Die Rechenkunst des Jüngers des Herrn. — Das Kleinste ist groß, das Größte ist klein vor Gott. — Das Leben des Christen ist unverletzlich. — Der Trost, den der Blick auf Sperlinge und auf ein Haar des Hauptes dem Jünger Christi geben kann. Wieviel höher stehen wir: 1) als vernünftige Wesen, 2) als unsterbliche Geschöpfe, 3) als Erkaufte durch das Blut des Sohnes Gottes, 4) als Berufene zur Gottähnlichkeit! Also ist es unmöglich, daß der, welcher die Sperlinge zählt, den Menschen, den Christen vergessen sollte. — Der heilige Beruf des Christen, nur seinen Herrn zu bekennen. Dieser Beruf hat 1) einen ausgedehnten Umfang, 2) ein unzweifelhaftes Recht, 3) eine unvergleichliche Wichtigkeit. — Nach dem, was wir hier vor dem Herrn sind, können wir jetzt schon beurteilen, was wir dermaleinst von ihm zu erwarten haben. — Inwiefern bedarf auch der Jünger des Herrn noch einer Warnung, gleich den Pharisäern (Matth. 12. 31. 32), vor der Sünde gegen den Heiligen Geist? — Die Sünde, welche nicht vergeben werden kann. 1) Es gibt nur eine Sünde, die durchaus nicht vergeben werden kann; 2) es ist noch immer möglich, diese Sünde zu begehen; 3) das Urteil über dieselbe ist vollkommen gerecht; 4) ihre Erwähnung ist noch immer passend, a. um einzelne heilsam zu beunruhigen, b. um Bekümmerte vollständig zu beruhigen. — Der Heilige Geist, der beste Apologet der bedrohten Sache des Herrn. 1) Inwiefern diese Verheißung ausschließlich auf die Apostel sieht und an ihnen erfüllt worden ist; 2) inwiefern sie allen Gläubigen gilt und auch ihnen zu gute kommen kann.

Starke: Wer nicht recht lehret, der lebet auch nicht recht, und wer nicht recht lebet, der lehrte auch nicht recht. — Quesnel: Die Frommen meiden das Licht nicht, und thun nichts, dessen sie sich schämen müssen vor Gottes Gericht. — Hedinger: Gottes Gnadenverkündigung ist kein chemisches Geheimnis. Jedermann soll es wissen und verstehen. Wundereinfalt und Klarheit, die sich im Evangelio findet (Ps. 19, 9). — Brentius: Haben Knechte und Kinder Gottes des Leidens Christi viel, so werden sie auch reichlich getröstet durch Christum. — Die Seele hat ihr eignes, besonderes Wesen; daher kann es ihr, wenn sie vom Leibe geschieden, wol oder übel gehen. — Nov. Bibl. Tub.: Es ist unmöglich, daß Gott verlassen sollte, die auf ihn vertrauen. — Alles, auch das Allergeringste, was den Menschen begegnet, ist Gottes Regierung. — Es ist nicht genug, mit dem Herzen an Jesum glauben, sondern man muß ihn auch getrost und freudig vor der Welt mit dem Munde bekennen. — Es ist eine Sünde größer als die andere und also auch schwererer Strafe werth. — Majus: Ein jeder Christ muß bereit sein zur Verantwortung (1 Petr. 3, 15). — Die Großen der Erde sind von Anfang her meistens große Feinde Christi und seines Evangelii gewesen. — Das innere Lehramt des Heiligen Geistes ist mit dem äußeren ganz genau verbunden und muß davon nicht geschieden bleiben (1 Tim. 6, 3—5).

Palmer (zur Parallelstelle, Matth. 10, 26 bis 33): Des Herrn Macht und der Menschen

Unmacht. 1) Sein Werk vollführt er, und Menschen können's nicht hindern; 2) seine Getreuen schützt er, und Menschen können's nicht hindern; 3) die Ungetreuen verstößt er, und Menschen können's nicht hindern. — van Oosterzee: Die Regierung Gottes umfaßt auch Kleinigkeiten. Dies eine Wahrheit: 1) zu sicher, um bezweifelt, 2) zu herrlich, um gering geschätzt, 3) zu lehrreich, um vergessen zu werden. — Beck: Woher kommt der wahre Mut?

b. Das Gleichnis von dem reichen Thoren. (V. 13—21.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber.** Ganz ohne Grund wird die Geschichtlichkeit der Veranlassung zu diesem Gleichnis von dem reichen Thoren durch de Wette in Zweifel gezogen; uns scheint vielmehr dieser Zug innerlich wahrscheinlich und aus dem Leben gegriffen zu sein. Sicherlich ist aber der hier auftretende Sprecher kein Anhänger Jesu (Kuinoel), sondern ein Fremder, der vielleicht unter den Myriaden (V. 1) den Herrn zum ersten mal gehört, und während dieser von himmlischen Dingen redete, über irdische nachgedacht hatte. Von der Macht der Persönlichkeit des Nazareners getroffen, hatte er bei sich selbst überlegt, ob dessen Einfluß nicht vielleicht am besten den schwebenden Familienstreit glücklich zu Ende führen könnte. Zugleich zeigt dieser Vorfall in eigentümlicher Weise, wie sich die Parteien für und wider den Herrn stets schärfer ausprägten, indem gerade an der Stelle, wo man ihm eben die Mahlzeit verbittert hatte (Kap. 11, 37), ihm ein ganz besonderer Beweis, allerdings auch von großer Anhänglichkeit an das Irdische, aber ebensosehr von persönlichem Vertrauen gegeben wird. Aus der Warnung vor dem Geiz, die der Herr (V. 15) folgen läßt, ist noch nicht nothwendig der Schluß zu machen, daß der Fragende eine an und für sich ungerechte Sache vorhatte.

2. **Mensch** u. s. w. Die Antwort gibt keinen persönlichen Unwillen des Herrn gegen den so unpassend Fragenden zu erkennen, sondern sagt nur, daß der Herr keineswegs gesonnen war, sich auf ein Gebiet zu begeben, das unmöglich das seinige sein konnte. Unwillkürlich erinnert uns seine Antwort an das Wort, das einst ein Aegypter den Moses hören ließ (2 Mos. 2, 14).

3. **Hütet euch vor aller Habsucht.** Nicht allein vor der Habsucht, welche, wie soeben, in der bestimmten Form der Anhänglichkeit an ein bestrittenes Erbe auftrat, sondern vor aller übertriebenen Liebe zu irdischem Besitz. Wenn der Frager (V. 13) sich noch in dem Kreise der Zuhörer befand, leistet ihm hier der Herr einen besseren Dienst, als wenn er ihn reich gemacht hätte; von seinem Hauptübel will er ihn heilen. Dazu dient das Gleichnis von dem reichen Thoren, das allein Lukas bewahrt hat, und von welchem man nicht mit Unrecht behauptet: „Es ist kaum ein Gleichnis zu nennen, so sehr stellt es schon an sich selber und ohne Umschweif die Beziehung auf Gott dar" (Riggenbach).

4. **Denn so jemand Ueberfluß — hervor.** Ein schwieriger Satz, bei welchem jedoch die Lesart von Tischendorf *αὐτῷ* den Vorzug vor der von Lachmann *αὐτοῦ* zu verdienen scheint. Die beste Konstruktion scheint wol diese zu sein: *ὅτι ἡ ζωὴ αὐτῷ οὐκ ἐστίν τινι ἐν τῷ περισσεύειν* (Infinit. pro Substantivo) *ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῦ.* — *Ζωή* ist hier nicht zu nehmen in dem Sinne von Lebensglück, sondern = *ψυχή*, wie Schott paraphrasirt: siquidem quando quis bonis abundat, tamen vita ejus a bonis minime pendet. Nicht von dem Besitze vieler Güter, sondern von dem Willen Gottes, der den Lebensfaden verlängert oder verkürzt, hängt es ab, ob jemand lange und ruhig hier am Leben bleibt. Man kann am Leben erhalten bleiben, ohne Güter zu besitzen, aber auch im Besitz von Gütern bleiben und unerwartet das Leben verlieren. Daß Reichtum an und für sich nicht glücklich macht, ist allerdings wahr, doch nicht der Hauptgedanke dieses Gleichnisses.

5. **Eines gewissen reichen Mannes Feld,** wahrscheinlich ein ziemlich großer Flächenraum, nicht *χωρίον*, sondern *χώρα*. Nicht ohne Absicht wählt der Herr als Vorbild einen Mann, der seinen Reichtum auf gewöhnlichem, rechtmäßigem, scheinbar unschuldigem Wege sammelt. „Modus hic ditescendi innocentissimus et tamen periculosus" (Bengel). Das erste, was diesem ge-

segneten reichen Manne fehlt, ist volle Zufriedenheit.

6. **Was soll ich thun?** Zu der Unzufriedenheit gesellt sich Sorge und Kummer, da er nicht weiß, was er mit seinen Schätzen anfangen soll. Eine ähnliche Verlegenheit wie die, welche Mark. 16, 3 erzählt wird, in der aber Gott nicht ins Mittel tritt und Hilfe schenkt. Daß sein vermehrter Wolstand ihm Gelegenheit bietet, etwas für die armen Brüder zu thun, bedenkt er nicht einmal; der Egoismus gibt den Ton an, selbst in dem viermal wiederkehrenden *μοῦ* (*τοὺς καρπούς μου κ. τ. λ.* V. 17. 18).

7. **Meine Scheunen abbrechen.** Durch gewaltsames Niederreißen glaubt er also, den Weg zu seinem Glück sich zu öffnen. Die *ἀποθῆκαι* waren in der Regel meistens unterirdische, trockne Gewölbe. Es ist möglich, daß der reiche Thor an deren Vergrößerung denkt, aber auch, daß er größere *ἀποθῆκαι* von Grund aufzubauen willens ist. Auch hier nicht die geringste Erwähnung der Armen, sondern im Gegentheil emphatische Erhebung seiner *γενήματα* als seiner höchsten irdischen *ἀγαθά*.

8. **Liebe Seele** u. s. w. Zu der fortwährenden Unzufriedenheit und steigenden Sorge des Reichen kommt nun noch der Selbstbetrug der falschesten Hoffnung. Unwillkürlich bekennt er, daß die lang ersehnte Ruhe bis jetzt noch nicht gefunden, erwartet sie aber dann, und zwar für eine lange Zeit, wenn die beabsichtigte Arbeit ganz vollendet sein würde. Sehr fein Meyer: „zu meiner Seele, nicht gerade: mihi, sondern zu meiner Seele, dem Sitze der Affekte, hier der Genußsucht.“ Nicht nur Müßiggang, nein, Schwelgerei ist das Ideal, das dieser Thor sich vorspiegelt. Eine Rücksicht auf die Stelle Sir. 11, 17—19 ist in dieser ganzen Darstellung fast nicht zu verkennen.

9. **Du Thor** u. s. w. Der ergreifende Gegensatz zwischen dem Selbstgespräch des Thoren und dem Urteil Gottes gehört zu den größten Schönheiten des Gleichnisses. Diese Schönheit geht indessen verloren, wenn man hier lediglich an ein decretum Dei (Kuinoel), statt an den unsichtbaren redend und handelnd auftretenden König des Himmels denkt, der jenen plötzlich fühlen läßt, daß ihm nicht einmal soviele Stunden beschieden seien, als er Lebensjahre sich geträumt hatte. — *ἀπαιτοῦσιν*. Wer soll nun dies Urteil vollziehen? Gott selbst (Meyer); die Todesengel, denen ich die Gewalt übertragen habe (v. Gerlach); Räuber und Mörder (Bornemann, Paulus). Das letztere ist vielleicht dem konkreten Charakter der Parabel am angemessensten; auch besteht durchaus kein Grund, das Verbum impersonaliter aufzufassen. Denkt man an Raubmörder, dann hat das Abfordern doppelten Nachdruck; es wird dadurch dem reichen Manne ein sonderlich für ihn im höchsten Grade entsetzliches Schreckbild vorgehalten; und die unmittelbar darauf folgende Frage: „wes wird es sein, das du bereitet hast?“ erlangt noch höhere Bedeutung, wenn wir annehmen, daß die ihm noch unbekannten und schon herannahenden Mörder zugleich die Räuber seiner Güter sein werden. Auch V. 21 liefert keine Schwierigkeit gegen diese Erklärung, wenn man nur das tertium comparationis dabei im Auge behält.

10. **Also gehet es dem** u. s. w. Der träumt ebenso betrügerisch wie jener Thor, um früher oder später auf eine gleich entsetzliche Weise zu erwachen. *Θησαυρίζων ἑαυτῷ*, in suum commodum, sodaß der eigene Genuß das Hauptziel ausmacht, das er bei der Vermehrung seiner Schätze im Auge hat. Diesem rast- und fruchtlosen *θησαυρίζειν* steht das stille und beständige *πλουτεῖν εἰς θεόν* gegenüber, das auf Gott und das Göttliche gerichtet ist, und an einer andern Stelle: Schätze sammeln im Himmel, genannt wird (Matth. 6, 20).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß der Herr selbst keinen Augenblick daran denkt, den Streit über das Erbe in irgend einer Weise zu schlichten, ist beachtenswerth. Wäre ein solcher Streit unter den Seinigen entstanden, dann hätte er ihn ohne allen Zweifel ausgeglichen, sodaß gewiß die spätere Vorschrift seines Apostels (1 Kor. 6, 1—6) ganz im Geiste des Meisters war. Hier aber, wo es eine ganz fremde, in keiner Beziehung zum Gottesreiche stehende Angelegenheit betraf, konnte seine Antwort nur eine ablehnende sein, und demgemäß weist er auch die Versuchung, ein Gebiet zu be-

treten, das dem so ferne lag, welches der Vater ihm angewiesen hatte, entschieden zurück. Obwol er als Israels König erschienen, mengt er sich ebensowenig in die Streitigkeiten der Juden als in die politischen Angelegenheiten der Römer, sondern bleibt vielmehr seinem später (Joh. 18, 36) ausgesprochenen Grundsatze getreu. Und wie er allen seinen Jüngern, die keine ἀλλοτριοεπίσκοποι sein sollen (1 Petr. 4, 15), auch in dieser Beziehung ein Vorbild gibt, so ist sein Verhalten auch von Bedeutung für die prinzipielle Regelung des Verhältnisses der Kirche zum Staat. Nicht mit Unrecht wenigstens hat die Augsburger Konfession in ihrem 28sten Artikel dies Wort des Herrn (V. 14) als Beweis angeführt, daß man die zwei Regimenter, das geistliche und das weltliche, nicht solle in einander mengen und werfen.

2. Nicht als ein Richter über Erbschaften, sondern als Erlöser von Sünden, auch vom Geiz, nicht weniger als von der Heuchelei, will der Herr bei dieser Gelegenheit sich zeigen. Eine solche Belehrung ist ganz im Geiste des dritten, paulinischen Evangeliums (vgl. 1 Tim. 6, 6—10), und umsomehr verdient dies beherzigt zu werden, da der Geiz nicht selten vorzugsweise die Sünde der Frommen ist, die den Lüsten des Fleisches schon abgestorben und von dem natürlichen Hochmut des Herzens freigemacht sind. Uebrigens ist auch das Gleichnis von dem reichen Thoren voll Anspielungen auf alttestamentliche, vornehmlich Psalmworte, s. z. B. Hiob 22, 25; Ps. 39, 7; 49, 12 ff.; Jer. 17, 11; Ps. 72, 10. 11.

3. Bedenkt man, daß das Gleichnis von dem reichen Thoren in Gegenwart der Jünger Jesu, und also auch des Judas, vorgetragen ward, dann finden wir neue Ursache, die Lehrweisheit des Herrn zu erheben, die so indirekt, aber kräftig, die Lieblingssünde des künftigen Verräthers angreift.

Homiletische Andeutungen.

Auch unter der Predigt Jesu sind unempfängliche und unaufmerksame Zuhörer. — Die Sorge für das irdische Erbe statt der Sehnsucht nach dem himmlischen. — Der Herr will nicht mit Gewalt, sondern erneuernd und wiedergebärend auf die irdischen Verhältnisse wirken. — Der Geiz die Wurzel alles Uebels. — Ein jeglicher bleibe in dem, dazu er berufen ist. — Wie arm ein Reicher und wie reich ein Armer sein kann. — Fällt jemand Reichtum zu, der hänge das Herz nicht daran. — Auch irdischer Segen kann zum Fallstrick werden. — Die Sorgen des irdischen Reichtums der heiligen Unbesorgtheit der Kinder Gottes gegenüber. — Der selbstsüchtige Lebensgenuß des Reichen in seiner ganzen Armseligkeit. — Zunehmende Unruhe bei zunehmendem Reichtum. — Die betrügerische Hoffnung auf Ruhe in späteren Jahren. — Gottes Gedanken anders als der Menschen Gedanken. — Der unerwartete Tod des Weltkindes. — Das traurige Schicksal des Mannes, der sich selbst Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott. 1) Peinliche Unzufriedenheit, 2) zunehmende Sorge, 3) betrügerische Hoffnung, 4) unwiederbringlicher Verlust. — Der Reichtum in Gott: 1) der einzig wahre, 2) der unverlierbare, 3) der für alle zugängliche Reichtum. — Der reiche Thor, wie er 1) so vieles besitzt, 2) so weniges genießt, 3) so alles verliert, 4) so garnichts mehr hat, womit er sich trösten kann.

Für die homiletische Behandlung bietet entweder der 15. oder der 21. Vers den besten Ausgangspunkt dar. Auch zur Ernteprediget ist diese Parabel vorzüglich geeignet.

Starke; Quesnel: Die Güter dieser Welt geben oft Anlaß zu Trennung, Unruhe und Aergernis. — Canstein: Großes Gut erhält das zeitliche Leben des Menschen nicht, sondern mit Gottes Kraft und Segen. — Gottes Segen erstreckt sich auch über die Aecker der Gottlosen (Matth. 5, 45). — Die den reichlichsten Segen empfangen, pflegen oft ihres Wolthäters zu vergessen. — Nov. Bibl. Tub.: Irdische Seelen haben stets irdische Gedanken und Anschläge. — Majus: Die epikuräischen Menschen haben ihren Lohn bald auf ewig dahin. — Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. — Wer reich ist in Gott, wie Abraham, David, Salomo (?), dem schadet zeitlicher Reichtum nicht, er gebraucht ihn nach des Herrn Willen. — Bibl. Würt.: Die Geizigen sind unglückselige Leute in dieser und jener Welt.

Heubner: Auch die allerengsten Bande der Blutsverwandtschaft schützen die eigennützigen Herzen nicht vor Zwist. — Was ist die Selbstliebe der Eiteln? — Das Hangen am Irdischen eine Thorheit. — Der arme reiche Thor kommt vor Gottes Gericht mit einem verlorenen Namen, mit einer verlorenen Seele, mit einer verlorenen Welt, mit einem verlorenen Himmel (Rieger). — Der wahre Reichtum des Menschen. — Vergl. zwei Homilien von Basilius, Opp., II, p. 43, edit. Garner. — Arndt: Die fleischliche Sicherheit. 1) Ihre Gestalt, 2) Gottes Urteil über dieselbe. — Lisco: Von dem Betruge vieler Reichsgenossen durch den irdischen Reichtum. — Der Geiz als Zerstörer alles Erntesegens betrachtet. — Krummacher: Wie der Glaube Erntefest hält und wie der Unglaube. Beide Menschenklassen gehen wesentlich aus einander: 1) in ihrer Anschauung von dem empfangenen Gottessegen, 2) in dem Gebrauch, den sie von demselben machen, 3) in dem

Abhängigkeitsverhältnis, in das sie zu demselben sich setzen. — Gerok: Der reiche Mann — ein armer Mann; schau, wie man sich verrechnen kann. — Vom Selbstbetrug des irdischen Sinnes. — Couard: Was erforderlich ist, wenn unsere irdische Sorge keine sündige sein soll. — Kliefoth: Was werden wir mit hinübernehmen durch des Grabes Pforte?

c. Die Unbesorgtheit der Jünger des Herrn. (V. 22—34.)

(Parallele zur Perikope am 15. Sonnt. nach Trinitatis.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darum sage ich euch.** Setzt man voraus, daß diese Ermahnung zu ruhiger Unbesorgtheit bei der nämlichen Gelegenheit vorgetragen ward (siehe aber oben und vgl. Matth. 6, 22—34), dann fällt es nicht schwer, den Zusammenhang dieses Theiles der Rede des Herrn mit dem vorigen anzugeben. Die Quelle des Geizes, den er soeben bestritten hatte, ist gerade die übermäßige Besorgnis und Furcht, man möchte irgendwie Mangel leiden, und diese Furcht geziemt doch niemand weniger als dem Jünger des Herrn. Die irdische Sorge richtet sich nun zu allererst auf Nahrung und Kleidung. Beide bestreitet der Herr, indem er die Besorgten auf das, was sie im Reiche der Natur sehen, hinweiset, vor allem aber darauf, daß der, welcher schon das Höhere schenkte, es gewiß am Geringeren nicht werde fehlen lassen.

2. **Das Leben ist mehr als die Speise** ꝛc. „Ihr kehret's gerade um; die Speise soll dem Leben dienen, so dienet das Leben der Speise; die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen. So blind ist die Welt, daß sie solches nicht sieht" (Luther). Wenn Gott das Höhere schenkt, so gibt er schon dadurch ein Unterpfand, daß er das Geringere nicht zurückhalten werde (Röm. 8, 32).

3. **Betrachtet die Raben.** Vgl. Ps. 147, 9. Vielleicht auch eine indirekte Erinnerung an die Wundergeschichte des Elias (1 Kön. 17, 6). — Mit dem *κατανοήσατε* wird mehr als ein oberflächliches Betrachten, vielmehr ein Beobachten, ein Studiren der Raben gemeint. Matthäus hat mehr im allgemeinen nur *πετεινά*. Vielleicht hatten gerade in diesem Augenblick Vögel oder Lilien in seiner nächsten Umgebung die Aufmerksamkeit des Herrn auf sich gezogen und ihm Veranlassung zu dieser bildlichen Redeweise gegeben.

4. **Seiner Lebenslänge.** S. Lange, zu Matth. 6, 27.

5. **Betrachtet die Lilien.** Der Plural bezeichnet die *κρίνα* nicht nothwendig als Masse, sondern auch als einzelne. — *πῶς οὔτε νήθει κ. τ. λ.* eine indirekte Frage, deren vollständigere Form bei Matthäus gefunden wird. S. die krit. Anm.

6. **In all seiner Herrlichkeit.** Wenn er sich in seinem ganzen Herrscherglanze zeigte. S. 2 Chron. 9, 15.

7. **Und erhebet euch nicht,** *μὴ μετεωρίζεσθε*. Vulgata: nolite in sublime tolli. Bekannt ist der Sprachgebrauch dieses Wortes, das auch in unserem „Meteor" nachklingt; s. eine reiche Sammlung von Beispielen bei Kuinoel z. d. St. *Μετεωρίζεσθαι* kann nichts anderes heißen als: sich im Geiste soweit in die Höhe heben, daß man wie eine Lufterscheinung glänzt, aber auch das Schicksal so vieler Irrlichter theilen muß. Vergl. das bekannte: Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. Vorzugsweise scheint hier der hohe Flug der Phantasie gemeint zu sein, da man sich eingebildete Bedürfnisse schafft und aus diesem Grunde doppelt unzufrieden mit der Wirklichkeit ist und gerade darum sich um so leichter zu ungläubiger Sorge verführen läßt. Je bescheidener die Wünsche, desto leichter gibt sich das Herz zufrieden.

8. **Trachtet nach seinem Reiche.** Es besteht kein hinreichender Grund, um aus Matth. 6, 33 das Adverb *πρῶτον* hier herüberzunehmen. Nach Lukas will der Herr, daß man absolut nach Gottes Reich trachten solle, in welchem Falle diese Vorschrift von der bei Matth. 6, 33 angegebenen nur scheinbar verschieden ist. Das *πρῶτον ζητεῖτε*, welches dort anbefohlen wird, ist ja auch ein Suchen, das jede andere Besorgnis ausschließt. In dem Sinne, in welchem sie das Reich Gottes suchen sollen, haben des Herrn Jünger nach nichts mehr zu streben. Siehe Lange z. d. St. bei Matthäus.

9. **Fürchte dich nicht.** Zuerst wird hier ohne Zweifel auf die in den vorigen Versen bestrittene Furcht hingewiesen, aber dann auch auf jede andere Furcht, die sie im Suchen des Reiches Gottes hindern könnte. Dieses Suchen sollte in keinem Falle fruchtlos sein; denn es war des Vaters Wolgefallen, ihnen zu geben, was sie über alles begehrten.

10. **Du kleine Herde.** Vielleicht eine absichtliche Gegenüberstellung des kleinen Jüngerkreises gegen die Myriaden des Volks (V. 1). Zugleich ein Wort des guten Hirten; vgl. Matth. 26, 31 und Joh. 10, 11.

11. **Eures Vaters Wolgefallen;** vgl. Eph. 1, 4—6. Nicht nur ein divinum arbitrium, cui stat pro ratione voluntas, sondern ein bene placitum amoris divini.

12. **Verkauft, was ihr habt.** Steigerung der Ermahnung, die Matth. 6, 19—21 in anderer Form vorkommt. Gewiß kann dies Wort in sehr gesundem Sinn als an jeden Christen gerichtet angewandt werden; vergl. Matth. 19, 21. Hier ist es jedoch ein bestimmter Befehl an die Apostel, die, um ganz für das Reich Gottes zu leben, durch keine irdische Sorge sollten gebunden sein.

13. **Und gebet Almosen.** Auch dies Gebot muß, wie mehrere Vorschriften der Bergpredigt, nicht *κατὰ ῥητόν* aufgefaßt werden, sondern im Geiste der Weisheit, die ebenso weit entfernt ist von egoistischen Einschränkungen als von kommunistischen Ausschweifungen. Indem sie auf diese Weise für andere sorgten, würden sie sich selbst (*ἑαυτοῖς*) **Beutel** machen, **die nicht altern.** Diese Art *βαλάντια* mitzunehmen war nicht verboten, wie die andere Sorte (Luk. 22, 35), und in diesen Beuteln sammelten sie sich einen Schatz, der **nicht abnimmt.** Dieser Schatz im Himmel, von dem die Synoptiker reden, wird ebensowol schon im Diesseits gesammelt, als die *ζωὴ αἰώνιος*, nach Johannes, schon vor dem Sterben beginnt. Gerade weil der Schatz im Himmel geistlichen Ursprungs und himmlischer Art ist, ist er auch von durchaus unvergänglicher Dauer.

14. **Denn wo euer Schatz ist** ꝛc. Ein Wort der tiefsten Menschenkenntnis und der vielfachsten Anwendung fähig. Das menschliche Herz eignet sich nach und nach die Art und Natur des Schatzes an, auf den sein ganzes Trachten gerichtet ist. Wer seinen Gott aus dem Golde bildet, dessen Herz wird so kalt und hart wie Metall; wer Fleisch für seinen Arm hält oder es zu seinem Götzen macht, wird mehr und mehr sinnlich und nimmt die Eigenschaften dessen an, das er über alles liebt. Wer aber unsichtbare Schätze hat, hält von selbst Auge und Herz auf die unsichtbare Welt gerichtet, und wer kein höheres Gut hat als Gott, räumt ihm auch in seiner Liebe die erste Stelle ein. Dies ist der Schlüssel zu dem unaussprechlich reichen Worte des Kirchenvaters: Domine, quia nos fecisti ad te, cor nostrum inquietum in nobis, donec requiescat in te.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die exegetischen Erläuterungen.

2. Um den hohen Werth dieser Belehrung des Herrn zu fühlen, hat man sich nur in den Zustand der Apostel zu versetzen, die um seinetwillen alles verließen. Nicht nur die Elfe sind durch die Erinnerung daran ohne Zweifel oft vor Mutlosigkeit und Angst bewahrt geblieben, sondern auch in der Seele eines Paulus, der hier noch nicht zu den Füßen des Herrn saß, klingt der Ton dieses ermutigenden Wortes nach, das er ohne Zweifel später vernommen. Siehe Phil. 4, 6. 7 und vgl. 1 Petr. 5, 7.

3. Die heilige Unbesorgtheit, die der Herr hier seinen Jüngern anpreist, hat nichts mit der leichtsinnigen Sorglosigkeit derjenigen gemein, die an den morgenden Tag nicht denken; denn es besteht auch ein christliches Sorgen, das zum Gebet, aber zugleich zur Arbeit antreibt. Nur die Sorge tadelt der Herr, die da thut, als ob alles in letzter Instanz von diesem Sorgen allein abhängig sei, anstatt an die schöne Regel zu denken: Mit Sorgen und mit Grämen läßt Gott sich gar nichts nehmen, es will erbeten sein. Sehr richtig unterscheidet Luther: „Die Sorge, so aus der Liebe kommt, die ist geboten, aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten."

4. Auch dieser Theil der Rede des Herrn liefert den vollständigen Beweis, wie er, der Freund der Menschen, zugleich der Freund der herrlichen Natur war. Raben und Lilien macht er für seine Jünger zu Predigern der

trostreichsten Wahrheit. Will man aber dieser Bilderſprache ganze Kraft und Schönheit fühlen, dann muß man den, der ſie gebraucht, mit dem Auge eines Johannes betrachten und in ihm das ewige Wort erkennen, ohne welches nichts gemacht iſt, das auch die Raben und Lilien des Feldes geſchaffen. Die Symbole der väterlichen Fürſorge Gottes, auf welche er hinweiſt, ſind nicht nur ſeine eigne Erfindung, ſondern, was mehr iſt, auch ſeine eigne Schöpfung.

5. Das ermutigende Wort an die kleine Herde enthält die reichen Keime der evangeliſchen und beſonders der pauliniſchen Prädeſtinationslehre in ſich. Zugleich erhalten wir hier einen wichtigen Wink in Bezug auf den Geſichtspunkt, von dem aus dieſe Lehre nach dem Willen des Herrn betrachtet und dargeſtellt werden muß, nämlich als Troſt der bekümmerten Gläubigen, nicht aus Anlaß zu eitlen Fragen. Der hier angegebene Troſt bleibt übrigens derſelbe, wenngleich die Zahl der Jünger Chriſti ſich ſoviel millionen mal vermehrt hat. Noch immer iſt, der Majorität der ungläubigen Welt gegenüber, dieſe Zahl eine ſehr kleine, und von den Freunden des Herrn kann man noch immer ſagen: Siehe, ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe (Matth. 10, 16). Aber gerade dieſe Kleinen und Wehrloſen haben um ſo ſicherer auf die Hut und Hilfe des himmliſchen Vaters zu rechnen.

Homiletiſche Andeutungen.

Inwiefern der Jünger des Herrn für ſeinen zeitlichen Unterhalt zu ſorgen hat und inwiefern nicht. — Der Unterſchied zwiſchen der Sorge des blinden Heiden, des gottesfürchtigen Iſraeliten, des gläubigen Chriſten. — Die Predigt der Raben und Lilien. — Uebertriebene Beſorgnis für das Irdiſche iſt 1) theils unnöthig, 2) theils vergeblich, 3) theils ſchädlich für höhere Intereſſen. — Willſt du von der Sorge für das Geringere, das dir noch fehlt, enthoben ſein, ſo ſiehe auf das Höhere, das dir bereits geſchenkt ward. — Die Unmacht all unſeres Sorgens, etwas gegen den Willen Gottes in unſerm äußern Schickſale zu verändern. — Gott kleidet: 1) Salomo mit Herrlichkeit, 2) die Lilien viel herrlicher als Salomo, 3) den Gläubigen viel reicher als Salomo und die Lilien zuſammen. — Trachtet nicht nach hohen Dingen, ſondern haltet euch herunter zu den niedrigen (Röm. 12, 16). — Durch Stilleſein und Hoffen würdet ihr ſtark ſein (Jeſ. 30, 15). — Euer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. 1) Es iſt Einer, der weiß, was wir bedürfen; 2) dieſer Eine iſt unſer Vater; 3) zu dieſem Vater führet Jeſus uns hin. — Fürchte dich nicht, du kleine Herde, ein Troſtwort: 1) für den Apoſtelkreis der ungläubigen Welt gegenüber, 2) für die evangeliſche Kirche in der Mitte ihrer zahlreichen Feinde, 3) für jedes gläubige Kirchlein einer entarteten und hierarchiſchen Kirche gegenüber. — Die da kaufen, daß ſie ſeien, als beſäßen ſie nicht, u. ſ. w. (1 Kor. 7, 29—31). — Der chriſtliche Kommunismus im Gegenſatz zu ſeinem Zerrbild in unſerem Jahrhundert. — Die Kunſt, ſo zu geben, daß man nicht ärmer, ſondern reicher wird. — Die Sicherheit des Schatzes, der im Himmel bewahrt wird. — Wo der Schatz, da das Herz, entweder 1) auf Erden, oder 2) im Himmel.

Starke: Zwiſchen ängſtlichem Sorgen und allzugroßer Nachläſſigkeit müſſen Chriſten die Mittelſtraße halten. — Arndt: Laſſet uns doch das Buch der Natur neben der Heil. Schrift fleißig ſtudiren. — Quesnel: Die Erfahrung unſeres Unvermögens auch in den geringeren Dingen ſoll dazu dienen, daß wir uns in wichtigeren Gott ganz ergeben. — Canſtein: Schöner Kleiderpracht und andrer Dinge prahlende Herrlichkeit iſt ganz eitel und kommt nicht einmal der Schönheit einer Feldblume gleich. — Chriſtus verbeut die Arbeit des Leibes nicht, ſondern die Unruhe und das Mistrauen des Gemütes. — Fürſten- und Königskinder haben nicht nöthig, ſich mit kümmerlicher Sorge zu quälen, Chriſten noch viel weniger. — Will uns Gott den Himmel ſchenken, was kümmern wir uns denn ängſtlich wegen des Unterhalts auf Erden? — Der wahren Gläubigen ſind allezeit wenige geweſen gegen den großen Haufen der Gottloſen (Pſ. 12, 2). — Cramer: Den Armen Gutes thun, iſt aller Chriſten Schuldigkeit (Jeſ. 58, 7). — Wer gutthätig ſein will, der ſei's von ſeinen eignen Mitteln, nicht von fremden. — Nov. Bibl. Tub.: Keine Kapitalien ſind beſſer und ſicherer angelegt als die Almoſen. — Prüfe dich, Seele, wo iſt dein Schatz und dein Herz?

Heubner: Die rechte Ordnung unter den Sorgen. — Die unſelige Thorheit der irdiſchen Sorgen. — Die Hauptſorge des Chriſten. — Sorge nicht wie lange, ſondern wie du lebſt. — Couard: Von der irdiſchen Sorge, wie ſie 1) unſrer unwürdig, 2) höchſt gefährlich, 3) überaus thöricht, 4) völlig unnütz iſt. — Weſtermeyer: Die von Gott verbotene Sorge: 1) wie weit verboten, 2) warum. — Klaus Harms; eine Erntepredigt, in der Sommerpoſtille, 6. Aufl. S. 349.

5. Die Wachsamkeit und der Streit des echten Jüngers des Herrn (V. 35—59.)

(V. 35—46 Evang. am Sonnt. Trinit. im Großherzogt. Hessen und anderwärts. Parallele zu Matth. 21, 43—51.)

a. V. 35—48.

35 Lasset eure Lenden umgürtet sein und die Leuchten angezündet, *und seid gleich
36 den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er zurückkehren wird von der Hoch-
37 zeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich aufthun. *Selig sind die Knechte, welche der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich gürten und sie sich niederlegen lassen und hinzutretend ihnen
38 aufwarten. *Und wenn er kommt in der zweiten Nachtwache, und er kommt in der
39 dritten Nachtwache und sie also findet, selig sind diese [1]). *Dieses aber bedenket: Wenn der Hausherr gewußt hätte, zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, er
40 würde gewacht haben und nicht haben einbrechen lassen in sein Haus. *Auch ihr also seid bereitet, denn zu der Stunde, da ihr es nicht meinet, wird der Menschen-
41 sohn kommen. *Petrus aber sprach [zu ihm [2]]: Herr, sagest du dieses Gleichnis für
42 uns oder auch für alle? *Und der Herr sagte: Wer ist nun der treue, verständige [3]) Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, um zu bestimmter Zeit die
43 zugemessene Speise zu geben? *Selig selbiger Knecht, welchen sein Herr bei seiner
44 Ankunft finden wird, also thuend. *In Wahrheit sage ich euch, daß er ihn setzen
45 wird über alle seine Habe. *Wenn aber selbiger Knecht in seinem Herzen saget: Mein Herr verziehet zu kommen, und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen,
46 und zu essen und zu trinken und sich zu berauschen, *so wird der Herr selbigen Knechts kommen an einem Tage, da er ihn nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er nicht weiß, und wird ihn geißeln und ihm seinen Theil anweisen mit den Un-
47 treuen. *Derjenige Knecht, der den Willen seines Herrn gewußt und sich nicht bereit
48 gehalten, und nicht nach seinem Willen gethan hat, wird viel Streiche leiden. *Wer ihn aber nicht gewußt und gethan hat, was Schläge verdient, wird wenig Streiche leiden. Und von jedem, dem viel gegeben ward, wird viel verlangt werden, und wem man viel anvertrauet hat, von dem wird man umsomehr fordern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Lasset eure Lenden umgürtet sein.** Sehr passend schließt die Ermahnung zur Wachsamkeit sich der in den vorhergehenden Versen gegebenen Ermahnung zum Vertrauen und zur Unbesorgtheit an. Zwar konnten sie darüber außer Sorgen sein, daß es des Vaters Wolgefallen sei, ihnen sein Reich zu geben (V. 35), aber nur dann konnten sie es ererben, wenn sie wachend und wirkend die Zukunft des Herrn erwarteten. Freilich spielt die jetztfolgende Ermahnung auf die Parabel von den zehn Jungfrauen an (de Wette), aber sie enthält doch eine Menge eigentümlicher Züge, welche die Art und Weise sowie den Segen der christlichen Wachsamkeit in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Sowol die Form als auch der Inhalt der jetzt folgenden Parabel bei Lukas ist weit vollständiger als die Weise, worin Matthäus (Kap. 24, 42—51) dieselbe aufgenommen hat.

2. **Eure Lenden umgürtet — und die Leuchten angezündet.** Zwei Eigenschaften des Knechtes, der seinen zurückkehrenden Herrn in passender Weise empfangen soll. Die langen Kleider der Morgenländer mußten aufgeschürzt werden, wenn sie im Gehen und Dienen nicht hindern sollten. Siehe Wetstein

[1]) Da die Worte *οἱ δοῦλοι* bei B. D. L. Cant. Corb. u. a. fehlen, so liegt die Vermutung nahe, daß sie aus V. 37 hier eingefügt sind. Wir haben sie darum mit Tischendorf und Lachmann gestrichen. Der Sinait. hat *ἐκεῖνοι* a secunda manu.

[2]) Vielleicht ein Zusatz, vielleicht auch echt, aber von B. D. L. X. weggelassen, da es überflüssig scheinen konnte.

[3]) *καὶ* vor *φρόνιμος* ist späteren Ursprungs.

z. d. St. und vergl. 1 Petr. 1, 13, vielleicht eine Reminiszenz an dieses Wort. Ebenso mußte auch das Licht angezündet sein, wenn der Herr mitten in der Nacht zurückkommen sollte. Durch das erste Bild wird insonderheit die Thätigkeit, durch das andere die Wachsamkeit des treuen Dieners angedeutet.

3. **Wenn er zurückkehren wird von der Hochzeit.** Ein von der gewöhnlichen Vorstellungsweise einigermaßen abweichender Zug, nach welcher die himmlischen γάμοι erst nach der Parusie des Menschensohnes beginnen. Siehe z. B. Matth. 25, 1—13. Hier wird der Messias dargestellt, wie er, natürlich von Gästen und Tischgenossen umgeben, seine Hochzeit im Himmel feiert und nun nach geendigtem Hochzeitsmahl in seine Wohnung zurückkehrt und seine treuen Diener mit Ehre und Freuden krönt. Daß diese nach seiner Zurückkunft ferner die Hochzeit mitfeiern, wird hier nicht gesagt, sie wird vielmehr jetzt als beendigt betrachtet (anders Bengel und Stier). Die Knechte aber, die ihren Hochzeit feiernden Herrn treu erwartet haben, werden nun von ihm durch ein anderes, zu ihrer Ehre angerichtetes Mahl erquickt, bei welchem er nicht als Bräutigam, sondern als Diener erscheint. Es versteht sich von selbst, daß es äußerst gezwungen sein würde, jeden Zug der paraboliſchen Darstellung dogmatisch zu pressen, und daß man nur auf das tertium comparationis sehen muß.

4. **Sogleich aufthun.** Weil sie nichts zu verbergen haben und nicht in Schlaf gefallen sind. „Vult suos esse expeditos“ (Bengel).

5. **Selig sind die Knechte.** In verschiedenen Zügen wird jetzt die Seligkeit der Treuen geschildert. Erster Moment: der Herr wird den augenblicklichen Abstand, der sie bisher von einander getrennt, aufhören lassen und freundlich nähertreten (παρελθών). Zweiter Moment: er schürzt sich selbst sein Kleid auf, um nun auch seinerseits ihnen zu dienen. Wie buchstäblich der Herr diesen Zug aus seinem Gemälde erfüllt hat, geht aus Joh. 13, 4 hervor. „Promissio de ministrando honorificentissima et maxima omnium“ (Bengel). Dritter Moment: er läßt sie am Tische Platz nehmen und stellt ihnen seine ausgesuchtesten Speisen vor. Es ist nicht unnöthig, hier an die Speisen zu denken, die von dem Hochzeitsmahl mitgebracht oder nach seiner Wohnung geschickt worden wären (Kuinoel). Hierzu kommt noch als vierter Zug (V. 44), daß den Dienern, welchen bisher nur ein Theil der Güter übergeben gewesen war, jetzt die Verwaltung aller Besitzungen ihres Herrn anvertraut wird. Es ist jedoch nicht nothwendig, an die Saturnalien der Römer zu denken (Grotius), bei welchen bekanntlich gute und schlechte Diener von ihren Herren bedient wurden. Eher würde man noch an die Gewohnheit der alten Hebräer, ihre Diener an heiligen Mahlzeiten theilnehmen zu lassen, erinnern dürfen (5 Mos. 12, 17; 16, 11).

6. **In der zweiten — in der dritten Nachtwache.** Die Römer theilten die Nacht in 4 Nachtwachen, diei inclinatio, gallicinium, canticinium, diluculum, eine Eintheilung, welche die Juden von ihnen angenommen hatten. Siehe das Nähere unter anderen bei Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte, zu Luk. 22, 60—62. Die Annahme ist ganz ohne Grund (Lisco, Olshausen), daß der Herr hier einer andern Eintheilung in nur drei Nachtwachen gefolgt sei. Von der vierten schweigt er einfach deshalb, damit seine Jünger daraus merken sollten, daß seine Zurückkunft keinenfalls möglichst spät erwartet werden dürfe, sowie er die erste nicht nennt, weil es die ganze Darstellung der wachsamen Diener schwächen würde. Die Parusie kommt nicht so schnell wie die Ungeduld, aber auch nicht so spät, wie die Sorglosigkeit es vermutet, sondern grade mitten in der Nacht, wenn die Versuchung, in Schlaf zu fallen, am größten ist und also am heftigsten bestritten werden muß. Sie kann selbst länger ausbleiben als die Knechte dachten; aber sei es auch, daß sie erst in der dritten oder schon in der zweiten Nachtwache stattfände: wer getreu auf seinem Posten ausharret, wird seinen Lohn keinenfalls verlieren.

7. **Wenn der Hausherr** u. s. w. Eine Modifikation der bildlichen Sprache, wodurch die, welche bisher als Diener dargestellt waren, jetzt, während der vorausgesetzten Abwesenheit ihres Herrn, mit einem Hauseigentümer verglichen werden, der dafür sorgen muß, daß sein Gut nicht geraubt

werde. — **Der Dieb,** nicht der ἄρχων τοῦ κόσμου (Olshausen), sondern der Sohn des Menschen (V. 40), der ebenso unerwartet zu seinen Jüngern kommen wird. Merkwürdig, wie diese Vergleichung der Parusie mit dem Kommen eines Diebes unter allerlei Formen in die apostolischen Schriften übergegangen ist, und später aus dem Munde des verklärten Heilandes gehört wird. Siehe 1 Thess. 5, 2. 6—8; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 3, 3; 16, 15. Natürlich ist die Vergleichung mit einem Diebe ganz von dem Standpunkt derjenigen genommen, die in irdischen Genuß und thatenlose Ruhe versunken sind, und denen mithin die Parusie des Menschensohnes kein erfreuliches, sondern ein erschreckliches Ereignis ist.

8. **Auch ihr also.** Siehe Lange zu Matth. 24, 43. 44.

9. **Petrus aber.** Der Zweifel an der Ursprünglichkeit dieser Frage entbehrt jeden Grundes, und ebenso kann man dieselbe für ein Einschiebsel von Lukas halten (gegen de Wette). Sie ist im Gegentheil dem Charakter des Apostels gerade angemessen, und es ist aus einem psychologischen Gesichtspunkte merkwürdig, daß diese Frage gerade von dem Apostel gestellt wird, der später der Ermahnung (Matth. 26, 41), am meisten von allen bedurfte und sie in so trauriger Weise vergaß. Bei der bekannten irdischen Gesinnung der Jünger ist sehr zu befürchten, daß die Frage noch mehr durch den ersten als durch den zweiten Theil der Parabel, durch das Vorhalten des Lohnes noch mehr als durch die Aufforderung zur Wachsamkeit hervorgelockt worden sei, und daß Petrus wissen will, ob diese hohe Auszeichnung (V. 37) nur ihm und seinen Mitjüngern, oder auch nächst diesen (ἢ καί) anderen zugedacht sei.

10. **Und der Herr sagte.** Der Herr bestätigt es ebensowenig, daß die Parabel alle betreffe (Friedlieb), als daß sie vornehmlich auf die Apostel hinziele (Ewald), sondern er setzt im allgemeinen seine bildliche Rede fort und zwar in der Weise, daß Petrus bei einigem Nachdenken sich selbst die Antwort geben kann. Diese Antwort läuft darauf hinaus, daß, je nachdem einem Diener des Herrn ein ausgedehnterer Wirkungskreis anvertraut ist, seine Verpflichtung zur Wachsamkeit zunimmt, und, wenn er seines Berufes vergißt, er um so schärfere Strafen zu fürchten hat. Eine äußerst wichtige Lehre für alle Apostel, am meisten aber gerade für Petrus, der sie hervorgerufen hatte. Vergleiche Matth. 16, 18.

11. **Wer ist nun der treue, verständige Haushalter?** Der οἰκονόμος (vgl. 1 Kor. 4, 2) war eine Mittelsperson zwischen dem Herrn und dem Sklaven und, wie Elieser bei Abraham, Joseph bei Potiphar, mit der Sorge für das ganze Hauswesen belastet. Es war im vollsten Sinne des Worts ein Vertrauensposten, wobei also Treue in jeder Hinsicht erfordert wurde. Wie die οἰκονόμοι zu der übrigen Dienerschaft, so sollten die Apostel zu den andern Gläubigen stehen und berufen sein, ihnen Speise zu reichen. Der Lohn der Treue bestand darin, daß der Wirkungskreis bedeutend ausgedehnt wurde (V. 44).

11. **Wenn aber selbiger Knecht,** ἐκεῖνος mit Nachdruck, sodaß der Herr damit sehr bestimmt auf den eben geschilderten οἰκονόμος hinweist. Er stellt ihn dar, als durch Sorglosigkeit zu zwei großen Sünden verführt, zu Härte und Willkür gegen andere, zu Trägheit und Ueppigkeit für sich selbst. Treffender noch wird dieser letzte Gedanke bei Matthäus (V. 49) ausgedrückt durch das Essen und Trinken mit den Trunkenen. Das ist grade das Eigentümliche der Willkür des untreuen οἰκονόμος, daß er seine treuen, aber wehrlosen Mitknechte unterdrückt und das denselben Zukommende ihnen vorenthält, dagegen aber die seiner Verwaltung anvertraute Wohnung mit schlechtem Gesindel bevölkert und zu einem Schauplatz der Zügellosigkeit macht. Während wir hier das Bild des ungetreuen Apostels, Hirten und Lehrers erblicken, können wir damit zugleich die treffende Schilderung der Hirten bei Hesekiel (Kap. 34) vergleichen, die, statt der Schafe, sich selbst weiden. Die ganze Kirchengeschichte zeigt uns die Bilder solcher Unwürdigen. Es ist merkwürdig, wie der Geist dieser ganzen Warnung in den Briefen des Petrus durchstralt. Siehe z. B. 1 Petr. 5, 3; 2 Petr. 3, 3.

13. *Διχοτομήσει αὐτόν.* Verschiedene Ansichten darüber siehe bei Lange zu Matth. 24, 50. Allerdings ist viel für die Ansicht zu sagen, daß wir das Wort nicht in einem milderen Sinne zu verstehen haben, sondern

buchstäblich übersetzen müssen: er wird ihn in zwei Stücke spalten. Anderseits darf nicht übersehen werden, daß noch nach dieser Strafe dem Verurteilten sein Theil bei den Heuchlern angewiesen wird und er folglich als noch lebendig dargestellt wird. Das Wort kommt nur hier und Matth. 24, 51 vor; vergl. 2 Sam. 5, 20; 6, 7. 8; 1 Chron. 14, 10. 11. Um so treffender ist dies Bild gewählt, wenn man bedenkt, daß diese Strafe gerade einem Bösewichte angedroht wird, der erst treu zu sein schien, später aber als ungetreu sich erwies und also aufs jämmerlichste im Herzen zertheilt war. „Qui cor *divisum* habet, *dividetur*“ (Bengel).

14. **Mit den Untreuen.** Nach Matth. bei den Heuchlern. Hier tritt besonders der Gedanke hervor, daß der Herr seine Diener richten wird nach dem Zustande, in welchem er sie findet, und daß keine früher bewiesene Treue sie retten kann, wenn sie später bei dem Verzug der Parusie in Sorglosigkeit und Untreue verfallen würden. In anderer Form finden wir denselben Gedanken ausgesprochen Hesek. 18, 24.

15. **Derjenige Knecht.** Der Herr rechtfertigt das soeben gefällte Urteil gegen den möglichen Verdacht allzugroßer Strenge, indem er einen allgemeinen Grundsatz in den Vordergrund stellt. Je mehr Licht uns nämlich bestralt, desto größer wird die Strafwürdigkeit der Sünde, und gerade in der Verschiedenheit der Strafen wird die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit des Richters erkannt. Alle bösen Knechte werden gestraft, auch die, von welchen in gewissem Sinne gesagt werden kann, daß sie des Herrn Willen nicht gewußt haben, da bei niemand die Unwissenheit absolut und völlig ohne eigene Schuld ist. Einige Erkenntnis, wie unvollständig sie auch sein möge, konnte bei ihnen allen vorausgesetzt werden, weil den Menschen nicht nur das Licht einer besonderen Offenbarung, sondern auch das Licht des Gewissens verliehen ist. Man vergleiche das Wort Calvins: Tenendum memoria est, qui regendae Ecclesiae praefecti sunt, eos non ignorantia peccare, sed perverse et impie fraudare Dominum suum. Hinc tamen generalis doctrina colligi debet, frustra ad ignorantiae patrocinium confugere homines, ut se a reatu liberent. Vergl. Jak. 4, 17. — **Viel Streiche.** Obschon die festgesetzte Anzahl der Schläge nach dem mosaischen Rechte 40 betrug (5 Mos. 25, 2. 3), versteht es sich von selbst, daß eine solche Bestimmung in diesem Falle gegen den Geist des Gleichnisses streiten würde. Aber derselbe Grundsatz, der 5 Mos. 25, 2 ausgesprochen wird, daß nämlich ein richtiges Verhältnis zwischen der Größe des Verbrechens und der Strafe bestehen müsse, wird auch hier von dem Herrn hervorgehoben.

16. **Dem viel gegeben ward,** im Zeitlichen sowol als auch im Geistlichen. Die größten Vorrechte bringen die größte Verantwortung mit sich. *ἐδόθη πολύ* nicht gerade auf die magna et accurata religionis scientia zu beschränken (Kuinoel), sondern im allgemeinen von der Aufgabe zu verstehen, die dem hochgestellten *οἰκονόμος* übertragen ist, und insofern auch von dem in ihn gesetzten Vertrauen. — *Πολὺ ζητηθήσεται* an amtlicher Wirksamkeit (Meyer), wovon strenge Rechenschaft gefordert werden soll. Obgleich *παρέθεντο* et *αἰτήσουσιν* impersonaliter ausgedrückt ist, so ist es doch in diesem Zusammenhang kaum möglich, den Gedanken an den Herrn des Knechtes dabei auszuschließen, der ihm Vertrauen geschenkt hat und alsbald sein Werk beurteilen soll. — **Umsomehr,** *περισσότερον*. Nach Meyer: „mehr als bei ihm deponirt ward, er soll ein Plus damit erwerben.“ Aber wo ist denn im vorhergehenden Gleichnisse der Gedanke ausgesprochen, daß der treue Knecht mit dem Gute seines Herrn wuchern solle? Der Zusammenhang scheint an dieser Stelle vielmehr die Auffassung zu begünstigen: plus quam ab aliis, was nur dann matt und nichts bedeutend scheinen kann, wenn man vergißt, daß dieser ganze Ausdruck einen sprichwörtlichen Charakter trägt; auch die Parallele der beiden Sätze bleibt bei dieser Auffassung besser bewahrt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es darf uns nicht befremden, daß der Herr hier seine Jünger so entschieden aus dem Gesichtspunkte abhängiger Diener darstellt, denn erst in einem späteren Zeitraume seines Umganges mit ihnen redet er sie als Freunde und Kinder an, und die hohe Ehre,

welche er hier dem treuen Knechte verheißt, zeigt deutlich, welch hohen Rang seine Diener in seinem Auge bekleiden, und welche Liebe er zu seinen Jüngern hatte. Mit Ausnahme etwa von der Verheißung Offenb. 3, 21 kennen wir kein Wort des Heilandes, das dem Leben der Treuen eine so reiche und überraschende Belohnung vorhält, als gerade V. 37.

2. Es zeigt sich deutlich, daß die Parabel von dem treuen und untreuen οἰκονόμος für niemand von so hoher Bedeutung ist als für die Verkündiger des Evangeliums, die, weil sie auf höherem Standpunkte als andere stehen, auch größeren Gefahren ausgesetzt sind. Nach solchen Aussprüchen des Herrn begreift man umsomehr die heilige Furcht des Apostels (1 Kor. 9, 27 b).

3. Man schwächt die Kraft des Gleichnisses, wenn man bei dem untreuen Knechte an eine bestimmte Person denkt (Vitringa z. B. dachte an den Papst). In der Form einer konkreten Persönlichkeit wird vielmehr ein Typus gezeichnet, der in allen Kirchendespoten und Hierarchen, wahrlich nicht zu Rom allein, leicht wiedergefunden wird. Um die innere Untreue aller derjenigen offenbar werden zu lassen, welche sich äußerlich unter seine Diener scharen und vielleicht mit einem Schein von Treue und Gehorsam anfingen, braucht der Herr nichts anderes zu thun als noch etwas zu verziehen. Dann kommt der alte Adam, der einige Zeit bedeckt und aufgeschmückt war, von selbst wieder zum Vorschein und zwar nicht selten in den gräßlichsten Formen. Auch nach dem Mittelalter ging oft grenzenloser Hochmut und Anmaßung gegen „das Volk, das nichts vom Gesetz wußte", mit ebenso großer Ueppigkeit als Sensualismus Hand in Hand. Aber der Herr behält ebensowol im Gedächtnis, was von einem unheiligen Klerikalismus in seinem Namen begangen, als was von dem Geist des Antichristentums gegen seine wehrlosen Diener verübt wird.

4. Die ganze Schilderung der entsetzlichen Strafe, die dem untreuen Diener bereitet wird, trägt den Charakter einer justitia retributiva. Alle diejenigen, welche glauben, daß man auf evangelischem Standpunkte eigentlich von keinen Strafen in juridischem Sinne reden könne, sondern nur von liebevollen Züchtigungen zur sittlichen Verbesserung der Verirrten, können schwerlich den furchtbaren Ernst von Aussprüchen ermessen, wie die von V. 45—48. Auch ist merkwürdig, daß der Herr zwar einen Unterschied macht in den Graden, nicht aber in der Dauer der entscheidenden Vergeltung der Zukunft. Daß aber mit diesem Strafgerichte auch solche bedrohet werden, welchen weniger als anderen des Herrn Wille bekannt ist, läßt sich vollkommen rechtfertigen. Haben selbst die Heiden nach Röm. 2, 15 ein ἔργον τοῦ νόμου γραπτὸν ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν, sodaß sie nicht zu entschuldigen sind, wieviel weniger kann ein Diener Christi auf gänzliche Straflosigkeit rechnen, wenn er in einem einzelnen Falle den Willen des Herrn nicht gewußt.

Homiletische Andeutungen.

Das Leben der Jünger des Herrn muß ein Leben der Wachsamkeit sein. — Die Art der christlichen Wachsamkeit: 1) Munterkeit, 2) Thätigkeit, 3) Bedachtsamkeit. — Die Beweggründe zur christlichen Wachsamkeit: 1) das Gewisse, 2) das Unerwartete, 3) das Entscheidende der Zukunft des Herrn. — Was fordert der Herr von seinem treuen Knechte? 1) Ein Auge, das für sein Licht geöffnet ist; 2) eine Hand, die sein Werk treibet; 3) einen Fuß, der jeden Augenblick bereit ist, ihm entgegenzugehn und ihm zu öffnen. — Was verheißt der Herr seinem treuen Knechte? 1) Ehrenvolle Auszeichnung, 2) vollkommene Befriedigung, 3) entsprechende Erhöhung. — Der Zusammenhang zwischen dieser Darstellung und Luk. 17, 7—10. — Nicht von der langen Dauer, sondern von der Treue ihres Wirkens hängt der Gnadenlohn der Diener im Reiche Gottes ab. Nach dem Zustand, worin der Herr uns findet, wird er uns richten. — Der Dieb in der Nacht. 1) Wie unerwartet er kommt; 2) wie sorgfältig seine Ankunft erwartet werden muß. — Zunehmende Sorglosigkeit, ein Zeichen, daß die Zukunft des Menschensohnes nicht mehr fern, sondern sehr nahe herbeigekommen ist. — Der Diener des Evangeliums ein οἰκονόμος. Durch dieses Bild wird 1) sein hoher Rang, 2) sein heiliger Beruf, 3) seine schwere Verantwortung ausgedrückt. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden" (1 Kor. 4, 2). — Der οἰκονόμος im Reiche Gottes kein Herrscher über die Knechte und Mägde, aber ebensowenig ihr Sklav. — Große Versuchung zur Sorglosigkeit ist mit der Verzögerung der Zukunft des Herrn verbunden. — Unrecht, auch selbst gegen den Geringsten der Seinigen, das durch einen seiner Gesandten begangen wird, ist dem König des Reiches Gottes durchaus unerträglich. — Uebertriebene Härte gegen andere und übertriebene Laxheit gegen sich selbst ist nicht selten bei den

Mietlingen ohne Hirtenherzen vereinigt. — Das jus talionis auf theokratischem Gebiet. — Verschiedene Grade 1) der Verzeihlichkeit, 2) der Vergeltung der Sünde. — Auch die Unwissenheit in Bezug auf den Willen des Herrn kann eine selbstverschuldete sein. — Dem untreuen *οἰκονόμος* wäre es besser, an jenem Tage der geringste der Knechte gewesen zu sein. — Wer vor andern bevorzugt ist, darf sich nur freuen mit Zittern (vergl. Hebr. 2, 3). — Je höher man steht, desto tiefer kann man fallen.

Starke: Wenn Gott anklopft, sollen wir ihm bald die Thüre unseres Herzens aufthun, und ihn so willig als fröhlich aufnehmen (Offenb. 3, 20). — Brentius: Herren müssen ihren Bedienten Liebe und Treue mit Liebe und Treue vergelten. — Sich immer im Stande guter Werke finden lassen, ist die beste Vorbereitung zur Ewigkeit (Röm. 14, 8). — Mit dem seligen Tode geht die Seligkeit der Gläubigen an (Offenb. 14, 13). — Majus: Es ist ein Augenblick, woran die Ewigkeit hanget; in einem Augenblick kann alles verspielt und verloren sein, darum muß man immer wachen. — Osiander: Alle sollen wachen, sonderlich die Prediger, die andere zur Wachsamkeit noch ermuntern sollen. — Cramer: Ein wahrer Haushalter Gottes muß zugleich treu und klug sein. — Aller Hausgenossen Schuldigkeit ist es, sich nach dem Wink und Willen solcher Haushalter zu richten. — Die undankbare Welt achtet insgemein die Treue und den Fleiß der Haushalter Gottes nicht genug, Gott wird aber solche desto reichlicher belohnen. — Wenn die Leute am allersichersten sind, so ist ihr Unglück am nächsten. — Auf schreckliche Sünden folgen schreckliche Strafen. — Wissen und Thun müssen nie getrennt sein im wahren Christentum. — Quesnel: Zwei Laster sind gemein bei gottlosen Predigern: über die Zuhörer mit Gewalt herrschen und in Müßiggang und Wollust leben. Hedinger: Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. — Nov. Bibl. Tub.: Niemand schätze den glückselig, der viele Gaben hat und nicht danach thut. — Gottes Gnade und Gerechtigkeit nehmen einander nichts, sondern bestätigen beide seine Heiligkeit.

Lisco: Die verschiedenen Knechte. — Von der Bereitschaft der echten Reichsgenossen auf die Zukunft Christi: 1) Wachsamkeit, 2) Treue. — Arndt: Die Wachsamkeit in ihrer wahren Beschaffenheit. 1) Ihr inneres Wesen, 2) ihre beseligenden Folgen, 3) ihre unerläßliche Allgemeinheit. — Die Herrlichkeit des frommen und die Schmach des treulosen Knechtes.

Heubner: Gottes Gericht nimmt auf alles, was die Schuld mindern oder vergrößern kann, Rücksicht. — Alles ist von Gott auf Rechnung gegeben, wir sind nur Verwalter. — Krummacher (eine Missionspredigt; Sabbatglocke V, S. 17 u. ff.): Der wachende Knecht in unserer Zeit. — Souchon: Die Thorheit bei der Sorge für unser ewiges Heil. 1) Worin diese Thorheit besteht; 2) was uns bewegen kann, diese Thorheit von uns zu entfernen und fernzuhalten. — Kliefoth: Das Kommen des Herrn. — Gerok: Das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes. — Van Oosterzee: Wie der treue Knecht seinem Herrn, und wie der Herr seinem treuen Knecht gegenübersteht, m. a. W. Bild und Lohn des echten christlichen Lebens, jedes in vier Worten. Ad 1) Es gilt zu dienen, zu wachen, zu arbeiten, zu warten; ad 2) er überrascht, er dient, er krönt, er scheidet seine Getreuen für ewig von den Untreuen ab. — Thomasius: Die Bereitschaft auf den Tag des Herrn.

b. V. 49—59.

(V. 49—57 Evang. am 26. Sonntage nach Trinitatis im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

Ich bin gekommen, um Feuer auf Erden zu werfen, und was wünsche ich? 49
enn es schon entzündet wäre! *Mit einer Taufe muß ich getauft werden, und wie 50
ngt es mich, bis dahin, daß sie vollendet sein wird! *Meinet ihr, daß ich gekom- 51
i bin, Frieden zu bringen auf der Erde? Nein, sage ich euch, sondern [nur] Ent-
eiung. *Denn es werden von nun an fünf in einem Hause entzweiet sein, drei 52
ber zwei und zwei wider drei. *Es werden[1]) entzweiet sein der Vater wider den 53
hn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter
ber die Mutter, die Schwieger wider ihre Schnur und die Schnur wider ihre
hwieger. *Er sprach aber auch zu dem Volke: Wenn ihr das[2]) Gewölk vom Abend 54
gehen sehet, so sprechet ihr bald: es kommt Regen, und es geschiehet also. *Und 55
n ihr sehet den Südwind wehen, so sprechet ihr: es wird Hitze geben, und es
chiehet. *Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels wisset ihr zu prü- 56
, diesen Zeitlauf aber, warum prüfet ihr ihn nicht? *Und warum urteilet ihr 57

[1]) Nach der wahrscheinlichsten Lesart von Lachmann und Tischendorf *διαμερισθήσονται*, nach B. D. L. V. Sinait. Minusk. Schid. Vulg. Copt. It. und verschiedenen Kirchenvätern. Der Singular der Recepta war von selbst durch die unmittelbar folgenden Substantive gegeben. Die Symmetrie erfordert aber das Zeitwort.

[2]) *τὴν νεφέλην*, die Wolke (welche aufsteigt). Das ursprüngliche *τὴν* scheint in A. B. L. X. Δ. Sinait. Minuskeln weggelassen, unwillkürlich wegen des vorhergehenden *ἴδητε* (Meyer).

58 nicht von selber, was recht ist? *Da du nämlich hingehest mit deinem Widersacher
zur Obrigkeit, so thue Fleiß auf dem Wege, von ihm loszukommen, damit er dich
nicht zum Richter hinschleppe, und der Richter dich dem Beitreiber [Gerichtsdiener]
59 überliefere, und der Beitreiber dich ins Gefängnis werfe. *Ich sage dir, du wirst
von dannen nicht herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlet hast.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich bin gekommen.** Auf die Frage, in welchem Zusammenhang dieser Theil der Rede des Herrn zu dem unmittelbar Vorhergehenden steht, ist das neutiquam cohaerent (Kuinoel) wol gewiß die allereinfachste Antwort. Wenigstens ist die Art und Weise, wie Olshausen und andere den Zusammenhang der Ideen angeben, in unsern Augen äußerst gezwungen. Will man aber durchaus irgend einen Zusammenhang haben, dann ist die Ansicht Meyers, „daß die Größe der Verantwortung (V. 48) wie der ganze Ernst der vorher geforderten Treue durch die Schwierigkeit des Verhältnisses (V. 49) noch verstärkt wird und so den Jüngern noch fühlbarer werden soll" — vielleicht die einfachste. Eine psychologische Verbindung wird angedeutet von Jacoby, a. a. O., S. 51; vgl. S. 61.

2. **Um Feuer auf Erden zu werfen.** Die Frage ist, welches Feuer der Heiland hier meint. Die Antwort, daß wir hier an ein Streitfeuer zu denken haben, scheint wol die annehmlichste zu sein, hat aber doch die Schwierigkeit, daß dann V. 51 eigentlich nur eine matte Wiederholung dessen ist, was schon V. 49 gesagt war. Ist hier πῦρ ganz dasselbe als μάχαιρα (Matth. 10, 34) und διαμερισμός (V. 51), dann läßt sich nicht wol denken, daß der Herr die Entzündung eines solchen Feuers unbedingt wünschen konnte. Anderseits besteht auch nicht der geringste Grund, hier mit vielen Kirchenvätern und einigen neuern Auslegern direkt an das Feuer des Heiligen Geistes zu denken; wofür βαλεῖν gewiß kein sehr passender Ausdruck sein würde. Am besten ist es ohne Zweifel, wenn man von der allgemeinen Bedeutung des metaphorischen Ausdrucks ausgeht und an die außerordentliche Erregung des Geistes denkt, die Christus zuwege bringen sollte, wenn sein Evangelium allenthalben verkündigt würde (vgl. Luk. 24, 32). Wie das Feuer einerseits eine erwärmende und läuternde, anderseits aber auch eine auflösende und zerstörende Kraft hat, nicht anders verhält es sich mit der Erscheinung Christi, von welcher das Evangelium Zeugnis gibt. Jedoch ist keineswegs zu verkennen, daß der Herr hier mehr die letztere, als die erstgenannte Seite der Sache ins Auge faßt; sie tritt indessen erst V. 51 entschiedener hervor. Trennung bewirkte des Herrn Ankunft schon jetzt, aber das Feuer sollte erst dann in seiner ganzen Kraft entbrennen, nachdem sein Tod und seine Verherrlichung erfolgt sein würde.

3. *Καὶ τί θέλω εἰ ἤδη ἀνήφθη.* Die allgemeine Auffassung (Kuinoel, Bretschneider, de Wette), die sich auf Matth. 7, 14 berufen: wie sehr wünschte ich, daß es schon angezündet wäre, hat die Bedeutung von εἰ gegen sich. Besser Schleiermacher: und was will ich mehr, wenn es auch schon entbrannt ist? Aber mit dem Affekt der Rede wird es am meisten übereinstimmen, wenn wir mit Grotius und Meyer übersetzen: und was will ich? Möchte es doch schon entzündet sein! Diesen Wunsch hegt der Herr indessen nicht nur, weil zwischen jetzt und der Entzündung dieses Feuers sein nahes, schweres Leiden in der Mitte lag, welches überstanden werden mußte (Meyer), sondern vielmehr, weil ihm neben der schädlichen und verderblichen auch die heilsame Kraft des Feuers vor der Seele steht, und weil er weiß, daß erst durch diese Flammen alle Unreinigkeit von der Erde vertilgt werden kann.

4. **Mit der Taufe.** Dem himmlischen Feuer, welches er wirft, steht das irdische Wasser des Leidens gegenüber, welches zuvor ganz über ihm zusammenschlagen muß. **Getauft werden,** Bild von der Tiefe und Schwere dieses Leidens, einer durch Untertauchung verrichteten Taufe gleich; vergl. Matth. 20, 22; Joh. 1, 33. — **Und wie drängt es mich,** πῶς συνέχομαι. Ebensowenig nur ein Drang des Verlangens und der Begierde (Euth. Zigab., de Wette) als:

gedrückt durch Angst und Furcht (Meyer u. a. m.); das eine muß vielmehr mit dem andern vereinigt werden. Ohne Zweifel ist hier eine συνοχὴ καρδίας, nicht weniger, als Joh. 12, 27 und 2 Kor. 2, 4, und wer in diesem menschlichen Sträuben des Herrn gegen sein Leiden etwas anstößiges findet, stellt sich in der Christologie auf doketischen Standpunkt. Aber im Herzen des heiligen Menschensohnes kann ein solches Sträuben gegen das Leiden und der Wunsch, daß es schon überwunden sein möchte, nicht entstehen, ohne daß er zugleich den Drang einer Liebe fühlt, die mit dieser Taufe nur getauft werden muß, weil sie es selbst gewollt hat. Eine ähnliche Vereinigung von Angst und Sehnsucht sehen wir in dem Weibe (Joh. 16, 21), die, wenn ihre Stunde kommt, von Furcht und Angst ergriffen wird und doch mitten in dieser Furcht Liebe und inniges Verlangen fühlt, ihr Kind bald ans Herz zu drücken.

5. **Meinet ihr** u. s. w. Vgl. Matth. 10, 34—36. Es war nichts als Verlegenheit von einigen Auslegern, wenn sie glaubten, daß hier ausschließlich von dem Erfolge der Erscheinung des Herrn gesprochen würde (ἐκβατικῶς, nicht τελικῶς). Vielmehr kann man sagen, daß der Herr hier zwar nicht von dem höchsten und letzten, aber doch von einem sehr wesentlichen Zweck seiner Erscheinung auf Erden redet, der aber wiederum ein Mittel zur Erreichung eines höheren Zieles werden sollte, eines Friedens nämlich, der allein durch diesen Streit erlangt werden konnte. Die Entzweiung, welche der Herr auf Erden brachte, war und ist so allgemein, daß er in gewisser Hinsicht von sich sagen konnte, daß er nichts anderes als (ἀλλ᾽ ἤ) Zwietracht stifte. Diese Erscheinung ist sowenig befremdend und zufällig, daß sie im Gegentheil von ihm vorhergesehen und gewollt ist, nicht als etwas gutes und wünschenswerthes an sich, sondern als der einzige Weg, auf welchem er sein Friedensreich hienieden auf unerschütterlichem Grunde aufrichten konnte. Eine verwandte Darstellung siehe Luk. 2, 34; Joh. 9, 30. Gerade weil Christus die Sonne der Gerechtigkeit ist, kann es nicht fehlen, daß nicht auch Streitfackeln und Scheiterhaufen durch ihre Feuerglut sollten entzündet werden. Wenn der Heilige Gottes mit einer unheiligen Welt in persönliche Berührung tritt, ist Anstoß und Streit unvermeidlich und zwar nicht nur gegen ihn persönlich, sondern auch unter den Menschen selbst, insofern diese sich in Gegner und Unterthanen seines Reiches zu scheiden beginnen.

6. **Fünf in einem Hause.** Auch hier ist die Erwähnung der ungraden Fünfe dem Lukas eigentümlich, wie bei der Angabe der Zahl der Sperlinge (V. 6). Wo drei gegen zwei und zwei gegen drei stehen, ist es schon darum um so schwieriger, sie wieder zusammenzubringen. Die heiligsten Bande werden zerrissen, und sowol unter dem männlichen als auch unter dem weiblichen Geschlecht zählt der Herr Freunde und Feinde, die um seinetwillen einander bestreiten. „Non additur gener, nam hic aliam constituit familiam“ (Bengel). Zu der ganzen Darstellung vergleiche man das prophetische Wort Mich. 7, 6. Erst wenn der Herr als Friedefürst auftritt, kann die Disharmonie zwischen den drei auf der einen und zwischen den zwei auf der anderen Seite befriedigend aufgelöst werden.

7. **Er sprach aber auch zu dem Volke.** Mit Recht bemerkt Lukas, daß hier die Rede des Herrn an die Jünger abbricht. Das jetzt folgende ist mehr für die gemischte Schar der Zuhörer geeignet, worunter sich auch Feinde und pharisäisch gesinnte befanden. Nach Matth. 16, 1 u. ff. hat der Herr den nun folgenden Tadel ganz besonders an die Pharisäer und Sadduzäer gerichtet; die Ausdrücke sind aber bei beiden Evangelisten mehr oder weniger von einander verschieden. Will man den Zusammenhang mit dem vorigen Abschnitte nachweisen, so kann man diesen darin finden, daß der Herrn nun zu der Angabe des Grundes übergeht, aus dem soviel Zwiespalt und Misverstand floß, wie er es soeben beschrieben hatte: nämlich die Verkennung der Zeichen der Zeit, die unzweideutig genug auf das Messiasreich hinwiesen.

8. **Das Gewölk.** Die Wolke, welche aus dem Westen von der Seeseite aufstieg, wurde für ein Zeichen nahen Regens angesehen (siehe 1 Kön. 18, 44), während der Südwind als ein Zeichen zu erwartender Hitze betrachtet ward (Hiob 37, 17). Der hier angedeutete

καύσων ist sicher jene glühende Hitze, welche in Palästina durch den Südwind hervorgebracht wurde, bei den Sept. = קָדִים. Gegen den gesunden Verstand dieser Wetterpropheten, der im täglichen Leben alsbald entscheidet (εὐθέως) und seine Weissagungen auch gewöhnlich in Erfüllung gehen sieht, sticht auf die traurigste Weise ab die allgemeine Verblendung in Beziehung auf das, was unendlich wichtiger und ebenso leicht zu erkennen war.

9. **Ihr Heuchler.** Es ist nicht zu verkennen, daß hier, gegen das Ende, die Rede sich wieder sichtbar zu ihrem Ausgangspunkte hinneigt. Ganz passend konnte der Herr das Volk in Masse so anreden, wenn man bedenkt, wie weit der Sauerteig der Pharisäer schon in dasselbe eingedrungen war. Da sie im stande waren, die Gestalt des Himmels sowie die der Erde (Joh. 4, 35) zu unterscheiden, so konnte es nur Mangel an gutem Willen sein, wenn sie den Regen und die Lebenswärme, die in diesen Tagen im Gottesreich mitgetheilt ward, gänzlich unbeachtet ließen. Was dem Menschen zunächst am Herzen liegt, das beurteilt sein Verstand auch am besten; da aber die Ankunft eines geistlichen Gottesreiches ihnen im Grunde gleichgiltig war, so hielten sie es nicht einmal für der Mühe werth, auf diese Zeichen in der sittlichen Welt zu achten, die so überzeugend den Beweis lieferten, daß die Fülle der Zeit erschienen war. Der Herr dagegen will, daß seine Zeitgenossen Metereologen auf geistlichem Gebiete werden, und darum bestrafte er sie auch später darüber, daß sie die Zeit, darinnen sie heimgesucht worden, nicht erkannt haben (Luk. 19, 44).

10. **Von selber;** ἀφ' ἑαυτῶν, Luk. 21, 30. Es fehlte ihnen, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, an der gehörigen Gabe, auf geistlichem Gebiete gut zu unterscheiden, was recht war (κρίνειν, secernere). Wenn sie die Gestalt des Himmels und der Erde beurteilten (V. 56), thaten sie dies zwar ἀφ' ἑαυτῶν, unabhängig, ohne daß es ihnen erst von einem andern hätte gesagt werden müssen. So geziemte es ihnen, auch in andern Verhältnissen den Maßstab eines natürlichen Wahrheits- und Pflichtgefühls anzulegen, ohne immer vorerst die Eingebung ihrer christlichen Führer abzuwarten. — V. 58 und 59 nennt der Herr einen besonderen Fall, worin sie eine solche κρίσις ἀφ ἑαυτῶν anwenden konnten, während er es ihrem eigenen Verstande und Gewissen überläßt, die Nutzanwendung der hier gegebenen Regel auf viel höhere und wichtigere Angelegenheiten selbst zu machen.

11. **Da du nämlich** u. s. w. Γάρ leitet hier die Andeutung des speziellen Falles ein, durch dessen Darstellung der Herr seine Meinung näher erklärt. Vgl. Matth. 5, 25. 26. Er setzt voraus, daß sie mit ihrem Widersacher (ἀντίδικος) auf dem Wege zu ihrem rechtmäßigen Oberherrn (ἄρχων) seien, wie dies aus V. 59 hervorgeht, weil ein Zwist über eine unbezahlte Schuld entstanden, und wenn sie nun bis ans Ende auf dem Wege des Rechts beharren würden, so waren die Folgen sehr leicht vorherzusehen. Der Widersacher, mit dem man sich nicht vereinigen kann, schleppt (κατασύρῃ) den Schuldner vor den gerechten Richter (κριτής), und dieser, nachdem er die Rechtmäßigkeit der Schuldforderung erkannt hat, übergibt den Angeklagten dem Beitreiber, der ihn in das Gefängnis wirft (πράκτωρ, exactor, executor, eine gesetzlich angestellte Person bei den römischen Gerichten, die Matthäus nur im allgemeinen als ὑπηρέτης bezeichnete). Und dort muß man bleiben, bis auch der allerletzte und kleinste Theil der Schuld in ihrem letzten Termin bezahlt ist. Matthäus nennt τὸν ἔσχατον κοδράντην, Lukas stärker noch τὸν ἔσχ. λεπτόν, den letzten Heller = $^1/_2$ Quadrant. — Wie vielem Unheil kommt man also zuvor, und wie sehr handelt man in seinem eigenen Interesse, wenn man sich mit einem solchen ἀντίδικος absfindet, einen gütlichen Vergleich eingeht, bevor der letzte entscheidende Schritt gethan ist! Δὸς ἐργασίαν, Latinismus, vielleicht als römische Rechtsformel dem Theophilus hinlänglich bekannt.

Der Herr fordert also hier seine Zuhörer in ihrem eigenen Interesse zur Versöhnlichkeit auf und will, sie sollen durch ein solches Betragen zeigen, daß sie im stande seien, ἀφ' ἑαυτῶν zu κρίνειν τὸ δίκαιον. Für sich allein betrachtet hat somit die Ermahnung dieselbe Tendenz wie in der Parallelstelle bei Matthäus, nur mit dem Unterschiede,

daß bei Lukas die juridische Form des Verfahrens etwas ausführlicher gezeichnet wird. Fragt man nun, in welchem Zusammenhang diese Ermahnung V. 57—59 zu den vorigen Versen 54—56 steht, so bekennen wir, auch nicht bei einem der Interpreten eine uns vollkommen befriedigende Antwort gefunden zu haben. Der die verschiedenen Theile von Luk. 12 verbindende Faden wird in dem Maße loser, als das Kapitel seinem Ende entgegeneilt. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Herr hier seine Zuhörer auffordert, sich in ihrem Urteil nicht mehr so von andern leiten zu lassen, als sie dies bisher thaten (infolge dessen sie auch die Zeichen der Zeit nicht erkannten, V. 54—56), sondern mehr mit eigenen Augen zu sehen. Diese seine Meinung erläutert er mit einem Beispiel (V. 58. 59), aber weder im Buchstaben, noch im Geist seiner Worte ist ein einziger Beweis enthalten, daß dieses Beispiel als Parabel aufgefaßt werden müsse, und daß er sie damit ermahnen wolle, rechtzeitig Buße zu thun, „weil die messianische Entscheidung so nahe ist, damit sie nicht dem Gerichte der Gehenna verfallen“ (Meyer). Es ist durchaus willkürlich, in dem ἀντίδικος eine Andeutung auf den Teufel (Euth. Zigab.), auf die Armen (Michaelis), Gott (Meyer), oder auch auf das Gesetz (Olshausen), und in der φυλακή eine Schilderung der Gehenna zu sehen. Lediglich die Sucht, in V. 57—59 einen passenden Schluß zu einer wolzusammenhängenden Rede zu finden, hat hier die Ausleger auf eine falsche Spur gebracht. Der Herr gibt indessen keinen einzigen Beweis für die Meinung an die Hand, daß er hier metaschematisch zum Bußethun auffordere, und nach der Angabe von Matth. 5, 25 hat dies Wort einen ganz andern Sinn. Es ist ohne Zweifel besser, nöthigenfalls auf die Ermittelung des gewißlich vorhandenen Zusammenhangs zu verzichten (Kuinoel, de Wette), was wir übrigens nicht einmal gethan haben, als dem einfachen Sinne der Worte eine tiefere Bedeutung zu unterschieben, die niemand unter den ersten Zuhörern ohne nähere Andeutung des Herrn darin hätte finden können. „Scripturae major est reverentia habenda, quam ut germanum ejus sensum hac licentia transfigurare liceat“ (Calvin).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie der Herr erst seine Jünger zur Wachsamkeit und Treue ermahnt hat, so hat der übrige Theil seiner Rede, soweit er insbesondere an die Apostel sich richtet, hauptsächlich die Tendenz, sie auf vielerlei Streit und Mühseligkeiten vorzubereiten und das Aergernis wegzunehmen, das sie sonst daran hätten nehmen können, wenn seine Sache, anstatt zu überwinden, unterdrückt und bekämpft werden sollte. Die Ursache dieses Streites lag, wenigstens theilweise, in der Unempfänglichkeit und irdischen Gesinnung des Volkes, welches versäumte, auf die Zeichen der Zeit zu achten, und gleich Blinden sklavisch seinen geistlichen Führern folgte, anstatt mit eigenen Augen zu sehen.

2. In diesem ganzen Ausspruch des Herrn, soweit derselbe in direkter Beziehung zu seiner eigenen Person und seinem Reiche steht, sehen wir eine treffende Offenbarung, einerseits von seiner wahren menschlichen, anderseits von seiner wahren göttlichen Natur. Mit echt menschlichem Gefühl sträubt er sich gegen sein Leiden und verlangt nach dem Beginn des Streites. Aber mit göttlichem Wissen berechnet er zugleich die Folgen des Kampfes und spricht die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Leidenstaufe aus, soll das Feuer wirklich auf Erden entzündet werden.

3. Schon mehr als einmal haben wir den Herrn mit Wehmut und tiefem Gefühl von seinem herannahenden Leiden reden hören. Aber hier ist die erste Offenbarung dieses echt menschlichen Sichsträubens gegen den bevorstehenden Kampf, das später in erhöhetem Maße wiederkehrt (Joh. 12, 27; Matth. 26, 38). Auch dieser innere Schmerz und Drang der Liebe macht einen Theil seiner verborgenen Leidensgeschichte aus.

4. Es ist einer der stärksten Beweise für die ganz einzige Bedeutung der Person und Erscheinung des Herrn, daß er einen solchen Zwiespalt auf dem Gebiete der Menschenwelt hervorruft. Die stärkste Sympathie oder Antipathie erweckt er, in keinem Falle aber Apathie. Soviel Streit und Blut hätte das Evangelium nie kosten können, wäre man nicht auf beiden Seiten tief über-

zeugt gewesen, daß es sich hier um das Höchste und Heiligste handle.

5. Das Erkennen der Zeichen der Zeit ist eine der heiligsten Verpflichtungen, die der Herr allen denjenigen auferlegt, welche im stande sein wollen, über die Angelegenheiten seines Reiches ein selbständiges Urteil zu fällen. Indessen offenbart sich die Blindheit seiner Zeitgenossen noch fortwährend in allerlei Formen. Menschen, die auf dem Gebiete des natürlichen Lebens ein seltenes Maß gesunden Verstandes an den Tag legen, sind wol häufig der Stumpfsinn und die Unempfänglichkeit selbst, wenn es darauf ankommt, im Geistlichen Licht und Finsternis, Wahrheit und Schein von einander zu unterscheiden. Ein trauriger Beweis für die Kraft, welche das Verderben des sündigen Herzens auf den verdüsterten Verstand ausübt. Siehe Röm. 1, 18; Eph. 4, 18.

Homiletische Andeutungen.

Das Feuer, welches Christus auf Erden anzündet: 1) ein Feuer, welches das Kalte erwärmt, 2) das Unreine läutert, 3) das Schlechte verzehrt. — Das Leiden eine Taufe. — Für den Christen eine dreifache Taufe nothwendig: 1) die Wassertaufe der Besprengung, 2) die Geistestaufe der Erneuerung, 3) die Feuertaufe der Prüfung. — Der Drang der Angst und der Liebe, womit der Herr sein herannahendes Leiden vorhersieht. — Die Zwietracht, welche Christus auf Erden gebracht: 1) eine befremdende Erscheinung, wenn man sieht: a. auf den König (Ps. 72), b. auf das Grundgesetz des Reiches Gottes (Joh. 13, 35); 2) eine erklärbare Erscheinung, wenn man a. auf den Ernst des Evangeliums, b. auf die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens sein Auge richtet; 3) eine wichtige Erscheinung; denn a. dieser Streit ist ein Beweis für die hohe Bedeutung, b. ein Mittel zur Befestigung, zur Läuterung und zum Siege des Christentums. — Die Ankündigung des durch seine Erscheinung angeregten Streites ein Beweis: 1) von der untrüglichen Allwissenheit, 2) von dem heiligen Ernste, 3) von der unendlichen Liebe des Herrn. — Allem falschen Frieden macht der König des Reiches der Wahrheit ein Ende. — Das auf der alten Erde angezündete Feuer, kein Fluch, sondern ein Segen. — Auch seine nächsten irdischen Blutsverwandten muß man nöthigenfalls um Christi willen verleugnen. — Auch die geistliche Welt hat, wie das Reich der Natur, ihre Zeichen. — Das Merken auf die Zeichen der Zeit, eine Pflicht 1) von der himmlischen Weisheit geboten, 2) von der sündigen Verblendung vergessen. — Der Herr will, daß man selbständig beurteilen solle, was sich gezieme, was wahr ist und gut. — Wie das eigene Interesse zu der Pflicht der Versöhnlichkeit drängt. — Es kommt eine Zeit, in welcher dem Rechte sein Lauf gelassen und jede Hoffnung auf Gnade abgeschnitten wird.

Starke; Canstein: Wenn das Evangelium mit rechtem Ernste gepredigt wird, so ist's, als wenn eine Feuersbrunst entstehet, da ein jeder zuläuft, zu löschen, und dadurch wird der Glaube geprüft. — Quesnel: Jesus hat sein Leiden allezeit vor Augen gehabt; seine Liebe zum Kreuze beschämt die Weichlichkeit und Zärtlichkeit der Christen, die so ungern leiden. — Drei wider zwei: so war's in Abrahams Haus: Abraham, Sara und Isaak, wider Hagar und Ismael. — Es ist wol selten ein Haus, darin nicht Böse mit Guten und Gute mit Bösen vermenget sind. — Brentius: Zwischen dem Reiche Christi und des Satans hat kein Friede statt, auch selbst in der Ewigkeit nicht; niemand gebe sich doch vergebens Mühe deswegen. — Bibl. Würt.: Mensch, erkenne die Gnadenzeit, welche zu erkennen ja nicht schwer ist. — Die Prüfung der geistlichen Dinge liegt auch den Einfältigen ob. — Cramer: Es ist besser, durch gütliche Handlung und brüderliche Versöhnung zwistige Händel beilegen, als durch das scharfe Recht und richterlichen Spruch (1 Kor. 6, 7). — In der Hölle ist keine Bezahlung möglich, darum wird derselben Plage kein Ende haben.

Heubner: Wenn alles Reformiren und Erhitzen der Köpfe unrecht, illegal ist, dann wäre das Christentum das Allerillegalste. Es kommt aber darauf an, ob das Revolutioniren, Inflammiren aus Egoismus oder aus Gott kommt. — Auch der, der zur Pflicht bereits entschlossen ist, fühlt doch Bangigkeit, bis der Kampf ausgekämpft ist. — Wenn Ungewitter über dich heraufziehen, stärke dich an Jesu. — Großes, Herrliches fordert schweren Kampf. — Die falsche Beurteilung Jesu ist unsere eigene Schuld. — Ehrenberg (Predigten 1834, Nr. 3—5): Das Feuer hat die Kraft, 1) zu trennen, 2) zu verzehren, 3) zu erwärmen. — Tholuck (im zweiten Bande seiner Predigten, S. 412 u. ff.): „Von welchem Feuer spricht Christus hier? Ist es das, welches eben jetzt in der evangelischen Kirche angezündet ist?" Mit Beziehung auf die Separation der lutherischen von der unirten Kirche. — Schenkel: Der Streit, durch Christum auf Erden gebracht, wie wir ihn 1) zu wünschen, 2) zu fürchten, 3) zu ertragen haben. — J. Müller: Die zerstörende Macht des Christentums: 1) in der äußeren, 2) in der inneren Welt.

E.

Der Menschensohn der Sünde des einen und dem Elend des andern gegenüber.

Kap. 13, 1—17.

Es kamen aber zur selbigen Zeit etliche und berichteten ihm von den Galiläern, 1
deren Blut Pilatus mit ihren Opfern gemischt hatte. *Und er[1]) antwortete und 2
sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer Sünder wurden vor allen Galiläern,
weil sie solches erlitten haben? *Nein, sage ich euch, sondern so oft ihr nicht Buße 3
thut, werdet ihr alle gleicherweise umkommen. *Oder jene Achtzehn, auf welche der 4
Turm in Siloah fiel und sie tödtete, meinet ihr, daß sie[2]) schuldiger wurden denn
alle Bewohner von Jerusalem? *Nein, sage ich euch, sondern so ihr nicht Buße 5
thut, werdet ihr alle gleicherweise umkommen.

Er sagte aber dieses Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der in seinem 6
Weinberge gepflanzt war, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. *Da 7
sprach er zum Winzer: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht auf diesem
Feigenbaume und finde keine; haue ihn ab, warum macht er auch das Land nutzlos?
*Er aber antwortete und sagte zu ihm: Herr, laß ihn auch dieses Jahr bis dahin, 8
daß ich um ihn herum gegraben und Dünger daran gelegt haben werde; *und wenn 9
er dann Frucht bringet [schon gut], wenn aber nicht, so magst du ihn hernach [bis zum
kommenden Jahre] abhauen. *Und er lehrte in einer der Synagogen am Sabbat. 10
*Und siehe, [da war[3])] ein Weib von einem Schwachheitsgeiste besessen achtzehn 11
Jahre lang, und sie war zusammengebogen und konnte sich durchaus nicht aufrichten.
*Da sie aber Jesus sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, du bist gelöst 12
von deiner Krankheit. *Und er legte ihr die Hände auf, und sogleich richtete sie sich 13
auf und pries Gott. *Da hob der Synagogenvorsteher an, unwillig, daß Jesus auf 14
den Sabbat heilete, und sprach zu dem Volke: Sechs Tage gibt's, an welchen man
arbeiten soll; an diesen nun kommet und lasset euch heilen, nicht aber am Sabbat-
tage. *Es antwortete ihm aber der Herr und sagte: Ihr Heuchler[4]), löset nicht ein 15
jeglicher von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe und führet
ihn zur Tränke, *und diese, die eine Tochter Abrahams ist, welche der Satan, siehe, 16
schon achtzehn Jahre gebunden, sollte am Sabbattage von diesem Bande nicht erlöset
werden? *Und als er solches sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt, und 17
alles Volk freuete sich über die herrlichen [Dinge], die immer wieder durch ihn
geschahen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur selbigen Zeit.** Nach Lukas gelangt dieser Bericht zu dem Herrn, während er sich in Galiläa befindet, wo er soeben (Kap. 11 und 12) die Beschuldigung seiner Feinde zurückgewiesen und das Volk vor dem Sauerteige der Pharisäer gewarnt hatte. Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß sich unter den Zuhörern seiner letzten Rede einzelne befanden, welche die traurige Neuigkeit in betreff der Galiläer gerade vernommen hatten und sich nun beeilten, sie dem Herrn mitzutheilen, um sein Urteil über die Sache zu vernehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Greuelthat erst ganz kürzlich geschehen und hatte allgemeine Entrüstung hervorgerufen.

[1]) Gew. Text: und Jesus.
[2]) Gew. Text: diese. Das οὗτοι der Recepta scheint jedoch aus V. 2 entnommen.
[3]) ἦν ein gewöhnlicher Zusatz, durch dessen Weglassung mit D. L. X. Sinait. Lachmann, Tischendorf u. a. die Lebendigkeit des Berichtes erhöht wird.
[4]) Der Pluralis ὑποκριταί hat äußerlich und innerlich überwiegende Autorität. Der Singular der Recepta ist nur daraus entstanden, daß die Abschreiber das vorhergehende αὐτῷ im Auge hatten. Der Herr aber richtet sich in der Person des Synagogenvorstehers an das ganze Genus der von diesem vertretenen Heuchler.

2. **Von den Galiläern** u. s. w. Vielerlei vereinigte sich hier, um das Abscheuliche dieser That noch zu erhöhen. Pilatus, der Landpfleger von Judäa, hatte sich widerrechtlich an Unterthanen von Herodes vergriffen. Pilatus, der Heide, hatte selbst das Heilige nicht heilig gehalten, sondern ein Blutbad im Tempel angerichtet. Es ist, als klänge die Entrüstung über diese Handlung bei Lukas noch in der Form des Ausdrucks durch. — **Deren Blut gemischt,** eine tragisch plastische Darstellung, die die Vermutung rechtfertigt, daß diese Unglücklichen ganz unerwartet von den römischen Kriegsknechten überfallen und getödtet worden seien. Was die Veranlassung zu dieser That war, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben; auch besteht kein Grund, hier (Euthym. Zigab., Theophyl., Grotius u. a.) gerade an Anhänger des Judas Gaulonites zu denken. Gewiß aber ist es, daß die Galiläer in jener Zeit sehr zu Volksbewegungen hinneigten (Joseph., Ant. Jud., 17, 9, 3); daß selbst auf den Festen zu Jerusalem nicht selten Aufruhr entstand, und daß Pilatus nicht der Mann war, eine als nothwendig erkannte Strafe aus Rücksicht auf die Heiligkeit eines Orts nicht zur Ausführung bringen zu lassen. Rufen wir uns die Greuel ins Gedächtnis, welche die Römer besonders später gegen die Juden begangen haben, dann erscheint uns der Mord an diesen Galiläern nur wie ein einzelner Tropfen in einem unermeßlichen Meere, und es darf uns nicht wundern, wenn wir diese Thatsache, obgleich sie in den Tagen Jesu allgemein bekannt war (*τῶν Γαλιλ.*), nur von Lukas verzeichnet finden. Einen indirekten Beweis für ihre Glaubwürdigkeit findet man in der später angedeuteten Feindschaft zwischen Pilatus und Herodes (Kap. 23, 12), die vielleicht infolge dieser widerrechtlichen That entstanden ist. Es ist indes nicht ersichtlich, daß dieser Bericht gerade in einer feindseligen Absicht dem Herrn mitgetheilt worden, und da Lukas ferner keinen Wink gibt in Bezug auf die Zeit, wann, oder auf das Fest, an welchem dieser Mord von Pilatus begangen ward, benimmt er uns auch alle Möglichkeit, irgend eine chronologische Folgerung aus diesem alleinstehenden historischen Datum zu ziehen.

3. **Meinet ihr** u. s. w. Höchst wahrscheinlich waren diejenigen, welche dem Herrn diese Nachricht überbrachten, in dem allgemeinen Irrtum befangen, daß ein so plötzliches Sterben, mitten in einer so heiligen Beschäftigung, ohne Zweifel als ein besonderer Beweis von dem schrecklichen Zorne Gottes über die also Getödteten müsse angesehen werden. Dachten sie vielleicht an das, was der Herr soeben (Kap. 12, 47. 48) über die der Sünde genau entsprechende Vergeltung in der Zukunft gesagt hatte, und wollten sie dem gegenüber ihn aufmerksam machen auf den Zusammenhang zwischen Sünde und Strafe schon in diesem Leben? Der Herr hält es wenigstens für nöthig, dem Irrwahne zu widersprechen, als wären diese Galiläer durch das ihnen widerfahrene Unheil zu größeren Sündern als alle anderen gestempelt (*ἐγένοντο*, deklarativ). Er leugnet keineswegs den innigen Zusammenhang zwischen natürlichem und moralischem Uebel, sondern er bestreitet die Unfehlbarkeit der Annahme, daß jede individuelle Heimsuchung eine Vergeltung für individuelle Vergehen sei, und gesteht denen, die Zeugen jenes Unheils sind, nicht das Recht zu, aus dem Leide, das einige vor anderen trifft, sich einen Schluß auf deren sittliche Schlechtigkeit zu erlauben. Man macht aber Misbrauch von dem Worte des Herrn, wenn man es so versteht, daß diese Galiläer überhaupt nicht *ἁμαρτωλοί*, sondern vielmehr Märtyrer genannt zu werden verdienten.

4. **Nein, sage ich euch.** „Dominus hoc profert ex thesauris sapientiae divinae“ (Bengel). Der Herr kennt und bestreitet die Verkehrtheit so vieler, welche, wenn sie von öffentlichen Kalamitäten hören, vielmehr geneigt sind, den Blick nach außen als nach innen zu richten. Im Gegensatz hierzu gibt er den ernsten Wink, daß das Schicksal einzelner ein Spiegel für alle sein soll. — **So ihr nicht Buße thut** u. s. w. Um so treffender ist dies Wort, wenn man annimmt, daß jener verhängnisvolle Bericht dem Herrn in der Absicht überbracht worden sei, um dadurch in ihm die Befürchtung zu erregen, daß ein ähnliches Schicksal auch ihm und seinem Anhange vielleicht bevorstehen könne. Nein, nicht er, sie selbst hatten ein herannahendes Gottesgericht zu befürchten. Vor

Jesu Augen stand ganz Galiläa als schon reif zum zukünftigen Gerichte da, und um zu zeigen, daß Judäa in keiner Hinsicht sicherer war, fügt er noch die Erinnerung (V. 4. 5) an einen ähnlichen Vorfall hinzu.

5. **Gleicherweise umkommen,** die Lesart ὡσαύτως (Tischendorf) scheint vor der schwächern ὁμοίως (Lachmann) den Vorzug zu verdienen. Der Herr will ja nicht sagen, daß sie auf eine ähnliche, sondern daß sie auf dieselbe Weise umkommen sollten, nämlich durch die Grausamkeit der Römer, deren Bestimmung es war, die Missethat der Messiasverwerfung in entsetzlicher Weise zu rächen. Welche Ströme Blutes wurden später in demselben Tempel vergossen und wie viele sind zu derselbigen Zeit (V. 5) unter dem Schutt und den Trümmern der Stadt und des Tempels begraben worden.

6. **Jene Achtzehn.** Wiederum spielt der Herr auf einen ähnlichen Vorfall an, der jedem noch frisch im Gedächtnisse war. Aus einer uns unbekannten Ursache war einer der unweit des Teiches Siloah stehenden Türme eingestürzt und hatte achtzehn Leichen mit seinen Trümmern bedeckt; daß es ein Turm von der Stadtmauer gewesen (Meyer), ist unbewiesen. — Auch hier war Regel und Anwendung dieselbe, wie im vorigen Beispiele, nur daß dem Herrn jetzt nicht allein das Schicksal der unbußfertigen Individuen, sondern zugleich das des ganzen jüdischen Staates vor der Seele steht; er sieht im Geiste viel mehr, als einen einzelnen Turm, er sieht Stadt und Tempel gefallen. Die dabei etwa aufsteigende Frage, welchem Umstande so viele, die doch eben so große Sünder als jene achtzehn seien, bis hierher ihre Bewahrung vor einem solchen Lose zu verdanken haben, beantwortet nun der Herr mit der Parabel von dem unfruchtbaren Feigenbaume.

7. **Siloah,** vgl. Joh. 9, 7. Höchst wahrscheinlich dasselbe Wasser, welches Nehem. 3, 15 unter dem Namen Schelah vorkommt, ein Teich in der Nähe des Brunnenthores außerhalb Jerusalems im Kidronthal, den vielleicht David oder einer seiner Nachfolger gegraben hatte (vgl. Jes. 8, 6), und in dessen Umgebung auch ein Dorf oder Ort gleichen Namens. Wahrscheinlich erhielt er diesen Namen (der Gesandte), weil das Wasser, durch welches dieser Teich unterhalten ward, auf künstliche Weise durch die Felsen hineingeleitet wurde. Obschon Josephus öfters von Siloah redet, sind doch die Archäologen noch immer mehr oder weniger über den Ort uneinig, an welchem dieser Teich eigentlich gesucht werden muß. Die vornehmsten Ansichten sieht man angegeben bei Winer z. d. St., und über die Frage, ob Siloah und Gihon mit einander identifizirt werden müssen oder nicht, vgl. man Hamelsfeld, Bibl. Geogr., II, S. 187. Der πύργος ἐν τῷ Σιλ. ist übrigens nicht näher bekannt. Die Ansicht Stiers aber, daß jene achtzehn Unglückliche Gefangene gewesen seien, die in dem Turme gesessen haben, bei welchem es deshalb um so leichter den Schein haben konnte, als ob ein Gottesgericht sie ereilt, ist ebenso unbeweisbar, als die Annahme von Sepp, daß es Arbeitsleute gewesen seien, unter denen auch der Maurer sich befunden, welchen der Herr, nach der Angabe von Hieronymus, einst geheilt haben soll. Siehe oben zu Luk. 6, 6.

8. **Ein Feigenbaum — in seinem Weinberg.** Obschon die Erwähnung eines Feigenbaumes in einem Weinberge etwas sonderbar klingt, ist sie doch keinenfalls unpassend oder streitig mit 5 Mos. 22, 9, wo allerdings von Samen, nicht aber von Bäumen die Rede ist. Nimmt man den Feigenbaum als Symbol für Israel an (Hos. 9, 10; Matth. 21, 19), dann könnte der Weinberg nur die ganze Welt bezeichnen, in welche dies Volk als eine ganz eigentümliche Erscheinung gepflanzt war. Ficus arbor, cui per se nil loci est in vinea. Liberrime Israelem sumsit Deus" (Bengel).

9. **Da sprach er zum Winzer.** Ist Gott der Herr des Weinberges, so kann der Weingärtner nur Christus sein. Diese Ansicht verdient wenigstens den Vorzug vor der ziemlich willkürlichen Annahme Stiers, daß unter dem Winzer collectivo sensu die Vorgesetzten und Führer in Israel verstanden seien, gleichwie Matth. 21, 33. Es ist keinenfalls bewiesen, daß das: Siehe, ich komme (V. 7) allein auf Christum passen sollte. Der Vater selbst wird hier als Kommender dargestellt, weil er, seitdem der Tag des Neuen Bundes angebrochen, mit dem vollsten Rechte besondere Früchte von Israels

Feigenbaum hätte erwarten dürfen. Es ist allerdings sicher, daß alles, was vom Feigenbaum gesagt ist, auf jedes einzelne Individuum anwendbar bleibt, und daß jeder Seelsorger in dem Winzer sein Bild erkennen kann; aber ebenso deutlich ist es auch, nach dem Zusammenhange von V. 1—5, daß der Herr hier zu allererst den jüdischen Staat im Auge hat, und daß die verhüllte Darstellung seiner Person als eines Winzers vollkommen mit der Sorgfalt übereinstimmt, die er schon so lange an diesen Feigenbaum gewandt hatte, sowie auch mit seinem Charakter als Fürsprecher, der für die Schuldigen bittet.

10. **Drei Jahre komme ich.** Die drei Jahre deuten nicht die bisherige Dauer des Lehramtes Jesu unter Israel an (Bengel), ebensowenig die ganze vorchristliche Periode (Grotius), am allerwenigsten aber die τρεῖς πολιτείας der Richter, der Könige und der Hohenpriester (Euthym. Zigab.), sondern bezeichnen überhaupt eine abgemessene, kurze Frist, die sich hier gerade auf die Zahl drei beschränkt, weil der gepflanzte Baum in der Regel innerhalb dreier Jahre seine Früchte hervorbrachte. Will man aber einen bestimmten Zeitraum für Gottes Gnadenarbeit an Israel haben, so kann man den Termin rechnen von dem öffentlichen Auftreten Johannis des Täufers an — ein halbes Jahr vor dem Amtsantritt Jesu — bis auf den gegenwärtigen Augenblick, was zusammen nicht viel weniger als drei Jahre ausmacht. Dieser Gnadenarbeit hatte indessen Israel bisher noch in keiner Weise entsprochen. Der Feigenbaum trug nicht allein keine Frucht, sondern er entzog auch anderen Bäumen durch Aussaugen, Beschatten ꝛc. die Wärme und die Säfte, welche sie hätten empfangen können, wenn jener nicht im Wege gestanden. (καταργεῖ siehe Meyer z. d. St.)

11. **Auch dieses Jahr.** Eine hinreichende, aber kurze Frist wird noch dem Feigenbaume gegeben, um bessere Früchte zu bringen. — **Gegraben und Dünger — gelegt.** Andeutung der fortgesetzten und vermehrten Gnadenarbeit, womit der Herr in den letzten Wochen und Tagen seines Lebens den zunehmenden Haß seiner Feinde erwiderte. Mit der Fürbitte vereinigt er nun anhaltende Wirksamkeit, und erst wenn auch diese vergeblich ist, wird er nicht länger für den unfruchtbaren Feigenbaum Fürsprache einlegen. Doch sagt er nicht, daß er selbst ihn abhauen werde, sondern er hält nur den Herrn des Weinberges nicht länger mehr zurück, und bittet nicht mehr für etwas, das unverbesserlich bleibt. Er hält es noch für möglich, daß im vierten Jahre eine Frucht zum Vorschein komme, welche die drei ersten Jahre nicht gebracht, aber er nimmt auch als sicher an, daß im entgegengesetzten Falle der Feigenbaum aus dem Weinberge entfernt werden müsse. „Non dicit vinitor: exscindam (coll. v. 7), sed rem refert ad Dominum; desinit tamen pro ficu deprecari“ (Bengel).

12. **Und er lehrte** u. s. w. Die Erzählung von der Heilung dieser kranken Frau ist dem Lukas eigentümlich. Die Zeit, wann dies Wunder geschehen, wird nicht näher angegeben; die Unverschämtheit aber, womit der Archisynagoge seinen Widerwillen gegen Jesum ausspricht, läßt vermuten, daß wir dieser Begebenheit eine Stelle in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn anzuweisen haben. Die Aufnahme der Erzählung in diesen Zusammenhang kann zugleich zum Beweise dienen, wie der Herr, nach seinem eigenen Worte, auch bei zunehmendem Widerstande dennoch fortfuhr, den unfruchtbaren Feigenbaum zu umgraben und zu düngen. Uebrigens hat dieses Sabbatwunder mit anderen, schon früher erzählten, viel Uebereinstimmung, und wahrscheinlich ist es auch diesem Umstande zuzuschreiben, daß Matthäus und Markus es mit Stillschweigen übergehen. Gegen die Glaubwürdigkeit der Thatsache beweist dies Stillschweigen nichts, außer bei denen, welche die Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit derartiger Wunder a priori leugnen.

13. *Πνεῦμα ἀσθενείας.* Man kann deutlich erkennen, daß Lukas hier an eine Art des Besessenseins denkt; sie wurde von einem πνεῦμα, welches die ἀσθένεια bewirkte, geplagt. Ihre Nervenkräfte waren so gelähmt, daß sie sich nicht aufrichten konnte. „Ex nervorum contractione incurvum erat corpus“ (Calvin). Mit dem Worte: Weib, du bist gelöst von deiner Krankheit, ruft sie der Herr unerwartet zu sich, und wirkt demnach zuerst psychisch auf sie, um sie für das Heil empfänglich zu machen, welches er

ihr physisch zu schenken im Begriffe ist. Zuletzt legt er die Hände ihr auf, und der gewöhnliche Erfolg bleibt auch jetzt nicht aus.

14. **Der Synagogenvorsteher.** In diesem Manne kämpft sichtlich der Aerger über die vermeintliche Sabbatsentweihung mit einer Art Furcht, welche das eben verrichtete Wunder in ihm erregt hat. Was er dem Herrn selbst nicht zu sagen wagt, das sagt er dem Volke mit so lauter Stimme, daß auch der Herr es hören soll. Daß das Wunder aber gar keinen andern Eindruck bei ihm hervorbringen kann, ist ein starkes Zeugnis gegen ihn. Indessen erhellt auch aus V. 17, daß außer ihm noch andere ἀντικείμενοι in der Synagoge gegenwärtig waren, was zugleich ein innerer Beweis für die Richtigkeit der Lesart ὑποκριταί (V. 15) ist.

15. **Der Herr,** cum emphasi. Der Sohn des Menschen läßt sich jetzt als Herr des Sabbats hören und zwar in einer ähnlichen Bildersprache, wie er sie schon mehr als einmal in einem derartigen Falle gebraucht hatte. Man achte jedoch auf den Unterschied zwischen dem argumentum ad hominem, welches hier, und zwischen dem, welches Kap. 14, 5 (vgl. Matth. 12, 11. 12) angewandt wird. Daß es am Sabbat wirklich erlaubt war, sein Thier hinaus zur Tränke zu führen, beweisen Lightfoot und Wetstein z. d. St. Wie war es dann aber möglich, das, was für ein Thier als erwünschte Wolthat angesehen ward, als eine Missethat zu verurteilen, sobald es an einem Menschen verrichtet wurde?

16. **Die eine Tochter Abrahams ist.** Nicht blos ein allgemeiner Gegensatz zwischen Mensch und Thier, und noch viel weniger ein volkstümlich beschränkter Begriff der Theilnahme verdienenden menschlichen Persönlichkeit (de Wette), sondern emphatische Bezeichnung der geistlichen Verwandtschaft, die zwischen Vater Abraham und dieser seiner Tochter bestand; vgl. Kap. 19, 9. Daß wir berechtigt sind, diese Frau als Tochter Abrahams im geistlichen Sinne zu betrachten, geht schon daraus hervor, daß der Herr nicht einmal nach ihrem Glauben fragt, ohne Zweifel, weil er diesen schon in ihrem Herzen gelesen hatte, während außerdem ihre Gottesverherrlichung alsbald nach dem Wunder (V. 13) von ihrer frommen Gemütsstimmung zeugt; auch ist das Wort: Deine Sünden sind dir vergeben, hier nicht gebraucht. Wo nun solch eine Tochter Abrahams vom Satan gebunden war, da konnte der Herr nicht unterlassen, ihm diese Beute zu entreißen.

17. **Welche der Satan** u. s. w. Deutlicher als mit diesem, sonst überflüssigen Ausdrucke konnte der Herr es nicht zu verstehen geben, daß er den dämonischen Zustand dieser Leidenden als Wirkung eines direkten satanischen Einflusses betrachtete. Da die Besessenheit nie blos körperlich sein kann, so könnte man annehmen, es habe sich neben dem Geiste der Entmutigung und Entkräftigung ein Glaubensfunke in der Frau erhalten oder entwickelt.

18. **Und alles Volk** u. s. w., vgl. Kap. 5, 26; 9, 43. Des Herrn Wort hat das Gewissen getroffen, wie seine That das Gefühl traf. Der Anblick dieses Wunders erneuert wieder die Erinnerung an die früheren, und die Kontinuität (γινομένοις) dieser heilreichen Wirksamkeit stimmt Herz und Mund zur Gottverherrlichung. Dieses Lobgetöne zur Ehre des Vaters war dem Sohne ein Beweis, daß er auch diesmal nicht vergeblich in Galiläa verweilt hatte, und gab ihm gleichsam das Geleite, jetzt, da er, wie es scheint, dieses Land verläßt, um sich nach dem Encänienfeste (Joh. 10) zu begeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. V. 1—9 sehen wir den Herrn der menschlichen Sünde, V. 10—17 dem menschlichen Elend gegenüber; beide male in dem vollen Glanz seiner Liebe und Heiligkeit. Dies zur Rechtfertigung der für diese Abtheilung gewählten Ueberschrift.

2. Der Herr erklärt sich einerseits gegen den Leichtsinn derjenigen, welche den innigen Zusammenhang zwischen natürlichem und sittlichem Uebel gänzlich verkennen; anderseits gegen die Beschränktheit derjenigen, welche individuelles Unglück und individuelle Strafe für Worte von einer und derselben Bedeutung halten. Der wahre Gesichtspunkt, woraus nationale Unglücksfälle anzusehen sind, als Weckstimmen zu einer allgemeinen Bekehrung, wird hier hervorgehoben.

3. Das Gleichnis von dem unfruchtbaren Feigenbaum enthält nicht nur den kurzen

Inbegriff von der Geschichte Israels, sondern auch von der Gnadenführung Gottes mit jedem Sünder. Für alle, welche unter dem Lichte des Evangeliums leben, kommt früher oder später ein καιρὸς τῆς ἐπισκοπῆς (Luk. 19, 44), der, wenn er unbenutzt vorübergegangen ist, ihn zum gerechten Gerichte Gottes reif macht. Aber der Mittler des N. B. ist zugleich sein Fürsprecher, so lange Rettung noch möglich ist. Weit entfernt jedoch, daß die Langmut Gottes einigen Grund für die Erwartung einer endlichen Straflosigkeit abgeben sollte, ist sie vielmehr eine Bürgschaft dafür, daß ihre Verschmähung endlich auf die entsetzlichste Weise vergolten wird. So finden wir auch hier die Darstellung eines Endgerichts, dem durchaus keine spätere Wiederbringung folgt.

4. Wie diese Parabel uns das Bild des Volkes Israel vor die Seele führt, so läßt es uns zugleich einen Blick in die heilige Seele des Mittlers werfen, denn seiner Fürbitte war es zu danken, daß der jüdische Staat noch bestand. Verlängerung der Gnadenzeit für diesen unfruchtbaren Feigenbaum war auch der Gegenstand seiner stillen nächtlichen Gebete gewesen. Gewiß, wenn in dem Worte: Haue ihn ab, Wort und Geist des Täufers nachklingt (Matth. 3, 10), so läßt sich in dem: Herr, laß ihn noch dies Jahr, die Barmherzigkeit des Menschensohnes hören, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

5. Parallelen zu dem Gleichnis von dem unfruchtbaren Feigenbaum: Jes. 5, 1—7; Hos. 9, 10; Jer. 24, 3; Ps. 80, 9—15; Mark. 9, 12—14. Ueber die Sabbatwunder des Herrn s. zu Luk. 6, 1—11.

6. Das Leiden des Weibes in der Synagoge ist das getreue Bild des Elendes, in welches der Satan den Menschen der Seele nach stürzt, ihre Heilung das Bild der Erlösung. Die Realität dieses Wunders wird indirekt selbst von dem Synagogenvorsteher bezeugt, der wol niederträchtig genug ist, das Weib indirekt zu tadeln, weil sie sich habe heilen lassen, aber doch nicht genug Unverschämtheit besitzt, um zu leugnen, daß hier eine plötzliche Heilung stattgefunden habe.

Homiletische Andeutungen.

Jesus, 1) der Sünde der Menschheit gegenüber (V. 1—9); a. mit unerbittlicher Strenge straft er die Sünde (V. 1—5), b. mit unerschöpflicher Geduld will er den Sünder erhalten (V. 6—9); 2) dem Elend der Menschheit gegenüber (V. 10 bis 17); a. wo Jesus hinkommt, findet er Elend, b. wo Jesus Elend findet, bringt er Heilung.

Viele Menschen finden Vergnügen darin, die ersten Ueberbringer schlimmer Nachrichten zu sein. — Der Herr antwortet uns oft ganz anders, als wir es wünschen und erwarten möchten. — Der unerwartete Tod. — Alle, welche von schweren und verschuldeten Unfällen getroffen werden, sind Sünder, aber darum noch nicht größere Sünder als andere. — Was andern widerfährt, soll uns zur Warnung dienen (1 Kor. 10, 11). — Der Reichtum der Geduld und Langmut Gottes (Röm. 2, 4). — Das Gleichnis von dem unfruchtbaren Feigenbaum, das Bild von dem Verfahren Gottes mit dem Sünder. 1) Die sorgfältige Arbeit, 2) die gerechte Untersuchung, 3) der traurige Erfolg, 4) das gerechte Gericht, 5) der flehende Fürsprecher, 6) die letzte Frist. — Die Güte und der Ernst Gottes (Röm. 11, 22). — Im göttlichen Gnadenrath gibt es Tage, die ganze Jahre, und Jahre, die ganze Jahrhunderte aufwiegen können. — Das gnädige Jahr des Herrn (Jes. 61, 2). — Alle Gnadenführungen Gottes bezwecken das Eine, daß wir wirklich Frucht bringen. — Wer keine Frucht bringt, ist zugleich schädlich für andere. — Der Herr ist geduldig, aber von großer Kraft (Nah. 1, 3). — Die rechte Sabbatfeier, festgestellt durch das Vorbild des Herrn (V. 10—17): 1) angewiesen, 2) gerechtfertigt. — Das Haus des Herrn die beste Zuflucht für Leidende. — Kein Leiden so langwierig, der Herr kann noch Rettung schenken. — Der Herr versteht auch unausgesprochene Seufzer. — Die entsetzliche Macht des Satans über Leib und Seele. — Wen der Sohn freigemacht hat, der soll den Vater preisen. — Auch die herrlichsten Offenbarungen der Liebe gehen für den verloren, der feindlich gesinnt ist gegen Gott. — Heuchelei und Feigheit nicht selten innig verbunden. — Auch wo der Herr nur indirekt beschuldigt wird, da läßt er es nicht an einer Antwort fehlen. — Die Heuchelei verurteilt vor dem Gerichte des menschlichen 1) Verstandes, 2) Gefühles, 3) Gewissens. — Beschämt müssen alle werden, die gegen Jesum auftreten. — Wie der Herr seine Feinde besiegt 1) durch die That, 2) durch das Wort seiner Liebe. — Jesus zerbricht die Bande des Satans. — Die beschämende Kraft der Wahrheit. — Gottverherrlichung, die Frucht des Erlösungswerks.

Starke: Immer was neues und selten was gutes. — Gottes offenbare Feinde müssen oft Werkzeuge seiner Gerichte sein an denen, die sonst sein Volk heißen sollten. — **Canstein:** Die Menschen sind an keinem Orte und bei keiner Verrichtung sicher, daß ihnen nicht dieses oder jenes Unglück begegnen könnte. — Nichts schickt sich besser am Tage des Herrn, als das Werk des Herrn, die Zerstörung der Werke des Satans. —

Der hohe Werth der durch Christum erlöseten Seelen kann nimmer genug getrieben und eingeschärft werden. — Obgleich treue Hirten und Lehrer allhier durchs Jammerthal gehen müssen, so erhalten sie doch einen Sieg nach dem andern. — Cramer: Treue Prediger sollen alles, was sie hören, dahin richten, daß die Gemeinde erbauet und gebessert werde. — Exempel langwieriger Krankheiten sind uns zu wissen nöthig und heilsam (Röm. 5, 3—5). — Jesus sieht Gebückte, Niedrige und Demütige an, daß er sie aufrichte und erhöhe. — Oeffentliche Versammlungen haben eine Verheißung des Segens; niemand verlasse dieselben. — In Kirchen und Schulen hat es jedenfalls viel blinde Eiferer gegeben, so dem Reiche Gottes mehr geschadet als genützet. — Brentius: Die Gerichte Gottes sind unbegreiflich, uns gebüret dabei, die Hand auf den Mund zu legen und sie in heiliger Demut zu bewundern. — Quesnel: Wir sollen selbst die Früchte in unserm Leben suchen, ehe Gott kommt, selbige zu suchen. — Oeffentliche und sonderliche Fürbitten vermögen viel bei Gott, wenn sie ernstlich sind. — Wenn die Zeit der Gnade aus ist, so bittet Christus nicht mehr. — Der Sünder wird abgehauen, wenn ihn Gott ins Gericht der Verstockung gibt. — Die Religion muß oft dem Geiz und Neid zum Vorwand dienen; man hüte sich dafür. — Liebe und Noth bricht alle Gebot. Heubner: Die Absichten Gottes bei besonderen Strafgerichten. — Gott sendet Vorboten vor schweren Gewittern. — Der falsche Trost, den man aus fremden Unglücksfällen schöpft. — Im Ruin einer Stadt umkommen, ist etwas geringes gegen das Elend, beim künftigen Einsturz der Welt seinen Untergang finden. — Auch Gott zählt die Jahre. — Das Böse thut allemal dem Guten Abbruch auf der Erde. — Der Neid gegen das Gute nimmt oft den Schein der Frömmigkeit an. — Ohne Christum ist der Geist niedergedrückt und des Preisens nicht fähig.

Die Parabel. Arndt: Die Größe und die Dauer der göttlichen Langmut. — Zimmermann: Wie die göttliche Langmut den Sünder zur Besserung leitet. — Lisco: Die Gerechtigkeit Gottes, wie sie in Christo offenbar worden ist. — Das ganze Gleichnis läßt sich auch trefflich verwenden zu einer Predigt am Sylvesterabend oder am Neujahrsmorgen.

Das Wunder. Pichler (Wilhelmsdorf. Samml., S. 544 u. ff.): Der Herr Jesus ein Heiland, wie wir ihn brauchen: 1) zur Errettung aus so mannigfacher Noth, 2) zur Offenbarung unsres Herzensgrundes, 3) zur Förderung im Leben des Glaubens und der Demut. — Palmer: Wohin der Herr kommt, da trifft er Elend und Sünde an. — Schmidt: Der Widerspruch wider den Herrn: a. wie er sich erhebt: b. wie er sich löst (durch Wahrheit und Gnade). — Lisco: Die rechte Sabbatfeier.

F.

Die Natur, der Weg, der Streit des Reiches Gottes. (Kap. 13, 18—35.)

1. Gleichnisreden. (V. 18—21.)

Er sagte aber: Wem ist das Reich Gottes gleich und womit soll ich es verglei- 18
chen? *Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mann nahm und in seinen Garten 19
legte, und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten zwischen seinen Zweigen. *[Und[1])] abermals sprach er: Womit soll ich das Reich 20
Gottes vergleichen? *Es ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm und 21
einknetete in drei Maß Mehl, bis daß alles gesäuert ward.

Exegetische Erläuterungen.

1. Vgl. die Bemerkungen zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Die Weise, in welcher Lukas diese beiden Parabeln mit dem Vorhergehenden (ἔλεγεν οὖν) verbindet, ist so lose, daß uns nichts zu der Annahme zwingt, der Herr habe dieselben unmittelbar nach dem vorhin erwähnten Wunder vorgetragen. Den richtigen historischen Zusammenhang, in welchen sie ursprünglich gehören, findet man ausschließlich bei Matthäus und Markus, und aus welchem Grunde sie Lukas gerade hier mittheilt, läßt sich schwerlich anders als mutmaßlich bestimmen. Nach Meyer sieht Jesus sich nach dem Schluß der vorherigen Szene (V. 17) zu den schönsten Hoffnungen für das Messiasreich berechtigt, welche er dann in diesen Parabeln ausspricht. Nach Lange dienen beide Gleichnisse im Sinne des Evangelisten dazu, die letzte Heilungsgeschichte zu erklären, jedes eine besondere Seite derselben. Nach Schleiermacher enthalten diese Parabeln die Erinnerung an das, was der Herr soeben in der Synagoge gelehrt hatte. Es läßt sich

[1]) Das καί der Recepta, durch Scholz und Tischendorf getilgt, von Meyer aber wieder in Schutz genommen, kommt uns sehr verdächtig vor.

indessen schwerlich leugnen, daß V. 17 den Eindruck einer Schlußformel macht (Strauß), und daß mit V. 18 also eine neue Perikope in dem Reiseberichte des Lukas anfängt.

2. **Wem ist** u. s. w. Auch nach Mark. 4, 30 beginnt das Gleichnis von dem Senfkorn mit einem solchen subjektiven und vertraulichen Ausrufe; objektiver ist die Darstellung bei Matthäus. Daß übrigens die Frage des Herrn nicht von wirklicher Unsicherheit oder Verlegenheit zeugt, sondern vielmehr zu der vertraulichen und dramatischen Form seiner Rede gehört, versteht sich von selbst.

3. **Einem Senfkorn.** Siehe zu Matth. 13, 32. Der naturwissenschaftliche Einwand, daß das Senfkorn doch keineswegs die absolut kleinste aller Samengattungen auf Erden sei, wird wol am einfachsten durch die Bemerkung widerlegt, daß hier durchaus nicht die Kleinheit an und für sich gemeint sei, sondern im Verhältnis zu dem großen Gewächse, welches aus diesem Samen hervorkam, und das sich besonders in Palästina oft zu einer bedeutenden Höhe erhob. Auch wurde zur Zeit Jesu das Senfkorn von den Schriftgelehrten zuweilen als Bild benutzt, um das möglichst Kleine anzudeuten. So wurde z. B. die Erde im Verhältnis zum Weltall mit dem Senfkorn verglichen, und dasselbe kaum Samen genannt. Siehe Lightfoot z. d. St.

4. **In seinen Garten.** Bei Matthäus ist nur von dem Acker, bei Markus von der Erde die Rede. Ferner wird das Senfkorn bei Lukas einfach *εἰς δένδρον μέγα*, während die Komparation mit anderen, bei Matthäus und Markus angegebenen Gewächsen hier wegbleibt. Dergleichen Varietäten geben indessen noch kein Recht zu der Annahme, daß der Herr dies Gleichnis zweimal vorgetragen habe. Wir finden wenigstens hier bei Lukas lieber eine nachdrückliche Zurückweisung auf das früher Ausgesprochene, als (schon wieder) eine Wiederholung desselben. Bei Markus ist der schöne Schluß des Gleichnisses auf die anschaulichste Weise ausgearbeitet.

5. *Πάλιν*, abermals. Nun folgt das Gleichnis von dem Sauerteige, welches Markus übergangen hat und nur noch Matthäus (Kap. 13, 33) mittheilt, mit dessen Bericht das Referat des Lukas ad literam übereinstimmt; siehe Lange z. d. St. Die Ansicht Stiers, der bei den drei Maß Mehl u. a. an die drei Söhne Noahs denkt, deren Nachkommenschaft mit dem Christentume durchsäuert werden müsse, und später an die drei Welttheile der alten Geographie (sodaß also Columbus anno 1492 in dieser Hinsicht die Richtigkeit dieses Gleichnisses aufgehoben hätte), ist vielleicht sehr geistreich, aber doch auch ziemlich willkürlich. Ebenso grund- und haltlos ist es, hier eine Hindeutung zu finden auf die Trichotomie des Menschen, als eines Mikrokosmus, nach Leib, Seele und Geist. Wieviel einfacher ist dagegen Bengels Bemerkung über diese Dreizahl: quantum uno tempore ab homine portari, vel ad pinsendum sumi soleret. Vgl. 1 Mos. 18, 6.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Beide Gleichnisse, das vom Senfkorne und das vom Sauerteige, weisen auf denselben Hauptgedanken hin, auf die gesegnete Ausbreitung des Gottesreiches, erst im extensiven, später auch im intensiven Sinne. Sie gehören ganz besonders zu den Gleichnissen des Herrn, welche einen prophetischen Charakter tragen und in jedem Jahrhundert des Christentums in höherem oder geringerem Maße ihre Erfüllung finden. Mit der ersten Parabel war dies besonders der Fall zur Zeit Konstantins des Großen, mit der zweiten im Mittelalter, bei der Verbreitung des Christentums in verschiedenen europäischen Staaten durch den Einfluß der katholischen Kirche. Jede Auffassung aber, welche annimmt, daß diese Gleichnisse nicht nur a parte potiori, sondern exclusive in einem einzelnen Zeitraume der Geschichte der christlichen Kirche verwirklicht worden seien, ist unbedingt zu verwerfen.

2. Die Absicht, womit der Herr durch ein doppeltes Bild auf die gesegnete Ausbreitung seines Reiches hinweist, konnte keine andere sein, als die, das Aergernis an den armen, schwachen ersten Anfängen desselben wegzunehmen und seine Jünger zu ermutigen, wenn sie später ihr Werk mit einem kaum merkbaren Anfang würden beginnen müssen.

3. Der hier ausgesprochene Grundsatz: maximum e minimo, ist recht eigentlich der Grundgedanke des Reiches Gottes und stellt einen spezifischen Unterschied zwischen diesem und den Reichen der Welt dar, in deren Geschichte gewöhnlich das Umgekehrte: minimum e maximo, enthalten ist.

4. Es ist aus einem christologischen Gesichtspunkte merkwürdig, wie der Herr hier nicht nur eine dunkle Erwartung auf einen stillen Glauben, sondern die höchst mögliche Gewißheit von dem Triumphe seines Reiches, ungeachtet des vielfältigen Widerstandes ausspricht. Vor dem Auge seines Geistes ist die Zukunft zum Heute geworden, und die Entwickelungsgeschichte vieler Jahrhunderte in einen Moment der Zeit zusammengeflossen. Hebt er zu fragen an, womit er dies Reich am besten vergleichen solle, so können wir die Frage nicht unterdrücken: womit sollen wir den König selbst vergleichen? Vgl. Jes. 40, 25.

Homiletische Andeutungen.

Die Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes: 1) aus geringen Anfängen, 2) mit sichtbarem Segen, 3) zu einer erstaunlichen Größe. — Das Gleichnis von dem Senfkorn, das Bild der Geschichte: 1) des Gründers des Reiches Gottes, 2) der Kirche überhaupt, 3) jedes christlichen Lebens im besonderen. — Der Sauerteig. 1) Sauerteig durchsäuert nur Mehl (innere Verwandtschaft des Evangeliums und des Herzens), 2) das ganze Mehl (harmonische Entwickelung aller Kräfte des Menschen und der Menschheit durch das Christentum), aber 3) nur allmählich (vgl. 2 Kor. 3, 18; 1 Joh. 2, 12—14) und 4) im Verborgenen (1 Petr. 3, 4), doch so, 5) daß er nicht ruhet, so lange noch ein Theil der Mehlmasse nicht durchsäuert worden ist. — Gibt das Gleichnis vom Sauerteig gerechten Grund zu der Lehre einer ἀποκατάστασις πάντων? — Der Unterschied zwischen der Wirkung des Sauerteiges in der groben Mehlmasse und der Wirkung des Geistes Gottes im Herzen; das Gebiet der physischen Nothwendigkeit und der moralischen Freiheit wol aus einander zu halten. — Das knetende Weib das Bild der rastlosen Thätigkeit, die in dem Reiche Gottes und für dasselbe gefordert wird. — Die Arbeit für das Reich Gottes eine 1) scheinbar unansehnliche, 2) stets unermüdliche, 3) endlich segensreiche Arbeit. — Ist das Mehl einmal bearbeitet, dann muß man auch dem Sauerteige Zeit und Ruhe zum Aufgehen lassen. — Uebereinstimmung des Evangeliums und des Sauerteiges: der Sauerteig eine kleine, kräftige, heilsame, penetrante Substanz. — Das Wort Gottes muß sorgfältig mit allem menschlichen durch einander gemengt werden; nil humani a se alienum putat. — Das Reich Gottes folgt in der ganzen Menschheit keinem andern Entwickelungsgang als in jedem Individuum. — Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in dem Lichte dieser beiden Parabeln betrachtet. — Die Entwickelung des Reiches Gottes aus kleinen Anfängen, eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Gerade dadurch steht das Reich Gottes vor uns als 1) eine eigene Schöpfung der Allmacht Gottes, 2) ein treffender Schauplatz der Weisheit Gottes, 3) eine unschätzbare Wolthat der Liebe Gottes. — Die Entwickelung des Reiches Gottes aus kleinen Anfängen eine Weckstimme: 1) zu dankbarem Glauben, 2) zu geistlichem Wachstum, 3) zu ausdauerndem Eifer. — Diese Gleichnisse: 1) das Bild Israels, 2) der Ruhm der Christenheit, 3) die Hoffnung der Heidenwelt. — Der Unterschied zwischen der menschlichen Philanthropie und der rettenden Liebe des Herrn. Die erste wendet sich soviel wie möglich an die Gesamtheit und sucht auf diesem Wege auf die Individuen zu wirken, die zweite wendet sich zuerst an einzelne Individuen, um so zu der ganzen Gesamtheit durchzudringen.

Starke; Hedinger: Das Christentum steckt an durchs Wort, Exempel und Umgang. Wol dem, der in der Gemeinschaft der Heiligen im Lichte steht. — Brentius: Es gibt weder Worte noch Gleichnisse genug, um die Schönheit des Reiches Gottes zu malen. — Bibl. Würt.: Das Evangelium verändert und erneuert den Menschen, je länger, je mehr. — Wir müssen uns wol vorsehen, daß wir nicht gleich seien einem solchen durchsäuerten Teige, der geschwinde aufgeht und bald wieder niederfällt, und also unsere Bekehrung und Gottseligkeit mehr sei eine Aufblähung als ein dichtes, beständiges Wesen.

Eylert: Der Entwickelungsgang des göttlichen Reiches auf Erden. 1) Klein ist der Anfang, 2) allmählich der Fortgang, 3) groß und herrlich der Ausgang. — Arndt: Die innere Wirksamkeit des Himmelreiches. 1) Wo, 2) wie, 3) was es wirkt. — A. Schweizer (Predigten über das Reich Gottes, Zürich 1851): Aus dem Kleinsten wird das Größte. — Die durchdringende Natur des Gottesreiches. 1) Weil sein Ziel ist, alles menschliche zu ergreifen; 2) weil seine Kraft als göttliche siegreich ist; 3) weil seiner Diener ganzes Herz für dasselbe ergriffen wird. — Andere Ideen s. zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Eine ernste Antwort auf eine unnütze Frage. (V. 22—30.)

(V. 18—27 Evang. am 2. Advent im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

22 Und er zog durch Städte und Dörfer lehrend und [zugleich] die Reise nach Jeru-
23 salem machend. *Da sprach jemand zu ihm: Herr, es sind wol wenige, die gerettet
24 werden? Er aber sprach zu ihnen: *Ringet, einzugehen durch die enge Thür[1]), denn
25 viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzugehen und nicht vermögen. *Wenn
[nämlich] der Hausherr aufgestanden ist und die Thür verschlossen hat und ihr an-
gefangen haben werdet, draußen zu stehen und an die Thür zu klopfen, sagend: Herr,
Herr, thue uns auf, so wird er antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht,
26 woher ihr seid. *Alsdann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen
27 und getrunken, und in unsern Straßen hast du gelehret; *und wird er sprechen: Ich
sage euch, ich kenne euch nicht, woher ihr seid, weichet von mir, alle ihr Uebelthäter.
28 *Da wird sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr gesehen haben werdet Abraham
und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch [selbst] aber hinaus-
29 gestoßen, *und sie werden kommen von Morgen und von Abend, und von Norden
30 und von Süden und zu Tische liegen im Reiche Gottes. *Und siehe, es gibt Letzte,
welche Erste sein werden, und es gibt Erste, welche Letzte sein werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er zog.** Nach unserer Ansicht müßte der historische Stoff, welchen Luk. Kap. 13, 22—17, 10 angibt, alsbald nach des Herrn Aufenthalt auf dem Feste der Tempelreinigung (Joh. 10, 22—39) folgen. Von Jerusalem begab sich der Herr in das Land jenseits des Jordan, in die Gegend, wo Johannes zuerst taufte (V. 40). Dort blieb er, bis der Bericht von der Krankheit des Lazarus ihn nach Bethanien rief (Joh. 11, 6); um diese Zeit fand daher eine Reise aus Peräa nach Judäa statt, die ungefähr drei Tage dauerte, und nichts hindert uns, bei dem Reisebericht des Lukas (V. 22 ff.) insonderheit an diesen Zug zu denken. S. Wieseler, a. a. O., S. 322. Mit Kap. 17 fängt dann eigentlich erst der Bericht über die letzte Festreise des Herrn an. Daß es uns freisteht, die Worte εἰς Ἱερουσαλ. (Kap. 13, 22) ebensowol von der Richtung als von dem Zweck der Reise zu verstehen, wird wol keinen Widerspruch finden, daß sie aber hier in der ersteren Bedeutung genommen werden müssen, geht aus der Vergleichung mit Joh. 11, 54 hervor. Auch stimmt die Antwort Jesu an die Pharisäer, welche er nach Kap 13, 31 denselben noch am nämlichen Tage der Abreise gegeben, hinsichtlich der darin enthaltenen Zeitbestimmung auf merkwürdige Weise mit Joh. 11, 6 überein, und selbst die Vermutung des oben genannten Chronologen scheint uns garnicht unannehmbar, daß auch der Name Lazarus in der Parabel (Kap. 16, 19—31) vom Herrn absichtlich im Blick auf seinen gerade damals verstorbenen Freund gewählt worden sei.

2. **Da sprach jemand** ꝛc. Zeit und Ort werden nicht näher angegeben. Selbst der Inhalt der Frage würde uns noch kein Recht geben, über den Fragenden ein minder günstiges Urteil zu fällen, wenn uns nicht des Herrn Antwort von selbst auf die Vermutung brächte, daß es dem Manne bisher mit dem Schaffen seiner eigenen Seligkeit noch nicht rechter Ernst gewesen sei. In jedem Fall war er nur ein äußerlicher Anhänger Jesu (V. 24), der nicht daran dachte, daß es irgend einen Grund für ihn geben könne, ernstlich über seine persönliche Seelenrettung bekümmert zu sein. Wahrscheinlich war die Frage durch das hervorgelockt worden, was er entweder selbst oder von andern über den hohen Ernst der Forderungen Jesu, denen doch nur wenige Gehör gaben, vernommen hatte.

3. **Es sind wol wenige.** Ueber die eigentümliche Bedeutung von εἰ bei ähnlichen Fragen siehe Meyer z. d. St.: Dubitanter interrogat, ita ut interrogatio videatur directa esse. — **Gerettet.** Durch die Auf-

[1]) θύρας, nach B. D. L. Sinait. ꝛc. Der Recepta πύλης ist aus Matth. 7, 13 entlehnt.

nahme in das Messiasreich, unter den dafür aufgestellten Bedingungen.

4. **Ringet,** ἀγωνίζεσθε, certate. Aus der Art und Weise, wie der Herr antwortet, geht hinlänglich hervor, wie er die Frage und den Fragenden beurteilt. Es zeigt sich daraus, daß der Mann nicht aus innerer Theilnahme, selbst nicht einmal aus Mitleiden mit so vielen, die vielleicht verloren gehen könnten, und am allerwenigsten aus Bekümmernis über das Heil seiner eigenen Seele diese Frage gethan hatte; es war vielmehr eine Frage aus reiner Neugierde gewesen, die mit Leichtsinn und Hochmut gepaart war. Ohne eine bestimmte Entscheidung zu geben, bringt der Herr die Frage sofort von dem Gebiete einer abstrakten Theorie auf das der vollen Praxis hinüber und richtet seine Worte nicht einmal an den Fragenden allein, mit welchem er sich nicht weiter einläßt, sondern an alle, die heute ihm zuhörten. Daß jedoch die Belehrung des Herrn eine zwar indirekte, aber befriedigende und kräftigende Antwort auf die an ihn gerichtete Frage enthält, fällt bei der Vergleichung beider alsbald ins Auge, und wir können dann auch keinen Grund zu der Vermutung finden, daß solche Fragen von Lukas, sowol hier als auch Kap. 12, 41 und anderswo, nur eingeschoben seien, um die Rede fortzuführen (de Wette). Vielmehr scheinen uns gerade derartige Züge den Stempel von Leben und Bewegung, Frische und Einfalt zu tragen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß der Fragende mehr oder weniger über die kleine Anzahl der Nachfolger Jesu verwundert war, aber ebenso gewiß hielt er sich selbst vor manchem andern der Ererbung des ewigen Lebens versichert, nach dem Volksglauben der Juden: Omni Israelitae erit portio in mundo futuro. S. Lightfoot z. d. Stelle.

5. **Die enge Thür.** Vgl. Lange zu Matth. 7, 13. Wir können nichts unwahrscheinliches darin finden, daß der Herr ein so einfaches und sprechendes Bild in seinem öffentlichen Unterricht mehr als einmal gebraucht habe, umsomehr, da es hier auf ganz eigentümliche Weise ausgeführt wird.

6. **Viele werden versuchen** ꝛc. Jedenfalls haben wir hier an ein solches Versuchen zu denken, das noch nicht den Namen ἀγωνίζεσθαι verdient. Ein Suchen daher ohne den rechten Ernst und ohne den festen Willen, um jeden Preis Einlaß zu erlangen. Auch wenn man mehr als ein nur oberflächliches Verlangen, selig zu werden, kennt, versucht man dessen Befriedigung oft auf eigenem Wege und verfehlt somit das rechte Ziel. Merkwürdig ist es, daß diejenigen, welche hier als ζητήσοντες dargestellt werden, zwar den Eingang, nicht aber bestimmt διὰ τῆς στενῆς θύρας begehren. Man kann viel für seine Seligkeit thun, aber ohne Erfolg, wenn man das Eine, was noth ist, unterläßt.

7. **Nicht vermögen.** Denke vornehmlich an die moralische Unmöglichkeit, auf einem andern Wege als dem der engen Pforte (= μετάνοια) in Gottes Reich einzugehen. Wann dies ans Licht kommen werde, zeigt der Herr V. 25—27.

8. **Wenn** (nämlich) ꝛc. Die Verse 25 bis 27 enthalten zwei Beispiele von fruchtlosem und eitlem Suchen, um hineinzukommen. Erst (V. 25. 26) klopfen und rufen sie, aber zu spät, dann (V. 27) berufen sie sich, aber ohne Grund, auf ihre Bekanntschaft mit dem Hausherrn. Das Gleichnis ist nicht von einer Hochzeit entlehnt, auf welche einzelne Gäste zu spät kommen, (Matth. 25, 10—12), sondern von einer Familie, deren Hausvater so lange wie möglich auf die Rückkehr der draußen umherirrenden Hausgenossen gewartet hat, der aber auch nun, da die Wartezeit abgelaufen, unerbittlich sich weigert, sie einzulassen. Beachte die treffende Klimax: Erst einige Zeit draußen stehen, dann klopfen, dann rufen, endlich an die frühere Bekanntschaft erinnern, aber alles vergeblich.

9. **Ich kenne euch nicht, woher ihr seid.** Mit diesen Worten stellt es der Herr aufs entschiedenste in Abrede, daß sie, sie mögen übrigens sein, wer sie wollen, Mitglieder seiner Familie seien. Diese Erklärung wird gleich darauf wiederholt, jedoch mit noch größerer Emphase, welche hinlänglich zeigt, daß das Urteil unerbittlich ist, und daß ihm ein strenges ἀπίστητε folgt. „Wie kann er sie Uebelthäter nennen, wenn er sie sogar nicht kennt? Eben darum, weil sie äußerlich ihm so nahe standen und sind ihm innerlich so fremd geworden, weil sie Israeliten waren und sind im theokratischen Sinne Barbaren

geworden, deren Herkunft so sehr aus weiter Ferne ist, so tief aus der Finsternis, daß der Herr der Welten selber so zu sagen ihre Abkunft nicht erkennen kann, und weil sie damit, daß sie ihr Wesen so für den Heiland der Welt verfinstert haben, verrathen, daß sie durch große Uebelthaten zu dieser schrecklichen Selbstentstellung müssen gekommen sein" (Lange).

10. **Wir haben** ꝛc. S. zu Matth. 7, 22. Hier ist besonders hervorzuheben, daß von einem Essen und Trinken vor dem Herrn (ἐνώπιον) geredet wird, ohne innere Gemeinschaft mit ihm, während das folgende: in unsern Straßen, andeuten soll, daß er sie jedenfalls früher wol gekannt habe, und es also fast unmöglich sei, daß sie ihm jetzt so ganz fremd sein sollten. Der Versuch, den scheinbar so vergeßlichen Hausherrn in der Weise zur Besinnung zu bringen, ist recht aus dem Leben genommen. Die Erinnerung an sein Lehren und Predigen auf den Straßen deutet zugleich an, daß hier von niemand anders als von dem im Fleische erschienenen Christus selbst die Rede ist.

11. **Da wird sein** ꝛc. In gewisser Hinsicht ein drittes ἄξεσθε, und zwar das entsetzlichste von allen. Die Hinausgestoßenen werden jetzt dargestellt als solche, die mitten in der Nacht (= der Hölle) sich befinden, aber in dieser Entfernung noch Zeugen der Freude sind, welche den Hausgenossen bevorsteht. Als Theilnehmer an dieser Freude treten hier die Patriarchen und Propheten des Alten Testaments in den Vordergrund, die geistlichen Stammväter derselben Kinder, die jetzt durch eigene Schuld so elend geworden. Die marcionitische Lesart: πάντας τοὺς δικαίους, entzieht der Darstellung dies israelitische Element absichtlich, welches der Zusammenhang nothwendig erfordert, und ist daher aus diesem innern Grunde zu verwerfen (gegen Volkmar).

12. **Und sie werden kommen.** S. zu Matth. 8, 11. 12. Es ist bemerkenswerth, daß hier die Erwähnung der πολλοί unterbleibt, welche man in der Parallelstelle findet. Denn der Herr würde durch die Wiederholung dieses Wortes auch hier eine entschiedene Antwort auf die Frage in V. 23 gegeben haben, was aber nicht in seiner Absicht lag und mit seiner Lehrweisheit im Streite war. Doch läßt sich aus dem Bilde einer Tischgesellschaft vielleicht abnehmen, daß wir nicht an nur einzelne zu denken haben. Was übrigens die Bedeutung des hier vom Herrn gefällten Urteils betrifft, so muß man allerdings zugeben, daß damit, dem Zusammenhang zufolge, nicht die ewige Verdammnis, sondern die zeitliche Ausschließung der Juden von den Segnungen des Messiasreiches gemeint ist (Stier), während uns anderseits auch nichts verhindert, die hier angewandte bildliche Redeweise in ihrer ganzen Kraft auf das ewige Schicksal derjenigen zu beziehen, die in Unglauben und Unbußfertigkeit bis ans Ende beharren.

13. **Es gibt Letzte** ꝛc. Siehe zu Matth. 19, 30; 20, 16. „Ueber die Ursprünglichkeit dieser mehrfach und in verschiedenem Zusammenhange gesprochenen Gnome ist an keiner Stelle zu rechten" (Meyer). Der Sinn ist jedoch an den verschiedenen Stellen verschieden. Matth. 19, 30 werden die πρῶτοι wol ἔσχατοι, aber darum noch nicht ganz aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen; hier werden sie es entschieden. Dort findet nur eine Zurückstellung, hier eine gänzliche Verwerfung statt. Dort hat der Herr lohnsüchtige Diener im Auge, hier ungläubige Verwerfer. Uebrigens redet er hier (ohne Artikel) ganz im allgemeinen von einigen πρῶτοι und von einigen ἔσχατοι und führt damit den Fragenden (V. 22) in sein eigenes Herz zurück, auf daß er reiflich erwäge, auf welcher Seite er stehe. — Welchen Eindruck nun diese ganze Belehrung des Herrn auf den ungenannten Mann gemacht hat, meldet die Geschichte nicht. Wahrscheinlich war er zu oberflächlich, als daß er den tiefen Sinn der Worte, die entschiedene Ankündigung der Verwerfung Israels in seiner ganzen Fülle hätte ergründen können. Immerhin bleibt es jedoch merkwürdig, dient auch zugleich zum Beweise, daß diese Kapitel im Lukas auf die letzte Periode im öffentlichen Leben des Herrn Bezug haben, daß gerade hier und in den drei Gleichnissen des folgenden Kapitels dieser Gedanke von der Berufung der Letzten vor den undankbaren Ersten so stark in den Vordergrund tritt. Es zeigt sich darin, daß die fruchtlose Arbeit Jesu am Hause Israel nun bald zu Ende geht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Dies ganze Gespräch liefert einen wichtigen Beitrag zur richtigen Würdigung des Reiches Gottes. Auf der einen Seite tritt dieses hier vor uns als eine höchst wünschenswerthe Sache. Wer hineinkommt, der ist selig (V. 23), der befindet sich in der lieblichsten Gesellschaft der Seligen (V. 28 und 29) und hat eine Stelle unter den ersten (V. 30) erhalten. Auf der andern Seite aber ist es unmöglich, dies Reich zu ererben ohne persönlichen Kampf, und obschon nicht wenige dort zu Tisch sitzen (V. 29), suchen doch viele den Eingang vergebens (V. 24). Ohne Zweifel hat der Herr bei diesen fruchtlos Suchenden nicht allein die Unberechtigten, sondern auch die Eigengerechten im Auge. Demnach ist die hier aufgeworfene Frage nicht schwer zu beantworten: der Eingang in das Reich Gottes ist nicht so schwer, als manche glauben, denn die enge Pforte steht allen offen; aber dieser Eingang ist wiederum nicht so leicht, als manche wähnen, denn nur mit schwerem Kampf kommt man hinein, und viele suchen es vergeblich.

2. Wie über die Natur dieses Reiches, so verbreitet sich hier auch über den Charakter seines Königs ein helles Licht. Auf der einen Seite ergreift uns sein heiliger Ernst, auf der andern seine in den Staub beugende Liebe. Vor allem aber bewundern wir seine unübertreffliche Lehrweisheit, mit welcher er den Fragenden von dem unfruchtbaren Terrain der Spekulation auf das der Praxis zurückzuleiten weiß. In dieser Hinsicht ist der Herr ein nie erreichtes Vorbild, insonderheit für den geistlichen Umgang mit solchen Gemeindegliedern, welche lieber auf die dunkle als auf die lichte Seite des Evangeliums ihr Auge richten, über die *βάθη τοῦ θεοῦ* grübeln, lieber über Prädestination disputiren, als daß sie auf die persönliche Forderung von Glauben und Bekehrung hören; mit einem Worte, die immer anfangen, wo sie vielmehr stille stehen und endigen müßten. Vgl. 5 Mos. 29, 29. Unnöthige Fragen beantwortet das Evangelium nur bis zu einem gewissen Grade; auf die eine, die noth thut, ist aber die Antwort zu lesen Apostelg. 16, 30. 31.

3. Auch hier, wie V. 34 u. 35, gibt der Herr für das Nichtseligwerden so vieler einen ethischen, keinen metaphysischen Grund an. Er betrachtet die Sache ganz von der anthropologischen, nicht von der theologischen Seite. Ganz besonders für den populären Volksunterricht ist diese Methode die einzig passende und fruchtbare.

4. Was der Herr hier in Bezug auf die Verwerfung Israels sagt, muß aus dem, was sein Apostel hierüber lehrt (Röm. 11, 25. 26), ergänzt werden: Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Was jedoch dieser Unterweisung die höchste Bedeutung für alle folgenden Zeiten und Geschlechter gibt, ist die ernste Erklärung, daß keine äußere Theilname an den Segnungen des Messiasreiches Anwartschaft auf künftige Seligkeit geben kann, wenn man nicht mit der Forderung der *μετάνοια* wirklich Ernst gemacht hat.

5. Die unerbittliche Strenge, womit der Hauswirt, auch nach dem wiederholten Rufen und Bitten, den Zugang unbedingt verweigert, sticht merkwürdig gegen die große Laxheit ab, womit viele Prediger und Theologen die *ἀποκατάστασις πάντων* als eine unfehlbare Erwartung stets hervorheben. Ohne den Ernst der Vorstellung eines „ewig zu spät" wird die Predigt des Evangeliums des wolthätigsten Salzes beraubt.

6. Wagen wir auch nicht, mit Bengel zu behaupten, daß in der Reihenfolge der vier Himmelsgegenden (Morgen, Abend, Norden, Süden) der Gang der Missionsgeschichte, welche mit dem Orient begann und jetzt im Süden steht, angegeben sei, so hat doch unstreitig der hier ausgesprochene Grundsatz: es gibt letzte ꝛc. auch für die christliche Missionsarbeit seine große Bedeutung. Viele Völker, die erst vor anderen Genossen des Glaubens und Erben des Reiches genannt werden konnten, gehen zurück, weil sie träge und kalt geworden. Andere, die ursprünglich arm, unbekannt, zurückgesetzt waren, treten in der Reihe der christlichen Völker mit Ehren voran. Und was hier von den ersten und letzten gesagt wird, hat an Israel und der Heidenwelt seine buchstäbliche Erfüllung gefunden. Das christliche Europa mag wol bitten, daß dies an ihm selbst nicht Wahrheit werde, und der Regen des Geistes, der

Amerika und die entfernten Heidenländer befeuchtet, nicht seinem Boden vorenthalten bleibe.

Homiletische Andeutungen.

Die Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde? die dringendste Lebensfrage. — Die Frage, ob wenige selig werden, kann aus verschiedenen Beweggründen gethan werden. 1) Aus eitler Neugierde, 2) aus stillem Kummer, 3) aus heimlichem Hochmut, 4) aus wahrer Menschenliebe. — Das Seligwerden keine Sache abstrakter Spekulation, sondern anhaltenden eigenen Kampfes. — Ringet danach, daß ihr eingehet: 1) eine gewichtige Forderung, 2) eine billige Forderung, 3) eine wolthätige Forderung, 4) eine ausführbare Forderung. — Viele trachten hineinzukommen, aber können nicht, 1) wenn sie durch eine andere Thür als durch die enge eingehen wollen, 2) wenn sie zwar durch die enge Thür, aber erst nachdem sie diese etwas weiter gemacht haben, 3) wenn sie zwar durch die enge Thür, aber ohne zurückzulassen, was nicht darf mitgenommen werden, eingehen wollen. — Das Seligwerden ebensowenig leicht als unmöglich. — Der Ernst des „ewig zu spät". — Erst können, aber nicht wollen, später wollen, aber nicht können. — Die enge Pforte: 1) zu träge gesucht, 2) zu spät gefunden. — Die Thür ist geschlossen, 1) wann? 2) für wen? 3) für wie lange? — Man muß aus Gott geboren sein, sonst weiß der Herr selbst nicht, wo wir her sind. — Keine Entschuldigungen helfen, wenn der Tag der Gnade vorbeigeeilt ist. — Das Klopfen an die Gnadenthür hilft nur diesseits, nicht aber jenseits des Grabes. — Der Ingrimm der Juden, wenn sie sahen, daß andere berufen wurden zur Theilnahme an dem von ihnen selbst verworfenen Heile, offenbarte sich schon in ihrer Erbitterung über die ersten gläubigen Heiden (Apostelg. 15, 45. 46). — Die Väter aus lauter Gnade gerufen, die Kinder aus eigener Schuld hinausgestoßen. — Das Himmelreich ist gleich einer Mahlzeit. 1) Die Bewirtung, 2) der Hauswirt, 3) die Gäste, 4) die Zuschauer. — Die zu späte Reue ist vergeblich. — Viele Ersten werden Letzte, viele Letzte werden Erste sein. 1) Die Wahrheit dieses Wortes: a. in den Tagen des Herrn, b. in der Christenheit aller folgenden Jahrhunderte, c. auf dem Gebiet der Mission; 2) Ursachen dieser Erscheinung: a. der Hochmut und die Trägheit vieler Ersten, b. der Ernst und die Heilsbegierde vieler Letzten, c. die heilige Liebe Gottes, die allen nach ihren Werken vergilt; 3) Werth dieser Bemerkung; sie predigt a. den Letzten Mut, b. den Ersten Demut, c. beiden Glauben an den Herrn, der der Mittelpunkt zur Vereinigung zwischen Ersten und Letzten sein will. — „Dies Wort soll die größten Heiligen schrecken" (Luther).

Starke: Uns ist wol daran gelegen, zu wissen die Beschaffenheit derer, die da selig werden, aber nicht die Zahl der Seligen. — Canstein: Die Menschen haben wol eine Begierde nach der künftigen Seligkeit, aber die wenigsten schätzen dieselbe so hoch, daß sie darüber das Gegenwärtige und Sichtbare verleugnen wollen. — Gott hat allezeit eine Kirche auf Erden; er ist an kein Volk gebunden. — Rühme dich nicht deiner Vorzüge vor anderen, es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war. — Quesnel: Gott hat seine Stunden, die man nicht vergebens muß vorbeistreichen lassen. — Zeisius: Späte Buße selten wahre Buße. — Osiander: Die Heuchler sind vor Gott mit all ihrer Scheinheiligkeit nur Uebelthäter. — Brentius: Wer hier im Reiche der Gnade nicht ein Bürger und Hausgenosse Gottes sein will, der kann es im Reiche der Herrlichkeit auch nicht sein; eines bezieht sich aufs andere. — Die am fernsten vom Reiche Gottes sind, nehmen es oft am begierigsten an. — Herr, dir sei Dank ewiglich, daß du auch die Heiden berufen!

Heubner: Es war hier eine Frage der Neugierde. Dergleichen gibt es viele; so war auch die Frage über die Seligkeit der Heiden und über die bösen Engel unter den Theologen oft mehr eine neugierige. — Die eitlen Erwartungen derer, die ein Recht auf die Seligkeit zu haben meinen. — Nicht Stand, Nation ꝛc. macht der Seligkeit würdig, sondern das Thun nach Jesu Willen. — Foister: Ein doppelter Adventsruf. 1) Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; 2) siehe zu, daß du selbst in dasselbe eingehest. — Thelemann: 1) Wie kommt das Reich Gottes zu uns? 2) Wie kommen wir zum Reiche Gottes?

3. Die Drohung des Herodes. Das Wehe über Jerusalem. (V. 31—35.)

(V. 34 u. 35 Parallele zu Matth. 23, 37—39.)

31 Am selbigen Tage[1]) kamen etliche Pharisäer und sagten zu ihm: Gehe fort und
32 ziehe von hinnen, denn Herodes will dich tödten. *Und er sprach zu ihnen: Gehet hin und saget diesem Fuchse: Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage vollende ich [diesen Theil meines Wirkens].
33 *Doch ich muß heute und morgen und übermorgen fortreisen, denn es geht nun ein-
34 mal nicht an, daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalem. *Jerusalem, Jeru-

[1]) Nach der Recepta ἡμέρᾳ, welches vor der von Scholz und Griesbach angenommenen Lesart ὥρᾳ den Vorzug zu verdienen scheint.

salem, die du die Propheten tödtest und die zu dir Gesandten steinigest, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, gleichwie eine Henne ihr eigenes Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. *Siehe, euer Haus wird euch [wüste[1]] gelassen. 35 Ich sage euch aber, ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis [die Zeit] kommt[2]), daß ihr sagen werdet: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am selbigen Tage.** Diese ganze Erzählung ist dem Lukas eigentümlich, trägt aber einen inneren Charakter von Wahrscheinlichkeit und bildet unverkennbar ein wesentliches Glied in der Kette seiner Berichte über Herodes, mit Bezug auf dessen Verhältnis zu Johannes und Jesus. Man erinnere sich, daß nicht nur Galiläa, sondern auch Peräa und der Grenzstrich, worin Jesus sich jetzt befand (V. 22), zu dem Gebiete des Herodes gehörten. War der Herr nach Kap. 9, 51 nicht auf jenem Gebiet, so ist es gerade ein Beweis, daß hier eine andere Reise als die an dem eben genannten Platze bezeichnet wird (gegen de Wette).

2. **Gehe fort** ꝛc. Es fragt sich, ob diese Pharisäer wirklich im Namen von Herodes sprachen, oder ob sie sich nur jenes Namens bedienten, um den Herrn durch Ausprengung eines falschen Gerüchtes zu vertreiben. Die letzte Ansicht (Olshausen, Stier, Ebrard) erscheint auf den ersten Blick nicht unwahrscheinlich, da ja eine solche List sehr wol mit ihrem Charakter, sowie dieser allenthalben sich kund gibt, übereinstimmt und man kaum annehmen kann, daß Herodes, der früher schon und später noch (Kap. 9, 9 u. 23, 8) soviel Neugierde in Bezug auf Jesum an den Tag legte, diesmal eine solche Botschaft sollte an ihn abgesandt haben. Und doch ist diese Schwierigkeit, wenn man sie genau betrachtet, nicht viel mehr als ein bloßer Schein. Widerspruch mit sich selbst gehört zu den Charakterzügen derjenigen, deren Gewissen in Unruhe ist, und es ist daher psychologisch sehr wol denkbar, daß Herodes, bald mit Verlangen, bald mit Furcht erfüllt, den Herrn einmal von sich entfernen, ein anderes mal ihn zu sich heranziehen wollte. So hatte er auch vor dem Schatten Johannis des Täufers gezittert, obgleich er in seinem Herzen nicht an Unsterblichkeit und ewiges Leben glaubte, und so konnte er ebenso gut den Nazarener bald an seinen Hof, bald wieder jenseits der Grenzen seines Gebietes wünschen. Daß er aber gerade jetzt dies letzte begehrte, hatte seinen Grund vielleicht in den Einflüsterungen der Pharisäer und Sadduzäer, sowie in dem Aerger darüber, daß der Anhang Jesu sich selbst bis auf Familien aus der Hofpartei erstreckte (Kap. 8, 3). Und da nun die Bosheit am liebsten auf krummen Wegen einherschleicht und immer feiger Natur ist, so ist es seinem Geiste ganz angemessen, daß er die Pharisäer, welche ihm abwechselnd schmeichelten und ihn fürchteten, als Boten an den Nazarener gebrauchte, gegen den er nicht mit offenem Visir zu streiten wagte. Unter der Hand gleichsam mußten diese mit möglichen Gefahren ihm drohen; vielleicht, so dachte er wol, wird er sich dann freiwillig entfernen. — Bei dieser Auffassung behält die Antwort des Herrn ihr Recht, und man sieht sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt, durch eine höchst gezwungene Erklärung in dem ἀλώπηξ die Pharisäer selbst und in dieser Bilderſprache die Andeutung zu finden, daß der Herr die List und die Lüge durchschaute. Aus all diesen Gründen glauben wir, daß die Botschaft wirklich von Herodes ausgegangen und die Antwort an diesen Vierfürsten gerichtet war.

3. **Saget diesem Fuchse.** Andeutung von List und Schlauheit. Beweise für diese Bedeutung (vielleicht überflüssig, da die Sache sich von selbst versteht) findet man bei Wetstein u. a. Gegen den Einwand, daß eine solche Antwort an Herodes von seiten Jesu weniger passend gewesen, muß bemerkt werden, daß die alte Zeit in der Beziehung nicht so übertrieben höflich war als die

[1]) ἔρημος wird von einer überwiegenden Anzahl Zeugen weggelassen und ist wahrscheinlich aus Matth. 23, 38 entlehnt.

[2]) Die Lesart von Tischendorf u. a. nach D.: ἕως ἥξει ὅτε κ. τ. λ. scheint uns die größte Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

neuere; daß der Mann, welcher den Weinberg des Herrn verwüstete (Hohel. 2, 15), diesen Namen vollkommen verdiente, und daß wol niemand in dieser Hinsicht weniger geschont zu werden brauchte, als dieser Tyrann, der erst kürzlich noch seine Hände mit Prophetenblut befleckt hatte. Ueberdies hat der Herr hier noch mehr den Menschen als den Fürsten im Auge (Lange), und die Furcht, sich das Misfallen eines solchen Mannes zuzuziehen, kam nicht im entferntesten in ihm auf, wie sich dies aus der Botschaft ergibt, welche er alsbald folgen läßt. Darum bedarf es auch nicht der Annahme, daß diese ganze Botschaft der Pharisäer nur die Folge eines schwankenden Gerüchts oder einer Kabale, welche diese mit den Höflingen des Herodes verabredet hätten (Riggenbach), gewesen sei. Gerade darin zeigte Herodes des Namens „Fuchs" sich würdig, daß er sich einmal solcher Zwischenträger bediente, die jedenfalls die Entfernung des Herrn ebenso sehnlichst wünschten wie er.

4. **Siehe, ich treibe Dämonen aus.** Absichtlich spricht der Herr nicht von seinen Worten, sondern von seinen Wunderthaten, weil diese am stärksten die Unruhe des Herodes erregt hatten (Kap. 9, 9). Schon oben haben wir gesehen, daß das Heute, Morgen und den dritten Tag keine sprichwörtliche Andeutung eines kurzen, doch abgemessenen Zeitraumes, sondern die genaue Angabe der Zeit ist, welche der Herr zur Reise aus Peräa nach Bethanien, in die mittelbare Nähe von Jerusalem, brauchte. — *Τελειοῦμαι*, Präs. Med., nicht im Sinne von: ich sterbe, wogegen sowol der Zusammenhang als der Sprachgebrauch streitet, sondern in dem Sinne von: ich vollende, nicht mein Werk überhaupt, sondern diesen Theil meines Wirkens, das Austreiben von Dämonen ꝛc. Keinen Augenblick früher will er das Gebiet des Vierfürsten verlassen, als bis die dort von ihm zu vollbringende Aufgabe gelöst ist. Herodes hätte sich also die Mühe einer solchen Gesandtschaft ersparen können. „Es ist dies eins der tiefsten Worte in dem Munde Jesu, welches in das innerste Wesen seiner Geschichte den Blick eröffnet" (Baumgarten).

5. **Doch ich muß** ꝛc. Keine undeutliche und wahrscheinlich unrichtig überlieferte Rede (de Wette), sondern eine sehr verständliche Andeutung, daß er von Herodes nichts zu fürchten habe, so lange sein Lebenstag daure, und daß er die höchste Ruhe in der Gegenwart mit dem klarsten Bewußtsein seines bevorstehenden Ausganges vereinigte. Sehr gut gibt Meyer den Nexus der Gedanken an: „Gleichwol (wenngleich ich mich durch eure Rathgebung in jener dreitägigen Wirksamkeit nicht irre machen lasse) liegt doch die Nothwendigkeit vor, daß ich heute und morgen und übermorgen euer *πορεύον ἐντεῦθεν* befolge, da es nicht zulässig ist, daß ein Prophet außer Jerusalem" ꝛc. — Diese bestimmte Zeit fährt er also noch fort in Galiläa zu wirken, aber zieht zugleich, indem er so wirkt, nach Judäa hin, nicht weil Herodes ihn verjagt, sondern weil er einer höheren Ordnung folgen muß, da es ja gegen alle Regel streiten würde, daß ein Prophet außer der Hauptstadt getödtet würde, welche, um es so auszudrücken, in dieser Hinsicht ein trauriges Monopol besaß. Es fällt von selbst ins Auge, daß die drei Tage V. 33 keine andere Zeitbestimmung als V. 32 bezeichnen können.

6. **Es geht nun einmal nicht an.** Heilige Ironie mit tiefer Wehmut gepaart. Am dritten Tage wird der Herr zu Jerusalem sein, welches später dazu bestimmt ist, der Schauplatz seines blutigen Todes zu sein. Die Ansichts Sepps (a. a. O., II, S. 424), daß die drei Tage eine symbolische Andeutung der drei Jahre des öffentlichen Lebens des Herrn sein sollten, ist die Willkür selbst und mit dem Zusammenhang in direktem Widerspruch. Der gewöhnliche Einwand gegen dies Wort des Herrn, daß ja doch nicht alle Propheten zu Jerusalem getödtet worden seien, unter anderen auch Johannes nicht, wird am besten durch die Bemerkung widerlegt, daß dieser letztere nicht als ein Schlachtopfer des Unglaubens der Juden gefallen war, und daß der Herr hier keine Statistik, sondern eine allgemeine Regel geben will. Ueberdies kommt es hier weniger auf die örtliche Lage als auf die symbolische Bedeutung Jerusalems, als Hauptstadt des theokratischen Staates, an. Jeder von den Juden verübte Prophetenmord ging doch mittelbar oder unmittelbar von den Volksführern aus, die dort ihren Sitz hatten,

wie z. B. die Greuel der Schreckensherrschaft am Ende des vorigen Jahrhunderts im Süden von Frankreich aus Paris, als dem Centrum, ausgegangen waren. Im übrigen mögen jetzt die Pharisäer selbst beurteilen, wie unbedeutend in den Augen des Herrn nach einem solchen von höherer Hand verordneten δεῖ eine accidentelle und flüchtige Drohung, wie die des Herodes, sein mußte.

7. **Jerusalem! Jerusalem!** Vgl. Matth. 23, 37—39 und Lange z. d. St. Will man nicht annehmen, daß auch dieser Ausspruch wieder zweimal von dem Herrn gebraucht worden (Stier), dann hat man auch hier zwischen der Stellung desselben bei Lukas oder bei Matthäus zu wählen. Die erstere wird von Olshausen, die andere von de Wette, Ebrard, Lange, Meyer und vielen anderen angenommen. Die Wehklage über Jerusalem ist unstreitig viel besser motivirt am Ende des öffentlichen Lebens Jesu beim letzten Verlassen des Tempels, als hier, wo er noch weit von Jerusalem war. Diese Klage scheint von Lukas an dieser Stelle nur wegen ihres logischen Zusammenhanges mit V. 32, und insofern nicht unpassend aufgenommen zu sein.

8. **Gesegnet, der da kommt** ꝛc. Die Ansicht (Wieseler und Paulus), daß der Herr hier den gewöhnlichen Ostergruß der Stadtbewohner an die ankommenden Wallfahrer meine und also mit anderen Worten zu erkennen geben wolle, daß man ihn vor diesem Feste nicht mehr in der Hauptstadt sehen würde, scheint uns die Unnatürlichkeit selbst und nur auf harmonistische Herzenswünsche gegründet zu sein. Warum sollte sich der Herr so uneigentlich ausgedrückt haben, wenn er damit nichts anderes als den Termin seiner bevorstehenden Ankunft in der Hauptstadt hätte angeben wollen? Die wahre Erklärung siehe bei Lange zu der Parallelstelle.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon hier wie auch später in der Leidensgeschichte sehen wir, daß weltliche und geistliche Macht gegen den Herrn sich verschwören. Gewissermaßen die Erfüllung des prophetischen Wortes (Ps. 2). Herodes erscheint hier befreundet mit den Pharisäern wie später (Kap. 23, 12) mit Pilatus, beide mal Jesu gegenüber.

2. In treffender Weise tritt, der List und Feigheit des Tyrannen gegenüber, die ruhige Klarheit und der feste Mut des Menschensohnes hervor; auch auf dieses Moment in seiner Geschichte ist das Wort Joh. 11, 9 anzuwenden. Dem Fuchse gegenüber erscheint der Herr in Lammesgeduld, aber auch in Löwenmut.

3. Auch diese Worte des Herrn gehören zu den Weissagungen von seinem Leiden und Sterben im weiteren Sinne des Wortes. Sie beweisen, daß er sich deutlich bewußt ist, welch ein Ende seine irdische Laufbahn nehmen werde, wo es seiner wartet, und von wem es ihm bereitet werden sollte. Ein solches Weggehen aus Herodis Gebiet ist gewiß wie ein Sieg zu betrachten. Niemand nimmt sein Leben von ihm; er allein hat Macht, es zu lassen (Joh. 10, 18).

4. Die ergreifende Klage des Herrn über Jerusalem legt ein kräftiges Zeugnis ab gegen die fatalistische Ansicht, als ob Jesus um jeden Preis und durchaus hätte fallen müssen. Entweder sind die Thränen des Herrn über sein Land und Volk ein täuschender Schein, oder man muß auf solche Aussprüche hin nicht nur eine abstrakte, sondern eine sehr wesentliche Möglichkeit annehmen, daß das jüdische Volk, wenn es wirklich die Zeit seiner Heimsuchung erkannt, noch verschont und erhalten worden wäre. „Die Macht des Allmächtigen erscheint als Ohnmacht vor der Hartnäckigkeit des Geschöpfes und hat nur Thränen, um sie zu überwinden. Wessen Herz untersteht sich, mit dem System des Kopfes hier zu antworten: Dein Wollen und Locken war nur kein ganzer Ernst, dein Klagen nur ein Spott und Spiel, denn deine unwiderstehliche Gnade war nicht dabei, ihnen das Wollen zu geben?“ (Stier.)

5. Noch immer wird die Drohung an Israel erfüllt: Ihr werdet mich nicht mehr sehen. Ihre Sinne sind verblendet, und die Decke des Talmud, die über ihren Augen hängt, ist noch zweimal schwerer als die Decke Mosis. Aber auch die letzte Verheißung: Bis die Zeit kommt ꝛc., weiset auf eine schöne Zukunft hin, die z. B.

Zach. 12; Röm. 11 und an anderen Stellen der Schrift noch genauer bezeichnet ist.

Homiletische Andeutungen.

Jesus falschen Freunden und unversöhnlichen Feinden gegenüber. — Der gefährliche Rath, welchen eine Scheinfreundschaft gibt, den angewiesenen Posten zu verlassen. — Was der eine Herodes angefangen, setzt nach dreißig Jahren der andere fort. Jetzt, da sich der Herr an den Hof des Vierfürsten nicht will locken lassen, wird er auch aus dessen Gebiet vertrieben. — Wie rastlos und doch wie ruhig strebt der Herr nach dem ihm vorgesteckten Ziele voraus. — Der Fuchs der Henne gegenüber (Matth. 23, 37). — Auch der Christ ist in gewisser Hinsicht unverletzlich, solange er auf Erden nothwendig ist. — Der triumphirende Rückzug aus Galiläa. — Die traurige Prärogative von Jerusalem. — Jesus dem Herodes gegenüber. Es stehen einander gegenüber: 1) fester Mut und elende Feigheit, 2) himmlische Einfalt und kriechende List, 3) unerschütterliche Festigkeit und ängstliche Unentschlossenheit, 4) gewisse Erwartung des Ausgangs und machtlose Drohreden. — Jerusalem! Jerusalem! — Wie Jerusalem dem Herrn und der Herr Jerusalem gegenübersteht. — Die Verwerfung Christi der Kulminationspunkt der Bosheit Jerusalems. — Wer unter den Flügeln der Henne nicht Schutz suchen will, fällt dem Adler als Beute in die Klauen. — Das wüste gelassene Haus. — Nacht und Morgen im Zustande Israels. — Die Weckstimme des Herrn an Jerusalem ist an jeden Sünder gerichtet. 1) Die Liebessorge, welche für Jerusalem wacht; 2) die Feindschaft, welche in Jerusalem herrscht; 3) die Erbarmung, die um Jerusalem trauert; 4) die Vergeltung, die über Jerusalem kommt; 5) der Lichtstral, der für Jerusalem durchbricht.

Starke; Zeisius: Des Satans Art in seinen Kindern ist, die Frommen theils durch List, theils durch Schrecken von dem Guten abzuziehen, aber ein Christ muß sich mit seinem Heilande daran nicht kehren. — Osiander: Wenn uns fürchterliche Rathschläge vorgebracht werden, sollen wir sie nach dem Worte Gottes und unserm Berufe richten, sind sie dem zuwider, sie verachten. — Rechtschaffener Lehrer Art erfordert wol, daß sie das Kind bei seinem Namen nennen müssen: wer will ihnen solches verargen? Gottes Werk kann kein Mensch, wie mächtig auch, hindern und hintertreiben. — In großen Städten werden große Sünden begangen. — Schäme dich, Feindseliger, der du deinen wahrhaften oder vermeinten Beleidiger oft nicht einmal mit Namen nennen magst, da es doch Jesus gethan! — Verfolgung des Evangeliums ist der Ursachen vornehmste, warum Städte, Länder und Reiche verwüstet werden. — Zeisius: Nicht der liebreiche Gott, sondern der Menschen eigene Bosheit hat Schuld an ihrem zeitlichen und ewigen Verderben. — Quesnel: Was für eine schreckliche Wüstenei ist in einem Herzen, wenn Gott daraus weicht, was für Finsternis, wenn das ewige Licht nicht mehr drein scheint! — Bibl. Würt.: Je größer die Gnade ist, die Gott einem Volke erzeiget, je größere Strafe folgt, wenn man solche undankbarlich ausschlägt.

Nitzsch (Pred. V, S. 95): Christus und Jerusalem. 1) Rufende Liebe und beharrlicher Unwille, 2) tödlicher Haß und aufopfernde Treue. — Tholuck (Pred. I, S. 173): So viele ihrer verloren gehen, gehen verloren nicht durch Gottes, sondern durch ihren eigenen Willen (Jerusalem! Jerusalem!). 1) Was diesem Worte entgegen zu stehen scheint; 2) was es bekräftigt; 3) wozu es uns auffordert.

G.

Der Menschensohn essend und trinkend. (Kap. 14, 1—24.)

1. Die Heilung des Wassersüchtigen und der Anfang der Tischreden. (V. 1—14.)

(V. 1—11 Perikope am 17. Sonntage nach Trinitatis.)

1 Und es begab sich, als er in das Haus eines Obersten der Pharisäer kam auf
2 einen Sabbat, um Brot zu essen, lauerten sie auf ihn. *Und siehe, ein wassersüch-
3 tiger Mensch war da vor ihm [gegenwärtig]. *Und Jesus hob an und sprach zu den
Gesetzgelehrten und den Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen oder nicht[1])?
4 Sie aber schwiegen still. *Da ergriff er ihn und heilete ihn und hieß ihn gehen.
5 *Und er sagte[2]): Wer von euch, dessen Esel[3]) oder Ochse in die Grube fiele, würde
6 ihn nicht alsbald herausziehen am Sabbattage? *Und sie waren außer stande[4]),

[1]) Oder nicht. Nach der Lesart θεραπεῦσαι ἢ οὔ, von Tischendorf auf erhebliche Gründe hin angenommen und zum Theil schon von Lachmann empfohlen. Die Recepta ist aus Matth. 12, 10 entnommen.

[2]) Die ausführliche Lesart ἀποκριθ. πρὸς αὐτ. εἶπεν ist kritisch verdächtig. S. Lachmann und Meyer.

[3]) Die viel verbreitete Lesart υἱός (Sohn) scheint uns, wie oft sie auch vertheidigt ward, auf innere Gründe hin verwerflich. S. unten in den exeget. Erläuterungen.

[4]) Das αὐτῷ der Recepta muß wegfallen.

darauf zu antworten. *Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichnis, da er bemerkte, 7
wie sie die obersten Sitze erwählten, und sprach zu ihnen: *Wenn du von jeman- 8
dem zur Hochzeit geladen bist, so setze dich nicht auf den obersten Sitz, damit nicht
[vielleicht] ein Angesehenerer als du von ihm geladen sei, *und der, welcher dich und 9
ihn geladen, komme und zu dir spreche: Gib diesem den Platz, und alsdann würdest
du anfangen, mit Schande den letzten Platz einzunehmen; *sondern, wenn du ge- 10
laden wirst, gehe hin und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher
dich geladen, kommt, er zu dir spreche: Freund, rücke etwas weiter hinauf, dann
wirst du Ehre haben vor den Augen deiner Mitgäste. *Denn wer sich selbst erhöhet, 11
der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.
*Er sprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Frühstück oder eine 12
Mahlzeit gibst, so lade nicht [ausschließlich] deine Freunde, noch deine Brüder, noch
deine Verwandte, noch reiche Nachbarn, damit sie dich nicht auch wieder einladen,
und dir [also] Vergeltung geschehe; *sondern wenn du ein Gastmahl gibst, so lade 13
Arme, Verstümmelte, Lahme, Blinde, *und selig wirst du sein, weil sie nicht haben, 14
um dir zu vergelten, denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der
Gerechten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es begab sich.** Die dem Lukas eigentümliche Erzählung von der Heilung des Wassersüchtigen gehört ohne Zweifel zu der Kap. 13, 33 angedeuteten Reise, und die hier erwähnte Mahlzeit ward also wahrscheinlich an einem der dort genannten drei Tage gehalten. Wie in der Antwort des Herrn an die Pharisäer (Kap. 13, 31—33) eine Art wehmütiger Freude liegt, die besser gefühlt als beschrieben werden kann, so war es gewiß dieselbe Stimmung, welche ihn antrieb, auch in dieser kritischen Lebensperiode eine gefährliche Ehrenbezeugung anzunehmen und am Tische eines Pharisäers sich niederzulassen.

2. **Eines Obersten der Pharisäer.** Nach Grotius und Kuinoel war es ein zu den Pharisäern gehörender Sanhedrist, nach de Wette ein Synagogenoberster, einer der Häupter der Pharisäer. Diese hatten aber als Sekte keinen Obersten im gewöhnlichen Sinne des Wortes, und man wird also schwerlich hier an etwas anderes denken können, als an einen Pharisäer, der durch Stand, Gelehrsamkeit oder Einfluß ein moralisches Uebergewicht über seine Sektengenossen erlangt hatte, ähnlich wie Nikodemus, Gamaliel, Hillel, Schammai oder andere.

3. **Brot zu essen.** Die Juden pflegten auf ihre Sabbattage Besuche zu machen und Gastmähler zu geben (Nehem. 8, 10), was auch, ohne wirkliche Sabbatsentheiligung, um so leichter geschehen konnte, als sie nicht nöthig hatten, zum Kochen der Speisen ein Feuer anzumachen, da sie diese schon den Tag zuvor bereiteten, sodaß ihre Hausgenossen keine besondere Arbeit am Sabbat zu verrichten hatten (2 Mos. 35, 3). An eine öffentliche Mahlzeit (Paulus) ist jedoch hier nicht zu denken; der Herr war vielmehr, wie dies schon einige mal der Fall gewesen, eingeladen (V. 12). Es gehört mit zu den Eigentümlichkeiten des Lukas, daß er es liebt, uns den Herrn an einer geselligen Tafel sitzend darzustellen, wo er seine reine Humanität aufs schönste offenbart. Diesmal verherrlicht er die Mahlzeit durch Tischreden, die mehr als die irgend eines andern „mit Salz gewürzet waren“ (Kol. 4, 6) und nach der höchst anschaulichen und innerlich glaubwürdigen Mittheilung des Lukas erst an die Gäste (V. 7—10), dann an den Hauswirth (V. 11—14), endlich, nach gegebener Veranlassung (V. 15), an beide gerichtet waren (V. 16—24). Ein Sabbatwunder geschieht unmittelbar vorher.

4. **Ein wassersüchtiger Mensch.** Der Anfang *καὶ ἰδού* hebt deutlich das Unerwartete in der Erscheinung eines Menschen hervor, der keinenfalls als Gast geladen war, da Jesus ihn nach seiner Heilung wegsendet (V. 4). Da wir nun an dieser Stelle nichts von einem großen Andrang des Volkes lesen, wie ein solcher wol sonst bei andern Mahlzeiten stattgefunden hatte, infolge dessen dieser Mann etwa hätte können herein-

gekommen sein, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Pharisäer ihn in einer boshaften Absicht da aufgestellt hatte. Diese Ansicht ist nicht willkürlich (Meyer), denn V. 1 lesen wir, daß die Pharisäer auf Jesum lauerten, und obschon V. 2 nicht mit γάρ beginnt, so zeigt sich doch deutlich genug, daß hier gerade der Vorfall erzählt wird, der zu einem solchen Auflauern Veranlassung gab; ein ganz ähnlicher Fall, wie Luk. 6, 6. 7. Darum finden wir auch den Kranken ἔμπροσθεν αὐτ. an einem solchen Orte aufgestellt, wo er dem Herrn ins Auge fallen mußte. Der Gastfreiheit der Pharisäer lag dieselbe verrätherische Gesinnung zu grunde, wie vorher ihrer freundlichen Warnung (Kap. 13, 31). Der Kranke aber wußte wahrscheinlich nicht, zu welchem Zwecke man ihn dorthin geführt hatte, ja vielleicht hatte man schon durch große Versprechungen den Funken des Glaubens und der Hoffnung in ihm erweckt, den der Herr immer zur Bedingung seiner Wunderkraft machte, wovon jedoch nichts zur Sprache kommt, es sei denn, daß vor der Heilung schon mehr zwischen Jesu und dem Kranken vorgefallen war, als uns die Geschichte sagt. Vielleicht dachten sie, im Blick auf den hilflosen Zustand des Wassersüchtigen, daß die Heilung diesmal mislingen und ihre Schlauheit also die Machtlosigkeit des Herrn an den Tag bringen würde. Und würde man nicht im schlimmsten Falle, schon durch eine Heilung am Sabbat, wieder neuen Stoff zur Anklage haben? Gründe genug, welche sie veranlassen konnten, diesem unglücklichen, vielleicht auch armen Manne für einige Augenblicke die Ehre ihrer Gegenwart in der Nähe der festlichen Tafel zu gestatten.

5. **Jesus hob an.** Dies Wort des Herrn ist eine Antwort auf diese That seiner Feinde und auf die geheimen, bösen Gedanken, die er dabei in ihrem Herzen gelesen. Er will das Wunder nicht verrichten, ohne ihnen vorerst zu zeigen, daß er ihren Plan durchschaut. Darum beginnt er aus eigenem Antriebe zu reden, während der Kranke, aus Furcht vor einer so vornehmen Gesellschaft, oder auch in Erwartung eines freundlichen Wortes, schweigend dasteht.

6. **Ist es erlaubt** ꝛc. In gewisser Hinsicht kann man sagen, daß ihnen der Herr dadurch seine Ueberlegenheit zeigt, daß er ihnen mit einer so kategorischen Frage eine Schlinge legt. Hätten sie nämlich unbedingt ja geantwortet, so billigten sie damit sein Wunder, während ihre Antwort mit nein ihre eigene Liebllosigkeit in diesem konkreten Falle würde verrathen haben. Deshalb schwiegen sie, wie schon Kap. 6, 9. Erst nach diesem Triumphe fährt der Herr fort, durch Thaten zu reden: er ergreift den Wassersüchtigen mit mächtiger Hand (ἐπιλαβόμενος) und läßt ihn geheilt von sich gehen. Dabei ist jedoch bemerkenswerth, wie er der Feinde, an deren Tische er sitzt, noch schont, indem er sie nicht im Beisein, sondern erst nach dem Weggang des Geheilten zurechtweist.

7. **Wer von euch.** Auch hier, wie früher, wird die Sache mit einer Hinweisung auf das tägliche Leben vertheidigt, doch, diesmal wieder in eigentümlicher Form, mit Anspielung auf die Natur des Wunders. Bei der Heilung des Weibes, welches der Satan 18 Jahre gebunden hatte (Kap. 13, 16), redet der Herr von einem Lösen des Ochsen und Esels. Hier, wo ein Wassersüchtiger gesund gemacht ist, redet er von einem Brunnen, in welchem das Vieh gefahr lief zu ertrinken. (Ein kleiner Beweis, beiläufig gesagt, für die Genauigkeit des Evangelisten beim Mittheilen der Aussprüche des Herrn). Ueberhaupt bilden die verschiedenen Sabbatwunder des Herrn, auch bei unvermeidlicher Uebereinstimmung, soviel feine Nüancen der Verschiedenheit dar, daß die Meinung (Strauß), als wären alle nur mythische Variationen über dasselbe eintönige Thema, durch eine genauere Vergleichung derselben am besten Lügen gestraft wird.

8. **Dessen Esel oder Ochse.** Die Lesart υἱός hat wol eine große Anzahl äußerer Zeugen für sich (siehe die Angabe bei Lachmann und Tischendorf) und ist scharfsinnig vertheidigt von Rettig (Theol. Stud. und Krit., 1838), bringt aber ein störendes Element in die Rede. Es findet hier doch deutlich eine conclusio a minori ad majus statt, die bei der Kombination von Sohn und Ochs größtentheils wegfällt. Die Berufung auf das Vatergefühl der Pharisäer würde hier, wo es sich um die Heilung eines Fremden handelte, gänzlich ihren Zweck verfehlt haben.

Die genannte Variante scheint vielmehr daraus erklärt werden zu müssen, daß ein unwissender Abschreiber dem Herrn einen noch stärkeren Ausdruck in den Mund legen wollte, als den er nach der gewöhnlichen Lesart gebraucht hatte, aber dadurch gerade unwillkürlich die Kraft seiner Beweisführung schwächte. Daß der Herr hier den ethischen Grundsatz habe aussprechen wollen: Was wir in Bezug auf das Unsrige thun am Sabbat, sind wir auch anderen schuldig (Meyer), ist allerdings möglich, aber im Vergleich mit ähnlichen apologetischen Dikta doch keinenfalls wahrscheinlich. Hätte der Herr die Regel Matth. 7, 12 auf diese Weise einschärfen wollen, so wäre jedenfalls die Erwähnung des Ochsen überflüssig gewesen; auch nimmt sich der Sohn in dem Brunnen doch etwas sonderbar aus. Aus allen diesen Gründen wagen wir es nicht, die sonst so zuverlässige Regel: lectio difficilior praeferenda hier anzuwenden. Auch die Variante *πρόβατον* (D.) weist schon auf ein Schwanken der Lesart hin, wobei es vielleicht am sichersten ist, sich an die Recepta zu halten.

9. **Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichnis.** Das Wort Gleichnis ist hier im weiteren Sinne nicht in dem einer erdichteten Erzählung, sondern in dem einer parabolischen Rede aufzufassen. Gegen die Beschuldigung der Unanständigkeit dieser Tischreden (Gfrörer, de Wette) siehe die Bemerkung zu Kap. 11, 37. Mit Recht bemerkt überdies noch Meyer: „Hier hatte noch besonders der Vorgang mit dem Wassersüchtigen einen andern Gesichtspunkt vorbereitet als den der Urbanität.“ Und wenn man dabei noch annimmt (Lange), daß auch die beiden kleinen Parabeln (V. 7—14) einen symbolischen Charakter tragen, wodurch das Verhältnis der Gäste zum Reiche Gottes angedeutet werde, dann verschwindet selbst der leiseste Schein einer Unanständigkeit. Aber auch abgesehen davon ist nicht zu vergessen, wieviel hier vom Tone des Redenden abhing, und man darf hier wol an das bekannte Wort erinnern: quod licet Jovi, non licet bovi.

10. **Da er bemerkte.** Durch das unziemliche Betragen der Tischgenossen war die Veranlassung zur ersten Parabel von selbst gegeben. Es läßt sich schwerlich denken, daß der Herr hier schon habe zeigen wollen, welches Betragen ihnen in Bezug auf die Mahlzeit im Reiche Gottes gezieme, da er die ungläubigen Juden nicht als solche betrachtet, die wirklich an der Festtafel obenan sitzen, sondern im Gegentheil (V. 18 u. ff.) als solche, die zwar dazu eingeladen, aber nicht erschienen sind. Nein, noch ganz nach den augenblicklichen Umständen ist die Belehrung eingerichtet: Gehe hin und setze dich auf den letzten Platz u. s. w. Man möchte fast vermuten, daß der Herr selbst mit den Seinigen zu den Untenansitzenden gehörte, die mit Recht, aber vergebens, auf einen höheren Platz warteten, diesen sich jedoch in keiner Weise selbst zueignen wollten. In diesem Falle sprach sich auch das edelste Selbstgefühl und seine schönste Hoffnung für die Zukunft in dem Worte aus: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden, sowie anderseits eine scharfe Drohung für die Juden in der Warnung lag, die er für diesen besondern Fall als allgemeine Wahrheit ausspricht: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. Daß dieser Spruch einer von denen war, die der Herr bei verschiedenen Gelegenheiten sehr passend wiederholen konnte, fällt von selbst ins Auge (vgl. Matth. 23, 12; Luk. 18, 14). Uebrigens ist die ganze Zeichnung aus dem Leben genommen und zeigt aufs neue, mit welch aufmerksamem Blick der Herr öfters die gewöhnlichsten Gebräuche des täglichen Lebens beobachtet hat. Die Mahlzeit, von welcher hier die Rede, ist kein gewöhnliches *δεῖπνον*, sondern eine Hochzeit, wobei es noch mehr als bei andern Gelegenheiten auf das Dekorum der Plätze ankommt. Wo Streit über die Plätze entsteht, da muß natürlich nicht einer der Gäste, sondern der unparteiische Hauswirt entscheiden, der den einen und den andern (*σὲ καὶ αὐτόν*, te et illum, Vulg.) geladen hat. Dem sich so unbescheiden Vordrängenden sagt er kurz: Gib diesem den Platz; so zurückgewiesen, fängt er dann an, (*ἄρξῃ*, das im Gefühl der Schande zögernde Beginnen des Wegrückens, Meyer) nicht nur einen der unteren, sondern den letzten Platz (*τὸν ἔσχ. τόπ.*) einzunehmen. „Qui semel cedere jubetur, longe removetur“ (Bengel). Der Demütige dagegen, der munter und fröhlich zur Festfeier hingegangen ist (*πο-*

ρευθείς) und sich da mit dem letzten Platz begnügt, vernimmt ein freundliches φίλε, das ihn auffordert, wenn auch nicht in jedem Falle auf den allerhöchsten Sitz, so doch wenigstens höher (ἀνώτερον) hinaufzurücken, und die Ehre, die hiermit schon an und für sich verbunden ist, erlangt noch doppelten Werth dadurch, daß sie ihm ἐνώπιον der Mitgäste zu theil wird. Vgl. Sprichw. 25, 6. 7.

11. **Er sprach auch** ꝛc. Die zweite Parabel ist kein Lob auf den Hauswirt, weil er den Herrn eingeladen hatte, obschon dieser nicht zu den Vornehmen und Freunden gehörte (Ebrard), sondern im Gegentheil eine scharfe Zurechtweisung wegen des Fehlers, der beinahe immer in der Wahl der Tischgenossen bei prächtigen Gastmählern begangen wird. Es versteht sich von selbst, daß die Vorschrift des Herrn nicht absolute, sondern a parte potiori verstanden werden muß. Schon das mosaische Gesetz hatte Armen und Bedürftigen einen Platz am Festtische angewiesen (5 Mos. 14, 28. 29; 16, 11; 26, 11—13), und auch der Herr will, daß man fortan seine Menschenfreundlichkeit nicht ausschließlich oder zuerst denen bezeigen solle, die dieselbe am reichlichsten vergelten können. Der Gedanke, daß der Ursprung der christlichen Agapen aus dieser Vorschrift abgeleitet werden müsse (van Hengel), ist rein willkürlich.

12. **Damit sie dich nicht wieder einladen.** Die gewöhnliche Voraussetzung, in der man einem Vornehmen eine Mahlzeit gibt, nämlich seinerseits wieder eingeladen zu werden, stellt hier der Herr als etwas dar, das weit eher zu vermeiden, als ängstlich zu suchen sei. Es steht dem ἀπέχειν τὸν μισθόν (Matth. 6, 5) gleich. „Metus, mundo ignotus" (Bengel). Nur da, wo man nicht aus alltäglicher Gewinnsucht, sondern aus uneigennütziger Liebe etwas thut, verheißt der Herr die reichste Vergeltung.

13. **Bei der Auferstehung der Gerechten.** Der letzte Zusatz τῶν δικαίων würde vollkommen zwecklos gewesen sein, wenn der Herr hier an die allgemeine Auferstehung dächte, die er z. B. Joh. 5, 28. 29 beschreibt. Er unterscheidet, wie Paulus (1 Thess. 4, 16; 1 Kor. 15, 23) und Johannes (Offenb. 20, 5, 6) zwischen einer ersten und zweiten Auferstehung (vergleiche auch Luk. 20, 34—36) und drückt dadurch dieser oft widersprochenen Lehre den Stempel seines untrüglichen αὐτὸς ἔφα auf. Jedenfalls enthält dies Wort einen Keim, der in den späteren apostolischen Schriften weiter entwickelt ist. Vgl. Bertholdt, Christol. Judaeorum, §. 38. Das, was nach Paulus und Johannes zwischen der ersten und zweiten Auferstehung eintritt, läßt der Herr hier unberührt, ohne daß er übrigens in irgend einer Hinsicht dem widerspräche. Daß er von δικαίων nicht im pharisäischen, sondern im ethischen Sinn redet, versteht sich von selbst. Es ist ihm hier auch nicht darum zu thun, seinen Hauswirt zu rühmen, der ihn V. 1 wahrscheinlich in verkehrter Absicht eingeladen hatte, sondern allein darum, den allgemeinen Grundsatz aufzustellen, der bei dem geselligen Verkehr nie aus den Augen gelassen werden dürfe, und auf die frohe Aussicht hinzuweisen, deren jeder sich erfreuen kann, der dieser Vorschrift gehorsam sich fügt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen und die Bemerkungen zu Luk. 6, 1—11.

2. Die Mahlzeit des Pharisäers lehnt auch hier der Herr nicht ab und zeigt damit die Menschenfreundlichkeit seines Charakters. In der Wunderthat, die er dabei verrichtet, in den beschämenden Worten, die er dabei redet, offenbart er seine göttliche Größe. Er zeigt auch im geselligen Verkehr eine Freisinnigkeit, zugleich aber auch eine Gewissenhaftigkeit und Würde, nach welcher sein Jünger sich in allen Fällen mit Sicherheit richten kann.

3. Die Warnung des Herrn vor dem Trachten nach eitler Ehre kann auch in weiterem Sinne angewandt werden auf das Trachten nach hohen Plätzen und Ehrenämtern im Reiche Gottes, wenn es uns ärgert, einen anderen über uns zu sehen, wobei aber die Hochfahrenden sich gar manche Beschämung zuziehen. Insofern stimmt diese Ermahnung mit den Matth. 23, 6—8; Joh. 13, 1—17 und anderwo ausführlicher angegebenen allgemeinen Grundsätzen überein; vergl. 1 Petr. 5, 5; Jak. 4, 6. Hier stellt der Herr die Selbsterniedrigung als

eine That heiliger Klugheit dar. Andere, wenn auch noch so kräftige Motive konnten in diesem Zusammenhange nicht wol berührt werden. Gewißlich aber handelt derjenige am meisten nach dem Geiste auch dieser Ermahnung, der sich selbst mit Paulus den vornehmsten der Sünder nennt (1 Tim. 1, 15).

4. Die ewige Regel in Gottes Regierung, wonach das Niedrige erhöhet, das Hohe erniedrigt wird, war selbst gottesfürchtigen Heiden nicht unbekannt. Vergleiche die schöne Antwort von Aesop auf die Frage, was Gott thue: Elata deprimere, humilia extollere. Dennoch kann man mit Gewißheit behaupten, daß die Demut, wie sie der Herr hier und an andern Stellen fordert, den Heiden unbekannt geblieben ist und eine eigentümliche christliche Tugend genannt werden muß.

5. Nicht unbegründet ist die Klage (Newton), daß des Herrn Vorschrift in betreff derer, die man vorzugsweise zu einer Mahlzeit laden müsse, von seinen Jüngern nur allzu oft vergessen werde. Anderseits muß jedoch nicht übersehen werden, daß derartige Ermahnungen unmöglich κατὰ ῥητόν, sondern vielleicht so, wie Matth. 5, 39—42 und ähnliche Stellen, aufzufassen sind. Auf die Gesinnung der Uneigennützigkeit, die hier nachdrücklich anbefohlen wird, kommt endlich alles bei seinen Jüngern an. Uebrigens hatte auch das heidnische Altertum es an ähnlichen Vorschriften nicht ganz fehlen lassen. Man denke an das: poscis munera, Sexte, non amicos des Martialis, und besonders an die merkwürdigen Worte Platos in dem Phaedrus, edit. Bipont. X, 293. Ein Beweis mehr, daß in diesem Worte des Herrn sich ein rein menschliches Gefühl, nicht aber ein Vergehen gegen den Anstand ausspricht. Dem Herrn allein aber kam es zu, den hier empfohlenen Grundsatz mit dem künftigen und ewigen Glück der Seinigen in direkten Zusammenhang zu bringen.

6. Was der Herr hier anderen empfiehlt, hat er selbst in der ausgezeichnetsten Weise vollbracht. Zur Mahlzeit im Reiche Gottes hat er vorzugsweise nicht solche geladen, die nach dem Fleische ihm verwandt waren und von denen er Wiedervergeltung hätte hoffen können, sondern Arme, Blinde ꝛc. im geistlichen Sinne des Wortes. Aber darum hat er auch jetzt Freude die Fülle im Reiche seines Vaters und einen Namen, der über alle Namen ist.

Homiletische Andeutungen.

Auch beim zunehmenden Kampfe seines Lebens ist der Herr für geselligeFreude nicht unempfänglich. — Die Sonntagsmahlzeiten, Sonntagsgefahren, Sonntagspflichten des Christen. — Auch da, wo wir es nicht vermuten sollten, sind oft feindliche Blicke auf uns gerichtet. — Menschliches Elend mitten im Hause der Freude. — Das Klagehaus und das Trinkhaus (Pred. 7, 3) hier unter einem Dache vereinigt; in beiden ist der Herr vollkommen auf seinem Platze. — Jesus versteht auch die unausgesprochenen Seufzer. — Wo Jesus die Hand ausstreckt, da folgt Heilung. — Menschlichkeit gegen Thiere wird auch vom Heiland gefordert. — Menschlichkeit gegen Thiere nicht selten mit Unmenschlichkeit gegen Menschen vereinigt. — Das ohnmächtige Schweigen den großen Thaten des Herrn gegenüber: 1) aus Groll, 2) aus Verlegenheit, 3) aus unbeugsamem Trotz. — Das Trachten nach eitler Ehre: 1) im täglichen, 2) im christlichen Leben. — Die der ungezügelten Ehrsucht schon diesseits des Grabes bereitete Beschämung. — Setze dich unten an (Abendmahlsrede). 1) Dahin gerade gehörst du als Tischgenosse am besten; 2) da sieht der Hauswirt dich am liebsten; 3) da erquickt dich die Mahlzeit am meisten; 4) da erreichst du den Ehrenplatz am schnellsten. — Wer sich selbst erhöhet ꝛc.: 1) das Resultat der Weltgeschichte, 2) die Grundregel des Reiches Gottes, 3) der Wahlspruch jedes Christen. — Der Eigennutz, der Grund der meisten Liebeserweisungen des natürlichen Menschen. — Das Halten von Mahlzeiten ist den Christen keineswegs verboten, nicht jede Mahlzeit aber ist gleich gut in den Augen des Herrn. — Vergeltung bei Menschen und Lohn bei Gott gehen selten Hand in Hand. — Die Seligkeit dessen, der keine irdische Belohnung für seine Liebe empfängt. — Die wahre Liebe hilft nicht allein dem Dürftigen, sondern sie erquickt und erfreuet ihn auch. — Wer dem Armen gibt, leihet dem Herrn. — Die Auferstehung der Gerechten die Zeit der herrlichsten Vergeltung.

Starke; Brentius: Obgleich die gelehrte Bosheit die allerärgste ist, so hat man sich doch davor nicht allzusehr zu fürchten. — Canstein: Vornehme Leute und Prediger sollen bedenken, wo sie seien, daß man auf sie halte (2 Kor. 6, 3). — Unsere Gastmahle sollten nur Liebesmahle sein, aber Falschheit ist das erste Gericht, das aufgetragen wird. — Wenn wir uns gleich unter bösen Leuten befinden, so wird es uns doch nicht an Gelegenheit fehlen, Gutes zu thun. — Cramer: Stilleschweigen ist zuweilen gut, aber boshaftig schweigen, da man reden soll, ist Sünde. — Canstein: Der Hilfsbedürftigen sollen wir uns willig annehmen und uns nicht mit langen Bitten

erbetteln und bewegen lassen, sondern lieber dem aus Erbarmen zuvorzukommen. — Nach Befinden ist es billig und nützlich, den Leuten von seinem Thun Rechenschaft zu geben. — Nova Bibl. Tub.: Die Falschheit wird durch die Aufrichtigkeit, die Arglistigkeit durch die Weisheit, die Bosheit durch das Licht der Wahrheit zu schanden und muß verstummen. — Es ist wolgethan, über der Mahlzeit, auch wenn mehrere zugegen sind, erbauliche Unterredung zu halten (1 Tim. 4, 5). — Durch Demut achtet euch einer den andern höher als sich selbst (Phil. 2, 3). — Zeisius: Unter den Stolzen ist immer Hader (Spr. 13. 10). — Osiander: Lieber Christ, du mußt dich nicht nur der Gottseligkeit, sondern auch der Höflichkeit und Manierlichkeit befleißigen (Phil. 4, 8). — Brentius: Zwischen Ehre suchen und gebürende Ehre in Demut annehmen ist ein großer Unterschied, so man sich wol zu merken hat (1 Thess. 2, 5. 6). — Das biblische Gastfreiheitsrecht gehört sonderlich für Arme und Nothleidende. — Hedinger: Liebe ist nicht gewinnsüchtig; Gottes Kinder theilen mit, so lange als sie haben. — Die Armen und Dürftigen bewirten heißt Christum aufnehmen und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (Jes. 58, 7). — Quesnel: Glücklich schätzt sich wol, der einem königlichen Prinzen, der auf die Krone wartet, in der Noth etwas vorstreckt; (fromme) Arme sind lauter nothleidende Prinzen, das Himmelreich ist ihr; wir machen gewiß unser Glück, so wir ihnen in der Noth leihen.

Heubner: Die Gefahren in vornehmen Gesellschaften. — Jesus führt den Menschen in sein Inneres hinein, er soll selbst das Rechte fühlen und sich sagen. — Wider Willen muß das böse Herz die Wahrheit heimlich anerkennen. — Die Rede Christi ist ernst, überführend, aber nie satirisch gegen seine Feinde. — Einen Menschen aus Lebensgefahr zu retten, hält jeder für Pflicht: warum denn auch nicht seine Seele retten? — Verhalten der Christen in Hinsicht auf Rang. — Die Kraft, weltliche Ehre zu entbehren, macht ehrwürdig. — Beispiele von genauer Erfüllung der Vorschrift V. 12—14, Bd. II, S. 108—110.

Zur Perikope: Jesus als Gast in eines Pharisäers Hause. — Die Gefahren des Sonntags. — Die rechte Anwendung des Sonntags. — Lisko: Gedankengang in der Wundergeschichte: Du sollst den Feiertag heiligen. — Ulber: Die Schranke der christlichen Freiheit: 1) in Ansehung des Gottesdienstes (V. 1—6), 2) des Umgangs mit dem Nächsten (V. 7—11), 3) des zeitlichen Vergnügens (V. 12—14). — Fuchs: Der Gottesdienst am Sonntage. 1) Der Tempelgottesdienst, 2) der Hausgottesdienst, 3) der Herzensgottesdienst. — Die Selbsterhöhung und Selbsterniedrigung. 1) Ihr Wesen, 2) ihre Aeußerungen, 3) ihre Folgen. — Ahlfeld: Wie feiert die lebendige Christengemeinde ihren Sonntag? 1) Sie hat den Herrn in ihrer Mitte; 2) übet Liebe; 3) ist demütig vor Gott dem Herrn, ihrem Gott. — Westermeyer: Jesus auf dem Gastmahle eines Pharisäers, wie er sich offenbart: 1) in seiner großmütigen Liebe, 2) in seiner unüberwindlichen Weisheit, 3) in seinem demütigen Ernste.

2. Das Gleichnis vom großen Abendmahl. (V. 15—24.)

(V. 16—24 Perikope am 2. Sonntage nach Trinitatis.)

15 Da nun einer der Mitansitzenden das hörte, sprach er zu ihm: Selig, wer da
16 speisen wird im Reiche Gottes. *Er aber sprach zu ihm: Ein gewisser Mensch gab
17 ein großes Mahl und lud viele ein, *und er sandte seinen Knecht zur Stunde des
18 Mahles, um den Geladenen zu sagen: Kommet, denn schon ist alles bereitet! *Und
sie fingen alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich
habe einen Acker gekauft und muß nothwendig ausgehen, ihn zu besehen; ich bitte
19 dich, laß mich entschuldigt sein. *Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen
gekauft, und ich gehe hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, laß mich entschuldigt sein.
20 *Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht
21 kommen. *Und es kam selbiger Knecht zurück und berichtete solches seinem Herrn.
Da zürnte der Hausherr und sagte zu seinem Knechte: Gehe schnell hinaus in die
Straßen und Gassen und bringe die Armen und Verstümmelten und Blinden und
22 Lahmen [1]) hier herein. *Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie du be-
23 fohlen hast, und noch ist Raum da. *Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe
hinaus an die Wege und Zäune hin und nöthige sie, hereinzukommen, damit mein
24 Haus voll werde; *denn ich sage euch, daß keiner von jenen Männern, die geladen
waren, mein Mahl schmecken wird.

[1]) Also mit Lachmann und Tischendorf. Die Recepta hat umgekehrt: *χωλοὺς καὶ τυφλούς.*

Exegetische Erläuterungen.

1. **Einer der Mitansitzenden.** Da außer Jesu und seinen Aposteln keine Armen eingeladen waren, ohne Zweifel einer der reichen Freunde des pharisäischen Hauswirtes, dessen Wort dem Herrn zur Aufstellung des Gleichnisses vom großen Abendmahl Anlaß gab. „Der eigentümliche Ausruf und der genaue Zusammenhang der folgenden Parabel mit demselben und mit allem vorhergehenden spricht für die Ursprünglichkeit der ganzen Darstellung aufs entschiedenste“ (Olshausen). Daß die Form des Ausrufs an und für sich „nicht auf pharisäisch-fleischliche Zuversicht in betreff des künftigen Theilhabens am Gottesreiche schließen läßt“ (Lange), muß allerdings zugegeben werden. Der Ausruf selbst ist verständlich genug. Ἄρτον φάγ. wird 2 Sam. 9, 7. 10 von der Bewirtung an einer königlichen Tafel gebraucht. Die Variante ἄριστον für ἄρτον ist gewiß unecht, s. de Wette z. d. St., und φάγεται ist als Futurum aufzufassen. Schwierig bleibt aber die Frage nach dem Gemütszustande, worin, und nach dem Zweck, wozu dies Wort an dieser Stelle geäußert ward. Träfen wir diesen Mann in einem andern Kreise, und hätte ihm der Herr in anderer Weise geantwortet, dann könnten wir vermuten, daß hier die heilige Stimmung Jesu sich diesem Gaste mitgetheilt hätte und mit Bengel erklären: „audiens, eoque tactus.“ Aber so, wie das Wort in diesem Zusammenhang vorkommt, scheint der Ausruf frommer zu klingen, als er es wirklich war, und nicht einmal der Begeisterung des seligpreisenden Weibes (Luk. 11, 27) gleich zu stehen. Wir finden darin einen ziemlich unglücklichen Versuch, durch eine erbauliche Wendung einem Gespräche ein Ende zu machen, das für den Hauswirt nichts schmeichelhaftes enthielt und bald vielleicht zu noch schärferer Bestrafung der Gäste übergehen konnte. Mit weltlicher Höflichkeit suchte er also dem Pharisäer, der ihn geladen hatte, zu Hilfe zu kommen und das drohende Unwetter abzuleiten. Die Parabel zeigt aber, daß der Herr sich durch eine Zwischenrede durchaus nicht von der Spur abbringen ließ, da er mit anderen Worten ihm zuruft: Was kann es helfen, ob du mit all deiner scheinbaren Begeisterung das Glück der Tischgenossen im Reiche Gottes preisest, so doch du und deines gleichen, obschon ihr eingeladen seid, euch eigentlich weigert, zu kommen!

2. **Ein gewisser Mensch** ꝛc. Ueber den Unterschied im Zusammenhang dieses Gleichnisses mit dem von der königlichen Hochzeit s. Lange zu Matth. 22, 2—14. Bei der Vergleichung erhellt, daß das letztere, mit viel stärkeren Farben gezeichnete, in eine spätere Periode des öffentlichen Lebens des Herrn gehört, da der Gegensatz zwischen ihm und seinen Feinden noch viel stärker sich entwickelt hatte.

3. **Ein großes Mahl.** Der Anlaß zur Darstellung des Himmelreichs unter diesem Bilde ward vom Herrn von selbst durch das Wort des Mitansitzenden und durch die Mahlzeit des Pharisäers gegeben. Auch an anderen Orten, z. B. Matth. 8, 11. 12, hat er sich derselben Bildersprache bedient. Groß kann dies δεῖπνον genannt werden, sowol wegen der Menge der erquickenden Speisen als wegen seiner Bestimmung, von vielen gefeiert zu werden. Die erste hier bezeichnete Einladung war durch die Propheten des Alten Testamentes überhaupt, während man bei den πολλοί an keine anderen als an die jüdische Nation im allgemeinen denken kann. Obschon der Herr dies nicht ausdrücklich hinzufügt, geht doch aus der Natur der Sache hervor, daß wir uns diese erste noch vorläufige Einladung als unbedingt von den Geladenen angenommen zu denken haben.

4. **Und er sandte seinen Knecht.** Δοῦλος steht hier keineswegs kollektiv für alle Knechte (Heubner), sondern bezieht sich sehr bestimmt auf einen Knecht, den Vokator (Grotius), der nach morgenländischer Sitte die Einladung wiederholt, sobald die Mahlzeit bereitet ist, nicht, um abermals zu fragen, ob die Gäste kommen würden, sondern um ihnen anzusagen, wann sie erscheinen sollten. Die hier angedeutete Zeit fällt mit der Fülle der Zeit zusammen (Gal. 4, 4), während der Knecht kein anderer als der Messias, der עֶבֶד יְהוָה von Jesaias sein kann. Er sagt Israel an, daß die Segnungen des Himmelreichs von diesem Augenblick an für sie erreichbar seien, und zwar so, daß man nichts anderes zu thun habe, als zu kommen, zu nehmen und zu essen.

5. Ἀπὸ μιᾶς. Einige suppliren γνώμης, andere ὥρας, φωνῆς, ψυχῆς, αἰτίας. Das erste verdient wol den Vorzug, wiewol die Sache sich übrigens von selbst versteht. Die Motive, welche sie anführen, sind zwar verschieden, darin aber stimmen sie alle überein, daß sie das gegebene Wort wieder zurücknehmen. — **Entschuldigen,** abbitten, deprecari. Die Geladenen erkennen selbst die Nothwendigkeit einer einigermaßen schicklichen Entschuldigung an und bestätigen damit indirekt, daß sie verpflichtet und verbunden waren, zu erscheinen.

6. **Einen Acker gekauft.** Wer es ungereimt findet, daß der noch nicht besichtigte Acker schon gekauft war, der kann getrost sich die Sache so vorstellen, daß der Kauf nicht unbedingt abgeschlossen war, und daß es jetzt eben von dem Besichtigen abhing, ob man dessen definitiver Eigentümer werden sollte. — **Nothwendig.** In höflicher Weise will der Geladene dem Knechte begreiflich machen, daß es ihm zu seinem großen Leidwesen durchaus unmöglich sei, anders zu handeln. Er bittet, daß man ihn für entschuldigt halten möge, d. h. „daß er in dem Verhältnis eines Losgebetenen zu ihm stehen möge."

7. **Fünf Joch Ochsen.** Auch diesem Geladenen steht, wie dem ersten, irdischer Besitz im Wege, um ein Theilnehmer an den Heilsgütern des Himmelreichs zu werden. Wir finden es ziemlich gezwungen, wenn man in diesem Geladenen die Herrschsucht angedeutet sehen will, abgebildet in dem Schwingen der Peitsche über seinem Ochsengespann. Nein, der erste und zweite stehen insofern einander gleich, als bei beiden der irdische Besitz, wie bei dem dritten die sinnliche Lust zum Stein des Anstoßes wird. Wenn aber noch ein Unterschied zwischen dem ersten und zweiten besteht, so ist es wol der, daß der Mann mit dem Acker das irdische Gut noch zu erwerben sucht, während der Mann mit den Ochsen das schon erworbene noch zu vermehren trachtet. Der erste ist der Geschäftsmann (man of business), dem es nur darauf ankommt, das eben Gekaufte in Ordnung zu bringen. Der andere ist der unabhängige Mann, der von niemand sich behindert sehen will, der „zu dem einen spricht: Gehe hin, so gehet er, und zum andern: Komm her, so kommt er", in den etwas von der störrischen Natur seiner Ochsen gefahren ist, und der sich vor niemand zu geniren gedenkt. Sein Ton ist weniger human, als der des ersten; er bittet nicht um Erlaubnis zum Gehen, ist nicht erst gesonnen, dies zu thun, sondern geht schon im Augenblick wirklich hin. πορεύομαι = ich gehe eben jetzt hin, so spricht er, schon im Weggehen begriffen, und hat nur eben noch Zeit, hinzuzufügen: ich bitte dich ꝛc., während er schon bei seinen Ochsen zu sein begehrt.

8. **Ich habe ein Weib genommen.** Die dritte Entschuldigung scheint die rechtmäßigste zu sein, weshalb sie auch im Tone von Selbstvertrauen vorgetragen wird, der nicht einmal eine Entschuldigung für nöthig erachtet. Nach dem mosaischen Gesetze (5 Mos. 24, 5) war der Neuvermälte ein Jahr vom Kriegsdienste frei, und es schien also auch von diesem Manne nicht gefordert werden zu können, daß er seine Frau verlassen solle. Wollte man jedoch auf diesen Grund hin glauben, daß seine Entschuldigung eine giltige gewesen, dann gilt vielmehr das unverbesserliche Schlagwort: „Sehr oft mühen sich exegetische Pedanten damit ab, das, was in den Evangelien als thöricht bezeichnet ist, raisonnabel zu machen" (Lange). Jedenfalls war die Mahlzeit schon vor Schließung der Ehe angenommen, und so befreite die Ehe wol von der Last des Kriegsdienstes, nicht aber vom Genusse des geselligen Verkehrs; im Nothfalle hätte er auch seine junge Frau mitbringen dürfen, und wollte sie dies nicht, dann galt auch hier das Wort Matth. 10, 37. Ganz recht sagt Stier: „Von Hinderung durch Ehestand überhaupt (ich bin verheiratet!) ist nicht die Rede, sondern von der ersten hitzigen Hochzeitslust, als Typus aller Fleischeslust." Kein Wunder, daß der Vokator diesen schuldigen Abbitter nicht minder als die beiden anderen bei seinem Herrn anklagt.

9. **In die Straßen und Gassen.** Die zweite Klasse der Geladenen muß noch immer innerhalb der Stadt aufgesucht werden. Daraus geht hervor, daß wir auch hier noch an Juden, nicht an Proselyten aus den Heiden (Lisco) zu denken haben. Der Herr hat die Zöllner und Sünder im Auge; vgl. Luk. 7, 29; Matth. 21, 32, den ärm-

sten Teil der Nation, dieselben, welche der Pharisäer (V. 12. 13) an seinen Festtisch hätte laden sollen. Daraus wird sogleich deutlich, daß bei den zuerst Geladenen (V. 17), die sich ἀπὸ μιᾶς zu entschuldigen anfangen, nicht von dem Volke Israel, sondern von den Vertretern der Theokratie, von den Pharisäern und Schriftgelehrten, von den Ἰουδαῖοι des Johannes die Rede war, an die von Gottes und Rechts wegen die Einladung offiziell ergangen war, und die schon von Amts wegen verpflichtet waren, davon gehörig Notiz zu nehmen. Von denen, welche jetzt an deren Stelle eingeladen wurden, waren keine Entschuldigungen, wie von den ersten, zu befürchten. Der Blinde hatte keinen Acker zu besehen, der Lahme konnte nicht hinter seinen Ochsen hergehen, der Verstümmelte hatte keine Frau, die ihn verhindert hätte, zu kommen; nur das Gefühl der Armut hätte sie zurückhalten können, aber auch diese Schwierigkeit verschwindet, da sie von dem Knechte freundlich müssen hineingeführt werden.

10. **Herr, es ist geschehen.** Wir müssen Meyer beistimmen, wenn er darauf aufmerksam macht, daß der Knecht keineswegs, nach der gewöhnlichen Erklärung, nach diesem zweiten Befehl hingegangen und nun wieder zurückgekehrt ist. „Nein, der Knecht hat, von jenen Geladenen abgewiesen, von selbst gethan, was ihn der Herr hier heißt, sodaß er gleich auf dieses Geheiß sagen kann: Es ist geschehen u. s. w. Treffend paßt dies auch auf Jesum, welcher diesen ihm bekannten Rath Gottes vor seiner Zurückkunft zum Vater bereits vollzogen hat.“ Nach dieser Erklärung ist denn auch das Gleichnis das treue Abbild der Wirklichkeit und sagt mit anderen Worten dasselbe, was Kap. 7, 29. 30 ausdrückt. Sehr fein ist der Zug, daß nicht der Herr den Knecht, sondern umgekehrt der Knecht den Herrn auf den noch übrigen Raum aufmerksam macht. So groß war die Mahlzeit, daß, obschon viele sich entschuldigt hatten und nicht wenige hereingeführt worden waren, noch immer für andere Raum blieb. Ebenso wird in treffender Weise die Eile und der Drang der rettenden Liebe für die Seelenrettung der Zöllner und Sünder in dem „gehe schnell aus“ zu erkennen gegeben, welches ταχέως bei dem folgenden Befehle (V. 23) wegbleibt, weil die Gnadenarbeit unter den χωλοί ꝛc. von Israel auf eine sehr kurze Zeit beschränkt war, während im Gegentheil die Berufung der Heiden sich über viele Jahrhunderte erstrecken sollte.

11. **An die Wege und Zäune.** Hier werden wirklich die Heilsbegierigen und Elenden unter den Heiden angedeutet (Matth. 22, 9; Eph. 2, 12). Saepes mendicorum parietes (Bengel).

12. **Nöthige sie, hereinzukommen.** Bekannt ist der Gebrauch, welchen man von diesem Worte gemacht hat, um den Ketzerzwang zu rechtfertigen. Es bedarf indes kaum der Bemerkung, daß hier kein anderer als der moralische Liebeszwang gerechtfertigt wird. So zwang Jesus auch seine Jünger, ins Schiff zu gehen (Matth. 14, 22; Mark. 6, 45), gewiß nicht mit physischer Gewalt; auch Petrus zwang die Heiden (Gal. 2, 14) zum ἰουδαΐζειν, ausschließlich durch die Kraft seines Beispiels. Nicht die Art und Weise, wie Saulus für das Judentum, sondern die, in der Paulus für das Christentum eiferte, muß das Vorbild des Knechtes Gottes sein, der das „compelle intrare“ in seinem Geiste vollbringen will. Das Haus muß voll werden von solchen, die nicht hineingeschleppt oder -getragen, sondern durch die Kraft der Liebe bewogen werden, freiwillig hineinzugehen.

13. **Denn ich sage euch** u. s. w. Es ist die Frage, ob wir hier noch immer Worte von dem Herrn des Knechtes (Bengel, Grotius, Olshausen, de Wette, Meyer) oder ob wir Worte des Herrn Jesu selbst (Kuinoel, Paulus, Stier ꝛc.) vor uns haben. Für die erste Ansicht spricht, daß Jesus in der Parabel nicht als Herr, sondern als Knecht (V. 17) dargestellt ist und daß das δεῖπνόν μου in seinem Munde etwas hart klingt; für die andere aber spricht der feierliche Ton der Versicherung und das ὑμῖν, da sich doch in der Parabel selbst nicht die leiseste Andeutung von der Gegenwart mehrerer Knechte findet, an die dies Wort gerichtet sein könnte. Wir unserseits wählen das letzte, und weit entfernt, daß durch diesen plötzlichen Uebergang vom Bilde zu der damit bezeichneten Sache die Form der Parabel im geringsten etwas verloren haben sollte, da diese ja

ohne Schwierigkeiten mit V. 23 als geschlossen betrachtet werden kann, ist uns dieser Wechsel des Sprechers eine Schönheit mehr. Plötzlich, wir möchten fast sagen unwillkürlich, verräth der Herr seine Absicht und spricht unverhohlen sein Selbstbewußtsein aus, wie es der Parabel zum Grunde lag. Beim Blick auf die Berufung der Heiden eröffnet sich vor seinem Geiste die herrlichste Aussicht; um so schmerzlicher berührt ihn dagegen Israels Verstockung, sodaß er den Schleier, der bisher noch in den Gleichnisworten die Wahrheit verhüllte, plötzlich fallen läßt. Undankbare, will er sagen, mein Abendmahl ist es, wozu ihr geladen seid; ich, der euch einlud, war es zugleich, zu dessen Ehre es angerichtet ist, aber ihr werdet durch eigene Schuld keinen Platz an demselben bekommen! Es ist als ob die Wahrheit dem Herrn zu mächtig geworden, um sie länger in Bildersprache zu hüllen. So wird zugleich die ganze Tischrede mit einem Selbstzeugnis Jesu in würdiger Weise geschlossen, und es wird uns bei dem geringen Anklang, welchen dasselbe in einem Kreise, wie dieser, finden mußte, nicht wundern, wenn wir ihn alsbald (V. 25) wieder auf dem Wege antreffen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Vergleichung des Reiches Gottes mit einem *δεῖπνον* ist ganz besonders geeignet, die eigentümliche Natur dieses Reiches von seiner anmutigsten Seite darzustellen. Es ist ein Reich der vollkommensten Sättigung, der seligsten Freude, der herrlichsten Gemeinschaft. Um so unverzeihlicher und widersinniger darum das Betragen der zuerst Geladenen.

2. In treffender Weise wird uns im Bilde des Hausherrn das gegenseitige Verhältnis, das zwischen dem göttlichen Zorne und der göttlichen Liebe stattfindet, geschildert. Je freier, unbeschränkter und dringender die Einladung war, zu desto heftigerem Zorne wird die Liebe, aus der sie entsprungen, bewogen; aber dieser Zorn führt wieder zu neuer und noch ausgedehnterer Offenbarung der Liebe, die um jeden Preis ihr herrliches Ziel erreicht sehen will. „Er hat sich also gerüstet, daß er Leute haben muß, die essen, trinken und fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen (Luther)."

3. Die Darstellung des Herrn als eines Dieners, der zur Mahlzeit des Himmelreichs einladet, ist zugleich, im Lichte des Alten Bundes betrachtet, eines der schönsten Selbstzeugnisse Jesu. Vgl Spr. 9, 1—5; Jes. 55, 1. 2.

4. Die Berufung zum Reiche Gottes erscheint hier als eine ernst gemeinte: der Zorn des Hausherrn würde sonst unbegreiflich sein; als eine dringende: kein Mittel darf unversucht gelassen werden, auf daß das Haus voll werde; aber darum zugleich als eine solche, deren durch nichts zu entschuldigende Verwerfung den Widerspenstigen namenloses Elend bereitet. Es bleibt ein decretum irrevocabile, daß solche das Abendmahl nicht schmecken werden.

5. Dies Gleichnis enthält eine wichtige Lehre für alle Boten des Evangeliums. Sie haben mit allem Drang der Liebe einzuladen, ohne einen einzigen auszuschließen, der sich selbst nicht ausschließt. Sie haben sich auf vielfachen Widerstand vorzubereiten, aber auch in allem nach dem Befehl ihres Herrn sich zu richten. Werden sie abgewiesen, ihm können sie getrost es klagen, und nie haben sie dem Gedanken sich hinzugeben, als sei für irgend jemand kein Raum mehr da. Und sind sie sich nur selbst bewußt, daß sie bei dem Drang der Liebe sich keiner unreinen Mittel bedienen, so haben sie nicht leicht zu fürchten, darin zu weit zu gehen. Vgl. Luk. 24, 29; Apostelg. 16, 15; 2 Tim. 4, 2.

Homiletische Andeutungen.

Seligsprechen und Seligwerden sind zwei sehr verschiedene Sachen. — Man kann eine große Wahrheit aussprechen, ohne selbst aus der Wahrheit zu sein. — Selig ist, der das Brot isset im Reiche Gottes; er findet 1) volles Genügen, 2) Freude, 3) Gemeinschaft. — Die große Mahlzeit im Himmelreich: 1) freundlich zubereitet, 2) dringend angeboten, 3) undankbar verworfen, 4) noch immer offenstehend. — Viele sind berufen, wenige auserwählt. — Der Gang der Geschichte des Reiches Gottes: 1) vor, 2) während, 3) nach der Erscheinung Jesu. — Viele Ersten werden die Letzten sein, viele Letzten die Ersten. — Die Berufung zum Himmelreich: 1) eine ausgedehnte, 2) eine wirkliche, 3) eine dringende, 4) eine theuer verpflichtende Berufung. — Die liebliche Botschaft des N. B. 1) Es ist schon alles bereit; 2) es ist schon alles bereit;

3) es ist schon jetzt alles bereit; 4) es ist schon alles bereit für jeden, der nur kommt. — Die Kunst sich zu entschuldigen: 1) eine alte Kunst, (1 Mos. 3, 7—13), 2) eine allgemeine Kunst, 3) eine nichtswürdige Kunst. — Die Entschuldigungen. 1) Ihre äußere Verschiedenheit, 2) ihre innere Uebereinstimmung. — Die Entschuldigungen: 1) zahlreich an Menge, 2) nichtig an Werth, 3) verderblich in den Folgen. — Die mehr oder weniger anständige Form, wodurch wir uns dem Erfüllen unsers Berufes entziehen, verändert in dem Wesen der Sache durchaus nichts. — Ich kann nicht, Euphemismus für: ich will eigentlich nicht. — Der Zorn der Liebe, die Liebe im Zorn (vgl. Offenb. 6, 16). — Es ist noch Raum! Dies Wort 1) ein Urteil über diejenigen, welche kommen sollten, aber nicht kommen wollten; 2) eine Lockstimme für die, welche wol verlangen, aber nicht wagen zu kommen; 3) eine Weckstimme für die Knechte, ihre Einladung nie aufzugeben, diese vielmehr so weit als möglich auszudehnen. — Es ist noch Raum: 1) in der sichtbaren Kirche, 2) in der unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen, in den vielen Wohnungen des Vaters (Joh. 14, 2). — Das Vorrecht des Knechtes, der immer sagen kann: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast. — Die Rache des Hausherrn, der seine erste Einladung abgewiesen sieht. 1) Die Gäste, welche er beruft, 2) die Bewirtung, welche er anbietet, 3) die Zahl, welche er vereinigt sehen will. — Die traurigen Folgen der Nichtannahme der frohen Botschaft. 1) Man beraubt sich des herrlichsten Vorrechts; 2) man zieht sich den Zorn des Herrn zu; 3) man sieht andere an seiner Statt eingehen. Der Befehl des Hausherrn, der Grund aller inneren und äußeren Mission. — Wer sich einmal selbst hartnäckig ausgeschlossen, der bleibt es auch. — Compelle intrare, Gebrauch und Misbrauch dieses Wortes, Grad und Grenze des Liebesdranges.

Starke; Hedinger: Wünschen und Loben macht nichts aus im Christentum. Thun und Vollbringen ist der Wille Gottes (Matth. 7, 21). — Canstein: Der Beruf Gottes ist so allgemein, daß sowol die Verworfenen als auch die Auserwählten darunter begriffen sind. — Gottes Abendmahl hat seine gewisse Stunde: zu derselben müssen die Geladenen kommen. — Gott will endlich auch verachten, die ihn verachtet haben. Quesnel: Zu viel Ruhe und zu viel Geschäfte ist beides zur Erlangung der Seligkeit gefährlich. — Das heilige Band der Ehe, welches eine Hilfe zur Seligkeit sein sollte, ist oft ein Hindernis derselben. — Knechte Gottes und Jesu gehen immer in ihrem Amte mit Gott zu rathe. — Was verachtet, thöricht und unedel vor den Menschen ist, dem thut Gott die größte Ehre an. — Nov. Bibl. Tub.: Aus der Juden Fall ist den Heiden das Leben widerfahren (Röm. 11).

Heubner: Die überschwängliche Liebe Gottes und der schnöde Undank der Welt. — Der Verlust der Gnadenzeit bringt ewigen Verlust. Der Mensch hat niemanden anzuklagen als sich selbst, wenn er nicht selig wird. — Der göttliche Ruf zur Seligkeit. — Die Wahrheit: Gott will ernstlich unsere Seligkeit. — Lisco: Die Weltliebe ein Hindernis der Seligkeit für viele zum Himmelreich Berufene. — Arndt: Der irdische Sinn: 1) nach seinem Wesen, 2) nach seiner Stellung zum Reiche Gottes, 3) nach seiner Verblendung, 4) nach seiner Strafe. — Zimmermann: Das Christentum die Religion der Armen, denn 1) es macht die Armen reich, 2) die geistig Kranken gesund, 3) die geistig Blinden sehend. — Dräseke: Es ist noch Raum da, das ist eine Aufforderung: a. an die Armen, daß sie sich trösten, b. an die Getreuen, daß sie sich sammeln, c. an die Sünder, daß sie sich bekehren, d. an die Guten, daß sie sich hervorthun (!!!), e. an die Verkannten, daß sie sich aufrichten, f. für die Spätgebornen, daß sie sich nicht zurückgesetzt glauben. — Ahlfeld: Das große Abendmahl des Herrn. 1) Worin es besteht; 2) wie der Herr dazu ladet; 3) die Entschuldigungen; 4) die bittere Frucht der Entschuldigungen. — Burk: Das rechtschaffene Verhalten eines treuen und redlichen Knechtes Gottes, der zum Himmelreich einladet. — Fuchs: Kommt, denn es ist alles bereit! 1) Das Gastmahl, 2) der Gastgeber, 3) die Gäste. — Petri: Was uns bewegen soll zu kommen, da Gott ruft: 1) die Größe seiner Gnade, 2) der Ernst seiner Ladung. — Uhle: Die freundliche und die ernste Seite des Christentums. — Krummacher (Sabbatglocke, V, 2): Warum nicht zu Christo? — Schapper. Es ist noch Raum da! Ein Wort 1) der Klage, 2) des Trostes, 3) der Mahnung.

Besonders auch zur Vorbereitung für die Feier des heil. Abendmahls ist diese Perikope sehr geeignet. — Ebenso bei Einsegnungs- und Antrittsreden von Predigern am Evangelio. — Endlich auch zu Missionsfesten.

H.

Der Menschensohn, seinen Mund in Gleichnissen öffnend.

(Kap. 14, 25—Kap. 17, 10.)

1. Die Rede an das Volk. (Kap. 14, 25—35.)

Es zog aber viel Volks mit ihm, und er wandte sich um und sprach zu ihnen: 25
*Wenn jemand zu mir kommt und nicht hasset seinen Vater und Mutter und Weib 26
und Kinder und Brüder und Schwestern, ja auch sogar sein eigen Leben, so kann er
mein Jünger nicht sein. *Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann 27

28 mein Jünger nicht sein. *Denn wer von euch, der einen Turm bauen will, wird
sich nicht zuvor hinsetzen und den Aufwand berechnen, ob er [genug] habe zur Aus-
29 führung? *Damit nicht vielleicht, wenn er den Grund gelegt hat, und nicht zu vol-
30 lenden vermag, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu bespotten, *und sagen: Dieser
31 Mensch hob an zu bauen und vermochte nicht zu vollenden. *Oder welcher König,
der auszieht, um einem andern König eine Schlacht zu liefern, setzet sich nicht zuvor
hin und rathschlaget, ob er im stande ist, mit zehntausend dem zu begegnen, der mit
32 zwanzigtausend gegen ihn kommt? *Wenn aber nicht, so schicket er, da er noch ferne
ist, eine Gesandtschaft ab und bittet, was zum Frieden gehört [Vertrag oder Waffenstillstand].
33 *Also kann auch keiner von euch, der nicht absagt allem, was er hat, mein Jünger
34 sein. *Das Salz also [1]) ist ein gutes Ding; wenn aber auch [2]) das Salz dumm wird,
35 womit soll es gewürzt werden? *Weder für das Land, noch für den Dünger ist es
tauglich; man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es zog aber** u. s. w. Diese ganze Perikope ist wiederum dem Lukas eigentümlich, und wenngleich Aussprüche, wie V. 26 und 34, auch anderswo wieder vorkommen, so hindert uns doch nichts, zu glauben, daß der Herr derartige prägnante Reden von Zeit zu Zeit wiederholt habe, wobei überdies die Form an den verschiedenen Stellen wechselt. Die Gleichnisse vom Turmbau und vom Kriegführen scheinen gleichzeitig vorgetragen zu sein und sind für die größere Menge von Anhängern, die dem Herrn bei dieser Gelegenheit folgen, ganz geeignet. Um die Zweckmäßigkeit dieser Lehrweise einzusehen, ist es vor allen Dingen nöthig, daß wir uns den Zeitpunkt vergegenwärtigen, in dem wir den Herrn hier antreffen. Er ist im Begriffe, aus Galiläa zu scheiden (siehe Kap. 13, 32. 33), aber gerade jetzt sieht er sich von einer beständig zunehmenden Schar umgeben. Werden sie von einer Ahnung getrieben, daß man den Meister in diesen Gegenden nicht wieder sehen werde, oder von messianisch-chiliastischen Erwartungen, oder durch die Begierde, dem steigenden Hasse seiner Feinde gegenüber dem Herrn einen unzweideutigen Beweis fortwährender Anhänglichkeit zu geben? Wie dem auch sei, der Herzenskündiger läßt sich jetzt sowenig wie früher durch einen blendenden Schein täuschen. Ihn jammert des Volkes, da er weiß, wie schwer es bald der wolmeinenden, aber oberflächlichen Freundschaft fallen wird, ihm standhaft Treue zu beweisen. Aus Liebe ist er darum streng genug, ihnen seine Jüngerschaft mit den dunkelsten Farben zu schildern, damit sie von thörichtem Wahne geheilt und zur Selbstprüfung geleitet würden. Frühere Forderungen, die er ausschließlich an die Zwölfe gerichtet hatte, dehnt er jetzt in noch kräftigerer Form auf alle ohne Unterschied aus. Wer nach solchen scheinbar abschreckenden, in der That aber anziehenden Worten noch nicht zurücktrat und bei dem Entschluß, ihm auf diesem Entscheidungswege zu folgen, beharrte, der ist dem besten der Meister gewiß doppelt, ja zehnfach willkommen gewesen.

2. **Wenn jemand zu mir kommt.** Das Kommen zu (πρός) Jesu ist nicht dasselbe, als das Kommen hinter (ὀπίσω) ihm drein (Matth. 16, 24). Das letztere setzt voraus, daß man schon sein Jünger ist, das andere, daß man es zu werden verlangt. Schon von vorn herein spricht es für die tiefe Menschenkenntnis des Herrn, daß er das Volk, das im eigentlichen Sinne des Wortes hinter ihm herkommt, sodaß er sich umwenden muß, um sie anzusprechen, als Leute behandelt, die den ersten entscheidenden Schritt zu ihm noch keineswegs gethan haben, sondern im günstigsten Falle auf dem Wege sind, diesen Schritt nun erst zu thun.

3. **Und nicht hasset** u. s. w. Vgl. Matth.

[1]) Auf Autorität von B. L. S. Sinait. ꝛc. nehmen wir mit Tischendorf οὖν in den Text auf.
[2]) Nach dem Zeugnis von B. D. L. X. Sinait. ꝛc. muß καί hier eingeschoben werden, wodurch die Kraft der Rede nicht wenig gehoben wird. Wenn auch selbst das Salz dumm wird, wovon es sich gerade am wenigsten erwarten ließe u. s. w. — Καί scheint allein deshalb hier weggelassen zu sein, weil es auch Matth. 5, 13; Mark. 9, 50 nicht gefunden wird.

10, 37. „Je näher er an seinem Ende ist, desto entschiedener und idealer treten seine Forderungen hervor an das unbeständig und unentschieden mitziehende Volk." Die laxe Interpretation von *μισεῖν* = minus amare (Kuinoel, de Wette u. v. a.) verwässert unnöthig den kräftigen Sinn dieses Ausspruchs und findet in Matth. 6, 24 keine Stütze; vielmehr muß man vergleichen, was 5 Mos. 33, 9 von Levi geschrieben steht. Nicht an und für sich ist der Haß etwas widerchristliches, sondern nur dann, wenn er mit dem Gebot der höchsten Liebe im Streite ist, wie es der Herr Matth. 22, 37 bis 40; Joh. 13, 34. 35 gegeben hat. Auch dem Gott der Liebe wird Haß zugeschrieben (Röm. 9, 13); der Herr, der das Menschliche in Petrus lieb hat, haßt und bestraft das Satanische in Simon-Barjona (Matth. 16, 21—24), und man kann sogar behaupten, daß der, welcher nicht im stande ist, zu hassen, auch die Liebe in ihrer ganzen Kraft nie gekannt hat. Das ist der tiefe Sinn des berühmten Wortes der Tragödie: Va, je t'aimais trop, pour ne pas te haïr. Daß der Herr hier keinen Haß gegen die nächsten Angehörigen an sich meint, bedarf keiner Erwähnung; vgl. Eph. 5, 29. Er hat nur das in ihnen im Auge, was unversöhnlich zwischen das Herz und sein Reich sich stellt, und bestimmt deutlich genug seine Meinung durch das Schlußwort noch näher, *ἔτι δὲ καὶ τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν*. Alles also, was in Beziehung steht mit dem Gebiet der *ψυχή*, statt mit dem des *πνεῦμα*, muß gehaßt und verleugnet, davon muß Abstand genommen werden, wenn es in bewußten Konflikt mit den Forderungen des Himmelreichs tritt. So gewiß es ist, daß man die Seinigen in Christo liebhaben kann, und daß der Glaube die Familienbande nicht auflöst, sondern inger knüpft und heiligt, so unzweifelhaft ist es zugleich, daß nicht allein zur Zeit des Herrn, sondern noch jetzt Umstände eintreten können, in denen die Vereinigung der Pflichten des Glaubens und der blos natürlichen Liebe unmöglich, ein Konflikt dagegen durchaus unvermeidlich ist. Vgl. Matth. 10, 34 bis 36.

4. **Und wer nicht sein Kreuz trägt.** Siehe die Bemerkungen zu Luk. 9, 23 und die Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier keineswegs von allen Leiden auf Erden, sondern ausschließlich von Leiden um Christi willen die Rede ist.

5. **Der einen Turm bauen will,** *πύργον*. Man denke nicht so sehr an einen Turm im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern an einen hohen Palast, einen Prachtbau, kurz an eine materielle Schöpfung, die eine bedeutende Kraftentwickelung erfordert. Hier haben wir das Bild vom Trachten nach dem Reiche Gottes, vom Eintritt in die Jüngerschaft, wozu man nicht kommen kann ohne die äußerste Anstrengung und die ernsteste Ueberlegung. In anschaulicher Weise zeichnet der Herr das Vorhaben des Turmbauers. Derselbe hat nämlich zuerst einen großen Plan, der ihm fest vor der Seele schwebt (*θέλων*). Er überlegt ferner nicht flüchtig nur, sondern mit der größten Ruhe, was zur Vollführung dieses Planes erforderlich ist (*καθίσας ψηφίζει*, Bengel. „Sedens dato sibi spatio ad faciendam summam rerum suarum"). Er geht drittens nicht zur Ausführung des Planes über, ehe er sich, auf Grund dieser Berechnung, wol überzeugt hat, daß er wirklich *τὰ πρὸς ἀπαρτισμόν*, d. h. das zur äußeren und inneren Vollendung Nothwendige, hat. So entgeht er dem Spotte, der ihn nicht treffen wird, wenn er gar nicht, gewiß aber, wenn er unüberlegt beginnt.

6. **Damit nicht vielleicht** u. s. w. Wie in dem folgenden Gleichnisse besonders das Gefährliche und Verderbliche, so wird in diesem das Thörichte und Lächerliche des unüberlegten Vorhabens ans Licht gestellt. Kaum kann man sich des Gedankens erwehren, daß dem Herrn hier die Erinnerung an den babylonischen Turmbau (1 Mos. 11, 1—9), vor dem Geiste schwebte. Während das entschieden christliche Leben der Welt unwillkürlichen Respekt abnöthigt, reizt das halbe Christentum sie zu nicht unnatürlichem Spott. Nicht wenig wird die Kraft der Darstellung dadurch erhöht, daß der Herr die Spötter selbst *δεικτικῶς* zu einander sagen läßt: *οὗτος ὁ ἄνθρωπος κ. τ. λ.* In der dritten Person ist der Spott noch feiner, als wenn er in der zweiten Person direkt an den unklugen Turmbauer selbst gerichtet wäre; vgl. Matth. 27, 40—42.

7. **Oder welcher König** u. s. w. Offenbar ist es dem Herrn darum zu thun, seinen Zuhörern nochmals dieselbe Sache ans Herz zu legen, obschon die Darstellung diesmal eine etwas veränderte ist. Die Worte selbst sind nicht schwer zu verstehen. *Συμβαλεῖν* gehört zusammen mit *εἰς πόλεμον*; die Zahlen 10 000 und 20 000 sind absichtlich gewählt, um eine verhältnismäßig bedeutende und doch ganz ungleiche Streitmacht anzudeuten, und *τὰ πρὸς εἰρήνην* = früher *τὰ εἰς ἀπαρτισμόν*, bezeichnet nicht den Frieden selbst, sondern das, was er von dem übermächtigen Feinde erbitten muß, um in den Genuß eines dauernden Friedens zu kommen. Was die Sache selbst betrifft, kann man vielleicht so unterscheiden, daß der Turmbau das Bild der innern, der Streit das der äußern Entwickelung des christlichen Lebens ist. Insofern hat Bengel recht, wenn er schreibt, daß das erste Bild absichtlich von einer res privata, das andere von einer res publica genommen ist. Ganz willkürlich ist es dagegen, in den 10 000 Soldaten eine Anspielung auf die zehn Gebote, und noch viel gezwungener, in dem König mit den 20 000 eine Bezeichnung Gottes, des Herrn, selbst zu sehen (Stier, Lisco). Wie von Gott in diesem Zusammenhange gesagt werden könne, er ziehe gegen jemand in den Streit, da doch die Zehntausend seines Gegners Sinnbilder geistlicher, von ihm selbst geschenkter Kräfte sein sollen, begreifen wir nicht. Die Symmetrie der Rede erfordert gebieterisch, daß wir die Gedanken: Jesu nicht unbesonnen folgen, den Turmbau nicht ohne Kostenanschlag anfangen und um Frieden bitten (d. i. den Streit nicht aufgeben, sondern aufschieben), koordiniren. Man vgl. Lange, L. J., II., S. 1041.

8. **Also kann auch keiner** u. s. w. Nach de Wette ist diese Anwendung nicht genau. Es fällt jedoch ins Auge, daß die von dem Herrn (V. 28—31) empfohlene Ueberlegung nothwendig zur Entsagung führen muß, und daß der Turmbau dann gerade unvollendet, der Streit unentschieden bleibt, wenn man zu einer solchen Entsagung in seinem Herzen noch ungeneigt ist. Gerade weil die Selbstverleugnung gefordert wird, ist eine ernste Ueberlegung durchaus unvermeidlich. (Siehe das *γάρ* V. 28.)

9. **Das Salz also ist ein gutes Ding.** „Nil sale et sole utilius“ (Plin., H. Nat., 31, 9). Dem *οὖν* zufolge (siehe die krit. Anm.) steht dieser Satz hier nicht selbständig, sondern ist einigermaßen die Anwendung des vorher Gesagten; vgl. Matth. 5, 13; Mark. 9, 50. „Adagium hoc saepiuscule Christus usurpavit, ut et alia ejus saeculi“ (Grotius). Weniger passend (de Wette) würde hier das Wort nur dann sein, wenn es in eben demselben Sinne jetzt an das Volk, wie früher an die Apostel des Herrn, gerichtet wäre. Dies ist indes keineswegs nothwendig, und nichts hindert uns, anzunehmen, daß der Sinn des Ausspruchs durch einen Blick auf die Zuhörer modifizirt werde. Wie die Jünger ein reinigendes Salz in Hinsicht auf die ungläubige Welt waren, so war Israel (hier in dem Volk repräsentirt) berufen, ein solches Salz für die heidnischen Völker zu sein. Der Herr will die ihm nachfolgende Schar durch das inhaltschwere Schlußwort zu tieferem Nachdenken leiten, ob und inwiefern sie diesem hohen Berufe genüge geleistet haben, und ihnen zeigen, daß sie, in Unglauben und Untreue verharrend, gefahr laufen, als ein salzloses Salz verachtet, auf die großen Wege der Heidenwelt ausgeworfen und von unreinen Füßen zertreten zu werden. Bei dieser Auffassung ist die bildliche Redeweise auch auf eine gemischte Schar anwendbar und drückt so einen Gedanken aus, der dem Herrn, wie aus dem Gleichnisse vom großen Abendmahl, ja aus mehr als einem Ausspruch im vorigen Kapitel ersichtlich ist, gerade in diesen Tagen beständig vor der Seele schwebte — den Gedanken nämlich, daß Israel infolge der Messiasverwerfung selbst verworfen werden sollte. Eine solche Warnung war mehr, als irgend eine andere, werth, mit dem Schlußwort: Wer Ohren hat zu hören, der höre, gekrönt zu werden. Vergleiche übrigens die Bemerkungen zu den Parallelstellen.

10. **Weder für das Land noch für den Dünger.** Durch diesen Zusatz erhält der bildliche Ausdruck von dem Salz in diesem Zusammenhang seine eigentümliche Kraft. Es gehört zum Wesen des Salzes, daß es nur zu dem ihm eigenen Zweck gebraucht werden kann und zu etwas anderem nicht taugt. Man dünget damit ebensowenig, als

es nöthig ist, auf das Salz zu säen (Ps. 107, 34). Das Volk Gottes sowol, wie jedes Individuum, das seine ursprüngliche hohe Bestimmung verfehlt, ist dadurch nicht etwa blos weniger brauchbar, sondern ganz unbrauchbar geworden. Am Ende der ganzen Anrede muß eine solche Erinnerung den Zuhörern es fühlbar machen, daß es nichts helfe, wenn man auch anfänglich schon einigen Grund haben könne, etwas besseres von ihnen zu erwarten, sofern es bei ihnen nicht zum Siege in dem begonnenen Streit und zur Vollendung des schon angefangenen Turmbaues käme. Wer dem unbesonnenen Baumeister gleicht und dem vermessenen Streiter ähnlich ist, der verdient keinen besseren Namen, als „Salz, das dumm geworden." Weder mittelbar, noch unmittelbar taugt der zu etwas, der seine hohe Bestimmung verfehlt hat.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die ganze Perikope stellt uns den hohen Ernst und die schwere Forderung des christlichen Lebens vor Augen. Das hier geredete Wort hat den Zweck, den Unbesonnenen abzuschrecken, den Leichtsinnigen zur Selbstprüfung zu leiten. Was der Herr hier seinen Zeitgenossen vorhält, ist stets von hoher Bedeutung für alle, die, von einem oberflächlichen Gefühle getrieben, zu ihm kommen. Es besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der hier gegebenen Belehrung und der Antwort, die der Herr einst einem vollmeinenden Schriftgelehrten ertheilte (Matth. 8, 19. 20).

2. Wie diese Unterweisung hohe Bedeutung hat für den *Anfang*, so hat sie es nicht weniger für die *Fortsetzung* und *Vollendung* des christlichen Lebens. So mancher hält schon alles für abgemacht, wenn er einen Anfang des neuen Lebens, eine pietistische Erweckung, in seinem Herzen findet und glaubt, daß damit *alles* gewonnen sei. Der Herr gibt solchen zu bedenken, daß es äußerst wenig sagen will, wenn man auch einmal zu ihm kommt, aber nicht beständig hinter ihm her geht, und daß ein ächter Jünger wenigstens an zwei Charakterzügen kenntlich sein muß: nicht anzufangen, bevor alles reiflich erwogen, aber auch nach einem solchen Anfang nicht aufzuhören, bevor alles ganz vollendet ist. So hat das Wort sein Recht: Es ist leichter, das Leben wegzuwerfen, als es christlich zu leben" (Nitzsch). Der Anfang bedeutet nichts, wenn er nicht zum Ende führt; ein gutes Ende ist unmöglich, ohne besonnene Berechnung und beständig erneuerte Anstrengung aller inneren Kräfte. Erst dann wird die hohe Bestimmung des christlichen Lebens, die in zwei Worten, „Bauen und Streiten", enthalten ist, glücklich erreicht.

3. Der Spott der Welt über so manches, was sich christlich nennt, verliert viel von seinem befremdenden Charakter, wenn man bedenkt, wieviel halbes Christentum sich in allerlei Formen zeigt und mit der Prätention, schon ein *ganzes* zu sein, auftritt. So lange die Stadt Gottes soviel unvollendete Türme und Trümmerhaufen zeigt, kann sie auf ihre Feinde unmöglich den Eindruck einer uneinnehmbaren Festung machen. Die Welt ist ganz in ihrem Rechte, wenn sie laut oder heimlich über so viele lacht, die zwar Lust haben, von ihr sich zu unterscheiden, aber keine Kraft zeigen, sie zu besiegen.

4. Aber wenn es sich nun, nach besonnener Berechnung der Kräfte, herausstellt, daß man nicht im stande ist, den Turm zu bauen, nicht im stande, den Feind zu schlagen? Auf diese Frage antwortet das Gleichnis nicht, und wir würden gewiß den Herrn ganz und gar misverstehen, wenn wir aus seinen Worten ableiten wollten, daß es in *diesem* Falle besser sei, *gar nicht* an den Bau oder den Streit zu denken. Der Turm *muß* ja gebaut, der Streit *muß* gestritten, das Himmelreich *muß* um jeden Preis und vor allem gesucht werden. Wenn aber die schwere Forderung der Selbstverleugnung und des Streites den Sünder zu dem Bewußtsein seiner eigenen Ohnmacht gebracht hat, dann gibt uns das Evangelium die Beruhigung, daß der Herr alles, was er fordert, auch selbst geben kann, und daß, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott stets möglich bleibt (Joh. 1, 17; Matth. 19, 26). Diese ganze Belehrung ist also trefflich geeignet, uns die Bitte des Kirchenvaters nahe zu legen: da, quod jubes, et jube, quod vis.

5. Dreimal warnt der Herr seine Nachfolger vor dem Schicksal des dumm gewordenen Salzes, wie er anderswo redet von der Rebe, die abgeschnitten und ins Feuer geworfen wird (Joh. 15, 6). Solche Warnungen als eitle Drohungen anzusehen, weil sie sich nicht mit dem kirchlichen Dogma von der perseverantia sanctorum vereinigen ließen, ist ebenso willkürlich, als sie einseitig zu accentuiren auf Kosten anderer Aussprüche, die gerade das Gegentheil anzudeuten scheinen, z. B. Joh. 10, 28—30. Es fällt deutlich genug ins Auge, daß dieselbe Sache im Evangelium bald von der theologischen, bald von der anthropologischen Seite betrachtet wird, und daß die Warnungen des Herrn ebenso ernst gemeint als seine Verheißungen treu und wahrhaftig sind. Es gehört zu den schwersten, aber auch zu den schönsten Aufgaben der gläubigen Wissenschaft, dem Zusammenhang zwischen Freiheit und Gnadenwahl stets gründlicher nachzuforschen, den Zusammenhang des göttlichen und menschlichen Faktors im Werke der Seligkeit stets unbefangener zu erkennen und, wo die Auflösung aller Schwierigkeit in dieser Beziehung vielleicht als unmöglich im Diesseits sich herausstellt, der einen Wahrheit auf beiden Seiten gleichmäßig Recht widerfahren zu lassen und die volle Aufklärung des Problems von einer Welt zu hoffen, wo unser Wissen nicht Stückwerk mehr sein wird (1 Kor. 13, 9). Keinenfalls kann Meinungsverschiedenheit in betreff dieses Geheimnisses zu anhaltender Trennung wirklich gläubiger evangelischer Christen berechtigen.

6. Was von jedem Individuum und von Israel gilt, das gilt auch noch von der Gemeinde des N. B., welche mitten unter die ungläubige Welt gepflanzt ist, um, wie ein läuterndes Salz, sie vor dem Verderben zu bewahren. Verfehlt sie diese Bestimmung, dann ist sie ganz unnütz und verdient darum verstoßen zu werden; vgl. Offenb. 2, 5; 3, 3. 16. Dies Wort des Herrn gibt uns also den Schlüssel zur Beantwortung der Frage in die Hand, warum so mancher Leuchter, dessen Flamme matter und matter brannte, endlich von seiner Stätte weggestoßen ward. In der Ankündigung dieses Urteils redet die Liebe, in der Ausführung offenbart sich der unerbittlichste Ernst.

Homiletische Andeutungen.

Der Herr wird ebensowenig durch eine große Anzahl Nachfolger irre geführt, als durch die Abnahme ihrer Zahl entmutigt (Joh. 6, 67). — Auch der Prediger des Evangeliums muß ernstere Forderungen stellen, wenn eine bunte, gemischte Schar ihm folgt. — Der Haß und die Liebe des echten Jüngers des Herrn. — Nicht alle, die Jesu äußerlich folgen, kommen in Wahrheit zu ihm; nicht alle, die anfänglich zu ihm kommen, beharren in seiner Nachfolge. — Die schwere und die leichte Seite der Jüngerschaft des Herrn. — Die Uneigennützigkeit des Herrn, der kurzen Begeisterung des Volkes gegenüber. — Die Forderung der selbstverleugnenden Liebe zu Jesu: 1) eine scheinbar ungereimte und doch äußerst einfache, 2) eine scheinbar willkürliche und doch vollkommen rechtmäßige, 3) eine scheinbar übertriebene und doch durchaus unentbehrliche, 4) eine scheinbar schädliche und doch unendlich segensreiche, 5) eine scheinbar übermenschliche und doch gewiß ausführbare Forderung. — Wie der Herr seine Jünger ruft: 1) zu ernstem Nachdenken vor, 2) zu unbedingter Hingabe bei, 3) zu anhaltender Wachsamkeit nach dem Entschluß, ihm zu folgen. — Der Jünger des Herrn berufen zu bauen und zu gleicher Zeit zu streiten (Neh. 4, 17). — Besser nie begonnen, als nur halb geendigt. — Die Jüngerschaft des Herrn eine Sache besonderer und ernster Ueberlegung. Wir haben zuzusehen: 1) was, 2) wie, 3) warum wir wählen. — Der Christ ein Baumeister. 1) Der Bauplan, 2) die Baukosten, 3) die Bauvollendung. — Der Spott der Welt mit dem halben Christenthum. 1) Sein gerechter Scherz, 2) sein entsetzlicher Ernst. — Der Christ ein tapferer Kriegsheld. 1) Der Feind, 2) die Rüstung, 3) der Kampf, 4) der Ausgang. — Auch Christus hat alles verlassen, um unser Heiland zu sein. — Gerade die edelsten Sachen sind dem größten Verderben ausgesetzt. — Das weggeworfene Salz. 1) Was es einmal war; 2) was es jetzt ist; 3) was es nothwendig wird.

Starke; Canstein: Es ist Christo nicht um die große Anzahl von Zuhörern, sondern um ein rechtschaffenes Wesen zu thun. — Wahre Christen sind ihnen selbst und der Welt nützlich in Worten und Werken (Kol. 4, 6); Heuchelchristen aber sind die schädlichsten und unnützesten Menschen auf Erden, wie ein verdorbenes Salz. — Nov. Bibl. Tub.: Eigenliebe ist der Tod, und die Selbsttödtung des alten Menschen ist das Leben. — Glauben, Thun und Leiden lassen sich im Christentum nicht scheiden. — Brentius: Gott ist mit keinem großen babylonischen Turme gedient. — Christen müssen bei dem Anfange aller Dinge immer auf das Ende sehen. — An Spöttern fehlt es bei dem wahren Christentume nicht, man sehe aber zu, daß man nicht Ursache und Gelegenheit zum Verspotten gebe, vgl. 1 Petri 3, 16; Titus 2, 7. 8. — Satan und Welt lassen wahren Christen hier keinen Frieden. — Es geschieht nicht allezeit, daß ein Christ das Seinige um Jesu willen verlassen muß, aber ein dazu bereitetes

Herz wird von allen gefordert (Apostelg. 21, 13). — Wer in und mit Christo alles findet, der kann ja wol leicht um Christi willen alles verlieren. — Daß der Rückfall oder Abfall vom Christentum nicht gering zu achten sei, darum hat der Herr Jesus einen so starken und gewaltigen Wecker hinzugethan; o daß sie weise wären!

Zimmermann: Wichtige Fragen für jeden, der eingehen will in das Gottesreich: 1) Was sollst und willst du bauen? 2) wogegen sollst du kämpfen? 3) hast du auch Mittel und Kräfte zur Vollendung dieses Kampfes? — Eine Predigt über V. 28 von Steinmeyer, Geistliche Vorträge, S. 122. — Die ganze Perikope trefflich geeignet zu einer Konfirmationsrede. Auch auf dem Gebiete der Mission zu benutzen zur Beantwortung der Frage, ob man den angefangenen Bau oder Streit fortsetzen könne oder nicht. Das pro und contra läßt sich nach einander erwägen, der Erfolg der Erwägung kann nicht zweifelhaft sein, gibt aber dann auch neue Anleitung, zu erhöhetem Eifer aufzuwecken.

2. Das verlorne Schaf und der verlorne Groschen. (Kap. 15, 1—10.)

(Evang. am 3. Sonntag nach Trinit. — Zum Theil Parallele zu Matth. 18, 12—14.)

Alle Zöllner und Sünder aber naheten zu ihm, um ihn zu hören. *Und es mur- 1
reten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt Sünder an 2
und isset mit ihnen. *Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichnis und sprach: *Welcher 3 4
Mensch unter euch, der hundert Schafe hat, und davon eines verloren hat, lässet
nicht die neunundneunzig in der Wüste und gehet hin dem verlorenen nach, bis er
es gefunden? *Und wenn er es gefunden, so legt er es auf seine eigenen Schultern 5
mit Freuden, *und nach Hause gekommen, ruft er die Freunde und die Nachbarn 6
zusammen und sagt zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf ge-
funden, das verloren war! *Ich sage euch: Also wird Freude im Himmel sein über 7
einen Sünder, der Buße thut, mehr denn über neunundneunzig Gerechte, die keiner
Buße bedürfen.

Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, wenn sie eine Drachme verloren 8
hat, zündet nicht eine Leuchte an und fegt das Haus und suchet sorgfältig, bis daß
sie [das Verlorne] gefunden? *Und wenn sie [es] gefunden, ruft sie die Freundinnen 9
und Nachbarinnen zusammen und saget: Freuet euch mit mir, denn ich habe die
Drachme gefunden, die ich verloren hatte. *Also sage ich euch, wird Freude sein vor 10
den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Alle Zöllner und Sünder,** *πάντες*, nicht in dem Sinne von allerlei (Heubner u. a.), sondern populäre Redeweise, mit der die Gesamtheit aller dort anwesenden Zöllner und Sünder bezeichnet wird; vgl. Kap. 4, 40. — **Naheten zu ihm,** die gewöhnliche Erklärung: Es pflegten sich zu ihm zu nahen (de Wette) ist grammatikalisch nicht nothwendig und hat das Mislige, daß dadurch der Zusammenhang mit dem vorigen ohne Noth aufgegeben wird. Besser: sie waren in diesem Augenblick gerade damit beschäftigt, zu ihm zu kommen und zwar in der bestimmten Absicht, ihn zu hören. Wir haben uns also ein Auditorium vorzustellen, welches zur Zeit der Abreise des Herrn aus Galiläa wahrscheinlich an einem öffentlichen Platze zusammengeströmt war, und dessen Mehrzahl aus Zöllnern und Sündern bestand, welche sich in dem Augenblick den Pharisäern vorgedrängt hatten, aber gerade dadurch deren Erbitterung erregten.

2. **Und es murreten,** *διεγόγγυζον*. *Διά* deutet das Murren mehrerer unter einander an, welches gerade deshalb auch für andere deutlich hörbar wurde. Die Ursache dieser Unzufriedenheit ist, daß der Herr überhaupt Menschen von schlechtem Namen und Ruf (*ἁμαρτωλούς* ohne Art.) wolwollend empfängt und annimmt (*προσδέχεσθαι* in dem Sinne von comiter excipere; vergl. Röm. 16, 2; Phil. 2, 29). Dies ist die allgemeine Anklage, während die folgende *συνεσθίει αὐτοῖς* eine besondere Beschwerde angibt. Er empfängt nicht allein, sondern läßt sich auch empfangen. Man braucht nicht anzunehmen, daß der Herr gerade heute an einer Zöllnermahlzeit theilgenommen, wie z. B. Sepp will, der ohne einigen Grund (a. a. O.,

II, 169) behauptet, daß die hier folgenden Parabeln unmittelbar nach der Berufung des Matthäus an der bei dieser Gelegenheit von demselben veranstalteten Mahlzeit vorgetragen worden seien. Die Pharisäer denken jetzt einfach an das, was der Herr öfters zu thun pflegte, und sprechen ihre Unzufriedenheit darüber öffentlich aus. Durch ein solches Betragen, glaubten sie, erniedrige ja der Meister sich selbst, indem er dem schlechtesten Theile der Nation eine unverdiente Ehre erzeige, und beleidige zugleich die Pharisäer, die ihm früher doch wol auch dann und wann einmal die Auszeichnung haben angedeihen lassen, ihn an ihrem Tische zu empfangen, aber nun eines solchen Gastes sich schämen müßten.

3. **Er aber — dieses Gleichnis.** Wenn wir beachten, daß das eigentliche Hauptgleichnis (V. 11—32) nur durch ein einfaches εἶπεν δέ eingeleitet wird, und daß die beiden Beispiele aus dem täglichen Leben (V. 3—7 und V. 8—10) weniger als die Geschichte des verlornen Sohnes den Charakter eines durchgeführten Gleichnisses tragen, dann kommt man beinahe zu der Annahme, daß V. 3—10 nur die Einleitung zu der eigentlichen, V. 3 angekündigten, aber erst V. 11 begonnenen παραβολή ausmache. Von der andern Seite ist jedoch nicht zu verkennen, daß Lukas das Wort παραβολή auch in weiterem Sinne gebraucht, und zwar zur Bezeichnung nicht nur einer erdichteten Erzählung, sondern auch eines parabolischen Ausdrucks oder eines Beispiels aus dem täglichen Leben; s. z. B. Kap. 4, 23; 5, 36; 6, 39; 14, 7—13. Am einfachsten wird es also wol sein, anzunehmen, daß die V. 3 angekündigte παραβολή schon V. 4—7 vorgetragen wird, daß der Herr unmittelbar danach denselben Gedanken (V. 8—10) in einer zweiten παραβολή ausspricht und endlich (V. 11) nach kurzer Ruhe das Wort wieder aufnimmt, um nochmals dieselbe Hauptwahrheit in mehr vollkommner parabolischer Form vorzutragen.

4. **Welcher Mensch unter euch.** Aus diesem Beginn wie auch aus V. 8 ergibt sich alsbald, daß der Herr sich auf das allgemein menschliche Gefühl beruft, welches sowol den Mann als die Frau antreibt, das Verlorene zu suchen und über das Wiedergefundene sich mit einander zu freuen. Damit leitet er das erste der drei in diesem Kapitel enthaltenen Gleichnisse ein, das von dem verlorenen Schaf. Es läßt sich wol nicht bezweifeln, daß diese Dreizahl zusammengehört und wir hier also keine chrestomathische Zusammenstellung parabolischer Reden des Herrn, sondern einen wolzusammenhangenden Lehrvortrag haben, der zum Zweck hat, denselben Hauptgedanken in verschiedener Weise auszudrücken. Ueber die Frage, ob das erste der hier vorkommenden Gleichnisse und das von Matthäus (Kap. 18, 12—14) mitgetheilte eins und dasselbe sei, siehe Lange z. d. St. Wir wüßten nichts, was der Annahme entgegen sein könnte, daß der Herr sich desselben Bildes wiederholt bedient habe, das eine mal zur Unterweisung seiner Apostel, ein anderes mal zur Beschämung seiner Feinde. Die beiden Gleichnisse sind verschieden: 1) in der Form. Bei Matthäus bleiben die neunundneunzig auf den Bergen, bei Lukas in der Wüste. Auch Luk. 15, 5—7 ist ganz anders als die Parallelstelle bei Matthäus und dient zum Beweise, daß Lukas die mehr ausgearbeitete, später entwickelte, Matthäus im Gegentheil die ursprüngliche, einfachere Form der Parabel mittheilt. 2) In Zweck und Bedeutung. Bei Lukas ist Gottes unendliche Liebe für noch verlorene Sünder, bei Matthäus aber die Gnadenarbeit Christi an verirrten Gläubigen die Hauptsache. Dem Zusammenhange nach ist denn auch bei Matthäus und bei Lukas der Zweck des Vortrages jedesmal ein anderer. Uebrigens ist das Bild selbst so natürlich, so aus dem Leben gegriffen, daß es uns nicht wundern kann, zu vernehmen, daß selbst bei späteren Rabbinen ein Nachbild dieser Parabel gefunden wird; siehe Sepp, II, S. 169.

5. **Der hundert Schafe hat.** Ἑκατόν nicht nur als runde Zahl gebraucht, sondern auch, um die verhältnismäßige Kleinheit des Verlustes, im Gegensatz zu dem ihm noch Bleibenden, hervorzuheben. In der treffendsten Weise schildert jetzt der Herr die treue Liebe, die das Verlorene sucht, so daß schon wegen der Frische der Schilderung diese Parabel recht eigentlich in das Evangelium des Lukas gehört. Der gute Hirt läßt die neunundneunzig alsbald ἐν τῇ ἐρήμῳ, dem

gewöhnlichen Weideplatz der Schafe, und scheint für den Augenblick ganz unbekümmert über die große Gefahr, welcher er die Mehrzahl preisgibt. Er geht dem Verlorenen nach (ἐπί), in der bestimmten Absicht, es zurückzuholen. Nicht bald gibt er seine Bemühungen auf: er ruhet nicht, bis er es gefunden. Seine Liebe ist also eine anhaltende, stets sich erneuernde Bemühung um die Rettung des Verlorenen. Und ist es endlich wieder in seinem Bereich, so jagt er das ermattete Schaf nicht unbarmherzig zurück, so überläßt er es selbst nicht einmal dem vertrautesten seiner Mietlinge, sondern legt es auf seine eigenen Schultern (ἑαυτοῦ). Er trägt es fröhlich nach Hause und ruft nun sowol die Nachbarn, als auch entfernter wohnende Freunde zusammen. Sie haben von seinem Verluste gehört (τὸ ἀπολωλός, das wolbekannte, verlorene Schaf), sie müssen nun auch seine Freude theilen, die selbst seine Dankbarkeit über den ruhigen Besitz des nicht Verlorenen übertrifft.

6. **Also wird Freude im Himmel sein.** Hier noch ganz allgemein, später (V. 10) mit speziellerer Erwähnung der Engel. Merkwürdig, wie hier der Herr die Freude im Himmel als etwas noch zukünftiges bezeichnet (ἔσται), während er später (V. 10) davon als von etwas schon wirklich anfangendem redet (γίνεται). Man kann kaum den Gedanken abweisen, daß ihm hier die Aussicht auf jene Freude vor der Seele schwebte, die er, der gute Hirt, vorzugsweise schmecken sollte, wenn er nach vollbrachtem Kampf auf Erden ins himmlische Vaterhaus zurückkehren und die ihm bereitete Freude genießen würde (Joh. 14, 2; Hebr. 12. 2).

7. **Mehr denn über neunundneunzig** ꝛc. Die Frage, an wen wir bei diesen δίκαιοι zu denken haben, ist zu allen Zeiten verschieden beantwortet worden. Luther, Spener, Bengel: die bereits durch den Glauben gerecht geworden, da sie schon Buße gethan und bei Gott in Gnaden stehen, Manasse und andere. — De Wette: wirklich Gerechte, d. h. gerechter als Zöllner und dgl. — Meyer: δίκαιοι von dem gesetzlichen Standpunkte aus charakterisirt, nicht von dem der inneren Sittlichkeit. — Grotius: nur ein anthropopathisches Moment der Schilderung, quia insperata et prope desperata magis nos afficiunt. Unserer Meinung nach sind besonders Stellen, wie Matth. 9, 13; Luk. 18, 14 in Vergleichung zu ziehen. Erwägt man hierbei noch, daß die Zuhörer des Herrn theilweise aus Pharisäern bestanden, und auf welche Weise diese erst kürzlich ihren inneren Trotz geoffenbart hatten (V. 1. 2), dann können wir nicht mehr zweifeln, daß wir an dünkelhafte Gesetzgerechte zu denken haben, die jedoch, wenn man einen höheren Maßstab anlegte, noch sündiger als andere erscheinen mußten; vgl. Matth. 21, 31. 32. Wir wissen nicht, was uns hindern sollte, auch hier, wie öfter schon, eine heilige Ironie in den Worten des Herrn anzunehmen, und weshalb er erst in dem dritten Gleichnis gegen den pharisäischen Tugendstolz indirekt polemisirt haben sollte. Die Vergleichung der größeren Freude über den einen, mit der über die neunundneunzig, über welche, genau genommen, gar keine Freude sein kann, ist dann ebenso, wie der Ausspruch Luk. 18, 14 aufzufassen.

8. **Oder welches Weib.** Um anzudeuten, daß nicht der materielle Werth des Verlorenen an sich, sondern der Werth, den es in den Augen des Eigentümers hatte, die Ursache der Sorgfalt der aufsuchenden Liebe ist, nimmt der Herr ein zweites Beispiel aus dem täglichen Leben, jetzt aber nicht von etwas so werthvollem, wie das Schaf, sondern von einer an sich ziemlich unbedeutenden δραχμή. Für das Weib ist indes dieser Verlust von großer Bedeutung, da ihr ganzer Schatz nur aus zehn solcher Drachmen besteht. — Δραχμή, die gewöhnliche griechische Münze, welche zu jener Zeit auch bei den Juden im Umlauf war. Die attische Drachme war = 1/4 Stater, die alexandrinische noch einmal so schwer. Es scheint, daß wir hier an die erste zu denken haben, die, nicht selten sogar noch etwas leichter, zur Zeit des Herrn im Umlauf war. Zehn Drachmen sind dann ungefähr gleich 4 Fl. rhein. oder 2 Thlr. 6 Gr. 2 Pf. sächs. Siehe Winer, in voce.

9. **Zündet nicht ein Leuchte an** u. s. w. In höchst praktischer Weise wird hier die Arbeit des Weibes, um wieder in den Besitz der verlorenen Drachme zu kommen, nach dem Leben gezeichnet. Es ist, als sähe man den Staub des Besens beim Kehren umher-

fliegen, bis es ihr endlich gelingt, in einem dunklen Winkel das Verlorene zu entdecken, um es sofort aufzuheben. Der Groschen, der ursprünglich mit dem Bild des Kaisers versehen, aber in den Staub geworfen und fast unkenntlich geworden war, ist das getreue Bild des Sünders. „Sum nummus Dei, thesauro aberravi, miserere mei“ (Augustinus). Uebrigens gehört das Lichtanzünden, Kehren und Suchen in unseren Augen so ganz zu der plastischen Form der Darstellung, daß es fast willkürlich erscheint, darin (Stier) die Andeutung einer dreifachen Thätigkeit des Predigers, des Presbyters und der ganzen Gemeinde zur Rettung des Verlorenen zu sehen. „Wollten wir jedem einzelnen Worte eine tiefere Bedeutung beilegen, so würden wir nicht selten Gefahr laufen, manches in die Schrift hineinzutragen, was gar nicht darin liegt. Denn so wie der Künstler manches, nicht unumgänglich Nothwendige zur Ausschmückung seines Gemäldes beifügt, so hat auch Christus hier manches Wort gesprochen, das zur Hauptsache, welche durch das Bild versinnlicht werden soll, oft in einer nur entfernten, oft selbst in gar keiner Beziehung steht“ (Zimmermann).

10. **Also — — wird Freude sein,** *γίνεται*. Hier spricht der Herr nicht komparativ, sondern ganz absolut, nicht nur überhaupt von der Freude im Himmel, sondern *ἐνώπιον τῶν ἀγγ. τ. θ.* Es ist indes nicht ganz richtig, wenn dies Wort unmittelbar als Beweis für die Annahme gebraucht wird, daß die Engel sich über die Bekehrung des Sünders freuen. Der Herr spricht ja nicht direkt von dem gaudium angelorum, sondern coram angelis. Wie der Hirt und das Weib vor und mit ihren Freunden, so freuet sich Gott vor den Augen der Engel über die Bekehrung des Sünders. Wie aber die Freunde und Nachbarn sich mit dem Weibe und dem Hirten freuten, so können wir uns auch die Engel, als an dieser göttlichen Freude antheil nehmend, denken. Ist es aber Gott in der ganzen Fülle seines Wesens, der hier und V. 7 in seiner Freude dargestellt wird, so ist es unstatthaft, ausschließlich, es sei an den Heiligen Geist (Stier, Bengel), oder an die Gemeinde des Herrn (Luther, Lisco) zu denken. Die Anwendbarkeit der Parabel auf beide wird von uns gern anerkannt, aber daß des Herrn Absicht solle gewesen sein, hier auf das munus entweder des spiritus sancti oder der ecclesiae, peccatores quaerentis hinzuweisen, kann schwerlich bewiesen werden. Ebenso gewagt erscheint es, wenn Bengel in den Freunden und Nachbarn des Hirten und der Frau eine Andeutung der verschiedenen Rangstufen und Klassen der Engel findet, vel domi, vel foris agentes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nicht mit Unrecht ruht das Auge mit stets neuer Theilnahme auf dem Gemälde: Jesus unter den Zöllnern und Sündern. Es ist ein Evangelium im Evangelio, wie Joh. 3, 16; Röm. 1, 17, und einige andere Stellen. Schon dies ist merkwürdig, daß die größten Sünder sich gleichsam mit einer geheimen Anziehungskraft zu Jesu hingezogen fühlen: welch einen ganz einzigen Eindruck muß doch seine Persönlichkeit auf diese bekümmerten und zerschlagenen Herzen hervorgebracht haben! So offenbart er sich zugleich als den Friedefürst, von dem Ps. 72, 12—14 und so manche andere Stelle der prophetischen Schriften redet, und was die Pharisäer ihm als ein Verbrechen anrechnen, wird für den Glauben vielmehr eine Ursache zu Lob und Preis. Die Mahlzeit, welche er mit den Zöllnern hält, ist das treffende Symbol der Mahlzeit im Reiche Gottes (Luk. 14, 21—23) und zugleich die schöne Weissagung von dem himmlischen Gastmahl, das er mit seinen Erlösten in seliger Wonne einst theilen wird.

2. Das Gleichnis von dem guten Hirten zeichnet uns in treffender Weise das Bild der suchenden Hirtentreue Gottes. Israel war schon unter dem A. B. mit einem verirrten Schafe verglichen worden (Jes. 53, 6; Hes. 34, 5; Ps. 119, 176 u. s. f.), aber auch Jehovah war schon von alters her unter dem lieblichen Bilde eines Hirten dargestellt (Hes. 34; Ps. 23; Jes. 40, 11), sowie auch bei Homer die besten Könige als *ποιμένες λαῶν* bezeichnet werden. Insofern sich aber die Hirtentreue Gottes aufs herrlichste in der erlösenden Thätigkeit Christi offenbart (vgl. Joh. 10), können wir zugleich in

der ersten Parabel das Bild der irdischen Wirksamkeit und der himmlischen Freude des liebevollen Menschensohnes sehen. Gewiß aber geht man zu weit, wenn man (Melanchthon) selbst den Sühntod des Herrn in dem Hirten mit dem Schafe auf der Schulter angedeutet findet. „Ovem inventam ponit in humeros suos, i. e. nostrum onus transfert in se ipsum, fit victima pro nobis.“ Eine solche Anspielung würde damals wenigstens noch von keinem Zuhörer des Herrn verstanden worden sein. Und doch hatten sie weiter nicht zu sehen als auf ihn, um sich zu überzeugen, daß der gute Hirt im Gleichnisse kein Ideal, sondern Wirklichkeit war, und wundern kann es uns nicht, daß schon die älteste christliche Kunst dies Symbol mit sichtbarer Vorliebe erfaßte. Die Beweise siehe z. B. in Augustis Beiträgen zur christlichen Kunstgeschichte und Liturgik, II. Selbst der gegenwärtige Augenblick bewies, wie sehr das Suchen der Verirrten dem Herrn am Herzen lag. „Ideo Jesus Christus secutus est peccatores usque ad victum quotidianum, usque ad mensam, ubi maxime peccatur“ (Bengel).

3. Was der Herr von der Frau und dem Hirten erzählt, war zugleich ein herrliches Musterbild von Pastoralklugheit und Halieutik für seine ersten Apostel. Erst dann, wenn sie mit soviel Lust und Liebe sich des Verirrten und Verlorenen annähmen, würden sie geschickt sein zu dem großen Werke ihres Berufes. Daß sie die Lehre nicht vergessen haben, geht u. a. aus der schönen Erzählung von dem greisen Johannes und dem Jünglinge Theagenes hervor, die Clem. Alexandr. (Quis dives salvetur, Kap. 42) uns mittheilt, der beste praktische Kommentar zu dem Gleichnis vom guten Hirten.

4. Auch diese beiden Gleichnisse, sowie insonderheit das dritte vom verlorenen Sohn sind ein handgreiflicher Beweis für die Unrichtigkeit einer einseitig fatalistisch-deterministischen Weltanschauung, nach welcher der verlorene Groschen und das verlorene Schaf absolut sich wiederfinden müssen und demnach kaum von einer Mühe beim Suchen oder von einer Freude beim Finden die Rede sein kann.

5. Was der Herr von der Freude im Himmel über das Wiedergefundene erklärt, verdient eine der treffendsten Offenbarungen der Geheimnisse des Jenseits genannt zu werden. Dem Herrn ist die Engelwelt mehr als ein dichterischer Traum, mehr als eine ästhetische Form, sie ist ihm ein Verein selbstbewußter, vernünftiger und heiliger Wesen. Diese sind bekannt mit dem, was in der sittlichen Welt auf Erden geschieht; sie nehmen lebhaften Antheil an der Rettung des Sünders; sie freuen sich, so oft in dieser Hinsicht die Arbeit der Liebe gelingt. Diese Freude entspringt daraus, daß sie wissen, wie auch durch die Bekehrung nur eines Sünders die Ehre Gottes erhöht, das Reich Christi ausgebreitet, die Seligkeit der Menschheit vermehrt, die künftige Wiedervereinigung des Himmels und der Erde näher gerückt wird. Der Herr überläßt dabei unserem Glauben die Berechnung, wie ihre Freude seit der Gründung des Reiches Gottes auf Erden schon gestiegen sein müsse, und welche Höhe sie einst erreichen werde, wenn alle bekehrten Sünder ganz vollbereitet und geheiligt sein werden. Man vgl. Eph. 3, 10; 1 Petri 1, 12 und die ganze Bildersprache der Apokalypse.

6. Sollte noch etwas zur Aufhebung jeglichen Zweifels an einer so herrlichen Offenbarung erforderlich sein, so wäre es die Erinnerung, daß nach diesem Gleichnisse die Freude über das Finden des Verlorenen in Gott und seinen Engeln ebenso *natürlich* ist, als in dem Weibe und dem Hirten. Auch auf nicht kirchlichem Gebiet ward schon das Treffende dieses Gedankens anerkannt und nachdrücklich ausgesprochen, z. B. von *Göthe*, wenn er in der Ballade, der Gott und die Bajadere, sagt:

„Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
„Unsterbliche heben verlorene Kinder
„Mit feurigen Armen zum Himmel empor.“

7. Siehe unten zu der folgenden Parabel.

Homiletische Andeutungen.

Wieviel anziehendes Jesus für Zöllner und Sünder hat. In ihm sehen sie: 1) das höchste Ideal der Menschheit verwirklicht, 2) die höchste Offenbarung der Gottheit erschienen. — Jesus auch als Freund der Zöllner und Sünder, diesen zum Fall, jenen zum Auferstehen. — Die frohe Botschaft des Heils von den Lästerern des Herrn verkündigt. — Siehe ferner die Ideen zu Luk. 7, 34.

Der gute Hirte, das Bild der Sünderliebe Gottes in Christo. 1) Ihr beispielloses Mitleiden, 2) ihre ausharrende Geduld, 3) ihre schonende Zärtlichkeit, 4) ihre selige Freude. — „Bis daß er es finde." Das höchste Ziel der göttlichen Liebe. 1) Wieviel ist erforderlich, bevor es erreicht, 2) wie innig freuet sie sich, wenn es erreicht ist. — Freuet euch mit den Fröhlichen! — Das menschliche Gefühl, die beste Bürgschaft für den Reichthum der göttlichen Erbarmung. — Des Sünders Heil, der Engel Freude. — Der Werth einer einzigen Seele. — Gründe für die Freude des Himmels, wenn das verlorne Schaf gefunden ist. Die Engel freuen sich dann: 1) um Gottes willen, 2) um Jesu willen, 3) um des Sünders willen, 4) um ihrer selbst willen. — Die Freude der Engel von ihrer praktischen Seite; das Wort des Herrn hierüber enthält: 1) eine treffende Offenbarung des seligen Lebens im Himmel, 2) eine kräftige Weckstimme zur Bekehrung, 3) einen starken Antrieb zur Arbeit der suchenden Liebe, 4) einen Grund, das Verlangen des Christen nach dem Leben im Himmel rege zu machen. — Wieviel die größte Ungerechtigkeit auf dem Standpunkte des Evangeliums vor der Selbstgerechtigkeit voraus hat. — Der verlorene Groschen. 1) Was sein Verlust Befremdendes hat. Er ist verloren: a. aus einem wolverwahrten Schatz, b. verloren im Hause, c. verloren fast ohne Hoffnung auf Wiederfinden. 2) Was dieser Verlust Anregendes hat. Er treibt an: a. ein Licht anzuzünden, b. mit Besen zu kehren, c. zu suchen, bis er gefunden. — Der verlorene Groschen, das treffende Bild des Sünders. 1) Sein ursprünglicher Glanz, 2) sein gegenwärtiger Verfall, 3) sein Werth, wenn er einst wiedergefunden. — Die Seele des Sünders, der Gegenstand der größten Betrübnis, Arbeit und Freude. 1) Kein Schade so groß, als wenn die Seele verloren, 2) keine Mühe zu viel, wenn nur die Seele erhalten; 3) keine Freude so selig, als wenn die Seele gerettet wird. — Das menschliche Herz bedarf der Theilnahme anderer an seiner eigenen Freude. — Kein Sünder so gering, er kann Gegenstand der Freude des Himmels werden. — Jesu Sünderliebe. 1) Die Gegenstände (V. 1), 2) die Gegner (V. 2), 3) die Gründe (V. 3—9), 4) die Theilhaber derselben (V. 7. 10).

Starke; Quesnel: Das Vornehmste, was wir in diesem Leben zu thun haben, ist, daß wir uns zu Jesu nahen. — Böser Leute Gesellschaft meidet man billig, doch muß man sich ihnen nicht ganz entziehen. — Die Heuchler sind schwerer zu bekehren als öffentliche Sünder. — Was ist es nicht für ein Segen eines evangelischen Predigers, wenn ihn auch die größten Sünder gern hören. — Die triumphirende und streitende Kirche sind ein Herz und eine Seele. — Osiander: Die Welt deutet an getreuen Predigern alles aufs ärgste. — Christi ganze Amtsführung ist ein gutes Hirtenbuch (Pastorale), lasset uns darin fleißig studiren und meditiren. — Brentius: Wiederkehrende Sünder sind liebreich und freundlich aufzunehmen und alles vorige böse in Vergessenheit zu stellen (Philem. V. 10; Hes. 34, 16). — Nov. Bibl. Tub.: Ein verlorner Sünder kann nicht so leicht wiedergefunden werden, sondern es gehört ein schwerer Gesetz- und Zuchtbesen dazu. — Peccatorum lacrymae sunt angelorum deliciae.

Heubner: Der lebendige Umgang eines Seelsorgers mit seiner Gemeinde ist mehr als literarische Thätigkeit, über welche die Welt staunt. — Der Anfang der Bekehrung ist: Christi Wort hören. — Je heiliger du bist, desto milder bist du auch. — Noch jetzt spottet die Welt gern über die Bekehrung des Sünders. — Ueberall zeiget Jesus die Inkonsequenz, die Widersprüche der Menschen im Irdischen und im Geistlichen. — Wie der Hirt seine Schafe kennt und zählt, so Gott seine Kinder. — Gott wartet nicht, bis der Verlorene von selbst wiederkomme, er sucht ihn. — Nie hat sich Gott als Gott, als die Liebe, mehr gezeigt, als da er die Menschen erlöste. — „Nichts wiegt der Liebe zu schwer; der läßt es sich alles kosten, der die Seelen um Gottes willen liebt und weiß, was Christus für sie gethan hat" (Quesnel). — Wie beschämt uns Menschen die Freude der Engel. — Der Gedanke an diese Freude soll alle Seelsorger stärken und trösten. — Die Emsigkeit der Menschen im Suchen des Zeitlichen steht im Kontrast mit der Nachlässigkeit im Suchen des Geistlichen. — Durch die Besserung eines einzigen Sünders können wieder andere gerettet werden.

Zur Perikope. Heubner: Die christliche Sorge für die Rettung verlorener Seelen. — Jesus nimmt die Sünder an. — Lisco: Wie wichtig Jesu die Rettung eines jeden Sünders sei. — Die rettende Liebe des Christen, ein Abbild der Hirtentreue Christi: 1) ein Abbild, welches dem Vorbilde ähnlich ist, 2) welches aber dem Vorbilde nimmer gleich kommt. — Palmer: 1) Jesus nimmt die Sünder an, wenn sie zu ihm kommen; 2) Jesus sucht die Sünder, noch ehe sie zu ihm kommen. — Fuchs: Die verschiedenen Herzen derer, von welchen in diesem Evangelium die Rede ist. 1) Das bußfertige Herz der Sünder, 2) das neidische Herz der Pharisäer, 3) das liebreiche Herz des Herrn. — Ahlfeld: Der Menschensohn, gekommen zu suchen, was verloren ist. 1) Seine Mühe, 2) sein Erfolg, 3) seine Freude. — Reichhelm: Die suchende Liebe. 1) Wen sucht sie, 2) wie, 3) warum sucht sie. — Souchon: Jesus will die Gerechten zu Sündern, die Sünder zu Gerechten machen. — Von Kapff: Die Freude über einen Sünder, der Buße thut. 1) Die Freude des bußfertigen Sünders selbst, 2) die Freude der Heiligen und 3) die Freude Gottes über ihn. — W. Thieß: Jesus nimmt die Sünder an; dies Wort ist: 1) der eine Mittelpunkt der Bibel, 2) der wahre Kern christlicher Predigt, 3) das höchste Kleinod im Leben. — Rautenberg: Wer ist gefunden? 1) Wer aus der Irre gezogen, 2) von Christo getragen, 3) in die Gemeinschaft der Seinen geführt wird. — Höpfner: Wie ist die Barmherzigkeit des Herrn

so groß! 1) Er suchet das Verlorene, 2) bringt wieder das Verirrte, 3) verbindet das Verwundete, 4) wartet des Schwachen, 5) behütet, was stark ist (Nr. 3 und 5 aber wol schwerlich aus dem Texte abzuleiten). — Burk: Die selige Erfahrung in geistlichen Dingen. 1) Ich bin verloren; 2) Gott suchet mich; 3) Gott hat mich gefunden. — Arndt: Wieviel dem Herrn an der Rettung unsrer Seele gelegen ist.

Die ganze Perikope ist entweder vollständig oder theilweise vortrefflich zur Abendmahlspredigt zu benutzen.

3. Der verlorne Sohn. (Kap. 15, 11—32.)

Und er sprach: Ein gewisser Mensch hatte zween Söhne. *Und es sprach der 11 12
Jüngere von ihnen zum Vater: Vater, gib mir den Theil des Vermögens, der mir
zukommt. Und er theilte unter sie das Vermögen. *Und nach nicht vielen Tagen 13
nahm der jüngere Sohn alles zusammen und zog weg in ein fremdes Land, und da-
selbst vergeudete er sein Vermögen, indem er ausschweifend lebte. *Nachdem er aber 14
alles aufgezehrt, kam eine gewaltige Hungersnoth über jenes Land hin, und er fing
an zu darben. *Da ging er hin und heftete sich an einen Bürger desselben Landes, 15
und dieser sandte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten. *Und er begehrte, seinen 16
Bauch zu füllen von den Schoten, welche die Schweine fraßen, und niemand gab
ihm [davon]. *Zu sich selbst [zur Besinnung] aber gekommen, sprach er: Wie viele 17
Taglöhner meines Vaters haben Brotes die Fülle, und ich komme hier[1]) von Hunger
um. *Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater ziehen und zu ihm sprechen: 18
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; *ich[2]) bin nicht mehr 19
werth, dein Sohn zu heißen; halte mich wie einen deiner Taglöhner. *Und er 20
machte sich auf und ging zu seinem Vater. Da er aber noch weit entfernt war, sah
ihn sein Vater und erbarmte sich und lief und fiel ihm um den Hals und küssete ihn.
*Und der Sohn sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor 21
dir; ich[3]) bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. *Der Vater aber sprach zu 22
seinen Knechten: Bringet ein[4]) Gewand, das beste, heraus und ziehet's ihm an, und
thut einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße, *und bringet das gemästete 23
Kalb, schlachtet es und lasset uns essen und fröhlich sein; *denn dieser mein Sohn 24
war todt und ist wieder lebendig geworden, er[5]) war verloren und ist wiedergefun-
den. Und sie fingen an fröhlich zu sein.

Es war aber sein älterer Bruder auf dem Felde, und als er zurückkommend sich 25
dem Hause nahete, hörete er Musik und Reigen. *Und er rief einen der Knechte zu 26
sich und erkundigte sich, was das sein möge. *Der sprach zu ihm: Dein Bruder ist 27
gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund
wiedererhalten. *Da ward er zornig und wollte nicht hineinkommen. Und sein 28
Vater ging heraus und redete ihm zu. *Er aber antwortete und sprach zu seinem[6]) 29
Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe noch nie dein Gebot übertreten,
und niemals hast du mir ein Ziegenböckchen[7]) gegeben, daß ich mit meinen Freun-

[1]) Mit Griesbach, Scholz und Meyer glauben wir ὧδε in den Text aufnehmen, aber es vor λιμῷ stellen zu müssen.

[2]) Gew. Text: und ich bin u. s. w. ohne hinreichende Gründe; καί kann wegfallen, dann macht das Abgebrochene des Selbstgesprächs eine Schönheit mehr aus.

[3]) Siehe zu V. 19.

[4]) τὴν ist vor στολήν zu streichen, siehe Tischendorf; so wird zuerst ganz allgemein von der στολή gesprochen und später τὴν πρώτην als Apposition hinzu gefügt, siehe Winer, Gramm., §. 19, 4. Obschon der Zusatz ταχύ (D. ταχέως) einige giltige Zeugen für sich hat (B. L. X. Sinait. u. s. w.), so liegt doch die Vermutung nahe, daß man dies Wort erst später eingeschoben habe, um die Kraft der Worte des Vaters noch mehr zu erhöhen.

[5]) Gew. Text: und er war.

[6]) αὐτοῦ ist auf die Autorität von A. B. D. P. u. a. mit Tischendorf und Lachmann in den Text aufzunehmen.

[7]) Nach der feinen, innerlich wahrscheinlichen Lesart von B. und Ewald: ἐρίφιον. Auch die niederländische Bibelübersetzung hat das Diminutivum: een boksken.

30 den fröhlich wäre. *Da aber dieser, dein Sohn, der dein Vermögen mit Huren auf-
31 gezehret, gekommen ist, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. *Er aber sprach
32 zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir, und alles das Meinige ist dein. *Doch man müßte wol sich freuen und fröhlich sein, denn dieser dein Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden, und er war verloren und ist wieder gefunden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein gewisser Mensch.** Der einfache, anspruchslose Anfang der schönsten aller Parabeln ist schon an und für sich eine Schönheit. Der Mensch ist hier das Bild Gottes: der Sohn anthropomorphisirt den Vater in ganz einziger Weise. Die zwei Söhne bezeichnen nicht gerade die Juden und die Heiden (Augustinus, Beda, die Tübinger Schule), auch nicht die Engel und die Menschen (Herberger), sondern die Gesamtheit der Menschen, wie dieselbe sich in diesem Augenblick vor dem Herrn in Zöllner und Pharisäer vertheilt. Genau genommen sind beide hier geschilderte Söhne verlorene, der eine ist es durch die Ungerechtigkeit, die ihn erniedrigt, der andere durch die Selbstgerechtigkeit, die ihn verblendet.

2. **Der jüngere,** der leichtsinnigste und als solcher der am schnellsten verführte. Die Güter, welche ihm erst nach dem Tode des Vaters zukommen, will er jetzt schon bei dessen Lebzeiten besitzen, um ganz frei und sein eigener Herr zu sein. — *τὸ ἐπιβάλλον μέρος*, etwas sonderbar, aber doch ein echt griechischer Ausdruck (siehe Grotius), um anzudeuten, was er von Rechts wegen als sein Eigentum aus dem väterlichen Schatze fordern kann. — **Und er theilte unter sie,** *αὐτοῖς*, also nicht nur dem jüngsten, sondern auch dem ältesten, mit dem Unterschied jedoch, daß der jüngste jetzt seinen Antheil in seine Hände bekam, der zweite ihn (V. 31) als sein Eigentum betrachten konnte, obschon der Vater es noch verwaltete und er als Kind im Vaterhause blieb.

3. **Nahm — — alles zusammen.** Sehr bald zeigt es sich, um was es dem jüngsten eigentlich zu thun gewesen. Die falsche Freiheitssucht, die der Vater übrigens nicht mit Gewalt unterdrückt, treibt ihn, sein Glück in der Fremde zu suchen. Alles, was er bekommen, bringt er zusammen, zum Theil wol in natura (de Wette), und zieht soweit wie möglich weg. Das weit entfernte Land, ein Bild von des Sünders tiefem Abfall von Gott. Die Schönheit der Parabel wird noch dadurch erhöht, daß mit schonendem Zartgefühl die Tiefe seiner Entartung nicht in vollen Zügen geschildert, sondern später (V. 30) erst aus dem Munde des ältesten Sohnes darüber etwas mehr en détail vernommen wird. Seine Lebensweise wird deutlich genug als *ἀσώτως* charakterisirt, ein Wort, das hier allein vorkommt, durch den Gebrauch des Substantivs (Eph. 5, 18; Tit. 1, 16; 1 Petr. 4, 4), aber hinreichend erklärt wird. So wird die innere Trennung vom Vater ebenso groß, als es die äußere war. „Qui se a Christo separat, exul est patriae, civis est mundi“ (Ambrosius).

4. **Nachdem — Hungersnoth.** Die natürlichen Folgen einer solchen Lebensweise werden durch die entstandene Hungersnoth nur beschleunigt (*ἰσχυρὰ λιμός*, hier weiblich nach dem dorischen Dialekt und dem späteren Sprachgebrauch; Luk. 4, 25 kommt es noch männlich vor, und die Lesart der Recepta *ἰσχυρός* ist nur eine Emendation nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch). Der Mangel, den er nun äußerlich zu leiden beginnt, wird ein Uebergang zu dem Wendepunkt seines innern Lebens. Er kommt aber zu diesem Wendepunkte noch nicht, ohne eine letzte verzweifelte Anstrengung, der eigenen Noth aus eigenen Mitteln abzuhelfen.

5. **Und heftete sich,** *ἐκολλήθη*, hing sich mit Gewalt gleichsam an ihm fest, auf daß er ihm beistehe in seiner Noth. Er ist also Fremdling in dem Lande, in dem er alles verzehrte, geblieben. „Quem reditus ad frugem manet, is saepe etiam in medio errore suo quiddam a propriis mundi civibus distinctum retinet“ (Bengel). Die Erbarmungen der Gottlosen aber sind grausam. Der Bürger des fremden Landes sendet ihn (*ἔπεμψεν*, Wechsel des Subjekts der Rede) auf seine Felder (*ἀγρούς* in plur.), um dort Schweine zu hüten, woselbst es ihm an dem nöthigen Unterhalt keineswegs fehlen sollte. Vielleicht eine vorsätzliche Beleidigung,

die der reiche Heide dem nothleidenden Juden zufügte, gewiß aber ein treffendes Bild von dem namenlosen Elende, in welches die Sünde den Menschen hinabzieht. Und doch führt gerade diese Tiefe zu der Höhe hinauf, und bei den χοίροις wird es dem Unglücklichen bald besser, als bei den πόρναις ergehen.

6. **Seinen Bauch zu füllen,** ein unedler Ausdruck an sich, aber ganz dem Unedlen der Sache angemessen, und insofern eine Schönheit des Gleichnisses mehr. Etwas von (ἀπό) dem Schweinefutter wird nun sein höchstes Begehren, ohne daß er dessen einmal theilhaftig werden kann. — **Von den Schoten,** κεράτια, wilde in Syrien und Judäa vorkommende Früchte, die man zum Schweinefutter gebrauchte, vielleicht die süßliche Frucht des Johannisbrotbaums (caratonia siliqua Linneus), die wegen des großen Ueberflusses daran äußerst gering im Werthe standen und wol süßlich schmeckten, aber nicht gesund waren. „Die Hülfe der einen Fuß langen markigen Schote (κεράτια) wurde den Schweinen vorgeworfen; die Kerne aber (Gera, Gran) galten als das kleinste Gewicht bei den Hebräern." — **Und niemand gab ihm** (davon), „entweder da das Füttern der Schweine anderen übertragen war, als dem, der sie weidete, oder da er den Zugang zum Schweinetrog sich verschlossen sah, vielleicht weil der Verwalter, unter dem er stand, geizig und böswillig war" (de Wette). Jedenfalls das einzige, was ihn mit seiner entehrenden Beschäftigung hätte versöhnen können, die Befriedigung seines rasenden Hungers, sah er sich selbst auf diesem Wege noch vorenthalten.

7. **Zu sich selbst aber gekommen,** ein trefflicher Ausdruck für die innere Umkehr im Herzen des Mannes, der bisher gleichsam außer sich selbst gewesen war, jetzt aber aus dem Traume erwacht. Εἰς ἑαυτὸν δὲ ἐλθών, Luther: Da schlug er in sich. Der Sünder muß erst in sich selbst zurückkehren, will er sich wahrhaft zu Gott bekehren. Zuerst vergleicht er seinen äußeren Zustand mit dem der höher Bevorzugten: die μίσθιοι haben Brot und zwar περισσεύουσιν ἄρτων, er, der Sohn des Hauses, hat nicht einmal κεράτια. Unter den μίσθιοι hat man an Arbeiter zu denken, die für je einen Tag angenommen werden; unter den παῖδες (V. 26) an die geringsten der festen Hausdiener, die draußen stehen, ohne am Feste theilzunehmen; unter den δοῦλοι (V. 22) dagegen an Bediente höhern Ranges, Aufseher über Ländereien, Weinberge u. s. w., die persönlich an der Festfreude theilnahmen. Es ergibt sich also, daß der verlorne Sohn wirklich das Glück der auf der niedrigsten Stufe Stehenden beneidet. Jetzt, da der Hochmut seines Herzens gebrochen ist, hält keine falsche Scham ihn länger zurück, seinen Zustand im wahren Lichte zu betrachten.

8. **Ich will mich aufmachen,** nicht gerade die primordia poenitentiae (Bengel), denn diese sind schon angedeutet in dem εἰς ἑαυτὸν ἐλθών, sondern der Uebergang von der innern zu der nun auch äußeren Umkehr. Darin besonders zeigt sich die Aufrichtigkeit seiner Reue, daß sie mit dem noch nicht erloschenen Vertrauen auf die Liebe des Vaters gepaart ist, daß er keine einzige Entschuldigung sucht und ohne Zögern sich aufmacht, den gefaßten Entschluß zu vollführen. Non in aetatem, non in malos consultatores culpam rejicit, sed nudam parat sine excusatione confessionem (Grotius). — **Gegen den Himmel und vor dir;** ἐνώπιον σοῦ, d. h. im Verhältnis zu dir. Da jedoch dies Verhältnis von dem Himmel (allgemeine Andeutung des Wohnortes der höheren Geisterwelt) angeordnet war, fühlt er zugleich, wie diese heilige himmlische Welt dadurch beleidigt ist, daß er auf Erden das unverbrüchliche Recht seines Vaters auf eine solche Weise beeinträchtigt hat. Es ist immer ein Zeichen der Aufrichtigkeit der Reue, wenn man auch die gegen andere begangenen Sünden als Verbrechen gegen den himmlischen Vater ansieht. — **Halte mich** u. s. w. Er will nicht nur tractari tanquam mercenarius, sondern mit solchen in jeder Hinsicht gleich geachtet werden; auf ὡς ist ein Nachdruck zu legen. Er will, daß zwischen ihm und dem geringsten der Taglöhner durchaus kein Unterschied sei, und verspricht somit, daß er wie ein Taglöhner fleißig dienen und gehorsam sein wolle. Daß er indessen hofft, auf diesem Wege noch einst den Namen eines Sohnes zu verdienen, setzt er mit keinem Worte hinzu, und es ist daher vielleicht allzufein (Stier), wenn man in dieser Bitte eine Spur von

Selbstgerechtigkeit bemerken will. Er will einfach um jeden Preis aus seinem elenden Zustande erlöset werden und mit Thaten die Aufrichtigkeit seines Sündenbekenntnisses beweisen.

9. **Da er — sah ihn sein Vater.** Der Vater wird dargestellt als die Zurückkunft des Verirrten mit sehnsüchtigem Verlangen täglich erwartend. Es jammert ihn des Unglücklichen beim Anblick des schlechten Kleides und des erbarmungswürdigen Zustandes, in dem er ihn von ferne herankommen sieht. Der Kuß, den er ihm auf die Lippen drückt (vgl. 1 Mos. 33, 4 und Matth. 26, 48), ist das Zeichen der zuvorkommenden Liebe, die erwiesen wird, noch ehe das Sündenbekenntnis, das der Vater im Herzen des Wiederkehrenden liest, Zeit hatte, über seine Lippen zu kommen. Der Schluß der vorher bedachten Anrede: halte mich u. s. w., ist „durch das Benehmen der väterlichen Liebe faktisch zurückgestellt; der gerührte Sohn kann diese Worte solcher Vaterliebe gegenüber nicht über die Lippen bringen: psychologisch zarte und sinnige Darstellung" (Meyer).

10. **Der Vater aber** u. s. w. Ein ταχέως läßt sich gewißlich hinzudenken, wenn auch nicht in den griechischen Text einschieben (siehe die krit. Anmerkungen). Der Vater versichert den Sohn seiner Vergebung nicht durch eine Erwiderung seiner Anrede, sondern indem er in dessen Gegenwart den nahestehenden Dienern einen bestimmten Befehl ertheilt. Zuerst muß ein Gewand, und zwar das beste (siehe die krit. Anm.), herbeigebracht werden; der Vater kann diese häßlichen Lumpen des Bettlers nicht ansehen. So wird er wieder eingeführt in seinen früheren, vornehmen Stand, denn der Talar war das lange und weiße Oberkleid der vornehmen Juden, siehe Mark. 12, 28. Der Siegelring und die Schuhe müssen zeigen, daß er als freier Mann anerkannt wurde (die Sklaven gingen gewöhnlich barfuß). Das (τὸ) gemästete Kalb, das im Stalle schon zum Schlachten bereit steht, kann zu keiner froheren Gelegenheit als zu dieser bestimmt werden. Unverweilt müssen alle Hausgenossen am Festtische sich vereinigen, und es ist, als erschöpfe sich der erfinderische Sinn der Liebe, dem Wiedergekehrten zu beweisen, wie willkommen er dem glücklichen Vaterherzen ist. Grund für dies alles wird in der Versicherung angedeutet: **denn dieser mein Sohn** ꝛc. Tod und Leben ist im Sprachgebrauch der Schrift die Bezeichnung von Sünde und Bekehrung. (Siehe Eph. 2, 1; 1 Tim. 5, 6 und andere Stellen.) Der Vater will nicht nur sagen, der Sohn sei für ihn todt gewesen (Paulus, de Wette), sondern daß er an sich in einer sittlichen Beziehung aus dem Zustand des Todes zu einem neuen und höheren Leben erstanden sei. Was er vor dem Vater gewesen und jetzt ist, einst verloren, jetzt gefunden, wird in dem zweiten Gegensatz ausgedrückt. Der Parallelismus des Ausdrucks ist daher nicht tautologisch zu nehmen.

11. **Und sie fingen an fröhlich zu sein,** natürlich bei der Mahlzeit, obschon an sich εὐφραίνεσθαι nicht in dem Sinne von epulari zu nehmen ist (Kuinoel). Hier ist das Gleichnis an der Stelle angekommen, die in der ersten Parabel V. 7 und in der zweiten V. 10 bezeichnet ist, denn die Freude im Vaterhaus entspricht ja vollkommen der in dem Himmel und vor den Engeln Gottes. Nicht unmöglich ist indessen, daß insonderheit diese dritte Andeutung desselben Hauptgedankens einen sichtbaren Widerwillen bei den pharisäischen Zuhörern erregte, und daß sich der Herr umsomehr angetrieben fühlte, die schon V. 7 gegebene Andeutung noch ausführlicher in dem Bilde des zweiten Sohnes darzustellen, indem er dessen lieblose Selbstsucht schilderte. Auch hier haben wir menschlicher Opposition und Bosheit eine der schönsten Seiten des Evangeliums zu verdanken.

12. **Sein älterer Bruder.** Je weniger die Pharisäer in der Beschreibung des jüngsten Sohnes ihr eigenes Bild erkennen konnten, destomehr mußte ihnen ihr Gewissen in dem Bilde des ältesten Sohnes einen Spiegel vorhalten. Schon von vornherein wird die Anschaulichkeit und Schönheit dadurch erhöht, daß der älteste Sohn bei der Rückkehr seines jüngeren Bruders sich nicht im Hause befindet, sondern den Tag im harten, selbsterwählten, sklavischen Dienste zugebracht hat und erst zur Abendzeit, als das Fest schon im Gange war, heimkehrt. — **Musik und Reigen,** ohne Art.: wie dies bei den Gastmählern der Alten üblich war; vgl. Matth.

14, 6. Schon dies, daß so etwas in der Wohnung ganz ohne sein Mitwissen geschehen, ärgert ihn heimlich, und mit einer Verwunderung, die Unzufriedenheit verräth, ruft er einen der Knechte zu sich.

13. **Dein Bruder ist gekommen.** Ganz ohne Grund findet man (Berleb. Bibel) in der Antwort des Knechtes etwas heimlich malitiöses. Er gibt dem Wiedergekehrten, nach dem Beispiel des Hausherrn, den demselben gebührenden Rang, erzählt nicht, in welchem Zustande der Bruder heimgekommen, berichtet nur, daß er gesund — der Sklav spricht von ὑγιαίνειν gewiß im physischen Sinne, wie der Vater vorher von Tod und Leben im moralischen Sinne gesprochen hatte — zurückgekehrt sei; wobei er des gemästeten Kalbes erwähnt, das er vielleicht mit eigner Hand geschlachtet und das für ihn als Knecht wol das Wichtigste war. In einer so gutherzigen Antwort liegt an und für sich durchaus nichts, was dem Aeltesten gerechten Grund zu Bitterkeit gäbe, vielmehr ist die Sache an sich schon hinreichend, ihn (nach seiner Gesinnung) mit Zorn zu erfüllen. Dieser letzte Zug beweist auch zur genüge das Ungereimte der sonderbaren Auffassung, daß bei dem ältesten Bruder an nicht gefallene Engel zu denken sei.

14. **Sein Vater — redete ihm zu,** παρεκάλει. Luther: Bat ihn. Kuinoel: Rief ihn herbei. Meyer: Er forderte ihn zum Hereinkommen auf. Nur ist dies letzte etwas zu stark, da alsdann die Weigerung des Sohnes, im Widerspruch mit dessen eigenem Wort (V. 29), ein direkter Ungehorsam gewesen wäre. Lieber erklären wir es in diesem Sinne, daß der Vater ihn mit sanften Worten zu bewegen suchte, anders zu urteilen und dann auch anders zu handeln; vgl. Apostelg. 16, 39. Um so treffender sticht so die nicht zu ermüdende und langmütige Liebe des Vaters, der um seinetwillen selbst einen Augenblick das Freudenmahl verläßt, gegen das störrige und selbstsüchtige Wesen des ältesten Sohnes ab.

15. **So viele Jahre** u. s. w. Seinen Vater redet er an, doch des jüngsten liebliches πάτερ kommt nicht über seine Lippen, er rechnet ihm vielmehr seinen äußeren Gehorsam und Lohndienst so unbescheiden wie möglich vor. Lohn hat er dafür vermeintlich noch nimmer empfangen und ja auch den einzig wahren Lohn in seinem Herzen noch nicht genossen. Merkwürdig, daß sein höchster Wunsch in einem Böckchen, ἐρίφιον, stehe die krit. Anm. (der Bock, das Bild der Geilheit), sich konzentrirt zu haben scheint, während er auf das liederliche Betragen seines Bruders mit Verachtung herabsieht. Ὁ υἱός σου οὗτος; sichtlich vermeidet er's, ihm den Brudernamen zu geben, wie doch sein Vater (V. 32) es thut, sondern er zerreißt den Schleier, der über dessen sündiges Leben gebreitet war. Auch für ihn konzentrirt sich die väterliche Liebe **in dem gemästeten Kalbe,** das weit höheren Werth als das vergeblich gewünschte ἐρίφιον hatte.

16. **Kind, du bist** u. s. w. Obgleich die Selbgerechtigkeit sich schon durch ihre eigenen Worte verurteilt hat, wird sie noch zum Ueberfluß durch die sanftmütige Sprache des Vaters bestraft. Mit einem liebevollen τέκνον sucht er noch einmal ihn milder zu stimmen und zeigt ihm, daß sein beständiges Zusammenwohnen mit dem Vater und seine Aussicht auf das ganze väterliche Erbe (V. 12) über ein so lieblosses Urteil ihn hätte erheben sollen. Eine ganz andere Stimmung war jetzt die natürliche und durch den Gang der Sachen gebotene. Sich freuen und fröhlich sein mußte man jetzt, statt bitter sich zu beklagen. Der Vater sagt nicht bestimmt, daß auch der älteste Sohn dies jetzt thun solle, das σέ bleibt hier weg; sondern er spricht überhaupt von der ethischen Nothwendigkeit, daß es jetzt gerade so und nicht anders sein müsse. Keinenfalls wird also um seinetwillen das Freudenmahl unterbrochen werden, er selbst aber muß wissen, ob er, nach der empfangenen Erklärung, noch länger unzufrieden draußen stehen will. Der Vater behält das letzte Wort, und es ist, als frage der Herr damit seine pharisäischen Zuhörer: entscheidet selbst, wie das Gleichnis endigen solle; wollt ihr noch immer euch weigern, theilzunehmen an der Freude des Himmels über der Sünder Bekehrung?

17. In Bezug auf das Ganze des Gleichnisses muß noch bemerkt werden, daß es vollkommen in das paulinische Evangelium des Lukas gehört. „Die paulinische Darstellung von der Unfähigkeit des νόμος zur wahren

δικαιοσύνη und von der Nothwendigkeit eines anderen Heilsweges durch die πίστις und χάρις bildet den besten Kommentar zu diesen Parabeln" (Olshausen). In jämmerlicher Weise ist aber der pauliniſch-univerſaliſtiſche Charakter dieſer Lehre des Herrn von der Tübinger Schule misbraucht worden zur Unterſtützung ihrer Auffaſſung vom urſprünglichen Chriſtentum und von der Eigentümlichkeit des dritten Evangeliums. Ritzſchl (früher), Zeller, Schwegler und von Baur haben mit verſchiedenen Modifikationen hier eine ſymboliſche Darſtellung des unterſchiedlichen Verhältniſſes, worin Juden und Heiden zum Meſſiasreiche ſtanden, finden wollen. Der verlorne Sohn gibt dann das Heidentum in ſeiner Entartung, Rückkehr und Wiederaufnahme ab; der älteſte dagegen vertritt die ſtolze und feindſelige Geſinnung der Judenchriſten gegen jene ſpäter Berufenen und Hochbegnadigten. „Wer ſieht hier nicht das aus dem Römerbrief bekannte Benehmen der Judenchriſten gegen die Heidenchriſten und das pauliniſche Chriſtentum?" Unmöglich iſt es, dieſe ganze Konſtruktion der älteſten Kirchengeſchichte zu leſen, ohne dem ſeltenen Talent und der glänzenden Kombinationsgabe, deren unverkennbare Frucht ſie iſt, ihr Recht widerfahren zu laſſen. Aber auch das herrlichſte Gebäude muß zuſammenſtürzen, wenn es eines feſten Grundes entbehrt. Das letzte iſt hier der Fall, und mit Recht ward daher bemerkt, daß Hilgenfeld u. a. die Anwendbarkeit der Parabel auf ihr Lieblingsthema mit ihrer urſprünglichen Veranlaſſung und Tendenz verwirren. Daß eine merkbare Uebereinſtimmung zwiſchen den Judenchriſten und dem älteſten Sohne, zwiſchen den Heidenchriſten und dem jüngſten beſteht, iſt deutlich und muß bereitwillig zugegeben werden; daß aber des Herrn Abſicht geweſen ſein ſoll, darauf hinzuweiſen, ſtreitet direkt mit V. 1. 2. 7. 10. Mit demſelben Rechte würde man das Bild der zwei Söhne in der katholiſchen und in der evangeliſchen Kirche in ihrem gegenſeitigen Verhältnis wiederfinden können. Uebrigens findet man ſchon eine Spur der Tübinger Idee bei Vitringa u. a.

Dogmatiſch-chriſtologiſche Grundgedanken.

1. Es gibt kein Gleichnis des Herrn, deſſen Schönheit und hoher Werth ſo allgemein und offen anerkannt worden, als das vom verlorenen Sohne. Nichts wäre leichter, als eine Chreſtomathie begeiſterter Lobſprüche auf dieſes Gleichnis ſelbſt von Rationaliſten und Ungläubigen zu ſammeln. „Im Stile Lavaters, wer ihn lieb hat, ließe ſich lang und viel reden, ausrufen, ſtaunen, wie einfach und wie tief, wie unvergeßlich behaltbar im Wort, unerforſchlich und unauslernbar im Sinn, wie dramatiſch lebendig erzählt u. ſ. w. doch dieſe Parabel des Herrn, die Krone und Perle aller ſeiner Parabeln ſei" (Stier). Eingedenk aber deſſen, daß das Göttliche am allerwenigſten unſeres menſchlichen Lobes bedarf, wollen wir lieber auf die hier geſchilderte Sache das Auge richten und den großen Gegenſatz von Sünde und Gnade, der in dieſer ſo populären und doch ſo tiefſinnigen Belehrung auftritt, etwas näher betrachten.

2. Die Sünde tritt hier vor uns nicht in nur einer, ſondern in zweifacher Geſtalt, ſo wie ſie ſich nicht nur in dem weit ſich verirrenden, ſondern auch in dem ſelbſtgerechten Menſchen entwickelt, der äußerlich in den Grenzen des von Gott geforderten Gehorſams bleibt. Ueber jede Theorie, welche die Sünde aus der metaphyſiſchen Unvollkommenheit der menſchlichen Natur erklärt oder den Fall als eine Art moraliſchen Fortſchritts (Schiller) auffaßt, ſpricht dieſe Parabel das Verdammungsurteil.

3. Das Weſen der Sünde ſtellt ſich uns in dem jüngſten Sohne als Selbſtſucht dar. Dieſe erweckt in ihm Unzufriedenheit mit dem Guten, das er im Hauſe des Vaters genießt, treibt ihn an, eigene Freiheit, ſinnlichen Genuß und Ehre zu ſuchen und macht ihn zu einem jämmerlichen Sklaven ſeiner entfeſſelten Leidenſchaften. Aus der Wurzel der Selbſtſucht erwachſen zwei verſchiedene Zweige, die Sünden der Sinnlichkeit einerſeits, und die des Hochmuts anderſeits. Die erſten ſehen wir vornehmlich bei dem jüngſten, die andern bei dem älteſten Sohne zu trauriger Entwicklung kommen.

Die Sinnlichkeit erniedrigt den Menschen, verblendet ihn und führt ihn endlich an den Rand des Abgrundes. Gott aber ist weit entfernt, dem Sünder den Gebrauch seiner Freiheit zu verkürzen; er läßt ihn vielmehr seine eignen Wege wandeln und macht gerade die herben Früchte des Bösen zu seiner Heilung und Wiederbringung dienstbar. Durch falsche Freiheitssucht geräth der verlorne Sohn in unglückselige Verirrung, durch Verirrung in jämmerliche Sklaverei, durch Sklaverei in namenlose Tiefe des Elends.

4. Ganz anders offenbart sich das sittliche Verderben in dem ältesten Sohne. Aeußerlich bleibt er im Hause des Vaters und dient ihm; doch es leitet ihn nur ein mechanischer Gehorsam, dem die Triebkraft der Liebe fehlt. Er sucht seinen Lohn nicht in der Anerkennung des Vaters, sondern in dem Böckchen, wonach er verlangt und worauf er vergeblich hofft. Er brüstet sich in eitlem Stolz mit seiner eingebildeten Pflichterfüllung, obschon dieser das Herz und mit diesem einen eben alles fehlte, und verräth seinen innern Charakter in seinem Zorn über die gnädige Wiederaufnahme des tiefgefallenen Bruders. Er glaubt in seiner Blindheit, nie ein Gebot übertreten zu haben, und vergißt doch gerade das Schwerste am Gesetz, die Barmherzigkeit und die Liebe. Weder den Vater noch den Bruder hat er lieb und glaubt doch, für sich alles fordern zu dürfen. Wie die Selbstgerechtigkeit Gott und der Menschheit gegenübersteht, wird hier nach dem Leben gezeichnet. Auf der andern Seite zeigt der Herr ebenfalls, wie Gott sich gegen solche Thoren und Blinden verhält. Er trägt sie in seiner Langmut; er redet ihnen freundlich zu; er schließt sie nicht gleich vom Genuß seiner Vatergunst aus, aber er läßt sie doch fühlen, daß sie auf dem Wege sind, sich selbst davon auszuschließen, und daß, wenn sie bei ihrem Irrtum beharren, die Freude des Himmels über die Bekehrung des verlornen Sünders um ihretwillen keinenfalls gestört oder verzögert werden kann.

5. Das Wesen einer Bekehrung, die niemand gereut, wird in dem Bilde des jüngsten Sohnes für alle folgenden Jahrhunderte gezeichnet. Ihr Anfang findet sich da, wo der Sünder zu sich selbst kommt und nicht nur sein tiefes Elend, sondern vor allem seine unverantwortliche Schuld kennen lernt. Das Schuldbewußtsein ist, nach dieser Parabel, keineswegs eine subjektive Täuschung des Sünders, sondern der Ausspruch einer ewigen Wahrheit, einer Stimme Gottes, die im Gewissen vernommen wird, und welcher der Vater in keiner Weise widerspricht, die er vielmehr durch die überraschende Offenbarung seiner vergebenden Liebe beantwortet. Die Erkenntnis des Wesens der Sünde, daß sie nicht eine Schwachheit, sondern eine unendliche Schuld sei, wirket eine innige Traurigkeit (2 Kor. 7, 10); diese Traurigkeit treibt zum Sündenbekenntnis, und dieses Bekenntnis vereinigt sich mit dem Verlangen nach sofortiger Rückkehr. Gerade darin offenbart sich hier das Wesen der rechten Buße, daß sich die tiefste Demut mit einem noch nicht erloschenen Glauben an die Liebe des Vaters vereinigt; daß der gute Vorsatz, wieviel es auch koste, unverweilt zur Ausführung gebracht wird, und daß der Sohn lieber, wenn es möglich ist, die geringste Stelle im Hause des Vaters bekleiden will, als nur einen Augenblick noch sich nach einem besseren Lose außerhalb des Vaterhauses umsehen. Gewiß wol mit Recht konnte die Bemerkung gemacht werden, daß in dieser Parabel besonders „die menschliche Thätigkeit im Werk der Bekehrung geschildert sei" (Olshausen). Indes ist doch auch anderseits wahr: „Auch die göttliche Thätigkeit fehlt in diesem Gleichnisse nicht" (Lange).

6. Die Gnade Gottes für den verlorenen Sohn tritt in diesem Gleichnis in ihrer erbarmenden und alles wiederherstellenden Seite vor unsere Augen. Der Vater sucht diesmal nicht nach dem verlorenen Sohne, wie der Hirt nach dem Schafe und das Weib nach dem Groschen gesucht hatte. Es ist ja auch hier kein unvernünftiges Wesen, sondern ein vernünftiger Mensch, der dazu gebracht werden muß, selbst den Weg der Bekehrung zu wählen. Mittelbar hat jedoch der Vater an seiner Rettung gearbeitet, indem er ihn alle Folgen des verübten Bösen tragen ließ, er hat ferner geduldig gewartet und sein Haus und Herz ihm offen gehalten. Kaum thut der Sohn den ersten Schritt heimwärts, so betrachtet ihn der Vater mit erbarmendem Blick, geht ihm

freundlich entgegen (zuvorkommende Gnade) und lehnt zwar das Sündenbekenntnis nicht ab, erläßt ihm aber, was es Peinliches und Erniedrigendes hat. Er bezeugt nicht nur seine Freude über den Wiedergekehrten, sondern er bethätigt sie auch und begnadigt den Verirrten nicht blos, sondern setzt ihn wieder in den vollen Besitz und Genuß seines verlorenen Kinderrechtes ein. Indessen ist es nicht nöthig, in jedem Zug des Gleichnisses in diesem Punkt die Andeutung einer bestimmten Heilswahrheit des Evangeliums zu sehen. Wer (Olshausen) in dem Ring den Siegel des Heiligen Geistes, in den Sandalen das Gestiefeltsein (Eph. 6, 15), in dem Talar das Kleid der vollkommenen Gerechtigkeit Christi angedeutet findet, verliert leicht den Unterschied zwischen Parabel und Allegorie aus dem Auge; ein Standpunkt, auf welchem nichts mit Grund uns zurückhalten könnte, noch einen Schritt weiter zu gehen und mit Hieronymus, Augustinus und Melanchthon in dem gemästeten Kalbe Christi Bild zu sehen. Andere Proben willkürlicher Deutung siehe bei Lisco, z. d. St.; auch hier ist zwischen praktischer Anwendbarkeit und historischer Tendenz des Gleichnisses genau zu unterscheiden. Vgl. v. Burger, a. a. O., S. 615.

7. Es ist bekannt, welche Folgerungen man daraus gezogen hat, daß in diesem Gleichnis der verlorene Sohn ohne Dazwischenkunft irgend eines Mittlers vom Vater angenommen wird. „Alle dogmatische Träumereien der Supralapsarier und Infralapsarier, ja selbst der blutigen Genugthuungheischer, die von dem himmelweiten Unterschiede der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit keine Ahnung haben, verschwinden wie drückende Alpträume vor diesem einzigen Gleichnisse, in welchem Jesus das himmlische Geheimnis der Menschenerlösung nicht nach einer mystischen oder kriminellen Straftheorie, sondern anthropologisch, psychologisch und theologisch jenem reinen und in das Gesetz der vollkommenen Freiheit durchschauenden Auge enthüllt“ (v. Ammon, L. J., III, S. 50). Aber mit demselben Rechte hätte man aus diesem Gleichnis einen Beweis gegen die biblische Satanologie ableiten können, da ja der Jüngling durch seine eigene Lust verlockt und verführt wird, oder gegen die Lehre von der Heiligung, da das Gleichnis von dem neuen Leben des dankbaren Sohnes im Vaterhause nicht weiter redet. Quod nimium, nihil probat. Schweigen ist noch nicht Widersprechen, und es ist ganz natürlich, daß der Herr Monate vor seinem versöhnenden Kreuzestod, vor einer Zuhörerschaft von Pharisäern und Zöllnern, dies heilige Geheimnis für jetzt noch unberührt ließ. Es ist bekannt, wie wenig er, besonders nach den synoptischen Evangelien, von dem höchsten Ziele seines Leidens und Sterbens selbst zu seinen vertrauten Jüngern sprach. Es gehörte zu den Dingen, die er Joh. 16, 12 beschreibt, worüber der Paraklet seine Gemeinde später belehren würde. Wer diese Parabel als Waffe gegen die paulinische Versöhnungslehre gebraucht, handelt ebenso thöricht als der, welcher, auf das freundliche Morgenlicht weisend, das Unnütze der vollen Mittagssonne darthun wollte. Die Forderung, daß der Herr in einer einzigen Parabel den ganzen Heilsweg hätte beschreiben müssen, ist äußerst willkürlich; auch lehrt das Evangelium nirgends, daß der Vater erst durch den Tod des Sohnes habe bewogen werden müssen, den Sündern gnädig zu sein. „Ein Gleichnis kann nicht die ganze Wahrheit erschöpfen: Bei dem Gleichnis vom verlorenen Sohne kann man aber sagen, daß der Heiland und Mittler in dem Kusse verborgen sei, welchen der Vater dem Sohne gibt“ (Riggenbach).

8. Richten wir zum Schluß noch einmal den Blick auf diese Dreizahl von Gleichnissen, dann finden wir reiche Verschiedenheit, aber auch schöne Uebereinstimmung. Das erste Gleichnis zeichnet uns den Sünder in seiner jämmerlichen Thorheit: Das Schaf vertauscht freiwillig die grüne Aue mit der dürren Wüste. Das zweite schildert uns den Sünder in seiner jämmerlichen Selbsterniedrigung: Der Groschen fällt auf die Erde nieder und liegt, wenngleich der Stempel nicht ausgewischt ist, doch unter dem Staube begraben, woraus er erst nach vielem Suchen und Kehren wieder ans Tageslicht kommt. Das dritte lehrt uns den Sünder besonders in seiner Undankbarkeit kennen: Die freie Liebe des Vaters wird von dem verlorenen Sohne mit Vergeudung seines Erb-

theils erwidert. Das Schaf in der Wüste, der Groschen im Staub, der Sohn am Schweinetrog zeigen uns alle das Bild von des Sünders tiefem Elend. Da aber das Verlorene allein in der dritten Parabel ein Mensch ist, liegt es in der Natur der Sache, daß nur hier die Verirrung sowol als die Bekehrung in verschiedenen Stufen und Uebergängen vorgestellt werden kann. Die göttliche Sünderliebe dagegen wird uns in allen drei Gleichnissen anschaulich geschildert, obwol jedesmal unter einem etwas verschiedenen Charakter. In allen ist es Gott, der Vater des Herrn Jesu Christi, der auch im Alten Bunde mit einem Hirten und einem Weibe verglichen wird (Hes. 34, 28; Ps. 23; Jes. 49, 15), von dem die Offenbarung dieser Liebe ausgeht, aber der Hirt ist noch besonders das Bild der aufsuchenden, das Weib das der rastlos arbeitenden und sorgfältigen Liebe, während im Vater uns diese Liebe als eine zuvorkommende, erbarmende und alles wiederherstellende entgegentritt. In der Darstellung von dem Werthe des Verlorenen ist eine unverkennbare Klimax: Erst einer von hundert, dann einer von zehn, endlich einer von zweien; erst ein Thier, dann eine Münze, endlich ein Mensch. Ebenso liegt eine schöne Harmonie in der Darstellung der Personen, die sich mit dem Finder freuen: Die Nachbarn, die sich mit dem Hirten, die Freundinnen, die sich mit der Frau, die Hausdiener, die sich mit dem Vater freuen, sind nothwendige Figuren der Zeichnung und stellen alle die Engel dar, die an der Freude Gottes über die Bekehrung auch nur eines Verlorenen theilnehmen. In dem ersten und zweiten Gleichnisse wird alles, was die göttliche Liebe wagt und wirkt, um das Verlorene wiederzufinden, als auf ihrem Standpunkt ganz natürlich dargestellt; dagegen fällt aber wieder das Milde, das Wolthuende, das Erhabene der göttlichen Sünderliebe in dem dritten am stärksten ins Auge, da es hier ein Mensch ist, den die Liebe mit Kleid und Ring und Sandalen schmücken kann: Züge, welche in den beiden anderen Gleichnissen keine Stelle finden konnten. Während endlich Groschen und Schaf sich gegen die sie suchende und wiederbringende Gnade nur passiv verhalten, tritt in dem Bilde des verlorenen Sohnes die Spontaneität des Sünders in seiner Wiederkehr zu Gott in den Vordergrund, doch so, daß sie keineswegs in pelagianischer Weise die Frucht eines isolirten Willensaktes ist, sondern in dem Sinne, daß dieser Entschluß zur Rückkehr durch den Gang der Umstände motivirt wird, in welche er ganz gegen seinen Willen, unter höherer Leitung, gekommen ist, und in denen er die Bitterkeit der Sünde fühlt. Durch den Schluß des dritten Gleichnisses hat dieses nicht nur einen herrlichen Bestandtheil vor dem ersten und zweiten voraus, sondern dadurch wird zugleich die ganze Dreizahl der Parabeln zur Beschämung und Zurechtweisung der pharisäischen Zuhörer angewandt.

Homiletische Andeutungen.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohne, wie es uns das Bild der Geschichte 1) eines jeden Menschen, 2) der ganzen Menschheit darstellt. — Das Gleichnis von den zwei verlorenen Söhnen, oder die zwei Hauptformen des Wesens der Sünde.

Der jüngste Sohn: 1) der absteigende Weg des Verderbens: a. Hochmut, b. Verirrung, c. Dienstbarkeit, d. Elend; 2) der aufsteigende Weg der Erlösung: a. Demut, b. Rückkehr, c. Freiheit, d. Leben. — Der jüngste Sohn: 1) im Vaterhaus, 2) im fernen Lande, 3) bei den Schweinen, 4) auf dem Heimwege, 5) am Festmahl. — Die Selbstsucht, wie sie sich offenbart 1) in falscher Freiheitssucht, 2) in unverschämter Habsucht, 3) in unbegrenzter Genußsucht. — Der verlorene Sohn erst innerlich, bald auch äußerlich von seinem Vater getrennt. — Die Selbstsucht begehrt nur Gottes Gaben, die wahre Liebe Gott selbst. — Die Ergötzung der Sünde ist kurz, die Reue lang. — Die Mitgenossen der sündigen Freude bleiben nicht länger, als das bald verzehrte Gut. — Oft müssen äußere Unfälle die Offenbarung des inneren Sündenlebens beschleunigen. — Ein Kind des Hauses gezwungen, 1) sich an einen der Bürger des fremden Landes zu hängen, 2) die Schweine zu hüten, 3) deren Futter zu begehren, 4) zu erfahren, daß er selbst dies nicht einmal bekommen kann. — „In sich gehen": 1) das Ende des alten, sündigen, 2) der Anfang des neuen, bußfertigen Lebens. — Das Erwachen 1) des Gewissens, 2) des Verstandes, 3) des Gefühls, 4) des Willens. — Wie unendlich viel besser es der geringste Taglöhner des Vaters hat, als der Sünder am Schweinetrog und auch beim üppigen Gelag. — „Er fing an zu darben," das letzte Wort der Jammergeschichte eines jeden Sünders. Er leidet Mangel 1) an dem, was er einst genoß; 2) an dem, was die Welt genießt; 3) an dem, was

die geringsten Taglöhner des Vaters genießen. — Der entscheidende Beschluß: ich will mich aufmachen ꝛc. 1) Wieviel er sagt; 2) wie schwer er zu vollbringen ist; 3) wie reich er lohnt. — Das Schuldbewußtsein kein Wahn, sondern Ausdruck einer entsetzlichen Wahrheit; wol dem, der noch zu rechter Zeit gelernt hat, sich seine Sünden als ebensoviele Schulden vor Gott anzurechnen! — Auch die Sünde gegen andere bleibt immer Sünde gegen Gott. — Das Sündenbekenntnis vor Gott ein Bedürfnis des reuigen Kindes. — Der erste Schritt auf dem Wege der Bekehrung. — Auch wenn wir noch weit von ihm sind, sieht uns der Vater. — Gottes Sünderliebe: 1) eine erbarmende, 2) eine zuvorkommende, 3) eine vergebende, 4) eine alles wiederherstellende Liebe. — Gott selbst verlangt nicht weniger nach dem verirrten Sünder, als der Sünder nach ihm, und reißt alle Scheidewände nieder. — Manche Erniedrigung, die der Sünder verdient und der Bußfertige sich selbst auferlegen will, wird ihm durch Gottes Liebe erlassen. — Der verlorene Sohn wieder eingesetzt: 1) in den vorigen Besitz, 2) in den alten Rang, 3) in den verlorenen Genuß. — Das Beste im väterlichen Haus ist für den verlorenen Sohn nicht zu gut. — Die Kinder und Hausgenossen Gottes müssen sich mit dem Vater über die Rückkehr des Sünders freuen. — Der Dienst der Sünde, der Tod; die Bekehrung eine Geburt zum Leben. — Die Freude im Vaterhaus über den wiedergekehrten Sohn ist vollkommen, wenn auch der Selbstgerechte keinen Theil daran nimmt.

Der älteste Sohn. 1) Wieviel besser er scheint als der jüngste; a. der jüngste verließ den Vater, er blieb; b. der jüngste verpraßte des Vaters Gut, er bewahrte und vermehrte es; c. der jüngste suchte die Gesellschaft der Huren, er stellt sich mit seinen Freunden auch ohne Böckchen zufrieden; d. der jüngste kommt soeben von den Schweinen, er von dem Acker. 2) Wie jämmerlich verloren er ist; a. er dient dem Vater im knechtischen, nicht im kindlichen Sinn; b. er hat des Vaters Liebe genossen und beklagt sich, daß er keinen Lohn bekommen; c. er behauptet, nie ein Gebot übertreten zu haben, und hat noch nie eins erfüllt; d. er rühmt sich seiner Tugend, und in demselben Augenblick vergrößert sich seine Uebertretung. 3) Wie grenzenlos elend er wird; er ist auf dem Wege, a. die Liebe des Vaters, b. das Herz des Bruders, c. die Freude in der elterlichen Wohnung, d. ja selbst den Ruhm seiner scheinbaren Tugend zu verlieren. — Ob er wol auch das Vaterhaus verlassen, und wie wir uns dann das Ende seiner Geschichte vorzustellen haben? Michaelis meint, man möchte das Bild so fortsetzen: er verließ mit Unwillen seinen Vater, ging in ein fremdes Land, ward da viel unglücklicher, verachteter, lasterhafter, als je sein Bruder gewesen, ward wie ein Sklav gehalten und endlich mit Diebesbanden gefangen. — Wie der selbstgerechte Mensch Gott gegenüber und wie Gott dem Selbstgerechten gegenübersteht. — „Mein Kind, was mein ist das ist dein.“ — Es besteht eine moralische Nothwendigkeit, sich über die Bekehrung des Sünders zu freuen, die der stolze Pharisäer verachtet. — Wen stellt also das Bild des ältesten Sohnes dar, und was ist besser, ihm oder dem jüngsten zu gleichen?

Starke: Ungleiche Brüder. — Quesnel: Wie gefährlich, wenn man für sich auf seine eigene Hand leben, niemand unterthänig sein und sich selbst regieren will. — Ist die Seele von Gott abgewichen, so entfernt sie sich je mehr von ihm. — Lasset uns ein brüderliches Herz gegen unsere Brüder haben, da Gott ein Vaterherz gegen seine Kinder hat. — Nova Bibl. Tub.: Mancher junge Mensch zieht wol in fremde Länder, sein Glück zu machen; er mag aber wol zusehen, daß er nicht zu Schaden komme. — Man lerne doch sparsam haushalten; die Zeiten ändern sich; wie gut ist es dann, einen Nothgroschen haben! — Wollüstige Säue gehören vor die Säue. Wie heilig sind Gottes Gerichte! — Wer nicht Gottes Kind heißen will, mag Sauhirte und Weltsklave werden. — Die Heuchler meinen immer, es geschehe ihnen Unrecht. — Den Bußfertigen muß man ihre vorigen Sünden nicht aufrücken oder sie von neuem betrüben. — Hedinger: Noth fordert die Selbsterkenntnis, der Schade macht witzig (Jer. 2, 19). — Brentius: Gott zeucht durch Liebe und Leid; will die Liebe nicht helfen, so muß die Noth und alle Plagen kommen. — Zur wahren Buße gehört sonderlich ein Geist, darin kein Falsch ist; man versuche Gott nicht. — Ein Bußfertiger hält sich der Gnade des himmlischen Vaters unwürdig. — Bibl. Würt.: Die Gnadenthür steht immer offen, und Gott ist viel geneigter, uns die Sünde zu vergeben, als wir, um Gnade zu bitten. — Cramer: Gottes Gnade ist groß, aber nicht so groß, daß ein Sünder derselbigen sollte theilhaftig werden ohne Buße. — Canstein: Die Freude im Herrn soll allen wahrhaften Christen, wenn sie von wahrhaftig Bekehrten hören, gemein sein. — Wer Buße thut, wird wieder lebendig und stirbt nimmer, sondern lebt in Ewigkeit. — Zorn macht Feindschaft und endliche Trennung.

Heubner: Das ursprüngliche Verhältnis des Menschen zu Gott ist das eines Sohnes zum Vater. — Gott läßt die Menschen es versuchen, außer Gott zu leben, damit es ihnen ein Denkzeichen für die Ewigkeit sei. — „Omnis locus, quem patre incolimus absente, famis, penuriae et egestatis est.“ — Träber ist alles außer Gott, und wenn es dir in goldenen und silbernen Schalen dargereicht wird, und ob es auch Zuckerbrot wäre. — Der Sünder findet bei der Welt und seinen Herren keine Erbarmung. — Keine Reue ist edler, wenn auch bitterer, als die Reue über Verkennung der Liebe. — Der Sohn ging schüchtern von Scham und Furcht, der Vater lief. — Die Bekehrung des Sünders ein hohes Freudenfest. — Der Tugendstolz ist hart gegen Gefallene. — Auch im langen Dienst für das Reich Gottes kann sich endlich ein laues,

lohnsüchtiges Wesen einschleichen. — Gottes Gnade wird nie erschöpft oder vermindert.

Zu vergleichen die Erklärung und die homiletischen Andeutungen der Parabel von Ewald, Arndt, Eylert, Lisco, sowie auch eine vorzügliche holländische, von M. Cohen Stuart, Utrecht 1859. — Massillon, eine vorzügliche Predigt über die Unkeuschheit, in seinen Fastenpredigten. — Palmer: Das Gleichnis enthält a. eine Geschichte von uns allen, b. eine Mahnung für uns alle, c. einen Trost für uns alle. — Die Wunder der Gnade an dem Sünder. — Beck: Des Sünders Weg zum Leben. — Maier (Zeitpred. von Staudenmayer, 1850, S. 233): Daß die leichten Herzen schwer, die schweren leicht werden müssen. — Ahlfeld, Der verlorene Sohn, sieben Zeitpredigten zwischen Ostern und Pfingsten 1849, Halle 1850. — Heubner, drei Predigten über das Gleichnis vom verlorenen Sohn, Halle 1840. — Couard, Predigten. — Karl Zimmermann, vier bes. Predigten. — van Oosterzee (über die drei Parabeln zusammen): Der Werth einer einzelnen Seele. 1) Der Schade, der an einer Seele gelitten wird; 2) die Barmherzigkeit, die wegen einer Seele gefühlt wird; 3) die Sorgfalt, die an eine Seele gewandt wird; 4) die Gnade, die an einer Seele verherrlicht wird; 5) die Freude, die wegen einer Seele empfunden wird. — Daraus folgt: 1) daß Verwahrlosung unserer eigenen Seele das entsetzlichste Verbrechen, 2) Sorge für das Seelenheil anderer die heiligste Pflicht, 3) Verherrlichung des Hirten und Bischofs unserer Seelen das rechtmäßigste Dankopfer ist.

Vers 18 ein vorzüglicher Text zur Vorbereitung für das heilige Abendmal oder auch zum Sylvesterabend.

4. Das Gleichnis von dem ungerechten Hausverwalter und dessen Anwendung. (Kap. 16, 1—13.)

(V. 1—9 Evangelium am 9. Sonnt. nach Trinit. — V. 10—17 Evangelium am 2. Sonnt. nach Trinit. im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

Er sprach aber auch zu den[1]) Jüngern: Es war ein gewisser reicher Mann, der 1
einen Hausverwalter hatte, und dieser wurde ihm angegeben, als verschleuderte er
seine Habe. *Und er rief ihn und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib die 2
[bestimmte] Rechenschaft deiner Verwaltung; denn du wirst hinfort nicht mehr Haus-
verwalter sein können. *Da sagte der Hausverwalter bei sich selber: was soll ich thun, 3
weil mein Herr die Hausverwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln
schäme ich mich. *Ich weiß, was ich thun will, auf daß, wenn ich von der Haus- 4
verwaltung abgesetzt bin, sie mich in ihre Häuser empfangen. *Da rief er einen jeg- 5
lichen Schuldner seines Herrn herbei und sagte zu dem ersten: Wieviel bist du mei-
nem Herrn schuldig? *Dieser sagte: Hundert Bath Oel. Er aber[2]) sprach zu ihm: 6
Nimm deine Handschrift, setze dich nieder und schreibe in aller Eile fünfzig. *Dar- 7
auf sprach er zu einem andern: Und du, wieviel bist du schuldig? Er aber sprach:
Hundert Kor Weizen. Er[3]) sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift und schreibe
achtzig. *Und der Herr lobte den ungerechten Hausverwalter, daß er klüglich gethan; 8
denn die Kinder dieses Weltalters sind klüger, als die Kinder des Lichtes in bezug
auf ihr eigenes Geschlecht. *Und so sage ich euch: Machet euch Freunde vom un- 9
gerechten Mammon, auf daß, wenn er zu ende gehet[4]), sie euch empfangen in die
ewigen Zelte.

Der getreu ist im wenigsten, ist auch in vielem getreu, und der im wenigsten 10
ungerecht ist, der ist auch in vielem ungerecht. *Wenn ihr nun im ungerechten Mam- 11
mon nicht treu waret, wer wird euch das Wahre anvertrauen? *Und wenn ihr in 12
dem Fremden nicht getreu waret, wer wird euch das Eurige geben? *Kein Hausknecht 13
kann zween Herrn dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern
lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht
Gott dienen und dem Mammon.

[1]) Auf Autorität von B. D. L. Sinait. ist αὐτοῦ zu tilgen.
[2]) Er aber, ὁ δέ A. B. L. Sinait. ꝛc. Tischendorf.
[3]) Er sprach. Das καί der Recepta ist mit Tischendorf zu streichen.
[4]) S. die exegetischen Erläuterungen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber auch** u. s. w. Die Annahme, der Herr habe dies Gleichnis bei einer andern Gelegenheit, nicht im Zusammenhange mit den drei vorigen Gleichnissen ausgesprochen, entbehrt jedes Grundes. Im Gegentheil, die bekannte crux interpretum, das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, erhält erst dann das rechte Licht, wenn wir annehmen, daß es vor derselben gemischten Zuhörerschaft von Zöllnern und Pharisäern ausgesprochen wurde, für welche auch das Gleichnis vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohne bestimmt war. Eine ziemlich vollständige Angabe der neuesten theologischen Literatur über Luk. 16, 1—9 findet man bei Meyer zu dieser Stelle, der wir noch beifügen die Interprétation de la parabole de l'économe infidèle par M. Ensfelder in der Révue theol. de Colani, 1852, III, und Stölbe, Versuch einer Erklärung der Parabel vom ungerechten Haushalter, Stud. und Krit. 1858, III, sowie Kösters Analekten zur Auslegung der Parabel vom ungerechten Haushalter u. s. w., ebendas. 1865, IV, S. 725 ff. und unter den holländischen Exegeten eine wichtige Abhandlung von weiland Dr. B. van Willes, 1842. — Auch hier besonders geben wir lieber, als eine Kritik der verschiedenen so sehr aus einander laufenden Ansichten, eine einfache Mittheilung unserer eigenen Meinung.

2. **Zu den Jüngern.** Man denke nicht an den Apostelkreis, obschon dieser keineswegs auszuschließen ist, sondern an die Nachfolger und Zuhörer des Herrn im weiteren Sinne des Worts. Siehe Kap. 14, 26. 27. 33; Joh. 6, 66 u. a. St. und vgl. auch Luk. 17, 1 mit V. 5. Wir haben uns also den Herrn vorzustellen, umringt von Zöllnern, die er getröstet, von Pharisäern, die er eben erst beschämt hatte. Die Erstgenannten will er auf ihre hohe Verpflichtung hinweisen, als seine Jünger nun soviel wie möglich wieder gut zu machen, was sie früher durch Erpressung und Unehrlichkeit sich hatten zu Schulden kommen lassen; die andern will er von ihrer Liebe zum irdischen Gut zurückbringen, indem er sie darauf aufmerksam macht, daß sie nur Haushalter seien, für welche ein Tag der Rechenschaft erscheinen werde. Beide will er also zu der klugen Vorsicht leiten, deren Bild er in der Geschichte vom ungerechten Haushalter zeichnet.

3. **Ein gewisser reicher Mann,** weder die Römer (Schleiermacher), noch der römische Kaiser (Großmann), ebensowenig der Teufel (Olshausen), aber auch nicht der Mammon (Meyer) — der μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας steht vielmehr mit den ὑπάρχοντα des reichen Mannes (V. 1) gleich, — sondern Gott, der hier als der höchste Eigentümer alles dessen dargestellt wird, was dem Menschen nur als Lehen und zum Gebrauch gegeben ist. Bei dem οἰκονόμος hat man nicht ausschließlich an die μαθηταί des Herrn, sondern an jeden Menschen zu denken, dem der höchste Eigentümer einen Theil von dem Seinigen anvertraut hat.

4. **Einen Hausverwalter.** Der Reichtum des Herrn im Gleichnis ist aus dem Umstande ersichtlich, daß er einen οἰκονόμος nöthig hat. — Das Vermögen, welches dieser verwaltet, besteht indessen nicht in barem Gelde, sondern in Grundstücken, die er gegen einen ihm gutdünkenden Preis verpachtet hat, ohne daß gerade jede Einzelheit in den Pachtkontrakten dem Herrn bekannt geworden wäre. Denn wir haben uns ja hier keinen modernen Verwalter vorzustellen, der jedesmal vollständige Rechenschaft ablegt und nichts aus eigner Machtvollkommenheit zu entscheiden hat: vielmehr scheint es, daß der Herr, welcher ihm sein volles Vertrauen schenkte, vorher noch durchaus keine Rechenschaft von ihm verlangt hat, bis er, von des Mannes Unehrlichkeit überzeugt, ihn abzusetzen beschlossen hatte. Wenn der οἰκονόμος mit so ausgedehnter Vollmacht bekleidet war, dann brauchen wir also auch nicht anzunehmen, daß er die Pachtkontrakte verfälscht habe; in früheren Zeiten hatte man diese wahrscheinlich gar nicht dem Herrn vorzulegen. Wie hatte er aber die ὑπάρχοντα verschleudert? Er hatte die Pächter mehr bezahlen lassen, als er seinem Herrn als Pachtzins angegeben und eingehändigt hätte; er forderte von ihnen eine übertriebene, zahlte aber ihm nur die normale Summe aus, sodaß die Differenz zwischen seiner Einnahme und Ausgabe seinen reinen Gewinn ausmachte. Er hatte sich indessen damit nicht bereichert;

denn mit der Absetzung von seinem Posten sieht er sich alsbald an den Bettelstab gebracht, — er hatte üppig und lustig gelebt von dem, was er jedesmal auf diese Weise gewonnen, bis daß sein Herr, wir wissen nicht wie, dem schnöden Handel auf die Spur kam. Dieser fordert ihn jetzt zu der bestimmten Rechenschaft auf, wozu er, wie ihm wolbewußt, verpflichtet ist (τὸν λόγον), und spricht sofort von Absetzung. Bei dieser Rechenschaft müssen also die Papiere, die Pachtbriefe, zum ersten mal vorgelegt werden, und die Absetzung muß natürlich erfolgen, wenn die Vergleichung des Pachtpreises mit der in Rechnung gebrachten Summe den Betrug offenbart; sie wird dagegen nicht nöthig sein, wenn aus einer wol zusammenstimmenden Rechnung hervorgeht, daß der gefaßte Verdacht ein unbegründeter gewesen. Dies muß genau im Auge behalten werden: die Absetzung ist noch nicht unwiderruflich ausgesprochen, sondern nur angedroht; sie geht nicht der Rechenschaft vorher, gleichviel wie diese auch ausfallen möge, sondern wird erst erfolgen, wenn der Verwalter sich nicht rechtfertigen kann. Dies geht erstlich aus der Natur der Sache hervor, da der Herr durch eine solche Verurteilung ohne Verhör und auf ein loses Gerücht hin ebenso ungerecht als der Verwalter gehandelt hätte, was doch wol Jesus nicht darzustellen beabsichtigte, und zweitens aus der Aeußerung des Verwalters selbst, der nur für den Fall (ὅταν), daß er seinen Posten verlieren möchte, ein sicheres Unterkommen suchte, und zwar wol eine Absetzung so gut als gewiß vorhersieht, aber doch noch einen Versuch wagt, seine Rechnung etwas besser auszugleichen.

5. **Was soll ich thun?** Treffend ist der Monolog, worin uns der Herr die Verlegenheit des Haushalters schildert, besonders treffend, wenn wir uns diese Worte als ex abrupto gesprochen vorstellen. „Was soll ich thun?.... denn mein Herr nimmt die Verwaltung von mir,.... graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich.... εὕρηκα.... ich weiß, ich habe erkannt (ἔγνων), was ich thun werde.“ Und was erwartet man nun von einem Manne, der ganz besonders wegen seiner Klugheit zur Nachfolge vorgestellt wird? Er wird ein Mittel versuchen, entweder um den gefürchteten Schlag wo möglich noch abzuwenden und seinen Posten zu behalten, oder falls ihm dies mislingen sollte, sich ein sorgenfreies Alter zu bereiten. — **In ihre Häuser empfangen.** Nicht gerade in ihre Familien (Schulz), aber doch οἶκος, als Sitz des Familienlebens gedacht, in welches er aus Dankbarkeit aufgenommen zu werden hoffte. Der ganze Monolog zeichnet uns den Verwalter als einen Mann von reifer Ueberlegung. „Zur Ausdeutung sind diese Reflexionen nicht bestimmt, sondern zur Schilderung der Krisis.“

6. **Da rief er** u. s. w. Nicht (Brauns u. a.) im Beisein, sondern natürlich in der Abwesenheit seines entrüsteten Herrn, denn der Verwalter mußte ja doch, sollte er die verlangte Rechenschaft ablegen, Zeit dazu haben, und sein Herr ist also wieder weggegangen. Auch das Reden ἐν ἑαυτῷ (V. 3) kann man sich schwerlich anders als in der Einsamkeit denken, und das Wort (V. 5) καθίσας ταχέως γράψον ist deutlich die Sprache eines Menschen, der geschwind noch etwas beseitigen will, ehe sein Herr es merkt. Auch die Meinung, der Verwalter habe die abgeschriebenen fünfzig Tonnen und zwanzig Malter aus seinen eigenen Mitteln ersetzt, streitet gegen seine eigene Versicherung (V. 3), daß er betteln müsse, wenn er nicht Rettung fände. Hätte der Herr hier beabsichtigt, einen reuigen Zachäus zu schildern, der mit seinem unehrlich erworbenen Schatze noch etwas gutes thun will (D. Schulz), so würde er ohne Zweifel dem Verwalter irgend wie ein Bekenntnis seiner Schuld in den Mund gelegt haben.

7. **Wieviel bist du** u. s. w. Wir müssen uns die Sache so vorstellen, daß er alle Pächter gleichzeitig zu sich kommen läßt, mit jedem derselben aber besonders redet. Sein Verfahren mit zwei von ihnen wird als Beispiel mitgetheilt, aus dem man nun leichtlich schließen kann, wie er ferner auch mit den andern gehandelt habe. Er läßt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von den Pächtern einen neuen Schuldschein mit einer kleineren Zahl schreiben; dies hätte zu lange aufgehalten, sondern einfach eine kleinere Zahl anstatt der vorigen setzen, entweder durch Veränderung eines einzelnen Buchstabens im alten Pachtbriefe — was die

hebräischen Zahlzeichen leicht zulassen — oder durch bloße Ausfüllung eines neuen, schon vorher in Bereitschaft gebrachten. Die Zahl fünfzig und achtzig, welche er statt der vorigen hundert ansetzen läßt, drückt die richtige Summe aus, die er seinem Herrn schon in Rechnung gebracht, und er gewinnt durch diese Veränderung, daß die Pachtbriefe mit den seinem Herrn (dem die authentischen Papiere noch nie zu Gesichte gekommen waren) früher angegebenen Summen stimmen. Die Pächter aber, welche diesem, wie sie glauben, vorher eine übermäßige Summe hatten entrichten müssen, können sich durch diese Preisermäßigung nur dem Verwalter persönlich verpflichtet fühlen, aus dessen Händen dieser Abschlag ihnen wird, und der diese unerwarte Gunst vielleicht als eine Folge seiner Fürsprache und seines Einflusses bei dem Grundherrn dargestellt hat. — **Hundert Bath,** das hebräische בַּת ist gleich dem alten *μετρητής*, der zehnte Theil eines Chomer, also für Flüssigkeiten das, was für trockene Dinge der Epha. — **Hundert Kor,** das hebräische כֹּר nach Josephus, A. J. 15, 9, 2, gleich zehn *μέδιμνοι*, ungefähr = $^{15}/_{16}$ des Berliner Scheffels. Siehe Winer zu dieser Stelle.

8. **Schreibe achtzig.** Durch die eben angeführte Maßregel hat der Verwalter wirklich alles gethan, was von einem klugen Manne in einem so bedenklichen Falle erwartet werden konnte; denn erstlich macht er seine vorige Unehrlichkeit wieder gut, wenn auch nur aus Selbstsucht; zweitens macht er sich's möglich, gehörig Rechenschaft abzulegen, sobald die Pachtbriefe dem Herrn vorgelegt und mit dessen Hauptbuche verglichen werden, und endlich, falls die gefürchtete Absetzung dennoch erfolgt, erkauft er sich durch seine den Pächtern erwiesene Wolthat ein ruhiges Unterkommen für sein Alter. Daß er, nachdem er sich auf diese Weise gedeckt hatte, wirklich in seinem Amte geblieben ist (Baumgarten-Crusius), sagt der Herr allerdings nicht, aber ebensowenig sagt er auch, daß er wirklich abgesetzt wurde (gewöhnliche Ansicht). Dieser Punkt bleibt vielmehr ganz dahingestellt, da es nicht in der Absicht des Herrn liegt, die Geschichte an und für sich zu ende zu bringen, sondern nur, eine sehr richtige Ueberlegung und Handlungsweise in einem kritischen Augenblick in gewisser Hinsicht zur Nachfolge zu empfehlen.

9. **Und der Herr lobte den ungerechten Hausverwalter.** Es versteht sich von selbst, daß dieser Herr nicht der Herr Jesus (Erasmus), sondern der reiche Herr im Gleichnisse war, der bald vernommen hatte, in welcher Weise der *οἰκονόμος* sich aus der Noth geholfen. Wir haben uns hier ganz auf den Standpunkt der weltlichen Klugheit zu versetzen und die Sache uns so vorzustellen, daß der Herr nicht den Beweggrund oder die Handlung des Hausverwalters an sich, sondern die Gescheidtheit der Handlungsweise lobt, womit er das drohende Gewitter noch rechtzeitig von sich abgewendet hatte. — Den ungerechten Hausverwalter. Daß dieser Beiname nicht nothwendig mit seinem zuletzt beobachteten Betragen in Verbindung gebracht zu werden braucht, sondern auch auf seine frühere, jetzt abgelegte Verkehrtheit sich beziehen kann, geht aus ähnlichem Sprachgebrauch hervor (Matth. 26, 6; vgl. Luk. 7, 37).

10. **Denn die Kinder dieses Weltalters.** Es unterliegt ebensowenig einem Zweifel, daß der Herr den *οἰκονόμος* als ein Weltkind dargestellt haben will, als daß er ihn einzig und allein in seiner Klugheit zur Nachfolge empfiehlt. Die Gründe der hier angedeuteten Erscheinung liegen deutlich genug auf der Hand, „weil die Mittel, welche die Klugheit handhabt, weltlich und somit dem Streben der Kinder des Lichts fremd sind, und weil die Klugheit dem Verstande und der Welterfahrung angehört, während die Kinder des Lichts im Geiste leben" (de Wette). — *εἰς τὴν γεν. ἑαυτ.*, d. i. wenn sie mit solchen in Berührung kommen, die, gerade wie sie, Kinder der gegenwärtigen Welt sind. Die Kinder der Welt werden also treffend als eine *γενεά*, eine Familie Gleichgesinnter bezeichnet. Bei ihrem gemeinsamen Verkehr pflegen diese ebenso bedächtig zu Werke zu gehen, wie der ungerechte Haushalter, und in dieser Hinsicht die Kinder des Lichts, wenn diese unter einander oder mit anderen Umgang haben, in der Regel weit zu übertreffen. Kinder des Lichts werden die Jünger des Herrn als solche genannt, die mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet und gewohnt sind,

darin zu wandeln. S. Joh. 12, 35; 1 Theſſ. 5, 5; Epheſ. 5, 8. Uebrigens iſt der Ausdruck *γενεὰ ἑαυτῶν* nicht auf beide genannte Menſchenklaſſen (ein jeglicher in ſeiner Sphäre), ſondern ausſchließlich auf die *υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου* zu beziehen, denen gegenüber der Herr (V. 9) ſeine Jünger anredet.

11. **Und ſo ſage ich euch.** Bekannt iſt die Verlegenheit, in welche dieſe Vorſchrift frühere und ſpätere Ausleger brachte, und die ſelbſt ſoweit ging, daß man die kühne kritiſche Konjektur gewagt hat, durch Einſchiebung des einzigen Wörtleins *οὐ*, den Herrn gerade das Gegentheil davon ſagen zu laſſen. Was er indes mit dem Worte: **ſich Freunde machen,** bezeichnen will, iſt aus der Erinnerung an das Verfahren des Haushalters verſtändlich genug. Dieſer hatte ſich die Pächter, ſeine Untergebenen, zu Freunden gemacht. Ebenſo, will der Herr, ſoll man ſich die Hilfsbedürftigen zu Freunden machen, indem man ihnen Wolthaten erweiſet mit und aus demſelben Gelde, das ſo oft auf ungerechte Weiſe erworben und zu ſchändlichen Zwecken angewandt wird. Es iſt ganz willkürlich und gegen den Geiſt des Gleichniſſes, wenn man hier (Ambroſius, Ewald, Meyer) an Engel denkt, die den Frommen im Himmel empfangen. Der Herr ſtellt die Sache vielmehr ſo dar, daß diejenigen, welchen man Wolthaten erwieſen, ihren Wolthätern in den Himmel vorausgehen, ſie dort bewillkommen und ſo ihre Freude erhöhen. Daß die Form dieſer Zuſage dem Worte des Haushalters (V. 4) entlehnt iſt, fällt von ſelbſt ins Auge. Bei den **ewigen Zelten** kann man an den Himmel oder auch (Meyer), nach Analogie von Esra 2, 11, an das zukünftige Meſſiasreich denken, wobei man jedoch auf die Schwierigkeit ſtößt, daß dann alle *φίλοι*, die man ſich mit dem Mammon erworben, eo ipso als Bürger des Meſſiasreiches dargeſtellt werden. Am ſicherſten iſt es, im allgemeinen an einen glückſeligen Ort, an dem man bleiben kann, zu denken, im Gegenſatz zu einem irdiſchen Orte, den man bald verläßt.

12. **Vom ungerechten Mammon,** *ἐν τοῦ μαμ. τῆς ἀδικ.* — *Ἐν*, das Mittel, wodurch man ſich Freunde verſchafft (vgl. Apoſtelg. 1, 18). Die Anwendung des Mammons muß die von Jeſu angedeutete Folge haben. Ueber den Mammon ſiehe Lange zu Matth. 6, 24. — *Μαμ. τῆς ἀδικ.* Nicht weil er gewöhnlich auf unrechtmäßige Weiſe erworben wird (Euthym. Zigab.), oder weil er ſelbſt vergänglich und trügeriſch iſt (Kuinoel, Wieſeler), oder weil die Jünger des Herrn damit ungerechterweiſe ſehr ſparſam bedacht waren (Paulus), ſondern in demſelben Sinne, in dem vorher von einem *οἰκονόμος τῆς ἀδικίας* (V. 8) die Rede war. Die *ἀδικία* iſt der inhärirende Charakterzug des Mammon, der hier als perſönliches Weſen dargeſtellt wird und ungerecht heißt, weil das Geld, wie bei dem Haushalter, gewöhnlich die Veranlaſſung und das Mittel einer ungerechten Handlungsweiſe wird. „Die ethiſche Beſchaffenheit ſeines Gebrauchs iſt, als ihm ſelbſt anklebend, dargeſtellt" (Meyer).

13. **Wenn er zu ende gehet.** *ὅταν ἐκλείπῃ*, ſo glauben wir mit Tiſchendorf auf Autorität von A. B. X. leſen zu müſſen. Die Recepta *ἐκλίπητε* iſt wol daraus entſtanden, daß man durch die Erwähnung der ewigen Zelte faſt von ſelbſt dazu gebracht wurde, dies Zeitwort in plurali zu gebrauchen und vom Gehen aus dieſem Aufenthaltsorte zu verſtehen. Daher auch die Ueberſetzung: cum defeceritis, mit dem Nebengedanken von Sterben. Bei der von uns vertheidigten Lesart wird der Sinn viel einfacher, da der Herr nun von dem Mammon *τῆς ἀδικίας* redet: cum mammon defecerit, wenn es mit dem Mammon aus iſt. So war es mit dem Haushalter gegangen, ſo konnte es auch früher oder ſpäter mit jedem geſchehen, der auf das Gut ſein Vertrauen ſetzte. Man hat hier nicht gerade an den Augenblick zu denken, wo der Mammon uns im Stiche läßt, im Tode (Wieſeler), ſondern an den Tag, wo er zu ende geht, wie bei dem Verwalter (V. 4).

14. **Sie euch empfangen.** *Δέξωνται* nicht impersonaliter aufzufaſſen (Starke), oder ausſchließlich auf Gott und Jeſus zu beziehen (Schulz, Olshauſen), und ebenſowenig (Grotius) ſo zu verſtehen, als ob die *φίλοι* recipientes hier das Mittel wären, um die Aufnahme in die *σκηναὶ αἰώνιοι* zu bewirken (efficiant, ut recipiamini), was nothwendig entweder zur Lehre von der Ver-

dienstlichkeit der guten Werke oder von der Fürbitte der Heiligen führen würde, sondern es ist von einem ebenso frohen Empfangen von seiten der mit dem Gelde erworbenen Freunde zu verstehen, als worauf der ungerechte Haushalter im Gleichnisse rechnen zu dürfen gemeint hatte. Diese Freunde werden, als schon in den ewigen σκηναί anwesend und dort ihren Wolthätern gleichsam am Eingang mit dem Zwecke entgegentretend gedacht, sie in ihre künftige Wohnung einzulassen (εἰς). Σκηνάς; „sic appellantur propter securitatem, amoenitatem et contubernii tanquam hospitii communicati commoditatem. Non additur: sua, ut V. 4, domus suas, quia tabernacula sunt Dei" (Bengel; vgl. Joh. 14, 2).

Gegen zwei verkehrte Auffassungen muß das also erklärte Wort zum Schlusse noch kürzlich vertheidigt werden. Die erste ist die pelagianische, als habe der Herr sagen wollen, daß man durch Wolthätigkeit, gleichviel aus welchem Beweggrunde, sich einen Platz im Himmel kaufen könne, und daß mithin diejenigen, denen Wolthaten erzeigt wurden, ihren Wolthätern die ewigen Zelte eröffneten. Denn mit dem ungerechten Mammon kann man sich wol Freunde machen; doch diese Freunde *empfangen* nur ihre Wolthäter, sie können ihnen keinen Platz in den ewigen Wohnungen sichern. Und auch zu diesem Empfangen haben sie kein Recht aus sich selbst, sondern nur nach Gottes Willen, wenn jene den Weg des Glaubens und der Bekehrung eingeschlagen haben und dieser Glaube Früchte der Liebe getragen hat. So finden wir hier keine andere Moral als Matth. 25, 34—40. Und was die andere Auffassung betrifft, die ebionitischen Anklänge, die man in dieser Parabel gefunden, so hat zwar die Tübinger Schule in dem μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας einen neuen Beweis zu finden gemeint für ihr Lieblingsthema, daß das Evangelium des Lukas eine ebionitische Verachtung des Reichtumes und Begünstigung der Armut vertheidige (siehe Schwegler, a. a. O., II, S. 59); aber es fällt ins Auge, daß der Herr hier nicht den Gebrauch und Besitz des irdischen Gutes an sich, sondern nur den herrschenden Misbrauch, als die Quelle der Ungerechtigkeit, bezeichnet. Waltete hier ein ebionitischer Geist vor, so zweifeln wir sehr, ob Lukas dem Herrn auch eine Ermahnung über getreue Verwaltung irdischer Schätze und die Versicherung, daß dieselbe mit dem ewigen Schicksale der Menschen in Zusammenhang stände, in den Mund gelegt haben würde. Hätte der Herr wirklich gemeint, das irdische Gut an und für sich sei etwas verwerfliches, dann hätte er jedenfalls die Ermahnung (V. 9) zurückgehalten. Unter den Waffen, worüber eine unparteiische Kritik zur Bestreitung der ebionitischen Auffassung von Luk. 16, 19—31 zu verfügen hat, nimmt sicher V. 1—9 nicht die geringste Stelle ein.

Was übrigens unsere Auffassung der Parabel selbst betrifft, so bietet sie, wie wir meinen, unverkennbare Vortheile dar und nimmt manche sonst naheliegende Schwierigkeiten weg. Erstens sieht sie in dem Haushalter noch viel größere Klugheit, als diejenigen, welche annehmen, er habe weiter nichts als bei Zeiten ein gutes Unterkommen gesucht; nach zwei Seiten hin hat nun sein Geschoß getroffen. Zweitens ist bei dieser Auffassung die Rede des Herrn weit mehr für die zwei Arten ihrer Zuhörer geeignet; denn die Zöllner hören nun das Wiedergutmachen früherer Unehrlichkeit als ein Werk wahrer Weisheit und Klugheit preisen, während die geldgierigen Pharisäer durch die Schilderung eines Mannes, der, obwol in keiner Hinsicht heilig, dennoch weit über ihnen steht, beschämt werden. Drittens wird so der Einwand alsbald beseitigt, den schon Kaiser Julian und später noch andere auf diese Lehre hin gegen den moralischen Charakter des Herrn vorgebracht haben, als habe Jesus den jesuitischen Grundsatz, der Zweck heiligt die Mittel, wenigstens bis zu einem gewissen Grade vertheidigt. Denn, ob man auch tausendmal wiederhole, daß nicht die Maßregel des Verwalters an sich, sondern nur seine Klugheit im Ergreifen einer (an sich schlechten) Maßregel, den Kindern des Lichtes zur Nachahmung vorgestellt werde, so wird auch darin etwas anstößiges zurückbleiben, solange man (gewöhnliche Auffassung) behauptet, daß der Verwalter seine frühere Unredlichkeit durch einen neuen Streich und nicht (wie wir glauben) durch Wiederersetzung des Schadens gut gemacht habe. Wie wäre es dann erklärbar, daß auch die Pharisäer keine Veran-

lassung zu neuer Beschuldigung hierin finden? Nimmt man aber dagegen an, daß der Verwalter aus eigenem Interesse seinen vorigen Irrweg verließ, dann muß man zwar wol zugeben, daß er nur als ein echtes Weltkind gehandelt hat — von Demütigung oder Schuldbekenntnis lesen wir ja nichts —, aber dann können wir doch begreifen, daß nicht allein aus seiner Schlauheit, sondern auch aus seiner Handlungsweise selbst für die Zöllner eine wichtige Lehre zu ziehen war; denn in wie vielen Hinsichten konnte so der Haushalter durch das, was er auf rein weltlichem Standpunkte gethan hatte, ihnen zum Vorbilde dienen! Endlich lernen wir erst bei dieser Auffassung die volle Kraft der Aussprüche V. 10—13 verstehen.

15. **Der getreu ist im wenigsten.** Es ist, als sähe der Herr den Einwand voraus, daß er die getreue Verwendung und Verwaltung eines so nichtigen und vergänglichen Gutes, wie das irdische, zu hoch stelle. Um diesen Einwand abzuschneiden, führt er einen allgemeinen Grundsatz an, den er im folgenden Verse sofort anwendet. Es ist unmöglich, zu gleicher Zeit im größeren wirklich treu, im kleinen aber untreu zu sein. Die wahre Treue hat ja ihren Grund nicht in der Größe der Sache, an der sie bewiesen wird, sondern in dem gewissenhaften Pflichtgefühl dessen, der sie übt. Wem sie also im kleineren fehlt, der wird sie auch in wichtigeren Verhältnissen nicht beweisen; wem es wirklich eine Lust ist, treu zu sein, der wird nichts, es sei groß, oder es sei klein, gering oder seiner Aufmerksamkeit unwürdig achten (vgl. Jes. Sir. 5, 18). „Jede Treue im großen, ohne zugleich im kleinen, ist nur Schein: jede Mikrologie, die beim Mückenseigen Kamele verschlucken kann, desgleichen dennoch keine wahre Herzenstreue. Folglich auch umgekehrt: wer im großen treu bleiben oder werden will, sei es vornehmlich und beständig im jedesmaligen kleinen der überall vorliegenden Einzelheit; hier ist ein unauflöslicher Zusammenhang" (Stier).

16. **Wenn ihr nun** u. s. w. Was die Treue ist, die der Herr in der Anwendung des ἄδικος μαμωνᾶς (siehe V. 9) verlangt, hat sich aus dem Gleichnisse von selbst ergeben. Sie wird darin bewiesen, wenn man sich, gehorsam der Vorschrift des Herrn, Freunde mit demselben macht, die uns empfangen in den ewigen Zelten. Fehlte seinen Jüngern diese Treue, waren sie mit andern Worten dem ungerechten Haushalter gleich in seinem früheren unehrlichen Treiben, nicht aber in der Klugheit, womit er noch rechtzeitig das begangene Böse wieder gut machte, wer sollte ihnen das höhere Gut, das wahre anvertrauen? Τὸ ἀληθινόν ist hier allgemeine Bezeichnung der Güter des Geistes, der Wahrheit und des Lichtes, die im Messiasreiche für einen jeden zu erlangen sind: Güter, deren Verwaltung zu allererst den Aposteln, dann aber auch jedem Gläubigen in seinem Kreise anvertraut war. Sie heißen hier per antithesin das Wahre, weil sie nicht, wie der ungerechte Mammon, unzuverlässig und betrüglich sind, sondern den Namen: echtes und wahres Gut, wodurch das höchste Ideal verwirklicht wird, vollständig verdienen (vergl. Joh. 1, 9; Hebr. 9, 24).

17. **Und wenn ihr in dem fremden** u. s. w. Wiederholung desselben Gedankens, nur in einer andern Form. Der Mammon heißt hier das ἀλλότριον, da er nicht das Eigentum des Menschen ist, der ja nur οἰκονόμος der irdischen Schätze sein kann, sondern dem höchsten Eigentümer gehört, der es jeden Augenblick zurückfordern kann. Als solches hat das Geld denn auch nur einen relativen Werth und steht das ἀλλότριον mit dem ἐλάχιστον (V. 11) ganz gleich. Dem gegenüber stehen wiederum die geistlichen Güter, die der Herr mit Bezug auf seine Jünger τὸ ὑμέτερον nennt, weil sie, einmal durch den Glauben erlangt, bestimmt sind, in Zeit und Ewigkeit ihr unvergängliches Eigentum auszumachen. „Das eurer wahren Natur zugehörige, das euch ursprünglich (in des Schöpfers Rath) eigen war und in der Erlösung wieder euer werden soll" (v. Meyer). In diesem Sinne kann der Mammon nie unser Eigentum genannt werden, weil er mit jedem Geschlecht den Eigentümer wechselt und oft unerwartet Flügel bekommt.

18. **Kein Hausknecht** u. s. w. Vergl. Matth. 6, 24 und Lange z. d. St. Einen sprichwörtlichen Ausdruck, wie diesen, konnte der Herr füglich wiederholt gebrauchen, und auch hier ist ein psychologischer Zusammen-

hang zwischen diesem Ausspruch und dem vorhergehenden deutlich. Wer im geringsten nicht treu war und das ἀλλότριον nicht zu dem V. 9 angegebenen Zwecke anwandte, bewies dadurch, daß er noch ein jämmerlicher Sklav des Mammon war, konnte aber auch gerade deshalb unmöglich ein Diener Gottes sein, welcher will, daß wir das Geld in seinem Dienste gebrauchen und damit die Aufnahme in die ewigen Hütten befördern sollen. Es ist grade der Mammonsdienst, der seinem richtigen und gottverherrlichenden Gebrauch am meisten im Wege steht. Hätte vielleicht einer der Zuhörer des Herrn in der Stille gedacht, daß es doch möglich sei, in Wahrheit sein Jünger zu sein, wenn man auch seine in der vorhergehenden Parabel gegebene Lehre nicht so buchstäblich befolge, so erklärt er hier die Vereinigung des im Grunde Unvereinbaren als im Prinzip unmöglich. Es fällt von selbst ins Auge, daß die V. 10—13 gepriesene Treue zugleich die beste Offenbarung der Klugheit ist, zu der er V. 1—9 ermahnt hat, und daß also die ganze Unterweisung den Namen eines wol abgerundeten Ganzen verdient.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. War die Parabel von dem ungerechten Haushalter, ganz für sich betrachtet, ein λίθος προσκόμματος für manchen Ausleger, so wird sie, recht betrachtet und in ihrem richtigen historischen Zusammenhang aufgefaßt, eine der treffendsten Proben der erhabenen Lehrweisheit des Herrn. Dies zeigt sich besonders, wenn wir beachten, daß auch diese Belehrung in Gegenwart des Judas gegeben wurde, der die Börse trug, und für welchen insonderheit die Ermahnung zur Treue ἐν ἀλλοτρίῳ von hoher Bedeutung war. Indirekt, doch verständlich genug, hört er hier die Drohung und Warnung, daß das Verharren auf dem Wege der Unehrlichkeit mit dem gänzlichen Verluste der Apostelschaft, ja seiner eigenen Seele, endigen muß. Zugleich verdient Beachtung, wie ausgezeichnet diese ganze Darstellung für das Bedürfnis der Zöllner und Sünder berechnet war, die der Herr durch die drei vorigen Gleichnisse getröstet hatte, und die er durch dieses nun zur Heiligung führen wollte. Wo er sie in Schutz nimmt, ist er sanft in seinen Tröstungen; wo er sie aber ermahnt, streng in seinen Forderungen. Er zeigt gleichsam den verlorenen, aber wiedergefundenen Söhnen des Hauses, wie der Vater zwar bei ihrer Zurückkunft ein Festmahl anrichte, wie sie aber nun auch, nachdem sie am Tische erquickt und gestärkt worden, unverweilt zu einer getreuen Erfüllung der ihnen auferlegten Verpflichtungen zurückkehren müßten. Waren sie vorher nur Mietlinge der Römer gewesen, so will der Herr, daß sie sich fortan als Verwalter Gottes betrachten sollen, berufen, in dem irdischen Schatz sein Gut getreu zu verwalten. Daß er einen ungerechten Haushalter ihnen als Muster zur Nachfolge vorstellt, kann nach allem, was wir gesagt, nur dann anstößig bleiben, wenn man, der Absicht des Herrn zuwider, die Vergleichung über das tertium comparationis hinaus geltend macht. Die Parabel steht in dieser Hinsicht ganz gleich mit der von dem unverschämten Freunde (Kap. 11, 5) und von dem ungerechten Richter (Kap. 18, 1), und auch dies gehört zu den Singularia Lucae, daß bei ihm allein eine Dreizahl Parabeln vorkommt, worin das cum grano salis mehr als anderswo im Auge gehalten werden muß, wenn man nicht ins Absurde verfallen will.

2. Das durchschlagende Licht, welches das Dunkel des ganzen Gleichnisses erhellt, ist in der Bemerkung V. 8 zu finden: Die Kinder der Welt u. s. w. Sichtlich ist es die Absicht des Herrn, daß seine Jünger etwas von den Weltkindern lernen sollen, was ihnen meist nur allzusehr abgeht; und in der That, diese Parabel liefert reichen Stoff zu Gegensätzen, die für die Kinder des Lichts sehr beschämend sind. Der Haushalter, Typus eines echten Weltkindes, verheimlicht sich keinen Augenblick die Größe der ihm drohenden Gefahr. Unverweilt sinnt er auf Mittel und Wege, sein künftiges Los sicher zu stellen. Die unzweckmäßig scheinenden Mittel verwirft er, um alsbald auf geeignetere zu sinnen. Er ist erfinderisch und weiß mit großer Bestimmtheit, was er will, nämlich auf eine leichte und sichere Weise zu seinem täglichen Unterhalt kommen. Er läßt es nicht bei Entwürfen und Plänen bewenden, sondern führt alles, was er beschlossen,

auf der Stelle auch aus und wählt im Sprechen und Handeln die Form, welche für seinen eigenen Vortheil die reichsten Früchte verspricht. Er legt es so an, daß er für jeden Fall gedeckt sein wird, gleichviel ob er noch länger Verwalter bleiben wird oder nicht. Welch ein Unterschied zwischen der Trägheit, Unschlüssigkeit, Taktlosigkeit 2c. bei so vielen Bessergesinnten, wo es die Beherzigung unendlich höherer Interessen gilt! Indessen bedarf es kaum einer Erklärung, daß der Herr hier von Kindern des Lichtes spricht, nicht in idealem, sondern in empirischem Sinne, und daß der hier indirekt gegebene Tadel in der Regel mehr auf seine werdenden, als auf seine geförderten Jünger anwendbar ist.

3. Es ist eine treffende Probe von der praktischen Tendenz der evangelischen Moral, daß der Herr den Besitz und Gebrauch irdischer Reichtümer als einen Gegenstand von hinlänglichem Gewichte angesehen hat, um ihn in einer Dreizahl von Gleichnissen besonders zu behandeln (Kap. 12, 15—21; Kap. 16, 1—9; Kap. 16, 19—31), nicht gerechnet noch eine Anzahl hier und da in seinen Reden vorkommender Winke hierüber. Soviel ergibt sich aus der Vergleichung der verschiedenen Stellen alsbald: Der Herr misbilligt nicht den Besitz des Reichtums an sich und ist ferne von dem einseitigen Spiritualismus, der dem Materiellen als solchem fast jeden Werth abspricht. Aber ernstlich warnt er, und wiederholt macht er darauf aufmerksam, wie sehr die Habsucht, nicht weniger als die Ehrsucht und Sinnlichkeit, den Eingang in das Reich Gottes erschwert und verhindert. Er stößt die Reichen nicht von sich, sowenig wie er die Armen um ihrer Armut willen selig spricht, sondern will nur, daß man das irdische Gut, in Vergleich mit etwas höherem und besserem, doch als das ἐλάχιστον und ἀλλότριον ansehe. Vergleiche die schöne Homilie von Basilius, Contra ditescentes. Uebrigens ist nicht zu beweisen, daß man in den apostolischen Schriften (z. B. 1 Tim. 6; Jak. 5) und anderswo eine Ansicht von irdischem Reichtum finde, als in der Lehre des Herrn selbst.

4. Die Lauterkeit der Treue, die der Herr von seinen Jüngern fordert, wird nicht im geringsten dadurch verletzt, daß er sie auf den Lohn hinweist, der mit der Ausübung allgemeiner Menschenliebe verbunden ist. Das Evangelium ist ebensoweit entfernt von der Begünstigung einer unlautern Lohnsucht, als von der vielleicht sehr philosophischen, aber doch gewiß sehr wenig psychologischen Hypothese, daß man die Tugend lediglich um der Tugend willen ausüben müsse. Nur als einen Stimulus, nicht als ein Motiv des Handelns stellt er das hin, was die Liebe als eine gnädige Vergeltung im künftigen Leben hoffen darf, und so ist die Aussicht, welche er hier den reuigen Zöllnern eröffnet, im Grunde der Sache keine andere als die, welche er (z. B. Matth. 10, 41. 42) seinen treuen Aposteln vorhielt. Außerdem besteht aber auch ein natürlicher Zusammenhang zwischen der Liebe in dieser und der Seligkeit in der künftigen Welt, der keinenfalls übersehen werden darf. Der Gedanke an die ewige Liebe himmlischer Geister, in deren Gemeinschaft man einzugehen hofft, hat auch mehr Reiz für das liebende als für das lohnsüchtige Herz, und wer sich mit dem ungerechten Mammon wirklich Freunde macht, zeigt dadurch, daß er seine höchste Freude nicht in der Erreichung selbstsüchtiger Zwecke, sondern im Glücke anderer findet. Dies alles zusammen genommen, wird man schwerlich Luther widersprechen können, wenn er zu der folgenden Parabel sagt: „Es sind nicht Werke, welche uns den Himmel erwerben, sondern Christus schenkt die ewige Seligkeit aus Gnaden denen, die da glauben und ihren Glauben in Werken der Liebe und rechter Benutzung des irdischen Gutes bewiesen haben. Da dies alles nun bei dem reichen Manne nicht der Fall ist, so hat ihm der Glaube gefehlt, und das ganze Gleichnis (Kap. 16, 19—31) ist also gegen den Unglauben gerichtet, um vor ihm durch seine schrecklichen Folgen zu warnen.“ Auch hier gilt das Wort des Kirchenvaters: amicae sunt scripturarum lites, und die evangelische Lehre von der Gnade und vom Lohne widersprechen sich in keiner Hinsicht. Es war darum ein jämmerlicher Irrtum, wenn man irgendwie aus diesem Gleichnisse die Folgerung ziehen wollte, daß man auf ungerechte Weise erworbenes Gut nur zu wolthätigen und frommen Zwecken verwenden dürfe, um so seine Schuld getilgt zu sehen, und daß man

durch eine fromme Stiftung beim Herannahen des Todes seine Seligkeit kaufen könnte. Ueber diesen schon frühe in die christliche Kirche eingeschlichenen Irrtum verdient verglichen zu werden Augustin. hom. 113, Opera V, p. 396—398.

5. Auf nichts dringt der Herr mit mehr Recht, als auf Einheit und Harmonie im innern Leben der Seinen. Wahre Klugheit ist undenkbar, wenn es an echter Treue fehlt, aber ebenso ist auch echte Treue undenkbar, wenn innere Uneinigkeit und Vertheiltheit noch in der Seele wohnt. Wenn der Wille zweier Herren feindlich einander gegenüber steht, muß Gehorsam gegen den einen nothwendig zur Untreue gegen den andern führen. Auch auf den Mammon ist daher insonderheit die Ermahnung des Apostels anwendbar (1 Joh. 5, 21). Wo der, welcher dienen soll, herrscht, wird bald, der gebieten soll, Sklav. Kaum gibt es eine Sünde, die so sicher und hartnäckig Gott, dem Herrn, den ersten Platz im Herzen streitig macht, als die Liebe zu zeitlichem Gut. Man vergleiche die vortreffliche Rede von Ad. Monod, l'ami de l'argent, vorkommend im zweiten Theil seiner „Sermons".

6. Wer die von dem Herrn mit so großem Nachdruck vorangestellte Forderung der Treue im kleinen in ihrer ganzen Tiefe erfaßt, hat zu gleicher Zeit die schwere und leichte Seite des christlichen Lebens, das Einfache und das Unendliche der Forderung der christlichen Vollkommenheit begriffen. Die Forderung der Treue im kleinen ist im Grunde der Sache keine andere als die, ohne Wandel zu sein mit dem Herrn (5 Mos. 18, 13; Ps. 51, 8).

7. Der rechte Gebrauch des irdischen Schatzes, sowie er hier empfohlen wird, führt von selbst zu dem christlichen Kommunismus, dessen Ideal wir in der ersten christlichen Gemeinde (Apostelg. 4, 32; 5, 11) aufs schönste verwirklicht sehen. Der Unterschied zwischen dieser freien Erweisung der Barmherzigkeit und den kommunistischen Traumbildern unseres Jahrhunderts ist ebensogroß, als der zwischen Selbstsucht und Liebe.

Homiletische Andeutungen.

Gott, der höchste Eigentümer auch des irdischen Schatzes. — Der Mensch ist auf Erden berufen, ein Haushalter Gottes zu sein. Als solcher ist er 1) in eine abhängige Stellung versetzt, 2) zu gewissenhafter Treue verpflichtet, 3) eine vollständige Verantwortung schuldig. — „Thue Rechnung von deinem Haushalten" (sehr geeigneter Text zu einer Sylvesterabendpredigt): 1) Rechnung von dem empfangenen Segen, Kinder des Glücks! 2) Rechnung von der Frucht der Prüfung, Genossen der Leidensschule! 3) Rechnung von der euch zugemessenen Zeit, Söhne der Vergänglichkeit! 4) Rechnung von der empfangenen Heilsbotschaft, ihr von dem lieblichsten Lichte Bestrahlte! — Gegen Gottes Haushalter auf Erden werden schwere Anklagen erhoben, und er, der sie alle vernimmt, wird sie alle bis auf die letzte genau untersuchen. — Das Leben eine Gnadenzeit, die dem Tage der Rechenschaft vorangeht; sie ist 1) kurz, 2) ungewiß, 3) entscheidend. — „Was soll ich thun?" Die Frage 1) peinlicher Ungewißheit, 2) wolbedachter Ueberlegung. — Wer nicht graben kann, muß sich nicht schämen, als Bettler vor Gott zu erscheinen. — „Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?" Eine passende Frage auch des Dieners am Wort, an jedes Glied seiner Gemeinde absonderlich. — „Ist das Verfälschen menschlicher Schuldbriefe schlecht, um wievielmehr das mutwillige Verfälschen von Gottes geschriebenem Wort." — Nicht alle haben eine gleich große Schuld mit dem himmlischen Eigentümer zu verrechnen. — Kluge Leute werden von ihres Gleichen gelobt. — Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. — Die Erscheinung, daß die Kinder der Welt die Kinder des Lichts an Klugheit nicht selten übertreffen: 1) eine sich immer wiederholende, 2) eine scheinbar befremdende, 3) eine vollkommen erklärliche, 4) eine billig beschämende, 5) eine kräftig erweckende Erscheinung. — Was der Christ von dem Weltkinde lernen kann; man vergleiche 1) die Sorgfalt des Weltkindes, der Sorglosigkeit der Kinder des Lichtes gegenüber („was soll ich thun?"); 2) die rechte Anerkennung der Gefahr der einen, dem Selbstbetrug der andern gegenüber („mein Herr nimmt das Amt von mir"); 3) das Erfinderische in der Wahl der Rettungsmittel bei den einen, die Geistesträgheit der anderen gegenüber; 4) die Entschlossenheit und Gewandtheit des Haushalters, dem fortwährenden Zaudern und der Verzögerungssucht so manches Christen gegenüber. — „Die Kinder dieser Welt sind klüger ꝛc." 1) Das ist nicht anders; 2) das muß aber anders werden. — Der irdische Schatz, wol angewandt, ist ein Mittel, die Freude des Himmels zu erhöhen. — Mit Gold kann man keinen Platz im Himmel kaufen, wol aber sich einen guten Empfang in dem (dem Glauben schon geöffneten) Himmel bereiten. — Auch wenn der irdische Schatz zur Neige geht, können die Renten davon noch empfangen werden. — Treue im großen und kleinen unzertrennlich beisammen. — Die unendliche Vortrefflichkeit des himmlischen Schatzes vor dem irdischen. 1) Der irdische klein, der himmlische groß; 2) der irdische betrüglich, der himmlische wahrhaftig; 3) der irdische ein

fremdes Kapital, der himmlische ein unverlierbares Eigentum der Jünger des Herrn. — Treue in dem irdischen und Eifer für den himmlischen Beruf aufs innigste bei dem Christen vereinigt. — Die unumgängliche Nothwendigkeit der Einheit in Grundsatz und Handlungsweise. — „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ (1 Kön. 18, 21). — Der innige Zusammenhang der verschiedenen Forderungen des Herrn. 1) Keine echte Klugheit ohne Treue; 2) keine Treue ohne Festigkeit im Entschluß; 3) keine Festigkeit im Entschluß ohne Opfer; 4) kein Opfer ohne reiche Vergütung. — Was Christen vom ungerechten Haushalter lernen können? Er ist 1) unser Bild, 2) unser Ankläger, 3) unser Lehrer (V. 9—13).

Starke; Quesnel: Wenn wir die Gaben Gottes nicht anwenden zu seiner Ehre, zu des Nächsten Nutzen und eigner Nothdurft, so heißt es, dieselbigen verderben und umbringen. — Brentius: Die Heiden hielten für Unrecht, unverhörter Sache jemand zu verdammen, viel weniger soll solches in der Christenheit geschehen. — Ein großer, sinnreicher Verstand ist eine theure Gabe Gottes und insofern lobenswerth. — J. Hall: Niemand hause mit den anvertrauten Gütern als seinem Eigentum. Der große Rechnungs- und Probirtag steht einem jeglichen bevor (2 Kor. 5, 10). — Wer Gutes thut, säet auf den Geist (Gal. 6, 8). — Nov. Bibl. Tub.: Auf Untreue folgt unfehlbare Strafe, Absetzung und Verdammnis. — Faulheit und Hoffart sind die zwei bösen Quellen der so gemeinen Arglistigkeit. — Man schämt sich oft, da man sich nicht schämen sollte, dagegen schämt man sich dessen nicht, des man sich vor Gott zu schämen hätte. — Es ist eine betrübte Sache auch selbst in der Christenheit: die meisten Weltleute sind weise genug, Böses zu thun, aber Wolthun wollen sie nicht lernen. — Den gottlosen Menschen ist es nicht genug, daß sie für sich sündigen, sie ziehen auch andere in ihr Sündennetz. — Was man dem Herrn schuldig, gehört dem Diener nicht. — Canstein: Es wird nicht leicht ein Weltkind dem andern Böses zumuten, daß dieses sich nicht leicht dazu sollte finden lassen. — Man kann auch an einem bösen Menschen, was noch gut an ihm ist, loben. — Wer gutes thun will, muß es sonderlich an denen thun, die in die ewigen Hütten kommen werden und also wahre Glieder Christi sind. Niemand sage doch: ich kann mit dem Meinigen thun, was ich will (1 Kor. 4, 7). — Gott alles oder nichts. — Zeisius: Seid weise aufs Gute, aber einfältig aufs Böse (Röm. 16, 19; 1 Kor. 14, 20). — Die Kinder des Lichts haben wol das Licht bei sich, aber sie haben auch ihre natürliche Finsternis, welche sie träge macht.

Heubner: Der Mensch, der Unrecht thut, hat immer seinen Ankläger bei Gott. — Ohne Religion ist der Reichtum ein sehr verderbliches Werkzeug. — Drei Dinge machen den Irdischgesinnten den Tod furchtbar: das böse Gewissen, das göttliche Gewicht und der Verlust alles Irdischen. — Ernste Ueberlegung findet immer Rath. — Die himmlische Seligkeit ist das wahre, das ewige Eigentum.

Die Perikope. Heubner: Die christliche Heilsordnung: 1) Buße über unsere Wirtschaft (V. 1—3), 2) Glaube an Gottes Gericht (V. 3. 4), 3) Heiligung, heiliger Gebrauch von allem (V. 5 bis 9). — Die ernsten Erinnerungen, welche das Christentum dem Reichen gibt. — Die dreifache Klugheit: 1) des Hausherrn, 2) des Haushalters, 3) des Christen. — Die Dunkelheiten oder scheinbaren Anstöße im Gleichnisse vom ungerechten Haushalter. — Lisco: Von der Klugheit der Reichsgenossen. — Arndt: Die Klugheit für das Reich Gottes. — Zimmermann: Die Kinder der Welt unsere Lehrer darin, daß sie 1) die Zukunft bedenken, 2) die Vergangenheit benutzen, 3) die Gegenwart beherrschen. — Der Christ ein Diener Gottes und Herr über den Mammon. — F. W. Krummacher, eine Predigt in der Sabbatglocke, I, S. 140—154. — Ahlfeld: 1) Worin haben wir uns vor dem ungerechten Haushalter zu hüten? 2) was von ihm zu lernen? — Couard: Was gehört zur christlichen Klugheit bei der Sorge für unser ewiges Heil? — Rautenberg: Wie sichern wir uns die Aufnahme in die ewigen Hütten? — Tholuck: Was gehört zu einem treuen Haushalter? — Wolf: Der ungerechte Haushalter am Rande seines irdischen Glückes. — Unsere Zuflucht, wenn wir darben. — Steinhofer: Die Verbindung der Klugheit und Treue bei einem Haushalter Gottes; es gibt eine Gemütsverfassung, wo 1) weder Klugheit noch Treue ist, 2) wo Klugheit ohne Treue, 3) wo Treue ohne Klugheit, 4) wo Klugheit und Treue beisammen sind. — Burk: Die große Treue Gottes auch bei der Menschen großer Untreue. — Beyschlag: Das thörichte und das kluge Verhalten zum irdischen Gute. — Florey: Die Klugheit des Haushalters im Reiche Gottes (V. 8.)

5. Die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne. (V. 14—31.)

(V. 19—31 Evangelium am 1. Sonntage nach Trinitatis.)

Es hörten aber dies alles auch die Pharisäer, welche geldliebend waren, und sie 14
rümpften die Nase gegen ihn. *Und er sprach zu ihnen: Ihr seid es, die ihr euch 15
selbst gerecht stellet vor den Augen der Menschen, Gott aber kennt eure Herzen; denn
was hoch ist unter Menschen, ist ein Greuel vor Gott. *Das Gesetz und die Pro- 16
pheten gehen bis Johannes, von da an wird das Reich Gottes verkündigt, und jeder-
mann thut Gewalt dawider. *Und leichter ist es, daß Himmel und Erde vergehen, 17
als daß vom Gesetz ein Strichlein falle. *Wer sein Weib entlässet und eine andere 18

18 heiratet, der bricht die Ehe, und wer[1]) eine vom Manne Entlassene heiratet, der bricht
[auch] die Ehe.
19 Es war ein gewisser reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und Byssus und
20 lebte alle Tage herrlich und in Freuden. *Und ein gewisser Armer, mit Namen
21 Lazarus, lag[2]) an seiner Thorhalle voller Schwären, *und begehrend, sich zu sättigen
von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Allein auch noch die Hunde
22 kamen und leckten seine Schwären. *Es geschah aber, daß der Arme starb und von
den Engeln getragen ward in Abrahams Schoß. Es starb aber auch der Reiche und
23 ward begraben. *Und als er in der Unterwelt seine Augen erhob, sich in Qualen
24 befindend, sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. *Und er rief
und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er die Spitze
seines Fingers in Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser
25 Flamme. *Abraham aber sprach: Kind, bedenke, daß du dein Gutes vorweg em-
pfangen hast in diesem Leben, und Lazarus gleicherweise das Schlimme; nun aber wird
26 er hier[3]) getröstet, du aber gepeinigt. *Und zu dem allen ist zwischen uns und euch
eine große Kluft befestigt, damit die, welche von hinnen zu euch gehen wollen, es nicht
27 können, noch jene von dannen zu uns herüberkommen. *Da sprach er: So bitte ich dich
28 nun, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; *denn ich habe noch fünf Brüder,
29 damit er ihnen bezeuge, auf daß auch sie nicht kommen an diesen Ort der Qual. *Abraham
aber sagte[4]): Sie haben Mosen und die Propheten; Gehör geben sollen sie ihnen!
30 *Da sprach er: Nein, Vater Abraham, sondern, wenn jemand von den Todten zu
ihnen kommt, werden sie Buße thun. *Er aber sprach zu ihm: Wenn sie Moses und
31 die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht gewonnen werden, ob jemand von
den Todten auferstände.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Rümpften die Nase.** ἐξεμυκτήριζον (2 Sam. 19, 21; Ps. 2, 4; Esra 1, 53), ein unzweideutiges und zugleich gehässiges Zeichen tiefer Verachtung, dessen Ursache sich besonders in diesem Falle leicht anweisen läßt. Die reichen Pharisäer sahen auf den armen Nazarener mit Verachtung herab, als wollten sie sagen: Du hast sehr leicht über den Gebrauch oder Misbrauch von Reichtümern sprechen; wir aber sind durchaus nicht gesonnen, uns um deinen Rath zu bekümmern. Die Antwort des Herrn (V. 15) läßt erkennen, wie er diesen scheinheiligen Hochmut als die tiefste Quelle dieser Geringschätzung ansieht.

2. **Ihr seid es** u. s. w. Ein Wort fast wie das bekannte des Propheten Nathan (2 Sam. 12, 7): Du bist der Mann! — **Die ihr euch selbst gerecht stellet** u. s. w. vgl. Luk. 11, 39 u. ff. und Kap. 18, 10, wo das Bild eines Pharisäers gezeichnet wird, der sich sogar in den Augen Gottes rechtfertigen will. — **Gott aber kennt eure Herzen** (vgl. 1 Sam. 16, 7; Ps. 7, 10).

3. **Denn was hoch ist** u. s. w. Der Herr spricht natürlich nicht von dem, was wirklich, in einer sittlichen Hinsicht, hoch steht und hoch stehen darf, sondern allein von dem, was in menschlichen Augen über anderes hervorragt, von dem Hohen κατ' ὄψιν. — *Βδέλυγμα*, im allgemeinen eine Sache, die in den Augen des heiligen Gottes verwerflich und abscheulich ist, im besondern Sinne auch die Unreinigkeit, die öfter mit dem Götzendienst verbunden war. Daher τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως (Matth. 24, 15; Mark. 13, 14) und die Vereinigung von *βδέλυγμα* und *ψεῦδος* (Offenb. 21, 27).

[1]) Das πᾶς der Recepta zu dieser Stelle ist nur eine mechanische Wiederholung, die mit Recht von Griesbach, Lachmann und Tischendorf gestrichen wurde.

[2]) Die Worte der Recepta ἦν—ὃς fehlen bei A. D. L. X. Sinait. ꝛc. und waren aus diesem Grunde schon Griesbach und Lachmann verdächtig. Mit Tischendorf glauben wir sie streichen und der kürzeren Lesart den Vorzug geben zu müssen.

[3]) hier, ὧδε, das in der Recepta fehlt, wird von einer überwiegenden Anzahl Zeugen empfohlen.

[4]) Gew. Text: zu ihm.

Hier ist das Wort um so treffender gewählt, weil sich die Pharisäer für ganz besondere Günstlinge Gottes hielten.

4. **Das Gesetz und die Propheten.** Schon von alten Zeiten her haben sich die Ausleger der Verse 16—18 in zwei Klassen getheilt. Einige verzichten auf allen Zusammenhang; so z. B. de Wette: „V. 16—18 stehen abgerissen; jeder gemachte Versuch, den Zusammenhang nachzuweisen, ist verunglückt." Unter den holländischen Theologen glaubte v. d. Palm, daß Lukas, bevor er auf einer neuen Seite eine neue Parabel anfangen wollte, zur Benutzung des noch übrigen leeren Raumes seines fast ganz beschriebenen vorigen Blattes, einige unzusammenhängende Dikta des Herrn außer allem historischen Verband aufgezeichnet hätte. Andere haben dagegen mit mehr oder weniger Glück den Zusammenhang anzugeben versucht, den Zusammenhang sowol dieser Aussprüche mit der Strafrede V. 15, als auch mit der Parabel V. 19—31. Nach Stier z. B. „fügen sich alle die Einzelsprüche genau in die innerste Situation". Nach Meyer fällt der eigentliche Schwerpunkt auf V. 17, während V. 16 blos einleitend und V. 18 ein Beispiel ist, das den vorigen Ausspruch über die fortdauernde Giltigkeit des Gesetzes näher erklären muß. Nach Lange (Leben Jesu, III, S. 464) will der Herr die Pharisäer fühlen lassen, daß ihre Zeit vorbei, und ohne daß sie es merkten, eine neue Periode angebrochen sei. Die ganze Gedankenexposition des Letzgenannten verdient in ihrem Zusammenhange verglichen zu werden. Indes beweist gerade die große Verschiedenheit dieser Versuche, wie schwierig es mit der Frage selbst steht. Wir unserseits kennen keine Angabe der Gedankenfolge dieser drei Verse, deren Einfachheit und Natürlichkeit uns in jeder Hinsicht befriedigt, und wir halten es daher für leichter, jeden dieser drei Verse für sich zu erklären, als befriedigend anzugeben, wie sie unter einander zusammenhangen, und warum der Herr gerade diese Erinnerungen bei dieser Gelegenheit den geldgierigen Pharisäern vorhielt.

5. **Gehen bis Johannes.** Nicht ἦσαν ist zu suppliren (Ewald, de Wette), sondern ἐκηρύσσοντο oder etwas derartiges. In jedem Fall will der Herr andeuten, nicht daß die alttestamentliche Ordnung jetzt aufgehoben sei (Olshausen), sondern daß der Alte Bund bis auf Johannes ein in sich wol abgeschlossenes Ganze bilde, das als Periode der Vorbereitung jetzt dem Wort der Erfüllung, der Predigt vom Reiche Gottes, Platz mache.

6. **Und jedermann thut Gewalt dawider.** Vgl. Matth. 11, 12. 13. Wir können uns nicht mit der gewöhnlichen Ansicht vereinigen, daß hier der Trieb der gesteigerten Theilnahme und des ungestümen Verlangens, in das Gottesreich einzudringen, solle angedeutet sein. Der Zusammenhang (V. 14. 15) scheint uns vielmehr auf den Gedanken hinzuführen, daß hier von einem feindlichen Anstürmen gesprochen wird, worin sich die innere Herzensbosheit offenbart. Bei dem zunehmenden Widerstand, den der Herr in Israel fand, konnte er schwerlich sagen wollen, daß eine so allgemeine Begierde zum Eingehen in sein Reich vorhanden sei. Besonders aber fällt die Nothwendigkeit einer Erklärung in ungünstigem Sinne ins Auge, wenn wir auf die Parallelstelle bei Matthäus in ihrem ganzen Zusammenhang achten. Die βιασταί, die Gewaltigen der Erde, waren in Jesu Tagen doch wirklich der Sache des Reiches Gottes nicht sehr zugethan (vgl. Matth. 11, 16 bis 19; Luk. 7, 29. 30), und welchen Grund hätte der Herr haben können, hier von einem Herzensdrang vieler zu reden, der doch jedenfalls den Pharisäern fehlte? Bei unserer Erklärung dagegen ist es vielleicht möglich, einigen Zusammenhang mit V. 14 aufzuweisen. Der Herr will dann sagen: Wie feindlich ihr auch gegen ein Gottesreich gesinnt seid, das (V. 16) durch das Gesetz und die Propheten angekündigt war, so gelten doch fortwährend des Gesetzes Forderungen und Drohungen (V. 17) in unverminderter Kraft (ein Beispiel V. 18), und ihr werdet also dem Gerichte des Gottes, der eure Herzen kennt (V. 15), nicht entgehen.

7. **Und leichter ist es** u. s. w. Vgl. Matth. 5, 18—20 und Lange z. d. St. Zwar lehrt der Herr hier keine ewige Geltung des Gesetzes; denn nach seiner eigenen Lehre werden wirklich einst Himmel und Erde vergehen (Matth. 24, 35); aber bis zum Anbruch der

neuen Haushaltung bleibt die moralische Forderung des Gesetzes in unverbrüchlicher Kraft. „In der Welt der Vollendung bedarf es keines Gesetzes mehr, da jeder selbst sich das Rechte setzt. Wie also für Gott kein Gesetz ist, so ist auch für die vollendete Welt kein Gesetz, denn, wie Gott, so ist auch sie selbst sich zum Gesetze."

8. **Wer sein Weib entläßet.** Nach den meisten ein besonderes Beispiel, womit der V. 17 ausgesprochene Grundsatz weiter festgestellt wird. Das Seltsame dieses Beispiels verführte Olshausen zu der abenteuerlichen Ansicht, daß hier an geistlichen Ehebruch der Pharisäer zu denken sei, die den Mammon mehr als Jehovah verehrten, und brachte Stier auf die Vermutung, daß hier eine indirekte Anspielung auf das Aergernis, das Herodes gegeben (Mark. 6, 18), vorliege. Allerdings möglich, für unser Gefühl aber wenigstens nicht wahrscheinlich. Ist es nicht viel einfacher, anzunehmen, daß Lukas, der nirgends weiter in seinem Evangelium eine Stelle hat zur Aufnahme der Lehre des Herrn von der Unverletzlichkeit der Ehe (vgl. Matth. 19, 3—12), hier, bei der Erwähnung der Unverletzlichkeit des Gesetzes, ohne den ursprünglichen historischen Zusammenhang zu bewahren, die Angabe einer Einzelheit hinzufügt, aus der hervorgehen kann, wie strenge der Herr dessen sittliche Vorschriften handhabte? In vollständiger Form finden wir übrigens diese Vorschrift über Ehe und Ehescheidung aufgezeichnet Matth. 5, 31. 32. Hat aber der Herr dieselbe wirklich zum zweiten mal bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, dann dürfen wir uns getrost vorstellen, daß er etwa einen Augenblick mit Reden inne gehalten habe, ehe er dazu überging, die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne vorzutragen.

9. **Allgemeines.** Sichtlich ward diese Parabel aus Veranlassung des V. 14. 15 Geschehenen, im Blick auf die Pharisäer, ausgesprochen. Sie steht an dieser Stelle sehr passend; denn sie hat den unverkennbaren Zweck, diese Leute einsehen zu lehren, wie wenig es helfe, vor den Menschen sich fromm zu stellen, wenn man vor Gott verwerflich sei; sie das Schnöde der Lieblosigkeit fühlen zu lassen, der sie schon bei ihrer Beurteilung der Zöllner (Kap. 15, 2) sich schuldig gemacht hatten, besonders aber, sie auf die schrecklichen Folgen des Misbrauchs der irdischen Güter, an denen ihr Herz so sehr hing, aufmerksam zu machen. Die Tendenz der Parabel ist also nicht, eine besondere Belehrung über zukünftige Vergeltung zu geben — obschon wir die auch hierauf fallenden Lichtstralen dankbar auffassen, fällt es doch alsbald ins Auge, daß die ganze Parabel in das Kleid der jüdischen Eschatologie gehüllt ist, — sondern die große Wahrheit zu predigen, daß, wenn man die Anwendung des Reichtums zu wolthätigen Zwecken unterlasse, dies die Quelle ewigen Unglücks werde. Insofern ist dies Gleichnis ein Gegenstück zu dem vorigen und steht mit demselben in natürlichem Zusammenhang. Wer sich Freunde macht, wie der Haushalter, mit dem ungerechten Mammon, der wird in den ewigen Zelten empfangen; wer aus Stolz und Selbstsucht seinen Schatz nicht zu diesem Zwecke verwendet, wird in die ewige Pein gewiesen!

Insonderheit der erste Theil des Gleichnisses (V. 19—26) hat diesen bestimmten Zweck, während V. 27—31 mehr als ein Anhang angesehen werden muß, der in parabolischer Form die Stelle einer Anwendung der ganzen Darstellung einnimmt. Man hat (de Wette, Strauß, Tübinger Schule) auch in diesem Bilde einen Beweis sehen wollen, daß der Herr in irdischen Reichtümern etwas verwerfliches, in der Armut an sich etwas verdienstliches gefunden habe, und sich zum Beweise darauf berufen, daß hier ebensowenig von der moralischen Verkehrtheit des Reichen als von der Frömmigkeit des Armen gesprochen werde, und daß Abraham nur auf das verschiedene Los beider hienieden weise (V. 25), das nun ein umgekehrtes sei. Doch die Einseitigkeit und Oberflächlichkeit dieser Forderung fällt von selbst ins Auge. Thatsächliche Fehler des Reichen, bestimmte Beweise seiner Lieblosigkeit kommen freilich in dieser Parabel nicht vor. Doch gerade hieraus erhellt zugleich die Schönheit der Darstellung und der tiefe Ernst der Moral: nicht das Böse, welches der Reiche thut, sondern das Gute, welches er unterläßt, ist hinreichend, ihn bei Gott zu verurteilen. Konnte der Herr seine Lehre (V. 9) eindringlicher machen, als durch eine Darstellung,

die zeigt, wie ein Mann, der dies unterließ und nicht der Liebe, sondern der Selbstsucht Gehör gab, ewig unglücklich wurde? Um in die ewige Pein gewiesen zu werden, war es noch nicht einmal nöthig, daß man einen armen Lazarus auf Erden mishandelt hatte; schon die, welche ihn hilflos verschmachten ließen und ihn den Hunden überließen, sollten es schwer zu verantworten haben! Gerade ein solcher scheinbar untadelhafter Schwelger mußte den Pharisäern, die vor den Menschen fromm schienen, als Spiegel vorgehalten werden; auch auf den reichen Mann wußte, nach der gewöhnlichen Meinung, niemand etwas zu sagen, und doch — kam er an den Ort der Qual. Außerdem fehlt es nicht an indirekten Beweisen für die moralische Verkehrtheit des Reichen; in der Gehenna begehrt er noch Leibeserquickung; über Lazarus vermeint er wiederholt verfügen zu können, als ob dieser in seinem Dienste stände; ja in der Bitte, einer aus den Todten möge zu seinen Brüdern gehen (V. 30), liegt zugleich das indirekte Bekenntnis, daß er früher sich nicht bekehrt habe. Was aber Lazarum betrifft, so ist er in dieser Schilderung nicht Haupt-, sondern Nebenperson, die mehr leidend als handelnd auftritt. Schwerlich aber würde der Herr ihn, als von den Engeln in Abrahams Schoß getragen, dargestellt haben, wenn er bei dem Stammvater keinen andern Empfehlungsbrief als seine frühere Armut hätte vorzeigen können. Und darf man wol die hohe Bedeutung, die in seinem demütigen Schweigen liegt, so ganz übersehen?

Es ist endlich ganz unnöthig, mit einigen Auslegern anzunehmen, daß der Herr hier eine wahre Geschichte eines Lebenden oder Gestorbenen habe mittheilen wollen. Ist wirklich, der Ueberlieferung zufolge, zu jener Zeit ein bekannter Bettler zu Jerusalem gewesen, der den Namen Lazarus trug, dann ist es doch sicher nur zufällig, daß der Arme im Gleichnis mit jenem denselben Namen hatte. Die Vermutung liegt wol nahe, daß der Herr, indem er ihn so genannt, besonders an seinen erst kürzlich verstorbenen Freund zu Bethanien dachte, wohin auch jetzt seine Reise gerichtet war; beweisen aber läßt es sich nicht. Am allerwenigsten aber haben wir hier eine Anspielung auf Hannas mit seinen fünf Söhnen und seinem Schwiegersohne Kaiphas zu suchen, deren sadduzäischen Leichtsinn der Herr in einer solchen Weise zur Schau gestellt habe. So etwas lag gewiß nicht in seinem Geiste, hätte auch den Schein einer persönlichen Fehde haben können. Hätte dieses Gelichter in dem Augenblicke dem Herrn vor Augen geschwebt, so würde er vielleicht andere Zahlen gewählt haben, um auch den Schein einer so wenig passenden Anspielung zu meiden. Daß hier aber etwas höheres als eine isolirte historische Wahrheit, daß die höchste ideale Wirklichkeit dieser ganzen paraboliſchen Rede zum Grunde liegt, daran brauchen wir hoffentlich nicht erst zu erinnern.

10. **Ein gewisser reicher Mann.** Das Verschweigen des Namens ist kein Zeichen der Verwerfung (Euthym. Zigab. u. a.), sondern ein Mittel zur Verallgemeinerung der Darstellung. Daß es dem Herrn darum zu thun gewesen sein solle, einen sadduzäisch Gesinnten nach dem Leben zu zeichnen, ist durchaus unbewiesen. „Nullum adest vestigium vel mentio transitus ullius a Pharisaeis ad Sadducaeos“, sagt Bengel mit Recht, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß auch unter den Pharisäern nicht wenige waren, auf welche die Beschreibung der üppigen Lebensweise des reichen Mannes vollkommen anwendbar war (vgl. Ps. 73, 4—9). Ebenso unbeweisbar ist es, daß der Herr die Geschichte einer historischen Person aus früherer Zeit, Sauls, Labans oder anderer, im Sinne gehabt habe. — **In Purpur und Byssus,** das erste die Bezeichnung der syrischen Oberkleider, das andere die der ägyptischen Unterkleidung. Byssus, eine ägyptische Leinwand, die gegen Gold aufgewogen ward, wie es denn auch Offenb. 18, 12 von Seide unterschieden wird. Vgl. Plinius, H. N. 19, 1, und viele andere Stellen, gesammelt von Wetstein, z. d. St. Daß der reiche Mann darum über seinen Stand gekleidet war (Starke), brauchen wir noch nicht anzunehmen. Daß aber unter dem Byssuskleide kein Herz voll Liebe und Theilnahme klopfte, geht aus der Fortsetzung des Gleichnisses genugsam hervor.

11. **Mit Namen Lazarus.** Vielleicht ein symbolischer Name לֹא עָזַר, der Hilf-

lose, Verlassene (Olshausen, Baumgarten, Kramer, Lange). Nach Lightfoot und Meyer ein zusammengezogener Name, der Deus auxilium (Eleazar, Gotthilf) bezeichnet. Nimmt man an, daß der Herr mit seinen Gedanken bei dem sterbenden Freunde zu Bethanien war (siehe oben), dann ist die Namengebung hinlänglich erklärt. Keinenfalls ist hier (de Wette) eine traditionelle Vermischung mit Joh. 11.

12. **Lag an seiner Thorhalle,** ἐβέβλητο; es hatten ihn wol andere, die sich entweder seiner entledigen oder ihm den Abfall von des Reichen Tische sichern wollten, dort hingelegt (Stier, Meyer), und er blieb hilflos dort liegen, wie zu einem täglichen, stillschweigenden Vorwurf von der Lieblosigkeit des Reichen; **voller Schwären** (ganz damit bedeckt, ἡλκωμένος), **begehrend sich zu sättigen** (vgl. Matth. 15, 27). Ob dieser Wunsch erfüllt worden oder nicht, sagt der Herr nicht direkt; doch schon frühe schlich sich die Glosse in den Text ein: καὶ οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ. Siehe die Vulgata und Luk. 15, 16. Kritisch unhaltbar, doch als Erklärung insofern richtig, als des Lazarus Wunsch in der Regel nicht erfüllt wurde, wie dies aus dem folgenden sich ergibt.

13. **Allein auch** u. s. w. Das rätselhafte ἀλλὰ καὶ οἱ κ. scheint wol am besten so verstanden zu werden, daß dadurch nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Elends angegeben wird. Daß der Arme durchaus keine Brosamen von des Reichen Tische bekam, sagt zwar das Gleichnis nicht; wie hätte er auch sonst an der Thorhalle, ohne zu verhungern, liegen bleiben können? aber obschon er dann und wann nur die Brosamen und kaum die Brosamen bekam, sah er sich doch diese dürftige Nahrung noch theilweise von den Hunden streitig gemacht. Man denke an herrenlose Thiere, die auf den Straßen der Hauptstadt umherlaufen und durch einen so reichlichen Abfall, als den von der Tafel des Reichen, herbeigelockt, nun noch den armen Bettler eines Theiles von dem, was ihm vielleicht dann und wann zugefallen, berauben. Diese wilden, unreinen Thiere leckten überdies seine Schwären und vermehrten dadurch des Hilflosen Schmerz. Linderung seines Leidens durch das Mitleid der Thiere zu schildern, würde der Absicht des Herrn direkt entgegen sein. Der Gegensatz von ἀλλά und ἐπιθυμῶν läßt uns hier viel eher eine Klimax in der Trauerszene als eine Antiklimax vermuten: auch das Leiden des Reichen im Scheol wird durch nichts gemildert; und wenn wir auch selbst annehmen, daß es des Herrn Absicht gewesen sei, die Theilnahme der Thiere an dem Schicksale des Lazarus der des reichen Mannes entgegenzusetzen, dann mußte eine Theilnahme von der Art, wenn es bei ihr allein blieb, seinen Jammer noch vielmehr erhöhen. Vgl. Meyer z. d. St.

14. **Es geschah aber.** Mit diesem Uebergang wird der Schauplatz der Geschichte auf einmal in eine andere Welt versetzt. „En subita mutatio; qui modo non hominum tantum, sed et canum ludibrium fuerat, repente Angelorum ministerio honoratur“ (Grotius). — **Von den Engeln getragen,** wie sich von selbst versteht, der Seele nach. Daß Lazarus gar nicht begraben, sondern mit Seele und Leib in Abrahams Schoß hinüber getragen werde, wo er nun wieder lebt und glücklich ist (Meyer), ist eine unbeweisbare Vorstellung. Von andern Israeliten, von denen gesagt wird, daß sie in Abrahams Schoß gekommen, bezweifelt niemand, daß dessen ungeachtet ihr Körper, wie gewöhnlich, zur Erde bestattet wurde, warum soll es nun mit Lazarus anders gewesen sein? Nein, sein Begräbnis war so ärmlich, daß es neben dem des Reichen keiner Erwähnung verdiente, und der Gegensatz liegt vielmehr in der Ehre, die beiden bewiesen ward, dem Reichen hier, dem Armen jenseits, dem Reichen durch Träger, dem Armen durch Engel, dem Reichen am Körper, dem Armen an der Seele. — **In Abrahams Schoß,** sinnbildlicher Ausdruck der Seligkeit, die alsbald nach dem Tode, in Gemeinschaft mit ihrem seligen Erzvater (Joh. 8, 56), den frommen Israeliten bereitet war. Höchst wahrscheinlich ist der Ausdruck synonym mit dem Paradies, Luk. 23, 43 (Lightfoot). Bekanntlich unterscheiden die Juden in dem Scheol, der allgemeinen Benennung für den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Geister, einerseits einen Strafort, die Gehenna, anderseits das Paradies für die Frommen. In dem ersten haben wir

uns den Reichen, im andern Lazarus zu denken. Beide sind so nahe bei einander, daß sich die Bewohner sehen und mit einander sprechen können. S. de Wette, Bibl. Dogm., §. 178—182.

15. **In der Unterwelt,** ἐν τῷ ᾅδῃ, allgemeine Bezeichnung des Aufenthaltes der abgeschiedenen Geister, während aus dem unmittelbar folgenden ἐν βασάνοις hervorgeht, daß er sich speziell in dem Theile befand, welcher der Strafort, die γέεννα τοῦ πυρός, genannt wird. Da man sich diese im tiefsten Theile der Unterwelt dachte, so mußte man aufblicken (Lange), um den Zustand der Seligen wahrnehmen zu können. Der Reiche wird als aus einem Zustande momentaner Bewußtlosigkeit zu vollem Bewußtsein erwachend jetzt dargestellt, und einer der Gegenstände, die er zuerst in Abrahams Schoß (κόλποις, ein auch bei den Griechen gebräuchlicher Plural) entdeckt, ist der dortausruhende, ihm wolbekannte Lazarus.

16. **Vater Abraham** u. s. w. Er kennt also Abraham und erkennt ihn als seinen Stammvater, wie denn auch Abraham sich später nicht weigert, ihn als τέκνον anzureden, ohne daß ihm jedoch diese blos äußerliche Verwandtschaft irgend etwas hülfe. Er begehrt, daß Lazarus zu ihm gesandt werde, mit einem einzigen Wassertropfen seine brennende Zunge zu kühlen. Der Gastronom fühlt sich gerade an dem Körpertheile so streng gestraft, mit dem er so lange gesündigt hatte, und begehrt nur eine kleine Erquickung. „Vielleicht nur so subtil, weil er den Mann in der Unreinheit seiner Geschwüre gesehen" (Lange). Merkwürdig, daß er noch meint, über Lazarum verfügen zu können, den er lebenslang gering geschätzt hatte; ebenso verachtet er später auch Moses (V. 30). Nur sein äußerer Zustand, seine Umgebung ist verändert, nicht aber seine Individualität.

17. **Kind, bedenke** u. s. w. Es hat ganz den Schein, als ob, nach dem Ausspruche Abrahams, Lazarus nur deshalb getröstet werde, weil er auf Erden nur Gutes empfangen habe. Um aber billig zu sein, muß man diese Antwort ergänzen mit allem, was uns die Parabel auf guten Grund hin von dem moralischen Zustand beider vermuten läßt, während zugleich auch der Gegensatz zwischen τὰ ἀγαθά σου und τὰ κακά ohne Pronomen nicht übersehen werden darf. Was der Reiche genossen hatte, war wirklich sein Gut, war in seinen Augen das höchste Gut gewesen; die κακά im Gegentheil, die über Lazarus kamen, waren nicht eigentlich die seinen, sondern als Schickungen Gottes hatte er sie mit Demut getragen. — **Nun wird er hier getröstet,** das in den Text aufgenommene ὧδε unterstützt das Lokale der Darstellung, aber das νῦν berechtigt noch keineswegs zu der Annahme, daß hier nicht von einem unwiderruflichen Endtermine die Rede sei (Stier). Man kann sich freilich an dem Orte der Qual noch besinnen, ohne daß jedoch mit dieser Möglichkeit eine bessere Zukunft eröffnet wird. Oder wäre auch die παράκλησις des Lazarus blos etwas vorläufiges?

18. **Und zu dem allen.** Andeutung des Grundes, warum es ihm buchstäblich unmöglich ist, des Reichen Wunsch zu erfüllen, auch wenn er es wollte. Χάσμα heißt eigentlich ein Riß, da „zwei Oerter so durch einen Wasserguß oder Erdfall von einander geschieden sind, daß eine unergründliche Tiefe oder unermeßliche Weite dazwischen ist" (2 Sam. 18, 17; Zach. 14, 4). Der hier angedeutete Gedanke einer unwiderruflichen Scheidung ist an sich verständlich genug; die Form aber, worin der Herr ihn hier ausspricht, ist ganz eigentümlich. Zwar kennen die Griechen ein χάσμα im Tartarus; dies wird jedoch nicht als ein Zwischenraum gedacht; die Rabbinen aber reden nur von einer Scheidewand zwischen den beiden Theilen des Hades oder von einem dazwischen liegenden Raum, eine Hand, ja selbst nur ein Haar breit. Dann wird auch die Hoffnung, über dieses χάσμα vielleicht noch hinüberzukommen, sehr geschwächt durch die Angabe des besonderen Zweckes, welchem gemäß diese Kluft gerade deshalb befestigt ist, (ὅπως) damit der Uebergang von der einen nach der andern Seite unmöglich sei. Zur Erklärung der Bildersprache vgl. man die bekannte Stelle Virgils (Aeneide, VI, 126): „Facilis descensus Averni, noctes atque dies patet atri janua Ditis, sed revocare gradum superasque evadere ad auras, hoc opus, hic labor est."

19. **So bitte ich dich nun** u. s. w. Es erscheint fast, als suche der Unglückliche einige

Linderung seiner Qual in einem fortgesetzten Gespräch, obschon er anders kaum auf die Erfüllung seiner Bitte hoffen kann. Zum zweiten male wendet er sich an Abraham, daß dieser Lazarum zu seinen Brüdern sende. Vielleicht erinnert er sich, daß er sie durch Wort und Beispiel in ihrem sündigen Leben bestärkt hat, und fühlt sich deshalb um so mehr gedrungen, einen Versuch zu ihrer Rettung zu wagen. — *Ὅπως διαμαρτύρηται αὐτοῖς* hier ohne bestimmtes Objekt (anders Apostelg. 20, 21 und anderswo). *Διαμαρτύρομαι*: Wahl: par deum hominumque fidem testor vel affirmo; de adhortantibus: graviter moneo. Eine eigentümliche Mittheilung, daß die Sünde so schrecklich gestraft werde, hält er für seine Brüder nicht mehr nöthig; aber um so dringender verlangt er, daß durch ein unwidersprechliches Zeugnis ihnen bestätigt werde, was sie wol wissen, aber in ihrem Herzen nicht glauben.

20. **Sie haben Mosen und die Propheten.** Diesmal bleibt das mitleidige *τέκνον* weg, und der Ton wird strenger, um in der letzten Antwort Abrahams (V. 31) in eine bestimmte und unerbittliche Abweisung überzugehen. Moses und die Propheten kommen hier vor als Inbegriff der göttlichen Offenbarung alles dessen, was für Israel nöthig war, um den Weg zum Leben zu finden. Diese hören heißt natürlich nicht blos: sie äußerlich vernehmen, sondern bezeichnet auch zugleich ein thatsächliches Gehorchen und Befolgen ihrer Vorschriften. Daß die Hagiographen in dieser blos summarischen Andeutung des A. T. mit eingeschlossen, versteht sich von selbst.

21. **Nein, Vater Abraham.** Der Unglückliche stellt sich jetzt an, als kenne er seine Brüder noch besser als Abraham selbst, bekennt aber damit zugleich, daß er nicht Buße gethan, und mithin, daß seine Verurteilung eine gerechte war.

22. **Wenn sie Moses und die Propheten** u. s. w. Vergl. Jes. 8, 19; 34, 16; Joh. 5, 45. Eine Beziehung auf Eliä Erscheinung (Baumgarten-Crusius) liegt hier allerdings fern. Die Auferstehung Jesu aber, die den Juden verkündet wurde, ohne sie zum Glauben zu bewegen, kann gewissermaßen als eine indirekte Bestätigung dieses Ausspruches des Herrn dienen. Auch die Feindschaft gegen Lazarus, den von den Todten Auferstandenen (Joh. 12, 10), der ihnen freilich keine positive Kunde vom Hades gebracht hat, liefert den Beweis, daß keine außerordentlichen Zeichen den Unbußfertigen zum Glauben zwingen können, wenn er sich einmal weigert, auf das Wort Gottes und dessen außerordentliche Gesandte zu achten. Uebrigens mußte dieses Schlußwort des Gleichnisses die Pharisäer um so tiefer beschämen, je weniger es ihnen Grund zu der Hoffnung ließ, daß ihre unersättliche Wundersucht (Joh. 4, 48) später noch mehr Befriedigung finden würde. Ganz natürlich daher, daß sie auch jetzt wieder alsbald zu erkennen geben, wie sehr sie sich am Worte des Herrn geärgert haben, was ihm dann zu der unmittelbar folgenden Warnung in bezug auf die *σκάνδαλα* Anlaß gab.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Unterschied, welcher zwischen dem Herrn und Paulus zu bestehen scheint, wenn der erste die vollkommene Unverletzlichkeit und ewige Geltung des Gesetzes hervorhebt, der andere die Aufhebung des Gesetzes durch das Neue Testament verkündigt, berechtigt keinenfalls zu der Hypothese, daß der Meister über dies Fragestück anders gedacht habe als sein hoch erleuchteter Apostel, und daß also das Christentum in Paulus einen Schritt weiter, über Jesum hinaus, gemacht habe. Vielmehr ist auch hier die bekannte Regel anzuwenden: „Distingue tempora, et concordabit scriptura.“ Der Herr, der zu seinen Zeitgenossen unter Israel redete, konnte nicht anders als die relative Wahrheit hervorheben, daß das Gesetz und die Propheten in Kraft blieben; Paulus aber, der unter dem Heidentum auftrat, mußte alsbald verkündigen, daß das Amt, das die Verdammnis predigt, das Amt des Buchstabens, abgethan sei. Das Wort des Herrn zielt ausschließlich auf den Geist, den Kern, den ewigen Hauptinhalt, das Wort des Apostels dagegen auf die Form, den Buchstaben, die äußerlich zwingende Autorität des Alten Testaments. Wie weit Paulus grundsätzlich von allem Antinomismus entfernt war, geht aus Röm. 3, 31 hervor.

2. „Wer sein Weib entläßt — der bricht die Ehe.“ Nach diesem Worte, buchstäblich aufgefaßt, hat es allerdings den Schein, als ob der Herr sich unbedingt gegen alle Ehescheidung erklärt habe, und als sei die römisch-katholische Kirche vollkommen in ihrem Rechte, wenn sie höchstens eine separatio quoad torum et mensam, nie aber quoad vinculum erlaubt. Man muß jedoch diesen Ausspruch des Herrn aus Matth. 5, 32; 19, 9 ergänzen und annehmen, daß das Verbrechen, durch welches die Ehe von dem einen Theil geschändet wird, auch dem andern Theil Freiheit — wir sagen keineswegs Verpflichtung — gibt, dieselbe auch seinerseits als gebrochen anzusehen. Ob es christlicher sei, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen oder nicht, dies ist aus dem Buchstaben der Worte des Herrn nicht abzuleiten, obwol wir glauben, daß es in seinem Geiste ist, wenn man die Frage im verneinenden Sinne beantwortet. Gewiß aber ist der, welcher sich in dem angegebenen Falle seiner Freiheit zur Scheidung bedient, deshalb noch nicht zu verurteilen und braucht also der unschuldigen Partei der aus diesem rechtmäßigen Grunde geschiedenen Eheleute das Schließen einer neuen Verbindung nicht verboten zu werden. Die Beschränkung *μὴ ἐπὶ πορνείᾳ* ist also auch hier keineswegs außer acht zu lassen, denn im Falle der *πορνεία* hat schon wirkliche Ehescheidung stattgefunden, sodaß die gesetzliche nur die normale Fortsetzung ist und der beleidigte Gatte in diesem Falle nicht „seine Frau“ verläßt, sondern eine Ehebrecherin, die aufgehört hat, sich als seine Frau zu betragen. Kurz: „Jesus verneint die Frage, ob der Mann das Weib willkürlich entlassen könnte, und erklärt sich gegen jede einseitige und willkürliche Ehescheidung“ (de Wette).

3. Das Gleichnis von Lazarus und dem reichen Manne ist die erhabenste Schilderung von dem Diesseits und Jenseits in seinen staunenerweckenden Gegensätzen. Was ist die Trilogie eines Dante, worin er die Hölle, das Fegfeuer und den Himmel besingt, im Vergleich mit der Trilogie dieser Parabel, die uns mit wenigen, aber sprechenden Zügen das große Ganze von Erde, Gehenna und Paradies auf einmal vor Augen stellt? In dem Gewande einer bildlichen Rede, die der Eschatologie seiner Zeit entnommen, gibt der Herr hier die überraschendsten Aufschlüsse und lüftet den Schleier, der der Zukunft Geheimnisse deckt.

4. Der Gegensatz, der in dem Gleichnisse zwischen dem Reichen und Armen auf Erden stattfindet, zeigt uns das Bild der traurigsten Wirklichkeit (vgl. Spr. 22, 2). Der Herr ist wie Moses weit entfernt, den Unterschied zwischen Reichen und Armen wie mit einem Zauberschlage vernichten zu wollen (5 Mos. 12, 7—9; Mark. 14, 7). Er läßt den Gegensatz hier auf Erden bestehen, und darin eins der größten Rätsel in dem gerechten Walten der Vorsehung. Aber zugleich nimmt er das Anstößige daraus weg, indem er dies Leben nicht als das Leben, sondern nur als die erste Hälfte unseres Daseins zeichnet, und indem er das Licht der Ewigkeit über der dunklen Nacht dieser Erde aufgehen läßt.

5. Obschon es nicht der nächste Zweck dieser Parabel ist (s. oben), einen speziellen Unterricht über die zukünftigen Dinge zu geben, so wird doch manche Frage über das Jenseits uns hier in befriedigender Weise beantwortet. Soviel zeigt sich uns gleich: nach dem Tode dauert das Leben der Frommen sowol als das der Gottlosen ununterbrochen fort. Weit entfernt, einen Seelenschlaf zu lehren, erklärt der Herr im Gegentheil, daß das Bewußtsein auch im Jenseits fortwähre. Der Reiche sieht zwar seinen äußeren Zustand verändert, aber in seinem Innern ist er derselbe geblieben. Er weiß, wer und wo er ist, er kennt Lazarus, kann von seinem Vaterhause, von seinen fünf Brüdern sprechen, und ihr sittlicher Zustand ist ihm nicht unbekannt. Eben so eingebildet wie früher sieht er auf Lazarus herab, und sein Charakter zeigt dort also noch dieselben Schattenseiten wie hier. Die Pein, welche er leidet, besteht in einer gerechten Vergeltung dessen, was er hier Uebles gethan; dem Lazarus ward die Brosame verweigert, ihm wird ein Tropfen versagt. Spuren von wahrer Reue zeigt er nicht, wol aber von Leid und Verzweiflung. Er ruft nicht Gott, sondern Vater Abraham an, und trägt nicht Leid über seine Sünden, sondern nur über ihre Folgen. Das natürliche Gefühl für seine Brüder macht ihn erzittern bei dem Gedanken, daß auch sie an den Ort der Qual kom-

men könnten; aber indirekt entschuldigt er noch immer sich selbst, als wäre er in dem diesseitigen Leben nicht genug gewarnt worden. Kein Wunder, daß da, wo eine solche innere Scheidung zwischen ihm und den Seligen besteht, auch eine äußere Kluft vorhanden ist, die so wenig ausgefüllt als überschritten werden kann. Obgleich der Herr hier von dem Zustande gleich nach dem Tode redet, nicht von dem nach der Parusie, zeigt es sich doch, daß, nach seiner Vorstellung, die scharfe Scheidung des Lichts zwischen den Kindern des Lichts und denen der Finsternis jenseit des Grabes jedenfalls zu einer Kluft, einem Abgrunde wird. Sowol die Lehre vom Fegefeuer als die von der Apokatastasis wird durch dieses Gleichnis bestritten, und nach dem letzten Worte Abrahams an den Reichen können wir von dieser Seite für den Ungläubigen nichts anderes mehr erwarten, als ein unwiderrufliches Schweigen.

6. Die Seligkeit des Jenseits besteht nach diesem Gleichnis darin, daß der Erlöste des Herrn getröstet wird (παρακαλεῖται, V. 25). Die aus dem irdischen Prüfungskleid befreite Seele wird von Engeln hinübergetragen nach einem glücklichern Orte. Was der Herr hier von dem ministerium angelorum lehrt, wird indirekt durch Stellen wie Luk. 15, 10; Hebr. 1, 14 u. a. bestätigt. Das Paradies, welches hier als Bestimmungsort der Seligen angegeben wird, muß wol unterschieden werden von dem dritten Himmel (2 Kor. 12, 4), dem Wohnplatze der vollkommenen Gerechten. Das Paradies ist im Gegentheil in dem Zwischenstand ein Ort anfänglicher, obschon sehr erquickender Ruhe, worin die Juden sich alle Frommen des A. B. in Freude vereinigt dachten. Bei dem Schoß, eigentlich Busen Abrahams, denke man an den bauschigsten Theil des Gewandes, der durch das Umschlagen desselben auf der Brust entsteht. Auch hier, wie Matth. 8, 11. 12; Luk. 13, 25—29 u. a. St., wird die künftige Glückseligkeit unter dem Bilde eines Gastmahls gezeichnet, wo der Liebling des Hausvaters, hier Abraham, so auf dessen Lager liegt, daß er an seinem Busen ruhen kann. Die Begriffe von Erquickung und Gemeinschaft sind also auch hier aufs innigste verbunden. Der arme Lazarus ruht in dem Schoße des reichen Abraham, gleichsam zum Beweis, daß nicht Armut oder Reichtum an sich, sondern Glaube und Gehorsam den Grund ihrer Glückseligkeit ausmacht. Diese Seligkeit wird, ganz wie die Verdammnis, in Vereinigung mit andern Gleichgesinnten durchlebt (vgl. das μεταξὺ ἡμῶν καὶ ὑμῶν), aber der Gedanke an das Schicksal der Verdammten stört die Ruhe der Seligen nicht. Mit aller Ruhe kann Abraham den Reichen anreden, kann Lazarus ihn sehen, ohne sich zu freuen, aber auch ohne ihm Hoffnung zu geben. Wieviel erhabener ist diese Darstellung als die in dem Koran z. B., wo die Seligen die Verdammten verspotten und sich an der Betrachtung ihrer Qualen ergötzen.

7. In der hohen Eingenommenheit für den ersten und Hauptzweck der Parabel dürfen wir die dogmatisch-christologische Bedeutung ihres zweiten Zweckes nicht übersehen. Merkwürdig wie der Herr auch hier in unzweideutigem Tone für die sufficientia scripturae V. T. Zeugnis ablegt. A fortiori läßt sich dies Zeugnis auch auf die Schrift des N. B. beziehen. Vereinigt sind diese Mittel der Gnade zur Erleuchtung, zur Erneuerung und Heiligung des Sünders so vollkommen zureichend, daß es ebenso undenkbar als fruchtlos ist, noch kräftigere Weckstimmen zur Belehrung zu erwarten. Daß übrigens, wenn das Wort diesen Zweck erreichen soll, die Wirkung des Heiligen Geistes durchaus nöthig ist, wird von dem Herrn keineswegs geleugnet. Das Wort ist der Same der Wiedergeburt, aber Sonnenschein und Regen von oben muß den Samen auf dem Acker fruchtbar machen. Es ist aber keine Wirkung des Geistes zu erwarten, wo die Kraft des Wortes geringgeschätzt wird, und die Geschichte lehrt genugsam, daß jede außerordentliche Erweckung, die man auf einem andern Wege als auf dem des lebendigen κήρυγμα glaubt zu stande bringen zu können, von kurzer Dauer und zweifelhafter Bedeutung ist. Kein Sünder kann also jemals darauf rechnen, daß Gott ihn auf außerordentlichen Wegen erretten werde, wenn er den gewöhnlichen, in Gottes Wort beschriebenen Weg verachtet hat; und könnte selbst das Zeichen des Jonas sich nochmals wiederholen, es würde vergeblich sein für den, der die Predigt des Jonas verschmähte.

8. Am Schlusse dieses Gleichnisses spricht

der Herr zugleich ein Urteil über alle außerordentlichen Versuche aus, die auch in unserer Zeit angewandt werden, durch Klopfgeister, Tischrücken, Geistererscheinungen, Somnambulismus ꝛc. den Geheimnissen der zukünftigen Welt auf die Spur zu kommen. Ein solcher Aberglaube ist um so weniger zu entschuldigen, weil er gewöhnlich mit heimlichem Unglauben an Gottes Wort und Zeugnis vereinigt ist. Es zeigt sich hierbei übrigens nur allzu deutlich, daß auch diejenigen, welche sich in dem Besitze solcher außerordentlichen Kräfte und Offenbarungen wähnen, dennoch sich oft nicht bekehren, und insofern bestätigt ihre Hartnäckigkeit noch das letzte Wort, welches Abraham hier gesprochen.

Homiletische Andeutungen.

Die Wahrheit, vom Gewissen anerkannt, vom sündigen Herzen bestritten. — Die Feindschaft der Geldgierigen gegen die Predigt von dem Gesetz der Liebe. — Der pharisäische Sinn liegt in jedem natürlichen Menschen, sie wollen fromm scheinen vor Gott. — „Gott kennt eure Herzen.“ Diese Wahrheit läßt sich betrachten 1) als eine gewisse, 2) als eine schreckliche, 3) als eine trostreiche Wahrheit. — Der himmelweite Unterschied zwischen dem Gerichte Gottes und dem Gerichte der Menschen (1 Sam. 16, 7). — Die alttestamentliche Periode, eine Periode der Vorbereitung. — Sobald das Reich Gottes mit Kraft verkündigt wird, wird es auch heftig bestritten. — Die Unverletzlichkeit des Gesetzes. 1) In welchem Sinne, 2) mit welchem Rechte, 3) zu welchem Zweck proklamirt der Herr die Unverletzlichkeit des Gesetzes? — Das eheliche Leben durch den Geist Christi verklärt. — Die Ehescheidung nicht etwas relativ gutes, aber ein nothwendiges Uebel.

Reiche und Arme unter einander, der Herr hat sie beide geschaffen. — Wie arm ein Richter, wie reich ein Armer sein kann: 1) in der jetzigen, 2) in der zukünftigen Welt. — Der reiche Mann: a) arm an wahrer Freude, b) an theilnehmender Liebe, c) an gegründeter Hoffnung, d) an ewigem Glück. — Der Arme: a) reich an Unfällen, b) reich an Schmerz, c) reich an ewigem Trost. — Die Komödie und die Tragödie des irdischen Lebens nur einige Schritte von einander entfernt. — Wie das Wolleben der Erde das Herz nicht erweicht, sondern verhärtet. — Das Unverantwortliche der Lieblosigkeit angedeutet im Bilde des Reichen. 1) Der Arme ist allein, 2) dicht vor der Thür, 3) wol bekannt, 4) täglich vor Augen, 5) unfähig zur Arbeit, 6) bescheiden genug, um nicht zu klagen, 7) selbst mit den Brosamen zufrieden, 8) ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Hunde, und doch wird er von dem Reichen verschmähet. — Der Tod, das Ende der Ungleichheit im Leben (vergl. Hiob 3, 17—19). — Der Tod, dem einen der größte Gewinn, dem andern der entsetzlichste Verlust. — Die Sorgfalt der Engel für den sterbenden Frommen von ihrer unbezweifelbar gewissen, von ihrer unbeschreiblich trostreichen Seite. — Was hilft die dem sterbenden Sünder erwiesene Ehre, so ihr alsbald nach dem Tode die ewige Schande folgt? — Das Erwachen am Morgen der Ewigkeit. 1) Was dort fortdauert von dem, was wir hier bei jedem Erwachen besaßen: a. unser Bewußtsein, b. unsere Persönlichkeit, c. unsere Erinnerung; 2) was dort wegfällt von dem, was wir hier bei jedem Erwachen wiederfanden: a. die trügerische Freude des Sünders, b. die rätselhafte Prüfung des Frommen, c. die Arbeit der Gnade Gottes an beiden; 3) was dort anfängt von dem, was wir hier bei jedem Erwachen etwas näherkommen sehen: a. ein überraschendes Wiedersehen, b. eine gerechte Vergeltung, c. eine ewige Scheidung. — Der gegenseitige Anblick der Seligen und Verdammten. Der fleischlichen Verwandtschaft mit Abraham wird in der Geisterwelt nicht widersprochen, sie hilft aber nichts. — Das jus talionis im künftigen Leben. — Der Schmerz der Verdammten: 1) über das, was sie entbehren, 2) erblicken, 3) ertragen, 4) erwarten. — Wehe dem Menschen, der kein höheres Gut kennt als das, was er in diesem Leben empfangen! — Die große Kluft. 1) Ihre Tiefe, 2) ihre Dauer, 3) ihre beiden einander gegenüberliegenden Seiten. — Nicht das irdische Leiden bahnt den Weg zum Himmel, sondern die Art und Weise, in der es getragen wird. — Die entsetzliche Erinnerung in dem Orte der Qual an die Verwandten, welche man auf Erden hinterlassen hat. — Wenn die fleischliche Verwandtschaft nicht zu einer geistlichen wird, wird sie zuletzt nur eine Quelle der Leiden mehr. — Wenn die Sünder recht glaubten, wie schrecklich die Hölle ist, würden sie sich ohne Zweifel bekehren. — Gottes Wort, das einzige und hinreichende Mittel zur Bekehrung des Sünders. — Wer dies Mittel verschmäht, hat kein anderes zu erwarten. — Ein aus den Todten Erstandener würde selbst den Sünder nicht zum wahren Glauben bringen können. — Wer ein anderes Mittel der Gnade außer den von Gott verordneten erwartet oder begehrt, 1) der verrechnet sich furchtbar, 2) der versündigt sich schwer.

Starke; Quesnel: Es kommt die Zeit, daß Gott wieder spottet derjenigen, die seine Wahrheit verspottet haben. — Der Geizige schmückt sich gern mit Federn der Heuchelei. — Leibeskrankheit dienet oft zur Heilung der Seelen; wol dem, welchen der höchste Arzt würdigt, ihn also zu kuriren. — Cramer: Es ist zweierlei Hoffart, geistliche und weltliche; keine gefällt Gott, beide sind ihm ein Greuel. — Brentius: Die neutestamentliche Zeit erfordert neutestamentliche Leute. Das heidnische Pracht- und Wolleben prophezeit der Christenheit nichts gutes. — Hedinger: Frömmigkeit geht oft betteln, ist aber reich in Gott. — In der grausamen Ewigkeit hat alle Gnade und Trost ein Ende (Spr. 11, 7). — Die Verdammten haben in ihrer Pein Verlangen nach Linderung, erlangen sie aber doch nicht, und die vergebliche Sehnsucht

wird ihre Pein vermehren. — Die durch ein böses Exempel anderen noch Gelegenheit zu sündigen geben, werden in der Hölle deswegen von ihrem Gewissen gemartert werden. — Den Atheisten zu Liebe und denen die Schrift nicht schmecket, wird Gott keine Wunder thun. — Gottlose werden nicht anders und fürchten Gott nicht bis in die Hölle hinein, man lasse sich solches nicht wundern. — Nova Bibl. Tub.: Schämet euch, ihr unbarmherzigen Reichen! — Der vernünftige Mensch wird von unvernünftigen Thieren beschämt! — Die ewig herrlich werden, müssen vorher Elende gewesen sein. — Ach, wie wendet sich das Blatt nach dem Tode! — Der Glaube ist mit dem Worte Gottes, welches voller Wunder und Beweistum ist, zufrieden; dem Unglauben aber ist nicht zu helfen. — Canstein: Das falsche Vertrauen auf die äußerliche Gemeinschaft des Bundes mit Gott findet sich noch in den Verdammten. — Die bösen Menschen wollen sich in Gottes Ordnung nicht schicken, sondern verachten und meistern sie und wollen's, ihrer Meinung nach, noch bequemer und besser haben.

Heubner: Gott wird einst allen Schein zerstören. — Je höher einer getrachtet hat, je tiefer wird er fallen. — Reichtum verführt leicht zum Wolleben ohne Wolthun. — Genußsüchtig und ohne Liebe zu sein, ist schon genug, um verdammt zu werden. — Reiche wie der reiche Mann gibt es genug, Arme wie Lazarus wenig. — Der Tod für den frommen Dulder ein erwünschter Freund, der ihm Erlösung bringt. — Wie verschieden ist der Eintritt der Menschen in die andere Welt! — Auf kurze Lust folgt ewige Qual. — Gott straft nicht mit heftigem Unwillen, sondern mit ruhiger Gerechtigkeit. — Wer den Himmel im Irdischen sucht, wird einst den wahren Himmel entbehren. — Man braucht nicht arm und voller Schwären zu sein und kann dem Lazarus doch gleichen. — Hüte dich, auf natürliche Herzensgüte den Grund der Seligkeit zu bauen. — Die Verdammten peinigen einander selbst. — Die Todten mögen öfter an die Lebendigen denken, als diese an jene. — Der Glaube ist mit den Beweisen, die Gott gibt, zufrieden, der Unglaube hat niemals davon genug. — Der Mensch hat kein Recht, Gott vorzuschreiben, wie er ihn zum Heile führen will. — Hier haben wir auch den Grund, warum Christus nach seiner Auferstehung den Ungläubigen nicht erschienen sei.

Zur Perikope vergleiche man vier Predigten des Chrysostomus über diesen Abschnitt. Ed. Montfaucon, Tom. I. — Die Predigt von Massillon sur le mauvais Riche. — Lisco: Vom Unglauben falscher Reichsgenossen. — Wie wir die Klage über die Unzulänglichkeit der christlichen Heilsmittel zu beurteilen haben. — Schultz: Unsere Seele behält im künftigen Leben ihr Bewußtsein und ihre Erinnerung. — Florey: Vier Worte des N. T., welche dies Evangelium uns zuruft und bekräftigt: 1) Matth. 19, 23; 2) 1 Joh. 2, 17; 3) Jak. 1, 12; 4) 2 Tim. 3, 14. 15. — Wolf: Daß der Tod das Schicksal irdisch gesinnter Menschen ändere, aber nicht ihre Gesinnung. — Oetinger: Die Ewigkeit, wie sie richtet, wie sie scheidet, wie sie zusammenführt. — Ruling: Die Kluft zwischen Weltkind und Gotteskind wird durch den Tod nicht angefüllt, sondern nur in umgekehrter Ordnung befestigt. — Fuchs: 1) Der arme Lazarus: a. ein Armer, aber auch ein Reicher, b. ein Kranker, aber auch ein Gesunder, c. ein Pilger, aber auch ein Bürger; 2) der reiche Mann: a. ein Reicher und doch ein Armer, b. ein Gesunder und doch ein Kranker, c. ein Bürger und doch ein Heimatloser. — L. A. Petri: Der Weltmenschen elendes Leben und Schicksal: 1) arm im Leben, 2) elend im Tode, 3) verloren in Ewigkeit. — Rautenberg: Der Tod von zwei Seiten. 1) O Tod, wie bitter bist du! 2) O Tod, wie wol thust du! — Cl. Harms: Der breite Weg. — von Kapff: Was Jesus hier über den Zustand der Seelen nach dem Tode lehret: 1) derer, die ohne Gott, 3) derer, die in Gott leben. — Uhle: Einige Blicke übers Grab hinaus in das stille Todtenreich. — Couard: Die Genußsucht. 1) Ihr Wesen, 2) ihre Quelle, 3) ihre Folgen. — Heintzeler: Weltherrlichkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. — Cosack: Himmel oder Hölle? — Gerok: Die schrecklichen Entdeckungen einer irdisch gesinnten Seele jenseits des Grabes: 1) über sich selbst und ihr trauriges Geschick; 2) über die Kinder Gottes und ihr seliges Los; 3) über die Ewigkeit und ihren furchtbaren Ernst; 4) über das Wort Gottes und seine untrügliche Geltung. — Arndt: Zwei höchst verschiedenartige Menschen. — Saurin: Eine Predigt sur le suffisance de la Révélation, Serm., Tom. I, p. 404.

6. Parabolische Rede an die Jünger vom rechten Glauben, der die Aergernisse überwindet. (Kap. 17, 1—10.)

1 Er sprach aber zu seinen[1]) Jüngern: Es ist unmöglich, daß die Aergernisse
2 nicht kommen, aber wehe demjenigen, durch den sie kommen. *Es wäre ihm nützer, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gelegt und er ins Meer gestürzt würde, als daß
3 er einen dieser Kleinen ärgerte. *Seid auf eurer Hut. Wenn dein Bruder sich vergangen haben wird [gegen dich], tadle ihn nicht, und wenn er es bereut haben wird,
4 so vergib ihm. *Und wenn er siebenmal des Tages gegen dich sündigen wird[2]), und

[1]) αὐτοῦ ist entschieden testirt, siehe Tischendorf z. d. St.

[2]) Wir lesen mit Tischendorf ἁμαρτήσῃ, nicht ἁμάρτῃ, das nur eine mechanische Wiederholung von V. 3 zu sein scheint.

siebenmal des Tages wiederkommt [zu dir[1])] und sagt: Es reuet mich, so sollst du ihm vergeben. *Und die Apostel sprachen zum Herrn: Vermehre unsern Glauben! *Es 5
sprach aber der Herr: Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so würdet ihr 6
sagen zu diesem Maulbeerfeigenbaum: Entwurzele dich und pflanze dich ins Meer, und er würde euch [sofort auf euer Sagen] gehorcht haben.

Wer aber von euch, der einen Knecht hat, welcher pflügt oder weidet, wird zu 7
ihm, wenn er vom Felde heimgekommen, sagen: Komme sogleich her und lege dich nieder zu Tische? *Sondern wird er nicht zu ihm sagen: Mache zurecht, was ich 8
essen soll und gürte dich und warte mir auf, bis ich gegessen und getrunken haben werde, und danach sollst du essen und trinken? *Er weiß doch nicht etwa dem[2]) 9
Knechte Dank, daß er das [ihm[3])] Befohlene gethan? Ich meine nicht! *Also auch 10
ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir schuldig waren.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber.** Es bleibt eine schwierige Frage, ob wir in Luk. 17, 1—10 eine zusammenhängende Rede des Herrn antreffen oder eine Sammlung von Dikta, die hier ohne historischen Zusammenhang mitgetheilt werden und durch einen ziemlich losen Faden chrestomathisch an einander gereiht sind. Fast sollte man in Versuchung kommen, hier nicht viel mehr als einen kurzen Inbegriff der Lehre zu sehen, die der Herr nach Matth. 18, 6 u. ff. bei einer andern Gelegenheit ausführlicher gegeben hat. Bedenken wir aber, daß das Gleichnis von dem pflügenden Knechte (V. 7—10) dem Lukas ganz eigentümlich ist; daß der parabolische Ausdruck von dem Maulbeerfeigenbaume in modifizirter Form wiederholt von dem Herrn kann gebraucht worden sein (vgl. Matth. 17, 20; 21, 21); daß auch die Vorschrift V. 3. 4 nicht ganz gleichen Inhalts ist mit Matth. 18, 21. 22 und daß die wahrscheinliche Stimmung der Pharisäer nach dem, was sie Kap. 15 u. 16 gehört hatten, eine natürliche Veranlassung zu der Warnung vor *σκάνδαλα* darbot, dann sehen wir die Bedenken gegen die innere Einheit von Kap. 17, 1—10 mehr und mehr verschwinden. Mehrere Versuche, den Zusammenhang der verschiedenen Redetheile auf innerlich wahrscheinliche Weise zu erklären, findet man bei Stier, Reden Jesu, III, S. 390; vgl. Lange, L. J., III, S. 466.

2. **Zu seinen Jüngern,** vgl. Kap. 16, 1; wol zu unterscheiden von den *ἀπόστολοι* (V. 5), da es jetzt vielmehr theilweise erst vor kurzem bekehrte Zöllner sind (Kap. 25, 1), die aus diesem Grunde als noch zu schwach im Glauben *μικροί* genannt werden (V. 2).

3. **Die Aergernisse,** vielleicht mit bestimmte Hinweisung auf das, was soeben (Kap. 16, 14) geschehen war. *Σκάνδαλον* in dem hier gebrauchten Sinne ist dasjenige, woran der aufrichtige Jünger des Herrn mit Grund sich stößt, weil es dem Herrn zur Unehre und der Gemeinde zum Schaden gereicht. Das Nichtkommen dieser Aergernisse ist *ἀνένδεκτον*, unzuträglich oder unmöglich, *οὐκ ἐνδέχεται*, non usu venit (Kap. 13. 33). Es versteht sich von selbst, daß der Herr nicht von einer absoluten, sondern von einer relativen, aus dem sündigen Zustand der Welt hervorgegangenen Nothwendigkeit redet. Aber obschon die Sache nun einmal nicht zu ändern ist, so vermindert dies doch nicht die Verantwortlichkeit dessen, der das Kommen und Zunehmen der *σκάνδαλα* herbeiführt.

4. **Es wäre ihm nützer.** Die Perfekta deuten an, daß der Herr den Zustand eines Mannes bezeichnen will, um dessen Hals ein Mühlstein bereits gehängt und der schon

[1]) **Zu dir.** Je mehr dies *εἰς σέ* durch den Zusammenhang der Rede erfordert wird, desto näher liegt die Vermutung, daß es, wie stark es auch sonst bezeugt ist, doch ein Einschiebsel a seriore manu ist.

[2]) **Dem Knechte.** Das *ἐκείνῳ* der Recepta fehlt bei A. B. D. L. X. ꝛc. und scheint nur ein explikativer Zusatz zu sein, Sinait.** supplet *τῷ δούλῳ*.

[3]) *αὐτῷ*. Die Unechtheit dieses Wortes ist ziemlich sicher und wird denn auch von den meisten neueren Kritikern zugegeben.

ertränkt worden war; er findet dies Schicksal, wie entsetzlich es auch ist, doch noch wünschenswerther, als wenn er noch am Leben wäre, um (ἵνα) einen zu ärgern. — **Ein Mühlstein,** λίθος μυλικός; so muß doch wol mit Lachmann, Tischendorf u. a. gelesen werden, anstatt μύλος ὀνικός, das aus der Recepta (Matth. 18, 6) entlehnt zu sein scheint. Die Bedeutung der bildlichen Rede bleibt in beiden Fällen dieselbe; nur muß bemerkt werden, daß hier nicht allein ein einfaches Ertränken, sondern zugleich ein Versenken in den tiefsten Abgrund der Hölle, dessen Sinnbild die See ist, gemeint wird. Vgl. ferner Lange zu Matth. 18, 6.

5. **Seid auf eurer Hut.** Dem Zusammenhang zufolge, besonders vor dem Aergernisgeben, dem so schwere Strafen gedroht werden. Solche Aergernisse würden sie gerade dann geben, wenn es ihnen an vergebender Liebe fehle. Der Herr sieht vorher, daß, ungeachtet seiner Bemühungen, für die Sache der Zöllner zu sprechen, die Kluft zwischen diesen und den stolzen Pharisäern noch immer fortbestehen würde. Darum müssen seine neuen Jünger mehr als gewöhnliche Liebe beweisen, soll die Reibung mit jenen sich nicht jeden Augenblick wiederholen, und aus diesem Grunde gibt er nun auch ihnen die Vorschrift, welche er nach Matth. 18, 21. 22 früher schon in einer anderen Form dem Petrus gegeben hatte. Waren sie unter einander einmütig und willig zu vergeben, dann konnte es ihnen nicht schwer fallen, auch ihren Feinden manchen Stein des Anstoßes aus dem Weg zu räumen.

6. **Wenn dein Bruder.** Aus dem ganzen Zusammenhang ergibt sich, daß der Herr nicht von den Sünden im allgemeinen, sondern speziell von solchen redet, die ein Bruder im Verkehr mit dem andern begeht. Für diesen Fall verordnet er keine richterliche Bestrafung, sondern eine sanftere, brüderliche Rüge (ἐπιτίμησον), ein Zurechthelfen zu seiner Besserung in aller Langmut der Liebe (vgl. 1 Thess. 5, 14). Bringt solche Zurechtweisung ihn zu demütigem Schuldbekenntnis, dann darf die Vergebung nicht vorenthalten werden, und hätte sich das Vergehen auch schon sechsmal wiederholt. Wenn der Herr hier nur von einem siebenfachen Vergeben redet, meint er damit im Grunde nichts anderes, als wenn er anderswo von siebzigmal siebenmal gesprochen hat, und drückt also auch hier die qualitative Unendlichkeit der vergebenden Liebe in einer symbolischen Zahl aus. Es herrscht hier aber größere Mäßigung in der Form seines Wortes, weil er durch eine scheinbar überspannte Forderung die μικροί, zu denen er redet, nicht abstoßen und ärgern will. Es ist übrigens der Mühe werth, die Vorschrift, welche er hier für den Privatverkehr gibt, mit der zu vergleichen, welche er für die Ausübung der Zucht in der Gemeinde verordnete (Matth. 18, 15—18). Dem einzelnen Bruder wird nicht zugelassen, was der Gemeinde zuletzt freistehen kann, einen als Zöllner und Heiden hinauszuthun. Die Vergebung muß sich ebenso oft wiederholen, so oft sich noch die geringste Spur von Reue zeigt.

7. **Und die Apostel** u. s. w. Kein Wunder, daß beim Hören solcher Forderungen des Herrn, die doch zu allererst sie selbst betrafen, die Apostel dringendes Bedürfnis zu innerer Stärkung fühlen und mit Scham erkennen, wieviel ihnen noch von jenem höheren Prinzipe fehlte, das sie allein befähigen konnte, in dem heftigen Streit mit Fleisch und Blut wirklich den Sieg zu erlangen. Wie ein Mann sprechen sie die Bitte um Vermehrung des Glaubens aus, und es ist merkwürdig, wie die, welche sonst durch Hochmut und Rangstreit so jämmerlich getheilt sein konnten, jetzt in dieser demütigen Bitte auf so liebliche Weise zusammenstimmen. „Wirklich das einzige Beispiel solcher gemeinsamen, so bezeichneten Rede in den Evangelien" (Stier). Wie öfter, so nennt Lukas auch hier Jesum emphatisch den Herrn (vgl. Kap. 7, 31; 22, 61 u. a. St.), um hervorzuheben, in welchem Lichte er vor dem Auge seiner Apostel stand, als sie sich gedrungen fühlten, mit dieser Bitte sich an ihn zu wenden.

8. **Vermehre unsern Glauben,** eigentlich: setze uns Glauben zu, πρόσθες ἡμῖν πίστιν. Mit Dankbarkeit fühlen sie, daß es ihnen nicht gänzlich am Glauben fehlt, aber zugleich bedenken sie demütig, daß die intensive Kraft ihres Glaubens noch nicht groß genug ist, um sie zu einer solchen Aufgabe

zu befähigen, wie sie V. 3. 4 ihnen vorgestellt ward. Hier insonderheit an Wunderglauben zu denken (Kuinoel u. a.), ist durchaus willkürlich; des Herrn Antwort fordert dies auch keineswegs. Von etwas höherem als von äußeren Wundern, von einem Siege über sich selbst war soeben die Rede gewesen, von einem Triumph der Liebe, die nur die Frucht eines vermehrten Glaubens sein konnte. Ob sie mit dieser Bitte eine direkte, unmittelbare Glaubensstärkung begehrten, läßt sich schwer angeben, aber gewiß ist es, daß der Herr auf ihre Bitte sofort schon eine direkte Erhörung gewährt und ihren Glauben stärkt, indem er ihnen erst ein Wort der Ermutigung (V. 6), danach auch ein Wort der Demütigung (V. 7—10) zu hören gibt.

9. **Wenn ihr Glauben hättet.** Der Herr stellt natürlich nicht in Abrede, daß es ihnen an allem Glauben fehle, sondern läßt sie nur fühlen, wie weit sie noch von dem Glauben in dem höchsten, idealen Sinne entfernt sind, der sie allein geschickt machen kann, seine so strenge Forderung zu erfüllen. Wieviel der Glaube in der sittlichen Welt vermöge, deutet er ihnen dadurch an, daß er sie darauf hinweist, was für erstaunliche Veränderungen der Glaube, wenn dies wirklich nöthig ist, in der natürlichen Welt hervorbringe. — **Zu diesem Maulbeerfeigenbaume,** δεικτικῶς, vielleicht ein Beweis, daß diese Rede in der freien Natur, während der Herr seine Reise fortsetzte, gehalten ward. Durch eine starke Personifikation wird der Feigenbaum als ein vernünftiges Wesen dargestellt, das fähig ist, einen solchen Glaubensbefehl zu verstehen und ihm zu gehorchen. Der συκάμινος, ein in Palästina häufig vorkommender Baum, vgl. de Wette, Archäologie, §. 83. Vielleicht ist aber hier der συκομορέα (Kap. 19, 4) gemeint, der, wie unsere Eiche, einen dicken Stamm, starke Aeste, tiefe und gewaltige Wurzeln hat, sodaß es in gewisser Hinsicht etwas ebenso großes ist, einem solchen Baume als einem Berge zu gebieten: ἐκριζώθητι. Ja, noch stärker drückt der Herr sich hier aus als in der Parallelstelle Matth. 17, 21, da der Baum nicht versinken, sondern wirklich ins Meer sich pflanzen soll, wo doch ein gewöhnlicher Baum weder wurzeln noch wachsen kann, und es wird also deutlich darauf hingewiesen, daß auch das, was den gewöhnlichen Naturgesetzen zufolge ganz unmöglich ist, nach einer höheren Ordnung der Dinge, in welcher der Glaube die Herrschaft führt, unverzüglich zu stande kommen kann. Ueber die Frage, inwiefern man eine buchstäbliche Erfüllung solcher Verheißungen erwarten dürfe, ohne in Ungereimtheiten zu verfallen, verdient verglichen zu werden Stier, zu Matth. 17, 20.

10. **Wer aber von euch** u. s. w. Die alte Klage über Mangel an Zusammenhang mit dem Vorigen (de Wette) wird bei aufmerksamer psychologischer Exegese gehörig erledigt. Der Herr hätte seine Jünger nicht kennen müssen, wenn er nicht sogleich bedacht hätte, daß schon die bloße Aussicht auf die Verrichtung so großer Thaten sie schon wieder selbstsüchtig und hochmütig zu machen vermöchte. Darum macht er sie ungesäumt darauf aufmerksam, daß, auch wenn der Glaube sie zu den höchsten Thaten stärkte, ihrerseits nimmermehr von einem besondern Verdienste die Rede sein könne. Auch zu dem Gleichnis von dem pflügenden Knecht kann ein am Wege unter den Augen des Herrn und der Zwölfe am Pfluge Arbeitender Anlaß gegeben haben. Und die Frage: **Wer von euch** u. s. w. ist um so weniger unpassend, als wenigstens die Söhne Zebedäi einem besseren Stande angehörten und also wol δοῦλοι haben konnten; vgl. Mark. 1, 20.

11. **Ein Knecht, welcher pflügt oder weidet.** Zweierlei Werk wird genannt, um die apostolische Arbeit, zu der sie später berufen werden sollten, bestimmt anzudeuten, und zwar von ihrer schwerern wie von ihrer leichtern Seite. Bei dem Knechte, δοῦλος, denke man nicht an einen gemieteten, μίσθιος, sondern an einen Leibeigenen, der gänzlich von seinem Herrn abhängig und aufs strengste verpflichtet war, in blindem Gehorsam zu thun, was ihm auferlegt war. Quid magni facit ad arandum positus, si arat; ad pascendum, si pascit? (Grotius).

12. **Komme sogleich,** εὐθέως ist nicht zu verbinden mit ἐρεῖ (de Wette u. a.), sondern mit παρελθών (Stier, Meyer), wie deutlich aus dem Gegensatz μετὰ ταῦτα im folgenden Vers hervorgeht. Das Werk muß unverdrossen verrichtet werden, die Ruhe folgt später, und damit hat es keinenfalls

Eile. Wenn die Arbeit auf dem Felde vollbracht ist, muß erst noch die häusliche Arbeit verrichtet werden, ehe man sich setzen kann, und die Mahlzeit des Herrn geht jedenfalls noch der des Dieners vor. Der Sklav muß sich gefallen lassen, gegürtet zu bleiben, bis der Herr ruhig und völlig gegessen und getrunken hat. — *Περιζωσάμενος*, eine bildliche Redeweise, von den langen Kleidern der Morgenländer genommen, die sie ablegen oder aufschürzen mußten, wenn sie etwas eilig verrichten oder auf Reisen gehen wollten.

13. **Er weiß doch nicht** u. s. w. Heilig ironische Frage, womit der Herr es nicht gerade billigen will, daß so mancher Dienst im täglichen Leben ganz ohne ein Wort des Dankes verrichtet wird, sondern einfach erinnert an das, was durchgängig zu geschehen pflegt. In dem hinzugefügten: *οὐ δοκῶ* ist in unsern Augen zu stark der Stempel der Ursprünglichkeit ausgeprägt, als daß wir (Lachmann, Tischendorf) dessen Echtheit zu bezweifeln wagten. Für die Einschiebung bestand kein Grund, die Weglassung aber ist leicht zu erklären. Meyer z. d. St.

14. **Also auch ihr** u. s. w. Der Herr will, daß seine Jünger auch nach der getreulich vollbrachten Aufgabe sich nicht höher als solche Knechte achten sollen. — **Was euch befohlen ist,** sowol auf dem Acker als im Hause, alles, auch das Schwerste nicht ausgenommen. Sie haben sogar in diesem Falle, statt besondern Dank zu erwarten, in tiefer Demut zu sagen: **wir sind unnütze Knechte,** *ἀχρεῖοι*, nicht arme, geringe (Rosenmüller) und ebensowenig im ungünstigen Sinn, in dem dies Wort Matth. 25, 30 gebraucht wird, sondern einfach solche, die nichts mehr gethan haben, als sich von *δοῦλοι* erwarten ließ. Hätten sie weniger verrichtet, dann wären sie sogar schädlich, hätten sie mehr als das ihnen Anvertraute zu stande gebracht, dann würden sie *χρεῖοι* gewesen sein, aber jetzt konnten sie, als *ἀχρεῖοι*, zwar das dem Diener zukommende Essen und Trinken nach vollbrachtem Tagewerke erwarten, aber keinen Lohn, wie es nur einem außerordentlichen Dienste bewilligt ward. Der Herr verlangt nicht, daß die Seinigen sich selbst verachten und wegwerfen; er sagt noch weniger, daß er sie als unnütze Knechte ansehen wolle; er stellt am allerwenigsten in Abrede, daß nicht ein reicher Lohn ihrer warte, wie er Kap. 12, 31 verheißen hatte, sondern hier wird nur jedes meritum e condigno abgewiesen und nachdrücklich erinnert, daß, welche Belohnung man auch immer empfangen möge, es allezeit ein Gnadenlohn sei, den man in keinem Falle zu fordern habe. Wie ganz vorzüglich diese Belehrung für das Bedürfnis der Zwölfe geeignet war, und wie ihr Glaube in dem Maße sich vermehren würde, als die Demut in ihrem Herzen zunähme, haben sie vielleicht sogleich schon gefühlt und gewiß später erfahren.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Was der Herr über die Nothwendigkeit der *σκάνδαλα* sagt, zeigt uns, wie lebendig er sich des Gegensatzes bewußt war, der zwischen dem heiligen Gottesreiche und der sündigen Menschenwelt besteht. Ein gewöhnlicher Sittenlehrer würde gesagt haben: „Es geht nicht an, daß die Aergernisse kommen"; der König des Gottesreiches hingegen: „Es geht nicht an, daß die Aergernisse ausbleiben: auch die Steine des Anstoßes werden Mittel eines erhabenen Zieles sein"; vgl. 1 Kor. 11, 19. Doch wenn er auch hier aus dem Bösen Gutes hervorkommen läßt, so bleibt die sittliche Verantwortlichkeit dessen, der das *σκάνδαλον* verursacht, entsetzlich groß und — wird viel zu wenig bedacht. Man muß indes wol beachten, daß man die Drohung des Herrn hinsichtlich gegebener Aergernisse nicht willkürlich auf genommene Aergernisse anwende.

2. Es ist merkwürdig, wie in dieser Lehrrede des Herrn die Anweisung zu vergebender Liebe und die zu ungeheuchelter Demut mit einander verbunden werden durch das Gebet um Glaubensmehrung. Um Liebe beweisen zu können, muß erst der Glaube vorhanden, aber um mehr Glauben zu haben, muß erst die Demut tiefer und gründlicher sein. Es zeigt sich hier zugleich, wie der Herr den Glauben der Seinen stärkt, nicht auf magischem, sondern auf ethischem Wege. Er führt sie nach den Bergeshöhen eines entwickelten Glaubenslebens durch die dunklen Tiefen der Selbsterkenntnis. „Aus der

Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe."

3. Das Wort des Herrn über das Versetzen des Maulbeerbaumes darf nicht übersehen werden, wenn die so verschieden beantwortete Frage in betreff der Möglichkeit einer fortwährenden Wundergabe in der Gemeinde des Herrn besprochen wird. Ohne irgend welche Beschränkung verbindet er die Wunderkraft mit dem Glauben, und die Behauptung, daß diese Verheißung ausschließlich auf die Zwölfe oder die zunächst ihnen folgenden anzuwenden sei, ist reine Willkür, das Hyperbolische der Bildersprache berechtigt nicht, das Wesentliche der Sache zu leugnen, und wenn die Geschichte keine vollkommen bestätigten Beweise für die buchstäbliche Erfüllung der Verheißung darbietet, so kommt dies daher, daß die größten Hindernisse, die der Glaube überwinden muß, sich gewöhnlich nicht auf physischem, sondern auf ethischem Gebiete zeigen. Freilich wird eine so hohe Kraftentwickelung des Glaubens immer zu den Seltenheiten gehören, so lange es noch so sehr an der Demut fehlt, die der Herr hier so nachdrücklich empfiehlt.

4. Das Wort über den unnützen Knecht bleibt ein locus classicus für die Hauptlehre des Evangelii und des Protestantismus, die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden, und es ist mithin aus diesem Grunde in dem paulinischen Evangelium des Lukas ganz an seiner Stelle. Wäre das Bestehen eines thesaurus supererogationis möglich, dann würde die Sprache, welche der Herr hier seinen Jüngern in den Mund legen will, nur der Ausdruck einer geheuchelten Demut sein. Man kann vielmehr getrost sagen, daß, wer sich weigert, in dem hier angedeuteten Sinne sich selbst einen δοῦλος ἀχρεῖος zu nennen, Christum selbst zu einem δοῦλος ἀχρεῖος macht (vgl. Gal. 2, 21). Der Behauptung (J. Müller, Chr. Lehre von der Sünde, I, S. 48), daß hier wenigstens die Möglichkeit einer Tugend vorausgesetzt werde, da man mehr als das Befohlene thun könne, weil ja sonst auch Christus sein heiliges Leben unter den Begriff des δοῦλος ἀχρεῖος hätte bringen müssen, können wir unmöglich beistimmen. Christus stand doch zu dem Vater in einem ganz andern Verhältnis als in dem eines Knechtes, mit dem er hier die Seinigen gleichstellt. Es findet sich auch nicht ein Beweis für die Ansicht, daß hier von einem beschränkt jüdischen Gehorsam gesprochen werde, über welchen man sich auf evangelischem Standpunkte weit erheben könnte. Vielmehr zeigt es sich deutlich, daß der, welcher glaubt mehr thun zu können, als er wirklich schuldig war, sehr sonderbare Begriffe von dem Ideal der Vollkommenheit haben muß, welches das Gesetz verlangt. Uebrigens „diese Anempfehlung der Demut widerspricht der Stelle Kap. 12, 37 nur scheinbar, indem Christus das eine mal ermuntern, das andere mal demütigen wollte" (de Wette).

5. Das Gleichnis von dem pflügenden Knechte ist für das pastorale Amt noch von besonderer Bedeutung. Der Herr zeigt es hier deutlich, daß seine Jünger zu verschiedener Arbeit in seinem Dienste gebraucht werden sollen, und zwar zum harten Pflügen der eine, zum stillen Weiden der andere; daß es sie nie verdrießen dürfe, wenn ihre Aufgabe in gewissem Sinne nie vollendet werde; daß alles, was sie wirklich bedürfen und billig erwarten können, auch für ihr zeitliches Leben zur bestimmten Zeit werde dargereicht werden; aber daß sie auch nach der treuesten Arbeit für immer die Hoffnung aufgeben müssen, je eine Belohnung als Recht zu empfangen, die sie andern als eine Gabe der Gnade dargestellt haben. Wieviel weniger Verwüstung würde der Krebs des geistlichen Hochmuts der Hierarchen und Klerikalen angerichtet haben, wenn kein Diener der Kirche je einen andern Standpunkt als den des pflügenden Knechtes für sich selbst begehrt und eingenommen hätte.

6. Mit Recht wird diese ganze Unterweisung des Herrn zur Bestreitung der Werkheiligkeit in der Ap. Augsb. Conf. III. benutzt: „Haec verba clare dicunt, quod Deus salvet per misericordiam et propter suam promissionem, non quod debeat propter dignitatem operum nostrorum. Christus damnat fiduciam nostrorum operum, arguit opera nostra, tanquam indigna. Et praeclare hic inquit Ambrosius: agnoscenda est gratia, sed ignoranda natura, promissioni gratiae confidendum est, non naturae nostrae. Servi inutiles significant insufficientes, quia nemo tantum timet,

tantum diligit Deum, tantum credit Deo, quantum oportuit. Nemo non videt, fiduciam nostrorum operum improbari.“

Homiletische Andeutungen.

Ein Christentum ohne Aergernisse ist in dieser sündigen Welt unmöglich. — Das Wehe über den Menschen, durch welchen Aergernisse kommen: 1) entsetzlich, 2) gerecht, 3) heilsam. — Es gibt eine Strafe, die unendlich schwerer ist als Leibesschaden und Lebensverlust. — Der hohe Werth, den der Herr den Kleinen im Himmelreiche beilegt. — Der Größte, der Aergernisse gibt, steht tiefer als der Kleinste, der Aergernisse erleidet. — Die Forderung der Willigkeit zu brüderlicher Vergebung, in ihrer Länge, Breite, Tiefe und Höhe (Eph. 3, 18). — Unter dem Alten Bunde siebenfache Rache (1 Mos. 4, 23. 24), unter dem Neuen Bunde siebenfache Vergebung. — Bestrafung der Sünde muß mit Erbarmung für den Sünder vereinigt sein. — Kein Reichtum an Liebe, ohne Wachstum des Glaubens. — In der Bitte um Glaubensmehrung müssen alle Christen wie die Apostel zusammenstimmen. — Inwiefern diese Bitte 1) im besondern für die Zwölfe, 2) im allgemeinen für alle Gläubigen nöthig bleibt. — Was diese Bitte 1) voraus setzt: a. daß man schon Glauben habe, b. aber noch zu wenig und c. daß der Herr der einzige ist, von dem man mehr empfangen kann. Was diese Bitte 2) verlangt: a. mehr Licht, b. mehr Kraft, c. mehr Gemeinschaft des Glaubens. Was diese Bitte 3) bewirkt: a. der Jünger wird durch deren Erhörung vollkommen, b. das Gottesreich ausgebreitet, c. der Herr verherrlicht. — Passender Text für eine Abendmahlspredigt. Diese Bitte die beste Abendmahlsbitte, weil uns gerade der Glaube a. *vor* dem Abendmahl am meisten fehlte, b. weil er *bei* dem Abendmahl zuerst gefordert wird, c. *nach* dem Abendmahl auf manche schwere Probe gestellt werden kann. — Die alles überwindende Kraft des Glaubens. 1) Woraus sie ersichtlich, 2) warum sie nicht mehr gesehen wird. — Ein Glaube wie ein Senfkorn hat Kraft genug, um einen ganzen Baum zu verpflanzen. — Das Verhältnis der Arbeit zur Belohnung im Reiche Gottes. — Der Diener des Reiches Gottes, einem pflügenden Knechte gleich, einem, der 1) zu verschiedener, oft ermüdender Arbeit berufen ist, 2) seine Aufgabe nie für ganz vollendet ansehen kann, 3) in seinem Dienst das Nöthige empfängt und genießt, 4) aber selbst nach der treulich vollendeten Aufgabe nie einen Anspruch auf wolverdienten Lohn geltend machen kann. — Der unnütze Knecht sehr nützlich, der nützlichste Knecht unnütz. — Wie die wahre Vergeltung für die Arbeit im Reiche Gottes erst anfängt, wenn man alle Aussicht auf Belohnung aufgegeben hat. — Der Herr schätzt seine Diener in dem Maße höher, als sie gelernt haben, sich selbst gering zu schätzen.

Starke; Quesnel: Gott, bei welchem alle Dinge möglich sind, könnte leicht alle Aergernisse verhüten, aber er läßt sie zu aus heiligen Ursachen. — Bibl. Würt.: Hüte dich, daß du niemanden, sonderlich aber auch jungen Kindern nicht das geringste Aergernis gebest. — Liebe ermüdet nie im Verzeihen. — Brentius: Christen können aller Injurienprozesse umsoviel mehr überhoben sein, weil Gott der Herr sich alle Rache so heilig vorbehalten. — Der Glaube wächst nicht wie das Unkraut; weil er in Gott seine Wurzel hat, so muß er auch durch Gott wachsen. — Zeisius: Auch der schwache Glaube ist Gotteskraft, thut Wunder, macht selig und wird nicht verworfen (Mark. 9, 24. 25). — Man prüfe sich doch immer selbst, ob man im Glauben sei, damit man nicht etwa seinen Unglauben für einen schwachen Glauben halte. — Nova Bibl. Tub.: Es ist nicht genug, daß wir unsere geistliche Arbeit und Dienst Gottes wol anfangen, wir müssen ihn auch ununterbrochen fortsetzen, bis uns der Herr selbst Feierabend gibt. — Canstein: Ein frommer und treuer Knecht gibt seinem Herrn die Ehre und läßt ihm in allen Dingen billig den Vorzug. — Zuerst gedient, danach belohnt. Jenes sind wir schuldig, dieses folgt aus Gnaden. — Hedinger: Weg, geistlicher Hochmut, wo ist die Vollkommenheit? Rechtschaffene Knechte Gottes thun ihnen selbst niemals genug; sie wollten gern immer noch ein mehreres gethan haben, so groß ist ihre Begierde, Gott zu dienen und Seelen zu gewinnen.

Heubner: Der Glaube ist die Kraft, sowie zu allem guten, so auch zur unbesiegbaren Versöhnlichkeit. — Das Gebet ein Stärkungsmittel des Glaubens und darum täglich nöthig. — Es kommt nicht darauf an, ob der Glaube gleich anfangs stark sei, wenn er nur frisch, gesund, treibend ist. — Auch das tief Eingewurzelte, unmöglich Scheinende auszurotten, ist durch den Glauben an Christum möglich. — Ohne Arbeit keine Ruhe, ohne Kampf kein Genuß. — Der ist der Würdigste, der sich für den Unwürdigsten hält. — Der Glaube heißt: immer ruhig; die Liebe, des Glaubens Tochter: nimmer ruhig. — Arndt: Die Aeußerung der Demut, in Beziehung auf das Gute, das wir gethan haben. 1) Sie bekennt, daß alles gute, was wir thun, nur unsere Schuldigkeit sei; 2) daß es uns nur durch Gottes Gnade gelingt; 3) daß es immer vollkommen bleibt. — Lisco: Wie nothwendig jedem Reichsgenossen die Demut sei.

I.

Die Reisen durch die Grenzen zwischen Samaria und Galiläa und die merkwürdigen Vorfälle während derselben. (Kap. 17, 11—Kap. 18, 14.)

1. Die zehn Aussätzigen. (Kap. 17, 11—19.)

(Evangelium am 14. Sonntag nach Trinitatis.)

Und es geschah, da er gen Jerusalem reisete, zog er mitten durch Samaria und 11
Galiläa. *Und als er in einen gewissen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige 12
Männer, welche von ferne stehen blieben. *Und sie erhoben ihre Stimme und riefen: 13
Jesu, Meister, erbarme dich unser! *Und da er sie erblickte, sprach er zu ihnen: 14
Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, indem sie hingingen, daß
sie rein wurden. *Einer aber von ihnen, da er sah, daß er geheilt war, kehrte zurück, 15
Gott preisend mit lauter Stimme, *und fiel aufs Angesicht zu seinen Füßen und 16
dankete ihm; und selbiger war ein Samariter. *Da antwortete Jesus und sprach: 17
Sind nicht die [sämtlichen] zehn rein geworden? wo sind aber die [übrigen] neune.
*Haben sich keine gefunden, welche zurückkehrten, Gott die Ehre zu geben, denn 18
dieser Fremdling? *Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin: dein Glaube 19
hat dich gerettet!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Eine genaue Harmonistik müßte nach Luk. 17, 10 den Bericht über die Auferweckung des Lazarus und die infolge derselben stattgehabte Berathschlagung des feindlichen Sanhedrin (Joh. 11, 1—53) einschieben. Nach diesen Begebenheiten verweilt der Herr einige Zeit in dem Städtchen Ephrem, bis das herannahende Osterfest ihn wieder nach Jerusalem ruft (Joh. 11, 54. 55). In den Anfang dieser letzten Festreise fallen die Luk. 17, 11 u. ff. erzählten Ereignisse. Die Heilung der zehn Aussätzigen fand also nicht während eines Ausfluges des Herrn aus Ephrem statt (Olshausen, v. Gerlach), sondern am ersten Anfang der Festreise, den Lukas allein uns mittheilt. Noch einmal, ehe er von seinem öffentlichen Leben scheidet, will der Herr theilweise die Gegenden durchwandern, die der Schauplatz seiner früheren Wirksamkeit gewesen waren, und so durch Worte und Thaten beweisen, daß er seine mächtigen Feinde nicht scheut.

2. *Διὰ μέσον.* Es ist kein Grund zur Aenderung der Lesart vorhanden, weder in *μέσον, διὰ μέσον*, noch *ἀνὰ μέσον* (s. Meyer z. d. St.). Der Ausdruck deutet an, nicht, daß er mitten durch die beiden hier genannten Länder zog — denn in diesem Falle hätte nicht Samaria, sondern Galiläa zuerst genannt werden müssen —, sondern daß er mitten zwischen diesen Ländern fortreiste, sodaß er sich auf den Grenzen hielt, ohne ins Innere des Landes einzudringen, in confinio (Bengel). So auch Lange, Leben Jesu, II, S. 1065. Die Meinung, daß die Erwähnung Samarias nur infolge des Auftretens eines Samariters in dieser Erzählung (V. 16; Strauß) geschehen sei, ist eine von den Frivolitäten der negativen Kritik, die nicht wenig dazu beitragen, ihren sittlichen Charakter verdächtig erscheinen zu lassen.

3. **Zehn aussätzige Männer.** Ueber den Aussatz siehe zu Luk. 5, 12—16 und Lightfoot zu Matth. 8, 2. Auch 2 Kön. 7, 3 finden wir ein Beispiel davon, daß aussätzige Männer, durch die Noth getrieben, sich mit einander zu einer Gesellschaft vereinigt hatten. Als Unreine mußten sie wenigstens auf vier Ellen von den Gesunden entfernt bleiben; siehe 3 Mos. 13, 46; 4 Mos. 5, 2. Daß auch bis zu ihnen in ihrer Einsamkeit das Gerücht von Jesu gedrungen war, ist ein treffender Beweis für die Größe seines Ruhmes in diesen Gegenden.

4. **Jesu, Meister,** *ἐπιστάτα*, nicht *κύριε*. Obgleich sie des Herrn Messiaswürde noch nicht kennen, halten sie ihn doch für einen Propheten, mächtig von Thaten und Worten; ihr Glaube ist aufrichtig, ohne vollkommen zu sein, weshalb der Herr ihn auch nicht verschmäht. Um aber den Jüngern zu zeigen, daß er in der Art und Weise, wie er seine

Wolthaten verrichtete, durchaus an keine Form gebunden sei, sowie zugleich, um den Glauben der Kranken zu prüfen, wirkt er diesmal die Genesung auf ganz eigentümlichem Wege. So voll Aussatzes, wie sie es noch sind, müssen sie zu den Priestern gehen, um von diesen sich für rein erklären zu lassen. Hierin liegt freilich die indirekte Verheißung, daß sie auch wirklich rein sein würden, noch ehe sie zu ihren Priestern kämen, aber doch war es keine leichte Forderung, noch ungeheilt sich auf den Weg dahin zu begeben. Es scheint, daß der Herr auf diese Weise nicht nur sie prüfen, sondern auch jeden irgendwie begründeten Anstoß vermeiden und den Repräsentanten der Theokratie ihre Ehre geben wollte (vgl. 3 Mos. 13, 2; 14, 2). Wahrscheinlich gehen nun die israelitischen Aussätzigen nach dem in der Nähe liegenden Flecken (die ganze Szene haben wir uns noch außerhalb der κώμη zu denken), während der Samariter wol zu seinen eigenen Priestern ging, die ohne Zweifel dieselben Reinigungsgesetze beobachteten. Unter dem gläubigen Hingehen erfolgt sofort die Heilung.

5. **Kehrte zurück,** nicht, nachdem er von dem samaritischen Priester wirklich für rein erklärt worden war (Calvin, Luther, Lange); denn in diesem Falle hätte der Herr sich nicht wundern können, daß die andern neune nicht zurückgekehrt seien, da diese ja eine viel weitere Reise zu ihren Priestern machen mußten. Nein, ἐν τῷ ὑπάγειν wurden alle geheilt, und es hätten alle sogleich zurückkehren sollen, um ihrem Retter zu danken. Daß die neune durch den Einfluß feindlich gesinnter Priester sich hätten zurückhalten lassen (Berleb. Bibel), ist eine ganz willkürliche Vermutung. Nicht Stunden, sondern nur Augenblicke waren zwischen dem Befehl und der Heilung, zwischen der Heilung und der Danksagung verstrichen. Oder sollte der Herr vielleicht unthätig einen halben Tag am Eingange der κώμη verweilt haben, um zu warten, ob wol einer zurückkäme?

6. **Ein Samariter.** Die übrigen Aussätzigen sind ohne Zweifel, nachdem der Priester sie rein erklärt hatte, fröhlich nach ihrer Wohnung zurückgekehrt; der Samariter aber begnügt sich nicht damit, die Wolthat empfangen zu haben, er will auch den Wolthäter preisen. Seine Dankbarkeit ist rechter Art, denn sie zeigt sich als eine Verherrlichung Gottes (V. 15), und das ist dem Herrn wolgefällig (V. 18). Aber das Lob dessen, der die höchste Ursache der Wolthat war, thut der Ehre keinen Eintrag, auf welche der Vermittler dieser Heilung Anspruch machen darf. Mit lauter Stimme preiset er Gott und fällt zu den Füßen Jesu nieder, um, wie es sich von selbst versteht, danach seinem Befehle zu gehorchen und nun auch zu den Priestern zu gehen.

7. **Wo sind die neune?** Um den ganzen wehmütigen Ernst dieser Frage verstehen zu können, muß man diese Begebenheit in ihrem historischen Zusammenhang betrachten. Es ist dem Herrn auch hier nicht um die Ehre von Menschen zu thun; aber er, der wol wußte, was im Menschen war, weiß auch, daß die Dankbarkeit gegen Gott da nicht sehr innig sein konnte, wo man sich nicht einmal zu einem Worte des Dankes gegen den menschlichen Wolthäter gedrungen fühlte. Seine Klage, schon an und für sich gerecht, wenn man auf das Außerordentliche, das Unverdiente, das Heilreiche der erwiesenen Wolthat sieht, wird um so ergreifender, wenn wir auf die Zeit achten, in der sie ausgesprochen wurde. Mit den Plänen, die schon in Judäa zu seinem Untergang geschmiedet worden, wol bekannt, macht der Herr noch einmal diese Grenzstriche von Galiläa zum Schauplatz seiner rettenden Liebe, aber schon beim ersten Wunder auf dieser Reise offenbart es sich, wie sehr die herrschende Stimmung jetzt sich verändert hat. Wenn vorher ein an einem verrichtetes Wunder viele hundert Zungen zu seinem Ruhme begeisterte, so lockt jetzt die Heilung von zehn Unglücklichen nicht einmal bei der Mehrzahl der Geretteten, noch viel weniger bei den Bewohnern des Fleckens, auch nur ein Wort des Dankes heraus. Er hat das Glänzende der Wunderthat diesmal durch deren Form vielmehr bedeckt als hervorgehoben, aber er erfährt dabei auch, wie der Wunderthäter alsbald vergessen wird, und während er seinerseits auch in dieser letzten Periode dem Gesetze und der Priesterschaft seine Achtung beweist, wird ihm dafür mit schnöder Geringschätzung gelohnt. Diese Wahrnehmung geht dem Herrn durchs Herz, und wie er sich soeben

als barmherziger Hoherprieſter gezeigt hatte, ſo fühlt er ſich jetzt als den tief verkannten Meſſias. Doch iſt die Klage ſeiner Wehmut zugleich auch ein Lob für den einen Dankbaren, der vor ihm erſchienen, und mit dem Worte: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen“ wird die empfangene Wolthat für dieſen erhöht, beſtätigt, geheiligt.

Es war vielleicht die Wahrnehmung dieſes Unterſchiedes zwiſchen dem Samariter und den Juden, was den Lukas auf ſeinem univerſaliſtiſch-pauliniſchen Standpunkt veranlaßte, dieſen Vorfall aufzuzeichnen, den, wir wiſſen nicht aus welchen ſpeziellen Gründen, die andern Synoptiker übergehen. Nicht unwahrſcheinlich iſt die Anſicht, daß er hier durch ein laut redendes Beiſpiel die durchweg ſich zeigende Undankbarkeit der Juden gegen den Herrn ans Licht ſtellen wollte; vgl. Schleiermacher, a. a. O., S. 215. Daß aber darum Lukas noch keine unbillige, unhiſtoriſche Vorliebe für die Samariter zeigt (Schwegler u. a.), geht hinlänglich aus Kap. 9, 53 hervor.

Dogmatiſch-chriſtologiſche Grundgedanken.

1. Das Weſen des Glaubens offenbart ſich in den zehn Ausſätzigen. Der Glaube erkennt in Jeſu den einzigen, willigen und allgenugſamen Helfer, und läßt durch des Lebens Noth ſich treiben, zu ihm ſeine Zuflucht zu nehmen. Er wird von dem Herrn mit Wolgefallen bemerkt, durch Prüfung geübt und nie beſchämt, ſelbſt wenn die Verſtandesbegriffe über den Erlöſer noch äußerſt mangelhaft ſind, wofern nur das Herz aufrichtig iſt vor ihm. Er iſt der einzige Weg zur Errettung, nicht nur in natürlicher, ſondern auch in geiſtlicher Hinſicht, und muß, wenn er rechter Art iſt, ſich in aufrichtiger Dankbarkeit gegen Gott und gegen den Herrn offenbaren.

2. Nicht minder zeigt ſich hier das Weſen der wahren Dankbarkeit. Erſt dann kann ſie gefordert und beſtätigt werden, wenn man ſich von dem Herrn geheilt und erlöſt weiß; dann aber kann und darf ſie auch unmöglich zurückbleiben. Wie die Liebe, ſo iſt auch die Dankbarkeit gegen Gott und die Menſchen aufs innigſte mit einander verbunden; vgl. 1 Joh. 4, 20. „Deo ingratus, non erit hominibus gratus“ (Melanthon). Sie offenbart ſich mit unwiderſtehlicher Kraft, wie in dieſem Samariter, der, nachdem er erſt mit heiſerer Stimme den Erlöſer angerufen hatte, alsbald nach ſeiner Heilung wieder zurückkehrt, um mit lauter Stimme Gott die Ehre zu geben. Und wie die Undankbarkeit den Herrn nicht nur verleugnet, ſondern auch betrübt, ſo wird im Gegentheil die rechte Erkenntlichkeit durch vermehrte Gnadengaben belohnt (V. 19), ſodaß das Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben werden“ auch hier ſeine volle Anwendung findet.

3. Die Undankbarkeit der neune dem einen Samariter gegenüber trägt inſofern einen ſymboliſchen Charakter, als ſie ein Vorbild der ungünſtigen Aufnahme gibt, welche der Herr jederzeit unter Iſrael fand, im Gegenſatz zu der höheren Würdigung, welche ihm in der heidniſchen Welt zu theil ward.

4. Die Liebe, welche der Herr auch hier, wie öfters, den Samaritern erweiſt, war für die Apoſtel eine pädagogiſche Lektion, die, wie aus dem ausgedehnten Auftrage, der ihnen Apoſtelg. 1, 8 ertheilt wurde, erhellte, doppelt nothwendig war und auch ſpäter ihre Früchte trug in dem Eifer, womit ſie auch zu Samaria das Evangelium verkündigt haben; Apoſtelg. 8.

Homiletiſche Andeutungen.

Die zunehmende Feindſchaft verhindert den Herrn nicht, zu wirken, ſo lange es Tag iſt. — Der Ausſatz, das Bild von der Befleckung und dem Elende der Sünde. — Wie des Lebens Noth die Menſchen zuſammenbringt und vereinigt. — Der Nothſchrei des Elends: 1) einſtimmig erhoben, 2) gnädig beantwortet. — Jeſus, ein Meiſter, der ſich erbarmt über die, ſo in der Noth zu ihm rufen. — Jeſus in der Heilung der zehn Ausſätzigen ſich offenbarend als das Bild des unſichtbaren Gottes (vgl. Pſ. 50, 15). — Räthſelhafte Forderungen und Wege des Herrn haben keinen andern Zweck, als den noch ſchwachen Glauben zu ſtärken. — Die göttlichen Einſetzungen des A. B. werden von dem Herrn in den Tagen ſeines Fleiſches geehrt und gehandhabt. — Was im Glauben auf Jeſu Wort gewagt wird, iſt nie erfolglos. — Nicht immer wird das Gute und Böſe gerade da gefunden, wo wir es a priori vermuten ſollten. — Die großen Gegenſätze, die ſich in der Geſchichte der zehn Ausſätzigen darthun: 1) großes Elend einerſeits, große Gnade anderſeits; 2) große Undankbarkeit bei vielen, dankbare Erkenntlichkeit bei einem; 3) Iſrael, mit Wolthaten

gesegnet, aber durch eigne Schuld verworfen, der Fremde gelobt und angenommen. — Menschliche Dankbarkeit und Undankbarkeit dem Herrn, und der Herr ihnen gegenüber. — Wie die wahre Dankbarkeit gegen Gott sich in Verherrlichung Jesu offenbare. — Die Frage der Wehmut: Wo sind die neune? 1) Was waren sie einst? 2) wo sind sie jetzt? 3) was werden sie später? — Der dankbare Fremdling ein echter Bürger des Reiches Gottes. — Wer empfangene Gnade ehrt, ist größerer Gnade werth! — Was ist der Glaube, der in Wahrheit seligmachende Kraft hat? Ein Glaube, der 1) demütig im Bitten, 2) freimütig im Herzunahen, 3) fröhlich im Danken ist.

Starke; Nov. Bibl. Tub.: Die Welt ist ein Spital voller Kranken und Siechen. — Vom Sündenaussatz kann uns niemand heilen, als der Jesus heißt (Matth. 1, 21). — Nichts schickt sich besser zusammen, als menschliches Elend und Christi Erbarmen. — Auf die Erniedrigung folgt die Erhöhung, auf die Buße das Hingehen in Frieden. — J. Hall: Gleich und gleich gesellt sich gern. Reine zu Reinen, Unreine zu Unreinen. — O Jesu, gib uns Gnade, dich zu suchen, und Kraft, auf dich zu warten. — Hedinger: Wer geistlich genesen will, der zeige sich erfahrenen Leuten und Christen. — Christus ist wol ein Arzt aller Menschen, aber er heilt nicht alle auf einerlei Art. — O Mensch, hat Gott dein Eleison gnädiglich erhört, so vergiß auch nicht, ihm das Hallelujah zu bringen. — Quesnel: Bei der rechten Dankbarkeit ist wahre Demut. — Bibl. Würt.: Schändlich ist der Undank gegen den Nächsten, viel schändlicher aber gegen Gott und seine vielen Wolthaten. — Lerne Undank leiden und meiden. — Folge nicht dem großen Haufen; besser mit dem Einen als mit den neunen. — Canstein: So hoch und herrlich ist der Glaube, daß ihm beigelegt wird, was doch nur Gottes Gnade und Wolthat ist.

Lavater: Auch den schuldigen Dank belohnt Christus mit neuen Gnadenerweisungen. — Heubner: Der wahre Bußfertige gehet Christo zwar entgegen, bleibt aber in Demut doch von ferne stehen. — Auch der geistlich Kranke, wenn er Trost bedarf, soll sich dem Priester zeigen. — Die Priester können nicht rein machen, sondern rein sprechen. — Die Irrgläubigen beschämen sehr oft die Bekenner der wahren Religion. — Die Menge schlechter und die Seltenheit guter Beispiele in der menschlichen Gesellschaft. — Christus erfährt noch immer, wie damals, den Undank der Menschen. — Der Undank darum eine so häufige Erscheinung, weil die Demut fehlt. — Wer bittet, ohne zu danken, verschließt sich selbst die Thüre der Erhörung.

Zur Perikope; Couard: Unser Leben muß ein beständiges Bitten und Danken sein: 1) Bitten in Beziehung auf unsere Bedürfnisse, 2) Danken in Beziehung auf die göttlichen Gnadenwolthaten. — Ahlfeld: Wo sind die neune? — Wie steht es um dein Dankgebet gegen Gott? — Rautenberg: Die Absicht der göttlichen Hilfe. 1) Daß wir die göttliche Hilfe erkennen, 2) mit Danksagung empfangen, 3) durch sie in der Heiligung wachsen sollen. — Westermeyer (vgl. Ps. 50, 15): 1) Der befohlene Ruf; 2) die verheißene Hilfe; 3) der schuldige Dank. — W. Otto: Undank ist der Welt Lohn. Das ist 1) eine Erfahrung, gemacht in der Welt; 2) eine Klage, geführt über die Welt; 3) eine Schande, lastend auf der Welt; 4) ein Schade, entstehend für die Welt. — Fuchs: Christus macht uns rein. 1) Wovon? 2) wodurch? 3) wozu? — Souchon: Der unlautere und der aufrichtige Glaube. — Stier: Wie der Herr hier zu unserer Beschämung den Undank der Menschen beklagt. — J. J. Miville: Die Nothfrömmigkeit. — Arndt: Von der Dankbarkeit. 1) Ihre Natur, 2) ihre Seltenheit, 3) ihr Segen.

2. Reden Jesu über das Reich Gottes. (V. 20—37.)

20 Da er aber von den Pharisäern befragt worden, wann das Reich Gottes komme,
antwortete er ihnen und sprach: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Ge-
21 berde, *und man wird nicht sagen: siehe hier, siehe da; denn das Königreich Gottes
22 ist in eurer Mitte. *Er sprach aber zu den Jüngern: es werden Tage kommen, daß ihr
verlangen werdet [auch nur], einen der Tage [der herrlichen Offenbarung] des Menschen-
23 sohnes zu sehen, werdet ihn aber nicht sehen. *Und man wird zu euch sagen: siehe
24 hier, siehe da[1]), laufet nicht nach, folget nicht. *Denn gleichwie der stralende Blitz
von der einen Gegend unter dem Himmel bis zu der andern leuchtet, also wird
25 auch[2]) der Menschensohn sein an seinem Tage. *Zuvor aber muß er vieles leiden
26 und verworfen werden von diesem Geschlechte. *Und wie es in den Tagen Noahs
27 war, also wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes: *sie aßen, sie tranken,
sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging,

[1]) Siehe hier, siehe da. Recepta: Siehe hier oder da. Das ἤ vor dem zweiten ἰδού scheint, obschon es Lachmann vertheidigt, aus Matth. 24, 23 entlehnt und ist mit Recht von Tischendorf verworfen worden.

[2]) καί, obschon verdächtig, da es in vielen Handschriften fehlt, kommt jedoch in B. D. Sinait. vor, und wurde aus diesem Grunde, wie es scheint, mit Recht von Tischendorf beibehalten, von Lachmann wenigstens eingeklammert.

und es kam die Flut und verderbte alle. *Desgleichen, wie es auch geschah in den 28
Tagen Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten;
*an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, regnete es Feuer und Schwefel vom 29
Himmel und verderbte sie alle. *Demgemäß wird es sein an dem Tage, da der Men- 30
schensohn geoffenbart wird. *Am selbigen Tage, wer auf dem Dache ist und seine 31
Geräte im Hause [hat], steige nicht hinab, um sie zu holen, und wer auf dem Felde,
kehre gleicherweise nicht zurück. *Gedenket des Weibes von Lot. *Wer irgend sein 32 33
Leben zu retten sucht, wird es verlieren, und wer irgend es verliert, wird es lebendig
erhalten. *Ich sage euch: In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette sein; 34
einer wird mitgenommen, der andere gelassen werden. *Zwei werden mahlen mit 35
einander; die eine wird mitgenommen und die andere gelassen werden. *Zwei werden 36
auf dem Felde sein, der eine wird mitgenommen und der andere gelassen werden [1]).
*Und sie antworteten und sprachen zu ihm: Wo, Herr? Er aber sagte zu ihnen: Wo 37
der Leichnam, da sammeln sich auch [2]) die Adler.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von den Pharisäern befragt.** Grund, Veranlassung und Zweck dieser Frage lassen sich nur mutmaßlich bestimmen. An theilnehmende und heilsbegierige Frager zu denken, verbietet die theils zurechtweisende, theils ernst warnende Antwort des Herrn. Wahrscheinlich waren diese Pharisäer mit dem zunehmenden Haß der jüdischen Großen gegen Jesum nicht unbekannt und hatten in der Stille ihren Spott darüber, daß das Reich Gottes, von dem Johannes und Jesus so lange schon gezeugt hatten, noch immer unsichtbar blieb, und daß der Herr nach langem Wirken in Galiläa keinen größeren Anhang erlangt hatte, wie sich dies noch so eben gezeigt. Wie aber öfters Gutes aus Bösem entsteht, so haben wir auch hier einer verdeckten Feindseligkeit eine Belehrung des Herrn zu verdanken, welche den Irrthum der Gegner in seinem Grunde bestreitet und für alle folgenden Jahrhunderte bleibenden Werth behält.

2. **Mit äußerlicher Geberde,** *μετὰ παρατηρήσεως*, eigentlich mit oder unter Beobachtung, sodaß es an äußeren Zeichen erkannt und beobachtet werden kann und man mit Sicherheit ausrufen könnte: Siehe hier, siehe da. An äußeren Pomp und Glanz (*μετὰ πολλῆς φαντασίας*, Grotius) ist zunächst nicht zu denken, sondern im allgemeinen an alles auswendige, das man mit den Augen sehen, mit den Fingern greifen kann. Mit dieser Antwort werden die Pharisäer zugleich belehrt, daß es ein vergebliches Bemühen sei, nach einem genau bestimmten Zeitpunkte, wo es plötzlich kommen werde, zu fragen. Für dies unmerkliche Kommen des Gottesreichs konnte der Herr wol keinen treffenderen Beweis geben, als den, daß das Himmelreich schon anfänglich unter ihnen erschienen sei, ohne daß sie es bis jetzt noch in ihrem irdischen Sinne beachtet hätten.

3. **In eurer Mitte,** *ἐντὸς ὑμῶν*. Von der Zukunft, nach welcher sie ausfahen, richtet der Herr ihren Blick auf das Heute zurück. Insofern der König des Gottesreiches schon in ihrer Mitte lebte und wirkte, war potentiell dieses Reich schon in ihre nächste Umgebung gekommen. Die Erklärung: in animis vestris (Chrysostomus, Luther, Olshausen, Heubner, Hilgenfeld u. a., auch der verstorbene Professor A. des Amorie van der Hoeven) ist wol sprachlich zu vertheidigen und findet auch schwache Anklänge in einzelnen paulinischen Aussprüchen (1 Kor. 4, 20; Röm. 14, 17; Kol. 1, 13), wird aber durch den Zusammenhang nicht begünstigt. Für die Uebersetzung: „in eurer Mitte" spricht: 1) daß auf diese Weise der Gegensatz zwischen dem äußeren Kommen und dem schon wirklichen Vorhandensein am reinsten bewahrt bleibt; 2) daß das Gottesreich wahrlich nicht in den Herzen dieser Pharisäer aufgerichtet war; 3) daß auch Joh. 1, 26;

[1]) Höchst wahrscheinlich eine Interpolation aus Matth. 24, 24 und darum fast von allen neueren Kritikern verworfen, mit Ausnahme von Scholz. De Wette zweifelt. Auch im Sinait. fehlt es.

[2]) *καί* ist mit Tischendorf auf Autorität von B. L. Minuskeln, in den Text aufzunehmen.

12, 35; Luk. 7, 16; 11, 20 derselbe Gedanke, der in unserer Uebersetzung ausgedrückt ist, auf andere Weise ausgesprochen wird, während im Gegentheil für die scheinbar tiefsinnige, aber wirklich nicht sehr verständliche Annahme, daß das Reich Gottes in dem Menschen gefunden werde, keine anderen Beweise in den eigenen Worten des Herrn zu finden sind. Besser wäre es ohne Zweifel, die beiden Bedeutungen von ἐντός mit einander zu verbinden (Stier, Lange), obwol im Zusammenhange nichts enthalten ist, das uns entschieden nöthigt, ἐντός anders, denn als einfachen Gegensatz von ἔξω: intra vos, aufzufassen. Wol nicht ganz mit Unrecht nennt Meyer die Idee vom Gottesreich, als einem ethischen Zustande im Innern der Subjekte, modern, nicht historisch-biblisch.

4. **Er sprach aber zu den Jüngern.** Die Pharisäer sind mit der obigen Antwort, die Lukas allein uns aufbewahrt hat, genugsam abgefertigt, aber deshalb gibt der Herr den von ihnen zur Sprache gebrachten Gegenstand noch nicht auf, sondern fährt, vielleicht in ihrer Gegenwart, fort, seine Jünger noch weiter über das herannahende Kommen des Gottesreiches zu unterrichten. In der eschatologischen Rede, V. 22—37, welche jetzt vor uns liegt, wiederholt sich dieselbe Erscheinung, die wir schon einige male angetroffen haben. Auch hier theilt Lukas Aussprüche mit, welche Matthäus in einem ganz andern Zusammenhange aufbewahrt hat, und es läßt sich wiederum die Frage nicht umgehen, wer von beiden die genaueste chronologische Folge eingehalten habe. Vergleichen wir das erste und dritte Evangelium mit einander, so ergibt sich, daß Luk. 17, 23. 24 und Matth. 24, 23. 27, ferner Luk. 17, 26. 27 und Matth. 24, 37—39, sowie Luk. 17, 35—37 und Matth. 24, 37. 40. 41 fast wörtlich übereinstimmen. Nun läßt sich allerdings die Möglichkeit nicht bezweifeln, daß der Herr verschiedene dieser Aussprüche bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt habe, dagegen aber kann man schwerlich leugnen, daß viele der hier von Lukas angegebenen Worte bei Matthäus in viel schönerem und natürlicherem Zusammenhange vorkommen; daß es viel wahrscheinlicher ist, der Herr habe gegen das Ende seines Leben allein zu seinen vertrauten Jüngern über diese Geheimnisse der Zukunft gesprochen, und nicht einige Wochen vorher zu einem so gemischten Zuhörerkreis, wie der war, unter den uns hier Lukas versetzt; und daß es endlich fast undenkbar ist, daß die lange eschatologische Rede (Matth. 24) großentheils nur aus Reminiszenzen einer schon früher vorgetragenen Belehrung (Luk. 17) bestanden habe. Aus allen diesen Gründen glauben wir, daß Luk. 17, 22—37 ungefähr in gleichem Verhältnis zu Matth. 24 steht, wie Luk. 6, 17—49 und Kap. 12, 22 u. ff. zu Matth. 5—7. Im Gegensatz zu Schleiermacher und Olshausen, die dem Lukas den Vorzug einräumen, glauben wir mit Ebrard, Lange u. a. in der Redaktion des dritten Evangeliums an d. St. heterogene Elemente zu sehen, d. i. solche, die, obwol an sich unzweifelhaft echt, doch nur gelegentlich und außerhalb ihres ursprünglichen historischen Zusammenhangs hier aufgenommen wurden. Am liebsten nehmen wir an, daß der Herr wirklich bei dieser Veranlassung irgend eine eschatologische Belehrung ertheilt habe, ohne jedoch jetzt schon, wie später, von Jerusalems Zerstörung zu sprechen; daß aber einzelne Schlagworte aus einem spätern Gespräch von Lukas schon per πρόληψιν in diese Rede verwoben wurden. Wieviel aus der einen Rede in die andere übertragen ist, wird wol nie anders als approximativ bestimmt werden können.

5. **Es werden Tage kommen.** Der psychologische Zusammenhang dieses ersten Wortes an die Jünger und des letzten an die Pharisäer fällt von selbst ins Auge. Kaum hat der Herr die Versicherung ausgesprochen, daß das Gottesreich schon in ihrer Mitte bestehe, so denkt er auch an das Vorrecht seiner Jünger, die in dasselbe bereits aufgenommen waren, aber zugleich — und wie könnte er in solcher Zeit anders — an den Schmerz der bevorstehenden Trennung. Es ist, als fürchte er, daß seine Freunde aus der Versicherung, das Reich Gottes sei schon wirklich gekommen, nun auch den Schluß ziehen würden, daß der König immerdar in ihrer Mitte bleiben werde. Da er weit entfernt ist, selbst den schwächsten Funken einer irdischen Erwartung, die er früher mit so großem Nachdruck

bestritten hatte, wieder anzufachen, so beeilt er sich jetzt, sie auf schwere Zeiten vorzubereiten. Unter dem Druck von vielerlei Drangsalen sollten sie für den Augenblick vergeblich wünschen, auch nur einen der siegreichen, seligen Tage der Messiasoffenbarung zu sehen. Der Herr denkt an einen jener Tage des Glücks, wie sie nur der *αἰὼν μέλλων* bringen konnte und sollte. Er meint nicht, daß sie zurückverlangen würden nach einem der Tage, die sie jetzt erlebten, im Umgang mit dem noch erniedrigten Christus, sondern daß sie sich sehnen würden nach der Offenbarung des Verherrlichten, die all ihrem Jammer ein Ende, ihrer Sehnsucht Befriedigung bringen würde. Man muß daher nicht mit Bengel erklären: „cupiditatem illam postea sedavit Paracletus," sondern vielmehr: „hanc cupiditatem tantummodo sedare potest Parusia." Durch dieses natürliche, aber ungeduldige Verlangen getrieben, konnten sie leicht Gefahr laufen, sich von falschen Messiassen verführen zu lassen, wovor der Herr im folgenden Verse warnt.

6. **Folget nicht** ꝛc. Vgl. Matth. 24, 23 bis 27 und Lange z. d. St. Ohne Grund stellt Schleiermacher in Abrede, daß wir auch hier an falsche Messiasse denken müßten. Man denke auch an die Goëten, die kurz vor dem Untergang des jüdischen Staates so viele tausende durch das Versprechen von Wunderthaten in die Wüste und ins Verderben führten. Siehe Joseph., Ant. Jud., XX, 8, 6; vergl. de bello Jud., II, 13, 4; Apostelg. 5, 36 u. 37; 21, 38 und die Homilie 76 von Chrysostomus zu Matthäus.

7. **Der stralende Blitz.** Das tertium comparationis zwischen der Parusie und der Schnelligkeit des Blitzes, der am dunklen Himmel sich zeigt, ist nicht ihr unerwartetes Auftreten, sondern ihr unzweifelhaftes Sichtbarwerden; gleichwie man, wenn der Blitz von einer Himmelsgegend nach der andern hinfährt (*ἐκ τῆς*, sc. *χώρας*), nicht zu fragen braucht, ob und wo sich das Wetterleuchten zeige. Ist einmal der Tag des Menschensohnes da, so wird dies ebensowenig zweifelhaft sein, als es ungewiß ist, ob *ἡ ἀστραπὴ ἡ ἀστράπτουσα* durch die Luft gezuckt hat oder nicht. *Ἡμέρα* bedeutet hier die *παρουσία*, der die V. 22 bezeichneten *ἡμέραι* nicht vorausgehen, sondern folgen.

8. **Zuvor — vieles leiden.** Die Vorherverkündigung des Leidens und Sterbens, die in dieser letzten Periode öfter wiederkehrt, fehlt auch hier nicht. „In V. 25 gibt er den großen, entscheidenden Aufschluß wider alle falsche *παρατήρησις*, daß der Messias zuvor, in einer ersten Erscheinung leiden und verworfen werden müsse, siehe zu Matth. 16, 21; 17, 12" (Stier). Gar zu früh also, wie dies die Pharisäer thun, dürfte man die verheißene Parusie nicht erwarten, da dieser ein trauriges Ereignis jedenfalls noch vorhergehen müßte. Nicht ernst genug kann es der Herr seinen Jüngern ans Herz legen, daß sein Weg in die Tiefe hinabgeht, während sie heimlich von hohen Ehrenstellen träumen.

9. **In den Tagen Noahs.** Vergl. zu Matth. 24, 37—39. Obwol die Zukunft des Herrn die vollkommene Erlösung seiner Jünger aus allen Drangsalen sein wird (vgl. V. 22), so wird sie hier besonders als Gericht über die gottlose und ungläubige Welt dargestellt, und dieses Gericht typisch abgebildet in dem Schicksal der Zeitgenossen Noahs. Das Asyndeton bei den verschiedenen Verbis erhöht das Lebendige und Plastische der Schilderung ihres sorglosen Dahinlebens mitten unter den kräftigsten Weckstimmen. Man darf vielleicht daraus, daß das Schreckliche des Ereignisses besonders hervorgehoben wird, während die Rettung Noahs verschwiegen bleibt, mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Herr dies Wort ursprünglich an einen weiteren Kreis, als an den seiner gläubigen Jünger richtete.

10. **In den Tagen Lots.** Das zweite Beispiel, das ausschließlich Lukas erwähnt, ist besonders merkwürdig, nicht blos wegen der eigentümlichen Uebereinstimmung der hier angedeuteten Zeit mit der früheren antediluvianischen Periode, sondern auch wegen der treffenden Anwendung, die V. 32 von der Geschichte des Weibes von Lot gemacht wird. Auch hier liegt keine andere Vorstellung von der Zerstörung Sodoms als 1 Mos. 19 und anderswo, zu Grunde.

11. **Wer auf dem Dache ist.** Der Herr gibt den Rath zu unverweilter Flucht,

nöthigenfalls mit Zurücklassung alles dessen, was man auf Erden besitzt. Zwar hat er in diesem Zusammenhang noch nicht, wie Matth. 24, 17, von der Zerstörung Jerusalems gesprochen; deshalb ist aber die Ermahnung an dieser Stelle keineswegs unpassend, wie de Wette voreilig behauptet, noch hat man mit Meyer an eine Rettungsflucht zum kommenden Messias zu denken. Diese letzte Erklärung ist sichtlich aus Verlegenheit entstanden und wird durch das Beispiel von Lots Weib nur scheinbar begünstigt. Man kann hier im allgemeinen an eine durch hereinbrechende Feinde eroberte Stadt denken, aus der man nur dann das Leben retten kann, wenn man stehenden Fußes hinwegeilt, ohne weiter unter Lebensgefahr etwas mitzuschleppen. Dasselbe ist der Fall mit dem, der auf dem Felde überfallen wird, das hier ebenso allgemein wie die Stadt gedacht ist. Der Hauptgedanke ist deutlich der, daß kein zeitlicher Besitz das Interesse fesseln darf, wenn das Ewige um jeden Preis gewonnen werden muß. Vgl. Matth. 16, 25.

12. **Gedenket des Weibes von Lot.** Man würde zu viel aus diesem Worte des Herrn herleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß der Herr annehme, Lots Weib sei wegen ihres kurzen Vergehens endloser Unseligkeit preisgegeben worden. Viel besonnener hat Luther darüber geurteilt: „Ihres Ungehorsams wegen muß Lots Weib eine zeitliche Strafe tragen, ihre Seele aber wird selig (1 Kor. 5, 5)." Worin übrigens ihr Vergehen bestand, ist aus 1 Mos. 19, 26 bekannt genug. Durch ihr ungebürliches Zurücksehen ist sie der Typus jener irdischen Gesinnung und Selbstsucht geworden, die das Geringere um jeden Preis erhalten will und deshalb das Höchste verliert. Es ist beachtenswerth, daß auch in dem Buch der Weisheit (Kap. 10, 7) uns dasselbe Warnungsbild vorgehalten wird, sodaß diese Stelle in den Evangelien eine der sehr wenigen ist, worin man vielleicht eine indirekte Anspielung auf eines der apokryphischen Bücher finden kann. Ueber die eigentliche Todesart von Lots Weib und die Legenden hinsichtlich der Salzsäule siehe die Kommentare zu 1 Mos. 19, insonderheit auch die Bemerkungen von F. W. J. Schroeder, Das erste Buch Mosis ausgelegt, Berlin 1844, S. 373.

13. **Wer irgend sein Leben zu retten sucht** ꝛc. Siehe zu Kap. 9, 24 und vergl. Matth. 10, 39; Joh. 12, 25. — *Ζωογονήσει*, **lebendig erhalten,** wie Apostelg. 7, 19, nämlich in der letzten Entscheidung bei der Parusie. Die Rede des Herrn geht hier insofern noch tiefer, als er hier nicht blos, wie schon vorher V. 26—30, von der Gefahr spricht, welche den völlig Sorglosen, sondern auch von der, welche solchen Jüngern droht, die, wie Lots Weib, zwar schon den ersten Schritt gethan hatten, um dem zukünftigen Verderben zu entrinnen, leider aber nun mitten auf dem Wege des Heils stehen blieben.

14. **Ich sage euch,** vgl. zu Matth. 24, 40 u. ff. Der Herr verstärkt seine Ermahnung noch durch die Hinweisung auf die definitive, entsetzliche Scheidung, welche mit der großen Entscheidung zusammenfallen werde. Bei seiner Zukunft wird zerrissen, was äußerlich so innig wie möglich verbunden zu sein schien. Zwei Beispiele davon gibt Lukas an, während das dritte (V. 36) aus Matth. 24, 24 herübergenommen zu sein scheint (siehe die kritische Anmerkung). Das erste ist der Gemeinschaft bei Nacht, das andere der Gemeinschaft bei Tage entnommen. *Ταύτῃ τῇ νυκτί* ist nicht in dem Sinne von tempore illo calamitoso (Grotius, Kuinoel) aufzufassen, sondern als einfache Bezeichnung der Zeit, die man auf seinem Lager zuzubringen pflegt, vielleicht mit dem Nebengedanken der Unsicherheit der Parusie, die da kommt als ein Dieb in der Nacht (Matth. 24, 39. 40). Am Anfange des zweiten Beispieles (V. 35) würde man dagegen suppliren können: *ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ*. Unerwartet kommt die Parusie, ob bei Tage oder bei Nacht, ist einerlei; das nur äußerlich vereinigte Ungleichartige wird dann für immer getrennt. Bei der *κλίνη μία* hat man nicht nothwendig an eheliche Gemeinschaft zu denken — jedenfalls sind beide Pronomina männlich —, sondern an jede Verbindung, die eng genug ist, um zu einer gemeinschaftlichen Ruhe zu berechtigen, wie dies in dem folgenden Beispiel am Tage bei einer gemeinschaftlichen Arbeit der Fall war. Dagegen kommen in dem andern Beispiel

zwei Frauen vor (μία, ἑτέρα), die nach morgenländischer Weise auf der dort gebräuchlichen Handmühle (2 Mos. 11, 5) mahlen und also äußerlich mit einem und demselben ihnen anbefohlenen Werke beschäftigt sind. Gleichviel, ob nun die Parusie bei Tage oder bei Nacht komme, eine der beiden wird mitgenommen, die andere gelassen, wobei sich von selbst versteht, daß der Herr damit keine feste Regel angibt. Zwei können auf einem Bette sein und beide mitgenommen werden, zwei dagegen auf einem Felde arbeiten und beide können gelassen werden; aber es kann geschehen, daß auch die innigste Gemeinschaft durch die Parusie unterbrochen wird. Der eine wird genommen (vgl. Joh. 12, 26; 14, 3), der andere der unvermeidlichen Gefahr preisgegeben, ohne Ansehen der Person.

15. **Wo, Herr?** Nicht Ausdruck des Schreckens (quomodo, Kuinoel), sondern bestimmte Frage nach dem Orte, an welchem dies alles geschehen solle, ähnlich wie die Pharisäer (V. 20) bestimmt nach der Zeit der Offenbarung des Gottesreiches gefragt hatten. Obschon nun der Herr in diesem Zusammenhang, nach Lukas, nicht besonders von der Zerstörung Jerusalems geredet hat, so ist es doch, als ahnten die Jünger, daß die vorherverkündigten Schreckensszenen vielleicht auch in ihrer Nähe, im heiligen Lande, sich würden ereignen können, und wünschen nun, daß der Herr sie hierüber beruhigen möchte. Er gibt ihnen aber weder eine ausweichende noch eine ganz bestimmte Antwort, sondern führt nur ein Sprichwort an, über welches man vergl. zu Matth. 24, 28. — Τὸ σῶμα, bei Matthäus τὸ πτῶμα. Man denke insonderheit an den animalischen Körper, der, sobald er leblos daliegt, eine willkommene Beute der Raubvögel wird. Wenn man hier keine Anspielung auf die römischen Adler sehen will, die auf das unglückliche Jerusalem, als auf ihre Beute, heranstürmten, dann kann man diese Antwort im allgemeinen also umschreiben (Stier): „Alles in seiner Zeit und Ordnung, nach seiner Gebür! Fraget nicht vorwitzig nach wo, wie oder wann, sondern schauet: wo die Fäulnis des Todes ist, da müssen die Adler kommen! Wo es Nacht geworden, da wird der Blitz ein schauerliches Licht bringen! Sorget ihr nur, erfunden zu werden als die Lebendigen und Kinder des Lichts!" Keinenfalls hat man Ursache, mit de Wette zu klagen, daß das rätselhafte Sprichwort durch die Redaktion des Lukas an Deutlichkeit verloren habe.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Antwort des Herrn auf die Frage der Pharisäer, wann das Reich Gottes kommen werde, ist äußerst wichtig zur Bestreitung aller grobsinnlichen, chiliastischen Erwartungen und Vorstellungen, die im Laufe der Jahrhunderte je und je im Schoße der christlichen Kirche auftauchten. Das Verlangen der Pharisäer, angeben zu können: Siehe hier oder siehe da, ist lebendig geblieben in den Herzen von tausenden, die des Herrn Namen tragen. Es ist die natürliche Folge des irdischen Sinnes und Hochmuts, der auch in dem Wiedergebornen zwar unterdrückt, aber noch nicht ausgerottet ist. Vor solchen Augen ist die heimliche Gewalt und die geistliche Gestalt des Gottesreiches noch heutzutage verborgen; auch ist es leichter, das Gleichnis vom Schatze und von der Perle, als das vom Senfkorne und vom Sauerteige in seiner ganzen Kraft zu begreifen. Häufig findet sich auch noch in Christen eine Sucht nach heidnischer Zeichenschau, die im Grunde der Sache nicht von einem starken, sondern gerade von einem schwachen Glauben zeugt. Diesem gröberen oder feineren Chiliasmus steht jedoch ein nicht weniger einseitiger Spiritualismus gegenüber, der vielleicht in noch weiteren Kreisen Verbreitung gefunden hat. Nicht selten hat man das Wort, daß das Gottesreich οὐ μετὰ παρατηρήσεως komme, in der Weise misbraucht und übertrieben, daß dieses Reich nie in einer glänzenden, seiner würdigen Form auf Erden sich zeigen werde. Ja, das Gottesreich kommt nicht mit äußerlicher Geberde, aber wenn es einmal gekommen ist, wird man doch wol sagen können: Siehe hier! denn auch hier gilt Oetingers Wort: „Die Leiblichkeit ist das Ende von Gottes Wegen." Der Chiliasmus aber übersieht meistens über dem Leib den Geist, der Spiritualismus über dem Geiste den Leib; beide vergessen, daß der Mensch auch auf

diesem Gebiete nicht willkürlich scheiden darf, was, nach Gottes Bestimmung, endlich aufs innigste vereinigt werden soll. Grobsinnlichen Chiliasten ist daher das Wort vorzuhalten: „Das Reich Gottes ist schon in unsrer Mitte", während einseitige Spiritualisten an die Rede des Herrn zu seinen Jüngern erinnert werden müssen: „Gleichwie der stralende Blitz" u. s. w. — — „also wird auch der Menschensohn sein an seinem Tage." Das Gottesreich kommt mit leisem, kaum merkbarem Schritte, aber nicht, um unsichtbar zu bleiben.

2. Eine dreifache Zukunft des Gottesreiches ist zu unterscheiden. Zuerst erschien der Herr in Niedrigkeit, in geringer Knechtsgestalt; danach kommt er im Geiste, unsichtbar, aber mit erhöhter Kraft; endlich in Majestät und Glanz auf den Wolken des Himmels. Die erste Phase hat 33 Jahre, die zweite schon mehr als 18 Jahrhunderte gedauert, und die letzte macht der gegenwärtigen Haushaltung ein entscheidendes Ende. Die erste Periode ward durch das Leiden und Sterben des Herrn beschlossen; die zweite wird nicht ohne eine schmerzliche Leidensgeschichte für seine theuer erkaufte Gemeinde endigen; die letzte offenbart die vollkommene Herrlichkeit, welche an die Stelle des Leidens und Streitens beim Haupte, wie bei den Gliedern treten soll.

3. Es ist ein großer Irrtum und gibt zu vielerlei Misverstand Anlaß, wenn man das, was der Herr hier von dem Reiche Gottes sagt, ohne einige Beschränkung auf die christliche Kirche anwendet. So lange das Reich Gottes nicht völlig gekommen ist, steht es niemand zu, entscheidend und ausschließend zu sprechen: „Siehe hier oder siehe da!" Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß es keine bestimmten Kennzeichen gebe, woran die wahre Kirche des Herrn als solche erkannt und von falschen, abtrünnigen Kirchen unterschieden werden könnte. Wort und Sakrament bleiben die Kennzeichen der wahren, äußerlich sichtbaren Kirche, an welche jeder Gläubige sich anschließen muß, und hat demnach die evangelische Kirche unserer Tage nicht weniger gegen einen einseitigen Klerikalismus, als gegen einen krankhaften Darbismus zu streiten, welcher die von dem Herrn und seinen Aposteln geordnete Gemeindeverfassung nicht zu ihrem Rechte kommen läßt.

4. Das donatistische Streben, welches sich im Laufe der Jahrhunderte in allerlei Formen unter den Gläubigen offenbarte, wird hier von dem Herrn in seinem innersten Grunde verurteilt. Die Menschen wollen jetzt schon äußerliche Scheidung auf einem Bette, auf einem Acker, an einer Mühle zwischen Gläubigen und Ungläubigen machen; der Herr will im Gegentheil, daß die äußere Vereinigung des Ungleichartigen, wo sie einmal besteht, nicht mit Gewalt aufgehoben werden solle, bis er selbst mit der Wurfschaufel in der Hand erscheine. Der Separatismus ist eine Antizipation des großen Tages der Entscheidung.

5. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen den eschatologischen Erwartungen, welche die Freunde der modernen Aufklärung hegen, und zwischen denen, welche durch diese Lehre des Herrn hervorgerufen werden. Man hält gewöhnlich dafür, in dem Verhältnisse, in welchem sich die Grundsätze der Humanität, Bildung, Freisinnigkeit ꝛc. stets weiter verbreiten, werde die Welt immer weiser, besser, glücklicher werden. Der Herr eröffnet uns hier einen ganz anderen Blick auf die vorletzten Zeiten. An Kultur und falschem Schein der äußeren Weltverklärung wird es dann gewiß ebensowenig als in den Tagen Noahs und Lots fehlen. Aber anstatt daß nun die große Masse stets besser und ernster werden sollte, haben wir dagegen, nach den Worten des Herrn, eine Zeit der Sorglosigkeit, der Verhärtung und der fleischlichen Sicherheit zu erwarten, gerade wie die war, welche dem Untergang der ersten Welt und der Zerstörung Sodoms vorherging. Das sind die greulichen Zeiten in den letzten Tagen, von denen auch Paulus (2 Tim. 3, 1) spricht; und alles, was in der Apokalypse von dem großen Abfall der letzten Weltperiode geweissagt wird, ist nur die weitere Ausführung des hier angegebenen Themas.

6. Nachdrücklich lehrt uns der Herr, wie das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten sich selbst gleich bleibt, sogar mitten unter stets wachsenden Gottesgerichten. Die Zeitgenossen Noahs, Lots, des Antichrists, der vor der letzten Parusie auftreten wird, sind

Menschen von einerlei Art. Aus diesen Gründen können auch die hier erwähnten früheren Strafgerichte als Typen und Symbole der noch folgenden und der allerletzten angesehen werden. Weil in der Umgebung Noahs und Lots die Sorglosigkeit und Sünde den höchsten Grad erreicht hatte, ist gerade dieses Geschlecht ganz besonders geeignet, ein Schattenbild der letzten Generation zu sein, die des Herrn Zukunft erleben wird. Kein Wunder daher, daß in den Briefen des Petrus und Judas der Geschichte der Sündflut und der Zerstörung Sodoms eine so große Bedeutung und ein so hoher Werth beigelegt wird. Siehe 1 Petr. 3, 19. 21; 2 Petr. 2, 5—9; Jud. 7.

7. Es liegt ein erhabener Parallelismus in der Art und Weise, in welcher der Herr (V. 26—29) die Tage Noahs und Lots beschrieben hat. Diese Gleichförmigkeit und dieser Rhythmus der Worte erlangt jedoch eine höhere Bedeutung, wenn man darin den genauen Ausdruck der wunderbaren Uebereinstimmung findet, die zwischen Menschen und Dingen in früheren und späteren Zeiten besteht. Das sorglose Weltleben offenbart sich von Jahrhundert zu Jahrhundert jedesmal wieder in denselben stereotypen Phasen und Formen. Aber gerade so unerwartet, als die Sündflut und der Schwefelregen war, wird auch die letzte Zukunft des Herrn sein: ein Tag, der wie andere Tage beginnt und den einen auf seinem Bette, einen anderen auf dem Felde, einen dritten bei der Mühle findet, der aber nicht wie andere Tage endigen wird.

Homiletische Andeutungen.

Das erlaubte und das unerlaubte Verlangen nach der Offenbarung des Reiches Gottes. — Uebereinstimmung und Verschiedenheit zwischen der Frage der Pharisäer (Luk. 17, 20) und der Jünger (Apostelg. 1, 7). — Die Zukunft des Gottesreiches. — Die Zeichen der Zukunft des Gottesreiches sind 1) nicht so handgreiflich, 2) nicht so zweifelhaft, 3) nicht so beschränkt, als die menschliche Kurzsicht meint. Ad a. nicht mit äußerlichen Geberden; ad b. es ist in eurer Mitte; ad c. man wird nicht sagen: es ist (ausschließlich) hier oder da. — Die stille und verborgene Ankunft des Gottesreiches in den Herzen und in der Welt. 1) Die Pharisäer haben sie vergessen; 2) sie ist erklärlich aus der Natur des Gottesreiches; 3) sie wird bestätigt durch die Geschichte; 4) sie ist verbürgt für die Zukunft. — Das Reich Gottes ist in eurer Mitte: 1) welch ein unschätzbarer Dankstoff, 2) welch eine schwere Verantwortung. — Das Reich Gottes in unserer Mitte hilft uns nicht, so lange es nicht in unser Herz gekommen ist. — Die Vorzeichen der letzten Zukunft des Herrn: 1) schmerzliches Verlangen (V. 22), 2) gefährliche Verführung (V. 23—25), 3) zunehmende Sorglosigkeit (V. 26—30). — Wenn der Herr mit Schmerzen vermißt und mit sehnlichem Verlangen erwartet wird, bleibt er auch nicht mehr lange aus. — Auch der beste Jünger des Herrn ist der Gefahr ausgesetzt, daß falscher Schein ihn verführe. — Die vox populi im Reiche Gottes keineswegs die vox Dei. — Der Blitz, der den dunklen Himmel erhellt, das Bild der Erscheinung des Menschensohnes, der der dunklen Weltmacht ein Ende macht. — Die göttliche Nothwendigkeit des Leidens, das der Verherrlichung des Herrn vorhergeht. — Die Geschichte der Vergangenheit, eine Weissagung der noch verborgenen Zukunft. — Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird (Pred. Sal. 1, 9). — Die Tage Noahs, ein Bild der Tage des Menschensohnes. In beiden sehen wir 1) ein entscheidendes Urteil gefällt, 2) eine lange Frist gegeben, 3) eine sorglose Ruhe behauptet, 4) eine gerechte Vergeltung geübt, 5) eine sichere Zuflucht eröffnet. — Der unveränderliche Charakter der Sorglosigkeit: 1) in den Tagen Lots, 2) bei der Zerstörung Jerusalems, 3) bei der letzten Zukunft des Herrn. — Sorglose Ruhe bei drohender Gefahr: 1) ein altes Uebel, 2) ein gefährliches Uebel, 3) ein heilbares Uebel. — Der Tag des Menschensohnes, ein Tag des Schreckens und der Herrlichkeit. — Der rechte und der bedauernswürdige Trieb der Selbsterhaltung. — Lots Weib ein warnendes Bild für irdisch gesinnte Jünger des Herrn. Wir sehen dieselbe 1) gnädiglich verschont, 2) anfänglich gerettet, 3) mutwillig ungehorsam, 4) jämmerlich umgekommen. — Wer in Zoar ankommen will, muß nach Sodom nicht mehr zurücksehen. — Kein weltlicher Gewinn kann den Seelenschaden ersetzen. — Die unerwartete Scheidung dessen, was äußerlich vereinigt war, von ihrer 1) schrecklichen, 2) wolthätigen, 3) kräftig anregenden und tröstlichen Seite. — Die wahre Gemeinschaft ist diejenige, welche den jüngsten Tag überlebt. — Die Zukunft des Herrn, das Ende von 1) träger Ruhe, 2) sklavischer Arbeit, 3) gezwungener Gemeinschaft. — Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler: ein Sprichwort, bewahrheitet in der Geschichte der 1) heidnischen, 2) jüdischen, 3) christlichen Welt.

Starke; Canstein: Wer sich Christi Reich fleischlich und irdisch vorstellt, wird es nimmer kennen lernen, noch weniger dazu gelangen. — Je sicherer die Welt, je näher Christus mit seiner Zukunft (1 Thess. 5, 3). — Nov. Bibl. Tub.: Wer das Reich Gottes außer sich sucht, verliert's in sich. — Hedinger: Christi Trost, Gegenwart und Licht verbirgt sich oft in der Anfechtung. — Quesnel: Lasset uns nicht dem folgen, was uns die Menschen sagen, sondern dem, was Jesus Christus in der Schrift gesagt und mit Wundern bestätigt hat. — Was nach und nach geschiehet

durch den Glauben, wird in einem Augenblick geschehen, wenn sich Jesus Christus allen Menschen sichtbar zeigen wird, die Welt zu richten. Jetzt ist der Tag der Menschen, dort wird es der Tag Gottes sein. — Brentius: Es ist eine böse Plage, daß die Menschen bei einbrechenden Gerichten Gottes je länger, je ärger werden; das soll uns billig zum Nachdenken bringen. — Gleiche Sünden verursachen gleiche Strafen, Gott ist in seinem Wesen unabänderlich. — Das Ende eines Dinges ist besser, denn der Anfang; man suche doch, im angefangenen Wesen bis ans Ende treu zu bleiben, damit wir Gott nicht versuchen (Offenb. 3, 5). — Wenn die Leute ungleich sind, so ist auch der Ausgang der Welt ungleich. — Wenn die Sprichwörter einen guten biblischen Verstand haben und eine Sache kurz und gut ausdrücken, so kann man sich ihrer gar nützlich und wol bedienen.

Heubner: Der fleischliche Mensch würdigt alles nach äußerem Glanz und Schein. — Das Furoremachen eines Predigers ist verdächtig, das ist oft nur Strohfeuer. — Das Heil der Kirche kommt nicht durch Eingriffe der Staatsgewalt, sondern von innen heraus. — Knapp (Zeugnisse evang. Wahrh., III, S. 1 u. ff.): eine Predigt über Luk. 17, 20—25: Lebe dich tiefer und inniger ins Reich Gottes hinein. — Chr. Palmer: Wie der Herr die Frage: wann kommt das Reich Gottes, verschiedenen Fragenden so verschieden beantwortet: a. denen, die noch nichts davon wissen, sagt er: es ist schon da; b. die aber, die es schon im Herzen tragen, verweiset er an die Zukunft, auf die sie warten, wachen und sich bereiten sollten. — Woran wir prüfen können, ob unsere Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes nicht eine trügerische sei. — Neander: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. — Eytel: Das Kommen des Herrn Jesu Christi in seinem Reich. — von Palmer: Ob wir ein Recht haben, der evangelischen Kirche einen Glückwunsch zu bringen zum Antritt eines neuen Kirchenjahres?

V. 20—30. Evangelium am 3. Advent im Großherzogtum Hessen und anderwärts.

3. Der Richter und die Witwe. (Kap. 18, 1—8.)

1 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis, in Beziehung darauf, daß sie[1]) allezeit
2 beten müßten und nicht mutlos werden, *und sprach: Es war ein gewisser Richter in
3 einer gewissen Stadt, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheuete. *Es
war aber auch eine[2]) Witwe in selbiger Stadt, die kam zu ihm und sagte: Rette mich
4 von meinem Widersacher. *Und er wollte nicht eine Zeit lang, nachher aber sprach er
5 bei sich selbst: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue, *so will
ich doch wenigstens darum, daß mir diese Witwe Mühe macht, ihr Recht schaffen,
6 damit sie nicht unablässig komme und mich quäle. *Und der Herr sagte: Höret, was
7 der ungerechte Richter spricht! *Und wird Gott denn kein Recht schaffen seinen Aus-
8 erwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, und zögert er[3]) ihretwegen? *Ich sage
euch, er wird ihnen Recht schaffen in kurzem. Doch der Menschensohn, wenn er
kommt, wird er wol Glauben finden auf Erden?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sagte** u. s. w. Obschon es möglich ist, daß zwischen dieser und der unmittelbar vorhergehenden Rede des Herrn noch einige Zwischenreden gehalten worden sind (Olshausen, Schleiermacher), so ist diese Hypothese doch nicht durchaus nothwendig, da der Zusammenhang der Parabel von dem ungerechten Richter mit der vorhergehenden Rede über die Parusie von selbst ins Auge fällt. Der Herr hatte schon vorher lange angekündigt, daß schwere Zeiten im Anbruche seien, worin es den Seinen keinenfalls an Streit und Unterdrückung fehlen würde; was konnte er nun besseres thun, als sie zu anhaltendem Beten ermahnen, auf daß zuletzt die langersehnte ἐκδίκησις (V. 7) ihr seliges Theil werden möchte. Das Gleichnis ist denn auch vorzugsweise an seine Jünger gerichtet (αὐτούς, vgl. Kap. 17, 22), und das **Nicht mutlos werden,** wovor hier mit so viel Ernst gewarnt wird, ist nicht die Vernachlässigung des christlichen Berufs überhaupt, sondern speziell des Gebets, wie hinlänglich aus dem Beispiele der Witwe erhellt.

[1]) Sie, αὐτούς. Siehe Lachmann und Tischendorf z. d. St.
[2]) Gew. Text: eine gewisse. Das τις von Elzevier fehlt in den ältesten und besten Handschriften.
[3]) Die Lesart μακροθυμεῖ scheint sowol vor dem μακροθυμῶν der Recepta, als vor dem μακροθυμήσει einiger Codd. und Handschriften den Vorzug zu verdienen. Auch der Sinait. stimmt für μακροθυμεῖ.

2. **Ein gewisser Richter.** Nach 5 Mos. 16, 18 mußte Israel in allen Thoren der Stadt Richter haben, die in vorkommenden Fällen Recht zu sprechen hatten und verpflichtet waren, ohne Ansehen der Person das Recht zu handhaben (siehe 2 Mos. 23, 6 bis 9; 3 Mos. 19, 15). Auch in den Tagen des Herrn bestanden solche Stadtgerichte (Matth. 5, 21. 22); und es ist nicht unmöglich, daß die vorliegende Geschichte aus dem Leben genommen war. Der Charakter des hier geschilderten Richters ist der Art, daß er sich ganz rücksichtslos durch den unverschämtesten Egoismus beherrschen läßt. Von den beiden Triebfedern, welche doch sonst den Menschen oft vom Bösen zurückhalten, Furcht Gottes und Scheu vor den Menschen, ist keine im stande, ihn zu strenger Gerechtigkeit zu bewegen. Ihm fehlt ebensowol der Charakter der echten alttestamentlichen Frömmigkeit, *φόβος τοῦ θεοῦ*, als auch der Respekt vor dem Urteil der Leute. So steht er selbst noch unter den Gottlosen, welche das letztere noch haben; und was das Aergste ist, er schämt sich nicht einmal dieser seiner ruchlosen Gesinnung in seinem Selbstgespräch (V. 4).

3. **Rette mich.** Die Witwe verlangt nicht nur, daß er endlich ihrem langwierigen Prozesse ein Ende mache (Schleiermacher), sondern daß er sie für immer aus der Hand eines mächtigen, die Wehrlose hartnäckig verfolgenden Widersachers errette. Obschon nun eine jede in ähnlicher Noth sich befindende Seele in gewisser Hinsicht mit einer solchen Witwe verglichen werden kann, so weist uns doch der Zusammenhang der Rede darauf hin, hier insonderheit eine Andeutung der Gemeinde des Herrn zu finden, die vor seiner *παρουσία* scheinbar wehrlos der sie hartnäckig bestreitenden Macht der Welt und der Sünde preisgegeben ist, während es tausendmal scheint, als rufe sie Gott ganz vergeblich um Rettung und Sieg an.

4. **Eine Zeit lang,** *ἐπὶ χρόνον;* aliquamdiu (Erasmus). Unbestimmte Andeutung des verhältnismäßig langen Zeitraumes, während dessen alles Bitten vergeblich scheinen könnte, — in den Tagen der großen Trübsal (Matth. 24, 21. 22). Sie müssen betend durchlebt werden, diese Tage, gehen aber auch ebenso sicher zu Ende, als die Prüfungszeit der Witwe. Das Recht, das der ungerechte Richter gezwungen handhabt, verleiht der Gerechte seiner Zeit willig.

5. **So will ich doch wenigstens** (vgl. Kap. 11, 8). Der Richter gibt der Witwe Gehör, weil deren endloses Klagen ihm unerträglich wird. Wie sehr die Schönheit des Gleichnisses dadurch erhöht wird, daß er diesen seinen Entschluß in der Form eines Selbstgespräches mittheilt, fällt von selbst ins Auge. Das tragische Schicksal der Witwe wird in dramatischer Form erzählt. — *Εἰς τέλος*, nicht tandem, sondern unaufhörlich, Septuag. = נֶצַח. — *ὑπωπιάζειν*, eigentlich jemand einen blauen Fleck unter die Augen schlagen, aber dann auch sprichwörtlich zur Bezeichnung jeder möglichen Quälerei; vgl. 1 Kor. 9, 27. Nach Meyer soll der Richter wirklich bange geworden sein oder doch wenigstens sich spottend den Fall vorgestellt haben, daß die Frau desperat geworden sei, ihm nun zu Leibe gehen wollte und ihn ins Angesicht schlagen werde. Möglich allerdings; sicherlich aber wäre dies kein Zug, der gut zu dem Bilde einer wehrlosen und flehenden Witwe paßte, da sie auf diese Weise in eine Furie umgewandelt erschiene. Uebrigens geht aus dem ganzen Monolog hervor, daß es nur die Selbstsucht ist, die den Richter jetzt zur Nachgibigkeit stimmt, wie sie ihn vorher zur Ungerechtigkeit trieb. Vulgata: ne sugillet me. Luthers Randglosse: „Daß sie mich nicht plage nnd martere, wie man sagt von ungestümen Leuten und Geilern: Wie plaget mich der Mensch so wol.“ Gut ausgedrückt ist der sprichwörtliche Charakter der Redeweise in der holländischen Uebersetzung: opdat zy niet kome en my het hoofd breke.

6. **Höret, was** u. s. w. In überraschender Weise hält der Herr den Mann der Gewalt bei dem Worte, das er ihm selbst in den Mund gelegt. Auch hier ein Aufsteigen von dem menschlich Mangelhaften zu dem göttlich Vollkommenen, wie schon Kap. 11, 5 und 16, 8, wobei man natürlich auf das tertium comparationis wol zu achten hat. Die Kraft des Gegensatzes in der Frage: **Und wird Gott denn** u. s. w., läßt sich besser fühlen, als durch Umschreibung wiedergeben. Uebrigens werden auch hier die Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien,

nicht so sehr als Individuen, sondern mehr als Gesamtheit gedacht, obschon natürlich das hier Gesagte auch auf jeden einzelnen in seinem Maße anzuwenden ist.

7. **Und zögert er ihretwegen,** *καὶ μακροθυμεῖ ἐπ᾽ αὐτοῖς.* Bei der von uns gewählten Lesart ist es nicht nöthig, *καί* in dem Sinne von *καίπερ*, quamvis zu nehmen (vgl. Apostelg. 7, 5; Hebr. 3, 9) und sonst. Bei *μακροθυμεῖ* ist nicht der Begriff Langmut im allgemeinen, sondern: Verzögerung der Hilfe, festzuhalten, und die zweite Hälfte der Frage (V. 7) mit Meyer also zu umschreiben: „Und ist es seine Sache in bezug auf sie, seine Hilfe zu verzögern?" Es erhellt daraus, daß das erste Glied der Frage eine bejahende, das zweite hingegen eine verneinende Antwort verlangt, und daß die hier bezeichnete *μακροθυμία* direkt dem *ἐκδίκησιν ποιεῖν ἐν τάχει* gegenübersteht, das V. 8 auf das gewisseste zugesagt wird. *Ἐπί* bezeichnet die *ἐκλεκτοί* als Gegenstände einer Verzögerung, von welcher nach des Herrn Wort es sich nicht denken läßt, daß sie endlos währen solle. Er gibt hier also nicht die Versicherung, daß Gott langmütig gegen die Seinen sei, was sich von selbst versteht und hier durchaus nicht an seiner Stelle wäre; auch nicht, daß er um ihretwillen die Strafe über seine Feinde aufschiebe, was wol an anderen Stellen, aber nicht hier gelehrt wird, sondern er stellt in Abrede, daß Gott anhaltend eine Hilfe weigern könne, die seine Auserwählten von ihm so dringend erflehen.

8. **Ich sage euch.** Die feste Ankündigung vom Gegentheil des negirten *μακροθυμεῖ ἐπ᾽ αὐτοῖς.* Gott ist so wenig unerbittlicher als der ungerechte Richter, daß er im Gegentheil sich nach kürzerem oder längerem Verzug beeilen wird, der Sache des Rechts den Sieg zu verschaffen. Die *ἐκδίκησις* läuft hier parallel mit der Parusie des Herrn, wobei seine Feinde aufs tiefste erniedrigt werden. War diese *παρουσία* im vorigen Kapitel als der Schrecken der Sorglosigkeit dargestellt, so wird sie hier als die Rettung der Bedrängten beschrieben und als die Erhörung der Gebete, die Tag und Nacht aus den Herzen der Auserwählten gen Himmel stiegen.

9. **Doch der Menschensohn** u. s. w. Nachdem der Herr die Seinigen versichert hat, daß Gott ihre Klagen keinenfalls unerhört lassen werde, legt er ihnen nachdrücklich die Frage vor, ob sie wol soviel Geduld und Ausdauer im Beten beweisen würden, als die Witwe an den Tag gelegt habe, und zeigt damit, daß er wenigstens in bezug auf einige von ihnen daran zweifle. Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, hier an eine andere, als an die letzte Zukunft des Menschensohnes zu denken, die freilich eine ununterbrochene, beständig aufsteigende Reihe von Offenbarungen seiner Herrlichkeit voraussetzt. Der Herr versetzt sich im Geiste in die Zeit der *συντέλεια τοῦ αἰῶνος*, der der letzte Kampf und die höchste Trübsal seiner Gemeinde vorhergehen werde, und welche seine Jünger auf Erden glaubend, betend und wartend durchleben sollen. Wird ihr Glaube auch nach der langen Prüfungszeit noch groß und beharrlich genug sein, um auf eine solche Rechnung rechnen zu können, wie sie dieser Witwe zu theil wurde? *Ἆρα* schließt eine leichte Andeutung des Zweifels in sich, der die Seinigen um so stärker anspornen muß, bei ihrem Beten auch wachsam zu bleiben. — *Τὴν πίστιν* bezeichnet hier nicht den seligmachenden Glauben überhaupt, der Jesus als den Messias erkennt (Meyer); auch nicht die Treue der Jünger, die anderswo (Kap. 12, 35—48) von ihnen verlangt wird (de Wette); sondern den Glauben an Gott, als den gerechten Richter, der allein zu einem so beharrlichen Beten fähig macht, und der bei seinen Jüngern mit dem persönlichen Glauben an den Herrn aufs innigste verbunden ist (vgl. Joh. 14, 1). Offenbar setzt der Herr voraus, daß dieser Glaube durch den Verzug der Erhörung und der Parusie einen schweren Streit zu bestehen haben werde. Es bedarf jedoch deshalb durchaus nicht der Annahme (de Wette), daß die jetzige Redaktion dieser Parabel einer späteren Periode angehöre (vgl. 2 Petr. 3, 3). Auch an andern Stellen schimmert es in den Worten des Herrn nicht undeutlich durch, daß die *παρουσία* nicht so schnell kommen werde, als einzelne dies wol meinten (vgl. Matth. 25, 5. 19).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Lehre vom christlichen Gebet darf die allein von Lukas uns aufbewahrte

Parabel vom ungerechten Richter mit Recht ein locus classicus genannt werden. In paraboliſcher Form wird hier die Verheißung wiederholt, die Joh. Kap. 14—16 ohne Gleichnis gegeben wird. Es iſt indeſſen noch zu beachten, daß das „allezeit beten“ nicht ganz dasſelbe iſt, als das Beten ohne Unterlaß, wovon 1 Theſſ. 5, 17 geſprochen wird. Durch das Letztere wird das ununterbrochene Leben und Athmen der Seele in der Gemeinſchaft mit Gott bezeichnet; hier iſt hingegen das unermüdete Bitten und Rufen um dieſelbe Sache gemeint, von der man die Ueberzeugung erlangt hat, daß ſie mit Gottes Willen übereinſtimmt. Paulus ſpricht von der herrſchenden Stimmung des Gläubigen, der Herr dagegen von dem Gebetskampfe des bedrängten und leidenden Jüngers.

2. In treffender Weiſe wird das Verhältnis der ſtreitenden Kirche zu der ihr feindlich geſinnten Welt in dem Bilde der Witwe uns vor Augen geſtellt. „Hier erſcheint uns die Kirche, welche ihrem Weſen und ihrer Beſtimmung nach die Braut Chriſti iſt und ſeiner feſtlichen Erſcheinung entgegenharrt, in der Geſtalt einer Witwe. Es hat den Anſchein, wie wenn ihr verlobter Gemal geſtorben wäre in der Ferne. Unterdes lebt ſie in einer Stadt, wo ſie von einem harten Widerſacher ſtets bedrückt wird, dem Fürſten dieſer Welt. Da ſie aber ſtets Gott um Hilfe anruft, ſo kann es ihr in ſchwacher Stunde ſo ſcheinen, als ob er zum ungerechten Richter über ſie geworden wäre, als ob er überhaupt ohne göttliche Gerechtigkeit und ohne Liebe zu den Menſchen wandelte. Allein ſie beharrt im Gebet um ſeine erlöſende Zukunft. Und wenn dieſe auch lange ausbleibt, weil Gott einen himmliſch großen Sinn und Blick hat, und demzufolge ſeine Kinder in großen Prüfungen für ſich zum großen Geiſtesleben der Ewigkeit erzieht, ſo kommt ſie doch zuletzt überraſchend ſchnell“ (Lange). Nur muß man ſich hüten, hier die Vorherverkündigung einer beſtimmten Periode in der Geſchichte der ſtreitenden Kirche finden zu wollen, wie dies z. B. Vitringa gethan, der dieſe Parabel auf das Verhalten der römiſchen Kaiſer zu der chriſtlichen Gemeinde deutete, durch welche dieſe zuerſt unterdrückt, ſpäter aber beſchirmt worden ſei. Das Bild hat durch alle Jahrhunderte hindurch in höherem oder geringerem Maße ſeine Erfüllung gefunden und wird inſonderheit in den noch bevorſtehenden ſchweren Zeiten verwirklicht werden, von denen z. B. Paulus 2 Tim. 3, 1 und anderswo redet.

3. Auch deshalb verdient dieſe Parabel ſo ſehr ihre Stelle in dem pauliniſchen Evangelium des Lukas, weil die Jünger des Herrn hier ganz beſonders als ἐκλεκτοί dargeſtellt werden. Als ſolche ſind ſie, ganz ohne ihre eigenen Verdienſte, die Gegenſtände des gnädigen Wolgefallens Gottes und dürfen ſogar ihre Sache als die ſeinige betrachten. Das anhaltende Gebet iſt zugleich das Kennzeichen und der Pulsſchlag ihres geiſtlichen Lebens, und alle ihre Gebete löſen ſich auf in dem ἔρχου, das der Geiſt und die Braut unaufhörlich wiederholen im Blick auf den himmliſchen Bräutigam (Offenb. 22, 17).

4. Ehe man die Gerechtigkeit und die Liebe des natürlichen Menſchen übermäßig erhebt, lohnt es ſich wol der Mühe, einmal genau zu unterſuchen, wieviel davon, ebenſo als bei dem ungerechten Richter, durch Noth und Selbſtſucht erzeugt wird. Gerade dies iſt der Charakter des äußerlich Guten, das der Menſch außerhalb der Gemeinſchaft mit Gott verrichtet, daß er nämlich ganz accidentell iſt, aus Willkür, nicht aus einem feſten Prinzip entſpringt und eine Frucht fleiſchlicher Ueberlegung, nicht aber freiwilligen Gehorſams bleibt.

Homiletiſche Andeutungen.

Die Wiederkunft des Herrn muß nicht nur wachend, ſondern auch betend erwartet werden. — Das chriſtliche Beharren im Gebet: 1) eine heilige, 2) eine ſchwierige, 3) eine ſelige Pflicht. — Das Unrecht wird hienieden nicht ſelten verübt unter der Form des Rechts und von denen, die das Recht handhaben ſollten. — Das Bild der ſtreitenden Kirche: 1) Die Witwe (Jeſ. 54, 1. 2); 2) der Widerſacher (1 Petr. 5, 8); 3) der Richter (Pſ. 43, 1). — Gott ein Mann der Witwen und ein Richter der Waiſen. — Seinen Auserwählten kann Gott unmöglich vorenthalten, was ein ungerechter Richter einer klagenden Witwe gewährt. — Gott verzieht lange, aber um zuletzt zu eilen. — Alle Gebete der ſtreitenden Kirche löſen ſich zuletzt auf in der Sehnſucht nach der Zukunft des Herrn. — Der Herr kommt: 1) um ſeine Feinde zu erniedrigen; 2) um ſeine Freunde zu erlöſen; 3) um an beiden ſeine Herrlichkeit zu offenbaren. — Wie klein wird verhältnismäßig die Anzahl derjenigen ſein, deren Glauben und Gebet bis ans Ende aushält. — Der Sohn des Menſchen

wird bei seiner Zukunft nicht nur sorglose Feinde, sondern auch mutlose Jünger finden. — Die lang hinausgeschobene Rettung kommt gewißlich, und endlich oft noch unerwartet. — Das anhaltende Glaubensgebet: 1) eine viel umfassende Pflicht des Glaubens; 2) eine unentbehrliche Stütze des Glaubens (V. 2. 3); 3) ein schmerzlicher Kampf des Glaubens (V. 4a); 4) eine triumphirende Macht des Glaubens (V. 4b); 5) eine seltene Frucht des Glaubens (V. 8).

Starke; Quesnel: Das Beten ist eine Eigenschaft der Armen und das Seufzen der Elenden Heil. — Canstein: Die Macht in der Welt verführt die Menschen oft also, daß sie weder nach Gott, noch nach Menschen fragen. — Wo keine Gottesfurcht ist, da ist auch keine rechte Scheu, noch Ehrbarkeit vor den Menschen. — Die Obrigkeit soll sich auf Gottes Befehl der Witwen und Waisen sonderlich annehmen (Jes. 1, 17; Jerem. 7, 6). — Man kann sich auch die ärgsten Exempel zu nutze machen. — Brentius: Klagewerke sind Plagewerke, auch bei der gerechtesten Sache. — Gott schaffet Recht und Gerechtigkeit, wenn es ihm gefällt, auch durch einen ungerechten Richter. — Hedinger: Hüte dich vor Ungeduld! Gott thut nicht, was wir ihm vorschreiben, sondern was er für uns gut befindet (1 Joh. 5, 14). — Zeisius: Wenn öfters vor der Gläubigen Augen alles verloren zu sein scheint, ist oft die Hilfe am nächsten (Ps. 12, 6). — Heubner: Die Frage, ob das Gebet Pflicht ist, ist ebenso klug, als die, ob es Pflicht ist, Athem zu holen. — Anhaltend beten zu Gott die beste Hilfe der Witwen. — Die Bitten der Auserwählten müssen endlich erhört werden, denn die Erlösung der Heiligen ist Gottes ewiger Wille. — Ohne Glauben an Gottes Vaterherz ist das Gebet Grimasse. — Glaube ist die Hauptsache, auf die alles ankommt. — Lisco: Beweggründe für Reichsgenossen zum anhaltenden Gebet. — Zimmermann: Haltet an am Gebet! Dazu soll uns antreiben: 1) das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von Gott; 2) die Größe unserer Noth; 3) die so oft verziehende Hilfe; 4) die Gewißheit der endlichen Erhörung. — Gerok: Der Gang der Christen durch die Schule des Gebets. 1) Die Noth, die vor Gottes Thür führt; 2) der Glaube, der an Gottes Thür klopft; 3) die Geduld, die vor Gottes Thür wartet; 4) die Erfahrung, die zu Gottes Thür eingeht. — F. Arndt: Warum sollen wir anhalten am Gebet? 1) Gründe in uns, 2) Gründe in Gott.

4. Der Pharisäer und der Zöllner. (V. 9—14.)

(Evangelium am 11. Sonntag nach Trinitatis.)

9 Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, gerecht zu sein und die übrigen
10 verachteten, dieses Gleichnis: *Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel zu beten,
11 der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. *Der Pharisäer stand da und
betete bei sich selbst also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin gleichwie die übrigen
12 Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. *Ich faste
13 zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. *Und der Zöllner stand
von ferne und wollte nicht einmal die Augen erheben zum Himmel, sondern schlug
14 auf seine Brust und sagte: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! *Ich sage euch,
dieser ging hinab nach seinem Hause, gerechtfertigt mehr als jener[1]); denn jeder, der
sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, wer aber sich selbst erniedriget, der
wird erhöhet werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sagte aber.** Daß das Gleichnis von dem Pharisäer und dem Zöllner bei derselben Gelegenheit, wie das vorige, vorgetragen worden sei (Meyer), glauben wir nicht. In diesem Falle müßten wir uns ja die Pharisäer (Kap. 17, 20) als noch gegenwärtig vorstellen; auch läßt sich kaum annehmen, daß der Herr in ihrer Gegenwart einen Pharisäer zu einer der Hauptpersonen seines Gleichnisses gewählt haben würde. Es scheint also, daß einige Zeit später unter dem weiteren Kreise der Zuhörer Jesu sich eine Veranlassung dargeboten habe, um dies Bild von dem Hochmut und der Demut einander gegenüber zu stellen. Vielleicht nimmt Lukas die Parabel deshalb gerade in diesen Zusammenhang auf, weil auch sie mit dem Beten in Beziehung steht, während ihr Schluß

[1]) Die Lesart von Elzevier ἢ ἐκεῖνος hat hier keine hinreichende kritische Autorität. Die von Tischendorf ἢ γὰρ ἐκεῖνος ist stark bezeugt, gibt aber einen kaum verständlichen Sinn. Die von Lachmann παρ' ἐκεῖνον, die schon Grotius vertheidigte, und die von B. L. Sinait. Minuskeln begünstigt wird, verdient auf innere Gründe hin den Vorzug, wobei dann allerdings angenommen werden muß, daß durch einen alten und ziemlich allgemein eingedrungenen Schreibfehler (γάρ statt παρ') die wahre Lesart schon sehr bald verloren gegangen ist.

einen ganz geeigneten Uebergang zu der unmittelbar folgenden Erzählung (V. 15—17) bildet. Daß sie jedoch wirklich während dieser Periode in dem öffentlichen Leben Jesu ausgesprochen ward, scheint daraus hervorzugehen, daß uns beide Menschen beschrieben werden, als hinaufgehend nach dem Tempel, um dort zu beten, was gewiß doppelt passend ist, wenn wir bedenken, wie gerade in diesen Tagen viele Karawanen mit Festpilgern nach dem Tempel hinzogen, und Jesus selbst seine letzte Festreise machte.

2. **Zu Etlichen.** *Πρός* ist hier nicht wie V. 1 zu verstehen von der bloßen Tendenz der Parabel (de Wette, Stier, Arndt), sondern als Bezeichnung der Personen, zu welchen geredet wurde. Wo wir diese *τινές* zu suchen haben, wird ebensowenig näher angegeben, als in welcher Weise sie ihren selbstgerechten Sinn haben kund werden lassen. Eigentliche Pharisäer waren es gewiß nicht, aber wir wissen, wie sehr der Herr selbst seine Jünger vor dem pharisäischen Sauerteig warnen mußte, und wie die Selbstgerechtigkeit nicht nur das herrschende Uebel der meisten Juden seiner Zeit war, sondern auch das angeborene Uebel eines jeden natürlichen Menschen bleibt. Man braucht nicht einmal anzunehmen (Stier), daß diese stolzen *μαθηταί* sich etwa nach dem vorigen Gleichnis in dieser Art geäußert haben: „Beten, o das können wir schon, besser als andere; an Glauben fehlt es uns nicht," und dergleichen. Ganz füglich können wir uns denken, daß der Herr diesen stolzen Wahn in ihren Herzen gelesen, oder daß er wirklich einen ähnlichen Gegensatz, wie er ihn hier vor Augen stellt, im gewöhnlichen Leben bemerkt habe. Uebrigens beschreibt Lukas die Gesinnung, welche der Herr hier bestreitet, genauer als die hier genannten Personen. **Von sich selbst,** *ἐφ' ἑαυτοῖς*, glaubten sie, daß sie die von dem Gesetze verlangte Gerechtigkeit hätten, vgl. Phil. 3, 4; 2 Kor. 1, 9; von anderen glaubten sie gerade das Gegentheil.

3. **Zwei Menschen.** Auch hier zwei Personen, als Typen zweier verschiedenen Grundrichtungen. Nie stellt der Herr irgend eine Tugend oder Untugend in abstracto, sondern stets in concreto dar, wie sie sich in der Wirklichkeit zeigt. — *Ἀναβαίνειν*, buchstäblich genauer Ausdruck für das Besuchen des höher gelegenen Tempelbergs. — **Zu beten,** Hauptsache und Inbegriff des ganzen öffentlichen Gottesdienstes; vgl. Jes. 56, 7.

4. **Stand da;** *σταθείς* kann entweder für sich genommen oder mit dem unmittelbar folgenden *πρὸς ἑαυτόν* verbunden werden, in dem Sinne von stabat seorsim (Grotius, Paulus). Es würde dann andeuten, daß er eine ganz absonderliche Stellung gewählt habe, um durch die allzu große Nähe von Menschen, die er als unrein ansah, nicht levitisch befleckt zu werden. Es ist jedoch einfacher, die Worte *πρὸς ἑαυτόν* mit dem unmittelbar folgenden: *ταῦτα προσηύχετο* zu verbinden (Lisco, Meyer). Gebräuchlich ist die Redeweise *εἰπεῖν πρὸς ἑαυτόν;* siehe Kap. 20, 5. 14; vgl. Kap. 12, 17; 3, 15; Mark. 11, 31; 12, 7 u. s. w. Schon das einfache *σταθείς* enthält einen echt graphischen Zug, der die Zuversichtlichkeit des Pharisäers sprechend hervorhebt, noch besonders durch den Gegensatz mit dem *μακρόθεν ἑστώς* (V. 13).

5. **Betete bei sich selbst,** jedoch noch so laut, daß auch andere es hören konnten. Sein Beten ist ein Danken, sein Danken ein Rühmen, nicht Gottes, sondern allein seiner selbst. In grenzenloser Anmaßung stellt er sich selbst nicht nur vielen oder den meisten gegenüber, sondern der Gesamtheit der anderen Menschen, *οἱ λοιποὶ τῶν ἀνθρώπων.* „Duas classes Pharisaeus facit, in alteram conjicit totum genus humanum, altera, melior, ipse sibi solus esse videtur" (Bengel). Doch bald fängt er auch an, die große Menge der Sünder in besondere Gruppen zu scheiden. Da sind die *ἄδικοι* im engeren Sinne, die *ἅρπαγες*, wie ein Zachäus z. B., die *μοιχοί*, nicht im alttestamentlich-geistlichen Sinne, sondern in dem buchstäblichen Sinne des Wortes, und endlich der Mann, der als die Inkarnation aller möglichen Verkehrtheiten hinter ihm steht, *οὗτος ὁ τελώνης*, den er wol auch in den Tempel hatte eintreten sehen, von dem er aber von vornherein weiß, daß dessen Gebet unmöglich Gott angenehm sein kann. So rühmt er seine eigene Person, um nun in einem Athem zu der Verkündigung seiner guten Werke überzugehen.

6. **Ich faste zweimal in der Woche.** Das Gesetz (3 Mos. 16, 29—31; 4 Mos. 29, 7)

hatte nur einen jährlichen Fasttag vorgeschrieben; er aber hält noch zweimal jede Woche einen Privatfasttag, nach der Sitte jener Zeit, Montag und Donnerstag. Auch hier, wie Mark. 16, 9 τοῦ σαββάτου die Bezeichnung einer Woche, die mit dem Sabbat beschlossen wurde. — **Ich verzehnte alles,** mithin noch viel mehr als im Gesetz geboten war, nach welchem nur die Früchte des Feldes und des Viehes verzehntet werden mußten (3 Mos. 27, 30; 4 Mos. 18, 21; 5 Mos. 14, 22). — Ὅσα κτῶμαι nicht, was ich besitze, was κέκτημαι heißen müßte, sondern: was ich einnehme, was mir einkommt. Nicht von dem festen Eigentum an sich, sondern von dem jährlichen Gewinn ist die Rede, von dem, was er seinem eigenen Fleiß und Scharfsinne zu verdanken hat, von dem er also auf seinem Standpunkte wol glauben könnte, daß er es billig für sich behalten dürfe. So wird sein Danken gewissermaßen eine Andeutung, daß Gott ihm eigentlich müsse danken für alles, was er die Güte hat, von seinem rechtmäßigen Eigentum abzulassen, und da sein Selbstgespräch mit dieser Aufzählung endigt, dürfen wir uns den Pharisäer so vorstellen, wie er nun ferner in der Stille sich ergötzt mit dem Gedanken an alles, was er schon Großes und Gutes gethan habe, noch thut und ferner thun werde.

7. **Und der Zöllner.** In allem das gerade Gegentheil von dem stolzen Thoren, dessen Bild fast noch mehr Mitleid als Abscheu eingeflößt hat. Die ungeheuchelte Demut des Zöllners offenbart sich erstens in dem Orte, welchen er wählt. **Er steht von ferne,** μακρόθεν, nicht: im Vorhof der Heiden, 1 Kön. 8, 41. 42 (Starke), denn er ist ein Jude; nicht: weit von dem Pharisäer (Meyer), denn wir lesen nicht, daß er diesen, wie umgekehrt dieser ihn, bemerkt hatte, sondern: weit von dem Heiligen, dem der Pharisäer, σταθείς, ohne Zweifel sich soviel wie möglich genähert hatte, während dem Zöllner dagegen schon bei den ersten Schritten nach dem Tempelberge hierzu der Mut schwand. Zweitens deutet seine Haltung auf seine Demut. Es war sonst die Gewohnheit, mit aufgehobenen Händen zu beten (1 Tim. 2, 8) und mit gen Himmel gewandtem Blick (Ps. 123, 1. 2); er aber wagt ebensowenig das eine wie das andere; vgl. Esra 9, 6; weil er in dem Tempel wirklich an Gott und dessen fleckenlose Heiligkeit denkt. Endlich drückt sich seine Demut in seinen Worten aus, ὁ θεός, κ. τ. λ. Gewiß ist er weit entfernt, sich mit dem Pharisäer oder mit anderen Menschen zu vergleichen; er sieht nur sich selbst in dem klaren Spiegel des Gesetzes und fühlt, daß er das Aergste zu fürchten habe, wenn Gott mit ihm ins Gericht gehen will. Möglich ist es allerdings (Stier), daß wir uns hier einen Antrieb erster Buße zu denken haben, wenn wir nur vor allem nicht vergessen, daß des Zöllners Gebet sich beständig wiederholt aus der Tiefe des jedesmal von neuem zerknirschten Zöllnerherzens. Auf das τῷ ἁμαρτωλῷ ist billig Nachdruck zu legen. Er hält sich für den Sünder κατ' ἐξοχήν, wie Paulus sich selbst (1 Tim. 1, 15) den Vornehmsten der Sünder nennt, und alles, um was er bittet, ist in dem einzigen Worte „Gnade" begriffen. Es ist ganz unnöthig, das Wort ἱλάσκεσθαι hier so zu pressen, daß dadurch der dogmatische Begriff der Versöhnung angedeutet werden solle; siehe Stier z. d. St.

8. **Ich sage euch.** Bei der hohen Wichtigkeit des Gegensatzes läßt der Herr nicht einmal seine Zuhörer über die beiden Beter urteilen, sondern fällt selbst das unwiderrufliche Urteil, bei welchem stillschweigend vorausgesetzt wird, daß kein Beter eines höheren Vorrechtes theilhaftig werden könne, als δεδικαιωμένος wieder aus dem Tempel hinabzugehen. So ist also auch in den Augen des Herrn die δικαίωσις der Inbegriff alles Heils, das der betende Sünder von dem heiligen Gott verlangen kann. Es ist nur die Frage, wer guten Grund hat, auf dies Vorrecht zu hoffen, der, welcher gleich dem Pharisäer, oder der, welcher gleich dem Zöllner betet? Der Herr drückt sich, wie dies wol öfter der Fall ist, sanfter aus, als dies die abstrakte logische Nothwendigkeit erfordert. Wenn er auch an sich wol hätte sagen können, daß der Pharisäer überhaupt nicht gerechtfertigt hinabgegangen sei, so begnügt er sich doch damit, daß er das Heil des Zöllners weit über das des Pharisäers stellt. — Παρ' ἐκεῖνον, s. die krit. Anm. und vgl. Luk. 15, 7; Matth. 21, 31. Die Uebersetzung der Lesart ἢ ἐκεῖνος im Sinne einer Frage: oder ging etwa er, der Pharisäer, gerechtfertigt nach Hause? scheint uns schon

an und für sich hart, außerdem aber noch durch das unmittelbar folgende ὅτι keineswegs empfohlen zu werden. Jedenfalls ist es aber willkürlich, aus dem schonenden Urteile, das der Heiland hier über den Pharisäer gefällt, den Schluß zu ziehen (Stier), daß das Bewußtsein und der Besitz der Rechtfertigung allmählich wieder zu weichen anfangen könne, wenn ein δεδικαιωμένος wieder anfange, sich heimlich auf seine Gerechtigkeit zu verlassen.

9. **Denn jeder** u. s. w. Siehe Luk. 14, 11. Die Wiederholung eines solchen Wortes kann uns um so weniger wundern, wenn wir bedenken, daß es das unveränderliche Grundgesetz des Himmelreichs ausdrückt, nach welchem alle Menschen geurteilt werden, und zugleich den tiefsten Grund angibt, warum die Rechtfertigung des Pharisäers und die Verwerfung des Zöllners durchaus unmöglich war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die beiden Gleichnisse von dem Richter und der Witwe, von dem Pharisäer und dem Zöllner, obschon sie vielleicht nicht unmittelbar nach einander vorgetragen wurden, machen dennoch zusammen ein in sich abgeschlossenes Ganze aus. Beide haben Bezug auf das Beten, doch so, daß in dem ersten das gläubige Beharren vor, in dem zweiten das demütige Hinzutreten zu dem Gnadenthrone angepriesen wird. Um endigen zu können, wie die Witwe, muß man angefangen haben wie der Zöllner, und um so gewissenlos handeln zu können wie der Richter, muß man ein Pharisäerherz im Busen tragen; vgl. Kap. 20, 47.

2. Das Gleichnis von dem Pharisäer und dem Zöllner zeigt eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem von den beiden verlorenen Söhnen. Derselbe Gegensatz der Un- und Selbstgerechtigkeit, der Demut und des Hochmuts, in dem einen wie in dem anderen. Wie dort die zwei Söhne, nicht nur die Pharisäer und die Zöllner, sondern im Grunde die ganze Menschheit vergegenwärtigen, so geben uns hier die beiden Betenden den Grund- und Hauptunterschied in dem Verhältnisse der Menschen zu Gott zu erkennen. Jeder natürliche Mensch ist mehr oder weniger dem Pharisäer ähnlich; wer sich selbst als Sünder kennen lernt, ist dagegen dem Zöllner gleich. Hiermit wird jedoch keineswegs geleugnet, daß in dem Mikrokosmus eines menschlichen Herzens oft etwas von dem Pharisäer neben dem Charakter des Zöllners sich finden kann, auch ohne daß wir es selbst merken. Es bleibt jedoch einfach die Frage, welche Stimmung dadrinnen die herrschende ist; nach dieser wird Gott uns beurteilen.

3. Wie in der vorigen Parabel die paulinische Idee der ἐκλογή, so tritt in dieser die der δικαίωσις bestimmt in den Vordergrund. „Hic locus perspicue docet, quid proprie sit justificari, nempe stare coram Deo, ac si justi essemus; neque enim publicanus ideo justus dicitur, quod novam qualitatem sibi repente adquisierit, sed quia inducto reatu et abolitis peccatis gratiam adeptus est, unde sequitur, justificationem in peccatorum remissione esse positam“ (Calvin). Es versteht sich jedoch von selbst, daß bei dieser Definition die Idee der Sündenvergebung nicht nur negativ, als Lossprechung von der verdienten Strafe, sondern auch positiv, als Wiedereinsetzung in die verscherzte Gunst Gottes, mit Inbegriff aller damit verbundenen seligen Folgen, aufgefaßt werden muß.

4. Der Brief an die Römer ist die konsequente Entwickelung des evangelischen Hauptgedankens, der in dieser Parabel niedergelegt ist, und die Reformation der Triumph der Zöllnerdemut über die pharisäische Selbstgerechtigkeit, die in dem Pelagianismus der römisch-katholischen Kirche zu einem förmlichen System geworden war.

5. Wichtig ist diese Parabel auch als ein neuer Beweis, wie sehr der Herr in allerlei Formen den Streit gegen das pharisäische Prinzip noch immer fortsetzte, den er schon in der Bergpredigt begonnen hatte, und den er bald mit einem achtfachen Wehe (Matth. 23) krönen sollte. Pharisäismus und Christentum stehen nicht nur relativ, sondern diametral einander gegenüber. Merkwürdig ist indessen, daß der Herr diese Unterweisung nicht nur für Pharisäer, sondern auch für seine Jünger als nothwendig ansieht.

6. Die Bitte des Zöllners ist ein kurzes Kompendium der Theologie, Hamartologie und Soteriologie und ein treffender Beweis, daß wahre Bußfertigkeit und lebendiger

Glaube durchaus nicht von einander zu trennen sind; in anderer Form finden wir hier dieselbe Stimmung, wie bei dem verlorenen Sohne (Kap. 15, 18). Es kann uns nicht wundern, daß dies Wort für so viele ein Lebens- und Sterbenswörtlein geworden ist. Es war u. a. die Antwort des berühmten Hugo Grotius, als er zu Rostock im Sterben lag und ein unbekannter Prediger des Evangeliums ihn auf dieses Gleichnis hinwies: Dieser Zöllner bin ich!

Homiletische Andeutungen.

Die beständige Gefahr der Jünger des Herrn, von dem pharisäischen Sauerteige verunreinigt zu werden. — Hochmut und Verachtung anderer sind gewöhnlich aufs innigste mit einander verbunden. — Duo, cum faciunt idem, non est idem. — Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an (1 Sam. 16, 7). — Hochmut und Demut vor Gott: 1) die Verschiedenheit ihrer Natur (V. 10—13); 2) die Verschiedenheit ihrer Schicksale (V. 14). — Wie man auch mit seinem Beten sündigen kann. — Manche Tugend, die groß in Menschenaugen, ist verwerflich vor Gott. — Der Pharisäer und der Zöllner. 1) Der eine dankt so, daß er das Beten vergißt; der andere betet so, daß er später danken kann; 2) der eine vergleicht sich mit andern Menschen; der andere betrachtet sich selbst im Spiegel des Gesetzes; 3) der eine zählt seine Tugenden her; der andere kann seine Sünden nicht zählen; 4) der eine behält bei all seinen Tugenden doch im Grunde sein böses Gewissen; der andere empfängt bei all seinen Sünden die volle Versicherung der Freisprechung. — Das Fasten, das Gott erwählet, und das Fasten der Werkheiligkeit. — Das Miserere der Seele, das dem Hallelujah der Erlösung vorhergeht. — Das Zöllnerherz, das Zöllnergebet, das Zöllnerlos. — Man kann den Zehnten, ja alle seine Güter Gott geben und Ihm doch sein Herz, d. i. alles vorenthalten. — Das Zöllnergebet: 1) ein ebenso umfassendes als seltenes Gebet; 2) ein ebenso passendes als unerläßliches Gebet; 3) ein ebenso schmerzens- als segensreiches Gebet. — Wol dem, dem die Uebertretungen vergeben sind u. s. w. (Ps. 32, 1). — Der Weg der Rechtfertigung unter dem Alten Bunde. — Die wahre Beichte. — Das ganze Gleichnis trefflich geeignet zu Bußtags- und Abendmahlspredigten.

Starke: Ein rechtschaffener Lehrer sucht auch den verkappten Heuchlern unter seinen Zuhörern ihren bösen Grund recht aufzudecken. — Quesnel: Wenn die armen Menschen sich selbst recht kenneten, sie würden so leicht nicht andere verachten (Offenb. 3, 17). — Man vergleiche sich nicht mit verruchten Bösewichtern, sondern mit vollkommenen Heiligen. — Ein selbst erwählter Gottesdienst ohne Grund der Heil. Schrift taugt nichts (Matth. 15, 9). — Cramer: Die ganze Welt ist voll Beter, und doch sind lange nicht alle Gott gefällig; darum müssen wir nicht nur beten, sondern auch zusehen, wie wir beten. — Wenn der Mensch mit Gott handelt, muß er niemals gedenken, was er vor anderen sei. — Osiander: O Mensch, hast du gesündigt, leugne es nicht, u. s. w. Wie viele haben das: Gott sei mir Sünder gnädig, im Munde, aber nicht im Herzen. — Nov. Bibl. Tub.: Bußfertige und gläubige Demut bringt Leben und Seligkeit; Demut gehört in den Himmel, Hochmut gehört in die Hölle (Jes. 57, 15). — Bibl. Würt.: Der Mensch kann durch seine eigenen Werke und Frömmigkeit vor Gott nicht bestehen, noch gerecht werden.

Lisco: Frömmelei und Frömmigkeit in ihren auffallendsten Gegensätzen. — Arndt: Wie sich die Demut äußert in Beziehung auf das Böse, das wir gethan haben. 1) Sie erkennt ihre Sünde, 2) und zwar in ihrer ganzen Größe, 3) und als ihre eigene Schuld, 4) und bittet um Gnade zu Gott. — H. Müller (Die Gräber der Heiligen, Frankfurt 1700, S. 365, zu V. 13): Wer selig sterben will, muß sterben als ein Sünder, und doch ohne Sünde. — Schmid (Zeugnisse evang. Wahrh., III, S. 632): Der evangelische Heilsweg, wie er a. in die Tiefen hinab, b. die Höhen hinan führt. — Heubner: Das Gebet ein Prüfstein des Herzens. — Zittere davor, nur den Schein der Tugend zu haben und stolz zu sein. — Strenge, enthaltsame Lebensweise ist oft mit sprödem Egoismus gepaart. — Wir wollen uns prüfen, daß wir aus der Kirche nach Hause gehen, ob als neue Menschen oder nicht. — A. Monod (Sermons, 1er Recueil, pag. 201): La peccadille d'Adam et les vertus des Pharisiens.

Zur Perikope. Heubner: Die falsche und die wahre Andacht. 1) Beschaffenheit, 2) Wirkungen. — Die Rechtfertigung vor Gott: 1) wie sie nicht, 2) wie sie immer geschieht. — Couard: Der wahre Kirchengänger. — Jaspis: Eure Gebete, eure Richter. — Ulber: Das Bekenntnis des Menschen, daß er ein Sünder ist. 1) Es ist schon schwer, wenn es der Mund sagen soll; 2) noch schwerer, wenn's von Herzen gehen soll; 3) und doch leicht, wenn man sich selbst recht kennt. — Rautenberg: Ein Blick in das Herz des gerechtfertigten Sünders. — Daß wir vor Gott kommen sollen, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmherzigkeit. — Ahlfeld: Aus Gnaden wird der Mensch gerecht vor Gott. Das ist 1) ein wahres Wort, 2) ein werthes Wort. — Steinmeyer: Wie die Andacht, so der Lohn. — Popp: Es gibt Scheidung und Entscheidung. — Nesselmann: Von zweierlei Religion innerhalb der Christenheit.

K.

Nach Jericho, zu Jericho, aus Jericho nach Jerusalem. (Kap. 18, 15—Kap. 19, 27.)

1. Jesus und die Kinder. (V 15—17.)

(Parallele zu Matth. 19, 13—15; Mark. 10, 13—16.)

Und sie brachten auch ihre Kinder zu ihm, daß er sie [segnend] anrühren möchte; 15
die Jünger aber, die es sahen, bestraften sie. *Jesus aber rief sie [die Kinder] zu sich 16
und sagte: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher
ist das Reich Gottes. *Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich Gottes aufnimmt 17
wie ein Kind, der kann nicht hineinkommen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sie brachten** u. s. w. Von hier an geht die Erzählung des Lukas wieder parallel mit der des Matthäus und Markus; er verläßt die Quellen, aus welchen er seinen Reisebericht (Kap. 9, 51 bis Kap. 18, 14) geschöpft hatte, um fortan wieder aus der gemeinschaftlichen evangelischen Tradition seinen Stoff zu nehmen. Es ist also nicht der geringste Grund vorhanden, um (Schleiermacher) den besonderen Reisebericht, dessen Lukas sich vorher bediente, bis zu Kap. 19, 48 gehen zu lassen. Der Grund, warum er gerade wieder an diesem Punkte mit den andern Synoptikern, vornehmlich mit Markus, zusammentrifft, läßt sich wol kaum anders als mutmaßlich angeben. Das Gespräch zwischen dem Herrn und den Aposteln über die Ehescheidung (Mark. 10, 2—12; Matth. 19, 1—12) übergeht er mit Stillschweigen, vielleicht, weil er schon bei einer andern Gelegenheit einen merkwürdigen Ausspruch über diesen Gegenstand aufgezeichnet hat (Kap. 16, 18). Auch bestimmt er den Ort, an welchem der Herr mit den Kindern zusammengetroffen, nicht näher, während doch aus Matth. 19, 1 deutlich zu ersehen ist, daß wir hier an des Herrn letzte Reise nach Jerusalem und an seinen definitiven Abschied aus Galiläa zu denken haben.

2. **Ihre Kinder,** *τὰ βρέφη*, kleine Kinder, als Säuglinge (Kap. 2, 16); während Matthäus und Markus nur im allgemeinen von *παιδία* reden. Es sind jedenfalls Kinder der Zuhörer des Herrn, die, nicht zufrieden, für sich selbst einen Segen empfangen zu haben, diesen nun auch für ihre Kleinen erbitten. Um so rührender ist diese Szene, da sie zugleich eine Abschiedsszene war, und diese Handlung der Eltern in der dunklen Ahnung ihren Grund zu haben schien, daß sie den Herrn in Galiläa nicht wiedersehen sollten. Die Mütter verlangen, daß er für diese jungen Seelen einen Abschiedssegen zurücklassen möchte. Es war zwar auch sonst wol gebräuchlich in Israel, Rabbiner und Synagogenvorsteher um eine solche Wolthat zu bitten; daß man dies aber von Jesu jetzt noch, in der letzten Periode seines öffentlichen Lebens, trotz des stets zunehmenden Widerstandes gegen ihn, begehrte, ist ein unzweideutiger Beweis von dem tiefen und günstigen Eindruck, welchen seine Wirksamkeit in diesen Gegenden zurückgelassen hatte.

3. **Rief sie,** *αὐτά*, die Kinder selbst, comi voce et nutu (Bengel). Der Gegensatz zwischen dem freundlichen Angesichte des Meisters und der gerunzelten Stirn der Jünger ist unbeschreiblich schön. Die Jünger bestrafen die Mütter in der ernstlichen Meinung, daß es unpassend sei, den großen Propheten mit solchen kleinlichen Angelegenheiten zu behelligen, während sie besonders jetzt verlangen, daß er die interessante Erklärung über die Ehe und Ehescheidung fortsetze. Kaum aber hat Jesus erfahren, wer die sind, die sich ihm nähern wollen, und wer die, die diese zurückzuhalten versuchen, als er dies sehr übel nimmt und seine Jünger darüber bestraft. Hatten sie gemeint, daß Kinder weniger als irgend jemand in seine Nähe gehörten, so gibt er ihnen zu erkennen, daß er mehr als viele andere, gerade diese in seiner Umgebung zu haben wünscht. Dachten die Zwölfe, daß diese Kinder erst wie sie werden müßten, um das Interesse des Herrn auf sich zu ziehen, so gibt ihnen der Herr im Gegentheil die Versicherung, daß sie erst wer-

den müssen wie die Kinder, wollten sie seines Wolgefallens theilhaftig werden.

4. **Wer nicht das Reich Gottes** u. s. w. Vgl. Matth. 18, 3 und Lange z. d. St. Auch Markus redet (Kap. 10, 15) von diesem Diktum des Herrn bei dieser Gelegenheit, während es Lukas (Kap. 9, 47 u. 48) übergangen hatte und es daher hier nachholt. Mit der Forderung, das Reich Gottes wie ein Kindlein zu empfangen (δέχεσθαι), weiset der Herr auf die Rezeptivität für das Evangelium hin, die in dem kindlichen Gemüte sich findet. Diese Stimmung würden die Jünger bald verlieren, wenn sie der Stimme des Hochmutes und der Selbstsucht Gehör geben, wodurch sie sich soeben hatten bewegen lassen, diese Kleinen abzuweisen. Auf diesem Wege könnten sie selbst Gefahr laufen, des Segens des Himmelreichs verlustig zu werden, dessen Unterthanen sie bereits anfänglich geworden waren. Es darf übrigens nicht übersehen werden, daß wenigstens nach Lukas, die Bedrohung οὐ μὴ εἰσέλθῃ κ. τ. λ. aufgefaßt werden kann, als an den größeren Kreis der Zuhörer, Eltern u. s. w. gerichtet, welche mit den Jüngern in diesem Augenblicke den Heiland umringten.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Verlangen der Mütter, ihre Kinder von Jesu gesegnet zu sehen, ist aus einem ähnlichen Gefühl des Bedürfnisses entsprungen, aus welchem später die Kindertaufe hervorging. Der Herr, der den erstgenannten Wunsch gebilligt hat, würde, darüber befragt, wirklich den letzteren nicht wehren.

2. Gerade wenn Christus von den Kleinen umgeben erscheint und in der Kinderwelt sich bewegt, ist er das Bild des unsichtbaren Gottes, dessen Majestät nie herrlicher erglänzt, als wenn er zu dem Geringsten und Nichtigsten sich niederbeugt (Ps. 113, 5 und 6). Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der eine ganze Welt auf dem liebevollen Herzen trägt und doch auch Kinder ans Herz drückt und sie segnet. In der Prosopographie des Erlösers darf der Zug nicht unbeachtet bleiben, daß gerade das einzige, von dem wir lesen, daß er es übel genommen habe, das Zurückweisen der Kinder war. Nach allem, was soeben über die Sünden und das Elend im ehelichen Leben gesprochen worden (s. bei Matthäus und Markus) macht dieser ganze Vorfall den Eindruck eines freundlichen Sonnenstrals, der an einem dicht bewölkten Himmel durchbricht.

3. Wie für die Unterthanen, so lag auch für den König des Gottesreiches der Weg zur wahren Größe gerade in seiner tiefen Erniedrigung. Er, der Kindersinn fordert, hat sich selbst als den vollkommensten Sohn gezeigt (Hebr. 5, 8).

4. Das Werden wie die Kinder und das ἄνωθεν γεννηθῆναι (Joh. 3, 3) sind Korrelatbegriffe. Wie ganz unerläßlich die Forderung der Demut und des kindlichen Sinnes war, konnte sich nicht deutlicher, als gerade bei dieser Gelegenheit zeigen. Kaum treten die Kinder von dem geweihten Schauplatze ab, als ein reicher Jüngling auftritt, der nur, weil es ihm an dieser kindlichen Demut fehlt, den Eingang zum Himmelreich nicht findet.

5. Siehe die Parallele von Matthäus und Markus, und beachte den innigen Zusammenhang dieser Begebenheit mit der unmittelbar vorhergehenden Parabel.

Homiletische Andeutungen.

Der Segen der Kinder: 1) dringend verlangt, 2) voreilig gewehrt, 3) gnädig gewährt, 4) dauernd bestätigt. — Aus dem, was wir für unsere Kinder begehren, wird offenbar, was wir selbst von Jesu halten. — Christus und die Kinderwelt. — Der verkehrte Eifer der Jünger ist nicht selten in direktem Streit mit der Absicht des Meisters. — Was fand der Herr in den Kindlein, das ihm viel willkommener war, als der Anblick vieler Erwachsener? — Wie der wahre Kindersinn uns lehrt, das Himmelreich 1) zu finden, 2) zu empfangen, 3) zu würdigen. — Der Jünger des Herrn ist berufen, an der Bosheit ein Kind, an dem Verständnis aber vollkommen zu sein (1. Kor. 14, 20).

Starke: Auch das hastige und übereilende Wesen klebt den Anfängern im Christentume noch sehr an. — Hedinger: Kinderstand seliger Stand! — Ach, wenige werden wie die Kinder, darum mögen wol mehr Kinder als Erwachsene ins Himmelreich kommen. — Brentius: Die Kinder machen gleichsam das Herz und den edelsten Theil des Reiches Christi auf Erden aus; wer wollte sie nicht lieb und werth halten und gerne mit ihnen umgehen? Merket euch das, ihr Eltern und Schulmeister! — Heubner: Auch die Liebe kann aus Liebe unwillig werden; das ist aber kein selbstsüchtiger Unwille, sondern ein heiliger Affekt. — Kin-

derliebe ein Zug im Charakter jedes christlich religiösen Menschen. — Wen Jesus an sein Herz drückt, der wird gewiß von Liebe erwärmt. — Arndt (Predigten über das Leben Jesu, III, S. 145): Jesus der Kinderfreund ohne Gleichen. — Siehe ferner zu Luk. 9, 46—48.

2. Jesus und der reiche Jüngling. (V. 18—30.)

(Parallele zu Matth. 19, 16—30; Mark. 10, 17—31.)

Und es fragte ihn ein gewisser Vorsteher und sagte: Guter Lehrer, was muß ich 18
thun, daß ich das ewige Leben ererbe? *Jesus aber sprach zu ihm: Was nennest du 19
mich gut? Niemand ist gut, denn ein Einziger, Gott. *Die Gebote weißt du: Du 20
sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht
falsches Zeugnis reden, ehre deinen Vater und deine Mutter. *Er aber sagte: Alles 21
dieses habe ich gehalten von meiner Jugend an. *Und Jesus, da er das hörete, sprach 22
zu ihm: Es fehlet dir noch eins; verkaufe alles, was du hast und vertheile[1]) es unter
die Armen, so wirst du einen Schatz in den Himmeln[2]) haben, und komm [dann] und
folge mir! *Als er aber dieses hörete, ward er gar traurig, denn er war sehr reich. 23
*Da nun Jesus ihn sah[3]), sagte er: Wie schwerlich gehen die Reichen ins Reich 24
Gottes hinein[4])! *Denn es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr eingeht, 25
als daß ein Reicher ins Reich Gottes hineingeht. *Und die es höreten, sprachen: Wer 26
kann denn gerettet werden? *Er aber sprach: Was bei den Menschen unmöglich, ist 27
möglich bei Gott. *Da sagte Petrus: Siehe, wir haben das unsrige[5]) verlassen und 28
sind dir gefolgt. *Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, es ist niemand, 29
der verlassen hat Haus oder Weib oder Bruder oder Eltern oder Kinder[6]) um des
Reiches Gottes willen, *der nicht vielfältiges dafür zurückerhält in dieser Zeit und 30
in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein gewisser Vorsteher.** *ἄρχων*, nähere Bestimmung des unbestimmten *εἷς*, bei Matthäus und Markus; vielleicht der Vorsteher einer nahegelegenen Synagoge, der, unter dem Volke verborgen, die Unterweisung des Herrn gehört, dem Segnen der Kinder beigewohnt hatte und durch beides angeregt worden war, sich mit einer wichtigen Frage an Jesum zu wenden. Nach keinem der Synoptiker kommt er *πειράζων*, wie so viele vor und nach ihm, sondern im Gegentheil in wolmeinender Absicht. Beachtenswerth ist die verhältnismäßig große Ausführlichkeit, womit die drei Synoptiker diesen Vorfall mittheilen; er hat, man sieht es deutlich, einen tiefen Eindruck im Kreise der Jünger zurückgelassen.

2. **Guter Lehrer** u. s. w. Es ist nicht schwer, ein ziemlich anschauliches Bild von dem jugendlichen Sprecher zu entwerfen. An Anregung und Begeisterung fehlt es ihm ebensowenig, als an Wortreichtum und Ehrerbietung vor Jesu. Er ist besser, als die gewöhnlichen Werkheiligen aus jener Zeit, bei deren Selbstgerechtigkeit nicht selten Heuchelei mit unterlief, aber er steht weit unter den Gottesfürchtigen des A. T., in deren Herzen bei der strengsten Gewissenhaftigkeit immer noch das Gefühl der Versöhnungsbedürftigkeit lebendig blieb. Was er sucht, ist nicht Gnade, aber Lohn; das ewige Leben, woran er, vermutlich ein Glied der Sekte

[1]) Vertheile, *διάδος*. Das einfache *δός*, welches A. D. L. M. *Δ*. und einige andere, wie auch Lachmann haben, ist aus der Parallelstelle herübergenommen.

[2]) Nach B. und D. *ἐν τοῖς οὐρανοῖς*. Der Singul. der Recepta ist aus Matthäus und Markus.

[3]) Gew. Text: Da aber Jesus sah, daß er so traurig geworden. Siehe Tischendorf z. d. St.

[4]) Gew. Text: Werden die Reichen u. s. w. Siehe Tischendorf.

[5]) *Τὰ ἴδια* (ohne *πάντα*), so Griesbach, Lachmann, Tischendorf nach B. L. 157. *Πάντα* ist aus den Parallelstellen entlehnt.

[6]) Gew. Text: Eltern oder Bruder oder Weib oder Kinder.

[7]) *Ἀπολάβῃ*. B. D. M. Minuskeln und Lachmann haben das Simplex *λάβῃ*, das jedoch eine Korrektur nach Matthäus und Markus zu sein scheint.

der Pharisäer, glaubt, will er durch eigene Tugend ererben. Doch noch immer sagt ihm ein dunkles Gefühl, daß der Schatz seiner guten Werke noch nicht groß genug sei; er will zu seiner Gerechtigkeit noch etwas ganz außerordentliches hinzufügen, um dann mit vollkommener Gewißheit seiner Seligkeit versichert sein zu können. Ehe der Herr weggeht, will er von ihm noch die Antwort auf die große Lebensfrage hören. So steht er vor uns als ein Mann voll guten Willens, aber ohne tiefe Selbstkenntnis, der seine Lust hat am Gesetze Gottes, aber zugleich auch Gefallen an sich selbst, dessen Worte seine Gedanken nicht nur ausdrücken, sondern in gewisser Hinsicht ihnen selbst vorauseilen, mehr liebenswürdig als beneidenswerth, ein wunderliches Gemisch von Redlichkeit und von jämmerlichem Selbstbetrug. Erst, wenn man ihn aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es möglich, die Weisheit und Liebe, womit der Herr ihn behandelt, ganz zu verstehen. Er ist in gewisser Hinsicht die Nikodemusgestalt der Synoptiker (vgl. Joh. 3, 2), wiewol seine Geschichte leider weniger befriedigend als die dieses Lehrers in Israel endet.

3. **Was nennest du mich gut?** Lukas folgt einfach dem Markus bei der Angabe dieser Antwort des Herrn. Ueber die berühmte Variante bei Matthäus z. d. St. siehe Lange S. 270. Wir unserseits sind übrigens der Meinung, daß bei Matthäus die Recepta beibehalten werden müßte, und daß die Lesart von Lachmann und Tischendorf keinen höhern Werth hat, als den eines alten interpretamentum. Die Gründe für diese Ueberzeugung gehören nicht hierher. Was aber die marcionitische Lesart des zweiten Theils der Antwort bei Lukas betrifft: *ὁ γὰρ ἀγαθὸς εἷς ἐστιν, ὁ θεὸς ὁ πατήρ*, so ist sie nichts als ein Glossem, das nicht einmal einen stark marcionitischen Charakter trägt. — Es bedarf übrigens kaum der Bemerkung, daß der Herr mit dieser Antwort *οὐδεὶς ἀγαθ. κ. τ. λ.* ebensowenig seine eigene Gottheit indirekt ausspricht (die alte Dogmatici), als daß er sie entschieden leugnet (die späteren Rationalisten). Er begnügt sich damit, ein Lob abzulehnen, das in diesem Munde gar keine Bedeutung hatte, ebenso wie er früher auch nicht von einem jeden als Messias begrüßt zu werden wünschte. So gibt er hiermit einerseits ein Vorbild bescheidener Demut, das gegen das Selbstlob des Jünglings nicht wenig absticht, und anderseits weist er ihn, wenn er wirklich das Gute thun will, auf das höchste Ideal der Vollkommenheit hin.

4. **Die Gebote.** Der Herr nennt Gebote der zweiten Tafel, weil, wenn der Reiche seinen Mangel an Nächstenliebe einmal eingesehen hatte, der Schluß auf seinen Mangel an Liebe zu Gott nicht schwierig sein konnte. Nach Markus und Lukas steht das *μὴ μοιχεύσῃς* voran, innerlich wahrscheinlich, wenn wir den Blick auf die Jugend des Fragenden richten. Nach der Angabe des Lukas nennt der Herr nur fünf Gebote, da das *μὴ ἀποστερήσῃς* des Markus und das *ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτόν* des Matthäus fehlt.

5. **Alles dieses.** Vergeblich hat der Herr bisher getrachtet, den Jüngling auf den Abstand zwischen seiner Pflicht und seiner eigenen Kraft aufmerksam zu machen. Noch immer ist dieser von seiner eigenen Tugend so eingenommen, daß er auf seine ganze Vergangenheit freimütig hinweisen zu können meint, obschon er zugleich in der dunklen Ahnung, er könne vielleicht doch noch zu kurz kommen, hinzufügt (Matth.): *τί ἔτι ὑστερῶ;* die Antwort des Herrn bestätigt nicht die Wahrheit seiner Erklärung, sondern sagt ihm nur, was er, im Fall es wirklich so mit ihm stehe, dann noch ferner zu thun habe.

6. **Vertheile,** *διαδος*, siehe die krit. Anmerkung. Durch diese eigentümliche Form des Befehls wird die heilsame Strenge des Gebotes offenbar. Er muß nicht allein seinen Schatz verkaufen, um denselben nie wieder zu sehen: Das wäre vielleicht noch in einem heldenhaften und überspannten Augenblick möglich gewesen: sondern das theure Gut, mit eigner Hand, Stück für Stück unter die Armen vertheilen und also die Quelle seiner irdischen Freude gleichsam tropfenweise versiegen sehen. „Distribue, ipse id magnam laetitiam afferre solet piis“ (Bengel.). Erst wenn er auf diese Weise seine Selbstsucht bis auf den Grund selbst getödtet hat, darf er sich als vollkommen in der Liebe ansehen; dann ist der Meister bereit, ihm als Belohnung das Höchste zu geben, seine Jüngerschaft, sein Kreuz, seinen himmlischen Schatz.

7. **Gar traurig,** περίλυπος; Matthäus λυπούμενος, Markus στυγνασας, λυπούμενος. Dies alles sind Ausdrücke, welche beweisen, daß die Antwort Jesu einen ungeheuren Eindruck auf den Jüngling zuwege gebracht hat. Kein Wunder, sie war auch sehr geeignet, ihn für immer von seinem thörichten Wahne zu heilen. Bis zu diesem Augenblick hatte er gemeint, daß die äußere Beobachtung der mancherlei Gebote ihm den Weg zum Himmel bahnen könnte, während er doch das commune vinculum, das höchste Prinzip aller Forderungen Gottes, bisher unbeachtet gelassen hatte. Und nun zeigt es sich, daß seine Selbstsucht mächtiger ist, als seine scheinbar so glänzende Liebe, und daß er lebenslang schon das erste Gebot übertreten hatte, indem er mit dem Mammon schnöden Gottesdienst trieb. Er wird gewahr, daß seinem Tugendgebäude sogar das Fundament noch fehlt, und er hatte doch schon gehofft, die letzte Hand zur Vollendung an sein Werk legen zu dürfen. Die Kluft, welche zwischen Wissen und Wollen, zwischen Wollen und Thun liegt, wird ihm jetzt offenbar. Er geht weg, und es ist nicht unmöglich, daß er später wieder zurückkehrt: aber wenn er Jesum auch nicht mehr gesehen, er hat eine Lehre erhalten, die er lebenslang nicht mehr vergessen kann, er weiß nun, was ihm fehlt. Und wäre auch der Wehmutsblick, den der Herr auf dem Weggehenden ruhen ließ, ein unwiderruflicher Abschiedsblick gewesen, dann würde doch der bleibende Verlust dieses Jüngers den übrigen ein Gewinn geworden sein wegen der ergreifenden Lehren und Warnungen, die Jesus mit diesem Vorfalle verband.

8. **Wie schwerlich** u. s. w. Siehe zu Matth. 19, 17—29; Mark. 10, 18—30. Daß der Herr hier zwar eine relative, keineswegs aber eine absolute Unmöglichkeit des Seligwerdens der Reichen lehrt, beweist wieder, wie weit er auch im Evangelio des Lukas von aller ebionitischen Verachtung des Reichtums entfernt ist. Nur wenn das Geld uns hat, statt daß wir das Geld besitzen, schließt es uns den Eingang zum Himmelreich zu. Man vergleiche außer dem bekannten goldnen Büchlein von Clem. Alex., Quis dives salvetur, auch den Paedagogus, lib. III, cap. 6. Die doppelte Form, in der Markus (Kap. 10, 53. 24) dies Diktum des Herrn mittheilt, ist besonders geeignet, seine eigentliche Meinung näher zu erklären.

9. **Ein Kamel,** siehe Lange zu Matth. 19, 24 und Lightfoot z. d. St. Sicherlich schwebt hier dem Herrn insonderheit das Bild der vielen Reichen und Mächtigen seiner Tage vor der Seele, deren irdische Gesinnung sie verhindert, ihn anzunehmen, während er in dem reichen Jüngling einen Typus von tausenden sah, denen die Jünger in ihren chiliastischen Träumen schon eine Ehrenstelle im Himmelreich eingeräumt hatten, bei denen es sich aber bald zeigen sollte, daß sie wegen ihrer Liebe zu den irdischen Gütern nicht geschickt seien zum Reiche Gottes.

10. **Wer kann denn** u. s. w. Sowol dieser Vorfall mit dem Obersten, als auch das ernste Wort des Herrn hat die Jünger gelehrt, einen tieferen Blick in ihr eigenes Herz zu werfen. Sie fühlen jetzt, daß nicht das irdische Gut an sich den Eingang ins Himmelreich verschließt, sondern nur dann, wenn man das Herz daran hängt, und daß man also auch, ohne im Besitz von Reichtümern zu sein, dennoch als ein Reicher könne ausgeschlossen werden. In dem lebendigen Bewußtsein, daß selbst der Aermste etwas von dieser irdischen Gesinnung haben könne, die den ἄρχων traurig weggehen ließ, fühlen sie nun alle, statt der Befremdung über andere, Bekümmernis über sich selbst, und wagen die große Frage, die der Herr mit seinem erbarmungsvollen Blicke und einem trostreichen Worte beantwortet. (Vgl. Hiob 42, 2; Jer. 32, 17; Zach. 8, 6).

11. **Da sagte Petrus.** Nach allen drei Evangelisten ist es gerade Petrus, bei dem zuerst an die Stelle der Bekümmernis nicht nur Ruhe, sondern sogar Selbstgefälligkeit tritt. Recht charakteristisch ist es, aber zugleich liebenswürdig, daß er hier sich selbst nicht ausschließlich voranstellt, sondern es als das Gesamtbewußtsein des Apostelkreises ausspricht, daß alle mehr oder weniger gethan haben, was dem ἄρχων zu schwer gefallen war. Die eigentümliche Form seines Ausspruches bei Lukas: „Wir haben τὰ ἴδια (das Unsrige) verlassen," hebt das Schwerere des gebrachten Opfers noch mehr hervor. Statt der Furcht, nicht selig werden zu können, regt sich jetzt in ihnen die Hoffnung auf

außerordentliche Belohnung, und es ist ganz unverkennbar, daß in dieser ganzen Aeußerung eine egoistische Lohnsucht sich ausspricht, von der noch leichter begreiflich ist, wie sie in dem Herzen Petri entstehen, als wie sie von Jesu gebilligt werden konnte. Ehe man jedoch dieses Letzte bedenklich findet, beachte man vorerst, daß die Behauptung des Petrus keine Großsprecherei, sondern lautere Wahrheit war; daß der Herr selbst soeben an die Verleugnung des irdischen Gutes den Besitz des himmlischen Schatzes geknüpft hatte, und daß bei Petrus die Lohnsucht nicht die Liebe ausschloß, sondern damit aufs innigste verbunden war. Und zweitens, daß der Herr die Hoffnung der Belohnung nicht nur billigt, indem er ihr die reichste Befriedigung verheißt, sondern sie auch zügelt und heiligt durch das unmittelbar folgende Gleichnis (Matth. 20, 1—16).

12. **Wahrlich, ich sage euch.** Lukas berichtet die Antwort des Herrn weniger genau und ausführlich, als Matthäus und Markus, doch ist bei allen der Hauptgedanke derselbe, wobei indes zu beachten ist, daß die streng israelitische Form, in der die Hoffnung auf hundertfältige Vergeltung bei Matthäus (Kap. 19, 28) ausgesprochen wird, in dem hellenistischen Evangelium des Lukas zurücktritt. — **Zurückerhält,** ἀπολάβῃ, siehe die kritische Anmerk. Noch stärkere Sprachform als bei Matthäus und passender Ausdruck, um anzudeuten, daß er empfängt, was ihm als Belohnung gebürt. Später hat der Herr denselben Gedanken in anderer Form ausgesprochen (Luk. 22, 25—30). Das „viele letzten die ersten" u. s. w., das Matthäus und Markus hier noch hinzufügen, hatte Lukas schon Kap. 13, 30 angegeben. Als Proverbium ist dessen öftere Wiederholung leicht denkbar.

13. **In dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.** Diese Stelle ist eine von denen, bei welcher der Unterschied zwischen der gewöhnlichen synoptischen und der johanneischen Bedeutung des Wortes ζωὴ αἰώνιος am stärksten hervortritt. Auch hier, wie z. B. Matth. 19, 29; 25, 46 und sonst, ist es etwas absolut jenseitiges.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Auch im paulinischen Evangelium des Lukas nimmt die Geschichte von dem reichen Jüngling eine hervorragende Stelle ein, insofern sie nämlich zum handgreiflichen Beweise für die absolute Unmöglichkeit dient, durch des Gesetzes Werke gerecht zu werden. Wenn der Herr zu einem Sünder im Blick auf die Forderungen des Gesetzes sagt: Thue das, und du wirst leben, so geschieht dies gerade, um durch das Verzweifelte einer solchen Forderung das Bewußtsein tiefer Sündhaftigkeit und das schlummernde Bedürfnis nach Gnade zu wecken. Auch in dieser Hinsicht ist die Geschichte des reichen Jünglings ein selten erreichtes Vorbild der pädagogischen Weisheit des Herrn und zugleich ein Schlüssel zu dem paulinischen Wort Röm. 7, 7—24.

3. Für die Apologetik der evangelischen Geschichte ist es von Wichtigkeit, die Form zu vergleichen, worin dieser Vorfall in dem Evangelium der Hebräer erzählt wird. Man vergl. dabei die passenden Bemerkungen Neanders, L. J. z. d. St., und über diese ganze Geschichte die Abhandlungen von K. Wimmer, Stud. und Krit., 1845, I, S. 115.

4. Der evangelische Begriff von der Sündenlosigkeit des Herrn wird durchaus nicht gefährdet durch das verneinende: τί με λέγεις ἀγαθόν. „Das Wort ist Ausdruck der nämlichen demutsvollen Unterordnung unter Gott, von welcher durchdrungen Jesus auch, obwol mit dem Vater sich eins wissend, doch den Vater als den ihn Sendenden, Lehrenden, Heiligenden, Verklärenden, mit einem Worte als den Größeren bezeichnet. Immer ist ja doch der Vater der Urquell, wie alles Seins, so auch alles Gutseins, der absolut Gute, in seiner Heiligkeit ewig sich gleich, während ihm gegenüber auch der Sohn als Mensch, ein im Guten und Heiligen sich entwickelnder, durch Prüfungen, Kämpfe, Schmerzen und Leiden zur göttlichen Herrlichkeit sich Vollendender ist" (Ullmann).

5. Die ganze Geschichte des reichen Jünglings ist eine kräftige Bezeugung des Geistes des ersten Gebotes im Dekalogus. Sichtlich war es doch dem Herrn nicht um das Gute das ἄρχων an sich zu thun — dann hätte ja irgend ein Unfall ihn leicht von seinen Besitzungen befreien können —, sondern er wollte ihn von dem Götzen losreißen, an den sein Herz gefesselt war. Wäre sein Götze etwas anderes, z. B. die Ehrsucht gewesen, so würde ihm der Herr nicht dies Gebot gegeben haben; er hätte es ohne Mühe erfüllt, ja vielleicht noch sich seiner Wolthätigkeit gerühmt. Da aber seine schwache Seite die Geldliebe ist, so tritt das Gebot der Selbstverleugnung gerade in dieser beziehungsweise accidentellen Form an ihn heran, auf daß ihm deutlich werde, wie nur der, welcher dem Höchsten entsagen kann, auf dem Wege ist, das Beste zu gewinnen. Hart war die Forderung, aber es war die Härte der Liebe.

6. Die Verheißung vielfältiger Belohnung für die dem Himmelreich gebrachten Opfer war den Jüngern schon früher in anderer Form gegeben (Kap. 6, 23; 12, 35 bis 37). Hier muß insonderheit beachtet werden, wie der Herr, nachdem er ihnen mehr versprochen, als die glühendste Phantasie erwarten konnte, sich beeilt, jede beschränkte Selbstsucht und falsche Ruhe in ihrem Gemüte zu bestreiten. Er benimmt ihnen damit sogleich den Wahn, als wären sie die einzigen so hoch bevorzugten. Ganz im allgemeinen verheißt er für alle folgenden Zeiten allen hundertfältige Belohnung, die etwas um des Himmelreichs willen verleugnen. Es sollte ihnen nicht fehlen an Mitgenossen des Glücks, das sie über alles begehrten. Aber damit sie nun nicht zu früh auf ihren Lorbeeren ausruhen möchten, werden sie vielmehr durch den Gedanken beunruhigt: die jetzt noch die ersten seien, könnten später wol die letzten werden. Wie es indessen mit dieser Verheißung der hundertfältigen Belohnung schon in diesem Leben dem Herrn wirklicher Ernst war, geht aus der Geschichte des Reiches Gottes zu allen Zeiten hervor. Man vergleiche z. B., was Paulus für seine Sache aufgeopfert und später gewonnen hat, oder denke an die französischen Refugiés, die für die Sache der Wahrheit und Reformation ihr Vaterland verließen, und jetzt noch in ihren Nachkommen sichtbar und wunderbar gesegnet werden.

7. Die ganze Belehrung des Herrn sowol über die Gefahren des Reichtums als über die reiche Vergütung dessen, was für ihn aufgeopfert wird, erlangt noch eine eigentümliche Wichtigkeit, wenn wir uns denken, daß dieselbe in der Gegenwart des Judas nur wenige Tage vor dem Aufkeimen des schwarzen, verrätherischen Planes in ihm ausgesprochen worden sei.'

Homiletische Andeutungen.

Opfer für das Himmelreich werden 1) verlangt (V. 18—22); 2) verweigert (V. 23—27); 3) gebracht (V. 28); 4) belohnt (V. 29. 30). — Der Synagogenvorsteher zu den Füßen dessen, der der Herr des Tempels war. — Jesus dem reichen Jüngling gegenüber, wahrlich der gute Meister, obschon er diesen Ehrennamen abweist. — Der reiche Jüngling das Bild des Mannes, der für seine Seligkeit viel, aber nicht alles übrig hat. 1) Sein Bild; 2) sein Schicksal. — Wie wenig noch das Wissen der Gebote uns hilft. — Die Strenge des Herrn den Tugendhaften gegenüber, seine Sanftmut dem tiefgefallenen Sünder gegenüber, und in beiden Fällen seine himmlische Liebe. — Der Vorzug eines ruhigen Rückblicks auf eine wolangewandte und unbefleckte Jugend: 1) ein seltener, 2) ein unschätzbarer, 3) ein gefährlicher Vorzug. — Eins fehlt dir noch: 1) ein wolgemeinter Glückwunsch, weil ihm nur ein Ding, 2) eine ernste Warnung, weil ihm in dem Einen alles fehlt. — Was dem reichen Jüngling eigentlich fehlt, ist Liebe zu Gott über alles. — Wer andere lehren will, ihre Sünden Gott gegenüber zu erkennen, der thut am besten, wenn er mit ihren Pflichten gegen den Nächsten beginnt (1 Joh. 4, 20). — Der Schatz in dem Himmel. 1) Sein hoher Werth, 2) sein theurer Preis. — Die wahre Armenversorgung muß eine persönliche sein. — Der reiche Jüngling: 1) dreifach reich, a. an Schätzen, b. an Tugenden, c. an Wahn; 2) dreifach arm, a. an Selbsterkenntnis, b. an Liebe, c. an himmlischen Gütern. — Die verderbliche Kraft einer einzigen Lieblingssünde (Pred. 10, 1; Matth. 5, 29. 30). — Wie die irdische Gesinnung 1) den König des Gottesreichs verkennt, 2) das Grundgesetz des Gottesreichs verachtet, 3) die Seligkeit des Gottesreichs verscherzt. — Wie der Herr den Menschen von seiner irdischen Gesinnung heilen will, indem er ihn führt auf den Weg 1) der Selbsterkenntnis, 2) der Selbstverleugnung, 3) der Selbsthingabe an ihn. — Die Liebe Christi der Macht des Ich gegenüber: 1) wie tief sie sieht; 2) wieviel sie fordert; 3) wie reich sie lohnt. — Warum der Reiche noch schwerer als so mancher andere ins Himmelreich eingehet? — „Wie schwerer" u. s. w. 1) ein Schreckenswort für die irdisch gesinnten Reichen, 2) ein Trostwort für die himmlisch gesinnten Armen, 3) ein Dankes-

wort für Reiche und Arme, die wirklich die Schwierigkeit überwunden haben und ins Himmelreich eingegangen sind. — Das Seligwerden, 1) von seiner menschlich-unmöglichen, 2) von seiner göttlich-möglichen und leichten Seite. — Inwiefern die Frage: „Was wird uns dafür?“ auf christlichem Standpunkt erlaubt oder zu tadeln sei. — Die Vergeltung im Himmelreich. 1) Ihr Umfang, a. in diesem, b. in dem zukünftigen Leben; 2) ihre Bedingungen; man muß a. wirklich alles verlassen haben, und dieses dann b. nicht aus Lohnsucht, sondern aus Liebe.

Starke; Canstein: Unsere erste und vornehmste Frage soll sein vom ewigen Leben. — Brentius: Das Gesetz ist geistlich und fordert den inneren und äußeren Gehorsam. — Im Christentum muß Natur und Gnade wol unterschieden werden. — Man lehre den allgemeinen und den besonderen Beruf Gottes wol unterscheiden. — Die Lohnsucht hängt hier auch wol den besten Gemütern noch an. — Knechten und Kindern Gottes gehöret alles, was das Reich der Gnade und der Herrlichkeit Gutes hat, was wollen sie mehr? (1 Kor. 3, 21—23). — Hedinger: Wehe euch, ihr Reichen (Luk. 6, 24; 1 Tim. 6, 9; Jak. 5, 1). — Alles verloren, alles gewonnen. — Bibl. Würt.: Laß dich den Mund nicht zu sehr nach zeitlichen Gütern wässern, weil sie mehr hinderlich an, als förderlich zu der Seligkeit sind (Spr. 30, 8). — Den ankommenden Kummer um die Seligkeit hat man als einen Gnadenboten anzusehen und zu bewillkommen.

Palmer: Was fehlt mir noch? 1) Welche Antwort das eigene Herz so gern gäbe; 2) was der Herr darauf antwortet. — Von dem unseligen Widerspruch, in dem so viele Menschen mit sich selbst befangen sind. — W. Hofacker (Predigten, S. 203, über Matth. 19, 27—30): Gute Arbeit bringt herrlichen Lohn. — C. J. Nitzsch (Predigten, 6. Auswahl, S. 1 u. ff.): Niemand ist gut, denn der einige Gott. 1) In welchem Sinne der Ausspruch gelten wolle; 2) wie in seinem Lichte uns Jesus selbst erscheint; 3) ob denn, wo er gilt, noch ein Zutrauen zum Nächsten gegründet sei.

3. Jesus und der Blinde. (V. 31—43.)

(Parallelen zu Matth. 22, 17—19; 29—34; Mark. 10, 32—34; 46—52. Evang. am Sonnt. vor den Fasten.)

31 Er nahm aber die Zwölfe zu sich und sagte zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf
gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was von den Propheten geschrie-
32 ben ist für den Menschensohn. *Denn er wird den Heiden überliefert und verspottet
33 und geschmähet und angespien werden, *und sie werden ihn geißeln und tödten, und
34 am dritten Tage wird er auferstehen. *Und sie verstanden davon nichts, und diese
Rede war vor ihnen verborgen, und sie faßten nicht, was gesagt war.
35 Es geschah aber, als er sich Jericho näherte, daß ein gewisser Blinder am Wege
36 saß und bettelte. *Und als er hörete, daß Volk durchzog, erkundigte er sich, was
37 das wol[1]) wäre. *Sie berichteten ihm nun, daß Jesus, der Nazarener, vorüber-
38 komme. *Da rief er und sagte: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!
39 *Und die Vorangehenden [in dem Zuge] bedroheten ihn, daß er schweigen sollte; er
40 aber schrie nur umsomehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! *Jesus nun blieb
41 stillstehen und hieß ihn zu sich führen, und als er genahet war, befragte er ihn *und
sagte[2]): Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehend
42 werde! *Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. *Und
43 sogleich ward er sehend und folgte ihm, Gott preisend. Und alles Volk, das es sah,
lobte Gott.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er nahm aber.** Vgl. Lange zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge, welches bei Matth. 20, 1—16 der wiederholten Leidensverkündigung vorhergeht, und die Bitte der Söhne des Zebedäus, die darauf folgt und von Matthäus sowol als von Markus mitgetheilt wird, übergeht Lukas mit Stillschweigen. Nach allen Synoptikern wird jetzt die Reise nach dem Osterfest in der Richtung von Jericho geregelt fortgesetzt. Daß indessen die Zwölfe nicht die einzigen Reisegefährten des Herrn waren, geht daraus hervor, daß er diese *κατ' ἰδίαν* zu sich ruft

[1]) Das *ἄν*, welches Lachmann nach *τί* hat, ist aus inneren Gründen wahrscheinlich, aber durch äußere nicht hinlänglich beglaubigt.

[2]) *Λέγων* (Origenes, *εἰπών*) am Anfang dieses Verses wird von Tischendorf getilgt nach B. D. L. X. Sinait. Es ist wenigstens verdächtig.

(Matth. 10, 17—19), um ihnen ein wichtiges Wort mitzutheilen. Vielleicht waren die Frauen (Luk. 8, 2. 3) ebenfalls bei ihm, und Salome tritt aus deren Kreis mit ihrer Bitte hervor. Der sichtbare Unterschied zwischen der Stimmung des Herrn und der der Jünger wird insonderheit von Markus (V. 32) recht plastisch hervorgehoben. Es ist, als ob die Stimmung des Thomas, die dieser einmal Joh. 11, 16 so stark aussprach, sich jetzt aller Jünger bemächtigt habe. Vielleicht hält Jesus gerade diese ihre trübe Stimmung für geeignet, ihnen zum dritten male eine Prophezeihung vorzuhalten, die er schon zweimal fast tauben Ohren gepredigt hatte. Je mehr durch das eben geführte Gespräch die Aussicht auf hundertfältige Belohnung lebendig geworden war, um so nöthiger scheint es dem Herrn, der irdisch gesinnten Erwartung entgegenzutreten, womit sie noch auf dem Todeswege ihm folgen, und absichtlich sondert er sie dazu von dem Kreise der anderen ab, um selbst durch das Geheimnisvolle in der Form der Mittheilung sie für die Wichtigkeit des Inhalts mehr vorzubereiten.

2. *Τελεσθήσεται κ. τ. λ.* Die Hindeutung auf das prophetische Wort bei dieser Gelegenheit ist dem Lukas eigentümlich. Der Herr spricht mit Nachdruck von *πάντα τὰ γεγραμμένα* (vgl. Kap. 22, 37). Diemessianische Leidensverkündigung steht als ein großes Ganze vor seinem Auge, in Schrift gestellt *τῷ υἱῷ τοῦ ἀνθρώπου*, für den Menschensohn, ein dativus commodi, wodurch die eigentliche Bestimmung des Schriftwortes, in ihm verwirklicht zu werden, angedeutet wird. Ein indirekter Beweis dafür, daß für jeden Detailzug des Leidensbildes, welches jetzt V. 32 u. 33 gezeichnet wird, auch wenigstens eine Andeutung in dem prophetischen Worte zu finden sein müsse.

3. **Den Heiden überliefert.** Lukas übergeht in seiner mehr summarischen Angabe die erste Ueberlieferung an die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Verurteilung zum Tode durch den Sanhedrin mit Stillschweigen. Dagegen berichtet er, wie Matthäus und Markus, die Ankündigung der Verspottung, Geißelung und Mißhandlung des Herrn und hat mit Markus die spezielle Andeutung des Anspeiens gemein. Die mehr als gewöhnliche Uebereinstimmung der Synoptiker in der Mittheilung dieser Detailzüge ist ein starker Beweis für die Glaubwürdigkeit dieser Vorherverkündigung, die durch keinen dogmatischen Zweifel (de Wette u. a.) irgendwie geschwächt werden kann. Nach allen Synoptikern spricht endlich der Herr bei dieser Gelegenheit von seiner Auferstehung am dritten Tage ausdrücklich. Die allmähliche Steigerung *καί, καί, καί* löst sich also auf einmal in einen überraschenden Gegensatz auf.

4. **Und sie verstanden davon nichts** ꝛc. „Nachdrückliche Weitschweifigkeit" (Meyer). Es versteht sich von selbst, daß diese Unkunde der Apostel keine mutwillige, aber doch in gewissem Sinne eine selbstverschuldete war; und daß sie nicht auf den Klang der Worte, sondern auf die Sache selbst Bezug hatte; vergl. Kap. 9, 45. Wie wenig sie übrigens den Herrn verstanden, ergab sich alsbald aus der Bitte der Söhne des Zebedäus. Treffend hebt Lukas das Totale des Misverstandes hervor, *οὐδὲν συνῆκαν*, und dessen Grund, *ἦν ῥῆμα κεκρυμμένον κ. τ. λ.* und die natürliche Folge, *οὐκ ἐγίνωσκον*. Weil ihr Herz den einzig verständlichen Sinn der Worte hartnäckig zurückweist, sucht ihr Verstand vergebens nach einem anderen, erträglichern Sinne, der vielleicht diesen Worten könne gegeben werden. Sie sind geistig ebenso blind, wie der jetzt auftretende Bartimäus es körperlich ist.

5. **Als er sich Jericho näherte.** Ueber das Lokale der Palmenstadt und über die Differenz unter den Synoptikern in betreff der Anzahl der Blinden und der Frage, ob das Wunder bei dem Einzug oder bei dem Auszug aus der Stadt stattgefunden habe, siehe Lange z. d. St. Die verschiedenen Versuche zur Auflösung dieser Schwierigkeit und deren Vertreter siehe bei Meyer, de Wette u. a. Glaubt man, daß die Berichte à tout prix mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden müßten, dann verdient ohne Zweifel die Vermutung Langes, daß der Herr durch dasselbe Stadtthor ein- und ausgezogen sei, und daß die Wunderthat in zwei Momente zerfalle, wol den Vorzug vor der Ansicht, daß ein zweiter Blinder sich zu Bartimäus gesellt habe, und jedenfalls vor dem unglücklichen harmonistischen Kunstgriff, der dies Wunder zweimal stattfinden läßt.

Wir glauben jedoch, daß eine geistig freie Anschauung der evangelischen Berichte solche kleinen Diskrepanzen offen gestehen und allerdings Versuche zu ihrer Auflösung anstellen, diese aber keineswegs erzwingen müsse. Man vergleiche das schöne Wort von Olshausen, Komm. I, S. 28, und das des Chrysostomus, Praef. in Matth., in betreff der Verschiedenheit der Evangelisten in Nebensachen: *αὐτὸ μὲν τοῦτο μέγιστον δεῖγμα τῆς ἀληθείας ἐστίν εἰ γὰρ πάντα συνεφώνησαν μετὰ ἀκριβείας, οὐδεὶς ἂν ἐπίστευσεν τῶν ἐχθρῶν, ὅτι μὴ συνελθόντες ἀπὸ συνθήκης τινὸς ἀνθρωπίνης ἔγραψαν, ἅπερ ἔγραψαν κ. τ. λ.* Alles zusammengenommen, halten wir es für wahrscheinlich, 1) daß hier nur ein Blinder geheilt wurde, und daß, wenn Matthäus den Pluralis gebraucht, er, wie es mehr bei ihm vorkommt, weniger die Zahl, als vielmehr die Art der Geheilten angeben will, und 2) daß das Wunder nicht vor (Lukas), sondern nach dem Einzug Jesu in Jericho (Matth. und Mark.) stattgefunden habe. Zwei Erzähler, von denen der eine apostolischer Augenzeuge, stehen hier einem gegenüber, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die verkehrte Stimmung des Volkes (Kap. 19, 7) sich so bald und offen würde Luft gemacht haben, wenn erst wenige Augenblicke zuvor die Begeisterung durch die Heilung des Blinden so kräftig wäre erregt worden, wie wir es Kap. 18, 43 lesen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Herr dies Zeichen bei seiner Abreise aus Jericho verrichtet hat, zugleich in der Absicht, um dort einen bleibenden Eindruck zurückzulassen. Nur auf dem Standpunkt einer mechanischen Inspirationstheorie kann man sich über diesen Mangel an diplomatischer Genauigkeit in der Angabe des Lukas ärgern. Wer dagegen sein Evangelium mit unbefangenem Blicke betrachtet, wird schwerlich leugnen können, daß insonderheit in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn und in der Leidensgeschichte die genaue chronologische Anordnung der Ereignisse nicht gerade von Lukas zu erwarten ist, und daß er in dieser Hinsicht öfter hinter Matthäus und Markus zurückbleibt. Die Erforschung der Ursachen dieser Erscheinung gehört nicht hierher.

6. **Daß Jesus, der Nazarener, vorüberkomme.** Das Volk nennt den Herrn nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Der ihn als Sohn Davids begrüßende Blinde zeigt aber schon dadurch, daß sein Glaube eine höhere Stufe erreicht habe.

7. **Jesus — hieß ihn zu sich führen.** Lukas berichtet zwar, daß der Herr diesen Befehl gegeben, nicht aber, daß der Blinde auf diesen Befehl hin von andern zu ihm geführt worden sei. Sein Bericht streitet also nicht gegen den des Markus, der das Abwerfen des Kleides und das Herzueilen des Bartimäus meldet. Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß der Blinde keinem der umstehenden Zeit gelassen hat zur Ausführung des bestimmten Befehls des Herrn. Ebensowenig widersprechen sich die Berichte über die Art und Weise der Heilung; denn der Umstand, dessen Matthäus allein erwähnt, daß Jesus auch hier, wie schon öfter, die Augen angerührt habe, wird von Markus wie von Lukas weder direkt noch indirekt bestritten.

8. **Was willst du.** „Interrogat Christus, non tam coeci privatim causa, quam totius populi. Scimus enim, ut mundus Dei beneficia sine sensu devoret, nisi stimulis excitetur. Ergo Christus voce sua turbam adstantem ad observandum miraculum erigit" (Calvin).

9. **Und alles Volk** u. s. w. Diese Mittheilung über den Eindruck, welchen das Wunder auf das ganze Volk hervorgebracht, ist allein von Lukas uns aufbewahrt. Es ist, als wollte er uns am Thore Jerichos das Vorspiel zu den Hosiannas hören lassen, die bald an den Thoren Jerusalems noch viel kräftiger erschallen sollten; vergl. Kap. 19, 37. Daß der Herr selbst diesen Jubel nicht mehr hemmen will, geht schon daraus hervor, daß er dem Blinden über das Geschehene kein Schweigen mehr auferlegt und ebensowenig fordert, daß er, wie der Besessene (Mark. 5, 19), nach Hause gehen solle, sondern es gern gestattet, daß Bartimäus die begeisterte Schar vergrößert und vor ihr hergeht. Uebrigens ist die Erwähnung der Doxologie, zu der die Wunder des Herrn mehrmals Veranlassung gaben, dem Lukas eigentümlich (vgl. Kap. 5, 26; 7, 17; 9, 43; 13, 17) und ganz in dem paulinischen Geist (vgl. Röm. 11, 33 bis 36).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die dritte Leidensverkündigung des Herrn an seine Jünger ist reicher an Detailzügen, als die beiden vorigen. Wir dürfen daraus schließen, daß sein eignes Bewußtsein von seinem herannahenden Schicksale beständig an Klarheit zunahm, und daß auch die sogenannten Contingentia der Zukunft — z. B. das Anspeien — vor seinem Geiste schon als gegenwärtig standen. Um so weniger kann uns dies befremden, wenn wir bedenken, daß auch diese hier erwähnten Einzelheiten dem prophetischen Messias- und Leidensbilde nicht fremd waren; siehe z. B. Jes. 50, 6; Ps. 22, 8. Anstößig sind derartige Erscheinungen nur für diejenigen, welche keine höhere Basis für die prophetische Anschauung der Zukunft kennen, als menschliche Ahnung allein, und alle Erscheinungen auf diesem Gebiete ausschließlich von innen heraus erklären wollen, anstatt von oben herab. Dagegen ist einfach zu erinnern: Bei aller menschlichen Vermittelung und Unterlage bleibt das eigentliche, innerste Wesen der Weissagung ein jedesmal neues Aufdecken verborgener Dinge durch den allwissenden Geist, ein Vorausnehmen der Zukunft über die Präformationen und Keime der Gegenwart hinaus, kurz, ein Reden Gottes, aus welchem wiederum die weissagende Geschichte sich erst bilden und begreifen kann. Wir haben also kein Recht, jedes Vorhersagen zu verbieten und aus Prinzip wegzudeuten, obgleich es dasteht, blos darum, weil wir es nicht einzureihen vermögen in unser Geschichtsverständnis, weil es uns als wahrsagerische Prädiktion dazustehen scheint“ (Stier). Gilt dies Wort schon von den Prädiktionen des A. T., in wieviel höherem Maße muß es dann von dem gelten, der sich bewußt war, des Gesetzes Ende und der Mittelpunkt aller Weissagung zu sein, und dem doch wol keinesfalls jemand das Vermögen wird streitig machen können, das alles, auch in den Einzelheiten, zu wissen, was er wissen mußte, um als Gründer des Gottesreiches seine Aufgabe auf Erden zu vollbringen.

2. Es kann nicht zu oft darauf aufmerksam gemacht werden, wie eng das Leidensbewußtsein des Herrn sich an die prophetische Schrift anschließt. Er, der Sohn des Hauses, sieht in dem Gesetz und den Propheten die magna charta des Gottesreiches, an welche er nicht weniger, als dessen geringster Unterthan gebunden ist. Wie wenn er vorausgesehen hätte, daß einst die Tage kommen würden, in denen im Namen der Wissenschaft geleugnet werden würde, daß Israels Propheten sehr entschieden auf einen leidenden und sterbenden Messias hingewiesen haben, weist er uns auf deren Zeugnis hin, als auf den klaren Spiegel seines Leidens sowol, wie seiner Herrlichkeit. Für den, der wirklich tief in das Heiligtum der Passionsgeschichte eindringen will, ist es von der größten Wichtigkeit, daß er sich ja nicht den Schlüssel der prophetischen Schrift nehmen lasse. Auch zeigt sich deutlich die Wahrheit des Wortes: titubante scriptura, simul titubat fides.

3. Bei der Frage, was dem Herrn Mut und Kraft gegeben, dem Leidenswege so unerschrocken entgegenzugehen, darf gewiß nicht übersehen werden, daß er stets, über sein Leiden hin, die Auferstehung am dritten Tage vorhersah. Für den, der wirklich an die Menschheit des Herrn glaubt, ist selbst sein hoher Todesmut ein Beweis, daß die Vorherverkündigung der Auferstehung in den Evangelien keineswegs nur ein bloßes vaticinium post eventum gewesen war. Anderseits ist es ganz natürlich, daß in dem Maße, in welchem das Leiden heftiger auf ihn eindrang, die herzerhebende Aussicht auf die Auferstehung zwar in keiner Weise erschüttert wurde, aber doch in seinem Bewußtsein zeitweilig in den Hintergrund trat.

4. Die Unfähigkeit der Jünger, die Leidensverkündigung des Herrn zu verstehen, ist ein neuer Beweis für die Wahrheit, daß auf christlichem Gebiete das wahre, geistliche Verstehen durch das Organ des Herzens geschieht. Wendet sich das Gemüt von einer deutlich ausgesprochenen Wahrheit ab, dann ist auch der Verstand unvermögend, deren Inhalt und Wichtigkeit zu erkennen. Auch hier gilt das bekannte Wort Pascals, daß man menschliche Dinge kennen müsse, um sie zu lieben, göttliche dagegen lieben müsse, wolle man sie recht verstehen. Vergleiche den schönen Aufsatz Vinets: L'évangile compris par le coeur. — Zugleich ist jedoch diese Unfähigkeit der Jünger ein unzweideutiger Beweis

für die unumgängliche Nothwendigkeit, sowie für den heilsamen Einfluß ihrer Erleuchtung durch den Heiligen Geist, infolge dessen sie später dasselbe Leiden als durchaus nothwendig und Gottes würdig betrachten lernten, welches ihnen zuerst so anstößig und gerade deshalb so unbegreiflich war.

5. Jede uns im Evangelio berichtete Blindenheilung zeigt in einem treffenden Symbole, wie der Herr auch das Seelenauge für das himmlische Licht öffne; insonderheit darf aber die Geschichte des Bartimäus in ihrer schönen stufenweisen Entwickelung ein lehrreiches Sinnbild dieser geistlichen Wolthat genannt werden. Erst dringt nur das Gerücht von Jesu zu ihm und weckt schlummernde Erinnerungen, Sehnsucht und Ahnungen auf; dann wird es dem Jesu nachfolgenden Volke offenbar, daß er ein höheres Heilsbedürfnis habe, als die nur äußerlich den Herrn umringende Menge. Wie gewöhnlich, so will man auch hier nicht, daß der Leidende etwas Apartes von Jesu genieße, und sucht seinen Klageton, als einen Misklang im Jubel der Freude, nicht aufkommen zu lassen. Gerade die Reaktion regt aber den verlangenden Glauben zu höherer Freimütigkeit an, und der Leidende kann bald nicht mehr ruhn, bis jedes ihn von Jesu noch scheidende Hindernis überwunden ist; der Glaube triumphirt, und das erste, was er nun siehet, ist Christus selbst, vor dessen Angesicht er steht, und in dessen Licht er nun die ganze ihn umringende Schöpfung wie im Auferstehungsglanze erblickt. „Ein Bild davon, daß bei der geistlichen Erleuchtung Christus das erste, lieblichste und beste ist, was man erkennen lernt, auf welchen auch das einfältige Auge des Gemütes im ganzen Leben billig gerichtet bleibt." Endlich zum Schluß: die Nachfolge Jesu, der Vorgang anderer, das gemeinschaftliche Lob Gottes. Die ganze Heilsordnung sowol von Gottes, als von der Menschen Seite liegt hier in nuce anschaulich vor uns, wenn nämlich die Augen geöffnet sind.

6. „O was vermag das Gebet der Gläubigen! Dort betete Josua, und die Sonne am Himmel stand stille, daß er die Feinde völlig schlagen konnte. Nun „Jesus", die Sonne der Gerechtigkeit, die in ihrem vollen Lauf bald wollte untergehen, stand hier auch still" (Bogatzky).

7. Noch dies letzte an einem Menschen verrichtete Wunder, das uns aus dem öffentlichen Leben des Herrn mitgetheilt wird (Matth. 21, 14 enthält nur eine allgemeine Notiz), stellt uns das hohe Ziel seiner Erscheinung in treffender Weise vor Augen (vergl. Jes. 35, 5; Ps. 146, 8) und die Huldigung, welche ihm hier an Jerichos Thor gebracht wird, ist eine Weissagung der allgemeinen Huldigung der Erlösten, die ihm einst, vorzugsweise in seinem erhabenen Charakter als das Licht der Welt, gebracht werden wird.

8. Es gehört mit zu der pädagogischen Weisheit des Herrn, daß er, je mehr sein öffentliches Leben dem Ende entgegeneilt, die Gelegenheit, Wunder zu thun, eher aufsucht, als vermeidet und die Huldigung der Geheilten unbedingt annimmt. Auch dies sollte seinen schwachgläubigen Jüngern bald zum Gegengewicht dienen gegen das σκάνδαλον crucis.

Homiletische Andeutungen.

Jesus, das Licht der Welt, sowol für geistlich (die Zwölfe), als für körperlich Blinde (Bartimäus). 1) Er schaffet das Licht für das Auge (V. 31—34): er öffnet das Auge dem Lichte (V. 35—42). — Wie der Herr daran arbeitet, seine Knechte zu Freunden und Vertrauten zu machen (Joh. 15, 15). — Jesus seinen Jüngern gegenüber. 1) Sein klares Wissen ihrer völligen Unkunde gegenüber; 2) sein hoher Mut ihrer bangen Furcht gegenüber; 3) sein freiwilliges Vorangehen auf dem Wege der Erniedrigung ihrer gezwungenen Nachfolge gegenüber. — Das Leiden des Herrn die Erfüllung einer göttlichen Weissagung. — Das Verhältnis des Leidens zur Herrlichkeit. — Der Todesmut Christi und die Leidensscheu so vieler Christen. — Die Trägheit des Herzens der tiefste Grund des Nichtverstehens von so manchem Worte des Herrn. — Jesus und Josua vor den Thoren von Jericho: 1) was beide finden; 2) was beide bringen. — Wer fühlt, daß er geistlich blind ist, kann nichts besseres thun, als betteln. — Wo das Auge der Seele noch geschlossen ist, da muß das Ohr des Leibes um so feiner geschärft werden. — Das Gerücht, welches noch immer dem Herrn vorauseilt, wo er mit seinem Heile kommt 1) in ein Land, 2) in ein Haus 3) in ein Herz. — Wol dem, der dem Blinden nicht verschweigt, daß Jesus, der Nazarener, vorbeigeht. — Wie verschieden der Herr verschiedenartigen Augen erscheint. 1) Der oberflächlichen Menge ist er Jesus, der Nazarener; 2) dem heilsbegierigen Bartimäus ist er der Sohn Davids; 3) den gläu-

bigen Jüngern ist er der Sohn des lebendigen Gottes. — Das Kyrie Eleison der Seele, welches dem Hosianna vorhergeht. — Auf seinem Todeswege läßt sich der Herr keinen Augenblick aufhalten durch die Gegenvorstellungen seiner Freunde, wol aber durch den Nothschrei eines Blinden. — „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Man muß ernstlich wollen von Jesu gesund gemacht zu werden. — Welch ein Glaube ist es, der wirklich den geistlich Blinden errettet? Um Jesu nachfolgen zu können, muß man ihn sehen; um ihm recht nachzufolgen, muß man Gott preisen. — Das gute Vorbild eines geheilten Sünders findet auch bei andern Nachfolge. — Der blinde Bartimäus, ein Wegweiser zu einer recht christlichen Abendmahlsfeier. Seine Geschichte zeigt uns 1) die rechte Abendmahls**stimmung**: a. ungetrübtes Gefühl des Elendes, b. heilsbegieriges Verlangen nach Rettung, c. freimütiges Kommen zu Jesu; 2) den höchsten Abendmahls**trost**: daß der Herr uns a. kennt, b. ruft, c. erhört: 3) die erwünschteste Abendmahls**frucht**: a. daß unsere Augen ihn sehen, b. unsere Füße ihm folgen, c. unsere Zungen ihn preisen.

Starke; **Quesnel**: Wir wissen nicht, wie Jesus Christus, die Zeit unseres Opfers und Todes, aber wir wissen wol, daß wir immer näher dem Augenblicke entgegenrücken und uns also sehr nöthig ist, daran zu denken und uns dazu bereit zu machen (2 Tim. 4, 6). — Juden und Heiden haben sich gleich schändlich an Christo vergriffen, was schuldigen wir doch einer dem andern? — **Nov. Bibl. Tub.**: Wie es Gott mit seinem Kinde Jesu gemacht, so verfährt er mit allen Gläubigen: Leiden muß vorhergehen, hernach folgt die Freude. — Ein blinder Mann, ein armer Mann. — **Bibl. Würt.**: Mit fleischlichen Gedanken von dem Reiche Christi urteilen thut nicht gut. — **Hedinger**: Wollte Gott, wir wären blind, so würden wir sehen. — Der Herr ist uns in der Noth näher, als wir gedenken. — **Canstein**: Ist wol einem Sünder etwas angenehmer zu hören, als wenn er vernimmt, daß der Ursprung des Lichtes, der höchste Arzt, Jesus, ihm entgegenkomme? — Wer Jesum vorbeigehen läßt und ihn mit seinem Gebet nicht aufhält, wird hilflos gelassen. — Vielmals haben wir von denen, die vorangehen und den Schein der Frömmigkeit haben, die größten Anfechtungen und meisten Hindernisse in unserm Christentum. — Der Glaube kann nicht schweigen; wer glaubt, der redet. — Wie oft wohnt eine gottesfürchtige Seele in einem elenden Leibe. — Gott führet den einen Menschen nicht wie den andern. — Die Freundlichkeit Jesu im Umgange mit allerlei Menschen, sonderlich den Armen und Dürftigen, ruft uns zur Nachfolge. — **Osiander**: Wir wollen uns von Herzen freuen, wenn auch unsern Nächsten von Gott Heil widerfährt. — **J. Müller** (Predigten, 3. Auflage, S. 105 ff.): Die Geschichte von dem Blinden zu Jericho, ein Spiegel zur geistlichen Genesung des Menschen. — **Lisco**: Bittet, so wird euch gegeben.

Zur Perikope. **Scheffer**: Der letzte Gang des Erlösers nach Jerusalem. — **F. W. Krummacher** (Sabbatglocke, II): Die Stationen zum Kreuz. — **Fuchs**: Der Heiland auf seinem letzten schweren Gang nach Jerusalem: 1) ergebungsvoll bei eigenem Leiden, 2) erbarmungsvoll bei anderer Schmerz. — **Ahlfeld**: Die rechte evangelische Fastenfeier: 1) von der Fastenstimmung, 2) von den Fastenbitten. — **Couard**: Wie wir die bevorstehende Passionszeit zum Segen für unser Herz und Leben feiern können? — **Stier**: Vieler Christen jetzige Blindheit für das rechte Verständnis des Leidens und Sterbens Jesu Christi. 1) Wie es sich mit dieser Blindheit verhält; 2) wodurch sie geheilt wird; 3) was wir dann sehen und erfahren. — **Braune**: Das Licht, das aus dem Leiden Christi hervorbricht. In dem Leiden Christi lernen wir 1) die Sünde der Welt, 2) das Leid der Zeit richtig schätzen. — **Burkhardt**: Wie es komme, daß auch gutwilligen, unschuldigen Seelen das Wort vom Kreuze noch eine Weile verborgen sei. — Der glückselige, blinde Bettler. — **Bomhardt**: Was der Hingang Christi zu seinem Leiden uns sagt. — **Staudt** (Pfarrer in Kornthal): Die Bitte: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. 1) Ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Kraft, 3) ihre Beschaffenheit. — **Steinhäuser**: Was ist es, das wir sehen, wenn uns durch Christum die Augen des Geistes geöffnet sind? — **Gerok**: Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken 1) als Martergang, 2) als Heldengang, 3) als Liebesgang. — **Bender**: Des Christen Leben in der Passionszeit, ein Leben 1) in Gottes Wort, 2) im Gebet, 3) in der Heiligung.

van Oosterzee (aus einer Missionspredigt): „Die seufzende Kreatur zeigt sich unserm Auge, wie Bartimäus an Jerichos Thor. Noch öffneten die Augen sich nicht, aber schon rauschen ihm von ferne die Fußtapfen des Herrn entgegen; schon wird ihm gesagt, wer da kommt; schon wirft er den Mantel ab, der ihn hindert, dem Retter entgegen zu eilen — noch ein wenig Zeit, und er ist sehend geworden und folget dem Herrn nach, und Himmel und Erde lobsingen bei diesem Anblick Gott und seinem Eingebornen." — Die Geschichte des Bartimäus, ein Symbol: 1) des Elendes ohne Christus, 2) des Weges zu Christus, 3) des Heils in Christo, 4) des Dankes.

4. Jesus und Zachäus. (Kap. 19, 1—10.)

(Evangelium am Tage der Kirchweihe. — Evangelium am 22. Sonntag nach Trinitatis im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

Und er kam gen Jericho und zog hindurch. *Und siehe, da war ein Mann, $\frac{1}{2}$
mit Namen Zachäus genannt, und selbiger war Oberzöllner, und er war reich, *und 3

er suchte Jesum zu sehen und konnte nicht vor dem Volke, weil er klein von Statur
4 war. *Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, damit er ihn
5 sähe, denn daselbst sollte er durchziehen. *Als nun Jesus an die Stelle kam, blickte er
empor und sah ihn und sprach zu ihm: Zachäus! steige eilend herab, denn heute muß
6 ich in deinem Hause bleiben. *Und er stieg eilend herab und empfing ihn mit Freu-
7 den. *Und die es sahen, murreten alle, indem sie sagten: Bei einem sündhaften
8 Manne ist er eingekehrt. *Zachäus aber trat hin und sagte zum Herrn: *Siehe, die
Hälfte meiner Güter, Herr, gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden um etwas
9übervortheilt habe, gebe ich es vierfältig zurück. *Und Jesus sprach zu ihm: Heute
10ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal auch er ein Sohn Abrahams ist. *Denn
der Menschensohn ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zachäus,** hebr. זַכַּי, rein, Esra 2, 9; Nehem. 7, 14. Schon dieser hebräische Name mit der griechischen Endung bezeichnet ihn als einen Mann von jüdischer Abkunft, vgl. V. 9. Nach den Clementinen ist er später ein Schüler Petri und Bischof von Cäsarea geworden, siehe Homil., 3, 63; Recogn., 3, 65. Spätere jüdische Ueberlieferungen in bezug auf sein Geschlecht findet man bei Sepp, Leben Jesu, III, S. 166. Er ist ἀρχιτελώνης, ein Administrator der Abgaben, dem die Aufsicht über die gemeinen Zöllner anvertraut war; vielleicht Bevollmächtigter eines der römischen Ritter, welche oft die Würde eines publicanus bekleideten. Zu Jericho, wo in jener Zeit eine bedeutende Produktion und Ausfuhr von Balsam stattfand, war das Zollamt ohne Zweifel ein wichtiger Posten. Daß Zachäus reich war, zeigt sich nicht allein in der Stätte, wo er gepachtet hatte, sondern auch in der freigebigen Weise, in der er früher begangenes Unrecht wieder gut zu machen suchte. Daß aber dieser Reichtum sein Herz noch nicht befriedigte, wird aus seinem heilsbegierigen Verlangen nach Jesu offenbar.

2. **Er suchte Jesum zu sehen.** Ohne Zweifel war ihm das Gerücht von Jesu zu Ohren gekommen; er kannte ihn von Ansehen noch nicht. Auch Herodes hatte früher dasselbe Verlangen an den Tag gelegt (Kap. 9, 7—9); aber sollte es noch einer Andeutung bedürfen, daß die Neugierde des Zachäus aus einer edleren Quelle entsprang? Bei ihm sind wir vielmehr berechtigt, eine Stimmung vorauszusetzen ähnlich der der Griechen (Joh. 12, 21). Nachdem er die wunderbaren, sich zum Theil widersprechenden Gerüchte, die über Jesum in Umlauf waren, gehört hat, ist ein dunkles Verlangen nach höheren Schätzen in seinem Herzen erwacht, ein Verlangen, von dem er sich jedoch noch keine genaue Rechenschaft ablegen kann. Ein sehr günstiges Zeugnis für ihn ist es schon, daß er seine Wohnung verläßt und sich am Wege aufstellt, wo die Festkarawane vorbeiziehen muß; doch vergeblich bemüht er sich, einen Ort zu entdecken, der ihm einen ruhigen Standplatz und eine freie Aussicht gewähre; so groß sein Interesse ist, so klein ist seine Gestalt, sodaß er endlich einen Baum besteigt, auf dem er beides, Ruhe und freie Aussicht über den Weg hin, findet; auch fühlt er sich jetzt in der Hoffnung, seinen sehnlichen Wunsch nun zu erreichen, so glücklich, daß er der Spottreden nicht achtet, denen er, der kleinste und doch in gewisser Hinsicht große Mann, inmitten der jubelnden Menge ohne Zweifel wegen seines sonderbaren Verfahrens ausgesetzt war.

3. **Maulbeerfeigenbaum,** συκομορέα, siehe Lachmann und Tischendorf, die ficus aegyptia, nach Plinius „arbor moro similis folio, magnitudine, adspectu"; siehe Winer in voce. Die Früchte sind, nach den Berichten der Reisenden, angenehm und süß von Geschmack. Hier aber trägt die Sykomore eine Frucht der edelsten und seltensten Art, die zur Erquickung Jesu heranreifen soll.

4. **Jesus sah ihn** ꝛc. Es ist nicht nöthig, die Bekanntschaft des Herrn mit Zachäus auf übernatürliche Weise hier zu erklären (Olshausen); ebensowenig hat man die Zuflucht zur Voraussetzung eines uns unbekannten Verhältnisses zwischen beiden zu nehmen (Meyer), oder die Vermutung auf-

zustellen, daß irgend jemand ihn absichtlich dem Herrn genannt habe (Paulus). Die Schwierigkeit löst sich auf, wenn wir uns nur recht auf den Schauplatz der Handlung versetzen. Gerade durch das Exzeptionelle seiner Position fällt Zachäus allen ins Auge, sein Name geht von Mund zu Mund, der eine zeigt ihn dem andern, der Mutwille gibt sich dem gewiß nicht allgemein beliebten Oberzöllner gegenüber hier und da zu erkennen (vgl. V. 7), und mithin richtet sich auf ganz natürlichen Wege der Blick des Herrn auf Zachäus. Das wahrhaft Göttliche aber besteht hier darin, daß der Herr sogleich das Herz des Mannes ergründet, mit demselben Blick, der einst dem Nathanael in der Einsamkeit folgte (Joh. 1, 49), und daß er sein heilsbegieriges Verlangen auf eine Weise erfüllt, die den Zachäus mehr finden läßt, als dieser an der Stelle gesucht. „Nomine se appellari, Zachaeus non potuit non et admirari et laetari" (Bengel).

5. **Heute muß ich in deinem Hause bleiben,** einige Zeit ruhig verweilen, vgl. V. 7 und Matth. 10, 11. „*Δεῖ* ist aus dem Bewußtsein der göttlichen Bestimmungen gesprochen, V. 10" (Meyer). Deutet dieses Wort einerseits die Eile dessen an, der wol weiß, daß er keine Zeit zu verlieren habe und nie wieder nach Jericho kommen werde, so spricht es anderseits gewiß auch die Freude des Erlösers aus, der den Sünder findet, wie der Sünder seinen Erlöser gesucht hatte. Für den Herrn besteht hier eine innere Nothwendigkeit, in keine andere Wohnung, als in die des Zöllners einzukehren; sein Herz gebietet, der Drang der Barmherzigkeit sagt es ihm. „Wie nun bei Zachäus das Verlangen, Jesum zu sehen, aus der vorlaufenden Gnade Gottes kam und ein Anfang des Glaubens war, so wurde solch ein Fünklein des Glaubens durch Christi Zuspruch mächtig gestärkt."

6. **Die es sahen, murreten.** Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht zu denken haben an die Jünger (Calvin), sondern an die Juden, welche Zeugen der Freude gewesen waren, womit Zachäus den Herrn am Eingang seiner Wohnung empfing. Mit größerer Eile, als die er je zur Einnahme des bedeutendsten Gewinnes angewandt, hat Zachäus sein Haus für den hohen Reisenden geöffnet, zu dem sein Herz sich bereits hingezogen fühlte. Doch was ihm die lieblichste Ueberraschung bereitet, ist andern ein Aergernis, und bald wird das dumpfe Murmeln des Tadels laut: er ist bei einem sündhaften Manne eingekehrt. *Παρά* muß in der Konstruktion nicht mit *εἰσῆλθεν*, sondern mit *καταλῦσαι* verbunden werden, da dies letztere keine andere Bedeutung als *ξενίζεσθαι* hat. Aus diesen Worten brauchen wir jedoch noch nicht den Schluß zu machen, daß Zachäus ein Sünder vor vielen andern gewesen — Zöllner und Sünder waren ja in vieler Munde Worte von einer und derselben Bedeutung —, und ebensowenig, daß Jesus wirklich die ganze Nacht in der Wohnung des Zachäus zugebracht habe und erst den folgenden Tag weiter gereist sei. So wird *καταλῦσαι* zwar gewöhnlich aufgefaßt, z. B. von Meyer und de Wette, auch von Schleiermacher, a. a. O., S. 174; aber das Beispiel Joh. 1, 39 beweist dies nicht, und das Schlußwort des Herrn: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren," würde der natürlichen Beziehung zu dem: „Ich muß heute in deinem Hause bleiben" entbehren, wenn nicht beide Worte an einem Tage wären ausgesprochen worden. Wahrscheinlich haben wir also anzunehmen, daß der Herr, der sichtlich nach Jerusalem eilte, nur einige Stunden, den Rest des Tages, bei Zachäus zugebracht habe, und dies reichte auch hin, ihn bei vielen zum Gegenstand des Aergernisses zu machen. War jeder Zöllner an sich schon verhaßt bei dem Volke, das Jehovah allein zinspflichtig zu sein wünschte, so hatte es gewiß von den zahlreichen Priestern, die zu Jericho wohnten, gelernt, auf einen *ἀρχιτελώνης* mit doppelter Verachtung herabzublicken. Auch zeugte es zugleich von der ungünstigen Stimmung gegen den Herrn, die in Judäa so zugenommen hatte, daß er kaum einen Schritt mehr gehen konnte, ohne neuen Tadel sich zuzuziehen. Meint man aber annehmen zu müssen, daß der Herr wirklich auch die Nacht bei Zachäus verweilte, so muß man sich das V. 8 und 9 Erzählte jedenfalls als nicht erst am folgenden Morgen, sondern bald nach Ankunft des Herrn, unter dem ersten frischen Eindruck

seiner persönlichen Erscheinung, geschehen denken.

7. **Zachäus sagte** ꝛc. Nicht als ob die Ermahnungen seines Gastes jetzt erst einen solchen Einfluß auf den Oberzöllner ausgeübt hätten (Kuinoel), und noch weniger, weil er überzeugt war, daß niemand ihn des geringsten Betruges würde beschuldigen können, weil er die Ehrlichkeit selbst war (Fr. Schneider, Geschichte Jesu Christi, II, S. 84), sondern weil er auf diese Weise einen unzweideutigen Beweis von seiner Dankbarkeit für die ihm zu theil gewordene unverdiente Ehre geben wollte. Treffend sticht die Freigebigkeit des Oberzöllners gegen die Kleingeistigkeit der Menge (V. 7) ab, und wenn es irgend sich bewährte: Es ist wol schwer, doch nicht unmöglich, daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe, so geschah es hier in dem Worte des Zachäus. Er will die seinem Hause widerfahrene Ehre auf eine eigentümliche Weise vergelten, und schon kennt er seinen Gast so weit, daß er wol fühlt, was für ein Opfer ihm noch viel wolgefälliger sein werde, als die herrlichste Mahlzeit. Tief fühlte er seine hochangewachsene Schuld dem fleckenlos Heiligen gegenüber; aber gerade die ihm erwiesene Barmherzigkeit ermutigt ihn, sich aufzurichten aus der Tiefe, in die er gesunken war. Ganz von selbst beginnt er von der Verkehrtheit zu reden, die ihn früher verleitet habe, bewußt oder unbewußt, jemand um etwas zu betrügen, und mehr, als der Buchstabe des Gesetzes ihm zur Pflicht macht, will er ersetzen. Die hypothetische Form seines Gelübdes: εἴ-τι ist nicht nur gelinderer Ausdruck des Selbstbekenntnisses (Meyer); sie ist vielmehr ganz natürlich in dem Munde des Mannes, der sich so lange und so oft durch die gewöhnliche Unehrlichkeit seines Standes versündigt hat, daß er es in dem Augenblick selbst nicht weiß, wenn er etwas durch Schikane erworben hatte. Genug, den Ersatz, welchen Moses nur für einen speziellen Fall des Diebstahls erfordert (2 Mos. 22, 1), will er von allem leisten, was er auf unehrlichem Wege erworben hat. Und bezeichnet man, nach späteren jüdischen Schriftstellern, schon den als einen vorzüglichen Israeliten, der den fünften Theil seines Vermögens zu milden Zwecken bestimmte, Zachäus gibt nicht weniger als die Hälfte seiner Güter den Armen. In Wahrheit: „Haec est sapiens illa stultitia, quam de sycomoro, tanquam fructum vitae, legerat, rapta reddere, propria relinquere, visibilia contemnere“ (Beza). Deutlich beweist Zachäus, daß ihm der Grundsatz nicht fremd ist, der in dem alten Wahlspruch ausgedrückt ist: „Peccatum non remittitur, nisi ablatum restituatur.“ Ob ihm früher schon die Forderung Johannis des Täufers an die Zöllner zu Ohren gekommen: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist“, wir wissen es nicht; jedenfalls hatte er bisher nicht demgemäß gehandelt. Jetzt aber ist es, als ob nicht nur seinen Augen ein neues Licht, sondern auch seinem Herzen ein neues Leben aufgegangen sei. Der Tag der Einkehr Jesu in sein Haus ist der Geburtstag seines neuen, besseren Menschen, und während er aus eigener, freier Wahl an irdischen Gütern ärmer wird, nimmt sein Reichtum an himmlischen zu, sodaß das Heute in seinem Bewußtsein eine scharfe Grenzlinie zwischen dem Gestern und Morgen zieht. Dieses Bewußtsein spricht er in überraschender Weise aus: die ingenua confessio und die voluntaria restitutio ergänzen einander vortrefflich.

8. **Heute ist diesem Hause** ꝛc. Der Herr spricht diese Worte direkt zu Zachäus (πρός), nicht nur in Beziehung auf ihn (de Wette u. a.). Daß er es thut in der dritten Person, kommt daher, daß dieser Ausspruch zugleich eine Apologie seines eigenen Kommens in dies Haus und ein wolverdientes Lob für Zachäus selbst enthalten soll. Er sagt, daß dem Hause des Zöllners Heil widerfahren ist, nicht weil demselben die Ehre seines Besuches zu theil geworden, sondern weil dessen Bewohner wirklich als ein anderer sich zeigte, als er in den Augen der Menge zu sein schien. Hatte man ihn noch soeben einen ἀνὴρ ἁμαρτωλός genannt, so nennt ihn nun der Herr einen υἱὸς Ἀβραάμ, nicht weil er vorher ein Heide gewesen, jetzt aber den Charakter eines wahren Israeliten gezeigt habe (Maldonatus u. a.), auch nicht blos, weil er durch seine Bekehrung ein wahrer Israelit geworden (ἐστί in dem Sinne von ἐγένετο, Kuinoel), sondern weil es sich erwies, daß er, wie sehr ihn das Volk

auch gescholten, dennoch zu dem Volk der Wahl gehörte. Die lieblosen Tadler hatten übersehen, daß er als Sohn Abrahams ihnen doch immer dem Fleische nach verwandt war; Jesus ertheilte ihm das Lob, daß er auch dem Geiste nach zu den Nachkommen des Freundes Gottes gehöre; vgl. Luk. 13, 16.

9. **Denn der Menschensohn.** Angabe des Grundes von dem vorigen Ausspruch: Wo ein Sohn Abrahams nach dem Fleische ein Verlorener ist, da ist gerade meine Erscheinung nöthig; wo ein Verlorener zu einem geistlichen Sohne Abrahams erneuert wird, da ist der Zweck meiner Erscheinung erreicht. — Ἦλθε bedeutet nicht ganz dasselbe, wie das ἔρχεσθαι εἰς τὸν κόσμον des Johannes, wo der Nebenbegriff der Präexistenz nicht zu verkennen ist: absolut gebraucht bezeichnet es wol das öffentliche Erscheinen und Auftreten des Menschensohnes. — **Zu suchen**, wie der Hirte, Kap. 15, 4; vgl. Matth. 9, 13; 18, 11. — Selig zu machen, nicht in dem Sinne von glückselig machen, sondern von **erretten.** Die σωτηρία des N. T. ist die Erhaltung dessen, was sonst die sichere Beute eines unwiederbringlichen Verderbens geworden wäre, wie Zachäus, wenn diese Stunde für ihn nicht angebrochen wäre. — Was übrigens aus ihm geworden ist, wir wissen es nicht. Höchst wahrscheinlich ist er beim Zollamte geblieben; wenigstens ruft ihn der Herr, der schon das Ende seiner eigenen Laufbahn herannahen sieht, nicht davon ab, wie früher den Matthäus u. a. Er weiß, ein solcher Mann wird ferner dem Zöllnerstand zur Zierde gereichen und als ein Sohn Abrahams sich fortwährend beweisen. Doch genug, als Jesus nun Jericho bald verließ, wußte er, daß in dieser Stadt doch ein Haus sich befand, dem er das bereits geschenkt hatte, was er sterbend bald einer ganzen verlorenen Welt erwerben sollte — σωτηρία!

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In den Tagen Josuas ward ein entsetzlicher Fluch über Jericho ausgesprochen (Jos. 6, 26), und in der Zeit Achabs ward dieser Fluch auf nicht minder entsetzliche Weise bestätigt (1 Kön. 16, 34). Mit dem Einzug des Herrn in Jericho bricht wenigstens für ein Haus in Jericho ein Tag unschätzbaren Segens an, und noch mehrere würden dieses Segens mit Zachäus theilhaftig geworden sein, hätten sie nur die Zeit ihrer Heimsuchung erkannt.

2. Das Kommen des Herrn zu der Palmenstadt, mitten im Getümmel einer unzählbaren Schar; das stille Fragen einer heilsbegierigen Seele nach ihm und die liebliche Antwort der vorlaufenden Gnade; das Einkehren Jesu in dem begnadigten Hause mit seinem ganzen Frieden und das Opfer der Dankbarkeit des überraschten Bewohners, alles dieses hat einen schönen symbolischen Sinn, der dies Evangelium vor jedem andern für das Kirchweihfest geeignet macht, besonders wenn es mit der unerschöpflich reichen Epistel (Offenb. 21, 1—5) in Verbindung gebracht wird.

3. „Kleine Seele, sollte denn für dich kein Baum gewachsen sein, auf den du steigen möchtest, daß deine Augen schauen können den, der deinem Herzen Heil bringet?“ (Goßner.)

4. Die große Mannigfaltigkeit der Wege, worauf Gott Sünder zur Bekehrung leitet, wird offenbar, wenn wir die Geschichte des Zachäus mit so mancher andern, z. B. der von dem bußfertigen Schächer, von Saulus, Cornelius, von dem Kerkermeister ꝛc. vergleichen. Die Geschichte dieses Obersten der Zöllner erinnert uns an das Gleichnis von dem Schatz im Acker, und noch mehr an das von der Perle. Zugleich ist die Aufnahme, welche Jesus dem Zöllner bereitet, ein trefflicher Kommentar für sein eigenes Wort Offenb. 3, 20.

5. Der Zusammenhang der πίστις mit der μετάνοια wird uns in der Geschichte des Zachäus anschaulich vor Augen gestellt. Einerseits keine Empfänglichkeit für den Glauben an den Herrn, wenn nicht zuvor schon im Gemüte eine anfängliche, heimliche, aber kräftige Umkehr stattgefunden hätte, anderseits kein wahrer Glaube, der nicht von selbst zu einer durchgreifenden Veränderung der Lebensrichtung und Handlungsweise leitete. Es ist unsinnig, zu denken, Zachäus habe durch die Restitution des Entwendeten seine Schuld vor Gott gut machen können, aber ebensowenig wäre seine

Reue eine aufrichtige gewesen, wenn er kein Bedürfnis gefühlt hätte, seine Vergehen auf diesem Wege wieder auszugleichen. Das trostreiche Bewußtsein, daß die Schuld der Sünde getilgt ist, kann uns unmöglich erquicken, wenn es nicht zugleich unser höchster Wunsch ist, von der verderblichen Herrschaft derselben erlöst zu werden.

6. Die paulinische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wird durch diese Erzählung sowol erklärt als bestätigt. Zachäus ist der Vorläufer so vieler Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit gestanden und doch die Gerechtigkeit erlangt haben (Röm. 9, 30—33). Die Juden dagegen, die in ihrer Werkheiligkeit gegen die Erweisung der freien Gnade murreten, blieben damals und bleiben noch — ausgeschlossen.

7. Schließlich darf wol noch, zum behuf einer künftigen Apologetik, der Umstand in Anschlag gebracht werden, daß die ganze Geschichte des Zachäus einen Charakter der Frische, Wahrheit und Unerdichtbarkeit trägt, an der jeder Zweifel sich bricht, wie selbst Strauß (Leben Jesu, I, S. 613) zugegeben hat. Aber mit dieser ihrer historischen Wahrheit vereinigt sich ihre ideelle und ewige, wonach diese Reise des Herrn das Symbol seines fortwährenden Ganges durch die Weltgeschichte genannt werden darf, wobei es sich noch immer dem Individuum in seiner seligmachenden Kraft offenbart, während die Massen ihn stets noch verkennen oder verspotten.

Homiletische Andeutungen.

Die Stunde des Segens für die einst verfluchte Palmenstadt. — Wo Jesus vorbeizieht, kann er nicht verborgen bleiben. — Der reiche Zachäus in all seiner Armut; der nachher verarmte Zachäus in all seinem Reichtum. — Das Verlangen, Jesum zu sehen. 1) Wie es entsteht; 2) worin es sich offenbart; 3) auf welchem Wege es befriedigt wird. — Wie uns das Geräusch der Welt noch oft verhindert, den Herrn in der Nähe zu sehen und zu hören. — Um Jesum gut zu sehen, muß man steigen; um ihn recht zu empfangen, muß man herabkommen. — Hungrige hat er mit Gütern erfüllt, aber die Reichen lässet er leer. — Der Mut eines armen Sünders. — Das Hinaufsehen Jesu auf Zachäum kein geringerer Beweis der Gnade, als sein Niedersehen auf manchen andern. — Wo es gilt, einen Sünder zu retten, da ist dem Herrn ein Aufenthalt auf seinem Todeswege kein Zeitverlust. — Nicht durch die Herrlichkeit der Schöpfung, sondern durch ein Werk der Gnade läßt der Herr zu Jericho sich aufhalten. — „Steige eilend hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren." Text zu einer Abendmahlsrede; dies Wort, 1) wem gilt es? 2) was beweist es? 3) was verheißt es? 4) was fordert es? — Jesus ein Heiland, der 1) in unser Haus kommen muß, 2) und noch heute kommen kann, 3) und zu unserm Heile kommt. — Jesus ladet sich selbst ein, wenn man es nicht wagen sollte, ihn einzuladen. — Der gute Hirt ruft seine Schafe mit Namen (Joh. 10, 3). — Noch heute ärgert sich die Welt, wenn der Heiland bei einem Sünder einkehrt. — Parallele zwischen diesem Vorfall und Luk. 7, 36—50; auch hier der Trotz des Simon einerseits, die Bußfertigkeit der Sünderin anderseits. — Zachäus, der Heilsbegierige, wird 1) gnädig angeblickt, 2) innig erfreut, 3) vielfach verachtet, 4) hoch geehrt. — Der kleine Zachäus ein großer Glaubensheld. 1) Wie sehnsüchtig er wartet; 2) wie freimütig er kommt; 3) wie freigebig er dankt. — Die Ausgleichung der früheren Vergehen: 1) ein natürliches Bedürfnis, 2) ein sicheres Kennzeichen, 3) eine selige Furcht des aufrichtigen Glaubens. — „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren," Text zu Tauf- und Traureden. — Der Tag der wahren Bekehrung der denkwürdigste Tag des Lebens (2 Kor. 5, 17). — Wo Jesus Jünger gewinnt, da hat auch Abraham echte Söhne erlangt. — Jesus ist gekommen, um zu suchen ꝛc. 1) Ein äußerst demütigendes, 2) ein unbeschreiblich tröstliches, 3) ein kräftig heiligendes Wort.

Starke; J. Hall: Aus einem großen Sünder kann ein großer Heiliger werden. — Osiander: Gott hat sowol von den Reichen als von den Armen etliche erwählet zum ewigen Leben. — Hedinger: Wer Jesum im Glauben begehrt zu sehen, ist schon auf dem Wege, seiner zu genießen. — Mancher thut etwas, das ihm seinem Stande nach scheint unanständig zu sein, aber der Glaube urteilt ganz anders (2 Sam. 6, 16). — Christus richtet gerne seine Auge auf bußfertige Sünder (Luk. 22, 61). — Quesnel: Gott gibt das Verlangen, ihn zu erkennen, und wenn das nicht verachtet wird, so gibt er mehr. — Der Herr Jesus will auf geistliche Weise zu uns kommen (Joh. 14, 23). — Majus: Wir können wol mit Sündern umgehen, wenn wir nur nicht Sünde mit ihnen zu treiben gedenken. — Barmherzigkeit gegen Arme hilft nicht zur Seligkeit, doch muß sie geübt werden von denen, die da selig werden wollen (5 Mos. 25, 7). — Langii Op.: Wie viele sind Zachäo gleich an Reichtum und Ungerechtigkeit, wie wenige aber an der wahren Bekehrung und Wiedererstattung. — Nov. Bibl. Tub.: Wol dem Hause, darin Jesus einkehrt! — Mit der wahren Bekehrung gehen in Häusern, Städten und Ländern große Veränderungen vor. — Je weiter von der Welt, je näher bei Gott. — Heubner: Jesus ist allen Ständen zugänglich. — Er muß noch jetzt bei denen einkehren, die sein begehren. — Welch eine Ehre, Jesum zu beherbergen! — Die Tage des Heils in unserem Leben, wo Jesus uns näher kommt. — Durch den Glauben kommen wir in Gemeinschaft mit allen Frommen der Vorzeit. — Die

sichtbare Kirche führt die unsichbare. — Unsere Kirchen als Wohnstätten Jesu; sie sind 1) Erinnerungen an ihn (V. 1—4), 2) Quellen seiner Gnadenheimsuchung (V. 5—7), 3) Aufforderungen von seiten Jesu zu gewissenhafter Pflichterfüllung (V. 8), 4) Erweckungen zu eigener und anderer Seelsorge (V. 9. 10). — Palmer: Die Gnadenstunde des Herrn. 1) Wie sie kommt (unerwartet, aber nicht unvorbereitet); 2) was sie bringt (Christum, in ihm das Heil); 3) welche Spur sie zurückläßt (Willigkeit der Buße und der Liebe). — Arndt (Predigten über das Leben Jesu, III, S. 92 u. ff.): Jesus, der Menschenfreund. 1) Gegen wen er seine Liebe offenbart; 2) was ihn dazu bewegt; 3) wie er verfährt; 4) welche Wirkungen er hervorruft; 5) wodurch er sein Werk vollendet und krönet. — 1) Jesu Einkehr ins Herz; 2) des Herzens Umkehr. — J. Diedrich (Evangelienpredigten, 3. Band, S. 215 u. ff.): Wie der Menschen Seelen wahrhaft zu ihrem Heile mit Christo zusammentreffen. — W. Hofacker: Der schöne Entwicklungsgang, den die edle Glaubenspflanze unter dem Einfluß der göttlichen Gnade nimmt und zurücklegt. 1) Die zarten Keime, 2) die schöne Blüte, 3) die rechtschaffenen Früchte der Pflanze. — Gerok: Das Zusammentreffen menschlichen Willens und göttlicher Gnade. — Knapp: Von dem überschwänglichen Segen einer wahren persönlichen Bekanntschaft mit Christo. — Harleß: Jesus nimmt die Sünder an.

5. Jesus, der sanguinischen Hoffnung einiger seiner Jünger gegenüber. (V. 11—27.)

(Evang. am 23. Sonntage nach Trinitatis im Großherzogtum Hessen und anderwärts.)

Da sie aber das höreten, fuhr er fort und sagte ein Gleichnis, weil er nahe bei 11
Jerusalem war und sie wähneten, daß sogleich das Reich Gottes zum Vorschein kommen würde. *Er sprach deshalb: Ein gewisser hochgeborner Mann zog hin in ein 12
fernes Land, um ein Königreich für sich zu empfangen und dann wiederzukehren.
*Da rief er seine zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: 13
Handelt [damit], während ich auf dem Zuge bin[1]). *Seine Mitbürger aber hasseten 14
ihn und sandten eine Gesandtschaft hinter ihm her und sagten: Wir wollen nicht, daß
dieser über uns König sei. *Und es geschah, als er zurückgekommen war, nachdem er 15
das Königreich empfangen, so befahl er, daß diese Knechte zu ihm gerufen würden,
welchen er das Geld gegeben, um zu erfahren, wer etwas und was er erhandelt hätte.
*Es kam nun der erste und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde erworben. *Er 16 17
aber sprach zu ihm: Brav, du guter Knecht, da du im geringsten treu geworden bist,
so sei Machthaber über zehn Städte. *Der zweite kam auch und sagte: Herr, dein 18
Pfund hat fünf Pfunde getragen. *Und er sagte auch zu diesem: Und du, sei über 19
fünf Städte gesetzet. *Und der andere kam[2]) und sprach: Herr, siehe hier ist dein 20
Pfund, das ich in einem Schweißtuche aufbewahrt hielt; *denn ich fürchtete dich, 21
weil du ein strenger Mann bist; du nimmst auf, was du nicht hingelegt hast, und
ernteſt, was du nicht gesäet. *Er[3]) sagte zu ihm: Aus deinem Munde werde ich 22
dich richten, böser Knecht. Du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin, daß ich aufnehme, was ich nicht hingelegt, und ernte, was ich nicht gesäet habe. *Und warum 23
gabst du denn mein Geld nicht auf den[4]) Wechseltisch? So hätte ich's bei meiner Zurückkunft wieder eingezogen mit Zins. *Und er sprach zu den Umstehenden: Nehmet 24
ihm das Pfund und gebet es dem, der zehn Pfunde hat. *Sie aber sprachen zu ihm: 25
Herr, er hat schon zehn Pfunde. *Ich sage euch[5]): Jedem, der da hat, wird gegeben 26
werden, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat.
*Jene meine Feinde aber, die nicht wollten, daß ich König über sie sein sollte, bringet 27
hierher und schlachtet sie vor meinen Augen!

[1]) *Ἐν ᾧ.* So A. B. D. K. L. und andere, Griesbach, Lachmann, Tischendorf.
[2]) *Ὁ ἕτερος,* B. D. L. Minuskeln, Lachmann, Tischendorf.
[3]) Gew. Text: Er aber. *Δέ* ist nicht hinreichend beglaubigt.
[4]) *Τήν.* Der Artikel, der in vielen Handschriften fehlt, scheint ursprünglich aus Irrtum weggelassen zu sein wegen des folgenden Wortes, das ebenfalls mit einem *τ* anfing.
[5]) Das *γάρ* der Recepta ist wahrscheinlich aus Matth. 25, 29 entlehnt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sie aber das höreten.** Die von Lukas in dem jetzt folgenden Gleichnisse mitgetheilte Lehre kann der Herr noch im Hause des Zachäus vorgetragen haben; wir bezweifeln aber, daß sie gerade am Eingange dieser Wohnung, vor den Ohren der murrenden Menge (V. 7) ausgesprochen sei (Meyer). Mit größerem Rechte dürfte man vielleicht aus V. 28 schließen, daß der Herr dies Gleichnis unmittelbar vor seinem Abschiede von Jericho vorgetragen habe. Wie dem aber auch sei, es steht in direktem Zusammenhange mit seiner Erklärung V. 10. Es kann sein, daß die Erwähnung von dem Gekommensein des Menschensohnes einen neuen Funken in den Zündstoff ihrer irdischen Erwartungen hineinwarf, obschon es schwierig ist, näher anzugeben, wie sich gerade mit dieser Erklärung der Gedanke verbinden konnte, daß das Gottesreich παραχρῆμα offenbar werden sollte. Aber wir wissen, wie so vieler Blicke mit dem lebhaftesten Interesse auf das herannahende Osterfest gerichtet waren, wo die Spannung zwischen Jesu und seinen Feinden zu öffentlicher Entscheidung kommen zu sollen schien. Außerdem war man schon in der Nähe der Hauptstadt, und konnte da nicht selbst durch das geringste Wort die Erwartung von dem, was man sehnlichst verlangt, aufs neue angefacht werden? Keinenfalls brauchen wir zu leugnen, daß die jetzt folgende Parabel auch an die Jünger des Herrn gerichtet war. Aus Kap. 18, 34 erhellt, daß sie noch keineswegs von ihrer irdischen Messiashoffnung geheilt waren, und auch hier lag, wie öfter, ihrem Irrtum eine gewisse Wahrheit zum Grunde. Daß das Reich Gottes offenbar werden sollte, ἀναφαίνεσθαι, unterlag an und für sich keinem Zweifel, aber daß es schon jetzt und zwar in grobsinnlicher Form hervortreten würde, mit andern Worten, daß Christus verherrlicht werden würde, ohne vorhergehenden Abschied von den Seinen, darin lag der Wahn, der ihnen sogleich genommen werden mußte, und zu dessen Bestreitung die folgende Parabel bestimmt ist.

2. **Ein Gleichnis.** Daß die Parabel mit der von den Talenten (Matth. 25, 14—30) in mancher Hinsicht übereinstimmt und dennoch keineswegs mit derselben identisch, sondern mehr oder weniger in der Redaktion modificirt ist, hat Lange (Matth. S. 358) überzeugend nachgewiesen. Ebenso entbehrt die Behauptung jedes Grundes (Strauß), daß diese Parabel aus einer nur halb gelungenen Zusammenschmelzung zweier anderen, nämlich aus der von den Talenten und der von den undankbaren Weingärtnern, entstanden sei. Allerdings hat die Darstellung eines Königs, der seinen Dienern statt der Waffen lieber Kapitalien anvertraut, auf den ersten Blick etwas befremdendes, aber wenn sich dieses aus dem Zweck der Parabel hinreichend motiviren läßt, so kann es keinenfalls etwas gegen die Ursprünglichkeit und Genauigkeit der Angabe des Lukas beweisen. Gerade auf diesem Wege wollte der Herr seine Jünger lehren, daß seine wahren Unterthanen nicht, wie die anderer Reiche, mit den Waffen in der Hand streiten, sondern mit dem anvertrauten Pfunde gewinnen sollten, während sie erst nach seiner Wiederkunft (V. 27) würden berufen werden, an seinem Siege über seine unversöhnlichen Feinde theilzunehmen. — Bei der relativen Uebereinstimmung, welche zwischen dieser Parabel und der von den Talenten bei Matthäus unverkennbar stattfindet, läßt sich kaum die Frage abweisen, welche von den beiden zuerst vorgetragen wurde und folglich als Grundlage der anderen betrachtet werden kann. Gerade im Gegensatz zu den gewöhnlichen Ansichten (Schleiermacher, Neander) glauben wir, daß das Gleichnis von den Talenten als eine weitere Ausführung des vorliegenden Gleichnisses angesehen werden müsse, nicht umgekehrt; mit andern Worten, daß die zuerst vorgetragene Parabel (bei Lukas) auch die einfachste sei, die später ausgesprochene (bei Matthäus) dagegen einen mehr komplizirten Charakter trage. Hier ist ja die Arbeit für alle Knechte gleich; dort besteht Verschiedenheit der Talente. Hier wird dem Knechte nur Belohnung, dort mit der Belohnung ein ausführliches Lob ertheilt. Hier wird nur ein beschämender Verlust, dort auch ein entsetzliches Gericht die Strafe des faulen Knechtes: Gründe genug zur Annahme, daß wirklich das Gleichnis von den Pfunden dem von den Talenten vorausgegangen sein muß. Freilich sind ein-

zelne Züge in der letztgenannten Parabel weniger ausgearbeitet als in der ersten, aber diese Erscheinung erklärt sich hinreichend, wenn man nur bedenkt, daß beide jedenfalls sehr kurz nach einander vorgetragen worden, und daß das Gleichnis von den Talenten nur insofern eine Variation oder, wenn man will, ein kurzes Resumé des unsrigen genannt werden kann, als darin der Hauptgedanke nach dem Bedürfnis der Jünger modifizirt und noch klarer dargestellt wird. Weil die Parabel (Matth. 25) ausschließlich für die getreuen Jünger, nicht, wie diese, auch im Beisein heimlicher Feinde vorgetragen ward, war es dort nicht nochmals erforderlich, das Schicksal der aufrührerischen Bürger zu schildern, ohne daß darum das Gleichnis von den Talenten durch das Wegfallen dieses Zuges das Geringste an Vollständigkeit verlöre; im Gegentheil, es hat an Einheit dadurch nur gewonnen. So können beide ganz gut selbständig neben einander stehen, wobei dann das Gleichnis von den Pfunden den eigentümlichen Charakter hat, daß es den König des Gottesreichs und einerseits seinen Knechten, anderseits seinen Feinden gegenüber zeichnet. In der Aussicht auf gerechte Vergeltung, die beiden in seiner Zukunft bereitet ist, liegt die innere Einheit der Darstellung begründet.

3. **Ein gewisser hochgeborner Mann.** Verblümte Andeutung der königlichen Abkunft und Würde des Herrn. Zugleich Weissagung von seinem Wegziehen von der Erde und befriedigende Darstellung seines Hingangs zum Vater, als des zur Erlangung der königlichen Würde und Herrlichkeit verordneten Mittels. Endlich die bestimmte Versicherung, daß der Zeitraum zwischen dem Hingang und der Wiederkunft des Herrn nur ein Interimszustand sei.

4. **Zehn Pfunde.** *Δέκα μνᾶς.* Es ist nicht wahrscheinlich, daß man hier an eine hebräische Mine von 100 Sekeln zu denken hat; lieber an eine attische Mine von 100 Drachmen = 21 Thaler, ungefähr $^1/_{60}$ des Talentes (Matth. 25, 15). Der Unterschied erklärt sich hinlänglich daraus, daß der Herr dort sein ganzes Vermögen in den Händen seiner Diener zurückläßt, hier dagegen ihnen nur eine geringe Gabe verabreicht, woran ihre Treue im kleinen sich erweisen soll (vgl. Kap. 16, 10). Im Vergleich mit dem Großen, das einst den Treuen droben verliehen wird, sind selbst fünf Talente ein *ὀλίγον*, wogegen zehn Pfunde ein *ἐλάχιστον* genannt zu werden verdienen (V. 17). — *Πραγματεύεσθαι* wird auch bei den Rabbinen in dem Sinne von *ἐργάζεσθαι* (Matth. 25, 26) = negotiari gebraucht. — Dies müssen sie thun, nicht, bis daß der König wiederkommt, sondern während er auf der Reise ist. *Ἐν ᾧ* (s. die krit. Anmerk.) allgemeine Andeutung des Zeitraumes, der ihnen zum Handeln angewiesen bleibt. Er bringt die Zeit mit Reisen, sie bringen dieselbe mit Handeln zu.

5. **Eine Gesandtschaft,** eigentümliche, aus der politischen Geschichte dieser Periode entnommene Bezeichnung der hartnäckigen Feindschaft der Juden (siehe unten), insonderheit wie sich diese nach dem Hingange des Herrn von der Erde zeigen sollte. Das Willkürliche der Feindschaft geht daraus hervor, daß die Gesandten auch nicht mit einem Worte ihre Abneigung motiviren, und die Verachtung, welche sie gegen den König fühlen, macht sich in dem verächtlichen *τοῦτον* Luft. Daß dieser Versuch keinen Erfolg hat, da der König doch das Reich empfängt und als Richter zurückkehrt, geht aus der Fortsetzung des Gleichnisses hervor. Ehe er jedoch seine Feinde straft, müssen seine Knechte sich verantworten.

6. **Wer etwas und was er erhandelt hätte,** *τίς τί*, zusammengezogene Form für zwei verschiedene Fragen. Es muß sich zeigen, welche Handelsgeschäfte jeder betrieben hat und mit welchem Erfolg. Bei den Pfunden denke man im allgemeinen an alles das, was der Herr seinen Knechten verleihet, auf daß sie damit für das Reich Gottes arbeiten und Gewinn brächten: sowol die äußere Stellung als die innere Begabung und Kraft. In tiefer Demut erkennen alle Knechte, daß diese Gabe nicht die ihrige, sondern des Herrn ist; darum mit Nachdruck: dein Pfund.

7. **Zehn Pfunde gewonnen.** Hier tritt der Gedanke in den Vordergrund, daß die Treue auch mit einem, mit dem kleinsten *χάρισμα*, eine Quelle unerschöpflichen Segens werden kann; bei Matth. wird der Nachdruck mehr auf die Gleichmäßigkeit des Kapitals, des Gewinnes und der Belohnung gelegt. Hier wird die Treue einfach mit einem aus-

gedehnteren Wirkungskreise (ich will dich über viel setzen) und mit dem Genuß der Freude ihres Herrn belohnt. Endlich wird das hier dem ersten Knechte ertheilte Lob dem zweiten, der mit demselben Pfunde nur die Hälfte gewonnen hatte, vorenthalten, um damit anzudeuten, daß die Belohnung in eben dem Maße verschieden sein werde, als der Gewinn der Arbeit größer oder kleiner ist. Uebrigens ist die anvertraute Statthalterschaft über fünf Städte noch Auszeichnung genug, besonders wenn wir bedenken, daß die Städte mitten in dem Lande der Empörer liegen, das nun des Königs Reich geworden, aus dem die Feinde nun bald vertilgt werden sollen.

8. **In einem Schweißtuche.** Das Betragen des dritten war also mit seinem Berufe direkt im Streit gewesen. Ohne persönliche Treue oder Liebe zu dem Könige hatte er in der Stille berechnet, daß, wenn er viel gewänne, sein Herr die Frucht davon pflücken würde, wenn er dagegen verlöre, die Verantwortung und der Schade auf seiner Seite wäre, da er doch jedenfalls das anvertraute Gut zurückgeben müßte. So hatte er der Stimme der Selbstsucht Gehör gegeben, durch sklavische Furcht sich in seiner natürlichen Faulheit bestärken lassen und, anstatt im Schweiße seines Angesichts für das Interesse seines Gebieters zu arbeiten, das anvertraute Geld in dem nun ganz überflüssig gewordenen Schweißtuche verborgen. Eine Entschuldigung seiner Worte und seines Charakters (Olshausen) scheint uns ebensowol gegen den Buchstaben als gegen den Geist des Gleichnisses zu streiten. Man sieht deutlich, daß der Herr den trägen Egoisten beschreiben will, der sich durch fleischliche Rücksichten von dem abhalten läßt, was jedenfalls seine Pflicht gewesen wäre, und der sein kleinliches Benehmen damit glaubt entschuldigen zu können, daß er sich auf den strengen Charakter seines Herrn beruft. Um so größer muß daher sein Entsetzen sein, da gerade der von ihm zu seiner Vertheidigung vorgewendete Grund den Weg zu seiner Verurteilung bahnt. Siehe ferner zu Matth. 25, 25. 26.

9. **Aus deinem Munde — richten.** „Wunderbar fein ex concessis“ (Lange). Vergl. Matth. 12, 37. Sein eigenes Wort wird dem Faulen zurückgegeben und darauf eine Frage gegründet, beginnend mit *καὶ διὰ τί*, die ihn mit sich selbst in Widerspruch bringt. Der Herr gibt ihm nicht zu, daß er wirklich ein harter Mann sei, sondern widerlegt nur den Unverschämten von dem Standpunkte aus, den derselbe ganz willkürlich eingenommen hatte. „Ne dicas, te invenire non potuisse, quibus pecunia esset opus. Argentarii ab omnibus pecuniam sumunt foenore. Sensus est: non est etiam, quod in collocanda pecunia periculum obtendas; mea erat; ego jam exegissem non tuo, sed meo periculo“ (Grotius).

10. **Zu den Umstehenden,** nicht die übrigen *δοῦλοι* (Kuinoel), die sich schon verantwortet hatten, sondern die Trabanten des Königs, die ihn, wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint, umgeben (vgl. Matth. 25, 31). Das Erstaunen, welches diese bezeugen (V. 25 kann in Parantheſe gesetzt werden, Lachmann und Ewald), gibt dem König Veranlassung, seinen strengen Beschluß nun näher zu motiviren. Ohne auf die Gegenrede zu achten, wiederholt er das große Prinzip: „**Jedem, der da hat**“ u. s. w.; siehe Kap. 8, 18 und die schönen Bemerkungen Neanders, L. J. z. d. St. Die positive Vergeltung (Matth. 25, 30), die doch dem unnützen Knechte angedrohet wird, unterbleibt hier, wahrscheinlich, weil das Urteil über die Feinde noch ausgesprochen werden muß. Doch schon durch den über ihn verhängten Verlust ist der Untreue genugsam gestraft; der aber, welcher die zehn Pfunde gewonnen, hat jetzt nebst der gnädigen Vergeltung noch außerdem eine schöne Ueberraschung empfangen.

11. **Jene — aber.** Der Befehl ergeht an dieselben Trabanten, an welche das Wort V. 24 gerichtet war. Verächtlich werden die Feinde *τούτους* genannt (siehe Tischendorf z. d. St.); wie sie früher ihren rechtmäßigen König *τοῦτον* genannt hatten. — **Schlachtet sie,** starker Ausdruck des Strengen und Hoffnungslosen der Messiasvergeltung. Das plötzliche Abbrechen des Gleichnisses erhöht nicht wenig dessen Schönheit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Weit mehr, als irgend eine andere Parabel des Herrn, ist das Gleichnis von den zehn Pfunden ein Gemälde, welches gleich-

sam in die politische Geschichte jenes unruhigen Zeitraumes eingeramt ist. Geborne Gebieter kleinerer Länder mußten damals sich manchmal nach Rom begeben, um dort zu ihrem rechtmäßigen Range erhoben zu werden. Dies war auch im jüdischen Lande mit Herodes I. und Archelaus der Fall gewesen, und es gehört zu den noch zu wenig beachteten Zügen der tiefen Demut des Menschensohnes, daß er seine Himmelfahrt, wenn auch nur entfernt, vergleichen kann mit der Reise eines Herodes nach Rom. Eine μείωσις und zugleich eine Akkommodation ohne gleichen. — Aber auch ein zweiter Zug der Parabel war aus dem Leben gegriffen, die Gesandtschaft der feindlichen Bürger, die der gefürchteten Krönung entgegen zu arbeiten suchten. Man denke an die 50 Juden, welche dem Archelaus gerade in dieser Absicht gefolgt waren, und an die 8000, welche später jenen folgten und den Augustus im Tempel des Apollo dringend baten, er möge sie von dem idumäischen Fürsten befreien und nöthigenfalls noch lieber mit Syrien vereinigen. In Jericho, wo vielleicht nicht weit von der Wohnung des Zachäus der königliche Palast stand, den Archelaus mit fürstlicher Pracht erbaut hatte (siehe Josephus, A. J., XVII, 13, 1), war eine solche Anspielung doppelt passend und zugleich leicht verständlich. Die blutige Rache, mit deren Erwähnung das Gleichnis endigt, wurde in jenen Tagen öfter verübt, wenn zu Rom die Politik über die Gegner triumphirt hatte. Noch war es den Zuhörern des Herrn wol erinnerlich, wie Archelaus, nachdem er als Ethnarch über Judäa und Samaria zurückgekehrt war, seinen Getreuen Städte zum Lohn geschenkt, seine Feinde dagegen aus Rache ums Leben gebracht hatte. Siehe A. J., XIV, 14, 3; XV, 6, 7; XVII, 9, 3 u. a. Es bedarf kaum einer Andeutung, wieviel Frische und Leben ein solcher historischer Hintergrund dieser parabolischen Belehrung verleiht, und wie von selbst die Frage entstehen mußte: Wer ist der König, wer seine Diener, wer sind die Feinde, von denen hier gesprochen wird?

2. Die Parabel von den zehn Pfunden war ganz geeignet, zu einem wolthätigen Gegengifte gegen einen vierfachen Irrtum zu dienen. Man konnte wähnen, daß das Messiasreich sehr schnell erscheinen, daß es sogleich auf Erden sichtbar sein, daß ein jeder sich willig und mit Freuden demselben unterwerfen würde, und endlich, daß es für seine Unterthanen keinen höheren Beruf geben könnte als den eines unthätigen Genusses. Der erstgenannten Meinung tritt der Zug entgegen, daß erst eine weite Reise gemacht und also ein verhältnismäßig langer Zeitraum durchlebt werden müsse, ehe alles zum gewünschten Ende kommen könnte. Der zweiten Erwartung gegenüber steht die Bemerkung, daß der geborene Fürst nicht hier, sondern anderswo die Zügel der rechtmäßigen Herrschaft empfangen müßte, ehe er seinen hohen Rang auf eignem Grund und Boden geltend machen könnte. Dem dritten Wahne gegenüber hält es der Herr für nöthig, das Bild einer Feindschaft zu entwerfen, die unverschämt, ungegründet, hartnäckig, freilich aber auch erfolglos gegen den König sich erheben würde. Im Gegensatz zu der vierten Meinung stellt er die Skizze von der Berufung der zehn Knechte — das Bild der Gesamtheit aller seiner Knechte, zum Handeltreiben und Gewinnbringen auf. Nicht als stolze Streiter, vielmehr als demütige Händler mit einem sehr kleinen Kapital läßt er sie bei seinem Wegziehen zurück, und so müssen alle idealischen Utopien ihrer Phantasie momentan wenigstens vor den Forderungen der nüchternsten Realität zurücktreten.

Dies ganze Gleichnis ist ein starkes Zeugnis für das erhabene Selbstbewußtsein des Herrn in betreff seiner himmlischen Abkunft und seiner hohen Bestimmung. Zugleich gibt es einen Beweis von dem hohen Mut und der stillen Würde, womit er Jerusalem sich nähert. Es ist, als vernehme man nochmals das Brüllen des Löwen aus Judas Stamm, ehe das Lamm sich zur Schlachtbank führen läßt. Einerseits ist die ganze Christologie dieser Parabel ein Nachklang von so manchem Königspsalm des A. B., besonders von Ps. 2, 110; anderseits haben wir hier die Andeutung der ausführlicheren eschatologischen Offenbarungen, welche später in der Apokalypse niedergelegt werden sollen.

4. Die Verheißung einer künftigen Ausdehnung und Erhöhung ihrer Thätigkeit, als des eigentlichen Gnadenlohnes für die Jünger des Herrn, ist ganz im Geiste des hellenistisch-paulinischen Evangeliums des Lukas (vgl.

1 Kor. 13, 9—12). Hierbei verdient es jedoch Beachtung, daß die Verheißung einer persönlichen Wiederkunft des Herrn auf Erden (V. 15, vgl. Apostelg. 3, 21) nicht nur im Evangelio des Matthäus oder in den Reden und Briefen Petri, sondern auch bei Lukas angetroffen wird. Gewiß ein Beweis, daß diese Lehre noch etwas anderes ist, als ein bloßes Erzeugnis einer beschränkten judaistischen Theologie, und deshalb zugleich für alle, welche jede Hoffnung einer persönlichen Parusie als grob chiliastisch verwerfen, ein bedeutender Wink, daß sie doch das Kind nicht zugleich mit dem Bade ausschütten sollen.

5. Die Parabel von den Pfunden stellt uns nicht nur den Lebensberuf der Apostel, sondern auch den aller Gläubigen anschaulich vor Augen. Daher, daß hier zehn Knechte vorkommen, die alle dasselbe empfangen, tritt der Unterschied vor der Einheit zurück. Als Leibeigene ihres Herrn sind sie berufen, auf seine Wiederkunft zu warten und zwar nicht in unthätiger Ruhe, sondern in eifriger Wirksamkeit. Sie haben nicht mit fleischlichen Waffen gegen seine Feinde zu streiten, sondern mitten unter allem Widerstand ruhig mit der Arbeit fortzufahren. In dem niedrigen Stande von Glaubenszeugen müssen sie mit Wort und That Gottes Reich auszubreiten trachten und ihren Antheil am Weltregimente nicht vor, sondern erst nach der persönlichen Wiederkunft des Herrn erwarten. Das Gelingen ihrer Bemühungen ist verschieden modifizirt, je nach der Verschiedenheit der Zeiten, Talente und Kräfte, aber die Belohnung den verschiedenartigen Verdiensten angemessen. Immer ist sie bedeutend im Verhältnis zu dem, was gefordert und verrichtet ward. Für die zehn Pfunde, die der Beste gewann, würde er kaum ein Haus kaufen können, und er wird über zehn Städte gesetzt. Nie aber wird Belohnung dem Faulen zu theil, der sich schon damit begnügte, keinen positiven Schaden angerichtet zu haben. Nichts gewinnen, ist der Weg um alles zu verlieren, und der Nachtheil, den man sich durch eigene Untreue bereitet, stellt sich als unwiederbringlich heraus. Gewiß, auch hier paßt das Wort: *γίνεσθε δόκιμοι τραπεζῖται*, das der Herr nach einigen bei dieser Gelegenheit wirklich gesprochen haben soll. (Nach Dionysius Alex., Cyrillus u. a. soll die Ermahnung 1 Thess. 5, 21 von dem Herrn herrühren und in denselben Zusammenhang gehören. Siehe Lardner, Probab., II, S. 38.)

6. In dem Schlußwort des Gleichnisses steht dem Herrn ohne Zweifel das schreckliche Schicksal von Jerusalem vor Augen, das er bald so wehmütig beweint (V. 41 und 42). Um so größer ist es, daß er unmittelbar nach diesen Reden sich aufmacht, um für Feinde, von denen er einen solchen Haß vorhersieht und die zu einer solchen Strafe verurteilt werden sollen, den Tod der Sklaven zu sterben.

Homiletische Andeutungen.

Die irdischgesinnte Messiaserwartung ein Unkraut: 1) tief gewurzelt, 2) schwer auszurotten, 3) bald wieder aufschießend. — Im Begriff, sein priesterliches Opfer zu vollbringen, spricht der Herr als Prophet von seiner künftigen Königswürde. — Die Meinung, daß der Herr nie wiederkommen werde, in ihrer Art nicht minder verwerflich, als der Wahn seiner Apostel, daß er nie weggehen würde. — Das Gleichnis von den zehn Pfunden entwirft uns ein Bild 1) von dem König des Gottesreiches; a. seiner Abkunft, b. seiner Bestimmung, c. seinem Weggehen und Wiederkommen; 2) von seinen Dienern, a. ihrem Beruf, b. ihrer Verantwortung, c. ihrer Vergeltung; 3) von seinen Feinden, a. ihrem Hasse, b. ihrer Ohnmacht, c. ihrer Strafe. — Das christliche Leben eine Kaufmannschaft. 1) Das Kapital, 2) die Renten, 3) der Gewinn. — Die absolute Weigerung, die königliche Autorität des Herrn zu erkennen. 1) Die Höhe, welche sie erreicht; 2) die Tiefe, in der sie endigt. — Wir müssen alle offenbar werden (2 Kor. 5, 10). — Wovon hängt der verschiedenartige Gewinn für das Reich Gottes ab, und nach welchem Maßstab wird die verschiedenartige Belohnung berechnet? — Die mit Christo dulden, werden auch mit ihm herrschen (2 Tim. 2, 12). — Die Treue im kleinen achtet der Heiland nicht gering. — Der faule Knecht aus seinen eigenen Worten verurteilt. — Haben wir das Gute mutwillig versäumt, so hilft es uns wenig, wenn wir glauben, größeres Uebel verhütet zu haben. Die Unterlassungssünden sind nicht weniger strafwürdig als die Thatsünden (Jak. 4, 17). — Das kleine Pfund ins Schweißtuch gelegt, das größere Talent in die Erde vergraben. — Selbst die Engel durchschauen nicht sogleich die *πολυποίκιλος σοφία* im Urteil des Herrn. — Keine irdische noch himmlische Macht kann das einmal gefällte Urteil verändern. — Je größer des Herrn Langmut gegen seine Feinde war, um so entsetzlicher wird ihr Urteil sein. — Das Verbrechen der Majestätsbeleidigung wird unter den Augen des Königs gestraft. — Durch

die Ausrottung der Feinde des Gottesreiches wird die Seligkeit der Erlösten vollendet.

Starke: Diese Parabel gleichsam das Testament Christi, darin er die Art seines Reiches zeiget u. s. w. — Quesnel: Jesus wahrhaftig von einer hohen Geburt. — Es ist niemand, der nicht Gaben, damit zu wuchern, von der Hand des Herrn empfangen hat. — Brentius: Auch die allerweisesten Regenten machen es dem Pöbel niemals zu Danke. — Die wahre Herzensdemut ist der Hauptcharakter aller wahren Knechte und Kinder Gottes. — Das Wachstum der Gnade in uns zieht das Wachstum der Herrlichkeit nach sich. — Canstein: Wie zu der weltlichen Handlung nicht nur Fleiß und Arbeitsamkeit, sondern auch Verstand und Klugheit gehört, so auch in der geistlichen Wirtschaft (Eph. 5, 15). — Die ewige Herrlichkeit hat ihre gewissen Stufen. — Nov. Bibl. Tub.: Schrecklich ist's, daß die Sünder die Schuld ihrer Bosheit von sich abzulehnen und auf Gott zu schieben sich unterstehen. — An ungereimten Entschuldigungen fehlt es den Gottlosen nimmer. — Gott ist gerecht in seinen Gerichten; man lege nur die Hand auf den Mund. — Gott wird die Gottlosigkeit nicht im Verborgenen, sondern im Gericht der ganzen Welt rächen und bestrafen. — Der allmächtige Gott hat dem Sohne alles Gericht übergeben. — Wer sich von dem Lamme nicht will weiden lassen, den wird der Löwe fressen. — Auf, ihr im Herrn sterbenden Christen, es geht nach Jerusalem.

Heubner: Nicht die Menge und Größe des Gethanen, sondern die Treue macht belohnenswerth. Du brauchst kein eminenter Geist zu sein. — Das selbstische Herz stets feindselig gegen Gott. — Alles, was von Gott stammt, hat eine innere fruchttreibende Kraft, wenn es nur recht gebraucht wird. — Die göttliche Liebe kennt keine Grenze, sie gibt in infinitum. — Lisco: Die große Verantwortlichkeit des Christen, die ihm durch den Besitz göttlicher Gaben auferlegt ist. — Die Regel, nach welcher der König des Himmelreichs seine Unterthanen dereinst richten wird. — Palmer: Wer da hat, dem wird gegeben werden u. s. w.: Text zu Beicht- und Abendmahlsreden. — F. W. Krummacher (Sabbatglocke, II, S. 105 u. ff.): „Aus deinem Munde werde ich dich richten": die Stichwörter des Abfalls. — Beck: Wie wir im Licht der Ewigkeit diese Zeit hienieden zu betrachten haben. — Wer da hat, dem wird gegeben. — F. Arndt: Die Treue in der Verwaltung der uns anvertrauten Gaben. — Cosack: Christi Jünger auf Erden, verglichen mit Dienern eines Fürsten, der seine Krönungsreise macht.

Dritte Abtheilung.

Der letzte Kampf und die höchste Verklärung des Menschensohnes.

Erster Abschnitt.

Der letzte Kampf. (Kap. 19, 28—Kap. 23, 56.)

A.

Der Einzug zu Jerusalem mit seinen nächsten Umständen.

(Kap. 19, 19—48.)

1. Der Einzug selbst. (V. 28—40.)

(Parallele zu Matth. 21, 1—9: Evangelium am 1. Sonnt. des Advents und am Palmsonnt.; Mark. 11, 1—10; Joh. 12, 12—19.)

Und nachdem er dieses gesagt, zog er voraus und reisete hinauf gen Jerusalem. 28
*Und es geschah, da er Bethphage und Bethanien nahe gekommen war, an den Berg, 29
genannt der Oelberg, sandte er zwei der Jünger[1]) ab *und sagte: Gehet in den vor- 30
liegenden Flecken, und wenn ihr da hineinkommt, so werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen, und[2]) löset es ab und bringet es hierher. *Und so euch jemand fraget: Warum löset ihr es ab? so sagt: Weil der 31
Herr dessen bedarf. *Die Abgesandten nun gingen fort und fanden es, wie er ihnen 32
gesagt. *Da sie aber das Füllen ablöseten, sprachen die Herren desselben zu ihnen: 33

[1]) Gew. Text: seiner Jünger, siehe Tischendorf.
[2]) Nach der Lesart von B. D. L. Sinait., die ein *καί* vor *λύσαντες* setzen.

34 Warum löset ihr das Füllen ab? *Und sie sagten: Weil[1]) der Herr dessen bedarf.
35 *Und sie brachten es zu Jesu, und sie warfen ihre eigenen Gewänder auf das Füllen
36 und hoben Jesum hinauf. *Als er nun fortzog, breiteten sie ihre Kleider aus auf
37 den Weg. *Und als er schon nahe war beim Abhange des Oelberges, fing die ganze Menge seiner Jünger an, Gott freudig zu loben mit lauter Stimme wegen all der
38 Wunderkräfte, die sie geschauet, *und sagten: Gesegnet sei der König, der da kommt
39 im Namen des Herrn. Im Himmel Frieden[2]) und Preis in der Höhe. *Und etliche der Pharisäer aus dem Volke sprachen zu ihm: Lehrer, strafe doch deine Jünger.
40 *Er aber antwortete und sprach: Ich sage euch, daß, wenn diese schweigen, die Steine [bald] schreien werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitbestimmungen.** Beim Eingange in die Leidenswoche wird es uns möglich, dem Herrn von Tag zu Tage, zuletzt fast Stunde für Stunde, zu folgen. Nach Joh. 12, 1 kam er sechs Tage vor dem Osterfeste nach Bethanien. Da dasselbe nun mit dem 14. Nisan anfing, so muß der Herr schon am 8. in den Kreis seiner Freunde in Bethanien getreten sein, also am Freitag oder Samstag vor seinem Tode. Bedenken wir jedoch, daß der Herr auf seinen letzten Sabbat gewiß keine weite Reise gemacht hat, daß wir nichts lesen von einem Flecken vor oder in der Nähe Bethaniens, wo er den Ruhetag könnte zugebracht haben, daß im Gegentheil der letztgenannte Flecken auch der letzte Ruhepunkt der Reise gewesen zu sein scheint, dann wird es äußerst wahrscheinlich, daß er noch vor dem Sabbat, am Freitag also, in den Flecken des Lazarus einzog. Nach Beendigung der wöchentlichen Gottesdienste wurde die Mahlzeit gehalten, bei welcher Maria den Herrn salbte, die Lukas aber stillschweigend übergeht. Und fand nun der Einzug in Jerusalem (Joh. 12, 12) am Tage nach dieser Mahlzeit statt, dann besteht auch kein Grund, diesen Tag auf einen anderen als auf den Palmsonntag zu verlegen. Die Ansicht derjenigen, welche wegen einiger kleinen Differenzen zwischen den vier Evangelisten behaupten, daß zwei Einzüge stattgefunden hätten, darf wol schon als antiquirt betrachtet werden; zum Ueberfluß vergleiche man v. Baur, Kanonische Evang., S. 196.

2. **Bethphage und Bethanien.** Die Ortsbestimmung geht nicht vom Standpunkte der von Jericho her Reisenden aus, in welchem Falle Bethanien zuerst hätte genannt werden müssen, da Bethphage schon fast eine Vorstadt von Jerusalem war. Da aber beide Orte so nahe an einander grenzten, daß sie kaum geschieden waren, beginnt hier die Angabe der Annäherung in populärer Weise mit dem entfernteren, Jerusalem am nächsten liegenden Orte. Genug, in dem Augenblick, als die zwei Jünger abgefertigt werden, hat der Herr Bethanien hinter, Bethphage vor sich und deutet auf dies letztere hin, wenn er δεικτικῶς spricht: **Gehet in den vorliegenden Flecken.**

3. **Zwei der Jünger.** Aus dem plastischen Zuge des Markus (V. 4), daß sie das Füllen gebunden finden „vor der Thür, draußen auf dem Straßenpfad", sollte man beinahe vermuten, daß sein Gewährsmann Petrus Augenzeuge und also einer der beiden gewesen sei. Daß aber Johannes auch hier, wie bei der Bestellung der Ostermahlzeit, ihn begleitet habe, ist wegen des Tones seines Berichtes über den Einzug weniger wahrscheinlich. An Anschaulichkeit wenigstens steht seine Darstellung gegen die der Synoptiker zurück.

4. **Noch nie ein Mensch gesessen.** „Eine urfrische, neue Zeit, ein neuer Fürst, ein neues Thier" (Lange). Man kann vergleichen das neue Grab, darinnen niemand je gelegen war (Kap. 23, 52), und aus dem A. T. die jungen Kühe, auf welche noch nie ein Joch gekommen, die auf einem neuen Wagen die Bundeslade zogen (1 Sam. 6, 7).

5. **Und so euch jemand fragt** u. s. w. Es liegt an und für sich nichts unmögliches darin, daß der Herr in Bethphage Freunde

[1]) Ὅτι mit Lachmann und Tischendorf aufzunehmen. Die Zeugnisse dafür sind zu überwiegend, als daß man mit Meyer vermuten dürfte, daß es aus V. 31 eingeschlichen sei.
[2]) Nach der besser beglaubigten Lesart, εἰρήνη voran, nicht umgekehrt.

gehabt und bei ihnen Anordnungen getroffen haben kann, die er nicht für nöthig erachtete, den Seinigen mitzutheilen. Beachten wir jedoch die geheimnisvolle Form des Befehls; bedenken wir, wie wenig es in dem Geiste des Herrn lag, etwas sehr gewöhnlichem einen Schein des besonderen zu geben; vergleichen wir die Bereitung des Paschamahles und behalten wir die ganz einzige Bedeutung dieses Einzugs mit seinen Nebenumständen wol im Auge, dann ist es gewiß am natürlichsten, auch hier eine Kundgebung jenes Vorherwissens zu sehen, das, sobald es nöthig war, auch dasjenige durchdringen konnte, was außer dem Bereiche der Sinne und der gewöhnlichen Berechnung lag. Ohne Zweifel haben jedoch die Eigentümer des Lastthiers zu den vielen verborgenen Freunden des Herrn gehört, und dieser hatte im Geiste vorhergesehen, daß ein in seinem Namen an diese Menschen gerichteter Befehl nicht vergeblich sein würde.

6. **Die Abgesandten gingen fort.** Der Zweck dieses ganzen Befehls war nicht sowol, in den Besitz eines Lastthieres zu kommen, als vielmehr, die Jünger in unbedingtem Gehorsam zu üben, auch da, wo ihnen etwas unerklärlich blieb, und zugleich sie in ihrem Glauben an das übermenschliche Vorherwissen und den messianischen Charakter des Herrn zu stärken, denn Vorherwissen des Verborgenen gehörte ja zu den Zügen, die man insonderheit von dem vollkommenen Knechte Gottes erwartete (vgl. Joh. 16, 30), und mit Weisheit offenbart der Herr diesen Zug seines messianischen Charakters gerade in derselben Stunde, in der er sich in seiner Würde als Messias huldigen läßt.

7. **Die Herren desselben,** bei Markus: etliche von denen, die dort standen. Was der Herr vorhergesehen, geschieht wirklich; man erhebt Einsprache; aber auf das angegebene Losungswort (ὅτι, die bestimmte Antwort auf die Frage διὰ τί) läßt man jeden Einwand fahren. „Non potuere, Domino huic obsequentes, frustrari" (Bengel).

8. **Ihre eigenen Gewänder,** „ἑαυτῶν kolorirt diesen Akt der Verehrung" (Meyer). Eine ähnliche herzliche Huldigung gibt sich darin kund, daß sie nach Lukas den Herrn auf das Füllen setzen (ἐπεβίβασαν), während die übrigen nur im allgemeinen von seinem Sitzen darauf (καθίζειν) reden. Neben den Jüngern, die ihm auf diese Weise ihre Ehrerbietung bezeigen, werden V. 36 andere genannt, die ihre Kleider wie einen Teppich vor seinen Füßen ausbreiten, während V. 37 von dem Jubel der Schar, die hier von den Jüngern wol zu unterscheiden ist, gesprochen wird.

9. **Beim Abhange des Oelberges,** πρὸς τῇ καταβάσει τοῦ ὄρους κ. τ. λ. Nach Lukas, der die verschiedenen Elemente des Huldigungsaktes noch etwas genauer unterscheidet als Matthäus und Markus, beginnt also die Begeisterung ihren Höhepunkt zu erreichen, gerade als man das Endziel des friedlichen Zuges vor Augen hat. Als man nahe zu dem Punkte der Niederfahrt am Oelberge, zu der Anhöhe, gekommen ist, von wo die ganze Stadt wie ein großes Panorama sich vor dem Blicke der Zuschauer ausbreitet, steigt der Jubel mehr und mehr, während der Weg abwärts zu gehen beginnt. — **Die Wunderkräfte.** An Stoff zum Lobe fehlt es am allerwenigsten; Bartimäus befindet sich in Person bei der Schar (Kap. 19, 43); der Anblick der Hauptstadt weckt die Erinnerung an ähnliche Wunder wieder auf, und der Name Lazarus schwebt auf aller Lippen (vgl. Joh. 12, 17). Die Notiz des Lukas (V. 37), obschon er weiter von dem Wunder zu Bethanien schweigt, enthält jedoch insofern einen indirekten Beweis für die Wahrheit des Berichts (Joh. 11), als daraus erhellt, daß der Herr ohne Zweifel in der letzten Zeit irgend ein großes σημεῖον verrichtet haben muß, das noch ganz frisch im Gedächtnis war und die Begeisterung bis zu einer solchen Höhe steigerte. Welch besonderes Zeichen dies indessen war, vernehmen wir erst von Johannes.

10. **Gesegnet sei der König.** Merkwürdig, daß die Angabe des Hymnus bei Lukas einen weniger spezifisch alttestamentlichen Charakter zeigt als bei Matthäus und Markus. Auch in dieser Hinsicht verleugnet der Pauliner sich nicht. Der Parallelismus gebietet, εἰρήνη hier nicht im buchstäblichen Sinne von Frieden, pax, zu verstehen, da dieser ja immerdar im Himmel herrscht und

nie gestört wird, sondern in der Bedeutung von laus oder gloria. In dem Himmel wird also Gott dem Herrn Ehre, in der Höhe Herrlichkeit gegeben. Siehe zu Kap. 2, 14.

11. **Etliche der Pharisäer.** Auch dieser Zug ist dem Lukas eigentümlich und hat die höchste innere Wahrscheinlichkeit. In ihren Augen ist der Herr nichts als ein Rabbi in Israel, der auf einem Esel zur Stadt reitet, und der es jeden Augenblick in seiner Macht hat, die Begeisterung seiner Jünger in die Grenzen der theilnahmlosesten Ruhe zurückzuweisen. Er selbst ist mehr oder weniger verantwortlich dafür, wenn sie in ihrem frommen Eifer zu weit gehen, und er wird wol daran thun, den Vätern des Volkes keinen gerechten Anstoß zu geben. Wir erkennen hier ganz dieselben Menschen, die auch früher öfters versuchten, den Herrn für das verantwortlich zu machen, was ihnen an dessen Freunden missfiel, und die außerdem das Volk, welches nichts vom Gesetz wußte, verachteten. Es stand nun einmal niemand frei, einen höheren Jubelton anzustimmen, als das Pharisäertum mit dem Dekorum vereinbar fand.

12. **Wenn diese schweigen** u. s. w. Sprichwörtlicher Ausdruck, um anzudeuten, daß es in einzelnen Fällen schwerer sei, den Menschen Stillschweigen aufzuerlegen, als zu verhindern, daß das an sich Sprachlose rede (vergl. Hab. 2, 11). Verblümte Andeutung der Zerstörung Jerusalems, wobei die Steine der Stadt und des Tempels die Majestät des Herrn ausrufen sollten. Eine Andeutung, die um so treffender ist, wenn man sich vorstellt, daß in demselben Augenblick vielleicht der Widerhall der Hosiannarufe gegen den Marmor des Tempels gehört wurde und der Ruf des Volkes also von Zions Höhe zurückschallte. „Damit spricht der Herr zugleich ein großes Lebensgesetz des Reiches Gottes aus. Wenn die Menschen schweigen von dem Lobe Gottes, und ganz besonders, wenn ein finsterer Despotismus den Besseren ein solches Schweigen auferlegt, wenn man das Evangelium unterdrückt, dann fangen die Steine an zu schreien: sie verkünden die Gerichte des Herrn, dessen Verherrlichung kein Ende nehmen kann" (Lange).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die Parallelstellen zu Matthäus, Markus und Johannes z. d. St.

2. Auch bei seinem Einzuge in Jerusalem ist der Herr diesem zu einem Fall und jenem zum Auferstehen geworden. Zu allen Zeiten hat dieses Ereignis in seiner Geschichte Aergernis und Widerspruch hervorgerufen. Man denke an die ungläubigen Heiden, die zur Zeit des Tertullianus (siehe die Apol. advers. Gentes, Cap. 10) die Christen als asinarii auslachten; an den spottenden Juden, der sie fragte: Wenn euer Christus ein Gott ist, warum hat er denn auf einem unreinen Thiere geritten? (Lipmannus in seinem jetzt fast vergessenen Nizachon) und besonders an die englischen Deisten, den Wolfenb. Fragmentisten, und so viele jüngere Helden auf dem Gebiete der negativen Kritik. Auch hier gilt indessen das Wort: Luk. 7, 35.

3. Der ganze Einzug des Herrn hatte keinen geringeren Zweck als den, sich selbst als König eines geistlichen Gottesreiches zu offenbaren. Vor seinem Tode will er durch eine unzweideutige That die große Wahrheit verkündigen, die er als das heilige Geheimnis seines Lebens vor den meisten Uneingeweihten verborgen und nur einzelnen Empfänglichen gleichsam ins Ohr geflüstert hatte. Einmal in seinem Leben vergönnt er den Seinen, öffentlich auszurufen, was ihnen hoch auf dem Herzen lag, und erfüllt er absichtlich eine Weissagung, die zu seiner Zeit einstimmig auf den Messias gedeutet wurde. Hat er früher das Aussprechen seiner Würde für gefährlich gehalten, jetzt hält er das Verschweigen für undenkbar. Es ist der Tag, an dem Er, der in das Seine kam, ohne daß die Seinen ihn aufnahmen, sich der Liebe derjenigen überläßt, die ihn so innig verehrten, und sich den Blicken derer offenbart, die mit Andacht auf ihn sehen. Das war für seine Sache, ja für die ganze israelitische Nation nöthig. Es sollte nachher nicht gesagt werden können, er habe sich nie in ganz unzweideutiger Weise ausgesprochen. Als Jerusalem später des Messiasmordes beschuldigt wurde, sollte es nicht sagen können, daß der Messias es unterlassen habe, ein für alle gleich verständliches Zeichen zu geben.

Der Herr will es beweisen, daß er mehr ist als ein Prophet, mächtig in Werken und Worten; daß er König ist in der ganzen Kraft des Wortes.

4. Aber sein Königreich ist nicht von dieser Welt; kann er es deutlicher zeigen? Sein Kleid, sein Thier, sein Zug, seine ganze Haltung verkündigt es. Kein Wunder, daß später Herodes so wenig wie Pilatus auf diesen Einzug irgend eine Beschuldigung gründen. Ruhig darf die römische Besatzung auf der Burg Antonia bleiben, wenn diese friedliche Festschar zu den Thoren Jerusalems einzieht.

5. Die tiefste Bedeutung dieser That des Herrn wird jedoch erst dann verstanden, wenn man sie in direkten Zusammenhang mit seiner Leidensgeschichte bringt. Freiwillig tritt das Lamm zu seinen Mördern hin, nun die Zeit der Schlachtung erschienen. Durch einen solchen öffentlichen Schritt beugt er einerseits einem Meuchelmorde vor und beschleunigt dadurch anderseits vielmehr sein Leiden und Sterben. Denn gerade hierdurch wächst der Haß der Feinde; Judas sieht sich wieder getäuscht, wenn der Herr auch diese Gelegenheit, einen irdischen Thron zu besteigen, unbenutzt vorübergehen läßt, und während Jesus ferner nichts mehr thut, um durch glänzende Zeichen die Begeisterung der Schar rege zu halten, ist der ganze Enthusiasmus der Menge am Ende nichts mehr, als der letzte aufflammende Blick einer Abendsonne, ehe sie am Horizont verschwindet.

6. Im Zusammenhang mit dem Schicksale von ganz Israel darf diese Stunde ein entscheidender und unwiderruflicher Wendepunkt genannt werden. Sicher dürfen wir, wenn wir zugleich auf Jesu Worte und Thränen (V. 41 und 42) sehen, diesen Einzug als einen sorgfältig vorbereiteten, letzten Versuch betrachten, Israel als Volk zu erhalten. Weil Jerusalem es heute bei dem flüchtigen Hosiannarufen bewenden ließ, hat es sich selbst die Erfüllung des Urteils zugezogen, daß seine Steine einst noch schreien sollten. Der Einzug gab ja jetzt allen Gelegenheit, ihre Gesinnung unverhohlen zu zeigen; das Volk stand jetzt nicht unter dem Einflusse der Priester; keinem war die Zunge durch ein Gebot zum Schweigen gebunden; es war der Tag, der entschied, ob Jerusalem der gesegnete Mittelpunkt aller Völker oder das entsetzliche Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes werden wollte. Was geschehen wäre, wenn Jerusalem an diesem Tage bedacht hätte, was zu seinem Frieden diente, dies ist eine nicht zu ermittelnde und deshalb auch eitle Frage. Aber genug, da es nun vor ihren Augen verborgen blieb, war der Würfel geworfen, und nachdem die Henne vergeblich getrachtet hatte, ihre Küchlein zu versammeln, strecken die Adler nach vierzig Jahren nicht vergeblich die Klauen aus nach dem Aas.

7. Auf diese Weise wurde das Ereignis selbst wichtig für alle Folgezeiten. Indem es Jesu Tod und Jerusalems Zerstörung vorbereitete, hat es zugleich den Weg zur Versöhnung der ganzen Welt und zur Annahme der Heiden gebahnt. Zugleich dient es zum Beweise, daß, obschon das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlichen Geberden, es doch, wo es kommt, nicht für immer verborgen bleiben kann. Was hier geschehen, ist keineswegs mit dem Gleichnisse vom Senfkorne und vom Sauerteige im Widerspruch. „Wenn das Reich Gottes in seiner Senfkorns- und Sauerteigsart auf eine verborgene Weise eine Zeit lang fortgewirkt hat, muß sich in großen Ergebnissen als Thatsachen, welche der Wahrnehmung eines jeden sich aufdringen, die Wirkung davon zu erkennen geben, und es sind die großen welthistorischen Momente, welche sich daraus bilden. Was allmählich vorgeht, muß auch in einzelnen großen Thatsachen besonders hervortreten. Wir würden die Kraft des Sauerteiges und des Senfkornes misverstehen, wenn wir meinten, daß alles in dieser verborgenen, allmählichen Entwicklung immer bleiben müßte. Es wäre ein eben solcher Irrtum, als wenn wir meinten, daß die großen, in die Augen fallenden Ergebnisse das erste sein sollten. Nur im Zusammenhange mit jener innern, im Verborgenen wirkenden Kraft, welche darin zur Erscheinung kommt, können sie recht verstanden werden. Das Reich Gottes ist ja auch die Stadt, die auf dem Berge liegt, und das Licht, das allen leuchten muß“ (Neander, Der glorreiche Einzug Christi in Jerusalem, eine Palmsonntagsbetrachtung. Berlin 1848, S. 10). Vergl. einen Aufsatz

von Schneider über den Gegenstand, in Pipers evang. Kalender 1863, S. 95.

8. Der Einzug des Herrn in Jerusalem ist die Erfüllung einer alttestamentlichen Weissagung (Zach. 9, 9). Anderseits ist der Einzug selbst wieder Weissagung seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, wenn er, umgeben von seinen vielen tausend Heiligen, deren Hosianna dann zum Hallelujah geworden, vom Himmel auf die Erde herniederfahren wird (1 Thess. 4, 16; vergl. Zach. 14, 4).

9. Ein ergreifender Kontrast liegt zwischen der Ehrerbietung und Achtung, womit die Pharisäer und Sanhedristen einen irdischen Eroberer, Alexander den Großen, aufnahmen, und der Kälte, womit sie den König des Friedens drei Jahrhunderte später empfingen, als auch er seinen Einzug in Jerusalem halten will. Damals schien ihnen kein Huldigungszeichen groß genug: jetzt ist schon das geringste zu stark. Auf einen nicht weniger starken Gegensatz, als der ist, der sich zwischen der Aufnahme Jesu und der eines irdischen Königs bemerken läßt, weist Erasmus hin in seinen Paraphr. N. T. ad h. l. opera, Edit. Basil., VII, p. 186: auf den Gegensatz zwischen dem Einzug des Hohenpriesters des Neuen und des Alten Testaments. Aeußerlich betrachtet spricht Erasmus von dem Hohenpriester Israels, er meint aber ohne Zweifel den Papst zu Rom damit, den sogenannten Statthalter Christi, dessen äußere Pracht mit diesem demütigen Einzug des Königs im Reiche Gottes in so schreiendem Widerspruche steht.

10. Die Steine vom Tempel zu Jerusalem sind nicht die einzigen gewesen, die in dem buchstäblichsten Sinne des Wortes die Herrlichkeit Gottes und seines Gesalbten verkündigten. Mehr und mehr wird das testimonium lapidum für die christliche Apologetik von unschätzbarem Werth, und die Ueberschrift auf dem Salzburger Felsenthore: te saxa loquuntur, auch auf historischem Gebiete vor unsern Augen und Ohren bewährt. Man denke an die neuesten Ausgrabungen von Ninive, Babylon u. a., und vergl. die interessante Schrift von Otto Strauß, Ninive und das Wort Gottes, Berlin 1855.

Homiletische Andeutungen.

Wie öfter, so auch hier: wo es etwas wichtiges zu thun gibt, da sendet der Herr seine Jünger zwei und zwei. — Der Gehorsam des Glaubens: 1) nicht leicht; 2) nie beschämt. — Wer einen Befehl des Herrn ausführt, muß oft auf Widerspruch rechnen. — „Der Herr bedarf seiner": eine Antwort, vor der jeder Widerspruch verstummen muß. — In dem Dienst des Herrn kann auch das Unreine gereinigt, das Verachtete unschätzbar, das Leerstehende gebraucht werden. — Auch das irdische Gut muß zum Dienste des himmlischen Königs verwendet werden. — Auch für die Freunde des Herrn kommt eine Zeit zum Reden, die die Zeit des Schweigens ablöst. — Auch eine geringe, doch aufrichtige Huldigung ist dem Herrn wolgefällig. — „Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott" (Jes. 40, 3; Ps. 24, 7. 8; 68, 5). — Die Wunderthaten des Herrn, der Ruhm und die Freude seiner Jünger. — Die Freude in Jesu muß sich in Gottverherrlichung endigen. — Das Hosianna des Volkes: 1) der Nachklang so manches Psalmtones im A. T., 2) der Anfang des Lobliedes im N. T., 3) die Weissagung des vollkommenen Festliedes im Himmel. — Die Feindschaft des Fleisches gegen die Offenbarung des Lebens des Geistes. — Die Stimme der Steine zur Ehre Christi. 1) Wie laut sie ruft; 2) wie kräftig sie predigt. — Der Einzug in Jerusalem eine Offenbarung des dreifachen Charakters des Herrn: 1) seiner prophetischen Würde: da er a. das Verborgene weiß, b. das Unerhörte verrichtet, c. das Zukünftige vorhersagt; 2) seiner hohepriesterlichen Würde: er ist a. der unbefleckte, b. der mitleidige, c. der willige Hohepriester des N. B.; 3) seiner königlichen Würde: er offenbart sich bei diesem Einzug a. als den verheißenen Messias, b. als den König eines geistlichen Reiches, c. als den zukünftigen Ueberwinder der Welt. — Die Frage: wer ist der? Matth. 21, 10, aus der Geschichte des Einzuges beantwortet. — Beim Einzuge wird uns ein dreifaches Vorbild gegeben: 1) von dem Volke, 2) von den Jüngern, 3) von dem Herrn. Dem ersten haben wir bis zu einem gewissen Punkte, dem zweiten genau, dem dritten nur von ferne zu folgen. — Unser Hosianna und Hallelujah muß 1) höher gestimmt, 2) ebenso freimütig, 3) weniger vorübergehend sein, als das vor dem Thore Jerusalems. — Beim Einzug in Jerusalem verhält sich niemand dem Heiland gegenüber neutral: nur die Begeisterung auf der einen und Haß auf der anderen Seite. — Das Eitle des Ruhmes einer Welt, in der das Hosianna und das Kreuzige so schnell auf einander folgt (Apostelg. 14, 8—20). — „Siehe, ich komme, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern" (Ps. 40).

Starke: Christus gebraucht sich seines göttlichen Rechts, als der Herr und Erbe aller Dinge, und läßt zu sich kommen, was sein ist. — Brentius: Das Reich Christi führt bei der Niedrigkeit die größte Herrlichkeit mit sich: Herr, öffne uns die Augen (2 Kön. 6, 17). — Jesus hat nichts

eigenes haben wollen. — Kommt's gar oft viel anders, als die Menschen gemeint, so trifft's doch allzeit ein, wie es Gott gesagt hat. — Ohne großes Aufsehen und mancherlei Reden der Menschen geht es im Christentum nicht ab. — Diener Christi berufen sich in allen Gefährlichkeiten auf ihres Herrn Befehl. — Der Herr hat an allen Orten seine verborgenen Freunde, die sich schon zu rechter Zeit offenbaren. — Himmel und Erde sind durch Christum wieder vereinigt worden. — Quesnel: Gottes Lob ist den Ohren der Welt verdrießlich. — Unverständigen Eiferern muß mit Sanftmut und Gelindigkeit geantwortet werden. — Auch den leblosen Geschöpfen gibt Gott eine Zunge, wenn's ihm gefällt. — Heubner: Die Macht Jesu über die menschlichen Herzen. — Gehorchen ist besser als vernünfteln. — Das Reich des Messias bringt einen geistlichen Frühling. — Lebloſe Kreaturen zeugen gegen die Verblendung und Undankbarkeit der Menschen.

Zur Adventspredigt. Harleß (12 Pr.): 1) Die Beschaffenheit des Königs; 2) sein Kommen; 3) die, zu welchen er kommt; 4) die, bei welchen er bleibt. — Tholuck (Sechs Predigten über religiöse Zeitfragen, Halle 1846, S. 76): Der Adventszuruf: dein König kommt. — W. Hofacker (Predigten auf alle Sonn- und Festtage des kirchlichen Jahres, Stuttgart 1857, S. 1 u. ff.): Wie Jesus, der im Fleisch gekommen, fortwährend noch kommt im Geist. 1) Zu wem kommt er? 2) mit welcher Absicht? 3) mit welchem Erfolg? — Palmarum. F. Arndt (L. J., IV, S. 165 u. ff.): Der Einzug des Königs aller Könige in die Städte aller Städte: 1) unansehnlich den äußeren Sinnen, 2) majestätisch dem Auge des Glaubens, 3) höchst erwünscht den hilfsbedürftigen Herzen. — F. W. Krummacher (Passionsbuch, S. 49): Wie dies Evangelium uns stärket im Glauben: 1) an die göttliche Messiaswürde des Herrn, 2) an die segensreiche Zukunft seines Reiches. — Couard: Dein König kommt. 1) Er ist gekommen; 2) er ist immer im Kommen; 3) er wird kommen. — Stier: 1) Zu wem kommt er? 2) wie kommt er? 3) wie sollen wir ihn empfangen? — Wie sich im ganzen Leben Jesu beständig die Hoheit und Niedrigkeit bei einander finden. — Fuchs: Der Palmsonntagsruf eine Begrüßung der jungen Christenschar an ihrem Konfirmationstage. — Niemann: Gelobt sei u. s. w. 1) Wie dieser Ruf damals laut wurde, 2) jetzt noch laut werden soll, 3) einst laut werden wird. — Rautenberg: Der verschiedene Empfang des Herrn. — Krauß old: Siehe, dein König kommt zu dir. — Dittmar: Der Advent Jesu und das Bedürfnis der Gegenwart. — Thomasius: Die rechte Bereitschaft der Gemeinde auf das Kommen ihres Herrn: 1) Zweck, 2) Bedingungen. — Hauschild: Gelobt sei, der da kommt; 1) um zu leiden, 2) um zu herrschen, 3) um ewig selig zu machen. — Florey: Was den Einzug des Herrn in Jerusalem so erheblich macht. — Brandt: Der letzte Einzug in Jerusalem ein seliger Anblick. — Schapper: Die Thränen Jesu über Jerusalem. 1) Ihre Ursachen, 2) ihre Wirkungen.

2. Die Offenbarung der Herrlichkeit des Königs in Wort und That.

(V. 41—48.)

(Perikope am 10. Sonnt. nach Trinitatis. — V. 45 u. 46 Parallele zu Matth. 21, 12—14; Mark. 11, 15—17.)

Und als er sich genahet und die Stadt sah, weinete er über sie hin[1]) und sagte: 41
*Wenn auch du erkannt hättest und zwar an diesem deinem Tage[2]), was zu deinem 42
Frieden dienet! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. *Denn es werden 43
Tage über dich kommen und dann werden deine Feinde einen Belagerungswall um
dich aufwerfen und dich umzingeln, und dich einengen von allen Seiten, *und sie 44
werden dich und deine Kinder in dir an den Boden schmettern, und nicht einen Stein
in dir auf dem andern lassen, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht
erkannt hast. *Und da er in den Tempel gegangen war, fing er an, die Verkäufer 45
auszutreiben[3]), *und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: „Und[4]) mein Haus 46
wird ein Haus der Gebete sein" [Jes. 56, 7]; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle
gemacht. *Und er war täglich lehrend im Tempel; die Hohenpriester und Schrift- 47
gelehrten aber, sowie auch die Vornehmsten des Volkes suchten ihn umzubringen;
*und sie fanden nicht, was sie thun sollten, denn das ganze Volk hing an ihm, indem 48
es ihn hörete.

[1]) Vor der gewöhnlichen Lesart: er weinete über sie (ἐπ' αὐτῇ) scheint die von Schulz, Lachmann und Tischendorf ἐπ' αὐτήν den Vorzug zu verdienen. A. B. D. L. Δ. und einige Minuskeln sprechen dafür. Der plastische Ausdruck erklärt sich am besten, wenn man sich den Herrn vom Oelberge herabkommend vorstellt.

[2]) Sowol καίγε als σου, von Lachmann verdächtigt, glauben wir beibehalten zu müssen.

[3]) Die längere Lesart der Recepta: τοὺς πωλοῦντας ἐν αὐτῷ καὶ τοὺς ἀγοράζοντας scheint aus der Parallelstelle entlehnt zu sein.

[4]) Siehe Tischendorf z. d. St.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Weinete er,** nicht nur ἐδάκρυσεν, wie Joh. 11, 35, sondern ἔκλαυσεν, mit lauter Stimme und kläglichen Worten. Was die Ursache dieser Thränen ist, geht aus dem ἐπ᾽ αὐτήν und den unmittelbar folgenden Worten hervor. Wiederum ist es Lukas allein, der uns diesen ergreifenden Zug aufbewahrt hat, und es bedarf kaum der Erwähnung, wie gerade ein solcher Zug in das Evangelium gehört, welcher uns in dem Herrn den wahren und heiligen Sohn des Menschen kennen lehrt. Und doch kann es uns nicht wundern, daß gerade dieses echt und rein Menschliche schon von alters her manchem zum Anstoß und Aergernis wurde. In bezug hierauf ist es merkwürdig (siehe Grotius z. d. St.), daß die Worte ἔκλαυσεν ἐπ᾽ αὐτ. in einzelnen alten Handschriften nicht vorkommen; ἐν τοῖς ἀδιορθώτοις ἀντιγράφοις sagt jedoch Epiphanius, daß die Worte gelesen werden. „Mutarunt homines temerarii et delicati, quibus flere Christo indignum videbatur.“

2. **Wenn auch du erkannt hättest.** „Affektvolle Aposiopese und somit Ausdruck des vergeblichen Wunsches“ (Meyer). Das **auch du** stellt die ungläubigen Einwohner Jerusalems den Jüngern des Herrn gegenüber, die wirklich bedacht hatten τὰ πρὸς εἰρήνην, vielleicht eine feine Anspielung auf das, was der Name Jerusalem als Friedestadt (Salem) andeutet. Die hier bezeichnete ἡμέρα kann keine andere sein, als was der Herr V. 44 τὸν καιρὸν τῆς ἐπισκοπῆς nennt (vergl. Kap. 1, 67). Die ganze Zeit der öffentlichen Wirksamkeit des Herrn in Jerusalem war eine Gnadenfrist von zwei Jahren, die während mehr als zwanzig Jahrhunderten vorbereitet worden war und sich jetzt gleichsam in dem einen Tage konzentrirte, an dem der Herr als König in Jerusalem einzog. Dies würde Jerusalem erkannt haben (ἔγνως), wenn es seinem Messias einstimmig gehuldigt hätte; aber obschon der Herr auch hier einzelne gläubige Herzen gefunden hatte, so verwarf doch Jerusalem, als Stadt, seinen König: die Ἰουδαῖοι erkannten ihn nicht, es war vor ihren Augen verborgen, wer er war und welch ein Heil er schenken wollte. Ἐκρύβη nach dem gerechten Rathschluß Gottes (Matth. 11, 25. 26); aber nicht ohne ihre persönliche Schuld.

3. **Es werden Tage kommen.** Vers 43 und 44 ist der Text der ergreifenden Predigt von der Zerstörung Jerusalems, die der Herr (Kap. 21, 5 und ff.) zwei Tage später vor seinen Jüngern gehalten hat. Die ἡμέραι, welche jetzt angedrohet werden, sind die entsetzliche Folge davon, daß die ἡμέρα (V. 42) vergeblich vorbeigeeilt ist. Ὅτι hängt nicht von ἐκρύβη ab, sodaß dadurch die Sache, welche verborgen ist, indizirt würde (Theophylakt), auch ist es kein Bekräftigungswörtlein in dem Sinne von profecto, utique (Starke), sondern es muß die gewöhnliche Bedeutung „denn“ hier beibehalten werden, in dem Sinne, daß der Wunsch (V. 42) dadurch motivirt wird, als wollte der Herr sagen: zwar möchte ich wünschen, daß ꝛc., denn nun es verborgen bleibt vor deinen Augen, was zu deinem wahren Frieden dient, nun stehen Tage bevor ꝛc.

4. **Einen Belagerungswall,** χάρακα, masc. gen. Merkwürdig wie der Herr nicht nur im allgemeinen den Untergang Jerusalems vorhersagt, sondern auch in Einzelheiten die Art und Weise beschreibt, in der dies Urteil sollte vollzogen werden. Er kündigt eine förmliche Belagerung an, wobei man sich aller damals üblichen Hilfsmittel bedienen und alle Greuelthaten sich erlauben werde, welche Sieger gegen Besiegte je verübten. Erst erwähnt er des χάραξ, eines mit Palissaden befestigten Lagers, einer Zirkumvallationslinie, kurz, eines Walles, wie wir wirklich bei Josephus lesen (de bello Jud., V, 6, 2; V, 12, 2), daß ein solcher rings um Jerusalem aufgeworfen, von den Juden aber verbrannt worden sei. Danach infolge dieses Baues: περικυκλώσουσίν σε καὶ συνέξουσίν σε πάντοθεν. Hier kann man an die 39 Stadien lange Mauer denken, welche Titus in drei Tagen an der Stelle des verbrannten χάραξ rings um die Stadt aufrichten ließ. Infolge dieser Maßregel wird die nun über sie und ihre Kinder hereinbrechende Verheerung (ἐδαφιοῦσι) allgemein. Dies Wort kommt in zweifacher Bedeutung vor: dem Erdboden gleichmachen und an den Boden schmettern (Ps. 137, 9); die erste weissagt das Schicksal der Stadt, die andere das ihrer Einwohner, was beides

hier zeugmatisch verbunden wird. Endlich der Schluß von diesem allen: kein Stein bleibt auf dem andern, sodaß nun (V. 40) die Steine zu schreien beginnen. Dieser letzte Theil der Weissagung ward erst nach dem Aufstande unter Barcochba in den Tagen des Kaisers Hadrian vollständig erfüllt. Und dies alles ist die bis auf den heutigen Tag fortwährende, entsetzliche Folge dieser einen Verblendung: **darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!** In diesem Schluß und besonders in diesem beständig aufsteigenden: καί, καί, καί liegt eine δεινότης orationis, welche besser empfunden als beschrieben werden kann.

5. **Und da er in den Tempel gegangen war,** vergl. die Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Lukas, der die Verfluchung des Feigenbaumes ganz übergeht, berichtet auch die Tempelreinigung nur mit kurzen Worten. Eigentlich gibt er nur den Anfang dieser symbolischen Handlung an (ἤρξατο), während Matthäus auch das glückliche Ende (ἐξέβαλεν) aufzeichnet. Ihm ist besonders merkwürdig, daß der Herr seinen letzten Aufenthalt und Verkehr im Heiligtume mit einer so kräftigen Maßregel beginnt. Auch wegen der Art und Weise der Ausbreitung und wegen der genauen Angabe der hinausgetriebenen Personen vergleiche man Matthäus und Markus. Die Anführung von Jes. 56, 7 hat Lukas mit ihnen gemeinsam, während er mit Matthäus das πᾶσιν τοῖς ἔθνεσιν wegläßt, wahrscheinlich nur der Kürze wegen. Ueber die Frage, ob die Tempelreinigung ein- oder zweimal stattgefunden, vergleiche man Lange, Matthäus, S. 298. Auch wir entscheiden uns für eine Wiederholung der Handlung, da die entgegengesetzte Annahme auf weit mehr Schwierigkeiten stößt, indem sie entweder Johannes oder die Synoptiker der größten Ungenauigkeit zeihen muß. Es stimmt ganz mit dem typisch symbolischen Charakter dieser Handlung überein, daß der Herr damit sein öffentliches Leben sowol anfing als beschloß; dazu sind auch die Umstände so sehr verschieden, daß sie eine Identität unwahrscheinlich machen. Was nun speziell diese zweite Tempelreinigung betrifft, so würden die, welche es bedenklich finden, daß der Herr wenige Tage vor seinem Tode eine Handlung wiederholt haben sollte, welche die weltliche Macht gegen ihn einnehmen oder erbittern konnte, aus demselben Grunde die Strafreden (Matth. 23) für ganz erdichtet halten können. Daß der Herr diese That nicht auch am zweiten Osterfeste verrichtete, ist einfach dem Umstande zuzuschreiben, daß er an demselben nicht zu Jerusalem war (Joh. 6, 1—4). Wer weiß, ob nicht vielleicht nach der ersten Tempelreinigung der gerügte Misbrauch sich vermindert hat oder gar unterblieben ist, dagegen aber die Priesterpartei aus Trotz gegen den Herrn und zugleich, um neuen Widerstand hervorzurufen, denselben an dem letzten Feste von neuem eingeführt hat? Dann würde zugleich erklärt sein, warum seine Strafrede bei der zweiten Reinigung noch schärfer klingt als bei der ersten. Es kann uns bei der Kürze der Erzählung der Synoptiker nicht wundern, daß wir weder in der Sprache des Herrn, noch in dem Verhalten der Ausgetriebenen eine Erinnerung an die vorige Tempelreinigung antreffen. Vielleicht hat aber doch die stille Erinnerung an die erste zur Schwächung des Widerstandes bei der zweiten mitgewirkt.

6. **Und er war täglich** u. s. w. Treffende und anschauliche Darstellung der Verhältnisse in diesem kritischen Zeitpunkte. Auf Seiten des Herrn unerschrockener Mut, Ruhe und Kraft des Geistes, womit er sich jeden Tag öffentlich zeigt, gepaart mit geziemender Sorge für seine eigene Sicherheit, welche ihn bewegt, nicht in Jerusalem zu übernachten, so lange seine Stunde noch nicht gekommen. Auf Seiten seiner Feinde unversöhnlicher Haß und beharrliche Mordgedanken, besonders bei der weltlichen Aristokratie, die sich von ihm für tödlich beleidigt hält. Auf Seiten des Volkes unverminderte Lust, ihn zu hören, weshalb jene mit ihren schnöden Anschlägen dem Herrn zur Zeit noch nichts anhaben können. Das Volk hängt an seinen Lippen; je mehr es hört, desto mehr will es hören (ἐξεκρέματο cum Gen.). „Wie Bienen an den Blumen, darin sie Honig saugen, oder wie junge Vögel am Munde der alten, von dem sie Speise haben wollten.“ Indessen sind die Feinde sichtlich verlegen: sie finden nicht, was sie ihm thun sollten. Der Herr sowol wie das Volk ist

ihnen für den Augenblick gleich hinderlich. So zeigt sich auf der einen Seite die Macht der unbewaffneten Unschuld, auf der andern die Machtlosigkeit der bewaffneten und entschlossenen Bosheit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch" (Joh. 7, 46). Dies Wort hat nicht nur in Jerusalems Tempel, sondern auch an Jerusalems Thor sich bewährt. Die Beredsamkeit der Worte Jesu ist groß, die seines Schweigens vielleicht noch größer, aber die seiner Thränen geht über alle Beschreibung. Die Thränen des Herrn am Grabe des Lazarus und die beim Einzuge in Jerusalem haben soviel analoges und doch wiederum soviel verschiedenes, daß die Beachtung dieser Beziehungen treffliche Beiträge zur Kenntnis der Person und des Charakters des Herrn liefert. Der Kontrast zwischen dieser jubelnden Schar und dem weinenden Heilande, zwischen der tiefsten Verblendung auf der einen und dem untrüglichsten Wissen auf der andern Seite ist so sprechend, aber auch so aus dem Leben genommen, daß auch hier das Wort sich anwenden läßt: „Dieser Zug konnte nicht erfunden werden." Mit Recht sagt Augustinus: lacrimae Domini, gaudia mundi.

2. Nicht mit Unrecht hat man zu allen Zeiten in dieser Weissagung von der Zerstörung Jerusalems gerade an der Stelle, wo später die Römer ihr erstes Lager aufschlugen, einen der stärksten Beweise für das untrügliche und göttliche Vorherwissen Jesu gefunden. Die Vergleichung dieses Wortes mit dem Berichte des Josephus bleibt dem Apologeten empfohlen. Dabei darf dann auch zu gleicher Zeit nicht vergessen werden, welch unglückseligen Erfolg der gottlose Versuch zur Wiedererbauung Jerusalems unter Julian dem Abtrünnigen hatte. Siehe Chrysost., Oratio III. adv. Judaeos.

3. „Die heiligen Thränen Jesu zeigen, wie Gottes Herz gegen die Menschen sich verhalte, wenn sie in Sünde und Verderben gerathen. Auch in Gott ist ein mitleidender Schmerz zu denken, der nur immer von seiner ewigen Liebe, Weisheit und Heiligkeit zugleich aufgehoben wird. Bei Jesu sind diese Thränen über Jerusalem zugleich Thränen der hohepriesterlichen Fürbitte und Vertretung, und gehören insoweit allen Menschen an, vergl. Hebr. 5, 7" (von Gerlach).

4. Unsere Bewunderung der Majestät des Herrn nimmt noch mehr zu, wenn wir sehen, wie er, der es sicher weiß, daß er Jerusalem als verloren aufgeben muß, noch in den letzten Tagen seines Lebens mit unermüdetem und heiligem Eifer fortfährt, in Jerusalem thätig zu sein. Auch wenn er weiß, daß die Masse sich nicht will retten lassen, fährt er fort, sich über die Individuen zu erbarmen. Gerade deshalb ist seine Liebe so anbetungswürdig, weil sie keinen Augenblick schwach wird; und indem sie das Schicksal der Sünder beweint, heftig gegen die Sünde zürnt, in diesem Zorne aber nicht sich selbst, sondern die Ehre des Vaters sucht. Beim Einzug weint Jesus über Jerusalems Los, beim Hinausführen sagt er: Weinet nicht (Luk. 23, 28).

5. Die Tempelreinigung ist eine von den Thaten des Herrn, die bald zu hoch erhoben, bald zu sehr herabgesetzt worden sind. Das erste war der Fall, wenn man hier ein Wunder in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sehen glaubt, ja es sogar noch größer als z. B. das Wunder zu Kana fand; siehe Origenes ad h. l.; Hieronymus ad Matth. 21, 15; Lampe in comment. Dem gegenüber ist zu erinnern an das moralische Uebergewicht, das eine Persönlichkeit, wie die des Herrn, über Seelen, welche so niedrig und schwach wie diese waren, haben mußte, und an so manches Beispiel von ähnlichen Triumphen der Wahrheit und des Rechtes über die Knechte der Lüge und des Unrechtes, wie wir sie selbst in der Profangeschichte antreffen. Anderseits hat man in dieser That ohne Grund Anlaß gefunden, die sittliche Reinheit des Herrn zu verdächtigen und die Geisel aus Stricken gleichsam gegen ihn selbst gewendet. Hier ist nicht nur an das Recht der Zeloten, sondern ganz besonders an das Recht des Sohnes im Hause des Vaters zu erinnern und vorzüglich auf die Vereinigung eines heiligen Zornes mit erbarmender Liebe zu achten, die in dieser Handlung des Herrn durchstralt. Kurz nachdem er die Geisel geschwungen, streckt er die helfende Hand, die kaum das Gesindel vertrieben, nach Krüppeln und Elenden aus; diese Elenden, die das

Mitleid in den Tempel gebracht, hat die Allmacht der Liebe geheilt. Vergl. Matth. 21, 14, und in bezug auf die erste Tempelreinigung den interessanten Abschnitt: das Panier auf dem Berge, in Baumgartens Geschichte Jesu, Braunschweig 1859, S. 99 bis 111.

6. Die Tempelreinigung, das Symbol vom ganzen Leben des Herrn sowie vom Zweck seiner Erscheinung auf Erden. Man sehe Cyrill. Alex., II, 1; Origenes, Tom. X, p. 16; Augustinus, Tract. in Evangel. Joh. u. a. Vergl. Mal. 3, 1 und Luk. 3, 15. Schöne Kunstdarstellung der Tempelreinigung durch Jouvenet.

Homiletische Andeutungen.

„Siehe, dein König kommt zu dir." Wie der Herr bei seinem Einzuge in Jerusalem seinen königlichen Charakter offenbart: 1) durch seine Thränen; 2) durch sein Wort; 3) durch seine That im Tempel. — Jesu Thränen die schönsten Perlen an seiner Ehrenkrone. — Jesu Liebe zu einem undankbaren Volke und zu einem dem Untergange bestimmten Vaterlande. — Zorn über die Sünde und Mitleid mit den Sündern in dem Heilande vereinigt. — Der König Israels zugleich der mitleidende Hohepriester. — Die angenehme Zeit, der Tag des Heils (2 Kor. 6, 2). — Wer den einen Heilstag verschmähet, hat viele böse Tage zu erwarten. — Die Römer bei der Belagerung Jerusalems, die Zeugen für die Wahrheit des Wortes Jesu. — Große Gnade, große Verblendung, große Vergeltung. — Der Kontrast zwischen dem letzten Einzuge des Herrn in Jerusalem und seinem letzten Auszuge. — Der Sohn in dem entheiligten Hause seines Vaters. 1) Wie heftig er zürnt; 2) wie würdig er redet; 3) wie gnädig er segnet. — Die Schrift, das Regulativ, wonach auch alles im Gottesdienst eingerichtet werden muß. — Noch will der Herr seinen Tempel reinigen: 1) im Herzen; 2) im Hause; 3) in der Kirche; 4) in der ganzen Schöpfung. — „Mein Haus ist ein Bethaus." Wie dies Wort uns hinweiset 1) auf unschätzbare Vorrechte; 2) auf heilige Verpflichtungen; 3) auf hohe Erwartungen. — Der Tempel des Herrn. 1) Seine ursprüngliche Bestimmung; 2) seine spätere Entstellung; 3) seine endliche Vollendung. — Gerade das Beste wird durch die menschliche Bosheit am schändlichsten verdorben (Röm. 7, 13). — Die Passionswoche ein schlagender Beweis für die Treue des Herrn gegen das einmal ausgesprochene Prinzip (Joh. 9, 4). — Das merkwürdige Schauspiel, welches der Tempel nach dem Einzuge und der Reinigung darbietet. 1) Eine heilsbegierige Schar von Zuhörern; 2) eine ohnmächtige Schar von Feinden; 3) beiden gegenüber der Herr unbefleckt, unermüdet, furchtlos. — Jesus schon triumphirend noch vor seiner scheinbaren Niederlage; die Feinde schon geschlagen noch vor ihrem scheinbaren Triumph.

Starke; Langii Op.: Je näher und größer die Gnade ist, je näher und größer die Gerichte, wenn jene nicht aufgenommen wird. — Zeisius: Bedenke, o Mensch, was die Thränen Jesu an sich haben, und laß dieselben dein Herz zur Buße erweichen. — Es ist nichts mehr zu beweinen, als die geistliche Blindheit der Menschen. — Ohne Gottes Willen kann seinen treuen Knechten kein Leid widerfahren. — Jesus hat unter den gemeinen Leuten mehr Freunde als unter den Vornehmen. — Jesu anhangen und ihn hören ist gut, aber nicht genug. — Hedinger: Blindheit kommt vor dem Untergang. — Canstein: Auch die Gnadenzeit hat bei Gott ihre Schranken. — Osiander: Wenn der Zorn Gottes entbrennt, so wütet er ja schrecklich wider die Unbußfertigen. — Luther: Die Verachtung des Evangelii bringt Länder und Städte zum Verderben. — Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes (Ps. 93, 5). — Wider offenbare Greuel gehört ein rechter Ernst. — Nova Bibl. Tub.: Wieviele im Tempel, die ihre Seelen durch mutwillige Sünden gemordet haben. — Quesnel: Die Kirche ist nicht nur ein Bethaus, sondern auch ein Lehrhaus. — Verstockte Menschen wollen lieber frommen Predigern Schaden zufügen, als sich selbst bessern.

Heubner: Der verschiedene Werth vieler Thränen. — Jedem verblendeten Sünder kann man zurufen: Wenn du es wüßtest! — Jedem ist seine Gnadenzeit angewiesen. — Der Sünder hat eine Binde vor den Augen. — Das Schicksal unserer Nachkommen sollte uns zur Buße treiben. — Die Unbesiegbarkeit der Liebe. — Hüte dich vor allem, was in andern die Andacht stören, die Seele verderben kann. — Die Kirchen die Freistätten der Wahrheit. — Einige Freunde findet die Wahrheit immer.

Zur Perikope: Der Schmerz Jesu beim letzten Anblick Jerusalems: 1) Quellen, 2) Wirkungen. — Wie die Thränen Jesu noch zu uns reden. — Große Städte als Sitz großer Verderbtheit. — Der Werth der Thränen des Christen. — Couard: Jerusalem und das jüdische Volk: 1) Jerusalems Gnadenzeit, 2) Jerusalems Verstockung, 3) Jerusalems Fall. — Die Thränen der Christen hienieden: 1) Freudenthränen, 2) Bußthränen, 3) Schmerzensthränen. — Souchon: Das Erkennen der Zeit der Heimsuchung. — Palmer: Jerusalems Blindheit. 1) Nahe ist ihm das Verderben, aber niemand ahnt es; 2) nahe ist ihm das Heil, aber niemand will es erkennen. — Der Heiland: 1) in seinen Thränen, 2) in seinem Feuereifer, 3) wie er durch beides uns zur Buße ruft. — Rautenberg: Jesu Thränen über Jerusalem: 1) Jammer-, 2) Schreckens-, 3) Lock-, 4) Trostthränen. — Tholuck: 1) Diese Thränen eine Beschämung unseres kalten Herzens, 2) eine Bestrafung unseres Leichtsinnes, 3) eine Erschütterung unserer Sicherheit. — von Kapff: Die Gerichte des Herrn: 1) das Gnadengericht, 2) das Zorngericht, 3) das Reinigungsgericht, 4) das Verstockungsgericht, 5) das Verdammungsgericht. — Arndt: Jesus

der Vaterlandsfreund. — van Oosterzee: Jesu Thränen über Jerusalem: 1) Jerusalems Schande, 2) Jesu Ehre, 3) unsere Freude. — Die Tempelreinigung, ein Bild der Reformation des 16. Jahrhunderts. Sie erinnert uns 1) an die Geschichte der Reformation, 2) an die Herrlichkeit der Reformation, 3) an die Mahnungen der Reformation. Ad 1) Der Misbrauch, den die Reformation bestritt; das Prinzip, dem sie huldigte; der Geist, den sie offenbarte; die Aufnahme, die sie fand. Ad 2) Wie die Tempelreinigung, so auch die Reformation eine Wiederherstellung der geistlichen Gottesverehrung; die Offenbarung der Herrlichkeit Christi; der Anfang einer neuen Entwickelung im Reiche Gottes auf Erden. Ad 3) Die Reformation mahnt die, welche den Tempel entheiligen, zur Buße; die, welche den Tempel ehren, zum Eifer; die den Herrn des Tempels kennen, zum beständigen Andenken an seine Thaten, vergl. Joh. 2, 22.

B.

Streitreden gegen die Feinde.

(Kap. 20.)

1. Der letzte Redestreit mit den Pharisäern und den Obersten des Volkes über die Autorität Jesu. (V. 1—19.)

(Zum Theil Parallele zu Matth. 21, 23—27; 33—46; Mark. 11, 27—33; 12, 1—12.)

1 Und es geschah an einem [selbiger[1]] Tage, daß er das Volk im Tempel lehrete
und das Evangelium verkündigte, da traten die Priester[2]) und die Schriftgelehrten
2 samt den Aeltesten auf *und sprachen zu ihm: Sage uns, durch welche Macht thust
3 du dieses, oder wer ist es, der dir diese Macht gegeben? *Jesus aber antwortete und
4 sprach zu ihnen: Auch ich will euch etwas[3]) fragen und zwar, saget mir: *Die Taufe
5 Johannis, war sie vom Himmel oder von Menschen? *Sie aber bedachten bei sich
selbst und sagten: Sprechen wir, vom Himmel, so wird er antworten: Warum habet
6 ihr ihm denn nicht geglaubet? *Sprechen wir aber, von Menschen, so wird das
ganze Volk uns steinigen, denn es hält sich überzeugt, daß Johannes ein Prophet
7 sei. *Und sie antworteten, daß sie nicht wüßten, woher [die Taufe Johannis wäre].
8 *Da sprach Jesus zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, durch welche Macht ich
9 dieses thue. *Er fing aber an, zum Volke dies Gleichnis zu sagen: Ein Mensch[4])
pflanzte einen Weinberg und übergab ihn Winzern und verreisete dann lange Zeit.
10 *Und zu seiner Zeit sandte er zu den Winzern einen Knecht, daß sie ihm von der
Frucht des Weinberges gäben; die Winzer aber schlugen ihn und sandten ihn leer
11 von sich. *Und er fuhr fort, einen andern Knecht zu senden; auch diesen aber
12 schlugen sie und mishandelten ihn und schickten ihn leer zurück. *Und er fuhr
fort und schickte einen dritten; sie aber verwundeten auch diesen und warfen ihn
13 hinaus. *Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich thun? Ich will
meinen Sohn, den geliebten, senden; vielleicht werden sie, wenn sie diesen sehen,
14 ihn scheuen. *Da ihn aber die Winzer sahen, redeten sie unter einander und
sagten: Dieser ist der Erbe; lasset[5]) uns ihn tödten, damit das Erbe unser werde.
15 *Und sie warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Was wird nun
16 der Herr des Weinbergs ihnen thun? *Er wird kommen und diese Winzer um-
bringen und den Weinberg andern geben. Da sie das hörten, sprachen sie: Das
17 sei ferne. *Er aber blickte sie an und sprach: Was ist denn dies, was geschrieben
18 steht: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein geworden“
[Ps. 118, 22]? *Jeglicher, wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden,

[1]) Ἐκείνων, das bei B. D. L. Q. Minuskeln fehlt und von Lachmann und Tischendorf verworfen wurde, ist vielleicht ein unechter, bestimmender Zusatz.

[2]) Ἱερεῖς. Die Recepta ἀρχιερεῖς scheint aus der Parallelstelle zu sein.

[3]) Das ἕνα vor λόγον der Recepta fehlt bei B. L. Sinait. Minuskeln und wird von Griesbach, Lachmann und Tischendorf verworfen.

[4]) Das τις der Recepta nach ἄνθρωπος ist entschieden unecht.

[5]) Recepta: kommt, lasset uns u. s. w. aus Matthäus und Markus.

und auf wen er fällt, den wird er zermalmen. *Und die Schriftgelehrten und 19
Pharisäer[1]) suchten die Hände an ihn zu legen zu selbiger Stunde, und sie fürchteten das Volk, denn sie merkten, daß er dieses Gleichnis auf sie gesagt hatte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **An einem** (selbiger) **Tage.** Allgemeine Bezeichnung des Zeitpunktes, als ungefähr desselben, an dem der Einzug Jesu in Jerusalem und die Tempelreinigung stattgefunden hatte. Aus der Vergleichung mit Matthäus und Markus geht hervor, daß wir speziell an den letzten Dinstag zu denken haben. Die Verfluchung des Feigenbaums wird von Lukas übergangen; aber das Bild von dem Feigenbaum Israel selbst, mit schönen Blättern, aber ohne irgend eine Frucht und bereits im Absterben begriffen, wird von ihm in treffender Weise in der Schilderung des letzten Redestreites des Herrn mit Israels Vätern dargestellt. Obschon Lukas zwei Hauptbestandtheile, das Gleichnis von den zwei ungleichen Söhnen (Matth. 21, 28—32) und das von der königlichen Hochzeit (Matth. 22, 1—14) in diesem Zusammenhange ganz übergeht (das letztgenannte Gleichnis gibt er wahrscheinlich nicht an, weil er [Kap. 14, 16—24] schon ein ähnliches aufgezeichnet hatte), so können wir uns doch auch an seiner Hand gar leicht ein anschauliches Bild von der Geschichte dieses höchst merkwürdigen Tages entwerfen. Wie Matthäus und Markus macht auch er uns mit dem äußeren Verhalten des Herrn gegen seine Feinde während der letzten Lebenstage bekannt, während Johannes, der von diesen Streitreden schweigt, die Geschichte des inneren Lebens des Meisters in seinem Apostelkreise in diesen letzten Tagen berichtet. Alles, was Luk. 20 erzählt ist, fiel innerhalb der Mauern des Tempels vor, während der Herr dort das Volk lehrte und (eigentümlicher, echt paulinischer Zusatz des Lukas) das Evangelium verkündigte.

2. **Da traten — — auf,** ἐπέστησαν, vgl. Kap. 2, 38; Apostelg. 4, 1. Nicht das Plötzliche und Unerwartete, sondern das Ueberlegte und mehr oder weniger Feierliche in dem Auftreten dieser Männer wird hierdurch angedeutet. Es ist eine wol organisirte, gewiß nicht ohne reifliche Ueberlegung zusammengesetzte Deputation aus dem Sanhedrin, dessen verschiedene Bestandtheile darin sorgfältig vertreten sind. — Obschon sie nicht sagen, daß sie im Namen des ganzen Rathes sprechen, darf man bei der bekannten feindseligen Stimmung der großen Mehrzahl gegen den Herrn doch getrost dieses voraussetzen und diese Gesandtschaft insofern mit einer ähnlichen vergleichen, die am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu zu Johannes abgeschickt worden war (Joh. 1, 19—28). Vielleicht daß die Bemerkung dieser Uebereinstimmung in der Form selbst einigen Einfluß auf des Herrn Antwort hatte. Die höchste Macht in Israel war gewiß vollkommen befugt, eine genaue Untersuchung über die Autorität aller öffentlich auftretenden Lehrer anzustellen, und der Herr, indem er ihnen Rede steht, zeigt, daß er den theokratischen Charakter der Sprecher erkennt und nicht abgeneigt ist, zu antworten, wenigstens unter gewissen billigen Bedingungen, zu deren Erfüllung sie jedoch, wie es sich sehr bald zeigt, nicht entschlossen sind. Schon daß sie mit einer solchen Frage erst jetzt zu Jesu kommen, nachdem er so manches unzweifelhafte Wunder verrichtet hatte und ein wahrheitsliebender Nikodemus schon zwei Jahre früher im Glauben an des Herrn göttliche Sendung bei ihm erschienen war, schon das zeugt gegen sie und macht einen fast komischen Eindruck.

3. **Sage uns** ꝛc. Damit eröffnen sie die Reihe der verfänglichen Fragen, die dem Herrn an diesem Tage vorgelegt werden. „Diese Streitreden sind ganz vorzüglich echte Stücke, weil sie so ganz im Geiste und Ton damaliger rabbinischer Dialektik gehalten sind" (Strauß). Schon früher war mehr als ein Versuch gemacht worden, den Herrn in seinen eigenen Worten zu fangen; jetzt aber geschieht es in gesteigerter Weise, noch vorsätzlicher, raffinirter und mit vereinigten

[1]) Die Recepta hat umgekehrt: die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Gewöhnliche, rang mäßige Stellung, die hier kritisch nicht hinlänglich bezeugt ist. Siehe Lachmann und Tischendorf.

Kräften. Das Werk der Feindschaft war zugleich eine Prüfung, da man von dem Messias erwartete, daß er alle Dinge wisse (Joh. 4, 25; 16, 30). Natürlich also, daß man den, der in diesem erhabenen Charakter auftrat, mit einem Netz feingesponnener Fragen umgab. In der festen Hoffnung, daß sie den Kampfplatz als Sieger verlassen würden, zögern die Pharisäer keinen Augenblick, öffentlich den Herrn zu interpelliren.

4. **Durch welche Macht** ꝛc. Beide Fragen drücken nicht mit andern Worten dasselbe aus (de Wette), sondern sind vielmehr so zu unterscheiden, daß das erste Glied der Frage eine Erklärung über die himmlische Sendung, das andere ἢ τίς κ. τ. λ. die Andeutung heranlocken will, welcher Gottesgesandte ihn mittelbar zu dieser Thätigkeit eingeweiht habe. Ταῦτα deutet hier nicht allein auf eine einzelne Handlung des Herrn, die Tempelreinigung (Meyer), hin, sondern auf die ganze Entfaltung seiner Superiorität im Tempel während der letzten Tage, die, ihrer Meinung nach, in keiner Weise legitimirt werden könne.

5. **Die Taufe Johannis,** hier speziell dargestellt als Centrum und Inbegriff seiner ganzen prophetischen Wirksamkeit. Der Herr weicht dem Streite keineswegs aus, und schon dies, daß er mit einer Gegenfrage antwortet, zeugt von seiner himmlischen Weisheit. Es muß doch offenbar werden, ob sie bei ihrer Befugtheit zum Fragen auch zum Hören der rechten Antwort fähig waren, und dieses konnte er erst dann von ihnen annehmen, wenn sie sich in einem wahrheitsliebenden Charakter zeigten. Es ist nicht Willkür, daß er ihnen gerade mit dieser Gegenfrage antwortet; er, der seine Wirksamkeit nie von der seines Vorläufers getrennt hatte, konnte ihnen nicht sagen, wer ihm seine Vollmacht verliehen, so lange sie als Vertreter des Volkes ihre Meinung über Johannes nicht bestimmt ausgesprochen hätten. Erkennen sie die göttliche Sendung des Täufers, der nicht einmal Wunder gethan hatte, an, so werden sie die seinige noch weit mehr achten müssen. Verwerfen sie die erste, so verdienen sie den Vorwurf, daß sie nicht geschickt seien, über die Autorität Jesu zu urteilen. Schweigen sie, dann wird ihm das unbestreitbare Recht zustehen, auch sie unbefriedigt wegzuschicken. Jedenfalls kann er also jetzt mit der äußersten Ruhe abwarten, welchen Standpunkt sie einnehmen werden.

6. **Sie aber bedachten.** Sie treten einen Augenblick ab und machen die Sache zum Gegenstand, nicht einer individuellen, sondern einer gemeinschaftlichen Berathung (συνελογίσαντο). Deutlich ist ihnen anzusehen, daß sie die aufgeworfene Frage nie zu einem Gegenstande ernstlicher Ueberlegung gemacht und es auch jetzt nur darauf anlegen, mit Ehre aus dem Gedränge sich zurückzuziehen. Alle Synoptiker machen uns auf ihre Ueberlegung aufmerksam, die mitten im Tempel unter sichtbarer Spannung stattfand und unvermeidlich bald vielen zu Ohren kommen mußte. Merkwürdig ist dabei das ihnen abgedrungene Zeugnis, daß unter dem Volke der Glaube an den prophetischen Charakter des Täufers allenthalben verbreitet war. Nach Lukas und Markus sprechen sie noch von λαός, doch gewiß in dem Sinne von ὄχλος, wie Markus schreibt (vgl. Joh. 7, 49). — **Steinigen,** καταλιθάσει, dem Lukas eigentümlich, vielleicht eine spätere Gestaltung der Tradition (Meyer), aber doch wol auch ebenso leicht die ursprüngliche prägnante Form, in der sie die Furcht aussprachen, von der Matthäus und Markus reden. „Non erat populi, sacerdotes et scribas, prophetam quamlibet verum rejicientes, lapidare; sed saepe etiam perversum multitudinis studium per accidens subservit bonae causae“ (Bengel).

7. **Daß sie nicht wüßten, woher.** Doppelt peinlich ist diese Erklärung, wenn wir sie vergleichen mit dem endlosen οἴδαμεν, das sie sonst, z. B. Joh. 9, 24—34, hören lassen. Lukas hat nur die indirekte Form der Antwort, die sie ohne Zweifel so kurz und unbestimmt, als es nur möglich war, gegeben haben. Das Schrecklichste für sie aber ist, daß der Herr durch diese Antwort das Recht erlangt hat zu der entschiedenen Gegenerklärung: **so sage ich euch auch nicht** u. s. w. Nun schweigen beide, aber er, weil er aus gutem Grunde nicht sprechen will, sie, weil sie aus eigner Schuld nicht sprechen können, und unter dem als Zeuge gegenwärtigen Volke ist niemand, der ernst-

lich zweifeln könnte, welche der beiden Parteien als Sieger den Kampfplatz verlasse.

8. **Zum Volke.** Nach Matthäus und Markus ist dies Gleichnis an die Pharisäer und Aeltesten selbst gerichtet, auf welche es jedenfalls eine sehr bestimmte Beziehung erhält, während Lukas den Herrn *πρὸς τὸν λαόν* reden läßt. Die beiden Angaben widersprechen sich indessen nicht; denn auch nach Lukas (V. 19) sind die Schriftgelehrten und Pharisäer Hauptpersonen unter den Zuhörern des Herrn, und auch nach Matthäus und Markus spricht er an einer Stelle und in einem Kreise, der es a priori wahrscheinlich macht, daß er nicht nur von ihnen, sondern auch von dem Volke gehört wird. Auch das *μὴ γένοιτο*, welches allein Lukas (V. 16) hat, paßt nur im Munde der Oberpriester, die gewiß schneller als viele andere die Tendenz der Parabel durchschauten. Der Hergang scheint dieser gewesen zu sein: Der Herr überläßt nach der Antwort (V. 8) die Pharisäer sich selbst und wendet sich zu dem empfänglicheren Volke, doch so, daß auch die ersten Frager, die noch nicht gleich weggehen, seine Belehrung mit anhören und gezwungen werden, die Anwendung auf sich selbst zu machen. Es ist dem Herrn nicht genug, den Angriff abgeschlagen zu haben, er jagt den zurückweichenden Feinden nach und will sie merken lassen, wie es sich mit ihrer vorgeblichen Unwissenheit verhalte (Matth. 21, 28—32). Hat er auf diese Weise ihre Heuchelei entlarvt, so bringt er nun auch ihre Schuld ans Licht, und nachdem er sie unter die Verachtetsten der Juden herabgesetzt (Matth. 21, 31), läßt er sie jetzt sehen, wie ihre Messiasverwerfung zu der Annahme der Heiden führen werde.

9. **Einen Weinberg,** beliebtes Bild von dem israelitischen Volk, siehe Jes. 5, 1—6; Ps. 80 und sonst. Vgl. Lange zu der Parallele bei Matthäus und Markus und die Verhandlungen von Ruprecht und Stephensen in den theol. Stud. u. Krit. von 1847 und 1848.

10. **Zu seiner Zeit.** Andeutung der Periode, in der die eigentliche prophetische Wirksamkeit in Israel anfing, bekanntlich eine geraume Zeit nach der Gründung des theokratischen Staates, sodaß, um ferner mit dem Bilde des Gleichnisses zu reden, die Früchte reichlich Zeit gehabt hatten, zur Reife zu gelangen. Die Kelter und den Turm übergeht Lukas mit Stillschweigen. Daß es unstatthaft ist, bei diesen beiden Gegenständen an das mosaische Gesetz und an den Tempel zu denken (Euthym., Theophylakt, Calvin, Melanchthon u. a.), geht daraus hervor, daß später der Weinberg gewiß mit Inbegriff der Kelter und des Turmes an die Heiden gegeben wird.

11. **Einen Knecht.** Auch hier verleugnen die verschiedenen Evangelisten ihre Eigentümlichkeit nicht. Matthäus spricht nach seiner Gewohnheit von Knechten und anderen Knechten, Markus und Lukas individualisiren. Der erste erwähnt, außer den drei, welche auch Lukas hat, noch vieler anderen (V. 5), der zweite läßt keinen der drei Knechte, wie schwer sie auch übrigens mishandelt werden, den Tod erleiden, wahrscheinlich um die Klimax in der Schilderung der Bosheit, die zuletzt den rechtmäßigen Erben umbringt, um so besser zu bewahren. Nach allen dreien beginnen die Weingärtner alsbald mit Bösem, endigen aber mit ärgeren Bosheiten, ohne daß wir hier übrigens bei der Erwähnung einer jeden einzelnen Mishandlung auch ausschließlich an eine bestimmte Person zu denken hätten.

12. **Was soll ich thun?** Matthäus und Markus erzählen die That der höchsten Liebe; Lukas führt uns den Herrn des Weinberges im Selbstgespräch vor, um die Liebesthat in noch helleres Licht zu stellen. Seinen Sohn, den geliebten, will er zu den Undankbaren senden, nicht in der stillen Hoffnung, daß sie ihn vielleicht noch achten würden, sondern in der billigen Erwartung, daß ihre Bosheit wenigstens nicht so weit gehen werde, sich auch an diesem zu vergreifen. **„Vielleicht,** womit man auch im Deutschen nicht bezweifeln will, sondern seine Erwartung ausspricht" (Meyer).

13. **Da ihn aber die Winzer sahen.** Deutliche Anspielung auf das *τοῦτον ἰδόντες* des Herrn des Weinberges (V. 13). Der Anblick, der sie nach seiner Erwartung mit Ehrfurcht erfüllen sollte, weckt gerade in ihrem Herzen die abscheulichsten Mordpläne auf. Der letzte Zug: **damit das**

Erbe unser werde, ist keineswegs blos zur Ausschmückung hinzugefügt, sondern deutet an, daß in dem Messiasmord sich die unverschämteste Selbstsucht offenbarte. Fast in derselben Weise drückte sie sich aus durch den Mund des Kaiphas in dem bekannten Votum (Joh. 11, 50); auch ist die Uebereinstimmung mit 1 Mos. 37, 19. 20 auffallend.

14. **Zum Weinberge hinaus.** Treffende Weissagung von der Kreuzigung außerhalb der Stadt, vergl. Hebr. 13, 12. 13.

15. **Er wird kommen** ꝛc. Nach Matthäus werden sie selbst gezwungen, das Urteil zu fällen, das nach Markus und Lukas von Jesu ausgesprochen wird. Vielleicht läßt sich die Sache so ausgleichen, daß einzelne auf diese Weise ihre eigenen Richter sind, während andere, erschrocken über diese Sprache, die als ein malum omen angesehen wurde, ein *μὴ γένοιτο* hören lassen. Selbst wenn man hier eine kleine Schwankung in der Ueberlieferung annehmen wollte, würde die Sache nicht im geringsten darunter leiden. Gemeinsames Resultat aller Berichte ist dies, daß die Pharisäer bestürzt wurden und sehr wol die Meinung des Herrn begriffen.

16. *Ἐμβλέψας.* Auch hier wie öfter, z. B. Kap. 22, 61, Andeutung des durchdringenden und beredten Blickes des Herrn. — **Was ist denn** ꝛc. Er will ihnen damit zu verstehen geben, daß, wenn sie mit ihrer Gegenrede recht hätten, die Weissagung der Schrift nicht erfüllt werden würde, was ja absolut unmöglich sei, vgl. Matth. 26, 54.

17. **Der Stein** ꝛc.: vgl. Ps. 118, 22. 23. Dieser Psalm, welchen Luther vor vielen andern so hoch schätzte, ist wahrscheinlich in späterer Zeit abgefaßt worden, als nach langjährigen Verhinderungen der Tempeldienst in dem gereinigten Heiligtum wieder eingerichtet wurde. Diesem Jubelgesang eine direkte messianische Bedeutung beizulegen, wird sowol durch den Zusammenhang als durch den Inhalt verboten, aber die Erniedrigung und Erhöhung, sei es nun Israels oder des Heiligtums, welche in dieser Stelle besungen wird, dient dem Herrn zum Typus und Symbol der seinigen. Was dort ursprünglich in anderem Sinne gesagt war, erfüllt sich in höchster Potenz bei der Messiasverwerfung.

18. **Jeglicher, wer** ꝛc. Anstatt der Fortsetzung des Citats: das ist vom Herrn geschehen ꝛc. hat Lukas diese drohende Mahnung des Herrn, die von Tischendorf (Matth. 21, 44) ausgelassen wird. Vergl. Lange z. d. St. „Cadere super Christum dicuntur, qui ad eum opprimendum ruunt, non quod ipso altius conscendunt, sed quia eo usque abripit eos sua insania, ut Christum quasi e sublimi impetere conentur“ (Calvin).

19. **Und die Schriftgelehrten — suchten** ꝛc. vgl. Matth. 21, 45. 46. Ein Bericht, der hier um so merkwürdiger ist, da er zum Beweise dient, daß die zunehmende Erbitterung der Feinde nicht aus Misverstand in betreff der Reden des Herrn herrührte, sondern im Gegentheil gerade daraus, daß sie ihn nur allzu gut begriffen und sich dadurch tödlich verwundet und beleidigt fühlten. Je mehr Licht vor ihren Augen, desto mehr Haß in ihrem Herzen. Man sieht, sie sind auf einem Wege, der zuletzt zum Begehen der Sünde wider den Heiligen Geist führt. Die Furcht gesellt sich zu dem Haß (*καί* nicht oppositiv, sondern rein kopulativ), verursacht aber zugleich, daß sie augenblicklich noch nicht alles thun können, was sie wünschen. — *Πρὸς αὐτούς* vgl. V. 9. Sie sehen jetzt selbst, daß das Volk wol der Zuhörer, nicht aber die eigentliche Hauptperson des Gleichnisses war. Das „mutato nomine, de te fabula narratur“, ruft ihnen ihr Gewissen zu.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vgl. die Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Die Herzenshärtigkeit der Feinde Jesu ist ebenso stark aus ihrem eigenen Betragen als aus der Parabel des Herrn ersichtlich. Selbst die Heiligkeit des Tempels hält sie nicht zurück, ihm ihre tödlichen Schlingen zu legen, und noch abscheulicher wird ihre Haltung durch den angenommenen Schein eines tiefen Ernstes, während sie doch schon im voraus beschlossen haben, sich um keinen Preis überzeugen zu lassen. Dennoch liegt

etwas tragisches in der entsetzlichen Blindheit, womit sie in demselben Augenblick, in dem sie beweisen, daß sie das Gleichnis von den bösen Weingärtnern nur zu gut verstehen, sich anschicken, auch diese Weissagung zu erfüllen und den Stein zu verwerfen, der sie bald zermalmen wird.

3. Diese ganze Stunde in der letzten Woche des öffentlichen Lebens Jesu mag eine fortgesetzte faktische Tempelreinigung heißen. Was er zuerst mit der Geisel von Stricken gethan, fährt er jetzt fort, mit dem Schwert seines Mundes zu thun; er fegt die Feinde vor seinem Angesichte weg und reinigt auch also das Heiligtum. Die Art und Weise, in der er hier die Feinde zwingt, erst ihr eigenes Urteil zu fällen und dann zu verstummen, ist zugleich eine Weissagung dessen, was am Tage seiner Zukunft in viel größerem Maßstabe sich wiederholen wird.

4. Während in den Parabeln (Matth. 13) der Begriff von dem Reiche Gottes im Vordergrund steht, beginnt dagegen in denen, womit der Herr sein Werk als Prophet und Lehrer beschließt, das Bild des Königs selbst immer klarer und deutlicher hervorzutreten. Die Art und Weise, wie er hier zugleich von sich selbst zeugt, als von dem einigen und geliebten Sohne des Vaters, der sich von allen früheren Gesandten Gottes durch Abkunft und Rang unterscheidet, macht uns auf einen der Berührungspunkte zwischen der synoptischen und johanneischen Christologie aufmerksam.

5. Nur bei einem gänzlichen Misverstand in betreff der Absicht des Herrn könnte es möglich sein, aus den Worten: „vielleicht werden sie meinen Sohn scheuen" den Schluß zu ziehen, als ob Gott seinen Sohn nicht mit dem bestimmten Zweck in die Welt gesandt habe, daß er leiden und sterben solle, sondern daß er im Gegentheil ernstlich erwartet habe, daß dieser eine bessere Aufnahme als seine vorigen Knechte finden würde. Der Herr deutet einfach an, was Gott hätte erwarten können und dürfen, wenn der Allwissende wirklich in allem einem menschlichen Weinbergbesitzer gleich wäre. *Κατ' ἄνθρωπον* wird also das Entsetzliche und fast Undenkbare der Messiasverwerfung noch mehr ins Licht gestellt. Calvin hat schon das Rechte getroffen als er zu dieser Stelle schrieb: „Haec quidem cogitatio proprie in Deum non convenit, sciebat enim, quid futurum esset, nec spe melioris eventus deceptus fuit, sed usitatum est, praesertim in parabolis, ad eum transferri humanos affectus. Neque tamen hoc abs re additum est, quis voluit Christus tanquam in speculo repraesentare, quam deplorata esset illorum impietas, cujus hoc nimis certum fuit examen, contra Dei filium, qui ipsos ad sanam mentem revocaturus venerat, diabolico furore insurgere. Hic scelerum omnium cumulus fuit, filium interficere, ut regnarent quasi in orbata domo etc.; conf. Act. 4, 27. 28."

6. Die an Israel gewandte Gnadenarbeit, die von ihm bewiesene Feindschaft und die ihm angedrohte Strafe, daß das Reich Gottes anderen Völkern gegeben werden solle, dies alles wiederholt sich in größerem Maßstabe immer wieder in den Tagen des Neuen Bundes, seit die Theokratie zur Christokratie geworden. Man denke z. B. an einige der kleinasiatischen Gemeinden, deren Licht früher so hoch auf dem Leuchter stand.

7. Jeglicher, der auf diesen Stein fällt ꝛc. Die zwei Glieder dieser Drohung enthalten keineswegs, wie es auf den ersten Blick wol scheinen könnte, eine matte Tautologie, sondern eine Schilderung des verschiedenen Schicksals, das die Feinde des Herrn erst von dem verworfenen, danach von dem erhöhten Eckstein zu erwarten haben. Wer auf diesen Stein fällt, das ist der, der an dem noch erniedrigten Heiland sich ärgert, dem der verworfene Baustein ein *λίθος προσκόμματος* ist. Darauf folgt das Gericht der Vergeltung: *συνθλασθήσεται;* man denke z. B. an Judas, den unbußfertigen Schächer am Kreuz u. a. Trotz dieses Aergernisses wird der Herr erhöht, zum Eckstein erhoben; der aber nun, auf welchen der erhöhete Stein fällt, wird zermalmt wie Spreu (Gr. *λικμήσει αὐτόν*); mit anderen Worten, wenn der verherrlichte Christus zum Gerichte wiederkommt, trifft seine Feinde das entsetzlichste Strafgericht. Um das prägnante Diktum in seiner ganzen Kraft zu verstehen, muß nicht allein Ps. 118, 22. 23, sondern auch Jes. 8, 14. 15; 28, 16

und Dan. 2, 44. 45 verglichen werden. Aus der sichtbaren Vorliebe, womit dasselbe Bild öfters von dem Apostel Petrus in seinen Reden und Briefen angeführt und ausgeführt wird, darf man vielleicht auf den tiefen persönlichen Eindruck schließen, den namentlich auch diese Belehrung des Herrn auf den treuen Jünger gemacht hat.

8. Der Haß, dessen Steigerung wir hier bei den Pharisäern wahrnehmen, nachdem sie die Wahrheit verstanden und erkannt hatten, enthüllt uns eine der Tiefen des Satans im sündigen Herzen und ist ganz geeignet, auch solchen, die in wolmeinender, pelagianischer Oberflächlichkeit die Sünde nur als eine Schwachheit, übertriebene Sinnlichkeit ꝛc. ansehen, die Augen zu öffnen. Wenn es je deutlich geworden ist, daß kein Glaube des Herzens denkbar ist, ohne daß der Wille gebeugt, und zugleich, daß zur Beugung dieses Willens eine Kraft von oben unentbehrlich ist, wenn selbst das eigene Wort des Herrn sich einen Weg zum Gemüte bahnen soll, so ward es dies bei jenen ersten Feinden der Wahrheit, die zugleich die Typen und Vorläufer so vieler späteren sind.

Homiletische Andeutungen.

Nach vollbrachter Tempelreinigung ist der Herr als Sieger auf dem Kampfplatz zurückgeblieben. — Nachdem er das Gesetz gehandhabt hat, fährt er mit der Verkündigung des Evangeliums fort. — Die scheinbar sehr nöthige und doch in Wahrheit ganz überflüssige Frage der Pharisäer. — Der Gebrauch und Misbrauch der Zunge. — Wie in den Ps. 11 und sonst bezeichneten Feinden Davids das Bild der Feinde des Herrn sich anschaulich darstellt. — Die immerwährende Unruhe der Bösen. — Wenn des Herrn Feinde nicht einmal auf eine Frage antworten können, was wird es erst sein, wenn er tausend Fragen ihnen vorlegt (Hiob 9, 3). — Die göttliche Sendung des Johannes wird von dem Herrn bis ans Ende anerkannt und vertheidigt. — Noch ist der, welcher Johannes nicht glaubt und versteht, ungeschickt und unbefugt, über den Herrn gehörig zu urteilen. — Die Unhaltbarkeit des Standpunktes derjenigen, welche Johannisjünger bleiben wollen, von dem Herrn ins Licht gestellt. — Wo Berechnungen gelten, können keine Vernunftgründe helfen. — Das Unsichere des Standpunktes a tutiori. — Das Volk nicht selten der Wahrheit näher als seine geistlichen Führer. — Das Schweigen des Herrn schon ein Anfang des Gerichts. — Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen (Ps. 94). — Die Feinde wollen das Volk Jesu Niederlage sehen lassen, der Herr macht es zum Zeugen seines Sieges und seiner Vergeltung. — Das Gleichnis von den undankbaren Weingärtnern, ein Nachklang des Liedes von jenem Weinberge (Jes. 5, 1—7). — Eine Geschichte von Jahrhunderten in wenigen Minuten erzählt. — Gottes Weg und Rath mit Israel, von Israel verkannt und verschmähet. 1) Die gnädige Erwählung (V. 9); 2) die lange Gnadenarbeit (V. 10—12); 3) die Fülle der Zeit (V. 13); 4) die greulichste Missethat (V. 14. 15); 5) die gerechte Strafe (V. 16—18); 6) der in Segen verwandelte Fluch (die „andern" Weingärtner) (V. 16). — Die Mannigfaltigkeit der Formen, in denen sich der Haß gegen das Göttliche von alters her offenbarte und sich noch stets offenbart. — Die fürchterliche Klimax der Sünde. — Der Reichtum der Barmherzigkeit und Langmütigkeit Gottes verachtet (Röm. 2, 4). — Die Sendung des Sohnes Gottes: 1) die höchste, 2) die letzte Offenbarung seiner Gnade. — Erst wenn die Gnade den höchsten Grad erreicht, kann die Sünde in ihrer vollen Kraft sich offenbaren. — Gott läßt von seinen Forderungen nicht, wenn auch seine Boten mit zunehmendem Undank behandelt werden. — Den Sohn soll man scheuen (Ps. 2). — „Das sei ferne!" — Was man am wenigsten erwartet, geschieht oft am ersten. — Falsche Ruhe drohenden Gerichten gegenüber. — Wo das Licht nicht geachtet wird, da kann der Leuchter von seiner Stelle gestoßen werden (Offenb. 2, 5). — Je größer das Vorrecht, desto schwerer die Verantwortung; je trotziger der Wahn, desto tiefer der Fall. — Von dem Herrn kann die Gemeinde lernen, mit welchem Auge sie die prophetische Schrift des A. T. ansehen muß. — Die Geschichte des Ecksteins: 1) eine uralte, 2) eine ewig junge Geschichte. — Der wolbewußte Haß gegen die Wahrheit. — Wie wenig der Unglaube den Herrn verstand, selbst wo er seiner Worte Bedeutung vollkommen richtig begriffen hat. — Schaue die Güte und den Ernst Gottes (Röm. 11, 22.)

Starke; Nov. Bibl. Tub.: Der Teufel kann die Predigt des Evangeliums nicht leiden. — Wie gefährlich, in Aemtern zu stehen, wenn man dieselben misbraucht. — Brentius: Die Gottlosen verstricken sich endlich, aus gerechtem Verhängnis Gottes, selbst in den Werken ihrer Hände. — Wer sich der Wahrheit widersetzt aus Bosheit, der fällt aus einer Lüge in die andere. — Die Heuchler halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf (Röm. 1, 18). — Die Wahrheit gebieret zwar Haß, hat aber Gott zum Schutz. — Osiander: Die der Wahrheit nicht Platz geben, sondern nur zu lästern abgerichtet sind, sind nicht werth, daß man mit ihnen disputire. — Hedinger: Gott gebraucht viel Leute und Mittel, die Menschen zu bekehren. — Quesnel: Die Welt mag immerhin von der Strafe der Gottlosen nicht gern reden hören; sie kommt aber doch und wird desto erschrecklicher sein. — Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Heubner: Die Welt ist gegen die abstrakte Wahrheit nicht so feindlich und voll Haß, als gegen die konkreten Zeugen

derselben. — Gottes Gerichte werden immer schwerer. — Das jüdische Volk ein Denkmal der göttlichen Güte und des menschlichen Undanks. — Christus und seine Feinde: 1) im A. T. gebildet, 2) im N. T. erfüllt. — Eylert: Gottes Güte, Langmut und Ernst in Behandlung undankbarer und ungehorsamer Menschen. — Zimmermann: Gott und Israel. — Lisco: Das Verhältnis, in welchem Sünde und Irrtum zu einander stehen. — Arndt (Predigten über die Gleichnisse, 1842, I, S. 117): Die Geschichte Israels, die Geschichte der Menschheit im kleinen. — Al. Schweizer (Predigten, 4. Sammlung, 1851, S. 172): Die rebellischen Pächter näher betrachtet: 1) in ihrem verwerflichen Thun, 2) in dem Gerichte, welches sie erleiden. — W. Hofacker: Die Reichsanstalt Gottes im Alten Bunde, ein beherzigungswerthes Vorbild für die Kinder des Neuen Bundes. Wir treten 1) auf den Boden reicher göttlicher Segnungen, 2) auf einen Schauplatz arger Verkehrtheit und Verblendung, 3) auf die Richtstätte unnachsichtig strafender Gerechtigkeit und Heiligkeit.

2. Streitrede mit den Pharisäern und Herodianern über die Zinsmünze. (V. 20—26.)

(Parallele zu Matth. 22, 15—22; Mark. 12, 13—17. Perikope am 26. Sonnt. nach Trinitatis.)

Und sie belauerten ihn und sandten Angestiftete aus, die sich als gesetzesstrenge 20
Leute anstellen sollten, um ihn an einem Worte zu fassen, damit sie ihn der Obrigkeit
und [besonders der] Gewalt des Landpflegers überliefern möchten. *Und sie befragten 21
ihn und sagten: Lehrer, wir wissen, daß du redest und lehrest, und bist nicht par-
teiisch, sondern lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit. *Ist es uns erlaubt, daß 22
wir [1]) dem Kaiser Steuer geben oder nicht? *Er aber, ihre Arglist durchschauend, 23
sprach zu ihnen: [Was versuchet ihr mich? [2])] *Zeiget mir einen Denar; wessen Bild 24
und Ueberschrift hat er? Und sie antworteten und sagten: Des Kaisers. *Da sprach 25
er zu ihnen: Gebet demnach dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes
ist. *Und sie vermochten nicht, ihn bei einem Worte zu fassen vor dem Volke, und 26
verwunderten sich über seine Antwort und schwiegen still.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sie belauerten ihn.** Nach der soeben erlittenen Niederlage ist nichts natürlicher, als daß die Pharisäer sich theils nach andern Bundesgenossen, theils nach andern Waffen umsehen. Während sie vorher ihre Autorität vergebens geltend zu machen suchten, nehmen sie jetzt ihre Zuflucht zur List, und nachdem alte Streiter für das Gesetz beschämt und besiegt den Kampfplatz verlassen mußten, werden jetzt neue, größtentheils junge Kerntruppen, abgesandt. Während, nach dem soeben Vorgefallenen, die Pharisäer auf der Lauer stehen bleiben (παρατηρήσαντες), senden die Herodianer zu Jesu (siehe Lange zu Matth. 22, 15), nebst einigen ihrer Jünger (Matth. 22, 16). Schon früher haben wir eine ähnliche temporäre Koalition heterogener Mächte angetroffen (Mark. 2, 18); später (Luk. 23, 5—12) werden wir dasselbe in noch viel höherem Maße finden; auch ist es leicht begreiflich, daß zwei Feinde ihren gegenseitigen Haß eine Zeit lang aufgeben können, wenn es darauf ankommt, gegen einen gefährlichen dritten zu streiten. Ebenso erklärlich ist die Aenderung in der Wahl der Waffen: nach der öffentlichen Niederlage gehen sie zu einer versteckteren Weise der Kriegführung über. Eine neue Täuschung wird dann weniger schimpflich, der heiß ersehnte Triumph nicht weniger vortheilhaft sein. Sie wählen daher Gesandte, welche, als gesetzesstrenge Leute, den Schein annehmen müssen, als sei es ihnen um eine persönliche Gewissensfrage zu thun, als seien sie keineswegs von andern angestiftet, zu ihm zu kommen, und die durch Schmeichelreden ihr Ziel zu erreichen trachten müssen.

2. **Damit sie ihn der Obrigkeit** u. s. w. Eigentümliche Zweckangabe des Lukas, die indes auch aus innern Gründen wahrscheinlich ist. So weit wollen sie es bringen, daß die bürgerliche Macht ihnen die Hand reiche, um diesen Mann aus dem Wege zu räumen,

[1]) Nach der wahrscheinlichsten Lesart von Tischendorf ἔξεστιν ἡμᾶς, für das ἡμῖν der Recepta.
[2]) In B. L. Sinait. Minuskeln kommen diese Worte nicht vor. Vielleicht sind sie aus der Parallelstelle bei Matth. 22, 18 hier eingeschlichen.

gegen den die geistliche Obrigkeit vergeblich sich gerüstet hat. Auf diese Unterstützung rechnet man bestimmt, falls er auf die gestellte Frage, wie man vermutet, eine verneinende Antwort gibt, um dem Volk damit zu gefallen, mit welchem er jetzt gegen seine eigenen Obersten gemeinschaftliche Sache zu machen scheint (V. 9). Ergreift er dagegen die Partei der fremden Unterdrücker, so würde er bei demselben Volke seine ganze Achtung verlieren. Nach einer solchen reiflichen Ueberlegung treten sie auf wie der Satan als Engel des Lichts (2 Kor. 11, 14).

3. **Lehrer, wir wissen** u. s. w. Es liegt etwas naives und zugleich ein Beweis des unverbesserlichen Eigendünkels der pharisäischen Partei darin, daß sie auch jetzt noch, nachdem die Aeltesten des Volkes sich soeben (V. 7) zu einem öffentlichen Bekenntnis ihrer Unwissenheit gezwungen gesehen haben, schon wieder mit einem anmaßenden „wir wissen" anfangen. Der Zweck dieser Lobrede ist übrigens verständlich genug. In dir, wollen sie sagen, glauben wir gerade den unabhängigen Mann anzutreffen, auf dessen Standpunkte unsere Frage ganz unparteiisch beantwortet werden kann. Daß sie kaum eine schärfere Satire auf sich selbst machen könnten als durch diese Lobrede an den Herrn, kommt ihnen nicht von ferne in den Sinn. Uebrigens kann die Frage, ob und inwiefern sie wirklich selbst etwas glaubten von dem günstigen Zeugnis, das sie hier öffentlich für den Herrn ablegten, nur durch Vermutung beantwortet werden. — **Bist nicht parteiisch,** wörtlich: nimmst die Person (das Antlitz) nicht an, *οὐ λαμβάνεις πρόσωπον*, vergl. Gal. 2, 6, noch stärker als das: *οὐ βλέπεις εἰς πρόσωπον* in der Parallelstelle und bestimmte Bezeichnung der richterlichen Unparteilichkeit.

4. **Ist es uns erlaubt.** Die nachdrückliche und am meisten kategorische Form der Frage siehe bei Markus. Lukas gebraucht das griechische Wort *φόρον δοῦναι*, während die anderen sich des lateinischen *κῆνσον* bedienen; „Kopf- und Grundsteuer, von *τέλος*, der indirekten Steuer (von Waren) zu unterscheiden" (Meyer). Die Frage hat ihre eigentümliche Schwierigkeit. Es schien verboten zu sein (5 Mos. 17, 15), daß ein Fremder über Israel herrschen solle, wie dies jetzt doch der Fall war. Die Misvergnügten, mit Judas Galiläus an der Spitze, die keine andere Steuer als die Tempelsteuer wollten entrichtet haben, standen also scheinbar auf dem Grunde der Schrift. Erklärte aber Jesus ihren Grundsatz für giltig, so widersetzte er sich der nun einmal unter höherer Leitung eingeführten Ordnung der Dinge und kam mit der weltlichen Macht, mit der des Statthalters, in persönlichen Konflikt.

7. **Ihre Arglist durchschauend,** *κατανοήσας*. Noch stärker sagt Matthäus *γνούς* und Markus *εἰδώς*, wodurch das Unmittelbare seines Wissens hervorgehoben wird, das keineswegs erst das Resultat einer langen, verstandesmäßigen Reflexion war. Nicht um Zeit zu gewinnen, verlangt er, daß man ihm einen Denar zeigen solle. Mit der Frage: **Wessen Bild und Ueberschrift hat er?** ist im Grunde die Sache schon entschieden. Eine Anzahl rabbinischer Aussprüche zur näheren Bezeichnung des unveränderlichen Grundsatzes: „Der, dessen Münze gangbar ist, ist Herr des Landes," findet man Lightfoot und Wetstein z. d. St.

6. **Gebet demnach** u. s. w. Die Weisheit in der Antwort wird dann erst recht sichtbar, wenn man auf die stillschweigende Voraussetzung achtet, von der die Frage ausgegangen war. Die „alberne Frage", wie sie der Wandsbecker Bote nicht mit Unrecht nennt, hätte nicht in ihrem Herzen entstehen können, wenn man nicht von dem Grundsatze ausgegangen wäre, daß eine solche bürgerliche Handlung mit einer höhern religiösen Pflicht im Streit wäre. Der Herr löst diesen Gegensatz in höherer Einheit auf und unterscheidet das politische von dem religiösen Gebiet, während jene beide Gebiete verwirren. Durch die Annahme der Münze des Kaisers — nicht der Name des Tiberius, sondern der Amtstitel Cäsar wird genannt, weil es hier keine Person, sondern einen Grundsatz gilt — hatten sie gezeigt, daß sie sich als seine Unterthanen betrachteten, und würden also inkonsequent gegen sich selbst sein, wenn sie jetzt sich weigerten, die erste Bürgerpflicht gegen ihn zu erfüllen. Ohne die geringste Vorliebe für die römische Herrschaft zu äußern, war der Herr doch zu genau mit dem Zustand und den Ansichten der jüdischen Nation bekannt, als daß er nicht sofort

jeden äußerlichen Versuch zur Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheit, der als solcher damals nicht aus einer rein theokratischen, sondern nur aus irdischer Gesinnung hervorgehen konnte, für schädlich und überflüssig hätte halten sollen. Aber er bestritt zugleich die Meinung, als ob ein solcher Gehorsam mit religiösen Pflichten im Streit wäre. Die Denare wurden als Tempelsteuer nicht einmal angenommen; der Sekel des Heiligtums konnte also noch immer neben denselben entrichtet werden. Hier gilt also das suum cuique im höheren Sinne des Wortes, und sie hatten nur zuzusehen, daß sie jeden Theil ihrer doppelten Verpflichtung mit gleicher Gewissenhaftigkeit erfüllten. Die Vortrefflichkeit der Antwort des Herrn besteht also darin, daß er 1) zeigt, wie die ganze Alternative in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge durchaus unstatthaft sei; daß er 2) die, welche mit der Prätension des Wissens aufgetreten waren, vor dem Richterstuhl ihres eigenen Gewissens beschämt, da dieses ihnen deutlich genug zu erkennen geben mußte, daß sie von seiner doppelten Forderung weder die eine noch die andere Hälfte gehörig erfüllten, während er endlich 3) ein Prinzip für alle folgenden Jahrhunderte ausspricht, durch welches einerseits die Selbständigkeit, anderseits die praktisch-soziale Richtung des religiösen Lebens genugsam verbürgt wird (s. u.).

7. **Und sie vermochten nicht** u. s. w. Alle Synoptiker wissen von der Verwunderung der Frager zu sprechen, die sich daher in sehr sichtbarer Weise geoffenbart haben muß. Lukas bezeichnet besonders das Vollkommene ihrer Niederlage damit, daß sie selbst kein *ῥῆμα ἐναντίον τοῦ λαοῦ ἐπιλαβέσθαι ἴσχυσαν.* Das Kritische, das dieser Augenblick für das Ansehen des Herrn bei dem Volke hatte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die gelegte Schlinge zu zerreißen, tritt durch diesen Wink ans Licht. — *Ἐσίγησαν.* Nicht nur diese Sprecher, sondern auch in und mit ihnen die Pharisäer, die jetzt keinen Angriff mehr wagen. Vor ihrem Weggehen stehen sie da noch einen Augenblick schweigend still. — Bekannte Kunstdarstellung des ganzen Vorfalles durch Dietrici.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus, sowie auch oben.

2. Das von dem Herrn bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Prinzip streitet nicht mit der Art und Weise, womit er sich früher dem Petrus über die Bezahlung der Zinsmünze aussprach (Matth. 17, 24—27). Hier ist von bürgerlicher, dort von geistlicher Steuer die Rede; hier wird die Regel festgestellt, nach welcher die Unterthanen sich der irdischen Macht gegenüber zu verhalten haben, dort hingegen die Freiheit vertheidigt, die der Sohn für sich selbst in bezug auf das Haus des königlichen Vaters in Anspruch nehmen darf.

3. Die Antwort des Textes wurde von der einen Seite ziemlich absprechend beurteilt (Gfrörer z. B.), von der andern Seite mit warmem Lobe begrüßt, z. B. von dem Wandsbecker Boten: „Andreas, was ist doch für ein Sinn in allem, was aus seinem Munde kommt! Es gemahnet mich damit so, wie mit den Schachteln, wo immer eine in der andern steckt“ u. s. w. Daß dies Lob nicht zu hoch gegriffen ist, erhellt, wenn man beachtet, wie der Herr hier kein Wort zu viel, aber auch kein Wort zu wenig gesagt, und wie sein Ausspruch vorzüglich geeignet ist, nicht nur für ihn selbst jede Verlegenheit und Schwierigkeit zu beseitigen, sondern auch den Pfeil, den sie auf ihn gerichtet haben, in ihr eigenes Gewissen zurückzuschleudern. Hätten sie Gott allezeit gegeben, was Gottes war, sie würden jetzt keinem fremden Herrscher Zins zu bezahlen haben; also selbst angenommen, daß hier ein Konflikt der Pflichten obwaltete, so war dieser durch ihre eigene Schuld entstanden. Geben sie wahrlich dem Kaiser das Seine — *τὰ τοῦ καίσαρος* bezeichnet zuerst die Münze, dann aber auch, latiori sensu, die bürgerliche Treue und Unterthänigkeit, die sich in der Zinspflicht gleichsam konzentrirte — dann würden sie nicht so sehnsüchtig verlangen, dem kaiserlichen Joche sich zu entziehen, noch auch gemeinschaftliche Sache mit dessen Feinden zu machen. So koordinirt und subordinirt der Herr die verschiedenen Pflichten, die ihrer

Meinung nach in unversöhnlichem Widerspruch standen.

4. Dem Kaiser, was des Kaisers ist. Durch die Antwort des Herrn wird die Erfüllung der faktisch auferlegten Bürgerpflicht theils erlaubt, theils geboten, theils in heilige Grenzen gewiesen. Sie beweist ja deutlich, daß es nicht seine Sache war, in willkürlicher Weise in das gesellschaftliche Leben einzugreifen (vergl. Kap. 12, 14); daß man gerade aus Ehrfurcht vor Gott die von ihm angestellte Macht zu ehren hat; daß der dem irdischen Gesetzgeber schuldige Gehorsam nur in dem einen Falle geweigert werden darf, wenn er mit den Forderungen des himmlischen in unversöhnlichen Streit geräth. Das hier ausgesprochene Prinzip ist ganz im Geiste des Herrn entwickelt (Apostelg. 4, 20; 5, 29; Röm. 13, 1—7; 1 Petr. 2, 13 u. a. m.; vergleiche auch die Schriften der ältesten Apologeten und die Vorrede Calvins vor seiner Institutio u. s. w.). Das göttliche Recht der Obrigkeit wird mithin ebenso bestimmt wie die Freiheit des Gewissens von dem Herrn und seinen ersten Zeugen in Schutz genommen, und der politische Absolutismus findet ebensowenig eine Stütze in seinem Wort, wie der Radikalismus oder der krankhafte Trieb zur Revolution. Die Selbständigkeit der Kirche und des Staates auf dem jeden Theile angewiesenen Gebiete wird von dem hier ausgesprochenen Prinzip gesichert, und jeder Versuch zur unzeitigen Auflösung der einen in den andern als mit dem Geist des Evangeliums im Widerspruch verurteilt.

5. Gott, was Gottes ist. Die allgemeine Regel, von der die vorige nur die Anwendung auf ein besonderes Gebiet ist. Dem Kaiser das Seine, soweit es gefordert wird, aber Gott dich selbst, da du nach seinem Bilde geschaffen bist. Erst wenn wir annehmen, daß dieser Gedanke dem Herrn vor der Seele schwebte, lernen wir die ganze Tiefe und Schönheit seiner Antwort verstehen. Des Menschen Seele ist ihm eine Münze, die ursprünglich Gottes Bild und Ueberschrift trug (von der Wiedergeburt kann hier nicht die Rede sein) und eben deshalb ganz dem himmlischen Eigentümer zukommt. Nicht nur Buße also (Ebrard), sondern Glaube, Gehorsam, unbedingte Hingabe und Treue an Gott fordert hier der Herr (vergl. Spr. 23, 26). Wer diese Forderung versteht, wird gerade um Gottes und um des Gewissens willen auch dem Kaiser das Seinige entrichten und wahrhaft frei sein, welchem irdischen Herrn er auch Dienst und Gehorsam schuldig sein mag. Das τὰ τοῦ θεοῦ τῷ θεῷ kann ein kurzer Inbegriff aller Gebote der ersten Tafel genannt werden und liefert zugleich einen neuen Beweis, wie der Sohn bis ans Ende und bei jeder Gelegenheit nicht seine, sondern des Vaters Ehre suchte.

6. Quesnel: Das Bild des Fürsten, das auf die Münzen geprägt ist, bedeutet, daß die zeitlichen Dinge unter ihren Bezirk gehören; das Bild Gottes, das in unsere Seele geprägt ist, lehrt, daß unser Herz ihm gehöre.

Homiletische Andeutungen.

Der Streit der Lüge gegen die Wahrheit; der Triumph der Wahrheit über die Lüge. — Die unnatürlichen Koalitionen kirchlicher und politischer Parteien, die im Prinzipe sich bestreiten. — Die List ist dem Herrn gegenüber ebenso ohnmächtig wie die Gewalt. — Der Zweck heiligt die Mittel: eine Regel, die nicht zuerst von Ignaz de Loyola erfunden. — Selbst die Feinde sind genöthigt, des Herrn Lob zu verkündigen. — Das Ideal eines vortrefflichen Lehrers, wie die Pharisäer ihn geschildert, ist von jedem Diener des Worts zu beherzigen: 1) Er lehrt den Weg Gottes recht; 2) er achtet keines Menschen Ansehen; 3) ist in sich selbst wahrhaftig, ohne nach jemand zu fragen. — Die Meister in Israel nicht die einzigen, welche weit unter ihrem eigenen Ideal geblieben sind. — Was auf jedem Gebiet erlaubt ist und was nicht, muß von Jesu ausgemacht werden. — Das arglistige Herz liegt in seinen Tiefen vor dem Allwissenden nackt und offen da (Jer. 17, 10. 11). — Gebet dem Kaiser u. s. w. Das Grundgesetz des Reiches Gottes, wodurch 1) einerseits das Verhältnis des Christen zu der Erde, 2) anderseits sein Beruf für den Himmel bestimmt wird. — Unsere Verpflichtung gegen Gott, die natürliche Folge unserer Beziehung zu Gott. — Gebet Gott, was Gottes ist: 1) eine einfache, aber vielumfassende Forderung, 2) eine natürliche, aber nothwendige Forderung, 3) eine schwere, aber selige Forderung. — Wie viele durch dies Wort des Herrn beschämt und verurteilt werden. 1) Es gibt welche, die weder dem Kaiser, noch Gott, 2) zwar dem Kaiser, aber nicht Gott, 3) zwar Gott, aber nicht dem Kaiser, 4) sowol Gott als dem Kaiser das Seine geben, aber noch immer zu schwach, zu träg und zu wenig. — Wie sich die Ohnmacht der Sünde jedesmal wieder aufs neue offenbart. — Die beste Steuer haben die Feinde hartnäckig dem

Messias verweigert und darum mit dem vollsten Recht dem Cäsar gezwungene Steuer bezahlt.

Starke: Wenn ein Gottloser sich fromm stellt, ist er ärger, als arg. — Bibl. Würt.: Die Gottlosen quälen sich immer. — Brentius: Sich stellen und verstellen können, ist ein unruhiges Uebel, der Gerechte aber merkt's und verabscheut solches. — Die göttliche Wahrheit legt endlich allen Klüglingen ein ewiges Stillschweigen auf. — Nov. Bibl. Tub.: Auch Gottlose können die Wahrheit sagen, und Gott kann sie zu seiner Verherrlichung als Instrumente gebrauchen. — Die Kinder des Teufels haben mit ihrem Vater große Aehnlichkeit. — Man nehme sich in allem Zeit und antworte bedächtig. — Es ist eine sonderbare Weisheit, die Feinde der Wahrheit durch ihre eigenen Worte zu überführen. — Luther: Fürchtet Gott, ehret den König, sind zwei Grundstücke der christlichen Religion, die unzertrennlich verbunden bleiben. — Hedinger: Jedem das Seine, Gott den Gehorsam, dem Nächsten die Liebe, der Obrigkeit die Gebür, dem Teufel die Sünde (? — die Verwerfung). — Das geistliche und das weltliche Reich müssen einander weder aufheben noch hindern. — Heubner: Der wahre Christ soll über die politischen Parteien erhaben sein. — Der wahrhaft Fromme flößt seinen Feinden Ehrfurcht ein. — Die Frommen sind nicht dumm. — Der beste Christ, der beste Unterthan. — Von den drei Systemen, dem Hierarchal-, Territorial- und Kollegialsystem scheint das letztere am besten mit dieser Stelle vereinigt werden zu können. — Fuchs: Gebet Gott, was Gottes ist: 1) ein bußfertiges, 2) gläubiges, 3) geduldiges, 4) gehorsames Herz. — Couard: Das Bekenntnis der Feinde, Christus lehrt den Weg Gottes recht, verpflichtet uns: 1) seine Lehre gläubig anzunehmen, 2) seine Lehre willig zu befolgen, 3) für seine Lehre mit freudigem Mute zu wirken. — Westermeyer: Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Zur Perikope. Ahlfeld: Der Welt Licht scheitert an der Einfalt des demütigen Christen. — Gabler: Was sichert uns am besten gegen die Falschheit der Welt? — Stier: Warum und wie wir als Christen jeder irdischen Obrigkeit unterthan seien? — Seubert: Der wahre Christ ist auch der freieste Bürger. — Steinmeyer: In allen Ungewißheiten sprich nur: Weiset mir die Münze! Sehet sie genau darauf an, wes ihr Bild und ihre Ueberschrift ist, und alsdann gebet jedem das Seine. Wenn ihr am Tage des Herrn schwankend seid, ob ihr ihn benutzen sollt zur irdischen Thätigkeit oder zur Theilnahme an den schönen Gottesdiensten des Herrn: schaut nur die Münze an; das Bild und die Ueberschrift dieses Tages ist Gottes, er hat ihn geheiligt; also werden wir ihm geben müssen, was sein ist u. s. w. — Arndt (Predigten über das Leben Jesu, IV, S. 223): Die Abweisung der Pharisäer. 1) Das reiche Verständnis, 2) die weit umfassende Anwendung der sinnreichen Antwort des Herrn. — Durch diese Forderung, jedem zu geben, nicht was uns beliebt, wol aber, was ihm gebürt, wird die Macht der Selbstsucht gebrochen, woraus der ganze Angriff und die Koalition der Pharisäer und Herodianer hervorgegangen war. — Der Herr wendet sich mit diesem seinem Prinzip an das natürliche Rechtsgefühl, das auch in dem gefallenen Menschen noch vorhanden ist.

3. Redestreit mit den Sadduzäern über die Auferstehung. (V. 27—40.)

(Parallele zu Matth. 22, 23—33; Mark. 12, 18—27.)

Es traten aber etliche der Sadduzäer herbei [Leute], die da leugnen, daß eine 27
Auferstehung sei, *und fragten ihn und sagten: Lehrer, Moses hat uns vorgeschrieben, 28
wenn jemandes Bruder, der ein Weib hat, gestorben, und zwar dieser kinderlos
gestorben sein wird, daß sein Bruder das Weib nehme und seinem Bruder Samen
erwecke. *Es waren nun sieben Brüder. Der erste nahm ein Weib und starb kinder- 29
los, *und der zweite [1]) *und der dritte nahm sie; gleicherweise auch die sieben: sie 30 31
ließen keine Kinder nach und starben. *Endlich [2]) starb auch das Weib. *Das Weib 32
nun, wessen Weib wird sie bei der Auferstehung [3]), denn die [sämtlichen] sieben haben 33
sie zum Weibe gehabt. *Und Jesus sprach [4]) zu ihnen: Die Kinder dieser Weltzeit 34
heiraten und werden verheiratet; *die aber gewürdigt werden, zu jenem Aeon zu 35
gelangen und zur Auferstehung der Todten, heiraten nicht, noch werden verheiratet;
*denn sie können auch nicht mehr sterben; denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne 36
Gottes, da sie Kinder der Auferstehung sind. *Daß aber die Todten auferweckt wer- 37

[1]) Nach der Lesart von B. L. Sinait. 157. Die größere Ausführlichkeit der Recepta scheint aus alten Glossen und aus einem gewissen Vervollständigungstrieb entstanden zu sein. Das Nähere sehe man bei Tischendorf.

[2]) Endlich, ὕστερον, nach Tischendorf. Die Recepta ist aus Matthäus.

[3]) Die genaueste Wortfügung scheint die von B. L. zu sein: ἡ γυνὴ οὖν ἐν τῇ ἀναστάσει κ. τ. λ.

[4]) Das ἀποκριθεὶς der Recepta ist wol nur ein Zusatz aus der Parallele.

den, hat selbst Moses dargethan beim Dornbusche [d. h. bei der Geschichte davon, 2 Mos. 3, 6], da er den Herrn nennt den Gott Abrahams und den Gott Isaaks, und den
38 Gott Jakobs. *Gott aber ist nicht [ein Gott] von Todten, sondern von Lebendigen,
39 denn für ihn sind alle lebendig. *Und etliche der Schriftgelehrten antworteten und
40 sprachen: Lehrer, du hast wol geredet. *Denn sie wagten es nicht mehr, ihn zu befragen.

Exegetische Erläuterungen.

3. **Es traten aber** u. s. w. Der Versuch, den Herrn auf das Gebiet des Streites zwischen Politik und Religion zu locken, war gänzlich fehlgeschlagen; jetzt trachtet man, ihn auf ein anderes, nicht weniger gefährliches Terrain, in den Streit zwischen der rein sinnlichen und der streng religiösen Weltanschauung, zu verflechten. Bei keinem der Synoptiker lesen wir, daß die Sadduzäer mit ihrer bekannten Frage πειράζοντες aufgetreten seien; weshalb es vielleicht nicht durchaus nöthig ist, anzunehmen, daß sie es wirklich darauf angelegt hatten, den Herrn, wie er auch antworten möge, irgendwie in persönliche Ungelegenheiten zu bringen. Gewiß aber wollen sie, in der Ueberzeugung, daß er mit den Pharisäern an die Auferstehung der Todten glaubte, das Ungereimte dieses Glaubens und folglich auch seiner Lehre ins Licht stellen, und im Falle es ihnen gelänge, ein Wort von ihm zu erhaschen, das dieser Hoffnung widerspräche, würden sie es als einen über ihre pharisäischen Gegner erlangten und nicht zu verachtenden Vortheil ansehen und gebrauchen. Vielleicht hatte auch die Stellung, welche der Herr den Pharisäern gegenüber angenommen hatte, sie veranlaßt, einmal zu erforschen, ob er, der sich so antipharisäisch geäußert hatte, wol auch ebenso antisadduzäisch gesinnt sein werde.

2. **Sadduzäer.** Um sowol ihr Benehmen als auch die Handlungsweise Jesu in bezug auf dieselben recht zu beurteilen, müssen wir erstens bemerken, daß sie, wenn sie von der Auferstehung reden, damit nicht blos die Fortdauer der Seele nach dem Tode, sondern auch die leibliche Wiederbelebung der Verstorbenen meinen, die der Volksglaube bei der παρουσία des Messias erwartete. Sie stellen sich die sieben Brüder nicht als sofort nach dem Tode successiv nach einander wiederbelebt vor, sondern als gleichzeitig mit der zuletztgestorbenen Frau ἐν ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ auferweckt, und können es sich nun nicht denken, mit wem sie sich dann von neuem verbinden müsse. Zweitens, daß sie dieses Dogma nur in der entstellten, grobsinnlichen Form kannten, in welche der Hochmut und die irdische Gesinnung ihrer Tage dasselbe gekleidet hatte, und mit dieser Form nun auch die ihm zu grunde liegende Idee verwerfen. Der von ihnen fingirte Fall ward vielleicht öfter von ihnen selbst oder von ihren Geistesverwandten benutzt, um das Ungereimte dieses Volksglaubens anschaulich darzustellen. Endlich, daß sie bisher weniger öffentlich und feindselig als die Pharisäer gegen den Herrn aufgetreten waren, weshalb er sie auch nicht so streng als jene behandelte. Als leichtsinnige Weltfreunde hatten sie sich bisher auch weniger als die stolzen Pharisäer von dem Herrn gekränkt und beleidigt gefühlt. Aber vor dem Ende seines öffentlichen Lebens mußte es sich, wie es in dieser Unterredung auch wirklich geschieht, herausstellen, daß Unglaube und Weltsinn den König der Wahrheit nicht weniger haßt und bekämpft als die Heuchelei der Pharisäer.

3. **Moses hat uns vorgeschrieben** ꝛc. Siehe 5 Mos. 25, 5—10. „So heben sie an und wollen unwidersprechlich beweisen (obgleich sie, schalkhaft kaum das Lachen verbeißend, hernach nur eine Frage stellen), daß dieser Moses in diesem wie in allen seinen Gesetzen unmöglich eine Auferstehung voraussetzen könne“ (Stier). Durch die Darstellung der handgreiflichen Ungereimtheit des Glaubens daran wollen sie eine indirekte Apologie ihres eigenen Unglaubens liefern. Da auf das Nichthinterlassen von Kindern in dem hier vorausgesetzten Fall der ganze Nachdruck gelegt werden muß, kann es uns nicht wundern, daß dies (V. 31) selbst vor dem ἀπέθανον erwähnt wird.

4. **Und Jesus sprach.** Schon dies, daß der Herr eine so ungereimte, in so zweideu-

tiger Absicht gestellte Frage noch der Ehre einer Antwort würdiget, darf als ein Zeichen seiner herablassenden Gnade betrachtet werden; insonderheit ist aber der Inhalt und Ton seiner Worte eine treffende Offenbarung seiner Weisheit und Liebe. Er antwortet diesmal, nicht wie in dem vorigen Falle, mit einem treffenden Schlagworte, sondern mit einer ausführlicheren Gedankenentwickelung. Matthäus theilt sie einfach und bestimmt mit; Markus gibt eine lebendigere dramatische Darstellung davon (vgl. z. B. V. 24 mit Matth. 22, 29); Lukas geht einen freieren Weg und hat auch hier einige Singularia von äußerster Wichtigkeit (V. 34—36, vgl. mit Matth. 22, 30; Mark. 12, 25). Dagegen übergeht er den schönen Anfang der Rede des Herrn (Matth. 22, 29; Mark. 12, 24), worin Jesus die zwiefache Quelle ihres tadelnswerthen Irrtumes enthüllt.

5. **Die Kinder dieser Weltzeit.** Keine Andeutung des sittlichen Charakters der Menschen, die hier beschrieben werden (de Wette), wie Kap. 16, 8, sondern überhaupt alle, welche in der vormessianischen Weltperiode leben. Sie **heiraten und werden verheiratet;** dies wird hier nicht, wie Kap. 17, 27, als ein Beweis der Sorglosigkeit und des Weltsinnes, sondern im Gegentheil als eine Folge ihres gegenwärtigen Zustandes angegeben, der jedoch mit dem Anfang der neuen Weltperiode aufhören solle. *Καταξιωθέντες*, diejenigen, welche würdig geachtet werden, die künftige Welt zu ererben (vgl. 2 Thess. 1, 5), sind solche, bei denen die sittlichen Bedingungen zur Erlangung der künftigen Glückseligkeit gefunden werden. — **Zu jenem Aeon zu gelangen.** Der messianische *αἰών* wird als mit der Auferstehung der Gerechten (Kap. 14, 14) zusammenfallend gedacht, von welcher hier ausschließlich gesprochen wird. Sie ist ein Vorrecht, welches nicht allen, sondern nur den *ἐκλεκτοῖς* zu theil wird, während von denen, die im Augenblick der *παρουσία* nicht gestorben, sondern noch lebend gefunden werden, hier nicht weiter geredet wird. Von denen aber, die des höchsten Vorrechtes theilhaftig und zum neuen Leben auferweckt worden sind, erklärt nun der Herr, daß sie dann weder freien, noch sich freien lassen, mit anderen Worten, daß die ganze Frage der Sadduzäer auf einer unrichtigen Vorstellung des zukünftigen Lebens beruhe. Die Ehe wird hier einfach, nach Anleitung des fingirten Falles, als Inbegriff aller blos sinnlichen, sexualen Beziehungen dargestellt und im Grunde ganz dasselbe gelehrt, was Paulus (1 Kor. 15, 50) verkündigt.

6. **Denn sie können auch nicht mehr sterben.** Ursache, warum es dann keiner Heirat und keiner geschlechtlichen Fortpflanzung mehr bedarf, da der Tod jetzt aufgehört hat zu herrschen, ja eine physische Unmöglichkeit geworden ist, während er früher ein Naturgesetz genannt werden konnte. — **Denn sie sind Engeln gleich,** *ἰσάγγελοι*, bei Matthäus und Markus: *ὡς ἄγγελοι οἱ ἐν τοῖς οὐρανοῖς*. Mit meisterhaftem Takte vertheidigt der Herr hier beiläufig den Sadduzäern gegenüber den Glauben an das Bestehen der Engel als persönlicher Wesen (Apostelg. 23, 8). Zugleich erhellt hieraus, daß die heiligen Engel nicht nur über die Gefahr, sondern auch über die Möglichkeit des Sterbens erhaben sind. Endlich: **sie sind Söhne Gottes, da sie Kinder der Auferstehung** (der Auferstehung theilhaftig) **sind.** Dieser letzte Zusatz führt uns hier auf die Idee von einer göttlichen Sohnschaft, nicht in ethischem Sinne, wie Matthäus 5, 9, sondern in physischem, wie Luk. 3, 38. Gott ist des neuen, ihnen mitgetheilten Lebens Grund, und sie können deshalb seine Kinder heißen; von anderen Kindern und also von fernerem Heiraten kann doch nicht mehr die Rede sein. Durch eine so rein geistliche Darstellung des Lebens der Auferstehung wird zugleich der Pharisäismus bestritten, der stets am liebsten von einer Mahlzeit im Schoße der Erzväter träumte: „Jesus zeigt, daß sich beide Parteien, die pharisäische und die sadduzäische, in gleichem Irrtum befänden und weder den höheren Sinn der Schrift, noch eine richtige Idee Gottes erfaßt hätten“ (v. Ammon, Leben Jesu, III, S. 216).

7. **Daß aber die Todten auferweckt werden,** *ἐγείρονται*. So fest steht diese Hoffnung vor dem Auge des Herrn, daß er nicht in futuro, sondern in praesenti redet, ohne daß uns letzteres zu der Annahme berechtigte, daß er eine sofort nach dem Tode erfolgende Auferstehung gelehrt habe.

8. **Hat selbst Moses dargethan.** „Beachte das gewählte *ἐμήνυσεν*, welches die Kundgebung von etwas verborgenem bezeichnet. *Καὶ Μωϋσῆς.* **Selbst Moses,** auf welchen ihr euch gerade zum Beweise des Gegentheils beruft" (Meyer). Ueber die Frage, inwiefern diese Berufung des Herrn auf den Pentateuch einen Beweis dafür liefere, daß die Sadduzäer allein diesen Theil des alttestamentlichen Kanons anerkannten, s. Lange zu Matth. 22, 31, und über die Beweiskraft des Arguments, welches hier der Herr für die persönliche Unsterblichkeitslehre gebraucht, Stier z. d. St. Wenn hier nichts als dialektische Gewandtheit und rabbinische Hermeneutik sich kund gegeben hätte, dann würde des Herrn Antwort schwerlich einen so tiefen und mächtigen Eindruck gemacht haben. Es ist wahr, in den Worten: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wird zunächst angedeutet: der Gott, der während ihres Lebens der Schutzgott dieser Männer gewesen, und es würde an sich daraus, daß Gott sie einmal beschützt hatte, noch nicht nothwendig folgen, daß dieser Schutz Jahrhunderte später noch immer fortdauerte. Aber der Schutzgott war zugleich Bundesgott gewesen; bei der Stiftung des Bundes war eine persönliche Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf zu stande gekommen, und da er sich dabei *ihren* Gott nannte, hatte er ihnen damit den vollen Genuß seiner Gunst und Gemeinschaft zugesichert. Und dieser Genuß sollte sich allein auf die Grenzen dieses Lebens beschränken? Von einem Wesen, das mit Gott in Gemeinschaft gelebt hatte, sollte bald nichts mehr vorhanden sein als eine Handvoll Staub und Asche? Gott sollte sich nicht schämen, sich Jahrhunderte nach ihrem Verscheiden einen Gott von verwesenden Leichen zu nennen? Unmöglich! Dann hätte er jedenfalls sagen sollen: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen. „Gott schließt als der Persönliche einen Bund mit den Menschen und nennt sich nach ihnen; sie müssen also ewig sein, weil sie Bundeskinder sind des ewigen Gottes." Mit Recht hat man (Weizsäcker) die geniale produktive Exegese Jesu gerühmt, die den historischen Sinn unangetastet läßt, aber dessen idealen Gehalt so trefflich zu entfalten wußte.

9. **Denn für ihn sind alle lebendig.** Dies eine Wort fügt Lukas noch der Erklärung hinzu, die er mit Matthäus und Markus gemein hat: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Ein erhabener Ausspruch, besonders wenn wir die *πάντες* nicht auf die *νεκροί* allein beschränken, sondern auf *alle* Geschöpfe beziehen, die wir gewöhnlich in Lebende und Todte unterscheiden. Dieser Unterschied ist in der göttlichen Anschauung gänzlich aufgehoben: für ihn, *αὐτῷ*, gibt es nur Lebende, sie mögen den Athem ausgehaucht haben oder nicht. Ein Beweis also, daß auch der Tod Abrahams, Isaaks und Jakobs für Gott kein Hindernis sein konnte, fortwährend ihr Gott zu heißen. Die sichtbare Menschen-, die unsichtbare Geisterwelt, beide stehen vor Gottes Auge als *eine* Gemeinschaft von Lebenden da. Ueber den Zusammenhang zwischen dem ununterbrochenen Leben der Seele nach dem Tode und der zukünftigen Auferstehung des Leibes läßt der Herr sich hier nicht näher aus.

10. **Und etliche der Schriftgelehrten.** Vielleicht daß einige der Sadduzäer zu diesen gehörten und also ein besseres Gefühl sprechen ließen. Wahrscheinlicher aber haben wir hier an Pharisäer zu denken, die doch wol nicht alle den Kampfplatz werden verlassen haben, und die gewiß nie mehr geneigt sein konnten, die erlittene Niederlage zu vergessen und den Herrn frei und offen zu preisen als eben jetzt, nachdem er *also* ihre Todfeinde öffentlich gedemütigt hatte. Nachdrücklich weist Lukas (V. 40) uns darauf hin, wie dies abgedrungene Lob an die Stelle fernerer Fragen tritt, die niemand mehr an den Heiland zu richten wagte. Um nicht ganz müßig zu sein, huldigen sie dem Sieger, indem sie sich nicht mehr vermessen, abermals den Feind herauszufordern. Aus Matth. 22, 34—40 und Mark. 12, 28—34 erhellt indessen, daß nach den Sadduzäern noch ein Schriftgelehrter mit der Frage nach dem vornehmsten Gebote aufgetreten ist (siehe Lange z. d. St.).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe z. d. Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Um dem vor dem Herrn gebrauchten Beweise für die Auferstehung sein volles Recht widerfahren zu lassen, muß man erkennen, daß dieser nicht auf der abstrakten grammatischen Bedeutung (significatio) der Worte an sich, sondern auf dem reichen Sinne (sensus) des ganzen Ausspruchs beruht, und daß der Herr nicht behauptet, daß in diesem Diktum die Auferstehung gelehrt, sondern nur, daß sie stillschweigend dabei vorausgesetzt werde. In richtiger Schlußfolgerung leitet er die Hoffnung des ewigen Lebens aus einem Worte ab, worin gewiß niemand ohne diesen Fingerzeig sie würde entdeckt haben. Was er darin findet, ist zunächst auch nichts als der Keim eines Glaubens, gegen welchen sie spottend auftreten, aber ein Keim, der für seinen himmlisch klaren Blick vollkommen und nothwendig darin enthalten war. Er zeigt hier also in treffender Weise, wie schon in den ältesten Urkunden Aussprüche vorkommen, die, wenn man sie reiflich erwägt, nothwendig zum Glauben an Unsterblichkeit führen mußten, wenngleich damit noch nicht gesagt ist, daß er nicht noch stärkere, unzweideutigere Aussprüche darüber aus den Propheten und Psalmen hätte anführen können. Kein Wunder, daß auch bei späteren Rabbinen der hier von Jesu geführte Beweis öfters in verschiedener Weise wiederholt und dadurch zugleich eine indirekte Bestätigung seiner Brauchbarkeit geliefert worden ist. Siehe Schöttgen, Horae hebr., ad. h. l.

3. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die höchst eigentümliche Weise, in welcher der Herr hier die Lehre von der Auferstehung bekräftigt. Weit entfernt von dem Standpunkt der Philosophen, die ihre Unsterblichkeitsideen aus der Natur der menschlichen Seele herzuleiten suchen und mithin das Bezweifelte aus dem Unbekannten beweisen wollen, findet er im Gegentheil den festesten Grund für die Hoffnung des ewigen Lebens in der persönlichen Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Aber hiermit gibt er auch indirekt zu erkennen, daß man, zur vollen Ueberzeugung seiner eigenen Unsterblichkeit, erst der persönlichen Gemeinschaft mit Gott versichert und sich derselben müsse bewußt geworden sein. Die Sadduzäer weist er damit auf den innersten Grund ihrer Zweifel hin, der nirgend anders als in der Trennung ihres inneren Lebens vor ihm liege, und bezeichnet zugleich den wahren Grund für die Hoffnung der Zukunft und den einzigen Weg zur vollkommenen Gewißheit derselben. Die Religionsphilosophie und Apologetik früherer und späterer Zeiten würden gewiß nichts dabei verloren haben, wenn sie diesem Beispiele treuer gefolgt wären und sich nicht an den Versuch gewagt hätten, die Unsterblichkeit der Seele auch solchen anzudemonstriren, welche noch nicht an den lebendigen Gott glauben und von einer persönlichen Gemeinschaft mit ihm nicht einmal eine schwache Vorstellung haben. Die tiefste Erfahrung unseres eigenen Herzens lehrt uns, daß ohne diese Prämissen der Unsterblichkeitsglaube theils unsicher, theils unerquicklich ist, und daß man, solange man Gott nicht gefunden hat, auch sich selbst verliert. Diesen Weg haben denn auch die Gläubigen des Alten, ja selbst die des Neuen Bundes alle gewandelt; erst nachdem sie sich Gottes und seiner Gunst versichert wußten, wurden sie auch des ewigen Lebens gewiß. Siehe Ps. 16, 10. 11; 73, 25. 26; 84, 12; Röm. 8, 38. 39. Aber dieser innerste Grund der göttlichen Hoffnung ist auch durchaus unerschütterlich, solange wenigstens nicht alle Nerven des inneren religiösen Lebens zerstört sind.

4. Die Frage, ob und inwiefern die Unsterblichkeit der Seele im A. T. gelehrt werde, wird durch dies Wort des Herrn hinlänglich beantwortet. Gewiß, als Dogma, das sich mit einer Anzahl von loci classici dogmatisch beweisen ließe, ist diese Lehre im Alten Bunde nicht in entwickelter Gestalt vorhanden. Die Hinweisung auf Lohn und Strafe im künftigen Leben würde in der ganzen mosaischen Haushaltung kein förderndes, sondern vielmehr ein heterogenes, störendes Element gewesen sein. Nur durch das Evangelium, nicht durch das Gesetz konnten Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht werden (2 Tim. 1, 10). Die Unsterblichkeit war also kein Dogma des A. T., wie es z. B. die Einheit und Heiligkeit Jehovahs war. Vergl. Hävernick, Vorlesungen über die Theologie des A. T., S. 105—111. Dies schließt jedoch nicht aus, daß für die individuelle Erwartung der

Gläubigen ein fester Grund und ein weites Feld vorhanden war. War jemand sich bewußt, daß Gott sein Gott war, dann wußte er auch, daß er es ewig bleiben würde, und wer seine Gemeinschaft erfahren hatte, konnte in der unwandelbaren Hoffnung entschlafen, sein Antlitz einst in Gerechtigkeit zu schauen (Ps. 17, 15). Alles zusammengenommen, kann man sagen, daß die Hoffnung eines Jakob, David, Assaph u. a. ebenso fest, aber nicht ebenso klar gewesen, als die der Heiligen des Neuen Bundes es ist. „Ferner kommt dabei in Betracht, welche Unsterblichkeitslehre man versteht. — Die rationalistische Lehre ist nicht besser als die Lehre vom Scheol. Es kommt alles darauf an, den Begriff des Lebens nach dem Tode zu gewinnen, nicht den der bloßen Existenz. Letzterer hat gar kein religiöses Interesse."

5. Der Gottesbegriff, von dem der Herr hier ausgeht: Gott, keine todte Einheit, sondern der lebendige Gott, ist nicht nur der des Alten, sondern auch der des Neuen Bundes und die metaphysische Grundlage der christlichen Trinitätslehre. Ein ähnliches Verhältnis, wie zwischen Gott und dem Geschöpfe, besteht übrigens auch zwischen dem Herrn und den Seinen, da sein Leben in ihnen der innerste Grund ihres unvergänglichen Lebens ist (siehe Joh. 14, 19).

6. Aus dieser Lehrrede des Herrn geht hervor, daß die christliche Vorstellung von den Engeln nicht nur eine ästhetische und ontologische, sondern ganz entschieden eine praktische Bedeutung hat. Wie die Engel zu den Menschen in persönlicher Beziehung stehen (siehe Kap. 2, 14; 15, 10), so sind auch wir berufen, einst an ihrer Freude theilzunehmen. Und wer nun behauptet, daß es gar keine Engel gebe, macht damit auch die uns vom Herrn eröffnete Aussicht, einst ἰσάγγελοι zu werden, zu einer eitlen Täuschung.

7. Oefters hat man das Wort, daß die Auferstandenen nicht heiraten, sondern den Engeln gleich seien, als einen indirekten Einwand gegen die Engelhypothese von Kurtz u. a. zu 1 Mos. 6, 2 angeführt. Anderseits darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Herr allerdings zwar von dem spricht, was die Engel nicht thun, aber nicht von dem, was sie niemals thun könnten, und daß bei dem gegenwärtigen, rein geistlichen Leben der Engel sehr wol ein früherer Sturz (Fall) einiger derselben vorhergegangen sein kann.

8. Ganz mit Unrecht hat man in dem, was der Herr über das Freien und Freienlassen sagt, eine indirekte Herabwürdigung der Ehe gesehen. Die Geschichte des Zölibats dient dem gegenüber zum Beweis, welche Folgen die Antizipation des hier geschilderten engelgleichen Zustandes für die öffentliche und besondere Sittlichkeit hat. „Die Gnade und der Heilige Geist hebt die Neigungen der Natur nicht auf, verderbt sie auch nicht, wie die Mönche davon geträumt haben, sondern wo die Natur verrückt ist, heilt sie der Heilige Geist und richtet sie fein auf, bringt sie wiederum in ihren rechten Stand" (Luther). Es geht selbst indirekt aus dem mosaischen Leviratsgesetze hervor, daß eine zweite Ehe an sich unmöglich etwas unsittliches sein kann. Wol aber enthält diese Lehre eine ernste Warnung gegen solche eheliche Verbindungen, mit welchen keine höhere als eine rein sinnliche Gemeinschaft begründet wird. Nicht als Mann und Frau, sondern ἰσάγγελοι werden die Erlösten einander wiedersehen, und nur dasjenige in der ehelichen Liebe ist ewig, was seinem Grunde nach geistlich ist. Auf diesem Standpunkte lernt man den Rath des Apostels verstehen (1 Kor. 7, 29—31).

9. Den Apologeten wird in dem Vorbilde des Herrn ein wichtiger Wink gegeben, wie auch sie gegen die Sadduzäer unserer Tage am besten die geoffenbarte Wahrheit vertheidigen sollen; so nämlich, daß sie sich auf den unerschütterlichen Boden der Schrift stellen; daß sie zeigen, wie die mangelhafte Form, in welcher die Wahrheit vorgestellt wird, noch nicht berechtige, auch deren Inhalt als ungereimt zu verwerfen; daß sie den innersten Grund der Unwissenheit bloßlegen, die sich hinter dem Schilde von allerlei sogenannter und hochgerühmter Wissenschaft versteckt. Auf diesem Wege gewinnt selbst der einfältigste Christ das Recht, den Aposteln des Unglaubens zuzurufen: πολὺ πλανᾶσθε!

Homiletische Andeutungen.

Der Sauerteig der Sadduzäer nicht weniger verderblich, als der Sauerteig der Pharisäer (Matth. 16, 6). — Die Verschiedenheit und die

Uebereinstimmung zwischen den jüdischen Sadduzäern und den heidnischen Epikuräern. — Die Leugnung der Auferstehung in ihren verschiedenen Formen: 1) vollkommener Materialismus (1 Kor. 15, 32 b); 2) einseitiger Spiritualismus (2 Tim. 2, 18.) — Die Autorität des Gesetzes selbst für die, welche auf ungläubigem Standpunkte stehen. — Der ewige Kern in der zeitlichen Form des Leviratgesetzes. — Die kinderlose Ehe. — Der lange und wiederholte Witwenstand. — Das Gefährliche einer übertriebenen sinnlichen Vorstellung von dem zukünftigen Leben. — Das zukünftige Leben: 1) eine Fortsetzung des gegenwärtigen, aber auch 2) ein Gegensatz zu demselben. — Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen (Hebr. 13, 4). — Das höchste Erbtheil. 1) Worin es besteht; 2) wer dessen würdig wird. — Im Himmel keine andere Hochzeit als die Hochzeit des Lammes (Offenb. 19, 7). — Fortpflanzung und Sterblichkeit in ihrem unzertrennlichen Zusammenhang. — In welcher Hinsicht die Seligkeit der Erlösten auch die der Engel übersteigen kann. — Die Engel: 1) rein geistliche, 2) vollkommen reine, 3) ewig unsterbliche, 4) höchst glückselige Wesen. — Gottes Sohn ein wenig geringer als die Engel geworden, auf daß er seine Erlösten den Engeln gleich mache. — Die Kinder der Auferstehung, die Brüder der Himmelsbewohner. — Die Auferstehung der Todten, ein Geheimnis, schon anfänglich von Moses enthüllt. — Der brennende Dornbusch selbst ein Beweis, daß durch Gottes Allmacht erhalten und erneuert werden kann, was durch die Natur vernichtet wird. — Die Glückseligkeit einer Seele, zu der der Herr gesagt: Ich bin dein Gott. — Gottes Bundestreue, die höchste Bürgschaft für das ewige Leben der Seinen. — Gott ein Gott der Lebendigen. 1) Die Majestät, welche er als solcher offenbart; 2) die Seligkeit, welche er als solcher verleiht; 3) die Verherrlichung, die er als solcher empfangen muß. — Die unbedingte Entgegenstellung von Leben und Tod eine natürliche Frucht unserer beschränkten Weltanschauung. — In Gottes Augen hat der Tod keine Realität. — Die große Kluft zwischen dem Standpunkte der Sadduzäer und dem des Herrn. Sie sehen nichts als Tod; er sieht nichts als Leben. — Die unwillkürliche Huldigung, welche selbst die Feindschaft der göttlichen Ueberlegenheit des Herrn gebracht. — Wer zum Verstummen gebracht ist, ist darum noch keineswegs für die Wahrheit gewonnen.

Starke; Cramer: Gottes Wort wird vielen ein Geruch des Todes zum Tode (2. Kor. 2, 16). — Brentius: Die Nachgelassenen der Pharisäer und Sadduzäer haben der Christenheit jederzeit sehr großen Schaden gethan, und es ist in den letzten Tagen noch was schlimmeres zu besorgen (2 Tim. 3, 1). — Der Teufel ist ein sonderlicher Feind des Ehestandes. — Bibl. Würt.: Die menschliche Vernunft sucht in Religionssachen ungereimte Dinge hervor, die Wahrheit des göttlichen Wortes damit umzustoßen. — Man begnüge sich doch damit, was uns Christus von der zukünftigen Welt geoffenbart hat. — Quesnel: Das Gedächtnis und die Belohnung der Frommen kann nicht verloren sein. — Wenn jemandes Wege dem Herrn gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. — Das Stillschweigen der Feinde nicht allemal ein Zeichen der Bekehrung.

Heubner: So abgeschmackt diese Einwendung der Sadduzäer ist, ebenso abgeschmackt sind alle anderen gegen die Fakta im Leben Christi. — Die Verfinsterung oder Verdrängung der Schrift hat entweder Glaubensdespotismus oder Glaubensanarchie zur Folge. — Der Glaube an die Engel durchdringt die innigsten, heiligsten Verhältnisse der Menschen. — Es ist wol begreiflich, warum uns die Schrift schon hier manches von den Engeln offenbart. — Christi Schluß kein leerer Trugschluß *κατ' ἄνθρωπον*, wie die Akkommodationshelden sagen. — Arndt (Pred. L. J., IV, S. 238 u. ff.): Die Abweisung der Sadduzäer. 1) Der Angriff, 2) die Vertheidigung, 3) die daraus sich ergebenden Folgerungen. — W. Hofacker (Pred., S. 720): Christus gegenüber den Sadduzäern seiner und unserer Tage. Wir richten unser Augenmerk 1) auf die Sadduzäer und 2) auf die Stellung, welche der Herr ihnen gegenüber eingenommen hat. — C. Palmer: Gott, ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen. Darauf beruht a. die Hoffnung ewigen Lebens für die, deren Gott er ist; b. wer aber solche Hoffnung haben will, muß geistig lebendig werden. — Tholuck (Predigten, II, S. 264 u. ff.), am Todtenfeste: Vor Gott leben alle Todten. — Eine Predigt (Sechs Predigten über religiöse Zeitfragen, 1845—1846, S. 60 u. ff.) am Todtenfeste: Wodurch kann der Mensch in seinem Glauben an ein ewiges Leben fest werden? — Dr. B. ter Haar, d. Theol. Prof. in Utrecht: Für ihn sind alle lebendig. 1) Sie leben; 2) sie leben Gott; 3) sie leben ihm alle, also ein unvergängliches, ein heiliges und seliges, ein gemeinschaftliches Leben. — van Oosterzee: Sie sind Gottes Engeln im Himmel gleich. 1) Was da wegfallen wird? Was mit Engelvollkommenheit streitet. Der Herr sagt: die Engel heiraten nicht, sündigen nicht, sterben nicht; wir werden also aufhören a. sinnliche, b. sündige, c. sterbliche Wesen zu sein. 2) Was da bleiben wird? Was mit der Engelvollkommenheit verwandt ist: a. die Engelreinheit, die hier erstrebt, b. die Engelliebe, die hier gepflegt, c. die Engelfreude, die hier geschmeckt wurde. 3) Was da anfangen wird? Was aus der Engelvollkommenheit entsteht: a. höhere Entwicklung, b. vollkommnere Gemeinschaft, c. unbegrenzteres Wolgefallen Gottes, als der Fromme hier auf Erden genoß. — Zum Schluß, die Wichtigkeit dieser Lehre des Herrn: 1) für die leichtsinnigen Sadduzäer, 2) die hochmütigen Pharisäer, 3) die aufrichtigen, aber schwachen Jünger auch der heutigen Tage.

4. Direkte Bestreitung der Pharisäer durch Jesum. (V. 41—47.)

(Parallele zu Matth. 22, 41—23, 36; Mark. 12, 35—40; zum Theil Perikope am 18. Sonnt. nach Trinitatis.)

41 Er sprach aber zu ihnen: Wie sagen sie [doch], daß der Christus der Sohn
42 Davids sei? *Und doch sagt David selbst im Buche der Psalmen: Es sprach der Herr
43 zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, *bis ich deine Feinde mache zum
44 Schemel deiner Füße! *David also nennt ihn Herr, und wie ist er sein Sohn?
45 *Indem aber das ganze Volk zuhörete, sagte er zu seinen Jüngern[1]): *Hütet euch
46 vor den Schriftgelehrten, die da gern umherwandeln in langen Gewändern und Begrüßungen lieben auf den Märkten und erste Stühle in den Synagogen und erste
47 Plätze bei den Gastmählern; *die der Witwen Häuser verschlingen und zum Schein lange Gebete halten; diese werden schwere Strafe empfangen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber zu ihnen.** Der Streit zwischen dem Herrn und seinen Gegnern ist hier sichtlich bei einem Wendepunkte angelangt. Lange genug hat er auf ihre Fragen geantwortet; jetzt ergreift er seinerseits die Initiative, damit das fortdauernde Schweigen, das auch er beobachtete, nicht den Schein einer Verlegenheit tragen sollte. Aus Matthäus ersehen wir, daß die Frage an die Gesamtheit der hier anwesenden Pharisäer gerichtet war (V. 46); aus Markus (V. 35), daß er damit de facto alle ihre früheren Invektiven gegen ihn beantwortet; aus Lukas (vgl. V. 45), daß der Herr den fraglichen Punkt mit der möglichsten Oeffentlichkeit behandelt. Erst schlug er den Feind in die Flucht; nun geht auch er seinerseits zur Verfolgung über.

2. **Wie sagen sie.** Nicht in dem Sinne von: wie ist es doch möglich, daß sie so sprechen? sondern: in welchem Sinne wird dieser Name dem Messias ertheilt? Es ist ein Unterschied zwischen der Frage, welche Matth. 16, 13 an die Jünger, und der, welche hier an die Pharisäer gerichtet wird. Dort forscht der Herr nach ihrer Ansicht über seine eigene Person; hier redet er im allgemeinen ganz objektiv über den Christus, den Gegenstand ihrer Erwartung. Lukas, der den Bericht möglichst gedrängt mittheilt, übergeht die Antwort: Davids Sohn, mit Stillschweigen, um die zweite Frage: *καὶ αὐτός κ. τ. λ.* unmittelbar auf die erste folgen zu lassen.

3. **Und doch sagt David selbst u. s. w.** Daß der Messias Davids Sohn sein solle, war zwar nicht die allgemeine (vergleiche Joh. 7, 27), aber doch die meist gangbare Vorstellung. Ganz verkehrt würde man indessen des Herrn Absicht mit dem Zitat von David verstehen, wenn man meinte (Weiße, Evangelische Geschichte, I, S. 168), er habe dadurch die Vorstellung an sich als eine unbegründete oder indifferente bestreiten und darauf hinweisen wollen, der Christus sei vielmehr Davids Herr zu nennen. Nein, er geht vielmehr mit seinen Feinden e concessis aus: Der Messias ist Davids Sohn, eine Huldigung, die er ja öfters ohne Widerspruch hinnahm. Aber nun legt er ihnen das Rätsel zur Beantwortung vor, wie doch David von seinem Sohne zugleich als von seinem Herrn reden könne. An eine allgemein anerkannte Wahrheit knüpft er die Vorstellung einer höheren, allgemein vergessenen an.

4. **Im Buche der Psalmen.** Auch den vielbedeutenden Wink bei Matthäus und Markus, daß David *ἐν πνεύματι* sprach, suchen wir bei Lukas umsonst. Doch auch nach seiner Angabe bezeichnet der Herr den 110. Psalm als einen messianischen und davidischen. In bezug auf das letztere braucht durch diese Form des Zitats die kritische Untersuchung sich allerdings nicht binden zu lassen, da es dem Herrn ja hier sichtlich nicht darum zu thun war, ein kritisches Urteil abzugeben; anderseits aber wird eine besonnene Kritik gewiß nur auf sichere Gründe hin es wagen, den davidi-

[1]) Zu seinen Jüngern. Das *πρὸς αὐτούς*, dem Tischendorf den Vorzug gibt, hat keine anderen Autoritäten für sich als Q.

schen Ursprung dieses Psalms zu leugnen. Was aber den ersten Punkt betrifft, so bekennen wir gern, daß mehr Mut dazu gehört als wir besitzen, um nach einer so entschiedenen Erklärung die messianische Bedeutung dieses Psalms zu bestreiten, die übrigens auch von Stier, Hoffmann, Hengstenberg u. a. hinlänglich begründet ist. Die Frage, welche Vorstellung der Dichter selbst mit dem Scheblimini verbunden hat, liegt nicht im Gebiete unserer Untersuchung. Daß aber der Dichter im Elemente des Geistes den Messias als seinen Herrn begrüßt hat, kann nur von solchen Schriftgelehrten in Abrede gestellt werden, die, wie die der Juden, ihre eigene Autorität über die des Herrn stellen wollten.

5. **Wie ist er sein Sohn?** Die Frage, wie David in seinem Sohne, also einem niedriger Stehenden, zugleich seinen Herrn, und somit den über ihm Stehenden verehren konnte, ist für uns Christen kaum eine Frage mehr, da wir in das Geheimnis der göttlichen Natur des Messias eingeweiht sind. Den Juden dagegen, die einen mit himmlischen Gaben und Kräften ausgerüsteten Messias erwarteten, und zwar als irdischen König, der nur in theokratischem, nicht in metaphysischem Sinne Gottes Sohn sein sollte, war die Sache so deutlich nicht. Es scheint, daß der todte Monotheismus, dem man sich besonders nach dem Exil hingab, den meisten die Augen für die sinnreichen Winke schloß, welche schon im Alten Testament in betreff der übermenschlichen Abkunft und göttlichen Würde des Messias hier und da gegeben waren. Der Herr will ihnen daher zeigen, daß ihre ganze Christologie unvollständig sei und sich selbst widerspreche, so lange ihr dies integrirende Element fehle. Er bringt sie zum Schweigen, indem er sie auf ein Heiligtum hinweist, dessen Schlüssel sie verloren hatten. Er will sie zu eingehendem Nachdenken über eine Wahrheit veranlassen, die sie entweder noch nie verstanden oder nur als Gotteslästerung angesehen und mit Steinen begrüßt hatten. Auf diesem Wege will er sie ein für allemal von ihren fleischlichen Erwartungen heilen und ihnen zeigen, daß er durchaus nicht gesonnen sei, sich nach ihren egoistischen Wünschen zu richten. Noch heutzutage sind die Juden nicht im stande, die ihnen von dem großen Meister gestellte Rätselfrage befriedigend zu beantworten. Man vergleiche die ebionitische Vorstellung von dem Messias als ψιλὸς ἄνθρωπος und das christologische Bekenntnis, das der Jude Tryphon bei Justin abgelegt hat.

6. **Indem aber das ganze Volk** ꝛc. Matthäus (22, 46), Markus (12, 37) theilen den Eindruck, den diese letzte Frage des Herrn machte, besonders mit; Lukas eilt sichtbar voraus und berichtet nur weniges von der ausführlichen Warnung, welche der Herr vor dem Verlassen des Tempels mit bezug auf die Pharisäer und Schriftgelehrten aussprach (vgl. Matth. 23, 1—36). In dem wenigen, was er davon erwähnt, folgt er Markus getreu, während er selbst schon (Kap. 11, 37—54) manch entsetzliches „Wehe euch" des Herrn in einem andern Zusammenhang aufbewahrt hat. Ueber die historische Genauigkeit dieser Anordnung siehe oben, S. 184 u. ff. Indessen geht doch auch aus seinem kompendiösen Berichte (Kap. 20, 41—47) soviel hervor, daß der Herr, nachdem er den Pharisäern jene Frage vorgelegt hatte, über die sie bis heute noch nicht im reinen sind, für immer sich von ihnen abwendet, um sich zu dem empfänglicheren Volke zu kehren und es vor seinem Weggange noch einmal vor den blinden Blindenleitern zu warnen. Lukas erwähnt (V. 45) noch besonders, daß der Herr diese Warnungen an seine Jünger (nicht ausschließlich die Apostel, sondern den weiteren Kreis seiner Anhänger), doch coram populo richtete.

7. **Hütet euch vor den Schriftgelehrten.** Die Schriftgelehrten, als die schlimmsten Verderber des Volkes, werden unter allen Pharisäern hier besonders hervorgehoben und nach dem Leben gezeichnet, jedoch nicht nach ihrem inneren Wesen, sondern nach ihrer äußeren Erscheinung. Der Herr schildert ihren Verkehr: 1) im gesellschaftlichen Leben, die Selbstgefälligkeit, mit der sie einhergehen, ἐν στολαῖς, wobei wol vornehmlich an das weite und bis auf die Füße sich ausdehnende Tallith zu denken ist; den Werth, welchen sie auf allgemeine Begrüßungen auf dem Markt legen, sowie auf weitläufige Titulaturen; 2) in den Syna-

gogen, wo sie die πρωτοκαθεδρίας in Anspruch nehmen, die nach Amt und Recht angewiesen werden; 3) im Hause, wo sie den Rangstreit über die Ehrenplätze aus der Synagoge auch an die Mahlzeit verpflanzen und anderen die erste Stelle streitig zu machen suchen; 4) auf dem Gebiete der Philanthropie, wo sie der Witwen Häuser fressen, während sie deren Interesse zu fördern vorgeben. So sind Heuchelei, Hochmut und Habsucht die drei Hauptzüge, aus denen ihr Bild zusammengestellt ist. Der letzte Vorwurf „bezieht sich zunächst auf den Parasitismus der Frommen, die sich in langen Andachtsstunden Einfluß auf wolhabende Frauen und Witwen zu verschaffen suchten. Die Gemütlichkeit des schwächeren Geschlechts war von jeher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit frommer Weltfreunde und hat noch immer nichts von seiner anziehenden Kraft verloren".

8. **Desto schwerere Strafe.** Auch dies Wort ist wol ein indirekter Beweis dafür, daß der Herr bei dieser Gelegenheit wol mehr, als nur dies wenige, gegen die Verderber der Nation angeführt hat. Es lag indes ganz in der Art des hellenistisch-paulinischen Evangeliums Lucä, daß dieser weniger speziell und ausführlich als Matthäus von dem entsetzlichen Urteile spricht, womit der Herr beim Verlassen des Tempels den Staub von den Füßen schüttelt. Auch hier gilt, was zu Markus bemerkt ist: „Für junge Heidenchristen war die große Strafpredigt theilweise unverständlich, theilweise eine zu starke Speise."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die letzte Frage, welche der Herr seinen Feinden vorlegt, ist seinerseits der erste Schritt zu einem unwiderruflichen Abschied. Er schließt damit für diese seine Lehrthätigkeit ab, indem er ihnen das große Problem seiner gottmenschlichen Persönlichkeit noch einmal zur Erwähnung vorhält; was er nun ferner noch zu ihnen sprechen wird, das wird nicht mehr geschehen, um sie als Prophet zu belehren, sondern um ihnen als Hoherpriester und König Rede zu stehen.

2. Die letzte Frage, mit welcher Jesus von seinen Feinden scheidet, liefert den überführenden Beweis, daß für das wahre Christentum alles an der richtigen Beurteilung seiner hochgelobten Person gelegen sei. Wenn Glaubensbegriffe wirklich eine Sache von ziemlich untergeordneter Bedeutung wären und die Behauptung des Rationalismus gegründetes Recht hätte, daß nämlich nicht die Person, sondern die Lehre und das Vorbild des Herrn die Hauptsache ausmachten, so würde er sich kaum die Mühe gegeben haben, die Pharisäer zu einer Untersuchung anzuregen, welche in diesem Falle ja nur eine trockene exegetische und abstrakt dogmatische Frage betroffen hätte.

3. Bei dieser Gelegenheit erhellt deutlich, daß der Herr direkte messianische Weissagungen auch im Buche der Psalmen findet; daß er sich David vorstellt, als bei seinem Schauen in die Zukunft aufgenommen in eine Region des Geistes; daß ihm die prophetische Schrift als inspirirte auch eine vollkommen unfehlbare war. So lange man das Alte Testament mit seinen Augen betrachtet, hat weder die nomistische Ueberschätzung noch die gnostische Verachtung der ersten und größten Hälfte der Schrift eine genügende Aussicht, in seiner Gemeinde großen Anklang zu finden.

4. Kein Buch, in dem der Herr in der letzten Woche so gelebt hat als in dem Psalmbuch. Ein Wink, der insonderheit für leidende und streitende Christen nicht verloren gehen darf.

5. Eine handgreifliche Aehnlichkeit besteht zwischen dem Bilde, das der Herr hier von den Pharisäern und Schriftgelehrten entworfen und dem Klerikalismus, besonders dem des Mittelalters. Ganz von selbst denkt man bei dem Worte (V. 47) an die Schenkungen, welche die Kirche und die Mönchsorden sich zu verschaffen wußten, an den Handel mit Seelenmessen, an den unglücklichen Einfluß des Beichtstuhles. Auch der Werth, welcher auf Prachtgewänder und Ehrenplätze gelegt wurde, die Vorliebe für umständliche Titulaturen und das System gegenseitiger Vergötterung und Huldigung, es ist alles in mancherlei Formen wieder aufgelebt und noch bis heute nicht ausgestorben. Einen sehr kurzsichtigen Blick würde

es aber verrathen, wenn man die Spuren dieser Verkehrtheiten nirgend anders zu finden wüßte, als lediglich auf dem Gebiete von Rom.

6. Streng, doch nicht zu streng ist der Ton, womit der Herr zum Verlassen des Heiligtums sich anschickt. Vielleicht mag man sich selbst sogar eher darüber wundern, daß er nicht mehr, als darüber, daß er nicht weniger gesagt hat. Es darf auch nicht übersehen werden, daß er nicht die Personen seiner Feinde an sich, sondern ihre Prinzipien bestreitet, die so äußerst verderblich wirkten; daß er keineswegs das Dasein von einzelnen Bessergesinnten unter den Schriftgelehrten leugnet, sondern vornehmlich sein Auge richtet auf den unter ihnen herrschenden Geist; daß das Salz seiner Rede hier noch mehr als sonst beißen und verletzen mußte, sollte es auch nur einigermaßen dem Verderben noch wehren. Und dürfen wir nicht hinzufügen, daß der Herr auch für sich selbst das Bedürfnis fühlte, die ganze Bosheit seiner Feinde sich noch einmal in einem erschütternden Gemälde vorzuhalten (Matth. 23), damit er um so kräftiger und würdiger auftreten und von dem Tempel einen Abschied nehmen könnte, der ihm so unbeschreiblich wehe that?

7. Unermeßlich ist der Abstand zwischen dem ersten und dem letzten Tempelbesuch des Herrn. Um so weniger darf es unbeachtet bleiben, daß der Knabe Jesus, der einst durch seine Fragen die Lehrer in Israel in Erstaunen setzte und durch seine Antworten sie oft plötzlich verstummen machte, und der Messias, der noch am letzten Tage beides, mit Fragen und Antworten, ehrenvoll das Feld behauptet, wirklich einen und denselben Charakter zeigen. Die Gottessohnschaft, damals geahnt, wird jetzt entschieden bekannt.

Homiletische Andeutungen.

Auch am letzten Tage seines Aufenthalts im Tempel hat der Herr, wie einst bei der Hochzeit zu Kana, den besten Wein bis zuletzt aufbewahrt. — Das Geheimnis der gottmenschlichen Würde des Herrn: 1) dem David geoffenbart, 2) den Pharisäern verborgen, 3) von Jesu bestätigt, 4) für uns ans Licht gebracht. — Die Scheinstreitigkeiten in der Schrift können uns nur von Jesu selbst aufgelöst werden. — Setze dich zu meiner Rechten. 1) Die Kraft dieses Wortes; 2) das Recht dieses Wortes; 3) die Frucht dieses Wortes. — Der Teufel in dem Kleide eines Schriftgelehrten. — Die heil. Pflicht, das Böse bei seinem wahren Namen zu nennen (vergl. Jes. 5, 20.) — Esse, quam videri. — Wie die Heuchelei 1) das gesellschaftliche, 2) das eheliche, 3) das kirchliche Leben verpestet. — Die Gefahr eines geistlosen Formalismus bei den Dienern der Religion. — Die Scheinheiligkeit, die Sünde, welche immer am härtesten gestraft wird.

Starke: Wen die Leute gern hören, der nehme die Gelegenheit in acht, Gutes zu wirken. — Quesnel: Hochmütige, ehr- und geldgeizige Lehrer sind gefährlicher als die größten Sünder in dem Volke. — Hedinger: Stolz ein Zeichen der Heuchelei; glaube es gewiß: wenn ein Engel käme und wäre stolz, glaube, es wäre ein Teufel (Ps. 131, 1). — Witwen können gar leicht beredet und verführt werden: sie sollen sich also wol in acht nehmen; wehe aber dem, der sie verführt (2 Tim. 3, 6). — Brentius: Es ist ein Greuel über alle Greuel, unter dem Schein der Gottseligkeit Leute betrügen und um das Ihrige bringen.

Heubner: Jesus legt hier keine Schulfrage vor, sondern die höchste, wichtigste Lebensfrage. — Es ist eine ernste Pflicht, uns über die Person Jesu klar zu werden. — Christus ist der Herr, absolut des ganzen Menschengeschlechts, auch Davids Herr. Seine Herrschaft ist die heiligste und seligste; Christokratie wäre die beste Verfassung für uns. — Arndt (Predigten über das Leben Jesu, IV, S. 251): „Der wichtigste Glaubensartikel im Evangelio. Die Pharisäer sagten in ihrem „Davids Sohn" im wesentlichen doch nur aus, daß Jesus ein Mensch sei wie alle übrigen Menschen, nur königlichen Geschlechts. Es war nur die halbe, nicht die ganze Wahrheit. Gerade wie unsere Zeitgenossen, die auch Christus für eine ausgezeichnet begabte und tugendhafte Persönlichkeit, aber doch immer für einen Menschen wollen gelten lassen, gleichwie sie und alle sind. Wäre Jesus wirklich nur das und nichts höheres gewesen, so hätte er die Antwort der Pharisäer loben und etwa sagen müssen: Ihr habt recht, und ich sehe, daß ihr in Mose und in den Propheten gar wol zu Hause seid. Aber der Herr ist mit der Antwort keineswegs zufrieden; er verlangt, wenn vom Messias die Rede ist, ein tieferes Eingehen in die Erklärungen der Schrift und in das Wesen seiner Person. Muß er also, wenn Gott ihn schon Herr nennt, noch ehe er geboren war, nicht unendlich mehr sein als Davids Sohn, als ein bloßer Mensch?" — Palmer: Es gibt, dieser Frage nach, nur eine Wahrheit für unsern Glauben; denn ein lebendiger Glaube an Gott, an eine Vorsehung, Unsterblichkeit u. s. w. ist unmöglich ohne Erkenntnis Christi. — Fuchs: Wie dünket euch um Christo? In dem Namen liegt es, daß er 1) der größte Prophet, 2) der rechte Hohepriester, 3) der ewige König sei. — Otto: Christus, Davids Herr und Sohn. — Moll: Wie dünket euch um Christo, wes Sohn ist er? 1) eine Lebensfrage, die im Mittelpunkt aller sittlichen Aufgaben steht; 2) eine Gewissensfrage, die das persönliche Leben in seiner tiefsten Wurzel ergreift; 3) eine Glaubensfrage, die ihre Lösung nur auf Offenbarungsboden findet.

C.

Offenbarungen über die Zukunft und Abschiedsnahme mitten unter den Freunden.
(Kap. 21—Kap. 22, 36.)

Das Verlassen des Tempels. Weissagung von Jerusalems Zerstörung und die Vollendung der Zeiten.

1. Das Scherflein der Witwe. (Kap. 21, 1—14.)

1 Da er aber aufblickte, sah er die Reichen ihre Gaben in die Schatzkammer ein-
2 legen; *und er sah eine, und zwar[1]) eine dürftige Witwe, daselbst zwei Scherflein
3 einlegen. *Und er sprach: Wahrhaftig sage ich euch, daß diese arme Witwe mehr
4 denn alle eingelegt hat; *denn diese alle haben aus ihrem Ueberfluß zu den Gaben [Gottes[2])] eingelegt, diese aber hat von ihrem Mangel alles, was sie zum Leben hatte, eingeworfen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da er aber aufblickte,** *ἀναβλέψας.* Auch hier muß man den Bericht des Markus und Lukas mit einander verbinden, um von dem richtigen Verlauf dieser kleinen, aber lieblichen Geschichte sich eine richtige Vorstellung bilden zu können. Schon dies verdient Beachtung, daß wir den Herrn so ruhig im Tempel sitzen sehen (*καθίσας*, Markus), kurz nachdem sein entsetzliches „Wehe euch" erklungen war. Er will selbst den leisesten Schein meiden, als ob er etwa in Aufregung oder aus einer Art Furcht vor ferneren Angriffen weggegangen sei. Die Stelle, wo wir ihn zu suchen haben, dem Gotteskasten gegenüber, ist uns auch aus Joh. 8, 20 bekannt. Man kann denken an die dreizehn Opferkisten (Schofaroth), welche mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets bezeichnet waren und geöffnet dort standen, um zu verschiedenen heiligen und wolthätigen Zwecken Gaben in sich aufzunehmen, über deren Bestimmung und Einrichtung man viel interessantes gesammelt findet bei Lightfoot, Decas Chorograph. in Marcum, Kap. 3. Vielleicht wird jedoch eine bestimmte Schatzkiste gemeint, von der auch Josephus redet, Ant. Jud., 19, 6, 1, vgl. 2 Kön. 12, 9. Bei der Ungewißheit der Sache ist es wenigstes voreilig, so sehr mit der Beschuldigung an der Hand zu sein, als wären die Evangelisten ungenau in der Angabe, wie z. B. de Wette.

2. **Eine, und zwar eine dürftige Witwe,** *τινα καὶ χήραν;* siehe die kritischen Anmerkungen. Vielleicht wol eine derjenigen, deren tragisches Schicksal Jesu soeben (Kap. 20, 47) gezeichnet hatte. Man braucht deshalb noch nicht zu behaupten, daß er gerade dieser Witwe absichtlich so ehrenvoll Erwähnung that, um den Kontrast noch stärker gegen die hochmütigen und lieblosen Pharisäer hervorzuheben. Mit diesen hat er jetzt abgeschlossen. Der Gegensatz war nicht gemacht, sondern aus der Wirklichkeit des Lebens geboren.

3. **Zwei Scherflein,** *δύο λεπτά.* Ueber den finanziellen Werth siehe zur Parallele bei Markus. Es ist eine ziemlich gleichgiltige Frage, ob die rabbinische Bestimmung: nemo ponat *λεπτόν* in cistam eleëmosynarum, wirklich hierher gehöre, was Meyer in Abrede stellt, und ob man also in das *γαζοφυλάκιον* keinenfalls weniger als zwei Pfennige werfen durfte. Es läßt sich doch gewiß nicht beweisen, daß diese Bestimmung auch auf die *δῶρα τοῦ θεοῦ* anwendbar war. Jedenfalls kannte Noth kein Gebot und Bengels Bemerkung: quorum unum vidua retinere poterat, bleibt also doch Wahrheit.

4. *Πλεῖον πάντων.* Es verdient beachtet zu werden, daß der Herr die Gaben der

[1]) *καί* muß nicht gestrichen, noch mit Lachmann eingeklammert, sondern mit Tischendorf hinter *τινα* gesetzt werden, als eine nähere Umschreibung des Weibes.
[2]) Verdächtig als explikatorischer Zusatz, der in B. L. X. Sinait. Minuskeln, Kopt. u. s. w. fehlt.

Reichen durchaus nicht tadelt oder gering achtet. Nicht einmal ertönt ein „Wehe euch, ihr Heuchler“; zum Strafen will er nach dem soeben Gesagten im Tempel den Mund nicht mehr öffnen. Nur erhebt er weit über die Wolthätigkeit derselben die Gabe der dürftigen Witwe. Die Reichen haben ja von ihrem Ueberfluß eingelegt εἰς τὰ δῶρα, d. i. nicht ad monumenta pretiosa, ibi in perpetuum *delicata* (Bengel), sondern ad dona, in thesauro asservata. Die Frau dagegen gab von ihrem Mangel ἅπαντα τὸν βίον ὃν εἶχε, vgl. Kap. 8, 43; 15, 12 (noch stärker und kürzer Markus: πάντα ὅσα εἶχεν). Der Werth ihrer Gabe wird also nicht nach der finanziellen Größe, sondern nach dem damit verbundenen Opfer berechnet. Wie der Herr mit der Noth der Witwe bekannt geworden, wissen wir nicht; vielleicht gehörte sie zu den bekannten Armen; nichts hindert uns jedoch, an das göttliche Wissen zu denken, das den Nathanael und die Samariterin durchschaute. Genug, er zeigt, daß er das Liebeswerk aufmerksam beobachtet hat, und rühmt es, weil er weiß, aus welcher Quelle es geflossen. Er vergleicht zwar nicht direkt die Gesinnung, sondern nur das Vermögen der verschiedenen Geber mit einander, gewiß aber würde er den materiellen Werth der kleinen Gabe nicht so hoch angeschlagen haben, wenn er nicht zugleich auch den moralischen Werth berechnet hätte. Keinenfalls hätte er die Witwe gelobt, wenn sie ihr Opfer, wie die meisten Pharisäer, aus unedlen Trieben gebracht hätte. Jetzt will er ihr seine Billigung nicht vorenthalten, da ihr Herz in seinen Augen für reicher gilt als ihre Gabe. Er fragt nicht, ob diese Gabe nicht eine vergebliche sein werde; ob es gut sei, mit solchen Opfern die Tempelkasse und ihren Misbrauch zu unterstützen; ob ein Gottesdienst noch von Witwen unterhalten werden dürfe, der wenige Jahre später dem Schwert der Feinde erliegen sollte. Er sieht allein auf Grund, Charakter und Zweck ihrer That, und die Arme, die alles in gutem Glauben geopfert, aber ihren Glauben behalten hat, gewinnt jetzt mit ihren beiden Kupferstücken eine Rente unvergänglicher Ehre.

Wie das Urteil des Herrn über die Witwe zugleich in jedem menschlichen Herzen Anklang findet, zeigt sich uns, wenn wir auf einzelne parallele Aussprüche aus dem Profangebiet unseren Blick richten. Einer jüdischen Legende zufolge (siehe Wetstein zu Mark. 12, 43) soll ein Hoherpriester, der eine Handvoll Mehl, welches eine arme Frau zum Opfer brachte, verachtet hatte, eine Offenbarung empfangen haben, diese kleine Gabe nicht zu verschmähen, weil sie gleichsam damit ihre ganze Seele gegeben. Nach Seneca (De benef., I, 8) brachte der arme Aeschines, der statt eines Geldbeitrages sich selbst dem Sokrates weihte, diesem ein größeres Opfer, als Alcibiades u. a. mit ihren reichen Gaben. Eine ähnliche Handlung wie die der armen Witwe findet man angegeben bei Hofmann, Missionsstunden, I, 5. Vorlesung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Erzählung von dem Scherflein der Witwe macht in diesem Zusammenhang einen ähnlichen Eindruck, wie ein freundlicher Sonnenstral an einem schwarzen Gewitterhimmel, oder wie eine einzelne Rose auf einer Heide voll Disteln und Dornen. Gerade hierin zeigt sich das Göttliche in dem Herrn, daß er in einem Augenblick, wo das Schicksal Jerusalems und mit diesem das Kommen des Gottesreiches in die ganze Welt seinen Geist so sehr erfüllt, noch Auge und Herz für das unbedeutendste Individuum hat und geneigt ist, auch so ein geringes Haupt mit der Ehrenkrone zu schmücken. Wir bedürfen keines anderen Beweises für die himmlisch reine Stimmung, in der er den verfluchten Tempel nach solchen Zornesworten verließ. Es ist, als könne er so nicht scheiden, als müsse wenigstens sein letztes Wort ein Wort des Segens und Friedens sein, sodaß wir kaum wissen, in welchem Charakter wir in dieser Trennungsstunde den König des Gottesreiches am meisten bewundern sollen, ob mehr als Vergelter des verborgenen Bösen oder als Belohner des verborgenen Guten.

2. Auch in dem Urteil, das er fällt, ist der Sohn des unsichtbaren Vaters Bild. Vgl. 1 Sam. 16, 1—13. Menschen beurteilen das Herz nach den Thaten; der Herr beurteilt die That nach dem Herzen,

Damit hängt ferner die Erscheinung zusammen, daß die heilige Geschichte sehr vieles erzählt, was die profane der Vergessenheit anheim gibt und umgekehrt. Heldenthaten und Weltereignisse werden hier mit Stillschweigen übergangen, nicht aber der Becher alten Wassers, das Scherflein der Witwe und die Narde Marias ꝛc.

3. Die Geschichte der zwei Scherflein ist ein neuer Beweis von der Macht des Kleinen in Gottes Reich und von der Gnade, mit welcher der Herr auch das geringste Opfer ansieht, das nur den Stempel einer sancta simplicitas trägt. Mit Recht hat man daher diesen Text jederzeit als einen trefflichen Missionstext betrachtet, da die Missionskasse nicht unbedeutenden Zuschuß aus den Scherflein der Witwen erhält, über die ein „Wachset und mehret euch" ausgesprochen ist. Durch das Vorbild dieses Weibes sind die Pfennig-, die Halbe-Batzen-Vereine der Mission, die Ketten-Vereine der Gustav-Adolf-Stiftung ꝛc. sanktionirt. Auch in materieller Hinsicht wird für die Gemeinde des Herrn das Wort 2 Kor. 12, 10 zur Wahrheit.

Homiletische Andeutungen.

Der letzte Blick des Herrn auf seine Umgebung im Tempel. — Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht (Spr. 22, 2). — Die Wolthätigkeit der Reichen und Armen mit einander verglichen. — Wie man wolthätig sein kann, auch ohne viel zu geben (Apostelg. 3, 6). — Die wahre Rechenkunst. 1) Der Liebe ist kein Opfer zu groß; 2) in Gottes Augen ist kein Opfer der Liebe zu klein. — Das Urteil des Herrn: 1) anders als das Urteil der Menschen, 2) besser als das Urteil der Menschen. — Wie wenig eigentlich ein Reicher thut, wenn er nichts thut als geben. — Das Herz der Maßstab der Thaten. — Das Bedürfnis, etwas zum Opfer zu bringen, unzertrennlich von dem innig religiösen Leben (2 Sam. 24, 24). — Wie die Geschichte der armen Witwe uns lehrt: 1) Bedachtsamkeit im Urteil über andere, 2) Strenge im Urteil über uns selbst, 3) Wachsamkeit in Beziehung auf das herannahende Urteil des Herrn.

Starke: Die Augen des Herrn sind auf den Gotteskasten gerichtet; ihr Vorsteher, sehet wol zu, was ihr thut! — Canstein: Es ist etwas tröstliches und erfreuliches für die Armen, daß sie mehr geben können als die Reichen. — Cramer: Wie Gott die Person nicht ansieht, so sieht er auch die Gaben und Geschenke nicht an, sondern das Herz und die Einfalt des Glaubens. — Niemand verachte die rechten Witwen, es gibt Glaubensheldinnen unter ihnen (1 Tim. 5, 3). — Heubner: Alle Gaben sollen ein Opfer sein. — Was sonst zu viel geschah, geschieht jetzt zu wenig. — Auch geringe Gaben sind für das Ganze wichtig; der Herr kann seinen Segen darauf legen. — Religion hebt den Werth aller Gaben. — Freigebigkeit, Ehrfurcht und Liebe zum Tempel, Verachtung des Irdischen, Vertrauen auf Gott sind die Hauptzüge im Bilde der Witwe. — Carl Beck (Homil. Repertor., 1854, II, S. 151): Der Maßstab des himmlischen Richters für unsere guten Werke: 1) ein Stab, zu stützen die Niedern; 2) ein Stab, zu schlagen die Hohen. — W. Hofacker: Der wolgefällige, anerkennende Blick Jesu, der auf der Gabe der Witwe ruhte: 1) ein Blick voll wolthuender, tröstlicher Huld; 2) ein Blick voll hehr und heilig fragenden Ernstes an uns alle. — Knapp: Der Maßstab, womit der Herr, unser Heiland, den Werth oder Unwerth unserer milden Gaben und Werke bestimmt. — Kapff: Die Uebung der wolthätigen Barmherzigkeit. — R. Beets: Das Werk der Liebe und sein Zeuge.

2. Die Geheimnisse der Zukunft. (V. 5—36.)

Erster Theil (V. 5—24).

(Parallele zu Matth. 24, 1—21; Mark. 13, 1—19.)

5 Und da etliche vom Tempel sagten, daß er mit schönen Steinen und Weihe-
6 geschenken geschmückt sei, sprach er: *Was ihr da sehet, es werden Tage kommen,
7 da nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht abgebrochen werde. *Sie befragten ihn aber und sagten: Meister, wann nun wird dieses sein, und welches
8 ist das Zeichen [des Zeitpunktes], wann dies geschehen soll? *Er sprach: Sehet zu, daß ihr nicht verführet werdet; denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen:
9 Ich bin es, und die Zeit ist nahe gekommen; gehet ihnen nicht[1]) nach. *Und wenn ihr höret von Kriegen und Zerrüttungen, so entsetzet euch nicht; denn solches muß
10 zuvor geschehen, aber das Ende ist noch nicht so bald da. — *Alsdann sagte er zu ihnen: Es wird auftreten Volk wider Volk und Reich wider Reich, *und große Erd-

[1]) Das οὖν der Recepta ist mit Lachmann und Tischendorf zu streichen.

beben werden sein und an verschiedenen Orten[1]) Hungersnöthe und Seuchen, schreckende Erscheinungen, nämlich große Zeichen vom Himmel. *Vor diesem allen aber werden sie 12
die Hände an euch legen und euch verfolgen, euch überliefernd in Synagogen und Gefängnisse, daß ihr vor Könige und Statthalter geführt werdet um meines Namens
willen; *es wird euch aber gerathen zu einem Zeugnis. *Nehmet es nun zu Herzen, 13 14
nicht vorher zu sorgen, wie ihr euch verantworten sollt; *denn ich werde euch Mund 15
und Weisheit geben, welcher nicht werden widerstehen oder widerreden können[2]) alle eure
Widersacher. *Ihr werdet aber überliefert werden selbst von Eltern und Brüdern und 16
Verwandten und Freunden, und sie werden von euch [etliche] tödten, *und ihr werdet 17
gehaßt sein von allen um meines Namens willen. *Und kein Haar von eurem Haupte 18
wird verloren gehen. *Durch euer Ausharren werdet ihr eure Seelen gewinnen[3])! 19
*Wenn ihr nun Jerusalem sehen werdet durch Heerlager umzingelt, dann wisset, daß 20
dessen Verwüstung sich genahet hat. *Alsdann, wer in Judäa ist, der fliehe in die 21
Gebirge, und wer in der Stadt ist, entweiche daraus, und wer auf den Landgütern,
der gehe nicht hinein [in die Stadt]; *denn das sind Tage der Vergeltung, damit erfüllt 22
werde alles, was geschrieben steht. *Wehe[4]) den Schwangern und den Säugenden 23
in selbigen Tagen; denn es wird große Noth sein auf der Erde, und [besonders] ein
Strafgericht über dieses Volk. *Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes 24
und gefangen weggeführet werden unter alle Völker, und Jerusalem wird sein eine
von Heiden unter die Füße getretene [Stadt], bis die Zeiten der Heiden werden erfüllt
sein.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die eschatologische Rede, mit der der Herr, nach allen Synoptikern, sein öffentliches Wirken als Lehrer schließt, ist zu allen Zeiten und mit Recht unter die größten cruces interpretum gerechnet worden. Es ist leichter, gegen jede darüber gegebene Erklärung eine größere oder kleinere Zahl von Einwendungen aufzustellen, als selbst eine Auslegung davon zu geben, die keine Schwierigkeiten mehr übrig ließe. Die vornehmste Literatur über diese Frage findet man angegeben bei Lange zu Matthäus und Markus, wozu noch gefügt werden kann eine jedenfalls interessante Abhandlung von E. Scherer, über Jesu Weissagungen vom Ende, in den Beiträgen zu den theologischen Wissenschaften von Reuß und Cunitz, II, S. 63—83, Jena 1851. Vgl. die kritischen Kommentare zu der eschatol. Rede, Matth. 24, 25, von C. J. Meyer, Frankfurt a. d. O. 1857, und eine exeget. Erörterung von H. Cremer über die eschatologische Rede Jesu Christi, Matth. 24, 25, Stuttgart 1860. Soviel dürfen wir wol annehmen, wie auch fast alle jetzt darüber einig sind, daß sowol die Ansicht derer, welche hier ausschließlich (Michaelis, Bahrdt, Eckermann, Henke u. a.), als auch die Meinung derjenigen, welche hier gar nicht an Jerusalems Zerstörung wollen gedacht haben (Baur, Kan. Ev., S. 605), gänzlich unhaltbar ist. Es steht mithin fest, daß hier von der Zerstörung Jerusalems und zugleich auch von dem Ende der Welt die Rede ist, und es kann nur die Rede sein, in welchem Zusammenhang diese beiden Ereignisse in der prophetischen Darstellung unseres Textes zu einander stehen. Zur Auflösung dieses Rätsels ist vor allem nöthig, daß wir die Frage wol verstehn, welche die Jünger an den Meister gerichtet haben, und die uns in ihrer ursprünglichen Form Matthäus am getreuesten mitgetheilt hat. Sie fragen zuerst, wann diese Dinge (ταῦτα) geschehen werden, und können aus psychologischen Gründen an nichts anderes dabei denken, als an die Zerstörung der Stadt und des Tempels, deren Weissagung sie soeben

[1]) Nach der Wortstellung von Tischendorf: σεισμοί τε μεγάλοι καὶ κατὰ τόπους λοιμοί, κ. τ. λ.
[2]) Die gewöhnliche Lesart hat umgekehrt: widerreden und widerstehen.
[3]) Mit Griesbach, Rinck, Lachmann und Tischendorf geben wir der Lesart A. B. etc. κτήσεσθε den Vorzug. Siehe die exeget. Erläuterungen.
[4]) Gew. Lesart: Wehe aber. Δέ muß wegfallen.

bis ins Innerste der Seele erschüttert hatte. Sie fragen außerdem nach den Zeichen der Zukunft des Herrn und des Endes der Welt. Keineswegs haben sie hier zwei verschiedene Ereignisse, sondern nur zwei Seiten einer und derselben Begebenheit im Auge. Noch eingedenk des Wortes Matth. 23, 37 bis 39, koordiniren sie den Fall des Tempels, seine παρουσία und den Schluß der gegenwärtigen Weltperiode (αἰών). Sie hatten sich nämlich, als echte Juden, bisher immer vorgestellt, daß der Tempel ewig stehen und Jerusalem das Centrum sein würde, wo alle Völker zusammenströmten, um die Segnungen der Messiasregierung mit zu genießen. (Die Behauptung, Ebrard, Ev. Krit. S. 611, daß die Juden noch in der messianischen Zeit einen heftigen Kampf und dabei eine Zerstörung des Tempels erwartet hätten, ist wenigstens unbewiesen; besser hat de Wette, zu Matth. 24, 3, die Sache beleuchtet.) Jetzt aber haben sie in den letzten Tagen und Stunden etwas gehört, wodurch ihre Vorstellung verrückt worden ist. Sie glaubten, daß der Christus ewig hienieden bleiben und der Tempel die Zeiten überdauern werde; jetzt aber hören sie, daß der Christus sterben und der Tempel ein Trümmerhaufen werden solle. Wie könnten sie, als geborne Israeliten, nach dieser letzten Thatsache sich noch eine Fortdauer der irdischen Haushaltung denken? Und doch erwarten sie immer noch eine glanzvolle παρουσία des Messias, die in allem das Gegentheil seiner gegenwärtigen, niedrigen Erscheinung auf Erden sein wird. Natürlich sehen sie dieselbe nicht nach, sondern gleichzeitig mit dem Falle des Tempels eintreten und verlangen also zu wissen, an welchen Vorzeichen sie das Herannahen der entscheidenden Katastrophe erkennen könnten, in der das große Doppelereignis hereinbrechen werde.

Was soll nun der Herr thun, um ihrer Empfänglichkeit und ihrem Bedürfnis gemäß zu ihnen zu reden? Soll er ihnen sagen, daß die eine Thatsache von der andern durch einen Zwischenraum von so vielen Jahrhunderten getrennt sein werde? Dann hätte er seinen eigenen Grundsatz (Joh. 16, 12) ganz aufgeben müssen. Mit tiefer Weisheit stellt er sich vielmehr auf den Standpunkt der Frager und geht allerdings von Jerusalems Untergang aus, aber um daran zugleich die Schilderung der συντέλεια τοῦ αἰῶνος zu knüpfen. Indessen müssen wir auf unserem Standpunkte die verschiedenen Versuche zur Anweisung eines bestimmten Punktes in dieser Rede, wo der Herr den ersten Gegenstand verlassen und ferner nur ausschließlich über den zweiten geredet haben sollte, für ziemlich zweifelhaft halten. Man hat z. B. geglaubt, einen solchen Punkt in Matth. 24, 29 zu finden; aber V. 34, unbefangen erklärt, läßt deutlich sehen, daß er auch nachher noch von Ereignissen spricht, welche das damals noch lebende Geschlecht schauen sollte. Will man also nicht annehmen, daß entweder der Herr selbst in einem so wichtigen Falle sich geirrt habe, oder daß die Evangelisten seine eschatologische Rede gar nicht verstanden oder ungenau wieder gegeben habe, — Annahmen, welche auf gläubigem Standpunkte das christliche Bewußtsein aufs strengste verurteilt, — dann bleibt uns nichts anderes übrig als anzunehmen, daß der Herr zwar von Jerusalems Zerstörung spricht, aber als Typus des jüngsten Weltgerichts aufgefaßt, mit andern Worten, daß er prophetisch von dem Früheren als Typus des Späteren redet. Jerusalems Zerstörung, aber in ihrer idealen Bedeutung aufgefaßt, ist und bleibt daher das Thema der Rede, doch so, daß er von diesem Standpunkte aus den Untergang der irdischen Haushaltung überhaupt, die nachher darauf folgt, zu gleicher Zeit schaut und weissagt. Auch hier ist an das Eigentümliche des prophetischen Schauens zu erinnern, bei welchem der Begriff der Zeit vor dem des Raumes zurücktritt und das Successive als koordinirt erscheint: „Prophetia est ut pictura regionis cujusdam, quae in proximo tecta et colles et pontes notat distincte, procul valles et montes latissime patentes in angustum cogit: sic enim debet etiam esse eorum, qui prophetiam legunt, prospectus in futurum, cui se prophetia accommodat“ (Bengel). Beide Ereignisse fließen in seiner Darstellung so zusammen, daß die Zwischenzeit beinahe ganz zurücktritt, und daß die Vorzeichen seiner Zukunft, die sich schon anfänglich vor der Zerstörung der Stadt

und des Tempels offenbaren, in immer steigendem Maße sich wiederholen, je näher das letzte Weltgericht heranrückt. Deshalb muß der Ausleger sich begnügen, wenn er angeben kann, daß alle hier gedrohten Trübsale bereits einen Anfang der Erfüllung in der Periode gehabt haben, die zunächst der Zerstörung Jerusalems vorherging, ein Anfang, der dann freilich wieder den Keim für nachfolgende Erfüllungen in sich trägt, gleichwie die Frucht in der Knospe verborgen liegt.

Bei dieser Auffassung enthält also die eschatologische Rede die genaue Antwort auf die Frage der Jünger, und es erklärt sich daraus hinlänglich, woher in den apostolischen Briefen die Erwartung einer so baldigen Wiederkunft des Herrn entstanden ist, sodaß z. B. Paulus an die Möglichkeit denken konnte, diese noch selbst zu erleben (1 Thess. 4, 15; 2 Kor. 5, 4 und anderswo). Sie sahen die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems näher und näher kommen und hatten noch nicht von dem Herrn gelernt, daß auch nach diesem Ereignisse die gegenwärtige Haushaltung noch Jahrhunderte lang fortdauern sollte. Der Aufmerksame wird indes die Winke nicht übersehen, die hier und da in dieser Rede deutlich angegeben sind, daß die Zukunft des Herrn noch nicht so bald stattfinden sollte, als manche glaubten, und daß mit Jerusalems Zerstörung das letzte Wort der Weltgeschichte noch keineswegs gesprochen sein würde (vgl. Matth. 24, 48; 25, 5. 19; Luk. 21, 24). — Was endlich das Verhältnis der verschiedenen Synoptiker zu einander hinsichtlich der Darstellung dieser Rede Jesu betrifft, so können wir uns nicht mit den Auslegern vereinigen, welche meinen, daß das Lob der größeren Ursprünglichkeit und Genauigkeit dem Markus oder dem Lukas gebüre. Allerdings verdient in dieser Beziehung Matthäus den Vorzug, während wir insonderheit bei Lukas eine freiere, mehr fragmentarische Redaktion der ganzen Rede antreffen. Manches Wort von besonderer Wichtigkeit wird vollständiger von Matthäus und Markus aufbewahrt; dagegen treffen wir bei Lukas einzelne Singularia an, die an und für sich die höchste Aufmerksamkeit verdienen und die Uebersicht über das große Ganze dieser Rede in manchen Beziehungen erleichtern. Auch für das Lokale der Rede muß Matthäus und Markus verglichen werden. Eine schöne Kunstdarstellung von Begas faßt den Augenblick auf, wo der Herr mit den vier Vertrauten zur Abendzeit auf dem Oelberge sitzt und ihnen die Geheimnisse der Zukunft enthüllt.

2. **Und da etliche vom Tempel** u. s. w. Offenbar sind diese Worte nicht nach, sondern noch während des Verlassens des Tempels gesprochen. Es ist, als ob die Jünger, aufs tiefste durch das Abschiedswort an den Tempel (Matth. 23, 37—39) ergriffen, jetzt die Fürsprecher des schwer verurteilten Heiligtums zu werden suchen. Sie zeigen ihm die Gebäude (Matthäus), die, noch nicht lange vollendet, dem Heiligtum eine längere Dauer zu versprechen scheinen; die Steinmassen (Markus), die noch vielen Jahrhunderten trotzen können; die Weihegeschenke (Lukas), mit denen die Mildthätigkeit und die Prunksucht das Haus des Herrn verziert hatte. Diese ἀναθήματα waren größtentheils von Heiden zugebracht, z. B. die heiligen Gefäße vom Kaiser Augustus, wieder andere Gefäße von dem ägyptischen Philadelphus, besonders der prächtige goldene Weinstock, den Herodes der Große geschenkt hatte, wie Josephus berichtet, de bello Jud., 6, 5. 2; A. J., 15, 11. 8. Bedenkt man nun, daß nach den prophetischen Aussprüchen, z. B. Ps. 72; Jes. 60, auch die Heiden ihre Gaben und Geschenke nach Zion bringen sollten, dann ist es doppelt begreiflich, daß die Apostel gerade in diesen Gegenständen einen Grund mehr zu ihrer Hoffnung auf das Fortbestehen des Heiligtumes fanden.

3. **Was ihr da sehet.** Nomin. absol., zur Andeutung des Subjekts, das nun ferner in des Herrn Rede hinlänglich bezeichnet werden soll. Gerade durch diese Form wird der Gegensatz um so kräftiger, der zwischen dem Lichte, in dem das Bestehende sich noch zeigt, und dem Schicksal, das ihm bevorstand, herrscht. „Es ist sehr merkwürdig, daß das hellenische Evangelium, welches das Verhältnis zwischen der schönen Erscheinung in ihrer Wahrheit und der schönen Erscheinung im leeren Schein nach den Worten Christi besonders ins Auge gefaßt hat, die Weissagungen desselben von der

Zerstörung Jerusalems und vom Weltgericht unmittelbar mit einer Hinweisung auf die Schönheit und reiche Pracht des Tempels verknüpft hat."

4. **Nicht ein Stein auf dem andern,** vgl. Kap. 19, 43. 44. Um die volle Kraft des Gegensatzes recht zu fassen, muß man sich die ganze Pracht des Heiligtums vorstellen, über die spätere jüdische Gelehrte voll Verwunderung ausriefen: „Wer den Tempel des Herodes nicht gesehen, hat nie etwas herrliches erblickt." Siehe die Notizen zur Parallele bei Matthäus und Markus.

5. **Wann — und welches ist das Zeichen.** Ihre Frage ist also eine doppelte; sie wollen genau den Zeitpunkt wissen und die Zeichen dieser herannahenden Katastrophe kennen. Nur die letzte Frage beantwortet der Herr, während er in betreff der ersten ihnen nur allgemeine Andeutungen macht (vergleiche Matth. 24, 34—36). Die Vorzeichen, welche er gibt, sind zugleich von der Art, daß sie in der That nur vorläufig bei Jerusalems Zerstörung zu sehen sind, entscheidend und in ihrer ganzen Kraft jedoch erst am Ende der Welt auftreten werden. Es geht hier wie mit den Schachteln, wo immer eine in der andern steht.

6. **Sehet zu** u. s. w. Bei Lukas, wie bei Matthäus und Markus, steht die Warnung vor der Verführung durch falsche Messiasse vorn an. Es ist nicht zu leugnen, daß vor der Zerstörung Jerusalems, so weit wir wissen, keine Verführer aufgetreten sind, die eine eigentliche Messiasrolle spielten; Barcochba, der erste von jenen mehr als sechzig Verführern, trat ja erst später auf, siehe Euseb., H. E., IV, 6. Gewiß lagen aber in den Verleitungsversuchen eines Jonathan, Theudas, Dositheus, Simon, Menander u. a. schon die Keime desselben Betruges, der später entschiedener in der Form einer falschen Messiasschaft auftrat. Man bedenke, wie die Goëten durch Versprechungen von Wunderthaten viele tausende in die Wüste und somit in das Verderben lockten; vgl. Apostelg. 5, 36. 37; 21, 38 und die Homilie 76 von Chrysostomus zu Matthäus. So begannen die allgemeinen Vorzeichen des Weltendes mit der Zerstörung Jerusalems wirklich in Erfüllung zu gehen.

7. **Alsdann sagte er zu ihnen.** Nach der Darstellung des Lukas ist die Warnung von den Verführern nur etwas vorläufiges, gleichsam eine Einleitung gewesen, nach welcher der Herr dazu übergeht, die gestellte Frage speziell und geordnet zu behandeln.

8. **Volk wider Volk** ꝛc. Die Aufstände, Erschütterungen, Hungersnöthe und andere Plagen, welche hier angeführt werden, sind vor der Zerstörung Jerusalems keineswegs so unbedeutend gewesen, als z. B. de Wette behauptet. Man denke an die Blutbäder zu Cäsarea zwischen Syrern und Juden, wobei 20 000 dieser letzteren fielen, während in Syrien fast jede Stadt in zwei Heere getheilt war, die wie Todfeinde einander gegenüber standen; an das schnelle Aufeinanderfolgen der fünf Kaiser in Rom innerhalb weniger Jahre, Nero, Galba, Otho, Vitellius, Vespasian und an die damit verbundenen Unruhen in engeren und weiteren Kreisen; an die Hungersnoth unter Claudius (Apostelg. 11, 30); an die Erdbeben zur Zeit Neros in Campanien und Kleinasien, wobei ganze Städte untergingen; an die sonderbaren und erschrecklichen Zeichen in Judäa, von denen Josephus und Tacitus reden, und man hat geschichtliche Schlüssel genug zur Erklärung dieses rätselhaften Ausspruches des Herrn. Doch vor allem lege man den Nachdruck auf sein Wort bei Matthäus und Markus, daß alle diese Dinge nur ἀρχαὶ ὠδίνων sind, sodaß wir keineswegs ausschließlich an die Kriege u. s. w. zu denken haben, die in einem Zeitraume von vierzig Jahren vorfallen sollten, sondern an alle Kalamitäten dieser Art, die in stets wachsendem Maße dem Weltende vorausgehen würden, dessen Typus nur die Zerstörung Jerusalems war. In anderer Form wird derselbe Gedanke noch mehr angedeutet als ausgedrückt in dem, was unmittelbar darauf folgt (V. 12).

9. **Vor diesem allen aber** ꝛc. Die Behauptung Meyers z. d. St., daß diese Zeitbestimmung vielleicht eine spätere Modifikation der Ueberlieferung ex eventu sei, beruht auf der dogmatischen Voraussetzung, daß der Herr seinen Aposteln nicht

selbst habe vorhersagen können, daß ihre persönliche Verfolgung jenen letzten Kalamitäten vorhergehen würde. Je weiter aber die letzten Worte von V. 11 über die große Katastrophe von Jerusalems Untergang hinausreichen, um so natürlicher ist es auch, daß der Herr seine Jünger auf das hinweist, was ihrer noch vorher wartet. — **Hände legen an,** ἐπιβάλλειν, natürlich zu einem feindlichen Zweck. Eine merkwürdige Klimax findet sich in den hier angedeuteten Verfolgungen. Die leichteste Form ist in gewisser Hinsicht das Ueberliefern in die Synagogen, nämlich, um dort gegeißelt zu werden (vgl. Matth. 10, 17). Ein schwererer Kampf steht ihnen bevor, wenn sie vor Könige und Statthalter gestellt werden, um Glaubenszeugnis abzulegen (vergl. Matth. 10, 18). Das Aergste wartet ihrer dann, wenn sie (V. 16) von ihren Eltern, Verwandten und Freunden überliefert werden sollen. Indessen haben sie mitten in all dieser Noth einen dreifachen Trost: erstens, es geschieht dies alles um des Namens des Herrn willen (ἕνεκα), vgl. Apostelg. 5, 41; zweitens, es soll ihnen zu einem Zeugnis gerathen (ἀποβήσεται hier, wie Phil. 1, 19, Andeutung eines heilsamen Erfolges); die genannten Verfolgungen sollen dazu dienen, daß die Apostel Zeugnis von ihrem Herrn ablegen, was hier, wie Apostelg. 23, 11, als etwas großes und herrliches dargestellt wird. Endlich, es soll ihnen am wenigsten in solchen Augenblicken an der Erfahrung von der Nähe des Herrn fehlen.

10. **Nehmet es nun zu Herzen.** Siehe zu Kap. 12, 11 und Matth. 10, 19. 20. Eine Verheißung von so hoher Bedeutung konnte füglich wiederholt werden. Was sie nach des Herrn Willen zu Herzen nehmen sollen, ist gleichsam ein Gegengift gegen die Sorge, die später ihre Herzen erfüllen sollte. „Id unum laborate, ne laboretis" (Bengel). Grund der Ermutigung ist das ἐγὼ δώσω des Herrn, das unwillkürlich an das Gotteswort erinnert, das Moses bei seiner Berufung am Dornbusche empfing (2 Mos. 4, 12) — **Mund und Weisheit,** Mund: konkrete Andeutung der Worte selbst, die sie sprechen sollten; Weisheit: die Gabe, um jene auf die rechte Weise nach Zeit, Ort ꝛc. gehörig vorzutragen. So wird ihnen sowol für das Materielle als für das Formelle ihrer Vertheidigung alles nöthige zugesagt, sodaß beharrlicher Widerstand den Gegnern äußerst schwer fallen wird. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von einer absoluten, sondern von einer relativen Unmöglichkeit die Rede ist, und daß also nicht nur Apostelg. 6, 10, sondern auch 7, 51; 13, 8—10 u. a. St. verglichen werden müssen.

11. **Ihr werdet aber überliefert werden** ꝛc. Die Berichte in der Apostelgeschichte und in den Briefen sind zu kurz, als daß darin spezielle Beispiele für die Erfüllung dieser Prophezeiung erwähnt sein könnten. Diese Zusage ist übrigens nicht an die Apostel als solche gerichtet, sondern sofern sie die Repräsentanten der ersten Gläubigen überhaupt waren. — **Von euch** (etliche) **tödten,** bestimmter ausgedrückt als das allgemeine ἀποκτενοῦσιν ὑμᾶς bei Matthäus. Unter den vier Zuhörern des Herrn befand sich Jakobus, welcher der erste Märtyrer sein sollte, und Petrus, an dem die spätere Weissagung (Joh. 21, 18. 19) in Erfüllung ging. Diese sollten aber nur die Erstlinge einer unübersehbaren Ernte von Märtyrern sein, die im Laufe der Jahrhunderte für des Herrn Sache fallen würden, und die Apokalypse läßt uns nur von ferne ahnen, welche Ausbrüche der Ungerechtigkeit auch in dieser Hinsicht noch im Schoße der dunklen Zukunft verborgen sind.

12. **Gehaßt sein von allen.** In den apostolischen Briefen, z. B. Röm. 8, 35 bis 37; 1 Kor. 4, 9. 10; 2 Kor. 11, 23—29; Hebr. 10, 32—34 finden wir eine reiche Anzahl von Beweisen für die genaue Erfüllung dieses Wortes auch in der ersten Zeit der Kirche. Man denke zugleich an die Gefahren, welche die Flucht der ersten Christen nach dem transjordanischen Pella veranlaßten, und übersehe vor allem nicht, wie auch dieser Haß in seinen verschiedenen Phasen höher und höher steigt, je rascher die Entwickelungsgeschichte des Gottesreiches ihrem Ende entgegeneilt.

13. **Und kein Haar,** vgl. Kap. 12, 7; Matth. 10, 30; natürlich keine Versicherung, daß sie in keinem Falle getödtet werden sollten, sondern nur, daß sie so lange auf Erden unverletzlich sein würden, so lange sie für des Herrn Dienst nöthig seien; sowie

ferner, daß selbst ihr Tod εἰς σωτηρίαν und zur Verherrlichung Christi gereichen solle (Phil. 1, 19). Und mit dieser Zusage absoluter Bewahrung in negativer Hinsicht wird gleichzeitig auch die absolute Bewahrung nach der positiven Seite hin versichert: **durch euer Ausharren** ꝛc.

14. **Seelen gewinnen.** Κτήσεσθε. Obschon das κτήσασθε der Recepta durch äußere Autorität stark unterstützt wird, so sind doch die inneren Beweise zu gunsten der Lesart A. und B. in unsern Augen überwiegend. „Die Recepta ist Interpretament des imperativisch gefaßten Futuri" (Meyer). Wir haben hier also die Kehrseite der Verheißung (V. 18); weit entfernt, daß ihnen ein Haar sollte verletzt werden (vgl. Apostelg. 27, 34), sollen sie vielmehr durch ihre Ausdauer mitten unter allen diesen Verfolgungen ihre Seelen, ihr Leben erhalten. Bei ὑπομονή hat man nicht an Geduld, sondern, wie Röm. 5, 4; Jak. 1, 3. 4, an Ausdauer zu denken, und κτᾶσθαι nicht (de Wette) in dem Sinne von εὑρίσκειν (Matth. 16, 25), sondern vielmehr in dem von behaupten, behalten (1 Thess. 4, 4), zu erklären. Es versteht sich ferner von selbst, daß man bei dem Erhalten der Seele nicht an das natürliche Leben an sich, sondern an das wahre Leben zu denken habe, dessen Verlust oder Erhaltung für den Jünger des Herrn die größte Lebensfrage ist. Durch Ausharren sollten sie dieses wahre Leben erhalten, müßten sie selbst darüber auch des Leibes Leben verlieren. Wir finden hier also m. a. W. dieselbe Zusage, die Matth. 24, 13; Offenb. 2, 10 und die sonst angegeben ist, während im Gegentheil die Ermahnung, die nach der gewöhnlichen Erklärung in diesem Verse gefunden wird: die Seele mit Geduld zu fassen (Hebr. 10, 36), auf einer unrichtigen Lesart beruht und ohne Zweifel anders hätte ausgedrückt werden müssen.

15. **Wenn ihr nun Jerusalem sehen werdet,** vgl. Lange zu Matth. 24, 15. Die Erwähnung der Kriegsheere steht bei Lukas an der Stelle des von Matthäus und Markus erwähnten Greuels der Verwüstung, und die Weissagung Daniels, die ganz besonders für die Judenchristen des Matthäus wichtig ist, läßt Lukas in seiner Darstellung weg. Gerade die Unsicherheit so vieler Ausleger in betreff der eigentlichen Bedeutung des βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως ist ein Beweis mehr, wieviel zur Entweihung des heiligen Bodens geschehen ist, sodaß man kaum mehr weiß, woran man vorzugsweise denken soll. Nach der Redaktion des Lukas ist schon die Erscheinung des feindlichen Heeres vor Jerusalem ein verhängnisvolles Zeichen, und die Jünger sollen wissen, daß auch bei der tapfersten Vertheidigung keine Rettung mehr zu hoffen sei.

16. **Alsdann wer in Judäa** ꝛc. Anbefehlung einer eiligen Flucht, als des einzigen Rettungsmittels. In Judäa befindet man sich sonst im Herzen der Bevölkerung, daher muß man trachten, die einsamen Berge zu erreichen. Um jeden Preis muß man die Stadt verlassen, und ist man glücklich genug, noch zu rechter Zeit herauszukommen, dann soll man unter keinem Vorwande zurückkehren. — Ἐν ταῖς χώραις, nicht in regionibus (Bretschneider, de Wette), sondern in agris, wo die vornehmen Juden öfters Landhäuser bewohnten. Nähere Nachweisungen über diese Flucht siehe bei Matthäus.

17. **Tage der Vergeltung,** d. h. nicht: Tage, in denen das eine Volk wegen des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit des andern Volkes Rache nimmt, sondern: in denen Gott der Herr seine Strafgerichte an seinen Feinden vollzieht. Hier findet des Moses Wort (Ps. 90, 11) seine Anwendung. — **Damit erfüllt werde** ꝛc. Nach dem ausdrücklichen Ausspruche des Herrn ist also auch der Fall der Stadt und des Tempels im Alten Testamente schon geweissagt. Man denke an 5 Mos. 28, das in gewisser Beziehung das Grundthema genannt werden kann, welches später in den prophetischen Schriften weiter ausgeführt wurde. Auch Daniel kann mit eingeschlossen sein, ist jedoch keineswegs speziell und ausschließlich gemeint. Anstatt eines Zitats des prophetischen Wortes finden wir bei Lukas nur eine allgemeine Angabe, die jedoch deutlich zeigt, daß diese ganze Prophezeiung des Herrn nichts anderes ist, als die Fortsetzung und Verlängerung der Linie, die schon vor Jahrhunderten gezogen worden war. Es ist

ferner merkwürdig, wie kenntlich der Stempel der göttlichen Vergeltung dem Schicksal Jerusalems und des Tempels aufgedrückt war, sogar für heidnische Augen. Man denke an den Ausspruch selbst eines Titus: „Gott sei so zornig über dies Volk, daß auch er seinen Zorn fürchte, wenn er den Juden Gnade widerfahren ließe", und wie er jede Ehre wegen des erlangten Sieges mit der Bezeugung zurückwies, daß er nur ein Werkzeug in Gottes Hand gewesen, um diese hartnäckige Nation zu strafen. Vergleiche die bekannten Aeußerungen des Josephus über die hochgestiegene Bosheit seiner Zeitgenossen.

18. **Wehe den Schwangern** ꝛc. Ein οὐαί nicht der Verfluchung, sondern der bitteren Klage, in der die Barmherzigkeit und das Mitleid des Herrn sich ausspricht (vgl. Kap. 23, 29). Solche Frauen würden zu schleuniger Flucht weniger geschickt sein, ohne daß sie jedoch wegen ihres Zustandes Erbarmen finden würden. Der Grund dieser Erscheinung ist ein zweifacher: große Noth auf Erden (ganz allgemein) und speziell großer Zorn über dies Volk. So bietet sich nirgends eine Zuflucht dar, weder in, noch außer Judäa (vgl. Jes. 26, 20; Offenb. 6, 16. 17).

19. **Und sie werden fallen** ꝛc. Genauere Darstellung des Schicksals der Juden, die der Erfolg auf das entsetzlichste bestätigte. Nach Josephus betrug die Anzahl der Getödteten 1 100 000; 97 000 wurden als Gefangene größtentheils nach Aegypten und den Provinzen geschleppt (vgl. 5 Mos. 28, 64). — Ἔσται πατουμένη, Jerusalem wird eine von den Heiden zertretene Stadt sein; nicht allein Andeutung ihrer Entweihung durch heidnische Besatzung (de Wette), sondern Bezeichnung aller verächtlichen Mishandlungen, welchen die Hauptstadt preisgegeben werden sollte (vgl. Klagel. 4). Ebensowenig liegt hier ein Grund vor, bei der ganz allgemeinen Erwähnung von ἔθνη ausschließlich an die Römer zu denken. Vielmehr darf man hier die Ankündigung des Jahrhunderte langen Zeitraumes finden, worin die verschiedensten Völker in fast ununterbrochener Reihenfolge Jerusalem zertreten haben. Titus, Hadrian, Chosroes, die Muselmänner, die Kreuzfahrer, die spätere Herrschaft des Islam ꝛc., ein Zeitraum, der noch fortdauert, und dem dann erst sein Ziel gesteckt werden wird, wenn die Zeiten der Heiden erfüllt sein werden.

20. **Die Zeiten der Heiden,** καιροὶ ἐθνῶν, nicht die Zeiten der Berufung der Heiden (Stier), wodurch hier ein ganz fremder Gedanke eingeschoben würde, sondern die Zeiten, welche den Heiden zur Vollziehung dieser göttlichen Gerichte vorherbestimmt sind. Daß durch καιροί ein langer Zeitraum angedeutet wird (Dorner), geht zwar nicht aus diesem Pluralis an sich hervor, sondern aus dem ganzen Zusammenhang, nach welchem diese καιροί bis an den Endtermin fortlaufen und (vgl. Matth. 24, 29) endlich durch den letzten Akt des Dramas der Weltgeschichte abgeschlossen werden sollen. Merkwürdig ist dieser Ausspruch erstens, weil ein deutlicher Wink darin verborgen liegt, daß nach dem Falle Jerusalems noch eine Periode von unbestimmter Dauer zu erwarten ist, und zweitens, weil ein Gedanke der Wiederherstellung Jerusalems darin durchschimmert, der anderswo noch deutlicher ausgesprochen wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ohne Grund hat man Anstoß genommen an der Art und Weise, in der der Herr hier von seiner Parusie redet und einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen den Synoptikern und dem vierten Evangelium darin entdecken wollen. Auch Johannes kennt eine ἐσχάτη ἡμέρα und eine persönliche παρουσία des Herrn, obschon diese in seinem geistlichen Evangelium weniger stark in den Vordergrund tritt; anderseits hat die synoptische Darstellung nichts, das eine grobsinnliche Vorstellung in betreff der Geheimnisse der Zukunft begünstigte. Billig müßten wir uns verwundern über die eschatalogischen Vorstellungen, die sich z. B. in Pauli Briefen an die Korinther und Thessalonicher und in der Offenbarung finden, wenn sie nicht die geringste christlich-historische Grundlage gerade in solchen Diktis des Herrn hätten, wie wir sie in dieser Rede antreffen. Der Bericht der Synoptiker muß der Natur der Sache nach allen denen anstößig sein, die es aus

dogmatischen Gründen unglaublich finden, daß der Herr den Untergang Jerusalems schon so lange zuvor ganz genau vorhergesehen und vorhergesagt habe. Aber nie wird sich eine rein historische Kritik durch eine solche rein willkürliche conclusio a non posse ad non esse leiten oder einschüchtern lassen. Und wer aufmerksam die Weissagung mit dem Erfolg vergleicht, wird bald entdecken, daß es gänzlich unmöglich ist, hier an ein vaticinium post eventum zu denken. Eine so innige Verschmelzung zweier so heterogener Ereignisse, wie die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt, war der Natur der Sache nach nur möglich, bevor, aber nicht mehr, nachdem das erstere geschehen war. Außerdem würde es für den Erdichter, der nach dem Falle Jerusalems diese Rede verfertigt und dem Herrn in den Mund gelegt hätte, psychologisch unmöglich gewesen sein, ein so einfaches, so allgemeines, so kurzes und unvollständiges Gemälde von der Zerstörung Jerusalems zu geben, da ja der Erfolg ihm reichlichen Stoff und somit eine unwiderstehliche Versuchung anbot, sein Gemälde mit reicheren Farben auszuschmücken und seine Prophezeiung ergreifender zu machen. Hätten die Synoptiker erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, so wäre es ihnen leichter gewesen, wie Johannes, ganz von dem Ereignisse zu schweigen, als es in einem solchen Lichte darzustellen, das gerade der Erfolg scheinbar Lügen zu strafen schien.

2. Es ist keineswegs willkürlich, daß der Herr den Untergang des Tempels und das Ende der Welt so innig mit einander verbindet. Einerseits ist es ja historisch bewiesen, daß der Fall des jüdischen Staates die unumgänglich nothwendige Bedingung war, um das jugendliche Christentum von den Schranken einer begrenzten Nationalität zu befreien, es zur Weltreligion zu erheben und also die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in dem Triumph seines Reiches über die heidnische Welt mächtig vorzubereiten. Anderseits trägt Jerusalem und der Tempel schon in der prophetischen Schrift des Alten Bundes einen typisch-symbolischen Charakter. Zion steht da, nicht allein als örtlicher Sitz, sondern auch als Sinnbild der ganzen Theokratie in ihrer Festigkeit und Schönheit, und die ganze christlich gewordene Welt kann in gewisser Hinsicht ein neues geistliches Jerusalem genannt werden. Ist es also ein Wunder, wenn das Urteil über Jerusalem zugleich zum Spiegel für das letzte Weltgericht dient? Der Untergang der Stadt und des Tempels war das erste jener großen Weltereignisse, welche das glanzvolle, triumphirende, stets kräftigere Kommen des Herrn beförderten. Damit ist die Reihe der Thatsachen eröffnet, die im Laufe der Jahrhunderte kräftig zu dem Kommen des Gottesreiches auf Erden mitwirken mußten. Immer glanzvoller erscheint Christus auf den Trümmern vernichteter Tempel und Throne; in stets größerem Maße wiederholen sich die hier angedeuteten Vorzeichen seiner Zukunft: Verführungen, Verfolgungen, Empörungen ꝛc. Endlich feiert das Reich des Lichtes seinen höchsten Triumph, nachdem unmittelbar zuvor die Macht der Finsternis ihre höchste Kraft konzentrirt hat, und der Untergang der ganzen irdischen Haushaltung ist nur die Fortsetzung und Vollendung des Falles des uralten Sitzes der israelitischen Theokratie. Wer einst am Ende der Welt zurücksehen wird, wie der Herr hier voraussah, der wird entdecken, daß der lange Zeitlauf zwischen dem Untergang des Tempels und dem Untergang der Welt nichts anderes als eine große Zwischenperiode von stets reicheren Gnadenerweisungen und von stets strengeren Gerichten war.

3. „Die Weltgeschichte, das Weltgericht" (Schiller). Die eschatologische Rede des Herrn ist besonders geeignet, sowol die relative Wahrheit als auch die oberflächliche Einseitigkeit dieses hochgerühmten Dichterwortes hervorzuheben. Daß Thatsachen, wie der Fall Jerusalems, Gottesgerichte sind, und daß also die Weltgeschichte die treffende Offenbarung einer unerbittlichen Nemesis genannt werden darf, hat der Herr schon vor Jahrhunderten hier gesagt. Aber daß alle diese Gottesgerichte nur vorläufig, nur typisch, nur Weissagungen dessen sind, was einst vor den Augen des Himmels und der Erde beim Ablauf der irdischen Haushaltung stattfinden wird, darf ebensowenig vergessen werden. Der johanneische Begriff

von κρίσις findet gerade sein complementum in der synoptischen Schilderung der ἐσχάτη ἡμέρα, und es bleibt also dabei, daß das genannte Dichterwort von dem Weltgericht der Geschichte in der Weise ergänzt werden muß: doch ist sie darum nicht das Endgericht.

4. Der Fall Jerusalems und die Zerstreuung der Juden steht hier nicht nur als ein tragisches Verhängnis ohne gleichen da, sondern als ein Gottesgericht, dessen Grundursache keinem gläubigen Christen verborgen sein kann. Der gegenwärtige Zustand Israels ist der große Beweis für die Autorität des Propheten, der dies alles vor achtzehn Jahrhunderten vorherverkündigte, und den sie deshalb undankbar verwarfen. Gerade daraus wird auch das entschieden Unchristliche einer solchen Emanzipation der Juden klar, wie man sie in unseren Tagen unter dem Motto von Freiheit und Bildung zu betreiben pflegt. Das Recht der Gastfreiheit für die Verbannten aus Juda kann nicht dringend genug anbefohlen, nicht zu weitherzig gehandhabt werden, aber es wird ein wirkliches Unrecht, wenn sich die Christen gerade durch die nur temporär unter ihnen weilenden Juden im Genuß ihrer christlichen Vorrechte und in der Ausübung ihrer christlichen Pflichten in irgend einer Weise behindern lassen. Darum rächt sich aber auch diese moderne Christusverleugnung nicht weniger als die jüdische Messiasverwerfung; wenn die Christen den Juden ihren Christus zum Opfer bringen, fangen die Juden mit materieller und moralischer Kraft den christlichen Staat zu beherrschen an, und der besonders auch durch jüdisch-deistischen Einfluß vertheidigte Liberalismus bahnt zum Indifferentismus den Weg, der endlich — natürlich immer unter dem schönen Namen von Aufklärung und Recht — zum Atheismus leitet. Auch hier gilt des Herrn Wort: βλέπετε, μὴ πλανηθῆτε.

Homiletische Andeutungen.

Der Schein trügt. — Der Tempel in den Tagen Jesu eine schöne Form ohne Leben. — Irdische Pracht: 1) in ihrem äußeren Glanz, 2) in ihrer inneren Vergänglichkeit. — Bei dem Jünger des Herrn muß die sinnliche Wahrnehmung ein Schauen mit dem Geistesauge werden. — Das apokalyptische Sterben im christlichen Glaubensleben, von dem Herrn nicht verurteilt oder bestritten, sondern befriedigt und geheiligt. — Die eigentümlichen Gefahren, denen der Jünger des Herrn bei dem Blick auf die Zukunft ausgesetzt ist. — Die falschen Christusse, die der Zukunft des wahren vorhergehen. 1) Das Gericht, das ihnen vorhergeht; 2) der Glanz, der sie begleitet; 3) die Schande, die ihnen folgt. — Diabolus simia Dei. — Wie der Jünger des Herrn 1) beben muß, wenn jeder sorglos mitgeht; 2) nicht erschrecken muß, wenn jeder von Angst ergriffen wird. — Noch ist das Ende nicht: 1) ein Wort gerechter Freude; 2) ein Wort heiligen Ernstes. — Neue Entwickelungsperioden im Reiche der Gnade, gepaart mit heftigen Erschütterungen im Reiche der Natur. 1) So war es stets; 2) so bleibt es noch; 3) so wird es einst in höchstem Maße sein. — Die Verfolgung seiner Jünger, ein Vorzeichen der Zukunft des Herrn, das 1) zuerst unter allen, 2) am längsten unter allen geschehen wird. — Wie der Verlust der Diener des Herrn seiner Sache und dem Gottesreiche zum Gewinne wird. — „Verfolgt, aber doch nicht verlassen," das Schicksal des Jüngers Christi. — „Ich will euch Mund und Weisheit geben," wie dies Wort erfüllt ist 1) an den Aposteln, 2) an den ersten Apologeten, 3) an den Märtyrern, 4) an den Reformatoren, 5) an den Glaubenshelden und Zeugen jeder, auch der gegenwärtigen Zeit. — Der Kampf zwischen den Banden des Blutes und den Forderungen des Geistes. — Die Sicherheit des Christen auch in der drohendsten Gefahr. — Wie das Ausharren das Leben der Seele erhält. — Keine Anstrengung, äußere Dinge zu erhalten, hilft, wenn Gott zu verderben beschlossen hat. — Die Zerstörung Jerusalems: 1) die Erfüllung der alttestamentlichen, 2) der Prüfstein der neutestamentlichen Prophezeiung. — Jerusalem in seinen verschiedenen Perioden betrachtet: 1) der Sitz des Melchisedek, 2) die Reichsstadt Davids, 3) die Wohnstätte Gottes, 4) die Mörderin der Propheten und des Messias, 5) die durch den Greuel der Verwüstung Entweihete, 6) die von den Heiden Zertretene, 7) einst das Salem eines andern Melchisedek. — Jerusalems Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — Der Untergang Jerusalems (trefflicher Text am 10. August) ein Ereignis, das 1) die Schande Israels, 2) die Größe des Herrn, 3) die Herrlichkeit des Gottesreiches, 4) den Beruf des Christen, 5) das Gericht der Zukunft verkündigt.

Starke; Hedinger: Große Sünde, große Gerichte. — Man sehe doch nicht sowol auf das Sichtbare und Vergängliche, als auf das Unsichtbare und Ewige. — Nov. Bibl. Tub.: Christi Namen vorgeben, in Christi Namen kommen, ein Christ heißen macht's nicht aus. Alles dieses können Verführer auch thun. — Zerrüttung im Staats- und Kirchenwesen, vornehmlich aber Verfolgung der Wahrheit ist ein Vorbote des Untergangs. — Ein Gottloser muß immer den andern abstrafen; wie heilig, gerecht und entsetzlich sind Gottes Gerichte. — Es ist recht was erschreckliches, daß bei einbrechenden Gerichten Gottes die Menschen nicht besser, sondern viel ärger werden. — Wenn der Gerechte eine gerechte Sache hat, darf er sich vor

nichts fürchten. — Osiander: Obgleich in Verfolgungen mancher Bekenner Jesu das Leben gelassen, so kann doch das Evangelium nicht vertilgt werden. — Cramer: Niemand lasse sich's befremden, daß er unschuldig leiden muß. — Brentius: Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist. — Wehe dem Lande, dem Volke, der Stadt, davon Gott gewichen, da ist weiter nichts übrig als: eile und rette deine Seele (1 Mos. 19, 22). — Luther: Auf die Tage der Gnade folgen die Tage der Rache. — Der Ehestand auch bisweilen ein Wehestand. — Bibl. Würt.: So oft wir die zerstreuten Juden erblicken, sollen wir vor Gottes Zorn erschrecken, über sie seufzen und flehen ꝛc. (Röm. 11, 20).

Heubner: Gott hat die Aufhebung des mosaischen Instituts feierlich proklamirt, da er den Tempel zerstörte. — Laß dir den wahren Christus nicht nehmen; es gibt nur einen. — Gott verhängt nach und nach schwerere Prüfungen; doch ist die Zeit der Leiden von ihm bestimmt. — Beharrlichkeit im Glauben unter allen Trübsalen ist die Bedingung zur Rettung der Seele. — Es gibt eine heilige Rache Gottes, und Jerusalems Fall ist ein offenbares Denkmal seiner Strafgerechtigkeit. — Ahlfeld: Die Zerstörung Jerusalems, ein Aufsatz in Pipers evangelischem Kalender, 1851, II, Seite 97 ff. — Arndt (Predigten, Leben Jesu, IV, Seite 282): Die Zukunft Jerusalems und der Welt. Die Frage nach der Zukunft. 1) Wann ist sie uns erlaubt? 2) wie wird sie vom Herrn beantwortet? 3) wozu soll uns die Antwort dienen? — Vinet (Études évangéliques, p. 265): les pierres du temple. — Schleiermacher (Predigt am 24. Januar 1808 über Matth. 24, 1 u. 2): Die rechte Verehrung gegen das einheimische Große aus einer früheren Zeit. — J. J. L. ten Kate (Zeugnisse des Evangeliums aus der holländischen Kirche, Elberfeld 1855, 5. Heft): Der wandernde Jude: 1) ein beispielloses Wunder in den Jahrbüchern der Welt, 2) ein lebendiger Zeuge von der Wahrheit des Christentums, 3) eine zukünftige Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, 4) ein rechtmäßiger Gläubiger jedes Gläubigen.

Zweiter Theil, V. 25—36.

(Perikope am 2. Sonntage des Advents. Parallele zu Matth. 24, 29—41; Mark. 13, 24—37.)

25 Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Gestirnen, und auf der
Erde Angst von Nationen in Rathlosigkeit über ein Tosen von Meer und Wogen[1]),
26 *indes Menschen den Geist aufgeben [entseelt werden] von Furcht und Erwartung der
Dinge, die über die Welt kommen sollen; denn die Kräfte der Himmel werden erschüt-
27 tert werden. *Und alsdann werden sie den Menschensohn sehen kommen in einer
28 Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. *Wenn aber diese Dinge beginnen zu
geschehen, so richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn es nahet sich eure Erlö-
29 sung. *Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet den Feigenbaum an und alle die
30 Bäume. *Wenn sie schon ausgeschlagen sind, so wisset ihr, wenn ihr dies sehet, von
31 selber, daß der Sommer schon nahe ist. *Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß dieses
32 geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. *Wahrlich, sage ich euch, dieses
33 Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschehen ist. *Himmel und Erde werden
34 vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. *Hütet euch aber, daß eure
Herzen nicht beschwert werden mit Rausch und Trunkenheit, und dieser Tag uner-
35 wartet zu euch herantrete; *denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die
36 [ruhig] auf dem ganzen Erdboden sitzen. *Und[2]) wachet zu jeglicher Zeit und bittet,
damit ihr gewürdigt werdet, zu entrinnen diesem allen, was geschehen wird, und
vor dem Menschensohn zu erscheinen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es werden Zeichen sein.** Der Herr kehrt jetzt nicht wieder zurück zu dem Zeitpunkt der Zerstörung Jerusalems, sondern er gibt an, was geschehen solle, nachdem die καιροὶ ἐθνῶν erfüllt sein würden. Das Konsekutive dieser Darstellung wird durch das καί des Lukas deutlich genug angedeutet, und es ist rein willkürlich, wenn man behaupten will, daß der Evangelist (de Wette) das εὐθέως des Matthäus vermeide, weil er nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben habe. Die Variation hängt einfach zusam-

[1]) Nach der Lesart von Tischendorf: ἐν ἀπορίᾳ ἤχους, durch A. B. C. L. M. X. Minuskeln hinreichend empfohlen.

[2]) Mit Lachmann und Tischendorf lesen wir nach B. D. Sinait. Ital. δέ, anstatt des οὖν der Recepta.

en mit der freieren Form der Redaktion
eser Rede des Herrn bei Lukas, der es zu-
schreiben ist, daß er, da er für Heiden-
risten schreibt, von der Flucht am Sabbat,
on der Verkürzung dieser Tage und von den
lschen jüdischen Propheten nicht redet, wäh-
end er auch weitere σημεῖα nicht so genau
ezialisirt, als dies von Matthäus und Mar-
us geschieht. Was übrigens die Zeichen
lbst betrifft, so ist ebensowenig Grund vor-
anden (Starke), bei der Sonne an den An-
christ, bei dem Mond und den Sternen an
ntichristliche Lehrer zu denken, als auch
Besser u. a.) ohne einigen Nachweis die
terne in metaphorischem Sinn von mächti-
en Fürsten und die brausende See von dem
ölkergetümmel zu verstehen. Andere An-
chten findet man angegeben von Lange zur
arallelstelle bei Matthäus. Warum glaubt
an nicht lieber dem Herrn einfach auf sein
ort, daß seine παρουσία von kosmischen
mwälzungen begleitet sein werde, deren
gentlicher Verlauf sich ebensowenig berech-
en, als ihre Möglichkeit sich a priori leug-
en läßt? War es doch aus dem Alten Te-
amente schon allgemein bekannt, daß schreck-
che Zeichen im Reiche der Natur den Tag
es Herrn bezeichnen würden. Siehe z. B.
er. 4, 23; Joel 2, 30 ꝛc. Gewöhnlich
hreibt man solche Schilderung auf Rechnung
er Poesie des Prophetismus, und gewiß
ürde es wenig Geschmack und wenig Ver-
autheit mit dem Sprachgebrauch der Heil.
chrift verrathen, wenn man auf solche Dikta
ne bestimmte Theorie über das zukünftige
chicksal der Himmelskörper bauen wollte.
nderseits aber lernen wir gerade durch
ie Erweiterung, die der Naturwissenschaft
n unseren Tagen zu theil wurde, die Be-
hränktheit der menschlichen Wissenschaft auch
uf diesem Gebiete kennen, und der echte
osmolog und Theolog wird bescheiden ge-
ug sein, das Wort „unmöglich“ hier nicht
zu rasch auf die Lippen zu nehmen. Es fehlt
ns an jeder festen hermeneutischen Regel,
m proprio marte zu bestimmen, was hier
gentlich, was uneigentlich aufzufassen; erst
er Ausgang wird lehren, wo in diesem Fall
e Grenzen zwischen Phantasie und Wirklich-
it liegen.

2. **Auf der Erde Angst** u. s. w. Diese
ndeutung der namenlosen Angst, welche die Menschenwelt erfüllen wird, ist dem Lukas eigentümlich. Derselbe Gedanke wird Offenb. 6, 12—15 weiter entwickelt und hat in sich selbst psychologische Wahrscheinlichkeit, ohne daß die Gläubigen hier gänzlich ausgeschlossen würden. Wie in der Thierwelt bedeutende Veränderungen in der Atmosphäre instinktmäßig wahrgenommen werden, wie öfter ein unerklärliches Vorgefühl eines schrecklichen Unheiles, dessen Hereinbrechen man fürchtet, auch den Mutigsten vor Schrecken erbleichen macht, so läßt uns der Herr erwarten, daß eine dunkle Ahnung großer Ereignisse kurz vor seiner Parusie wie ein schwerer Alp auf manchem Herzen lasten werde. Lukas spricht von ἀπορία ἤχους (siehe die kritischen Anmerkungen), zur Andeutung dessen, worauf die Angst und Rathlosigkeit der Völker sich bezieht. Das Meeres- und Wogengetöse erinnert nämlich auch diejenigen, welche nicht in der Erwartung des Menschensohnes leben, doch an schreckliche Dinge, welche über den Erdboden kommen sollen, während ihr böses Gewissen ihnen bezeugt, daß sie das Aergste davon zu erwarten haben. Die allegorischen Schrifterklärer denken hier natürlich wieder an das Völkermeer, wahrscheinlich weil sie es ein wenig apokryphisch finden, daß der Ozean beim Herannahen der Sterbestunde dieser sichtbaren Schöpfung etwas stärker brausen sollte als gewöhnlich. Wir unserseits finden die physischen Zeichen am Meere nicht unwahrscheinlicher als die an dem Mond und den Sternen.

3. **Den Geist aufgeben,** ἀποψύχειν, d. i. nicht nur erstarren (de Wette) oder in Ohnmacht fallen, sondern wie Hesychius interpretirt = ἀποπνευματίζεσθαι, spiritu destitui. Was bei einem sehr hohen Grad von Hitze, Angst oder Schmerz auch jetzt mehr als einmal geschieht, daß die Spannung des Augenblicks den Verlust des Lebens zur Folge hat, wird besonders dann nicht mehr zu den Seltenheiten gehören; kein Wunder, da selbst die **Kräfte der Himmel erschüttert werden,** vielleicht „die haltenden und wirkenden Kräfte des Himmelsbaues mit ihren Influenzen für die Erde, sodaß der Herr, alles schließlich zusammenfassend, sagen will: Es wird überhaupt alles wanken und endlich aus einander gehen, 2 Petr. 3, 10—12“ (Stier). Nach de Wette soll diese Phrase hier aus Matth.

nachhinken. Eine Exegese aber, die nicht fühlt, daß gerade durch dies schreckliche Wort die hinreichende Erklärung der soeben geschilderten Angst gegeben wird, scheint selbst nicht auf ganz gutem Fuße zu stehen.

4. **Und alsdann.** Auch hier, wie bei Matthäus und Markus, die persönliche Zukunft des Messias gerade zu der Zeit, wenn die ganze sichtbare Schöpfung in ein Chaos unterzugehen droht. Nach Matthäus sieht man endlich, erst das Zeichen des Menschensohnes, danach ihn selbst; nach Markus und Lukas dagegen wird sogleich die Erscheinung des Messias auf den Wolken (Markus in plur., Lukas in sing.) erblickt, während diese beiden von dem σημεῖον schweigen. Die vorzüglichsten Ansichten über das letztere siehe bei Lange zu Matth. 24, 30. Es ließe sich wol vermuten, daß gerade die Lichtwolke, welche ihn trägt, und der Glanz, welcher ihn umgibt, dies σημεῖον sein könnte. Man vergleiche das Wort der Engel bei der Himmelfahrt, das uns ausschließlich Lukas bewahrt hat (Apostelg. 1, 11), daß der Herr also (οὕτως) wiederkommen werde, wie (ὃν τρόπον, i. e. ἐν νεφέλῃ, V. 9) sie ihn gesehen hatten gen Himmel fahren. Die Erwähnung der Erscheinung und Thätigkeit der Engel am jüngsten Tag findet man allein bei Matthäus und Markus z. d. St. Dagegen legt Lukas Nachdruck auf die praktische Seite der Sache, die Erwartung und Freude, mit der die Jünger des Herrn, die dann als noch auf der Erde lebend gedacht werden, das Herannahen dieser Dinge schauen werden. Wieder echt paulinisch, vgl. Röm. 8, 19—23.

5. **Wenn aber diese Dinge beginnen.** Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, bei τούτων ausschließlich an das Letztgenannte, an das Kommen des Menschensohnes in seiner δοξα, zu denken. Diese Erscheinung ist in gewisser Hinsicht das Werk eines Augenblickes, und wenn dieser eingetreten sein wird, dann ist die Erlösung der Seinigen nicht nur nahe (ἐγγίζει), sondern wirklich gekommen. Vielmehr denke man an alle Vorzeichen, welche V. 25 und 26 genannt sind, und die nothwendigerweise einige Zeit dauern müssen (daher auch ἀρχομένων). Dieselben Ereignisse, welche die Welt in rathloser Angst anstarren wird, müssen für die Gläubigen eine Weckstimme zur frohen Hoffnung und Erwartung sein, da gerade diese ὠδῖνες beweisen, daß die Geburtsstunde ihres Heils mit jedem Augenblicke näher und näher kommt. Die Häupter, welche bisher unter allerlei Jammer und Verfolgung oft gesenkt waren, müssen dann erhoben werden; vergl. Röm. 8, 19; Jak. 5, 8.

6. **Und er sagte ihnen ein Gleichnis.** Auch hier wie V. 10 tritt Lukas als Erzähler auf, während bei Matthäus und Markus der Ton der Rede ungestört fortläuft. Das letztere ist innerlich wahrscheinlicher, das erste ein neuer Beweis für die freiere Redaktion des Lukas; auch die Erwähnung aller Bäume, mit und außer dem Feigenbaume, ist ihm eigentümlich. Vielleicht redet der Herr so speziell von dem Feigenbaum, weil ihm dieser wiederholt zum Symbol des israelitischen Volkes gedient hatte (Mark. 11, 12—14; Luk. 13, 6—9). Daß er aber auch hier von jenem symbolischen Feigenbaum redet, m. a. W., daß er das wiederauflebende Israel als einen Propheten seiner nahen Zukunft bezeichnet (Stier), scheint uns ebenso unbewiesen, als daß der Herr auf das amarum et venenatum quiddam in dem Safte der Feigenblätter hinweisen wolle und die incrementa malignitatis als Vorzeichen seiner Zukunft anführe (Ebrard). In beiden Fällen würde wenigstens die Erwähnung aller Bäume ganz unpassend sein, und wir halten es daher für besser, anzunehmen, daß er deshalb so speziell von dem Feigenbaum geredet habe, weil er ihn als besondere Baumart zur Unterscheidung von den andern bezeichnen wollte.

7. **Wenn sie schon ausgeschlagen sind.** Absichtlich drückt sich Lukas hier etwas weniger bestimmt aus als Matthäus und Markus, weil er nicht das spezifisch Eigentümliche des Feigenbaumes hervorheben will, dessen Blätter sich zugleich mit dem Ansetzen der Früchte entwickeln, sondern nur das allen Bäumen Gemeinsame im Auge hat. Bei den verschiedenen Baumarten ist das Hervorkommen der Blätter das Zeichen des nahen Sommers. Wer das eine sieht, weiß dann auch von selbst, daß das andere bevorsteht. — Ἀφ' ἑαυτῶν, „etiamsi nemo vos doceat" (Bengel). — **Das Reich Gottes,** hier natürlich, dem ganzen Zusammenhang

zufolge, bestimmt als regnum gloriae aufgefaßt.

8. **Dieses Geschlecht wird nicht vergehen** u. s. w. Angabe der verschiedenen Ansichten in betreff von ἡ γενεὰ αὕτη s. Lange z. d. St. Die Erklärung, daß der Herr an das damals lebende Geschlecht gedacht habe, ist sicherlich die ungekünstelteste, während jede andere sofort zu der Vermutung veranlaßt, sie sei aus der Verlegenheit entstanden, die Weissagung mit der Erfüllung in Uebereinstimmung zu bringen. Es fragt sich jedoch, ob die Worte: ἕως ἂν πάντα γένηται nicht in einem solchen Sinne können aufgefaßt werden, daß sie die Erklärung von γενεά als Bezeichnung der damaligen Generation allerdings möglich machen. Bei πάντα hat man nicht mehr zu denken an die Zerstörung Jerusalems an sich, die jetzt dem Herrn schon hinter dem Auge liegt, auch nicht an seine παρουσία selbst, denn im folgenden Verse wird wieder von einem Vergehen des Himmels und der Erde geredet, sondern an die Vorzeichen seiner Zukunft, welche er eben in Bildern, wie z. B. von dem Treiben der Blätter an den Bäumen, angedeutet hatte. Diese Vorzeichen nun nehmen nothwendigerweise einen gewissen Zeitraum ein (ἀρχομένων V. 28 und γίνεσθαι, von derlei Dingen gebraucht, ist ein elastischer Begriff, wodurch nicht nur das Momentane, sondern auch das Successive ausgedrückt wird). So muß also die Erklärung frei stehen: bis das alles angefangen haben wird zu geschehen, was nämlich als Vorzeichen seiner Zukunft dienen soll. Und dies war wirklich noch während des Lebens der Zeitgenossen des Herrn der Fall, die in der Zerstörung Jerusalems den Typus des nahenden Weltendes sahen. Er will also sagen: Dies Geschlecht, diese Generation wird nicht vorbeigehen, ohne daß mit der wirklichen Zerstörung Jerusalems der Anfang des euch vorherverkündigten Weltendes eingetreten sein wird. Keinenfalls sagt der Herr, daß alles, was noch vor dem τέλος geschehen solle, omnibus numeris absolutum atque ad finem perductum sein wird, ehe ein Menschenalter vorbei sein würde. Die Frage kann doch nicht lediglich die sein, was γίνεσθαι an sich, sondern was es in diesem Zusammenhang bedeuten solle. Eine Erklärung dieses Verses freilich, wobei gar keine Schwierigkeit mehr übrig bleibt und jeder Schein einer Willkür vermieden ist, kennen wir leider bis heute noch nicht.

9. **Himmel und Erde werden vergehen.** Nachdem die Rede bis zu dieser Höhe gestiegen, würde eine traurige Antiklimax entstehen, wenn wir in diesen Worten nur eine figürliche Bezeichnung von dem Untergang des jüdischen Staates erkennen wollten. Der Herr weist deutlich auf den Untergang dieser irdischen Haushaltung hin, der die Erscheinung eines neuen Himmels und einer neuen Erde folgt (2 Petr. 3, 8—14), und versichert damit, daß auch dann, wenn einmal eine ganz neue Ordnung der Dinge eingetreten sein würde, seine Worte, insbesondere die erst dann völlig verstandenen und erfüllten Verheißungen seiner Zukunft nicht aufhören würden, Lebensworte für alle die Seinigen zu bleiben. „Sie werden sich als ewige, in einer ewigen, und zwar eschatologisch gestimmten Gemeinde bewähren" (Lange).

10. **Hütet euch aber.** Die eschatologische Rede bei Matthäus und Markus wird mit einer Schilderung des unerwarteten Eintreffens der Parusie und einer parabolischen Ermahnung zur Wachsamkeit beschlossen, welche wir bei Lukas in etwas veränderter Form schon Kap. 12 und 17 angetroffen haben. Statt dessen hat er einen anderen Redeschluß, der allerdings zu der Frage berechtigt, ob der Evangelist, in freierer Form, die Hauptsumme der Matth. 24, 43—51 gegebenen Ermahnungen zusammengefaßt, oder ob der Herr wörtlich bei dieser Gelegenheit also gesprochen habe. Wie dem auch sei, seine Angabe hat um so größeren Werth, da sie einigermaßen das fehlende Gleichnis von den zehn Jungfrauen ersetzt, das nach Matthäus noch denselben Abend von dem Herrn vorgetragen, aber von Lukas mit Stillschweigen übergegangen wurde. Mit tiefer Weisheit endigt der Herr seine eschatologische Rede, indem er die Jünger in ihr eigenes Herz zurückleitet, da ihr Blick sich unwillkürlich in die ferne Zukunft verloren hatte und sie beim Nachdenken über das Welthistorische der angekündigten Ereignisse gar leicht aus dem Auge verlieren konnten, in welch genauem Zusammenhang diese Parusie mit ihrer persönlichen Seligkeit stand. Mit einem treuherzigen und ernsten: προσέχετε

fängt er an, die Erwartung seiner Zukunft für ihre Heiligung zu benutzen, wie er sie so eben (V. 28) zu ihrem Troste angewandt hatte. Er warnt sie, daß ihre Herzen nicht beschweret würden, als durch einen Geist tiefen Schlafes. Dies könnte geschehen durch drei Dinge: κραιπάλῃ, crapula, Uebelkeit und Schwindel, wie ihn die Trunkenheit von gestern verursacht, μέθῃ, Trunkenheit, die sie für heute ungeschickt macht, reiflich über ihr höchstes Interesse nachzudenken, und μερίμναις βιωτικαῖς, die sie für morgen plagen und sie zu stark treiben würden, für die Speise zu arbeiten, welche vergeht. Das eine sowol wie das andere würde ihnen die Klarheit und Nüchternheit des Geistes rauben können, womit sie die Zukunft des Herrn erwarten sollten. Nicht nur das ganz und gar Unerlaubte sollte sorgfältig vermieden, sondern auch das relativ Erlaubte mit Weisheit gebraucht werden, in dem Bewußtsein, daß sie keinenfalls auf eine lange Zeit rechnen könnten. Der große Tag sollte ja auch für sie, die Diener des Herrn, ein unerwarteter sein, αἰφνίδιος ἐπιστῇ (vgl. 1 Thess. 5, 3), während der über den andern Erdenbewohnern, besonders denen, welche in sorgloser Ruhe ohne Gemeinschaft mit Christo dahinlebten, **wie ein Fallstrick** kommen würde. Das tertium comparationis liegt sowol in dem Unerwarteten als in dem Verderblichen solcher Schlingen, die gewöhnlich für reißende Thiere gebraucht werden. Ἐπὶ πάντας τοὺς καθημένους, hier emphatisch zur Andeutung des ruhigen und behaglichen Sitzens (vergl. Amos 6, 1—6), wobei sie also gleich gefangen sind, sobald nur der Strick über sie ausgeworfen wird. S. auch Jer. 25, 29; Offenb. 18. 7. 8.

11. **Wachet zu jeglicher Zeit** u. s. w. (vergl. Mark. 13, 37), ἐν παντὶ καιρῷ kann ebensogut zu ἀγρυπνεῖτε als zu δεόμενοι bezogen werden. Das erstere ist wahrscheinlich wegen des Gegensatzes zu dem Unsichern der Parusie (V. 35), die ein unausgesetztes Wachen und Beten erheischt. Wachen und Beten wird auch hier, wie Kap. 26, 41; 1 Petr. 4, 7. 8, mit einander vereinigt. Δεόμενοι ἵνα κ. τ. λ. deutet die Stimmung an, in der sie wachend und wartend sich befinden müßten; καταξιωθῆτε (vgl. Luk. 20, 35; 2 Thess. 1, 5) nicht: würdig werden sensu morali, sondern gewürdigt werden, sensu forensi, digni habiti atque declarati, sc. a Deo. In demselben Sinne kommt das Wort auch vor Apostelg. 5, 41.

12. **Zu entrinnen diesem allen** u. s. w.; πάντα ταῦτα, hier wie V. 32 speziell von den Vorzeichen der Parusie, ausschließlich von ihrer schreckenerregenden Seite gedacht; denn der Parusie selbst (auf welche erst der unmittelbar folgende Ausdruck hinweist) zu entrinnen, ist ja für Freund und Feind unmöglich. Der entrinnet τὰ μέλλοντα, welcher durch die Verfolgung nicht hingerafft, durch die Verführung nicht abtrünnig, durch die Prüfung nicht mutlos gemacht wird. (Die Echtheit von ταῦτα ist zweifelhaft; von Tischendorf ist es verworfen, von de Wette angenommen; auf den Sinn hat es wenig Einfluß, da jedenfalls der Herr keine anderen zukünftigen Dinge meint als die, von welchen er soeben gesprochen hatte.) Dagegen müssen sie vor allem begehren, vor dem Menschensohne zu erscheinen, σταθῆναι ἔμπροσθεν κ. τ. λ. Es kann allerdings bedeuten: bestehen, wie Röm. 14, 4, hier aber, am Ende dieser Rede ist es doch sehr wahrscheinlich, daß der Herr etwas höheres damit bezeichnen will: das freimütige Erscheinen, das ruhige Stehen vor seinem Throne, um ihn zu schauen, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen. „Es ist die ἐπισυναγωγή der Gläubigen (und zwar, wie es scheint der Lebendigen, weil als Bedingung das Entfliehen aller Drangsale genannt ist) gemeint, 1 Thess. 4, 17; 2 Thess. 21; Matth. 24, 31" (de Wette). Dies σταθῆναι ist also nicht nur der Anfang, sondern auch der Inbegriff des höchsten Glückes, dessen Gegentheil Ps. 1, 5; Nah. 1, 6; Offenb. 6, 16. 17 geschildert wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist von hoher Bedeutung, daß der Herr sein prophetisches Amt, unmittelbar vor seinem letzten Leiden, mit einer solchen eschatologischen Lehrrede endigt. Der Verlauf, welchen des Herrn Lehre während seines öffentlichen Lebens genommen hat, zeigt das Bild des natürlichen Entwickelungsganges der christlichen Dogmatik. Wie er aufgetreten war mit der Predigt vom Glauben und von der Bekehrung, so müssen auch

allezeit die praktischen Fragen voranstehen. Aber wie er nicht die Erde verließ, ohne auch die Geheimnisse der Zukunft enthüllt zu haben, so ist eine Dogmatik, welche sich in betreff der ἔσχατα indifferentistisch oder skeptisch verhält, in sich selbst unvollständig und einem verstümmelten Torso gleich. Es liegt in der Natur der Sache, daß die christliche Eschatologie, je mehr der Lauf der Zeiten vorwärts schreitet, stets weniger ein unbedeutender Appendix, stets mehr ein locus primarius der christlichen Glaubenslehre werden muß.

2. Wer behauptet, daß die Erwartung einer persönlichen, sichtbaren, glänzenden Wiederkunft des Herrn, welche dem jetzigen Zustand der Dinge ein entscheidendes Ende machen soll, nur zu den jüdischen Träumereien gehöre, auf welche man, vom christlich-spiritualistischen Standpunkte aus, mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung herabsehen könne, dem widerspricht der Herr hier aufs entschiedenste.

3. Was der Herr hier in betreff des Ablaufs der Weltgeschichte verkündigt, ist nur in großen und breiten Zügen gezeichnet, kein Gemälde, das schon alle Züge von dem Bilde der Zukunft vollendet enthält, sondern eine Skizze, mit welcher das ausführlichste Gemälde angelegt ist, das später durch die Hand der Apostel ausgearbeitet werden konnte. Dem, der an die Einheit des Geistes in dem Herrn und seinen ersten Zeugen glaubt, kann es nicht verwehrt werden, die Antwort auf manche Frage, welche diese eschatologische Rede uns noch stehen läßt, in den apostolischen Briefen oder in der Offenbarung zu suchen. Nicht leicht wird man in dieser letzteren eine Vorstellung nachweisen können, zu welcher nicht mehr oder weniger in dieser eschatologischen Rede der Grundgedanke enthalten ist, und die daher nicht mit vollem Rechte die weitere Ausführung und Vollendung derselben genannt werden dürfte. So ist die paulinische Lehre von der Wiederherstellung Israels nur die Entwickelung des Keimes, den wir hier (Luk. 21, 24) finden; so ist das apokalyptische Gemälde von den Erschütterungen im Reiche der Natur, die die Zukunft des Herrn begleiten werden, nur die Entwickelung der schon hier angegebenen eschatologischen Grundgedanken. Die Eschatologie der Apostel verhält sich zu der des Herrn wie die herrlich entwickelte Pflanze zu der schwellenden und saftreichen Knospe; nicht aber wie die später bewölkte Sonne zu der früher helleuchtenden.

4. „Die Seele wirkt auf den Leib, und es ist kein Glied und Theil des Leibes, der nicht mit der Seele fühlte. So wird der Herr, der da kommen wird, auf alle Kreaturen wirken, und sie werden sich seiner Wirkung nicht entziehen können. Schon vor seiner sichtbaren Erscheinung werden es die Kreaturen inne werden, daß die Zeit seiner Zukunft vorhanden ist. Die leblose Schöpfung, welche sich seinem allmächtigen Willen ohne Widerstand fügt, und die Menschen, welche seinem allmächtigen Willen mit ihrem ohnmächtigen Willen entgegentreten können, beide werden von den Schrecken ergriffen werden, die seiner Erscheinung voraneilen. Der Himmel, das Meer und auf Erden die Menschen werden Ahnungen dessen haben, das da kommen soll. Es liegt auf den Weissagungen des Herrn vom Ende, so drohend sie sind, so grauenhaft sie klingen, doch noch ein Dunkel, durch welches ihr erschrecklicher Eindruck sich mehrt. Sie warten auf ihre wörtliche und treffendste Erklärung, auf ihre Erfüllung. Bevor diese kommt, hat sie Gottes Hand selbst in eine Dämmerung eingehüllt, welche keiner menschlichen Bemühung weicht; wenn aber die Erfüllung kommt, wird man nicht nur klar erkennen, wie völlig sie zur Weissagung, sondern auch wie die Weissagung zur Erfüllung paßt, wie sie einander gleichsam decken" (Löhe).

5. Ohne daß der Herr in dieser eschatologischen Rede ausdrücklich von seiner göttlichen Natur und Würde redet, enthält sie ein so kräftiges und unvergleichliches Selbstzeugnis Christi, daß es schier unmöglich ist, dem, der so redete, nicht einen übermenschlichen Charakter zuzuschreiben. Nichts ist zu vergleichen mit der stillen Majestät jenes Wortes: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Die Spötter meinen gerade das Gegentheil, nämlich Himmel und Erde werden bleiben, die Worte des Herrn dagegen vergessen und Lügen gestraft werden (2 Petr. 3, 3 u. ff). Doch der Herr, der die Verheißung scheinbar verzieht, wird nicht ruhen, bis sie ganz erfüllet ist. Patiens, quia aeternus.

5. Die eschatologische Rede ist auch deshalb merkwürdig, weil sie zeigt, welch ein Zusammenhang nach der Absicht des Herrn zwischen πίστις und γνῶσις besteht und bestehen muß. Das Vorbild der Apostel und die Lehre des Meisters zeigt aufs neue: von γνῶσις kann unmöglich die Rede sein, so lange ihr keine πίστις vorhergeht. Non intelligere, ut credas, sed credere, ut intelligas. Wo der Glaube jedoch lebendig ist, da hat er bis zu einem gewissen Grade das Bedürfnis, auch die Geheimnisse der Zukunft zu wissen. Der Herr befriedigt dies Bedürfnis, so weit es ihm die Empfänglichkeit der Seinigen gestattet, und während die σημεῖα seiner Zukunft den Ungläubigen nur Schreckbilder und Rätsel sind, sind die Gläubigen zugleich die γνωστικοί, welche wissen, was diese Dinge bezeichnen und wohin sie führen. Ihr Glauben ist also ein Wissen geworden, aber umgekehrt, dies Wissen, das immer noch beschränkt und nur Stückwerk ist, führt wieder zum Glauben und muß endigen in stets festerem Glauben, Hoffen und Warten. Per fidem ad intellectum; per intellectum ad firmiorem fidem.

7. Die eschatologische Rede des Herrn darf als Vorbild einer passenden und erbaulichen Besprechung der zukünftigen Dinge für alle Prediger betrachtet werden. Man beachte wol, wie genau auch diese seine Lehre an das prophetische Schriftwort sich anschließt; wie die Hauptzüge des Gemäldes in ein klares Licht gestellt werden, während Punkte von untergeordneter Bedeutung in ein unschädliches Dunkel gehüllt bleiben; wie Er vor allem diese Lehre nicht zur Befriedigung einer eitlen Neugierde vorträgt, sondern unmittelbar zur Ermahnung, zum Troste und zur Heiligung der Seinen benutzt. Es unterliegt keinem Zweifel: wäre immer in diesem Geiste über das bevorstehende Ende der Weltgeschichte gesprochen und geschrieben worden, so würde manches Aergernis weniger genommen, aber auch — manches Aergernis weniger gegeben worden sein.

8. Es ist nicht unmöglich, daß der Herr bei dieser Gelegenheit den sogenannten ungeschriebenen Ausdruck geäußert hat, dessen Justin. Mart. in Tryph. (Kap. 47) mit den einfachen Worten: διὰ καὶ ἕ ἡμέτερος Κύριος Ἰ. Χρ. εἶπεν erwähnt, und der alle inneren Spuren der Echtheit hat: „In dem, worin ich euch finden werde, darin werde ich euch urteilen."

9. Man vergleiche bei dieser Perikope das: dies iræ, dies illa, solvet sæclum in favilla etc.

Homiletische Andeutungen.

Die sichtbare Schöpfung muß untergehen, ehe der neue Himmel und die neue Erde erscheint. — Die Freude der Welt vergeht schon vor dem Ende der Welt. — So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? (1 Petr. 4, 18). — Der Tag Christi zugleich ein Tag des Schreckens und der Herrlichkeit. — Die verschiedene Stimmung, in der diesem Tage entgegengegangen und entgegengesehen wird. 1) Während der Unglaube noch spottet, trauert der Glaube; 2) während der Unglaube fürchtet, hoffet der Glaube; 3) während der Unglaube verzweifelt, jauchzt der Glaube. — Die gewöhnlichen Naturgesetze werden aufgehoben, wenn das Reich der Gnade seine höchsten Triumphe feiert. — Die Zukunft des Menschensohnes: 1) von aller Augen gesehen, 2) von himmlischer Glorie umstralt, 3) von den Erlösten mit Freuden begrüßt. — Auch die Natur weissagt von dem herannahenden Sommer des Gottesreiches. — Wieviel der Christ bei aufmerksamer Betrachtung des Reiches der Natur und der Gnade von selbst wissen kann. — Das Wissen um die Stunde, die es im Gottesreiche geschlagen hat. 1) Seine Gründe, 2) seine Grade, 3) seine Grenzen. — Die Zeitgenossen des Herrn, noch zu ihren Lebzeiten Zeugen: 1) von dem Herrlichsten, 2) von dem Entsetzlichsten, was damals die Erde gesehen. — Was vergänglich und was bleibend ist. — Himmel und Erde werden vergehen, aber ꝛc. 1) Die Erhabenheit, 2) die Wahrheit, 3) der Trost, 4) der Ernst dieses Wortes. — Was des Herrn Wort den Seinigen bleiben wird auch nach dem Ende der Welt. — Welches ist die größte Gefahr, der der Jünger des Herrn beim Herannahen des Tages seiner Zukunft ausgesetzt ist? — Wer voll Weines ist, kann nicht voll des Heiligen Geistes sein (Ephes. 5, 18). — Der Tag des Herrn kommt unversehens, wehe dem Menschen, den er ganz unvorbereitet findet! — Wie die beste Vorbereitung für die Zukunft des Herrn besteht 1) in Wachsamkeit, 2) Thätigkeit, 3) Bedachtsamkeit. — Die, welche sich träge und unbesorgt hinsetzen, werden nicht weniger von dem Ende überrascht als die, welche bei dem Wein übernachten. — Wachend und betend muß des Herrn Zukunft erwartet werden. — Nichts höheres kann der betende Christ begehren als 1) dem Verderben zu entrinnen, das andere trifft, und 2) mit allen den Seinigen vor dem Menschensohn zu stehen.

Starke; Nov. Bibl. Tub.: Welche Gott in ihrem Leben nicht gefürchtet haben, die werden vor Furcht verschmachten am Ende. — Viel wichtige Dinge sind auf Erden schon vorgegangen, aber das Wichtigste steht noch zu erwarten. — Quesnel: Wer Jesum verachtet hat in seiner Demut, wird ihn wider seinen Willen in seiner Majestät sehen.

— Es kommt endlich die Zeit, da wir von allem, was uns eine Last ist, sollen erlöset werden (2 Tim. 4, 18). — Die Irdischgesinnten sehen den Frühling an als die bequemste Zeit zu ihrer Lust und Begierde, die wahren Christen aber als einen Abriß der Herrlichkeit und Auferstehung der Kinder Gottes. — Der Sommer ein schönes Bild der ewigen Seligkeit. — Gott läßt das Geschlecht der Gottlosen nicht eher untergehen, als bis alles geschehen, was zum Beweis seiner Gerechtigkeit und zu ihrer Strafe gereicht. — Wahre Christen, welche das, was oben im Himmel ist, suchen, sind wie die Vögel des Himmels, welche, weil sie nicht auf Erden sind, sich vor den Netzen der Jäger nicht zu fürchten haben. — Brentius: Dieweil der Mensch seine Zeit nicht weiß, so muß er sich klüglich in die Zeit schicken lernen. — Gott allein ist es, der uns zum Genuß seiner ewigen Herrlichkeit kann würdig und bereit machen. — Wachen und beten muß immer beisammen stehen.

Zur Perikope: Fuchs: Von der Widerkunft Christi in der Todesstunde: 1) für die Gottlosen erschrecklich, 2) für die Gläubigen erfreulich. — Hebet eure Häupter auf 1) in den guten Tagen und danket dem Herrn, 2) in den bösen Tagen und vertrauet dem Herrn, 3) in den letzten Tagen und seid fröhlich in Hoffnung. — Herberger: Von dem letzten Advent Jesu und den Blütenknospen des jüngsten Tages. — Otho: Das letzte Weltgericht. — Fresenius: Die Erlösung Jesu Christi nach ihren verschiedenen Arten. 1) Die Erwerbung des Heiles, 2) die Zueignung des Heiles, 3) die völlige Offenbarung des Heiles. — Ahlfeld: Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit. — Couard: Christensinn in bösen Zeiten. — Kuntze: Der letzte Advent des Herrn. — Palmer: Die Ankunft des Herrn zum Gericht. — Petri: Wozu uns der Tag des Herrn ermahnt. — Souchon: Der Trost und die Mahnung der Weissagung Christi von seiner Zukunft. — Stier: Der Tag der Wiederkunft des Herrn, 1) wie und 2) wozu er uns vor Augen gestellt wird. — Ranke: Wie wir die Weissagung des Herrn von seiner Wiederkunft anzunehmen haben: 1) mit tiefer Ehrfurcht, 2) mit großer Freude, 3) mit heiligem Ernst. — Rautenberg: Der Gang des Evangelii unter den Schrecken der Zeit. — Gaupp: Die Wiederkunft des Herrn, ein starkes Reizmittel zu einem gottseligen Leben, denn 1) sie weckt den Geist zu einer lebendigen Hoffnung; 2) sie flößt selbst bei den traurigsten Zuständen des Reiches Gottes allen gläubigen Herzen süßen Trost ein; 3) sie mahnt höchst eindringend, durch Gebet und Wachsamkeit zum Stehen vor dem Menschensohn würdig zu werden. — Cl. Harms: Die Vorstellung von der Zukunft des Herrn geschieht auch in der Adventszeit zur rechten Zeit. 1) Sie weckt die Schläfer, 2) sie erschüttert die Frechen, 3) hilft den Schwankenden zu einer Entscheidung, 4) befestigt die Schwachgläubigen. — Kraußold: Die Zukunft des Herrn am Ende der Tage: 1) ein Kommen zum Gericht, und zwar 2) ein schreckliches und herrliches, 3) ein unzweifelhaft gewisses und darum 4) ein Kommen, dem wir in freudigem Glauben entgegenharren sollen. — Staudt: Wie die Gläubigen bei der Zukunft Christi sich verhalten: 1) als aufmerksame Beobachter der Vorzeichen dieser Zukunft, 2) als freudige Zuschauer dieser Weltveränderungen, 3) als Gerettete aus allen Gerichten. — Dr. A. Bomchard: Das feste Herz des gläubigen Christen. — B. Steger: Von der herrlichen und seligen Freiheit der vollkommenen Gerechten.

Allgemeiner Schlußbericht, V. 37 und 38.

Er pflegte aber den Tag über im Tempel zu lehren, und nachts ging er hinaus 37
und übernachtete auf dem sogenannten Oelberg. *Und alles Volk machte sich früh auf 38
zu ihm in den Tempel, ihn zu hören[1]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er pflegte aber den Tag über** u. s. w. Lukas will keineswegs sagen, daß der Herr auch nach der eschatologischen Rede stets fortfuhr, in dem Tempel zu lehren, sondern er resumirt einfach, was in den letzten Tagen zu geschehen pflegte, indem er dabei auf Kap. 20, 1 zurücksieht. Dies geht sowol aus dem Ausdruck hervor: ἦν διδάσκων, als aus τὰς ἡμέρας, was im allgemeinen auf den Sonntag, Montag und Dinstag der Leidenswoche sich bezieht. Der Zweck ist nicht, damit ausdrücklich anzugeben, daß der Herr auch die eschatologische Rede im Tempel gehalten habe, sondern nur anzudeuten, daß, so lange er sich im Tempel aufhielt, er dort lehrend redete und vom Volke mit unverminderter Theilnahme angehört wurde, so daß er keineswegs das Heiligtum aus Mangel an Zuhörern zu verlassen sich gezwungen sah. Jedoch muß der Bericht des Lukas aus dem der andern Evangelisten ergänzt werden. Auf diesem Wege erkennen wir, was uns

[1]) Nach V. 38 haben einige Codd. Minuskeln die Perikope de adultera (Joh. 7, 53—8, 11). Auf innere Gründe hin wird die Aufnahme dieser Begebenheit in diesem Zusammenhang vertheidigt von Lange, L. J., z. d. St., vgl. das Ev. Matth. Bei seiner Bearbeitung des Ev. Johannes im Bibelwerk z. d. St. hat der Verf. diese Ansicht modifizirt.

Lukas bereits V. 5 vermuten ließ, daß nämlich die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems erst nach dem Verlassen des Tempels stattgefunden habe, während wir aus Joh. 12, 36 vernehmen, daß er sich nach dem Weggehen aus dem Tempel vor den Juden verbarg (ἐκρύβη), was allerdings auf eine Absonderung, vielleicht von einigen Stunden oder auch wol von einem ganzen Tage vor dem Beginn des letzten Kampfes hinzuweisen scheint. Wenn uns nicht alles täuscht, dann ist am Dinstage der Leidenswoche alles vorgefallen, was Matth. 21, 20 bis 26, 5; Mark. 11, 20—14, 2; Luk. 20, 1—21, 36 angegeben ist, so daß wir keinen andern Tag im ganzen öffentlichen Leben des Herrn finden, von dem uns die Synoptiker eine so reiche geschichtliche Uebersicht mittheilen. Der Vorfall mit den Griechen im Tempel (Joh. 12, 20—36) kann noch am Montag stattgefunden haben. Ueber den Mittwoch, den der Herr, wie es scheint, ganz in Bethanien zubrachte, liegt ein undurchdringlicher Schleier gebreitet. Man kann vermuten (Lange), daß er an diesem Tage den weiteren Kreis seiner Anhänger mit seinem herannahenden Leiden bekannt gemacht habe. Die Vermutung (Wieseler), daß Joh. 12, 44—50 noch als ein Theil einer Anrede zu betrachten sei, welche der Herr gerade damals noch zum Schluß an das Volk gehalten habe, kommt uns weniger wahrscheinlich vor. Diese Schlußverse, nach dem allgemeinen Berichte (Joh. 12, 37—43), scheinen eher einen chrestomathischen Charakter zu tragen und eine frei redigirte Uebersicht von dem zu enthalten, was allezeit und vorzüglich in den letzten Tagen der große Hauptinhalt der Predigten des Herrn gewesen war.

2. **Alles Volk machte sich früh auf,** ὤρθριζε πρὸς αὐτόν. De Wette: suchte ihn eifrig auf, nach Sept. Ps. 78, 34; 63, 2 u. a. St. Besser in dem Sinne von: mane veniebat, siehe Luther, Vulgata, Meyer und Ewald. Bezeichnung des ungeschwächten Verlangens des Volkes, das kaum den Tag erwarten konnte, um wieder zu ihm zu gehen, und das damit, so lange es noch nicht ganz durch die Pharisäer irregeführt und verblendet worden war, fortwährend bewies, daß es seinen Prediger zu würdigen verstand. Wenige Tage später sehen wir alles verändert, siehe Kap. 23, 18. Dieser Bericht des Lukas ist auch deshalb noch merkwürdig, weil er zeigt, daß die wenigen letzten Tage, welche der Herr im Tempel verweilte, sehr lange Tage gewesen sein müssen, an denen es also nicht an Zeit fehlen konnte für so vieles, was z. B. am Dinstag sich zugetragen hat. Es bleibt also bei der Uebersetzung des Tertullianus: diluculo conveniebant, obwol es ein weniger glücklicher Gedanke des Grotius war, wenn er aus diesem frühen Herbeieilen so vieler Zuhörer den Schluß machte: apparet, non caruisse fructu monitum illud Christi: ἀγρυπνεῖτε. Diese inhaltsschwere Ermahnung wurde gewiß durch einen so unzureichenden Beweis von Theilnahme noch nicht befolgt; außerdem war sie ja auch nicht einmal an das Volk, sondern speziell an die Zwölfe gerichtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2. Die unerschütterliche Ruhe, mit der der Herr, so lange es ihm wolgefällt, bis zum Ende auf dem ihm angewiesenen Posten ausharrte und seine tägliche Gewohnheit fortsetzte, stellt einen treffenden Kontrast zu der jeden Augenblick sich steigernden Ruhelosigkeit und Rathlosigkeit seiner Feinde dar. Auch hier ist die Wahrheit des alten Schriftwortes (Spr. 28, 1; Jes. 57, 21) offenbar geworden.

3. Der unverminderte Erfolg der Predigten des Herrn, dessen er sich noch bis auf den letzten Tag erfreuen durfte, ist ein neuer Beweis für das Freiwillige und Ungezwungene seiner Uebergabe in die Macht seiner Feinde.

4. Das Geheimnis der ungebrochenen Kraft, die der Herr bis in die letzte Stunde seines öffentlichen Lebens offenbarte, ist in den nächtlichen Stunden auf dem Oelberge zu suchen.

5. Merkwürdig, daß der Herr, so weit wir wissen, den letzten Dinstag und Mittwoch seines öffentlichen Lebens kein Wunder mehr thut; die Zeit dazu war jetzt schon vorbei.

Homiletische Andeutungen.

„Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt" (Joh. 9, 5). — Der Herr verläßt den Tempel nicht, ehe es vor aller Augen offenbar geworden ist, daß er ihn als Sieger verläßt. — Die Henne wird nicht müde, ihre Küchlein zu locken, auch wenn sie schon von weitem die Adler kommen sieht. — Der Oelberg, das Heiligtum des einsamen Gebetes des Herrn. — Die nächtliche Weihe zu dem Leiden von Gethsemane. — Die hohe Bedeutung, die die vornehmsten Berge des gelobten Landes in der Lebens- und Leidensgeschichte des Herrn hatten. Hinter ihm liegen jetzt schon der Berg der Versuchung, wo er den Bösen überwand; der Berg der Seligpreisung, wo er als Lehrer das Grundgesetz seines Reiches verkündigte; der Berg der Verklärung, wo er in der Ferne sein Leiden und seine Herrlichkeit schauete. Vor ihm liegt noch der Kreuzesberg, wo der bangste Streit sollte gestritten werden; der Berg der Erscheinung (Matth. 28, 16), wo der herrlichste Triumph gefeiert; der Berg der Himmelfahrt, wo die schönste Krone erlangt werden sollte. — Die letzte Stille vor dem letzten Streit. — Wie merkwürdig und doch wie wenig entscheidend die letzte, unverminderte Theilnahme des Volkes an der Belehrung des Herrn ist. — Die Früh- und Wochenpredigt des Herrn. — Ora et labora.

Starke: Bei merklicher Annäherung des Endes ihres Lebens müssen Knechte Gottes sonderlich ihr Amt treulich verwalten und es also löblich zu beschließen suchen (2 Petr. 1, 13 und 14). — Christi Diener müssen früh und spät dem Herrn dienen bis ans Ende ihres Lebens (Apostelg. 13, 36; Jes. 40, 31). — Die Arbeit an des Nächsten Heil muß mit Gebet verbunden sein. — Quesnel: O wie glücklich und blühend ist die Kirche, wenn ein nach Gottes Wort hungriges Volk einen treuen Diener hat, der ebenso hungrig und begierig ist, es damit zu speisen (1 Thess. 3, 6. 10; Röm. 1, 11). — Um Gemächlichkeit und Bequemlichkeit Gottesdienst und Predigt versäumen, ist vor Gott nicht zu verantworten (Ps. 42, 5). — Die Liebe und das Gedräng eines Volkes nach Gottes Wort ermuntern das Volk (1 Thess. 2, 8 und 13; Spr. 27, 17). — Arndt (Predigten über das Leben Jesu, III, S. 182): Jesu dreifache Erhöhung: 1) die Erhöhung seines Leibes, 2) seiner Seele, 3) seines Geistes. „Wenn Jesus es nöthig hatte, um sich die Frische und Rüstigkeit zu seinem Tagewerk zu erhalten, ab und zu sich zu sammeln durch Stille und Gebet, so bedürfen wir es noch viel mehr, und die Unglücklichen, die keine stillen Stunden kennen in ihrem Leben, wissen gar nicht, wieviel sie entbehren. Nicht umsonst stellt das alte Sprichwort das Arbeiten und das Beten beisammen, damit anzudeuten, daß das Gebet, obwol selbst eine Arbeit, doch auch zugleich ein Genuß, ja der Genuß aller Genüsse und die höchste Erholung von der Arbeit, die höchste Weihe für die Arbeit sei. Wahrlich, die haben am meisten gethan in ihrem Leben, die am meisten gebetet haben, und einen gar reichen Inhalt hat darum der kleine Reim: „Halt dich rein, acht dich klein, sei gern allein, mit Gott gemein!"

Die Leidensgeschichte.

Der nähere und vertraulichere Abschied des Herrn von den Seinen beim Herannahen des letzten Kampfes.

1. Das letzte vorbereitende Komplot der von Judas unterstützten Feinde. (Kap. 22, 1—6.)

(Parallele zu Matth. 26, 3—5; 14—16; Mark. 14, 1. 2. 10. 11.)

Es nahete aber das Fest der ungesäuerten [Brote], das da Pascha heißet. *Und es trachteten die Hohenpriester und Schriftgelehrten, wie sie ihn umbrächten; denn sie fürchteten das Volk. *Satan [1]) aber fuhr in Judas, mit dem Zunamen Ischkarioth, der da war von der Zahl der Zwölfe. *Und er ging hin und beredete sich mit den Hohenpriestern [2]) und den Hauptleuten [der Tempelwache], wie er ihn ihnen überliefern sollte. *Und sie freuten sich und beschlossen zusammen, ihm Geld zu geben; *und er sagte zu und suchte schickliche Gelegenheit, ihn ohne Auflauf ihnen zu überliefern.

1 2 3 4 5 6

[1]) Nach der Lesart von Tischendorf, anstatt der Recepta ὁ σατανᾶς.

[2]) Nach ἀρχιερεῦσι hat Lachmann καὶ τοῖς γραμματεῦσιν, nach C. P. Minuskeln, Verss. gegen überwiegende Zeugen. „Mechanischer Zusatz" (Meyer).

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Passionsgeschichte im allgemeinen und über die einschlägliche Literatur siehe Lange zu Matth. 26. F. L. Steinmeyer, Die Leidensgeschichte des Herrn in bezug auf die neueste Kritik betrachtet (1868).

2. Was die Form der Erzählung der Leidensgeschichte bei Lukas betrifft, so hat er einerseits viel mit den übrigen Evangelisten gemein, anderseits aber auch nicht wenig eigentümliches. Wie Matthäus, Markus und Johannes, ist auch er in diesem Theil der Geschichte des Lebens Jesu unstreitig am ausführlichsten, und während er im Anfange seines Evangeliums über die Ereignisse vieler Jahre nur wenige Zeilen mittheilte, gestattet er uns am Ende desselben, den Herrn fast Schritt für Schritt auf seiner Schmerzensbahn zu begleiten. Wie seine Vorgänger, so hebt auch er aufs stärkste hervor, einerseits die Unschuld und Größe des Herrn seinen Feinden gegenüber, anderseits das anbetungswürdige Walten Gottes den freien Thaten der Menschen gegenüber. In der Auswahl dessen, was er berichtet oder übergeht, stimmt er viel mehr mit Matthäus und Markus überein als mit Johannes, der auch in der Leidensgeschichte ganz seinen eigenen Weg eingeschlagen hat. Und doch finden wir bei Lukas keineswegs nur eine geistlose Wiederholung und Ergänzung dessen, was die beiden ersten Synoptiker schon mitgetheilt haben, so sehr auch, was nicht zu verkennen ist, sein Bericht in mancher Hinsicht den Berichten dieser nachsteht. Die Reihenfolge der Ereignisse ist bei ihm chronologisch weniger genau, wie dies schon Bynäus (De morte Jesu Christi, II, p. 12. 13) angemerkt hat; man vergleiche z. B. seinen Bericht von der Feier im Ostersaal mit dem des Matthäus und Markus. Wievielweniger vollständig und geregelt ist seine Erzählung von dem Leiden in Gethsemane, als die der anderen, und wiederum wie kurz und allgemein sind seine Mittheilungen über das, was im Richthause des Pilatus vorgefallen ist! Aber anderseits verdanken wir doch auch gerade dem Lukas eine Anzahl von Mittheilungen und Winken, durch welche unsere geschichtliche Kenntnis von den letzten Lebensstunden des Herrn theils aufgehellt, theils erweitert wird. Er allein gibt die Namen der Jünger an, welche das Pascha bereiten: Petrus und Johannes (Kap. 22, 8), und theilt uns (V. 15) die ergreifenden Worte mit, mit welchen der Herr die Mahlzeit eröffnet. Außer ihm meldet keiner der Synoptiker den Rangstreit der Jünger (V. 24 u. ff.), der höchst wahrscheinlich die Veranlassung zur Fußwaschung gewesen war, so wie ferner die merkwürdigen Gespräche (V. 28—30). Bei dem Leiden in Gethsemane erwähnt er allein des stärkenden Engels sowie des Blutschweißes (V. 43 und 44); auch hat er uns zugleich dabei einige merkwürdige Worte des Herrn aufbewahrt. Alle Evangelisten erzählen die Verleugnung des Petrus, Lukas allein spricht (V. 61) von dem Blicke des Herrn; alle erzählen das nächtliche Verhör, Lukas allein gibt nur von der offiziellen Sitzung des Sanhedrin am Morgen Bericht (V. 66—71), die nicht mit der ersten zu verwechseln ist. Ohne ihn wäre uns unbekannt geblieben die erste spezielle Anklage, welche die Juden bei Pilatus gegen Jesum erhoben hatten (Kap. 23, 2); ferner das Leiden des Herrn vor Herodes (Kap. 23, 5—16); seine Anrede an die weinenden Frauen (V. 27—31); sein erstes Kreuzwort (V. 34); die Seligsprechung des bußfertigen Schächers (V. 39—43); der letzte Ausruf des Sterbenden (V. 46); das Verhalten Josephs von Arimathia im jüdischen Rathe (V. 51) und noch manche andere kleinere Züge. Eigentümlich ist bei Lukas überhaupt die spezielle Erwähnung der Frauen, welche mit dem leidenden Herrn in Berührung kamen (Kap. 23, 27—31. 55. 56), wie er denn auch schon früher (Kap. 8, 2. 3) über den Dienst der galiläischen Freundinnen eine spezielle Mittheilung gegeben hatte. Alles zusammengenommen, sehen wir, daß Lukas auch in der Leidensgeschichte seinen Charakter als Arzt, als Hellenist, als Pauliner durchaus nicht verleugnet, und schon um der Frische und Originalität seiner Darstellung willen verdient er, daß wir, auch nach dem, was über die Leidensgeschichte von Matthäus und Markus erzählt ist, seinem Berichte eine besondere Untersuchung widmen. Was allgemeine Artikel betrifft, die er mit den beiden genannten gemein hat, insonderheit alles, was chronologischer, archäologischer und topo-

graphischer Art ist, wie z. B. Pascha, Gethsemane, Golgatha u. s. w., müssen wir in der Regel, um allzu große Ausführlichkeit zu vermeiden, auf die vorzüglichen Expositionen von Lange im Evangelium Matthäus an den betreffenden Stellen verweisen.

3. **Es nahete aber** u. s. w. Im Anfang der Leidensgeschichte stimmt Lukas am meisten mit Markus zusammen, obschon er chronologisch weniger genau ist. Der entscheidende Uebergang bei Matthäus (Kap. 26, 1) von dem vollendeten prophetischen zu dem jetzt beginnenden hohenpriesterlichen Werke des Herrn tritt bei Lukas nicht so entschieden hervor, obgleich es deutlich genug ist, daß auch er jetzt über eine neue Periode zu berichten beginnt. **Das Fest der ungesäuerten Brote, das da Pascha heißet.** Eine genaue, paraphrastische Bezeichnung des herannahenden Festes in seinem ganzen Umfang (nicht des ersten Abends allein), wie dies für Leser erforderlich war, welche nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung mit dem israelitischen Osterfeste bekannt waren.

4. **Und es trachteten.** Hier muß Lukas besonders aus Matth. 26, 3—5 ergänzt werden. Es ergibt sich dann, daß wir nicht an ein unbestimmtes und planloses ζητεῖν zu denken haben, sondern an eine bestimmte Versammlung eines Theiles des Sanhedrin, wahrscheinlich die erste ad hoc nach derjenigen, welche Joh. 11, 47—53 angegeben ist. Diese im Palast des Hohenpriesters abgehaltene Zusammenkunft hatte wahrscheinlich einen mehr vertraulichen Charakter und war wol größtentheils aus Gleichgesinnten zusammengesetzt; das Thema ihrer Berathung war im allgemeinen: πῶς ἀνέλωσιν αὐτόν. Daß sie ihn um jeden Preis aus dem Wege räumen wollen, steht stillschweigend fest; jetzt aber muß die Art und Weise der Ausführung ihres Vorhabens verabredet werden, und daß dies sowol Ueberlegung als auch Anstrengung kostet, macht Lukas deutlich durch: **denn sie fürchteten das Volk.** Vgl. Mark. 14, 2; Matth. 26, 5. Es ist keineswegs ihre Absicht, den Herrn noch vor dem Feste aus dem Wege zu räumen (Neander), sondern sie wollen die Festzeit erst vorbeigehen lassen, um unmittelbar danach die günstige Gelegenheit zu ergreifen. Doch unerwartet wird die Ausführung des Mordplans beschleunigt, und die Erfüllung der Weissagung des Herrn (Matth. 26, 1. 2) durch das niederträchtige Anerbieten des Judas vorbereitet.

5. **Satan aber.** Nicht Andeutung für den vollendeten Entschluß des Verräthers (de Wette), sondern für eine vorläufige Einwirkung des Satans auf ihn, wodurch eine spätere, entscheidende Besitznahme (Joh. 13, 27) keineswegs ausgeschlossen wird. Nicht auf einmal bemächtigt sich der Satan der Seele des unglückseligen Verräthers, erst nach mehreren Anläufen gelingt ihm dies völlig. Sein Plan schon war teuflisch; nicht weniger aber die Ausführung. Das Nähere über diese Unterhandlung siehe Matth. 26, 14—16. Die Salbung zu Bethanien, welche Matthäus und Markus noch vorher erzählen, übergeht Lukas mit Stillschweigen, vielleicht weil er Kap. 7, 36—50 schon etwas ähnliches berichtet hatte. Wahrscheinlich hat das Anerbieten des Judas am Mittwoch stattgefunden, nachdem der jüdische Rath am Dinstag Abend mit dem vorläufigen Beschluß aus einander gegangen war: nicht auf das Fest.

6. **Von der Zahl der Zwölfe.** Merkwürdig, daß gerade dieser Umstand von allen Evangelisten mit soviel Nachdruck gemeldet wird. Aber um so natürlicher ist die Frage, wie gerade einer der Zwölfe zu einem solchen Verbrechen hatte kommen können. Daß Judas ein Mann mit vorzüglichen Anlagen war, der aber mehr noch als die anderen Jünger mit irdischgesinnten Erwartungen erfüllt gewesen, kann im Ernst nicht bezweifelt werden. Nur der kann ein Teufel werden, der die Möglichkeit, ein Engel zu werden, besessen hat. In seinen Erwartungen nun sah er sich je mehr und mehr getäuscht, als er gewahr wurde, daß der Herr von der Begeisterung des Volkes durchaus nicht den gewünschten Gebrauch machte, ja daß er die Hosiannarufe des Volkes in einen Kinderjubel aufgehen ließ. Diese getäuschte Hoffnung mußte ihn doppelt empfänglich machen für das Gefühl gekränkter Eigenliebe, als er zu Bethanien vor aller Augen gedemütigt und in seiner Habsucht entlarvt wurde. Von einem Nazarener, der kein Messias, der nur ein Rabbi sein wollte, konnte ein Judas natürlich keine harten Worte vertragen. Auch

hat vielleicht die Vorherverkündigung des σταυρωθῆναι (Matth. 26, 2) seinen rachsüchtigen Gedanken mehr Form und Festigkeit gegeben, während seine Geldgier ihn gleichfalls angetrieben hat, sich durch Verrath für den Schaden zu decken, den er bei der Salbung Marias erlitten zu haben glaubte. An die Folgen seines Schrittes für die Zukunft scheint er wol kaum gedacht zu haben, sondern wie ein Trunkener fortgetaumelt zu sein auf dem finsteren Wege des Verderbens, bis ihm später auf die entsetzlichste Weise die Augen über seine Schuld aufgingen. In keiner Weise ist die Annahme gegründet, daß er den Herrn habe zwingen wollen, sich mit Gewalt oder durch ein Wunder aus den Händen seiner Feinde zu befreien und also seine Majestät zu offenbaren. „Welch eine gemeine Komödiantennatur müßte er gewesen sein, so seinen heiligen Meister als zinstragendes Kapital unversehrt durch eine Gefahr, wie durch eine Spekulation, durchlaufen zu lassen. Nach dieser Annahme wird Judas nicht besser, sondern anstatt eines teuflisch-trotzigen Mannes gewinnen wir nur eine Schurkenseele, von der unbegreiflich ist, wie sie Jesus unter die Jünger wählen konnte" (Ebrard). Vielmehr geben uns zwei der Evangelisten einen vielbedeutenden Wink, daß der Verrath an Jesu, psychologisch betrachtet, nicht ganz begriffen werden kann, wenn wir nicht einen direkten satanischen Einfluß annehmen, natürlich nicht ohne die Schuld des Verräthers, der diesem Einfluß freiwillig und hartnäckig sein Herz geöffnet hatte.

7 **Und den Hauptleuten.** Diese waren bei der Sache sehr nahe betheiligt, da sie die geistliche Polizei des Tempels bildeten, die jedenfalls die nöthige Mannschaft zur Gefangennehmung des Herrn anweisen und abfertigen mußte. Sie waren die untere Exekutivbehörde für die Befehle des Hohenpriesters, ein levitisches Offiziercorps, das unter der Leitung eines στρατηγός stand, während durch den Namen στρατηγοί die Befehlshaber der einzelnen Wachtposten bezeichnet werden.

8. **Und sie freuten sich,** nicht nur, weil sich ihnen jetzt die Aussicht auf die Erfüllung ihrer feurigsten Wünsche eröffnete, sondern auch (Euthymius), weil unter Jesu Jüngern selbst ein Geist der Untreue und des Hasses sich zu offenbaren beginnt. In dieser Freude übernehmen sie die Verpflichtung (συνέθεντο), ihm Geld zu geben, und Judas, der den Handel mit ihnen eingeht (ἐξωμολόγησεν), sucht sich nun seinerseits unverweilt eine gute Gelegenheit dazu aus. Wie Markus, so spricht auch Lukas nur von Geld überhaupt, ohne nähere Angabe der Summe, die allein von Matthäus genannt wird. Es ist jedoch völlig ungegründet (de Wette, Strauß, Scholten), die Zahl der dreißig Silberlinge für die Frucht einer traditionellen Konstruktion der Geschichte nach der Prophezeiung des Zacharias zu halten, am allerwenigsten, wenn wir annehmen, daß diese Summe nur zu einer vorläufigen Belohnung bestimmt war, der später vielleicht, wenn der Plan gelungen ausgeführt, eine beträchtlichere folgen sollte.

9. **Ohne Auflauf,** ἄτερ ὄχλου, ohne daß ein Volksauflauf entstände. Das Gegentheil s. Apostelg. 24, 18. Das poetische Wort ἄτερ nur hier und V. 35 gebraucht. Ohne Zweifel erscheint dem Judas eine stille Ausführung des Planes ebenso wünschenswerth für ihn selbst, als die Oberpriester sie im allgemeinen Interesse für nothwendig erachten. Die Bosheit ist immer feig.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit dem letzten Osterfeste hat der Haß der vornehmen Juden gegen Jesum seine höchste Stufe erreicht. Die mit jedem Feste, welches der Herr zu Jerusalem feierte, steigende Zunahme dieses Hasses wird insonderheit aus dem vierten Evangelium sichtbar. Die Feinde verderben sich selbst die Freude am Osterfeste des Alten Bundes und machen sich, ohne daß sie es wissen, auf, um das Pascha des Neuen Bundes zu schlachten. Keine Furcht vor Gott, nur Furcht vor Menschen wohnt in ihren Herzen; dabei ist ihre Ohnmacht so groß, daß sie ihren Plan nicht zu vollführen vermögen, wenn sie nicht aus Jesu eigenem Jüngerkreis einen Helfershelfer finden.

2. Bei der Erwähnung des Verrathes von Judas wird der Schleier der Geisterwelt gelüftet, und die Thorheit derer wird offenbar, welche an eine persönliche Einwirkung

des Satans nicht glauben wollen. Nachdem der Böse vergeblich getrachtet (Matth. 4, 1—11), die Person des Herrn zum Fall zu bringen, sucht er nun sein Werk zu zerstören und ihm durch einen seiner eigenen Jünger eine tödliche Wunde beizubringen. Die Art und Weise, wie er sich jetzt des Judas bemeistert, nachdem dieser eine Zeit lang zu den Jüngern des Herrn gehört, dient zu einem neuen Beweise für die Wahrheit des ernsten Wortes Kap. 11, 24—27. „Dicitur in reprobos intrare Satan, cum, reverso Dei metu, extincta rationis luce, pudore etiam excusso, sensus omnes occupat" (Calvin).

Homiletische Andeutungen.

Das Herannahen des letzten Osterfestes des Alten Bundes. — Die sehr verschiedene Weise, in der der Herr und in der seine Feinde zur Festfeier sich vorbereiten. — Trotz und Verzagtheit bei den Feinden des Herrn vereinigt. — Zwei Versammlungen, die des Herrn mit seinen Jüngern und die der Oberpriester und Schriftgelehrten. 1) Hier die Ruhe der Unschuld, dort die Spannung der Bosheit; 2) hier Gewißheit über das, was zu leiden, dort die Ungewißheit über das, was zu thun ist; 3) hier mutiges Erwarten der Gefahr, dort bange Furcht vor dem Volk. — Der göttliche und der menschliche Leidensplan. — Die ersten Schritte auf dem Wege des Verrathes. 1) Ihre Vorbereitung, 2) ihre Ausführung, 3) ihr Endziel. — Die höllische Freude der Bundesgenossen der Sünde. — Die entsetzliche Macht des Geldes. — Der alte Bund des Judas mit den Feinden, der Arglosigkeit der treuen Jünger gegenüber, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Wortes Luk. 16, 8b. — Schlauheit und Habsucht im Bunde wider den Erlöser der Welt. 1) Das Entsetzliche dieses Bundes; 2) das Ohnmächtige dieses Bundes; 3) das Lehrreiche dieses Bundes. — Das größte Verbrechen, welches je begangen ward, der Weg zu dem größten Heil für die Welt. — Die Macht und die Ohnmacht der Sünde. 1) Die Macht: a. sie hat mächtige Diener, b. starke Waffen, c. dienstfertige Bundesgenossen; 2) die Ohnmacht, sie ist nicht im stande, a. ihre eigne Schande zu decken: b. die Ruhe Jesu zu erschüttern, c. den Rathschluß Gottes zu vereiteln. — Judas, ein warnendes Beispiel von dem Unzureichenden einer nur äußern Gemeinschaft mit Christo. — Nichts ist Zufall, nichts ohne Zweck. — Auch die Todesart wie die Todeszeit zuvorbestimmt.

Starke; Nova Bibl. Tub.: Man kann aus Menschenfurcht die Sünde unterlassen oder aufschieben, und doch einen Mordrath wider Jesum im Herzen haben. — Gleich und gleich paart sich. Die Sünde hat ihre Stufen. — Wehe den geizigen Priestern! — Cramer: Untreue ist groß auf Erden, und sind des Menschen Feinde oft sein eigen Hausgesinde. — Quesnel: Wer sein Herz einmal dem Satan eingeräumt, ist zu den größten Sünden fähig. — Wer die Sünde liebt, findet leicht Gelegenheit, sie auszuüben. — Wer muthwillig sündigt, sucht Gelegenheit dazu; wer aber aus Schwachheit, wird von der Gelegenheit übereilt. — Böses Versprechen ist eine große Sünde, das versprochene Böse aber halten, eine noch größere. — Heubner: Christus schickt sich an, sich zum Opfer zu bringen, und seine Feinde, ihn ihrem Hasse aufzuopfern. — Judas, ein Bild derer, die alle Religion, das Christentum und die Tugend der Menschen nach dem Gewinn taxiren. — Jesus hatte für Judas einen Preis. — Frage dich, ob du bereit wärest, wenn man dir etwas böte, Jesum dafür hinzugeben, ob dein Glaube, deine Tugend einen Preis hat, wofür sie feil ist. — Fr. Arndt: Das plötzliche Auftreten des Judas im hohen Rath. 1) Sein Kommen, 2) sein Gehen. — Tholuck (Predigten, IV, S. 326): Die Leidenswoche macht an Judas offenbar, bis zu welchem Grade auch das Menschenherz der Verstocktheit fähig sei, das den Weg der Gerechtigkeit bereits erkannt hat (2 Petr. 2, 20. 21).

2. Die Bereitung des Pascha. (V. 7—13.)

(Parallele zu Matth. 26, 17—19; Mark. 14, 12—16.)

Es kam aber der Tag der ungesäuerten [Brote], an welchem das Pascha mußte 7
geschlachtet werden; *und er sandte Petrum und Johannem ab und sprach: Gehet 8
hin und bereitet uns das Pascha, daß wir es essen. *Und sie sprachen zu ihm: Wo 9
willst du, daß wir es bereiten? *Er aber sagte zu ihnen: Siehe, wenn ihr in die 10
Stadt hineinkommt, so wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt; folget ihm in das Haus, wo er hineingeht. *Und ihr werdet sagen zu dem Hausherrn 11
des Hauses: Der Meister sagt dir: Wo ist die Herberge[1]), wo ich das Pascha mit meinen Jüngern essen kann? *Und derselbige wird euch einen großen Obersaal zeigen, 12
mit Polstern belegt; daselbst bereitet [das Pascha]. *Und sie gingen hin und fanden es, 13
gleichwie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Pascha.

[1]) Siehe die exegetischen Erläuterungen 4.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das Pascha mußte geschlachtet werden,** ἔδει θύεσθαι. Es ist wirklich ein Rätsel, wie man je in dieser Zeitbestimmung des Lukas und in den Worten des Herrn (Matth. 26, 18) einen Grund für die gänzlich unbeweisbare Vermutung hat finden können, der Herr habe das Pascha einen Tag früher als die anderen Israeliten gegessen. Auf jeden Unbefangenen macht der Anfang dieser Perikope vielmehr den Eindruck, daß Lukas hier von dem bestimmten Tage spricht, an welchem nach der Bestimmung des Gesetzes das Osterlamm geschlachtet werden mußte. Nur an diesem Tage war die Frage der Jünger (Matth. 26, 17) vollkommen natürlich; auch zeigt der von Lukas allein aufbewahrte Anfang des Tischgesprächs (V. 15), daß der Herr gerade diesem Pascha eine besonders hohe Bedeutung beilegt. Uebrigens ist hier nicht der Ort, den alten Streit über den eigentlichen Todestag des Herrn ausführlich zur Sprache zu bringen. Es sei uns blos vergönnt, mit wenigen Worten unsere Ueberzeugung, das Resultat spezieller und wiederholter Untersuchung, auszusprechen, daß nämlich, sowol nach den Synoptikern als auch nach Joh., der Herr am 14. Nisan, gleichzeitig mit den andern Juden und zu der gesetzlich bestimmten Zeit, das Pascha gegessen und am 15. den Tod am Kreuze erlitten habe. Wir glauben, daß die Gründe in Wieselers Chronolog. Synopse, S. 339 u. ff., für diese Ansicht zwar von Bleek, Tischendorf u. and. bestritten, aber nicht widerlegt worden sind, und daß auch ebenso wenig ein Grund besteht, die Mahlzeit (Joh. 13) auf Mittwoch Abend zu setzen (Wichelhaus), als (Krafft, Chronologie und Harmonie der 4 Evangelien, Erlangen 1848, S. 125) von zwei Mahlzeiten zu sprechen und diese noch sogar auf den 12. und 13. Nisan zu verlegen. Die Einwände, welche, auch nach der schlagenden Beweisführung Wieselers, gegen die von uns acceptirte Ansicht von einem ganz anderen Standpunkte aus erhoben werden können, sind uns nicht unbekannt; wir glauben aber, daß diese jedenfalls von unendlich geringerer Bedeutung sind als die Schwierigkeiten, in welche man sich verwickelt, wenn man in diesem Punkte einen unversöhnlichen Streit zwischen Johannes und den Synoptikern annimmt. Ueber den Paschastreit der alten Kirche und seine Beziehung zur Chronologie der Leidenswoche vergl. man Riggenbach, a. a. O., S. 635 u. ff., wo zugleich die neueste Literatur über diese Frage mitgetheilt wird. Siehe auch: Der Tag des letzten Paschamahles Jesu Christi, ein harmonistischer Versuch von Serno, Berlin 1859, und den Kommentar von C. F. Keil, Ueber das Evangelium des Matthäus, 1877, S. 513—528, der nach genauer und gelehrter Auseinandersetzung der Pro und Contra zu dem Resultat kommt, daß die Harmonie der vier Evangelien über das letzte Mahl des Herrn und den Todestag Jesu auf solidem geschichtlichem Grunde beruht.

2. **Und er sandte Petrum und Johannem.** Nach dem ausführlicheren Berichte des Matthäus und Markus fangen die Jünger selbst zuerst an, mit dem Herrn von der Ostermahlzeit zu sprechen, wahrscheinlich am Donnerstag Morgen zu Bethanien. Vielleicht war der Meister jetzt schweigsamer als sonst; von dem Feste sprach er sicherlich nicht, und diese rätselhafte Erscheinung sowie auch der Anblick der zahlreichen Festgänger veranlaßten ganz natürlich die Jünger zu der Frage: ποῦ θέλεις κ.τ.λ. Daß der Herr an dem Tage das Pascha essen würde, an dem es geschlachtet werden **mußte**, setzten sie stillschweigend voraus, und haben vielleicht nur deshalb noch nicht früher davon gesprochen, weil die Todesverkündigung (Matth. 26, 2) ihre Herzen noch mehr erfüllte als die Festgedanken, oder weil sie schon eine dunkle Ahnung haben, daß dieses Osterfest etwas ganz anderes für sie werden würde, als dies je ein früheres gewesen, oder weil sie einen direkten Wink von Jesu selbst erwarteten, ehe sie sich nach der Hauptstadt begeben, wohin er selbst, gestern zum ersten mal, nicht mehr hingegangen war. Vergleichen wir Lukas mit den andern Synoptikern, dann können wir die Berichte so vereinigen, daß auf eine vorläufige Frage der μαθηταί nach dem ποῦ der Herr dem Petrus und dem Johannes einen bestimmten Befehl gibt, zur Bereitung des Pascha wegzugehen; worauf dann diese die natürliche Frage nach dem ποῦ noch näher wiederholen und nun

die geheimnisvolle Weisung hinsichtlich des Mannes mit dem Wasserkrug empfangen, die Matthäus nicht weiter anführt. Noch einfacher ist es, wenn man mit Tischendorf u. a. εἶπαν liest und die Sache so erklärt, daß V. 9 eigentlich die Frage nachgeholt wird, welche genau genommen vor dem Befehl (V. 8) hätte angegeben werden müssen.

3. **So wird euch ein Mann begegnen** u. s. w. Bei Markus und Lukas haben wir die umständlichere Angabe des Zustandes, worin sie den zubereiteten Obersaal finden würden, ohne daß übrigens ihr Bericht mit dem allgemeinen des Matthäus in Widerspruch wäre. Der Herr gibt seinen Jüngern ein ähnliches Zeichen, wie einst Samuel dem Saul (1 Sam. 10, 2—5). — **Ein Mann.** Obschon er hier als mit einer niedrigen Arbeit beschäftigt dargestellt wird (vergl. 5 Mos. 29, 11; Jos. 9, 21), haben wir nicht nothwendig an einen Sklaven zu denken (Sepp, III, S. 390, weiß selbst, daß es ein Sklav des Nikodemos gewesen), sondern überhaupt nur an eine Person aus dem geringeren Stande. Das Wasserholen und Wassertragen deutet vielleicht auf die häusliche Vorbereitung zu dem nahen Osterfeste hin und würde in diesem Falle in gewisser Hinsicht mit dem Beweise dienen können, daß wir es hier mit dem gewöhnlichen Paschafesttage zu thun haben. — *Συναντήσει* hat Lukas genauer für das *ἀπαντήσει* des Markus: er wird euch so begegnen, so mit euch zusammentreffen, daß ihr einen Weg mit ihm geht.

4. **Und ihr werdet sagen zu dem Hausherrn des Hauses.** Kein prophetisches, sondern ein imperativisches Futurum. — *Οἰκοδεσπότης τῆς οἰκίας* pleonastischer Ausdruck, auch sonst bei den Griechen, vornehmlich in der vertrauteren Redeweise, nicht fremd. — **Der Meister sagt** u. s. w. Die merkwürdigen Worte (Matth. 26, 18): meine Zeit ist nahe, bleiben bei Markus und Lukas weg, während sie dagegen das Wort an den Hausherrn in Form einer Frage wiedergeben. — *Τὸ κατάλυμα*, Ort zur Einkehr, Absteigequartier, diversorium (Luk. 2, 7), dann auch coenaculum, siehe die Sept. zu 1 Sam. 9, 22. *Μου* ist hier jedenfalls unecht und könnte auch in der Parallelstelle bei Matthäus füglich entbehrt werden.

5. **Und derselbige,** *ἐκεῖνος;* nach Markus *αὐτός*, er selbst. Der Mann mit dem Wasserkruge hat nun seinen Dienst vollbracht, und der Hausherr tritt nun selbst in dessen Stelle. Die Anweisung, welche die Jünger empfangen, ist so genau, daß sie nicht eine Ungewißheit übrig läßt. Sie werden finden einen Obersaal, *ἀνάγαιον* (welche Lesart vor der Recepta *ἀνώγεον*, und vor der von Tischendorf nach B. M. S. empfohlenen *ἀνώγαιον* den Vorzug zu verdienen scheint) = *ὑπερῷον*, ein oberes Stockwerk, als Bet- und Versammlungsort mehrmals gebraucht, vergl. Apostelg. 1, 13. Dieser große Saal (*μέγα*) ist außerdem *ἐστρωμένον*, mit Polstern belegt, stratis tricliniis, und so, nach Markus, schon *ἕτοιμον*, sodaß es keines weiteren Zeitverlustes mehr bedurfte, um den Saal erst noch in gute Ordnung zu bringen.

6. **Und sie gingen hin** u. s. w. Man kann annehmen, daß der Weg der Apostel durch das Wasserthor hin (Nehem. 8, 1) an dem Teiche Siloa vorbeiführte, der bekanntlich fast die ganze Stadt mit Wasser versah, und daß sie dort auch den Mann mit dem Wasserkrug antrafen. Doch befand sich auch in der Nähe des Kidron eine Quelle; daher es merkwürdig ist, daß der Herr ihnen nicht die geringste nähere Anweisung über den Weg gibt, den sie einzuschlagen hatten, sondern ihnen nur sagt, was ihnen auf dem Wege begegnen würde. Aus Mark. 14, 17 scheint hervorzugehen, daß die beiden, nach pünktlicher Ausführung des ihnen befohlenen, wieder zu dem Meister zurückkehrten, und daß er mit allen Zwölfen in den Obersaal eingetreten ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es gehört zu dem göttlichen Dekorum der Leidensgeschichte, daß der Herr das Osterfest zu Jerusalem zu der vom Gesetz verordneten Zeit feiert. Wäre nicht heute der gesetzlich bestimmte Festabend gewesen, an dem jeder Israelit zum Essen des Osterlammes verpflichtet war, dann wäre eigentlich kein Grund vorhanden gewesen, gerade jetzt die Hauptstadt zu betreten, in der doch, wie ihm wol bewußt, seine Feinde auf ihn lauerten. Nun aber hat, buchstäblich, der Weg des Gehorsams ihn zum Tode geführt,

und die letzte Paschafeier des Alten Bundes schmilzt mit der Einsetzung des heiligen Abendmahls zusammen. Indem er es auf diese Weise feiert, schafft er das alte Pascha auf immer ab, wie er die Beschneidung abgeschafft hat, indem sie am achten Tage an ihm selbst verrichtet wurde (Kap. 2, 21).

2. Bei der Frage, wie wir die Ankündigung von dem Manne, der ihnen mit dem Wasserkrug begegnen würde, aufzufassen haben, hat man die Wahl zwischen fünf möglichen Annahmen: Erdichtung, Zufall, Verabredung, Offenbarung, übermenschliches Wissen. Daß es eine Erdichtung sei (de Wette, Strauß, Meyer), ist durchaus unbewiesen. Die Analogie mit Samuel beweist nichts; es wäre auch unbegreiflich, zu welchem Zweck ein so scheinbar unbedeutender Zug zu der Leidensgeschichte hinzugedichtet worden sein sollte. An Zufall zu denken, verbietet sowol die Präzision der Vorherverkündigung als das genaue Eintreffen derselben. Verabredung (nicht nur Paulus, sondern auch Olshausen, Kern, Krabbe, Neander, Braune, gewissermaßen auch Lange) ist gewiß an sich nicht unmöglich. Denkbar ist es jedenfalls, daß der Herr in der Stadt mit einem geheimen Freunde schon vorher eine Uebereinkunft in dieser Sache getroffen hatte. Jedoch scheint uns der Ton des Befehls, die Analogie mit 1 Sam. 10, 2—5 und die Aehnlichkeit mit dem Vorfall beim Einzug in betreff der Eselin, darauf hinzuweisen, daß wir hier vielmehr an etwas übernatürliches zu denken haben. Bei einem gewöhnlichen Propheten würden wir hier eine augenblickliche Offenbarung annehmen können, vermöge der vor seinem erleuchteten Blick die Grenzen der Zeit und des Raumes verschwanden; bei dem Herrn aber können wir hier nichts geringeres als die Bethätigung desselben gottmenschlichen Wissens sehen, durch welches er in den Stand gesetzt wurde, alles zu erforschen, was er zur Erreichung seiner heiligen Absicht ergründen mußte. Eine Kundgebung solchen Wissens auch in diesem Falle zu finden, kann nichts befremdendes haben, wenn wir an die ganz einzige Wichtigkeit denken, die gerade diese Paschafeier für den Herrn sowol als für seine Jünger hatte. Ohne Zweifel hat der Herr auf natürlichem Wege den bezeichneten Gastherrn kennen gelernt; durch sein göttliches Wissen aber ist er versichert, daß dieser sofort bereit und im stande sein werde, ihn zu empfangen, und daß sein Diener gerade heute nach der Quelle vor der Stadt gegangen sei, um dort Wasser zu holen. So zeigt sich in der Art und Weise, wie der Herr, als der gute Hirte, den Seinigen einen Tisch bereitet gegen ihre Feinde, eine anbetungswürdige Kenntnis eines menschlichen Herzens, einer bestimmten Lokalität, einer scheinbar zufälligen Anordnung. Die Ansicht, daß der Herr absichtlich diesen Befehl in so geheimnisvoller Form gegeben habe, damit der Ort der Festfeier dem Judas unbekannt bleiben solle und er also den Abend ganz ungestört mit den Seinigen zubringen könne (Theophylakt, Neander u. a.), läßt sich wol nicht mathematisch beweisen, bleibt aber doch immer aus inneren Gründen wahrscheinlich; auch hat der Erfolg gezeigt, daß infolge dieser Anordnung der Verräther erst später in der Nacht seinen Plan hat vollführen können. Jedenfalls war dieser Gang für Johannes und Petrus eine Uebung im Glauben und im Gehorsam. Sie mußten daraus lernen, dem Herrn auch dann blindlings zu folgen, wenn sie den Zweck seines Befehles nicht einsahen, und auch in der Zukunft die Sorge für ihre zeitlichen Bedürfnisse unbedingt dem zu überlassen, unter dessen hoher Leitung es ihnen nie an etwas mangeln sollte (Luk. 22, 35). Zugleich konnten solche Offenbarungen der verborgenen Größe des Herrn für sie ein Gegengewicht gegen die Tiefe der Erniedrigung sein, in die er bald versinken sollte. Ohne Zweifel haben sie später in dunklen Lebensstunden wol noch manchmal auf diesen rätselhaften Weg und auf seinen befriedigenden Ausgang zurückgesehen.

3. Dieser ganze Vorfall ist ein sprechender Beweis für die Größe des Herrn auch im kleinen und scheinbar geringen. Die hier getroffene Vorkehrung zeigt uns seine unerschütterliche Ruhe, die er sich auch trotz der gewissesten Voraussicht des Todes bewahrte; seinen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz, bis zu dem Augenblick der Aufhebung des Alten Bundes; seine heilige Geistesgegenwart dem heimlichen Anschlag der Verräther gegenüber; vor allem aber seine Weisheit, Liebe und Treue, mit der er bis

ans Ende für die Erziehung seiner Jünger sorgt und ihnen auch in einem kleinen Befehle eine große Glaubenslektion für die Zukunft gibt. So bleibt er sich bis ans Ende in Schweigen und Reden, in Gesinnung und Handlungsweise vollkommen gleich und tritt unerschrocken und still wie ein Lamm zu der Schlachtbank hin, beinahe um dieselbe Stunde, in der die Paschalämmer gekauft und geschlachtet wurden.

4. Allegorische Deutung dieser Erzählung bei den Alten: der Wasserkrug, ein Bild des süßigkeitslosen und beschwerenden Gesetzes, das die Juden trugen; der geräumige Obersaal, ein Bild des reichlich vorhandenen Raumes für alle, die der Herr zu seinem geistlichen Abendmahl einladen läßt (Luk. 14, 21—23; Offenb. 3, 20 u. s. w.). Richtiger ist die Bemerkung von Joh. Gerhard: Christus hac sua praedictione fidem discipulorum confirmare et contra crucis scandalum eos munire voluit, ut magis ac magis intelligerent, nihil temere in urbe magistro eventurum. Gerade weil der Herr, wie jeder gewöhnliche Israelit, das Pascha gebraucht und sich selbst freiwillig erniedrigt, will er, daß seine Herrlichkeit in der Art und Weise durchstrale, in der er diese Mahlzeit bestellt.

Homiletische Andeutungen.

Der Werth der Kleinigkeiten in der allgemeinen und in der heiligen, besonders der Leidensgeschichte. — Wir Menschen sind oft klein im großen, der Herr ist groß im kleinen. — Gerade durch seine Größe im kleinen zeigt er sich 1) als das Bild des unsichtbaren Gottes, 2) als den vollkommenen Erlöser der Welt, 3) als den besten Führer der Seinigen, 4) als das edelste Vorbild der Nachfolge. — Der Herr ist noch an seinem letzten Lebenstage dem hohen Prinzipe getreu, das er bei seinem ersten Auftreten aussprach (Matth. 3, 15). — Petrus und Johannes auch hier, wie öfter, vereinigt (Joh. 20, 1; Apostelg. 3, 1; 4, 19). — In jeder Verlegenheit darf der Jünger an Jesus sich wenden. — Auch der Mann mit dem Wasserkruge darf nicht fehlen in der Leidensgeschichte. — Die Bedeutung scheinbar geringer und untergeordneter Personen für die Ausführung des Rathschlusses Gottes, z. B. 2 Kön. 5, 2; Apostelg. 12, 13; 23, 16. — Es besteht mehr böses, aber auch mehr gutes, als dem oberflächlichen Blick sich zeigt. — Auch in der verderbtesten Stadt findet Jesus verborgene Freunde und kennt dieselben. — „Ich werde zu ihm eingehen und das Abendmahl mit ihm halten" (Offenb. 3, 20). — Das Beste im Hause seiner Freunde ist für den Herrn nicht zu gut. — Der Gehorsam des Glaubens wird nie beschämt. — Der wahre Jünger Jesu ist nicht nur im großen, sondern auch im kleinen getreu. — Er liebte die Seinen bis an das Ende (Joh. 13, 1).

Starke; Nov. Bibl. Tub.: Wie sollen wir uns zu dem würdigen Genuß des Osterlammes des Neuen Bundes in seinem Liebesmahl bereiten und anschicken? (1 Kor. 11, 28). — Nicht unser, sondern dein Wille, o Herr, geschehe (Apostelg. 21, 14). — Gott versorgt die Seinigen doch mit Wohnung und Herberge, ob sie gleich nichts eigenes in der Welt haben (1 Kön. 17, 9). — Daß man alles in der Welt so findet, wie es Gottes Wort gesagt hat, ist ein unwidersprechlicher Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift. — Heubner: Bei seinem großen Berufe denkt Jesus auch an die kleinen Angelegenheiten der Liebe. — Die Jünger gehorchen willig, ohne Einreden zu machen, welche sehr nahe lagen. — Besser: In wunderschöner Einfalt thaten sie, wie der Herr ihnen befohlen hatte, das war eine rechte Abendmahlsstimmung. — Fr. Arndt: Die Bedeutung des Osterlammes; 2) die Zurüstung zu demselben.

3. Pascha und Abendmahlsfeier. (V. 14—23.)

(Parallele zu Matth. 26, 20—29; Mark. 14, 17—25; Joh. 13, 21—35.)

Und da die Stunde gekommen war, legte er sich nieder [am Tisch], und die 14
Apostel[1]) mit ihm. *Und er sprach zu ihnen: Mich hat sehnlich verlangt, dies Pascha 15
mit euch zu essen, ehe denn ich leide; *denn ich sage euch, daß ich es[2]) nicht mehr 16
essen werde, bis daß es [das Paschamahl] vollendet sein wird im Reiche Gottes. *Und 17
er nahm einen Kelch[3]), sprach das Dankgebet und sagte: Nehmet diesen und theilet
ihn unter euch; *denn ich sage euch, daß ich nicht mehr trinken werde von dem Ge- 18
wächs des Weinstocks, bis daß das Reich Gottes gekommen ist. *Und er nahm Brot, 19

[1]) Das δώδεκα der Recepta wird von Lachmann und Tischendorf auf Autorität von B. D. Sinait. 157. Sahid. Ital. etc. gestrichen.

[2]) Nach der Lesart von Tischendorf (B. L. Sinait. etc.) αὐτό für die der Recepta ἐξ αὐτοῦ.

[3]) Das τό, welches A. D. K. M. U. und einige Minuskeln lesen, und das auch von Lachmann angenommen wird, scheint schon frühe aus der rituellen Form in viele Handschriften eingeschlichen, doch aber nicht echt zu sein.

sprach das Dankgebet, brach es und gab es ihnen, indem er sprach: Das ist mein
20 Leib, der für euch hingegeben wird; dieses thut zu meinem Gedächtnis. *Gleicher-
weise auch den Kelch, nach dem Mahle, indem er sagte: Dieser Kelch ist der Neue
21 Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird. *Doch siehe, die Hand meines
22 Ueberlieferers ist mit mir auf dem Tische. *Denn [1]) der Menschensohn gehet zwar
hin, der Bestimmung gemäß, doch wehe selbigem Menschen, durch welchen er über-
23 liefert wird. *Und sie fingen an, sich unter einander zu besprechen, wer von ihnen es
sein möchte, der dieses thun würde.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wenn wir den Bericht des Lukas über das Pascha und die Abendmahlsfeier aufmerksam mit den Berichten der anderen Evangelisten vergleichen, dann werden wir einerseits in der Ueberzeugung bestärkt, daß alle dasselbe Festmahl und dieselbe Entdeckung des Verräthers mittheilen, müssen aber zugleich anderseits zugeben, daß des Lukas chronologische Folge nicht genau ist. Erst wenn wir seinen Bericht aus dem der andern ergänzen, wird es uns einigermaßen möglich, uns den ganzen Thatbestand anschaulich vor Augen zu stellen. Nicht die Reihenfolge der verschiedenen Momente der Festfeier, sondern der scharfe Kontrast zwischen der Stimmung der Jünger und den Worten des Herrn tritt in seiner Darstellung entschieden in den Vordergrund, und Lukas ist auch hier, wo er uns in den Ostersaal einführt, mehr Maler als diplomatisch genauer Historiograph.

2. **Die Stunde,** die gesetzliche ὥρα, bei Matthäus und Markus ὀψίας. Ueber die Art und Weise der Osterfeier s. Lange zu Matth. 26, 20, und Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte, §. 18 u. ff. Man vergleiche Lightfoot, Wetstein, Sepp u. a., obschon es noch sehr die Frage ist, ob alle dort angeführten Gebräuche und Handlungen geradeso schon zur Zeit Jesu befolgt wurden; auch ist dabei noch außerdem zu beachten, daß der evangelische Bericht keineswegs den Eindruck macht, als ob der Herr das Pascha bis in die kleinsten Einzelheiten nach den bestehenden Gebräuchen gefeiert habe. Man könnte eher das Gegentheil vermuten, wenn man bedenkt, wie er bei allem Gehorsam gegen das Gesetz in betreff der ritualen Ueberlieferung eine geziemende Freiheit beobachtete, und wie es ihm hier weniger um eine richtig angeordnete Festfeier an sich, als vielmehr um eine Stunde ungestörten Zusammenseins, ruhigen Abschieds und Gebets mit den Seinigen zu thun war.

3. **Legte er sich nieder.** Obschon ursprünglich 2 Mos. 12, 11 eine stehende Paschafeier vorgeschrieben war, wurde es später gebräuchlich, dabei zu Tische zu liegen wie bei jeder andern Mahlzeit, wahrscheinlich als Symbol der Freiheit, die Israel durch den Auszug aus Aegypten erlangt hatte, da nur Sklaven während des Essens zu stehen pflegten. In betreff der Anordnung der Plätze für die Tischgesellschaft läßt sich mit Sicherheit nur wenig bestimmen. Aus Joh. 13, 23 geht allein hervor, daß Johannes den ersten Platz neben dem Herrn bekommen hat, während Petrus nicht unmittelbar neben diesem, sondern nur in seiner Nähe gesucht werden muß, da er mit ihm nicht redet, sondern ihm nur einen Wink gibt (Kap. 13, 24) über das, was er ihn gern fragen möchte. Die Stelle des die Paschafeier leitenden Hausvaters nimmt hier der Herr selbst ein, und es wird uns von Lukas gerade der Augenblick vorgeführt (V. 15 und 18), an dem er die Festfeier eröffnet. Vielleicht sprach er die Worte (V. 15 und 16) anstatt des gewöhnlichen Dankgebetes an Gott, der seinem Volke diesen Tag gemacht hatte.

4. **Mich hat sehnlich verlangt.** Hebraismus: ἐπιθυμίᾳ ἐπεθύμησα, vergl. die Sept. zu 4 Mos. 11, 4; Ps. 106, 14. Schon dies erste Wort läßt uns die Stimmung des Herrn erkennen, welche an diesem ganzen Abende die herrschende blieb. Sein Leiden steht ihm so klar vor der Seele, daß er es nicht einmal mehr ausdrücklich ankündigt, sondern die Nähe desselben als etwas hin-

[1]) Die Recepta hat καί, Tischendorf nach B. D. L. Sinait. u. a. ὅτι.

länglich bekanntes voraussetzt. Er hat schon seit geraumer Zeit verlangt, vornehmlich dies Pascha zu essen, und denkt dabei nicht an das Mahl des Neuen Testaments (Tertullian und andere Kirchenväter), sondern an das israelitische Fest, das seit einundzwanzig Jahren immer tiefere Bedeutung und höheren Werth für sein Herz gewonnen hatte. Er hat ganz besonders verlangt, es mit den Seinigen zu essen, *μεθ' ὑμῶν;* er fühlt, daß er nicht nur Erlöser, sondern auch Freund seiner Jünger ist; nach einem solchen Zusammensein hat er sich aber vorzugsweise gesehnt, wegen der eben jetzt vorzunehmenden Abendmahlseinsetzung. Es ist, als vergäße er die Anwesenheit des Judas, als wüßte er sich in einem Kreise von lauter aufrichtigen, getreuen Freunden, aus dem er aber bald würde scheiden müssen. Gleich im Anfang gibt er daher der Festfeier den Charakter eines Abschiedsmahles und bereitet damit seine Jünger zur Einsetzung des Gedächtnismahles seines Todes vor.

5. **Denn ich sage euch** u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß der Herr vor oder bei dem Aussprechen dieser Worte wenigstens etwas von der Mahlzeit gegessen haben muß, was er ja selbst (V. 15) andeutet. Er erklärt hier nur, daß er das israelitische Paschafest nach dem jetzigen nicht mehr feiern werde, *ἕως ὅτου πληρωθῇ ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ;* d. i. nicht, bis daß alles erfüllt werde, was in meinem Gnadenreiche erfüllt werden muß (Starke); auch ist nicht *ὁ καιρός* oder so etwas zu suppliren, sondern einfach *τὸ πάσχα.* Daraus nun schließen zu wollen, daß der Herr eine eigentliche Paschafeier bei der Offenbarung seines Gottesreiches in Herrlichkeit erwarte, ist durchaus willkürlich, da es deutlich genug ist, daß er die Freude des vollendeten Messiasreiches hier, wie öfter, unter dem Bilde einer Mahlzeit beschreibt. Das Pascha ist erst dann erfüllt, wenn die äußere Form, die Paschafeier, ganz zerbrochen, und die ewige Idee, ein vollkommenes Befreiungsfest, völlig verwirklicht ist. Der Herr weist hin auf „das ewige Reichsfest seiner verklärten Gemeinde, das Sonnenbild des ewigen Abendmahls, dessen Vorfeier in dem neutestamentlichen Bundesmahl er jetzt im Begriff ist zu stiften" (Lange). — **Im Reiche Gottes** = *ἐν παρουσίᾳ μου.* Wie der Herr in dem Paschalamm das Bild seines eigenen fleckenlosen Opfers sieht, so sieht er in der Paschafeier eine symbolische Andeutung der vollkommenen Freude des Himmels.

6. **Einen Kelch.** Es ist damit kein anderer als der erste gemeint, mit dem die Festfeier ex officio angefangen hatte. Das Wort *εὐχαριστήσας* scheint anzudeuten, daß der Herr den gewöhnlichen Segen ausgesprochen habe: „Sei gelobt, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks geschaffen hast." Vielleicht vernehmen wir den Nachklang davon noch in den Worten V. 18, *ἀπὸ τοῦ γενήματος τῆς ἀμπέλου.* Die Anrede: Nehmet diesen und **theilet ihn unter euch** (*ἑαυτοῖς*) scheint allerdings anzudeuten, daß der Herr den Genuß des Paschaweines von sich abweist. Indessen kann man doch auch aus den folgenden Worten schließen (V. 18), daß der Herr dies erst sagt, nachdem er zuvor getrunken, gerade wie er (V. 15 und 16) zuvor gegessen hatte. Keinenfalls besteht selbst bei der erstgenannten Auffassung ein Grund, diesen Ausspruch des Herrn schon bei dem ersten Kelch für unwahrscheinlich zu halten (Meyer). Das Trinken des Paschaweines war jedenfalls nicht von dem Gesetze vorgeschrieben, wie das Essen des Paschalammes, weshalb sich der Herr in dieser Hinsicht ruhig über die gewöhnlichen Formen hinwegsetzen konnte, ohne daß darum seine Handlung gesetzwidrig, irreligiös, anstößig geworden wäre. — **Bis daß das Reich Gottes** u. s. w. natürlich in Herrlichkeit, wie V. 16. Daß der Herr das nämliche Wort, in etwas veränderter Form, nach der Einsetzung des Abendmahls wiederholt hat, wie Matth. 26, 29 und Mark. 14, 25 berichtet ist, kann an sich durchaus nicht unglaublich sein.

7. **Und er nahm Brot** ꝛc. Der Einsetzung des Abendmahls, zu deren Beschreibung Lukas jetzt schon übergeht, ist jedenfalls noch der Rangstreit (V. 24—27) und die Fußwaschung (Joh. 13) vorhergegangen (siehe unten). Sichtlich macht Lukas nicht das Pascha, sondern das Abendmahl zum Centrum seiner ganzen Darstellung und theilt den Rangstreit (V. 24) wahrscheinlich erst auf Veranlassung der Uneinigkeit mit,

welche (V. 23) durch die Ungewißheit in bezug auf die Person des Verräthers entstanden war. Bei aufmerksamer Vergleichung der evangelischen Berichte können wir uns nur für die folgende Anordnung der verschiedenen Momente im Ostersaal entscheiden: 1) Eröffnung der Mahlzeit (Luk. 22, 15—18). 2) Beinahe gleichzeitig oder noch zuvor der Rangstreit (V. 24—27, vergl. Joh. 13, 1—11). 3) Weitere Gespräche des Herrn (Joh. 13, 18—20; Lukas 22, 28—30). Mittlerweile die Fortsetzung der Festfeier, gewiß mehr von seiten der Jünger als von seiten des Herrn, und Gebrauch des zweiten Bechers, dessen in den Evangelien nicht ausdrücklich erwähnt wird. 4) Die Entdeckung des Verräthers (Matth. 26, 21—25; Mark. 14, 18—21; Lukas 22, 21—23; Joh. 13, 21—30). 5) Nach dessen Hinausgehen die Einsetzung des Abendmahls, höchstwahrscheinlich einzuschieben Joh. 13, 34. 35. Obschon also an und für sich aus dem Berichte des Lukas, buchstäblich genommen, gefolgert werden könnte, daß Judas noch bei der Einsetzung des Abendmahls zugegen gewesen sei, so wird doch aus der Vergleichung aller übrigen Berichte das Gegentheil deutlich, sodaß mithin alle dogmatischen Debatten über den Abendmahlsgenuß des unwürdigen Judas samt allen Folgerungen daraus jedes festen historischen Grundes entbehren.

8. **Das ist mein Leib.** Die Abendmahlseinsetzung hat also eben vor dem dritten Becher stattgefunden, der infolge dessen zum Kelch des Neuen Bundes geheiligt wurde. Der Herr nimmt einen der übriggebliebenen Brotkuchen auf und spricht nun die Worte der Einsetzung. Was die Angabe der Worte selbst betrifft, so fällt alsbald ins Auge, daß Matthäus hier am meisten mit Markus, Lukas am meisten mit Paulus (1 Kor. 11, 23 u. ff.) übereinstimmt, sodaß sich der echt pauliniſche Charakter seines Evangeliums auch an dieser Stelle durchaus nicht verleugnet. Ehe wir uns zu der Annahme entschließen könnten, daß der Herr die Einsetzungsworte einige male, mehr oder weniger modifizirt, wiederholt habe, betrachten wir lieber diejenigen Worte, welche er nach allen Berichterstattern gebraucht, als durchaus authentisch, während dasjenige, was jeder Evangelist besonderes angibt, nur auf innere Wahrscheinlichkeitsgründe hin beurteilt werden kann. Bei den Worten: **Das ist mein Leib,** hat Lukas *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον.* Diese Worte sind aus inneren Gründen wahrscheinlich, schon wegen des Parallelismus mit dem später folgenden: „das für euch vergossen wird", und streiten keineswegs mit 1 Kor. 11, 24, da *κλώμενον* entschieden unecht ist. Dem Zusammenhang gemäß kann *διδόμενον* lediglich von einer Hingabe in den Tod verstanden werden, während *ὑπὲρ* hier nicht nothwendig den Begriff von Stellvertretung anzudeuten braucht, sondern im allgemeinen übersetzt werden kann: in commodum vestrum.

9. **Dieses thut zu meinem Gedächtnis.** Auch diese Worte bei der Brotspendung berichten Lukas und Paulus allein, aber sie haben innere Wahrscheinlichkeit, sowol wegen dessen, was unmittelbar darauf bei dem Herumgeben des Kelches folgt, als auch wegen des Charakters der Feier, die eine bleibende mnemonische Einsetzung sein soll. Dürften wir annehmen (Stier, Nitzsch u. a.), daß die pauliniſchen Worte: *ἐγὼ γὰρ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου* auf eine direkte Offenbarung hindeuten, in welcher der verklärte Herr seinem Apostel die von ihm berichtete Einsetzungsformel in die Feder gegeben habe, dann wäre allerdings die Akribie des pauliniſch gefärbten Referats des Lukas über allen Zweifel erhaben. In den Worten des Apostels liegt jedoch nichts, das uns an eine solche außerordentliche Offenbarung zu denken nöthigte, da er damit auch die zu seiner Kenntnis gekommene evangelische Tradition gemeint haben kann.

10. *Μετὰ τὸ δειπνῆσαι.* Der dritte Kelch ging gewöhnlich erst nach beendigtem Essen herum, und wir brauchen also aus diesem Ausdrucke noch nicht den Schluß zu machen, daß jetzt die Paschafeier für diesen Abend ganz beendigt gewesen sei; vielmehr gehörte dazu noch ein vierter und fünfter Kelch sowie das Singen des Lobgesanges (Matth. 26, 30). Die Abendmahlseinsetzung ist somit als ein besonderer Akt in den Verlauf der Paschafeier aufgenommen, obschon es nicht wahrscheinlich ist, daß diese letzte, wenigstens was das Essen betrifft, noch nach dem Gebrauch des Nachtmahlbissens fortgesetzt

worden. Jetzt nennt der Herr (Matthäus und Markus) diesen Kelch τὸ αἷμά μου τῆς διαθήκης, während er nach Lukas und Paulus von ἡ καινὴ διαθήκη ἐν τῷ αἵματί μου redet. Welcher Ausdruck aber auch der ursprünglichste gewesen sein mag, so ist doch die Bedeutung desselben nicht schwer zu verstehen. Wie der Alte Bund nicht ohne Blut gestiftet ward (2 Mos. 24, 8, vergl. Hebr. 9, 16), so wurde durch das Blut Christi der Neue Bund, den Gott jetzt mit den Menschen schloß (Jer. 31, 31—34), zu stande gebracht und besiegelt. Von diesem Blute wird gesagt (Matthäus und Markus), daß es vergossen werde ὑπὲρ oder περὶ πολλῶν, nach Lukas τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον. Man sollte beinahe vermuten, daß die letztere die ursprüngliche, die erstere dagegen eine spätere kirchlich festgesetzte Formel gewesen sei. Keinenfalls wird aber durch das πολλῶν die Zweckbeziehung des Blutvergießens beschränkt, als sei es nur für viele und nicht für alle geschehen, sondern im Gegentheil, der Zweck wird dadurch möglichst ausgedehnt, als nicht nur die Apostel, sondern noch viele mit ihnen umfassend.

Uebersehen wir die ganze Formel der Brot- und Weinspendung, so glauben wir sie also verstehen zu müssen, daß das τοῦτο auf das gebrochene Stück Brot und auf den in den Kelch gegossenen Wein hindeutet, den er seinen Jüngern reicht. Daß der Herr das vielbesprochene ἐστίν in seiner Sprache nicht einmal gebraucht hat, ist ebenso gewiß, als daß es zur Ergänzung nothwendig hinzugedacht werden muß. Er will sagen, daß das gebrochene Brot, welches er ihnen in diesem Augenblick hinreicht, seinen Leib repräsentirt, und daß sie das (τοῦτο ποιεῖτε), was sie soeben zu thun im Begriff waren, das Essen des dargereichten Bissens nämlich, zu seinem Gedächtnis verrichten sollten, „zur Erinnerung an mich“. Dasselbe ist der Fall bei dem Kelch u. s. w. Aus den Berichten des Lukas und Paulus erhellt noch weit deutlicher als aus denen des Matthäus und Markus, daß der Herr hier ein bleibendes Gedächtnismahl für seine Bekenner auch in den folgenden Jahrhunderten verordnet. Wie passend endlich diese ganze symbolische Handlung schon für die augenblicklichen Bedürfnisse der Jünger war, fällt sofort ins Auge, sobald man sich nur einigermaßen in ihren Gemütszustand versetzt und bedenkt, welch harte Prüfungen sie noch in derselben Nacht erfahren sollten.

11. **Doch siehe, die Hand** ꝛc. „Diese Hindeutung auf den Verräther (nach Lukas, im Unterschied von den übrigen, ohne alle nähere Bezeichnung) hat Lukas an unrechter Stelle“ (Meyer). Offenbar ist es ihm lediglich um eine summarische Andeutung einer Einzelheit zu thun, die er weder ganz mit Stillschweigen übergehen, noch weiter ausführlich mittheilen will. Daß in Matth. 26, 21—25 nur eine erste vorläufige Bezeichnung des Verräthers vorkommen soll, die schon vor der angeblich im Beisein des Judas erfolgten Einsetzung des Abendmahles stattgefunden habe, und der zuletzt noch eine zweite nähere Bezeichnung gefolgt sei, die Lukas allein (V. 22) mittheilt (Stier), können wir unmöglich annehmen. Der Schrecken und das Gemurmel der Elfe (V. 23) ist nur dann begreiflich, wenn sie jetzt zum ersten mal davon etwas hören. Am allerwenigsten können wir an eine doppelte, an zwei verschiedenen Abenden ausgesprochene Bezeichnung des Verräthers denken; freilich aber auch nicht an eine Wiederholung der Anzeige an einem und demselben Abende. Es bleibt also keine andere Wahl, als anzunehmen, daß Lukas das Wort des Herrn über Judas mehr κατὰ διάνοιαν als κατὰ ῥητόν mitgetheilt habe, wie dies auch schon aus der unvollkommenen Form, in der er V. 22 das Wehe über Judas (vergl. Matth. 27, 24; Mark. 14, 21) aufgezeichnet hat, hervorgeht. Es ist besonders der Anfang der Entdeckung des Verräthers, wie früher der Anfang der Paschafeier, welchen Lukas in den Vordergrund stellt.

12. **Mit mir auf dem Tische.** Sehr fein ist die Bemerkung Bengels: „mit mir, mecum, non vobiscum ait. Proditorem igitur a reliquis discipulis segregans, sibi uni jam cum isto, tanquam hoste quidem, rem esse docet.“ Nehmen wir jedoch an, daß Lukas blos die Hauptsache referirt, dann wird es wol nicht nöthig sein, mit dem Letztgenannten zu paraphrasiren: „manus, quae sacram coenam sumsit.“ Ebenso gut kann man in Gedanken hier einschieben: die Hand, welche soeben, als Werkzeug beim Essen des

Paschas, über dem Tische ausgestreckt war. Sowol die tiefe Betrübnis als die Entrüstung des Herrn gibt sich in diesen Worten zu erkennen; ganz besonders aber offenbart sich seine Langmut darin, daß er den Verräther, dessen schändlichen Plan er durchschaut, noch in seiner Gegenwart duldet. Uebrigens berechtigt uns schon der nun folgende Anfang: πλὴν ἰδού, welcher deutlich zeigt, daß die Rede zu etwas anderem übergeht, auf jeden direkten Zusammenhang des V. 21 mit V. 20 zu verzichten. Unserer Ansicht nach sagt dies Wort in freierer Form dasselbe, was wir Matth. 26, 21; Mark. 14, 18; Joh. 13, 21 lesen, während V. 22 (s. Parallele) wieder einige Augenblicke später gesprochen zu sein scheint.

13. **Denn der Menschensohn** u. s. w.; ὅτι gibt den Grund an, warum der Herr schon wieder, wie bereits früher (Matth. 26, 2), von einem παραδιδόναι reden konnte. Der Menschensohn nämlich geht allerdings dahin, κατὰ τὸ ὡρισμένον (Matthäus und Markus, καθὼς γέγραπται und zwar περὶ αὐτοῦ). Nach dem in den prophetischen Schriften vorherverkündigten Rathschlusse Gottes muß der Menschensohn nothwendig sterben, aber keinenfalls nimmt dies die Verantwortlichkeit dessen weg, der freiwillig das Werkzeug zu seinem Tode zu werden droht (πλὴν οὐαί). Ein Wort der Warnung für Judas, ehe er den entscheidenden Schritt gethan, um noch am Rande des Abgrundes ihm die Augen zu öffnen. Mit einer wunderbaren Mischung von Mitleid und Entrüstung vertieft sich der Herr in das Schicksal, das dem Verräther bevorsteht. Seiner Würde sich vollkommen bewußt, fühlt er, daß keine andere Missethat dieser zur Seite gestellt werden könne; mit dem Geheimnis der Ewigkeit völlig bekannt, sieht er, daß keine Wiederherstellung aus diesem entsetzlichen Jammer zu erwarten sei. Zu stark würde der Ausdruck gewesen sein, den der Herr (ausschließlich nach Matthäus und Markus) noch hinzufügt: es wäre ihm besser u. s. w., wenn er noch in der äußersten Ferne einen einzigen Lichtstral in der Nacht des ewigen Verhängnisses über Judas hätte aufdämmern sehen. „Es ist der unabsehbare Fall und der unabsehbare Fluch, den er so bezeichnet; das Wehe, welches er über den Judas ausruft, ist ein tiefes Weh seiner Seele, es jammert ihn jener Mensch, tief in seine Geburt hinein. Es ist ihm bange um Zeit und Ewigkeit dieses Menschen, so sehr, daß er sein eigenes Wehe, das jener ihm bereitet, darüber vergessen kann" (Lange).

14. **Und sie fingen an** (vergl. Matth. 26, 22; Mark. 14, 19; Joh. 13, 22 u. ff.). Anschauliche Darstellung der Disputation, die sich bald unter ihnen erhob. Daß Lukas die tragische Szene durchaus nicht zum Abschlusse bringt, ist ein neuer Beweis dafür, daß es ihm hier keineswegs um Vollständigkeit seines Berichtes zu thun ist. Vergl. ferner die exegetischen Erläuterungen zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus, Markus und Johannes. Zu beachten sind auch die christlichen Kunstdarstellungen der letzten Abendmahlsfeier des Herrn und der Entdeckung des Verräthers, nicht nur die weltberühmte von Leonardo da Vinci, sondern auch von Giotto, Ghirlandajo, Signorelli, Gorgione, Raphael, Juan de Juanes, Carlo Dolce, Poussin, Thorwaldsen u. a.

2. Das Verlangen des Herrn nach dem Essen dieses Paschas mit den Seinen ist eine der ergreifendsten Offenbarungen seiner alles übertreffenden Sünderliebe, die uns im Evangelio aufbewahrt sind. Es ist, als sehne er sich nach dem Tode, der der Welt das Leben geben soll. Aber die bei dieser Gelegenheit ferner noch gegebene Aussicht auf eine vollkommene Festfeier im Reiche Gottes ermutigt uns auch zu der Behauptung, daß seine eigene, der unendlichen Zunahme fähige Seligkeit erst dann ganz vollendet sein werde, wenn das Reich Gottes völlig gekommen sein wird, und daß er nicht weniger verlangt, die Seinen bei sich zu sehen, als diese je bei ihm zu sein verlangen können.

3. Nicht genug können wir des Herrn Weisheit und Größe bewundern, welche in der Einsetzung des Abendmahls sichtbar wird. Dies soll den Jüngern, welche nie an sein Sterben hatten glauben können, seinen bevorstehenden Tod bestätigen; es soll ihnen diesen Tod, der ihnen so anstößig war, in dem trostreichsten Lichte vorstellen, εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν;

es soll sie endlich zu einem fortwährenden Gedenken dieses Todes verpflichten und sie also aufs innigste sowol unter einander als mit dem Herrn und mit den Gläubigen aller folgenden Zeiten verbinden. Die Einsetzung des Abendmahls ist keine Frucht einer augenblicklichen Eingebung oder einer plötzlichen Gefühlserregung, sondern offenbar die Folge eines zuvor sorgfältig entworfenen Planes. Mit der sicheren Kenntnis von seinem herannahenden Leiden vereinigt der Herr das klare Bewußtsein von der segensreichen Wirkung seines Todes; mit seiner Liebe für seine Jünger, die ihn sich selbst ganz vergessen läßt, eine Weisheit, die ihn bestimmt, gerade während dieser Mahlzeit und zur rechten Stunde derselben eine Stärkung für ihren Glauben, ihre Liebe und Hoffnung zu bereiten; mit der Sorge für eine heilsame Veranstaltung zur Erhaltung, Vereinigung und Ausbildung seiner Gemeinde für alle Folgezeiten. Nie kann seine Kirche ihm genug danken für den reichen Schatz, den er ihr in dieser Einsetzung hinterließ.

4. Daß das Abendmahl, welches zur Vereinigung aller Gläubigen in Jesu Christo bestimmt ist, gerade die Ursache des heftigsten Streites geworden, ist gewiß eine der traurigsten Erscheinungen, welche die Geschichte des Christentums und der Reformation aufzuweisen hat. Nirgends bringt der Zankapfel einen traurigeren Eindruck hervor, als wenn er auf die Tafel der Liebe geworfen wird. Um so glücklicher ist es, daß der Segen der Abendmahlsfeier nicht nothwendig von der Interpretation der Einsetzungsworte abhängig ist. In bezug auf diese letzten hat man sich nur auf den Standpunkt der Jünger zu versetzen und zu fragen, wie sie wol den Meister verstanden, um augenblicklich alles ungereimte in der Lehre von der Transsubstantiation zu erkennen. Damit ist indes nicht gesagt, daß nicht auch die streng lutherische oder die altreformirte Auffassung noch manche Schwierigkeit übrig lasse. Strauß hatte nicht unrecht, als er in dieser Hinsicht, unparteiischer als mancher Dogmatiker, schrieb: „Den Schreibern unserer Evangelien war das Brot im Abendmahl der Leib Christi; aber hätte man sie gefragt, ob also das Brot verwandelt sei, so würden sie es verneint: hätte man ihnen von einem Genuß des Leibes mit und unter der Gestalt des Brotes gesprochen, so würden sie dies nicht verstanden: hätte man geschlossen, daß also das Brot den Leib blos bedeute, so würden sie sich dadurch nicht befriedigt gefunden haben.“ Das wäre zu wünschen, daß alle Christen hierin sich vereinigten, daß im Abendmahl nicht nur eine symbolische Feier des Todes Christi, sondern eine reale Mittheilung Christi selbst an seine Gläubigen stattfinde, sodaß er ihnen an diesem Tische sich selbst zu schauen und zu genießen gebe in der ganzen Fülle seiner rettenden Liebe. Daß Joh. 6 die Abendmahlsidee im Hintergrunde steht, obschon die dort gegebene Belehrung nicht direkt auf das Abendmahl sieht, unterliegt wol keinem Zweifel (vgl. 1 Kor. 10, 16. 17). Wenn nur das Mysterium der realen, persönlichen Gemeinschaft mit Christo als das Mysterium des heiligen Abendmahls gläubig erkannt wird, dann braucht die untergeordnete Frage, ob diese Selbstmittheilung des Herrn an die Seinen auf leibliche oder ausschließlich auf geistliche Weise geschieht, die Glieder der evangelischen Kirche wahrlich nicht ewig von einander zu scheiden. Daß die entschieden Zwinglische Auffassung ihre Wahrheit, doch noch nicht die volle Wahrheit hat, wird von der gläubigen Theologie in der reformirten Kirche je länger desto allgemeiner erkannt. Man vergleiche die treffliche Monographie von Ebrard, 1845, und von lutherischer Seite die von Kahnis, 1851, der vielfältigen Abhandlungen über diesen Gegenstand in Rudelb. u. Guerikes Zeitschrift für lutherische Theologie nicht einmal zu erwähnen. Auf kritischem Wege ist die Abendmahlslehre in der jüngsten Zeit mit ziemlich negativem Resultat von L. J. Rückert zu Jena untersucht worden. Einen sehr wichtigen Artikel hat Julius Müller in Herzogs Real-Encyklopädie geliefert. Im übrigen müssen wir auf die Dogmenhistorie verweisen.

5. Daß die Entdeckung des Verräthers zu den ergreifendsten und außerordentlichsten Augenblicken in dem Leben des Herrn gehört, würden wir glauben, wenn dies auch nicht in den evangelischen Berichten, ja sogar in der kurzen Angabe des Lukas so deutlich durchstralte. Um so anbetungswürdiger ist seine Ruhe, Langmut und Selbstbeherrschung

einerseits, sein Ernst, seine Entrüstung und sein Zorn anderseits. Die erste Scheidung, welche hier in dem Jüngerkreise zwischen Licht und Finsternis vorgeht, ist der Anfang eines fortwährenden Läuterungsprozesses und die Weissagung von der κρίσις des großen Tages.

6. „Ihn hat herzlich verlangt, für uns zu sterben, sollte uns nicht herzlich verlangen, in ihm zu leben? Christus ist begieriger, seiner Wolthaten uns theilhaftig zu machen, als wir, sie von ihm zu empfangen" (Tauler).

Homiletische Andeutungen.

Das letzte Zusammensein des Herrn mit den Seinen. — Das Verlangen des Herrn nach dem letzten Pascha. 1) Wie es sich zeigt; 2) woraus es entspringt; 3) wozu es erweckt. — Der Paschakelch, die letzte leibliche Erquickung des Herrn vor seinem Leiden. — Das Mahl der Erlösten im vollendeten Gottesreich, die Erfüllung und Verklärung des israelitischen Paschas. — Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert (1 Kor. 5, 7). — Die Uebereinstimmung und die Verschiedenheit zwischen dem Pascha des Alten und dem Abendmahl des Neuen Bundes. Durch beide wird 1) eine vollkommene Erlösung besiegelt, 2) eine selige Gemeinschaft gestiftet, 3) eine herrliche Aussicht eröffnet: das Pascha weist auf das Abendmahl hin, das Abendmahl auf die Hochzeit des Lammes (Offenb. 19, 9). — Die edelsten Gaben der Natur zu Symbolen der Gnade geheiligt. — Das Testament der Liebe. — Die Abendmahlseinsetzung in ihrer hohen Bedeutung: 1) für den Herrn, 2) für seine Apostel, 3) für alle Folgezeiten. — Die Abendmahlsgemeinschaft 1) des Herrn mit den Seinen, 2) der Gläubigen unter einander, 3) der Erde mit dem Himmel. — „Solches thut zu meinem Gedächtnis": 1) ein inhaltsreicher Befehl; 2) ein heiliger Befehl; 3) ein heilsamer Befehl. — Das Mahl des N. B.: 1) die Erfüllung dessen, was im A. B. nur angedeutet war; 2) die Weissagung dessen, was an dem himmlischen Mahl einst genossen werden soll. — Die Abendmahlseinsetzung, eine Offenbarung des prophetischen, des priesterlichen, des königlichen Charakters des Herrn. — Die hohe Bedeutung, welche der Herr, im Unterschiede von jedem andern Momente seiner irdischen Erscheinung, seinem Leiden und Sterben beilegt. — Die Abendmahlseinsetzung im Grunde unerklärlich für den, welcher im Tode des Herrn nur eine Bestätigung seiner Lehre, ein erhabenes Vorbild, eine treffende Offenbarung der vergebenden Liebe Gottes, aber kein wirkliches Sühnopfer sieht. — Das Abendmahl: 1) ein Gedächtnismahl, 2) ein Bundesmahl, 3) ein Liebesmahl. — Wie der Herr im Abendmahl sich selbst den Seinen 1) zu schauen, 2) zu genießen, 3) anzubeten gibt. — Der Teufel unter den Jüngern (Joh. 6, 70). — Jesus dem Judas gegenüber. 1) Seine unbefleckte Reinheit gegenüber der ungeheuren Schuld, 2) sein untrügliches Wissen gegenüber der tiefen Verblendung, 3) seine unerschütterliche Ruhe gegenüber der peinlichen Unruhe, 4) seine grenzenlose Liebe gegenüber dem brennenden Haß des Verräthers. — Jesus der Herzenskündiger von allen. — Die Entdeckung des Verräthers; sie zeigt uns: 1) was der Herr einst litt hier auf Erden; 2) was er jetzt ist im Himmel; 3) was er einst thun wird am Ende der Welt. — Jesus verherrlicht durch die Art und Weise, wie er den Verräther entdeckt (vergl. Joh. 13, 30. 31). Er offenbart in dieser Stunde: 1) ein von keinem trügerischen Schein getäuschtes Wissen, 2) eine von keiner kleinlichen Schwäche befleckte Betrübnis, 3) eine von keiner Bosheit abgekühlte Liebe, 4) einen von keiner unedlen Leidenschaft begleiteten Zorn. — Die Nacht des Verraths: 1) von ihrer dunklen, 2) von ihrer lichten Seite. — Auch an der Abendmahlstafel wie am Paschatisch sieht der Herr die Hand seines Verräthers ausgestreckt. — Hier ist mehr als David (Ps. 41, 10). — Wenn der Herr eine allgemeine Warnung ausspricht, darf keiner seiner Jünger ganz gleichgiltig bleiben, sondern jeder ist verpflichtet, in sich zu gehen.

Starke; Bibl. Würt.: O wie großes Verlangen hat Jesus nach der Menschen Seligkeit getragen! — Quesnel: Eine Kommunion bahnt den Weg zur andern; die hier Christum sakramentlich empfangen, werden dort himmlisch mit ihm vereinigt werden. — Nov. Bibl. Tub.: Alle unsere Speise und Trank sollen wir nach dem Exempel Jesu durch Gebet und Danksagung heiligen (1 Kor. 10, 31). — Der Vorschmack göttlicher Güte ist allhier so süß und angenehm, was wird der völlige Genuß der Seligkeit sein? — Das Abendmahl muß in Lebensgefahr und Todesnoth unser bestes Labsal und Erquickung sein. — Das Abendmahl ohne den Kelch ein verstümmeltes. — Es geschieht wol alles nach der Vorsehung Gottes, aber nicht immer nach dem Willen Gottes. — Rechte Probe eines wahren Christen, seinen Feinden Gutes thun und sie auch an seinem Tische aus seiner Schüssel mitessen lassen (Röm. 12, 20). — Nichts nöthiger als Selbstprüfung. — Wir können für unser eigenes Herz nicht stehen ohne die Gnade Gottes. — Es denkt mancher nicht, daß geschehen werde mit ihm, was dennoch geschieht. — Heubner: Bei Trennungen sei es der Geist Jesu, der unsere Herzen vereinige. — Die Hoffnung der ewigen Vereinigung bei Jesu erleichtert dem Christen die Trennung. — Gerechte sind immer besorgt, es könne in ihnen etwas böses verborgen sein. — Christus selbst schreibt seinem Tode versöhnende Kraft zu. — Christi Liebe will die Seinigen um sich versammeln. — F. Arens, Prediger zu Osnabrück: Das Abendmahl des Herrn. 1) Das gottselige Geheimnis; 2) die reichen Segensquellen; 3) der erforderliche Seelenzustand. — Florey: Das heilige Nachtmahl ein Mahl der Liebe. 1) Liebe hat es gestiftet; 2) an Liebe erinnert es; 3) die Liebe feiert es; 4) die Liebe segnet es. — Das Abendmahl des Herrn die schönste Feierstunde im Gotteshaus: 1) eine Stunde heiliger Erinnerung, 2) seliger Vereinigung, 3) liebender Verbrüderung. — Harleß: Der Baum der Neuschöpfung Christi. — Arndt: Die Abendmahls-

einsetzung. — Die Enthüllung des Verräthers ein Zeichen 1) göttlicher Allwissenheit, 2) heiliger Liebe, 3) fester Entschlossenheit. — Krummacher (Passionsbuch): Der Weheruf. 1) Die Schauer dieses Rufes; 2) die Grenzen seiner Anwendbarkeit. — J. Saurin (Nouv. Serm. I, p. 45): Sur la sentence de notre Seigneur contre Judas. — van der Palm: Die Größe des Herrn sichtbar in der Einsetzung des heil. Abendmahls. — W. Hofacker: Wohin stellt uns das heilige Mahl des Herrn? — Thomasius (Judas): Die Stufen zum Abgrund. 1) Die böse Lust im Herzen, 2) die Sünde wider das Gewissen, 3) das Gericht der Verstockung. — Böckel: Jesus seinen Verräthern gegenüber. — R. Zimmermann: Jesu Tod unser Leben: 1) wie? 2) für wen? — Zu vergleichen ein Aufsatz von F. H. Ranke über die Einsetzung des heil. Abendmahls in Pipers evang. Kalender 1860.

4. Tisch- und Abschiedsreden. (V. 24—38.)

(V. 24—30 Evang. am Tage St. Bartholomäi. — V. 31—38 zum Theil parallel mit Matth. 26, 30—35; Mark. 14, 27—31; Joh. 13, 36—38.)

Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen für den Größeren 24
gelte. *Und er sprach zu ihnen: Die Könige der Heiden herrschen über sie, und die 25
Gewalt über sie üben, werden Wolthäter genannt; *ihr aber sollet nicht so sein, 26
sondern der Größere unter euch werde wie der Geringere, und der Angesehene wie
der Diener. *Denn wer ist größer, der zu Tische liegt, oder der da dienet? Ist es 27
nicht, der zu Tische liegt? Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dienet. *Ihr 28
aber seid es, die ihr bei mir es ausgehalten habt in meinen Versuchungen; *und so 29
bescheide ich euch, wie mir mein Vater beschieden, das Reich, *damit ihr esset und 30
trinket an meinem Tisch in meinem Reich, und auf Thronen werdet ihr sitzen,
urteilend die zwölf Stämme Israels.

Es sprach aber der Herr[1]): Simon, Simon, siehe, der Satan hat sich euch 31
ausgebeten, um euch zu sichten wie den Weizen; *ich aber habe für dich gebeten, 32
damit dein Glaube nicht aufhöre. Und du, wenn du einst zurückgekehrt bist, so
befestige deine Brüder. *Und er [Petrus] sagte zu ihm: Herr, mit dir bin ich bereit, 33
auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. *Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus, 34
der Hahn wird heute nicht krähen, bis[2]) du dreimal geleugnet hast, mich zu kennen.
*Und zu ihnen [allen] sagte er: Als ich euch aussandte ohne Beutel und Tasche und 35
Schuhe, habt ihr an etwas Mangel gehabt? Sie sprachen: an nichts. *Er sprach 36
also zu ihnen: Nun aber, wer einen Beutel hat, der nehme ihn auf, gleicherweise
auch eine Tasche, und wer da keines hat, verkaufe sein Gewand und kaufe sich ein
Schwert. *Denn ich sage euch, daß noch[3]) dieses, was geschrieben steht, an mir erfüllt 37
werden muß: „Und er ist unter Uebelthäter gerechnet" [Jes. 53, 12]; denn auch das
von mir Geschriebene geht in Erfüllung. *Und sie sprachen: Herr, siehe da zwei 38
Schwerter; er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 24—30 dem Lukas ganz eigentümlich. — Ganz richtig Ewald (S. 348): „Lukas stellt hier (V. 21—38) eine Menge von Aussprüchen Jesu zusammen, welche nach Matthäus und Markus theils früher, theils später gesprochen sind, als wäre dieser erhabene Ort der Geschichte vorzüglich geeignet, an die Stiftungsworte des heiligen Mahles ähnliche Gedanken über die Treue der Jünger gegen ihn anzuknüpfen." Daß der Rangstreit der Jünger (V. 24) noch nach der Einsetzung des Abendmahles und der Entdeckung des Verräthers stattgefunden habe, läßt sich gar nicht denken. Es muß

[1]) Dieser abgerissene Anfang, wie Kap. 7, 31, etwas verdächtig. Siehe Tischendorf.
[2]) Nach der Lesart von B. L. Sinait. Minuskeln, Lachmann und Tischendorf ἕως, welche vor der Recepta πρὶν ἤ den Vorzug zu verdienen scheint.
[3]) Ἔτι wird von Lachmann und Tischendorf nach A. B. D. H. L. X. Sinait. etc. getilgt. Vielleicht wurde es schon frühe aus dem Grunde eingeschoben, um dieser Weissagung mehr Nachdruck im Verhältnis zu dem Vorhergehenden und Folgenden zu geben. Anderseits läßt sich denken, daß es schon frühe und unwillkürlich wegen des unmittelbar vorhergehenden ὅτι weggelassen wurde.

also mit den dazu gehörenden Ermahnungen nothwendig vor die eine und die andere Begebenheit gestellt werden. Vielleicht daß der Gedanke an den bevorstehenden Hingang des Meisters die Jünger ganz von selbst zu der Frage brachte, wer doch dann vor allen andern würdig wäre, an der Spitze der Gesellschaft zu stehen, oder daß einige mit ihrem Platze an der Festtafel unzufrieden waren. Dies kommt uns wenigstens noch wahrscheinlicher vor, als daß die Uneinigkeit darüber entstanden sein sollte, wer von ihnen das bis jetzt noch nicht begonnene Geschäft der Fußwaschung vor der Mahlzeit an den anderen Brüdern verrichten sollte. Denn obschon dieser Wortstreit höchst wahrscheinlich zu der Fußwaschung Anlaß gegeben hatte — vor oder bei welcher die Worte V. 25—27 wol gesprochen sind —, so scheint diese Handlung und also auch diese Rede des Herrn nicht vor die Mahlzeit, sondern zu Anfang derselben zu fallen. Wie dem aber auch sei, der Streit der Jünger gibt dem Herrn nicht nur Veranlassung zu einer symbolischen That, sondern auch noch zu einer speziellen Ermahnung.

2. **Die Könige der Heiden.** Ein Anfang, so recht geeignet, sie alsbald fühlen zu lassen, daß die Gesinnung, welche jetzt bei ihnen hervortrat, im Grunde eine ethnische sei, und sie auf diese Weise tief zu beschämen. Es ist bekannt, wie oft der Name von Euergeten römischen Kaisern und auch anderen Fürsten gegeben wurde, z. B. Ptolemäus Euergetes u. a. Die Apostel ließen nur allzu deutlich merken, daß sie von demselben Geiste des Hochmuts beseelt waren, wie die, die eine solche Schmeichelei mit Wolgefallen anhörten.

3. **Ihr aber sollet nicht so.** Der Herr erkennt an, daß die Seinigen in gewisser Hinsicht Könige seien, er will aber, daß sie beim Gebrauch ihrer königlichen Rechte in einem sehr wichtigen Punkte sich von den Fürsten der Erde unterscheiden. Niedriger zu werden, sollten sie als eine Erhöhung und dienende Liebe als den Gipfel wahrer Größe betrachten: erst dann unterwürfen sie sich dem unveränderlichen Grundgesetze des Gottesreiches, erst dann trügen sie des Königs Bild. Wer in der That unter ihnen der Größeste war, der mußte wie der Jüngere, νεώτερος, werden, dessen Aufgabe es natürlich in der Regel war, den andern zu dienen (Apostelg. 5, 6. 10), und ebenso mußte der dux gregis seine Superiorität dadurch beweisen, daß er sich als eifrigsten diaconus zeigte. Weit entfernt, allen Rang- und Amtsunterschied im Kreise der Seinen zu nivelliren, erkennt der Herr hier eine wirkliche Aristokratie auf christlichem Gebiete an, aber eine Aristokratie der Demut, die er freilich nicht blos fordert, sondern die er auch in seinem eigenen Vorbilde darstellt.

4. **Denn wer ist größer** u. s. w. Obschon es wahr bleibt, daß die Beziehung auf die Fußwaschung hier nicht direkt nöthig ist, da der Herr auch außerdem wegen seines Verhaltens während der Mahlzeit sowie wegen seiner ganzen Selbsthingabe sich den διάκονος der Seinigen nennen durfte, so ist es doch anderseits ebenso sicher, daß man unter das johanneische Gemälde der Fußwaschung kein passenderes und schöneres Motto würde setzen können als das Wort, welches Lukas allein uns hier aufbewahrt hat: „Ich bin in eurer Mitte, wie einer, der da dienet.“ Er beruft sich auf die Stellung, die er in diesem Augenblick unter ihnen einnimmt, eine Stellung, bei der jeder Schein einer Superiorität wegfiel. Mit Worten hatte der Herr schon früher denselben Gedanken ausgedrückt (Matth. 25, 25—28), jetzt aber fügt er zu dem Worte die That.

5. **Ihr aber seid es** u. s. w. Nimmt man an, daß V. 28—30 uno tenore mit V. 25—27 ausgesprochen wurde, dann ist gewiß die natürlichste Gedankenverbindung (Meyer) die, daß der Herr dieser Demütigung seiner Jünger nun auch ihre rechte Erhebung folgen läßt, indem er sie ihrer künftigen Herrlichkeit in seinem Messiasreiche versichert. Wir wissen jedoch nicht, was uns hindern sollte, anzunehmen, daß diese Worte etwas später an diesem Abende ausgesprochen worden seien. Ganz willkürlich ist die Behauptung (de Wette, Strauß), daß diese Worte hier außer allem historischen Zusammenhange ständen und nur eine modifizirte Wiederholung der Matth. 19, 28 gegebenen Verheißung enthielten. Uns kommt es viel wahrscheinlicher vor, daß sie in das Redestück nach der Fußwaschung und vor die Entdeckung des Verräthers gehören, aus

dem auch Johannes (Kap. 13, 12—20) einiges uns mitgetheilt hat. Nicht unpassend schließen sie sich an Joh. 13, 20 an, und zwar in der Weise, daß der Herr jetzt seine treuen Jünger lobt und ermutigt, nachdem er soeben auf den Verräther einen Blick der Warnung geworfen hatte (V. 11 u. ff.). Es ist ihm bei der in ihm aufsteigenden Gemütsbewegung ein Bedürfnis, das Auge von dem Untreuen auf die Treuen zu richten und ihnen zu zeigen, wie theuer ihm doch der Apostelkreis geblieben ist trotz des Schmerzes, den der untreue Apostel ihm verursacht hat.

6. **Ausgehalten — in meinen Versuchungen,** *πειρασμοῖς μου*, gerade ein Wort für Lukas, demzufolge der Satan (Kap. 4, 13) auch nach der vierzigtägigen Versuchung in der Wüste nur *ἄχρι καιροῦ* von dem Herrn gewichen war, sodaß sich nach ihm das ganze irdische Leben Jesu als eine fortwährende Versuchung darstellt. Im Munde Jesu deutet dies Wort entschieden auf jene schmerzlichen und versuchungsvollen Lebenserfahrungen hin, durch welche sein Gehorsam gegen den Vater geübt und vollendet werden mußte. Mitten unter allen diesen Verhältnissen gereichte es den Seinigen zu nicht geringem Lobe, daß sie bei ihm so treulich ausgehalten hatten (*διαμεμενηκότες*). Ohne weiter ein Wort über ihre mannigfaltigen Schwächen hinzuzufügen, läßt er mit sichtbarem Wolgefallen ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Ausdauer Recht widerfahren. Freilich gerade das Gegentheil von der Stimmung, welche er Kap. 9, 41 ausgesprochen hat, und doch ist das eine Wort so natürlich wie das andere, jedes in seinem eigentümlichen Zusammenhang.

7. **Und so bescheide ich euch, wie mir mein Vater beschieden, das Reich.** Auf die Erwähnung dessen, was die Jünger für ihn gewesen waren, läßt der Herr jetzt eine Andeutung darüber folgen, was er ihnen zugedacht hat. *Διατίθεμαι* bezeichnet nicht nur ein Verleihen oder Versichern, sondern eine Verfügung, wie sie ein Sterbender trifft, wenn er für die Zurückbleibenden sein Testament macht. Daß der Herr ihnen das Reich gerade durch eine besondere Stiftung, nämlich durch das Abendmahl vermache, wird nicht direkt gesagt: auch ohne eine solche Beziehung auf dies Mahl behält die Verheißung ihre volle Wahrheit und Kraft. Es versteht sich dabei von selbst, daß das Verbum, wenn es der Herr von dem Vater gebraucht, der den Tod nie sehen kann, *καθὼς διέθετό μοι*, cum grano salis aufgefaßt werden muß. Die Erhabenheit eines solchen Ausspruchs kann besser gefühlt als beschrieben werden. Der arme Nazarener, der seinen Jüngern keinen Pfennig hinterläßt, und dessen Kleidungsstücke nach wenigen Stunden unter seinem Auge am Kreuze vertheilt werden sollen, vermacht hier seinen Freunden zum Lohn ihrer unerschütterlichen Treue ein mehr als königliches Erbtheil und hebt damit selbst den Abstand auf, der noch zwischen ihm und ihnen lag. Es findet eine merkwürdige, noch zu wenig beachtete Uebereinstimmung zwischen diesem Worte und dem des Abschiedsgebetes statt (Joh. 17, 22), welche zu einem neuen Beweise für die höhere Einheit des synoptischen und des johanneischen Christus dient.

8. **Damit ihr esset** u. s. w. Hinweisung auf den Zweck und folglich auch auf die unschätzbare Frucht dieses Vermächtnisses, durch welches ihnen sowol ein reicher Genuß, als auch eine unvergängliche Ehre bereitet wird. Der Genuß, daß der Herr im Messiasreiche sie an seiner Tafel bewirtet; die bekannte bildliche Redeweise ist auch hier mit Vorliebe gewählt, nicht nur im Blick auf das schon eingesetzte Abendmahl, sondern auch auf Veranlassung der gegenwärtigen Paschafeier; die Ehre, daß sie zu Richtern über die zwölf Stämme Israels gesetzt werden. Gewöhnlich glaubt man, daß gerade die Erwähnung der zwölf Throne, welche Matth. 19, 28 vorkommt, hier wegen des Abfalls von Judas weggelassen sei. Es kann jedoch auch sein, daß diese veränderte Fassung mit der freieren Form der Rede des Herrn bei Lukas zusammenhängt. Fast allzu fein ist die Frage, welche Bengel auf die Erwähnung der *φυλαί* folgen läßt: singuline singulas? Es ist übrigens bekannt, wie der verklärte Herr dieselbe Aussicht, nur etwas modifizirt, für alle seine Freunde eröffnet (Offenb. 2 und 3), und wie auch der Apostel Paulus das Richten der Welt bei der Parusie des Herrn als ein Vorrecht angibt, welches allen seinen Heiligen zugedacht ist (1 Kor. 6, 2).

9. **Simon, Simon.** Wir stellen uns auf die Seite derer, welche glauben, daß eine doppelte Ankündigung der Verleugnung Petri stattgefunden habe, die eine noch im Paschasaale, die andere auf dem Wege nach Gethsemane, welche letztere ausschließlich von Matthäus und Markus erwähnt wird. Von der ersteren berichtet uns Johannes (Kap. 13, 36—38), und es scheint damit V. 31 und 32 des Lukas parallel zu gehen. Sie fand also kurz nach der Einsetzung des Abendmahles statt, die sich unmittelbar an das neue Gebot der brüderlichen Liebe (Joh. 13, 34. 35) anschloß. Sehr wol kann der Herr zu der ernsten Warnung (Joh. 13, 36—38) noch die Worte hinzugefügt haben, welche Lukas allein uns aufbewahrt hat, und die sowol durch ihre Form als durch ihren Inhalt geeignet waren, auf des Apostels Herz den tiefsten Eindruck zu machen. Schon das doppelte: Simon, Simon (vgl. Luk. 10, 41; Apostelg. 9, 4) mußte ihn tief fühlen lassen, daß er bald nicht einem Fels, sondern einem schwankenden Rohre gleichen würde. Die bildliche Redeweise: Der Satan hat sich euch ausgebeten, deutet auf den Prolog zum Buch des Hiob zurück. Man beachte den Unterschied zwischen dem Pluralis ὑμᾶς (V. 31) und dem Singularis (V. 32) περὶ σοῦ. Ohne daß jemand es gewußt, hatte heute allen Jüngern die schrecklichste Gefahr gedroht; keinem aber mehr als dem Petrus, der sie am wenigsten gefürchtet hatte und doch der Gegenstand der ganz besonderen persönlichen Fürbitte seines treuen Herrn gewesen war. — Τοῦ σινιάσαι. „Das Wort ist uns sonst nicht aufbehalten, aber die Bedeutung nicht zweifelhaft. Das tertium comparationis ist das prüfende ταράσσειν; wie der Weizen im Siebe gerüttelt wird, damit sich der Abgang von den Körnern scheidet und herausfällt, so will auch Satan euch beunruhigen und erschüttern durch Versuchungen, Gefahren, Drangsale, um eure Treue gegen mich zum Abfall zu bringen" (Meyer).

10. **Ich aber.** Auch in dieser Rede des Herrn bildet seine Person den unbeweglichen Mittelpunkt. Sein majestätisches ἐγὼ δὲ tritt einerseits dem Drohen des Satans in den Weg und steht anderseits dem direkten καὶ σύ, das unmittelbar darauf folgt, gegenüber. Erst hat der Herr seinem Jünger einen Blick in die listigen Anschläge der Hölle vergönnt; jetzt vergönnt er ihm, hineinzusehen in den Himmel seines liebenden Heilandsherzens. Für wen hat der Herr aber gebeten? Diesmal besonders für Petrus: „Totus sane hic sermo Domini praesupponit, Petrum esse primum apostolorum, quo stante aut cadente ceteri aut minus aut magis periclitarentur" (Bengel). Wann? Nachdem er des Satans listigen Anschlag in seiner ganzen Tiefe durchschaut hatte. Um was? Der Herr spricht sich nicht mit vielen Worten darüber aus. Keinenfalls darum, daß das Sichten für Petrus ganz unterbleiben möge (vgl. Joh. 17, 15). Mit welchem Zweck? Damit (ἵνα) sein Glaube nicht aufhöre (ἐκλείπῃ), da ja seine ganze Kraft zum Widerstande verloren wäre, wenn der Glaube, den er so oft bekannt hatte, nicht länger in ihm bleiben würde (vgl. 2 Tim. 4, 7). Mit welchem Erfolge? Das Gebet ist erhört; Petrus wird zwar fallen, aber er wird auch wieder aufstehen: καὶ σύ ποτε ἐπιστρέψας.

11. **Wenn du einst zurückgekehrt bist.** Also wird dem Petrus eine vor anderen sichtbare ἐπιστροφή angekündigt, welche die Folge einer inneren μετάνοια sein sollte. Durch welche Tiefen des Schmerzes und der Zerknirschung der Weg zu dieser Höhe führen würde, wird ihm weislich jetzt noch nicht angedeutet; er hat es aber noch in derselben Nacht erfahren. — **Befestige deine Brüder.** Meine Brüder sagt der Herr hier nicht, wie Joh. 20, 17; auch nicht unsere, sondern: deine Brüder, da er sie sich hier vorstellt, als mit derselben Schwäche behaftet, die Petrus zu so tiefem Falle bringen würde. So kehrt die Rede wieder oblique zu den ὑμᾶς (V. 31) zurück. Wie Petrus später seine Mitapostel durch sein Wort und Beispiel gestärkt hat, geht deutlich aus der Apostelgeschichte hervor; wie er seine Mitgläubigen stärkte, ist in seinen Briefen offenbar; wie wenig er aber jetzt noch auf dem Wege zu dieser Bekehrung sich befand und zu dieser Stärkung der anderen geschickt war, das zeigt er in den Worten, die er in demselben Augenblicke auf diese Rede folgen läßt.

12. **Herr, mit dir;** μετὰ σοῦ stellt er emphatisch voran, zur Bezeichnung der

Quelle, aus welcher sein aufbrausendes Kraftgefühl hervorkommt. In zweierlei Gestalt denkt er sich die drohende Gefahr, als Tod oder als Gefängnis; die Liebe aber wird ihm wol Kraft geben, um beiden zu trotzen. Es ist, als wolle er damit andeuten, daß des Herrn Fürbitte für ihn besonders nicht so nöthig gewesen sei.

13. **Ich sage dir, Petrus.** Jetzt nicht: Simon, wie sehr er es doppelt verdient hätte, sondern: Petrus, indem sich der Herr auf den Standpunkt des Mannes versetzt, der in seinen eigenen Augen so felsenfest dasteht. Mit unverblümten Worten kündigt er ihm jetzt an, was er soeben in bildlicher Redeweise zu ihm gesagt hatte, auf daß selbst nicht die Möglichkeit eines Misverstandes mehr überbleibe. Petrus wird selbst leugnen, daß er den Meister kenne, ἀπαρνήσῃ μὴ εἰδέναι με, eigentlich eine doppelte pleonastische Negation, wie Kap. 20, 27; weshalb einige Handschriften, wiewol ohne hinreichenden kritischen Grund, μή weggelassen haben. Ueber die Ankündigung der Verleugnung Petri selbst vergleiche übrigens Lange zu Matth. 26, 34.

14. **Und zu ihnen** (allen) **sagte er.** Von Petrus wendet sich die Rede des Herrn nach einer kurzen Pause wieder zu dem ganzen Jüngerkreise. Daß der Herr die Worte V. 35—38 schon außerhalb des Paschasaales, unmittelbar vor dem Eintritt in Gethsemane, gesprochen habe (Stier), halten wir für weniger wahrscheinlich. Diesen Worten geht ja nicht die zweite, sondern die erste Ankündigung der Verleugnung Petri vorher; auch tragen sie einen so vertraulichen Charakter, daß sie noch wol zu der Festtafel gehören. Wir glauben, ihnen selbst unmittelbar nach V. 31—34 eine Stelle anweisen zu dürfen, nämlich so, daß der Herr jetzt auf die Schilderung der inneren Gefahr, die seinen Jüngern droht, die Beschreibung der äußern Noth, die ihnen bevorsteht, folgen läßt. Wie Freunde in der Abschiedsstunde noch gern mit ihren Gedanken in den schönen Tagen der Vergangenheit verweilen, so führt der Herr jetzt die Elfe in die Periode zurück, die ihnen damals vielleicht eine sehr mühevolle zu sein schien, im Vergleich aber mit dieser Nacht doch wol noch eine relativ ruhige und genußreiche genannt werden konnte. Er weist sie auf die Zeit zurück, als sie zum ersten mal in Galiläa das Evangelium gepredigt und bei vielen offne Ohren und Herzen gefunden hatten (Kap. 9, 1—6). Damals hatten sie in keiner Hinsicht Mangel gehabt, keine Sorge hatte sie gedrückt; jetzt aber war es eine andere Zeit. So unbekannt sind sie noch mit dem, was heute bevorsteht, daß ihnen der Herr auf keinem andern Wege eine Ahnung davon beibringen kann, als indem er ihnen den scharfen Gegensatz des Sonst und des Jetzt vorhält. Er befiehlt ihnen gerade das Gegentheil von dem, was er ihnen damals geboten hatte. Sonst war die geringste Sorge überflüssig; jetzt war die ängstlichste Sorge nicht zu viel.

15. **Er sprach also;** οὖν knüpft den Gegensatz an ihr eigenes Bekenntnis an, daß es ihnen in jener Zeit nicht am Geringsten gefehlt habe. **Wer einen Beutel hat, der nehme ihn auf,** ἀράτω, er lasse ihn nicht zu Hause, sondern nehme ihn mit auf die Reise, um sich durch eine so sorgfältige Ausrüstung gegen jede Möglichkeit eines Mangels zu sichern; ebenso dürfe, wer einen Speisekorb besitze, sich dessen getrost bedienen. **Und wer da keines hat,** weder Beutel noch Tasche, der **verkaufe sein Gewand,** was er sonst zuletzt preisgeben würde, **und kaufe sich,** nicht einen Beutel oder eine Tasche, sondern was jetzt mehr als Kleidung und Nahrung unentbehrlich ist, **ein Schwert.** Selbstvertheidigung ist jetzt nicht nur ein dringendes, sondern das allererste Bedürfnis. Dies letzte Wort haben wir dabei nicht in allegorischem, sondern in parabolischem Sinne zu verstehen. Denkt man (Olshausen) an das geistliche Schwert (Ephes. 6, 17), dann ist man auch verpflichtet, dem Gewand, der Tasche und den Schuhen eine geistliche Bedeutung zu geben. In konkreter, plastischer Form will der Herr einfach seinen Jüngern das Recht und die Pflicht der Nothwehr vorstellen, auf daß sie gerade durch den Gegensatz mit dem früheren Befehle (V. 35) endlich zu dem Bewußtsein kommen sollten, daß eine ganz einzige Gefahr über sie hereinbrechen werde.

16. **Denn ich sage euch.** Sofortige und genügende Begründung des vorigen, scheinbar so rätselhaften Befehles. Kommt es

einmal mit dem Meister so weit, daß er unter die Uebelthäter gerechnet wird, dann müssen wol auch seine Jünger das Aergste zu befürchten haben. Auch hier wieder die Hinweisung darauf, daß die bevorstehende Erfüllung der Weissagung in einem unwiderruflichen Müssen gegründet sei; zugleich auch ein Beweis, in welchem Lichte der Herr die bekannte Weissagung Jes. 53 betrachtete. Er zählt sie zu den περὶ ἐμοῦ sc. γεγραμμένα (nicht: meine Verhältnisse, Meyer), wovon er versichert, daß es ein τέλος ἔχει. Ungemein matt würde dieser Ausdruck sein, wenn er nichts anderes besagen wollte als: mit mir, wie mit jenem Subjekt von Jesaia ist es zu ende. Der Herr fühlt und weiß, daß er ja wahrlich selbst das Subjekt der Weissagung des Jesaias ist, und es kann deshalb hier nicht von dem Ende im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern nur von der Vollendung in dem Sinne des τετέλεσται (Joh. 19, 30) die Rede sein. Der Herr gibt ja damit den Grund an (γάρ), warum er für sich nichts weniger als die Erfüllung auch von Jes. 53 12 erwartet. Alles, was von dem Messias geschrieben ist, muß ganz in Erfüllung gehen, und das kann erst dann geschehen, wenn auch dies Wort, in gewissem Sinne die Krone der ganzen prophetischen Leidensverkündigung, in und an ihm verwirklicht wird. „Wenn dieses τοῦτο noch geschieht, weil alles geschehen muß, so hat das Erfüllen und Geschehen allerdings damit ein Ende" (Stier).

17. **Herr, siehe da zwei Schwerter.** Es ist jedenfalls auffallend, wie die Jünger auf einmal zu diesen Schwertern gekommen sind, und nicht wahrscheinlich, daß man dieselben gerade im Festsaale gefunden habe (Bengel). Es ist indes bekannt, daß die Galiläer bewaffnet zu reisen pflegten; vielleicht hatten Petrus und ein anderer Jünger ihre Schwerter in der Ahnung einer Gefahr gerade an diesem Abende auf den Weg nach der Hauptstadt mit sich genommen. Gewiß ist es, daß sie diese heute wenigstens bereit liegen haben, und auf das Wort des Herrn (V. 36) meinen sie, dieselben ganz wol gebrauchen zu können. An große Schlachtmesser für das Osterlamm zu denken (Chrysostomus), klingt sonderbar.

18. **Es ist genug,** ἱκανόν ἐστι. Wenn es uns möglich wäre, den Herrn für einen Augenblick in der Paschanacht uns vorzustellen mit einem wehmütigen Lächeln auf dem himmlischen Angesicht, so würde es bei dem Anbieten der zwei Schwerter sein. Zwei Schwerter gegenüber der ganzen Macht der Welt, der Hölle und des Todes, die den Angriff gegen ihn unternehmen sollte?! Er hält es für unmöglich, ihnen die ganze Ungereimtheit dieses Gedankens so deutlich zu machen, wie er sie selbst fühlt, und bricht daher das Gespräch über diesen Gegenstand in einem Tone ab, wie jemand, der sich bewußt ist, daß man ihn doch nicht begreifen würde, und der deshalb alles weitere Sprechen für unnütz hält. Eine Doppelsinnigkeit (Olshausen, de Wette) finden wir hier nicht, wol aber eine wehmütige Ironie.

Wir stellen uns vor, daß nach diesem Gespräche 1) das große Hallel gesungen, 2) die Abschiedsrede (Joh. Kap. 14—17) gehalten, 3) der Paschasaal verlassen ist und 4) daß auf dem Wege nach Gethsemane die zweite Ankündigung der Untreue Petri und seiner Mitjünger stattfand, die einstimmig von allen zurückgewiesen wurde. Dies alles übergeht Lukas mit Stillschweigen, um uns ohne weiteren Aufenthalt sofort nach Gethsemane zu führen. Siehe Lex, Evang. Harm., S. 93.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Während einerseits der wiederholte Rangstreit der Jünger noch an diesem Abende ein trauriger Beweis davon ist, wie tief der Hochmut und die Selbstsucht auch in dem anfänglich gläubigen und erneuerten Gemüte eingewurzelt bleibt, so ist anderseits die eigentümliche Weise, in welcher der Herr am Paschatische diese Verkehrtheit bestreitet, eine neue Offenbarung seiner Weisheit, Liebe und Treue. Gerade die fast wörtliche Wiederholung einer früheren, doch schon vergessenen Ermahnung mußte seine mit einander streitenden Freunde zwiefach beschämen. Damit rief er ihnen eine Stunde ins Gedächtnis zurück, in welcher dieselbe Verkehrtheit an ihnen offenbar geworden und von ihm zwar kräftig, doch, wie es sich jetzt zeigt, vergeblich bekämpft worden war. Es ist das Grundgesetz seines Reiches, das er jetzt den

Seinigen gleichsam in Lapidarstil und stereotyper Form von neuem in die fleischernen Tafeln ihrer Herzen einschreiben will. Und um es ihnen desto tiefer einzuprägen, wiederholt er es anschaulich durch eine That, die ihnen ewig unvergeßlich bleiben mußte.

2. „Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dienet." Dies Wort ist vorerst der kurze Inbegriff des ganzen, nun fast vollendeten Erdenlebens Jesu in Niedrigkeit (vgl. Matth. 20, 28; Phil. 2, 5—11; 2 Kor. 8, 9); zweitens die würdige Einleitung zu einem Leiden, in dem er den Seinigen noch ganz anders als bisher dienen sollte, dadurch, daß er sich tiefer als je erniedrigte. Und endlich ist es selbst die Losung seines himmlischen Lebens, da er zur rechten Hand Gottes erhöht ist; denn auch dort auf dem Throne herrscht er durch Dienen und offenbart seine Herrlichkeit nie glänzender, als gerade in seiner herablassenden Liebe.

3. Nicht genug können wir gerade hier in dem Vorhof der Leidensgeschichte das erhabene, ganz einzige Selbstbewußtsein des Herrn bewundern. Während er sicher weiß, daß er ganz nahe daran ist, den Uebelthätern gleich gerechnet zu werden, erkennt er doch seinen Jüngern keinen geringeren Rang zu, als den, den irdische Machthaber und Könige bekleiden (V. 25 und 26). Keinen Fleck hat er auf Erden, da er sein Haupt hinlege, und doch vermacht er ihnen, gleichsam testamentarisch, die höchsten Ehrenstellen im Reiche Gottes und setzt sie zu künftigen Richtern der zwölf Stämme Israels ein. Mit jedem Augenblick geht er tiefer in die Nacht des Leidens hinab, und doch zeigt er gerade jetzt besonders, daß die Geheimnisse des Herzens, der Zukunft und der Geisterwelt vor ihm bloß und aufgedeckt liegen. Er fühlt, daß er in dem vollsten Sinne des Wortes der Sohn ist, an dem der Vater Wolgefallen hat (V. 29), der Mittelpunkt der prophetischen Schrift (V. 37), ja der Ueberwinder des Satans (V. 31 und 32), und doch verhindert dies alles ihn nicht, in der Mitte der Seinigen als ihr Diener zu wandeln und ihre Unempfänglichkeit mit einer Geduld zu tragen, die mit Menschenzungen nie genug gepriesen werden kann.

4. Auch aus diesen Gesprächen des Herrn (V. 31 und 32) geht hervor, daß das Reich der Finsternis in mehr als gewöhnlicher Thätigkeit und Spannung sich befand, als die Nacht des Verraths eingetreten war. Nicht Judas allein (V. 3), auch der treue Jüngerkreis war das Ziel der satanischen Pfeile. Solche Aussprüche nur uneigentlich aufzufassen und ihnen gegenüber das Bestehen und die Einwirkung des Satans zu leugnen, ist rein rationalistische Willkür. Vielmehr erhellt hieraus sehr deutlich, daß das Bestehen eines von persönlichen bösen Geistern bevölkerten Reiches der Finsternis nichts weniger ist, als eine entsetzliche Realität, und es ist uns gewiß die conclusio a minori ad majus erlaubt, daß, wenn der Satan die Jünger wie den Weizen zu sichten begehrte, er den Herrn noch viel weniger wird unangetastet gelassen haben, weder in Gethsemane noch auf Golgatha.

5. Die Versicherung des Herrn, daß er für Petrus gebeten, ist die solide Basis für die evangelische Lehre von der Fürbitte des Herrn für die Seinen im Himmel (Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25; 9, 24; 1 Joh. 2, 1). Dabei zeigt er uns zugleich das höchste und letzte Ziel, das auch der Christ in seinem Gebet für sich selbst vor Augen halten muß, daß nämlich sein Glaube nicht aufhöre. Wer an seinem Glauben Schiffbruch leidet (1 Tim. 1, 19), büßt nicht nur sein Gut, sondern auch sein Leben ein.

6. Die entschiedene Ankündigung der Verleugnung Petri gehört zu den erhabensten Selbstoffenbarungen des erniedrigten Herrn. Herrlich leuchtet hieraus seine Weisheit, seine Liebe und Treue hervor, aber weit herrlicher noch strahlt uns sein göttliches Wissen aus diesen Worten entgegen. Denn er verkündigt ja nicht nur im allgemeinen, daß besonders Petrus der bevorstehenden Prüfung erliegen werde — jedem tiefer blickenden Menschenkenner wäre das nicht so gar schwierig gewesen —, sondern er gibt zum voraus jede Einzelheit: das dreimalige Verleugnen, den Hahnenruf, die Form der Verleugnung, ἀπαρνήσῃ μὴ εἰδέναι με, nicht nur als möglich, sondern als sicher eintreffend an und zeigt damit, daß er nicht nur das Verborgene, sondern auch das scheinbar Zufällige mit vollkommen klarem Blicke übersieht. Die Behauptungen, daß der Ausdruck: „Ehe der Hahn krähet" nur bezeichnen

solle: „Ehe der Morgen anbrechen wird"; ferner, daß das „Dreimal" (V. 34) nur eine unbestimmte runde Zahl bezeichne, und daß die Weissagung erst später ex eventu diese genau bestimmte Form angenommen habe (Strauß u. a.), beruhen auf Voraussetzungen, die jedes exegetischen Beweises sowie jedes historischen Grundes entbehren. Man kann kein Beispiel dafür anführen, daß die Dreizahl etwas anderes bedeute, als was sie ausdrückt, und man vergißt, daß der Hahnenruf hier so wenig etwas unwesentliches ist, daß er nach Markus (V. 30) selbst zweimal erfolgen muß. Weit entfernt indes, daß hier dem Petrus ein unvermeidliches Fatum angekündigt wird, liegt vielmehr dieser Mahnung die Absicht zum Grunde, ihn vor der Gefahr zu bewahren. Petrus hat den Herrn nicht verleugnet, weil es vorher verkündigt war, sondern es wurde ihm vorher verkündigt, auf daß er es nicht thun solle. War es des Satans Absicht, den Weizen also zu schütteln, daß er nur als Spreu erfunden würde, so will der Herr im Gegentheil so ihn sichten, daß er, von der Spreu gereinigt, als guter Weizen aus der Prüfung hervorgehen möge. Hätte doch nur der Jünger den Wink des Meisters begriffen und sich mit dem Gedanken versöhnt, daß dieser ohne ihn den harten Kampf bestehen sollte! Aber leider, gerade der, der stärker, als zehn andere Männer zu sein wähnt, liefert gar bald den Beweis, daß er schwächer noch ist als eine einzige Frau.

7. Der Herr hätte gewiß selbst den Ausdruck: sich ein Schwert zu kaufen für drohende Gefahr, vermieden, wenn er gewollt, daß seine Jünger in keinem Fall an Nothwehr mit äußeren Waffen denken sollten. Nur darin liegt ihr Irrtum, daß sie in diesem Augenblick und der überirdischen Macht gegenüber, die sie jetzt bedroht, sich gewöhnlicher Waffen bedienen wollen. Man urteile dann, wie sehr es wol gegen den Geist und die Meinung des Herrn streiten muß, wenn die römische Kurie sich des Besitzes der zwei Schwerter des Petrus rühmt und ein Bonifacius VIII. z. B. gerade aus dieser Stelle beweisen zu können glaubte, daß der päpstliche Stuhl sowol das Recht der geistlichen als auch der weltlichen Jurisdiktion besitze. Durch das ἱκανόν ἐστι des Herrn ist dieser Unverstand schon im Prinzipe verurteilt: „Es ist ein Seufzer des Gottmenschen, der wie ein Klagelaut über die römischen Schwerter und Scheiterhaufen, über die Kriegslager der Paulizianer und Hussiten, über alle Gewaltthätigkeiten der neutestamentlichen Zeit, welche seine Sache fördern sollen, dahinweht." — „Die in der katholischen Kirche geltend gemachte Auslegung, die zwei Schwerter seien die bürgerliche und die geistliche Strafgewalt, welche der Kirche, als der Inhaberin des Apostolats, und insbesondere dem Stuhle Petri zur Verfügung ständen, richtet sich selbst. Sie steht auf gleicher Linie mit der Auslegung, welche 1 Mos. 1, 16 das große Licht auf die Kirche und das kleine Licht auf die staatliche Gewalt bezieht."

Homiletische Andeutungen.

Wie wenig die Jünger auch noch im Paschasaale im stande sind, den Ernst des Augenblicks und die Stimmung des Herrn zu fassen. — Wieviel die Jünger noch dazu beitragen, selbst den stillen Genuß des letzten ruhigen Abends dem Meister zu verbittern. — Der alte Adam stirbt nicht so schnell. Die königliche Würde der Jünger des Herrn. 1) Ihr hoher Rang, 2) ihre heilige Forderung. — Der himmelweite Unterschied zwischen den schmeichelhaften Benennungen und dem herrschenden Charakter manches irdischen Monarchen.—Esse, quam videri. — Der Weg der freiwilligen Erniedrigung der Weg zur wahren Größe im Reiche Gottes. 1) Der alte Weg, 2) der schwere Weg, 3) der sichere Weg, 4) der selige Weg. — Christus in der Mitte der Seinigen, wie einer, der da dient. 1) Der Charakter, den er als solcher offenbart: a. herablassende, b. thätige, c. ausharrende Liebe; 2) die Forderung, welche er als solcher wiederholt: a. betet gerade darin seine Größe an, b. lasset euch von ihm dienen, c. dienet nun auch um seinetwillen anderen. — Unwandelbare Treue mitten in schwerer Versuchung wird von dem Herrn 1) wol beachtet, 2) gnädig gepriesen, 3) tausendfältig vergolten. — Das Legat des sterbenden Testators an seine auserkornen Freunde. — Das Richteramt, das der Herr droben im Himmel denjenigen überträgt, die auf Erden mit ihm dulden (2 Tim. 2, 12). — Die himmlische Mahlzeit im noch zukünftigen Gottesreich. 1) Der selige Gastherr, 2) die vollständige Gästezahl, 3) die unendliche Erquickung. — Simon Petrus 1) gefährlich bedroht, 2) unsichtbar beschirmt, 3) kräftig bekehrt, 4) im reichen Maße thätig zur Stärkung der Brüder. — Der Satan auf das Verderben, der Herr auf die Rettung Petri bedacht, Simon allein sorglos. — Jesus, der Fürsprecher seiner schwachen, aber aufrichtigen Jünger. — Wie manche Gefahr wird unbemerkt von uns abgewendet, noch ehe wir selbst ihr Herannahen

gewahrten. — Der heilige Beruf des Bekehrten, seine Brüder zu stärken. 1) Das kann allein der welcher selbst bekehrt ist, 2) aber dieser soll, will und wird es dann auch thun. — Selbst dem Herrn gegenüber will der Unglaube noch recht behalten. — Ein Thor ist der, welcher auf sein Herz vertraut. — Das Gefährliche einer oberflächlichen Gefühlsregung anstatt eines tiefgewurzelten Glaubenslebens. — Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wol zusehen, daß er nicht falle (1 Kor. 10, 12). — Auch in der Leitung seiner vertrautesten Jünger schlägt der Herr nicht selten später einen ganz andern Weg ein als früher. — Einst genossene Ruhe keine Bürgschaft für spätere Sicherheit. — „Habt ihr auch je Mangel gehabt? Herr, nie keinen!" trefflicher Text für den Sylvesterabend. — Auf Ueberfluß muß der Jünger des Herrn nie rechnen (1 Tim. 6, 6—8). — Gegen außerordentliche Gefahren darf der Christ sich auf außerordentliche Weise rüsten. — Das prophetische Wort, das Licht des Herrn auf seinem dunklen Todeswege. — Auch an dem Christen muß alles vollbracht werden, was geschrieben steht, beides, von seinem Leiden und von seiner Herrlichkeit. — Die anhaltende Unfähigkeit der Jünger, den Herrn zu begreifen, eine der tiefsten Quellen seines verborgenen Leidens. — Geduld mit ungelehrigen Freunden eine schwierige Kunst, doch durch des Herrn Vorbild geheiligt.

Starke; Cramer: Große Leute fehlen auch. — Die innerlichen Kriege haben dem Reiche Gottes mehr Nachtheil gethan als die äußerlichen. — Nichts kann uns kräftiger zur Demut bewegen als das Exempel Christi. — Wo Christi Sinn ist, da ist auch seine Nachfolge. — Nov. Bibl. Tub.: Das Kreuz stehet den Dienern Christi besser an, als die Herrschaft. — Wer Christi Eigentum sein will, muß sich auf Anfechtung gefaßt machen. — Wen der Herr lobet, der ist lobenswerth (1 Kor. 10,18.) — Die Sünden, die wir begehen werden, weiß unser Herr Jesus voraus. — Es ist erbaulich, oft zurück zu denken, wie uns Gott geführet hat. — — Quesnel: Wer kann die Würden und Vortheile eines rechten Jüngers Jesu begreifen? — Des Herrn Jesu getreue Knechte werden im Himmel Mitherrscher und Mitkönige sein. — Canstein: Unkenntnis, Sicherheit und Vermessenheit bahnt dem Satan den Weg zu seinen Versuchungen. — Der Teufel kann nichts ohne göttliche Zulassung. — Ohne Jesu Fürbitte muß unser Glaubensschifflein Schiffbruch leiden. — Osiander: Das Fleisch ist vor der Gefahr mutig und wird erst durch eine betrübte Erfahrung von seinem Unvermögen recht überzeugt. — Es gut meinen, macht's allein im Christentume nicht aus. — Brentius: Treue Knechte Gottes haben einen reichen und mächtigen Herrn. — Man muß sich in die Zeit schicken, sie sei gut oder böse. — Knechte Gottes haben in ihrem Amte nicht immer Sonnenschein. — Siehe wol zu, wie du Christi Worte verstehst. — Der Obrigkeit ist das leibliche Schwert anvertraut, dem Predigtamt das geistliche (Röm. 13, 4; Ephes. 6, 17).

Heubner: Den Frommen müssen die Anschläge der Bösen zu ihrem Besten ausschlagen. — Die Fürbitte gilt viel. — Wie mancher verirrte Sohn ist durch einer frommen Mutter Gebet gerettet worden! (Augustinus und Monica.) — Darum sind die Sünden so gefährlich, weil sie uns um den Glauben bringen können. — Der sorgenfreie Dienst des Herrn macht das Leben froh. — Gott hilft immer durch. — Palmer (V. 35 und 36): Was dort im Leben der Jünger als ein Nacheinander erscheint, muß bei uns als ein Nebeneinander bestehen, verbunden durch den Glauben. 1) Das herrliche Kindesvertrauen, das sich stützt auf Erfahrung; 2) die männliche Wehrhaftigkeit, die das Schwert führt, aber das Schwert des Heil. Geistes. — Arndt (V. 31—38): Die Worte der liebenden Fürsorge Jesu: 1) die Worte seiner warnenden Fürsorge an Petrus; 2) die Worte seiner bewahrenden Fürsorge an die übrigen Jünger. — van Oosterzee: (V. 35b): Die Frage am Kehr- und Ruhepunkt der Lebensreise findet die gehörige Antwort beim Blick 1) auf den Weg, 2) auf den Führer, 3) auf den Pilger. — F. W. Krummacher (Passionsbuch, S. 173 u. ff.): Das Nachtgespräch, wie es uns das Mittlerherz des großen Sünderfreundes enthüllt: 1) in seiner Unterredung mit Simon Petrus, 2) in seinem Zuruf an die Jünger insgesamt. — Zur Perikope: Eine Predigt am Tage St. Bartholomäi, 24. Aug., von J. Diedrich, Evangel. Predigten auf das ganze Kirchenjahr, III, S. 154 u. ff.

A.

Das Zunehmen des Kampfes.

(Kap. 22, 39—23, 45.)

1. Gethsemane.

a. Der Gebetskampf. (V. 39—46.)

(Parallele zu Matth. 26, 36—46; Mark. 14, 32—42.)

Und er ging hinaus und begab sich nach seiner Gewohnheit auf den Oelberg, 39
und ihm folgten auch die [1]) Jünger. *Als er aber auf dem Platze angekommen war, 40
sprach er zu ihnen: Betet, nicht in Versuchung zu fallen. *Und er entfernte sich von 41
ihnen, etwa einen Steinwurf weit, und kniete nieder und betete, *indem er sagte: 42

[1]) Ohne genügenden Grund hat die Recepta: μαθηταὶ αὐτοῦ.

Vater, wenn du willst diesen Kelch von mir vorübertragen — doch nicht mein Wille,
43 sondern der deinige geschehe! *Und es erschien ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte.
44 *Und in schwerem Kampfe betete er inbrünstiger. Und sein Schweiß war zur Erde
45 herabfallenden Blutstropfen gleich[1]). *Und er stand auf vom Gebet, kam zu den[2])
46 Jüngern und fand sie eingeschlafen von wegen der Traurigkeit, *und er sprach zu
ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er ging hinaus.** Auch hier verleugnet Lukas seine Eigentümlichkeit nicht. Der Bericht des Matthäus und Markus über die Seelenangst des Herrn in Gethsemane ist viel ausführlicher und vollständiger als der seinige, und erst aus der Vereinigung der drei Berichte wird es möglich, uns den Verlauf der Sache anschaulich vorzustellen. Deutlich zieht Lukas alles zusammen, meldet ebensowenig die Sonderung, welche der Herr unter den Jüngern vornahm, als die dreifache Wiederholung des Gebetes und übergeht auch die Warnungsworte des Herrn an Petrus mit Stillschweigen. Dagegen verdanken wir ihm die Erwähnung des Blutschweißes und des stärkenden Engels sowie auch die feine psychologische Andeutung (V. 45), daß die Jünger *ἀπὸ τῆς λύπης* eingeschlafen waren. Er allein bestimmt die Entfernung zwischen dem betenden Herrn und den Jüngern, *ὡσεὶ λίθου βολήν* (V. 41), und theilt die Bemerkung mit, daß der Oelberg der Ort war, an dem der Herr gewöhnlich zu beten pflegte (V. 39). Nach alle dem wird deutlich, daß sein Bericht zur Ergänzung der allerdings mehr detaillirten und auch richtiger geordneten Darstellung des Matthäus und Markus von unverkennbarem Werthe ist.

2. **Nach seiner Gewohnheit,** vgl. Kap. 21, 37. Daß der Herr gerade dahin geht, ist ein neuer Beweis dafür, daß die Zeit nun vorbei ist, da er seinen Feinden noch auszuweichen suchte. Denn nach Joh. 18, 2 ist dieser Platz auch dem Judas bekannt, der ihn also dort mit der Bande gewiß suchen wird, wenn er ihn im Paschasaale nicht mehr findet. Aber zugleich ist es ein Beweis von der himmlischen Ruhe und Klarheit des Geistes, die der Herr stets bewahrte; nicht in der Stadt mitten unter dem Freudenjubel der Paschanacht, sondern draußen im Schoße der freien Natur, nachdem er sich zuvor im einsamen Gebet zum Vater gestärkt, will er sich den Händen seiner Feinde überantworten. **Auf dem Platze,** dem obengenannten Platze, an dem er sein wollte; vielleicht nennt Lukas den Namen Gethsemane nicht, weil dieser schon durch die evangelische Tradition hinreichend bekannt war.

3. **Sprach er zu ihnen: Betet** u. s. w. Nach Lukas hat es den Schein, als ob der Herr dies zu allen seinen Jüngern gesagt habe. Aus Matthäus und Markus wissen wir indes, daß er drei derselben tiefer mit sich in den Garten genommen und ungefähr in dieser Weise angeredet hat. Wie aus dem Infinitiv zu erkennen ist, so soll das *μὴ εἰσελθεῖν εἰς πειρασμόν* der Inhalt und Stoff ihres Gebetes sein. Der *πειρασμός* kann hier, dem Zusammenhange zufolge, kein anderer sein, als die drohende Gefahr, durch alles, was sie bald erfahren sollten, an ihrem allerheiligsten Glauben Schiffbruch zu leiden.

4. **Und er entfernte sich,** *ἀπεσπάσθη ἀπ' αὐτῶν*, Vulg.: er wurde hinweggezogen von ihnen. Richtig Schöttgen: „eleganter dicuntur *ἀποσπᾶσθαι* vel *ἀποσπασθῆναι*, qui ab amicissimorum amplexu vix divelli possunt ac discedere.“ Natürlich haben wir das Wort nicht so zu verstehen, als ob der Herr fast gegen seinen Willen, gleichsam durch geheime Macht fortgetrieben, sich von dem Kreise seiner Jünger trennte, sondern einfach so, daß er, dem Drange seiner Gemütsbewegung folgend, mit sichtbarem Affekt und raschen Schritten die stille Einsamkeit suchte. — *Ὡσεὶ λίθου βολήν*, Akkusativ der Entfernung. Da der Herr nicht weiter als einen Steinwurf von seinen drei Vertrauten entfernt war, so war er ihnen doch nahe genug, daß sie ihn, besonders bei dem hellen Mondlichte, sehen und hören konnten.

[1]) Ueber den kritischen Thatbestand von V. 43 und 44 siehe die exeget. Erläuterungen.
[2]) Luther, nach der Recepta: zu seinen Jüngern.

5. **Kniete nieder** u. s. w. Stärker noch Matthäus und Markus: er fiel nieder auf sein Angesicht, auf die Erde. Jetzt kann er nicht stehend mit aufgerichtetem Haupte beten, wie noch soeben im Paschasaal. Lukas zieht sichtlich den Inhalt der drei Gebete in eins zusammen, obschon auch er (V. 44) andeutet, daß der Herr mehr als einmal wenigstens gebetet habe. — **Wenn du willst,** *εἰ βούλει* s. v. a. wenn es mit deinem Rathe bestehen kann. Grotius: „si tua decreta ferunt, ut alio modo tuae gloriae atque hominum saluti aeque consulatur." *Παρενεγκεῖν* kein Infinitivus pro Imperativo (Bengel), sondern eine Aposiopese, durch die treffend ausgedrückt wird, daß die Bitte schon zurückgenommen wird, ehe sie ganz ausgesprochen war. Man beachte den Unterschied zwischen *εἰ βούλει* und *τὸ θέλημά σου*. Ueber den Sinn und den Zweck der Bitte selbst siehe unten.

6. **Und es erschien ihm ein Engel** u. s. w. Viele Fragen sind hier zu machen: 1) Ueber die Echtheit dieses Berichts. Bekanntlich fehlen die Worte V. 43 und 44 in A. B. Sahid. und andern Zeugen. Einige haben ihren Zweifel durch Asterisken und Obelen angedeutet. Lachmann hat die Verse eingeklammert; die meisten neueren Kritiker und Exegeten erklären sich jedoch zu gunsten ihrer Echtheit. Man nimmt an, daß sie höchst wahrscheinlich von den Orthodoxisten weggelassen worden seien, die in diesem Berichte etwas Jesum entehrendes fanden. Siehe Epiph. Ancor. 31 und ferner Wetstein z. d. St. Dagegen läßt sich kein haltbarer Grund angeben, weshalb jemand diese Verse in den Text eingeschoben haben sollte, wenn sie nicht ursprünglich im Evangelio des Lukas gestanden hätten. 2) Ueber die Art und den Zweck dieser Stärkung durch einen Engel hat man zu allen Zeiten höchst verschieden gedacht. Auch hier hat die Dogmatik sichtlich die Exegese beherrscht. Mit Unrecht hat hier Olshausen eine blos innere Erscheinung angenommen und von dem Zufluß geistiger Kräfte gesprochen, die dem in der höchsten Verlassenheit ringenden Erlöser geschenkt worden, obschon anderseits nicht zu verkennen ist, daß die Möglichkeit, die Engelerscheinung in diesem Augenblicke wahrzunehmen, von der inneren Erregtheit des leidenden und betenden Erlösers bedingt war: der Text sagt auch *ὤφθη αὐτῷ*, nicht *ὤφθη αὐτοῖς*. Die Stärkung zu einer blos leiblichen Kräftigung zu machen (Hoffmann) ist gewiß ebenso willkürlich, als (de Wette) ausschließlich an eine Stärkung zum Gebete zu denken. Wir wissen nicht, welche Ungereimtheit in der Vorstellung liegen sollte, es sei die heilige *ψυχή* des Herrn, die jetzt von dem heftigsten Leidensgefühl ergriffen war, durch die verklärte Aussicht auf die künftige Freude gestärkt worden, die ihm durch die freundliche Engelerscheinung symbolisirt wurde. Mit Bengel möchten wir jedoch glauben, daß die genannte Stärkung non per cohortationem geschehen sei. 3) Was die Frage nach der Zeit angeht, in der diese Erscheinung vorgefallen ist, so können wir schwerlich glauben, daß sie (Dettinger) zwischen der zweiten und dritten Bitte des Herrn stattgefunden habe. Wenn wir die evangelischen Berichte aufmerksam vergleichen, dann sehen wir, daß die Stärkung durch den Engel sogleich nach der ersten Bitte, der inbrünstigsten und ängstlichsten, eingetreten ist, sodaß infolge dessen die Seelenangst schon bei der zweiten Bitte einigermaßen nachgelassen hat. Zwar scheint Lukas, ganz für sich betrachtet, uns zu einer andern Vorstellung zu bringen. Aber er hat auch hier weniger den Verlauf der Sache in ihren verschiedenen Momenten beschreiben als eine Uebersicht des Ganzen geben wollen. Die Worte V. 44: **Und in schwerem Kampfe betete er** u. s. w. sollen nicht das bezeichnen, was noch auf die Engelerscheinung folgte, sondern das, wodurch diese Erscheinung hervorgerufen und nothwendig gemacht wurde. Mit Meyer fassen wir *καί* in dem Sinne von „nämlich" auf und finden nicht die Folge, sondern die Motive der Erscheinung dadurch angedeutet. 4) Was endlich die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes betrifft, so wird diese durch das Schweigen der anderen Evangelisten nicht vermindert; und gerade das Kurze, Geheimnisvolle und scheinbar Unbefriedigende der Darstellung des Lukas spricht für seine Axiopistie. Wer auf dogmatische Gründe hin die Möglichkeit der Angelophanien leugnet, der kann auch diese unmöglich annehmen; wer aber den Herrn für das erkennt, wofür seine gläubige Kirche

zu allen Zeiten ihn gehalten hat, wird bald fühlen, daß das Licht einer Engelerscheinung kaum irgendwo einen wolthätigeren Eindruck machen kann, als in der Nacht dieser Leiden.

7. **Betete er inbrünstiger,** ἐκτενέστερον. Kein Wunder, er ist in einem eigentlichen Todeskampfe (ἀγωνία) und strengt deshalb alle seine Kräfte zu einem unablässigen Gebetskampfe an (vergl. Hos. 12, 4. 5). Den treffendsten Kommentar zu diesem Worte gibt sicherlich der ebenfalls ganz paulinisch gefärbte Hebräerbrief (Kap. 5, 7—9), wo von starkem Geschrei nnd Thränen gesprochen wird, womit der Herr sein Gebet und Flehen geopfert habe zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Merkwürdig, daß diese letzte Stelle als Beweis sowol für die Ansicht angeführt wird, daß der Herr das ganze Leiden des Todes, als auch für die Meinung, daß er nur diese augenblickliche Seelenangst habe wegbitten wollen. Für die erstere Ansicht beruft man sich insonderheit auf das: πρὸς τὸν δυνάμενον σώζειν αὐτὸν ἐκ θανάτου; für die andere auf das εἰσακουσθεὶς ἀπὸ τῆς εὐλαβείας.

8. **Und sein Schweiß** u. s. w. Ein Zug, der den Arzt verräth. Die Lesart ὡσεί verdient den Vorzug vor ὡς und drückt, gleichwie Kap. 3, 23, eine relative Aehnlichkeit aus. Die bald verneinend, bald bejahend beantwortete Frage, ob der Herr in Gethsemane wirklich Blut geschwitzt habe, hängt zunächst von einer andern ab, ob nämlich das Gewicht der Vergleichung auf θρόμβοι oder αἵματος gelegt werden muß. Das letztere ist allerdings wahrscheinlicher, da sonst kaum zu begreifen ist, warum Lukas überhaupt von αἷμα redet, wenn es nicht auf die Art des Schweißes sich beziehen soll. An wirkliche Blutstropfen zu denken, wird von ὡσεί freilich verboten, jedenfalls aber müssen wir uns doch schwere, dicke Tropfen vorstellen, die, meist mit Blutttheilen gemischt und gefärbt, ganz wie Blutstropfen aussahen. Man vergleiche hierüber die von Ebrard (Evang. Kritik z. d. St.) angeführten Schriftstellen, sowie auch, was Hug (Gutachten, z. d. St.) auf geschichtliche Gründe hin über diesen Unterschied zwischen einem dünnen und dicken Schweiße, welch letzterer sich wol bei auf den Tod Geängsteten zeigt, bemerkt. Fügt man nun noch die medizinisch konstatirten Fälle von eigentlichem Blutschweiße hinzu und hält man das ganz Einzige des Zustandes im Auge, in dem sich der leidende Herr hier befindet, so wird man es für ebenso unnöthig halten, hier an poetische Ausschmückung (Schleiermacher) als an mythische Erdichtung (Strauß u. a.) zu denken. Ueber die Blasphemien von Renan z. d. St. ist kein Wort mehr zu reden nach der schlagenden Bemerkung von de Pressensé: „jeter une jolie teinte rose sur ce front beigné d'une sueur de sang — c'est pousser un peu trop loin l'amour du contraste."

9. **Eingeschlafen von wegen der Traurigkeit.** Nicht zur Entschuldigung der Jünger, sondern als Erklärung ihres scheinbar befremdenden Zustandes wird dies hinzugefügt; es besteht auch kein Grund, diese Erklärung als unbefriedigend abzuweisen. Zwar macht die Traurigkeit zuweilen auch jemanden schlaflos, wenn sie aber recht groß ist, kann sie den ganzen äußern und innern Menschen so abmatten, daß er gleichsam in einen Zustand der Betäubung versinkt; die Evangelisten sagen uns ja auch nicht, daß es ein gewöhnlicher gesunder Schlaf gewesen; es kann auch hier, den Jüngern unbewußt, eine Einwirkung von seiten der Macht der Finsternis stattgefunden haben, die, während sie in Gethsemane den Hirten angriff, die Schafe gewiß nicht wird unangefochten gelassen haben.

10. **Was schlafet ihr?** u. s. w. Die genauere Angabe der Worte des Herrn an die Schlafenden findet man bei Matthäus und Markus. Der Bericht des Lukas ist zu kurz, als daß wir daraus eine allein genügende Vorstellung der Sache gewinnen könnten. Wir müssen uns denken, daß der Herr nach dem dritten Gebet seine Ruhe so ganz wieder erlangt habe, daß der Anblick der noch immer schlafenden Jünger ihn nun nicht länger mehr erschütterte und beunruhigte. Er gönnte ihnen im Gegentheil diese Erholung, welche in dieser ganzen entsetzlichen Nacht ihnen nicht mehr zu theil werden sollte, und bewacht selbst einige Augenblicke ihre letzte flüchtige Ruhe (Matth. 46, 45a). Erst als Judas mit der Bande herankommt, heißt er sie aufstehen, indem er wol weiß, daß jetzt kein Augenblick mehr zu verlieren ist, und ruft ihnen zu, daß sie

nicht nur die Feinde in einem wachen Zustande erwarten, sondern auch ihnen mutig entgegentreten sollen. Nur der Geist, nicht die Form dieses letzten Wortes wird V. 46 von Lukas mitgetheilt, indem er hier den Hauptinhalt von V. 40 wiederholt. „Also rechnen wir das bei Lukas zur Ungenauigkeit des entfernter stehenden Beobachters" (Stier).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Angekommen bei dem Sanctum sanctorum der Leidensgeschichte ergreift uns ein ähnliches Gefühl wie den Moses (2 Mos. 3, 5) oder wie den Elias (1 Kön. 19, 13). Nur einige Winke haben uns die Evangelisten über die Natur dieses Leidens mitgetheilt. Nicht mit Unrecht hat man es zu allen Zeiten als ein Seelenleiden bezeichnet, weil der Kampf auf dem Gebiete der *ψυχή* geführt wurde. Früher war Jesus *ἐν τῷ πνεύματι* (Joh. 13, 21) betrübt worden; jetzt aber wurde seine *ψυχή* wie noch nie zuvor erschüttert und bewegt. Diese Seele wird durch das Schreckbild des herannahenden Todes betrübt, obschon der Geist von dem klaren Bewußtsein durchdrungen war, daß dieser Tod der Weg zur Herrlichkeit sei. Im sogenannten hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17) feiert der Geist seinen Triumph; im ersten Theil des Gebets in Gethsemane spricht die Seele ihre Klagen aus. Das aus der Seele entspringende Leiden überwältigt auch den Körper des Herrn und bringt ihn in einen Kampf, der ganz eigentlich ein Todeskampf genannt werden darf. Unerwartet überfällt ihn die Seelenangst; gleich den Wogen der See steigt sie und fällt sie und erhebt sich selbst so hoch, daß der Herr der Engel durch die Stärkung seines himmlischen Dieners erquickt werden kann. Wie Stücke geronnenen Blutes (*θρόμβοι*) fließt sein Schweiß in Strömen zur Erde, und wie ein Wurm muß das Lamm Gottes sich krümmen, bevor es wie ein Löwe überwindet. Gewiß, hier ist ein Geheimnis, an dessen völliger Auflösung wir fast verzweifeln müssen, weshalb es uns denn auch nicht ärgert, daß die verschiedenartigsten Erklärungen dieses Rätsels im Laufe der Jahrhunderte versucht worden sind (siehe zu der Parallelstelle bei Matthäus, S. 388). Und auch wir können es uns nicht versagen, einen Versuch zur Auffindung einer befriedigenden Antwort auf die Frage zu machen: woher doch ein so beispielloses Leiden?

2. Es kann uns nicht wundern, daß man sich öfters die Angst des Herrn in Gethsemane als etwas ganz besonderes vorgestellt und darum behauptet hat, daß er mit dem *ποτήριον*, um dessen Abwendung er bat, nicht das ganze Leiden des Todes, sondern speziell diese Angst gemeint habe, die, wenn sie nicht gewichen wäre, ihn verhindert haben würde, das Leiden des Todes würdig und mutig zu tragen (so Lange zu Matthäus und Markus und unter den holländischen Theologen Heringa, Bouman, Vinke). Anderseits kann jedoch nicht geleugnet werden, daß die erstere Auffassung der Bitte eine mächtige Stütze in der grammatischen Exegese findet, wie es uns denn auch nicht befremden kann, sie schon von Calvin vertheidigt zu sehen. Mit dem Kelche (*ποτήριον*) und der Stunde (*ἡ ὥρα*) bezeichnet der Herr gewöhnlich nicht einen Theil, sondern die Gesamtheit seines bevorstehenden Leidens. Zwar spricht er hier bestimmt von *τὸ ποτήριον τοῦτο*, aber so hatte er auch Joh. 12, 27 um Erlösung gebeten, *ἐκ τῆς ὥρας ταύτης*, was doch sicher auf nichts geringeres als auf das ganze Todesleiden sich bezieht. Nach Markus (V. 35) betet er ganz im allgemeinen, daß *ἡ ὥρα* vorübergehe, womit doch wol nichts anderes gemeint sein kann, als dieselbe *ὥρα* wie V. 41; vgl. Matth. 26, 45; Joh, 2, 4; 7, 30; 8, 20; 13, 1; 18, 11, um nicht einmal von Matth. 20, 22. 23; Mark. 10, 38 zu reden. Auf Grund aller dieser Stellen können wir nicht anders, als, indem wir uns besserem Urteile unterwerfen, Bengels Wort unterschreiben: ubi solus calix memoratur, passio intelligitur universa. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß der Schlüssel zur vollkommenen Auflösung des Rätsels nicht auf dem Gebiete der Grammatik gesucht werden kann, und daß in gewisser Hinsicht uns die ganze Unterscheidung zwischen dem augenblicklichen und Gesamtleiden Jesu wenig hilft. In jenem Augenblick stellte sich ja dem Herrn schon das Schreckbild des Gesamtleidens vor die Seele, und es fing dieses daher in seinem Bewußtsein schon wirklich

an. Es geht ihm wie bei dem ersten bitteren Essigtrank am Kreuz (Matth. 27, 34). Die Frage nach der Möglichkeit eines solchen Zustandes kann nur durch einen Blick auf die Natur des Leidens, sowie anderseits auf die gottmenschliche Persönlichkeit des Herrn beantwortet werden.

3. Das dem Herrn bevorstehende Leiden war einerseits die entsetzlichste Offenbarung von der Macht der Sünde, anderseits das große Mittel zur Versöhnung der Sünde. Juden und Heiden, Freunde und Feinde, Judas und Petrus, die ganze Weltmacht mit ihrem Obersten, alles vereinigt sich gegen ihn. Und in dieser ganzen Macht soll er zugleich den ganzen Fluch der Sünde fühlen; als Stellvertreter der sündigen Menschheit soll er sich vor dem Gerichte Gottes stellen: Er soll zur Sünde gemacht werden, da er doch von keiner Sünde wußte. Muß nicht diese Aussicht die heilige Seele des Herrn mit einem namenlosen Entsetzen erfüllen? Er war das Wort, das bei Gott und Gott war, aber dies Wort war Fleisch geworden, den Brüdern in allem gleich, ausgenommen die Sünde, weshalb man auch umsonst trachten würde, sich eine richtige Vorstellung von dem zu bilden, was für eine solche gottmenschliche Persönlichkeit das Herannahen eines solchen Leidens und Sterbens sein mußte! Hat schon für das rein menschliche Gefühl der Todesgedanke etwas furchtbares, so war für den, der das Leben in sich selbst hatte, das Sterben noch außerdem etwas ganz widernatürliches. Ist für uns der Tod nur das Ende eines Lebens, das mit Recht ein tägliches Sterben genannt werden darf, so war dagegen für den sünd- und fleckenlosen Heiland die Zerstörung des körperlichen Organismus ebenso mit seinem Wesen in Widerspruch, als dies für uns z. B. die Vernichtung unserer Unsterblichkeit wäre. Seine feinfühlende Menschheit erbebt vor dem Tode; seine heilige Menschheit vor der Macht der Finsternis; seine liebevolle Menschheit vor dem Haß, der nun seine furchtbarste Höhe erreichen soll. Ja, war seine Menschheit endlicher Natur, so konnte er sich, einer Schuldenlast von Millionen gegenüberstehend, wie wir glauben, selbst die Möglichkeit denken, unter seiner entsetzlichen Last zu erliegen; gewiß war auch sein Wort: ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενής die Frucht eigener, banger Erfahrung. Sünde und Tod zeigen sich jetzt seinem Auge in einem ganz anderen Lichte als vor seiner Menschwerdung, wo beide ihm zwar auch schon gegenüberstanden, ohne daß sie jedoch einen direkten Angriff auf ihn selbst versucht hätten. Jetzt soll der Gottmensch das Schlachtopfer von Mächten werden, welche der Logos in seiner Präexistenz als ohnmächtige Aufrührer sich gegenübergesehen hatte. In der That, wir begreifen und unterscheiden das Wort: „Wir unserntheils, thöricht zu reden, möchten wenigstens, wenn es psychologische und christologische Denkbarkeit von unsern Vorstellungen aus gilt, eher die Erhebung des Bewußtseins, welche das hohepriesterliche Gebet uns zeigt, bezweifeln, als die Depression desselben in Gethsemane“ (Stier). Von einem Wechsel der Grundgedanken über sein Leiden finden wir hier keine Spur; wol aber von einem Wechsel der Stimmungen, wobei das Angstgefühl erst die Oberhand erhält und der Gedanke einen Augenblick in ihm entsteht, ob es nicht auch möglich wäre, daß der Kelch vorüberginge? Auch hier hat Luther das Rechte getroffen, wenn er in seiner Predigt über diesen Leidenstext sagt: „Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unreines, hartes Fleisch, das nicht bald fühlt. Je frischer, gesunder der Mensch, desto mehr fühlt er, was ihm widerfährt. Weil nun Christi Leib rein und ohne Sünde gewesen, unser Leben aber unrein, so fühlen wir kaum des Todes Schrecken in zwei Graden, da sie Christus in zehn gefühlt hat, sintemal er der größte Märtyrer sein und den höchsten Schrecken des Todes fühlen soll.“ Vergl. Ullmann, Sündlosigkeit Jesu, 8. Aufl., S. 164. Dabei vergesse man nicht, wie dem Herrn gerade eine sichere und genaue Kenntnis von all dem, was über ihn kommen sollte, das Leiden erschweren mußte (Joh. 18, 4). Daß er gerade in Gethsemane von seinem Vater verlassen gewesen, und daß ein solches besonderes, geheimnisvolles Leiden, noch außer dem Leiden des Todes, zur Versöhnung der Sünden erforderlich gewesen sei, wird uns nirgends im Neuen Testamente gelehrt. Nichts hindert uns aber, anzunehmen, daß ihn hier ein namenloses Gefühl des Verlassenseins ergriffen habe,

das später auf Golgatha seinen Höhepunkt erreichte, wie ja auch das erste Rauschen dieses Sturmes des Seelenschmerzes schon früher vernommen wurde (Luk. 12, 49—51; Joh. 12, 27. 28). Auch darf keineswegs vergessen werden, daß das Reich der Finsternis jetzt am allerwenigsten unthätig blieb (Joh. 14, 30), wiewol niemand wird entscheiden können, inwiefern diese feindliche Macht direkt auf den Körper und auf die Seele des Herrn eingewirkt habe.

4. Gethsemane führt uns mithin von selbst auf die Wüste der Versuchung zurück. Wie dort, so wird der Herr auch hier versucht, doch ohne Sünde auch diesmal. Freilich hat der Unglaube auch hier, gleichsam aus dem Staube des Gartens, Steine gegen ihn aufgesucht; „er hat (so spottete Vanini, als man das Todesurteil an ihm vollzog) in der Todesangst geschwitzt: ich sterbe ohne die geringste Furcht.“ Aber wäre es Sünde gewesen, zu beten, wie er es that, dann wäre auch das schon Sünde, daß er ein wahrer und heiliger Mensch war; denn ein solcher kann nicht anders, als vor einem solchen Todesleiden erbeben. Gottes Mensch gewordener Sohn konnte einen Wunsch haben — das Wort Wille ist fast zu stark für eine Bitte, welche mit so großer Restriktion ausgesprochen wurde — der nach des Vaters ewigem Rath nicht erfüllt werden konnte; Verschiedenheit aber ist noch durchaus kein Streit, und in Wirklichkeit will er ja auch nichts anderes als der Vater, obschon er natürlich für sich selbst wünschen möchte, daß des Vaters Rath auf einem andern Wege erfüllt werden könnte. Auch sein Gehorsam und seine Heiligkeit werden durch diese Bitte ebensowenig verdunkelt als seine Liebe und sein Vorherwissen. Keine unpassendere Vergleichung als die mit dem Todesmute der Märtyrer, die ja eben nur durch den Blick auf ihn die Kraft erlangt hatten, ein Leiden ganz anderer Art zu ertragen. „Kein Märtyrer ist in seiner Lage gewesen, am wenigsten Sokrates.“ Sowol in seinem Gebet zum Vater, als in seinem Gespräch mit den Jüngern zeigt sich der Herr in anbetungswürdiger Größe, auch mitten in der tiefsten Erniedrigung.

5. Die Wichtigkeit des Leidens Jesu in Gethsemane kann kaum hoch genug angeschlagen werden. Sowol über die Person als über das Werk des Herrn verbreitet sich von hier aus ein befriedigendes Licht. Er selbst steht hier vor uns nicht nur als der wahre und tieffühlende Mensch, der durch Leiden Gehorsam lernen und vollkommen werden mußte (Hebr. 2, 10; 5, 7—9), sondern auch in seiner unbefleckten Heiligkeit und ungestörten Einheit mit dem Vater, die über allen Zweifel erhaben ist. Zugleich zeigt sich hier, daß der monophysitische wie der monotheletische Irrtum mit Recht von der christlichen Kirche verurteilt wurde, sowie auch, daß es möglich ist, dem Gottmenschen eine beschränkte, sinnliche Natur zuzuschreiben, ohne seine Sündlosigkeit im geringsten in den Schatten zu stellen. Was die Schwere seines Leidens betrifft, so können wir nirgends einen richtigeren Begriff davon erlangen als hier; Gethsemane öffnet uns das Verständnis für Golgatha; denn wir wissen nun, daß die Erhabenheit seiner Person, statt die Last seines Leidens für ihn weniger drückend zu machen, dieselbe im Gegentheil in entsetzlicher Weise erschwert hat. Die Nothwendigkeit seines Opfers wird uns klar, wenn wir darauf achten, daß der Vater selbst nach einer solchen Bitte den Kelch an dem geliebten Sohn nicht vorübergehen läßt. Die Vollkommenheit der von ihm erfundenen Erlösung wird uns überzeugend bestätigt, wenn wir sehen, zu welch hohem Grade sein Gehorsam und seine Liebe sich erhob. Und die Krone, welche dieser Kämpfer sich dort errungen, ist uns gerade darum so theuer, weil wir wissen, daß er durch dies Leiden der barmherzige Hohepriester geworden, der Mitleiden haben kann mit unserer Schwachheit (Hebr. 2, 16—18; 4, 15).

6. Es ist bekannt, daß der Oelgarten auch für die Ausbreitung des Gottesreiches seine Früchte getragen hat. Der erste Grönländer, welcher bekehrt wurde, Kajarnak, hatte es der Predigt über des Herrn Leiden in Gethsemane zu danken. Siehe Cranz, Gesch. von Grönland, S. 490. — Beachtung verdienen die Kunstdarstellungen „Christus in Gethsemane“ von Retout und A. Scheffer. — Noch zu vergleichen ein Aufsatz von Kögel: Jesus in Gethsemane, in Pipers evang. Kalender 1866, S. 84 ff.

Homiletische Andeutungen.

In einem Garten wird der Ungehorsam des ersten, in einem Garten wiederum der Gehorsam des zweiten Adam offenbar. — Vergleichung des Ganges Jesu nach Gethsemane mit dem Gange Abrahams nach Moria (1 Mos. 22, 5), und mit Davids Gang über den Kidron (2 Sam. 15, 23). — Auch der Herr hat auf Erden seinen festen, gewöhnlichen Ort zum Gebet gehabt. — Das Gebet für Jesu Jünger die beste Waffe gegen die Versuchung. — Des Herrn Bitte um Abwendung des Kelches: 1) erschütternd, 2) erklärlich, 3) unvergeßlich für alle seine Bekenner. — Wollen, was Gott will, das Wesen der wahren Religion. — Die Stärkung durch den Engel in Gethsemane. 1) Was sie offenbart: a. die Tiefe des Leidens, b. die Größe des Herrn, c. die Liebe des Vaters; 2) wozu sie erweckt: a. zu demütigem Glauben an den leidenden Herrn, b. zu einem unerschütterlichen Vertrauen, wenn wir selbst in Leiden sind, c. zur Stärkung anderer Leidenden, denen wir als Engel des Trostes erscheinen. — Was es für den Engel muß gewesen sein, bei einem solchen Leiden solch ein Geschäft zu verrichten. — Je heißer der Kampf entbrennt, desto feuriger muß das Gebet werden. — Der Blutschweiß des zweiten Adam gegenüber dem Arbeitsschweiß des ersten und seiner Nachkommen (1 Mos. 1, 19). — Eo terra benedictionem accepit (Bengel). — Der ergreifende Kontrast zwischen dem wachenden Herrn und den schlafenden Jüngern. — Wer von Gott reichlich gestärkt ist, kann zuletzt den Trost der Menschen entbehren. — Das Mitleiden mit schwachen Freunden wird uns durch das Vorbild des Herrn ans Herz gelegt. — Gethsemane die Schule des Gott wolgefälligen Gebetes. Der Herr lehrt uns durch sein Vorbild beten: 1) in der Einsamkeit mit heißem Drang, 2) mit Unterwerfung unerschütterlicher Ausdauer und mit heftigerem Andrang, je nachdem das Leiden zunimmt, 3) mit der festen Hoffnung auf Erhörung, die der Engel des Trostes ihm ins Herz senkte. — Gethsemane das Heiligtum des Seelenschmerzes Jesu: 1) der Priester, der in dem Heiligtume kniet; 2) das Opfer, das in dem Heiligtume brennt; 3) der Lichtstral, der in das Heiligtum fällt; 4) die Weckstimme, die aus dem Heiligtume dringt. — Gethsemane der Kampfplatz des höchsten Gehorsams. 1) Der Streiter, 2) der Sieg, 3) die Krone. — Der eine Kelch des Herrn und die drei Kelche, welche unter den Seinen täglich herumgehen. 1) Der schäumende Kelch der Versuchung, 2) der bittere Kelch der Prüfung, 3) der letzte Kelch des Todes. — Hebr. 5, 7—9. Wie der Herr 1) Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opfert, 2) Gehorsam lernt, 3) auch erhört wurde, 4) und also für die Seinigen eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden ist.

Starke: Wer mit Gott reden will, thut wol, wenn er sich in die Stille begibt. — Brentius: Man lerne doch die dritte Bitte (Matth. 6, 10) recht beten. — Cramer: Sobald sich der Mensch dem Willen Gottes ergibt, wird er Stärkung und Erquickung dabei finden. — Quesnel: Gott weiß zur rechten Zeit einen Engel zu unserer Stärkung zu senden, sollte es nur ein geringer Bruder oder Schwester sein. — J. Hall: Auch den Trost, so von geringer Hand kommt, muß man nicht verschmähen. — Nov. Bibl. Tub.: Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß hilf uns, lieber Herr. — Niemand scherze doch mit Sünde, Tod und Teufel; sie haben dem Sohne Gottes blutigen Schweiß abgejagt. — Ach, daß wir schlafen, wo wir wachen sollten! — Heubner: Ein Wunder ist es, wie ein Engel, ein Geschöpf, den Gottmenschen stärken konnte, aber ein großer Trost für uns. — Auch uns sind Engel nahe. — Gott wird auch uns desto mehr stärken, je schwerer die Anfechtungen sind. — Gewisser Gebetsformeln wird der Fromme nie überdrüssig. — Das Gebet hinderte Jesum nicht an Liebesbeweisen, wie es ja überhaupt nie eine Pflicht stören soll. — Arndt: Jesu Kampf in Gethsemane. 1) Seine Angst; 2) sein Gebet; 3) seine Stärkung. — Krummacher: Christi Kampf und Sieg in Gethsemane. — Bedeutung und Frucht der Oelbergsleiden. — (Zu V. 44): Das Blut des Lammes (Sabbatgl. 1852). 1) Sein Wesen und seine Bedeutung; 2) seine Macht und Wunderwirkung. — Staudt in Kornthal: Das dreifache Wehe des Herrn in Gethsemane. 1) was es über den Herrn brachte, 2) was es über uns bringt. — Tholuck: Das Herz des Herrn in Gethsemane. Wir vernehmen hier: 1) ein menschliches Nein, 2) ein göttliches Ja, 3) eine göttliche Entscheidung. — Lange: Das Seelenleiden Jesu in Gethsemane (Langenberger Sammlung 1852). 1) Die Natur dieses Seelenleidens; 2) unser Seelenleiden in dem Lichte desselben. — J. J. L. ten Kate (Zeugnisse der evang. Kirche Hollands, V, S. 5 u. ff.): Jesu Leiden in Gethsemane. 1) Die Art und Weise dieses Leidens: a. ein unaussprechliches, b. ein heiliges, c. ein unvergleichliches Leiden. 2) Die Ursachen; ich weise euch hin: a. auf den brütenden Verrath, b. das bevorstehende Leiden; c. die gegenwärtige Versuchung. 3) Der Werth des Leidens; Gethsemane bleibt uns: a. ein erfreuliches Denkzeichen der vollbrachten Erlösung, b. eine heilige Schule christlichen Leidens und Streitens, c. ein tröstliches Unterpfand von Gottes väterlicher Barmherzigkeit.

b. Die Gefangennehmung. (V. 47—53.)

(Parallele zu Matth. 26, 47—56; Mark. 14, 43—52; Joh. 18, 3—11.)

47 Während er[1]) noch redete, siehe [da kam] ein Haufe, und einer von den Zwölfen,
48 der Judas hieß, ging vor ihnen her, und er nahete Jesu, um ihn zu küssen. *Jesus

[1]) Das δέ der Recepta fällt weg. Siehe Lachmann und Tischendorf.

aber sprach zu ihm: Judas, mit einem Kusse überlieferst du des Menschen Sohn? *Da nun, die um ihn waren, sahen, was da werden sollte, sprachen sie[1]: Herr, 49
sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen? *Und einer von ihnen schlug den Knecht 50
des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab. *Jesus aber hob an und sagte: 51
Lasset [mich] so lange! Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn. *Und Jesus sprach 52
zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und Aeltesten, die gegen ihn
gekommen waren: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und
Stangen; *da ich täglich bei euch im Tempel war, habt ihr die Hände nicht gegen 53
mich ausgestreckt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Einer von den Zwölfen.** Mit diesem Namen wird als mit einem Brandmale Judas bis ans Ende gezeichnet. In malerischer Weise hebt auch Lukas das Unerwartete und Schnelle des Auftretens der Feinde hervor, obschon er nur im allgemeinen von dem ὄχλος redet, der von Matthäus und Markus mehr spezialisirt wird. Die Frage, ob der Verrath des Judas, den alle Synoptiker mittheilen, dem zur-Erde-Fallen der Bande (Joh. 18, 3—9) vorhergegangen war oder folgte, glauben wir (mit Heß, Lücke, Olshausen, Tholuck, Ebrard u. a.) im erstgenannten Sinne beantworten zu müssen. Nach allen Synoptikern dringt Judas vor, während Jesus noch mit seinen Jüngern redet, und gibt das abgesprochene Zeichen zu früh, weshalb die Bande, der er vorausgeeilt war, es nicht bemerkt und also auch nicht den Herrn erkennt. Ohne Grund würden wir die Schuld des Unglücklichen vergrößern, wenn wir annehmen, daß er das zur-Erde-Fallen der Bande gesehen habe, vielleicht selbst davon betroffen worden sei und dann doch noch, als ob nichts vorgefallen, das überdies nun bereits überflüssig gewordene Zeichen gegeben habe. Die Worte übrigens, welche D. E. H. X. ꝛc. hinter V. 47 noch lesen: τοῦτο γὰρ σημεῖον δεδώκει κ. τ. λ. sind gewiß aus Markus entlehnt.

2. **Um ihn zu küssen.** Ziehen wir allein Lukas zu rathe, dann könnte es uns scheinen, als ob Judas wol die Absicht gehabt habe, den Kuß des Verraths auf die Lippen der Unschuld zu drücken, an der Ausführung seines Vorhabens aber durch die Anrede des Herrn verhindert worden sei. Aus Matthäus und Markus geht jedoch hervor, daß der Kuß wirklich gegeben ward. Den Eindruck aber machen alle Berichte, daß die Antwort des Herrn auf diese Schandthat ebenso unmittelbar folgte, wie auf den zündenden Blitz der erschütternde Donnerschlag folgt.

3. **Mit einem Kuß,** φιλήματι, dem geheiligten Zeichen der Freundschaft. Dies steht bei Lukas emphatisch voran. Markus verschweigt dieses Wort des Herrn; Matthäus dagegen hat: Mein Freund, warum bist du gekommen? (V. 50). Hatte Judas sich vielleicht in der Meinung genähert, das, was nur das Werk eines Augenblicks sein konnte, ganz ungestraft verrichten zu dürfen, so erfährt er nun alsbald, daß auch dieser letzte jämmerliche Trost ihm entrissen wird. So kurz auch sein letzter Aufenthalt in der Nähe des Herrn war, es zeigt sich doch sogleich, daß er durchschaut, überwunden und verurteilt ist. Nehmen wir an, daß das ἑταῖρε κ. τ. λ. des Matthäus bei dem ersten Herzueilen des Judas noch einen Augenblick vor dem Kusse: das φιλήματι κ. τ. λ. des Lukas augenblicklich nach demselben ausgesprochen wurde, dann reimt sich alles trefflich zusammen. Es ist, als wolle der Herr in dem letzten Worte, mit dem er den Judas dem mutwillig erwählten Verderben preisgibt, mit jeder Silbe ihm noch ein Schwert durch die Seele treiben. *Φιλήματι — τὸν υἱὸν ἀνθρώπου — παραδίδως;* auf jedes Wort kann der Nachdruck gelegt werden, und doch hat man auch dann noch die Kraft dieser zermalmenden Frage, die bei jeder Umschreibung verliert, nur unvollkommen wiedergegeben. Leider aber konnte der Herr damit nur seine eigene Sanftmut, Heiligkeit und Majestät offenbaren, nicht aber den Armen für den Himmel gewinnen, der bereits der Hölle geweihet war. Kalt, wie sein Kuß,

[1]) Luther, de Wette und die meisten: zu ihm. Es ist aber kritisch verdächtig.

blieb das Herz des Verräthers; von jetzt an sehen wir Judas nicht mehr bei den Jüngern, sondern bei den Feinden stehen (Joh. 18, 5). Selbst die Muhamedaner haben die Stelle, an der vermutlich dieser Greuel verübt ward, mit einem Steinhaufen bezeichnet (siehe Sepp, a. a. O., III, S. 460).

4. **Da nun, die um ihn waren** u. s. w. Unwillkürlicher, aber starker Gegensatz zwischen dem untreuen Jünger und den treuen. Sie sehen τὸ ἐσόμενον: was jetzt eben geschehen soll. Durch das Herannahen der Bande und die Schandthat des Judas werden sie auf einmal überzeugt, daß sie selbst keinen Schritt mehr von der gefürchteten Stunde entfernt sind. Sie glauben, bisher geträumt zu haben, und scheinen nun auf einmal zu erwachen. Ob sie mit dem Schwerte dreinschlagen sollen, das ist die Frage, die sie, im Blick auf die aus dem Paschasaale mitgebrachten Waffen, an den Meister richten, und ehe er zustimmend oder abwehrend antworten konnte, hat bereits einer von ihnen der unbesonnenen Frage die unvorsichtige That folgen lassen. Keiner der Synoptiker hat hier den Namen des Petrus genannt; der Vorfall gereichte dem Apostel nicht zur Ehre; die wiederholte Erzählung dieses Vorfalles mit Angabe seines Namens hätte den Apostel in Ungelegenheit bringen können; für Johannes aber, der erst nach Petri Tod sein Evangelium geschrieben, bestand ein solcher Grund des Schweigens nicht mehr. Läßt dagegen Johannes mit Matthäus und Markus die Heilung des Ohres von Malchus unerwähnt, so geschah dies nicht, weil dies Zeichen — die letzte Wunderwolthat, welche Jesus verrichtet — an sich, verglichen mit andern Wundern, weniger bemerkenswerth war, sondern weil es sich eigentlich von selbst verstand, daß der Meister den Schaden sofort wieder gut machte, welchen der unüberlegte Eifer seines Jüngers verursacht hatte. Lukas, der Arzt, kann indessen nicht unterlassen, hinzuzufügen: καὶ ἅψάμενος κ. τ. λ. Es ist gleich willkürlich, das Ohr für nur verletzt zu erklären (v. Ammon), als die ganze Realität dieses Wunders zu leugnen, wie Neander, Theile, de Wette, Strauß und andere thun.

5. **Lasset** (mich) **so lange.** Statt der ausführlicheren Anrede an Petrus (Matth. 26, 52—54) hat Lukas nur ein kurzes, aber äußerst merkwürdiges Wort des Herrn an die Feinde ἐᾶτε ἕως τούτου. Denn daß der Herr hier zu den Jüngern rede (Grotius, Bengel, Meyer u. a.) in dem Sinne von: lasset sie, den ὄχλος, nolite progredi, wird durch nichts, auch nicht durch ἀποκριθείς, bewiesen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß das abgebrochene Wort durch die unmittelbar darauf folgende That der Heilung näher erklärt wird. Der Herr sieht nämlich, wie die Bande sich eben anschickt, ihn gefangen zu nehmen, mit um so größerer Erbitterung vielleicht, da schon Blut geflossen war, aber er selbst ist nicht gesonnen, ihren Absichten entgegenzuwirken. Er verlangt nur, daß man ihm noch einen Augenblick die Hände freilassen möge, auf daß er noch eine Wolthat verrichte. „Lasset mir," sagte er mit andern Worten, „den Augenblick noch frei, den ich nöthig habe, um dies — er spricht es nicht einmal aus, sondern zeigt nur an, was er meint — verrichten zu können." Während er so redet, heftet er ihm das verwundete Glied wieder an und heilt mit einer That zwei Menschen, den einen von einer Wunde am Körper, den andern von einer Krankheit der Seele. Mit diesem letzten freundlichen Lichtstrale geht die Sonne seiner erhabenen Wunderthaten in den Nebeln Gethsemanes unter.

6. **Und Jesus sprach** u. s. w. Wahrscheinlich können wir uns diese Worte als während der Gefangennehmung und Bindung, oder vielleicht selbst nach dieser ausgesprochen denken. Daraus, daß der Herr verhältnismäßig viel in Gethsemane redet, können wir einigermaßen schließen auf die hohe Spannung des Geistes und die große Fassung des Gemütes, in der er den Anfang seines Leidens innerlich durchlebt, wovon vornehmlich der Inhalt seiner Worte uns am stärksten überzeugen kann.

7. **Zu den Hohenpriestern.** Wenn wir uns in die Spannung des Augenblicks recht hinein versetzen, werden wir es durchaus nicht unglaublich finden können, daß, wie aus Lukas an dieser Stelle hervorgeht, einige Oberpriester persönlich in Gethsemane waren, um sich von der Gefangennehmung zu überzeugen und nöthigenfalls ihre Diener durch ihre Gegenwart zu ermutigen. Die

Diener waren ausgesandt, die Herren aber waren freiwillig gekommen und vielleicht gerade jetzt erst in den Garten eingetreten (Ebrard, Lange). Warum sollten sie in ihrer Ungeduld ihren Untergebenen nicht haben nachlaufen können, als diese wegen des Aufenthalts in Gethsemane nicht so schnell, wie man es wol erwartet hatte, zurückkamen? Es bleibt jedenfalls merkwürdig, daß ihrer erst am Ende, nicht aber am Anfang der Gefangennehmung erwähnt wird. Die Worte, welche der Herr an sie und an die Hauptleute des Tempels und die Aeltesten richtet, waren recht geeignet, sie tief zu beschämen, wenn sie anders für Beschämung noch empfänglich gewesen wären. Ohne Zweifel finden wir in dieser Anrede des Herrn einen Anklang an die Worte, welche er Joh. 18, 20 an den Hohenpriester richtet. Indessen ist der Unterschied doch noch immer bedeutend genug, um die Vermutung (Strauß) abzuweisen, als hätten wir hier keinen selbständigen Theil der Leidensgeschichte, sondern nur zwei Variationen über ein und dasselbe Thema vor uns. Besser, als dies zuzugeben, machen wir darauf aufmerksam, wie durch diesen synoptischen Ausspruch die Wahrheit der johanneischen Berichte (Kap. 7, 30. 44; 8, 20. 49) bestätigt wird, ohne deren Vergleichung die vorliegenden Worte des Herrn nicht einmal verstanden werden können.

8. **Wie gegen einen Räuber.** Tief fühlt der Herr in diesem Augenblick sowol die Schande als das Unrecht, das ihm zugefügt wird, und spricht daher seine Entrüstung darüber aus, daß man ihn wie einen Räuber und Mörder zu fangen gekommen ist. Dann erst lenkt er ihren Blick auf die denkwürdige Vergangenheit zurück: **täglich war ich** u. s. w. Dies Wort muß sie an manchen vergeblichen Anschlag, den sie ausgedacht, an manches strafende Wort, das sie gehört, erinnern, wenngleich der Herr, der sich selbst nicht loben will, gänzlich schweigt von den Wundern, die er vor ihren Augen verrichtet, und von den Triumphen, die er mit Wort oder That über ihre Verlegenheit und Schwäche davongetragen hat. Endlich, nachdem er ihnen ihre monatlange Feigheit vorgehalten hat, an deren Stelle jetzt schnöder Mutwille getreten, nimmt er ihnen auch noch den Wahn, als ob sie ihn wirklich gegen seinen Willen und zu seinem Schaden fingen, indem er (Matthäus) von den Schriften spricht, die gerade auf diese Weise erfüllt werden, und zugleich (Lukas) ihnen sagt, daß sie nicht dem Reiche des Lichtes, sondern dem der Finsternis dienen.

9. **Dies ist eure Stunde** u. s. w. Der Herr weist damit auf die eben jetzt angebrochene nächtliche Stunde hin und gibt den Grund an, warum sie ihn jetzt und nicht am hellen Tage im Tempel gefangen haben, als er dort καθ' ἡμέραν wandelte und lehrte. Eure Stunde, nicht die euch entsprechende günstige Stunde (de Wette), sondern die für euch zur Ausführung eures Werkes nach göttlichem Verhängnis bestimmte Stunde (Meyer); καὶ αὕτη (so kann man suppliren) ἡ ἐξουσία τοῦ σκότους, d. i. die Macht, welche sich jetzt offenbart und durch euch wirkt, ist die, welche Gott nach seinem ewigen Rathschlusse dem Reiche der Finsternis gelassen hatte. Ohne Zweifel bedient sich der Herr dieser bildlichen Redeweise im Blick auf die nächtliche Finsternis, welche man zur Ausführung der Greuelthat gewählt hatte, und es werden dadurch seine Worte nur noch treffender; τὸ σκότος aber, wovon er hier spricht, kann nichts anderes sein als das Reich der Finsternis, dessen treue Helfershelfer in diesem Augenblicke Judas und die ganze Schar sind. Diese ganze Anrede liefert zugleich einen Beweis von der Geistesklarheit, mit der der Herr mitten in der ihn umgebenden Finsternis der Vergangenheit die Gegenwart und die Zukunft durchschaute. Lukas, der uns ausschließlich dies letzte Wort des Herrn in Gethsemane berichtet, übergeht dagegen der Jünger Flucht und die des nackt davoneilenden Jünglings (Mark. 14, 48—52).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Bedürfte es noch eines Beweises für die Vollkommenheit der Stärkung, welche der Herr auf sein Gebet in Gethsemane erlangt hatte, so würde es die ruhige und doch so würdige Haltung sein, in der er dem Verräther und den Häschern entgegentrat. Hier ist in der That kein Wort zu wenig oder zu viel; auch jetzt noch spricht und handelt er

ganz als der Machthabende, obwol er deutlich merken läßt, daß er sich seiner Macht zur eigenen Errettung nicht bedienen werde. Die Stellung, die der Herr zwischen rathlosen Freunden einerseits und unversöhnlichen Feinden anderseits in Gethsemane einnimmt, hat zugleich auch einen typisch-symbolischen Charakter.

2. Die Art und Weise, wie der Herr den Verräther behandelt, ist eine That der erhabensten Selbstoffenbarung mitten in der tiefsten Erniedrigung. Wer so sprechen und handeln konnte, hatte auch volle Freimütigkeit, selbst im Gebete von dem verlorenen Kinde so zu reden, wie der Herr (Joh. 17, 12) dies gethan hatte. Der ganze Auftritt, in dem Himmel und Hölle sich gleichsam in die Augen sahen, währte nicht viel länger als einen Augenblick; nun aber hält sich der Herr auch nicht mehr länger mit dieser Natter auf, die sich zischend durch den Garten geschlängelt hat, und die er mit einem Griff von sich abwirft, sondern er geht heraus, der Schar seiner Häscher entgegen. Aber sein letztes Wort an Judas war herzerschütternd genug, um diesem wol die ganze Ewigkeit hindurch in den Ohren zu donnern.

3. Die Wunde, welche Petrus mit seinem Schwerte dem Malchus beigebracht, ist der Erstling von unzählig vielen Wunden, welche verkehrter, fleischlicher Eifer der Sache des Herrn geschlagen hat. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich ꝛc. (2 Kor. 10, 4). Wo dies vergessen wird und man der Wahrheit nicht durch Sterben, sondern durch Tödten (non moriendo, sed interficiendo) vermeint dienen zu können, da ist's kein Wunder, wenn der Herr der Gemeinde oft auf sehr fühlbare Weise den Streitern ein „non tali auxilio" in die Ohren ruft. Stets bleiben daher in dieser Hinsicht die mannigfaltigen Unfälle der Kreuzfahrer, die Niederlage der Reformirten auf dem Schlachtfelde zu Kappel u. s. w. äußerst merkwürdig. Was wäre aus dem Gottesreiche geworden, wenn nicht der Herr, wie hier, jedesmal aufs neue ins Mittel getreten wäre, um die Folgen menschlicher Unbedachtsamkeit durch seine Weisheit und Macht wieder gutzumachen. „Eben wie Petrus hier dem Knechte das Ohr abhaut, so haben die, welche seine Nachfolger zu sein sich rühmen, der Kirche das Gehör und Verständnis des Wortes Gottes genommen, aber Christus rührte die Kirche an und heilte sie" (J. Gerhard).

4. Wie ganz anders ist die Lage des Herrn, in der er Gethsemane verläßt, als die, in welcher er den Garten betreten hatte. Und doch ist ihm jetzt, wo er als Gefangener weggeführt wird, die Krone weit näher als vorher, wo er noch in vollkommener Freiheit zu seinen Jüngern und dem Vater reden konnte.

Homiletische Andeutungen.

Das Heiligtum des Gebets in einen Kampfplatz der Bosheit verwandelt. — Judas, der Führer derjenigen, welche Jesum fingen (Apostelg. 1, 16). — Der Herr zwischen rathlosen Freunden einerseits und unversöhnlichen Feinden anderseits. — Gethsemane in der Stunde der Gefangennehmung 1) Schauplatz und 2) Schule einer großen Veränderung. — Der Kuß des Verrathes, wie er 1) einmal gegeben und beantwortet ward, 2) noch fortwährend gegeben und beantwortet wird. — Der Verräther dem Herrn gegenüber. 1) Seine Unruhe vor, 2) seine Falschheit bei, 3) seine Täuschung nach seinem Verbrechen. — Der Herr dem Verräther gegenüber. 1) Seine stille Geistesgegenwart; 2) seine sanftmütige Liebe; 3) sein richtender Ernst. — In Gethsemane ist zu lernen, wie der Kampf gegen das Reich der Finsternis nicht geführt, und wie er wol geführt werden muß: das eine an Petro, das andere an Jesu. — Wie oft wir unsern eigenen Willen thun, wenn wir gleich scheinen, den Willen des Herrn zu rathe zu ziehen. — Der unbesonnene Eifer im Dienste des Herrn. 1) Was er betreibt, 2) was er verdirbt. — Petrus eifert mit einem Eifer Jehus (2 Kön. 10, 15. 16). — Das Petrusschwert: 1) unbesonnen gezogen, 2) gebieterisch in die Scheide gewiesen. — Der Jünger kann sich selbst vergessen, der Herr aber vergißt ihn und sich selbst keinen Augenblick. — Die letzte Bewegung der freien Hand des Herrn zur Erweisung einer Wolthat verwendet. — Die großmütige Feindesliebe des Herrn: 1) warm bezeugt, 2) kalt erwidert. — Wie die Feinde sich selbst schänden durch die Weise, wie sie sich des Nazareners zu bemächtigen suchen. — Jesus, in Banden frei, die Feinde in ihrer scheinbaren Freiheit gebunden. — Die Feigheit der Bewaffneten, der Mut der Gebundenen. — Die Stunde der Finsternis. 1) Wie drohend sie heranbrach; 2) wie kurz sie dauerte; 3) welch herrliches Licht ihr folgte. — Auch die Finsternis hat ihre Stunde, doch ihre Macht ist von eben so kurzer Dauer als ihre Stunde. — Die Macht der Finsternis: 1) von Gott zugelassen, 2) von Gott benutzt, 3) von Gott besiegt. — Gott wirkt da am meisten, wo er ganz unthätig zu sein scheint. — Das Lamm gebunden, um zur Schlachtbank geführt zu werden (Ps. 22, 17).

Starke; Brentius: Die Obrigkeit soll nicht wider, sondern für Christum sein. — Hitzige Leute haben sonderlich nöthig, bei Christo in die Schule zu gehen. — Nov. Bibl. Tub.: Auch der Eifer für Christum ist sündlich, wenn er mit Unverstand geführt wird (Röm. 10, 2). — Wo Gewalt vor Recht gehet, da ist stille und geduldig sein der beste Rath. — Wenn die Welt gegen Christum agiret, so trägt sie kein Bedenken, ihre Bequemlichkeit und ihren Respekt auf eine Zeit lang zu verleugnen. — Die Banden Jesu, unsere Befreiung. — Rambach: Wenn man die Stunden als seine eigenen betrachtet, so wird man dadurch zu vielen Sünden verleitet. — Arndt: Die Gefangennehmung. 1) Jesu Uebermacht über seine Feinde; 2) seine Fürsorge für seine Freunde; 3) seine schonende Liebe gegen Judas. — Krummacher (Passionsbuch): Der Judaskuß. 1) Die Trennung, 2) das Lebewol. — Simons Schwert und Jesu Kelch. — Der Herr, wie er sich dahingibt als Gabe und sodann als Opfer. — Braunig: Der Verrath an der Person und Sache Jesu verübt. 1) Wie wir von solchem Verrath zu denken, 2) gegen solchen Verrath zu kämpfen haben. — „Gratia sit vinculis tuis, bone Jesu, quae nostra tam potenter diruperunt“ (Bernhardus).

2. Kaiphas.

a. Die Verleugnung des Petrus. (V. 54–62).

(Parallele zu Matth. 26, 69–75; Mark. 14, 66–72; Joh. 18, 15–18 und 25–27.)

Nachdem sie ihn nun gefangen, führten sie ihn fort und brachten ihn in das 54
Haus des Hohenpriesters, und Petrus folgte von ferne. *Als sie aber ein Feuer mit 55
einander im Hofe angezündet und sich zusammengesetzt hatten, setzte sich Petrus unter
sie [1]). *Und eine gewisse Magd, da sie ihn beim Feuer sitzen sah, betrachtete ihn und 56
sprach: Auch dieser war mit ihm. *Er aber verleugnete ihn und sagte: Ich kenne ihn 57
nicht, Weib! [2]) *Und bald darauf sah ihn ein anderer und sprach: Auch du bist einer 58
von ihnen. Petrus aber sagte: Mensch, ich bin es nicht. *Und nach dem Verlauf 59
von ungefähr einer Stunde versicherte ein anderer und sprach: In Wahrheit, auch
dieser war mit ihm; denn er ist ein Galiläer. *Und Petrus sagte: Mensch, ich weiß 60
nicht, was du redest; und sogleich, während er noch sprach, krähete der Hahn. *Und 61
der Herr wandte sich und sah Petrum an, und Petrus erinnerte sich an das Wort
des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn heute [3]) der Hahn krähet, wirst
du mich dreimal verleugnen. *Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. 62

Exegetische Erläuterungen.

1. In das Haus des Hohenpriesters. Auf die Frage, welcher Hohepriester hier gemeint sei, können wir keine andere Antwort geben als: Kaiphas, und müssen also dessen Palast als den Schauplatz der Verleugnung Petri betrachten. Hat der Herr, nach Joh. 18, 13, nach seiner Gefangennehmung auch noch einen Augenblick im Hause des Hannas zugebracht, so scheint es nur deshalb gewesen zu sein, damit dieser Greis, der, obschon kein aktiver Hoherpriester mehr, doch noch immer bedeutenden Einfluß besaß, den Anblick des gebundenen Nazareners genießen möge. Daß nach Lukas der ungenannte Hohepriester, diese Hauptperson in der Leidensgeschichte, kein anderer, als Hannas selbst gewesen sein soll (Meyer), halten wir für unbeweisbar. Luk. 3, 2 und Apostelg. 4, 6 wird er allerdings als ἀρχιερεύς vorangestellt, aber dies kann auch aus seinem früheren Rang, seinen höheren Jahren, seinem fortwährenden Einflusse erklärt werden, wenn nicht vielleicht auch daraus, daß er abwechselnd mit Kaiphas die höchste Würde bekleidete. Ohne Grund bringt man ein störendes Element in die Harmonie der Leidensgeschichte, wenn man behauptet, daß Lukas hier, ganz gegen die gesamte synoptische Tradition, an einen andern als an Kaiphas gedacht habe. Uebrigens fällt es von selbst ins Auge, daß Lukas sowol die Einzelheiten des geistlichen Verhörs, welche Matthäus und Markus angeben, als auch die, welche Johannes mittheilt, über-

[1]) Nach der bessern Lesart von Tischendorf μέσος. Die Recepta hat ἐν μέσῳ.
[2]) Γύναι muß nach Tischendorf nicht voran, sondern hinten stehen.
[3]) Das σήμερον, welches Tischendorf aufgenommen hat, wird von B. L. M. X. Sinait. und einigen Minuskeln empfohlen.

geht, sodaß wir auch hier erst durch die Vergleichung der verschiedenen Berichte die historische Reihenfolge der Thatsachen kennen lernen. Wir glauben diese in der folgenden Weise ordnen zu müssen: 1) Die Wegführung, erst zu Hannas, sodann zu Kaiphas, Gespräch im Hause dieses letzteren über Jesu Jünger und Lehre (Joh. 18, 12—14 und 19—24). 2) Der Anfang der Verleugnung Petri (Matth. 26, 69. 70; Mark. 14, 66—68; Luk. 22, 56. 57; Joh. 18, 15—18). 3) Die falschen Zeugen, die Beeidigung, die vorläufige Verurteilung des Herrn durch die nächtliche Versammlung (Matth. 26, 59—66; Mark. 14, 55—64). 4) Aufhebung dieser voreiligen Gerichtssitzung, Verspottung des Herrn durch die Diener (Matth. 26, 67. 68; Mark. 14, 65; Luk. 22, 63—65). Unter und theilweise vor diesem allen findet 5) die zweite und dritte Verleugnung statt. Gerade in dem Augenblick, als die dritte geschieht, bei dem zweiten Hahnenschrei, wird der Herr über den innern Hof wieder nach dem Saale des Hohenpriesters geführt, wo die entscheidende Endversammlung gehalten werden soll, und findet dadurch Gelegenheit, im Vorbeigehen den gefallenen Jünger anzublicken mit einem Blick, durch den 6) die Reue des Petrus bewirkt wird. Endlich folgt 7) die Morgenversammlung, welche Matthäus und Markus nur kurz berühren, Lukas aber ausführlicher beschreibt (Matth. 27, 1; Mark. 15, 1; Luk. 22, 66—71 und 23, 1; vergl. Joh. 18, 28); dem schließt sich sogleich die Wegführung nach Pilatus an. Jetzt übergeht Lukas alles, was die Feinde in dieser Nacht im hohenpriesterlichen Palast gegen den Heiland vornehmen, und richtet fast ausschließlich unsere Aufmerksamkeit auf Petrus. Auch in der Art und Weise, in der er seinen Fall, sein Erwachen und seine Reue beschreibt, ist der tiefe Blick des Psychologen nicht zu verkennen.

2. **Petrus folgte von ferne.** Kaum ist es möglich, sich ein anschauliches Bild von der Stimmung zu entwerfen, in welcher der unbedachtsame, durch Neugierde, Unruhe und Liebe getriebene Jünger es wagt, den hohenpriesterlichen Palast zu betreten. Aus Joh. 18, 15 u. ff. sehen wir, wie er den Zugang in denselben gefunden. Bei der Erklärung und Beurteilung seiner dreimaligen Verleugnung ist der Wink von Bengel zu beherzigen: „Abnegatio ad plures plurium interrogationes, facta uno paroxysmo, pro una numeratur," damit wir nicht mit Strauß und Paulus von Heidelberg auf die Absurdität verfallen, selbst acht Verleugnungen anzunehmen.

3. **Als sie aber ein Feuer** u. s. w. Bekanntlich sind die Nächte in Palästina, vornehmlich im Frühjahr, öfters sehr kalt. Es kann uns also nicht wundern, daß die Diener auf dem offenen Hofe sich wärmen, während Petrus, den Schein eines gleichgiltigen Zuschauers, so gut er kann, annehmend, mitten unter ihnen Platz nimmt, um ganz in der Nähe Augen- und Ohrenzeuge sein zu können. Der Ausdruck des Lukas: *περιαψάντων* (Tischendorf nach B. L.), versetzt uns anschaulich in den Kreis, der sich rings um das Feuer her gebildet hat. Nach allen Synoptikern sitzt Petrus; nach Johannes allein (Kap. 18, 18) steht er dabei. Ohne Zweifel ist hier der Bericht der ersteren der genauere, wobei aber zugleich an die Beweglichkeit und Unruhe des Petrus gedacht werden muß, die von selbst ihn treiben mußte, nicht auf einem Platz still zu sitzen, sondern zuweilen unwillkürlich aufzustehen. Joh. 18, 18 spricht übrigens nicht einmal von dem, was *während*, sondern was *nach* der ersten Verleugnung stattfand. Gerade diese Unruhe in der Haltung Petri kann mitgewirkt haben, um die Aufmerksamkeit noch mehr auf ihn zu richten.

4. **Auch dieser war mit ihm.** Nach Lukas sagt dies die Magd von Petro zu anderen, nach Matthäus und Markus spricht sie direkt zu ihm, nach Johannes redet sie in Form einer Frage, nicht versichernd. „Wahrscheinlich, mit malitiös neckender Laune, unkundig, doch feindlich gestimmt" (Lange). Nach Lukas richtet sie den Blick fest auf Petrum, *ἀτενίσασα αὐτῷ* (ein Lieblingswort unseres Evangelisten), um so schärfer, weil sie als *ξυρωρός* (Joh. 18, 16. 17) wol weiß, daß es ein Fremder ist, den sie soeben eingelassen hat. Gerade das Unerwartete des Angriffs erfordert eine sofortige Abweisung; und schon freut sich Petrus, daß er den Schein einer äußern Ruhe bewahren kann, und seine Antwort ist schnell, kalt, unbestimmt: Ich kenne ihn nicht, Weib! Die ursprüng-

lichere Form seiner Worte siehe bei Matthäus und Markus, vergl. Lange z. d. St.

5. **Ein anderer.** Der erste Hahnenschrei, dessen Markus (V. 68) allein erwähnt, alsbald nach der ersten Verleugnung, wird nicht einmal von Petrus bemerkt. Es scheint ihm inzwischen gelungen zu sein, eine so gleichgiltige Haltung anzunehmen, daß er vorerst nicht weiter beunruhigt wird. Die Unruhe seines Gewissens treibt ihn nun aber doch nach der Thür (Matth. 26, 71); unglücklicherweise findet er diese geschlossen. Er wagt nicht, um deren Oeffnung zu bitten, damit er keine ungünstige Vermutung hervorrufe, und muß also nach seinem vorigen Platze zurückkehren. Gerade diese Unruhe regt den Verdacht wieder auf. Nach Lukas ist es ein anderer Knecht, nach Markus derselbe, nach Matthäus eine andere Magd, welche jetzt die Frage thut. Die letztgenannte Differenz kann vielleicht so ausgeglichen werden, daß die Thürhüterin des προαύλιον, in welches Petrus hineingegangen war, gemeint ist. Die Magd fängt an, der ἕτερος folgt, ja verschiedene andere (Johannes) stimmen mit ein und treiben ihr Spiel mit seiner Angst, indem sie fragen: Bist du nicht seiner Jünger einer? — Mensch, ich bin es nicht, sagt Petrus in dem Tone eine Mannes, der sich möglichst rasch von einem lästigen Inquirenten zu befreien sucht, und fügt (Matthäus) noch einen Eid hinzu. Bedenken wir nun, daß diese Berichte den Petrus selbst zur ersten Quelle gehabt haben müssen, mithin einen Mann, der gerade durch seine Verwirrung außer stande war, mit diplomatischer Treue und in stereotypen Formen von dem Geschehenen zu berichten; bedenken wir ferner, daß in einem Kreise von Dienstboten sehr leicht ein Wort das andere hervorruft, und daß, wenn viele sich einem einzigen gegenüberstellen, auch mehrere zugleich können gesprochen haben, dann wird man in den kleineren Abweichungen der verschiedenen Berichte über Gegenstände von untergeordneter Bedeutung vielmehr einen Beweis für, als gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelien finden.

6. **Und nach dem Verlauf von ungefähr einer Stunde.** So lange ließ man also jetzt den Unglücklichen in Ruhe. Die Aufmerksamkeit war von dem Jünger abgeleitet und auf den Meister übergegangen, dessen Rechtshandel unterdessen mit entsetzlicher Eile seinen Fortgang gehabt hatte. Die erste Verleugnung wird fast um dieselbe Zeit vorgefallen sein, in der sich Jesus auf das Zeugnis seiner Jünger berief (Joh. 18, 19—23); die zweite während er vor den falschen Zeugen schwieg. Vieles von diesem konnte von Petrus gesehen und gehört werden, da man ja von dem Hofe aus die freie Aussicht in den offenen, nur durch eine Kolonnade von dem Vorhof getrennten Gerichtssaal hatte. Aber jetzt sieht er dann auch, wie der Herr beeidigt, wie er verurteilt wird; er sieht ihn beim Schluß der Sitzung in die Hände der Knechte fallen, die sich um ihn herumdrängen und die erste gemeinschaftliche Mishandlung beginnen. Von fern ist Petrus Augenzeuge hiervon und sieht, daß der Meister alles ohne Widerstand hinnimmt, und wenn es nun so mit ihm ausläuft, welch ein Schicksal wird dann seine Jünger treffen! Diese einsame Stunde hat also den Petrus noch mehr entmutigt und verwirrt, statt daß er während derselben wieder mehr hätte zu sich selbst kommen können. Und nun fängt man zum dritten mal an, ihn zu fragen, findet ihn aber weniger als je darauf gerüstet. Nach allen Synoptikern ist es jetzt des Petrus galiläischer Dialekt, der den Verdacht gegen ihn erregt. Ueber die Eigentümlichkeiten dieses Dialektes und die öfter daraus entstandenen Misverständnisse siehe Friedlieb, §. 25, und Buxtorf in seinem Lexikon Chald. und Talmud, p. 435 u. ff. Die Niederlage des Apostels wird in demselben Augenblick durch den Angriff eines der Verwandten des Malchus (Joh. 18, 26) vollständig, und Petrus leugnet nun zum dritten male, indem er, nach Matthäus und Markus, entsetzliche Flüche und Selbstverwünschungen ausstößt.

7. **Krähete der Hahn.** Was die Möglichkeit eines für Petrum hörbaren Hahnenschreies in der Hauptstadt betrifft, so fällt es von selbst ins Auge, daß den Römern nicht zugemutet werden konnte, das Halten von Thieren zu vermeiden, welche das mosaische Gesetz für unrein erklärt hatte. Nach dem Talmud hatten auch spätere Juden die Gewohnheit, bei Vermählungsfeierlichkeiten einen Hahn und eine Henne als Symbol des Ehesegens zum Geschenk anzubieten.

Ueber die genaue Angabe der Stunde, in der gewöhnlich im Morgenlande das gallicinium vernommen wird, findet man bei Sepp, III, S. 477, interessante Berichte. Die Erklärungen des Hahnenschreies im uneigentlichen Sinne, welche in verschiedener Weise versucht worden sind, können wir getrost als exegetische Kuriosa betrachten.

8. **Der Herr wandte sich und sah Petrum an.** Nach de Wette und Meyer ist dieser ergreifende Zug aus lokalen Gründen weniger wahrscheinlich. Ist aber unsere oben gegebene Darstellung annehmbar, dann fällt dieser Einwand weg. Indessen erklärt de Wette es doch für möglich, daß der Herr dem Petrus diesen Blick zugeworfen habe, während er nach dem Verhöre (V. 66) geführt wurde. Gelingt es uns nun, nachzuweisen, daß Lukas (V. 66—71) wirklich ein anderes Verhör als Matthäus (Kap. 26, 59—66) erzählt, dann steht der inneren Wahrscheinlichkeit eines Zuges, der mit zu den erhabensten der ganzen Leidensgeschichte gehört, nichts mehr im Wege.

9. **Und Petrus erinnerte sich.** Nach Lukas wird also die Reue des Petrus durch die Zusammenwirkung zweier verschiedener Momente, des Hahnenschreies und des Blickes Jesu, verursacht. Das πικρῶς des Matthäus und Lukas erklärt übrigens einigermaßen das ἐπιβαλών des Markus, wobei wir es für das einfachste halten, ἱμάτιον (Fritzsche) zu suppliren. Andere Erklärungen siehe bei Lange zu Mark. 14, 73. — In seinem bittern Schmerz kann Petrus den Anblick der Menschen nicht ertragen; er stürzt, das Gesicht in den umgeworfenen Mantel gehüllt, plötzlich hinaus und bahnt sich einen Weg durch die Menge, die ihn nun nicht länger zurückhält. Ein Zeugnis für die Tiefe seiner Reue und seines Bedürfnisses nach Einsamkeit liegt darin, daß wir ferner während der ganzen Leidensgeschichte nicht die leiseste Spur mehr von ihm entdecken.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Genauigkeit und Anschaulichkeit, womit alle Evangelisten den tiefen Fall und die innige Reue des Petrus erzählen, verdient, einer der unzweifelhaftesten inneren Beweise für die Axiopistie der ganzen evangelischen Geschichte genannt zu werden.

2. Unmöglich kann man sich über die Verleugnung des Petrus wundern, wenn man auf seine Individualität, auf den Drang der Umstände, auf das Unerwartete des Angriffs den Blick richtet und bedenkt, daß es nach dem ersten verhängnisvollen Schritte beinahe unmöglich war, den zweiten zurückzuhalten. Ebenso unbillig ist es jedoch, Petrum zu entschuldigen, wie dies von rationalistischer Seite durch Paulus von Heidelberg und von römisch-katholischer Seite durch Sepp (III, S. 481) versucht wurde. Selbst wenn man auch die Macht der Finsternis hier mit in Rücksicht nimmt (Olshausen), um daraus seinen tiefen Fall zu erklären, so bleibt doch die Verleugnung noch immer eine sittliche Schuld, die sowol an und für sich, als durch ihre Wiederholung, durch die ihr vohergegangene Warnung und den sie begleitenden Meineid, entsetzlich und schwer war. Indem sie uns eine Vereinigung von Undankbarkeit, Feigheit und Lüge zeigt, wird das Vergehen noch vergrößert durch die Umstände, in denen der Herr sich gerade heute befand, und hat darum auch gewiß nicht wenig zur Vermehrung seines namenlosen Leidens beigetragen. Wer Petrum allzu sehr vertheidigt, macht seine Reue zu einer übertriebenen Schwermut und erklärt damit eigentlich, daß der Herr ihn später fast zu streng behandelt habe. Anderseits darf gewiß zur Milderung seiner Schuld darauf hingewiesen werden, daß er den Herrn allein mit dem Munde, nicht aber mit dem Herzen verleugnet habe und die Verirrung einer einzigen Nacht durch ein ganzes Leben unermüdeter Treue wieder gut zu machen trachtete.

3. Der Fall und die Reue des Petrus hat unter die kräftigsten Mittel gehört, durch welche er zu einem der hervorragendsten Apostel herangebildet wurde. Eine Persönlichkeit, wie die seinige, würde nie so hoch gestiegen sein, wenn sie nicht so tief gefallen wäre. So läßt der Herr auch die Sünde der Seinigen zu ihrer höheren Bildung förderlich werden, und (a posteriori zeigt sich dies fortwährend, ohne daß dadurch etwas von der Schuld und der sittlichen Verantwortlichkeit des reuigen Sünders weggenommen würde) nicht nur die härtesten Schicksals-

schläge, welche uns treffen, sondern auch die Uebelthaten, welche wir am wenigsten entschuldigen können, aber aufrichtig beweint und bereut haben, müssen uns später doch noch zum besten dienen (Röm. 8, 28—30).

4. Wenn die Dogmatik das Wesen einer aufrichtigen Bekehrung beschreibt, darf sie am allerwenigsten versäumen, einen Blick in das Herz und Leben des Petrus, der Davidsgestalt des Neuen Bundes, zu werfen. Indem er sich tief demütigt, wird Petrus groß, während später einer der anderen, οἱ δοκοῦντες στύλοι εἶναι, der der größte der Apostel war, in eignen Augen so klein wird, daß er sich den geringsten der Brüder, ja geradezu nichts nennt (1 Kor. 15, 9; 2 Kor. 12, 11).

Homiletische Andeutungen.

Die Vereinigung von Mut und Furcht, Kraft und Schwäche, Liebe und Selbstsucht in dem unbeständigen Petruscharakter. — Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding (Jer. 17, 9. 10). — Die Erfahrung des Petrus in dieser Nacht ein Beweis für die Wahrheit der beiden Gleichnisse Luk. 14, 28—33. — Hüte dich vor dem ersten Schritt. — Wie gefährlich ein feindlicher weiblicher Einfluß für den Jünger des Herrn sein kann. — Ein Schiff ohne Anker oder Ruder ist den Stürmen und Wellen preisgegeben. — Wie viel derjenige wagt, welcher sich mit einem unbewachten Herzen mitten unter die Feinde des Herrn begibt. — Die abschüssige Bahn der Sünde, je länger, je ärger. — Auch den Christen verräth seine Sprache. — Das Wort des Herrn wird buchstäblich erfüllt. — Die wahre Bußfertigkeit treibt uns an, die Einsamkeit zu suchen. — Selig sind, die das Leid tragen (Matth. 5, 4).

Die Verleugnung Petri: 1) merkwürdig in der evangelischen Geschichte, 2) in der Geschichte des menschlichen Herzens, 3) in der Geschichte des Leidens und Sterbens des Herrn. — Wie haben wir Petri Betragen zu beurteilen? Wir betrachten sein Verbrechen: 1) im Lichte seines Berufes, und seine Schuld ist entschieden; 2) im Lichte seines Charakters, und sein Betragen ist erklärlich; 3) im Lichte der Umstände, und sein Vergehen wird gemildert; 4) im Lichte des Gewissens, und das Urteil erstirbt uns auf den schuldigen Lippen. — Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wol zusehen, daß er nicht falle (1 Kor. 10, 12; vgl. Röm. 11, 20). — Die Geschichte der Verleugnung ein Theil der Leidensgeschichte. 1) Die Verleugnung des Petrus eine Erschwerung; 2) die Reue des Petrus eine Linderung des Leidens des Herrn. — Die Predigt des untreuen Jüngers. — Petrus und Judas, in ihrer Reue mit einander verglichen: Petrus, 1) traurig, 2) göttlich traurig, 3) traurig zur Seligkeit mit einer Reue, die niemand gereuet (2 Kor. 7, 10); in Judas die Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirket. — Die Geschichte von dem Falle Petri, eine Offenbarung der Schwachheit des Menschen. Wie Schwachheit 1) den Menschen in Gefahr bringt, 2) aus der Gefahr zu fliehen verhindert, 3) in der Gefahr zum Falle bringt. — Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. — Der Blick des Herrn, der Ausdruck 1) einer unvergeßlichen Erinnerung: was habe ich dir gesagt? 2) eines innigen Schmerzes: ist das dein Mitgefühl für deinen Freund? 3) eines seligen Trostes: ich habe für dich gebeten; 4) eines rechtzeitigen Winkes: sofort von hier wegzugehen. — Der Herr wandte sich um und sah Petrum an. Vorbereitungsstunde für das heil. Abendmahl in der stillen Woche. — Petri Thränen: 1) verehrend für Jesum, 2) erquickend für Petrum, 3) bedeutend für uns. — Die vergossenen Thränen Petri machen dem Heiland nicht weniger Ehre als die weggeworfenen Silberlinge des Judas. — Petrus, unser Vorgänger auf dem Wege der echten Bußfertigkeit. Die Textgeschichte zeigt uns 1) einen Schlafenden, der bald erwacht, 2) einen Sünder, der erbarmend angesehen wird, 3) einen Trauernden, der göttlich betrübt ist, 4) einen Gefallenen, der zum Wiederaufstehen kommt. — Die herrliche Ernte aus der Thränensaat des Petrus: 1) für ihn selbst, 2) für die Kirche, 3) für den Himmel. — Treffende Aussprüche aus Petri Briefen bestätigt durch die Geschichte seines Falles und seiner Reue, z. B. 1 Petr. 1, 13; 2, 1. 11; 3, 12. 15; 5, 5. 8 u. a. St.

Starke; Nov. Bibl. Tub.: Vergessenheit des Wortes Gottes, Sicherheit, böse Gesellschaft, Verwegenheit bringen Herzeleid. — Quesnel: Je stärker man sich und anderen vertraut, je mehr entfernt sich die Kraft Gottes von uns. — Die geringste Gelegenheit, ein schwaches Werkzeug kann auch einen Felsen fallend machen, wenn er ohne Gott in Sicherheit auf sich selbst beruhen will. — Brentius: Der Hahnenschrei soll uns ein täglicher Bußwecker sein. — J. Hall: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden (Röm. 5, 20). — Man lerne doch die Gnadenblicke Gottes recht anwenden und bewahren. — Keine Sünde so groß, die nicht getilgt werden kann. — Arndt: Die Verleugnung Christi. 1) Seine Sünde; 2) seine Buße. — Fr. W. Krummacher: Der Fall Petri: 1) nach seinen inneren Ursachen, 2) nach seinem äußern Verlauf. — Petri Thränen. — Couard: Simon Petrus, der Apostel des Herrn, in Predigten. Ein Blick 1) auf den gefallenen, 2) auf den bußfertigen Petrus. — Tholuck (Predigten, IV, S. 351—363): Die Leidenswoche macht in dem Petrus offenbar, wie groß der Wankelmut auch noch in einem Menschenherzen sein kann, das bereits bekannt hat, Worte des ewigen Lebens bei Jesu zu finden (vergl. Joh. 6, 67—69). — J. Saurin (Nouv. Sermons, I, S. 121): Sur l'abnégation de St. Pierre.

Eine schöne Kunstdarstellung der Verleugnung durch den holländischen Maler Govert Schalken.

b. Die Verspottung und Verurteilung des Herrn. (V. 63—71.)

(Parallele zu Matth. 26, 67. 68; 27, 1a; Mark. 14, 65; 15, 1.)

63 Und die Männer, die ihn [Jesum] festhielten, verspotteten und schlugen ihn,
64 *und nachdem sie ihn verhüllet hatten[1]), befragten sie ihn und sagten: Prophezeie,
65 wer ist's, der dich geschlagen hat? *Und noch viele andere Lästerungen sagten sie
66 wider ihn. — *Und als es Tag geworden, versammelte sich das Presbyterium des Volks, Oberpriester und Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf in ihren Rath
67 und sprachen: Bist du der Christus, so sage es uns. *Er aber sagte zu ihnen:
68 Wenn ich's euch sagte, so würdet ihr nicht glauben; *und wenn ich etwas fragte[2]),
69 würdet ihr mir nicht antworten [noch mich lossprechen[3]]). *Doch[4]) von nun an wird
70 der Menschensohn gesessen sein zur Rechten der Majestät Gottes. *Und sie sprachen alle: So bist du denn der Sohn Gottes? Er sagte zu ihnen: Ihr saget's, denn ich
71 bin's. *Sie aber sprachen: Was bedürfen wir noch weiteren Zeugnisses? Denn selbst haben wir es aus seinem Munde gehört.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Mishandlung, von der Lukas jetzt berichtet, scheint vorgefallen zu sein, gleich nachdem in dem nächtlichen Verhör das Urteil ausgesprochen war, noch vor dessen rechtskräftiger Bestätigung in einer Morgenversammlung. Mittlerweile verließ ein Theil der Sanhedristen den Saal, sodaß der Gefangene in den Händen der Knechte zurückblieb. Ohne Grund vermutet Sepp (a. a. O., III, S. 480), daß Christus im Kerker gewesen sei; es scheint vielmehr, daß er in demselben Raume geblieben ist, in welchem er vor dem Rathe gestanden hatte. Ueber diese ganze Verspottung vergleiche man zu Matth. 26, 67. Daß die That in keiner Weise entschuldigt werden kann, bedarf nicht einmal der Erinnerung. Unter allen gebildeten Völkern steht der Verurteilte, so lange er noch lebt, unter dem Schutze des Gesetzes, ja er findet in dem beklagenswerthen Schicksal, das seiner wartet, eine Sicherstellung gegen neue Mishandlungen. Hier kann man aber nicht einmal abwarten, bis das geschändete Recht seinen Lauf hat, und der Blutrath wird in einen Schauplatz des Mutwillens und der Grausamkeit verwandelt. Die Knechte, welche den Gefangenen bewachen, haben den Haß ihrer Herrn gegen denselben bemerkt, und, wenn auch bisher vielleicht einige Furcht vor der Uebermacht des Gefangenen sie erfüllte, so geht doch jetzt, da es sich herausstellt, daß er von dieser keinen Gebrauch machen werde, ihre Angst in ausgelassenen Mutwillen über. Es ist, als wollten sie sich schadlos halten für die Niederlage, welche sie in Gethsemane erlitten hatten. Sie verhöhnen ihn insonderheit in seinem prophetischen und königlichen Charakter. Zuerst soll er mit bedecktem Angesichte rathen, wer von ihnen die harten Faustschläge ihm versetzte. Sodann wird er verspottet und verspeiet zum Zeichen, daß er viel zu verächtlich sei, selbst zum Könige dieser geringsten Knechte. Daß aber mehr als eine derartige Mishandlung im Hause des Kaiphas vorgefallen sei (Ebrard), halten wir für eine überflüssige Konzession bei der verhältnismäßig kleinen Differenz der verschiedenen synoptischen Berichte darüber. Viel weniger noch können wir Schleiermacher und Strauß beistimmen, wenn sie es an sich unwahrscheinlich finden, daß auch Rathsleute an dieser Mishandlung theilgenommen. Wenn wir beachten, wie bei

[1]) Was die Recepta noch weiter hat: *ἔτυπτον αὐτοῦ τὸ πρόσωπον, καὶ* scheint eine glossematische Beifügung zu sein, die allmählich zugenommen hat. Siehe Tischendorf und Meyer z. d. St.

[2]) *καὶ* vor *ἐρωτήσω* wird von Lachmann und Tischendorf getilgt, nach B. L. Sinait. Minuskeln.

[3]) *Μοι ἢ ἀπολύσητε.* Auch diese Worte erregen wenigstens die Vermutung, daß sie eine weniger passende Erweiterung sind. Siehe Tischendorf und Meyer.

[4]) Nach *ἀπὸ τοῦ νῦν* muß *δὲ* eingefügt werden auf Autorität von A. B. D. L. X. Sinait. und vielen anderen.

Matthäus (V. 67) diejenigen, welche den Herrn mishandeln, nicht bestimmt unterschieden werden von denen, welche ihn verurteilen (V. 66); und wie, nach Markus (V. 65) die Männer, welche Jesum verspeien, ausdrücklich von den Knechten unterschieden werden, die, sowol nach Markus als auch nach Lukas, den Herrn ins Angesicht schlagen, dann werden wir vielmehr zu der Vorstellung veranlaßt, daß die Herren, in ihrer höllischen Freude über ihren erlangten Triumph, mit den Knechten gemeinschaftliche Sache gemacht und ebenfalls die Hand dazu geboten haben, ihr Schlachtopfer in den Schmuz der tiefsten Beschimpfung herabzuziehen. Vereinigen wir die verschiedenen Züge, welche die einzelnen Synoptiker uns aufbewahrt haben, mit einander, dann bekommen wir ein Bild von verspotteter Majestät, das uns Entsetzen einflößt, zugleich aber auch uns lebhaft an die Weissagung Jes. 50, 4—8 erinnert.

2. **Und als es Tag geworden.** Die Ansicht, daß der jüdische Rath zur Verurteilung des Herrn nur einmal versammelt gewesen ist (Meyer, v. Hengel), hat, bei oberflächlicher Betrachtung, zwar viel empfehlendes, kommt aber doch, wenn man sie genau betrachtet, zu sehr mit dem Inhalt aller synoptischen Evangelien in Widerspruch, als daß sie angenommen werden könnte. Schon an und für sich ist es ziemlich willkürlich, die Aufeinanderfolge der Ereignisse nach Lukas bestimmen zu wollen, der doch in der Leidensgeschichte viel weniger chronologisch zu Werke geht als Matthäus und Markus, das Gleichartige vereinigt und schon durch den Bericht der Mishandlung (V. 63—65) stillschweigend voraussetzt, daß dieser eine Verurteilung vorhergegangen sein müsse, ohne welche eine solche Gewaltthat unmöglich hätte stattfinden können. Die Antwort, welche der Herr nach Lukas (V. 67 und 68) auf die Frage des Sanhedrin gibt, würde unpassend gewesen sein, wenn er jetzt seine Feinde zum ersten male angeredet hätte und noch durchaus nichts vorhergegangen wäre, das einen so starken Ton rechtfertigen könnte. Der Bericht von Matthäus (Kap. 27, 1) und Markus (Kap. 15, 1) wäre gänzlich zwecklos, wenn der Sanhedrin nur einmal in dieser Angelegenheit versammelt gewesen wäre. Und obschon die Erzählung des Lukas (V. 66—71) in manchem Punkte mit dem Nachtverhör bei Matthäus und Markus übereinstimmt, hat dieselbe doch wieder ihre eigentümliche Farbe, die gerade die zweite, offizielle und entscheidende Sitzung des Rathes hinlänglich charakterisirt. Gerade diese theilweise Uebereinstimmung ist die Ursache, warum Matthäus und Markus nur von der ersten, Lukas nur von der zweiten Sitzung redet. Die Versammlung, welche das erste Todesurteil ausspricht, trägt alle Spuren der Uebereilung, Unvollständigkeit und Ungiltigkeit an sich; der Hohepriester wohnt ihr nur in seiner Hauskleidung bei, da es ihm nicht erlaubt war, sein prächtiges Amtsgewand zu zerreißen. Die bittersten Feinde des Herrn sind in der Nacht schnell zusammengelaufen, um die Sache unverweilt einzuleiten; um nun aber wenigstens die Form des Rechtes nicht zu schänden, kommt man zum zweiten mal, am frühen Morgen, zu einer gesetzlich erlaubten Stunde und vollzähliger zusammen, nicht, um ferner zu untersuchen, sondern um einen schon gefaßten Beschluß, soweit es erforderlich ist, zu bestätigen. Ohne Zweifel haben die Hauptwortführer im Nachtverhör die andern Rathsleute genugsam über den vorhandenen Thatbestand belehrt, ehe der Gefangene abermals hereingeführt wird. Die Handlung des Kaiphas erlangt die Billigung der anderen, sodaß man einfach den Faden da wieder aufnimmt, wo seine Hand ihn hatte fallen lassen. Können wir aus Kap. 25, 51 schließen, daß auch Joseph von Arimathia dieser Morgenversammlung beigewohnt habe, dann wird seine Stimme in Verbindung mit der von wenigen anderen nur die Einstimmigkeit verhindert haben, die denn auch wirklich, allem Anschein nach, nicht zu stande gekommen ist.

3. **Bist du der Christus** ꝛc. Jetzt sieht man nichts mehr von der Verlegenheit, die sich noch vor wenigen Stunden in allen Worten verrieth. Man hat nun einen festen Ausgangspunkt in der Erklärung gefunden, die der Gefangene eidlich von sich abgelegt hatte, und verlangt nur noch die Wiederholung derselben zu hören, um auf die schon ausgesprochene Verurteilung das förmliche

Siegel zu drücken. Diese Richter sind ja nicht zusammengekommen, um zu untersuchen, sondern um das Urteil zu fällen, daher verlangen sie eine bestätigende Antwort, die ihnen der Herr auch jetzt in der Voraussetzung gibt, daß seine früher gegebene Antwort ihnen bekannt sei. „Ob du der Messias bist, sage uns", so fragen sie, weil sie es alle aus seinem Munde hören wollen (vgl. V. 71), und stellen darum anfänglich mit kluger Schlauheit nicht die religiöse, sondern die politische Seite der Frage voran. „Sie hätten gar zu gerne weiteres von ihm erpreßt, bekommen aber nur das Gleiche zu hören."

4. **Wenn ich's euch sagte** ꝛc. Daß diese Antwort „nicht gut paßt" (de Wette), wäre nur dann wahr, wenn wir beide Verhöre identifizirten und vergäßen, was alles schon derselben vorhergegangen ist. Der Herr sagt nichts direkt, sondern setzt nur voraus, was nach seiner bereits gemachten Erfahrung geschehen würde, wenn er es für gut fände, zu reden. Der höchste Zweck eines solchen Zeugnisses, Glauben zu bewirken, würde hier garnicht erreicht werden, und finge er nun an zu thun, wie man ihm gethan hatte, und wozu er das Recht zu haben sich wol bewußt war, nämlich seinen Gegnern einige Fragen vorzulegen, so würden sie ihm diese doch nimmer befriedigend beantworten können, und sollten daher ihre Verlegenheit nur umsomehr an den Tag bringen. An die Möglichkeit, freigelassen zu werden, wovon nach der kritisch verdächtigen Lesart ἢ ἀπολύσητε die Rede ist, denkt er jetzt nicht mehr. Allerdings „das Fragen kommt nur dem Untersuchungsrichter, nicht aber dem Inquisiten zu" (de Wette); aber hier ist ein Inquisite von einem ganz eigentümlichen Charakter, und er, der schon soviele unvergleichliche Worte hors de ligne zu seinen Richtern gesprochen hatte, konnte sich auch wol diese Freiheit im Reden erlauben, ohne daß die moderne Kritik den Kopf darüber zu schütteln braucht. — **Doch von nun an.** Der Herr will damit einfach sagen, daß es bei dem früher ausgesprochenen Worte sein Bewenden habe, und stellt die Zukunft mit all ihrem Glanz der Gegenwart mit all ihrer Schmach gegenüber. Auch das letzte mal noch, da er sich des Menschen Sohn nennt, zeigt er sich ganz in dem stillen Glanz seiner Majestät.

5. **So bist du denn der Sohn Gottes?** Bekanntlich erwarteten die Juden den Messias zugleich als den Sohn Gottes im theokratischen Sinne des Wortes. Daß sie aber jetzt diesen Namen mit besonderem Nachdruck aussprechen, thun sie nicht, weil sie mit demselben im Grunde etwas anderes bezeichnen wollen als V. 67, sondern weil sie kaum ihren Ohren trauen können, daß er, der so tief Erniedrigte und schon zum Tode Verurteilte, sich selbst die allerhöchste Würde beilegt. Sie fassen jetzt die religiöse Seite der Sache ins Auge und drücken sich so stark wie möglich aus, um so das Urteil der Gotteslästerung desto besser motiviren zu können. Auf ihre Frage antwortet Jesus einfach bejahend, während aus V. 68 und 69 genugsam erhellt, warum er auch nicht ein Wort mehr hinzufügt. Hiermit ist denn nun auch die Sitzung in ähnlicher Weise wie die vorige abgelaufen. Hatte Kaiphas vorher im Blick auf zwei falsche Zeugen ausgerufen: Was bedürfen wir weiter Zeugnis? so erklären jetzt zur Antwort darauf seine Anhänger, die seinen Bericht durch Jesu eigenes Wort hinlänglich bestätigt finden, daß sie keines weiteren Zeugnisses bedürfen, da sie es jetzt aus Jesu eigenen Worten selbst gehört. Nun wird nicht einmal ein ausdrückliches Todesurteil ausgesprochen; es bleibt einfach bei dem früher gefällten, da ja das Verbrechen jetzt sattsam bewiesen ist. Aber damit zeugen sie zugleich gegen sich selbst und berauben sich so der letzten Entschuldigung für ihre Sünde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Unter den rohesten Mishandlungen, wie kurz zuvor den falschen Zeugen gegenüber, sehen wir den Herrn ein unerschütterliches Schweigen beobachten. Viermal wird uns in der Leidensgeschichte von einem solchen Schweigen berichtet: vor Kaiphas (Matth. 26, 63), vor Herodes (Luk. 23, 9), und zweimal vor Pilatus (Matth. 27, 12; Joh. 19, 9). Es gehört zu den schönsten Aufgaben, dieses Schweigen in seiner ganzen Kraft zu verdolmetschen, und nicht wenig wird es zur Vermehrung unserer Kenntnis

von dem Herrn beitragen, wenn wir beachten, wann er gesprochen und wann er geschwiegen hat.

2. Wie der Herr da schweigt, wo er hätte sprechen können, so spricht er auch vor dem jüdischen Rath, wo er hätte schweigen können. Mit den Spuren der erlittenen Mishandlung im Gesichte, hätte er sie jeder ferneren Antwort für unwerth halten können. Aber mit einer unbeschreiblichen Würde legt er nochmals Zeugnis ab; mit göttlicher Herablassung, die auf den Standpunkt der Feinde sich stellt, vereinigt er unendliche Langmut, und während er zeigt, daß er seine Feinde gänzlich durchschaut, läßt er doch bis zum letzten Augenblick nichts unversucht, was zu ihrer Zurechtweisung und Ueberzeugung dienen kann. Er schont, wo er strafen, er warnt nur, wo er zerschmettern könnte, und noch sein letztes Wort an den jüdischen Rath rechtfertigt das Lob der Knechte (Joh. 7, 46).

3. Mit eigener Hand gleichsam weist hier der Herr noch vor seiner Auferstehung, wie später Kap. 24, 26 nach derselben, auf den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen seinem Leiden und seiner Herrlichkeit hin. „Ἀπὸ τοῦ νῦν, ab hoc puncto, quum dimittere non vultis. Hoc ipsum erat iter ad gloriam“ (Bengel).

4. Daß in der Verurteilung Jesu durch den Sanhedrin das schändliche Unrecht verübt und nicht einmal die Form des Rechtes respektirt wurde, fällt jedem von selbst ins Auge, der sich nur die Mühe nimmt, den Verlauf des Rechtshandels etwas genauer zu verfolgen. Die Rechtsgiltigkeit des Urteils, die besonders Salvator vertheidigt, ist aus einem juridischen Gesichtspunkte mit dem besten Erfolg bestritten worden von Dupin l'aîné, Jésus devant Caïphe et Pilate, Paris 1829.

5. Merkwürdig wie einmal fast mit denselben Worten das Urteil ausgesprochen wurde über den Reformator Farel, da im Oktober 1532 wütende Priester in Genf ihm zuriefen: „Er hat Gott gelästert, wir brauchen keine Zeugen mehr, er ist des Todes schuldig!“, sodaß Farel entrüstet die Stimme erhob: „Redet die Worte Gottes und nicht die des Kaiphas!“ Siehe Leben und auserwählte Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche ꝛc., IX, S. 13. (Leben Farels und Firets von Dr. E. Schmidt, Elberfeld 1860.)

Homiletische Andeutungen.

Der Heilige Gottes der Spielball der unheiligen Sünder. — Die Bosheit erniedrigt scheinbar den Herrn, im Grunde aber nur sich selbst. — Der Heiland mit dem bedeckten Angesicht. 1) Wieviel er sieht; 2) wie erhaben er schweigt; 3) wie kräftig er predigt. — Wer ist es, der dich schlug? Ich, ich und meine Sünden u. s. w. — Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, u. s. w. (1 Petr. 2, 22. 23). — Der Morgen des Todestages Jesu, bestralt vom Glanze seiner Majestät. 1) Er schweigt, wo er hätte reden können; 2) er spricht, wo er hätte schweigen können; 3) er schont, wo er hätte strafen können. — Jesu Verurteilung durch den Sanhedrin predigt uns 1) die Macht der Sünde, 2) die Uebermacht der Gnade, 3) die höchste Macht des göttlichen Waltens. — Der Sanhedrin, der Jesum verwirft, wird selbst getroffen von dem Urteil: 1) der Verblendung, 2) der Verhärtung, 3) der Verwerfung. — Die tiefe Erniedrigung des Herrn seiner künftigen Herrlichkeit gegenüber. — Die Tiefen des Satans durch den Herzenskündiger durchschaut. — Auch den Schriftgelehrten seiner Tage gegenüber behält der Herr unbedingt recht, weil er bis ans Ende auf dem Standpunkte der Schrift bleibt (Dan. 7, 12—14). — Auch der Christ bedarf, nach der unzweideutigen Erklärung Jesu, in betreff seiner himmlischen Würde keines weiteren Zeugnisses.

Starke: Aergere dich nicht, wenn du an deinem ehrlichen Namen gekränkt wirst; ist doch die höchste Majestät sogar gelästert worden. — Nov. Bibl. Tub.: Jesus ist vor ein ungerechtes Gericht gestellt worden, auf daß wir vor dem gerechten Gerichte Gottes bestehen möchten. — Man muß Bescheidenheit gegen die Oberen brauchen, wie ungerecht sie auch sein mögen (Röm. 13, 7). — Der letzte Grad der Erniedrigung Christi ist der nächste zur Erhöhung (2 Tim. 2, 11. 12). — Brentius: Aufrichtigkeit ist Gott angenehm. — Quesnel: O wie unterschieden sind Christi Zuhörer! Etliche freuen sich über seine Worte, als Worte des Lebens, andere aber ergrimmen darüber und machen daraus Worte des Todes. — Arndt: Jesus vor Kaiphas. 1) Das Bekenntnis; 2) die Verurteilung. 3) die Mishandlung. — Krummacher (Passionsbuch, S. 336 u. ff.): Weissage uns, Christe! — Christus vor dem Synedrium. — C. Palmer: Wie sich die Welt der Wahrheit zu entledigen sucht.

3. Pilatus und Herodes.

a. Jesus zu Pilatus geführt, von diesem gefragt und unschuldig erfunden. (Kap. 23, 1—4.)

(Parallele zu Matth. 27, 1. 2. 11—14; Mark. 15, 1—5; Joh. 18, 28—38.)

1 Und ihr ganzer Haufe erhob sich, und sie führten[1]) ihn zu Pilatus. *Und sie
2 fingen an, ihn zu verklagen, indem sie sagten: Diesen haben wir befunden als einen, der unser Volk[2]) verkehrt und ihm wehrt, dem Kaiser Steuer zu geben, indem
3 er sagt, er selbst sei Christus, ein König. *Pilatus nun fragte ihn und sagte: Bist
4 du der König der Juden? Er antwortete ihm und sprach: Du sagst es. *Und Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und dem Volk: Ich finde an diesem Menschen keine Schuld.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und sie führten ihn. Die feierliche Wegführung des Herrn zu Pilatus und seine Uebergabe an ihn ist eine der Einzelheiten aus der Leidensgeschichte, die alle Evangelisten sichtlich hervorheben. Kein Wunder, denn der Rechtshandel tritt hiermit in ein ganz neues Stadium ein und geht nun vom geistlichen auf das weltliche Gebiet über. Ueber die Zeit und die Art der Wegführung, über die Aufeinanderfolge der Ereignisse und den Charakter des Richters siehe Lange zu Matth. 27, 1. Ueber diese ganze Gerichtsverhandlung vergl. man noch außer den Schriftstellern, welche u. a. Hase (Leben Jesu, §. 111) angibt, auch die holländische Dissertation von P. J. J. Mounier, De Pilati in causa servatoris agendi ratione, L. B. 1825. Was die Quellen betrifft, woraus wir unsere Kenntnis von dem hier Vorgefallenen schöpfen, so enthält wol das Evangelium Nikodemi einige Züge, welche auf innere Gründe glaubwürdig erscheinen, im ganzen aber hat es doch nur den Werth, daß wir daraus erkennen, wie man sich in dem 5. und 6. Jahrhundert diesen Rechtshandel vorgestellt hat. Auch in der Apostelgeschichte und in den Briefen fehlt es nicht an bezeichnenden Anspielungen auf das, was unter dem römischen Prokurator geschehen ist (Apostelg. 3, 13. 14; 4, 27; 1 Tim. 6, 13). Hauptquellen bleiben aber auch diesmal die vier Evangelien, welche hier wiederum ihre Eigentümlichkeiten in keiner Weise verleugnen. Indem uns nämlich die Synoptiker vorzugsweise die öffentliche Seite der Gerichtsverhandlung schildern, theilt allein Johannes uns mit, was zwischen dem Herrn und dem Landvogt im besonderen verhandelt wurde. Matthäus, der mehr als die anderen, auch im Anfang seines Evangeliums, von Träumen und Gesichten redet, ist der einzige, welcher von dem merkwürdigen Traum der Frau des Pilatus sowie auch von der echt israelitischen Zeremonie des Händewaschens berichtet. Markus beschreibt in seiner Weise, kurz, rasch, schnell, wie der Löwe aus Judas Stamm über den Kampfplatz hin seinem völligen Triumphe entgegeneilt. Lukas hat die Schilderung dieser Gerichtsverhandlung mit einer neuen Einzelheit, mit dem Auftritt vor Herodes, bereichert, zieht aber zugleich die Vorfälle enger zusammen, achtet mehr auf Anordnung der Thatsachen als auf Zeitfolge und geht selbst über die Geiselung und Verspottung durch die römischen Soldaten fast ganz mit Stillschweigen weg. Den eigentlichen Anfang der Gerichtsverhandlung beschreibt Johannes allein (Kap. 18, 28—32), dagegen haben wir dem Lukas (V. 2) die sehr genaue Angabe des eigentlichen Anklagegrundes zu danken, mit dem die Oberpriester die Reihe ihrer Beschuldigungen eröffnen.

2. Zu Pilatus. Die Frage, ob wir unter dem *πραιτώριον* die bekannte Burg Antonia oder den Palast des Herodes zu verstehen haben, glauben wir im erstgenannten Sinne beantworten zu müssen. Auf der Burg Antonia lag ja die römische Besatzung, und es konnte also der Landvogt bei seinem zeitweiligen Aufenthalte in der Hauptstadt am besten

[1]) Nach der Lesart *ἤγαγον*, in Plurali, nach dem Kollektivum.

[2]) Mit Lachmann und Tischendorf lesen wir, auf Autorität von B. D. K. L. M. Sinait. Minuskeln u. s. w. *ἔθνος ἡμῶν*.

dort verweilen; auch die Ueberlieferung verbietet uns, die genannten Plätze zu identifiziren, und es ist ganz willkürlich, den Palast des Herodes als den festen und gewöhnlichen Aufenthaltsort der Prokuratoren bei ihrer Anwesenheit in Jerusalem zu betrachten. Josephus (De bello Jud., 11, 14, 8) und Philo (De legatione Judaeorum, p. 1034), auf welche man sich gewöhnlich zu gunsten des herodianischen Palastes beruft, lassen es ganz unentschieden, ob dieser Palast immer und auch zur Zeit Jesu der Aufenthaltsort der Statthalter war. Die genannte Burg haben wir aber an der nordwestlichen Seite des Tempelberges zu suchen, während der Ort „Gabbatha" auch nach Josephus zwischen der Burg Antonia und der westlichen Ecke des Tempels, dicht vor dem Richthause, lag.

3. **Und sie fingen an** u. s. w. Es fällt ihnen nicht leicht, die Sache so einzuleiten, daß sie gleich anfangs einen günstigen Eindruck auf Pilatus machen. Der Inhalt sowol als auch der Ton ihrer Rede verräth deutlich genug, daß sie dies beabsichtigen. *Τοῦτον* voran, *δεικτικῶς*, ohne Namenangabe mit hörbarer Geringschätzung; *εὕρομεν*, mit affektirter Gravität, wogegen das spätere Wort des Pilatus, er habe kein Unrecht an ihm gefunden, er so wenig wie Herodes (V. 14), sonderbar absticht; *τὸ ἔθνος ἡμῶν*, mit der ganzen Wärme echter Volksfreunde, die es nicht dulden können, daß dessen wahre Interessen aufs Spiel gesetzt werden (vergl. Joh. 7, 49). Die Beschuldigung selbst ist dreitheilig. Erstens, er verkehrt das Volk, *διαστρέφοντα*, eigentlich, er gibt ihm eine falsche Richtung, er macht es irre, abwendig, er bringt es von dem guten Wege ab, auf dem sie und die Römer mit ihnen es so gern wandeln sehen. Ferner, er verbietet, dem Kaiser Steuer zu geben, da er — und dies ist der Grund sowol des einen als auch des andern Verbrechens — endlich von sich selbst erklärt, daß er Christus, ein König, sei. Nicht ohne Grund vermeiden sie es noch absichtlich, von dem König der Juden zu reden, obschon es sich alsbald zeigt, daß Pilatus ihren unbestimmten Ausdruck in keiner geringeren Bedeutung auffaßt. Mit merkbarem Takt stellen sie nicht die religiöse, sondern die politische Seite ihrer Beschwerden voran und warten dann mit dem Versuche, ihre falsche Beschuldigung wenigstens einigermaßen zu beweisen, so lange, bis Pilatus selbst nach Gründen für ihre Behauptung fragen wird. Dieser kennt indessen die Juden schon hinlänglich und wendet sich daher so schnell wie möglich von den Anklägern zu den Angeklagten.

4. **Bist du der König der Juden?** Pilatus, mit der herrschenden Messiaserwartung nicht unbekannt, formulirt seine Frage sehr genau und sucht zu erforschen, ob Jesus wirklich der verheißene und langersehnte König von Israel sei. Auf diese Frage kann der Herr unmöglich anders als unverweilt und ohne die geringste Zweideutigkeit mit Ja antworten. Durch Leugnen oder Schweigen wäre er in Widerspruch mit sich selbst gekommen. Und führt man auch an, daß der Herr den Sinn, indem er sich also nannte, näher hätte bestimmen müssen, da sonst bei dem Heiden ein Misverstand möglich gewesen, so dürfen wir doch getrost annehmen, daß der Ton sowie die Art und Weise, worin er seine Antwort aussprach, vollkommen berechnet waren, den Landvogt zu näherer Untersuchung zu veranlassen. Er erreicht dann auch diesen Zweck insofern, daß Pilatus ihn besonders mit sich nimmt, damit er seine bejahende Antwort nun noch näher erkläre und begründe.

5. **Ich finde an diesem Menschen keine Schuld.** Nach Meyer findet Pilatus im Geständnisse selbst das Zeichen der Unschuld — „es ist ihm die Aeußerung der fixen Idee eines Schwärmers." Allerdings möglich, wenngleich für diese Annahme kein einziger Beweis angegeben werden kann, aber es würde dann doch noch immer die Frage sein, ob solch ein augenblicklicher und blos subjektiver Eindruck den Statthalter berechtigt hätte, ohne weitere Untersuchung den Angeklagten sofort für unschuldig zu erklären und folglich, wenn sein Ausspruch angenommen worden wäre, alsbald jeder weiteren Verfolgung zu entheben. Viel lieber nehmen wir an, daß Pilatus nach dem ersten öffentlichen Verhör, welches alle Synoptiker mittheilen, noch das besondere Verhör, welches allein Johannes aufbewahrt hat, angeordnet und erst infolge dessen die Unschuldserklärung ausgesprochen hat, welche Lukas (V. 4), Johannes (V. 38) erzählt. In dem

besonderen Gespräche des Pilatus mit Jesu (Joh. 18, 33—37) wird die vorgebrachte Beschuldigung (Lukas 23, 2) sichtlich stillschweigend vorausgesetzt. Auch hier bleibt Lukas im Grunde unverständlich, wenn er nicht aus Johannes ergänzt wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Wegführung Jesu zu Pilatus ist einer der merkwürdigsten Wendepunkte in der Leidensgeschichte. Sie dient nicht nur dazu, des Herrn eigenes Wort zu erfüllen, daß er den Heiden überantwortet würde (Kap. 18, 32), sondern sie bringt auch das Leiden des Herrn in direkten Zusammenhang mit der Weltgeschichte, deren Zügel zu jener Zeit Gott gleichsam den Römern in die Hände gelegt hatte. Sie wird das Mittel, ihm, wiederum nach seinem eigenen Worte, den Tod am Kreuze zu bringen, bereitet aber vorher noch durch die Erklärungen des Pilatus, welche sie hervorlockt, die Offenbarung seiner Unschuld und Majestät vor. Die Messiasverwerfung der Juden ist hier schon prinzipiell entschieden, damit aber zugleich auch der Untergang der Stadt und des Tempels. Indem der Sanhedrin ihn also wegführt, erklärt er damit, daß er diesen Messias nicht haben wolle, und gibt das verheißene Heil aus seinen eigenen Händen in unreine heidnische hin. Von dieser Stunde an wird Israels Pascha ein eitler Klang und Israel selbst, wie ein unreiner Sauerteig, hinausgefegt aus dem Hause Gottes, der Gemeinde Christi. So aber helfen sie zugleich Gottes ewigen Rathschluß erfüllen, daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo (Eph. 1, 10). Von dem Augenblick an, da der große Dulder die Schwelle der heidnischen Wohnung betritt, wird die Scheidewand, welche dazwischen war, abgebrochen (Eph. 2, 14—16) und das Heidentum zu einem schöneren Befreiungsfeste eingeladen, als es Israel in der Paschanacht feiern durfte. Wie die Nacht (Apostelg. 16, 9. 10) für das geistliche Heil Europas eine entscheidende war, so war es dieser Morgen für das Heil der ganzen heidnischen Welt.

2. Es gehört zu den anbetungswürdigsten Wegen der Vorsehung Gottes, daß gerade in der Zeit, in welcher Christus sterben mußte, in Judäa ein Mann an der Spitze der Regierung stand, der in jeder Hinsicht ganz besonders geeignet war, in seiner Unwissenheit ein Diener des Rathschlusses Gottes zum Heil der Welt zu sein. Einerseits empfänglich genug, um die Wahrheit zu erkennen, mutig genug, um sie auszusprechen und zu verschiedenen Malen die Unschuld des Herrn zu bekennen, gewissenhaft genug, um keinen Versuch zur Rettung des Herrn zu unterlassen; anderseits aber auch so schwach, daß er die Ehre bei den Menschen lieber hatte als die Ehre bei Gott, und so selbstsüchtig, daß ihm seine eigene Ehre mehr am Herzen lag als das Recht der Unschuld — man fühlt es, gerade ein solcher Mann mußte der weltliche Richter sein, unter dem der Retter der Welt den Tod erleiden sollte.

3. Durch die Ueberantwortung des Herrn an Pilatus wird nun die heidnische Welt mit der jüdischen mitschuldig an dem größten Greuel, der je verübt worden ist. Darin zeigt es sich, daß das wahrhaftige Licht ebensowol von denen gehaßt wird, welche unter dem Gesetze, als von denen, welche ohne Gesetz sind, und das Urteil Röm. 3, 19. 20 erscheint als ein vollkommen gerechtes, zugleich aber offenbart sich darin auch die Gnade Gottes als eine allen, die glauben, ohne Ansehen der Person erschienene (Röm. 3, 21—31).

4. Schon die Art und Weise, wie hier die Oberpriester den weltlichen Rechtshandel einleiten, offenbart gleich von vorn herein die Rolle, welche sie nun ferner zu spielen gesonnen sind. Kein Mittel ist ihnen zu schlecht, selbst die Verleumdung nicht; denn wir können es nur wolbewußte Verleumdung nennen, wenn sie nach dem, was vor drei Tagen geschehen war (Kap. 20, 20—25), doch noch mit frecher Stirn zu behaupten wagen, daß der Herr die Steuer zu entrichten verboten habe. Bald kommen sie kriechend, bald treten sie trotzig auf und beweisen damit, daß sie dem Grundsatze huldigen: der Zweck heiligt die Mittel. Und kaum ist ein Versuch ihnen mislungen, so gehen sie alsbald mit verzweifelter Hartnäckigkeit zu einem andern über. Um so herrlicher strahlt dieser Nacht der Bosheit gegenüber der Glanz der unbefleckten Unschuld des Herrn, für welche Pilatus wiederholt Zeugnis geben muß. Im Verein

mit den andern Stimmen, die zur Ehre der sittlichen Reinheit Jesu auch in seinen letzten Lebensstunden sich von den verschiedensten Seiten her vernehmen ließen, dient auch das Zeugnis des Pilatus dazu, uns in unserem allerheiligsten Glauben zu stärken, daß das Lamm Gottes in Wahrheit ein ἀμνὸς ἄμωμος καὶ ἄσπιλος sei. Den Zusammenhang, in welchem diese Sündlosigkeit des Herrn mit der versöhnenden Kraft seines Todes steht, hat die Dogmatik ins Licht zu stellen.

Homiletische Andeutungen.

Die frühe Morgenstunde des merkwürdigsten Tages der Weltgeschichte. — Das entsetzlichste Unrecht unter den Formen des Rechtes verübt. — Der König der Juden in die Hände der Heiden überantwortet. — Christus, der Mittelpunkt der Vereinigung des Juden- und Heidentums. 1) Bei der Sünden a. offenbart, b. trägt, c. bedeckt er; 2) beide versöhnt er mit einem Leibe a. mit Gott, b. mit einander, c. mit dem Himmel (Kol. 1,19. 20). — Die Verleumdung gegen den Herrn und die Seinigen: 1) unerschöpflich in ihren Waffen, 2) unmächtig zum Siege. — Jesus, der treue Zeuge (Offenb. 1, 5). — „Du sagst es!" 1) Die Wahrheit, 2) die Würde, 3) die Forderung dieses Wortes. — Der erste günstige Eindruck, den der Angeklagte auf seinen noch unparteiischen Richter macht. — Die unbefleckte Unschuld des Leidenden: 1) verleumdet, 2) vertheidigt, 3) gekrönt. — Die löbliche Weise, in der Pilatus die Gerichtsverhandlung Jesu eröffnet, im Gegensatz zu dem traurigen Benehmen, mit dem er sie endigt. — Pilatus das Bild des natürlichen Menschen in seinem Verhältnis zu Christo.

Starke: Die sonst keine Gemeinschaft mit einander haben, werden wol eins, wenn einer dem andern helfen muß, seine bösen Stücke auszuführen. — Quesnel: Es ist kein Lebenswandel so gerecht und unschuldig, der nicht beschuldigt und verfolgt werden könnte. — Brentius: Man richte nicht sofort, sondern höre auch des andern Wort. — Nov. Bibl. Tub.: Man findet öfters noch mehr Billigkeit an einem heidnischen als an einem christlichen Richter. — Osiander: Christus hat gelitten nicht um eigene, sondern um unsere Sünde (2 Kor. 5, 2). — Heubner: Der Prediger des Gehorsams wird des Aufruhrs beschuldigt. — Allerdings hat Jesus die allergrößten Bewegungen hervorgebracht. — Arndt: Das erste Verhör Jesu vor dem Landpfleger; wie es Pilatus 1) mit den Juden, 2) mit dem Herrn zu thun hat. — Krummacher: Christus vor Pilatus. 1) Die Abführung Jesu zu Pilato; 2) der Eintritt desselben in das Richthaus; 3) der Beginn der richterlichen Verhandlungen. — Die Anklagen. — Christus, ein König. — Das Gotteslamm. — Tholuck (a. a. O., IV, S. 309 u. ff.): Die Leidensgeschichte macht an Pilato offenbar, bis zu welchem Grade das Menschenherz zur Verflachung und Vereitelung fähig sei. — J. P. Hasebroek, Prediger in Amsterdam: Pilatus: 1) als Mensch, 2) als Richter, 3) als Zeuge gegen uns.

b. Jesus vor Herodes. (V. 5—12.)

Sie aber bestanden darauf und sprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er 5
über ganz Judäa hin lehret, von Galiläa an bis hierher. *Da nun Pilatus von 6
Galiläa hörete, fragte er, ob der Mensch ein Galiläer sei; *und da er erfuhr, daß 7
er aus dem Gebiet des Herodes sei, sandte er ihn weg zu Herodes, der ebenfalls
in Jerusalem war in selbigen Tagen. *Herodes aber, da er Jesum sah, freute sich 8
sehr, denn er war seit lange willens, ihn zu sehen, weil er [vieles[1])] von ihm hörete,
und er hoffte, irgend ein Zeichen von ihm verrichten zu sehen. *Und er fragte ihn 9
mit vielen Worten, er aber antwortete ihm nichts. *Und die Hohenpriester und 10
Schriftgelehrten standen da und verklagten ihn heftig. *Nachdem ihn nun Herodes 11
mit seinen Trabanten verächtlich behandelt, ihn verspottet und ihm ein glänzendes
Gewand angelegt hatte, sandte er ihn nach Pilatus zurück. *Es wurden aber an 12
demselbigen Tage Pilatus und Herodes Freunde mit einander, denn sie waren
vorher mit einander in Feindschaft.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie bestanden darauf,** ἐπίσχυον, sensu intransitivo = κατίσχυον (V. 23), invalescebant (Vulgata). Der Ausspruch des Pilatus hat ihrer Erwartung nicht entsprochen. Da sie nun sehen, daß ihre letzte Beschuldigung wegen Anmaßung der Königswürde bei dem Richter keinen Anklang findet, so kommen sie jetzt mit um so stärkerem Nach-

[1]) Auf das Zeugnis von B. D. K. L. N. Sinait. wird das πολλά der Recepta von Griesbach und andern weggelassen. Die Vermutung, daß es a seriore manu zur Verstärkung des Textes eingeschoben sei, liegt gewiß nahe genug.

druck auf die erste zurück, daß er nämlich das Volk verkehre. Damit der Landvogt doch merke, es handle sich hier um nichts geringeres als um die Ruhe des Staates, klagen sie wider Jesum, daß er unaufhörlich beschäftigt sei, das Volk aufzuwiegeln (ἀνασείει in Praes.). Der Anfangspunkt seines tumultuarischen Strebens sei Galiläa gewesen (ἀρξάμενος, Apostelg. 1, 21), aber er sei auch bereits bis hierher in den Mittelpunkt des Landes vorgedrungen. Nach Matth. 27, 12—14; Mark. 15, 3—5 fügen sie noch viele andere Anklagen hinzu, jedoch so unbedeutende, daß die Evangelisten sie nicht einmal angeben und der Herr sie nur mit Stillschweigen beantwortet. Pilatus aber kommt mehr und mehr in Verlegenheit, und sobald er daher den Namen Galiläa hört, greift er dies als ein willkommenes Auskunftsmittel auf. Nicht ohne feindselige Absichten werden die Juden Galiläa genannt haben, da ihnen der Haß des Landvogtes gegen die Galiläer und gegen Herodes wol bekannt war; sie hoffen ihn damit nur um so mehr gegen den Herrn als einen Galiläer einzunehmen. Aber in dieser Hinsicht wenigstens wird ihr Wunsch nicht erfüllt; ohne merkliche Bitterkeit hört Pilatus von Galiläa reden, und da Herodes, der Tetrarch dieses Landes, bei Gelegenheit des Paschafestes gerade zu Jerusalem ist, so beschließt er, sobald er vernommen, daß Jesus (nach der oberflächlichen Volksansicht, die von dessen Geburt in Bethlehem nichts weiß) aus Galiläa stammt, ihn sofort zu dem Vierfürsten zu senden.

2. **Sandte er ihn weg zu Herodes.** Die Frage ist, zu welchem Zweck? Nach der gewöhnlichen Ansicht, um die Sache von sich wegzuschieben. Nach Meyer sucht er durch die Verweisung auf das Urteil des Herodes, „der ihn möglicherweise nach Galiläa könnte transportiren lassen, sich aus der Affäre zu ziehen und den Handel loszuwerden.“ Sicherlich war eine solche Verweisung von dem forum apprehensionis nach dem forum domicilii an und für sich erlaubt und auch nach den Gebräuchen der Römer nicht fremd (vgl. Apostelg. 26, 3 und 4 und Friedlieb z. d. St.). Es ist jedoch die Frage, ob diese Absicht jetzt wirklich bei dem Landpfleger vorlag. Pilatus gibt durch nichts zu erkennen, daß er die Sache ganz von sich abwälzen wollte; so widerwärtig und lästig war sie ihm auch in diesem Augenblick noch nicht, daß er um jeden Preis von derselben erlöst zu werden gewünscht hätte. Viel wahrscheinlicher ist die Ansicht (Ewald), daß er womöglich ein für den Angeklagten günstiges Gutachten von Herodes zu empfangen, oder noch richtiger, daß er von Herodes eine weitere Aufklärung zu erlangen hofft in betreff einer Person und einer Sache, die ihm mit jedem Augenblick dunkler und doch interessanter wird. Damit erweist er zugleich dem Herodes aus Politik eine Artigkeit, während er, im Fall er diesem die Entscheidung über eine so wichtige Sache ohne Vorbehalt überlassen haben würde, ihm dadurch auch ein Recht über sich eingeräumt hätte. Das erste, nicht aber das letzte, entsprach der Gesinnung des Landpflegers, der ja auch früher die Galiläer, welcher Blut er samt ihrem Opfer vermischt hatte (Lukas 13, 1), nicht dem Herodes zur Hinrichtung übersandt, sondern durch seine eigenen Soldaten hatte niederhauen lassen. So erklärt es sich auch, warum der Herr vor Herodes schweigen konnte, weil er in diesem keinen gesetzlichen Richter erkannte. So begreifen wir ferner, warum Pilatus nach der Rückkehr Jesu von Herodes sich durchaus nicht in seiner Erwartung getäuscht zeigt, sondern einfach (V. 13—16) den Eindruck ausspricht, welchen sowol er als auch der Vierfürst von dem Angeklagten bekommen habe. Und so wird endlich auch klar, warum nur ein Evangelist es für nöthig erachtet hat, von dieser Sache zu reden, die ja, selbst wegen ihrer politischen Folge, allgemein bekannt geworden war. Wir haben hier nicht einen entscheidenden Wendepunkt in dem Rechtshandel vor uns, wie dies z. B. bei der Gefangennehmung oder der Wegführung des Herrn zu Pilatus der Fall war, sondern es ist ein einfacher Versuch des Landvogts, über das Rätselhafte in dem vorliegenden Falle mehr Aufschluß durch eine Maßregel zu erlangen, die ebenso klug gewählt als vollkommen erlaubt war. Es lag aber ganz und gar nicht in seiner Absicht, dem Angeklagten auf diese Weise neuen Hohn und Schmerz zu bereiten, obgleich freilich der Erfolg zeigte, daß ihm dies doch von Herodes widerfahren war.

3. **Herodes — freute sich.** Einst hatte er, als ihm das Gerücht von den Wundern Jesu zu Ohren gekommen war, gezittert; aber auch dieser Stachel ist nun abgestumpft, er kann jetzt nur noch lachen und spotten. Es ist der Wunsch des frivolen Tetrarchen, jetzt einmal etwas recht pikantes zu sehen und seinen Hof an dieser Belustigung theilnehmen zu lassen. Schon seit geraumer Zeit hegte er den Wunsch (θέλων), Jesum einmal sehen zu können (vergl. Kap. 9, 7—9), da er fortwährend viel von ihm gehört hat, und hoffte dann, ihn zur Berichtigung irgend eines Zeichens veranlassen zu können. Die Möglichkeit, daß sein Wunsch unerfüllt bleiben werde, ahnt er nicht einmal. Von welcher Art seine Fragen (V. 8) waren, läßt sich einerseits aus seinem bekannten Charakter und anderseits aus dem unverbrüchlichen Stillschweigen des Herrn recht wol vermuten. Als einem Thaumaturgen, für welchen er den Herrn ohne Zweifel hielt, konnte er ihm höchstens mit kindlicher Neugierde, unmöglich aber auch nur mit einer Spur von Achtung begegnen. „Jesus sollte ihn als ein mächtiger Magier unterhalten, belustigen oder vielleicht seinem egoistischen Aberglauben Glück verkünden; etwas anderes suchte er nicht bei ihm. Es ist ein schauerliches Zeichen, zu sehen, in welchem Zerrbild sich dieser Fürst seine Vorstellung von diesem ersten unter seinen Unterthanen gebildet hatte, obwol Jesus sein ganzes Land mit seinem Geiste bewegt hatte. Und so gemein wollte er ihn nehmen, trotzdem daß der Täufer in seiner Nähe gelebt und ihm einen Eindruck von dem Geiste der Propheten gemacht hat" (Lange).

4. **Und die Hohenpriester** u. s. w. Aus V. 15 vernehmen wir, daß Pilatus auch ihnen geboten hatte, sie sollten sich zu Herodes verfügen. Und wie hätten sie dies auch versäumen und den Gefangenen nur einen Augenblick aus ihren Händen lassen können? Sie sehen recht wol ein, daß ihr Interesse es erfordert, ihn vor Herodes so schwarz wie nur immer möglich zu machen, und beschuldigen ihn daher mit sichtbarem Nachdruck (εὐτόνως; vergl. Apostelg. 18, 28), als fürchteten sie, daß selbst Herodes vielleicht noch zu billig gegen ihr Schlachtopfer sein könne. Es geschah indessen nicht so sehr infolge ihrer Beschuldigungen, als vielmehr wegen seiner eigenen getäuschten Erwartung, daß Herodes den Herrn nicht zurücksendet, ohne ihn zuvor noch mit neuer Verachtung zu überhäufen.

5. **Verächtlich behandelt.** Die Priester beschuldigen den Herrn, die Höflinge verspotten ihn; bei den ersteren gibt der Haß, bei den anderen die Verachtung den Ton an. Die Verspottung ist hier die Rache des beleidigten Hochmutes und offenbart sich in eigentümlicher Form. Man hängt dem Herrn ein glänzendes Gewand um die Schultern, ἐσθῆτα λαμπράν, nicht gerade von Purpur, coccineam vestem, was nicht in dem Worte liegt, sondern weiß glänzend, etwa um ihn auf römische Weise als Kandidat zu irgend einem Ehrenposten zu bezeichnen (Kuinoel, Lange u. a.), oder um ihn als König zu charakterisiren, indem man ihn in ein ähnliches Gewand hüllt, wie das war, in welchem die Feldherren in den Streit zogen (Friedlieb, de Wette, Meyer). Im letzteren Falle lag darin zugleich für Pilatus eine unverkennbare Andeutung, daß ein solcher vorgeblicher König keine Verurteilung, sondern höchstens Verachtung verdiene.

6. **Pilatus und Herodes Freunde.** Die Ursache der Feindschaft ist unbekannt, vielleicht war es der Vorfall mit den Galiläern (Kap. 13, 1). Dieser Ausgang erscheint aber jedenfalls dem feinen Psychologen Lukas merkwürdig genug, daß er ihn nicht unerwähnt läßt. Bei der allgemeinen Publizität dieser unerwarteten Versöhnung liefert diese Bemerkung zugleich einen indirekten, aber sehr starken Beweis für die Wahrheit des erzählten Ereignisses. Daß Johannes von dieser Zwischenszene nichts gewußt habe, wird zwar von de Wette behauptet, aber nicht bewiesen; wäre dies jedoch auch der Fall, so würde es noch keineswegs die Wahrheit der Thatsache erschüttern, da sich ja wol etwas zutragen konnte, was nicht zur Kenntnis des Johannes kam, oder was ihm beim Schreiben seines Evangelii nicht mehr in Erinnerung war. Bei dem Eklektizismus aller Evangelisten auch in der Leidensgeschichte ist es gefährlich, auf ein Argument e silentio zu großen Nachdruck zu legen. Vielmehr trägt diese Erzählung, in der uns Herodes so geschildert wird, wie er auch aus anderen Mittheilungen bekannt ist, ganz den

inneren Charakter der Wahrheit und läßt sich unmittelbar nach Joh. 18, 38 sehr passend einschalten. Der Vermutung von Strauß, daß dieser ganze Bericht entstanden sei „aus dem Bestreben, Jesum vor alle möglicherweise in Jerusalem zusammenzubringende Richterstühle zu stellen", fehlt auch jede Spur eines Beweises, und wenn den Lukas das antijüdische Interesse zu seinem Berichte veranlaßt hätte, um nämlich möglichst viele Zeugnisse für die Unschuld des Herrn aufzutreiben, wovon Baur redet (Kanon. Evang., S. 489), so würde er ohne Zweifel eine mehr direkte Erklärung dieser Unschuld dem Herodes in den Mund gelegt haben. Diesen unmotivirten Zweifeln gegenüber verdient es Beachtung, daß schon Apostelg. 4, 27 die Namen von Herodes und Pontius Pilatus im Gebet der ersten Gläubigen zusammen genannt werden, und daß auch Just. Mart. (Dial. cum Tryph., cap. 103) mit diesem Ereignisse bekannt ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Am Hofe des Herodes kehrt für den Herrn noch einmal die in ihrem tiefsten Grunde satanische Versuchung zurück, die er (Kap. 4, 9—12) triumphirend von sich abgewiesen hatte. Noch einmal, bevor er ans Kreuz erhöht werden soll, sieht er die Gelegenheit sich eröffnen, auf dem leichtesten Wege die Gunst des mächtigen Vierfürsten zu gewinnen. Die höhnenden Höflinge auf der einen, die lästernden Priester auf der andern Seite — hätte sich wol eine schönere Gelegenheit bieten können, um auf der einen Seite Erstaunen, auf der andern Beschämung hervorzubringen? Aber keines von beiden thut der Herr; er bleibt seinem Grundsatze getreu und verrichtet kein Schauwunder zu seinem eigenen Vortheil: er erklärt mit seinem Schweigen den Sinn der Vorschrift in der Bergpredigt (Matth. 7, 6). Der Schatten des Johannes hätte kein unverbrüchlicheres Schweigen bewahren können, wenn er wirklich seinen Mördern erschienen wäre.

2. Wenn es während der ganzen Dauer der Gerichtsverhandlung vor Pilatus eine Stunde gab, die für den Herrn eine Stunde des namenlosesten Seelenschmerzes genannt zu werden verdient, so ist es gewiß die seiner Darstellung vor Herodes gewesen. Was der Blick in die Tiefe einer Herodesseele für den heiligen Herzenskündiger gewesen sein und wieviel es ihm gekostet haben muß, die mit dem Blute des Täufers befleckten Hände liebkosend gegen sich ausgestreckt zu sehen, davon können wir nur eine schwache Ahnung haben. Aber mitten in dieser tiefen Erniedrigung, in der er gleichsam wie ein Spielball von der einen unreinen Hand der anderen zugeworfen wird, erglänzt die Majestät seines beredten Schweigens um so herrlicher. Auch der schweigende Jesus vor Herodes, der kein Zeichen thut, ist selbst ein Zeichen, dem widersprochen wird, das aber auch Bewunderung erregt (vergl. Lukas 11, 29. 30).

3. Der schweigende Jesus, dem lachenden Hofe gegenüber, büßt die Sünden der Zunge, der Eitelkeit und der Spottsucht, und das weiße Kleid seiner Erniedrigung wird, ohne daß Herodes es ahnt, die Weissagung von dem glänzenden Gewand seiner Ehre (Offenb. 1, 13; 19, 16).

4. Die Koalition zwischen Herodes und Pilatus dem leidenden Herrn gegenüber ist der Prototypus so manchen schändlichen Bundes, den ebenso unversöhnliche Feinde früher und später unter sich schlossen, um gemeinschaftlich die Sekte zu bestreiten, welcher an allen Enden widersprochen wird (Apostelg. 28, 22). — Unglaube und Aberglaube, Pharisäismus und Sadduzäismus, kirchliche Hierarchie und politischer Liberalismus, Romanismus und Republikanismus sind von Natur gerade solche Antipoden als Pilatus und Herodes dies waren, und doch aus Egoismus ebenso geneigt zu einer zeitlichen Koalition, wenn das Streben nach Selbsterhaltung und der unversöhnliche Haß gegen das lebendige Christentum das Wort führt. Auch in dieser Hinsicht bleibt die uralte Leidensgeschichte eine immer junge, und die Vergangenheit der Spiegel der Gegenwart.

Homiletische Andeutungen.

Die fortgesetzte falsche Beschuldigung gegen Jesum eine unwillkürliche Lobrede auf ihn. — Das Leiden des Herrn vor Herodes, im Gebete von seinen ersten Gläubigen erwähnt (Apostelg. 4, 27. 28). — Die Wegführung des Herrn zu Herodes, mit ihren näheren Umständen, eine Offenbarung der anbetungswürdigen Leitung Gottes in betreff des leidenden Herrn. Anfänglich sehen wir hier:

1) dunkle Nacht, bald aber 2) eine wolthätige Dämmerung, und endlich 3) das anbrechende Morgenroth. — Das Verlangen des Herodes, Jesum zu sehen, den anderen Königen gegenüber (Kap. 10, 23. 24; vergl. Joh. 8, 56; 12, 21). — Der Herr im Palaste des Herodes: 1) tief erniedrigt, 2) schwer versucht, 3) ganz unbefleckt erfunden. — Zügellose Wundersucht wird von dem Herrn nicht genährt, sondern abgewiesen. — Der Leichtsinn des Hofes, dem Ernst der Leidensgeschichte gegenüber. — Wie Herodes dem Herrn gegenüber, und wie der Herr dem Herodes gegenüber steht. — Die vielen unnützen Fragen, mit denen noch jetzt der Herr und sein Evangelium bestürmt wird von so vielen, welche die eine, die noth thut, versäumen (Apostelg. 16, 30). — Es kommt eine Zeit, in der der Herr seinen Gegnern endlich gar keine Antwort mehr gibt. — Schweigen und Reden hat seine Zeit (Pred. Sal. 3, 7). — Das Schweigen vor Herodes: 1) ein weises, 2) ein würdiges, 3) ein beredtes Schweigen. — Jesus schweigt oft lange, aber — um noch einmal zu reden. — „Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit" (Spr. 26, 4). — Der geistliche Hochmut ist mit noch tieferer Feindschaft gegen den Herrn erfüllt, als der weltliche Leichtsinn. — Auch der Hohepriester des Neuen Bundes im weißen Kleide, wie der des Alten Testaments an jedem großen Versöhnungstage. — Wie noch jetzt die falsche Politik von dem Namen und der Sache des Herrn Vortheil zu ziehen weiß. — Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker (Ps. 33, 11. 12). — Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden (Offenb. 3, 5).

Starke; Quesnel: Die Hohen in der Welt wollen immer ein neues Schauspiel haben, ihre Augen und Herzen zu weiden. — Nov. Bibl. Tub.: Wenn Leute, die keine Religion haben, vieles von der Religion fragen, schwatzen und disputiren wollen, ist's am besten, man antworte ihnen nicht und beschäme sie mit einem demütigen Schweigen. — Mit Hofleuten sich einlassen, richtet mehr Schaden als Nutzen an. — Gottlose Lehrer sind Christi unversöhnlichste Feinde. — Der Neid eifert heftig, aber mit Unverstand. — Die Weltkinder halten Christum für einen Popanz und treiben damit ihren Spott. — Großer Leute Freundschaft ist wie ein Aprilwetter; niemand hat sich darauf zu verlassen. — Heubner: Die Geschichte Christi wiederholt sich in verschiedenen Perioden seiner Kirche. — So viele rechtschaffene Zeugen werden beschuldigt, daß sie turbas machen. — Die große Welt betrachtet oft die Religion, die Predigt, als Unterhaltung, als Divertissement. — Es sind wol Geistliche am Hofe sogar Lustigmacher gewesen. — Gebrauche deine Gaben, Geist, Witz, Geschicklichkeit nie zum Lachenmachen. Der Gottesfreund soll in Gesellschaft und selbst in der Gewalt der Spötter seine Würde behalten (wie Haller vor Voltaire). — Luther: „Jeder wahre Christ, so er Christum recht predigt, hat seinen Herodes und Pilatus." — Rieger (Passionspred., S. 445): „Wo die Leute keine Ohren haben, zu hören, da hat Jesus keinen Mund, zu reden." — Arndt: Herodes' Benehmen gegen Jesum. 1) Seine falsche Erwartung, 2) seine große Täuschung, 3) seine vergebliche Rache. — Krummacher: Christus vor Herodes. Dieses Passionsevangelium zeigt uns 1) einen Weltspiegel, 2) eine lodernde Opferflamme, 3) eine Verherrlichung Jesu wider den Willen derer, die sie vollziehen. — Besser: Ein Wunder hatte Herodes vom Herrn zu sehen begehrt: er sah wirklich eines, aber er faßte es nicht. Denn ein Wunder der Liebe, die alle Tiefen der Schmach durchwandelt hat für uns, die sich zum Spott mit einem weißen Kleide hat anthun lassen, damit wir vor dem Throne Gottes in weißen Ehrenkleidern erscheinen möchten, ein Wunder dieser Liebe ist es ja, daß der Herr den Fluch bindet, der sonst auf seine Spötter hätte fallen mögen, wie auf die spottenden Knaben zu Bethel (2 Kön. 2, 24). — A. des Amorie van der Hoeven, Remonstrant, Prof. zu Amsterdam, † 1855: Jesus vor Herodes, der Gegenstand 1) der Gleichgiltigkeit, 2) der eitlen Neugierde, 3) der Verleumdung, 4) des Spottes, 5) der Politik der Menschen. — J. Saurin (Nouv. Serm., I, p. 235 ff.): Er verkehrt das Volk. — Wolf: Die weltliche Klugheit als Richterin in der Sache Jesu. — Palmer: Drei Hauptgestalten der Sünde: 1) schmähliche Knechtschaft in Pilatus, 2) schnöder Leichtsinn in Herodes, 3) lügnerische Bosheit in den Hohenpriestern.

c. Vergebliche Bemühungen des Pilatus, Jesum loszulassen. (V. 13—25.)

(Parallele zu Matth. 27, 15—26; Mark. 15, 6—15; Joh. 18, 39. 40.)

13 Und Pilatus rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen,
14 *und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als einen, der das Volk abwende, und siehe, nachdem ich ihn in eurer Gegenwart verhöret, habe
15 ich an diesem Menschen keine Schuld gefunden, dessen ihr ihn anklagt; *aber auch nicht einmal Herodes; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, nichts, was
16 des Todes würdig, ist von ihm gethan. *Ich will ihn also züchtigen und losgeben.
17 *Er war aber gehalten, ihnen auf das Fest einen loszugeben [1]). *Sie aber schrien
18 in vollen Haufen und sagten: Hinweg mit diesem, und gib uns den Barrabas los:
19 *welcher nämlich eines in der Stadt entstandenen Aufruhrs und Mordes wegen

[1]) Ueber die Gründe, weshalb die Echtheit dieses Verses zweifelhaft ist, siehe die exegetischen Erläuterungen.

20 ins Gefängnis geworfen war. *Pilatus redete ihnen nun wiederum zu, indem er
21 Jesum losgeben wollte. *Sie aber schrien entgegen und sagten: Kreuzige, kreuzige
22 ihn! *Zum dritten male sprach er zu ihnen: Was hat denn dieser Böses gethan?
keine Todesschuld habe ich an ihm gefunden; ich will ihn also züchtigen und los-
23 geben. *Sie aber hielten an mit größerem Geschrei und forderten, daß er gekreuzigt
24 würde, und ihr und der Hohenpriester Geschrei erhielt die Oberhand. *Da urteilte
25 Pilatus, daß ihr Verlangen geschehen sollte; *und er gab los[1]) den, welcher des
Aufruhrs und Mordes wegen ins Gefängnis geworfen war, Jesum aber übergab
er ihrem Willen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Pilatus rief — das Volk zusammen.** Dem Pilatus ist es nicht genug, blos den Sanhedristen Mittheilung von seinen besonderen Ansichten zu machen, er ruft auch das Volk zusammen, welches durch das Hin- und Hersenden des Herrn bedeutend angewachsen ist und einen lebhaften Antheil an der Sache nimmt, um auch diesem seine Willensmeinung kundzuthun, welche er als eine definitive betrachtet wissen wollte. Er leitet sie nun durch eine mehr oder weniger offizielle Ansprache ein, worin die Motive des auszusprechenden Urteiles angegeben werden. Der Richter resumirt die acta, ehe er sie als geschlossen erklärt. Er kommt auf die erste Beschuldigung (V. 2) zurück, daß dieser Mensch das Volk verkehre (*ὡς ἀποστρέφοντα*). Auf Grund hiervon hatte er ihn in ihrer Gegenwart verhört (siehe V. 3; vergleiche Matth. 27, 12—14; Mark. 15, 3—5), was durchaus nicht gegen Joh. 18, 33 u. ff. streitet (de Wette, Meyer), wenn man nur zwischen der besonderen Unterredung und dem öffentlichen Verhöre unterscheidet, von welch letzterem hier Pilatus spricht. Man sieht also, daß er die Sache ernst aufgenommen hat; aber in direktem Widerspruch mit ihrem *εὗρομεν* (V. 2) muß er erklären, seinerseits nichts gefunden zu haben, was vor dem weltlichen Richter als gesetzlicher Grund zu einer Klage gelten könne. Ueber die eigentümliche Konstruktion dieser Stelle s. Meyer. Ja nicht einmal Herodes, der als galiläischer Vierfürst doch sicherlich darum wissen müßte, wenn Grund zu einer wirklichen Beschwerde bestände, hat in ihrer Anklage etwas stichhaltiges entdecken können. Im Gegentheil, sie sind beide überzeugt, daß, welche Gerüchte man auch ausgestreut haben möge, dieser Mensch thatsächlich nichts begangen (*πεπραγμένον*) oder bewirkt habe, das verbrecherisch genannt werden könne. Nach dieser Einleitung scheint kaum ein anderes Endurteil möglich zu sein, als einfach loslassen, aber — „hic coepit nimium concedere Pilatus“ (Bengel).

2. **Züchtigen und losgeben.** Züchtigen; obgleich das Wort geiseln hier noch nicht ausgesprochen wird, so kann doch Pilatus kaum an eine andere Züchtigung gedacht haben. Er macht diesen Vorschlag, damit er einerseits sein Gewissen nicht gar zu sehr beschwere, anderseits, um die Juden nicht völlig unbefriedigt entlassen zu müssen. Eine leichte Strafe der Art hat in seinen Augen jedenfalls auch wol der Schwärmer verdient, der, so unschädlich er auch für die römische Autorität ist, sich doch für einen König ausgegeben hat. Eine Verwechslung mit Joh. 19, 1—4 (de Wette) findet hier keineswegs statt, sondern Lukas erzählt in seinem summarischen Berichte nur den Plan zu einer Geiselung, dessen Ausführung die drei anderen Evangelisten bewirkten. Merkwürdig ist ferner, wie in der Verbindung der zwei Wörter: züchtigen und losgeben Pilatus schon deutlich zu zeigen beginnt, daß er entweder zu viel oder zu wenig zu thun geneigt ist. Bis jetzt that er drei gute Dinge: er leitete eine genaue Untersuchung ein; er legte eine feierliche Erklärung von der Unschuld Jesu ab; er betrat einen erlaubten Weg zur Einziehung näherer Erkundigungen. Das Wort „losgeben“ würde diesem allen die Krone aufsetzen, wenn nicht das widerrechtliche, gleichzeitig angekündigte Züchtigen drei

[1]) Das *αὐτοῖς*, welches Griesbach noch dem *ἀπέλυσε* hinzufügt, ist aus Matthäus und Markus.

entgegengesetzten Maßregeln den Weg bahnte, durch welche seine Schwachheit zum Verbrechen wird. Eine erniedrigende Gleichstellung, eine schmerzliche Geiselung, ein jämmerliches Schauspiel (Matth. 27, 24) sind die Schritte, die das ungerechteste Urteil vorbereiten. Lukas hat nur den ersten beschrieben.

3. **Er war aber gehalten — einen loszugeben** (V. 17). Obgleich es allerdings möglich ist, daß dieser Vers schon sehr früh ausgelassen wurde, weil er mehr oder weniger ungefügig gestellt zu sein schien und den Gang der Erzählung unterbrach (de Wette), so ist es jedoch wahrscheinlicher, daß er nicht echt ist. Er fehlt bei A. B. K. L. Copt. Sahid. Verc. und wird von D. Aeth. Cant. erst hinter V. 19 gestellt, während überdies auch im einzelnen viele Varianten vorkommen. Er scheint also, nachdem er schon Griesbach und Lachmann verdächtig vorgekommen war, mit Grund von Tischendorf ausgelassen zu sein, obschon die Glosse ziemlich alt sein muß, da sie einen Weg in bei weitem die meisten Handschriften und Uebersetzungen gefunden hat. Wie dem aber auch sei, die Sache selbst, daß nämlich der Statthalter auf das Paschafest einen Gefangenen loszulassen verpflichtet war, kann nicht bezweifelt werden, wenngleich der Ursprung dieses Gebrauches in Dunkel gehüllt ist. Uns scheint alles für die Meinung zu sprechen, daß derselbe vielmehr auf jüdischem als auf heidnischem Boden erwachsen war. Das Wort des Pilatus schon: *ἐστι δὲ συνήθεια ὑμῖν* (Joh. 18, 39) scheint auf das erstere hinzuweisen; die Verbindung dieser Gewohnheit mit dem Osterfeste war weit eher eine jüdische als eine heidnische Idee; die Uebereinstimmung mit den römischen Lektisternien und Thesmophorien, auf welche man hinweist, ist äußerst gering, und es lag vielmehr im Geiste der römischen Politik, den Bewohnern einer Provinz ein nationales Vorrecht zu lassen, als ihnen eine fremde Wolthat aufzudringen, besonders wenn sie eine solche Abneigung gegen das Fremde hatten, wie die Juden. Um so leichter konnten sie sich das jus gladii anmaßen, wenn sie der Nation wenigstens noch an einem Tag im Jahre eine scheinbar freie Verfügung über Leben und Tod nicht schenkten, sondern ließen. Und bringt auch die Schrift so wenig wie der Talmud diesen Gebrauch mit der Bedeutung des Paschafestes in Zusammenhang, so fiel doch dieser Zusammenhang bei einem Volke, welches, wie das jüdische, an symbolische Handlungen gewöhnt war, von selbst ins Auge. Auf diese Weise wird es zugleich erklärlich, warum das Volk so großen Werth auf dies sein Prärogativ legt (Mark. 15, 6—8), daß von ihm zuerst das Verlangen ausging, welches Pilatus zu der entsetzlichsten Gleichstellung veranlaßte. Endlich liefert diese Volksstimme noch einen triftigen Beweis dafür, daß heute wirklich schon der erste Paschatag war, da die Bitte sehr zur Unzeit gekommen wäre, wenn das Fest seinen Anfang noch nicht genommen hätte.

4. **Hinweg mit diesem.** Auch hier gewinnen wir erst eine klare Vorstellung von der Sache, wenn wir Lukas aus den andern Evangelien ergänzen. Der wilde Ruf *αἶρε* setzt voraus, daß der Herr vor den Augen der Menge schon neben dem abscheulichen Barrabas steht. Wie es aber so weit gekommen, wird besonders von Markus beschrieben, während uns Matthäus durch die Erzählung von dem Traume der Frau des Pilatus das Rätsel auflöst, wie es möglich gewesen, daß das Volk in so kurzer Zeit mit einer so fanatischen Wut hat erfüllt werden können. Die kurze Abwesenheit des Landpflegers wird von den Priestern aufs eifrigste benutzt, um das Volk nach ihrem Sinne zu bearbeiten, und gar bald gleitet nun dem Pilatus der Faden durch dieses Labyrinth aus den Händen.

5. **Welcher nämlich** u. s. w. Ueber die Person des Barrabas siehe Lange zu der Parallele bei Matthäus. In allen Evangelien, aber besonders auch bei Lukas (V. 19 und 25) drückt sich der tiefste Unwille über die Verblendung und Verhärtung der Juden aus, die eine solche Wahl thun konnten. Einen Nachklang von diesem Klageton vernehmen wir noch in dem Worte des Petrus (Apostelg. 3, 14).

6. **Redete ihnen nun wiederum zu,** *προσεφώνησε*, was Apostelg. 21, 40 von einer längeren Anrede gebraucht wird, hier jedoch wol in nur wenigen Worten bestanden

haben wird, und zwar in nicht wesentlich anderen, als die sind, welche uns etwas vorher und nachher von den Synoptikern mitgetheilt werden. Bei diesem allen kann unmöglich die gute Absicht des Pilatus ganz verkannt werden. Sein Vorschlag war aus einem lobenswerthen Grundsatze entsprungen, hatte ein lobenswerthes Ziel im Auge und schien zugleich zur Erreichung desselben ein äußerst passendes Hilfsmittel anzubieten. In der Ueberzeugung, daß persönlicher Haß die Oberpriester antrieb, sucht er die Volksstimme zu gunsten Jesu zu gewinnen, und glaubt nichts anderes erwarten zu dürfen, als daß der Erfolg seinen Wünschen völlig entsprechen werde. Aber immer bleibt sein Betragen ein verwerfliches, nicht nur vor dem Richterstuhl strenger Gerechtigkeit, sondern selbst vor dem weiser Bedachtsamkeit. Alle Worte, womit er noch ferner den heranbrausenden Sturm zu beschwören sucht, bedeuten dann auch wenig oder nichts, weil es doch nicht zu der einen That kommt, deren Plan er schon angedeutet — ἀπολύσω!

7. **Kreuzige, kreuzige ihn.** Zum ersten mal wird hier das entsetzliche Geschrei vernommen, das als geheimer Wunsch und Gedanke der Oberpriester jetzt von diesen auf die Lippen des Volkes gelegt und mit fanatischer Wut von demselben erhoben wird. Nach Johannes (Kap. 18, 40) rufen sie πάλιν: nicht dieser, sondern Barrabas solle losgelassen werden, ohne daß der Evangelist eines vorherigen Rufens erwähnt hatte. Ein neuer Beweis, wie erlaubt und nothwendig es ist, die Angaben des vierten Evangelisten aus den ihm bekannten Berichten der Synoptiker zu ergänzen. Dieser Ruf war die direkte Antwort auf die Frage, welche Matthäus (V. 22) und Markus (V. 12) mittheilen.

8. **Zum dritten male.** Dem Lukas allein verdanken wir den merkwürdigen und schon an sich wahrscheinlichen Bericht, daß der Landvogt an diesem Punkte der Gerichtsverhandlung zum dritten male seine Stimme zu gunsten des Herrn erhebt. Kein Wunder, er fühlt, daß, wenn er hier nachgibt, der Tod Jesu so gut wie entschieden ist, und daß alle ferneren Bemühungen, die er etwa zur Rettung seiner Amtspflicht noch anwenden möchte, nach dieser großen Konzession fruchtlos sein würden. Er wiederholt daher im wesentlichen, was er schon V. 14 und 16 gesagt hat, und nimmt äußerlich eine um so festere Haltung an, je mehr er innerlich ins Wanken geräth.

9. **Sie aber** u. s. w. Es ist, als ob das eine Wort vom Loslassen, das er nochmals gewagt hat auszusprechen, sie mit um so rasenderer Wut erfüllte. Jetzt stimmen auch die Oberpriester in das durchdringende Mordgeschrei des wütenden Volkes ein. „Etiam decori immemores cum plebe clamabant“ (Bengel). Diese Stimmen behalten die Oberhand, κατίσχυον, dasselbe Wort, welches Matth. 16, 18 von den Pforten der Hölle der Gemeinde gegenüber gebraucht wird.

10. **Und Pilatus urteilte** u. s. w. ἐπέκρινεν, erkannte zu (2 Makk. 4, 47), daß ihr Verlangen geschehen sollte. Im Gegensatz zu dem vorläufigen Urteile, das schon der Sanhedrin gefällt hatte, ist hier von dem Endurteil die Rede, ohne daß uns jedoch Lukas nöthigte, an einen förmlich ausgesprochenen Urteilsspruch zu denken. Im Gegentheil ist der Unterschied in dem Verhalten des Pilatus in Beziehung auf Barrabas und Jesus nicht zu verkennen. Den ersten — Lukas nennt in gerechtem Unwillen nicht einmal den Namen, sondern eröffnet uns nur einen Blick in das Schandregister des Barrabas — läßt er ausdrücklich frei; wahrscheinlich wird der Mörder vor seinen Augen entfesselt, sodaß er nach wenigen Augenblicken frei durch die Straßen Jerusalems eilt. Den anderen übergibt er, παρέδωκεν, nicht durch ein feierliches: ibis ad crucem, sondern indem er einfach die schwache Hand losläßt, womit er bisher vergeblich getrachtet hatte, das Schlachtopfer des Priesterhasses zu beschützen. Nicht dem Willen des Richters oder der Forderung des Gesetzes, sondern dem Verlangen des Volkes, τῷ θελήματι αὐτῶν, wird der Gefangene preisgegeben. Deshalb ist es auch nicht einmal nöthig, die Echtheit des alten Urteilsspruches zu untersuchen: Jesum Nazarenum, subversorem gentis etc., den Adrichomius (Theatr. terrae sanctae, Colon. 1593, p. 163), wie es heißt, aus alten Jahrbüchern aufgenommen hat, und welchen Friedlieb z. d. St. in einer Note ganz mittheilt.

11. Da wir es hier nicht mit der Leidensgeschichte im allgemeinen, sondern nur mit dem Bericht, den uns Lukas von derselben gegeben hat, zu thun haben, so übergehen wir die Einzelheiten, welche er nicht näher angibt, ebenfalls mit Stillschweigen. Was jedoch die Reihenfolge der verschiedenen Szenen in der Gerichtsverhandlung vor Pilatus betrifft, glauben wir, daß eine richtige Harmonie die folgende Anordnung verlangt: 1) Die Wegführung nach Pilatus mit der ersten Anklage, welche Lukas in ihren Einzelheiten berichtet. 2) Das erste öffentliche (Synoptiker) und alsbald darnach das erste besondere (Johannes) Verhör des Herrn durch den Landpfleger. 3) Heftigere Beschuldigungen durch die Juden, nach der ersten Erklärung der Unschuld durch Pilatus, auf welche dann die Absendung zu Herodes folgte. 4) Vorläufiges Endurteil des Pilatus, wobei sein erstes Schwanken sichtbar wird (Luk. 23, 13—16). 5) Sein Vorschlag, Barrabam oder Jesum zu wählen (alle Evangelisten). 6) Aufenthalt durch die Mittheilung von dem Traume der Frau des Pilatus (Matthäus), während dessen das Volk umgestimmt wird. 7) Entscheidung der Frage: Barrabas oder Jesus zu gunsten des ersteren (alle Evangelisten). 8) Die Geiselung, als gewöhnliche, jedoch nicht unumgänglich nothwendige Vorbereitung der Kreuzigung, welche jedoch nach Lukas benutzt wird als eine Maßregel von Transaktion, sowie um durch Darstellung des jämmerlich Mishandelten das Volk zum Mitleiden zu stimmen (Johannes). 9) Infolge dessen die Kreuzigung entschieden geweigert und eine neue Anklage von den in ihrer Erwartung getäuschten Priestern erhoben (Joh. 19, 6. 7). 10) Fernere, aber vergebliche Bemühungen, Jesum noch zu retten (Joh. 19, 6—12). 11) Das Händewaschen des Pilatus (Matth. 27, 24. 25), welches Matthäus bei seiner objektiven Darstellung der Geiselung als der Vorbereitung zur Kreuzigung (was sie auch, a posteriori betrachtet, de facto geworden ist) noch vor diese Mishandlung stellt, das aber, wie sich von selbst versteht, allein dann Sinn und Bedeutung hat, wenn wir es uns als Schlußakt vorstellen. Endlich 12) die Szene (Joh. 19, 13—16), der man mit mehr Recht eine Stelle nach als vor dem Händewaschen anweisen darf (wie dies Sturm in dem Versuche zu einer verbesserten synoptischen Bearbeitung der Leidensgeschichte in den Studien der evangelischen Geistlichkeit Württembergs, 1841, I, S. 150, vorschlägt). Unmittelbar danach die Wegführung nach Golgatha, welche Lukas am ausführlichsten mittheilt. — Es zeigt sich also, daß Luk. 23, 24. 25 nicht unmittelbar dem Berichte von der Wahl des Barrabas angereihet werden darf, sondern als Schlußakt der Gerichtsverhandlung vor Pilatus, von der Lukas einige Zwischenszenen übergangen hat, zu betrachten ist. Ueber den eigentlichen Zeitpunkt der Ueberantwortung des Herrn zur Kreuzigung, den Lukas ebenfalls unerwähnt läßt, vergleiche man Lange zu Matthäus, S. 426, Erl. 16, und zu Markus 15, 25. Merkwürdig, daß Lukas sich, mit Ausnahme von V. 44, in dem Berichte über die Leidensgeschichte fast jedes Versuchs, eine nähere Zeitbestimmung anzugeben, enthält.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Durch die unzweideutige Erklärung des Pilatus nach der Zurückkunft des Herrn von Herodes hat sich nicht nur seine Unschuld aufs glänzendste herausgestellt, sondern es ist dadurch auch zugleich offenbar geworden, wie ungereimt die Meinung der Christen und Theologen war, die, wie die älteren Deisten und Rationalisten, es wagten, dem Herrn politische Absichten anzudichten. Pilatus und Herodes wissen noch nichts von dem, was im vorigen Jahrhundert der Wolfenbüttler Fragmentist hierüber ausgeheckt hat. Selbst die Juden vermögen es nicht, ihn durch politische Beschuldigungen zum Fall zu bringen; sie müssen sofort (Joh. 19, 17) weiterschreiten zu einer Anklage auf religiösem Gebiet.

2. Die traurige Wahrnehmung, wie Pilatus mit jedem Augenblick tiefer und tiefer sinkt, gibt uns einen ergreifenden Beitrag für die Anthropologie und Hamartologie; zugleich aber liegt darin nicht weniger, als in den direkten Zeugnissen von der Unschuld des Herrn, ein schlagender Beweis für die unbefleckte Reinheit Jesu. Bald zeigt es sich auch, daß die Schwachheit ebenso sehr wie

der Haß den Menschen zu der entsetzlichsten Missethat verleiten kann. Pilatus, der erst nur des Herodes Freund wird, will zuletzt auch des Tiberius Freund bleiben und wird damit ein Bundesgenosse der Oberpriester und des Volkes, ja der Mitschuldige des Kaiphas. Wie bewährt sich hier die Wahrheit des Wortes: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“

3. In der Verhandlung über die Wahl zwischen Jesus und Barrabas zeigt es sich recht deutlich, wie gefährlich es ist, die Volksstimme über die höchsten Lebensfragen, über Wahrheit und Recht entscheiden zu lassen. Die Leidensgeschichte legt einen erschütternden Protest ein gegen das bekannte Wort: vox populi, vox Dei; während sie dagegen die Wahrheit des Dichterwortes kräftig bestätigt:

Was ist Mehrheit? Mehrheit ist ein Unsinn,
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen;
Der Staat muß untergehn früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

Auch in der Kirchengeschichte sehen wir, wie oft der kirchliche und politische Demokratismus zu echten Barrabaswahlen geführt hat. Vgl. die schöne Abhandlung von Ullmann, Die Geltung der Majoritäten in der Kirche, Hamburg 1850.

4. Für die typische Bedeutung dessen, was hier mit Barrabas vorging, muß insonderheit das mosaische Gesetz (3 Mos. 16, 5—10) verglichen werden. Die Wichtigkeit dieses Theiles der Leidensgeschichte wird erst dann vollkommen begriffen, wenn man darin die Idee der Stellvertretung in geschichtlicher Symbolik anschaulich dargestellt findet und in dem freigegebenen Barrabas das Bild des Sünders erblickt, der aber infolge des Todes dieses fleckenlos Heiligen ὑπὲρ αὐτοῦ von der Schuld und Strafe der Sünde losgesprochen wird. Auf diese Weise lernt man aber auch die Bedeutung des unverbrüchlichen Schweigens verstehen, das der Herr in diesen ergreifenden Augenblicken der Entscheidung bewahrt, in denen er sich so ganz passiv verhält. Es ist hier im vollen Sinne des Wortes das Schweigen des Lammes Gottes, auf das die Sünden der Welt gelegt waren (Jes. 53, 6).

5. Die Wahl zwischen Jesus und Barrabas ist das treffende Bild der Wahl, welche durch alle Jahrhunderte hindurch dem Menschen und der Menschheit vorgelegt wird, der Wahl nämlich zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch (1 Mos. 2, 15; 5 Mos. 30, 18. 19; Jos. 24, 15 u. s. w.). Die Beweggründe, welche hier das Volk zu einer so verkehrten Wahl verleiten, sind im Grunde dieselben, welche noch immer die meisten Menschen veranlassen, den Schein zu wählen statt des Wesens und den Fluch statt des Segens.

6. Der Augenblick der Volkswahl zwischen Jesus und Barrabas ist der entscheidende Moment nicht nur in der Leidensgeschichte, sondern auch in der Geschichte Israels und der Welt (Röm. 9, 30—33).

7. „Es ist noch etwas anderes und ärgeres, den Herrn verwerfen, nachdem er dort verworfen und zum Grundstein unseres Heils geworden ist. Jene Juden hatten doch damals den in unendlicher Liebe zu unserer Erlösung ans Kreuz Gestiegenen noch nicht verworfen. „Wehe den Verräthern des Gekreuzigten!“

Homiletische Andeutungen.

In zweier oder dreier Zeugen Munde soll allerlei Sache bestehen (2 Kor. 13, 1), auch wo des Herrn Unschuld ausgesprochen wird. — Wer klagt, daß Christus und das Evangelium in politischer Hinsicht die Welt verkehre, steht prinzipiell noch unter Pilatus und Herodes. — Pilatus, der Mann, welcher zwei Herren dienen will. — Die falsche Vermittelungssucht in der Person des Pilatus verurteilt. — Der traurige Triumph beharrlicher Bosheit über zweifelmütige Schwachheit. — Jesus gegenüber Barrabas, ein welthistorisches Bild. — Die verhängnisvolle Wahl der Juden, eine uralte und doch ewig junge Geschichte. — Wer die Sünde Christo vorzieht, der wählet, wie sie: 1) einen Räuber, statt des reichsten Gnadenspenders, 2) einen Empörer, statt des Friedenskönigs, 3) einen Mörder, statt des Lebensfürsten. — Die Wahl des Weltdienstes statt des Christusdienstes, wie sie 1) denselben Charakter trägt, 2) denselben Ursprung verräth, 3) dasselbe Urteil verdient, 4) derselben Versöhnung bedarf, als die verhängnisvolle Wahl der Juden. — Die verhängnisvolle Wahl noch immer, wie damals, eine Frucht: 1) der Unbesonnenheit, 2) der Verführung, 3) der Schwachheit, 4) der Feindschaft des Fleisches. — Das Unbeständige der Volksgunst und der Menschenehre. — Die Kreuzesrufe den Hosiannas der Menge gegenüber. — Das erste Mordgeschrei betrachtet im Blick 1) auf den Richter, der es hervorruft, 2) auf das Volk, das es ausstößt, 3) auf den Herrn, der es hört, 4) auf den Vater,

der es annimmt, 5) auf die Welt, die es noch in allerlei Formen wiederholt. — „Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt, das sage mir!“ (Micha 6, 3.) — Die höchste Thätigkeit der Liebe Christi, bei scheinbar völliger Passivität. — Der Messiasmord, der Selbstmord Israels. — Wohin zuletzt Konzessionen und Transaktionen führen können. — Die blinde Politik des Pilatus, der 1) den Herrn durch schlechte Mittel retten will, 2) den Herrn preisgibt, um sich selbst zu retten. — Jesus 1) zu den Uebelthätern gerechnet (Jes. 53, 12); 2) noch unter die Uebelthäter erniedrigt; 3) gerade dadurch für Uebelthäter dahingegeben (2 Kor. 5, 21). — Jesus, aufs tiefste erniedrigt: 1) durch die Gleichstellung mit einem Uebelthäter, 2) mit einem Uebelthäter wie Barrabas, 3) mit einem Uebelthäter, der ihm noch vorgezogen wird. — Der verschiedene Weggang des Lebensfürsten und des Mörders von Gabbatha. — Die fürchterliche Niederlage der Bosheit auch bei scheinbarem Siege. — Für jeden Menschen erscheint, wie einst für Pilatus, seine Stunde, in der er sich für oder gegen Christum entscheiden muß.

Starke; Brentius: Christus mußte von einem ungerechten Richter zum andern; sei zufrieden, mein Christ, wenn dir wider Verschulden dergleichen widerfährt (1 Petr. 2, 21). — Der Ausgang beweist es immer, wie weit menschliche Klugheit reiche, und was man sich davon zu versprechen habe. — Cramer: Das Evangelium Christi muß Wahrheit sein; denn die Heiden, seine Feinde, zeugen von seiner Unschuld. — Christi Unschuld hat der ganzen Passion das rechte Gewicht vor dem Gerichte Gottes gegeben (Hebr. 7, 26). — Nov. Bibl. Tub.: Die Unschuld bricht endlich durch alle Beschuldigungen hindurch. — Sündliche und böse Gewohnheiten müssen von der Obrigkeit nicht gefördert, sondern gestört werden, sonderlich wenn sie an Sonn- und Festtagen vorfallen. — Einem Uebelthäter, der nach Gottes Gesetz den Tod verdient hat, muß man Recht und Urteil widerfahren lassen. — Ungerechtes Urteil der Welt: der Mörder soll leben, der Lebensfürst sterben. — Hassen und Neiden ist etwas recht teuflisches. — Auch der bösen Dinge pflegen drei zu sein (V. 22). — Ich will, ich will, ist auch wol gottloser Leute Sprache; wehe aber ihnen, wenn sie es nur dabei bewenden lassen. — Wo das Volk mehr Gewalt hat als die Obrigkeit, da ist ein verkehrtes Gericht und ein verdorbener Zustand. — Die Welt urteilt nicht nach Recht, sondern nach Gunst. — Canstein: Die Welt liebt das Ihre, sie ist eine Mördergrube. — Menschliche Weisheit kehrt den Mantel nach dem Winde drehen und ist parteiisch. — Osiander: Es ist nichts neues in der Welt, daß die Lasterhaften der Strafe entgehen, die Unschuldigen aber gestraft werden (Ps. 73, 12). — Arndt: Die Wahl zwischen Jesus und Barrabas. 1) Was Pilatus zu dieser Wahl bestimmt; 2) woran sie scheitert; 3) wie sie zum Heil der Welt ausschlägt. — Krummacher: Pilatus, unser Anwalt, der uns von der dreifachen Beschuldigung aufrührerischer Tendenzen, unsinniger Lehraufstellungen und maßloser Tröstungen reinigt. — Jesus und Barrabas; das große Bild. — Die Erlösung des Barrabas. 1) Wie dieselbe zu stande kam; 2) wie die Freudenkunde seitens des Barrabas aufgenommen wurde. — Der Schluß des Prozesses. — Tholuck (Predigten, I, S. 127 u. ff.): Der grauenvolle Tausch, 1) den das gläubige Israel macht, indem es statt Jesus, den Sohn Gottes, Jesus Barrabas erwählt; 2) den die ungläubige Welt macht, indem sie statt Jesus, den Sohn Gottes und des Menschen, Jesus das Menschenkind erwählet (nebst einem Anhange, sehr lesenswerth, S. 156). — Besser: In Barrabas hatte Pilatus den Mörder seiner Seele losgegeben, im Herrn Jesu den Retter seiner Seele verworfen.

4. Golgatha, Kap. 23, 26—43.

a. Die Abführung nach dem Kreuze. (V. 26—31.)

(Parallele zu Matth. 27, 31. 32; Mark. 15, 20—22; Joh. 19, 16. 17.)

Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrene, der vom 26
Felde kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge. *Es folgte 27
ihm aber eine große Menge Volkes und Weiber, die [auch[1]] weineten und ihn
bejammerten. *Da wandte sich Jesus nach ihnen um und sagte: Ihr Töchter Jeru- 28
salems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder.
*Denn siehe, es kommen Tage, in welchen man sagen wird: Selig sind die Un- 29
fruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht genähret[2])
haben! *Alsdann wird man anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, 30
und zu den Hügeln: Decket uns! *Denn wenn man am grünen Holze solches thut, 31
was wird am dürren geschehen?

[1]) Auch. A. B. C. D. L. X. Sinait. ꝛc. Lachmann und Tischendorf lassen καί weg.
[2]) Recepta: ἐθήλασαν, wahrscheinlich ein Interpretament des ursprünglichen ἔθρεψαν, das Lachmann und Tischendorf lesen, auf Grund von B. C*. K. L. Sinait. 131.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und als sie ihn hinführten.** Was die Identität der gegenwärtigen via dolorosa (Haradell-Allahm) mit dem Kreuzesweg des Herrn betrifft, so ist dieselbe wenigstens zweifelhaft. Ungefähr eine Stunde lang läuft sie vom Prätorium aus innerhalb der Mauern der Stadt in nordwestlicher Richtung bis zum Kalvarienberge hin. Der wirkliche Kreuzesweg ist schwerlich so lang gewesen und scheint auch mehr südlich sich hingezogen zu haben. Die Unechtheit wenigstens der verschiedenen sogenannten Stationen, wie z. B. der Stelle, von wo aus sich der Zug in Bewegung setzte, wo Simon von Cyrene mit dem Herrn zusammentraf, wo Maria sprachlos niedersank und ein „salve mater" aus seinem Munde vernahm, wo Veronika ihm das Tuch reichte, auf dem sich sofort auf wunderbare Weise die Züge seines Antlitzes abdrückten u. s. w., wird wol kaum noch der Andeutung bedürfen, obgleich z. B. noch Chateaubriand ihre Identität vertheidigt hat. Selbst Sepp (III, S. 536) wagt es nicht mehr, diese Traditionen in Schutz zu nehmen, und auch Lamartine gestand, daß er hier Steinhaufen von weit späterem Datum gefunden habe. In betreff derartiger Spezialitäten gilt das schöne Wort v. Schubert (Reise durch das Morgenland, II, S. 505): „Mag es sein, daß uns hier die eingeborne kindliche Andacht, wenn sie die einzelnen Züge des großen Bildes beschreibt, zuweilen auf ähnliche Weise erscheint, wie ein Landmann, dessen Hütte in der Nähe des Schlachtfeldes steht, wenn derselbe nicht mit den Worten eines sachkundigen Kriegers, noch weniger mit der Sicherheit eines Augenzeugen uns erzählt, was da und dort auf den viel veränderten Stellen geschehen sei: immerhin wird uns die Erzählung zur innigsten Theilnahme bewegen; denn sie ist doch ein Nachhall dessen, was die Urväter hier wirklich sahen und erlebten. Es ist nun, seit Konstantins und Helenas Zeiten, das sechzehnte Jahrhundert, das an den Denksteinen dieser großen Erinnerungen sich erbaut und geistig erquickt." Ueber die Identität jedoch von Golgatha und dem heiligen Grabe siehe Lange, Matthäus S. 422, und die dort angeführten Schriftsteller, mit deren Resultat wir uns im ganzen vereinigen können.

2. **Ergriffen sie.** Der genauere Ausdruck, ἀγγαρεύειν, wird bei Matthäus und Markus gefunden, ein Wort, das mit Ausnahme von Matth. 5, 41 nur an dieser Stelle im Neuen Testament sich findet. Daß der Begriff eines militärischen Zwanges darin liegt, läßt sich gewiß nicht verkennen, wobei freilich hinsichtlich der Person des also Gepreßten der Form, in der die Pressung geschah, und der Veranlassung, weshalb man gerade ihn vor allen andern wählte, der Phantasie des Exegeten ein weiter Spielraum zu allerlei Konjekturen offen bleibt. Die wichtigsten findet man bei Matthäus z. d. St. Will man nicht behaupten, daß die Notiz des Markus, „der ein Vater war des Alexander und Rufus", ohne alle Absicht niedergeschrieben sei, dann liegt die Vermutung nahe, daß dies Zusammentreffen mit dem Herrn für Simon und sein Haus ein Ereignis von großer Bedeutung und die Veranlassung geworden, später in noch höherem Sinne Christo das Kreuz nachzutragen. In diesem Falle hat denn der König des Gottesreiches noch auf seinem Kreuzeswege einen Unterthanen gewonnen, und die bekannte Erdichtung der Basilidianer (deren Epiphan., Haeres. 24, 3, erwähnt), daß Simon anstatt des Herrn am Kreuze gestorben sei, erlangt dann einen schönen symbolischen Sinn. Nicht anstatt des Herrn, sondern in seiner Gemeinschaft wurde so zwar nicht sein Leib, aber seine alte sündige Natur mit Jesu ans Kreuzholz geschlagen. Vergl. Röm. 6; Matth. 16, 24.

3. **Der vom Felde kam.** „Gehört zu den synoptischen Spuren eines Werkeltages" (Meyer). Dem steht jedoch entgegen, daß wir nicht erfahren, wie weit dieser Acker von der Stadt entfernt war; ebensowenig, ob er auf dem Felde gearbeitet habe, wobei zugleich nicht unbeachtet bleiben darf, daß ein Festtag bei den Juden keineswegs strenger als der Sabbat, sondern im Gegentheil weniger streng gefeiert wurde. Ganz mit Recht bemerkt daher Wieseler: „Wir Christen verkennen leicht das wahre Verhältnis, indem wir den jüdischen Sabbat mit unserem Sonntag vergleichen und uns dann erinnern, daß die Festtage uns heiliger sind, mit mehr

Sabbatsruhe gefeiert werden als unsere gewöhnlichen Sonntage." Der Name von dem größten Sabbat (3 Mos. 16, 31) wird unter allen Fest- und Erinnerungstagen nur dem großen Versöhnungstage gegeben; an den übrigen Festen aber wurde diese strenge Enthaltung von aller Arbeit nicht gefordert, wie an jedem siebenten Tage (vergleiche 3 Mos. 23, 31, mit V. 7. 21. 25. 35, wo zwischen Arbeit und Dienstarbeit genau unterschieden wird). Noch bei den jetzigen Juden ist die größere Heiligkeit, die der wöchentliche Sabbat und der große Versöhnungstag vor allen anderen Festen hat, u. a. hieraus ersichtlich, daß wol während der beiden erstgenannten Tage, nicht aber während der letzteren die Trauer über die Todten eingestellt wird, daß man an jenen keine Todten begräbt, wol aber an diesen ꝛc. Wir halten es demnach nicht einmal für nöthig, zur Erklärung des dem Simon von Cyrene auferlegten Dienstzwanges anzunehmen (Lange), daß man ihn damit auch als kleinen Sabbatsverächter ein wenig habe büßen lassen wollen.

4. **Legten ihm das Kreuz auf,** ἐπέθηκαν — φέρειν ὄπισθεν τοῦ Ἰησοῦ. Der allgemeine Ausdruck des Matthäus und Markus ἵνα ἄρῃ τὸν σταυρόν muß nach diesem genaueren des Lukas erklärt werden. Es ist kein φέρειν ὑπὲρ τοῦ Ἰησοῦ, sondern ὄπισθεν, sodaß dem Herrn wol einige Erleichterung, nicht aber eine Befreiung vom Tragen des Kreuzes zu theil wurde. Das Kreuz war mit Stricken auf die Schulter gebunden, und es ist wol nicht wahrscheinlich, daß man viel Zeit damit verloren haben wird, um es von dem Herrn loszubinden und es statt seiner dem Simon auf den Rücken zu legen. Es ist hier also nicht von einer gänzlichen Uebernahme des Kreuzes die Rede, sondern allein nur vom Mittragen desselben und zwar speziell des hintersten Theiles; und wollte man selbst behaupten, daß dem Herrn hierdurch seine Last eher erschwert als erleichtert worden wäre, da ja dann der vordere Theil um so schwerer auf ihn drücken mußte, so würde daraus nur folgen, daß auch hier, wie öfter, die Barmherzigkeit der Gottlosen eine grausame war. Uebrigens lesen wir ja auch bei keinem der Evangelisten, daß der Herr nahe daran gewesen sei, unter der Last zu erliegen, wenn ihn nicht noch gerade zur rechten Zeit Simon unterstützt haben würde. Auch hier trägt der Heiland den schwersten Theil der Last, während die (verhältnismäßig) leichteste auf den Schultern dessen ruht, der hinter Jesu nachfolgt.

5. **Weiber, die weinten,** schöner Zug echter Menschlichkeit, der im dritten Evangelium ganz an seiner Stelle ist. Wie gewöhnlich bei öffentlichen Exekutionen, so ist auch hier eine große Schar zusammengeströmt, worunter auch Frauen aus Jerusalem. Lukas, in dessen Evangelium die meisten mit Jesu in Verbindung stehenden Frauen beschrieben werden, erzählt uns auch, wie ihr Mitleid dem Herrn noch eine letzte Blume auf seine Bahn voll Dornen gestreut hat. Um so merkwürdiger war diese Erscheinung, weil es, wenigstens nach einer späteren jüdischen Ueberlieferung, für ganz unerlaubt gehalten wurde, einem Missethäter, der zum Strafplatze geführt wurde, irgend einen Beweis des Mitleids zu geben. Man hat jedoch diese Frauen zu hoch gestellt, wenn man sie auf eine Linie mit den galiläischen Freundinnen des Herrn setzte, und wiederum zu niedrig, wenn man behauptete, daß sie nur Thränen eines ganz oberflächlichen Mitgefühls vergossen haben, wie dies ja so leicht beim Anblick eines jeden Bejammernswürdigen geschieht. In dem letzten Fall hätte der Herr diese Frauen sicherlich nicht einer besonderen Anrede gewürdigt, und was könnte auch der Annahme entgegenstehen, daß wenigstens einzelne sich unter denselben befunden haben, welche Jesum persönlich kannten, von seiner Predigt ergriffen oder durch das Gerücht oder eigene Erfahrung seiner Wolthaten für ihn eingenommen waren? Wir brauchen darum noch nicht (Sepp) „an hochgesinnte Matronen" zu denken, die zu einem „Liebeswerke gekommen waren und in der Hand den Myrrhewein trugen, der dem Herrn ein Schlaftrunk sein sollte." Sie haben keinen Myrrhewein, sondern nur Thränenwasser, womit sie den Kreuzesweg benetzen; aber die Aufrichtigkeit ihres Mitgefühls wird für den Herrn auf diesem schmerzlichen Gange eine Erquickung, und er, der einem leichtsinnigen Herodes gegenüber geschwiegen hat, gibt jetzt diesen

bewegten Frauen seine kräftigen Ermahnungen zu hören. Es ist die letzte längere zusammenhängende Rede des Herrn, die bei dieser Gelegenheit ausgesprochen wird; später werden wir nur noch einzelne abgebrochene Worte vor seinem Tode vernehmen. Vielleicht benutzt er dazu den Augenblick des Stillstandes, welchen die Pressung des Simon veranlaßt hatte. In diesem Falle löst sich zugleich die Schwierigkeit auf, „daß in diesem Moment schwerlich ein Ohrenzeuge als gegenwärtig vorauszusetzen ist, der die von Jesu etwa gesprochenen Worte auffangen und berichten konnte“ (Weiße). Was der Herr mit stiller Würde und verständlich genug ausgesprochen hatte, kann sehr wol von einer hinreichenden Anzahl Zeugen und zunächst von den Frauen selbst seinen Jüngern mitgetheilt worden sein.

6. **Ihr Töchter Jerusalems.** Der Herr übersieht allerdings nicht, daß das Mitleid dieser Weiber nicht die drei Verurteilten in gleichem Maße, sondern ihn selbst persönlich zum Gegenstand hatte. Darum sagt er auch nicht: weinet nicht *über uns* — die entsetzliche Gleichstellung mit zwei Mördern soll erst einige Augenblicke später durch die Hand seiner Henker geschehen —, sondern: weinet nicht *über mich*. Aber er leitet ihren Blick von sich selbst auf ihre eigene Zukunft hin durch das ergreifende Wort: weinet über euch selbst und eure Kinder. Dies letztere gewiß nicht ohne indirekte Anspielung auf die Verwünschung der Juden (Matth. 27, 25), deren Erfüllung auch die Kinder dieser Frauen treffen sollte. Um nicht neue, vergebliche Rührung hervorzurufen, läßt er nun nicht ein Wehe über die Schwangeren, sondern ein etwas sanfteres Selig über die Unfruchtbaren folgen, nicht ohne stillen Rückblick vielleicht auf das Selig, welches einst ein galiläisches Weib über seine Mutter ausgerufen hatte (Luk. 11, 27); doch ist diese Unheil verkündende Weissagung darum nicht minder erschrecklich. Er kündigt Tage an, in denen der höchste Ehesegen als ein Fluch betrachtet und dagegen ein plötzlicher, wenn auch schrecklicher Tod als eine Wolthat angesehen werden solle (vergl. Hos. 9, 14; 10, 8; Offenb. 6, 16). Der Moment des Ausbruches dieses verzweifelten Zustandes (*ἄρξονται*), welcher hier ganz nach dem Leben gezeichnet ist, kann kein anderer sein, als der Zeitpunkt bei der Zerstörung Jerusalems, wo alle Hoffnung auf Rettung abgeschnitten ist. Merkwürdig, daß der Herr jetzt, nach seiner Verurteilung, nicht mehr vor diesem Unheile warnt, sondern es als unvermeidlich bevorstehend verkündigt, ohne auch nur die leiseste Hinweisung auf den Weg, auf welchem man demselben etwa noch entrinnen könnte, beizufügen. Aber es ist jetzt auch der Tag der Heimsuchung für Jerusalem bereits vorüber; auch will der Herr, seinem Ende so nahe, sich nicht einmal den Schein geben, als ob er noch sich selbst oder das Volk zu retten bemüht sei, dadurch daß er sie etwa in diesem Augenblick noch zum Glauben an ihn, als den verheißenen Messias, aufforderte. Die Bußpredigt wird gerade dadurch um so erschütternder.

7. **Wenn man am grünen Holze** u. s. w. So lange der Feind, bei seinem Einfalle in ein Land, das grüne Holz schont, wird er vielleicht selbst das dürre nicht verderben, aber wenn er nicht einmal das fruchtbare schont, wie sollte er dann noch Mitleid mit dem unfruchtbaren kennen? Das an sich schon hinlänglich verständliche Bild ist wahrscheinlich aus Hes. 20, 47 entnommen und stellt das Schicksal des schuldlosen Herrn als Unheil verkündende Weissagung dem des schuldvollen Israel gegenüber. Wir haben hier nicht den Gegensatz zwischen jung und alt (Bengel) und ebensowenig eine Fortsetzung des Ausrufes der Verzweifelten selbst V. 30 (Baumgarten-Crusius), die aus dem Schicksale, das sie selbst als Schuldlose trifft, nun den Schluß auf das Los der Schuldigen machen, sondern vielmehr eine ergreifende Anspielung des Herrn selbst auf das, was eben jetzt *ihm* widerfährt, in welcher dies den Weibern als Maßstab angegeben wird, wonach sie das ihnen selbst bevorstehende Schicksal bemessen sollten. Vgl. Jer. 49, 12; Spr. 11, 31; 1 Petr. 4, 17. 18. — *Εἰ ταῦτα ποιοῦσιν*, er sagt nicht einmal *was*, um das Gemüt der Frauen nicht noch tiefer zu erschüttern, sie sollten es selbst in den nächsten Augenblicken sehen; *ποιοῦσιν*, impersonaliter, bezeichnet ebensowenig die Juden als die Römer allein, sondern ist ein unbestimmter Ausdruck für das, was

hier von Menschenhänden verrichtet werden soll.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Zusammentreffen Simons von Cyrene mit dem leidenden Herrn ist wieder einer von den treffenden Beweisen einer providentia specialissima, an denen seine Lebens- und Leidensgeschichte so beispiellos reich ist. Es war nicht blos für Simon selbst, sondern auch für den Herrn von Bedeutung, da es ihm eine, wenn auch nur kurze Erholung auf dem Kreuzeswege bereitet. Simon Petrus findet sich nicht in der Nähe, obschon er versprochen hatte, seinem Meister bis in den Tod zu folgen; aus dem entlegenen Cyrene aber muß ein anderer Simon erscheinen, der den schweren Gang des Gotteslammes auf dem Wege zur Schlachtung erleichtern soll. Die Willigkeit, mit der Simon die ihm aufgedrungene Last hinnimmt und trägt, legt für seinen Charakter, vielleicht für seinen erwachenden Glaubensmut, ein günstiges Zeugnis ab. Auch bei den Frauen gibt sich eine Gesinnung für den Herrn kund, die wir nach allem, was bis jetzt vorgefallen, am allerwenigsten in dieser Stunde erwarten sollten. „Jetzt schon fangen die ersten Lüftchen einer anderen Stimmung zu wehen an; die Vorzeichen des Kreuzesmutes wollen sich einstellen“ (Lange).

2. Die Anrede des Herrn an die weinenden Frauen läßt das Licht seiner himmlischen Größe weithin durch die Nebel des Kreuzweges in überraschender Weise hindurchstralen. In einer Stunde, in der alles auf ihn eindringt und er alle Veranlassung hätte, nur an sein eigenes Leid zu denken, vergißt er dies gänzlich, um sich nur mit der Rettung von Menschen zu beschäftigen, die ihm doch eigentlich nur eine geringe Theilnahme bewiesen. Während die Gegenwart mit ihrer ganzen Wucht auf ihm lastet, steht die Zukunft hell und klar vor seinem unbefangenen Geiste, und erblickt sein Auge schon den Tag, der ganz andere Thränen auspressen wird. Das Gefühl der eigenen Unschuld und Würde verläßt ihn keinen Augenblick; er weiß und bezeichnet sich als das grüne Holz in derselben Stunde, die er, angenagelt am dürren Holze der Schande, beendigen soll. Kein Wort der Bitterkeit gegen seine Beleidiger mischt sich in die Töne der Liebe und des Mitleidens; selbst das Schicksal der Kinder geht ihm zu Herzen, über die ihre eigenen Eltern den Fluch ruchlos herabgerufen, und, als wäre sein eigener Kampf schon überstanden, will er nur Thränen über Jerusalems Los geweint sehen. So offenbart sich sein prophetischer Charakter in derselben Stunde, in der er hingeht, um sein hohepriesterliches Werk zu erfüllen, und er sucht, als der gute Hirt, noch das Verlorene auf, indem er bereits auf dem Wege ist, für die Schafe sein Leben zu geben.

3. Der Unterschied zwischen dieser Wegführung des Herrn und dem Einzuge, der erst vor fünf Tagen stattgehabt hatte. Die Stelle, welche Golgatha einnimmt, als Glied in der Kette jener Berggipfel, die im Leben des Herrn merkwürdig sind. Herrliche Kunstdarstellung des kreuztragenden Christus durch Ary Scheffer, eine andere, der Augenblick vor der Kreuzigung, von Steuber.

5. „Gottes Zorn ist schwerer zu tragen, als Christi Kreuz“ (Rieger).

Homiletische Andeutungen.

Man vergleiche hier und bei den folgenden Abtheilungen die homiletischen Andeutungen zu den Parallelen bei Matthäus und Markus.

Die Wegführung nach Golgatha. 1) Das Schlachtopfer der Bosheit durch die Hände der Menschen; 2) das Sühnopfer der Welt durch die Hand des Vaters zur Schlachtbank geführt. — Die via dolorosa. 1) Inwiefern sie der Herr allein betritt; 2) inwiefern seine Jünger dieselbe in seiner Nachfolge beständig betreten müssen. — Der Kreuzesweg: 1) mit den Dornen der Bosheit bestreut, 2) mit den Thränen des Mitleids benetzt, 3) vom Lichte der Größe Jesu erhellt, 4) durch den Todeshügel beendigt. — Der Kreuzweg im Leben. 1) Es ist Gott, der uns darauf führet; 2) Dort finden wir Jesum; 3) so erreichen wir das himmlische Erbtheil (vergl. Mark. 15, 21). — Das christliche Kreuztragen in der Nachfolge Jesu, wie das des Simon, eine Aufgabe, die 1) selten freiwillig, 2) am besten mit Ergebenheit, 3) nie unbelohnt verrichtet wird. — Wie der Herr jetzt bei seinen kreuztragenden Jüngern die Aufgabe des Simon von Cyrene übernommen hat. — Nicht eine einzige Frau in der ganzen evangelischen Geschichte ist feindlich gegen den Herrn gesinnt. — Der große Abstand zwischen oberflächlichem Gefühl für und lebendigem Glauben an den Herrn. — „Weinet nicht über mich.“ — Was für ein Werth ist auf Rührungen zu legen, wie sie nicht selten durch eine Leidenspredigt bei den Zuhörern geweckt

werden? — Der Anblick des kreuztragenden Christus ruft uns zu, über uns selbst zu weinen. 1) Ein solches Leid haben Menschenhände dem Unschuldigen und Heiligsten bereitet; 2) ein solches Opfer war zur Versöhnung auch unserer Sünden erforderlich; 3) eine solche Gnade wird noch immer vielen vergeblich verkündigt — und wir sollten über das alles nicht weinen? — Die so fürchterliche Strafe der Christusverwerfung: 1) mit untrüglicher Gewißheit vorhergesehen; 2) mit entsetzlicher Strenge vollzogen; 3) zum Vorbild für alle Christennationen aufgestellt, die Gottes Gesalbten nicht ehren. — Glaube oder Verzweiflung: keine andere Wahl. — Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten! (Hebr. 2, 2 und 3).

Starke: Gott kennet die Kreuzträger ganz genau. — Die größten und prächtigsten Städte haben oft die wenigsten, die dem Herrn Jesu das Kreuz nachtragen, kleine Oerter thun es ihnen zuvor. — Canstein: Es gehört mit zu den verborgenen Wolthaten, wenn uns Gott durch andere, wider unsern Willen, das Kreuz, das wir nicht gern tragen wollen und das uns doch so gut ist, auflegen lässet. — Hilf deinem Nächsten lieber die Last tragen, als schwerer machen (Gal. 6, 2). — Alle wahren Christen sind Kreuzträger. — Bei dem Leiden Jesu werden die Jünger als Männer zu Weibern und die Weiber zu Männern. — Cramer: Die rechte Art, Christi Leiden zu bedenken, fängt sich also an, daß wir mit unsern Kindern uns und unsere Sünden beweinen. — Nov. Bibl. Tub.: Wir beweinen gewöhnlich am meisten, was wir am wenigsten beweinen sollten, und am wenigsten, was wir am meisten beweinen sollten (Joel 2, 12; Ps. 119, 36). — Keine Kinder haben ist in vielen Umständen seliger, als Kinder haben. — Der Zorn Gottes, wenn er ausbricht, ist unerträglich (Hebr. 10, 31). — Der Gerechtigkeit Gottes muß genug geschehen; hat er seines eigenen unschuldigen Sohnes nicht verschonet, wievielweniger wird er eines unbußfertigen Sünders verschonen. — Heubner: Solches Wehklagen (V. 27), ist schon Erfüllung der Weissagung Zach. 12, 10—14. — Christus, indem er die Weinenden strafte, bewies seine hohe Würde. — Das Leiden Christi ist die höchste Warnung für die Unbußfertigen. — Vater- und Mutterliebe, der Gedanke an das zukünftige Schicksal der Kinder soll zur Buße stimmen. — Für jeden verblendeten Sünder wird ein Tag kommen, wo er sein Leben verwünschen wird. — V. 31 keineswegs in Widerspruch mit der evangelischen Versöhnungslehre. — Arndt: Jesu Todesgang nach Golgatha. — F. W. Krummacher: Die Marterstraße. — Simon von Cyrene. 1) Der Herr Jesus mit dem Kreuz des Sünders; 2) der Sünder mit dem Kreuz des Herrn Jesu. — Die Töchter Jerusalems. — Thomasius, eine Predigt in den Zeugnissen der Gnade Gottes in Christo, Nürnberg 1847. — Besser: Und er trug sein Kreuz. Auch die beiden Schächer werden ihre Kreuze getragen haben, denn so war es Sitte, aber er hat schwerer getragen als sie, äußerlich und innerlich. — W. Hofacker (a. a. O., S. 283 u. ff.): Der ernste Todesgang Christi nach Golgatha: 1) als Spiegel heilsamer Lehren, 2) als Fundgrube friedsamen Trostes, 3) als Verpflichtungsgrund zur willigen Nachfolge, 4) als Warnungstafel vor Schuld und Verantwortung. — Hagenbach: Welche Stimmung die Feier des Todes Jesu in uns hervorrufen soll.

b. Jesus am Kreuz. (V. 32—38.)

(Parallele zu Matth. 27, 33—44; Mark. 15, 22—32; Joh. 19, 18—24.)

32 Es wurden auch zwei andere Missethäter mit ihm geführt, um hingerichtet zu
33 werden. *Und da sie gekommen waren an die Stätte, die man Schädel[stätte] nennt, kreuzigten sie daselbst ihn und die Missethäter, den einen zur Rechten und den
34 andern zur Linken. *Jesus aber sagte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun[1]). Und indem sie seine Kleider unter sich theilten, warfen sie ihre
35 Lose[2]). *Und das Volk stand da und sah zu. Aber auch die Obersten[3]) rümpften die Nase und sprachen: Andern hat er geholfen, er helfe sich selber, wenn der da
36 Christus, der Auserwählte Gottes ist. *Und auch die Kriegsknechte verspotteten
37 ihn, indem sie hinzutraten und ihm Essig darbrachten, *und sagten: Wenn du der
38 König der Juden bist, so hilf dir selber. *Es war aber auch eine Ueberschrift über ihm[4]): dieses ist der König der Juden.

[1]) Siehe die exegetischen Erläuterungen.

[2]) Nach der Lesart von Tischendorf, nach A. X. Minuskeln; κλήρους. Der Singular ist aus der Parallelstelle und Ps. 22, 19 genommen.

[3]) Σὺν αὐτοῖς der Recepta fehlt bei B. C. D. L. Q. X. ꝛc. und ward daher mit Recht von Tischendorf verworfen. Es scheint hinzugefügt worden zu sein, um den Schein zu vermeiden, als ob die Obersten allein gespottet hätten, da es doch auch nach der Parallelstelle das Volk gethan hatte.

[4]) Γεγραμμένη der Recepta höchst wahrscheinlich ein unechter, sowie auch ein überflüssiger exegetischer Zusatz. Siehe Tischendorf z. d. St.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Schädel,** *κρανίον*, griechische Uebersetzung des hebräischen Golgatha. Ueber den wahrscheinlichen Grund dieser Benennung sowie über die ganze Lokalität siehe Lange, Matthäus S. 422, wo auch über die Kreuzigung selbst das Erforderliche bemerkt ist. Was die Frage über die Annagelung der Füße betrifft, so läßt sich ohne Zweifel sowol dafür, als dagegen nicht wenig vorbringen, was ernster Erwägung werth ist. Doch scheinen auch uns die Gründe pro bei weitem überwiegend zu sein. Den ersten Rang nehmen hierbei die Zeugnisse des Justin. M. c. Tryph. (Kap. 97) und Tertullianus, Advers. Marc., III, 19 ein. Von letzterem namentlich können wir uns kaum vorstellen, wie er, nach der Erklärung der Worte Ps. 22, 17 von dem Kreuzestode des Herrn geschrieben haben sollte: quae propria atrocitas crucis, wenn er nicht eben darin die eigentümliche Grausamkeit dieser Todesstrafe gefunden hätte, daß sowol die Hände als die Füße durchbohrt wurden. Auch das bekannte Drama *Χριστὸς πάσχων*, das dem Gregorius von Nazianz zugeschrieben wird, stellt es so dar und behält seine Beweiskraft, selbst wenn seine Unechtheit bewiesen wäre. In den gewöhnlichen Martyrologien wird stets eine Annagelung der Füße wie der Hände entweder vorausgesetzt oder beschrieben, was zugleich durch die Zeugnisse von Cyprianus, Hilarius, Eusebius, Athanasius u. a. kräftig unterstützt wird. Daß die bekannte Stelle bei Plautus (Mostellaria, II, 1. 13) von einem zur Kreuzigung Verurteilten: bis affigantur pedes, bis brachia, eine ungewöhnliche Härte andeuten solle, hat man wol gesagt, doch noch nicht bewiesen. Daß auch Luk. 24, 30 die Vorstellung von durchnagelten Füßen zum Grunde liegt, kann schwerlich in Abrede gestellt werden. Besonders aber muß auch das Wort des Thomas in Betracht gezogen werden (Joh. 10, 25). „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale" ꝛc. Will man nicht annehmen, daß Thomas eine doppelte Gewißheit hinsichtlich der gleichen Nägelmale gewünscht habe, sodaß er dieselben erst zu besehen und dann noch zu betasten wünschte, dann wird man wol genöthigt sein, seine Worte so zu erklären, daß er zuerst in den Händen des Herrn die Nägelmale sehen will und danach, sich zur Erde bückend, seinen Finger in die Nägelmale der Füße und endlich die ganze Hand in die Seite legen will; so verschwindet zugleich auch jeder Schein einer Tautologie und eines unverbesserlichen Unglaubens, und es zeigt sich dann, daß auch Thomas unter die Zeugen für die Annagelung der Füße gerechnet werden darf.

2. **Vater, vergib ihnen.** Das erste der sieben Kreuzesworte, von denen Lukas allein drei uns aufbewahrt hat. Die Echtheit dieser Bitte ist wol nicht über jeden Widerspruch, aber doch über jeden gerechten Einwand erhaben. Sie fehlt in B. D.* 38, Sahid. It. ꝛc., während auch andere Handschriften einzelne Varianten haben. Da indessen die Worte selbst einen unvertilgbaren Stempel der Echtheit und inneren Erhabenheit tragen, so scheint die Weglassung derselben aus einer übertriebenen Sucht, die Harmonie der Synoptiker um jeden Preis herzustellen, erklärt werden zu müssen. Was den Sinn der Worte betrifft, so fragt es sich allerdings, wen der Herr mit dem *ἄφες αὐτοῖς* gemeint hat, und auf diese Frage ist es gewiß nicht erlaubt, zu sagen (Gerlach): „Diese Fürbitte that Jesus nicht für die Soldaten, die ihn ans Kreuz schlugen." Aber noch willkürlicher ist es, die Beziehung dieser Bitte ausschließlich auf die vier Vollstrecker des gefällten Urteils zu beschränken (Euthymius, Paulus, Kuinoel u. a.), da der Herr wol zuerst, aber keineswegs ausschließlich an diese gedacht haben kann. Ohne Zweifel faßt er hier sowol die Vollstrecker als die Urheber seines Todes, die Heiden mit ihrem Landpfleger, die Juden mit ihrem Hohenpriester in einer Bitte zusammen. Von diesen allen, auch von den feindseligsten unter ihnen, konnte in gewisser Beziehung gesagt werden, wie dies auch später die ersten Zeugen Jesu sagten (Apostelg. 3, 14; 2 Kor. 2, 8), daß mit ihrer Bosheit ein hohes Maß von Verblendung verbunden war. Aber diese Verblendung, welche eine strenge Gerechtigkeit ihnen als eigene Schuld hätte anrechnen können, da dieselbe keineswegs ohne ihr Zuthun entstanden war (Joh.

15, 12—25), macht die erfinderische Liebe gerade zum Grund der Fürbitte, um den Schuldigen Gnade zu erflehen. Ja, insofern der Herr in den Juden, die seinen Tod verursachten, nur die Vertreter der ganzen sündigen Menschheit gesehen hat, können wir sagen, daß er mit jenen Worten eben diese, welche die Urheberin seines Kreuzesleidens war, implicite des Vaters Barmherzigkeit empfahl. Heute thut er, was er in seinem Abschiedsgebete nicht ausdrücklich gethan (Joh. 17, 9). Wie eine solche Bitte, die wahrscheinlich während des schrecklichen Aktes der Kreuzigung ausgesprochen wurde (*τί ποιοῦσιν*), ganz vornehmlich im Geiste des dritten paulinischen Evangeliums ist, bedarf kaum einer Bemerkung.

3. **Warfen sie ihre Lose.** Der Kleidervertheilung erwähnt Lukas nur mit einem einzelnen Worte, wie er auch mit Markus das merkwürdige Zitat aus Ps. 22, welches Matthäus und Johannes ihrem Berichte beigefügt haben, übergeht. Es ist, als ob er statt dessen einen Zug hervorheben wolle, der gleichfalls in dem genannten Psalme so ergreifend dargestellt wird (Ps. 22, 18), das gefühllose Anstarren des ganz einzigen Dulders durch eine gleichgiltige und feindselige Menge. **Und das Volk stand da und sah zu.** Ein Kontrast zu der soeben ausgesprochenen Bitte des Herrn, der so entsetzlich und groß ist, wie er nur in der beispiellosen Wirklichkeit der Leidensgeschichte vorkommen konnte. Lukas leugnet damit nicht, daß das Volk gespottet habe (Meyer), sondern er verschweigt dies nur deshalb, um besonders die Aufmerksamkeit zu richten auf das Spotten der Obersten, die etwas später (aber in Verbindung mit dem Volke) auftreten. Das Stehen und Ansehen scheint auf den Augenblick der Kreuzigung und den, der unmittelbar darauf folgte, beschränkt werden zu müssen. Es liegt indessen in der Natur der Sache, daß ein solcher status quo bei einer so großen Schar, in einem solchen Moment, unmöglich lange andauern konnte. Vielleicht sind die *ἄρχοντες*, die Lukas speziell anführt, der Menge mit bösem Beispiel vorangegangen. Unser Evangelium hält jedoch auch hier die Aufeinanderfolge der verschiedenen Momente weniger streng ein als Matthäus und Markus.

4. **Aber auch die Obersten** u. s. w. Ist *καί* echt (siehe Meyer z. d. St.), dann liegt darin schon indirekt, daß die Obersten in dieser Hinsicht keinenfalls die einzigen waren. — **Rümpften die Nase,** vergl. Kap. 16, 14. Auch bei Lukas sprechen sie von dem Herrn in der dritten Person, während die Vorübergehenden (Matthäus und Markus) ihm ihre Spottreden direkt in der zweiten Person zurufen. Auch hier verkündigen sie unwillkürlich das Lob des Herrn, indem sie anerkennen: Anderen hat er geholfen; versuchen aber damit auch den Herrn, indem sie ihn verleiten wollen, den Schandpfal zu verlassen. Sollte vielleicht noch eine Spur von irdisch gesinnter Erwartung in ihren Worten sich aussprechen, sollte etwa noch jemand sich die Möglichkeit vorgestellt haben, daß der Gekreuzigte noch seine Wundermacht zu seiner eignen Rettung offenbaren werde? Nachdem er nun soweit gekommen ist und er alles stillschweigend ertragen hat, können wir es kaum annehmen, daß sie die Verwirklichung einer Bedingung gewünscht und erwartet haben, auf deren Erfüllung hin sie auch jetzt von ihm glauben zu wollen vorgeben. Ebensowenig läßt es sich beweisen, daß sie absichtlich die Worte des 22. Psalmes hier in den Mund genommen haben. Das ist ja gerade das Staunenerregende in diesem ganz einzigen Schauspiele, daß sie selbst, ohne es zu wissen oder zu wollen, die Größe dessen bezeugen müssen, den sie aufs tiefste beschimpfen. Der Mutwille des einen schärft den beißenden Witz der anderen, und es entsteht ein Wettstreit, wer von ihnen die schnödesten Lästerworte ausstoßen könne. Lukas ist der einzige, welcher uns mittheilt, daß auch die Kriegsleute sich an der Verspottung betheiligten, die das Vorbild der Oberpriester angeregt hatte. Sie verlassen ihre bisherige ruhige Haltung, trinken ihm auf Soldatenmanier zu, und während sie die Worte der Oberpriester ebenso gern und willig als vorher die Kleider des Verurteilten sich aneignen, rufen sie nicht ohne Bitterkeit gegen das verachtete Judentum aus: **wenn du** u. s. w. Ein Misverständnis von Matth. 27, 48 (de Wette) würde dieser psychologisch wahrscheinliche Bericht nur dann genannt werden dürfen, wenn wir läsen, daß sie den Herrn zugleich gelabt und also mehr oder

weniger sein Leiden gemildert hätten. Aber von einem Rohrstabe, vermittelst dessen der Trank wirklich bis an die Lippen Jesu gebracht worden wäre, schweigt die Erzählung, und wir haben uns die Sache vielmehr so vorzustellen, daß sie den Essig in einer gewissen Entfernung ihm darreichen (προσφέροντες), ihm scherzend zutrinken und also selbst durch das Vorzeigen der dürftigen Erquickung sein körperliches Leiden vermehren.

5. **Eine Ueberschrift.** Daß Lukas diese ebenfalls zu den Verspottungen rechnet (de Wette), möchten wir nicht behaupten. Lieber vermuten wir, daß er diese Ueberschrift, von der er vielleicht sonst würde geschwiegen haben, hier noch nachträglich mittheilt, um damit den Grund anzugeben, weshalb auch die Kriegsknechte, und zwar in solcher Weise, sich an den Verhöhnungen betheiligten. Die Ueberschrift selbst gab ihnen Anlaß, den Königsnamen, den sie über dem Haupte des Herrn prangen sahen, ihm jetzt mit Schmach vor die Füße zu werfen. Ueber die Gewohnheit selbst, eine solche Ueberschrift über die Kreuze zu setzen, siehe Wetstein und Lange zu Matth. 27, 37. Die Verschiedenheit der Ueberschrift erklärt sich hinlänglich daraus, daß sie in den drei Grundsprachen etwas verschieden lautete. Im Lateinischen z. B. rex Judaeorum, was Markus für seine Leser in Rom buchstäblich angibt. Im Griechischen: οὗτός ἐστιν ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων, was fast unverändert von Matthäus und Lukas wiedergegeben wird. Bei Johannes endlich scheint uns die buchstäbliche Uebersetzung der ursprünglichen hebräischen Ueberschrift mitgetheilt zu sein. Nach allen enthält sie keine Beschuldigung, sondern einfach nur einen Titel, dessen Zweck es nicht so sehr ist, den Gekreuzigten selbst, als insonderheit die jüdische Nation zu beschimpfen, wie dieses auf den ersten Anblick klar ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die erhabene Einfalt, mit der alle Evangelisten die beispiellose Thatsache der Kreuzigung Jesu schildern, ohne daß sie ihre subjektiven Erfahrungen und Gesinnungen irgendwie beifügen, ist einer der sprechendsten Beweise für die Glaubwürdigkeit auch dieses Theiles der heiligen Geschichte; je tiefer wir in das Heiligtum eindringen, um so unmöglicher wird es uns, das Wort: Erdichtung oder Mythe selbst auch nur in Gedanken auszusprechen. Schon bei dem Berichte der Ankunft auf Golgatha ist alles vermieden, was nur den geringsten Schein des Romantischen oder Tragischen haben könnte. In sinnreicher Weise hat man getrachtet, diese scheinbare Lücke mit Legenden von der Veronika, von dem ewigen Juden ꝛc. auszufüllen.

2. Die Kreuzigung des Herrn ist die Verwirklichung jener dunklen Ahnung des Heidentums, welche schon Plato ausgesprochen hatte (de Republ. II) wenn er den Glaukus zu Sokrates sagen läßt, daß der vollkommen Gerechte, wenn er unter den Menschen erschiene, gewiß in Ketten geschlagen, gegeiselt, gemartert, und wenn er dies alles würde ertragen haben, gekreuzigt werden würde (ἀνασχινδυλευθήσεται). Zugleich das Ende und die Krone der Typik des Alten Bundes und der messianischen Leidensprophezeiung (Jes. 53, Ps. 22), keine direkte Weissagung dessen, was auf Golgatha in Erfüllung gegangen ist, sondern ein typisch-symbolisches Gemälde, worin David sein eigenes Leiden beschreibt, doch unter der Leitung des Heil. Geistes gerade in solchen Formen und Farben, daß es, wenn ihm auch ganz unbewußt, doch a posteriori angesehen, eine vollkommen passende Hinweisung auf das Eine und ganz Einzige wurde, was, wie nie zuvor, auf und um Golgatha stattfand.

3. Nicht mit Unrecht hat man die Kreuzesworte des Herrn zu seiner kostbarsten Hinterlassenschaft gerechnet. Das erste, ausschließlich von Lukas uns aufbewahrte, ist zugleich das populärste. An sich schon unbeschreiblich treffend, ist es dies noch mehr durch die Zeitumstände, in denen es ausgesprochen wurde, und durch den Gegensatz zu dem Verhalten des Volkes, das dastand und zusah. Zugleich ist es der beste Kommentar zu der erhabensten Vorschrift der evangelischen Sittenlehre und ein unzweideutiger Beweis von der Majestät des Herrn mitten in seiner tiefsten Erniedrigung; der würdige Schluß seines irdischen und das treffende Symbol seines himmlischen Lebens. Auch vor ihm hat es nicht an Frommen gefehlt, die für Böse, ja für ihre Feinde gebetet

haben (Abraham, Moses, Jeremias u. a.), und nach ihm wurde sein Vorbild nicht selten in der überraschendsten Weise befolgt (Stephanus, Jakobus der Gerechte, Huß, H. v. Zütphen u. a.). Von seinen Vorgängern hat jedoch keiner die ideale Höhe erreicht, zu der sich hier seine Liebe erhoben hat, und seine Nachfolger haben nur durch seine Kraft so beten und vergeben gelernt. Die Begründung dieser Bitte durch Hinweisung auf die Unwissenheit seiner Feinde konnte nur in seinem liebevollen Herzen entstehen, aber stärker noch als durch dies ergreifende „sie wissen nicht, was sie thun" wurde die Bitte ohne Zweifel in des Vaters Auge durch das Blut unterstützt, das beim Aussprechen dieser Bitte die Erde auf Golgatha tränkte und bessere Dinge redete als das Blut Abels. Sie wurde denn auch erhört, wie dies die erneuerte Predigt des Evangeliums an die Juden zu Jerusalem, die Bekehrung so vieler Tausende und die fortwährende Gnadenarbeit an Israel deutlich bezeugt. Für uns, die wir sie lesen, ist sie ein neuer Beweis seiner Liebe und Größe, ein Beweis, wie keiner mehr von der Art, selbst in der eigenen Geschichte des Herrn, vorkommt, und zugleich eine Erinnerung an den Zug aus dem prophetischen Leidensbilde, den wir Jes. 53, 12 lesen: daß er für die Uebelthäter gebeten hat. Man vergleiche über dieses und die folgenden Kreuzesworte Dr. G. J. Vinke, Dissert. Theol. de Christi e cruce pendentis vocibus, Traj. ad Rhen. 1846.

4. Vom dogmatischen Gesichtspunkte aus ist das erste Kreuzeswort noch besonders wichtig, weil es uns auf den natürlichen Zusammenhang hinweist, der zwischen der Verzeihlichkeit einer Sünde und der Unwissenheit des Sünders besteht. Es ist hier deutlich ausgesprochen, daß, wenn man vollkommen weiß, was man thut, alle Hoffnung auf Vergebung wegfällt, da die Fähigkeit zu deren Erlangung, Reue und Buße, fehlt. Anderseits ist nicht zu verkennen, daß beinahe bei jeder Sünde noch ein Minimum von Unwissenheit vorhanden ist, was als Minderung der Schuld angerechnet werden kann, ja daß die Verblendung, wie sehr auch selbstverschuldet, in dem Maße um so größer wird, in welchem die Knechtschaft der Sünde an Dauer und Hartnäckigkeit zunimmt. Indessen darf hier vor allem nicht vergessen werden, daß alles, was zur Verkleinerung der Schuld anderer erwogen und angeführt werden muß, darum noch nicht als Deckmantel zur Entschuldigung eigener Sünden dienen kann. Ganz mit Recht sagt daher J. Müller (Lehre von der Sünde, I, S. 239) in betreff der Sünde der ersten Verwerfer des Herrn: „Wenn dieses Nichtwissen ihre Schuld aufhob, so bedurften sie nicht der Vergebung; wenn es ihre Schuld nicht minderte, so konnte die Bitte um Vergebung es nicht als Beweggrund brauchen."

5. Die Verspottung am Kreuz durch vier verschiedene Klassen von Menschen war nicht nur eine schauderhafte Offenbarung der Macht der Finsternis, sondern für den Herrn zugleich die letzte Rückkehr der Versuchung aus der Wüste (Kap. 4, 9—11).

6. Mitten in der tiefsten Erniedrigung sorgt Gott, daß die königliche Würde seines Sohnes durch die Ueberschrift am Kreuze verkündigt werde. Ungeachtet der inständigen Bitten der Juden darf daran kein Titel noch Jota geändert werden; in drei verschiedenen Sprachen, in der Sprache des Reiches, der Bildung, der Nationalität, steht am Kreuze für Tausende die Schande Israels und die Ehre Jesu zu lesen. Bei einem solchen Zusammentreffen der Umstände ist es leicht zu begreifen, daß einzelne Kirchenväter der Ansicht waren, Pilatus habe diese Ueberschrift divinitus inspiratus angeordnet und vertheidigt, um auf diese Weise das prophetische Wort Ps. 2, 6 erfüllen zu helfen. Uns bleibt jedenfalls dieser kleine Zug der Leidensgeschichte ein handgreiflicher Beweis für die Wahrheit des andern Prophetenwortes, Jes. 46, 10.

7. Die heilige Erzählung von der Kleidervertheilung hätte wol ein besseres Schicksal verdient, als daß sie die Veranlassung zum jämmerlichsten Aberglauben und Priesterbetruge in späteren Jahrhunderten abgeben mußte. Die Legenden über die hinterlassenen Kleider, insonderheit über den ungenähten Rock des Herrn, können hier nicht alle angegeben, sondern nur mit einem Worte abgewiesen werden. Man vergleiche die Schriften von Dr. J. Gildemeister und H. v. Sybel, Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig anderen heiligen ungenähten Röcke,

Düsseldorf 1844, und: Die Advokaten des Trierer Rockes zur Ruhe verwiesen, 1845.

8. Ebenso kann nur mit einem Worte angedeutet werden, was die kirchliche Poesie und Malerkunst zur Verherrlichung dieser blutigen Szene aus der Leidensgeschichte gethan hat. Man vergleiche das schöne Lied: Vexilla regis prodeunt, das Stabat Mater, die Improperien, das Miserere von Allegri, das berühmte Gemälde von Poussin, Gué und unzähligen anderen. Vergl. Staudenmeyer, a. a. O., S. 440 ff.; Tholuck, Die Kreuzigung, in Pipers evang. Kalender 1861, S. 67 ff.

Homiletische Andeutungen.

Jesus hat, als das wahre Sündopfer, außen vor dem Thore gelitten (Hebr. 13, 11. 12). — Jesus unter die Uebelthäter gerechnet; dies Wort, im Licht der Geschichte der Kreuzigung unsers Herrn betrachtet, weist uns 1) auf Israels Schande, 2) auf Jesu Ehre, 3) auf des Vaters Rath, 4) auf des Christen Ruhm, 5) auf der Welt Hoffnung. — Wozu gehören wir in unseren Augen? Zu den Uebelthätern, die verdient hatten, was er erduldet, oder zu den durch sein Blut Gerechtgewordenen und mit Gott Versöhnten? — Der Herr der Herrlichkeit auf dem Gipfel der Schande, der Fürst des Lebens unter den Mördern. — Der hohe Werth der Kreuzesworte des Herrn für seine theuer erkaufte Gemeinde. — Wie jedes einzelne Wort des ersten Kreuzeswortes eine neue Perle ist an der glänzenden Krone des Herrn. 1) Er bittet in der Stunde der Kreuzigung; 2) er bittet zu Gott als zu seinem Vater; 3) er bittet in dieser Stunde für andere, 4) für Feinde, 5) mit kräftigem Andrang, 6) mit dem reichsten Erfolg. — Nicht der Messiasmord an sich, sondern die fortgesetzte und hartnäckige Verwerfung der apostolischen Predigt die endliche Ursache, daß Israel nicht Vergebung, sondern Strafe erlangt hat. — Hier ist mehr als Elias (2 Kön. 1, 10). — Oravit misericordia, ut oraret miseria (Augustin). — Die erste Bitte des Herrn am Kreuze eine ganz einzige Bitte. 1) Einzig in ihrer Erhabenheit; a. für wen bittet er? b. wann? c. was? 2) Einzig in ihrer Bedeutung; diese Bitte ist a. die Krone seines Erdenlebens, b. die Einweihung seines Kreuzes, c. das Bild seiner himmlischen Thätigkeit. 3) Einzig in ihrer Kraft; sie dient a. zu unserer Demütigung, b. zu unserem Troste, c. zu unserer Heiligung. — Jesus am Kreuze der Fürsprecher seiner Feinde und das Vorbild seiner Freunde. — Der gekreuzigte Jesus der Gegenstand 1) leichtsinniger Habsucht (die spielenden Kriegsknechte), 2) kalter Gleichgiltigkeit (das zusehende Volk), 3) feigen Spottes (die schimpfenden Obersten). — Die Verspottung auf Golgatha, die Kreuzigung des Herzens Jesu. — Wie bei der Verspottung am Kreuze alles den höchsten Gipfel erreicht. 1) Die Sünde, 2) das Leiden, 3) die Gnade Gottes, der seinen Sohn in das äußerste Elend hingibt. — Jesu Feinde, auch wenn sie fluchen, sind unwillkürlich zum Segnen gezwungen. — Gottes Weg im Heiligtum (Hab. 2, 20). Wir sehen auf Golgatha einen Gott, 1) der schweigt, 2) der regiert, 3) der also die Welt mit sich selbst versöhnt. — Jesus am Kreuze noch einmal versucht, doch ohne Sünde (Hebr. 4, 15). — Auch der mit Christo gekreuzigte Christ muß noch oft dieselbe Lockstimme hören und abschlagen. — „Es liebt die Welt, das Stralende zu schwärzen." — Die verschiedenen Grade der Bosheit bei denjenigen, welche in gleicher Weise spotten. — Die Ueberschrift am Kreuze ein sprechender Beweis für das anbetungswürdige Walten Gottes. Sie verkündigt 1) die Unschuld, 2) die Würde, 3) die Bestimmung des gekreuzigten Christus. — Diese Ueberschrift 1) geschrieben in drei Sprachen, 2) gelesen von allen Juden, 3) unverändert und unveränderlich. — Was zeuget die Ueberschrift am Kreuze 1) von Gott, 2) vom Menschen, 3) von Christo, 4) vom Erlösungswege, 5) von der Hoffnung der Zukunft? — Diese Ueberschrift 1) wurde von allen gelesen: du gehst doch nicht unachtsam vorbei? 2) Sie war vielen ärgerlich: du willst doch nichts daran verändern? 3) Einer hat sie hartnäckig vertheidigt (Pilatus): du läßt sie dir doch nicht nehmen?

Starke; Osiander: Christus hat wol wollen unter die Uebelthäter gerechnet sein, damit wir unter die Zahl der Kinder Gottes kämen. — Das ist, so zu reden, das höchste Meisterstück des Mittlers, daß er daraus eine Fürsprache zu machen weiß, woraus andere eine Anklage gemacht hätten. — Das Beste, was wir für uns und andere beten können, ist Vergebung von Sünden. — Man hat billig mehr Mitleiden mit solchen, die unwissend, als mit denen, die boshaftig sündigen. — Nova Bibl. Tub.: Der gekreuzigte Jesus den Juden ein Aergernis, den Griechen eine Thorheit, wie aber ꝛc. (1 Kor. 1, 23. 24). — Es ist eine schreckliche Sünde, Anlaß geben, daß der Name Gottes und Jesu unter den Heiden gelästert werde (Röm. 2, 24). — Alle Sprachen und Zungen haben theil an dem Könige Jesu. — Heubner: Christus bittet für alle Urheber aller seiner Leiden. — Die herrlichste Erhörung der Bitte Jesu steht noch bevor in der zukünftigen Bekehrung Israels. — Hat Jesus damals für seine Feinde gebetet, so wird er auch noch für Bußfertige und Gläubige bitten. — Arndt: Die Ueberschrift über dem Kreuze. — Die Kleidertheilung. — Krummacher: Die Kreuzigung: 1) Jesu Ankunft auf seinem Todeshügel; 2) der Kreuzigungsakt; 3) das aufgerichtete Kreuz. — Die Kleidertheilung. 1) Der Testator; 2) dessen Nachlaß; 3) die Erben. — Die Ueberschrift. Jesus am Kreuze ein König. 1) Seine Majestät, 2) sein Sieg, 3) seine Reichsgründung, 4) seine Gerichte, 5) sein Regiment. — „Vater, vergib". 1) Inhalt der Bitte, 2) Berechtigungsgrund, 3) Schranken, innerhalb deren sie Erhörung findet. — Van Oosterzee: Die Kreuzigung eine Vereinigung

ohne gleichen 1) von Triumph und Niederträchtigkeit, 2) von Schmach und Majestät, 3) von Willkür und Vorsehung, 4) von Verurteilung und Freisprechung, 5) von Erde und Himmel. Zum Schluß die doppelte Frage: Gehörst du zu denen, die Christum abermals kreuzigen, oder unter die, welche in Wahrheit mit Christo gekreuzigt sind? — Vinet: Les complices de la crucification du Seigneur. — J. Saurin (Nouv. Disc., I, p. 365), sur la prière de Jésus Christ pour ses bourreaux. — W. Hofacker (a. a. O., S. 311): Der großartige Sonnenuntergang des Lebens Jesu Christi auf Golgatha. — Der weltversöhnende Tod Christi in seiner Macht und Wirkung. — Die Kreuzesworte: Septem folia semper viventia, quae vitis nostra, cum in crucem elevata fuit, emisit (Bernhardus). Das erste: Res miranda, Judaei clamant: crucifige, Christus clamat: ignosce. Magna illorum iniquitas, sed major tua, o Domine, pietas (Vers.). — Eine Predigt von Dr. J. J. Rambach, in Brandts homilet. Hilfsbuch, III, S. 527 ff. — Schleiermacher (Pred., II, S. 436 ff): Das Geheimnis der Erlösung im Zusammenhang mit der Sünde und Unwissenheit. 1) Das erlösende Leiden Jesu war ein Werk der Unwissenheit; 2) die Erlösung aber, die von ihm ausgeht, hebt je länger je mehr die Entschuldigung auf: sie wissen nicht, was sie thun. — Tholuck: Die Fürbitte. 1) Die Gedanken des Erlösers bei diesem Worte; 2) die Gedanken, die es bei uns hervorrufen muß. — Nitzsch (Wittenb. Predigten, S. 229): Die Hinrichtung Jesu in ihrem Zusammenhang mit andern Werken der Welt und des Weltsinnes. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. — Weitere Zitate s. bei Lange zu den Parallelen.

c. Der bußfertige Schächer. (V. 39—43.)

39 Und einer der gehenkten Missethäter lästerte ihn: Bist du nicht der Christus[1])?
40 Hilf dir selber und uns! *Der andere aber antwortete, schalt ihn und sprach:
41 Fürchtest auch du Gott nicht, weil du doch in derselben Strafe bist? *Und wir freilich mit Recht, denn wir empfangen, was wir verdient haben, für das, was
42 wir gethan; dieser aber hat nichts schlechtes gethan. *Und er sagte: Jesu[2]),
43 gedenke meiner, wenn du in dein Reich gekommen sein wirst. *Und er sprach zu ihm: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und einer der gehenkten Missethäter.** Nach Matthäus (V. 44) und Markus (V. 53) wird der Herr von den beiden Schächern verspottet, nach Lukas nur von einem. Bekannt sind die verschiedenen harmonistischen Versuche, um auch hier allen Schein des Widerspruchs zu entfernen. S. bei Lange, Matthäus S. 426. Die Ansicht von Lange, daß man zwischen ὀνειδίζειν und βλασφημεῖν in der Weise einen Unterschied machen müsse, daß das letztere allein von dem bessergesinnten Schächer gesagt werden könne, der anfänglich ebenfalls den Herrn aufgefordert habe, das Kreuz zu verlassen, bald aber diese irdisch gesinnte Erwartung aufgegeben, diese Ansicht vermindert ohne Zweifel die Schwierigkeit, nimmt sie aber doch noch nicht gänzlich weg. Denn auch auf diese Weise läßt sich der psychologische Einwand nicht abweisen, wie doch eine so plötzliche Umkehr in dem bußfertigen Schächer auf einmal entstanden sein könne; und ob es nicht gegen die Natur einer ungeheuchelten Bekehrung streitet, wenn der Büßende seine Umkehr damit begonnen hätte, einen Mitsünder wegen einer That zu bestrafen, die er wenige Augenblicke zuvor noch selbst verübt hatte? Lieber nehmen wir an (Ebrard), daß Matthäus und Markus sich unbestimmt ausgedrückt haben, daß sie nur das genus, nicht aber die Zahl der letzten Klasse der Spötter angeben wollten, und daß es dem Lukas aufbewahrt blieb, uns genauer über eine Einzelheit zu unterrichten, die in dem paulinischen Evangelium von der Rechtfertigung aus freier Gnade so ganz besonders an ihrer Stelle ist.

2. **Fürchtest auch du Gott nicht?** Es ist also nicht die Lästerung Jesu an sich, die ihn zu dieser lauten Bestrafung veranlaßt, sondern die leichtsinnige Gottesvergessenheit, der Mangel an Gottesfurcht, der sich in den Worten eines Mannes kundgibt, der jetzt

[1]) Nach der Lesart von Tischendorf: *οὐχὶ σὺ εἶ;* nach B. C*. L. Vers. Durch die fragende Form wird der Schimpf und Hohn noch stärker ausgedrückt. Die Recepta ist aus V. 37.

[2]) Das κύριε der Recepta fehlt bei B. C*. D. L. M. Minusk. ꝛc. Ἰησοῦ wird durch die Autorität von B. C*. L. Sinait., Origenes, Copt. und Sahid. empfohlen.

dieselbe Strafe erduldet, wie der Jesus, den er lästert, und der also wenigstens jetzt einen ernsteren Sinn zeigen müßte. Aber nun tritt der gewaltige Gegensatz gegen dies Wort: ἐν τῷ αὐτῷ κρίματι, vor sein erwachendes Glaubensbewußtsein, und er spricht den himmelweiten Unterschied, der zwischen dem Herrn und seinem Schicksalsgenossen stattfindet, so stark wie möglich aus.

3. **Und wir freilich mit Recht,** sc. ἐν τῷ κρίματί ἐσμεν. Er kennt sich selbst als eben so schuldig vor Gott und Menschen, wie seinen Schicksalsgefährten, obschon er dessen Lästerung misbilligt.

4. **Dieser aber hat nichts schlechtes gethan;** οὐδὲν ἄτοπον, nichts untadelhaftes, schlimmes. (Vergl. 2 Thess. 3, 2.) „Der gelinde Ausdruck bezeichnet die Unschuld desto stärker" (Meyer). Hätte auch der Schächer nichts weiter als dies gesagt, so würde es unser tiefstes Staunen erregen, daß Gott in einem Augenblick, worin sich buchstäblich alle Stimmen gegen Jesum erheben und nicht ein Freundeswort zu seinen Gunsten laut wird — einen Zeugen für die fleckenlose Unschuld des Heilandes an einem der Kreuze neben ihm auftreten läßt. Dieser Mörder ist der letzte, der vor Jesu Tod ein Zeugnis zu dessen Ehre ablegt. Bald zeigt er nun aber einen noch helleren und festeren Glauben, indem er den Blick auf das Mittelkreuz richtet und jetzt anfängt, nicht mehr von, sondern zu ihm selbst zu reden.

5. **Jesu, gedenke meiner.** Er verlangt keine augenblickliche Befreiung vom Kreuze, an dem er im Gegentheil seiner Ueberzeugung gemäß sterben muß, sondern er verlangt einzig und allein, daß der Herr in Gnaden seiner gedenke und ihn in sein Reich aufnehme. Gewiß ist er nicht ganz frei von irdischer Messiaserwartung und denkt hier nicht an den Himmel, in dem sich der Herr nach seinem Sterben befinden würde, sondern er stellt sich den Augenblick vor, da der Messias in seiner königlichen Herrlichkeit kommt, um sein Reich auf Erden aufzurichten, und verlangt, daß er dann, aus dem Grabe erweckt, mit eingehen dürfe zu seines Herrn Freude (vergl. Matth. 16, 28). Aber auch bei dieser Auffassung ist seine Bitte gewiß eine der kühnsten und überraschendsten, welche je ausgesprochen wurden. Ein gekreuzigter Missethäter, der erste, welcher den tiefen Sinn der Ueberschrift über dem Kreuze völlig verstanden hat und der Herold der Königswürde des Herrn in demselben Augenblick wird, in welchem die Messiaserwartung der Apostel selbst aufs heftigste erschüttert wurde — fürwahr, man kann diese Erscheinung einen der glänzendsten Lichtpunkte in der Geschichte der letzten Lebensstunden des Herrn nennen! Und wenn man auch annimmt, daß er den Herrn früher gehört und gesehen; daß er, wenn auch ein Mörder, darum noch kein verhärteter Bösewicht gewesen sein mußte; daß er Jesum in den letzten Stunden aufmerksam beobachtet, und daß das Herannahen des Todes ihn mit dem tiefsten Ernste erfüllt habe, so erklärt dies alles uns doch eben nur einen Theil des Rätsels, das einzig und allein seine volle Auflösung in dem Glauben an Gottes freie Gnade findet, die sich an dem Schächer gerade in diesem Augenblicke überschwänglich verherrlicht hat, während sie ihn freilich schon früher durch allerlei Lebensumstände vorbereitet haben wird für diesen freimütigen Glauben und diese aufrichtige Bekehrung, wie sie an ihm hier in so überraschender Weise zu Tage tritt. Eine Probe der psychologischen Entwicklungsgeschichte seines inneren Lebens, welche sich durch große Originalität empfiehlt, s. b. Lange, Leben Jesu, II, S. 1568. Erst auf diese Weise wird es erklärlich, wie er in Klarheit der Erkenntnis, in Kraft des Glaubens, sowie in Freimütigkeit des Bekenntnisses, so weit über alle anderen hervorragen und jetzt eine Lebensquelle und einen Königsthron in dem Kreuze sehen konnte, das selbst für die gefördertsten Jünger ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergernis war.

6. **Und er sprach zu ihm: Heute** u. s. w. Nur ahnen läßt es sich, was für den leidenden Herrn ein Wort wie dieses gewesen sein muß. Auf alle Lästerstimmen hat er standhaft geschwiegen; aber einen solchen Beter läßt er nicht einen Augenblick auf Antwort warten. Er verspricht ihm etwas viel höheres, als er begehrt hatte, das höchste, was er bitten und denken konnte, das Paradies, und zwar noch für heute und in der Gemeinschaft mit ihm. Ungereimt ist die Kombination des: **heute** mit: λέγω σοι, von der Theophylakt schon redet, und die insonderheit von

römisch-katholischen Exegeten vertheidigt wird, um den Beweis, den man immer aus diesem Kreuzesworte gegen die Lehre von dem Fegefeuer genommen hat, soviel wie möglich zu entkräften. Es versteht sich von selbst, daß der Herr heute, nicht gestern sprach; nie hat er so pleonastisch sich ausgedrückt; auch würde bei dieser Auffassung die so ganz bestimmte Zusage alle Präzision verlieren. Jetzt liegt ja nichts geringeres darin, als zuerst schon die Zusicherung, daß der Mörder noch heute sterben würde und zwar mit dem Herrn, während er vielleicht gefürchtet hatte, daß er noch einen oder mehrere Tage am Kreuze hängend langsam werde verschmachten müssen; eine Verheißung, die durch das crurifragium wenige Stunden später erfüllt worden ist. Zugleich aber verspricht ihm der Herr das Paradies, ein Wort, dessen ganze Lieblichkeit in solchem Munde für solche Ohren man nur dann nachempfinden könnte, wenn man selbst dort mit dem Herrn am Kreuze gehangen. Wir haben indessen bei diesem Paradiese nicht an das himmlische Paradies (2 Kor. 12, 4; Offenb. 2, 7), sondern an den Theil des Scheol zu denken, der der Gehenna gegenübergestellt und gleichfalls Paradies oder auch wol Abrahams Schoß genannt wurde. An nichts anderes konnte der Begnadigte denken, der ja ganz in der Sphäre der israelitischen Volkserwartungen aufgewachsen war; nichts anderes konnte der Heiland im Auge haben, da er ja von seiner Todesstunde an bis zum Auferstehungsmorgen im Zustande der Abgeschiedenheit verweilen mußte. „Dubium non est, quin Christus ita locutus sit, quomodo sciebat, a latrone intelligi“ (Grotius). In der Zusicherung eines Zusammenseins mit dem Herrn in diesem Paradiese ist für den bußfertigen Schächer zugleich die Verheißung der Auferstehung der Gerechten und der ferneren Theilnahme an den Segnungen des Messiasreiches enthalten. Ueber die jüdischen Volksvorstellungen des Zustandes im künftigen Leben vergleiche man Sepp, III, S. 557 u. ff.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Geschichte des bußfertigen Schächers kann in dem vollsten Sinne des Wortes ein Evangelium im Evangelio genannt werden. Die innere Wahrheit und Schönheit des Berichtes von Lukas fällt besonders deutlich ins Auge, wenn wir denselben mit dem vergleichen, was die apokryphischen Evangelien über diesen Mann zu erzählen wissen, den die Ueberlieferung bald Titus, Demas, Vicinus und Matha genannt hat. Nach dem arabischen Evangelium infantiae (Kap. 23; siehe Thilo, Cod. apocr., I., p. 93) hat derselbe schon das Kind Jesus auf der Flucht nach Aegypten gegen die Bosheit des zweiten Schächers beschützt, und hat damals der Herr zur Belohnung dafür mit kindlichen Lippen seiner Mutter vorausgesagt, was dreißig Jahre hernach auf Golgatha mit diesen beiden geschehen würde. Das Evangelium des Nikodemus (Kap. 26) weiß selbst von dem Zusammentreffen dieses Mannes mit Henoch und Elias in der Unterwelt zu reden. Sollte nun zwischen diesen Erzählungen und dem Berichte des Lukas keine andere Verschiedenheit bestehen, als die zwischen sekundärer und primärer Mythenbildung?

2. Die Seligpreisung des Schächers scheint der Anbefehlung der Maria an den Jünger Johannes (Joh. 19, 25—27) vorhergegangen zu sein, sodaß wir hier bei Lukas nicht das dritte, sondern das zweite Kreuzeswort vor uns haben. Nach dem Gang der synoptischen Darstellung folgt die Verspottung so schnell auf die Kreuzigung und der Vorfall mit dem Mörder so rasch auf die Verspottung, daß es gezwungen erscheint, den johanneischen Bericht noch zwischen die eine und die andere Begebenheit einzuschieben. Aus inneren Gründen halten wir es überdies für viel wahrscheinlicher, daß der Herr erst dann für seine Mutter Sorge getragen habe, nachdem er zuvor diesen Sünder gerettet hatte, als umgekehrt; das Geistliche ging bei ihm jederzeit dem Natürlichen vor. Das erste Kreuzwort war für die Feinde, das zweite für einen bußfertigen Sünder, das dritte erst für seine trauernde Mutter, während dann endlich das vierte uns sein eigenes Seelenleiden offenbart; so zieht sich der Kreis immer enger zusammen.

3. Wie kurz auch das Wort des bußfertigen Schächers gewesen, so fehlt doch nichts an demselben, was zu den unveränderlichen Erfordernissen einer wahrhaftigen Bekeh-

rung gehört. Schuldgefühl, Sündenbekenntnis, einfältiger Glaube, thätige Liebe, bittende Hoffnung, alle diese Früchte von dem Baume des neuen Lebens sehen wir hier während weniger Augenblicke heranreifen. Die Anrede des Herrn dagegen faßt gleichsam in einem kurzen Inbegriff den ganzen Reichtum und die Herrlichkeit der Erlösung zusammen. Das erste Kreuzeswort vergönnt uns einen Blick in sein hohepriesterlich Herz; sein königlicher Charakter offenbart sich im zweiten. Gnade und Majestät verbreiten plötzlich ihre hellen Stralen durch die Nacht der tiefsten Erniedrigung. Wir wundern uns nicht, das die Geschichte nichts von einer Antwort des begnadigten Schächers berichtet, welche dieser etwa auf des Herrn Verheißung gegeben: an einem Kreuze spricht man nicht lang und nicht viel, und wie hätte er auch Worte für seinen Dank zu finden vermocht! Ohne Zweifel aber hat der Trost dieser Zusage seine letzten Stunden verklärt, und vor unserem Auge steht er da als der Erstling der Millionen von Unterthanen, welche der König des Gottesreiches sich gerade an seinem Kreuze und durch dasselbe erworben.

4. Die Möglichkeit einer Bekehrung noch in den letzten Augenblicken wird allerdings durch das Vorbild des bußfertigen Schächers bestätigt; sein unbußfertiger Schicksalsgefährte aber predigt ebenso kräftig durch sein schreckliches Ende, wie gefährlich es sei, die Bekehrung so lange aufzuschieben.

5. Das zweite Kreuzeswort des Herrn enthält einen vielbezeichnenden Wink hinsichtlich seines descensus ad inferos, mit welchem die noch weiter entwickelte Lehre von 1 Petri 3, 18; 4, 6 ꝛc. keineswegs im Widerspruch ist. Zugleich aber legt es, nicht weniger als Phil. 1, 23; Offenb. 14, 13 und manche andere Stelle des N. T. ein kräftiges Zeugnis gegen die römisch-katholische Lehre vom Fegefeuer ab.

6. Die zwei Mörder am Kreuze, die Repräsentanten des ganzes Menschengeschlechts in seinem verschiedenen Verhalten zu Jesu. Auch der gekreuzigte Jesus ein Fall und Auferstehen vieler (Luk. 2, 34). Die Seligpreisung des bußfertigen Schächers, ein Vorbild des großen Gerichtstages.

Homiletische Andeutungen.

Die drei Kreuze. — Der Todeshügel eine Stätte des Triumphes. Golgatha zeigt uns 1) den Triumph der hartnäckigen Bosheit, 2) den Triumph des bußfertigen Glaubens, 3) den Triumph der erlösenden Liebe. — Der Anblick des Todes kann für sich allein das trotzige Herz noch nicht brechen. — Die Bestrafung der Sünde des Nächsten eine schwere, aber heilige Pflicht. — Die verschiedene Weise, in der zwei Sünder den Schrecken der Ewigkeit entgegengehen. — Das verzweifelte Rufen um Hilfe und das gläubige Bitten um Erlösung. — Wie der Bußfertige auf den Herrn, wie der Herr auf den Bußfertigen sieht: 1) Der aufrichtige Bußfertige ist a. demütig im Erkennen der Schuld, b. heilsbegierig im Kommen zu Christo, c. freimütig im Bekennen des Herrn; 2) der Herr a. nimmt das Schuldbekenntnis an, b. erhört das demütige Gebet, c. krönt die kühne Hoffnung. — Der Schauplatz des Gerichts in eine Werkstätte der Gnade verwandelt. — Wieviel der bußfertige Glaube nach der Stunde des Todes erwarten darf: 1) Paradiesesfreude, 2) Paradiesesfreude mit Jesu, 3) Paradiesesfreude sogleich nach dem Tode. — Wie der Vater, so thut auch der Sohn überschwänglich über alles, was wir bitten oder verstehen (Eph. 3, 20). — Die Bekehrung in der Todesstunde: 1) möglich allerdings, 2) aber doch selten, und 3) nur dann zu erwarten, wenn man dem Zuge der vorbereitenden Gnade Gottes nicht hartnäckig und mutwillig widerstrebt. — Wunderbare Leitung Gottes, die an den Grenzen des Lebens 1) den Sünder noch seinen Retter, 2) den König des Gottesreiches noch einen seiner Unterthanen finden läßt. — Für Gottes Gnade kein Sünder zu schlecht. — Seligkeit und Verdammnis in gewissem Sinne schon vor der Stunde des Todes entschieden.

Starke: Die Menschen sind nicht einerlei, wie nicht im Leben, so auch nicht im Sterben. — Brentius: Es ist ein untrügliches Kennzeichen einer rechtschaffenen wahren Buße, wenn man Gottes Gericht über sich als gerecht erkennet und öffentlich preiset. — Ein Christ ist schuldig, der Unschuldigen Unschuld zu retten. — Wie nützlich ist es, mit dem leidenden Jesus zu reden. — Das Auge der Hoffnung muß weiter sehen als auf das Wesen dieser Welt (1 Kor. 15, 19). — Das „Mit mir" geht nicht voran, sondern das „Durch mich." — Auf ein inbrünstiges Gebet bleibt Gottes Erhörung nicht aus. — Christus hat das verschlossene Paradies wieder geöffnet. — Der Mensch wird nach dem Tode entweder mit Christo oder mit dem Teufel sein. — Wer beharrlich in seinem Leiden mit Jesu vereinigt bleibt, wird auch mit ihm in seiner Herrlichkeit vereinigt bleiben. — Heubner: Die Schnelligkeit dieser Bekehrung darf keinen Zweifel erregen, denn 1) an Zeitbedingungen ist sie nicht gebunden, 2) es fand sich im Schächer alles, was die Bekehrung vorbereitet, und 3) allerdings war es hier ein Wunder der Gnade, um die Kraft des Todes Christi auch kommenden Ge-

schlechtern zu offenbaren. — Das soll jeder arme Sünder täglich beten: Herr, gedenke meiner.

Man vergleiche die bekannte Grabschrift des Kopernikus: „Non parem Paulo veniam requiro, gratiam Petri neque posco, sed quam in crucis ligno dederis latroni, sedulus uro." — Die Predigt von Chrysostomus, de latrone. Die von Melanchthon in Bretschneid. Corpus Reform., XI., pag. 478—487. Die Passionspredigten von Rieger, S. 641—643. — Saurin (I., S. 403): sur les deux brigands. — F. Theremin: Das Kreuz Christi, die dritte Predigt. — F. Arens (Pred. in Osnabrück): Der Preis der Gnade auf der Schädelstätte, vorgestellt an dem einen mitgekreuzigten Schächer. — Thomasius: Unsere eigene Sterbestunde im Lichte dieser Geschichte. — Dr. J. J. Rambach: 1) Die Bitte des Uebelthäters; 2) die Antwort des Herrn. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. — Krummacher: Der Schächer. 1) Ein Blick in die Herzen der beiden Schächer, 2) in das große königliche Wort Immanuels.

B.

Das Ende des Kampfes.

(Kap. 23, 44—56.)

1. Die Ruhe des Todes. (V. 44—46.)

(Parallele zu Matth. 27, 45—50; Mark. 15, 33—37; Joh. 19, 28—30.)

44 Und es war schon[1]) ungefähr die sechste Stunde, da kam eine Finsternis über
45 das ganze Land bis zur neunten Stunde, *und die Sonne ward verfinstert, und
46 der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. *Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"; und als er das gesagt, verschied er.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Synoptisches.** Je mehr die Leidensgeschichte ihrem Ende entgegeneilt, desto deutlicher zeigt es sich, daß Lukas seinen Bericht in kurzen Worten zusammenfaßt. Die Anbefehlung der Maria an den Johannes, die Klage des Herrn am Kreuze, die letzte Labung des Sterbenden übergeht er stillschweigend. Dagegen berichtet er das Zerreißen des Vorhangs im Tempel unmittelbar vor dem Tode des Herrn, obschon aus Matthäus sich ergibt, daß dasselbe gleichzeitig oder wol noch einen Augenblick später stattgefunden hat. Bei der schnellen Aufeinanderfolge der Momente ist es jedoch fast unmöglich, hier von einem prius und posterius zu reden. Auch verdanken wir allein dem Lukas die Mittheilung des letzten, siebenten Kreuzeswortes. In der Angabe der Zeichen während des Sterbens des Herrn schließt er sich, obwol er sich sehr kurz faßt, mehr dem Markus als dem Matthäus an, und während er, wie auch die andern Synoptiker, das Brechen der Beine und die Durchstechung der Seite mit Stillschweigen übergeht, trifft er wiederum in der ziemlich ausführlichen Beschreibung des Begräbnisses des Herrn mit den andern Evangelisten zusammen.

2. **Eine Finsternis.** Ueber die Ursache, den Charakter und die historische Gewißheit dieser Finsternis vergleiche Lange zu Matth. 27, 45. Ganz ohne Grund berichten die Juden im Evangelio des Nikodemus (Kap. 11) dem Pilatus, daß eine gewöhnliche Sonnenfinsternis stattgefunden habe (siehe Thilo p. 592). Das bekannte Zeugnis des Phlegon freilich möchten auch wir nicht zu benutzen wagen, um damit die Glaubwürdigkeit dieses evangelischen Berichtes zu beweisen, da er vielmehr von einer natürlichen, wenn auch mehr als gewöhnlich starken Sonnenfinsternis redet, von der es außerdem noch zweifelhaft ist, in welchem Jahre der 202ten Olympiade sie stattgefunden habe. Wer jedoch den Herrn für denjenigen hält, für den er sich selbst erklärte, der wird in dieser Trauer der Natur bei dem Tode Jesu ebensowenig etwas Unglaubliches, als etwas Unbedeutendes finden. Allerdings spricht die Sage von ähnlichen Naturerscheinungen auch beim Tode des Romulus, Cäsar und anderer; was aber

[1]) Ἦδη kann hier getrost in den Text aufgenommen werden. Siehe Tischendorf z. d. St.

auf dem Gebiete der Profangeschichte Erdichtung ist, kann nichtsdestoweniger auf dem der heiligen Geschichte Wahrheit sein. Und wird auch in einigen rabbinischen Schriften der Tod berühmter Männer mit einer Verfinsterung der Mittagssonne verglichen, so sind diese Aussprüche jedenfalls jünger, als unsere evangelischen Berichte, und können auch sehr wol nach Analogie der hier erzählten Thatsache entstanden sein. Mit einem Worte, die so treffend ausgesprochene Idee in dem bekannten:

Sol tibi signa dabit, solem quis dicere falsum audeat etc.

ist hier Realität geworden. Was noch ganz besonders den Bericht des Lukas betrifft, so könnte es bei buchstäblicher Auffassung den Schein haben, als wolle er sagen, daß die Sonne bis um die neunte Stunde, bei übrigens schon starker Finsternis, noch immer sichtbar geblieben, daß aber dann im Augenblick des Todes Jesu auch die Sonne selbst unsichtbar geworden sei. Aber gesetzt auch, daß die Echtheit der Worte: *καὶ ἐσκοτίσθη ὁ ἥλιος* über allen Zweifel erhaben wäre (de Wette stellt es in Abrede und auch Griesbach ist für die Weglassung), so würde es doch noch keine wesentliche Schwierigkeit haben, den Gedanken so zu verbinden, daß (V. 45) mit *καί* die eigentliche Ursache von *σκότος κ. τ. λ.* (V. 44) angegeben wird. Es kommt öfters vor, daß zwei Erscheinungen koordinirt oder einander angereiht werden, von denen die zweite den natürlichen Grund der ersten bildet. Ganz dieselbe Auffassung scheint auch der Lesart zu Grunde zu liegen, welche in B. C. L. Minuskeln und bei Origenes vorkommt *τοῦ ἡλίου ἐκλείποντος*. Der Partizipialsatz deutet einen Kausalnexus an, und es ist auch aus inneren Gründen nicht wahrscheinlich, daß Lukas von einer großen Finsternis erzählen wollte, während welcher die Sonne noch drei Stunden lang fortwährend sichtbar blieb.

3. **Und der Vorhang des Tempels** ꝛc. Man hat Versuche gemacht, auch diese Erscheinung auf natürliche Weise zu erklären, als eine bloße Folge des Erdbebens, von dem Lukas nichts näheres berichtet hat. Können wir uns aber ein Erdbeben vorstellen, durch welches — nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten — ein Vorhang zerrissen worden sein sollte, der einen Finger dick, dreißig Ellen lang war, aus Purpur und Scharlach gewebt und nach dem Zeugnis der jüdischen Gelehrten von Zeit zu Zeit erneuert wurde? Wie hätte etwas der Art geschehen können, ohne daß nicht auch noch andere Gebäude in der Hauptstadt, und zugleich auch der Tempel bedeutend Schaden gelitten hätte, und ohne daß sie durch die Erschütterung in einen Trümmerhaufen verwandelt worden wären? Ebenso willkürlich ist die Vermutung, daß der Vorhang alt und abgenutzt (Kuinoel), sowie die Annahme, daß er vielleicht zu stark gespannt und sowol am Boden als auf den beiden Seiten zu straff befestigt war (Paulus). Auch in dem letzten Falle wäre ein Zerreißen durch ein Erdbeben unmöglich gewesen, ohne gleichzeitige Beschädigung der Wände oder der Decke des Tempels. Uebrigens schweigt Lukas gänzlich von den entschlafenen Heiligen, deren Auferstehung Matthäus berichtet; daß aber Johannes alle diese Zeichen mit Stillschweigen übergeht, scheint sich am besten aus dem Charakter seines ganzen Evangeliums zu erklären, das weniger auf die äußere Offenbarung der Herrlichkeit des Logos, als auf die geistliche Art seiner ganzen Erscheinung und Thätigkeit hinweist. Auch von dem Berichte des Lukas gilt, wenn schon in geringerem Maße, was Lange von dem des Matthäus bemerkt: „der Evangelist hat die Erinnerung an diese Züge gesammelt und zusammengefaßt in Worte, welche in der That den Klang eines Hymnus haben, ohne gleichwol damit den geschichtlichen Charakter zu verlieren. Denn hier nahm die Geschichte selber den Charakter eines Hymnus an.“

4. **Vater, in deine Hände** u. s. w. Es liegt in der Natur der Sache, daß dies Wort noch hinter das *τετέλεσται* des Johannes gestellt werden muß, da dieser den Inhalt desselben mit einem *παρέδωκεν τὸ πνεῦμα* angibt. Auch nach Matthäus und Markus ruft der sterbende Christus mit lauter Stimme; was er aber ruft, berichtet uns Lukas allein. Auch hier ein Psalmwort (Ps. 31, 6). Vor der Recepta *παραθήσομαι*, die aus den Sept. zu Ps. 31, 6 entlehnt zu sein scheint, verdient die Lesart von Tischendorf *παρατίθεμαι* den Vorzug. *Παρατίθεσθαι* ist

hier nicht in dem schwachen Sinne von empfehlen, sondern in dem eigentlichen von übergeben, tradere, aufzufassen. In des Vaters mächtige Hand übergibt der Herr jetzt den Geist, der bereit ist, vom Körper zu scheiden, als ein kostbares Depositum und geht also dem Zustande der Abgeschiedenheit (dem Paradiese, V. 43) mit Ruhe und Hoffnung noch vor dem bußfertigen Schächer und allen seinen Miterlösten entgegen.

5. **Verschied er,** ἐξέπνευσεν, so auch Markus, stärker noch Matthäus ἀφῆκεν τὸ πνεῦμα, emisit spiritum, er entließ den Geist. Auch da, wo er der Natur der Sache nach in tiefster Abhängigkeit sich befindet, zeigt und handhabt er doch seine wahre Freiheit (Joh. 10, 18) und thut, was jetzt durch den Lauf der Natur geboten wird, so ganz mit freier Wahl, daß das Sterben nicht nur sein jetziges Los, sondern auch die höchste That der Liebe und des Gehorsams wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vergleiche Lange zu den Parallelen und über die Bedeutung und den Zweck des Todes des Herrn selbst die christliche Dogmatik.

2. Das letzte Kreuzeswort des Herrn drückt allen übrigen, sowie auch seinem ganzen Leben das Siegel auf. Mit ruhigem, klarem Geiste geht er, der fleckenlos Reine, der Ewigkeit entgegen. Mit kindlichem Vertrauen gibt er den Geist in des Vaters bewahrende Hand; mit froher Hoffnung sieht er der Ruhe und Freude des Todes entgegen. Erst nachdem er in dem sechsten Kreuzesworte Rechenschaft über sein vollbrachtes Werk abgelegt hat, gibt er uns zuletzt noch Kunde von seiner persönlichen Erwartung. Ein Schriftwort ist die Fackel, welche ihm in das Thal der Todesschatten hinableuchtet; er stirbt mit der Schrift auf den Lippen, in der er immer gelebt hat. Darum ist es auch nicht nöthig, dem 31sten Psalme eine direkte messianische Bedeutung zuzuschreiben; der Herr nimmt einfach ein einzelnes Schriftwort als Ausdruck seines Gefühls auf die Lippen, während er gewiß nicht zufällig das, was der Dichter unmittelbar darauf folgen läßt: „Du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott", stillschweigend übergeht. Was David in gewissem Sinne als sein Lebenswort ausspricht, das macht er zu seinem Sterbensworte.

3. Die Verfinsterung der Sonne im Augenblick des Sterbens Jesu weist uns auf einen tiefen verborgenen Zusammenhang zwischen dem Reiche der Natur und dem der Gnade hin, der noch zu wenig von den Theologen erforscht ist. Nicht nur als „gleichsam mittrauernd mit ihrem größten Sohne" (Hase) hüllt sich die Natur in ein Trauergewand, sondern, wo das Fleisch gewordene Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, im Tode erblaßt, da legt die erschütterte Natur von seiner Größe ein unzweideutiges Zeugnis ab. Und was das Zerreißen des Vorhanges betrifft, so weist uns der Brief an die Hebräer (Kap. 9, 8) deutlich genug auf die symbolische Bedeutung dieser Thatsache hin. Wahrscheinlich hat der Schrecken über das Geschehene die erste unwillkürliche Mittheilung doch von seiten der Juden verursacht, da man es sonst gern würde verborgen gehalten haben. Verschiedene jüdische Sagen hinsichtlich der Zeichen, welche gerade zu dieser Zeit, ungefähr vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, im Heiligtume sich zutrugen, findet man gesammelt bei Sepp, a. a. O., III, S. 586; sie lassen die schwachen Spuren der Wahrheit einer Sache erkennen, deren eigentlicher Verlauf genauer in den Evangelien verzeichnet steht. Was endlich den Einwand betrifft, daß in der Heiligen Schrift außerdem keine weiteren, thatsächlichen Anspielungen auf die hier erwähnten Zeichen bei dem Tode des Herrn sich finden, so können wir ihn theilweise wol anerkennen, ohne übrigens daraus irgend eine ungünstige Folgerung in betreff der evangelischen Berichte herzuleiten, müssen aber doch auch auf Offenb. 11 hinweisen, wo von der Auferweckung zweier Zeugen, einer damit verbundenen Offenbarung, dem Oeffnen des himmlischen Tempels (= dem Zerreißen des Vorhanges) und anderen Zeichen auf eine Weise gesprochen wird, die uns unwillkürlich an das hier Erzählte erinnert.

4. Das Sterben von Stephanus, Huß, Luther und anderen auch in ihren letzten

Worten ein Nachklang des letzten Wortes des Herrn.

5. Das letzte Kreuzeswort ein unzweideutiger Beweis für die Persönlichkeit Gottes wie für die Persönlichkeit des menschlichen Geistes und seine individuelle Unsterblichkeit. „Wer sich denken könnte, Jesus habe mit diesen Worten sein Leben für immer in die Lüfte ausgehaucht, der weiß schon nichts von dem rechten, lebendigen Geiste, aber vollends nichts von dem lebendigen Gott und von der Lebenskraft des Gekreuzigten" (Ullmann).

Homiletische Andeutungen.

„Wenn selbst die Kreatur sich regt, so sei auch du, mein Herz, bewegt." — Licht und Finsternis in der Sterbestunde des Herrn auf Golgatha vereinigt. 1) Dunkle Nacht in der Natur und darin das Licht der Vorsehung; 2) dunkle Nacht des Leidens und darin das Licht von Jesu Größe; 3) dunkle Nacht des Todes und darin das Licht einer lebendigen Hoffnung. — Der zerrissene Vorhang. 1) Wovon er Zeugnis gibt; daß a. eine neue Haushaltung angefangen, b. eine vollkommene Versöhnung gestiftet, c. eine selige Gemeinschaft gegründet ist; 2) wozu er auffordert; a. zu gläubigem Anschauen, b. zu freimütigem Herzunahen (Hebr. 10, 19), c. zu heiliger Uebergabe. — Jesu Tod. 1) Der höchste Gipfel seiner Erniedrigung, 2) der Anfang seiner Erhöhung. — „Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben" (Joh. 11, 16). — Eine Wallfahrt nach Golgatha am Sterbetage des Herrn. 1) Was siehst du da? 2) was fühlest du da? 3) was bekennest du da? 4) was versprichst du da? — Die neunte Stunde; die hohe Bedeutung dieses Augenblicks: 1) für den Herrn, 2) für seine Freunde und Feinde, 3) für die Welt, 4) für den Vater. — „Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen" (1 Kor. 11, 26). — Golgatha eine Schule für das christliche Leben, Leiden und Sterben. — Christus 1) gestorben, 2) für uns gestorben, 3) für uns gestorben, auf daß wir mit ihm sterben sollen.

Starke: Finsternis wird endlich mit Finsternis gestraft, bedenket's, ihr Kinder der Finsternis. — Nachdem Christus gestorben, brauchen wir kein Versöhnungsopfer mehr. — Christus aus der höchsten Verlassenheit in die höchste Gelassenheit übergetreten — nicht mehr in den Händen der Feinde, sondern in denen des Vaters. — Der Fromme betet nicht nur im Anfange und Fortgange, sondern auch am Ende seines Leidens. — **Canstein:** Jesus stirbt wie ein rechtes Weizenkorn, um viele Früchte zu tragen (Joh. 12, 24). — Stirb gern, wo Gott will; starb doch Jesus nicht in einem prächtigen Himmelbette, sondern arm und bloß am Kreuze. — **Brentius:** Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an; was wollen wir mehr? — **Heubner:** Wie Jesus alles, was er gethan, für uns gethan hat, so auch dieses Gebet; er hat auch unsere Seelen dem Vater mitempfohlen. — **Steinmeyer:** Das letzte Kreuzeswort verkündigt 1) die Herrlichkeit eines seligen Sterbens, 2) die Herrlichkeit des sterbenden Gottessohnes, 3) die Herrlichkeit des hohenpriesterlichen Opfertodes. — **Dräseke:** Der Tod Jesu als seines Lebens höchste Vollendung. Er zeigt 1) die höchste Seelenruhe, 2) die höchste Menschenliebe, 3) die höchste Mittlervollmacht, 4) die höchste Sohnesherrlichkeit. — **Tholuck:** Wie der Herr stirbt 1) mit innerer Freiheit, 2) mit klarem Bewußtsein, 3) mit vollkommenem Vertrauen. — **Arndt**, L. J., VI, S. 71; über V. 46, als Schlußstein der letzten Worte. Uebersichtlich 1) die beiden ersten, Worte des Erbarmens, 2) die beiden folgenden, Worte des Trostes für äußerlich und innerlich Verlassene, 3) die drei letzten, Worte der Stärkung für die mit dem Tode Ringenden. — **Krummacher:** Vater, in deine Hände, das Wie und Warum des Sterbens Jesu. — **Harms:** Das Wort „für euch" zu erwägen. 1) Der Glaube, den das Wort fordert; 2) die Buße, die es bereitet; 3) der Trost, den es mitbringt. — **Schmid** (Zeugnisse der evangel. Wahrheit, I, S. 134): Wie heilig und hehr das Sterben des Heilandes sei. — **van der Palm:** 1) Jesu Tod die Erfüllung aller Gottesverheißungen; 2) Jesu Tod der Hauptinhalt der apostolischen Predigt; 3) Jesu Tod die Vollendung seiner Lehre und die Krone seines Lebens; 4) Jesu Tod unser Leben. — **van Oosterzee:** Jesu Tod. 1) Seine tiefste Erniedrigung, 2) sein vollkommner Sieg. — **Plitt:** Das letzte Wort des Herrn das Wort seines Sieges: 1) über alle Noth dieses Lebens, 2) über alle Angst der Sünde, 3) über alle Schrecken des Todes.

2. Die Trauer der Natur und der Menschheit. (V. 47—49.)

(Parallele zu Matth. 27, 51—56; Mark. 15, 38—43.)

Da aber der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: 47
Wahrlich, dieser Mensch war gerecht. *Und alles Volk, das zu diesem Schauspiel 48
herbeigekommen war und schauete, was geschehen war, kehrte zurück, indem sie sich
auf die Brust schlugen. *Es standen aber alle seine Bekannten von ferne und die 49
Weiber, die ihm gefolgt waren von Galiläa, und schauten solches an.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber.** Die Trauer der Natur hat Lukas schon (V. 44 und 45) mit einem Worte erwähnt. Matthäus und Markus stellen dieselbe noch enger als er mit dem Zeichen einer großen Umwandlung zusammen, die sich in dem Augenblick des Todes Jesu in der Menschenwelt zu offenbaren anfing. Der Vorgänger in der Reihe der Zeugen für die Herrlichkeit des Todes Jesu ist auch nach ihm der heidnische Hauptmann, der τὸ γενόμενον sah. Ohne daß wir dabei gerade die Begebenheiten der vorhergehenden Stunden ausschließen müssen, scheint dies Wort doch insonderheit auf den Augenblick des Todes Jesu, im Zusammenhang mit den zu gleicher Zeit eintretenden wunderbaren Naturerscheinungen hinzuweisen. Τὰ γενόμενα (V. 48) geht allerdings noch etwas weiter zurück und umfaßt alles, was seit dem Augenblicke der Kreuzigung auf und um Golgatha her stattgefunden hatte.

2. **Der Hauptmann,** vergl. Lange zu Matthäus und Markus. Der Eindruck, den das Geschehene auf eine edle Kriegerseele, wie die seinige, hervorgebracht, ist psychologisch sehr wol erklärlich. Solch ein Sterben hat der stolze Römer, der den Tod und seine Schlachtopfer schon in den verschiedensten Gestalten erblickt hatte, noch niemals gesehen. Mitten im Dunkel der dreistündigen Finsternis fängt es vor seinem Seelenauge zu tagen an: die kräftige Stimme, womit das letzte Kreuzeswort ausgestoßen wird, tönt ihm wie eine Gottesstimme in die Ohren, und mit Jesu Todesstunde schlägt auch für ihn die Geburtsstunde eines höheren Lebens. Er wird wol gehört haben, daß dieser Jesus als Gotteslästerer verurteilt worden ist, aber er kann das unmöglich annehmen, erinnert sich an das Zeugnis des Pilatus und stimmt vollkommen ein mit dem, was der bußfertige Schächer noch kurz zuvor zur Ehre Jesu gesagt hat. Den Hauptinhalt seines Bekenntnisses theilt Lukas mit, wenn er ihn den Herrn einen δίκαιος nennen läßt; die ursprüngliche Form desselben aber scheinen Matthäus und Markus uns aufbewahrt zu haben, obgleich die Möglichkeit allerdings zugegeben werden muß, daß sowol der eine, als der andere Ausdruck echt sein kann. Ueber den vermutlichen Sinn seiner Worte s. Lange. Es darf vor allem nicht übersehen werden, daß sie weniger der Ausdruck eines genau abgemessenen Verstandesbegriffs, als die Ergießung eines tiefbewegten Gefühls sind, und daß es ebenso unbillig ist, den Nachklang des Aberglaubens, als die Stimme des aufrichtigen Glaubens in seinen männlichen Worten zu verkennen.

3. **Und alles Volk** u. s. w. Kaum können wir uns die Anzahl der Zeugen des Todes Jesu und der damit verbundenen Ereignisse groß genug vorstellen. Zur Zeit des Paschafestes waren zwei bis drei Millionen Juden aus allen Ländern der Erde in der Hauptstadt versammelt, eine Menge ungefähr so groß wie die, die einst aus Aegypten ausgezogen war, und von diesen konnte man voraussetzen, daß kein Fremdling darunter war, der nicht gehört hatte von Jesu von Nazareth (Luk. 24, 18). Soweit die Hügel und Ebenen rings um die Schädelstätte her dazu Raum lassen, ist alles mit Zuschauern bedeckt, die aber jetzt in einer ganz andern Stimmung sich befinden, als die V. 35 beschrieben ist. Wie der Hauptmann faktisch durch sein Bekenntnis Gott verherrlicht (ein doxologischer Zug, ganz im Geiste des dritten Evangeliums, Kap. 13, 17; 17, 15), so klagen diese Zuschauer sich selbst als Mitschuldige am Tode Jesu und als Gegenstände des heiligen Misfallens Gottes an. Schon an sich ist ein solcher Uebergang in der Stimmung einer gemischten Schar durchaus nicht ungewöhnlich, und der Einwand (Strauß), daß uns hier erzählt werde, nicht sowol, was die Juden empfunden und gethan, als vielmehr, was sie nach christlicher Ansicht hätten thun und empfinden sollen, rührt aus einem sehr unpsychologischen und gerade sehr unkritischen Mistrauen her. Der Messiasmord war eine That nationaler Berauschung und Sinnesverwirrung gewesen, worauf eine Stunde des Erwachens folgen mußte; die außerordentlichen Naturerscheinungen reden daher um so lauter ins Gewissen, und die Erinnerung an alles, was der Herr Großes und Gutes verrichtet hatte, verlieh ihm in ihren Augen eine um so größere Würde, nachdem man ihn durch eigene Schuld verworfen. Auch der Schrecken des Todes auf so vielen Gesichtern ist eine unwillkürliche

Huldigung, die dem gestorbenen Christus gebracht wird, und die traurig-ernste Paschastimmung so vieler zerschlagener Herzen wird die Vorbereitung zu der ernsten Pfingstfrage: Lieben Brüder, was sollen wir thun?

4. **Alle seine Bekannten.** Lukas erwähnt ihrer noch besonders neben dem Volke und den Frauen, von denen auch er, wie Matthäus und Markus, redet. „Nur Lukas hat diese Notiz, welche ebenso summarisch ist, daß sie auch durch das ἀπὸ μακρόθεν dem Berichte des Johannes (Kap. 19, 25) nicht widerspricht" (Meyer). Man kann speziell an die in weiterem Sinne des Wortes Bekannten zu Jerusalem und aus der Umgegend denken, zu denen z. B. auch die Eigentümer des Füllens zu Bethphage, der des Ostersaales zu Jerusalem ꝛc. gehörten. Hinsichtlich der Frauen vergleiche man Kap. 8, 2 und die Parallelstellen. In welcher Stimmung sie jetzt dastanden, nachdem sie nun nicht länger mehr durch die Spottreden des Volkes am Nähertreten verhindert wurden, kann besser gefühlt als beschrieben werden. Mit dem tiefsten Schmerze über diesen unwiederbringlichen Verlust, der noch nicht durch die frohe Hoffnung der Auferstehung gemildert war, vereinigt sich wehmütige Freude, daß nun doch endlich der bange Kampf ausgekämpft, und das innige Verlangen, dem entseelten Körper noch die letzte Ehre zu beweisen. In unendlicher Mannigfaltigkeit der Stimmungen, nach Maßgabe ihrer geistigen Entwickelung, Empfänglichkeit und ihrer eigentümlichen Verhältnisse zum Herrn stehen sie da, in der Nähe der Stätte, die seine letzten Seufzer gehört, während wir auch jetzt noch nicht von den Jüngern lesen, daß sie bei den Frauen sich eingefunden. Johannes hat Maria nach Hause geführt, Petrus irrt einsam umher, die andern zerstreuten Schafe sind spurlos verschwunden, als der Hirte geschlagen wurde; nur die Treue der weiblichen Liebe hält auch da stand, wo alles verloren scheint.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Tod des Herrn wurde verherrlicht und zugleich bestätigt wie nie ein Sterben nach ihm. Selbst wenn wir auch nur die Zeichen bei seinem Sterben in der Natur und in der Menschenwelt recht verstehen und uns deuten, so werden wir zu einer höheren Christologie, als der nazoräisch-ebionitischen des alten und neuen Rationalismus geführt.

2. Der heidnische Hauptmann der Erstling der gläubigen Heidenwelt, die vor Jesu einst noch die Knie beugen soll. Seine Einstimmung in das Bekenntnis des jüdischen Schächers zur Ehre des Herrn die erste Vereinigung von Juden und Heiden, die bisher durch den Zaun, welcher dazwischen war, von einander getrennt waren, und das Vorzeichen von der Gemeinschaft der Heiligen (Eph. 2, 14—16). Dürfen wir annehmen, daß er an der Spitze der legio germanica stand, welche die Römer bekanntlich zu jener Zeit in Palästina im Dienste hatten, dann kann die germanische Christenheit von Europa ihn in einem noch engeren Sinne des Wortes als ihren Repräsentanten und Prodromus betrachten.

3. Die erwachende Reue des Volkes eine vorläufige Erfüllung des eignen Wortes Jesu (Joh. 8, 28) und zugleich eine Weissagung der Stunde, in welcher Israel als Nation erkennen wird, was es gethan hat, als es den Sohn Davids verwarf (Zach. 12, 10—12; Offenb. 1, 7). Auch hier bleibt jedoch die Bosheit sich bis zum Ende gleich. Nur das Volk, nicht aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, kehrt auf die Brust schlagend von Golgatha zurück. Mit Grund darf man indessen die ersten Bußfertigen aus Israel als eine erste Frucht der Erhörung des Gebetes Kap. 23, 34 betrachten.

4. Nie ist die Kraft der Liebe ansprechender offenbar geworden, als an dem Todestage des Herrn. Sie hält auch da noch stand, wo der Glaube Schiffbruch gelitten und die Hoffnung ganz vereitelt worden ist. Mit Recht konnte Paulus sie erheben als die größeste unter den dreien (1 Kor. 13. 13).

Homiletische Andeutungen.

Der gestorbene Jesus verherrlicht: 1) durch Gott, 2) durch die Menschen. — Was die Wunder im Reiche der Natur zur Ehre des gestorbenen Heilandes erzählen. 1) Jesus der fleckenlose, unschuldige Dulder; 2) Jesus der vollkommene Schuldversöhner; 3) Jesus die Auferstehung und das Leben. — Der

Neue Bund betrachtet im Lichte dieser Wunder. 1) Ein Amt des Geistes, wo das des Buchstabens abgeschafft wird; 2) ein Amt der Gerechtigkeit, welches das der Verdammnis ersetzt; 3) ein Amt, das da bleibet, im Gegensatze zu dem, das da aufhöret (2 Kor. 3, 6—11). — Der Hauptmann unter dem Kreuze, ein Vorzeichen von der Berufung der Heiden bei der Verwerfung der Juden. — Der Eindruck, den der Anblick des sterbenden Jesu in dem wahrheitsliebenden Gemüte hervorruft. — Der Triumph der Feinde Jesu in einer völligen Niederlage endigend. — Der Eindruck des Sterbens Jesu auf das weibliche Herz. — Wie der Anblick des gestorbenen Heilandes uns ruft 1) zu einem volleren Bekenntnis, als das des heidnischen Hauptmanns, 2) zu tieferer Demut, als die des büßenden Volkes, 3) zu festerem Glauben, als der der galiläischen Freundinnen war. — Himmel und Erde vereinigt in der Huldigung des gestorbenen Christus. — Der erste Zeuge des Todes Jesu. 1) Worin wir ihm nachfolgen müssen; 2) worin wir uns von ihm unterscheiden müssen; 3) worin wir ihn übertreffen müssen.

Starke: Bekenne Jesum, auch wenn er am Kreuze ist, und wenn es mit seiner Gemeinde am elendesten aussieht. — Die Erstlinge von der Kraft des Todes Christi sind so sonderbar, was wird die völlige Ernte nicht für große Dinge bringen? — Brentius: Die Wunder sowol in der Natur als in der Gnade haben kein anderes Absehen, als die Bekehrung der Menschen. — J. Hall: Der muß gewiß ein hartes Herz haben, den das Leiden Christi nicht bewegen kann zur Buße. — Cramer: Gott kann auch in dem Schwachen mächtig sein (2 Kor. 12, 10). — Es sind Zeugen des Kreuzes Christi genug vorhanden; wer nicht glauben will, dem steht nicht zu helfen. — Schulz: Ueber die Wunden beim Tode Christi. Sie zeigen uns: 1) worin das Heil bestehe, das er uns durch seinen Tod erworben; 2) was die Gesinnungen sind, zu denen das Heil uns erregen muß. — Gerok: Die heilige Abendstille auf Golgatha, 1) die stille Ruhe des vollendeten Dulders; 2) die stille Buße der erschütterten Welt; 3) die stille Arbeit der liebenden Freunde; 4) die stille Ruhe des heiligen Grabes. — Ahlfeld: Was siehest du am Kreuze Christi? 1) Die Liebe, die um uns wirbt; 2) die Liebe, die für uns stirbt; 3) die Liebe, die nie verdirbt. — Thym: Das Kreuz auf Golgatha: 1) als Zeichen der Gnade für uns, 2) als Zeichen des Gerichtes wider uns. — Rautenberg: Christi Tod meiner Sünde Tod (Joh. 19, 1—30). — Mein Jesus stirbt, was soll ich leben? — (Zu V. 47.) Bobe: Wie stehen gläubige Christen unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers? — Ackermann: Der Tod des Welterlösers in seiner beruhigenden Wirkung auf unsern Tod. — Alt: Der Tod Christi eine starke Aufforderung zur Umkehr von der Sünde. — Schmid: Die Predigt vom Gekreuzigten: 1) eine Bußpredigt für die Sünder, 2) eine Jubelpredigt für die Gläubigen, 3) eine Huldigungspredigt für den Herrn. — Arndt: Die Zeichen bei Jesu Tod. 1) Die Zeichen der Allmacht Gottes in der Natur, 2) der Gnade Gottes in den Herzen der Menschen. — Krummacher: Die Todesfeier. 1) Wie sie von oben her eingeläutet, 2) wie sie auf Erden begangen wird.

3. Der Sabbat des Grabes. (V. 50—56.)

(Parallele zu Matth. 27, 57—66; Mark. 15, 42—47; Joh. 19, 38—42.)

50 Und siehe, ein Mann mit Namen Joseph, der ein Rathsherr war, ein guter
51 und gerechter Mann *(dieser hatte nicht beigestimmt dem Rathe und dem Thun derselben) von Arimathia, einer Stadt der Juden, der[1]) auf das Reich Gottes
52 53 wartete; *dieser ging zu Pilatus und erbat sich den Leichnam Jesu, *und nachdem er ihn abgenommen, wickelte er ihn in Leinwand und legte ihn in ein stein-
54 gehauenes Grab, wo niemals jemand gelegen hatte. *Und es war Rüsttag und
55 der Sabbat brach an. *Und es folgten die Weiber[2]), welche mit ihm gekommen waren aus Galiläa; diese beschauten das Grab, und wie sein Leichnam hingelegt
56 war. *Und da sie zurückgekehret, bereiteten sie Spezereien und Salben; und den Sabbat zwar ruhten sie nach dem Gesetze.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Joseph.** Vergl. Lange zu Matth. 27, 57. In eigentümlicher Weise zeichnet Lukas seinen Charakter als den eines guten und gerechten Mannes, das letztere natürlich nicht in dem juridischen, sondern in dem theokratischen Sinne des Wortes. Bengel: Omnis homo ἀγαθός est etiam δίκαιος, non contra. Lucas totum laudat ante partem.“

[1]) Die Worte καὶ — καὶ αὐτός sind aus der Recepta zu streichen und auf Autorität von B. C. D. L. Sinait. 69 ꝛc. mit Lachmann und Tischendorf blos ὃς προσεδέχετο zu lesen.

[2]) Nach der Lesart von Lachmann αἱ γυναῖκες, die ebensowol vor dem καί der Recepta, als vor dem γυναῖκες von Tischendorf, das nach V. 49 innerlich unwahrscheinlich ist, den Vorzug verdient.

Ob er der einzige gewesen war, der in dem jüdischen Rathe gegen das Todesurteil des Herrn gestimmt hatte, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, soviel ist jedoch klar, daß er durch diesen Bericht indirekt auch von Nikodemus unterschieden wird, der wol ἄρχων aber nicht βουλευτής genannt wird, und der also in dieser Sache keine Stimme gehabt zu haben scheint. Was Arimathia betrifft, so ist diese Stadt keinenfalls identisch mit Rama in Benjamin, das auch Matth. 2, 18 vorkommt, wie Friedlieb z. d. St. ohne Angabe von Gründen behauptet. Höchst wahrscheinlich müssen wir dabei an Ramathaim in Ephraim denken, wo auch Samuel geboren war, und das nicht weit von Lydda oder Diospolis lag. S. Wieseler in Herzogs Real-Encyklopädie ad vocem. Der beigefügte Zug endlich, daß er auf das Reich Gottes wartete, gibt Joseph Anspruch auf einen ehrenvollen Platz in dem geistlichen Familienkreise derjenigen, welche Luk. 2, 38 genannt sind.

2. **Ging zu Pilatus.** Die näheren Umstände siehe bei Markus. Nach Cicero (in Verrem, V, 45, 51) verliehen die römischen Prokuratoren manchmal eine derartige Vergünstigung für Geld. Uebrigens bestimmten auch die römischen Gesetze: corpora eorum, qui capite damnantur, cognatis ipsorum deneganda non sunt. Siehe Ulpianus, Digest. 48, F. 24. Daß Pilatus von dem reichen Joseph, der nicht zu den Verwandten des Herrn gehört, kein Geld dafür verlangte, kann seinen Grund in heimlicher Freude an dem schnell erfolgten Tode des Herrn gehabt haben (Lange), oder vielleicht auch in dem Wunsche, dem Mitgliede des hohen Rathes, welches Ehrfurcht vor Jesu an den Tag legte, alsbald sein Wolwollen zu erkennen zu geben, und mithin auch auf diese Weise die Priester, welche das Todesurteil mit Gewalt erpreßt hatten, indirekt zu kränken. Auch in dieser Sache zeigt sich Pilatus, gerade wie bei der Weigerung, die Ueberschrift über dem Kreuze zu verändern, groß im kleinen, während er freilich in der großen Sache leider nur gar zu klein gewesen war.

3. **In Leinwand.** Man denke an seinen Sindon, einen Stoff von Baumwolle, der in Streifen zerschnitten war und sonst reine Leinwand genannt wird, weil sich die Priester gewöhnlich mit diesem Stoffe bekleideten. Das Haupt wurde besonders eingewickelt in ein σουδάριον von demselben Stoffe (Joh. 20, 7). Die vorläufige kostbare Einbalsamirung übergeht Lukas mit Stillschweigen, wahrscheinlich, weil bald an deren Stelle die Salbung der Weiber treten sollte. Von „ungeheurem Spezereigebrauch" zu sprechen (Strauß), wäre nur dann begründet, wenn man nicht wüßte, welch eine Verschwendung in dieser Hinsicht öfter im Morgenlande herrschte, so daß z. B. nach Josephus (Ant. Jud., XVII, 8, 3) bei dem Leichenzug Herodis nicht weniger als fünfhundert Diener dazu verwandt wurden, um die Spezereien zu tragen (ἀρωματοφόροι).

4. **Ein steingehauenes Grab.** Man muß im allgemeinen die Identität des gegenwärtigen und des ursprünglichen Golgatha zugeben; dann ist das heilige Grab jedenfalls in der nächsten Nähe der Stelle zu suchen, die jetzt noch als solche in der Kirche dieses Namens gezeigt wird. Man vergleiche hierüber die schönen Worte v. Schuberts a. a. O. III, S. 509.

5. **Und es war Rüsttag,** παρασκευή, die Vorbereitung für den Sabbat, und zwar speziell der Theil des Freitags, der als der Eingang zum Sabbat betrachtet wurde (προσάββατον, Mark. 15, 42). Sagt Meyer z. d. St.: „Auch hier verräth sich kein Feiertagscharakter des Todestages Jesu," so fragt es sich anderseits, ob der jüdische Rath an diesem ganzen Tage und noch am Abend eine so rastlose Thätigkeit würde entwickelt haben, wenn noch an diesem Abende das Paschalamm hätte gekauft, geschlachtet und gegessen werden müssen. Höchst wahrscheinlich haben wir an den späten Freitag Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr zu denken. Ἐπέφωσκε deutet hier das Anbrechen nicht des natürlichen, sondern des gesetzlichen Sonnabends an.

6. **Und es folgten die Weiber** u. s. w. κατακολουθήσασαι. Der verstärkte Ausdruck scheint in diesem Zusammenhang ein Folgen hinab, κατά, bis hinunter in die Gruft anzudeuten (siehe Lange, Leben Jesu, III, S. 521). So weit wie möglich begleiten sie das Leichenbegängnis des Herrn. Daß sie, nach der gewöhnlichen Annahme,

auch bei der Abnahme von dem Kreuze mit zugegen und thätig gewesen sein sollen, sagt uns die Geschichte nicht. Nach allen Synoptikern schließen sie sich dem kleinen Leichenzuge erst an, nachdem die Leiche herabgenommen und gehörig eingewickelt ist. Bei diesem Werke ließen sich Joseph und Nikodemus wahrscheinlich von Bedienten oder Vertrauten, nicht aber direkt von den Frauen unterstützen. Es ist also sehr wol möglich, daß sie nicht einmal genau die Quantität der von Nikodemus herbeigebrachten Spezereien kannten, und wäre dies dennoch der Fall gewesen, so fragt doch die Liebe nicht, mit wie wenig sie ausreichen, sondern wie viel sie verrichten könne. Gerade der Blick auf den Ueberfluß der Liebeserweisungen dieser beiden Männer mußte auch sie zu gleichem Eifer stimmen und ihnen den Gedanken unerträglich machen, daß sie, die doch dem lebenden Meister mit ihrer Habe gedient hatten, dem Todten jetzt gar keinen Dienst mehr leisten sollten. Auch die Bemerkung, daß alles zwar mit Luxus, aber doch verhältnismäßig mit großer Eile verrichtet ward, mußte sie von selbst auf den Gedanken bringen, ob es nicht hier noch etwas zu besorgen geben möchte. Nachdem also die Männer nach Hause zurückgekehrt sind, bleiben sie allein und betrachten noch eine Zeit lang das Grab (V. 55), worauf sie nach Hause gehen mit dem Vorsatz, sobald wie möglich Spezereien und Salben zu kaufen; aber den Sabbat ruhten sie nach dem Gesetze. Dem genaueren Berichte des Markus zufolge wurden die Spezereien erst gekauft und bereitet, nachdem der Sabbat schon vorüber war (Kap. 16, 1) d. i. nach unserer Rechnung am Samstag Abend nach 6 Uhr. Dies ist auch innerlich wahrscheinlich, da der Sabbat wol schon angefangen hatte, als sie von der Beschauung des Grabes (V. 55) nach Jerusalem zurückgekommen waren. Daß der Ankauf direkt nach ihrer Zurückkunft geschehen sei, sagt Lukas nicht einmal, wenn er es auch nicht leugnet (ὑποστρέψασαι δὲ ἡτοίμασαν); er deutet nur an, daß sie sich von der Arbeit der Liebe durch die strenge Befolgung des Sabbatgesetzes nicht zurückhalten ließen. V. 56 seines Berichtes hängt unmittelbar mit Kap. 24, 1 zusammen, und der Gegensatz zwischen μέν und δέ würde eigentlich andeuten, daß am Ende von Kap. 23 nur ein Komma gesetzt werden müßte. Sinn: nachdem sie das Grab betrachtet hatten, kauften sie (unbestimmt wann?) Spezereien und waren den Sabbat zwar still nach dem Gesetz, aber als dieser vorüber war, gingen sie mit den (nun erst gekauften) Spezereien so schnell wie möglich nach dem Grabe hin.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn es sich je deutlich gezeigt hat, daß entscheidende Ereignisse im Reiche Gottes dazu dienen müssen, seine verborgenen Freunde an den Tag zu bringen, und daß ein großes Leid Menschen von verschiedenem Rang, Stand und Alter zu vereinigen im stande sei, dann ist dies bei dem Begräbnis des Herrn der Fall gewesen. Nach den Elfen sehen wir uns hier vergebens um; so zerstreut sind die Schafe, daß selbst die Sorge für die Leiche des Hirten sie nicht zu vereinigen im stande ist; aber die Liebe zu dem Herrn hat Weiber zu Heldinnen umgewandelt, und hat sich auch bis zu diesem Augenblicke noch nicht eine einzige Stimme aus dem jüdischen Rathe gegen den verübten Greuel erhoben, so zeigt es sich doch jetzt, daß nicht alle Mitglieder vom Geiste des Hannas und Kaiphas beseelt sind.

2. Die Gewißheit des Todes Jesu vor seinem Begräbnis ist über jeden vernünftigen Zweifel erhaben und theilweise selbst durch die Art und Weise seines Begräbnisses verbürgt. Nur die moderne Romantik des Unglaubens, die in den letzten Jahren in großartiger Weise ein leichtgläubiges Publikum durch Ausgabe quasi alter Handschriften zu verführen suchte, aus denen der Zusammenhang Jesu mit dem Essenismus sich sonnenklar herausstellen sollte, weiß uns zu versichern, daß Joseph von Arimathia noch Spuren des Lebens entdeckt und darauf den Scheintodten äußerst sorgfältig verpflegt habe. Siehe z. B. Jesus, der Essäer, oder die Religion der Zukunft, Leipzig 1849; das Buch Jesu, Kassel 1850; die wichtigen Enthüllungen über die Todesart Jesu u. and., die vor einigen Jahren zu tausenden verbreitet wurden, jetzt zum Theil bereits wieder vergessen sind, theilweise aber noch immer

zu Waffen in der Hand des dümmsten Unglaubens dienen (2 Thess. 2, 11).

3. Das Begräbnis des Herrn bildet den eigentümlichen Uebergang von dem Stande seiner Erniedrigung zu dem seiner Erhöhung, und wird darum bald zu dem einen, bald zu dem andern gerechnet. Es ist mit allem, was sich dabei zugetragen hat, die Erfüllung des prophetischen Wortes (Jes. 53, 8; 1 Kor. 15. 3. 4) und in den näheren Umständen äußerst merkwürdig. Ein neues Grab nimmt den Herrn auf, gleichwie früher ein Eselsfüllen ihn trug, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen; ein Grab in dem Felsen, so fest, daß nur Engelkraft es öffnen konnte; mit nur einem Eingang, sodaß die örtlichen Verhältnisse selbst die Vermutung verbieten, daß die Leiche gestohlen sei; in einem Garten, sodaß also an einem ähnlichen Platze, an dem die Sünde geboren wurde, dieselbe auch wieder zu Grabe getragen wird. So wirkt alles zusammen, um dem Herrn eine ungestörte Ruhe zu verschaffen und einen herrlichen Auferstehungsmorgen vorzubereiten.

4. Was den Zustand des Herrn während des Zeitraumes betrifft, den sein Leichnam im Grabe zubrachte, so wagen wir auf demselben freimütig das Wort des Johannes anzuwenden; desselbigen Sabbats Tag war groß (Kap. 19, 31). Es ist ohne Zweifel ein Zustand vollen Bewußtseins, erquickender Ruhe, anfänglicher Freude in Gemeinschaft des bußfertigen Schächers und seliger Hoffnung auf den herannahenden Auferstehungsmorgen gewesen. Inwiefern wir jetzt schon von einer Wirksamkeit des Herrn im Stande der Abgeschiedenen reden können, hängt mit der Frage zusammen, wann die Predigt an die Geister im Gefängnis (1 Petr. 3, 19 bis 21) stattgefunden habe. Wir glauben, daß der Apostel sie zwischen des Herrn Auferstehung und Himmelfahrt setzt.

5. Der Sabbat, welchen der Herr im Grabe zubringt, ist der letzte Sabbat des A. B., daher ihn denn auch seine Freunde in der Traurigkeit derer verleben, welche noch nicht wissen, daß der Tag des N. B. angebrochen ist, worin Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht wurde. Die Feinde vergällen sich diese ihre Sabbatsruhe durch die Bemühungen, welche sie anwenden, um den Leichnam des Herrn zu bewachen, wie dies Matthäus allein berichtet. Es ist ihr tragisches Schicksal, daß sie, die den Herrn so oft der Sabbatschändung angeklagt haben, jetzt selbst endlich diesen Tag entweihen. Kaum ist der Tag nach dem Freitage angebrochen (der gesetzliche Sabbattag nämlich, der Freitag Abend nach 6 Uhr anfing), so kommen sie schon zu Pilatus, um ihm ihren Vorschlag zu machen (Matth. 27, 62). Keine einzige Nacht wollen sie die Leiche unbewacht lassen und ruhen nicht eher, als bis die Wache im Garten des Joseph aufgestellt ist. Aber gerade hierdurch helfen sie zu der Offenbarung ihrer eigenen Schande, zu der Offenbarung der Auferstehung des Herrn und der Herrlichkeit Gottes mitwirken.

6. Herrliche Kunstdarstellung der Abnahme vom Kreuz durch Rubens, der Betrachtung des Grabes von den zwei Frauen durch E. Veith. Liebliches Grablied: „Nun schlummerst du, o meine Ruh" ꝛc.

Homiletische Andeutungen.

Siehe zu den Parallelstellen bei Lange. — Joseph von Arimathia, der Repräsentant einer ehrenvollen Minorität. — Gerade, wenn alles verloren zu sein scheint, erwacht der Heldenmut des Glaubens. — Der gestorbene Christus der Vereinigungspunkt seiner Freunde und Freundinnen. — Die Liebe, stärker als der Tod (Hohel. 8, 6). — „Sie beschaueten das Grab", trefflicher Text für den Charfreitagabend. 1) Inwiefern sich unsere Grabesbetrachtung von der der ersten Freundinnen unterscheiden kann; 2) inwiefern sie jedoch mit der ihrigen übereinstimmen muß. — Jesu Grab, beschaut im Lichte des Glaubens: 1) das Denkmal der Bosheit der Feinde, 2) das Endziel des Leidens des Herrn, 3) die Werkstätte der Vorsehung Gottes, 4) die Grabstätte der Sünde der Welt, 5) das Unterpfand der Grabesruhe des Christen. — Der große Sabbat: 1) ein Fest trügerischer Ruhe für Israel, 2) ein Tag erquickender Ruhe für Jesum, 3) eine Zeit thätiger Ruhe für den Vater, 4) eine Bürgschaft wiedererlangter Ruhe für den Sünder, 5) ein Bild der noch vorhandenen Ruhe des Christen (Hebr. 4, 9). — Der große Sabbat. 1) Die Geschichte, 2) die Bedeutung, 3) die Mahnungen dieses ewig denkwürdigen Tages. — Die Sabbatsruhe: 1) Christi, 2) des Christen.

Starke: Sage nicht, wenn alles so verderbt ist, wie kann ich denn allein so fromm leben. — Wem es innerlich um Recht zu thun ist, der muß es auch zu rechter Zeit offenbaren. — Furcht ist nicht in der Liebe, sondern u. s. w. — Vor seiner Obrigkeit muß man gebürlichen Respekt haben (Röm. 13, 7). — Der Gläubigen bester und

liebster Schatz ist Jesus. — Man kann und soll Jesum noch kleiden in seinen nackten Gliedern. — Hedinger: Auch an Todten muß man Liebe beweisen und sie christlich zur Erde bestellen. — Sein Geld um Christi willen verlieren, ist ein großer Gewinn. — Durch einen seligen Tod geht man zur rechten Ruhe ein, o schöner Sabbat. — J. Hall: Ein wahrer Christ läßt's nicht dabei bewenden, daß andere Liebe beweisen gegen ihren Nächsten, sondern er thut's auch selbst. — Nov. Bibl. Tub.: Das ist frommer Seelen Art, sie sind gottesfürchtig, liebreich, geschäftig. — Arndt: Das Begräbnis des Herrn. 1) Seine Möglichkeit, 2) seine Herrlichkeit, 3) seine Wichtigkeit, 4) seine Verpflichtung. — Krummacher: Das Begräbnis. 1) Die Kreuzabnahme, 2) die Grablegung, 3) die Verwahrung des Grabes. — J. C. Stern: Das Bekenntnis des Christen am Grabe des Herrn. — Wolff: Tröstliche Blicke auf das Grab des Herrn. — van Oosterzee (V. 54b): Die Sabbatsruhe nach dem Sterben des Herrn. Wie der Sabbat ankam für 1) die trauernde Freundschaft, 2) den leidenden Herrn, 3) die verlorene Welt, 4) den begnadigten Christen, 5) die seufzende Schöpfung.

Zweiter Abschnitt.

Der vollkommene Triumph. (Kap. 24, 1—48).

A.

Ueber die Macht des Todes und der Sünde.

(Kap. 24, 1—12.)

1 Am ersten Wochentage aber, bei tiefer Frühe, kamen sie zu dem Grabe, und
2 brachten die Spezereien, die sie bereitet hatten[1]). *Sie fanden aber den Stein
3 weggewälzet vom Grabe, *und eingetreten fanden sie den Leichnam [des Herrn Jesu]
4 nicht. *Und es geschah, als sie deshalb sehr in Verlegenheit waren, siehe zween
5 Männer standen bei ihnen in glänzenden Kleidern. *Da sie nun erschrocken waren
und die Angesichter[2]) zur Erde neigten, sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den
6 Lebendigen bei den Todten? *Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Ge-
7 denket, wie er zu euch geredet, da er noch in Galiläa war, *und gesagt: Der
Menschensohn muß überliefert werden in die Hände sündiger Menschen und ge-
8 kreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. *Und sie wurden eingedenk
9 seiner Worte, *und zurückgekehrt vom Grabe, verkündigten sie alles dieses den Elfen
10 und allen den übrigen. *Es waren aber Maria Magdalena und Johanna und Maria
Jakobi [Mutter] und die übrigen mit ihnen, welche dieses zu den Aposteln sagten.
11 *Und ihre Worte erschienen ihnen wie ein thörichtes Gerede, und sie glaubten
12 ihnen nicht. *Petrus aber machte sich auf und lief nach dem Grabe, und sich
hineinbückend, sieht er die Tücher allein liegen, und er ging nach Haus, sich ver-
wundernd über das Geschehene[3]).

Exegetische Erläuterungen.

1. Auch in der Auferstehungs- und Himmelfahrtsgeschichte bewahrt Lukas denselben Charakter, den wir schon mehr als einmal bei ihm bemerkten. In dem, was er mit den beiden andern Synoptikern gemeinschaftlich mittheilt, ist er weniger ausführlich und genau als sie, sodaß er vielmehr aus ihnen, statt umgekehrt sie aus

[1]) Was in der Recepta weiter folgt *καί τινες σὺν αὐταῖς* ist wahrscheinlich, wie schon Kuinoel vermutete, ein Einschiebsel aus V. 10. Die Worte fehlen in B. C. L. Sinait. 33, Vulgata, Ital. und andern und sind von Lachmann und Tischendorf getilgt.

[3]) Nach der Lesart von Tischendorf, begünstigt durch B. C. D. G. L. X. Sinait. ꝛc. *τὰ πρόσωπα.*

[2]) Obschon V. 12 in Cod. D. und ferner in den Syr., Hier., Ital. u. a. fehlt, scheint er doch ursprünglich echt und nur weggelassen zu sein, weil er gegen V. 24 zu streiten schien. Ein Interpolator würde im Interesse der Harmonie mit Joh. 20, 1—10 nicht unterlassen haben, auch des *ἄλλος μαθητής* zu erwähnen. Gerade das Unvollständige und Fragmentarische der Notiz ist ein Beweis für die Echtheit.

ihm, ergänzt werden muß. Dagegen liefert er uns neue Beiträge zur Kenntnis des auferstandenen und verklärten Herrn, deren Inhalt und Tendenz mit dem universalistisch-humanistischen Charakter seines Evangeliums in der schönsten Uebereinstimmung ist, wie dies aus der Erklärung der einzelnen Berichte hervorgehen wird. Die Erscheinung am Abende des ersten Auferstehungstages berichtet er (V. 36 u. ff.) viel ausführlicher als Johannes, und daß unser historischer Glaube an eine sichtbare Himmelfahrt beinahe ausschließlich auf seinem Zeugnisse, sowol am Ende des Evangeliums als am Anfang der Apostelgeschichte, beruht, bedarf wol kaum der Erinnerung. Ueber die Auferstehungsgeschichte und ihre Enantiophanien im allgemeinen vergleiche man Lange zu Matthäus Kap. 28. Nach dem, was dort schon so trefflich gesagt ist, können wir uns ausschließlich mit dem Berichte des Lukas beschäftigen. „In resurrectione et vita, quam ostendit quadraginta diebus, reficimur et delectabilibus pascimur argumentis“ (Bernhard v. Clairvaux).

2. **Bei tiefer Frühe,** ὄρθρου βαθέος oder nach der Lesart von A. C. D. mit einem ungewöhnlichen alten Genitiv βαθέως, siehe Tischendorf z. d. St. Der Bericht schließt sich unmittelbar an Kap. 23, 56, und die Weiber, deren Lukas hier erwähnt, können keine anderen sein, als die, von denen er V. 55 schon gesagt hatte, daß sie mit Jesu aus Galiläa gekommen seien. Ganz willkürlich darum Bengel: aliae, quae non venerant e Galilaea. Da Lukas (V. 10) drei dieser Frauen namentlich anführt und dann noch αἱ λοιπαὶ σὺν αὐταῖς hinzufügt, so hat, seinem Bericht zufolge, die Gesellschaft wenigstens aus fünfen bestanden. Maria Magdalena nennen alle Evangelisten; Matthäus und Markus reden außerdem von der anderen Maria, der Mutter Jakobi; Markus nennt als dritte nur den Namen Salome, während Lukas an deren Stelle Johanna als dritte angibt. Es kann sein, daß diese Differenz daraus erklärt werden muß, daß sie in zwei Abtheilungen nach dem Grabe gegangen sind (Lange), obschon es doch wieder anderseits die Frage ist, ob ein gemeinschaftliches Ausgehen in einer so frühen Morgenstunde nicht psychologisch wahrscheinlicher ist. Es ist schwierig, hier etwas gewisses festzustellen, aber jedenfalls unbillig, da wo der Bericht des einen Evangelisten den des andern wol ergänzt, aber nicht ausschließt, Verschiedenheit und Widerspruch ohne weiteres für Worte von gleicher Bedeutung zu halten.

3. **Den Stein weggewälzet,** τὸν λίθον, der als bekannt vorausgesetzt wird, obschon er in dem Bericht des Lukas nicht genannt wird. Durch wen er abgewälzet worden war, geht aus Matthäus hervor; mit was für unnöthigen Anschlägen und Sorgen die Weiber auf dem Wege nach dem Grabe sich beschäftigt hatten, wird uns von Markus erzählt. Nachdem Maria Magdalena den abgewälzten Stein erblickt hatte, eilt sie nach der Stadt zurück, um dem Petrus und Johannes diese Nachricht zu bringen (Joh. 20, 2 u. ff.); dies verschweigt Lukas, dagegen beschreibt er uns den Schrecken und die Freude der anderen Weiber in anschaulicher Weise.

4. **Zwei Männer.** „Die Engel sind nach der Erscheinungsform bezeichnet, welche sie in der Anschauung der Frauen hatten“ (Meyer). Was die bekannte Streitigkeit über die Zahl der Engel betrifft, so erinnern wir, statt mit all den früher oder später ausgedachten harmonistischen Ausflüchten uns abzugeben, lieber an das bekannte Wort Lessings in seiner Duplik, wo er mit einer den meisten modernen Kritikern fremden Liberalität schrieb: „Kalte Widerspruchklauber, seht ihr denn nicht, daß die Evangelisten die Engel nicht zählen? Das ganze Grab, die ganze Gegend um das Grab wimmelte unsichtbar von Engeln. Da waren nicht nur zwei Engel, gleich als ein Paar Grenadiere, die vor der Behausung des abmarschirten Generals zurückgelassen werden, da waren deren Millionen, es erschien nicht immer der eine und derselbe, nicht immer die nämlichen zwei. Bald erschien dieser, bald jener, bald an dieser Stelle, bald an einer anderen, bald allein, bald in Gesellschaft, bald sagten sie das, bald jenes.“

5. **Was suchet ihr.** In der Redaktion der Engelrede bei Lukas tritt besonders das Grundlose des Suchens dessen, der wirklich schon lebt, in der Behausung der Todten in

den Vordergrund. Die Verschiedenheit in dem Referat der Ansprache der Engel ist ein innerer Beweis für die Wahrheit, da die Frauen in der Aufregung des Augenblicks unmöglich die gehörte Nachricht später mit diplomatischer Genauigkeit angeben und kontroliren konnten. Genug, daß alle Evangelisten in der Hauptsache zusammenstimmen. „So wird uns die Thatsache der ersten Kundgebung der Auferstehung Christi nicht in der Form ihres abstrakt objektiven Verlaufs, sondern zusammengenommen mit ihrer lebendigen Wirkung dargestellt, in dem Lebensbild der ersten Osterstimmungen, die sie hervorrief. Diese Stimmungen stellen sich nun aber nicht dar in der gemessenen Weise eines einstimmigen Chorals, sondern in der Gestalt einer vierstimmigen, sehr bewegten Fuge" (Lange).

6. **Als er noch in Galiläa war.** Die Erinnerung an das, was der Herr speziell in Galiläa gesprochen hatte, tritt bei Lukas an die Stelle der Hinweisung nach Galiläa als dem Ort, wo man den Auferstandenen wiedersehen werde, wie er denn auch ferner keine einzige galiläische Erscheinung mittheilt. Die Leidensverkündigungen, welche die Frauen vergessen hatten, waren den Engeln bekannt. Warum es psychologisch unwahrscheinlich sein soll, daß die Frauen erst jetzt wieder an die Vorherverkündigungen von der Auferstehung des Herrn gedenken, wenn er diese wirklich so bestimmt vorhergesagt hat (Meyer), fassen wir nicht.

7. **Verkündigten sie,** gehorsam den ausdrücklichen Befehl der Engel, den Matthäus und Markus angeben. Die Stimmung, in der sie von dem Grabe zurückkehren, wird uns ebenfalls von Lukas nicht näher mitgetheilt; dagegen verdanken wir ihm den Bericht, daß sie die frohe Botschaft in noch weiterem Kreise als nur den Elfen verkündigt haben, wie wir bald V. 22—24 noch näher von den Emmausgängern vernehmen werden. Ueber die hier genannten Weiber selbst siehe zu Kap. 8, 2. 3.

8. **Wie ein thörichtes Gerede,** ὡσεὶ λῆρος; Possen, abergläubisches Gefasel, Wahnsinnigkeit, holländisch ydel geklap. Daß sie den Bericht mit demselben Erfolge auch den ἀδελφοῖς des Herrn brachten (Apostelg. 1, 14), ist allerdings möglich (de Wette), aber keinenfalls bewiesen. Die besonderen Erfahrungen der Magdalena, die auch V. 10 mit den andern Weibern vereinigt wird und nach Joh. 20, 18 ihren besonderen Bericht erstattet, werden der Kürze wegen von Lukas übergangen. Es geht indessen aus seiner summarischen Angabe hervor, daß auch sie durchaus keinen bessern Empfang als die andern Boten der Auferstehung fand.

9. **Petrus aber.** Vgl. Joh. 20, 2—10. Johannes bleibt hier unerwähnt, aber aus V. 24 ergibt sich jedenfalls, daß mehrere der Jünger an diesem Morgen nach dem Grabe gegangen waren. Hätte Lukas, wie Baur vermutet, die dem Petrus zu theil gewordene Erscheinung in den Hintergrund stellen wollen durch den Bericht von der Erscheinung, welche die Emmausgänger erfahren, dann hätte er auch ebensogut diesen ganzen Bericht von dem Grabbesuch der Apostel völlig unerwähnt lassen können. Uebrigens kann es bei der Kürze des Berichtes Lucä nicht verwunderlich sein, daß er wol von μόνα redet, aber das σουδάριον (Joh. 20, 7) mit Stillschweigen übergeht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe Lange zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Die Auferstehung ist also für Christum seine restitutio in integrum. „Ist Christus nicht auferstanden, so haben ihn die Sünde und der Tod verschlungen und erwürgt" (Luther).

2. „Die Wiedererweckung des gestorbenen Christus hat, menschlich gefaßt, etwas so erhabendes, rührendes und schönes, daß, wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte" (Herder). Die große Wunderthatsache, besonders von ihrer rein menschlichen Seite aufgefaßt, beschrieben und uns also noch näher gebracht zu haben, als dies durch Matthäus und Markus geschehen war, dies gehört zu den unbestreitbaren Verdiensten des Lukas.

3. Die Ankündigung der Auferstehung, wie die der Geburt, durch Engel war höchst gotteswürdig und die Empfänglichkeit der Frauen, die objektiv anwesende Angelophanie wahrzunehmen, durch ihre subjektive Stimmung bedingt. Kein Erdichter würde sich

hier mit einem oder zwei Himmelsboten begnügt haben, da doch in der Christnacht eine ganze Menge der himmlischen Heerscharen auf die Erde herniedergekommen war. Eine Auferstehung ohne solche außerordentliche Umstände wäre ein Frühling ohne Blumen, eine Sonne ohne Stralen, ein Triumph ohne Ehrenkrone gewesen.

4. Eine merkwürdige Uebereinstimmung besteht zwischen dem Anfang des ersten und dem des zweiten Lebens des Herrn auf Erden. In beiden Anfängen sehen wir Zweifelmütige und Bekümmerte durch einen himmlischen Boten beruhigt; in beiden werden die Nebenumstände ausführlich erzählt, aber über den Anfangspunkt selbst des Lebens und der Auferstehung des Herrn liegt ein geheimnisvoller Schleier gebreitet. Er wird auferweckt durch die Kraft des Allerhöchsten, wie er durch dieselbe Kraft empfangen worden war (Luk. 1, 35; Röm. 6, 4). Durch seine Auferstehung wird er als Gottes Sohn offenbar (Röm. 1, 4), wie er schon vor seiner Geburt genannt war (Luk. 1, 32).

5. Die Auferstehung des Herrn ist vorerst die Wiederherstellung des Lebens, welches ganz beendigt zu sein schien, während das zerbrochene Band zwischen Seele und Leib wieder angeknüpft wird; zweitens eine Fortsetzung des vorigen Lebens, womit das Bewußtsein seiner Identität wieder erwacht (Luk. 24, 39), die Erinnerung wiederkehrt und die objektiv vorhandene Thatsache auch subjektive Wahrheit für den Auferstandenen selbst erlangt; endlich die Verklärung des früheren Daseins, dessen Beschwerden nun alle wegfallen, sodaß der Auferstandene ganz anders als vorher sich zeigt, ohne daß er darum ein anderer wäre.

6. Die Schrift bezeugt, daß Christus mit einem echt menschlichen Leibe aus einem wirklichen Todesschlafe im buchstäblichen Sinne des Wortes aus dem Grabe erstanden ist. Verurteilt bleibt also die doketische Auffassung, welcher zufolge entweder die Wirklichkeit oder die Identität seines Leibes bezweifelt, oder die Art und Weise der Auferstehung so dargestellt wird, daß es durchaus unmöglich wird, eine wahre Leiblichkeit anzunehmen (siehe z. B. die Schrift von F. Kühn: Wie ging Jesus durch des Grabes Thür? Bonn 1838). Nicht weniger streitet aber die gröbere oder feinere rationalistische Auffassung, wobei die Wiederbelebung des Herrn nur ein Erwachen aus einem Scheintode wird, gegen die Schrift und das christliche Bewußtsein. Wie würde es möglich sein, daß der doppelte Ausspruch von dem Selbstbewußtsein des Herrn (Offenb. 1, 18): „Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig", in ihrem zweiten Theile objektive, in dem ersten subjektive Wahrheit enthielte? Endlich verwerfen wir die einseitig symbolische Auffassung, bei der die Auferstehungsgeschichte nur als ein unwesentliches Involukrum religiöser Ideen, nicht als eine Thatsache an sich betrachtet wird (Spinoza, Kant, Hegel, Strauß).

7. Die Möglichkeit der Auferstehung des Herrn aus den Todten wird a priori von denen bestritten, welche auf pantheistische oder materialistische Weise jeden wesentlichen Unterschied zwischen Geist und Stoff ignoriren. Dem gegenüber ist einfach zu erinnern, daß das Recht der anthropologischen Grundanschauungen des Unglaubens noch in keiner Weise bewiesen ist. Die Möglichkeit der Auferstehung so vollkommen zu erklären, daß man deutlich einsieht, daß sie, nach natürlichen Gesetzen, nicht nur stattfinden kann, sondern auch stattfinden muß, ist eine unsinnige Forderung, da das Faktum gerade durch eine solche Erklärung den Charakter eines Wunders verlieren und aus der Klasse der miracula in die der mirabilia hinabsinken würde. Genug, daß die genannte Möglichkeit in der Persönlichkeit des Herrn gegründet ist, für den der Tod nicht weniger als die Sünde, wie wir schon früher erinnerten, etwas ganz und gar gegennatürliches genannt werden darf. Es ist eine Thorheit, über diese Möglichkeit mit solchen zu disputiren, welche die Wunderthaten aus der frühern Periode seiner Geschichte leugnen. Erst wenn diese letzten bewiesen oder zugegeben sind, wird man weitergehen können und es auch annehmbar und vernünftig finden, daß er, wenn gleich leiblich im Grabe, die Verwesung nicht sehen konnte. Ob wir uns seine Auferstehung als Frucht einer stillen, aber geregelt weiter geschrittenen Entwickelung im Grabe vorzustellen haben, ungefähr wie in der todten Puppe das entstehende Leben des Schmetterlings als in einer ge-

schlossenen Werkstätte ausgebildet wird, oder ob wir vielmehr einen großartigen Uebergang annehmen müssen, infolge dessen der bisher gänzlich gefühllose Körper in einem Nu gleichsam mit göttlichem Leben durchströmt wurde — dies ist eine Frage, zu deren entschiedener Beantwortung uns alle festen historischen Data mangeln. Genug, daß wir des Herrn Auferstehung ebensowol als das eigene Werk des Sohnes (Joh. 10, 18), wie auch als eine Wunderthat des Vaters (Apostelg. 2, 24) uns zu denken haben. Wer den Herrn wirklich für das hält, was er nach seinem eigenen Worte und nach dem seiner Apostel ist, achtet die Auferweckung des Gottmenschen, so wunderbar sie auch ist, im höchsten Sinne des Wortes, für vollkommen natürlich, da die Voraussetzung christologisch ungereimt wird, daß er im Tode solle geblieben sein. Ueber den Wunderbegriff selbst verdienen übrigens verglichen zu werden die wichtigen Bemerkungen von Rothe, Zur Dogmatik, Gotha 1863, S. 80 ff., und die dort vorkommende Literatur, wobei noch hinzuzufügen die Schrift von Hirzel, Ueber das Wunder und was damit zusammenhängt, Zürich 1863, und der Vortrag über das Wunder von H. Cremer, Bern 1865.

8. Für den Herrn selbst war die Stunde der Auferstehung ohne Zweifel eine Stunde seliger Freude und glorreichen Triumphes zunächst, dann aber auch eine Stunde hoffnungsvoller Vorbereitung für die verschiedenen Offenbarungen, welche er schon am ersten Tage verschiedenen Freunden an verschiedenen Orten verlieh. Wir stehen hier am Eingang einer der merkwürdigsten Uebergangsperioden in seinem äußeren und inneren Leben, von einer fast gleichartigen Beschaffenheit wie die Uebergänge in seinem zwölften oder dreißigsten Jahre. Von nun an tritt er in ein ganz anderes Verhältnis zu seinen Feinden und zu seinen Freunden, zu der Welt der Geister und zu dem Reich der Finsternis, zu dem Tod und zu dem Grabe, ja gewissermaßen selbst zu dem Vater. Bisher lernten wir ihn kennen als den Sohn, der noch vollkommen werden und Gehorsam lernen mußte in dem, das er litte (Hebr. 2, 10; 5, 8); jetzt finden wir ihn ganz vollkommen und geläutert; gleichsam am Fuße seines Thrones. Eine Stunde, wie diese, hatte er auf Erden noch keine erlebt, und nicht weniger als bei der Taufe (Luk. 3, 21) wird er auch jetzt das neue Leben dem Vater betend geheiligt haben. Ja, wie sein ganzes erstes Leben eine Vorbereitung für sein Leiden und Sterben genannt werden darf, so wurde nun sein zweites Leben eine Vorbereitung für die Stunde der Himmelfahrt. So verkehrt es ist, Auferstehung und Himmelfahrt im Grunde der Sache zu identifiziren (Kinkel, Weiße), so wenig dürfen wir vergessen, daß beide aufs innigste verbunden sind. Mit jedem Tage, den der Herr von dem leeren Grabe sich entfernte, näherte er sich mehr und mehr der seiner wartenden Krone, und die selige Nachfeier seiner Ueberwindung schmolz mit der stillen Zubereitung für seine Krönung in eine liebliche Einheit zusammen, sodaß er schon an demselben ersten Tage von einem Eingehen in seiner Herrlichkeit reden konnte (V. 26). Doch kaum wagen wir, tiefer in dieses Heiligtum einzutreten: wenn wir nicht einmal ausdrücken können, welch eine Herrlichkeit und Wonne sich in des Herrn Auferweckung abspiegelt, was muß dann die Erfahrung gewesen sein? In den Erscheinungen des Auferstandenen ist seine Herrlichkeit für das endliche Auge am klarsten sichtbar geworden, und auf dieselbigen haben wir daher vor allem zu achten, wollen wir Christum in der Kraft seiner Auferstehung kennen lernen (Phil. 3, 10). Die Ausführlichkeit, mit der Lukas uns die vierte Erscheinung mittheilt, ersetzt in reichem Maße sein Schweigen über die erste und zweite, während die dritte (V. 34) nur von ihm angedeutet wird. Ueber Anzahl und Reihenfolge dieser Erscheinungen siehe Lange, Matthäus, S. 439.

9. Bei der hohen Wichtigkeit dieser Wunderthatsache kann es uns durchaus nicht wundern, daß dieselbe durch die christliche Kunst in vielerlei Weise verherrlicht worden ist. Ihr hat die Malerkunst die Meisterwerke von Raphael, Tintoretto, Paul Veronese, Caracci, Rubens u. a. zu danken. In den meisten dieser Gemälde erscheint Christus mit himmlischer Glorie umgeben, wie er die Bande des Todes zerbricht und die Siegesfahne schwingt, während die Wächter des

Grabes zittern und fliehen. Jedoch bei den Schwierigkeiten, den Augenblick der Auferstehung selbst darzustellen, verdienen vielleicht die Bemühungen, das zu malen, was unmittelbar vorherging oder darnach folgte, um so höhere Würdigung. Der Gang der heiligen Weiber nach dem Grabe und die Nachfeier der Erscheinung vor Magdalena, beide von Ary Scheffer, gehören zu dessen schönsten Meisterwerken. Die Hymnologie ist durch die Auferstehung mit den schönsten Liedern eines Gregorius d. Gr., Ambrosius, Gellert, Klopstock, Claudius, Manzoni u. a. bereichert worden. Die Szene der Osterglocken im Faust verlieh Goethe einen Theil seiner eigenen irdischen Unsterblichkeit.

10. Ueber die historische Realität der Auferstehung des Herrn, den neuesten Einwendungen gegenüber, ist nachträglich zu vergleichen: L. Paul, Geschichtliche Beglaubigung der realen Auferstehung Christi, in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1863, III; 1864, IV; H. Gebhardt, Die Auferstehung Christi und ihre neuesten Gegner, Gotha 1864; W. Beyschlag, Die Auferstehung Christi und ihre neueste Bestreitung; Düsterdieck, Apologetische Beiträge 1865, S. 4—16; u. a. Wenn man vernimmt, wie selbst Professor Keim (Der geschichtliche Christus, Zürich 1865, S. 134) erklärt, daß die Leugnung dieses Wunders „weder aus einem wissenschaftlichen, noch aus einem religiösen Gewissen vorkommt", dann möchte man bald wieder Mut bekommen, um mit Goethe zu sagen:

„Dauert nichts so lang in den Landen,
Als das: Christus ist auferstanden.
Das dauert schon 1800 Jahr
Und ein paar drüber, das ist wahr."

Es wird wol noch etwas länger dauern.

11. Ueber die Heilsbedeutung der Auferstehung ist zu vergleichen: Riggenbach in Pipers evangelischen Kalender 1863, S. 103 ff.; ein Artikel von A. Billroth im Pastoralblatt für die ev. U., 1864, Nr. 22; Paul, Jahrbuch für deutsche Theol., 1865, III, S. 434; W. Krüger, Die Auferstehung Jesu in ihrer Bedeutung für den christlichen Glauben dargestellt, 1867; K. F. Greiner, Die Auferstehung Jesu von den Todten ꝛc., 1869; F. L. Steinmeyer, Die Auferstehungsgeschichte des Herrn in bezug auf die neueste Kritik betrachtet, 1871.

Homiletische Andeutungen.

Allgemeine Gesichtspunkte: Die Auferstehung des Herrn. I. Im Verhältnis zu der Weltgeschichte. Die Ueberwindung der Macht der Sünde und des Todes, die sich in allerlei Formen geoffenbart hatte, sowol unter Israel, als unter den heidnischen Völkern; die Einpflanzung eines neuen Lebensprinzips in dem Menschen und in der Menschheit. Das leere Grab die Grenzscheide zwischen der alten und der neuen Zeit (2 Kor. 5. 17). Der Triumph der Macht des Lichtes über die Macht der Finsternis im Laufe der Weltgeschichte, typisch-symbolisch abgebildet in dem Triumph des zweiten Adam über alle finstern und todtbringenden Mächte. II. Im Verhältnis zu Israel. Die erhabensten Erwartungen des A. T. hier erfüllt (Ps. 16, 10 u. a.), und, was dort in Joseph, David, Israel abgebildet war, daß nämlich der Weg der Erniedrigung zur höchsten Herrlichkeit führte, in nie erreichter Weise verwirklicht. Der Triumph des Königs Israels, der Anfang der zeitlichen Niederlage, Verwerfung, Verhärtung Israels und doch auch die Bürgschaft seiner endlichen Wiederaufrichtung. Das leere Grab der stumme und doch beredte Ankläger der Messiasmörder. III. Im Verhältnis zu den Aposteln und ersten Freunden des Herrn. Seine Auferstehung die Grundlage ihrer Erneuerung zu einem Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, nachdem mit seinem Tode alles verloren geschienen hatte. Der Ostermorgen, der Anfang einer neuen Periode für einen jeglichen unter ihnen und für ihre Gesamtheit. Die Gewißheit: der Meister lebt, verleiht ihrem Geiste neues Leben, ihrem Herzen neue Freude, ihrem Fuße neue Kraft, ihrer Zukunft neue Hoffnung. Selbst der Unglaube hat sich zu dem Bekenntnis gezwungen gesehen, daß eine Umwandlung, wie sie an dem Jüngerkreise zwischen Charfreitag und Pfingsten offenbar wird, nur dann erklärt werden könne, wenn sie geglaubt haben an die große Thatsache, die der Ostermorgen verkündigt. Wie aber diese subjektive Gewißheit habe entstehen können, wenn nicht aus dem objektiv anwesenden Thatbestande, hat kein Apostel des Unglaubens uns auf einem nur einigermaßen wahrscheinlichen psychologischen, viel weniger historischen Wege erklären können. IV. Im Verhältnis zu Jesu selbst ist die Auferstehung a. die befriedigende Auflösung seiner sonst gänzlich unerklärlichen Lebensereignisse, wodurch die außerdem gestörte Harmonie seines Lebens wiederhergestellt wird; b. die Krone auf seine wunderbaren Thaten, insonderheit auf seine Todtenerweckungen; c. das Siegel auf seine Erklärungen in betreff seiner eigenen Person und seines Zustandes nach seinem Tode; d. der entscheidende Schritt auf dem Wege seiner Verklärung, nachdem der status exinanitionis nun für immer hinter ihm lag. V. Im Verhältnis zur Gründung des Gottesreiches überhaupt ist des Herrn Auf-

erstehung die unumgänglich nothwendige Bedingung, ohne welche das Auftreten der Apostel, die Bekehrung tausender von Juden und die Vereinigung vieler tausend Heiden mit ihnen zu einem geistlichen Leibe etwas völlig unerklärliches bleiben mußte. VI. Ja für die ganze Heilslehre ist Jesu Auferstehung die conditio sine qua non der persönlichen Erlösung, Erneuerung und Auferweckung aller der Seinigen. Die Gewißheit der Versöhnung ist nicht vollkommen verbürgt, so lange nicht offenbar geworden, daß das Opfer des Sohnes vom Vater angenommen worden: auch deshalb legt Paulus auf des Herrn Auferstehung noch mehr Gewicht, als selbst auf seinen Tod (Röm. 5, 10; 8, 34). a. das Bild, b. den Grund und c. die Kraft unserer Erneuerung finden wir nur in dem Glauben an den persönlich aus dem Tode erstandenen Christus dargeboten. Und gerade durch die große Thatsache des Ostermorgens wird a. die Möglichkeit, b. die Gewißheit, c. die Herrlichkeit unserer eigenen Auferweckung, soviel als wir an Ihn glauben, triumphirend bestätigt. Dies alles bietet dem christlichen Homileten auf das höchste Fest der Kirche einen so unendlichen Reichtum von Gesichtspunkten und Betrachtungen dar, daß wir uns kaum vorstellen können, wie jemand, der des Apostels Wort Gal. 2, 20 anfänglich wenigstens an sich selbst erfahren, sich je an diesem Feste zu beklagen vermöchte, daß er sich ganz ausgepredigt habe.

Zu unserm Abschnitte: Der erste Ostermorgen; das Reich der Natur, Symbol des Reiches der Gnade. a. Die dunkle Nacht, b. die vielverheißende Dämmerung, c. der anbrechende Tag. — Die ersten Wallfahrer nach dem heiligen Grabe. a. Wie traurig sie hingehen, b. wie froh sie wiederkehren. — Die Erfahrung der ersten Freundinnen des Herrn am Tage seiner Auferstehung ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Ps. 30, 6: den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. — Der abgewälzte Stein. — Wie es am Ostermorgen anfing Licht zu werden: 1) im Garten, 2) in den Herzen, 3) über dem Kreuze, 4) für die Welt, 5) im Todtenreich. — Das erste Osterevangelium. 1) Die Zuhörer, 2) der Prediger, 3) die Botschaft, 4) die Frucht der Predigt. — Wie der Unglaube gerade dasjenige betrauert, was ihm den ersten Hoffnungsgrund geben müßte. — Das leere Grab, nicht freudig, sondern zweifelmütig beschauet. — Der Ostermorgen auch ein Festtag für die Engel des Himmels. — Das fruchtlose Suchen des Lebendigen bei den Todten: 1) des lebendigen Christus im Grabe, 2) des lebendigen Christen im Staube der Erde. — „Er ist nicht hier," zum ersten und einzigen male die Abwesenheit Christi eine Quelle unschätzbarer Freude. — Die Uebereinstimmung und die Verschiedenheit zwischen der ersten Christnacht und der ersten Ostermorgenpredigt. — Jesu Auferstehung, die Bestätigung seiner früheren und die Bürgschaft für die Erfüllung seiner späteren Worte. — Wie vieler Worte des Meisters wird der Christ eingedenk beim Beschauen des leeren Grabes! — Kein Befehl wurde am Auferstehungsmorgen so oft gegeben und ausgerichtet als der, die frohe Botschaft auch anderen zu verkündigen. — Der Unterschied zwischen dem Unglauben der ersten Apostel und Freunde Jesu an seine Auferstehung und dem der modernen Kritik. — Nur der auferstandene Heiland selbst hat dem Zweifel und dem Schmerze seiner ersten Freunde ein Ende machen können. — Sie haben gezweifelt, auf daß wir nicht zu zweifeln nöthig hätten. — Das leere Grab, von einem gefallenen Apostel besehen; er hat es 1) verlangend betreten, 2) genau untersucht, 3) leer gefunden, 4) nachdenklich verlassen. — Die liebliche Harmonie des Osterabends, entstanden aus den vielfachen scharfen Dissonanzen des Ostermorgens.

Starke; Quesnel: Was man Christo zur Liebe thun will, muß man fein bald und sorgfältig einrichten. — Nov. Bibl. Tub.: Kein Stein ist so groß oder die mächtige Fürsorge Gottes kann ihn heben. — Die Gläubigen finden oft Jesum nicht so, als sie ihn suchen. — Das Geheimnis der Auferstehung geht über aller Menschen Vernunft und Gedanken. — Jesus, das allerhöchste Gut, ist werth, daß man nicht ablasse, bis man ihn gefunden. — Canstein: Die Engel haben dem Sohne Gottes von seiner Offenbarung im Fleisch an bis zu seiner Himmelfahrt zehnmal gedient. — Gott hat viel Mittel und Wege, Erschrockene zu trösten; thut er's nicht durch die heiligen Engel, so geschieht's doch durch die Engel der Gemeinde. — Christi Wort vergessen bringt Bekümmernis. — Bisweilen müssen schwache Weiber der Männer, die da stark sein sollten, Evangelisten sein. — Bibl. Würt.: Bei Gott gilt kein Ansehen der Person, es ist ihm ein Weib ebenso lieb als ein Mann u. s. w. (Gal. 3, 28). — Die heiligen Engel bleiben bei dem Worte Christi. — Osiander: Glauben und Unglauben ringen zuweilen bei einem Menschen.

Arndt: Die ersten Stralen der Verherrlichung Christi in der Frühe des Ostermorgens. 1) Der abgewälzte Stein; 2) die glänzenden Engel; 3) die eilenden Frauen. — Krummacher (Kirchl. Lehrst., I, S. 209): In dem Wunder der Auferweckung schauen wir a. die Herrlichkeit des Vaters, b. die Herrlichkeit des Sohnes, c. die Herrlichkeit der Auserwählten. — Nitzsch: Das Glück der Jünger Jesu, durch die Auferstehung ihres Hauptes wieder belebt zu werden. — Flatt (Zeug. evang. Wahrh., I, S. 167): Der Morgen der Auferstehung Jesu. 1) Wie er die glänzendste Morgenröthe über die Erde verbreitet, 2) und in seinem Lichte uns der Morgen der Ewigkeit freundlich entgegenstralt. — W. Hofacker: Die offene Grabesthür des Auferstandenen: 1) eine Ehrenpforte seines Triumphes, 2) ein Friedensbogen himmlischer Huld und Gnade, 3) ein Lebensthor der Auferstehung für unsern Geist und unsern Leib. — Rieger: Wie Gott nicht wolle, daß wir einen todten Jesum im Grabe suchen und salben sollen. — Ahlfeld: Die Feier des ersten Osterfestes. — Souchon: Die Osterpredigt des Engels. — Stier: Die Auferstehung Christi der rechte Trost aller Gläubigen: 1) in der Trübsal, 2) in der Sünde, 3) im Tode. — Rautenberg: Ostern an den Gräbern. 1) Der Stein des Fluches ist davon abgewälzt; 2) es

wohnen Engel darin; 3) die Todten sind herausgegangen. — Der große Ostertrost: 1) für die sorgende Liebe, 2) für das bekümmerte Gewissen. — Schmid: Ostern, das herrlichste Fest: 1) der herrlichsten Freude, 2) des herrlichsten Sieges, 3) des herrlichsten Glaubens, 4) der herrlichsten Hoffnung. — Jaspis: Wie wir Ostern im rechten Geiste feiern.

B.

Ueber den Zweifelmut des Unglaubens.

(V. 13—45).

1. Die Erscheinung vor den Emmausjüngern. (V. 13—35).

(Perikope am 2. Ostertage).

13 Und siehe, zween von ihnen gingen am selbigen Tage nach einem Flecken,
der sechzig Stadien von Jerusalem abliegt, dessen Namen Emmaus, 14 *und sie redeten
unter einander von allen diesen Ereignissen. 15 *Und es geschah, da sie so redeten
und sich mit einander befragten, nahete sich Jesus selbst und ging mit ihnen; 16 *ihre
Augen aber wurden gehalten, damit sie ihn nicht erkannten. 17 *Und er sprach zu
ihnen: Was sind das für Reden, die ihr mit einander wechselt unterwegs, und
[warum] seid ihr traurig? 18 *Der eine aber, dessen Name Kleopas, antwortete und
sagte zu ihm: Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, der die Dinge nicht
weiß, die daselbst in diesen Tagen geschehen sind? 19 *Und er sprach zu ihnen:
Welche? Sie aber sagten zu ihm: Die mit Jesu, dem Nazarener, [geschehen sind],
der ein Prophet ward, mächtig in That und Wort im Angesichte Gottes und alles
Volkes, 20 *und wie unsere Hohenpriester und Oberen ihn zur Todesstrafe überliefert
und ihn gekreuzigt haben. 21 *Wir aber [unserseits] hofften, daß er Israel erlösen
würde; aber gleichwol ist es auch [1]) über das alles heute schon der dritte Tag, seit
dieses geschehen ist. 22 *Aber auch einige Weiber aus unserer Gesellschaft haben uns
in Erstaunen gesetzt, welche frühe am Grabe waren, 23 *und da sie seinen Leichnam
nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten auch noch eine Erscheinung von
Engeln gesehen, welche sagten, er lebe. 24 *Und etliche von den Unsrigen gingen hin
zum Grabe und fanden es also, wie auch die Weiber gesagt hatten, ihn aber sahen
sie nicht. 25 *Da sprach er zu ihnen: O ihr Unverständigen und Trägen von Herzen,
zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben. 26 *Mußte nicht Christus
[gerade] dieses leiden und [also] zu seiner Herrlichkeit eingehen? 27 *Und anfangend
von Moses und allen den Propheten, legte er ihnen aus in allen den Schriften,
was von ihm [geweissagt war]. 28 *Sie naheten sich nun dem Flecken, wohin sie
gingen, und er stellte sich, als wollte er weitergehen. 29 *Und sie nöthigten ihn
und sagten: Bleibe bei uns, denn es ist gegen Abend, und der Tag hat sich
schon [2]) geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. 30 *Und es geschah,
als er sich mit ihnen zu Tische gelegt, nahm er das Brot, dankete, brach es und
gab es ihnen. 31 *Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn, und er
ward unsichtbar vor ihnen. 32 *Und sie sprachen zu einander: War nicht unser Herz
brennend in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, da er uns [3]) die Schriften
aufschloß? 33 *Und sie standen auf zur selbigen Stunde und kehrten zurück gen
Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, 34 *welche

[1]) Auch; *καί* nach *ἀλλά γε* wird mit Recht von Lachmann und Tischendorf aufgenommen, auf das Zeugnis von B. D. L. Sinait.

[2]) Schon geneigt; *ἤδη*, Lesart von B. L. Minuskeln, Vulgata, Kopt., Sklav. ꝛc. Tischendorf. Lachmann klammert es ein.

[3]) Da er uns. Das *καί* der Recepta scheint zur Verbindung der Sätze eingeschoben. B. D. L. Sinait. 33. Cant., Or. haben es nicht. Siehe Lachmann und Tischendorf.

35 sagten: Der Herr ist wahrlich auferstanden und ist dem Simon erschienen! *Und sie erzählten, was auf dem Wege geschehen, und wie er von ihnen erkannt worden bei dem Brechen des Brotes.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zween von ihnen,** nicht von den Zwölfen, von denen sie V. 33 bestimmt unterschieden werden; selbst nicht nothwendig aus den Siebzig, die man sich nicht als eine fest konstituirte Gesellschaft denken muß, sondern aus dem weiteren Kreise der Anhänger, die jetzt zu Jerusalem zusammen waren. Kleopas, V. 18 zufällig genannt, weil er redend auftritt, ist nicht derselbe mit Klopas (Joh. 19, 25), sondern = Kleopatrus. Hinsichtlich des anderen sind die Vermutungen Legion; man hat gedacht an Nathanael (Epiphanius), an Simon (Origenes), an Lukas (Theophylakt, Lange), an Petrus auf Grund von V. 34 und an manche andere. Die letzte Vermutung beruht auf Misverstand, die vorletzte hat einiges für sich wegen der Ausführlichkeit und der sichtbaren Vorliebe, womit diese ganze Begebenheit von Lukas geschildert wird. Vollkommene Gewißheit hierin ist jedoch unmöglich und auch unnöthig.

2. **Emmaus,** auch von Josephus (de bello Jud., 7, 6. 6; cf. 4, 1. 3) erwähnt, nicht zu verwechseln mit der Stadt Emmaus in der Ebene von Judäa, die 176 Stadien von Jerusalem lag, im dritten Jahrhundert Nikopolis hieß und durch ein Misverständnis einiger älterer Ausleger für die Geburtsstadt des Kleopas gehalten wurde. Schon die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus verwechselten die letztgenannte Stadt mit unserm Flecken, dessen Lage lange ungewiß gewesen ist. Es scheint, daß man das hier angeführte Emmaus nirgend anders zu suchen hat als in dem gegenwärtigen Kulonieh, das zwei gute Stunden von Jerusalem liegt. (Vgl. u. a. Sepp, a. a. O., III, S. 653 und Robinson, III, 281). — **Sechzig Stadien** = $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen oder $7\frac{1}{2}$ ital. Meilen (siehe Winter in voce). Es lag westlich von der Hauptstadt, und es lief also der Weg an den Gräbern der Richter hin, an dem alten Mispa, dem Wohnplatze Samuels, vorbei, durch eine schöne reizende Natur. Wenn aber jemals offenbar geworden, daß die Natur allein unmöglich das Herz befriedigen kann, das seinen Christus verloren, so war es an diesem Tage der Fall. Selbst ins Heiligtum der Schöpfung nehmen diese Wanderer die Erinnerung an die Blut- und Mordszenen mit, deren Zeugen sie in den letzten Tagen gewesen waren. Was sie zusammen besprechen, hören wir sie selbst (V. 18 ff.) ausführlicher mittheilen. Wahrscheinlich müssen wir uns vorstellen, daß der Herr in der Gestalt eines gewöhnlichen Reisenden hinter ihnen hergekommen und sie schon bald eingeholt hat.

3. **Ihre Augen aber** ꝛc. Nach Mark. 16, 12 erschien ihnen der Herr ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ, und schon dies Wort würde hinlänglich erklären, warum sie ihn nicht sogleich erkannten. In keiner andern Gestalt stand er ihnen so unauslöschlich tief vor der Seele, als gerade in seiner Leidens- und Sterbensgestalt. Sie denken überdies nicht an seine Auferstehung, am wenigsten aber an sein unmittelbares Nahesein, und wie sollten sie in diesem ruhigen, kräftigen, würdigen Reisenden alsbald den todmatten Gekreuzigten erkennen können? Es ist indessen nicht zu bezweifeln, daß mit dieser natürlichen eine übernatürliche Ursache zusammengewirkt haben muß, oder lieber, daß der Herr diese ἑτέρα μορφή als Mittel gebrauchte, um sich ihnen so zu offenbaren, daß sie ihn noch nicht sogleich erkennen möchten. Der Ausdruck ἐκρατοῦντο τοῦ deutet auf eine bestimmte Absicht seiner Liebe; er will noch einige Augenblicke verborgen bleiben, ehe er alsbald ihre Freude vollkommen macht (vergl. V. 31). Hätte er sogleich wollen erkannt sein, so hätte er sich sogleich also offenbaren können, daß kein Zweifel möglich gewesen.

4. **Und warum seid ihr traurig?** Wenn man mit Tischendorf auf Autorität von D. Syr. Cant. (B. L. haben Varianten) die Worte καὶ ἐστε streicht, dann bekommt man statt einer doppelten nur eine einfache Frage: was sind das für Reden, die ihr, traurig daherwandernd, mit einander wechselt? Jedenfalls erhellt deutlich, daß der, welcher ihre Unterredung unterbricht, sie veranlassen

will, ihm Theilnahme an ihren Klagen zu gönnen. Was er schon weiß, wünscht er aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen und fängt daher mit einer derartigen Frage an, mit welcher er auch kurz vorher seine Offenbarung an Maria eingeleitet hatte, während er dann eine Zeit lang bedeutsam schweigt, bis Kleopas, bald allein redend, bald von seinem Gefährten abgelöst, alles gesagt hat, was ihnen beiden so schwer auf dem Herzen liegt. Ohne Zweifel ist er nicht nur in der Stille über ihren Unglauben unwillig geworden, sondern hat sich auch über ihre Liebe gefreut, obschon im Beginn der Rede des Kleopas das Aergernis deutlich genug durchblickt, so von einem lästigen dritten plötzlich gestört zu werden.

5. **Der einzige Fremdling in Jerusalem.** Er hält den Frager für einen *παροικῶν*, nicht gerade wegen einer etwas eigentümlichen Mundart (de Wette), sondern weil er sich bei einem steten Bewohner der Hauptstadt diese Unbekanntschaft mit dem Geschehenen durchaus nicht würde vorstellen können, und vielleicht auch, weil dieser Reisende jetzt, wie sie selbst, nachdem das Osterlamm gegessen war, die Hauptstadt verlassen zu wollen schien. Daß sonst in der Regel auch jeder Fremdling gehört haben müsse, was jetzt die ganze Hauptstadt und ihr ganzes Herz erfüllt, das halten sie für nichts weniger als zweifelhaft.

6. **Die mit Jesu, dem Nazarener.** Jetzt bricht der Strom ihrer Klagen über ihre getäuschten Erwartungen los. Aus *οἱ δὲ εἶπον* geht hervor, daß beide gesprochen haben, ohne daß es möglich wäre, ihre Worte genau zu sondern, wie einige (Paulus, Kuinoel) dies versucht haben. Ihre Herzensergießung ist deshalb besonders merkwürdig, weil sie zeigt, was der Herr in ihren Augen war und blieb, auch in dem Augenblick, da sie ihre schönste Hoffnung hatten schwinden sehen. Den Amtsnamen Christus nehmen sie jetzt nicht auf die Lippen, aber von dem Namen Jesus, der Nazarener, setzen sie voraus, daß er jedermann in und außerhalb Jerusalem hinlänglich bekannt sei. Daß er, wenn er gleich unter die Uebelthäter gerechnet worden war, doch ein Prophet, ein außerordentlicher Gottesgesandter gewesen, so wie mit Ausnahme des Johannes seit Jahrhunderten keiner in Israel aufgetreten war, das stand fest. Als solcher hatte er sich durch Wort und That legitimirt, nicht nur in den Augen des Volkes, sondern auch vor dem Angesichte Gottes (*ἐναντίον*), und selbst nach seinem Tode ist es ihnen unmöglich, den Namen dieses *ἀνήρ* anders als mit Ehrerbietung und Liebe zu nennen. Sie scheuen sich selbst nicht, zu erklären, daß hinsichtlich seiner eine unversöhnliche Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen und den Obersten des Volkes bestände. Hatten diese letzteren ihn zur Todesstrafe überliefert, sie ihrerseits hofften, daß er es gewesen, der Israel erlösen sollte (*ἠλπίζομεν*, Imperf.). Von welcher Art ihre Hoffnung und die durch ihn erwartete Erlösung gewesen, beschreiben sie nicht näher. Aber genug, möge ihre Erwartung eine mehr politische Richtung oder eine mehr religiöse gehabt haben, das Grab war die Klippe geworden, an der sie Schiffbruch gelitten hatte. Vielleicht nach einer kurzen Pause fahren sie fort, fast noch mehr laut zu denken als den Fremdling zu unterrichten, für den ihre Rede, angenommen, daß er völlig fremd war, beinahe unverständlich sein mußte: aber freilich (*ἀλλά γε*, obgleich wir solche Hoffnung gehegt und bisher selbst nicht ganz aufgegeben hatten) ist es auch ꝛc. Dies kommt also über dies alles, um ihr Gefühl der Täuschung noch größer zu machen. Den ersten und zweiten Tag hatten sie also noch eine schwache Hoffnung gehabt, aber nun auch der dritte Tag schon halb verstrichen ist, ohne daß das Rätsel aufgelöst wäre, wagen sie es nicht mehr, sich dieser Hoffnung hinzugeben.

7. **Aber auch.** So fangen sie in demselben Augenblick, da sie über verlorene Hoffnung sich beklagen, doch noch von dem zu reden an, was heute den fast schon erloschenen Funken wiederum etwas angefacht hatte, um endlich mit dem Bekenntnisse vollkommener Unsicherheit und Mutlosigkeit zu endigen. Einige Frauen aus der Gesellschaft der Freunde des Nazareners (*ἐξ ἡμῶν*) hatten sie erschreckt, *ἐξέστησαν* (vgl. Apostelg. 2, 12), sodaß sie ganz außer sich gekommen waren und nicht mehr wußten, was sie von der ganzen Sache zu denken hätten. Früh am Morgen seien jene nach dem Grabe hingegangen und wären eiligst mit dem Berichte

zurückgekommen, daß sie eine Engelerscheinung gesehen, die ihnen gesagt hätte, er lebe. (*Καὶ ὀπτασίαν;* außerdem, daß sie nicht gefunden, was sie gesucht, hatten sie überdies noch gesehen, was sie nicht gesucht, und hatten gehört, was sie nicht glauben konnten). Merkwürdig, wie die Emmausjünger in ungekünstelter Weise den Bericht über den Besuch des Grabes und die Erfahrung der galiläischen Weiber bestätigen. Zugleich geht aus dem unmittelbar folgenden: *καὶ ἀπῆλθόν τινες τῶν σὺν ἡμῖν* hervor, daß auch nach Lukas nicht Petrus allein (V. 12) nach dem Grabe gegangen ist, sondern auch andere, sodaß durch diesen Plural der Besuch des Grabes u. a. seitens Johannes (Kap. 20, 2—10) stillschweigend bestätigt wird. Nach Stier hätten wir bei den *τινὲς ἐξ ἡμῶν* selbst nicht einmal an Apostel, sondern an Mitglieder des ausgedehnteren Kreises zu denken, zu dem auch diese beiden gehörten, die ihrerseits ebenfalls die nöthigen Untersuchungen anstellten, sodaß es an diesem Tage eine rechte Konfusion und Zertheiltheit gegeben hätte. Allerdings möglich. Wie dem aber auch sei, diese Untersuchung hatte zu keinem erfreulichen Resultate geführt. Zwar hatten sie es sc. *τὸ μνημεῖον* gefunden, wie es die Frauen gesagt hatten, d. h. *κενὸν*, und insofern konnten sie gegen die Glaubwürdigkeit ihres Berichtes nichts einwenden. Aber ferner hatten die Ausgesandten ebensowenig etwas näheres von den Engeln als von dem Herrn entdeckt, und wenn er wirklich auferstanden wäre, sollte denn niemand ihn selbst gesehen haben? — **Ihn aber sahen sie nicht.** Dies letzte Wort entschuldigt es hinlänglich, warum sie glauben, aller Hoffnung Lebewol sagen zu müssen.

8. **Da sprach er zu ihnen.** In der Persönlichkeit des vermeintlichen Fremdlings muß doch etwas gelegen haben, das sie unwiderstehlich antrieb, stets vertraulicher mit ihm zu reden, wie er denn auch seinerseits ungestört sie ihre Herzen ausschütten ließ. Nichts wäre leichter gewesen, als, ganz wie bei der Maria, die Trauer in Freude zu verwandeln durch das Aussprechen eines einzigen Wortes, aber der Herr will ihnen etwas höheres schenken als einen flüchtigen, überraschenden Eindruck. Jetzt kam die Reihe zu reden an ihn, und wenn sie meinen, er werde nun anfangen, sie tief zu beklagen, hebt er im Gegentheil an, sie in allem Ernst zu bestrafen. Er nimmt den Ton eines erfahrenen Rabbi an und gibt ihnen zu erkennen, daß die Ursache ihres ganzen inneren Leidens lediglich in ihnen selbst liege. Er nennt sie *ἀνόητοι*, Unverständige, Unempfängliche von intellektueller Seite, *καὶ βραδεῖς τῇ καρδίᾳ, τοῦ πιστεύειν ἐπὶ πᾶσιν κ. τ. λ.*; auf dies letzte fällt hier sichtlich der Nachdruck. Daß sie einiges geglaubt hatten, stellt er nicht in Abrede, aber ihr Glaube war einseitig gewesen und hatte deshalb kein Licht in der dunklen Nacht ihres Gemütes entzünden können. Auch hier steht Unverstand und Trägheit, Unmut des Herzens und Willens einfach neben einander, so aber, daß wir uns das zweite als den tiefsten Grund des ersten zu denken haben. Darum war es so finster vor ihren Augen, weil sie so trägen Herzens zum Glauben der ganzen Wahrheit gewesen waren. Nicht so sehr vom Kopf nach dem Herzen, als vielmehr vom Herzen nach dem Kopfe findet die göttliche Wahrheit ihren Weg, und niemand kann hier verstehen, was er nicht innerlich durchlebt und erfahren.

9. **Mußte nicht** ꝛc. Der Herr redet von einer Nothwendigkeit, welche gerade darin begründet war, daß alle diese Dinge vorher verkündigt waren. Das, was ihnen anstößig gewesen, war eben deshalb nach einer höheren Ordnung der Dinge unvermeidlich gewesen, und unmöglich hätten sie so umhergetrieben werden können, hätten sie auf die prophetischen Ankündigungen von dem leidenden Messias gehörig geachtet. — **Und** (also) **zu seiner Herrlichkeit eingehen.** Was ihnen unvereinbar mit der Herrlichkeit des Messias geschienen hatte, war gerade der verordnete Weg dazu. Der Herr will nicht sagen, daß er nun schon in seine Herrlichkeit eingegangen sei (Kinkel u. a.), sondern redet als einer, der zu dieser Herrlichkeit jetzt insofern näher gekommen ist, als er das Leiden schon hinter sich sieht (supple: *δεῖ*, Meyer); *εἰσελθεῖν*, Bezeichnung der Herrlichkeit als eines himmlischen Zustandes.

10. **Und anfangend,** *ἀρξάμενος*. Emphatische Andeutung des Successiven, sodaß er mit Moses anfing und danach ferner zu allen Propheten überging, um ihnen nach-

zuweisen, was in diesen Schriften auf seine Person oder sein Werk sich bezöge. Freilich, „es wäre zu wünschen, daß wir wüßten, welche Weissagungen auf Jesu Tod und Verherrlichung hier gemeint seien" (de Wette). Fährt aber der Kritiker fort: „Viele finden sich nicht, die sich darauf deuten lassen," dann wäre vor allen Dingen zu fragen, ob seine Hermeneutik mit der des Herrn Jesu in vollem Einklange stehe, und wo nicht, ob nicht die erstere sich eine Revision nach der letzteren möchte gefallen lassen. Wer die mannigfaltigen Unterweisungen Jesu und der Apostel hinsichtlich der Weissagungen auf den Messias zu Rathe zieht, der braucht hier nicht ganz im ungewissen herumzutappen, wenn man dabei nur nicht vergißt, daß der Herr hier wahrscheinlich die Aufmerksamkeit seiner Jünger weniger auf isolirte Schriftstellen als vorzüglich auf das große Ganze des Alten Bundes in seinem typisch-symbolischen Charakter richtete. Wahrlich, eine Stunde in der Schule dieses Meisters zugebracht, ist besser als sonst tausend.

11. **Er stellte sich,** προσεποιεῖτο, ἅπαξ λέγομενον im N. T. (ausgenommen noch in einer Glosse, Joh. 8, 6). An Verstellung, die eine mehr oder weniger absichtliche Vertheidigung der Aufrichtigkeit des Herrn erforderlich machen würde, ist hier wol keinenfalls zu denken. Er konnte nicht anders handeln, wenn er den bisher angenommenen Charakter ferner beibehalten wollte; er will nicht anders, weil er nicht nur ihren Verstand erleuchten, sondern auch ihr Herz auf die Probe stellen will; er wäre wirklich weitergegangen, hätten sie ihn nicht mit aller Macht der Liebe zurückgehalten. Wahrscheinlich zeigte er sich jetzt bereit, ihnen mit dem gebräuchlichen Segenswunsche Lebewol zu sagen, aber schon fühlen sie sich durch so heilige Bande mit ihm vereinigt, daß der Gedanke an eine Trennung ihnen ganz unerträglich ist. Inständigst bittend laden sie ihn ein (παρεβίασαντο, vgl. Lukas 14, 23; Apostelg. 16, 15) und weisen ihn auf die ihrem Untergang entgegeneilende Sonne hin in dem lebendigen Gefühl, daß auch ihr geistliches Licht untergehen werde, wenn er ihre Gesellschaft verlassen würde. Sie wollen ihn daran erinnern, daß er doch unmöglich in der Nacht weiterreisen könne (vgl. 1 Mos. 19, 2. 3; Richt. 19, 9), und verlangen, daß er also bei ihnen einkehre, da wahrscheinlich einer der beiden zu Emmaus eine Wohnung besaß, wo ein einfaches Abendmahl ihrer wartete.

12. **Nahm er das Brot.** Es wird wol kaum einer Anweisung bedürfen, daß hier nur von einem gewöhnlichen δεῖπνον, nicht von dem heil. Abendmahl, und noch viel weniger von einer communio sub una specie die Rede ist, welche römische Ausleger, z. B. Sepp, III, S. 656, mit einer Berufung auf diese Stelle beweisen wollen. Vielmehr würde man hier einen Beweis finden können, daß die κλάσις τοῦ ἄρτου (V. 35) im Neuen Testamente in der Regel nicht dasselbe wie das Nachtmahl des Herrn ist. Der Gast nimmt einfach auf Grund einer stillschweigend anerkannten Superiorität die Stelle des Hausvaters ein und spricht das gewöhnliche Dankgebet aus, zu welchem nach dem jüdischen Ritus ausdrücklich drei, welche zusammen essen, verpflichtet sind. (S. Berac. f. 45, 1). Aber ob er etwas eigentümliches in der Art und Weise des Brotbrechens und Segnens hat, das sie an ihr Zusammensein mit dem Meister in früheren Tagen erinnert, oder ob sie jetzt in seinen geöffneten Händen die Wundenmale entdecken, oder ob er selbst sie auf ein vor seinem Sterben gesprochenes Wort zurückweist, genug, jetzt werden ihre Augen geöffnet. Διηνοίχθησαν, nach dem Gegensatz mit V. 16 Andeutung einer plötzlichen, durch den Herrn selbst bewirkten Oeffnung ihrer Augen, zu welcher er sich (V. 35) als Mittel des Brotbrechens bedient hatte. Infolge dessen erkennen sie jetzt den bis auf diesen Augenblick noch ganz Unbekannten, sodaß sie nicht nur von der Identität dieser Person mit Jesu von Nazaret völlig überzeugt sind, sondern ihn zugleich auch innerlich kennen in seiner ganzen Würde und Größe. — **Und er ward unsichtbar vor ihnen,** ἄφαντος ἐγένετο, ex ipsorum oculis evanuit. Nicht an und für sich vielleicht (s. Meyer z. d. St.), sondern im Zusammenhang alles dessen, was wir ferner über die Leiblichkeit des auferstandenen Erlösers vernehmen, scheint der Ausdruck allerdings ein plötzliches Verschwinden, Unsichtbarwerden des Herrn auf außerordentlichem Wege, nicht αὐτοῖς, sondern ἀπ᾽ αὐτῶν (Beza)

zu erkennen zu geben, wobei freilich nicht braucht ausgeschlossen zu werden, daß der Herr dazu die Verwirrung und Freude des ersten Augenblicks nach der Entdeckung benutzte. (S. unten die dogmatisch-christologischen Grundgedanken).

13. **War nicht unser Herz brennend in uns,** καιομένη. Ausdruck der außerordentlichen Gemütsbewegung (Ps. 39, 4; Jer. 20, 9). Wenn man die Emmausjünger hätte fragen können, ob sie einen affectus gaudii, spei, desiderii oder amoris gemeint hätten, worüber die Ausleger streiten, dann würden sie vielleicht eine ganz befriedigende Antwort schuldig geblieben sein. Genug, sie wollen ausdrücken, daß sie ein ungekanntes, überwältigendes Gefühl auf dem Wege während der Belehrung des Herrn gehabt hatten (loquebatur nobis, id plus est quam nobiscum, Bengel) und schon daran den Herrn hätten erkennen müssen, sodaß es ihnen jetzt selbst unbegreiflich ist, daß ihre Augen sich nicht früher geöffnet haben. Es ist ein gutes Zeichen für ihr inneres Wachstum, daß in diesem Augenblicke nicht das Brodbrechen, sondern das Oeffnen der Schrift am meisten vor dem Auge ihrer Erinnerung steht.

14. **Zur selbigen Stunde.** Der Tag hat wol noch weiter sich geneigt, als V. 29, aber wäre es auch schon Mitternacht, sie müssen jetzt noch nach Jerusalem zurück, um die frohe Botschaft zu verkünden. Was die Weiber auf ausdrücklichen Befehl des Engels und Magdalena auf den Befehl des Herrn thun, das führen sie aus auf Antrieb ihres Herzens. Auch die Mahlzeit lassen sie wahrscheinlich unberührt (vgl. Joh. 4, 31—34) und kennen nunmehr kein höheres Bedürfnis, als gemeinschaftlich das Geschehene kundzuthun. Wie gewöhnlich, so wird auch hier die Arbeit der Liebe mit neuem Segen belohnt; da sie kommen, um zu geben, empfangen sie für ihren Glauben eine unerwartete und ersehnte Stärkung. Hier haben wir in der That einen der wenigen Fälle, wo man im Ernst würde zweifeln können, ob es seliger gewesen sei, zu geben oder zu empfangen.

15. **Die Elfe versammelt.** Wie aus Joh. 20, 19 hervorgeht, bei verschlossenen Thüren, die aber bald den noch so spät Einlaß begehrenden Brüdern geöffnet werden. Da werden sie zum Gruß mit dem Jubeltone empfangen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!" „Einer der herrlichsten Momente in der Ostergeschichte, eine Antiphonie, welche Gott gemacht hat" (Lange). Sie antworten dann ihrerseits mit der Erzählung dessen, was ihnen auf dem Wege geschehen (V. 35), und wie der Herr von ihnen erkannt wäre bei (ἐν), nicht gerade am Brodbrechen (was weniger zu der wunderbaren Darstellung V. 31 passen würde). So verleben sie eine Stunde seliger Nachfeier, die, ohne daß sie es wissen, wiederum die Vorbereitung zu einer Abenderscheinung wird (V. 36).

16. **Und ist dem Simon erschienen;** vgl. 1 Kor. 15, 5. Es ist kein Grund vorhanden, dieses ὤφθη von einem nur flüchtigen, augenblicklichen Sehen zu verstehen, wie Stier z. d. St. will. Ohne Zweifel müssen wir hier an eine Erscheinung denken, welche nicht weniger, als z. B. die den Weibern zu theil gewordene, diesen Namen verdient. Er war also der Erste von allen Jüngern, dem das Vorrecht zu theil wurde, nach Chrysostomus: ἐν ἀνδράσι τούτῳ πρώτῳ, τῷ μάλιστα αὐτὸν ποθοῦντι ἰδεῖν, oder μάλιστα χρῄζοντι. Jedenfalls war diese Erscheinung diejenige, welche der der Emmausjünger vorhergegangen war, nachdem Petrus schon das freundliche καὶ τῷ Πέτρῳ (Mark. 16, 7) vernommen hatte. Von Furcht und Hoffnung umhergejagt, war er wahrscheinlich außerhalb der Stadt in der Einsamkeit umhergeirrt. Vielleicht war er gerade von dem Besuch des Grabes zurückgekommen, welchen Lukas V. 12, Johannes V. 2—10 beschrieben hat, und fragt sich, ob, selbst wenn der Meister wieder im Leben ist, auch Hoffnung sei, daß er ihn sehen werde — als ihm das höchste Vorrecht zu theil wird. Was dabei zwischen ihm und dem Meister vorgefallen, ist ein heiliges Geheimnis zwischen beiden geblieben, das selbst seine Mitapostel nicht zu erforschen gesucht, sondern vielmehr respektirt haben. Indessen ist auch hierdurch die spätere Erscheinung an dem See Tiberias und die Wiedereinsetzung in sein Apostelamt doch für Petrus nicht überflüssig geworden, und müssen wir also insofern den Trost und die Erquickung,

welche ihm in dieser Stunde gegeben wurde, für eine vorläufige, obwol schon reiche und segensvolle halten.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Erscheinungen des auferstandenen Herrn waren für seine ersten Jünger von ganz unschätzbarem Werthe. Ihr Verstand wurde dadurch theils von Zweifel, theils von schädlichen Vorurteilen geheilt; ihr Herz wurde dadurch getröstet, da es durch Traurigkeit, Schuldgefühl und Sorge für die Zukunft beschwert war; ihr Leben wurde dadurch geheiligt zu einem Leben geistlicher Gemeinschaft mit ihm, gemeinsamer Liebe unter einander, kraftvoller Thätigkeit und unwandelbarer Hoffnung. Die vierzigtägige Periode nach der Auferweckung des Herrn war zugleich die zweite Periode in der Bildungs- und Entwicklungsgeschichte seiner Apostel, die merklich verschieden von der ersten war.

2. Die Erscheinungen des Auferstandenen bieten einerseits eine merkwürdige Uebereinstimmung, anderseits eine merkwürdige Verschiedenheit dar. Alle kommen darin überein, daß sie in den Bereich der Sinne fallen, in mehr oder weniger geheimnisvoller Weise anfangen oder endigen, und die Tendenz haben, zu zeigen, wie der Herr wirklich lebe und für seine Freunde noch immer derselbe sei, als vor seinem Tode. So können sie denn auch alle im vollsten Sinne des Wortes Offenbarungen seiner Herrlichkeit, bald seiner Liebe, bald seiner Weisheit, dann wieder seines Wissens oder seiner Treue genannt werden. Doch hat jede Erscheinung zugleich wieder etwas, was sie vor anderen charakterisirt, gleich wie die Farben des Regenbogens von einander verschieden sind und doch in einander verschmelzen. Vor Magdalena gebraucht der Erstandene keine Speise, sie erkennt ihn schon an einem einzigen Worte. Die Belehrung über die Schriften, welche den Emmausjüngern zu theil wird, empfängt Thomas nicht ebenfalls; sein Unglaube entsprang aus einer anderen Quelle und offenbarte sich in einer andern Weise als der ihrige. Nur eine Erscheinung (Joh. 21, 1—14) ist von einem Wunder begleitet, in den andern steht der Erstling aus den Todten selbst als das Wunder der Wunder vor uns. Einmal belehrt er die Irrenden vor, ein anderes mal nach der Stunde des Wiedersehens: hier zuckt seine Erscheinung wie ein Blitzstral vorbei, dort gleicht sie dem sanften, lieblichen Glanze der Morgensonne. Der Maria gegenüber sehen wir ihn insonderheit in seinem hohenpriesterlichen, vor den Emmausjüngern in seinem prophetischen Charakter erscheinen, während er sich in der Abenderscheinung als der König des Gottesreiches offenbart, der seine Gesandten legitimirt und abfertigt. Auch die Gestalt, in der er zu seinen Jüngern kommt, ist verschieden (Mark. 16, 12), ebenso der Weg, auf welchem er sie überzeugt, daß er lebt. Alle sind für seine Erscheinung auf verschiedene Weise vorbereitet, aber jeder findet in dem Zusammentreffen wiederum ein individuelles Bedürfnis befriedigt. Mit den Emmausjüngern geht er einen sechzig Stadien langen Weg; an den Weibern schwebt er langsam vorüber, wie eine Erscheinung aus einer höheren Welt. Die Erscheinung vor Maria und den Weibern trägt seitens des Herrn den zartesten, die vor den Jüngern ohne und mit Thomas den ruhigsten, die vor Jakobus, vor Petrus, an dem See von Tiberias den geheimnisvollsten, die auf dem Berge in Galiläa (= der vor den fünfhundert Brüdern, 1 Kor. 15, 6) den erhabensten, die vor den Emmausjüngern den menschlichsten Charakter. Kein Wunder, daß Johannes die Erscheinungen des Herrn unter dem allgemeinen Begriff seiner σημεῖα (Joh. 20, 30) zusammenfaßt, und daß die Geschichte dieser verschiedenen Offenbarungen zu jeder Zeit als eine der mächtigsten Stützen für unsern Glauben an die historische Realität der Auferstehung betrachtet worden ist.

3. Die Erscheinung vor den Emmausjüngern trägt in der ganzen Erzählung ein inneres Gepräge der Wahrheit, das besser gefühlt als beschrieben werden kann. Die Visionenhypothese scheitert nothwendig an dieser Erzählung, welche in ihrer eigentümlichen Feinheit und Schönheit entweder ganz Wahrheit oder Frucht eines raffinirten Betrugs, einer künstlerisch schöpfenden Tendenz ist, wobei es am Ende gar unmöglich ist, noch an einige bona fides bei dem Erzähler zu denken. Innere Unmöglichkeiten

enthält übrigens die Erzählung nur für — die naturalistische Mirakulophobie. Es ist unbillig, die kurze Notiz Mark. 16, 12. 13 von Wort zu Wort mit dem ausführlichen Berichte des Lukas kontroliren zu wollen; das aber ist deutlich genug, daß beide dasselbe erzählen, und was den Streit zwischen Luk. 24, 34 und Mark. 16, 13 betrifft, so muß man doch ganz und gar fremd sein auf psychologischem Gebiet, wenn man nicht einsehen könnte, wie in einem Kreise gleich diesem in wenigen Augenblicken Glauben und Unglauben sich die Herrschaft streitig machen konnten. Nimmt man entweder an (Bengel), daß sie anfänglich (Lukas) geglaubt und später (Markus) gezweifelt haben, oder umgekehrt (Calvin), keinenfalls wird etwas anstößiges in der Darstellung sein, daß die Elfe und die mit ihnen waren die Emmausgänger anfänglich mit gläubiger Freude empfingen, aber doch noch, so lange sie nicht selbst den Meister gesehen hatten, von so vielen Einwendungen und Zweifeln bewegt wurden, daß der Herr ihnen in relativem Sinne ihre ἀπιστία vorwerfen konnte (Mark. 16, 14). Wer einzig und allein Worte preßt, ohne die Geister zu prüfen, wird niemals die tiefen Harmonien der Ostergeschichte verstehen. Bemühen wir uns, das letztere zu thun, so finden wir in der Ausführlichkeit, womit Kleopas von seinem Hoffen und Fürchten redet, in der nur halb verständlichen Erwähnung des dritten Tages, in der rücksichtslosen Beurteilung ihrer Hohenpriester und Aeltesten einem ganz und gar Unbekannten gegenüber, in dem Worte von dem brennenden Herzen ꝛc. eine solche Wahrheit, Frische und Natürlichkeit, daß man sich kaum zurückhalten kann, das apostolische Wort 2 Petr. 1, 16 auch auf dieses Blatt der Auferstehungsgeschichte zu schreiben. Dasselbe kann hinsichtlich der Erscheinung vor Petrus gelten; leider fehlt uns ein näherer Bericht in betreff dieses ganz einzigen Auftrittes, des Pinsels eines Raphael würdig, aber einigen Ersatz für diesen Mangel bietet uns doch die Erinnerung dar, daß die Sparsamkeit des Evangelisten gerade bei diesem Punkte, dessen Ausschmückung für den Erdichter eine beinahe unwiderstehliche Versuchung sein mußte, einen neuen Beweis für seine Treue und Glaubwürdigkeit liefert. Denselben inneren Charakter zeigt jede Erscheinung, wenn man sie näher betrachtet, in höherem oder geringerem Maße. Und weit entfernt, daß die Kraft dieses Beweises durch den oft wiederholten Einwand würde geschwächt werden können, weshalb sich der Herr nicht seinen Feinden gezeigt habe (siehe schon Origenes, Contra Celsum, II, cap. 63 und sonst), ist gerade dies eine neue Probe seiner Heiligkeit, Weisheit und Liebe. Seine Heiligkeit konnte nicht anders, als diejenigen, welche dem Lichte der Welt bis zum Tode Widerstand geleistet hatten, dieser Ehre unwürdig achten. Seine Weisheit verbot ihm, sie durch eine äußere Erscheinung zu einem Glauben zu zwingen, der sie im besten Falle mit neuen irdischen Erwartungen erfüllt haben würde, während er außerdem deutlich genug vorhersah, daß keine Erscheinung vor Kaiphas, vor den Hohenpriestern, oder vor den Obersten die gewünschte Absicht erreichen würde (vgl. Luk. 16, 31; Joh. 12, 10; Matth. 28, 11—15). Ja seine Liebe offenbart sich auch darin, daß er die volle Herrlichkeit seiner Auferstehung vor den feindlichen Augen bedeckt. Daß man den Sohn Gottes in seiner Knechtsgestalt nicht angenommen, konnte noch vergeben werden; hätte man ihn aber im Glanze seines neuen Lebens geschaut und ihn dennoch hartnäckig verworfen, so hätte dies nur durch ein unwiderrufliches Urteil vergolten werden können. Mithin würde der Herr, wenn er erfolglos vor seinen Feinden erschienen wäre, die Predigt des Evangeliums unter ihnen ganz unmöglich gemacht haben; denn wie hätte er seine Gesandten, unbeschadet seiner Würde und mit Hoffnung auf einige Frucht, nochmals zu denen senden können, die nach reiflicher Ueberlegung ihn abermals verachtet und von sich gestoßen hätten? Würde nicht vielmehr eine Erscheinung vor ihnen mit der eigentümlichen Natur und dem besondern Ziel seines neuen Lebens direkt in Streit gewesen sein? Und würde denn wirklich das Zeugnis des Sanhedrin für irgend jemand annehmbarer gewesen sein, als das der Jünger, deren beharrlicher Unglaube an die Thatsache seiner Auferstehung nur nach vieler Mühe überwunden wurde, und uns daher jedenfalls verbietet, sie in diesem Punkte für abergläubisch zu halten? Nehmen wir dies

alles zusammen, so ist in der That nicht ein einziger Grund vorhanden, weshalb in der Kirche des Herrn der Jubelton: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden" im geringsten schwächer ertönen sollte, als an dem ersten Osterabend.

4. Die Erscheinung vor den Emmausjüngern ist einer der stärksten Beweise für den hohen Werth, den der Herr auf die prophetischen Schriften und auf die Vorherverkündigungen seines Leidens und seiner Herrlichkeit legt. Wer entweder das Bestehen oder die Wichtigkeit dieser vaticinia leugnet, befindet sich nicht nur mit der gläubigen Kirche aller Jahrhunderte, sondern auch mit dem Herrn selbst in entschiedenem Widerspruch.

5. Der ganze Umgang des Herrn mit diesen Jüngern hat einen starken symbolischen Charakter, den die christlichen Asketen und Homileten jederzeit mit sichtbarer Vorliebe ans Licht gestellt haben. S. unten.

6. „Wenn Jesus in der Anfechtung die Augen hält, daß die Seele ihn nicht erkennen kann noch muß, das ist gut, denn es wird schon Licht, Freude und Trost folgen; wenn aber der Sünder sich selbst die Augen hält und Jesum nicht erkennen will, das ist schlimm, denn er läuft in Gefahr der ewigen Verblendung und Finsternis" (Starke).

Homiletische Andeutungen.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! (Ps. 133, 1). — Der Weg von Jerusalem nach Emmaus ein Irrweg, worauf der auferstandene große Hirte der Schafe (Hebr. 13, 20) das Verirrte sucht. — Worüber sprechen Jünger des Herrn am liebsten, wenn sie vertraulich zusammen sind? — Der lebendige Christus der dritte in jedem christlichen Freundschaftsbunde. — Jesus ist uns schon nahe, auch wenn wir ihn noch ferne glauben. — Der unsichtbare Zeuge unserer verborgenen Freundesgespräche. — „Warum seid ihr traurig?" Dies die Frage, womit der Auferweckte am Feste seiner Auferstehung zu allen Mühseligen und Beladenen kommt. — Das Offenkundige der Geschichte des Herrn, ein handgreiflicher Beweis ihrer Wahrheit. — Der Herr verlangt das volle Vertrauen seiner Jünger nicht um seiner selbst willen, sondern um ihretwillen. — Jesu prophetische Sendung nicht weniger durch seine Worte als durch seine Thaten beglaubigt. — Die Klage der getäuschten Hoffnung: 1) wie schmerzlich sie klingt, wenn der Herr im Tode geblieben; 2) wie schnell sie verstummt, wenn es offenbar wird, daß er wahrlich auferstanden ist. — Die Liebe zu dem Herrn stärker als der erschütterte Glaube und die vereitelte Hoffnung. — Ihn sahen sie nicht. 1) Der tiefste Schmerz des Ostermorgens, 2) die Quelle der höchsten Osterfreude. — Wie gut es ist, mit seinen ungläubigen Bedenken und Klagen nicht von Jesu weg, sondern grade zu ihm hin zu gehen. — Die Bestrafungen des auferstandenen Herrn nicht weniger lieblich als seine schönsten Heimsuchungen. — Unverstand auf geistlichem Gebiet aus Trägheit des Herzens geboren. — Die Einseitigkeit im Glauben. — Die Schrift kann nicht gebrochen werden (Joh. 10, 34). — Der Zusammenhang zwischen Leiden und Herrlichkeit für Christus und den Christen. 1) Das Leiden bahnt den Weg zur Herrlichkeit; 2) das Leiden verwandelt sich in Herrlichkeit; 3) das überstandene Leiden erhöhet noch den Genuß und den Werth der Herrlichkeit. — Wort und Geist. 1) Man muß die Schrift schon kennen, soll der Herr sie uns erklären; 2) der Herr muß sie uns erklären, soll man die Schrift gut verstehen. — Die schwersten Prüfungen des Glaubens gehen oft den herrlichsten Gnadenheimsuchungen unmittelbar vorher. — „Wenn lauter Nein erscheinet, ist lauter Ja gemeinet" (Woltersdorf). — „Bleibe bei uns" ꝛc. Schöner Text am Sylvesterabend, beim letzten Abendmahl des Jahres, und wann nicht? — Was diese Bitte: 1) voraussetzt, 2) verlangt, 3) erwirbt. — Das Gebet in den Abendstunden: 1) des Tages, 2) des Gottesreiches, 3) des Lebens. — Der Herr läßt sich nicht vergeblich anrufen. — Noch müssen unsre Augen geöffnet werden, sollen wir den Lebensfürsten recht kennen lernen. — Noch offenbart sich der Herr den Seinen überraschend, unverkennbar, aber doch oft für kurze, flüchtige Augenblicke. — Wie der Herr sich noch seinen Jüngern offenbart im Brotbrechen (Abendmahlsfeier auf Ostern). Dabei läßt sich nachweisen, wie der auferstandene Herr beim Abendmahl 1) noch gleiche Jünger sucht, 2) noch gleiches Bedürfnis erfüllt, 3) noch gleiche Gesinnung verlangt, 4) noch gleiche Ueberraschung bereitet als bei und nach seiner Erscheinung vor den Emmausjüngern. — Das brennende Herz des echten Jüngers des Herrn. — Die Gemeinschaft der Heiligen: 1) sehnlichst gesucht, 2) selig genossen, 3) reichlich belohnt. — Die Erscheinung vor dem Petrus: 1) eine Probe der Liebe Jesu: a. Jesus erscheint dem gefallenen Petrus, b. dem Petrus zuerst, c. dem Petrus allein. 2) Eine unschätzbare Wolthat für Petrus; sie schenkte ihm: a. Licht statt Finsternis, b. Gnade statt Schuldgefühl, c. Hoffnung statt Furcht. 3) Eine willkommene Freudenbotschaft für die Emmausjünger; sie diente: a. ihren Glauben zu stärken, b. das Verhalten aller im Verhältnis zu Petrus zu bestimmen, c. sie auf nahe neue Offenbarungen vorzubereiten. 4) Eine Schule für uns: a. des Glaubens, b. der Liebe, c. der Hoffnung. — Christus unser Leben. 1) Was das Leben ohne Christum sein würde (V. 13—24); 2) was es durch Christum werden kann (V. 25—31); 3) was es für Christum werden muß (V. 32—35).

— Der lebendige Christus der beste Führer. Komm und siehe, wie er die Seinigen 1) freundlich aufsucht, 2) liebreich anhört, 3) gnädig belehrt und bestraft, 4) weislich prüft, 5) unbeschreiblich überrascht und erfreut. — Die Art und Weise, in der der Herr sich den Emmausjüngern offenbart, eine Weissagung von der Ueberraschung, welche er in dem Himmel für die Seinigen bewahrt. — Die zurückkehrenden Emmausjünger lehren uns: 1) dankbar zurücksehen, 2) liebevoll uns umsehen, 3) hoffnungsvoll empor- und voraussehen. — O mein Herr Jesu, dein Nahesein ꝛc.

Starke; Nov. Bibl. Tub.: Wo man von Jesu redet und seines Todes, ja seiner Auferstehung gedenkt, da lebt er. — Nichts ist schwerer als glauben. — Der Grund unseres Glaubens sind die prophetischen Schriften (2 Petr. 1, 19). — Canstein: Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. — In Traurigkeit und Anfechtung scheint Christus nicht gegenwärtig zu sein, aber er ist doch da; wir kennen ihn nur nicht. — Bei schwermütigen Leuten muß man immer auf den Grund gehen, wenn man sie heilen und gesund machen will. — Ach daß Christus nicht unter so vielen Christen ein Fremdling wäre! (Joh. 1, 26). — Ein vertraulicher Umgang der Lehrer und Zuhörer bleibt nicht ungesegnet. — Wollen große Leute nichts böses von sich gesagt haben, so müssen sie auch nichts böses thun. — Brentius: Glauben und Unglauben haben sonderlich in der Stunde der Anfechtung einen harten Kampf. — Die Seele will Jesum selber haben. — Den Irrenden gehört nicht eher Trost, als bis sie zur gründlichen Erkenntnis ihrer Fehler gekommen sind. — Hedinger: Die Sonne ist zwar klar, aber keinem Blinden. — Christus ist der beste Ausleger der Heil. Schrift. — Der Gang dieses Lebens mag so beschwerlich sein als er will, wir kommen doch endlich an das Ziel. — Langii Opera: O wie rar sind die Exempel derer, welche eine Bestrafung also annehmen, daß sie darum einen Lehrer lieber haben sollten. — Das Gebet ist ein fester Strick, welcher den Allmächtigen hält, der auch gern gehalten will sein. — Geöffnete Augen des Verstandes unterscheiden geistliche Menschen von natürlichen. — Wo sich Jesus verbirgt, da ist es Zeit, aufzustehen und weder Ruhe noch Freude zu hoffen, bis man ihn wieder gefunden. — Auch Ungläubige können noch Gläubige werden; man verachte nicht, was da schwach ist. — Ein jeder Christ, an dem Gott großes gethan, ist schuldig, solches zu erzählen. — Luther: Erkennet doch, wie Gott die Seinen sonderlich führet.

Heubner: Die Liebe zum Auferstandenen ist das rechte Band der Freundschaft. — Jesus ist oft nicht unter uns, weil wir von ihm nicht reden. — Oft ist uns Gott lange verborgen und seine Wege rätselhaft. — Jesus weiß gar wol, was dich drückt. — Jesus lockt den Jüngern das Bekenntnis ihres Glaubens ab. — Wer nur in irdischen Hoffnungen lebt, täuscht sich. — Die Herzen der Menschen hoffen, wo gar nichts zu hoffen ist, und verzagen, wo die Hoffnung sich nahe zeigt. — Die Herrlichkeit des Auferstandenen ist der Preis seiner Leiden. — Die Frommen sind nie eifriger, halten niemals fester an Gott, als wenn sie fürchten, ihn zu verlieren. — Christus der beste Trost am Abend des Lebens, besser als Cicero de senectute. — Je mehr der Unglaube sich ausbreitet, desto mehr sollen wir bitten, daß der Herr bei uns bleibe. — Aller Genuß wird durch Christum geheiligt. — Endlich kommt nach Prüfungen und Dunkelheiten die selige Stunde der Offenbarung. — Es kommt eine Zeit, wo Jesus nie wieder verschwindet. — Jesu Worte entzünden das Herz; die Worte der Christusleeren Menschen sind kalt und kraftlos. — Die Reise der Jünger nach Emmaus ein Bild unserer Lebensreise. — Das neue Leben der Jünger Jesu nach seiner Auferstehung als Vorbild des künftigen seligen Lebens. — Der Fortgang vom schwachen zum starken Glauben.

Zur Perikope. Arndt: Die zwiefache Osterfeier: 1) derer, deren Augen gehalten, 2) derer, deren Augen geöffnet sind. — Rudelbach (Bibl. Wegweiser, II, S. 40 ff.): Die seelengewinnende Kunst Jesu. — Chr. Palmer: Woran erkennen wir die Natur des lebendigen Heilandes, obwol wir ihn nicht sehen? — Die Führungen, die der auferstandene Heiland seinen Jüngern angedeihen läßt. — Brastberger: Der selige Zustand einer Seele, die es weiß und glaubt: der Herr Jesus ist wahrhaftig auferstanden. — Fresenius: Wahre Christen als geistliche Pilgrime, die bald schwach sind, bald stark werden. — Ahlfeld: Die Pilger am Osterabend. — Souchon: Jesus verscheucht die Traurigkeit. — Stier: Wann darfst und sollst du glauben, daß der auferstandene Heiland dir besonders nahe ist? — Dr. W. Hoffmann (V. 26): Das göttliche Müssen. — Rieger: Der auferstandene Heiland ein Reisegefährte, der sich gewißlich gern zu uns gesellt, und auf was Weise er sich zu uns gesellt. — Dietz: Der allmähliche Aufgang des Osterlichtes in der Seele des Menschen. 1) Wie das Leben ohne Osterlicht so traurig ist; 2) was dem Osterlichte den Weg zu unseren Herzen versperrt; 3) wie es in der Seele des Menschen österlich zu dämmern anfängt; 4) wie das volle Osterlicht in seiner Seele aufgeht. — Bobe: Der Verkehr des Auferstandenen mit den Jüngern von Emmaus als eine Andeutung, wie wir den Herrn suchen und finden sollen. — Burk: Das erwünschte Bleiben des Herrn bei seinen Gläubigen. — Das heilige Geschäft des lebendigen Jesu. — von Harleß: Der Weg zum Glauben an den Auferstandenen. — Rautenberg: Ostern auf unserm Weg durch die Welt. Es wird hier Ostern, indem der Auferstandene: 1) sich zu uns gesellt, 2) uns zurechtweist, 3) uns Kraft zur Heimkehr schenkt. — Sollen wir den Auferstandenen auch nöthigen, bei uns zu bleiben? — Frede: Von Jerusalem nach Emmaus. Wir sehen da: 1) sorgende Frager, 2) brennende Herzen, 3) offene Augen. — Küsterman: Der Heilsweg unsrer Seele ein Emmausweg. Die Seele wandelt: 1) ohne Christum, dann 2) neben Christo, und 3) endlich in Christo. — Nesselmann: Die

Auferweckung Jesu in unsern Herzen. — van Oosterzee: Nach Emmaus. Wie der Herr den Jüngern war: 1) der gestorbene Freund, dann 2) der theilnehmende Reichsgenosse, bald 3) der sorgsame Führer, sodann 4) der willkommene Gast, endlich 5) der auferstandene König des Gottesreichs. — Wie es innerlich zu tagen anfängt. 1) Tiefe Finsternis, 2) anbrechende Dämmerung, 3) glühendes Morgenroth, 4) heller Sonnenschein, 5) beständiger Tag.

2. Die Abenderscheinung. (V. 36—45).

(V. 36—47 Evang. am Osterdinstage; Parallele zu Mark. 16, 14—18; Joh. 20, 19—23.)

Während sie aber solches redeten, stand er selbst[1] in ihrer Mitte und sagte 36
zu ihnen: Friede sei mit euch[2]! *Bestürzt aber und voll Furcht meineten sie 37
einen Geist zu sehen. *Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr erschrocken, und 38
warum steigen Gedanken in euren Herzen[3] auf? *Sehet meine Hände und meine 39
Füße, daß ich es selbst bin; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch
und Gebeine, wie ihr schauet, daß ich habe. *Und da er dieses gesprochen, zeigte 40
er ihnen die Hände und die Füße. *Da sie aber vor Freude noch nicht glaubten 41
und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? *Und 42
sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch und etwas von einer Bienen-Honigwabe,
*und er nahm es und aß vor ihren Augen. — *Er sprach aber zu ihnen: Das 43
sind meine Reden[4], welche ich zu euch sprach, während ich noch mit euch war, 44
daß [nämlich] alles erfüllt werden müßte, was von mir geschrieben steht im Gesetze
Mosis und in Propheten und Psalmen. *Da öffnete er ihnen das Verständnis, 45
daß sie die Schrift verstanden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Stand er selbst** u. s. w. Wie aus Joh. 20, 19 hervorgeht, bei verschlossenen Thüren. Plötzlich steht er da, ohne daß jemand weiß, wie er hereingekommen, ἐν μέσῳ, id significantius quam in medium (Bengel). Sie vernehmen die Stimme, welche sie aus tausenden wieder erkannt hätten, und die den gewöhnlichen Friedensgruß wiederholt, der aber von diesen Lippen und in diesem Augenblicke eine unendlich höhere Bedeutung hatte und die Jünger unwillkürlich an den Abschiedsgruß (Joh. 14, 27) erinnert. Mit diesem Worte fängt die Abenderscheinung des Erstandenen an, die wir freimütig die Krone aller seiner Erscheinungen am Auferstehungstage zu nennen wagen. Bis jetzt hat er individuelle Bedürfnisse befriedigt, nun aber tritt er in den vereinigten Kreis, in die erste Gemeinde der Seinigen. Keine Erscheinung, die so lange und so sorgfältig vorbereitet war als gerade diese; alles, was ferner an diesem Tage gesehen oder gehört wurde, es waren ebenso viele einzelne Stralen, die zusammen in diesen Mittelpunkt auslaufen mußten. In keiner Erscheinung hat sich denn auch der Herr mit so viel gewissen Kennzeichen (Apostelg. 1, 3) den Seinigen offenbart und den Unglauben seiner ersten Zeugen so siegreich überwunden als hier. Für ihr ganzes inneres Leben, ja für die Gründung des Gottesreiches auf das leere Grab, als Grund- und Eckstein, ist dieser Abend von der höchsten Bedeutung und dem größten Werthe gewesen, und so kann es uns denn auch nicht wundern, daß nicht weniger als drei Evangelisten von dem hier Geschehenen, jeder auf seine eigentümliche Weise, Zeugnis geben. Markus, der sichtlich schnell zum Ende eilt, thut dies (V. 14) nur kurz und geht (V. 15 u. ff.) zu

[1]) V. 36: Das Ἰησοῦς der Recepta, auch von Scholz aufgenommen, wird von vielen Zeugen theils weggelassen, theils jedoch ἔστη dafür gesetzt. Explikativer Zusatz, durch den Anfang der Lektion hervorgerufen.

[2]) Es ist kein Grund vorhanden, diesen Ostergruß des Herrn hier mit Tischendorf als unecht zu betrachten. Was jedoch Lachmann überdies noch eingeklammert hat. ἐγώ εἰμι, μὴ φοβεῖσθε, nach G. P. ꝛc. ist wol aus Joh. 6, 29 herübergenommen.

[3]) Ἐν τῇ καρδίᾳ. Innerlich wahrscheinlichere Lesart von Lachmann und Tischendorf nach B. D. Ital.

[4]) Οἱ λόγοι μου. Tischendorf nach A. D. K. L. N. 33. Copt., Cantabr. ꝛc.

dem allgemeinen Schlußberichte über. Johannes stellt uns das hier Vorgefallene von der innerlichsten, geistigsten Seite vor Augen und berichtet außerdem, daß Thomas sich heute nicht in der Gesellschaft befand. Lukas behauptet wiederum seinen Charakter als Historiograph, indem er uns den äußeren Verlauf des hier Geschehenen mittheilt und besonders ausführlich als Arzt die sicht- und fühlbaren Beweise für das neue Leben und die Leiblichkeit des Herrn angibt. Ohne ferner einen Unterschied zwischen Stunden und Tagen zu machen, läßt er diese Abenderscheinung, mit der für das äußere und innere Leben der Apostel alles entschieden war, mit den letzten Befehlen und dem segnenden Abschied des Herrn zusammenfließen. Die moderne Kritik, welche beweisen wollte, daß der Herr nach Lukas noch am Tage seiner Auferstehung gen Himmel gefahren und zwar nach Markus von einem verschlossenen Zimmer aus, hatte hier also bei dem fragmentarischen Charakter dieser letzten Zeilen der evangelischen Geschichte ein äußerst leichtes Spiel, hat aber auch unzweideutig ihren Mangel an gutem Willen gezeigt, diese Fragmente zu einem geordneten Ganzen zu verbinden. Wir glauben, ganz in unserm Rechte zu sein, wenn wir des Lukas Bericht über die Abenderscheinung mit V. 43 als geendigt betrachten und in V. 44 den Anfang der letzten Verheißungen und Vorschriften sehen, die der Herr seinen Jüngern nach allen Synoptikern kurz vor seinem Hingange von der Erde ertheilte.

2. **Bestürzt aber und voll Furcht.** Auch aus Joh. 20, 20 geht hervor, daß die Jünger erst dann froh werden, nachdem ihnen der Herr seine Hände und seine Seite gezeigt hatte, und daß sie also noch einen Augenblick zuvor bestürzt und erschreckt waren. Selbst die Art und Weise seines Eintretens mußte dazu beitragen, und wie sehr sie auch durch alle Ereignisse des Tages auf dieses Zusammentreffen anfänglich vorbereitet waren, so mußte sie diese Ueberraschung doch um so stärker treffen, da die Botschaft der Engel sie nach Galiläa hingewiesen hatte und sie also keinenfalls auf ein Erscheinen des Meisters in ihrer Mitte noch diesen Abend in Jerusalem rechnen konnten. In ihrem Herzen herrscht jetzt, gleichwie abends in der Natur, ein Gemisch von Licht und Finsternis. Es ist die Hoffnungslosigkeit des Geistes, die Verwirrung und Verstimmung vom frühen Morgen nicht mehr. Das Bedürfnis, die mancherlei rätselhaften, ja sich widersprechenden Erfahrungen dieses Tages zusammen zu besprechen, hat sie vereinigt. Bei einigen ist auf Simons Bericht ein Funke von Glauben im Herzen entstanden: diese sind es, welche mit Freuden die Emmausjünger begrüßen (V. 34). Bei andern hält jedoch auch nach dem Berichte dieser letzteren der Verstand noch zögernd mit der Zustimmung dessen zurück, was das Herz vor allem verlangt. Zu diesen Zweifeln tritt nun noch Furcht vor den Juden, bange Sorge für die Zukunft; Gründe genug für den Herrn, sie bei seinem Erscheinen (Mark. V. 14) auf seine eigentümliche Weise zu bestrafen.

3. **Was seid ihr erschrocken?** Mit dieser Frage fängt die Bestrafung des Unglaubens an. Sie glauben einen abgeschiedenen Geist zu sehen, der aus dem Hades zurückgekehrt ist, ein *φάντασμα*, eine umbra in einen Scheinkörper gehüllt, und also gewissermaßen einen Todten; er will ihnen zeigen, daß er es selbst ist, der lebendig vor ihnen steht, und dieses nicht in einem scheinbaren, sondern in einem wesentlichen, obschon anfänglich verherrlichten Körper. Man muß sich den unermeßlichen Abstand zwischen der Stimmung des Herrn, der Frieden hat und Frieden gibt, vorstellen und dem gegenüber die Empfindungen derjenigen, welche gleichsam mit zitternden Händen das vermeintliche Gespenst in die Geisterwelt zurückscheuchen wollen und durch ihren Unglauben dem Herrn den schönsten Abend seines Lebens trüben, — um den ganzen Werth der niederbeugenden Güte zu erkennen, mit der er sich in dieser Anrede zu den Kleingläubigen herabläßt. Er fragt sie, warum Gedanken, d. i. Bedenklichkeiten entmutigender Art, zweifelnde und widerstrebende Gedanken in ihren Herzen aufsteigen, da sie doch ohne solche Grübeleien ihn sofort als ihren eigenen lebendigen Meister hätten erkennen müssen. Und nun ermutigt er sie selbst, das zu thun, was er Maria nicht einmal gestattete. Um sie nicht nur von der Realität, sondern auch von der Identität seiner Erscheinung zu überzeugen, will er, daß sie seine Hände und

Füße, ja ihn selbst, an seinem Körper befühlen sollen, und zwar ausdrücklich die entblößten Stellen, welche die Spuren der Kreuzeswunden tragen. „Aber nicht blos als die Zeichen seiner Kreuzigung für die Identität seines Leibes zeigte der Heiland seine Wunden, sondern offenbar als Siegeszeichen, Beweise seines Triumphes über den Tod. Ferner also — und das ist erst der tiefste Sinn zu seinem Eintrittsgruße gehörig — als die Friedenszeichen des Opfertodes, der vollbrachten Versöhnung" (Stier).

4. **Zeigte er ihnen.** Zu dem Worte fügte er also die That seiner Liebe. Wahrscheinlich haben sie jetzt wirklich die angedeuteten Stellen ehrfurchtsvoll berührt. Darum konnte Johannes später mit Recht von dem sprechen, was ihre Hände betastet haben (1 Joh. 1, 3), und wird es doppelt erklärlich, warum Thomas so entschieden gerade dies Zeichen verlangte. Er will in keiner Hinsicht hinter den andern zurückstehen.

5. **Da sie aber vor Freude noch nicht glaubten.** Ein tief psychologischer Ausdruck, der die Hand des Evangelisten-Arztes verräth und uns das Ueberwältigende der Freude fühlbar macht, die Johannes (V. 20) nicht ohne indirekte Erinnerung an die Verheißung des Herrn (Kap. 16, 22) so treffend beschreibt. Erst war die Sache in ihren Augen zu schrecklich, um sie glauben zu wollen; jetzt ist sie ihnen zu herrlich, um sie glauben zu können. Die Angst vor doch noch möglicher Täuschung ist der letzte Damm, den der Strom der Freude noch hemmt. In einer ähnlichen Stimmung war vielleicht Jakob (1 Mose 45, 26). — Nun es aber so weit gekommen, ruhet auch der Herr nicht, bis er sein Werk an den Seinen ganz vollendet hat.

6. **Gebratenen Fisch — — und Honigwabe,** *ἀπὸ μελισσίου κηρίου;* Bienenhonig, wie er in Palästina häufig in Felsenspalten und hohlen Bäumen gefunden wird, sodaß buchstäblich von dem Lande gesagt werden konnte: ein Land, worin Milch und Honig fleußt; wol zu unterscheiden von dem Trauben- und Dattelhonig, der noch gegenwärtig allda vielfach bereitet und ausgeführt wird, und von dem wol 1 Mos. 43, 11 die Rede ist. Die hier genannten Speisen machten vielleicht die Ueberbleibsel der schon beendigten Abendmahlzeit der Jünger aus, die etwa während der letzten Tage in dem obern Saale des unbekannten Gastfreundes, in dem der Herr sein letztes Pascha gehalten, und anderswo in der Hauptstadt einen bestimmten Vereinigungspunkt hatten. Der Einwand, daß in dem A. T. auch Engel gegessen hätten, ohne daß sie einen wahren menschlichen Körper besessen, konnte jetzt nicht mehr in den Herzen der Jünger aufsteigen, da das Betasten vorhergegangen war. Ohne weiteres Zögern nimmt der Herr die Speise und ißt sie vor ihren Augen, und sie — sie trinken indessen mit vollen Zügen aus dem Becher der seligsten Wonne.

In diesem Worte, in dieser That und in diesem Zeichen hat unserer Meinung nach die Bestrafung des Unglaubens bestanden, die Markus V. 14 in seiner summarischen Angabe als charakteristischen Bestandtheil gerade dieser Erscheinung bezeichnet. Wir halten dies wenigstens für viel wahrscheinlicher, als daß der Herr noch nach und außer dem von Lukas Erwähnten die Freude dieses Abends seinen Jüngern durch das Halten einer strengen Bußpredigt verbittert haben solle, nachdem sie ihn erkannt und geglaubt hatten. Alsdann würde man auch annehmen müssen, daß sie irgend etwas zu ihrer Entschuldigung angeführt hätten, wie in der That auch, nach Hieronymus, Advers. Pelagium, II, in quibusdam exemplaribus et maxime in Graecis codicibus der Fall ist, wo man von den Aposteln liest: „et illi satisfaciebant, dicentes: saeculum istud iniquitatis et incredulitatis substantia est, quae non sinit per immundos spiritus veram Dei apprehendi virtutem, idcirco jam nunc revela justitiam tuam." Die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Zusatzes fällt indessen von selbst ins Auge. Aber es verdient Beachtung, wie gerade der Theil der Abenderscheinung, den ausschließlich Johannes berichtet, wiederum ganz den Geist dieses Apostels offenbart, sichtlich auf einen Theil der Abschiedsreden zurückweist und auch mit dem Inhalt der synoptischen Evangelien verwandt ist. Vgl. V. 21 b mit Matth. 10, 21. 22 und V. 23 mit Matth. 28, 18. Den zweiten Friedensgruß, dessen er V. 21 erwähnt, haben wir nach allem von Lukas Berichteten zu setzen und als Anfang des Abschiedes zu betrachten,

den der Herrr mit seinem Gebote und seiner Verheißung wirklich (V. 21—23) nimmt. Friede ist also hier im vollsten Sinne des Wortes das erste und Friede das letzte Geläute der harmonischen Auferstehungsglocke.

7. **Er sprach aber zu ihnen** (V. 44). Insofern mit Mark. 16. 15—18 zu parallelisiren, als Lukas auch seinerseits unmittelbar auf die Abenderscheinung einige Befehle und Verheißungen des Herrn folgen läßt, die dieser kurz vor seinem Hingange gesprochen hat. Obgleich es allerdings möglich ist, daß wenigstens V. 44 und 45 noch zu der Geschichte dieses Abends gehört, so ist es doch bei dem innigen Zusammenhange der verschiedenen Redeelemente (V. 44—49) wahrscheinlicher, daß Lukas auch hier schon das vorgreiflich referirt, was unmittelbar vor dem Abschiede stattgefunden hat (vgl. Apostelg. 1, 4—8). Nicht die ganze Lehrthätigkeit des Auferstandenen wird hier also im allgemeinen geschildert (Ebrard), sondern aus dem reichen Schatz seiner nachgelassenen Worte theilt auch der dritte Evangelist seinerseits verschiedenes mit, ohne daß es in V. 44—49 möglich wäre, eine Stelle anzuweisen, wo die Erwähnung der vierzig Tage (Apostelg. 1, 3) eingeschoben werden müßte. Ob Lukas indessen in der Apostelgeschichte einer anderen Tradition folgte, als in dem Evangelium in Hinsicht auf den Schluß der Lebensgeschichte Jesu, glauben wir bezweifeln zu müssen. Wenigstens finden wir in den beiden Erzählungen von der Himmelfahrt nicht einen einzigen Zug, der anderen Zügen widerspräche. Denn der Evangelist versichert ja keinenfalls am Ende seines ersten Buches, daß der Herr noch an dem Tage seiner Auferstehung gen Himmel gefahren sei. Hier läßt er die Zeit ganz unerwähnt, während er in seinem zweiten Buche darüber näheren Aufschluß gibt. Ja, wenn man die Sache genau betrachtet, ist es auch nach dem Schluß des Lukasevangeliums nicht denkbar, daß der Herr am Abend des Auferstehungstages zum Himmel fuhr. V. 29 schon ist es am Abend, dann kehren die Wanderer von Emmaus noch den dritthalbstündigen Weg nach Jerusalem zurück; nach diesem Zeitpunkt, nach eingebrochener Nacht also, erscheint der Herr (V. 36) überzeugt, straft und unterrichtet seine Freunde, und konnte also keinenfalls mehr vor der Nacht von ihnen scheiden. So muß denn die Himmelfahrt in einem andern Zeitpunktstattgefunden haben. Wann, sagt die Apostelgeschichte.

8. **Das sind meine Worte** u. s. w. Ein einigermaßen abgebrochener Anfang, der darum jedoch noch in keiner Weise auf das unmittelbar Vorhergehende zurückweist. Der Herr hält hier vielmehr, ehe er von seinen Jüngern scheidet, eine große revue rétrospective über seine jetzt fast vollendete irdische Laufbahn. Noch beim letzten Zusammensein hält er ihnen den Spiegel der Schriften vor Augen, worauf er sie so oft verwiesen hatte, und spricht von den Tagen, da er noch bei ihnen war, als von einer für immer geschlossenen Periode, die ferner nicht mehr durch leibliche Offenbarungen fortgesetzt werden solle.

9. **Im Gesetze Mosis und in den Propheten und Psalmen.** Wie der Herr sich auch früher nicht begnügt hatte, mehrmals aus besonderen Theilen der Schrift besondere Weissagungen anzuführen, sondern noch vor seinem Tode diesem Alten Testamente als einem Ganzen Zeugnis gegeben hatte (Matth. 23, 35), so führt er auch hier die drei Hauptbestandtheile des Kanons an, um damit anzudeuten, daß er auf die Schrift in ihrer Zusammengehörigkeit hinweise. Die Psalmen werden hier als Anfang der Hagiographa und zugleich als die, welche unter denselben die direktesten messianischen Elemente enthalten, ebenso wie die Propheten, aus obigem Grunde ohne Hinzufügung des Artikels genannt.

19. **Da öffnete er** u. s. w. Es steht, wie auch sonst in der Schrift, so auch mit Nachdruck bei Lukas voran, daß nicht nur die Schrift für den Verstand, sondern auch der Verstand und das Herz für die Schrift müsse geöffnet werden, um die Wahrheit recht zu verstehen (s. V. 32; Apostelg. 16, 14; vgl. Eph. 1, 18). Ob der Evangelist hier eine mittelbare oder eine unmittelbare Eröffnung des Verstandes meine, läßt sich bei der Kürze des Ausdrucks unmöglich entscheiden; gewiß war es aber eine solche, die direkt durch den Auferstandenen selbst zu Stande gebracht worden. Wie nöthig diese Wolthat vor allem den Aposteln des Herrn war, hatte sich aus ihrem Aergernisse an seinem Tode und aus

ihrem Unglauben an seine Auferstehung zur Genüge gezeigt; welche Früchte sie getragen, ist am ersten Pfingsttage und später in ihren Briefen zu ersehen. Wäre es unzweifelhaft sicher, daß Lukas hier noch etwas berichtet, was zu dem ersten Abend gehört, dann würde man vielleicht vermuten können, daß er dieselbe symbolische Handlung des Herrn im Auge habe, die Joh. 20, 22 beschrieben wird. Bei der Kürze und dem Abgebrochenen der heiligen Erzählung ist es jedoch schwierig, hier etwas zuverlässiges anzugeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Markus, S. 166, und den Johannes.

2. Die Abenderscheinung gibt uns wichtigen Aufschluß über die Leiblichkeit des auferstandenen Erlösers. Bekanntlich hat man dem Erstandenen bald einen gewöhnlichen menschlichen Leib zugeschrieben, und alles, was die heiligen Berichte über sein Kommen und Gehen Geheimnisvolles enthalten, auf Rechnung der Subjektivität der Evangelisten gesetzt, und bald hat man behauptet, daß er sich nur in einem Scheinkörper den Seinigen gezeigt habe (Kuhn, Marheinecke, Zeibig und and.). Beiden gegenüber gibt vornehmlich diese Erscheinung uns Grund zu der Annahme, daß er eine wahre, aber nicht gewöhnliche, eine verherrlichte, aber nicht scheinbar menschliche Hülle getragen habe; mit einem Worte, denselben Leib, aber mit ganz andern Eigenschaften. Um die Natur dieses seines Leibes kennen zu lernen, haben wir nicht, wie so oft geschehen, unsre eigene Vorstellung von einem solchen vehiculum als Maßstab zur Beurteilung der evangelischen Berichte anzuwenden, sondern gerade umgekehrt, unsere Vorstellung von einer uns empirisch ganz unbekannten Sache aus und nach den evangelischen Berichten zu bilden. Die ganze Polemik des Unglaubens (z. B. Strauß, II, S. 674) geht von der unbeweisbaren Voraussetzung aus, daß das, was von einem noch nicht gestorbenen Menschen gilt, auch von einem auferstandenen gelten müsse. Gerade weil es hier an jedem Analogen fehlt, ist es auch durchaus unerlaubt, aus unserer täglichen Erfahrung einen Beweis gegen den Bericht über einen ganz einzigen Zustand zu entlehnen. Mit größerem Rechte würde man aus dem sich scheinbar Widersprechenden ihrer Angaben, das den Evangelisten selbst doch wol nicht wird verborgen geblieben sein, einen indirekten Beweis für ihre strenge Objektivität herleiten können. Fragen wir also, welchen Begriff wir uns, nach ihrem historisch-glaubwürdigen Berichte von einem verherrlichten Leibe und speziell von dem des Herrn zu bilden haben, so erhalten wir ungefähr folgende Antwort: Er ist tastbar, nicht nur im ganzen, sondern auch in seinen verschiedenen Theilen; erhaben über den Raum, sodaß er in viel kürzerer Zeit als wir von einem Orte nach dem andern sich versetzen kann; begabt mit dem Vermögen, in Unterwerfung unter einen mächtigen Willen, bald sichtbar, bald unsichtbar zu sein. Er trägt die unverkennbaren Spuren des vorigen Zustandes, ist aber zugleich über dessen beschränkende Grenzen erhaben. Er ist in einem Worte ein geistlicher Leib, nicht mehr dem Fleische unterworfen, sondern durch den Geist erfüllt, geleitet, getragen und doch noch immer ein Leib. Er kann essen, er bedarf aber dessen nicht mehr. „Aliter absorbet terra aquam sitiens, aliter solis radiis candens“ (Augustin, Ep. 49). „Cibo minime utebatur ad necessitatem, sed ut veritatem humanae suae naturae suis comprobaret“ (Zwingli, Hist. dom. resurr., p. 60). Er kann sich an einer Stelle offenbaren, ist aber an diese Eine Stelle nicht gebunden; er kann sich innerhalb der Sphäre des Diesseits zeigen, ist aber auf diese Sphäre nicht beschränkt. So tritt der Auferstehungsleib vor uns mit dem dreifachen Charakter der Wahrheit, Freiheit und Schönheit geschmückt, und es wundert uns nicht, daß, bei allem Anziehenden der Erscheinungen des Herrn vor den Seinigen, ihnen etwas geheimnisvolles über seine Persönlichkeit vor Augen schwebte, von dem sie sich kaum eine Rechenschaft zu geben vermochten, siehe z. B. Joh. 21, 12.

3. Ebenso verdient die Abenderscheinung eine glänzende Offenbarung des inneren Lebens des Auferstandenen genannt zu werden. Es liegt ein Wiederschein himmlischen Friedens über sein ganzes Wesen ausgegossen, und die Vergleichung zwischen den

vierzig Tagen seines zweiten Lebens und denen seiner Versuchung in der Wüste liefert den Stoff zu einer fortlaufenden Antithese. Sein ganzes voriges Leben liegt wie ein geschlossenes Ganzes vor seinem Auge, und die Nägelmale, welche er trägt, sind die Ehrenzeichen seiner Liebe geworden. Und doch stellt sich deutlich heraus, daß sein Wort: „Ich bin es selbst," in dem ausgedehntesten Sinne Wahrheit ist, und daß der Tod zwar seinen Zustand, aber nicht sein Herz verändert hat. Wie die Erscheinung am See Tiberias (Joh. 21, 1—14) eine merkliche Uebereinstimmung mit dem wunderbaren Fischzuge (Luk. 5, 1—11) zeigt, also auch diese Abenderscheinung mit dem nächtlichen Gehen des Herrn auf den Wassern des Sees (Joh. 6, 15—21). Auch dort findet er seine Jünger bestürzt, aber er erfreut und beruhigt sie, indem er sie liebreich seiner Nähe versichert, und stillt mit einem einzigen Worte den Sturm, der sich in ihrem Herzen erhoben hatte. Gerade solche Erscheinungen konnten später seinen Zeugen das Recht geben, sich in so entschiedenem Tone, wie Petrus z. B. Apostelg. 10, 40—42, zu erklären.

4. Die christliche Anthropologie verdankt dieser Erscheinung des Herrn Aussprüche, die den spezifischen Unterschied zwischen Geist und Leib konstatiren, den Begriff von Geist bestimmen und nicht nur die objektive, sondern auch die subjektive Identität des Menschen vor und nach seinem Tode über allen Zweifel erheben.

5. In dem Herrn schauen wir das Bild der Vollendung, im Jenseits allen den Seinigen bereitet. Ein Friede, der durch nichts gestört wird; ein verklärter Leib, der den Geist nicht mehr hemmt, sondern ihm dient; eine klare, doch nicht mehr schmerzliche Erinnerung an das vorige Leben, mit seinem jetzt vollendeten Kampfe; eine selige Gemeinschaft und Wiedervereinigung mit allen, die hier durch Bande des Geistes uns verbunden waren; eine ungehinderte Fortsetzung der durch den Tod unterbrochenen Wirksamkeit zur Verherrlichung Gottes — dieses, und noch weit mehr, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, wird das Leben der Auferstehung für den Unterthanen wie für den König des Gottesreiches sein.

Homiletische Andeutungen.

„Und am Abend wird es Licht sein" (Zach. 14, 7). — Der König des Friedens in der Mitte unruhiger Unterthanen. — Das Osterfest, ein Friedensfest. — Wie der Glaube an den Erstandenen Frieden schenkt: 1) bei dem Zweifel des Verstandes, 2) bei der Unruhe des Gewissens, 3) bei den Schmerzen des Lebens, 4) bei der Furcht vor der Zukunft, 5) bei dem Anblick des Todes. — Der Unglaube verbittert sich selbst die schönsten Lebensstunden. — Wie der Herr die Seinigen allmählich zum Mitgenuß seines Friedens erhebt. — „Ich bin es selbst." 1) Der Herr fühlt, daß er derselbe ist; 2) er zeigt, daß er derselbe ist; 3) er will als derselbe von den Seinigen erkannt und verehrt werden. — Wenn der Jünger des Herrn zweifelmütig ist, zeigt ihm noch der Auferstandene seine Hände und Füße, zu seiner ewigen Errettung durchnagelt. — Nicht jeder Unglaube ist gleich schuldig. — „Als ich noch bei euch war," das Zurücksehen aus dem künftigen in das gegenwärtige Leben.—Die prophetische Schrift der beste Schlüssel: 1) zu dem Rätsel der Erscheinung Christi, 2) zu dem Rätsel des Lebens des Christen. — Als Ganzes will die Heilige Schrift angesehen und gewürdigt werden. — Nicht isoliren, sondern kombiniren der Weg zur Erkenntnis der Wahrheit. — Der Herr 1) entzündet das Licht für das Auge, 2) öffnet das Auge dem Licht.

Heubner: Jesus selbst sucht seine Jünger auf, um sie zu stärken. — In Ansehung des Geisterreiches ist Unglaube, Aberglaube und Glaube wol zu unterscheiden. — Der Christ soll unerschrocken sein, auch bei den Ahnungen einer höheren Welt. — Der Herr wird auch als Mensch künftig noch kenntlich sein. — Die Wundenmale Jesu sind schrecklich seinen Feinden, köstlich seinen Freunden. — Die Schwierigkeit des Glaubens an Christum erhöhet seinen Werth und seine Kraft. — Christi Liebe ist durch seine Hoheit nicht verändert. — Er empfing von ihnen leibliche Speise, und sie erhalten geistliche Speise. — Die Auferstehung Christi drückt seinen Reden das Siegel der Wahrheit auf. — Das Schriftverständnis ist unentbehrlich zum Christentum.

Zur Perikope; Heubner: Der erste Abend, den der Auferstandene in der Mitte seiner Jünger zubrachte. — Die seligen Folgen der Auferstehung Jesu für seine Jünger. — Die Gewißheit des Zeugnisses der Apostel für die Auferstehung Jesu. — Arndt: Der Osterabend, was brachte er den Aposteln, was bringt er uns allen? 1) volle Gewißheit, 2) tiefen Frieden, 3) apostolische Gewalt. — Palmer: Des Herrn 1) Gruß, 2) Auftrag, 3) Verheißung (Joh. 20, 19—23). — Dietz: Welches ist der Weg, auf welchem man zum Osterfrieden gelangt? — Albrecht: Was Christus uns mit seiner Auferstehung für eine herrliche Gabe mitgebracht hat. 1) Den Frieden über uns, 2) in uns, 3) unter uns, 4) um uns. — Kraußold: Wo finden wir den Frieden Gottes, den die Welt nicht geben kann? — Ahlfeld: Was der Herr den Seinen aus dem Grabe mitgebracht. 1) Sich selbst,

2) seinen Frieden, 3) das letzte Siegel seiner Auferstehung (vergl. Joh. 20, 22). — Couard: Die gesegnete Wirksamkeit des Auferstandenen im Kreise seiner Jünger. — Kling: Ueber den Frieden, den Er, der Auferstandene, bringt. 1) Worin er besteht und beruht; 2) wodurch er erlangt wird. — Gerok: Vom Frieden, den aus Grabesnacht der Heiland seinem Volk gebracht. — Bobe: Wodurch gelangen wir zu einer seligen Gewißheit unseres Glaubens? — Siehe ferner zu Joh. 20, 19—23.

C.

Ueber den Widerstand Israels und der heidnischen Welt.

(angedeutet V. 46—48).

Und sagte ihnen: Also steht es geschrieben, daß [1]) der Christus leiden sollte 46
und auferstehen von den Todten am dritten Tage, *und auf seinen Namen gepredigt 47
werden Buße und Vergebung von Sünden unter allen Völkern, anhebend von
Jerusalem an. *Ihr [2]) seid Zeugen von diesen [Dingen]. 48

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sagte ihnen.** In der organischen Gliederung dieses letzten Kapitels des Lukas findet sich eine merkwürdige Klimax. Nachdem er in dem Berichte über die erste Osterbotschaft uns auf den Sieg hingewiesen hat, den der Erstandene über die Macht der Sünde und des Todes erstritten, hat er in einer Dreizahl von Erscheinungen den Triumph geschildert, den er über den Zweifelmut und den Unglauben seiner ersten Jünger gefeiert. Aber je näher der Herr dem Endziel seiner irdischen Erscheinung kommt, um so stärker fällt es ins Auge, daß der überwindende Löwe aus Judas Stamm beständig ad altiora vorausstrebt. Freilich nur andeutender Weise zeugen seine vorletzten Worte von der Siegeshoffnung, womit er einen Abschiedsblick wirft auf die ganze jüdische und heidnische Welt, ehe er seinen Jüngern das letzte Lebewol zuruft. Auch hier fängt er mit der Erwähnung des Wortes an, um dann mit der Verheißung des Geistes sein Zusammensein mit den Seinen und seine Belehrung derselben zu beschließen.

2. **Also steht es geschrieben.** Noch einmal ein γέγραπται, wie am Anfang seines ersten Lebens. Wir können annehmen (Meyer), daß ὅτι die Ursache andeuten solle, warum er ihren Verstand (V. 45) geöffnet hätte, wenn hier der die verschiedenen Elemente verbindende Faden nicht so lose wäre, daß es vielleicht besser erscheint, auf die Angabe eines Zusammenhanges ganz zu verzichten. — Die Erwähnung der Auferstehung am dritten Tage ist vielleicht ein indirekter Beweis, daß wenigstens diese Worte von dem Herrn nicht mehr an dem Tage seiner Auferstehung ausgesprochen worden sind. Auch hier übrigens, wie V. 26, und durchgängig in den apostolischen Schriften, sind Leiden und Herrlichkeit unzertrennlich mit einander verbunden.

3. **Und — gepredigt werden,** κηρυχθῆναι hängt ebenfalls von γέγραπται ab und stellt uns die Predigt des Evangeliums unter den Heiden und Juden als eine Frucht der göttlichen Vorherbestimmung und der Erfüllung der Weissagungen dar. Auch nach Matthäus und Markus gibt der Herr vor seinem Abschied von der Erde den Auftrag zu einer allgemeinen Predigt des Evangeliums, aber bei Lukas trägt er wiederum einen eigentümlichen Charakter. Er ist vorerst ein κήρυγμα ἐπ' ὀνόματι Ἰησοῦ, d. i. eine Predigt, die auf Grund dieses Namens geschieht, auf diesem Namen beruht und daher ihre Bedeutung und Autorität von ihm entlehnt, in dessen Namen und in dessen Auftrage sie stattfindet. Dabei muß sie von Jerusalem ausgehen und von dort sich über alle Völker hin verbreiten (vgl. Apostelg. 1, 8), ein Beweis von der großen Sünderliebe des Herrn einerseits und von der weltüberwindenden Bestimmung des Evange-

[1]) Nach der Lesart von Tischendorf οὕτως γέγραπται παθεῖν κ. τ. λ. Was die Recepta mehr hat: καὶ οὕτως ἔδει, scheint der Deutlichkeit halber eingeschoben zu sein und fehlt in B. C*. D. L. Sinait. Copt. Aeth. It. ꝛc.

[2]) Das δέ der Recepta kann wegfallen. S. Tischendorf z. d. St.

liums anderseits, die in der pauliniſch univerſaliſtiſchen Schrift des Lukas ganz und gar an richtigem Ort und Stelle ſtehet. Endlich wird, während anderswo nur des Evangeliums im allgemeinen Erwähnung geſchieht, hier inſonderheit von μετάνοια und ἄφεσις τῶν ἁμαρτιῶν geredet, gerade wie dies bei Johannes dem Täufer (Kap. 3, 3) und ſpäter bei den Apoſteln ſtattfand; ſiehe Apoſtelg. 2, 38; 3, 19, 26, 18.

4. **Zeugen von dieſen** (Dingen). Meyer, der ſich hier vielleicht gar zu ſtreng an den Buchſtaben bindet, läßt τούτων nicht allein auf des Herrn Tod und Auferſtehung, ſondern auch auf den eben genannten Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums ſich zurückbeziehen. Gerade weil ſie die Vollzieher des letzteren waren, konnten ſie aber nicht zugleich Zeugen davon ſein, und ſtreng genommen würde dann die Himmelfahrt des Herrn, die in dieſem Augenblicke noch nicht ſtattgefunden hatte, von ihrem Zeugnis ausgeſchloſſen bleiben müſſen. Nirgends werden die Apoſtel als Zeugen deſſen dargeſtellt, was ſie ſelbſt verrichten, ſondern immer als Zeugen deſſen, was der Herr gethan hatte. Beſſer werde alſo τούτων bezogen auf alle hier genannten Thatſachen aus dem Leben des Herrn, das durch ſeinen Hingang zum Vater beſchloſſen wurde, deſſen großer Mittelpunkt indeſſen die Auferſtehung war. Vgl. Apoſtelg. 1, 8 und 22.

Dogmatiſch-chriſtologiſche Grundgedanken.

1. Die Predigt des Evangeliums, ausgegangen von Jeruſalem; gerichtet an alle Völker, die Erfüllung des prophetiſchen Wortes Pſ. 110, 2; 4, 2—4.

2. Die Predigt von Buße und Vergebung aufs innigſte mit einander verbunden. Die μετάνοια iſt die Veränderung des Sinnes, welche der πίστις vorhergeht, auf welche letztere die ἄφεσις τῶν ἁμαρτιῶν folgt. Der Glaube indeſſen an dieſe letztere, die umſonſt geſchenkt und angenommen wird, muß von ſelbſt zu dem ἁγιασμός, der fortgeſetzten μετάνοια, führen.

3. Die chriſtliche Miſſion tritt uns hier als eine eigene Einſetzung des Herrn und als ein heiliger Beruf der Gemeinde vor Augen. Die Apoſtel haben nicht zu Jeruſalem zu bleiben, bis der letzte Jude ihr Zeugnis würde angenommen haben, ſondern im Gegentheil, nachdem ſie dort den Anfang gemacht, müſſen ſie baldigſt den Kreis ihrer Wirkſamkeit möglichſt weit ausdehnen und das Reich Gottes vermittelſt ihres Zeugniſſes gründen. Alles, was in der Wirkſamkeit vermeintlicher oder wirklicher Nachfolger des apoſtoliſchen Auftrags nicht mit dem eigentlichen Zeugenamt zuſammenfällt, wird hier indirekt, doch deutlich genug ausgeſchloſſen. Gerade dann, wenn die Boten des Evangeliums mit Wort und That nichts mehr und nichts weniger als Zeugen ſind, wandeln ſie in den Fußtapfen deſſen, der ſelbſt der treue und wahrhaftige Zeuge auf Erden geweſen iſt (Joh. 20, 22; 1 Tim. 6, 13; Offenb. 1, 5).

Homiletiſche Andeutungen.

Die Einſetzung der Predigt des Evangeliums der letzte und ſchönſte Befehl des Herrn. — Der Befehl, die Predigt des Evangeliums zu Jeruſalem zu beginnen: 1) überraſchend für die Feinde, 2) wolthätig für die Freunde des Herrn, 3) ehrenreich für ihn ſelbſt. — Dieſer Befehl ein Beweis für 1) die hiſtoriſche Wahrheit, 2) den himmliſchen Urſprung, 3) das ſegensreiche Ziel des Evangeliums. — Wie das Evangelium von Jeruſalem ausgegangen, ſo wird es auch nach Jeruſalem wiederkehren. — Noch muß die innere Erneuerung gerade von dem ſündigen Jeruſalem im Herzen anfangen. — Der Auftrag zur Predigt des Evangeliums. 1) Was muß gepredigt werden? 2) auf welchen Namen? 3) von wo aus? 4) bis wie weit? — Was die Welt dem letzten Befehl des Herrn zu danken hat. — Die Predigt des Wortes ein Zeugnis: 1) von wem? 2) durch wen? 3) für wen?

Starke: Chriſtus weiſet nicht weniger ſeine Jünger auf die Schrift, als ſeine Feinde. — Nov. Bibl. Tub.: Buße, Vergebung u. ſ. w. die ſeligen Früchte der Auferſtehung Chriſti. — Ohne Buße keine Vergebung. — Oſiander: Der Apoſtel Schriften von Jeſu ſind ein wahrhaftiges Zeugnis, denn ſie haben gezeugt, was ſie geſehen und gehört und dazu vom Himmel empfangen haben; wer wollte dem nicht glauben? — Heubner: Der Hauptinhalt der chriſtlichen Predigt iſt Buße und Vergebung der Sünden. — Der Auferſtandene iſt Herr der Erde. — Wer den Apoſteln widerſpricht, widerſpricht Jeſu.

Dritter Abschnitt.

Die blinkende Krone. (V. 49—53).

Die prophetische Verheißung; der priesterliche Segensgruß; die königliche Herrlichkeit.

(Parallele zu Mark. 16, 19; Apostelg. 1, 3—9.)

Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch, ihr aber bleibet 49
in der Stadt[1]), bis ihr angezogen haben werdet Kraft aus der Höhe! *Und er 50
führte sie hinaus bis gen Bethanien, und seine Hände aufhebend, segnete er sie.
*Es geschah aber, indem er sie segnete, schied er von ihnen, und ward aufgehoben 51
in den Himmel[2]). *Und sie beteten ihn an[3]), und kehrten zurück nach Jerusalem 52
mit großer Freude, *und sie waren allezeit im Tempel, indem sie Gott lobten 53
und priesen[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich sende die Verheißung meines Vaters** u. s. w. Der Herr spricht von dem Heiligen Geiste, vgl. Apostelg. 1, 4—8, den er schon vor seinem Tode wiederholt zugesagt hatte, und er nennt diesen eine *ἐπαγγελία πατρός* nicht, quia sibi promissum (Grotius), noch lediglich insofern Gott die Verleihung der Geistesgaben durch prophetische Orakel verheißen hat (Meyer), sondern im Rückblick auf Worte wie Joh. 14, 16 u. a. und auf die symbolische That (Joh. 20, 22). Daß diese erste wirkliche, aber noch vorläufige und prophetische Mittheilung des Geistes darum eine spätere, aber zugleich reichliche am Pfingsttage noch nicht ausschloß, liegt in der Natur der Sache. Die Meinung des Herrn wird von Lukas umschrieben, wenn er Apostelg. 1, 4 ihn reden läßt von der Verheißung des Vaters *ἣν ἠκούσατέ μου.*

2. *Καθίσατε.* Der Befehl, den Lukas angibt, in der Hauptstadt zu bleiben, ist nur dann mit Matthäus im Widerspruch (de Wette), wenn wir das Schweigen des erstgenannten über die galiläischen Erscheinungen als Verneinungen betrachten und vergessen, daß dieser letzte Befehl erst danach und unmittelbar vor der Himmelfahrt des Herrn gegeben wurde. Das Bleiben zu Jerusalem mußte nicht nur ein *μένειν*, sondern ein stilles, obschon temporäres und nicht lange andauerndes *καθίζειν* sein, weil sie dort warten mußten, bis daß die Verheißung des Geistes erfüllt wäre. Und sie sollten nicht vergeblich warten, sondern angethan werden mit *δύναμις ἐξ ὕψους* infolge der Erfüllung der Verheißung des Vaters. Merkwürdig, wie Lukas am Ende, wie auch am Anfang seines Evangeliums (Kap. 1, 35) die Begriffe von Geist und Kraft aufs innigste mit einander vereinigt, ohne sich jedoch ganz zu identifiziren. Uebrigens muß bei dieser ganzen Schlußrede und bei dem Berichte der Himmelfahrt vor allem Apostelg. 1 verglichen werden, bei deren Behandlung Gelegenheit sein wird, über beides ausführlicher zu verhandeln.

3. **Und er führte sie hinaus,** aus Jerusalem, wo er sowol den vierzigsten als auch

[1]) Das *Ἱερουσαλήμ* der Recepta ist entschieden unecht.

[2]) Die Worte: *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν* und *προσκυνήσαντες αὐτόν* werden, merkwürdig genug, von denselben Zeugen weggelassen. D. Cant. Ver. Vere. ꝛc. s. Tischendorf. Auch im Sinait. ist *καὶ ἀνεφ. εἰς τ. οὐρ.* erst später zugesetzt, während er V. 53 allein *εὐλογοῦντες* hat. Wahrscheinlich war das Auge des Abschreibers von *καὶ ἀ(νεφέρετο)* auf *καὶ α(ὐτοὶ)* gerathen, und übersah er *προσκυνήσαντες*, während er *αὐτόν* mit *αὐτοί* verwechselte. So begreift man (gegen de Wette) besser, wie dies weggelassen, als wie es hätte hinzugefügt werden sollen, wenn es ursprünglich gewesen.

[3]) Siehe vorhergehende Anmerkung.

[4]) In einigen Handschriften fehlt *αἰνοῦντες καὶ*, in andern *καὶ εὐλογοῦντες.* Vielleicht Schreibfehler einer am Ende des Evangeliums ermüdeten Hand. Keinenfalls ist die Anzahl und das Gewicht der Zeugen so groß, daß man mit Griesbach das erste zu bezweifeln oder mit Tischendorf (in der Synopsis) das andere zu streichen hätte.

den ersten Tag mit seinen Jüngern zusammen war, **bis gen Bethanien** (ἕως εἰς, bis in die Nähe Bethaniens, die Lesart von Lachmann, der πρός *B.* hat, kommt uns nicht annehmbar vor). Der Bericht der Apostelgeschichte, daß die Jünger von dem Oelberge zurückkehrten (Kap. 1, 12) streitet hiergegen nur scheinbar. Bedenken wir, daß über diesen Berg hin der Weg nach dem geliebten Bethanien lief, das an seinem östlichen Abhange lag, dann kann man das Hingehen nach diesem Berge, von dessen Gipfel der Herr aufgefahren zu sein scheint, ein Hinausführen bis in die Nähe Bethaniens nennen, obwol der Herr nicht mehr in den letztgenannten Ort gekommen ist. Vielleicht wurde auch der Name Bethanien nicht nur dem einzelnen Flecken, sondern auch der ganzen Umgegend, zu der der Oelberg ebenfalls gehörte, gegeben. So behält auch die Ueberlieferung Recht, die als den eigentlichen Ort der Himmelfahrt nicht die Ebene, sondern den mittleren der drei Gipfel des Oelberges bezeichnet, während auf dem höchsten Gipfel die kurz nach der Himmelfahrt folgende Engelerscheinung stattgefunden haben soll. Siehe Schubert, a. a. O., II, S. 519.

4. **Seine Hände aufhebend** (vgl. 3 Mos. 9, 22). Nach der prophetischen Verheißung folgt der hohepriesterliche Segensgruß, gleichsam von der Schwelle des himmlischen Heiligtums herab, in das er einzutreten im Begriffe ist. „Jam non imposuit manus" (Bengel). Der paulinisch gefärbte Brief an die Hebräer enthält die nähere Ausarbeitung dieses lieblichen Bildes, worin die Natur und Bestimmung des ganzen irdischen und himmlischen Lebens des Herrn sich gleichsam völlig symbolisirt. Unter (ἐν), nicht nach (μετά) diesem Segen, wird er von ihnen getrennt. *Διέστη ἀπ' αὐτῶν*, er geht einige Schritte von ihnen zurück, und unmittelbar danach wird er aufgenommen. Das Passivum *ἀνεφέρετο* erfordert nicht, daß wir an Engel oder andere Mittel denken, wodurch er von der Erde aufgehoben wurde, sondern er läßt jedenfalls Raum für die Wolke, von der Lukas in seinem genaueren Berichte (Apostelg. 1, 9) redet.

5. **Mit großer Freude.** Auch in solchen kleinen Zusätzen verleugnet sich der frische, paulinische Charakter des Lukas nicht. Daß sie sich jetzt ungeachtet der Trennung, ja selbst über den Hingang des Herrn freuen können, weil er dadurch in die Herrlichkeit erhoben wurde und sie nun bald die Verheißung des Vaters empfangen sollten, ist ein sprechender Beweis für die großen Fortschritte, welche sie in diesen vierzig Tagen in der Schule des besten Meisters gemacht hatten.

6. **Im Tempel,** näher bestimmt in dem oberen Saale, der wahrscheinlich zu den Gebäuden des Tempels gehörte (Apostelg. 1, 12; 2, 1). Auch in dem doxologischen Schluß seines Evangeliums zeigt sich Lukas als ein echter Pauliner (vgl. Röm. 11, 36).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn auch der Bericht von der Himmelfahrt am Ende des Evangeliums Lucä uns, ganz für sich und aus streng historischen Gesichtspunkte betrachtet, nicht vollkommen befriedigt, so bietet uns doch der Gang seiner Darstellung zugleich den nicht verwerflichen Vortheil dar, daß wir den inneren Zusammenhang der Auferstehung und der Himmelfahrt daraus um so besser verstehen lernen. Der historischen Willkür gegenüber, welche Auferstehung und Himmelfahrt beinahe identifizirt, als ob der vierzigste Tag in dem Zustande des Herrn gar keine wesentliche Veränderung mehr hervorgebracht hätte, steht die flach äußerliche Auffassung, als ob der Herr nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden in einem weiteren oder engeren Kreise, oder wol in Absonderung von andern Menschen fortgelebt habe, und nun am vierzigsten Tage den Verkehr mit den Menschen gegen die Gesellschaft der Engel solle vertauscht haben. Die eine Meinung läßt ebensowenig als die andere dem Himmelfahrtswunder vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Ohne Zweifel muß es als ein besonderer und zwar als der letzte Moment in der Geschichte der irdischen Erscheinung des Herrn aufgefaßt werden, zugleich aber als eine nothwendige Folge und die schönste Krone seiner Auferstehung. „Die Himmelfahrt des Herrn ist der Abschluß der Auferstehung und der vollkommene Ausdruck der Erhöhung" (Martensen). Oder um mit

Tholuck zu sprechen (Stunden christl. Andacht, S. 524): „Seine Auferstehung ist eine Verklärung, wenn auch noch nicht die volle Verklärung.“ Auf diesem Standpunkte macht es verhältnismäßig geringere Schwierigkeit, daß Lukas die Erscheinung, an deren Ende die Himmelfahrt stattfand, nicht so scharf von der andern unterscheidet. Hätte die letzte Erscheinung des Herrn nicht mit der Himmelfahrt geendigt, dann würde man stillschweigend annehmen müssen, daß die vorletzte mit einem solchen Wunder, es sei nun mit einem sichtbaren oder mit einem unsichtbaren, sich geendigt hätte. „Die Gegner der Geschichte der Himmelfahrt hätten daher nicht das Mindeste gewonnen, wenn es ihnen auch gelingen könnte, die eigentliche Himmelfahrtsgeschichte zu beseitigen. Die ganze Geschichte der Auferstehung hat einen himmelfahrtartigen Charakter; die ganze Geschichte der Auferstehung ist als ein Riesenbaum seiner Himmelfahrt im weiteren Sinne zu betrachten, als dessen Krone die eigentliche Himmelfahrt dasteht. Die Gegner würden also mit deren Beseitigung nur den Wipfel des Baumes geknickt oder vielmehr nur einen Zweig von demselben abgebrochen haben. Für die Apostel verstand sich die Himmelfahrt von selbst, aus der Auferstehung heraus“ (Lange, Leben Jesu, II, S. 1766). — Siehe auch Steinmeyer, a. a. O., S. 221 ff. A. H. Greve, Die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, Hannover 1868.

2. Hiermit ist jedoch keineswegs gesagt, daß die eigentliche Thatsache einer leiblichen und sichtbaren Himmelfahrt des Herrn am vierzigsten Tage bezweifelbar oder von untergeordneter Bedeutung sei. Man hat behauptet (u. a. Meyer z. d. St.), daß sich schon frühe eine zweifache Tradition in dieser Hinsicht gebildet habe. Nach der ersten soll der Herr noch am Abend der Auferstehung (Markus und Evang. des Lukas), nach der anderen erst am vierzigsten Tage gen Himmel gefahren sein (Apostelgeschichte). Aber der unbestimmte Bericht bei Markus (Kap. 16, 19: μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτοῖς, zwingt doch wahrlich nicht zu der Annahme, daß der Herr, nach diesem Evangelio, unmittelbar nach den vorhergegangenen Gesprächen aufgefahren sei; ebensogut könnte man aus V. 20 herleiten, daß die Jünger noch in derselben Nacht oder am folgenden Morgen zu predigen und Wunder zu thun angefangen hätten. Und was Lukas betrifft, sollte es denkbar sein, daß er in seinem Evangelio den Herrn darstellt als zur Nachtzeit die Erde verlassend, da er schon am Abend sich zu Emmaus geoffenbart und noch wenigstens drei Stunden nachher den Elfen erschienen war? In Wahrheit, will man dem Evangelisten keine Absurditäten andichten, so wird man wol genöthigt, anzunehmen, daß er durch die Angabe einer genaueren Zeitbestimmung in der Apostelgeschichte seinem Evangelium nicht widersprochen, sondern es stillschweigend ergänzt habe: wie hätte er auch unterlassen können, angenommen, daß sein früherer Bericht eine thatsächliche Unrichtigkeit enthalten hätte, diese wenigstens mit einem kurzen Worte zu widerrufen? Wäre sein ausführlicherer Bericht auf Rechnung einer späteren, mehr oder weniger sagenhaften Tradition zu schreiben, so würde die fromme Erdichtung mit einem so wenig prächtigen und eklatanten Schlußakte des Lebens des Herrn sicherlich sich nicht zufrieden gestellt haben. Und hat Lukas beim Schlusse seines ersten Buches schon die Absicht gehabt, später auch die Geschichte der Apostel zu beschreiben, so konnte er es gerade im Interesse seines historischen Pragmatismus für wünschenswerth halten, hier des Herrn Himmelfahrt nur mit einem kurzen Worte zu berühren, und am Anfang der Geschichte des Gottesreiches darauf näher zurückzukommen. Keinenfalls kann der Vorgang des Ereignisses selbst überwiegenden Grund zu Zweifel und Widerspruch darbieten. Es mag lächerlich heißen, wenn man in Rücksicht auf den Leib des Herrn in anfänglich verherrlichtem Zustande noch von den Gesetzen der Schwere und der Anziehungskraft reden will. Wol ist der Himmel überall, wo Gott seine Herrlichkeit offenbart; nichts aber hindert uns auf dem Standpunkte der Schrift, an einen Ort der Schöpfung zu denken, wo Gott seine Majestät noch unmittelbarer sehen läßt, als irgendwo anders, und den Herrn uns vorzustellen, als sich gerade dorthin begebend. Ob man es auch tausendmal gesagt und wiederholt hat, daß wir uns den Himmel nicht als einen Raum, sondern als einen Zustand zu denken hätten, und hier nicht

von einem ποῦ, sondern allein von einem πῶς reden müßten, so bekennen wir, daß wir uns den Genuß dieses Zustandes nur denken können, als irgendwo erfahren in einer Oertlichkeit, da man von dieser sichtbaren Welt getrennt ist. Ein übertriebener Spiritualismus könnte hier leichtlich zu Akosmismus und Pantheismus verleiten. Und was endlich den oft aufgeworfenen Einwand betrifft, den man aus dem theilweisen Stillschweigen der heiligen Schriftsteller hernimmt, so kommt uns dies Schweigen weder so allgemein, noch so unerklärlich vor, als man schon unzählige male behauptet hat. Ueber das des Matthäus s. Lange, Evang. Matthäi, S. 454. Johannes kennt deutlich eine sichtbare Himmelfahrt (Kap. 3, 13; 6, 62; 20, 17) und muß sie angenommen haben, es sei denn, daß er an der Erfüllung solcher eigenen Worte seines Meisters gezweifelt habe. Bei Petrus ist sie (1 Petr. 3, 22) ebenfalls als besonderer Moment von seiner Auferstehung unterschieden, ganz wie die Höllenfahrt; ebenso bei Paulus (Eph. 1, 19. 20; 2, 5. 6; 4, 8—10; Röm. 8, 34; Kol. 3, 1), und im Briefe an die Hebräer wird selbst auf die Himmelfahrt des Herrn wol noch mehr Gewicht gelegt, als auf dessen Auferstehung. Kurz, hinsichtlich der meisten Briefe müssen wir der Meinung beistimmen: „Findet sich hier auch die äußere Thatsache nicht, so findet sich umsomehr die dogmatisch wichtige Folge der so geschehenen Erhöhung, das Sitzen zur rechten Hand Gottes, durch das ganze Neue Testament und zwar in Ausdrücken, welche das Ereignis selbst mit andeuten“ (Schmidt, Bibl. Theol. d. N. T., I, S. 189). Und was die Evangelisten betrifft, so haben uns alle den Auferstandenen in seiner Herrlichkeit dargestellt, obwol zwei von ihnen von dem Augenblicke schweigen, in dem er die höchste Stufe erstiegen hat. Ja, diese Himmelfahrt selbst, das Endziel der irdischen Erscheinung des Herrn, was ist sie selbst wieder anders als ein Uebergang zu einer neuen, keineswegs zu der letzten Periode seiner Wundergeschichte? Hier liegt nach unserer Meinung der tiefste Grund der scheinbar rätselhaften Erscheinung, warum das Wunder auf dem Oelberge nicht stärker in den Vordergrund gestellt ist. Kein End-, ein Ruhepunkt ist es; der Herr ist freilich weggegangen, aber um wiederzukommen, und das ganze Himmelleben, in das die Himmelfahrt ihn einführte, ist nur eine große, Jahrhunderte umfassende Zwischenperiode zwischen seiner ersten und seiner zweiten Erscheinung. Die Engel sagen es selbst: die Geschichte des Herrn im Verhältnis zu der Erde ist mit der Himmelfahrt nicht vollendet, sondern wird nur momentan unterbrochen, um später fortgesetzt zu werden. Wenn ein Johannes und Matthäus den Herrn in dieser Hoffnung auffahren sahen, warum sollten sie sich denn durchaus verbunden gefühlt haben, den letzten Augenblick ihres Zusammenseins mit ihm mit so diplomatischer Gewissenhaftigkeit zu fixiren, als ob damit zwischen dem Meister und der Erde nun auch alles und für immer abgethan wäre?

3. Ueber den Begriff der Himmelfahrt im Zusammenhange mit der Leiblichkeit des Herrn und über den Unterschied der lutherischen und reformirten Auffassung davon hat die Dogmatik und die Dogmenhistorie zu sprechen. „O daß wir doch am rechten Orte aufhören lernten!“ (R. Stier).

4. Des Herrn leibliche und sichtbare Himmelfahrt ist die würdige Krone seiner irdischen Lebensgeschichte. Manches Wort, das er geredet, ist dadurch aufs treffendste bestätigt (Joh. 6, 62; 20, 17; Matth. 28, 18 u. a.), und die Harmonie seiner Lebensereignisse wird erst durch dies Wunder vollkommen. Ein zweiter Tod, und wäre er noch so sanft gewesen, hätte die ganze Bedeutung seiner Auferstehung weggenommen, und das dichterische Wort (Hase): „Gleichwie Mosis Grab wurde das seine nimmer gesehen,“ kann nur den Ton der Befremdung und Entrüstung hervorrufen: „Er im Grab, er, der den Tod verschlang ewiglich!!“ (Olshausen). Wer sich damit begnügt, zu sagen, daß er zu dem Vater gegangen, wenn man auch nicht gerade wisse, wie, wo oder wann, der läßt seine Geschichte mit einem unbefriedigenden Fragezeichen endigen und verschmäht undankbar die befriedigende Auflösung, die seine ersten Zeugen gegeben. Jetzt zeigt sich seine Erscheinung unserem Auge als ein Ring, dessen Ausgangspunkt sich wieder mit dem Anfangspunkt verschlingt, während sowol Bethlehem als auch

der Oelberg den Stempel einer stillen und verborgenen, aber gerade dadurch himmlischen Größe tragen. Und wie erst die Himmelfahrt des Herrn also über dessen Person ein vollkommen befriedigendes Licht verbreitet (Joh. 6, 62; 16, 28), so steht dieses Ereignis, sowol mit der anfänglichen Vollendung als mit der glücklichen Fortsetzung seines Werkes in direktem Zusammenhang. Nie wären die Apostel ohne dies Wunder von den letzten Ueberresten ihrer irdischgesinnten Erwartungen befreit worden; jetzt wurden sie im Gegentheil gerade dadurch fähig, den Geist der Wahrheit, der Liebe und der Kraft zu empfangen. Nie hätte, so lange die sichtbare Gegenwart des Herrn auf einem Flecke der Erde wäre bestehen geblieben, ein Reich gegründet und ausgebreitet werden können, das alle Völker umfaßte, und ebenso wenig würde in diesem Falle die Kirche haben bewahrt bleiben können, ohne ein unaufhörliches Eingreifen immer größerer Wunder. Jetzt über alle endlichen Grenzen erhaben, regiert der Herr allenthalben, wo sein Wort gepredigt wird durch die Kraft des Heiligen Geistes, und weit entfernt, irgendwie Schaden zu bringen, ist gerade sein Hingang für die Seinigen eine Quelle unschätzbaren Gewinnes geworden (Joh. 16, 7). Dieses ganze Ereignis offenbart den vollen Glanz des Gottesreiches, verbürgt den höchsten Segen des Gottesreiches (V. 49) und weissagt die endliche Vollendung des Gottesreiches. Kein Wunder, daß auch die Himmelfahrt durch die christliche Kunst aller Jahrhunderte gemalt und besungen worden ist. Wir haben nur die Namen zu nennen, auf dem ersten Gebiet Raphael, Peter Perugino, Titian, Paul Veronese, Ricci, Raphael Mengs u. a., und auf dem anderen, Beda venerabilis, Tersteegen, Lavater, Knapp, Luis de Leon, um anderer nicht einmal zu erwähnen. Zu diesen und anderen Leistungen sind zu vergleichen die interessanten Mittheilungen von W. Ziethe, Das Leben Jesu, für das Volk bearbeitet, Berlin 1865, S. 409 ff.

5. Oberflächlich betrachtet scheint die Huldigung der Anbetung, welche die Apostel dem verklärten Heilande bringen, mehr oder weniger mit der Verehrung gleichzustehen, welche öfter den Königen des Morgenlandes, insonderheit dem Könige der Könige, dem Messias erwiesen wurde. Siehe Matth. 2, 2; 20, 20. Bedenkt man aber, daß diese Anbetung jetzt von den Jüngern des Herrn verrichtet wurde, in dem Augenblicke, da sie ihn mit überirdischem Glanze gekrönt sehen und mehr als je in ihm den Träger der göttlichen Majestät verehren, dann wird man schwerlich mit der Behauptung zufrieden sein können, daß der Herr hier ausschließlich in seiner Messiaswürde verherrlicht wurde, sondern im Gegentheil erkennen müssen, daß er hier nicht nur wegen seines königlichen Ranges, sondern auch und vor allem wegen seiner göttlichen Natur die Ehre der Anbetung verdient. So finden wir in Lukas 24, 52 eine Andeutung, wie der Befehl Joh. 5, 23 verstanden und befolgt werden muß.

6. Der Befehl des Herrn vor seinem Abschiede, daß seine Jünger zu Jerusalem bleiben sollten, zeugt ebensowol von seiner Weisheit, als die letzte Verheißung von dem Heil. Geiste von seiner Liebe und Macht Zeugnis gibt. Aber zugleich liegt in der Art und Weise, in der seine ersten Freunde diesen Befehl vollbringen (Apostelg. 1, 12—14), ein apologetisches Element, das nicht übersehen werden darf. Einmütig bleiben die Jünger zusammen; dies ist der erste Segen der Erhöhung des Herrn; nun ihr der sichtbare Mittelpunkt fehlt, fühlt die junge Gemeinde das Bedürfnis, sich inniger als je an einander zu schließen. Ungestört und öffentlich sind sie zehn Tage fortwährend zusammen; ein Beweis, daß sie den Leichnam nicht gestohlen hatten, und daß der jüdische Rath selbst an seine eigene Beschuldigung nicht glaubt. Ruhig und still warten sie; das thun keine aufgeregten Schwärmer. Betend harren sie auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn; so ist also das Pfingstwunder eine direkte Gebetserhörung gewesen, von deren unschätzbarem Segen nun ferner die Betrachtung der Apostelgeschichte Zeugnis geben wird.

Homiletische Andeutungen.

Die Freunde des Herrn werden in die Warteschule geführt; damit ist ihre innere Ausbildung vollendet; so damals; so vorher (Jakob, Moses, David u. s. w.); so noch. — „Ich will auf euch

senden die Verheißung meines Vaters", so kann nur der Sohn des Vaters, keiner der Dienstknechte reden; wie ganz anders Elia (2 Kön. 2, 10). — Der Segensgruß des scheidenden Herrn: 1) die Krone auf seine irdische Erscheinung, 2) das Symbol seines himmlischen Lebens, 3) die Weissagung seiner Zukunft in Herrlichkeit. — Der Herr geht hin um zu bleiben. — Der erhöhte König des Gottesreiches, der würdige Gegenstand der ehrfurchtvollsten Huldigung. — Wie können die Jünger mit großer Freude gen Jerusalem wiederkehren? 1) Der Glaube sieht in diesem Abschiede die höchste Verherrlichung Jesu; 2) die Liebe denkt an seinen Gewinn, nicht an ihren eigenen Verlust; 3) die Hoffnung harret unverrückt auf die Erfüllung aller seiner Verheißungen. — Jerusalem, das Grab des Alten, die Wiege des Neuen Bundes. — Der innere Zusammenhang der jungen Gemeinde mit dem alten israelitischen Tempel. — Gottes Verherrlichung, das letzte Wort unserer Erzählung, zugleich das Schlußwort unseres ganzen Evangeliums, der Schlußakkord der ganzen Weltgeschichte.

Die Himmelfahrt des Herrn in ihrer hohen Bedeutung: 1) für ihn selbst: a. die Bestätigung seiner Worte, b. die Aufklärung seiner Lebensereignisse, c. der Anfang seiner kräftigsten und gesegnetsten Wirksamkeit; 2) für seine Apostel: a. die Vollendung ihrer Bildung, b. die Kraft ihrer Arbeit, c. die Weissagung ihrer Zukunft; 3) für die Seinigen alle: a. die Himmelfahrt die Ehre der Menschheit (Hebr. 2, 5. 9), b. der Weg zur Erneuerung des Sünders (der Heilige Geist), c. die Quelle der Freude, Ruhe und Hoffnung der Christen. — Die Himmelfahrt, eine Erhörung des eigenen Gebetes des Herrn (Joh. 17, 5). — Das Himmelfahrtsfest, das Fest der Krönung des Herrn. Jesu Krönung: 1) das Ende des schwersten Streites, 2) der Anfang der höchsten Ehre, 3) die Quelle des reichsten Segens, 4) die Bürgschaft der seligsten Hoffnung. — Was siehet der Christ, wenn er am Himmelfahrtsmorgen den Blick gläubig gen Himmel richtet? (vgl. Apostelg. 7, 56.) 1) Einen verklärten Menschensohn, 2) einen allmächtigen König, 3) einen allezeit nahen Freund, 4) einen geöffneten Zufluchtsort, 5) einen bevorstehenden Triumph. Um aber dies alles zu sehen, muß man (V. 55), gleichwie der erste christliche Märtyrer, a. ein Jünger des Herrn, b. mit dem Heiligen Geiste erfüllt sein, und c. die Augen nach dem Himmel gerichtet halten. — Himmel und Erde betrachtet im Lichte des Himmelfahrtsmorgens. — Die Himmelfahrt, die letzte tastbare Offenbarung des Herrn auf Erden. 1) Seine Majestät, 2) seine Weisheit: a. Zeit, b. Ort, c. Zeugen, d. Umstände, e. Folgen der Himmelfahrt, 3) seine segnende Treue für die Seinigen, vergl. Matth. 28, 20.

Starke; Osiander: Die Gott sendet ins heilige Predigtamt, die rüstet er auch aus mit den nöthigsten Gaben. — Zum Empfangen des Heiligen Geistes gehört ein geduldiges Warten mit Gebet und Betrachtung des Wortes. — Wen Jesus segnet, der ist und bleibt gesegnet. — Schön und erbaulich ist es, wenn Eltern von der Welt scheiden, daß sie vorher ihre Kinder segnen. — Jesus ist auch unser mit allen seinen Schätzen, darum laßt uns ihn mit dem Vater und dem Heiligen Geiste loben und preisen. — Brentius: Christus hat uns bei seiner Himmelfahrt den Segen hinterlassen, was fürchten wir länger den Fluch? — Bibl. Würt.: Jesus, hingegangen um die Stätte zu bereiten. — Hedinger: So haben wir denn einen sicheren und offenen Eingang in das Heilige, das ist in den Himmel (Hebr. 10, 19. 20). — J. Hall: Freue dich, o du heilige Seele, denn auch dein letzter Kampf soll mit Triumph gekrönt werden. — Die Gemeinschaft des Geistes macht einen gemeinschaftlichen Gottesdienst. — Knechte Gottes arbeiten, beten, leiden und loben Gott gemeinschaftlich.

Heubner: Der Ort des Leidens Christi auch der Ort seiner Verklärung. — Mit Segen kam er, mit Segen schied er. — Welch eine andere selige Trennung, als die am Kreuz! — Die Apostel zeigten nach der Auferstehung weit mehr Ehrfurcht gegen Jesum; sie ahneten seine Gottheit, daher lesen wir hier zum ersten male: sie beteten ihn an. — Anbetung gebürt Christo, sonst hätte er sie auch nicht angenommen. — Die Jünger kehrten wieder, im Gebet ungeschieden von Christo, nicht mehr allein, nicht mehr verlassen. — Arndt: Die Himmelfahrt Christi die Vollendung: 1) seines prophetischen, 2) seines hohenpriesterlichen, 3) seines königlichen Amtes. — Schleiermacher: Die Verheißungen des scheidenden Erlösers. — Palmer: Der liebliche Standort, auf welchem der scheidende Erlöser uns in dieser Welt zurückgelassen hat. a. Ueber unsern Häuptern haben wir einen geöffneten Himmel, b. vor unsern Augen eine selige Heimat und c. unter unsern Füßen einen Weg, den des Herrn Fuß geebnet und geheiligt hat. — Harms: Die Himmelfahrt Jesu in ihren hohen Bedeutungen. — Ruperti: Warum stehen wir, nachdem der Heiland aufgefahren ist, und sehen gen Himmel? — Schmid (Zeugn. evangel. Wahrh., I, S. 260): Was denen, die dem erhöhten Heilande gen Himmel nachblicken, die Erde sei. — Stier: Warum verweiset uns der Heiland bei seiner Himmelfahrt auf den Heiligen Geist? — Ahlfeld: Der letzte Wille unseres Herrn Jesu Christi. — Steinmeyer: Die Trennung durch die Himmelfahrt ist der rechten Vereinigung Quelle. — Souchon: Der Trost, den die Himmelfahrt Jesu Christi uns gewährt. — Tholuck: Die erquickenden Gedanken, auf welche uns die Himmelfahrtsgeschichte leitet. 1) Die Stätte seines Leidens, die Stätte seines Scheidens; 2) verhüllt ist sein Anfang, verhüllt ist sein Ausgang; 3) der Schluß von seinen Wegen ist für die Seinen Segen; 4) er ist von uns geschieden, und ist uns doch geblieben; 5) er bleibt verhüllt den Seinen, bis er wird klar erscheinen. — W. Hofacker: Die Bedeutung des Himmelfahrtstages: 1) als ein Tag des reichsten und herrlichsten Segens, 2) als ein Tag der großartigsten Huldigung, 3) als ein Tag der freudigsten Ermutigung. — Harleß: Der Weg zum gesegneten Verständnis der Himmelfahrt Christi. — von Kapff: Die Himmelfahrt Christi als: 1) die Verklärung Jesu, 2) unserer Menschheit, 3) unserer ganzen Erde. — Schnur: Herz und Sinn zum

Himmel hin! 1) Hier ist Dunkel, dort ist Licht; 2) hier ist Fremde, dort ist Heimat; 3) hier ist Kampf, dort ist Siegespalme; 4) hier ist Schmerz, dort ist Wonne. — Florey: Die Himmelfahrt des Herrn die Krone seiner Ehre. — Mittler: Wie die Himmelfahrt Jesu große Freude macht. Sie macht freudig: 1) im Glauben und Beten, 2) im Thun und Leiden. — van Oosterzee: Der Werth der Thatsache der sichtbaren Himmelfahrt. Sie verbreitet ein helles Licht über: 1) die Herrlichkeit des Erlösers, 2) die Bestimmung der Menschheit, 3) das Leben des Himmels, 4) die Festigkeit des Gottesreichs, 5) den Segen der Zukunft.

Man vergleiche ferner zu diesem ganzen Abschnitte die gediegene Schrift von Dr. H. G. Hasse: Das Leben des verklärten Erlösers im Himmel, nach den eigenen Aussprüchen des Herrn, ein Beitrag zur bibl. Theol., Leipzig 1854, und die christl. Glaubenslehre, herausgegeben von dem Calwer Verein, II. Theil, 2. Abthlg., S. 266—286, Stuttgart 1857. — Reich: Die Himmelfahrt Jesu Christi als Heilsthatsache, in der theol. Zeitschr. von Dickhoff, 1862. Jesu Himmelfahrt (mit Abbild.) von Dr. Steinmeyer, in Piepers evang. Kalender 1862, S. 102 ff. Der Artikel Himmelfahrt Christi in Herzogs Real-Encyklopädie, VI.

In derselben Verlagshandlung sind erschienen:

Polyglotten-Bibel

zum praktischen Handgebrauch.

Die ganze Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

in übersichtlicher Nebeneinanderstellung des Urtextes, der Septuaginta, Vulgata und Luther-Uebersetzung, sowie der wichtigsten Varianten der vornehmsten deutschen Uebersetzungen.

Bearbeitet von

Dr. R. Stier und **Dr. K. G. W. Theile.**

Vierte (des Neuen Test. **fünfte**) Auflage.

4 Bände in 6 Abtheil., 347 Bg. Lex.-8. 1875. 36 M. Geb. in Halbfranzbd. 45 M.

Inhalt der einzelnen Abtheilungen:

Band I. Die fünf Bucher Mosis. 4. Aufl. 1875. 8 M. 50 Pf.

„ II. 1. Abtheilung: Die historischen Bücher des Alten Testaments (Josua, Richter, Samuelis, Könige). 4. Aufl. 1875. 7 M. 50 Pf.

„ II. 2. Abtheilung: Die prophetischen Bücher des Alten Testaments (Propheten mit Ausschluß Daniels). 4. Aufl. 1875. 9 M.

„ III. 1. Abtheilung: Die poetischen Bücher des Alten Testaments (Psalter, Sprichwörter, Hiob, Hohelied, Ruth, Klagelieder, Prediger). 4. Aufl. 1875. 7 Mark.

„ III. 2. Abtheilung: Vermischte Schriften des Alten Testaments (Daniel, Esra, Nehemia, Esther, Chronika). 4. Aufl. 1875. 5 Mark.

„ IV. Das Neue Testament. 5. Aufl. 1875. 9 Mark.

Bei Abnahme des ganzen Werks ist der Preis wie oben gesagt 36 Mark.

Die Bibel,

oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments.

Dr. Martin Luther's Uebersetzung, nach **Dr. Joh. Fr. von Meyer,** nochmals aus dem Grundtext berichtigt von **Dr. Rudolf Stier.**

Mit Beigabe der Apokryphen.

Vierte Auflage.

1877. gr. 8. 87 Bogen. Preis brochirt 4 M. 50 Pf.

Dieselbe feine Ausgabe auf Velinpapier mit angefügter „Hauschronik" (weiße Blätter zum Beschreiben). Brochirt 8 M.

Dieselbe elegant gebunden in Chagrinleder mit Goldschnitt. 13 M.

Handwörterbuch
des
Biblischen Altertums
für gebildete Bibelleser.

Herausgegeben
unter Mitwirkung von
Dr. G. Braun, Dr. Beyschlag, Dr. Fr. Delitzsch, Dr. Ebers, Dr. Hertzberg, Dr. Kamphausen, Dr. Kleinert, Dr. Mühlau, Dr. Schlottmann, Dr. Schrader, Dr. Schürer u. a.,
von
Dr. Eduard C. Aug. Riehm,
ord. Prof. der Theol. in Halle a. S.

Mit vielen Illustrationen, Plänen und Karten.

Bis jetzt erschienen: Lieferung 1 bis 12, enthaltend die Buchstaben A — Paulus.
Preis jeder Lieferung 1 M. 60 Pf.

Unsere Mutter.
Ein Lebensbild
von
M. K.

Preis elegant gebunden 4 Mark, broschirt 3 Mark.

Die Schilderung des hausmütterlichen Lebens und Wirkens der Gattin des berühmten Kanzelredners Friedr. Wilh. Krummacher (Verf. von Elias der Thisbiter u. s. w.) erweitert sich von selbst zu einem Lebensbilde auch des Gatten und des ganzen Familienkreises. Die Wärme und Frische der auf eigner Anschauung beruhenden Darstellung gibt dem Buche einen seltenen Reiz und macht es zu einem Lebens- und Familienbilde, wie es anmutiger und fesselnder nicht leicht gefunden werden kann. Die Kreise der pfarramtlichen Stationen Krummachers, Frankfurt a. M., Ruhrort, Barmen, Elberfeld, Berlin und Potsdam, werden das Buch mit besonderer Theilnahme in die Hand nehmen.

Choralbuch für Haus und Kirche.
371 Choräle
sowol in ihren ursprünglichen Tönen und Rhythmen als auch in neuerer Form.
Nebst einer Zugabe für die Liturgie.
Bearbeitet und herausgegeben von
H. Lohmeyer.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis sauber geb. 4 M. 50 Pf., broschirt 3 M.

Dasselbe enthält 371 Choräle. Da aber hiervon 126 in doppelter und dreifacher Form gegeben sind, so beläuft sich die Zahl der Choräle eigentlich auf ca. 500. Das Choralbuch ist mithin eines der vollständigsten. Diejenigen Choräle, die ursprünglich rhythmisch waren, sind in beiden Formen aufgenommen, in der rhythmischen und in der jetzt gebräuchlichen neueren Form. — Auf die äußere Ausstattung ist besondere Aufmerksamkeit gerichtet worden, sodaß das Buch als Geschenk sehr wol verwandt werden kann, namentlich in der gebundenen Ausgabe.

Leben und Frucht
des
Evangelischen Pfarrhauses
von
Dr. Eduard Meuß,
Professor und Konsistorialrath in Breslau.

8. Elegant gebunden mit Goldschnitt 3 Mark, broschirt 2 Mark.

In den beiden Kapiteln I. Leben des evang. Pfarrhauses, II. Frucht desselben, wird dessen Entstehung, Eigenart, seine Einwirkung auf Familie, Gemeinde und bürgerliche Gesellschaft, geschichtlich nachgewiesen. Je inniger unser evangelisches Pfarrhaus mit seiner näheren und weiteren Umgebung verflochten ist, mit um so größerem Interesse wird diese monographische Darstellung des auch kulturhistorisch wichtigen Gegenstandes gelesen werden.

Pilgerstab.
Morgen- und Abend-Andachten
für das ganze Jahr,
mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten Freuden- und Trauertage des Hauses
von
Heinrich Spengler,
Pfarrer in Bruchsal.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis elegant gebunden in Halbfranz 8 M., broschirt 6 M.

Binnen Jahresfrist schon hat sich die erste Auflage vergriffen und ist eine zweite nöthig geworden, die jetzt fertig vorliegt. Es ist dies ein Erfolg, der als ein ungewöhnlicher bezeichnet werden muß, und ein Beweis, daß dies Erbauungsbuch nach Inhalt wie Form einem bisher nicht befriedigten und in weiten Kreisen gefühlten Bedürfnis entgegenkommt. Damit stimmen denn auch die durchweg günstigen Urteile der Presse überein. So sagen z. B. die fliegenden Blätter des Rauhen Hauses: „Ein treffliches Andachtsbuch, schlicht, gesund und erbaulich, bietet für Morgen und Abend jedes Tages ein Schriftwort, kurze Betrachtung und Gebet. Wir machen auf das werthvolle Buch um so lieber aufmerksam, je wichtiger die Neubelebung des Hausgottesdienstes für das christliche Leben der Hausstände und der Gemeinden ist und je öfter wir uns davon überzeugt haben, daß viele, still für sich und mit den Ihrigen, gern die tägliche Sammlung und Erbauung suchen möchten, wenn ihnen nur die rechte Hilfe dazu geboten würde. Dies Buch wird ihnen ein willkommener Freund werden.“ Aehnlich urteilen: die Neue evangelische Kirchenzeitung, Duisburger Sonntagsblatt, Kreuzzeitung, Stuttgarter Sonntagsblatt, Halte was du hast, Deutsche Reichspost, Post, Karlsruher Zeitung u. a. m.

Die bei der ersten Auflage von der Kritik noch ausgesprochenen Wünsche hat der Verfasser bei dieser mit großer Sorgfalt bearbeiteten zweiten Auflage, soweit er sie sich aneignen konnte, berücksichtigt.

Erklärung
des
heiligen Vaterunsers
von
L. Krekeler,
Pastor zu Stift Berg.

Preis broschirt 2 M. 40 Pf.

Eine erbauliche und tief eindringende Auslegung des Vaterunsers, die der Verfasser, einem lange und vielfach ihm nahegelegten Verlangen endlich nachgebend, hier veröffentlicht.